This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

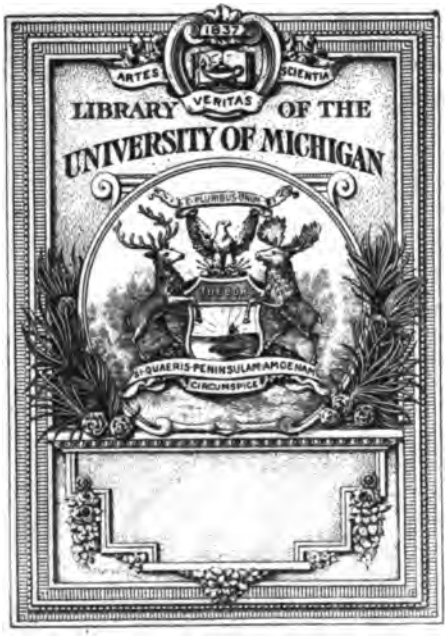
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 3 9015 00229 608 8
University of Michigan – BUHR

Digitized by Google



Digitized by Google

BJ
1203
.G25

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

christlichen Ethik

von

Dr. W. Gass.

Zweiter Band.

Bis zur Gegenwart.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1886.

Digitized by Google

28563

Geschichte

der

christlichen Ethik

von

Dr. W. Gass.

Zweiten Bandes erste Abtheilung.

Sechszehntes und siebzehntes Jahrhundert.

Die vorherrschend kirchliche Ethik.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1886.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Universität Heidelberg

bei Gelegenheit

der am 2. August dieses Jahres bevorstehenden

Feier ihres fünfhundertjährigen Bestehens

widmet diese letzte Lebensarbeit

in dankbarer Mitfreude

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Mein guter Wille, die Fortsetzung dieses Werks zwei Jahre früher zu veröffentlichen, ist an der Weitläuftigkeit und Schwierigkeit des Gegenstandes sowie an der Dringlichkeit einiger Nebenarbeiten gescheitert. Jetzt endlich bin ich froh, die erste Hälfte des zweiten Bandes in der Hoffnung bevorworten zu können, dass auch die zweite in nicht langer Zeit nachfolgen wird.

Der erste Band ist, wofür ich nur dankbar sein kann, von mehreren Seiten mit entschiedenem Wohlwollen aufgenommen worden; einige Andere haben die Schrift als nützlich anerkannt, unter ihnen auch ein katholischer Kritiker; ein Einziger hat sie mit wenigen nichtssagenden Bemerkungen abgefertigt. Ich nenne diese letztere Anzeige nicht, noch wünsche ich den anonymen Skribenten zu kennen; das schlechthin Oberflächliche wird überschätzt, wenn man es noch nach Jahren in Erinnerung bringt. Ich habe versucht, ohne Hass durch dieses Leben zu gehen, ich will mich auch diesmal, wo ich Grund hätte, nicht ereifern.

Digitized by Google

Eine Antwort bin ich nur Herrn Dr. Zöpffel in Strassburg (s. dessen Anzeige in der deutschen Literaturzeitung von Max Rödiger, III, Nr. 30) schuldig. Dieser, mit schätzenswerther Sorgfalt auf den Inhalt eingehend, hat mir einige Lücken nachgewiesen. Es ist richtig, dass ich die Ethik des Duns Skotus, die mir mit dem dogmatischen System dieses Scholastikers allzu eng zusammen zu hängen schien, und für welche sich in der nachfolgenden Schule keine brauchbare Literatur darbot, nicht in Betracht gezogen, richtig dass ich an die Sittenlehre der Waldenser nicht gedacht und die Summa de virtutibus aus dem 12. Jahrhundert unerwähnt gelassen habe. Ich räume diese Versäumnisse sowie einige andere, von Zöpffel angemerkte, aber für mich schwer vermeidliche Unvollständigkeiten ein. Nur Einiges von dem Vermissten, nicht Alles habe ich im Folgenden nachholen können. Die erwähnte Summa de virtutibus, Par. 1509, wird entweder dem Alexander Halesius oder dem Hildebert zugeschrieben, und Vieles ist aus dieser Quelle in das Speculum morale bei Vincenz von Beauvais übergegangen; aber das Buch ist sehr selten, ebenso Hildeberti Turonensis Philosophia moralis sive de utili et honesto (Opp. ed. Beaugendre, Par. 1708). Beide Werke sind mir unzugänglich geblieben. — Was Augustin betrifft: so bin ich der Meinung, dass die Studien über ihn noch zu wenig abgeklärt sind, als dass nicht die abschliessende Gesammtansicht immer noch disputabel sein dürfte. Wer Constantin den Grossen nur zum Politiker und Augustin nur zum Kirchenfürsten macht, erleichtert sich damit die historische Beurtheilung in hohem Grade, es fragt sich nur, ob alsdann auch die Persönlichkeiten zu ihrem vollen Rechte gelangen. In Kürze lässt sich darüber nicht verhandeln.

Digitized by Google

Ein anderes literarisches Missgeschick, aber ein unverschuldetes, theile ich mit Vielen. Wenn zwei Bände desselben Werks durch den Abstand einiger Jahre getrennt werden, kann es leicht geschehen, dass in der Zwischenzeit Urkunden an's Licht treten, welche sich alsdann an keiner Stelle mehr angemessen verwerthen lassen; auch mir ist es so gegangen. Mein erster Abschnitt ersten Bandes würde sehr gewonnen haben, wenn ich die vor Kurzem wiedergefundene Διδαχὴ τῶν ἀποστολῶν schon damals gekannt hätte; mit Freuden hätte ich unter den altkirchlichen Zeugnissen des sittlichen Geistes auch diesen einfachen, lauteren ja erhebenden Ton mitklingen lassen. Ein zweites Aktenstück: Martin von Bracara's Schrift De correctione rusticorum von Caspari, Christiania 1883, obgleich es mehr vom Götzendienst und Dämonenwesen als von der Sittenzucht handelt, würde mir ebenfalls Dienste geleistet haben. Ein Drittes ist die durch A. Jahn's Ausgabe wieder bekannt gewordene sinnreiche Prosopopöie des Palamas; diese aber habe ich aus Liebhaberei und mit Hülfe eines in diesem Falle ungefährlichen Anachronismus am Schlusse dieser Darstellung noch angefügt.

Doch genug von diesen Einzelnheiten, da ich mich noch über einiges Andere auf diese erste Abtheilung Bezügliche aussprechen möchte. Die Anlage des Ganzen musste schon der Uebereinstimmung halber auch im Folgenden festgehalten werden; daher ist abermals der Gang der ethischen Literatur zum Grunde gelegt worden. Aber eben die Literatur setzte mich in den Stand, von der Lehre aus auch dem Leben näher zu treten. Von gewaltigen Persönlichkeiten angeführt eröffnen die Confessionen ihre Laufbahn, ein eigenthümliches auch praktisch und

Digitized by Google

moralisch erkennbares Gepräge erhebt sie zu Charakteren; jede geht ihres eigenen Weges. Die erstrebte Abgeschlossenheit nöthigt sie zu einer unablässigen Selbstvertheidigung nach Aussen, aber innere Reactionen und Mahnungen zur Besserung rufen sie auf ihren eigenen Boden zurück. So entstehen Synkretismus und Pietismus als bedeutende historische und literarische Erscheinungen; ihnen gegenüber wird auch die katholische Kirche während eines ganzen Jahrhunderts in Aufregung erhalten. Dass in allen diesen Bewegungen ein ethisches Motiv stark mitspricht, brauchen wir nicht hinzuzufügen. Die casuistischen Sammlungen der Protestanten werden gewöhnlich als verlegene Waare bei Seite geschoben, mir sind sie als Spiegelbilder der herrschenden Sitte willkommen gewesen. Endlich habe ich wie schon früher die Einleitungen der Abschnitte als kurze Ruhepunkte benutzt, um von ihnen aus das Zuständliche in irgend einer Beziehung zu beleuchten. Man wolle hieraus ersehen, dass ich bemüht gewesen bin, durch Herbeiziehung der nächstliegenden Materialien meiner Darstellung mehr Breite, Abwechselung und Lebendigkeit zu verleihen, als dies mittelst Beurtheilung der zahlreichen Lehrbücher hätte geschehen können. Den Pietismus in der Form einer gedrängten Charakteristik seiner ersten Epoche einzuschalten, durfte ich mir um so weniger erlassen, da ich eine von Ritschl's neuester Kritik abweichende Ansicht darzulegen hatte.

An mehreren Stellen berühre ich mich im Folgenden mit meinen früheren Schriften; diese habe ich in der Regel nicht wieder verglichen und deshalb auch nur sehr selten citirt, hoffentlich zu Gunsten meiner jetzigen Arbeit. Denn neue Gesichtspunkte pflegen sich leichter zu ergeben, wenn man sich das vor Zeiten

Digitized by Google

Gesagte nicht zuvor im Einzelnen vergegenwärtigt hat. Nur Einen Vortheil gewährten mir jene älteren Studien, dass ich nämlich über Manches, was früher ausführlich erörtert worden, mich kurz fassen konnte. Die wichtigeren Erscheinungen auf dem wissenschaftlichen Gebiet forderten abermals eine kritische Stellungnahme; von anderen habe ich angenommen, dass sie schon aus ihrem historischen Zusammenhange ihr Licht empfangen werden. Wenn ich in meiner Berichterstattung im Ganzen das Gute hervorgehoben und in dem Abweichenden oder Gegensätzlichen wieder das Fördernde betont habe, und wenn ich dazu beitragen wollte, dass den ethischen Studien neben den dogmatischen ein höherer Grad von Selbständigkeit als der ihnen häufig zuerkannte, zu Theil würde: so bin ich darin nur meiner Gesinnung gefolgt.

Die Reproduction eines einzigen grossen systematischen Ganzen hat vor der historischen Entwicklung mehrerer Lehrformen einen unzweifelhaften Vorzug; sie gewährt den Eindruck der Einheit und der Strenge; der Leser wird gebannt und in demselben Zusammenhang fortgezogen, dann aber auch seiner eigenen freien Betrachtung und Besinnung ganz zurückgegeben. Diesen Quell und Reiz der Erkenntniss kann ich denen, welche sich mit diesem Buche beschäftigen wollen, nicht darreichen. Dafür verheisse ich ihnen etwas Anderes, nicht weniger Nachdenkliches und durch keine einzelne Systematik Erreichbares. Das Sittliche wird an sich selber erkannt; seinem Grunde und Ziele nach stammt es nicht aus der Zeit und will doch in ihr offenbar werden; es kann erschlaffen, um sich wieder zu verjüngen, es kann verschwimmen, um auf's Neue Gestalt zu gewinnen, sich methodisch spalten, um in engeren Schranken desto

Digitized by Google

sicherer fortzuschreiten. So wandelt die Ethik durch die Zeitalter, und in den letzten Jahrhunderten hat sie einen weit grösseren Reichthum als in allen vorangegangenen entfaltet. Durch den Anblick so zahlreicher Abwandelungen kann der Glaube an die Ewigkeit des Guten erschüttert werden, aber das Schauspiel eines unermüdlichen Geistesdranges stellt ihn wieder her.

Es ist eine letzte Lebensarbeit, welcher ich diese Worte widme. Ein Vorwort dieser Art pflegt eine Gemüthsbewegung zu verrathen, welche auch ich empfinde; aber ich nenne mein Gefühl zugleich ein freudiges, da ich Aussicht habe, mein Werk neben anderen literarischen Gaben auf dem Altar der bevorstehenden Jubiläumsfeier niederzulegen. — Ein Namen- und Sachregister bleibt der zweiten Abtheilung vorbehalten.

Heidelberg am 22. März 1886.

Dr. Gass.

Digitized by Google

Uebersicht des Inhalts.

Einleitung. Der Humanismus und die Reformation.

Kapitel I.

Wesen des Humanismus. Zeitalter, allgemeiner Charakter und Aufgabe. Wiedererweckung des versunkenen Alterthums in Kunst und Literatur . . . . . § 1. 2. S 1—8

Sittenlehre der Humanisten. Petrarca, Ficinus, Valla, De vero bono . . . . . § 3. 4. S. 8—17

Vives als Humanist, Erasmus, seine Theologie und Frömmigkeit. Deutsche Humanisten . . . . . § 5. 7. S. 17—24

Kapitel II.

Die Reformation, deren Grundrichtung. Verhältniss zur Scholastik und zum Aristoteles. Die ethischen Begriffe. Die Heilsgewissheit und „das Lebensideal“ . . . . . § 8. 9. S. 25—38

Die Einwirkung des Alten auf das Neue. Wirkung des Schriftprincips. Die Literatur . . . . . § 10. 11. S. 38—45

Erster Abschnitt.

Grundlegung und Anfänge der protestantischen Ethik.

Einleitender Ueberblick . . . . . § 12. S. 45—48

Kapitel I. Die Persönlichkeiten.

Luther als Persönlichkeit und Charakter, Antheil an den ethischen Fragen . . . . . § 13. S. 48—55

Digitized by Google

Melanchthon, der reformatorische Humanist, sein Beruf für das Studium der Ethik . . . . . § 14. S. 55—58

Zwingli als Ethiker und Dogmatiker zugleich. Begriff der christl. Religion. Praktische Tugenden . . . . . § 15. S. 58—63

Calvin's ethische Gedanken . . . . . § 16. S. 63—69

Kapitel II. Die Bekenntnissschriften.

Lutherische Urkunden nach ihren ethischen Momenten § 17. S. 69—73

Reformirte Urkunden sammt ihren praktischen Tendenzen § 18. S. 73—78

Die Concordienformel in ihrem verengenden und spaltenden Geist, Verdienste im Einzelnen . . . . . § 19. S. 78—84

Die protestantischen Confessionen, Versuche ihr gegenseitiges Verhältniss zu erklären . . . . . § 20. 21. S. 84—92

Kapitel III. Erste Entwürfe einer Ethik.

Melanchthon ist der Anfänger und liefert zwei philosophische Skizzen. Werth derselben . . . . . § 22—24. S. 92—102

Nächste Nachfolger, David Chyträus, Hemming, Vict. Strigel, wichtiger Paul von Eitzen, Venatorius, welcher schon eine theologische Ethik liefert . . . . . § 25. 26. S. 102—109

Specialfragen im Lutherthum. Selbständigkeit des weltlichen Regiments. Die Bilderfrage. — Klosterleben und Ehe. Haus und Familie. Liebesübung und Wohlthätigkeit . . . . . § 27—29. S. 109—116

Erster reformirter Ethiker Lambert Daneau . . § 30. S. 117—123

Zweiter Abschnitt.

Die Ethik im Zeitalter des Confessionalismus.

Der Confessionsstreit, zur Einleitung. Charakter der protestantischen und katholischen Polemik. Die literarische Wahrheitsliebe § 30. S. 124—130

Kapitel I. Reformirte Ethiker.

Keckermann als Aristoteliker, seine philosophische Methode § 31. S. 131—136.

Amesius, Polanus, Walaeus, Rückkehr zur theologischen Ethik § 32. S. 136—139

Digitized by Google

Amyraut und sein Verdienst, die anthropologische Begründung und praktische Tendenz. Mastricht, Wolleb, Wendelin § 33. 34. S. 140—147

Reformirte Casuisten, Werth der Casuistik, Alsted und Amesius § 34. S. 147—152

Kapitel II. Fortleitung der ethischen Interessen im Lutherthum.

Moralische Einschaltungen bei Joh. Gerhard. Das Ethische im dogmatischen System . . . . . § 35. S. 152—156

Lutherische Casuistik, Balduin, Fink, Kesler u. A. § 36. S. 157—161

Erweiternde Richtung. Valentin Andreä und sein ethischer Idealismus . . . . . § 37. S. 161—167

Johann Arndt, Wahres Christenthum als Gesinnung, Busse und Thätigkeit . . . . . § 38. S. 167—172

Kapitel III. Moralschriften der katholischen Kirche. Tridentinum.

Fortpflanzung der Scholastik. Die spätere Literatur der Thomisten, Skotisten und Nominalisten, ihre ethische Eigenthümlichkeit § 39. S. 172—177

Vives und Sylvester Prierias . . . . . § 40. 41. S. 177—180

Das Tridentinum, dessen moralisch pädagogischer Werth, aber auch hierarchische Gesetzlichkeit und Aeusserlichkeit . . . § 42. S. 180—185

Kapitel IV. Jesuitenmoral.

Einleitung, diese Moral hängt eng mit der Tradition zusammen und tritt doch als etwas Neues und Unerhörtes auf, innere Mission des Jesuitismus . . . . . § 43. S. 185—190

Allgemeine Charakteristik, Zweck und Methode, Verhältniss zu den älteren Orden. Die einzelnen Kunstgriffe . . . . . § 44. 190—197

Doctrin und Methode im Einzelnen, Aufzählung der Schriftsteller. Eskobar wird zum Grunde gelegt. Die Lehre von den Handlungen, Gewissen und Umstände . . . . . § 45. S. 197—201

Der Probabilismus nach Busenbaum. Praxis ex societate Jesu. Abstufung des Probabeln, die Gewährsmänner. Anwendung auf den Beichtstuhl . . . . . § 46. S. 201—206

Das Gesetz nach Busenbaum und Filliuti. Die Intention und die Absichtslenkung und Amphibolie. Leichte und schwere Sünden, die philosophische Sünde. Busse, Beichte und Absolution . . § 47. 48. S. 206—215

Digitized by Google

Schlussbetrachtung. Die Grundfehler der sittlichen Vereinzelung, der disciplinarischen Knechtung und der moralischen Leichtmacherei. Verhältniss der Schriftsteller zu ihren Werken . . . . . § 49. S. 215—219.

Kapitel V. Der Jansenismus.

Die Entstehung desselben aus einer. Differenz der modernen katholischen und der antiken Frömmigkeit und Sittlichkeit. Aus der Wiederaufnahme des Augustinischen und von den Dominicanern fortgepflanzten Standpunkts erwächst der Jansenismus. Charakteristik desselben und Conflict mit dem Jesuitismus. Uebersicht des Streits mit Hervorhebung der ethischen Momente. Sieg der Jesuiten . . . . . § 50 S. 219—227

Jansenistische Moral nach Nicole und Arnauld . § 51 S. 227—233

Kapitel VI. Die Mystik und das Mönchthum.

Der katholische Quietismus. Molinos. Frau von Guyon, deren Schicksale und ihre Lehre. Die uninteressirte Gottesliebe und das Herzensgebet. Fenelon . . . . . § 52. S. 233—239

Die Mönchsstudien und das wissenschaftliche Verdienst der Mauriner und Oratorianer, Mabillon deren Vertreter, zugleich der Gegner der Jesuitenmoral . . . . . § 53. S. 239—243

Kapitel VII. Die späteren Moralisten.

Natalis Alexander als strenger Katholiker folgt wieder den älteren Autoritäten und dem Tridentinum, berichtigt die Excesse des Probabilismus und der Lässlichkeit der Sünden. Er lehrt als der gelehrte Historiker und mit Rücksicht auf die gleichzeitige Sittenbildung. Streitfrage, ob die Moral aus alten oder jüngeren Quellen zu schöpfen habe § 54. S. 243—255

Tournely. Auch diese Moraltheologie ist wesentlich Untersuchung der actiones humanae, aber mit Verwerfung der schlimmsten Jesuitischen Auswüchse. Sündenlehre und „Irregularitäten . . . . § 55. S. 255—258

Eusebius Amort u. A. . . . . § 56. S. 258—260

Dritter Abschnitt.

Deutsche Religionsbewegungen und Fortbildung der Ethik.

Einleitung. Das Sittenbild. Dreissigjähriger Krieg. Das Sittenverderben, Junkerthum und Pennalismus, Zauberwesen und Hexenprocesse. Lockerung der Confessionen durch Uebertritte . . . . § 57. S. 260—266

Digitized by Google

Kapitel I. Der synkretistische Streit.

G. Calixt als Charakter und Theologe. Tendenz des Synkretismus und Verlauf des Streits . . . . . § 58. 59. S. 267—272

Aufforderung zur moralischen Besserung und Werkthätigkeit. Rückblick auf die älteren Verhandlungen über bona opera. Das Vorbild des keuschen Joseph . . . . . § 60. S. 273—278

Wiederaufnahme der Ethik durch Calixt . . . . § 61. S. 278—283

Kapitel II. Der Pietismus und was ihm ähnlich.

Reformirte Anzeichen. Von Ritschl wird der Pietismus aus älteren Neigungen hergeleitet und mit Abarten der reformirten Frömmigkeit und Askese in Verbindung gebracht; er ist eine Evolution des Calvinismus. Belege aus Voetius und Coccejus . . . . . § 62 S. 283—288

Lodensteyn und Labadie . . . . . § 63 S. 288—291

Kapitel III. Der deutsche Pietismus.

Allgemeines . . . . . § 64. S. 291—296

Spener als Prediger, seine Frömmigkeit und Sittlichkeit, Tugend und Fehler der Selbstbeobachtung. Folgerungen, das pietistische Programm § 65—67. S. 296—308

Die Streitsätze nach Löscher, Ergebniss und Nachwirkungen. Der Terminismus, Thomasius, Dippel, Arnold . . § 68. 60. S. 308—318

Nachtrag, die Ansicht Ritschl's, Schlusswort § 70. 71. S. 318—325

Kapitel IV. Fortbildung der Ethik.

Die Lutherische Ethik nach Calixt, Dürr, Osiander, Olearius u. A. Buddeus und dessen Vorzüge . . . . . § 72. 73. S. 325—334

Lutherische Casuisten, zweite Reihe. Verbesserte Methode durch Olearius, dann folgen Dannhauer, Bechmann, Bohnstedt u. A., ihre Beiträge zur Schilderung der Sitten. Kritik der Casuisten § 74. 75. S. 334—344

Kapitel V. Die reformirte Literatur.

Heidegger und Pictetus . . . . . § 76. S. 344—346

Fortsetzung, Rodolph, Osterwald, Vitringa u. A. Erste Benutzung der Wolffischen Methode . . . . . § 77. S. 346—349

Die Theaterfrage im Allgemeinen, Stellung der Parteien und Confessionen . . . . . § 78. S. 349—354

Die Vertheidigung der Schauspiele durch J. L. Fabricius in Heidelberg . . . . . § 79. S. 354—359

Digitized by Google

Kapitel VI. Das Ethische in den kleinen Religionsgesellschaften.

Rückblick auf die Waldenser. Im Protestantismus zwei Richtungen der Sectenbildung. Mennoniten und Socinianer, Arminianer und Quäker § 80. 81. S. 359—365

Herrnhuter und Methodisten . . . . . § 82. S. 365—368

Anhang, Sittenlehre der griechischen Kirche. Anknüpfung an Hoffnung und Liebe. Auslegung der Makarismen und Geistesgaben, dann des Dekalogs, der Standpunkt der Gesetzlichkeit und Werkthätigkeit, die asketischen Pflichten. Zusatz die Prosopopöie des Palamas § 83. S. 368—372

Berichtigung.

Aus Versehen ist § 33 zweimal gezählt worden, wodurch die Zahl der Paragraphen um einen verkürzt wird.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Humanismus und die Reformation.

Erstes Kapitel.

Wesen des Humanismus.

§ 1. Reformation und Humanismus sind nach Heimath, Wirksamkeit und Zweckbestimmung verschiedene Erscheinungen, die auch dem Zeitalter nach nicht zusammenfallen, — jene deutschen und schweizerischen, dieser italienischen Ursprungs, jene kühn und streitbar auftretend, zu schweren Kämpfen fortgerissen, aber auch schon nach wenigen Decennien bei einem bedeutenden Ergebniss angelangt, dieser im Laufe zweier Jahrhunderte erblühend und entfaltet, dann aber in den Hauptländern von Europa sei es sporadisch oder dauernd angesiedelt, — die eine Richtung volksthümlich, die andere aristokratischer Natur, die letztere von Talent und Betriebsamkeit abhängig, jene von Kräften der Gesinnung und des Charakters beherrscht. Der Humanismus hatte das Stadium seines Aufschwungs hinter sich, als er von der reformatorischen Bewegung berührt wurde; man könnte versucht sein, das Spätere geradehin für ein Erzeugniss des Früheren anzusehen, wenn die Ungleichheit der Bestrebungen einen solchen Gedanken festhalten liesse. Die Reformation hat der Religion und dem Glauben, der Humanismus der allgemeinen Geistesbildung, der Kunst und der Wissenschaft gedient, sie schöpften aus verschiedenen Quellen und verfolgten höchst abweichende, theilweise entgegengesetzte Ziele, nur ihre Mittel

Digitized by Google

lassen sich nicht trennen, und in den Früchten der Buchdruckerkunst besassen sie ein gemeinsames Werkzeug, sowie sie auch beide auf ein Alterthum zurückgreifen mussten. Zu geistigen Grossmächten erwachsen haben sie ein neues Zeitalter eröffnet und ihren Einfluss auf den wunderbar erweiterten Schauplatz der Welt und der Menschheit ausgedehnt. Der Protestantismus tritt wie eine mittlere Grösse zwischen sie, zwar ist auch dieser aus der Reformation hervorgegangen, aber im Unterschied vom Evangelismus gedacht, entwickelte er eine allgemeinere befreiende und historisch kritische Tendenz, auf welche auch die Interessen des Humanismus eingehen mussten.

Die Aufgabe des Humanismus ist bekannt, sie wird von Georg Voigt dahin definirt, dass durch ihn das versunkene Alterthum der Römer und Hellenen der christlichen Welt wieder erschlossen, dass antike Bildung und Wissenschaft auf's Neue zur Geltung gebracht, der Duft hellenischer Kunst mit den christlichen Anschauungen verschmolzen, die sinnliche Schönheit als das Erbe der klassischen Völker auf den Geist der Romantik übertragen werden sollte. Es war eine Aufgabe der Verjüngung, der geistigen Wiedergeburt, und nur das Abendland konnte ihr einen fruchtbaren Boden darbieten. Das Gesetz der historischen Continuität lässt nichts Gewesenes vollständig untergehen, gestattet aber jeden Grad der Entfernung des Gewordenen vom Ursprünglichen. Wenn also zwei Lebensstadien nach einem Zwischenraum von etwa sieben Jahrhunderten, welcher sie einander entfremdet hatte, in eine so überraschende Berührung traten, wie es damals geschah: so entstand ein Eindruck als sei eine alte Heimath edelster nationaler Geisteserzeugnisse entdeckt, ein Nachlass erworben, welcher endlich aus der Ungestalt einer entarteten Ueberlieferung herausgezogen und der Gegenwart wiedergegeben werden müsse, — es war eine Erfahrung des Wohlgefühls und der Erhebung. In einem elliptisch erbauten Gewölbe werden die Worte, welche an der einen Stelle selbst halblaut gesprochen sind, am entgegengesetzten Pole und in weiter Entfernung noch vernommen; also schien sich die Menschheit nochmals wie ein zusammengehöriges Ganze emporzuwölben,

Digitized by Google

ihre alte echte Rede tönte über den Abstand grosser Zeitalter hinweg wie ein längst verklungener Wohllaut. Wir meinen die redende Menschheit, nicht die religiöse. Was soll der Mensch sein eigen nennen wenn nicht die Sprache? Was darf er schützen wenn nicht die Hülle, welcher er vor Alters sein eigenes Herz anvertraut sieht? Welchen Boden soll er betreten, um ideale Güter dem menschlichen Bewusstsein in weitem Umfange eindrücklich zu machen! In diesem Sinne rechtfertigt sich der Name Humanismus durchaus. Die altrömische Literatur, — das beweisen die Johann von Salisbury, die Vincenz von Beauvais u. A., — war niemals ganz vergessen worden. Den Aristoteles hatte der lateinische Text zu einem Römer gemacht, Boethius war kirchlich anerkannt, dem liebenswürdigen Virgil ein wunderbares Nachleben gegönnt worden; viele Andere wurden citirt und verglichen, in einzelnen Schulen pflanzte sich ihr Gedächtniss fast ununterbrochen fort. Aber selbständig konnten sie ihre Blätter nicht entfalten; erst der Humanismus machte sie lebendig. Als Vorbilder der Beredtsamkeit und klaren Gedankenbildung, als überzeugende Denker und reizvolle Dichter wurden die Alten von Petrarca ihrem geistvollen Entdecker dem lebenden Geschlecht zur Bewunderung und zum nacheifernden Studium dargeboten. Was die Gelehrtensprache der Schulen an die Stelle gesetzt, konnte ihnen gegenüber nur als ein Abfall und ein Inbegriff der Rohheit und Entstellung erscheinen, daher war kein Ausdruck zu hart, um die Barbarei und Unwissenheit der Scholastiker zu strafen. Folglich musste auf dem mühsamen Wege der Grammatik, Dialektik und Rhetorik das Lateinische aufs Neue gelernt und damit der Gang der wissenschaftlichen Bildung regulirt werden. Von der klassischen Form ging die Hochschätzung bald auf den Inhalt über; Correctheit, Ebenmaass, Fasslichkeit, poetischer Wohlklang bezeichneten den Maassstab einer Vollkommenheit, welche einigen Auserwählten unbedingt, Anderen in zweiter Linie zuerkannt wurde. Solche Zierden wie Cicero und Virgil liessen den Vorwurf der heidnischen Abkunft und das Dogma von der verdorbenen Menschennatur vergessen, die Klassiker waren ja gerade die Unverdorbenen. Als nachher die

Digitized by Google

schwierige Erlernung des Griechischen an die Reihe kam, musste ein neuer Bestandtheil in den Umfang der Erudition aufgenommen werden, der Gesichtskreis erweiterte sich, andere grosse Vorbilder traten auf den Schauplatz.

Was Petrarca und Boccaccio bahnbrechend eröffnet hatten, wurde von Poggio und Filelfo fortgesetzt und zog viele Andere als Mitarbeiter oder Helfer heran. Wir schweigen von dem Musentempel zu Florenz, von der Gunst der italienischen Höfe und von der Theilnahme der Päpste. Höhere geistige Bestrebungen hatten sich bisher im Klerus, auf den Universitäten, in Klöstern und in Schulen und zuletzt in freien Vereinen fortgepflanzt, Beruf und Sinnesweise gestalteten und umschränkten sie. Freier als alle diese Kreise entwickelte sich der Humanismus als eine ungebundene Genossenschaft, welche mit jeder äusseren Stellung und mit dem Anschluss an Kirche, Klosterwesen, Staat und Beamtung vereinbar, zahlreiche und ungleichartige Talente zu beschäftigen vermochte, aber auch allerlei Secessionen, Entzweiung und Gehässigkeit in sich selber zuliess. Arme und Begüterte fanden Aufnahme, und was die Meister im grossen Stile begonnen, konnte durch mittelmässige Köpfe bis zum Banausischen herabgesetzt werden. Ein Gelübde kannten sie nicht ausser das eine, welches sie verpflichtete, ihre wissenschaftliche Technik nach allen Seiten verwendbar zu machen. Und mit diesem Verbreitungstrieb hing denn auch die Wanderlust zusammen, welche viele Geringere als Grammatiker, Stilisten und Verskünstler über die Alpen geführt hat.

Ueberblicken wir die Leistungen der Humanisten: so haben wir deren grösseren Theil auf Zwecke der Erlernung, Formbildung, Uebertragung oder Reinigung und Erklärung zurückzuführen, mithin auf Aneignung und Reproduction. Einigen aber ist gelungen, auch Neues zu schaffen auf Grund des Alten; eintretend in die Ehren des antiken Schriftthums gelangten sie zu einer höheren Stufe ihres Berufs, daraus erklärt sich der Eudämonismus ihrer Stimmung. Zwar vernehmen wir zuweilen auch höchst pessimistische Lebensansichten; aber die Meisten waren doch freudig bewegt, weil sie an sich selbst, ihrer Aufgabe und Wirksamkeit

Digitized by Google

grosses Wohlgefallen hegten; wir dürfen uns darüber nicht wundern. Es ist wirklich eine menschliche Glückseligkeit, welche durch freie geistige Production mitgetheilt wird, denn diese macht das Geschöpf selbst wieder zum Schöpfer. Dabei vergessen wir unsere Reformatoren wahrlich nicht; auch sie waren Hervorbringer, nicht Eitelkeit noch Ruhmsucht trieb sie an, wohl aber erfüllte sie ein verdoppeltes Selbstgefühl, ein Bewusstsein ihrer Sendung, dadurch werden beide Gruppen einander genähert.

§ 2. Kunst und Literatur.

Sollte zunächst auf das benachbarte Gebiet der Kunst und Malerei ein Blick geworfen werden: so würden wir anderer Mittel bedürfen, um den Verlauf der grossen Umwälzung verständlich zu machen; die Ziele der beiden Richtungen sind dieselben, auch hat der literarische Humanismus gelegentlich selbst auf die Plastik und Architektonik eingewirkt. Ein Unterschied aber liegt darin, dass die Renaissance im engeren Sinn nicht Geistiges wieder mit Geistigem vergleichen lehrt, sondern sie bewegt sich innerhalb der sichtbaren Darstellung, um diese dann auf einen Geisteszweck zu beziehen. Hier übernimmt das Auge die Führung statt des Ohrs. Die alte Bilderfrage war für die katholische Kirche längst gelöst, aber nicht ohne die Abzeichen ihrer inneren Schwierigkeit zurückzulassen. Seit Jahrhunderten waren der Cultus und das Sacrament immer augenfälliger in die Erscheinung gezogen worden. Der religiöse Inhalt stellt sich dem sinnlichen Menschen ehrfurchtgebietend gegenüber, aber er erhebt zugleich seine Formen zu Abbildern oder zu Vehikeln geheimnissvoller Vorgänge; der Beschauer wird sinnlich gebannt, aber auch auf einen überirdischen Zusammenhang hingewiesen; Sinnbild und Allegorie treten der Anschauung ergänzend und ahnungsvoll zur Seite. Derselbe Charakter überträgt sich auf die Heiligenbilder; auch diese werden typisch gestempelt und mit grellen Zügen überladen, um einen Antheil am Göttlichen zu verrathen. Die heilige Kunst umgab sich mit Schranken, welche ihre Herkunft zu fordern schien, eine romantische Ueber-

Digitized by Google

schwänglichkeit trieb über die Grenzen natürlicher Schönheit hinaus. Als nun seit Nikolaus V die antike Plastik bekannt und die Säle des Vaticans mit Statuen und Götterbildern angefüllt wurden: drängte sich eine ähnliche Vergleichung auf wie die zwischen der echten und der scholastisch verknöcherten Latinität. Es konnte nicht verborgen bleiben, dass selbst der mythologisch fingirte Mensch den kirchlich geheiligten und verzierten an Naturwahrheit übertreffe und in dem Ebenmaass seiner Erscheinung das Gesetz der Schöpfung für sich habe; die anatomischen Studien eines Michel Angelo bestätigten diese Erkenntniss. Durch diesen Contakt zweier heterogenen Kunstbildungen ist der Aufschwung der Malerei und Plastik nach einer Richtung veranlasst worden, denn verursacht wurde er doch nur durch die Meister selber, deren künstlerische Kraft und Begeisterung stark genug waren, um das entstellte oder verkünstelte Menschenbild nicht allein wieder in seiner Reinheit aufzunehmen, sondern auch mit einer Idealität des Ausdrucks zu erfüllen, von welcher kein früheres Zeitalter eine Ahnung gehabt hatte. Die biblische Menschenwelt, malerisch vergegenwärtigt, sollte die alte mythologische an Reichthum wie an Anziehungskraft weit übertreffen. Dass auf diesem Wege eine Versöhnung des Neuen mit dem Alten ermöglicht wurde, wie sie damals durch Literatur und Wissenschaft nicht erreichbar war, dass die Kunst den Dualismus des Mittelalters überwinden half, und dass sie für alle Zukunft eine Region erschlossen hat, wo die Gegensätze sich lösen, wo sie sich wenigstens lösen sollen, — wissen wir Alle.

Doch wir lenken zu unserem Thema zurück. Durch den Humanismus ist die antike Literatur zu einer Weltmacht nicht geringer als der Staat und anziehender als die damalige Kirche erhoben worden; es kam darauf an, die Werke der Klassiker herbeizuschaffen, zu sammeln, in grossen Bibliotheken aufzubewahren, durch Abschriften zu vervielfältigen. Die Klöster, alte Sünden wieder gutmachend, thaten ihre Zellen auf, vermoderte Manuskripte wurden wie Kleinodien emporgetragen, keine Mühe schien zu gross, um ein verschüttetes literarisches Pompeji aufzugraben: die Gründung der Bibliotheken forderte die Baulust

Digitized by Google

heraus. Mit Chrysoloras und Chalkondylas „wanderte Griechenland nach Italien“, aber es wurde auch nöthig, die Uebersetzung als eigenen Literaturzweig zu pflegen. Dieser ganze Wetteifer höherer und niederer Gattung, wenn auch durch manche Umstände verunziert, wird doch keinen historischen Betrachter kalt lassen, und er erinnert uns an die Opferfreudigkeit, mit welcher späterhin Luthers Bibelübersetzung selbst von wenig Bemittelten erworben worden ist. Mehr Schwierigkeit hatte die Rangordnung der wissenschaftlichen Grössen, denn sie hing von den Neigungen der Kenner ab, deren Jeder für sich und aus sich arbeitete. Die Schriftsteller des kirchlichen Alterthums liessen sich nicht völlig ausschliessen, Augustin und Hieronymus blieben in Ehren, der wohlredende Lactanz wurde bewundert, Boethius geschätzt; wie in einer sicheren Mitte behaupteten sich Cicero, Quintilian, Tacitus, Livius, Virgil, während von griechischer Seite her Homer, Plutarch, Plato die obersten Stellen einnahmen. Die Mischung und wechselnde Benutzung dieser Autoritäten ist als eine Art von Synkretismus bezeichnet worden. Aristoteles und namentlich seine Ethik wurde noch von Allen studirt, aber seine Alleinherrschaft erlitt unter den Angriffen einiger leidenschaftlichen Platoniker Abbruch. Gemistus Pletho, der Bestreiter seines Ansehens, war kein selbständiger Denker, er schöpfte aus Proklus, aber ein hellenisches und nahezu patriotisches Pathos erfüllte ihn, als er nachwies, dass der später gekommene Aristoteles den echten Griechengeist gar nicht mehr vertrete, schon darum nicht, weil er sich zu den höchsten Fragen über Gott und Unsterblichkeit durchaus unbestimmt verhalte, — dies der Anfang einer Streitverhandlung, welche durch unbefangene Männer wie Bessarion zwar gemildert, aber nicht aufs Reine gebracht worden ist. Und nun wurde gefragt, wer den Aristoteles richtig verstanden habe, ob Thomas, ob die Averroisten, ob Pomponatius, der sich skeptisch hinter die kirchliche Autorität flüchtete. Der Platonismus, einmal geweckt, behielt seine Freunde und setzte sich als Geheimlehre und Mystik fort. Dies Alles sind Anregungen aber auch Abweichungen, welche beweisen, dass der Humanismus nicht genug

Digitized by Google

einheitliche Kraft besass, um den Gang der strengen Wissenschaft zu bestimmen. Ohnehin hat ihm das sechzehnte Jahrhundert in Italien den Sturz bereitet.

Als wichtigste Hülfsmittel nennen wir: G. Voigt, die Wiederbelebung des klassischen Alterthums, 2 Bde, zweite Auflage, Berl. 1882. 83, und das bekannte anziehende Werk von Burckhardt, die Cultur der Renaissance, Bd. I. Dagegen liefert Stäudlin, Geschichte der Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, Gött. 1803, erster Abschnitt, wenig mehr als fragmentarische Stoffe.

§ 3. Sitte und Sittenlehre der Humanisten. Petrarca.

Wer endlich noch als Moralist in dieser weit zerstreuten Gesellschaft Umschau halten will, sieht sich von tiefem Schatten umgeben. Der sittliche Zustand Italiens im Zeitalter der Borgia ist oft geschildert worden. Unthaten der Blutrache, Anschläge der Bösewichter und Giftmischer, Räuberwesen und Verwilderung der Bauern, Untreue und Ausschweifung unter den Geschlechtern, lascive Novellisten, Aberglaube jeder Art, — alle diese Frevel und Unarten haben Burckhardt zu seinem Sittengemälde die Farben geliehen; — daneben verschweigt er nicht, dass bei aller Aeusserlichkeit und Unwilligkeit der Accommodation an die Hierarchie und ungeachtet der Verachtung des Mönchthums, wie sie in den höheren Schichten der Gesellschaft vorherrschte, dennoch die einfacheren religiösen Motive niemals aufgehört haben, auf viele Gemüther tief und nachhaltig zu wirken, sowie sich auch ein Verlangen nach Busse stark und wie epidemisch unter ihnen Luft machte. Allein im Allgemeinen waren eben diese Klassen von Leichtsinn, Weltlust und Genusssucht hingenommen. „Wenn nun, sagt derselbe Verfasser, die Selbstsucht im weiteren wie im engsten Sinne Wurzel und Hauptstamm alles Bösen ist: so wäre schon deshalb der gebildete Italiener damals dem Bösen näher gewesen als andere Völker“, — eine Folgerung, die jedoch nicht für sich gelten dürfe, sondern erst im Zusammenhang mit einem „weltgeschichtlichen Rathschluss“. Auch die Humanisten haben dem frivolen Egoismus ihrer Umgebung

Digitized by Google

gehuldigt; ihre Verdienste trugen ihnen eine Gunst und Gönnerschaft ein, deren sie sich selbst durch ihre Sünden nicht verlustig machen konnten, daher ihre Emancipation von vielen Banden, nur nicht von denen der Zuchtlosigkeit und Sinnenlust. Zu Zeiten des Hieronymus und des Cassiodor war man bemüht gewesen, die Lectüre der Klassiker von heidnischer Befleckung unabhängig zu erhalten; so ängstlich verfuhren unsere Schöngeister nicht, das Heidnische galt Vielen unter ihnen als ein angenehmer Reiz des Klassischen, daher prunkten sie in „Facetien" und „Eleganzien" mit Lüsternheit und schlüpfriger Einkleidung, sie würzten die Novelle mit lasciven Scenen, „und selbst der höchste Grad geschlechtlicher Schamlosigkeit lässt sich belegen. Die Kirche, von welcher manche ihren Unterhalt bezogen, forderte Schonung ihrer Satzungen; häretische Angriffe würde sie gestraft haben, vor Unfrömmigkeit und Leichtsinn drückte sie, selber schuldbewusst und mitbetheiligt, ein Auge zu. Ein scholastischer Ethiker würde es leicht gehabt haben, diese ästhetisch-literarische Verbrüderung mindestens zweier Hauptlaster, der vana gloria und der luxuria, zu bezüchtigen; vormals wurden die Zungensünden weitläuftig aufgezählt, jetzt war die Feder zur Sünderin geworden. Die Nachwelt aber hat aus diesen Thatsachen den lehrreichen Schluss gezogen, dass in der innigen, ja begeisterten Hingebung an die Gaben der Muse die christliche Selbstverleugnung noch keineswegs einbegriffen sei, und dass der denkende Kopf sich in lichten Regionen glücklich bewegen kann, während seine Füsse im Schlamme der Sinnlichkeit vagabondiren. Diesen Zwiespalt hat erst die christliche Religion vollständig aufgedeckt.

Es war also ein Hedonismus, welcher das Lebensgefühl dieser Männer beherrschte, aber den höchsten geistigen Interessen wollten sie gleichwohl nicht entfremdet sein; die Theilnahme an der Idee sollte die Schäden der Praxis decken; das höchste Gut stand ihnen immer noch vor Augen, mochten sie es auch mit Lüsten niedriger Art vertauschen. Wir sehen sie von Theologie und Kirche, von Poesie, Wissenschaft und Literatur umgeben, und indem sie den letzteren huldigten, konnte das Verhältniss

Digitized by Google

zu den anderen nicht unausgesprochen bleiben, noch auf eine nackte Gleichgültigkeit hinauslaufen. Die Kirche war innerlich tief erschüttert, aber in ihren Anstalten bestand sie fort; wie individuell und eklektisch ihr gegenüber die Literaten sich betrugen, ist oft gesagt. Einige als die aufrichtig Religiösen erhoben die Theologie über jede andere Wissenschaft, Andere wandten sich ab, wieder Andere philosophirten über einzelne Dogmen; was aber einer grösseren Anzahl besonders willkommen sein musste, war die Beschäftigung mit der Sittenlehre. Denn diese kam ihnen ja schon aus der alten Philosophie in mehreren Grundzügen entgegen, und sie gab ihnen Gelegenheit, im Namen der Weltweisheit zu lehren und zugleich eine Schätzung der Frömmigkeit, der Religion und des Christenthums zu bezeugen. Es ist nöthig, dem Leser einige Persönlichkeiten als humanistische Ethiker vorzuführen, und zwar im Anschluss an die antiken Häupter.

Petrarca († 1374), welchen wir wieder voranstellen, war im vollsten Sinne Bewunderer des Alterthums, zugleich von Herzen Stoiker und Ciceronianer und Gegner der Averroisten; noch mehr zu sein, wurde er durch den Gang seines Lebens und unermüdliche Arbeitskraft angetrieben. Der bedeutende Mensch pflegt sich seiner eigenen Bestrebung nicht blind zu überlassen, er bleibt empfänglich auch für andre Eindrücke. Schon darin verräth sich ein tieferes Urtheil, dass Petrarca die Eloquenz für eine gefährliche Kunst erklärte; die Gewandtheit der Rede verbürgt den Gehalt noch nicht, welchen nur Tugend und Weisheit sicherstellen. Zu den Systematikern darf er nicht gezählt werden, wohl aber zu denen, welche von einer ernsten Stimmung aus ihre stoische Lebensweisheit christlich ergänzen oder begründen wollten, daher seine Ermahnung, unter allen poetischen und philosophischen Ergötzungen das Evangelium nicht zu vergessen, und seine Behauptung, dass das Christenthum die unerschütterliche Grundlage aller wahren Wissenschaft bilde. Mit den Verächtern des Paulus hat er offen gebrochen, er studirte die Confessionen des Augustin und liebte Ambrosius und Hieronymus. Ein höheres Lebensalter scheint ihm keine Befrie-

Digitized by Google

digung gewährt zu haben; G. Voigt bemerkt von ihm, dass er sein eigenes Zeitalter gering schätzte, ohne jedoch dessen Bewunderung entbehren zu wollen. Er zog sich zurück und erwartete von der Einsamkeit, dass sie ihm die Heiterkeit des Gemüths bewahren werde; mir ist besonders merkwürdig, dass er die Akedia, die wir als Klosterkrankheit und als Todsünde kennen gelernt, im Sinne eines Weltschmerzes auf sich bezogen hat. Von Boccaccio, dem Gelehrten, Dichter und Erzähler, sei nur hinzugefügt, dass er dem Cicero weniger anhing und den Aristoteles bevorzugte.

Ueber Petrarca s. Voigt, a. a. O. S. 91 ff. 97. Burckhardt an vielen Stellen.

§ 4. Ficinus. Valla.

Fragt man ferner nach dem Platonismus und Neuplatonismus: so hatte dieser in Marsilius Ficinus († 1499), dem Uebersetzer des Plato, dem vielwissenden, in der griechischen Ueberlieferung schwelgenden, auch in der Medicin und Astrologie mitredenden Gelehrten ein neues Haupt erhalten. Er widmete dem Medicäer Lorenz eine Schrift von der christlichen Religion, schwülstig zwar und wüst in den prophetischen und sibyllinischen Excursen und in der Polemik gegen Judenthum und Islam, aber auch ausgezeichnet durch einen idealistischen und ethischen Schwung. Dass er Religion uud Philosophie nicht entzweien wollte, lässt sich erwarten. Zwei Flügel, sagt er, heben den Geist zu seinem Urheber empor, der Intellect und der Wille; der Verstand belebt den Willen, dieser aber weckt den Verstand; es ist der Philosoph, der den ersteren, der Priester, der den anderen zu gebrauchen und zu verwalten hat, folglich müssen auch Beide für einander sein. Selige Zeiten, als sie noch unter den Propheten und den Frommen des Evangeliums mit einander wirkten, aber eine doppelte Abtrünnigkeit hat diese Eintracht zerstört, und sie kann nur wiedergewonnen werden, wenn die Philosophie von der Unfrömmigkeit, die Religion von der Unwissenheit ablässt. Der Mensch ist die voll-

Digitized by Google

kommenste Creatur, die Religion selber macht ihn dazu, indem sie ihn zur Erkenntniss des höchsten Gutes, welches zugleich die Wahrheit der Dinge und das Licht der Geister ist, aufrichtet; sie zu streichen, heisst ihn zum unseligsten Geschöpf herabsetzen. Knaben und Greise pflegen ihre Frömmigkeit bereitwillig kund zu geben, nicht Jünglinge, die ihr so häufig untreu werden. Die Vorsehung selber hat dafür gesorgt, dass die Menschheit niemals und nirgends von der Gottesverehrung ganz verlassen gewesen, auch haben alle Culte etwas Gutes, die richtige Religion aber wird diejenige sein, die uns mit ihrem Gegenstand selber verbindet, oder anders ausgedrückt, welche uns Christus aus der Höhe herabgebracht und als neue Gottverwandtschaft unserem Wesen einverleibt hat. Als echter Neuplatoniker fordert Ficinus höchste Transcendenz der Gottheit, die wir nicht in der Region der Gestirne, sondern in überhimmlischer (supercoelestis) Herrlichkeit zu suchen haben, behauptet aber auch im dogmatischen Sinne die Menschwerdung des Logos. Und vor Allem dringt er darauf, dass das Christenthum als Gotteskraft (virtus Dei) verstanden werde; ohne eine solche würde das Evangelium den Widerstand der Weltmacht und Weltlust nicht gebrochen, noch sich unter Leiden und Verfolgungen der Bekenner allgewaltig verbreitet haben. Was also dynamisch durchgedrungen ist, soll auch kraftartig und thätig in uns leben. Werke sind stärker als Worte, ist doch Christus selber ein lebendiges Moralbuch (liber moralis); Grossherzigkeit, Tapferkeit, Sanftmuth machen ihn zum Führer unseres Wandels und zum Urheber der reinigenden Tugenden, — virtutes purgatoriae et purgati animi nach Macrobius. Ficinus, indem er das Beispiel über die Lehre stellt, endigt also mit den sittlichen Früchten der Religion. Ganz anders verhält es sich mit seinem Hauptwerk „von der Platonischen Philosophie," einem seltsamen Labyrinth psychologischer und kosmologischer Deductionen und Phantasieen, welche auf allen Stufen des Daseins das Absolute als das Eine Wahre und Gute erkennen oder doch ahnen lassen; die Behauptung der Seelenunsterblichkeit wird voran gestellt. Beide Ausführungen, die religiöspraktische und die philosophische

Digitized by Google

stehen unvermittelt neben einander, doch zweifeln wir nicht, dass er sie auf jene beiden Flügel des geistigen Aufschwungs hat beziehen wollen, denn wie er in der ersten Schrift vom Gottesbegriff ausgeht: so treibt die zweite auf dieses letzte Ziel hin. Von der Kirche ist mit keinem Worte die Rede. Dies die Stimme eines weitherzigen, aber religiös hochgestimmten Idealisten, der sich einiges Verständniss des christlichen Wesens angeeignet hatte, und den vielleicht gerade darum die Kirchenanstalt, wie sie war, kalt liess.

Aber selbst der Epikuräismus, der Italien innerlich beherrschte, sollte sich in den offensten Erklärungen seines Princips an's Licht wagen. An dieser Stelle begegnet uns Laurentius Valla († 1457), der feine Latinist und kecke Schriftsteller, aber auch der glückliche Entdecker auf dem Felde der historischen Kritik; er war ganz ein Kind seiner Zeit, und während er sich der Frivolität der Mehrheit überliess, hat er mit eindringendem Scharfsinn verjährte Irrthümer blossgelegt und seinen Namen den ersten des Jahrhunderts zugesellt, die kritische Wissenschaft zählt ihn zu ihren Vorkämpfern.

Uns beschäftigt hier eine Jugendarbeit Valla's, welche zuerst De voluptate, dann De vero bono betitelt, einen Uebergang vom antiken zum kirchlichen Standpunkt veranschaulichen soll. Sie beginnt mit einer höchst ungünstigen Beurtheilung menschlicher Bestrebungen. Von jeher haben sich die Guten in der Minderzahl befunden; die Tugend stand vereinzelt, bestürmt von den Anfechtungen der Natur, die wie im Zorne ihre Gifte über Alle ausgeschüttet, und umgeben von den Ausgelassenheiten eines heranwachsenden Geschlechts, welches seine Laufbahn stets mit Unarten eröffnet, konnte sie sich nur mit Schwierigkeit behaupten. Was wird nun aus der Wahrheit, dass die Menschen göttlichen Geschlechts sind! Wahre Erkenntniss kann immer nur von den wenigen Wohlgesinnten ausgehen, und doch ist nöthig, das ethische Problem auch nach den Gegensätzen der Schule zu untersuchen. Daher vertheilt sich der weitere Inhalt unter ein Gespräch, in welchem Leonardo Bruni, Panormita und Nicolo Niccoli das Wort nehmen; Grund-

Digitized by Google

sätze der Stoiker und der Epikuräer werden ausgetauscht, und es ist Valla selber, welcher den letzteren eine glänzende Vertheidigung widmet.

Niemand, sagt er, lasse sich von den Scheingründen gewisser kleiner Philosophen bethören; wer Natur und Leben kennt, muss einräumen, dass sie nur dem Angenehmen, Wohlgefälligen, Wohlthuenden und Erfreulichen zustreben, mithin einer Lust, voluptas, ἡδονή; diese ist aber zugleich das Nützliche, muss also auch das Gute sein, was Leib und Seele befriedigt und alles andere Trachten von sich ausschliesst. In der That gleicht selbst die Natur nicht einer neidischen Verfolgerin, sie ist eine Quelle des Genusses und Gewinns statt des Schadens; das Sprechen müssen wir lernen, das Lachen haben wir wie eine heitere Mitgabe von ihr empfangen. Der Leib gedeiht durch Gesundheit, der Geist wird durch Ehre, Einfluss, Verwandtschaft gefördert, und beide jagen dem Nützlichen nach; die Schönheit aber, die nur der Blinde verachten kann, wird Gemeingut. In solchem Zusammenhang nimmt Valla keinen Anstand, einen wilden Verkehr der Geschlechter mit unverblümten Worten zu rechtfertigen. Dann fährt er fort, indem er die vier Tugenden darauf ansieht, ob sie nicht, statt für sich zu wirken, in der Sicherung und Vermehrung eines Nutzens ihr gemeinsames Ziel haben. Es ist vergeblich, der Tugend einen selbständigen Werth beizulegen oder deren Grossthaten zu preisen, als ob viel daran gelegen wäre, für Andere zu sterben, während doch Jeder sich selbst, das Theuerste was er überhaupt kennt, zu erhalten hat, oder auch für das Vaterland, welches mit dem Tode eines Bürgers einen Theil seiner selbst verliert, vergeblich die Werke der Tapferkeit dergestalt von einander abzulösen, dass das eine zum Lohne des anderen gemacht wird, während doch alle nur denselben Zweck verfolgen, vergeblich auf den Ruhm der Nachwelt zu hoffen, da kein abgeschiedener Held von einem künftigen Ehrendenkmal einen Gewinn zieht, da ohnehin jedes Zeitalter für sich allein sorgen muss. Mit Einem Wort die Ehrenhaftigkeit oder Sittlichkeit für sich angesehen ist nur eine eingebildete Grösse, die man

Digitized by Google

füglich in ihre eigenen Mittel und Zwecke auflösen darf. Wie aber, müssen nicht, wenn wir aufhören, von einem Guten zu reden, welches Werthschätzung fordert um seiner selbst willen, alle Laster sofort über uns hereinbrechen? Auch diese Befürchtung beruht nur auf einem Schein; sobald nur die Genüsse, statt chaotisch durch einander zu laufen, richtig vertheilt und abgegrenzt und der allgemeine Vortheil dem besonderen übergeordnet wird, entsteht auch eine heilsame Einrichtung des Gesammtlebens, und jede lobenswerthe Handlung wird daran erkannt, dass sie entweder einem Schaden steuert oder etwas Heilsames befördert; wem dies gelingt, hat Anerkennung, wer zuwider handelt, Hass zu gewärtigen. Alles aber, fügt Valla hinzu, ist an der Uebung gelegen, virtutis laus omnis in actione consistit; an der Bethätigung hängen das Heil des Gesetzes, die Segnungen der Gemeinschaft und Freundschaft und des Bürgerthums, die Freuden der Kunst und Wissenschaft, mit dem Genusse werfen sie zugleich ihre Frucht ab. Die Stoiker haben diese praktischen Ziele einer abstracten Ehrenhaftigkeit geopfert, und sie meinten Alles gethan zu haben, wenn sie zurückgezogen auf sich selbst dem Wechsel der Geschicke mit marmorner Ruhe begegneten.

Diese Expectoration nimmt die Hälfte der ganzen Schrift ein; der Stoiker antwortet vom Standpunkte moralischer Autarkie und Ehrbarkeit, aber erst der Dritte spricht das entscheidende Wort. Nunmehr werden beide Vorredner zurechtgewiesen, sie haben Unrecht, weil sie das Alterthum überschätzen und den Werth der Religion und des Christenthums nicht würdigen. Erst aus dieser Quelle stammt die Erkenntniss des Lebenszieles. Mögen die Namen der Lust und der Rechtschaffenheit stehen bleiben: so haben sie doch erst in Gott ihren gemeinsamen Grund; er allein ist der Spender der Lust wie der Tugend, der Inbegriff der Seligkeit, folglich muss er auch allein über Alles geliebt werden. Irdische Güter haben nur ein irdisches Recht, und selbst die Tugend kann nicht befriedigen ohne Hoffnung eines ewigen Lohnes.

Valla beginnt als Epikuräer und endigt als Christ, ja als

Digitized by Google

Katholiker, da er zuletzt die Hoheit der Jungfrau Maria und der Heiligen feiert. Man braucht nicht viel zwischen den Zeilen zu lesen, um einzusehen, dass Valla nur in der Vertheidigung eines praktisch und empirisch verstandenen Lustprincips seine eigene Gesinnung niedergelegt hat; der christliche Redner bekehrt ihn nicht, wohl aber sieht er sich genöthigt, mit einer ausdrücklichen Verbeugung vor dem Kirchenglauben zu schliessen. — Und ähnlich verfuhren Andere, indem sie unter der Fahne der kirchlichen Auctorität ihre eigenen Wege einschlugen. Zweierlei Neigungen lassen sich unterscheiden, Einige wollten fromm sein ohne Kirchlichkeit, Andere nahmen eine kirchliche Miene an, indem sie sich von der Religion dispensirten. Bemerkenswerth ist noch, dass in dieser Abhandlung die antike Ethik nicht eigentlich historisch herbeigezogen wird, sondern sie taucht als vergessene Wissenschaft wie aus einer Versenkung auf und bringt einen literarischen Reichthum mit, innerhalb dessen sich Valla mit geistreicher Lebendigkeit und ausgezeichneter Kenntniss bewegt. Indem er sich zuletzt von diesem Schauplatz losreisst, ist er freilich jede ernste Entwicklung der sittlichen Grundsätze dem Leser schuldig geblieben.

Marsilii Ficini Florentini Opera, Basil. 1576, De religione christiana p. 1 sqq. Der wichtigere Thl. bis cp. 23. — Vita corporis anima est, animae vita Deus. — Opera multo magis quam verba movent. — Quid aliud Christus fuit nisi liber quidam moralis imo divinae philosophiae vivens, de coelo missus et divina ipsa idea virtutum humanis oculis manifestata. Huc igitur omnes, huc inquam flectamus oculos atque mentem, hic veram sapientiam nos docebit, qui rudes olim homunculos subito reddidit sapientes. An Ficinus hat sich Pico de Mirandola angeschlossen in den Schriften: De hominis dignitate oratio, Regulae ad christianae vitae institutionem sive praecepta, quibus adjutus homo possit vincere mundum et tentationes. Opp. Bas. 1573, 1601. 2 voll. Ständlin, Geschichte der Moral seit dem Wiederaufleben etc. S. 20.

Laurentii Vallae Opera, Basil. apud Henricum Petrum, De voluptate liber ac de vero bono, p. 896 qq. — Wir verzeichnen auch hier nur einige Sentenzen: Plura sunt vitia quam virtutes. — Nec est vere orator quamquam disertissimus, qui non sit item bonus. Adeo nihil fuerit perniciosius homine malo et docto. — Nihil tam absurdum est

Digitized by Google

dictu vel factu, cujus non autores philosophi fuerint. — Omnino nihil interest, utrum cum marito coeat mulier an cum amatore. — Nullum in rebus humanis intolerabilius virginitate tormentum est. — Non queo satis intelligere, cur quis pro patria mori velit. — Honestas res inanis et imaginaria. — Bonos amari propter commodum, malos odio haberi propter damnum. — Vgl. über diese Schrift Zumpt in Schmidt's Zeitschrift für allgem. Geschichtswissenschaft 1845, Bd. IV, Vahlen im Almanach der kaiserl. Academie d. W. 1864, S. 183, ff. G. Voigt a. a. I, S. 468.

Aeneas Sylvius ist oben nicht erwähnt worden und bedarf keiner Charakteristik. Dass auch er in seiner früheren Epoche geneigt war, die Moralwissenschaft auf eine praktische Klugheitslehre zurückzuführen, ergiebt sich aus einzelnen Aeusserungen. S. dessen Opp. ed. Basil. p. 104. 594. 95. Erit igitur prudens qui scit vult et agit quae bona sunt. Scioli autem moralis philosophiae jurisque periti cum aliquando sceleratissimi sint, non possunt appellari prudentes. — Aliud igitur est prudentia et aliud moralis scientia.

§ 5. Fortsetzung. Vives als Humanist und Erasmus.

Einige spätere Persönlichkeiten hängen schon enger mit unserer Aufgabe zusammen, sie haben die antike Literatur mehr als Unterrichts- und Bildungsmittel und als unentbehrliche Geistesnahrung benutzt, weniger als eigentlichen Selbstzweck, besonders in der Moral; ihre Gesinnung war ernster, ihr Antheil an der Religion entschiedener. Der begabte, höchst gelehrte und frommgesinnte Spanier Johann Ludwig Vives († 1540), auf welchen wir später zurückkommen, vertritt einen Katholicismus, der sich von den Banden der Hierarchie und das Aberglaubens losreissen will. Die Religion war ihm Herzenssache, der Mensch bedarf ihrer, wenn er nicht im Kampfe mit dem Heer der Sünden erliegen soll, aber auch Glaube und Erkenntniss empfangen ihren alleinigen Ruhepunkt erst durch sie. Einiges haben Plato und Cicero wohl herrlich gelehrt, aber selbst dies wird durch den christlichen Unterricht in Schatten gestellt. Es ist die höchste Autorität, an welche uns Christus, der göttliche Interpret des höchsten Rathschlusses, gebunden hat, nicht wie die Alten ge-

Digitized by Google

than, an irdische Güter. Aber Entscheidung ist nöthig, zweien Herren zu dienen, Aristoteles und Christus, unmöglich.

Wir verweilen noch bei Desiderius Erasmus (geb. 1467 † 1536), schon weil er uns den Uebergang zum nächsten Abschnitt bereitet. Dieser Schüler des Agricola, Freund des Thomas Morus, des Paulus Manutius, Frobenius und vieler Anderen, und Liebling zahlreicher höherer Gesellschaftskreise hat seinem Arbeitsleben wie kein früherer Schriftsteller eine universelle historische Wichtigkeit gegeben. Seine Welt war allerdings nur die literarische, die er jedoch wie ein König verwaltete und sogar, soweit sie der Buchdruckerkunst ihre Verbreitung verdankte, theilweise erst geschaffen hat. Sein Leben und Handeln war ein unablässiges Aneignen und Wiedergeben, sein Wissen ein Geniessen, sein Lehren eine Mittheilung von wunderbarer Leichtigkeit und Anmuth, sein Stolz die Förderung der schönen Wissenschaften; der Verkehr mit der Presse war ihm bis zum Ende unentbehrlich. So verstand er seinen Beruf, welchem er, statt einzugreifen in den kirchlichen Kampf, vielmehr treu bleiben wollte mit der Erklärung: ut eo magis prosim bonis literis reflorescentibus. Indem er Terenz, Cicero, Seneca, Livius; Plutarch, Lucian, Xenophon, Demosthenes, aber auch Ambrosius, Augustin, Origenes und endlich das griechische Neue Testament herausgab, befand er sich in der Mitte zweier Strömungen, welche sich auf dem Boden einer erweiterten wissenschaftlichen Bildung begegnen sollten; Niemand konnte fortan ohne seine Beihülfe zum Gelehrten werden. Schon die Menge seiner Ausgaben, mehr noch seine eigenen überaus reichhaltigen und reizvollen Schriften sicherten ihm einen über halb Europa sich erstreckenden Einfluss. Aeltere Humanisten hatten von der Sprache aus den Geist reinigen wollen, Erasmus brachte zugleich eine beträchtliche Sachkenntniss hinzu, denn er kannte die Theologie und deren Schicksale. Mit unbefangenen Augen überschaute er die Oberfläche des ganzen Kirchenkörpers; Untaugliches, Eitles, Geschmackloses oder Faulgewordenes blosszulegen, war seine Stärke, Studien und Reisen hatten seinen Blick geschärft. Immer lauter wurde in Deutschland der Ruf nach

Digitized by Google

Besserung der Kirche an Haupt und Gliedern, ebenso hat Erasmus Haupt und Glieder furchtlos angetastet. Von dem Betragen der Päpste und der hierarchischen Würdenträger herab erstreckt sich seine kritische Beleuchtung bis auf alle Erbärmlichkeiten des Mönchlebens; die Ausschreitungen des Lehrbetriebs und leeren Schnörkel der Scholastik, die feile freche Ausbeutung überlieferter Vorstellungen, die Missbräuche des Heiligen- und Reliquiendienstes und des Fegefeuers werden gebrandmarkt, und man könnte wohl an hundert Gravamina zählen, wollte man alle Einzelheiten nennen, welche er als scholastische Absurdität und Grübelei, als Judaismus und Paganismus, als Scheinwesen oder Abzeichen des Geizes, der Unwissenheit, Heuchelei oder Unkeuschheit blossgestellt hat. Gemildert werden diese Bitterkeiten durch seine humoristische Ader; er streut Witzworte (lepide dicta) umher und sammelt Denksprüche (adagia); heitere Geister gehorchen seinem Ruf, denn was wäre das Leben ohne Lust! Ist doch die „Thorheit", welche er geistreich preist, eine liebenswürdige, auf den glücklichen Inseln geborene Göttin, auch sie weiss Treffendes zu sagen, und sie trägt einen Sittenspiegel in der Hand. Genauer betrachtet hat Erasmus zu vielerlei gerügt, um einem einzigen Schaden gründlich nachzugehen; er eifert gegen die Verderbnisse des Zustandes, ohne in einer bestimmten Richtung den Sitz des Uebels aufzusuchen, wozu es ihm an Stärke des Willens und geistiger Concentration fehlte. Auch verzieh er sich Inconsequenzen und Widersprüche in Menge, indem er den Papst, den er selber scharf mitgenommen, dann wieder demüthig verehrte und ebenso alle Autoritäten benagte, um nachher selbst wieder zu ihnen zu flüchten. In gewissem Sinne hat er allerdings reformatorisch gewirkt, man darf ihm nachrühmen, dass er als Kritiker der kirchlichen und wissenschaftlichen Oberfläche den Leistungen der Reformatoren ein Seitenstück dargeboten.

Indessen wollte Erasmus kein blosser Kritiker sein, er liebte die Religion und suchte in ihr, nicht allein im Musentempel, eine Heimath auch für sich selbst, daher die Wärme seiner Darstellungen, welche auf ein Princip der Frömmigkeit und des

Digitized by Google

lauteren sittlichen Strebens hinauslaufen. Das Christenthum definirt er als ein von Gott empfangenes Wissen, welches aber die Nothwendigkeit in sich trägt, seinen Inhalt in Fleisch und Blut des Menschen einzuführen, in dessen Wandel und Werk offenbar werden zu lassen. Das sei unser höchstes Trachten, zu demjenigen, was wir wissen, selbst fortgezogen und umgestaltet zu werden, und daraus erst erwächst eine fruchtbare Geistesnahrung, welche statt im Gedächtniss wie in einem Magen haften zu bleiben, in alle Affectionen und Eingeweide unseres Gemüthes einfliesst. So ruft Erasmus im Namen der wahren Theologie, welche erst im ganzen Menschen zur Wirksamkeit gelangt, sie ist eine in That und Leben umgesetzte, durch sie bekräftigte und getragene Wissenschaft, welche zum guten Theile nur von einer reinen Gesinnung aus gedeihen kann. Ehrsucht, Hochmuth, Geiz und böse Lust entwürdigen sie, die jetzigen Lehrer dürfen sich nicht beklagen, wenn ihnen und ihrem Unterricht das Vertrauen, das sie verscherzt, auch nicht mehr entgegengebracht wird. Diese Auffassung wird dadurch nicht entkräftet, dass das Wissen um die Offenbarung als die specielle Aufgabe der Theologie festgehalten werden muss, und Erasmus verwendet viele Mühe darauf, dem theologischen Studium die rechten Wege anzuweisen und namentlich das Verständniss des Biblischen methodisch zu erleichtern; aber er kommt immer wieder auf die unerlassliche Verwerthung alles Theoretischen durch Frömmigkeit und Sittlichkeit zurück. Dem Kenner wird ferner die Berechtigung ertheilt, die Erkenntnissmittel im weiten Umfange zu benutzen, sobald er sie nur nach Maassgabe ihrer religiösen Fruchtbarkeit abzuschätzen weiss; die Literatur steht ihm offen, er braucht die Klassiker nicht zu verachten, da er Mittel hat, selbst die alte Philosophie zu berichtigen. Die Kirchenväter bleiben unentbehrlich, und sogar die Scholastiker darf man noch wie namentlich den Thomas in Ehren halten, so lange man sich zur Pflicht macht, von den barbarischen Ausdrucksweisen und spitzfindigen Zuthaten zu den einfacheren Glaubenssätzen zurück zu gehen. Wer Christus rein lehrt, ist reichlich auch der grosse Lehrer. Sollte es schimpflich sein, nicht

Digitized by Google

zu wissen, wie Skotus definirt: so noch mehr, Christi Vorschriften zu ignoriren, und ist es untheologisch, Durandus nicht zu verstehen: wie viel weniger geziemt sich die Unbekanntschaft mit Paulus!

Mit diesen Merkmalen der Theologie will Erasmus zugleich das christliche Wesen selber bezeichnet haben. Was ist das Christenthum Anderes als eine der Seele mitgetheilte und im Wandeln verleiblichte Heilswirksamkeit, eine Erhebung aus der Knechtschaft des Fleisches! Todt ist jeder seelenlose Körper, noch mehr die von Gott verlassene Seele, welcher nur eine ausserordentliche Gnadenwirkung wieder emporzuhelfen vermag. Der Mensch ist zweitheilig, erst Leib und Seele machen ihn ganz aus, und der Satan hat das normale Verhältniss zerrüttet und den höheren Vernunftmenschen den Anfällen der Begierde preisgegeben. Nachdem dies geschehen, können sich allerdings beide Factoren wieder in gutem Einvernehmen befinden, aber daraus wird immer nur ein fauler Friede, welchen Christus längst aufgekündigt hat; nein, nur Unterwerfung der bösen Lüste, nur Herrschaft eines von Gott geleiteten Wollens kann unser Wahlspruch sein.

Das sind die Motive der Erasmischen Frömmigkeit, sie sind ansprechend und christlich und werden in freien Digressionen vorgetragen und empfohlen, aber man überzeugt sich leicht, dass der Schriftsteller sie durchaus an ältere Anschauungen anschliesst, dass er sich überhaupt, obwohl mit feiner Wahrnehmungsgabe und warmem Antheil, innerhalb der Ueberlieferung bewegt. In dem „Handbüchlein des christlichen Streiters“ wird ein altkirchliches Bild sinnvoll ausgemalt; nach wie vor tritt der christliche Kämpfer unter das Kreuz Christi, aber er bedarf auch einer reichen Armatur, und der Schriftsteller greift in die alte Tugendlehre zurück, um die zur Ueberwindung des Geizes, des Hochmuths und des Zornes erforderlichen Waffenstücke zu benennen. Auch im Allgemeinen wird das Verhältniss zur Welt ganz ebenso wie vor Zeiten verstanden; der Bekenner Christi stirbt der Welt ab, vor ihm verschwinden die Scheingüter, die Seele fordert ihre wahre Bestimmung zurück, ihr Heil macht den Tod erträglich, das Vergängliche er-

Digitized by Google

schüttert uns nicht mehr, wenn das Ewige aufgeht. Das geistige Lebensbrodt leistet mehr als ein sacramentliches Gepränge, die Nachfolge Christi macht die Wallfahrt entbehrlich und die Selbstverleugnung tritt an die Stelle leerer und äusserlicher Devotion, denn diese ist die Pest der Christenheit.

Seiner Tendenz nach wollte Erasmus erhalten, schonen und reinigen zugleich, sein Standpunkt ist ein conservativer. Das Christsein der Individuen und der Gemeinschaft gilt ihm als eine geistige Thatsache, welche von Gott ausgegangen, durch Christus persönlich offenbart, von ihm aus auf alle Bekenner fortgepflanzt werden und immer sich selber ähnlich bleiben müsse. Wie aber diese von ihm summarisch hingestellte religiös-praktische Wahrheit sich zum Dogma einerseits und zu den kirchlichen Anstalten auf der anderen Seite verhalte, hat er ununtersucht gelassen; Autorität und Frömmigkeit befinden sich in ungefährer Verknüpfung, und die Frage tritt zurück, ob nicht an irgend einer Stelle ein Riss entstehen und ein neuer Weg eingeschlagen werden müsse; vielmehr lebte Erasmus der Hoffnung, dass wenn nur die zahlreichen schadhaften Stellen der kirchlichen Praxis als solche allgemein erkannt und von den verderblichen Auswüchsen befreit würden, sich eine Besserung der Dinge auch ohne öffentlichen Hader ergeben werde. Denn friedfertig soll ja Alles in Sachen der Religion von Statten gehen, dazu mahnte schon der Jakobusbrief, dessen Geist sich in ihm regte. Wagnissen oder scharfen Eingriffen in das Bestehende entzog er sich mit der Antwort: Non est meum aut mei similium, convellere quod usu publico receptum est.

Wie unwillkommen also, als sein grosses und ihn selbst beglückendes Lebenswerk plötzlich durch das Kriegsgeschrei der Reformation gestört wurde! Der „Tumult," den er hasste, war also dennoch ausgebrochen; die militia Christi, die er gepriesen, begegnete ihm in einer unerwarteten und höchst unliebsamen Gestalt. Das gelehrte Genie und der religiöse Held, jener dem Wissen und Fortbilden, dieser dem durchgreifenden Urtheilen und Handeln zugewendet, können wohl eine Zeit lang in friedlicher Nachbarschaft arbeiten, jeder mit seiner eigenen Pflug-

Digitized by Google

schar in der Hand, aber die Stunde der Entscheidung treibt sie auseinander. Die Aufeinanderfolge von erster gegenseitiger Anerkennung, wie sie aus Luthers Briefen hervorgeht, und schrittweiser Entfremdung bis zum völligen und feindseligen Bruch ist ebenso tragisch wie psychologisch lehrreich. Der verwöhnte friedensselige Erasmus, der Epikuräer, wie ihn Luther hart, doch nicht ohne Grund genannt, — für ihn war die Zumuthung, dem Unruhstifter öffentlich beizustehen, zu stark; er verleugnete bald jeden Antheil an dessen Sache und gab die bekannte Erklärung: Mihi discordia adeo inimica est, ut veritas etiam displiceat seditiosa. Die blosse Zurückziehung kann ihm wie er war verziehen werden, aber das nachherige unredliche Betragen hat seinen Namen für immer befleckt.

Erasmi Opp. ed. Lugdun. 1703. Der fünfte Band ist Hauptquelle für unseren Zweck. Enchiridion militis christiani p. 8 sqq. 13. 27. Regulae veri Christianismi. — Ibid. Ratio verae theologiae, p. 77. Hic primus et unicus tibi sit scopus, hoc votum, hoc unum age, ut muteris, ut rapiaris, ut transformeris in ea quae discis. Animi cibus est, ita demum utilis, non si in memoria ceu stomacho subsidat, sed si in ipsos affectus et in ipsa mentis viscera trajiciatur. — Sapientia vere theologica primum, inquit Jacobus, pudica est, deinde modesta, pacifica, tractabilis, plena misericordia et fructibus bonis, nescia dijudicationis, nescia simulationis. P. 138. Abunde magnus doctor est, qui pure docet Christum. Si turpe ducunt, nescire quid definiat Scotus, turpius est nescire, quid decernat Christus. Si parum theologicum est, non adsequi quae scripsit Durandus, minus theologicum est, non adsequi quae scripsit Paulus. — Et bona theologiae pars afflatus est, qui non contingit nisi moribus purgatissimis. Und doch wollen gerade die Hochmüthigen die Lehrmeister sein, obwohl sie ganz von Geiz, Ehrgeiz und böser Lust eingenommen sind. — In deutscher Sprache besitzen wir noch keine befriedigende Monographie über Erasmus; auch Stichart, Erasmus von R. Lpz. 1870, begnügt sich allzusehr mit Auszügen, die aber als solche zum Verständniss einer so bedeutenden Persönlichkeit nicht hinreichen. In der Kürze hat Stähelin: E. und seine Stellung zur Reformation, Bas. 1873, das Richtige gesagt.

§ 6. Schluss.

Schliesslich bitten wir den Leser, die übrigen Namen der humanistischen Propaganda, Männer wie Faber und Morus,

Digitized by Google

Georg von Heimburg, Peter Luder in Heidelberg, Schaumburg, Agricola, Reuchlin, Celtes u. A. aus eigener Kenntniss hinzuzufügen, Jeden mit seiner eigenen historischen Signatur; auch Ulrich von Hutten, der Feuerkopf und schwärmerische nationale Charakter, bedarf für uns keiner Würdigung. Früher war es üblich, das Drama der kirchlichen Umwälzung mit dem Reuchlinischen Streit wie mit einem satirischen Vorspiel, welches bis zu den Briefen der Dunkelmänner reicht (1516), zu eröffnen. Neuere verfahren mit Recht strenger, Niemand aber soll sich der Zusammenschau, wie sie sich in einzelnen Zügen aufdrängt, entschlagen. Gemeinsam ist beiden Bewegungen die Erweckung der Geister, gemeinsam die ausserordentliche Steigerung der literarischen Production. Der Briefwechsel erlangt hier wie dort eine unverhältnissmässig grössere Wichtigkeit, auch biographische Darstellungen werden von nun an häufiger. Man denke ferner an die beiderseitige Polemik; die Humanisten haben sich, schon Hutten beweist es, leidenschaftlich auf die „Invectiven“ geworfen; ihnen stellt die Reformation ihre Streitschriften zur Seite, welche jedoch, statt in persönliche Anfeindungen auszuarten, was freilich zuweilen geschehen ist, einen vorwiegend sachlichen Werth beanspruchen. Im gelehrten Studium als solchem muss es eine Stelle geben, wo der Gegensatz kein Recht mehr hat. Die geistige Zusammenleitung der Strömungen ist, um mit G. Voigt zu reden, ein Werk der Jahrhunderte geworden.

Zweites Kapitel.

Die Reformation.

§ 7. Die Grundzüge derselben.

Unter dem Namen der Reformation schlechtweg wird das grosse Ereigniss des XVI Jahrhunderts verstanden, welchem kein früheres noch späteres an erneuernder kirchlicher, religiöser und sittlicher Wirksamkeit gleichzustellen sei, und das vermöge seiner

Digitized by Google

durchgreifenden Folgen eine neue Epoche der christlichen Menschheit eröffnet habe. Damit ist nicht gesagt, dass die vorangegangenen Zeitalter nicht zahlreiche Reformen oder Reformversuche sei es der Hierarchie, der Verfassung, der Lehre oder des Mönchthums aufzuweisen hätten, noch auch dass sich der Protestantismus seinem Streben nach nicht in allen Jahrhunderten kritisch geregt; es wird ebenso wenig geleugnet, dass die Reformation sich auch selber weiterhin zu reformiren vermag, indem sie eine höhere Entfaltung ihrer eigenen Kräfte aus sich hervorgehen lässt, welche alsdann ein geistigeres Verhältniss zu jenen bahnbrechenden Begebenheiten einnehmen wird. Es wird nur behauptet, dass sie historisch angesehen alle ähnlichen Erscheinungen überragt, — historisch, meinen wir, denn als Thatsache fordert sie eine gewisse Begrenzung, während der Protestantismus als reinigender Erkenntnisstrieb und Wille keine bestimmte Schranke kennt.

Ueberschauen wir das Ganze der kirchlichen Umwälzung: so ergeben sich drei Factoren, deren Zusammenwirken ein summarisches Ergebniss hervorgebracht hat, ein conservativer, ein kritischer und ein dritter reproductiver. Ein Bejahen, ein Verneinen oder Verwerfen und ein erneuerndes Wiederaufnehmen und Umbilden, — unter diese drei Richtungen vertheilt sich der geistige Inhalt der Bewegung. Die Reformation wollte eine christliche, ja eine katholische sein, indem sie ein Unantastbares pietätsvoll bestehn liess, eine protestantische, indem sie den Glauben von der Menschensatzung unterschied und von den Täuschungen der Tradition befreite, eine evangelische endlich, indem sie für die Gründung der neuen Gemeinschaft einen eigenthümlichen, aus dem christlichen Bewusstsein selber geschöpften Ausgangspunkt hinstellte und festhielt. In dem Ersten folgte sie einem Gesetz der Continuität, in dem Zweiten einem anderen der Freiheit, während das Dritte die Originalität ihres Geistes bezeugen sollte. Grosse Umgestaltungen werden ihre Kraft stets aus dieser dreifachen Quelle beziehen, auch das reformatorische Werk ist wesentlich dadurch zu Stande gekommen, dass es gelang, den positiven und conservativen Bestandtheil

Digitized by Google

mit dem kritischen in ein für dieses Zeitalter haltbares Gleichgewicht zu bringen, beide aber mit Hülfe des dritten und schöpferischen zu verbinden und zu beleben. Denn wie weit die Kritik reichen und wo sie innehalten solle, liess sich für immer nicht feststellen; die kleineren Parteien gingen darin viel weiter als die grossen Kirchen; die Reformatoren aber wurden durch eine ernstliche Scheu abgehalten sich auf weitaussehende Untersuchungen einzulassen und mit einer schwierigeren kritischen Arbeit zu belasten, als sie bewältigen konnten, und als für die praktischen und gemeinschaftbildenden Zwecke ihres Unternehmens erforderlich war. Die alte Kirche blieb in Ehren, das alte Dogma bestand fort. Fragt man aber nach dem Beweismittel für das Recht der ganzen Wiederherstellung: so ergiebt es sich aus dem Rückschluss auf das Ursprüngliche von selbst. Die Bibel verdrängte und verdunkelte alle Autoritäten. Zwar dass die kirchliche Erneuerung nur als Erzeugniss einer berichtigten Schrifterklärung zu verstehen sei, wird Niemand mehr behaupten; wohl aber war es die Schrift, welche einem schon erwachten religiösen Bedürfniss jetzt mit wunderbarer Stärke entgegenkam. Vor den Augen der Heilsbegierigen entrollten sich ihre Blätter wie die einer neu entdeckten Urkunde, ja wie das in Worte gefasste Zeugniss der Offenbarung selbst. Das Wort ist der Träger des Geistes, nicht die Verrichtung noch das Amt; dem Worte also wurden nunmehr auch alle Werthe der Quelle und der Norm, der Bürgschaft und Gewissheit zuerkannt, und indem die biblischen Bücher, zumal die neutestamentlichen ihren Gehalt frisch ausströmen liessen, wurden sie zu einem Grade von Selbständigkeit und Schöpferkraft erhoben, welchen sie früher niemals besessen, auch nicht in den Zeiten der ersten Verbreitung. Die Theoretiker haben nicht verfehlt, die absolute Dignität der h. Schrift durch Affectionen sicher zu stellen, aber sie würden mit den drei bekannten Attributen nicht ausgereicht haben, wenn nicht ein letztes und wichtigstes anerkannt worden wäre, das der Wirksamkeit (efficacia), d. h. der unvergleichlichen Frische, Unmittelbarkeit und Kraft der biblischen Rede; denn dieses sollte sich auch dann noch reichlich bewähren, als in

Digitized by Google

Betreff der Sufficienz und Perspicuität grosse Schwierigkeiten entstanden.

Es ist üblich geworden, den Glauben der Reformation von einem doppelten Princip abhängig zu denken, von einem formellen als der biblischen Norm und von einem materiellen, welches in der Rechtfertigung gegeben sei. Neuerlich werden von Ritschl diese ohnehin ziemlich spät aufgekommenen Bezeichnungen abgelehnt; auch mir scheinen sie schon darum inadäquat, weil sich die biblische Autorität unmöglich auf das Formelle beschränken lässt, denn grade für Affirmation und Negation, Kritik und Bestreitung der kirchlichen Ueberlieferung sollte das N. T. die kräftigsten Handhaben darbieten. Mit grösserem Recht würde umgekehrt gesagt werden, das biblische Princip sei ein inhaltliches, das der Rechtfertigungslehre aber ein formales, welches auf die Form und den Modus evangelischer Heilsaneignung hinweist. Soviel aber bleibt als haltbar stehen, dass neben dem allgemeinen Anschluss an die biblischen Zeugnisse noch ein Besonderes zum Verständniss der neuen Glaubensrichtung Unentbehrliches anerkannt werden muss.

§ 8. Fortsetzung, der Heilsweg.

Und dieses Besondere haben wir oben das Originelle und Reproductive genannt; es war geschichtlich angesehen ein Neues und Selbsterfahrenes von ethischer wie von religiöser Bedeutung, weshalb es an diesem Orte unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Die Dogmengeschichte hat nachzuweisen, wie der Schwerpunkt der Lehrbildung von einer Stelle zur anderen gerückt ist. Das Mittelalter verlegt ihn in das Dogma von der Genugthuung, denn aus der Quelle der Versöhnung oder noch realistischer des Todes und des Blutes Christi sollen die sacramentlichen Eingiessungen entspringen, die den Sünder in einen Gerechten, Gläubigen und Werkthätigen umschmelzen, er braucht nur keinen Widerstand zu leisten. Jetzt gehen die Reformatoren einen bedeutenden Schritt weiter, das neue Leben soll nicht nur ohne Widerstand empfangen, es soll vom Menschen aus und ohne

Digitized by Google

priesterliche Vermittelung ergriffen und angeeignet werden. Objectiv genommen bleibt das Werk Christi als ein versöhnendes stehen und behauptet seine unverminderte Wahrheit; auch ist es nicht des Menschen eigene That, wenn er sich dem Evangelium zuwendet, der Geist Gottes treibt ihn dazu an. Aber das Medium der Aneignung ist das Bewusstsein. Was Christus für uns gethan, muss in uns lebendig werden als ein gewusstes und geglaubtes. Von dieser Stätte aus wurde die Heilslehre umgearbeitet. Gewissen und Gesetz, Glaube und Werke, Busse und Besserung, Rechtfertigung und Heiligung waren geläufige Begriffe und sie blieben sämmtlich in Kraft, sogar das Verdienst, welches von dem sündhaften Menschen auf Christus allein zurückgeschoben wurde; aber durch eine andere ursachliche Verknüpfung, Deutung und Schätzung erhielten sie eine erhöhte Spannkraft, das Resultat war werthvoller als der Aufwand dogmatischer Mittel auf den ersten Blick vermuthen lässt. So geistig, so eindringend in die Erfahrungen des inneren Menschen hatte sich noch keine Veränderung vollzogen. Das Werk der Reformation hatte gleichsam gezögert, um den Zeitpunkt einer unter der Herrschaft der Hierarchie erwachenden religiösen Empfänglichkeit und sittlichen Selbständigkeit abzuwarten. Denn demonstriren liess sich die evangelische Heilsidee nicht, mochten ihr auch die Paulinischen Belegstellen maassgebend zur Seite stehen, noch wäre sie durchgedrungen, wenn sie nicht mit der Allgewalt persönlicher Ueberzeugung vorgetragen worden wäre. Nach so langer und so gebieterisch geübter priesterlicher Bevormundung wagt es der Mensch, sich selbst zum Zeugen und Bürgen seines Heils zu machen. Er ist alsdann nicht mehr der disciplinarisch Geregelte, durch eitle Versprechungen und Scheinopfer Hingehaltene, sondern der seiner selbst und seines dermaligen Zustandes, aber auch des rettenden Beistandes, welcher sich ihm darbietet, Innegewordene. Das Gefühl der Sünde beugt ihn nieder, aber siehe da, mitten in seiner Seelennoth vernimmt er die Stimme der Erhebung; der Gott des Gesetzes verurtheilt ihn, aber der Aufblick zu dem von Christus offenbarten Gott der Gnade richtet ihn empor, und er darf sich als gläubige „Persön-

Digitized by Google

lichkeit" diesem Trost vertrauensvoll überlassen. Ehe der Sünder mit sich selber abgerechnet hat, fühlt er sich schon entlastet, schon aufgenommen und erhoben in den Bereich eines göttlichen Wohlgefallens, welches eine innere Zugehörigkeit in ihm zur Gewissheit bringt. Selbsterkenntniss und Glaube üben ein unsichtbares Amt, der Gläubige empfängt ein neues Herz, er ist Gott willkommen wie er ist; nichts ist ihm gewisser als sein eigenes Unvermögen, aber auch nichts gegenwärtiger als die Darreichung der verzeihenden Liebe. Ob er von dieser Wahrheit auch wirklich ergriffen sei, ob die Idee der Begnadigung oder Rechtfertigung auf dem Wege des gläubigen Vertrauens auf ihn Anwendung finde, dafür muss er freilich selbst einstehen, kein Anderer vermag es für ihn, es ist ein Selbsterlebtes, welches als solches eine grössere Stärkung schafft als Alles, was ihm bisher durch den trüglichen Kanal der Busspraxis, durch Beichtstuhl und mühevolle Uebungen zugeführt worden. Das Subjective wird selber zum Wahren und Objectiven, denn es versetzt uns in die Urstätte des religiösen Geistes, wo Jeder von der Kunde des Evangeliums unmittelbar angesprochen wird. Späterhin protestirte das Tridentinum gegen diese vana et ab omni pietate remota fiducia; die neue evangelische Zuversicht bezeichnet also selber die Scheidelinie zweier Glaubensrichtungen, von welchen die jüngere jene kirchlichen Zwischengewalten, an die sich die ältere angeklammert, als unzulänglich, ja als verderblich von sich gewiesen hatte. Dies also die Idee der Rechtfertigung aus dem Glauben, ein „Juwel", wie gesagt worden, welches aber wie alles Idealistische einer zarten Obhut bedurfte.

Wie Luther zum Reformator wurde, ist hundertfach dargestellt worden. Was wir oben als Analyse der Reformation angedeutet, überträgt sich auf seinen eigenen Lebensgang während der ersten drei bis vier öffentlichen Jahre; er selber geht voran in einer harten aber unweigerlichen Consequenz von negativen und affirmativen Schritten, von ethischen und religiösen Motiven, von beugenden und erhebenden Erkenntnissen, und die Reihe dieser inneren Entscheidungen wird durch den Kampf nach Aussen nur noch drangvoller, aber auch durchgreifender gemacht.

Digitized by Google

Luther beginnt seine Laufbahn als Richter über den Ablasshandel in seiner ganzen Nichtigkeit und Lügenhaftigkeit, und er endigt sein erstes Stadium mit dem Austritt aus der „Babylonischen Gefangenschaft“ des sacramentlichen Systems und mit der Erklärung von der „Freiheit des Christenmenschen“, welcher einig geworden mit seinem Heiland sich von allen äusserlichen Leistungen, Satzungen und päpstlichen Machtgeboten, die den Menschen lassen, wie sie ihn finden, losgesprochen weiss. Dazwischen lag Luthers eigene schrittweise Erstarkung auf dem Buss- und Glaubenswege. Grossen Männern ist gegeben, dass sie einen Eindruck ganz universeller Art, sei es des Leidens oder der Glückseligkeit, mit mehr als verdoppelter Stärke als ihren eigenen erfahren müssen; in Luthers bitterer Klage über seine persönliche Sünde war also eine tiefe Mitempfindung der Sündenschuld überhaupt enthalten. Und wie schwer hat das Gefühl der Gottentfremdung auf ihm gelastet, wie starr das Gesetz ihn angeblickt! Für ihn gab es keine Hülfe als in der Erkenntniss, dass die Gerechtigkeit, nach welcher er trachtete, schon gegeben sei, dass er sie nur auf sich zu beziehen und in sich zu bewahrheiten habe; von dieser Ueberzeugung aus war er genöthigt, hinter sich die Brücke abzubrechen, um vor sich freie Bahn zu gewinnen. Aeusserliche Satisfactionen nach kirchlicher Vorschrift sind vergeblich, die rechte Werkthätigkeit aber muss als Gottes- und Nächstenliebe aus dem Glauben selber hervorgehen. Doch ist der Gerechtfertigte nicht der Vollkommne, auch an ihm haftet noch die böse Lust und das geistliche Unvermögen, und sie werden ihm ferner zu schaffen machen, denn abgewaschen sind sie nicht. Wir enthalten uns in dieser Skizze der genaueren dogmatischen Bestimmungen, denn um auch die Definitionen, z. B. der Sünde und Erbsünde, welche durch den überlieferten Lehrbestand und dessen scholastische Abschwächungen bedingt waren, zu beurtheilen, müssten wir weit ausholen. Der also in sich gegründete Luther wird der Bekenner seiner selbst auf dem Reichstage zu Worms.

Der dritte Theil der Schmalkaldischen Artikel enthält in der Ueberschrift die Worte: Papa et regnum Pontificium illos

Digitized by Google

non magnopere curant (nämlich die Artikel von der Heilslehre). Conscientia enim apud eos nihil est, sed pecunia, gloria, honores, potentia ipsis sunt omnia. Dieses schneidende Wort ist zugleich historisch bemerkenswerth. Schon längst hatte sich die kirchliche Opposition an die Geldfrage angeschlossen; Entziehung der Reichthümer, meinte man, werde auch der frivolen Weltlichkeit des Klerus und der Päpste ein Ziel setzen. Luther bestreitet diese Ansicht nicht, aber indem er Geldsucht, Ehrbegierde und Herrschsucht verbindet, stellt er diesen Ursachen der kirchlichen Missregierung das Gewissensprincip gegenüber, womit zugleich gesagt war, dass sein eigenes Unternehmen eine moralische Nothwendigkeit habe und aus dem wieder erweckten christlichen Gewissen entsprungen sei. Die Geldfrage ist zur Gewissensfrage geworden, der Glaube, der sittliche Früchte bringen soll, muss selber aus dem unmittelbarsten sittlichen Beweggrund hergeleitet werden.

Grundzüglich angesehen bezweckt die Reformation die Wiederherstellung des evangelischen Glaubens an die in Christus offenbarte und durch ihn rechtfertigende göttliche Liebes- und Gnadenwirksamkeit nach dem Zeugniss der Schrift und in Uebereinstimmung mit den Motiven der Innerlichkeit und Freiheit, welche religiös und sittlich zugleich verstanden werden müssen. Indem sich diese Erneuerung als selbständige Erscheinung des christlichen Wesens gegenüber der katholischen Kirche aufrecht erhalten wollte, nahm sie den Protestantismus mit Nothwendigkeit in sich auf.

Hundeshagens Schrift: „Der deutsche Protestantismus“ ist in den ersten Abschnitten noch immer lehrreich. Ferner haben sich unter der grossen Zahl der hierher gehörigen Einleitungsschriften die von Dorner, und Schenkel vorzugsweise namhaft gemacht, besonders aber A. Ritschl's grosses Werk: Die Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung, 3 Bde. zweite Aufl. Bonn 1882—83.

§ 9. Allgemeinere Folgerungen.

Eine zweite Erwägung führt ins Weite. Was musste geschehen, wenn Wissenschaft und Leben diesen dem Evangelium

Digitized by Google

selber inwohnenden Protestantismus zur Ausführung bringen sollten? Die Veränderungen waren direct und indirect, sie führten zur Klärung und Vereinfachung nach der einen intellectuellen Seite, zur Erweiterung und Befreiung nach der andern praktischen.

Das Mittelalter hatte ein Universum alles Wissbaren oder früher Gedachten und Gewussten aufgerichtet, und gerade das Mönchthum in seiner Isolirung repräsentirte die Katholicität und Universalität des Unterrichts. Völlig umkommen liess die Kirche nichts, sie sorgte für Erhaltung der Materialien, indem sie selber die Verwaltung übernahm. Sie selbst war zum Rechts- und Wissenskörper geworden, sie schöpfte aus ungleichartigen Quellen, aus unverstandenen oder umgedeuteten, gefälschten oder ungefälschten Urkunden und Kanones, aus buchstäblichen oder allegorischen Beweismitteln, umgab sich also mit einem Aggregat, welches beliebig vertheilt und untergebracht sich dem Zwange methodischer Einheit fügen musste. Wir haben uns mühsam durch dieses Gestrüpp hindurchgewunden, obgleich mit der Anerkennung, dass selbst bei dieser Menge von Fehlgriffen immer noch in seiner Art Ausgezeichnetes hervorgebracht worden; wir haben namentlich wahrgenommen, wie sehr die sittlichen Begriffe darunter gelitten, dass sie sich in der Nachbarschaft von Kirchengeboten und Observanzen entwickelten. Allmählich lösten sich die einzelnen Bestandtheile aus dieser unhaltbaren Verkettung, kritische Blicke drangen in die Spalten des ungefügigen Gebäudes, aber erst der Protestantismus trat ausscheidend in die Mitte. Sein erster Schritt war Herausziehung der Theologie aus einer fremdartigen Umrahmung, sein zweiter eine reinlichere Vertheilung der Wissensfächer. Die Theologie wird erst dadurch zur wahren Theologie, dass sie sich selber gehört, aus eigenen Quellen schöpft, mit eigenen Mitteln arbeitet, nicht mit den von anderwärts erborgten. Luther ging am Weitesten, indem er den Aristoteles und seinen Abkömmling Thomas von Aquino verwarf, aber eigentlich hat er doch Beide nur als Hülfstheologen verabschiedet, ohne darum das Philosophiren überhaupt abstellen zu wollen. Als

Digitized by Google

Logik und Dialektik sollte es fortbestehen, und von hier aus hat sich die Philosophie doch wieder zu dem Werth einer bildenden und vorbereitenden Wissenschaft erhoben; in dieser Eigenschaft sollte sie auch dem Studium der Theologie unentbehrlich werden. Die Rechtskunde liess sich nicht ganz von den kirchlichen Interessen ablösen, wichtige Berührungspunkte blieben übrig, aber sie fiel doch dem Staate zu und theilte dessen Selbständigkeit. Für Sprachlehre und Pflege der alten Literatur eröffnete sich naturgemäss dem Humanismus ein freieres Feld, so dass sich dieser bis zu den Zeiten der Caselius und Martini, obwohl nicht immer im freundlichen Einvernehmen mit der Theologie, in den Universitäten fortpflanzte, um nachher die bestimmtere Gestalt der Philologie und Alterthumswissenschaft anzunehmen. Auch sei hinzugefügt, dass allerdings die evangelische Kirche als solche nicht so viele pädagogische Kräfte entwickeln konnte als die neuere katholische, innerhalb welcher sich mehrere Orden diesen Zwecken erfolgreich gewidmet haben; aber reichlichen Ersatz dafür leistete die im Protestantismus grossgezogene Erziehungswissenschaft, wie sie nirgends eifriger als in Deutschland angebaut wurde. Demgemäss sollten sich fortan die Facultäten und mit ihnen auch die Wissenschaften ganz anders neben einander gruppiren. Zwar fehlte viel, dass mit der freieren Ordnung auch die Schwierigkeiten der Wechselwirkung überwunden worden wären, denn diese sind mit der Zeit gestiegen, aber die kirchliche Suprematie nahm ebenso ein Ende wie die alte Mischung der Stoffe und der Autoritäten, und es war richtiger, wenn jede Disciplin ihre eigenen Ziele verfolgte, als wenn sie mitten in der anderen unberufen das Wort nahm. Den tieferen Sinn dieser Veränderung finden wir darin, dass Weltwissenschaft und Glaubenswissenschaft einander näher rückten und Niemand fürchten musste, seiner höchsten Bestimmung zu nahe zu treten, wenn er das Sinnenleben und den Naturstoff zum Gegenstand einer selbständigen Forschung erhob, eines Freibriefs bedurfte er dazu nicht mehr.

Auf die protestantischen Theologen machte jetzt die Scholastik den Eindruck der Veraltung und der Ueberladung zugleich;

Digitized by Google

sie hatte im Limitiren, Distinguiren und Componiren ihre Stärke, aber ihr Kunstcharakter erschien als unfruchtbarer Formalismus, ja als Deckmantel der Unwissenheit; es wurde ihr vorgehalten, sie selber sei für den kirchlichen Wahn verantwortlich, weil sie ihn mit erfundenen Theorieen gerechtfertigt. Eine barbarische, schnörkelhafte, unfassliche Rede kann unmöglich der Träger der Erkenntniss sein, so erklärten sich die Humanisten; eine Theologie, die statt zu fragen was Noth thut, sich in tausend Spitzfindigkeiten ergeht, veruntreut nur die evangelische Wahrheit, das behaupteten die Reformatoren. An dieser Stelle begegneten sich Beide, und die Ersteren waren in der unbarmherzigen satirischen Blossstellung der „Dunkelmänner" vorangegangen. Bei so geringem Ertrage welch' ein Aufgebot an scholastischer Subtilität! Melanchthon ist unermüdlich in der Nachweisung dieses Missverhältnisses, und indem er die wichtigsten Paulinischen Begriffe zusammenstellt, will er sie nicht bloss definiren, sondern als sittliche Wirkungen veranschaulichen, daher seine Abschnitte von der vis et efficacia legis, fidei, evangelii. Wozu die zahlreichen psychologischen Theilungen, wenn dennoch das Wesen des Menschen unverstanden bleibt? Wozu die lange Aufzählung der Tugenden, wenn sie nur das Grundübel gleissnerisch überkleiden, und wozu die Menge der asketischen Heilmittel, wenn doch gewiss ist, dass sie nicht an sich, sondern immer nur nach Maassgabe eines persönlichen Bedürfnisses Nutzen schaffen! Durch Melanchthons Loci ist das wissenschaftliche Selbstgefühl nicht wenig gestärkt worden. Es war eine Jugendfrische, welche die veraltete Weisheit in Schatten stellte, es waren wenige grosse, unumwunden, theilweise sogar unbedacht, aber mit voller Zuversicht hingeworfene Ideen, die sich wie Metalladern von einem wüsten Gestein ablösten. Das hatte die Christenheit noch nicht erlebt.

Damit wäre die Klärung der Erkenntnissthätigkeit nachgewiesen, und wir bedürfen nur einer geringen Wendung, um in praktischer und sittlicher Beziehung nicht minder grosse Umgestaltungen wahrzunehmen, und zwar zu Gunsten der Entschränkung und Vereinfachung. Das Leben selber war einem

Digitized by Google

scholastischen Compositum ähnlich geworden, es glich nur noch einem Fachwerk. Die Priesterschaft lagerte sich wie eine Wolke auf dem Völkerleben, erst auf ihr Geheiss lüftete sich der Vorhang, erst durch ihre Handreichung gelangten die Gebete mit Sicherheit zu Gott oder wurden jenseits des Grabes noch vernehmlich. Das Sacrament spaltete die Menschheit je nach der doppelten Verbindlichkeit, für die geistigen und die leiblichen Lebensbedingungen zu sorgen; die sacramentlichen Zugänge waren besetzt, die Anwartschaft auf das Heil an mühesame Uebungen gebunden, Furcht und Hoffnung hingen an der Pünktlichkeit der Vollziehung. Erst mit der Nähe des Altars, des Beichtstuhls und des Wallfahrtsorts und ihrer Verwalter war der Vollgenuss des göttlichen Segens gesichert, und wenn diese Localisirung dem Wesen des Christenthums widerspricht: so erhielt sie doch durch die Kunst eine höhere Weihe. Die Tugend selber hatte ihre Einheit verloren, sie war zweistöckig geworden; in der höheren Region wohnten die Vollkommnen, in der unteren die Menge der Alltagsmenschen, welchen jedoch die Aussicht auf das höchste Gut unter Bedingungen ebenfalls offen erhalten wurde. Jüngere Ethiker wie Antoninus hatten die Tugendlehre ganz in die Specialitäten der Standespflicht gebannt, wodurch das einheitliche und gemeinsame Wesen der Sittlichkeit noch mehr verdunkelt wurde. In der christlichen Idee hatten diese Maassbestimmungen keinen Grund; für den grösseren Theil der Christenheit sind die Schranken noch fernerhin in Gültigkeit geblieben, der Protestantismus durchbrach sie aus dem Rechte des christlichen Princips und im Namen eines mündiger gewordenen Geschlechts.

Die Folge war Eröffnung einer neuen Laufbahn. Wie weit die Idee des allgemeinen Priesterthums in diesem Jahrhundert verwirklicht, wie weit durch die Schwarmgeister eingeschränkt worden, brauchen wir hier nicht zu untersuchen, denn selbst unter Hemmungen ist das Recht der Gemeinschaft zur Darstellung gelangt und mit ihm auch die Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Gleichstellung vor Gott und gegenseitige Verbundenheit, wie oft auch verleugnet, sind die Unterlage des

Digitized by Google

evangelischen Gemeindelebens geworden, und sie wollen in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden sein, die eine als Demuth vor Gott, die andere als Bereitwilligkeit zu brüderlicher Hülfsleistung. Wenn Priesterweihe und Gelübde keinen specifischen Vorzug begründen, von Anstrengungen und Liebesopfern der Schein der Verdienstlichkeit hinweggenommen, die Heiligkeit nicht als Rangstufe ausgeschieden wird, wenn Haus und Familie als Heerde der Frömmigkeit sich neben die Kirche stellen dürfen, wenn kein Grund mehr vorhanden ist, einen überirdischen Trost an irdisch entlegenen Orten zu suchen: dann ist das höchste Gut von allen Stellen der Erdfläche aus erreichbar und der Geist Allen zugänglich, die ihn in gläubigem Vertrauen erflehen. Im religiösen Bewusstsein konnte diese Gemeinsamkeit dadurch bezeugt werden, dass Alle nach Melanchthons frühester Forderung, über das christlich Nothwendige, d. h. über die Begriffe von Sünde und Gesetz, Evangelium und Glaube, Gerechtigkeit und Heiligung zu einem summarischen Einverständniss gelangten, im Handeln dadurch, dass die Willensbewegung selbständige Bahnen statt der vorgeschriebenen einschlug. Denn selbst das Material unserer Berufsthätigkeit begründet keinen Abstand; sei vornehm oder gering, so oder anders beschäftigt, der bürgerlichen oder kirchlichen Ordnung zugewiesen, ja dem Handwerk dienstbar wie der Schusterknecht; — gleichviel, immer hast du denselben Heiland, immer darfst Du dich derselben höchsten Vatergüte getrösten, und der Glaube verleiht dir die Anwartschaft zur göttlichen Kindschaft. Mit diesem Allen meinen wir die Herstellung eines neuen Lebensbodens, welcher ebenso auf die allgemeinen Grundlagen der Schöpfung herabreicht, wie er jeder Erhebung des religiösen Geistes Raum gewährt. Und von diesem Boden aus richtet sich der Blick auf das gleiche Lebensziel. Die Tragweite dieser Veränderung kennen wir Alle; es ist ein unveräusserlicher und unvergänglicher Gewinn alles christlichen Protestantismus, dass er nach Oben den Blick entwölkt, in die Weite aber einen unbegrenzten Horizont aufgethan, und dass er dem irdischen Regiment und seinen Mitteln ein Recht zuerkannt hat, welches ebenfalls auf göttlicher Ordnung ruhen soll,

Digitized by Google

statt von einer kirchlichen Genehmigung abhängig zu werden. Die Beurtheilung der weltlichen Dinge mildert und erheitert sich demgemäss, während die der menschlichen Sünde und Schuld verschärft wird. Doch haben sich diese Folgerungen sehr ungleichmässig vollzogen; modern ausgedrückt deuten sie auf ein „Lebensideal", denn Idealität ist Erhebung des Geistes über das Stoffliche, aber nicht mehr um es zu verlassen und wegzuwerfen, sondern um es den reinsten Zwecken anzubilden, sei es erkenntnissmässig, künstlerisch oder praktisch.

Ritschl sagt in der Geschichte des Pietismus I. S. 38: Die Eigenthümlichkeit des kirchlichen Protestantismus, d. h. desjenigen, was in den Stiftungen Luthers, Zwingli's und Calvins gemeinsam ist gegenüber dem lateinischen Katholicismus, kann unter Voraussetzung der gemeinsamen Merkmale des abendländischen Christenthums nur in drei Beziehungen ausgedrückt werden. „Das ist der Inhalt des Lebensideals, ferner die Schätzung dessen, was an der christlichen Gemeinschaft die Hauptsache ist, endlich die Beurtheilung des Staats im Verhältniss zu der religiösen Gemeinschaft im Christenthum". Der Leser wolle aus dem Obigen ersehen, dass wir uns diese Ansicht nur mit Vorbehalt angeeignet haben. Es scheint mir nicht richtig, wenn eine Vorstellung wie die des Lebensideals, welche doch erst späteren Geschlechtern geläufig geworden ist, hier schon wie eine entwickelte hingestellt wird. Luther selbst, indem er die Berufsarten einander gleichstellt, ist nicht vom Lebensideal ausgegangen, sondern von der Heilsgewissheit und von der im Reiche Christi eröffneten und Allen zugänglich gewordenen geistlichen Freiheit, welche über jede willkürliche Schranke und Satzung erhebt. Von dieser Gewissheit aus konnte er ausrufen, der Christenmensch sei ein „freier Herr über alle Dinge", weil er der alten Fesseln ledig geworden. Von dem religiösen Princip abgesehen finde ich nicht, dass die Reformatoren ein „Lebensideal" schon aufgestellt hätten, wohl aber haben sie durch Hinwegräumung falscher Schranken und unhaltbarer Abstufungen, durch Gleichstellung Aller vor Gott nach Bedürfniss und Fähigkeit sowie durch Wiederaufnahme des evangelischen Gebots von der Erniedrigung, auf welche allein Erhebung folgt, den Boden gesäubert und erweitert, von welchem auch die sittliche Aufgabe nach und nach verstanden werden musste. Ein unendliches Streben trat alsdann an die Stelle jeder mönchisch abgemessenen und darum täuschenden Vollkommenheit. Das Mönchthum fiel und musste fallen wie jeder anspruchsvolle Particularismus; da es aber auf freier Wahl beruhte: so äusserte sich Luther anfangs schonend

Digitized by Google

und verwarf erst nach einigen Jahren die unevangelischen, weil auf falsche Werkheiligkeit hinauslaufenden Mönchsgelübde unbedingt. Vgl. Köstlin, Theologie Luthers, II, S. 6 ff. 2. Aufl. Lemme, die drei grossen Reformationsschriften Luthers, 2 Aufl. Bresl. 1882.

§ 10. Einwirkung des Alten auf das Neue.

Die Reformation ist hiernach ihres Namens deshalb würdig, weil sie eine Erscheinung des religiösen, sittlichen und kirchlichen Lebens eröffnet, die sich von der vorangegangenen Epoche mit Bestimmtheit abhebt, welche aber zugleich für das Eigenthümliche ihrer Richtung in der biblischen Urquelle Begründung und Recht findet. Sie hat mehr Originalität, als man z. B. aus den Artikeln der Augsburgischen Confession schliessen sollte. Aber schon diese Selbständigkeit machte das Reformwerk für die Gegenpartei verdammungswerth, und der Anschluss an das alte Dogma und den Kern der Sacramente wurde von Römischer Seite für eine Usurpation ausgegeben, welche die Anklage der Häresie keineswegs entkräften könne. Da aber, wie wir gesehen haben, ein vollständiger Bruch mit dem Bisherigen ebenso unmöglich war: so muss nochmals gefragt werden, wie weit sich das Gemeinsame erstreckte, oder genauer, welche Aeusserungen des christlichen Sinnes aus der älteren katholischen in die protestantische Frömmigkeit überzugehen geeignet waren. Neuere Studien haben die Verbindungslinien theils vermehrt theils richtiger aufgefasst. Die Wiederaufnahme Augustinischer Lehren in der Anthropologie kann keinem Zweifel unterliegen, im Einzelnen aber rückt dieser Augustinismus dennoch in die Ferne. So hoch man auch dessen Einfluss auf Luthers Bildung veranschlagen mag: so ist doch gewiss, dass die Augustinischen Begriffe nicht unverändert adoptirt wurden, die Concupiscenz im Sinne der Reformatoren war ein anderes Ding als die weit sinnlichere des alten Afrikaners. Mit der Scholastik wurde tumultuarisch gebrochen, begraben liess sie sich nicht noch verhindern, dass manche Anknüpfungspunkte später wieder hervorgesucht wurden; auch die Theorieen der Schule machten einen Unterschied, und in Luthers Geist

Digitized by Google

ist etwas haften geblieben, was aus dem Nominalismus und namentlich von Occam seinem „lieben Meister“ stammte. Die altkirchliche Theologie stand allen Parteien wie eine gemeinsame Heimath vor Augen; nur die Secten zerfielen mit ihr, von den Grosskirchen wurde sie zum Grunde gelegt oder doch geschont; einzelne Lehren mussten sich eine Calvinisirende oder Lutherische Deutung gefallen lassen, und für die Magdeburger Centurien lag der Versuch nahe, den ganzen antiken Kirchenglauben möglichst nahe an den Lutherischen heranzuziehn. Was mit Papstthum, Hierarchie, Sacramentslehre, Messdienst, Ablass zusammenhing, konnte natürlich nur polemisch oder kritisch verwerthet werden, ebenso die Kirchengebote, welche die Ethik angeschwellt hatten, und ein Theil der Kanones: dagegen schützte die Denkmale christlicher Frömmigkeit ihr eigener Gehalt vor gänzlicher Vergessenheit; die Bruchdruckerkunst hatte ja einen Grad von literarischer Communication hervorgebracht, der bisher unmöglich gewesen war.

Die neuere Kirchengeschichte kennt Gesammteinflüsse, welchen die Confessionen trotz ihrer Sonderung sich nicht haben entziehen können. Es ist ein Gesetz der Geschichte, dass grosse Wendungen mit einer durchgreifenden Ablösung von dem Standpunkte, welchen sie vorfinden, beginnen, dass aber der weitere Verlauf und die ruhigere Besinnung die neue Epoche wieder mit dem Gewesenen in Berührung bringt. So kräftig der Protestantismus fortschreiten, so selbstgewiss er aus seinem Berufe allein schöpfen wollte: dennoch gab es Regungen älteren Ursprungs, die sich wie geräuschlose Wellen in seine Strömung einmischten. Die Mystik ist von jeher als interconfessioneller Literaturzweig bezeichnet worden, für diese Jahrhunderte gewiss mit Recht. Thomas a Kempis hat einen unbegrenzten Leserkreis gefunden. Schriften von Tauler, Gerson, Bernhard sind theilweise schon vor Ende des XV. Jahrhunderts oder doch vor dem öffentlichen Auftreten der Reformatoren durch den Druck bekannt geworden. Luther selbst schätzte sie und vermehrte deren Zahl durch Herausgabe des Büchleins von der „Deutschen Theologie;“ dass sein Verkehr mit Staupitz nicht

Digitized by Google

ohne Einfluss auf ihn selber geblieben, dass seine eigene Schrift von der christlichen Freiheit einen mystischen Zug in sich trägt, welcher nachher auch mitten unter den scharfen Verstandesbegriffen des dogmatischen Systems an bestimmter Stelle sich kundgiebt, braucht für den Kundigen nicht belegt zu werden. Als Anleitung zu peinlichen asketischen Exercitien konnte die Mystik unmöglich Anklang finden, wohl aber als Beschreibung der Gemüths- und Willensbewegung unter dem Wechsel sittlicher Erfahrungen. Und an diesem Faden hing denn auch die Nachahmung Christi. Zwar auch diese Vorstellung war eigentlich genommen für den Protestantismus unbrauchbar geworden, den sie enthielt den Nebensinn, als ob der Christ die Aufgabe habe, sich in einzelnen Zügen dem Heilande möglichst zu verähnlichen. Allein die Idee der Nachfolge Christi überragte in ihrer Hoheit die Schranken jeder Sonderbestimmung, sie war zu innig mit der evangelischen wie mit der apostolischen Rede verflochten, um entbehrlich zu werden; sie wirkte also fort und suchte im Liede und im Worte ihren Wiederhall. Wenn nachher der Dichter sang: „Lasset uns mit Jesu ziehen durch das dunkle Thal der Zeit:“ so schöpfte er aus einem unversiegbaren Quell. Selbst das Bild des Kreuzes blieb eindrucksvoll, und indem der Einzelne darauf hinblickte, konnte er nach Maassgabe seiner Erfahrung die Nachfolge Christi als Leidensweg auf sich beziehen, also ein Moment der Nachahmung wieder in sein sittliches Bewusstsein aufnehmen. Ich erinnere noch an die obige Mittheilung aus Erasmus' Schriften. Auch er bewegte sich in älteren Anschauungen, was er aber als das der Theologie Wesentliche auszeichnete, betraf nicht eigentlich eine Lehre noch auch ein einzelnes Handeln, wohl aber einen religiösen und sittlichen Antheil, welcher Jeden nöthigen soll, das christlich Erkannte in Blut und Leben umzusetzen und im Anschluss an Christus den Kampf mit der Welt zu bestehen; es war mit einem Wort eine christliche Frömmigkeit, die zwar einer ungleichen Deutung, aber an sich keinem Streit unterliegen konnte. — Vergleichen wir nun dieses Motiv mit den Artikeln des kirchlichen Bekenntnisses, wie es ziemlich früh im Luther-

Digitized by Google

thum entworfen und nach einem Halbjahrhundert zum schärfsten Abschluss gelangt ist: so ergiebt sich eine Differenz, welche späterhin deutlicher an's Licht treten sollte. Das Bekenntniss soll die Richtung ausdrücken, nach welcher der evangelische Glaube der Römischen Kirche gegenüber sich ausprägte und damals auch ausprägen musste, es hat also das Recht der Gestaltung und der Maassbestimmung, womit aber noch nicht gesagt ist, dass alle innerhalb dieses Rahmens nicht ausdrücklich verzeichneten Vorstellungen aus der christlichen Rede überhaupt verbannt sein sollten. In diesem Bekenntniss aber herrscht unstreitig der Glaube an die in Christus offenbarte göttliche Gnade, also der Glaube an Christus, dessen Verdienst unvergänglich und in seinen Wirkungen immer sich selbst gleich als ein historisch gegebenes geistig fortdauert; kein Messdienst braucht es zu vergegenwärtigen, kein Wandel der Heiligen lebendig zu erhalten oder zu ergänzen. Was dagegen aus dem Princip der frommen Nachfolge hervorgeht, war vielmehr ein Glaube mit Christus, nicht zu unterscheiden von der allgemeinen Anschliessung an ihn und sein Vorbild, also ein Thun und Leiden, ein Empfangen und ein Bethätigen umfassend. Wie verhalten sich diese Gedanken zu einander? der eine ist religiös-dogmatisch, der andere ethisch und praktisch gemeint, dass beide unvereinbar seien, behaupten wir keineswegs. Ist doch Paulus selber beiden Betrachtungen geistvoll nachgegangen, und das protestantische Lehrstück von der Heilsordnung bot immer noch für die Motive der letzteren Art einen Anknüpfungspunkt. Eine weitherzige Lehrverwaltung hätte Mittel gehabt, um ein relatives Gleichgewicht aufrecht zu erhalten; verengte sich aber der Lehrbetrieb bis zur ausschliesslichen Geltendmachung dessen, was in den Ideen der Versöhnung und Rechtfertigung als das Centrale niedergelegt war: dann konnte eine Reaction leicht eintreten, welche die gewöhnlichen Eigenschaften einer solchen annahm. Selbstverleugnung, Entsagung, Ergebung, Kampf mit der Welt in der Nachfolge Christi sind natürlich christliche Vorstellungen, im Zusammenhang mit der Idee des Gottesreichs sind sie dem Evangelium eingepflanzt; nicht Stimmungen allein, auch Antriebe zur Werkthätigkeit sind

Digitized by Google

in ihnen enthalten. Es entstand also das Bedürfniss, das diesen Ideen verkürzte Recht, — denn völlig entzogene wollen wir nicht sagen, — zurückzufordern, was dann freilich mit Einseitigkeit und selbst mit Benutzung mystischer und contemplativer Elemente geschehen ist. Die Folge war eine tiefgehende Dissonanz. Wer das Bekenntniss nur als abschliessende dogmatische Figur zum Grunde legt, wird genöthigt sein, mit Ritschl jene Regungen als eingedrungene und fremdartige, ja als Fälschungen des Glaubens selber einfach zu verurtheilen; anders diejenigen, welche der Meinung sind, dass in der Frömmigkeit ein gemeinsames Substrat anzuerkennen sei, welches, wenn auch mit Veränderungen des Maasses und der Färbung, durch alle Jahrhunderte reicht. Wir bedurften dieser Bemerkungen, um den religiös-praktischen Erscheinungen des XVII. Jahrhunderts nicht unvorbereitet entgegenzugehen. Dass der Protestantismus, indem er dem Triebe der Selbsterhaltung folgt, doch zugleich den Beruf hat, sich als Glied eines grossen christlichen Ganzen zu fühlen, ist Keiner besser berechtigt auszusprechen als der Ethiker.

Ritschl in der Geschichte des Pietismus sagt I, 4: „Dieses ist die eigenthümliche Probe der Versöhnung mit Gott, dass man auch mit dem von Gott geleiteten Weltlauf, wie schwer er uns etwa fällt, versöhnt wird". Mit diesen Worten soll zugleich angedeutet sein, dass Reformation und Protestantismus die Bestimmung hatten, eine versöhnlichere Auffassung dieses Weltlaufs einzuführen, und das ist gewisslich wahr, allein der Uebergang zu einer solchen hat sich doch erst allmählich vollzogen; zunächst klingt, — die Reformatoren selber beweisen es, — das Thema von der Weltverachtung noch im alten Stile und in zahlreichen Aeusserungen fort.

§ 11. Schluss.

Humanismus und Reformation sind die beiden Strömungen des neueren Geisteslebens, diese als zukunftsvolle religiöse und sittliche Macht, jener als weitgreifendes intellectuelles und ästhetisches Bildungsmittel, beide nach Herkunft und Bestrebung höchst ungleich und theilweise entgegengesetzt und doch gerade vermöge der Verschiedenheit ihrer Aufgaben wieder vereinbar. Zwar

Digitized by Google

eine innere Differenz zittert nach bis auf die Gegenwart, aber sie wirkt zugleich als Triebkraft der Entwicklung. Von sich aus konnte der Humanismus keine religiöse Selbständigkeit erreichen, musste sich also der einen oder anderen Richtung zugesellen; beide boten ihm Gelegenheit zur Mitarbeit, die katholische sogar sehr reichliche Stoffe dar; der Anschluss an den Protestantismus erfolgte schwieriger und langsamer, hat aber auch gründlichere Früchte gebracht. Damals behauptete Erasmus keck: Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi est literarum interitus; wie anders lautet das Urtheil der Jahrhunderte!

Mit Absicht haben wir für diese Einleitung die Lutherischen Grundzüge vorangestellt; sollte es nöthig sein, sofort auch das Unternehmen der Schweizer seiner Tendenz nach zu berücksichtigen: so würde dadurch der obige Gedankenentwurf mehr in die Breite gezogen werden. Das Gesetz würde eine andere Stellung annehmen, die höchste Causalität müsste anders gefasst, der Uebergang vom Glauben zu den Werken modificirt werden, und selbst die Idee von der Rechtfertigung würde eine unterscheidende Eigenthümlichkeit in sich aufnehmen. Wir überlassen diese Vergleichung einer anderen Stelle; hier interessirt uns noch, dass die Bibel von Schweizern wie von Deutschen mit gleicher Verehrung aufgesucht, aber von Beiden mit anderen Augen gelesen wurde. Auf die ungleichmässige Wirksamkeit der biblischen Bücher, zumal der neutestamentlichen, ist schon im ersten Bande aufmerksam gemacht worden; jetzt vertheilte sich diese Anziehungskraft noch viel auffälliger. Der Römerbrief erlebte die zweite grosse Epoche seines Einflusses, aus ihm wurden die eigensten reformatorischen Ideen geschöpft; doch zeigte sich, dass die Lutherischen auf das dritte bis fünfte, die Reformirten auf das neunte bis eilfte Kapitel mit besonderem Nachdruck die Hand gelegt. Der Inhalt des Galaterbriefes gewann durch Luthers Auslegung einen überraschenden Reichthum. Aus dem Philipperbrief wurde eine einzige Stelle zur Basis dogmatischer Beweisführung gemacht. Den Jakobusbrief schätzte Luther gering, Calvin liess ihn unbefangen gelten, es ist bekannt, auf welcher Seite die Jakobusfreunde auch nachmals sich energischer

Digitized by Google

geregt haben. Ganz kürzlich erst ist uns die Septemberausgabe des deutschen Neuen Testaments von 1522 in photographischem Abdruck vor Augen gestellt worden; wir finden in ihr die Apokalypse mit Holzschnittten illustrirt, wir wissen aber auch, dass dieses Buch dem Geiste Luther's keineswegs sympathisch war, dass es in der reformirten Kirche stärkeren Anklang gefunden hat, und mit ihm der Prophetismus überhaupt, die Typologie und selbst der Hebräerbrief. Die vier Evangelien verharren noch in objectiver Ruhe neben einander; aber gleichgültig ist es nicht, dass das vierte Evangelium von Luther als das rechte zarte Hauptevangelium gepriesen wurde, während Zwingli seinen Predigtcyklus auf den Matthäus gebaut hat. Ein Tadel soll damit nicht ausgesprochen werden, vielmehr die Weckung der Geister sammt ihren individuellen Neigungen dargethan.

Unsere Schlussbemerkung muss endlich auf den Gegenstand der ganzen folgenden Darstellung zurücklenken. Soviel wird inzwischen klar geworden sein, dass wenn überhaupt aus dem Gesammtwerk der kirchlichen Umbildung eine Sittenlehre als besondere Disciplin hervorgehen sollte, diese im Vergleich mit der früheren ein ganz anderes Ansehen gewinnen musste. Denn theils waren durch die evangelische Kritik eine Menge von disciplinarischen, asketischen und statutarischen Materialien, welche den Körper der Ethik überfüllt hatten, in Wegfall gekommen, theils die religiösen Beweggründe anders und inniger mit den ethischen oder diese mit jenen verbunden worden; damit war eine Vertiefung aber auch eine Vereinfachung der Aufgabe gegeben. Wie aber diese Abzweigung erfolgt ist und warum sie nicht ausbleiben konnte, wird sich erst übersehen lassen, nachdem die wichtigsten Factoren der ganzen Bewegung selbständig für diesen Zweck in Erwägung gezogen sind.

Die literarischen Hülfsmittel sind der Mehrzahl nach schon im ersten Bande S. 47, 48 angegeben worden. Aus älterer Zeit sind hinzuzufügen: Mayeri Bibliotheca scriptorum theologiae moralis, Gryphisw. 1705, Meieri Introductio in universum theologiae cum dogmaticae tum practicae studium: Langii Dissertatio de origine et progressu theol. mor. systematicae, in Dürrii Compendio theol. moralis,

Digitized by Google

Atd. 1662. — Von neueren Schriften verdienen Auszeichnung: Stäudlin, Geschichte der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, Gött. 1808, — fleissig und ausführlich, und selbst jetzt noch als Stoffsammlung zu gebrauchen. Ansprechender sind die historischen Abschnitte in de Wette's Moralschriften, aber für den Zweck einer genaueren Charakteristik zu flüchtig hingeworfen. — Feuerlein, Die Sittenlehre des Christenthums, Tüb. 1855, — eigentlich keine Geschichte, wohl aber eine philosophisch durchdachte und noch immer beachtenswerthe Darstellung der kirchlichen Hauptsysteme. — Wuttke in der historischen Einleitung seines Handbuchs der Sittenlehre, Bd. 1, hat für die neuere Zeit mehr Verdienst als für die ältere, — dritte Auflage, durchgesehen und durch Anmerkungen ergänzt von L. Schulze, Lpz. 1874. — Fr. Jodl, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie, 1. Bd. Stuttg. 1882, — wichtig und auf guten Studien des 18. Jhdts. beruhend. — Reichliche Literatur liefert Luthardt, Christliche Ethik, Lpz. 1883, im ersten historischen Abschnitt. — Von religionsphilosophischen Werken gehören hierher: B. Pünjer, Geschichte der christlichen Religionsphilosophie seit der Reformation, 2 Bde, Braunschw. 1880. 82. — O. Pfleiderer, Geschichte der Religionsphilosophie von Spinoza bis auf die Gegenwart, Berl. 1883. Anderes wollen wir an geeigneter Stelle einschalten.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Grundlegung und Anfänge der protestantischen Ethik.

§ 12. Einleitender Ueberblick,

Von jeher hat die deutsche Reformationsgeschichte die vollste und vielseitigste Anziehungskraft auf historische Betrachter jeder Art ausgeübt, Niemand wird ohne reiche Frucht von ihrem Studium scheiden. „Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat“ (Matth. 9, 8). Hier galt die Bewunderung vor Allem einem einzelnen Menschen, welcher von geringer Herkunft aus durch persönliche Stärke und hingerissen von der Gewalt des Gewissens und der religiösen Ueberzeugung in Kurzem dahin gelangte, eine ganze Nation bis in das innerste Gemüth zu bewegen. Er stand anfangs allein da, dann von einigen Freunden und Anhängern umgeben, wenig später von vielen Tausenden laut oder in der Stille begrüsst. Der nächste Verlauf vertheilte sich unter ergreifende dramatische Scenen; Gefahr und Sieg, Zurückziehung und Rückkehr zur öffentlichen Wirksamkeit, Wägen und Wagen bis zu todesverachtender Kühnheit lassen dieselbe Persönlichkeit in den ungleichsten Lagen, aber in imponirender Hoheit offenbar werden. Niemals in deutschen Landen hatten Wort und Schrift in ähnlichem Umfange gewirkt. Es gelang, durch Zurück-

Digitized by Google

weisung der Schwarmgeister und der Aufwiegler einen haltbaren Boden zu gewinnen, es gelang ferner, den erneuerten Glauben durch Gemeindebildung und verbesserte Kirchenzucht zu befestigen. Die Reichstage in ihrem schleppenden Gange zögerten und vertrösteten auf eine endgültige kirchliche Entscheidung, aber in dem Speierschen Protest gegen die Vergewaltigung einer Minderheit durch die Mehrheit haben sie ein Ereigniss von sittlicher Wahrheit für alle Zeiten geliefert. Bis hierher können wir beinahe allen Schritten, auch den hinhaltenden Anständen und Zwischenverhandlungen und sogar der unzeitigen Besorgniss vor politischem Ungehorsam und vor der Einmischung fremdartiger Wünsche eine moralische Berechtigung abgewinnen. Aber umsonst wurde die Einheit des Reiches angerufen, der Particularismus der Fürstengewalt gewann die Oberhand; es war Deutschland selbst, welches seinen eigensten Bestrebungen in den Weg trat. Durch politische Spaltung wurde die Frucht des grossen Unternehmens halbirt. Der Schauplatz erweiterte sich, indem auswärtige Mächte wie Frankreich, Ungarn, Italien und selbst die Türkei in ihn eingriffen. Der Krieg von 1547 ff. hing daher an verschiedenen Fäden und verlief wie der Anfang der Bewegung drangvoll und dramatisch; Verlust und Gewinn, Niederlage und Sieg folgten auf einander in überraschenden Wendungen. Der Friede aber war an die gegebenen Umstände gebunden, sein Ergebniss sicherstellend und beschränkend zugleich.

Aus dem Studium dieser Begebenheiten, — und wir dürfen wohl auch die Abschnitte der englischen und niederländischen Geschichte hinzudenken, — haben alle historischen Interessen, das religiöse, ethische, politische, literarische, immer neue Nahrung geschöpft. Die nächsten Decennien seit dem Religionsfrieden von 1555 pflegen den Theologen zur Darstellung überlassen zu werden; sie waren auch ganz theologisch und von dem Kampf um Bekenntniss und Lehre eingenommen. Fürsten und Theologen waren die handelnden Personen, und wie die evangelische Kirchenbildung von einer weitreichenden Sympathie aus nach und nach in scharfe Grenzen gedrängt wurde: so bemerken wir ebenso auf dem dogmatischen Gebiet den Uebergang der

Digitized by Google

grösseren Strömung in ein enges Bette der Uebereinstimmung. Dass dieses tragische Geschick des Confessionalismus überhaupt unvermeidlich gewesen, steht nicht zu beweisen, aber nur durch einen zweiten Helden hätte es überwunden werden können. Die Epigonen, wie sie waren, wussten sich nicht anders zu helfen, als durch die genaueste Anschliessung an die Lehrvorstellungen des Meisters und durch Ausscheidung selbst der nächstverwandten Denkart. Traurige und theilweise anstössige Streitigkeiten wie die Osiandrische und Flacianische waren vorangegangen, sie haben die evangelische Bruderliebe geschwächt und sogar der persönlichen Treue Abbruch gethan; von ihnen aus auf die frische Jugend der Reformation zurückzublicken, ist betrübend. Unmöglich kann mit der letzten kirchlichen Vereinbarung ein Ziel des Protestantismus ausgedrückt sein, sie bedeutet nur einen ersten Abschluss, von welchem aus sich eine weitaussehende Zukunft eröffnet. —

Die neueste und lesenswerthe Darstellung ist: G. Egelhaaf, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Berl. 1885.

Erstes Kapitel.

Die Persönlichkeiten.

§ 13. Luther.

Die Genesis der protestantischen Ethik kann man nicht aus Lehrbüchern allein kennen lernen wollen, das erste Darstellungsmittel eines erneuerten sittlichen Geistes sind die bahnbrechenden Persönlichkeiten. Von Luther hat einst de Wette gänzlich absehen zu dürfen geglaubt, weil er auf unserem Gebiete nichts Zusammenhängendes geleistet habe. Wir stellen ihn dennoch voran, nicht allein weil er unbestritten der Grösste ist, sondern auch weil in seinem Denken und Glauben zugleich ein Handeln offenbar wird. Niemand stellt die Lehre höher als er, aber auch sie wird für ihn eine Production seines religiösen Glaubens.

Digitized by Google

Willensbestimmung ist die Seele aller Sittlichkeit. Wie ich Luther verstehe, war er ein Mensch von eminenter Willens- und Urtheilskraft; was ihn zum Reformator machte, war eine heroische Stärke, wie sie allerdings nur aus der tiefsten religiösen Gewissheit hervorgehen kann. So ausgerüstet tritt er in den Kampf, um bei wachsender Erkenntniss von einer Entscheidung zur andern fortgetrieben zu werden. Vor der Gewalt seines Wortes müssen die Bollwerke niedersinken, die falschen Bande sich lösen; von scharfen, gebieterisch, ja verletzend hingeworfenen Sätzen ist jeder Schritt begleitet. Wir erkennen ihn wieder, wenn er das Abweichende zum Gegensätzlichen steigert, Christ und Antichrist, Himmel und Hölle, mit schonungslosen Sprüchen vertheilt, den „anderen Geist" als einen feindseligen zurückweist, die Liebe verwünscht, wenn sie dem Glauben Abbruch thut, den „Enthusiasmus" der Rottengeister als Ursünde verdammt und endlich über das Heer der Lügen und Greuel, der Römischen „Schandbriefe und Lästerbücher" Gericht hält. Die scharfe Alternative gestattet keine Vermittelung, aber unter ihrem Gewicht erstarkt zugleich der behauptende Wille. Es ist Luther nicht gelungen, alle Dinge, die er zum Untergange ausersehen, auch wirklich „ellentief" zu begraben; nicht immer siegte seine Neigung, einmal hat er auch allzu demüthig nachgegeben, ein andermal schon Gesagtes verändert und verschärft, man denke an Heinrich VIII. und an die zweite Bauernschrift. In anderen Fällen hat er lieber geschwiegen als zurückgenommen, denn er war kein Freund der Retractationen. Wie oft ist ihm nachgerühmt worden, dass in praktischen Angelegenheiten Keiner einen „Treffer" gehabt wie er, Keiner mit gleicher Sicherheit allgemeine Gedanken auf thatsächliche Verhältnisse angewendet habe. Eine seiner wichtigsten Trennungslinien war die zwischen dem Weltreich und dem Gottesreich, und wenn er dann weiter folgerte, dass jedes dieser Reiche seine eigenen Pflichten, Schutz- und Strafmittel habe: so war schon damit eigentlich über das Recht der Feuerstrafe gegen die Häretiker der Stab gebrochen.

Diese Stärke des ausscheidenden Urtheils spricht jedoch nur die Hälfte seiner Wirksamkeit aus; angelangt auf der Höhe

Digitized by Google

des Reformators zeigte er sich als der grosse vielumfassende Kopf, der auch zu schonen, zu verbinden und liebevoll zu bauen vermag, weil er ein Ganzes fordert und das Leben in allen nothwendigen Erscheinungsformen zur Geltung bringen will.

Wir versuchen ihm näher zu treten. Wissenschaft, Religion, Welt und Leben spiegeln sich in seinem Geiste. An den summarischen Bruch mit der Scholastik knüpft sich die Verwerfung des Aristoteles, weil dieser hauptsächlich die falschen philosophischen Einmischungen verschuldet und die zerstückelnde Methode eines Thomas von Aquino begünstigt habe. Luther hat Cicero's Pflichtenlehre empfohlen, die Ethik des Aristoteles nicht gewürdigt. Der Gemeinplatz, dass Niemand ohne Aristoteles zum Theologen werde, muss sich in's Gegentheil verwandeln, mit ihm wird man es gerade nicht. Hinweg also mit dem heidnischen Meister, der jetzt alle hohen Schulen beherrscht und lehret an Christi Statt, obgleich er beinahe nichts brauchbares Philosophisches von sich gegeben. Es gehört Bescheidenheit dazu, um Philosophie zu lehren, denn nur als Dialektik und Rhetorik ist sie eine unentbehrliche Kunst. Die Sorbonne, sagt Luther, ist die Mutter aller Irrthümer und Ketzereien geworden; in dem Satze, dass was theologisch wahr sei, auch philosophisch dafür gelten müsse, giebt sie eine „schändliche" Erklärung ab; vielmehr drückt der Widerspruch beider das wahre Verhältniss aus, weshalb denn die Philosophie ihrem eigenen Gebiet zurückgegeben werden muss, da sie es doch nicht weiter bringt als zu zeigen, was vor der Welt für löblich und ehrlich gilt. Der Philosophus denkt nur an das endliche Ziel. In diesem Zusammenhang warnt Luther vor jeder philosophischen Allgemeinheit, welche mit eigenen Aufschlüssen in den Bereich der christlichen Heilserfahrung einzudringen wagt.

Schon hieraus ist ersichtlich, dass das sittliche Princip nach Luther nur auf das religiöse gegründet werden darf, ein Grundsatz der sich auf die folgende Literatur beider Confessionen fortgepflanzt hat. Der religiöse Mensch aber ist der ganze Mensch, nicht der gestückelte, wie ihn die Scholastik aus mehreren Vermögen ohne rechtes Centrum zusammensetzt. Er hat sein Wesen

Digitized by Google

in der Persönlichkeit, als persönlicher unterliegt er dem Gesetz und wird zum Sünder, aber auch zum Empfänger evangelischer Kräfte. Der Glaube allein bringt die Wendung hervor, denn „in der Theologie giebt es nichts, das des Menschen Herz, Willen, Verstand und Vernunft rechtschaffen machen kann ohne der alleinige Glaube". Von diesem aber ist zweierlei auszusagen, dass durch ihn die Gerechtigkeit Christi dem Sünder gnädig zugesprochen, dieser also als Person Gott wohlgefällig wird, aber auch dass er in dem Gläubigen ein neues Herz und Leben schafft, ein Leben der Innerlichkeit und Freiheit, und eben davon geben die guten Werke Zeugniss. Denken wir sie für sich allein: so sind sie werthlos, und ob sich Jemand halb todt arbeitete: so wird sein Herz nicht Friede haben, bis er anhebt, sich in Gottes Gnade zu ergeben; denken wir sie in Verbindung mit dem Glauben: so sind sie dessen Früchte und Abzeichen und fliessen wie unversehens aus dieser Quelle. Folglich muss gesagt werden, dass fromme Werke niemals einen frommen Mann machen, sondern der gute Mann schafft gute Werke, es ist die Persönlichkeit, welche den Werth der Handlungen verbürgt und zur Folge hat. Unter der christlichen Freiheit aber soll man nicht ein blosses Wahlvermögen verstehen, nein sie ist ein unsichtbares Gut, das die Welt nicht geben noch entziehen kann; unabhängig von jeder irdischen Gewalt erhebt sie die Seelen zum innigsten Gefühle der Gemeinschaft mit Christus und mit Gott und bewegt sie zugleich zum willigen Dienste in der Bruderliebe.

Soweit fliesst Luthers Rede feurig und stark. Der Uebergang vom religiösen Glauben zum sittlichen Handeln scheint völlig geebnet, erst bei genauerer Prüfung ergiebt sich, dass in der Verknüpfung dieser Bestandtheile noch eine innere Unbestimmtheit zurückbleibt. Die Werke sind nothwendig, weil sie aus dem Glauben, der ja selbst das edelste Werk ist, entspringen, oder auch weil Gott sie geboten, und dennoch sollen sie nur den „äusserlichen Menschen" betreffen, der ohne sie nicht auskommen kann, dadurch aber werden sie von der unsichtbaren Region der Freiheit abgelöst. Vom Gesetz erhalten wir die doppelte

Digitized by Google

Auskunft, dass es zwar vom Glauben soweit absteht, wie der Himmel von der Erde, dass aber selbst der erneuerte Mensch, soweit die Sünde ihm noch anhaftet, auch der gesetzlichen Obhut fortdauernd unterworfen bleibt. Dieser Zusatz hatte sein gutes Recht, aber die Vermittlung fehlt.

Eine dritte und weitreichende Gedankenreihe betrifft die Lebensgebiete im Grossen. Der Bergmannssohn wird zum Disponenten eines grossen Haushalts, wenn er Geistliches und Bürgerliches, jedes mit seinen eigenen Rechten und Obliegenheiten, sicher unterscheidet, die Tugend von einem unhaltbaren Dualismus befreit, den Berufsarten, weil sie denselben Zugang zum Evangelium gestatten, ihre Ehre zuerkennt, also den weiten Boden eröffnet, auf welchem jede menschliche Thätigkeit sowie alle Ordnungen der Gesellschaft nach göttlichem Wohlgefallen emporwachsen sollen. Die Römische Kirche hat viele untaugliche Werke eingeführt, die wahren und guten aber vernachlässigt, es sind diejenigen, die von Oberherr und Unterthan, von Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht und Magd handeln. Dazu kommt noch ein anderer Gedanke von grosser Tragweite, dass nämlich der an sich seiende Werth der Dinge von ihrem Verhältniss zur menschlichen Subjectivität unabhängig gedacht werden muss. Ein schönes Weib ist ein Geschenk Gottes, hat also keinen Antheil an den unlauteren Begierden, die es vielleicht in seinem Beschauer erweckt; denn man muss ja zwischen dem Gegenständlichen als solchem und dessen Gebrauch oder Missbrauch „Unterscheid halten“; was in die Sinnen eingeht, ist an sich noch kein Grund der Verunreinigung, das Natürliche noch nicht das sittlich Qualificirte, dagegen soll Eins mit dem Anderen vereinbart werden. Die Selbstzucht in der Form des Fastens hat Luther nicht verbannen wollen, wohl aber in Schranken stellen, damit sie dem Ermessen des Einzelnen überlassen werde.

Das Harte, Unharmonische und selbst Widersprechende in seinem Charakter haben wir hier nicht nachzuweisen. Anfechtungen jeder Art und Anfälle von Schwermuth kennt er aus eigener Erfahrung, aber Gebet und Arbeit haben ihn immer wieder zu der natürlichen Heiterkeit des Daseins geführt und in

Digitized by Google

der liebevollen Theilnahme an den Segnungen der Familie und den Freuden einer guten Erndte bestärkt. Suchen wir einen Einheitspunkt in seinem Wesen: so ist es die ausserordentliche Lebendigkeit seines Gottvertrauens. Tief durchdrungen von seiner Sendung, allezeit gewiss, wo sein Trost und Trotz stehet, immer bereit, die Erfolge dem anheimzustellen, der ihn über alle seine Hoffnung lebendig erhalten, mahnt er zugleich, dass Jeder sich an den christlich verstandenen Gott anklammern möge, nicht an jenen abstracten, der sich nur aus Attributen der Majestät zusammensetzt; denn sonst „fallen wir von der Leiter", und es wird immer nur der unfassliche, unnahbare, ja schreckliche Gott sein, der uns begegnet. Einen zweiten Einheitspunkt gewähren die Tischgespräche; denn wer hat wie er dem Dichter gleich alles Gegenwärtige auf sich wirken lassen, um mit genialer Umschau nach allen Seiten Rede zu stehen! Gott und der Satan, Ewiges und Alltägliches, Grosses und Kleines, Wissenschaft, Ernst, Spiel und Kunst walten in seiner wenn auch oft so rauhen und bäurischen Beredtsamkeit.

Einen moralischen Gesammtunterricht wird Niemand von Luther erwarten. Statt eines Entwurfs der Sittenlehre liefern seine Schriften nur Materialien und Gesichtspunkte für einen solchen, aber werthvolle, die einer künftigen Bearbeitung harrten.

Benutzt sind die reformatorischen Schriften der ersten Epoche und die ausgezeichnete Abhandlung von 1530: Vermahnung an die Geistlichen versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg. Aus der Schrift De libertate Christiana von 1520, neuerlich mehrfach herausgegeben und erläutert, sind die Worte bekannt: Bona opera non faciunt bonum virum, sed bonus vir facit bona opera; ita ut semper oporteat ipsam substantiam seu personam esse bonam ante omnia bona opera et opera bona sequi et provenire ex bona persona. Dasselbe besagen andere Aussprüche. Es war protestantisch nothwendig, sich zunächst von dem asketischen Princip einfach loszusagen, erst später konnte erwogen werden, ob nicht auch ein wahres Moment in ihm enthalten sei. Vgl. im Allgemeinen: Luthardt, die Ethik Luthers, Lpz. 1867, woselbst in der Vorrede auf andere Schriften von Schramm, Lehmann, Reinhard u. bes. auf Köstlin, Theologie Luthers, Bd. II, 2 Aufl. verwiesen wird. Unter den Reden und Vorträgen des Lutherjahres verdienen mehrere wie die von Treitschke, Brieger, Holtz-

Digitized by Google

mann u. A. und die Berliner Festschrift von Lenz, ein dauerndes Andenken.

Zur Begründung des obigen Urtheils wiederholen wir, dass Luthers Erklärungen vom Glauben und den Werken an einer Unsicherheit leiden. Mit lebendiger Ueberzeugung verlegt er den Glauben in den inneren Menschen, dagegen wird nirgends ausgeführt, dass auch das sittliche Handeln als der allgemeinere Inbegriff der guten Werke eine Innerlichkeit für sich fordert; vielmehr bleibt es bei der Scheidung, die letzteren fallen wie ein Körper nur der Aussenwelt zu. Und wenn von ihnen gesagt wird, sie seien nothwendig, weil Niemand bei gesunden Sinnen müssig gehen darf, oder auch weil Gott sie befohlen oder weil sich schon im Glauben ein Trieb zur Thätigkeit regt: so erfahren wir nicht, an welches dieser Motive, das naturnothwendige, das positive oder das religiös-active, wir uns zu halten haben (vgl. Luthardt, a. a. O. S. 41 ff.). An die alte intentio animi wird nicht angeknüpft. In der Lutherischen Schule ist auch weiterhin ein ängstliches Misstrauen an diesem Artikel haften geblieben, weil bei jeder Werkthätigkeit befürchtet wurde, dass sie als „Bedürfniss" des Glaubens behandelt werden würde. Dass der Name gute Werke für sittliches Handeln stehen blieb, hat sich für die Folgezeit als sehr nachtheilig erwiesen. So stark wirkte die Sorge vor der Rückkehr der verhassten Werkheiligkeit; und dennoch kann man sich kaum vorstellen, dass der Glaube gar kein Bedürfniss der Bethätigung hegen soll, weil er damit einen Mangel in sich selbst verrathen würde. Ich kenne keine Nothwendigkeit des sittlichen Handelns, welche wo dieses fehlt, nicht als Bedürfniss im Bewusstsein auftreten dürfte. Die Wahrheit der Ansicht Luthers suchen wir darin, dass die religiöse Hingebung an die göttliche Gnade zugleich eine den Willen bewegende und nach Aussen treibende innere Activität ethischer Art in sich schliesst. — Zweitens gehen Luthers Aussprüche vom Gesetz an verschiedenen Stellen merklich auseinander; dasselbe wird einerseits völlig aus dem Bereiche des Glaubens entlassen, dann aber wieder zurückgerufen, das Letztere zur Widerlegung Agricola's und mit Recht. Luther erklärt dazu, dass zwar die höhere Stufe des Glaubensmenschen von aller Gesetzlichkeit frei sein müsse, die niedrige noch sündhaft afficirte dagegen dieser Herrschaft zu unterliegen fortfahre. Allein diese Standpunkte werden allzu sehr geschieden, und es erhellt nicht, wie sie in der einheitlichen Entwicklung der Persönlichkeit dennoch zusammengehen. Vgl. unten zur Concordienformel.

Luthers Fehlgriff im Streit mit Erasmus ist bekannt und wird gegenwärtig von der Mehrheit eingeräumt. Wie er die Controverse vom freien Willen verstand, indem er sie mit den Consequenzen eines

Digitized by Google

späterhin nicht mehr von ihm vertheidigten Dualismus und Determinismus niederschlug, ist er meines Erachtens nicht Sieger geblieben, auch darin nicht, dass er für den natürlichen Menschen im Verhältniss zum Göttlichen nur eine „rein passive" Fähigkeit übrig liess. Wohl aber kommt seiner Schrift De servo arbitrio (1525) eine allgemeinere ethisch-psychologische Bedeutung zu; denn statt bei dem blossen Vermögen der Wahlfreiheit, dem liberum arbitrium indifferentiae nach heutiger Ausdrucksweise, stehen zu bleiben, greift er auch bei dieser Gelegenheit auf den ganzen Charakter und die Persönlichkeit zurück. Dass es seine Absicht war, die Freiheitsfrage aus der abstracten philosophischen Behandlung der Aristoteliker herauszuziehen und mit den praktischen Zwecken der christlichen Frömmigkeit in Verbindung zu setzen, wird von Köstlin treffend hervorgehoben. S. dessen Werk: Luthers Theologie, II, S. 36ff. — Lommatsch, Luthers Lehre vom ethisch-religiösen Standpunkt, Berl. 1879.

§. 14. Melanchthon.

Von Luther ist die h. Schrift dem deutschen Volke erschlossen und das evangelische Glaubensprincip entdeckt worden; Melanchthon hat die gewonnene Erkenntniss lehrbar gemacht, er hat sie aber auch mit einer Reihe von Wissensfächern umgeben und dadurch den schon erwähnten Ausspruch des Erasmus entkräftet. Die Gründung der Gemeinschaft und deren Ausstattung mit geistigen Hülfskräften war das Werk Beider. Es beweist die ausserordentliche Leistungsfähigkeit des Zeitalters, dass der nächste Bedarf an Lehrmitteln wie Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Geschichtskunde, Pädagogik und Ethik in so kurzer Zeit wenn auch nur in Entwürfen herbeigeschafft werden konnte, noch dazu von einem einzigen Manne, der ebenso gut zu reinigen und aufzuräumen wie zu sammeln verstand. Aber dieser Lehrer Deutschlands wurde dennoch erst gross als Ueberläufer vom Humanismus zum Evangelium und als treuer Bundesgenosse Luthers; seine religiöse Mission hielt ihn, wenn er sich zeitweise nach den Studien seiner Jugend zurücksehnte, immer wieder durch Zuführung neuer Stoffe und Aufgaben fest, bis er zuletzt durch die Ueberspannungen eines jüngeren Geschlechts beklemmt und auf sich selbst zurückgewiesen wurde.

Digitized by Google

Seinem Charakter fehlte die Stärke, seinem Geiste der Reichthum und die religiöse Unmittelbarkeit Luthers, die durchschlagende Gewalt des Urtheils. Dagegen ist er der reflectirende Mensch, das Entwerfen und Gestalten ist seine Sache; er eignete sich zum Verwalter vielartiger Geschäfte für Schule, Katheder und Kirche, denn er war praktisch weit geschickter als der Gelehrte zu sein pflegt, empfänglich und bestimmbar, aber auch wachsend mit der Zeit und fähig sich selber fortzubilden. Vierzig Jahre seines öffentlichen Lebens liegen uns vor Augen, man hat sie nach Art und Umfang seiner Wirksamkeit in Stadien getheilt; aber in der dichtesten Reihe von Arbeiten haben sie wieder eine eigenthümliche Continuität, dramatische Wendungen fehlen. Seit 1530 sehen wir ihn in der Mitte des grossen Schauplatzes; Frankreich, England und Italien blickten auf ihn, und wer anders als er konnte sich auf dem Wege nach Trident befinden! Als anders gearteter und allmählich zur Selbständigkeit entwickelter Denker hat er sich schon lange vor Luthers Tode neben diesen gestellt; wenn der Letztere als Reformator genöthigt war, die vorhandenen Gegensätze in ihrer thatsächlichen Unvereinbarkeit hinzustellen: so musste der Andere sie theoretisch darlegen, aber auch begrenzen. Die Denkschrift zu den Schmalkaldischen Artikeln wird Niemand ein schwächliches Product nennen wollen, aber der vorangegangenen Ermahnung Luthers: „Gott erfülle Euch mit Hass gegen den Papst", entsprach sie nicht; denn sie suchte den unvermeidlichen Bruch doch wieder von einer theoretischen Möglichkeit abhängig zu machen statt von der Macht der Dinge. Bei Vergleichung beider Männer ergiebt sich hier wie an anderen Stellen ein ungleiches Maass wie der Sympathie so der Antipathie, ein schärferes Hervortreten des Antithetischen auf der einen Seite, ein temperirtes auf der andern, das Centrum bleibt dasselbe. Der bedenkliche und vermittelnde Melanchthon mit seinem Hangen und Bangen in der Stunde der Entscheidung, der Theilnehmer am Leipziger Interim, der Verzagte während der Augsburger Verhandlungen hat in der Gelehrtenwelt eine grosse Nachkommenschaft gehabt. Dem anderen Melanchthon aber, dem Frommen und Unermüdlichen, der nicht

Digitized by Google

aufhörte, an sich und seinem Werke zu bessern, damit sein Lehren auch ein Lernen sei, dem Vertreter einer christlich gegründeten und universellen Erkenntnissbildung, — ihm haben es nur sehr Wenige gleich gethan.

Sehen wir von der Freundschaft beider Männer ab, welche feurig und freudig beginnend nachher in eine ernstere Anerkennung überging und selbst unter momentanen Spannungen ungebrochen bis an's Ende fortdauerte, und die immer zu den schönsten Ruhepunkten historischer Betrachtung dieser Zeiten gehören wird: so behalten wir zwei Bemerkungen in der Hand. Die eine gilt dem gewissenhaften Forscher. Die erste Ausgabe unserer Ueberzeugungen ist nicht immer die beste, δεύτεραι φροντίδες σοφώτεραι; es giebt auch eine berechtigte Variata als Ausdruck von Verbesserungen (minus horride dicere), die sich dem reiferen Nachdenken aufnöthigen. Das lernen wir von Melanchthon, und ohne ihn würde es in dem ersten Zeitalter der Reformation nicht bezeugt worden sein. Mag ihn also auch die Concordienformel beschränkten Geistes aus ihrem Glaubenskreise ausgeschlossen haben: der Protestantismus fordert ihn zurück, denn er findet ein Stück seiner selbst, das sittlich wissenschaftliche Recht der Fortentwicklung in ihm dargestellt. Ohne Antheil Melanchthonischer Geistesart wird das protestantische Wesen niemals gedeihen. Ein Zweites ist von der religiösen Persönlichkeit auszusagen. Melanchthon war zu breit angelegt, als dass er die Religion nur als innere Wahrheit hätte denken wollen, er dehnte sie auf eine sittliche Wirklichkeit aus; selbst die von ihm hochgeschätzte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium verhinderte ihn nicht daran, daher seine Urtheile über die Zugehörigkeit der guten Werke sowie über die Fähigkeit des Menschen, den Empfang des Geistes durch eigene Willensrichtung zu vermitteln. Die Modificationen seiner späteren Freiheits- und Heilslehre sind bekannt, nicht weniger seine Friedensliebe, diese aber wird begünstigt durch das Interesse an der sittlichen Werkthätigkeit, welches eine Reaction gegen das Uebergewicht des gewöhnlichen Lehrbetriebes selbst schon in sich trägt. Es kann nicht auffallen, dass Melanchthon gerade derjenige geworden,

Digitized by Google

welcher das Studium der Ethik zuerst anregen sollte; sein Herz wie seine philosophische Bildung führten darauf hin.

C. Schmidt, Philipp Melanchthon, Elberf. 1861, S. 669ff. Herrlinger, Die Theologie Melanchthons in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 1879. Luthardt, Melanchthons Arbeiten im Gebiete der Moral, Lpz. 1884. J. C. E. Schwarz, Melanchthon und seine Schüler als Ethiker, Stud. und Krit. 1853, S. 1—45.

§ 15. Zwingli.

Die schweizerische Bewegung ist eine Erweiterung der deutschen, durch sie hat der Protestantismus mehrere Sprach- und Stammesgrenzen überschritten und den europäischen Schauplatz unter den schwersten Schicksalen und furchtbaren Blutopfern für sich erobert. Schon aus der Persönlichkeit des Anfängers ist das Wesen dieser zweiten reformatorischen Glaubensrichtung im Allgemeinen erkennbar.

Die Religion, sagt Zwingli, hat damit begonnen, dass Gott den vor ihm fliehenden schuldbewussten Menschen aus der Entfernung zurückrief und an sich fesselte, damit er auf sich selbst verzichtend lediglich Hülfe oder Trost suche bei seinem Schöpfer. Wahre Frömmigkeit (pietas) stützt sich auf Gott und sein Wort, falsche verlässt sich auf die Creatur. Mögen wir Gott dreifach nennen: immer ist er derselbe Gute Heilige Gerechte. Dem Glauben an Christus geht nothwendig eine Gotteserkenntniss voran; wohl aber ist es Christus, welcher durch sein genugthuendes Opfer für die göttliche Gnade Bürgschaft geleistet hat, und eben davon handelt die Kunde des Evangeliums. Die Busse bedeutet nicht reuiges Schuldgefühl allein, auch der Uebergang zum Glauben, der Schutz gegen die Sünde ist in ihr enthalten, dadurch wird sie selbst zur Besserung. Christliche Religion ist daher die feste Hoffnung auf Gott, durch Christus gegründet, und ein unschuldiges Leben nach dessen Vorbild (firma spes in Deum per Christum et innocens vita ad exemplum Christi, quoad ipse donat, expressa).

Zur Arbeit ist der Mensch geschaffen wie der Vogel zum

Digitized by Google

Fliegen; sein Wandel gleicht einem Kampf und Kriegsdienst, dessen Ziele von Gott bestimmt werden. Aber Christum anziehen heisst ein neues Leben führen, und der christliche Glaube verleiht dem Geiste ein Wohlbefinden, wie es der Leib aus der Gesundheit schöpft.

Nach diesen Sätzen hat Zwingli schrittweise und mit der Bibel in der Hand das verunstaltete kirchliche Leben und Denken, welches er vorfand, zu reinigen, das verlorene Bild evangelischer Gemeinschaft wiederherzustellen unternommen. Dass er an religiöser Innerlichkeit und Schöpferkraft hinter Luther zurückstand, und ebenso dass seine Theologie viel einfacher und ohne dogmatische Schärfen verläuft, ist anzuerkennen. Was ihn auszeichnet ist die begriffliche Klarheit und die sichere Uebersicht des ihm zugänglichen Gebiets. Wie er als Bibelforscher zuerst wissen will, was Religion, dann was christliche Religion sei, um methodisch in das Wesen des Evangeliums eingeführt zu werden, und wie er das Ganze des irdischen Wirkens Christi zu überschauen suchte, statt in ein einzelnes Thatsächliches mit überschwänglichem Verlangen einzudringen: so war ihm überhaupt die Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine natürlich. Wort, Wille und Gesetz Gottes bilden zusammen den Rahmen der Offenbarung, die göttliche Erwählung führt zum Ziel.

Dies vorausgesetzt überzeugen wir uns leicht, dass Zwingli in allen Lehrmittheilungen eine sittliche Willensbestimmung als selbstverständliches christliches Erforderniss auftreten lässt; dagegen sucht er keine Gelegenheit, dieses Ethische für sich und im Unterschiede von dem Religiösen zu erwägen. Die inneren Conflicte, die auf Luthers Gemüth eindrangen und aus welchen er sich mühevoll zur Klarheit emporarbeitete, waren für ihn nicht vorhanden; auch fühlte er sich nicht wie dieser gedrungen. den Glauben auch ohne Werke, die dann ihrer eigenen Nothwendigkeit unterliegen sollen, als alleiniges Aneignungsmittel der göttlichen Gnade voranzustellen. Für ihn muss die Frömmigkeit Beides umfassen, Beides in gleicher Hingebung Gott darbringen. Einige Aussprüche lassen über seine Auffassung keinen Zweifel. Der Glaube, heisst es zu Anfang der Expositio fidei, gleicht im

Digitized by Google

menschlichen Geiste dem Entschluss zu unseren Handlungen. Wenn keine Ueberlegung vorangeht, wird was wir vorhaben, auch unbesonnen und leichtsinnig, unfromm und vergeblich ausfallen. Wo also wahrer Glaube vorhanden, kann das Werk nicht fehlen, wie ja Licht und Wärme stets bei einander sind. Das ist nicht katholisch gesprochen, denn sonst würden diese Factoren ganz anders definirt sein, auch nicht Lutherisch, denn sonst müsste sich der Glaube in seiner grundlegenden Wichtigkeit bestimmter abheben. Dass diese Erklärung der Lutherischen näher liegt als dem katholischen Werkdienst, ist freilich gewiss, aber sie lässt beide Bestandtheile einfach neben und mit einander stehen, so dass sie sich nach Zellers treffender Bemerkung wie das Frühere und Bedingende zu dem Späteren, nicht wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten. Sittlichkeit ist eine zum Handeln vordringende Religion oder religiöse Entschliessung, Religion oder Pietät eine Gott dargebrachte Sittlichkeit. In ähnlicher Weise hatte auch Erasmus seine Frömmigkeit beschrieben, indem er sie mit leichter Hand und fast unmittelbar aus dem Gebiet des Wissens in das des Wollens und Handelns hinüberleitete. An einer anderen Stelle ist Zwingli auf die Schwierigkeit einer doppelten Herleitung des Heils wirklich eingegangen. Die Schrift behauptet, dass alles zur Erlösung Nothwendige durch Christus hervorgebracht werde, und verlangt gleichwohl vom Menschen einen lauteren Wandel; wer also das Erstere einschärft, scheint von dem Anderen abzusehen, wer umgekehrt das Zweite betont, droht den Werth des Ersten herabzusetzen. Dadurch werden die „Gelehrten“ in Verlegenheit gesetzt, es fehlt ihnen, setzt der Verfasser hinzu, an geistlichem Verständniss, die „Erfahrung“ hat sie nicht gelehrt, dass beiderlei Gründe in derselben Frömmigkeit sich einigen. Der Rechtfertigung hat Zwingli in seiner Hauptschrift keinen besonderen Abschnitt gewidmet, Beweis genug, dass er sie nicht in Lutherischer Weise articuliren wollte. Damit hängt ferner zusammen, dass Gesetz und Evangelium nicht wie specifisch verschiedene und gegensätzlich wirkende Naturen verglichen werden. Zwar wird eingeräumt, dass Paulus durch die Thatsache der menschlichen Sünde ge-

Digitized by Google

nöthigt gewesen, beide Namen dergestalt zu illustriren, dass an dem einen der Schrecken der Verdammniss, an dem andern der Trost der Vergebung haftet. In Wahrheit aber sind diese Grössen einander ähnlich, Gott redet in der einen wie in der andern Form; die erneuernde Wirkung hat das Gesetz dem Evangelium überlassen, dagegen als Ausdruck des höchsten Willens und Leuchte der Erkenntniss wandelt es durch beide Testamente und alle Stadien der Offenbarung, und es erfordert keine Distinctionen, um zu wissen, wie weit selbst der Wandel der Frommen seiner Obhut bedarf. Gott aber von seinem erwählenden Rathschluss aus giebt zu dem Wollen auch das Vollbringen.

Zwingli's ganzer Standpunkt ist mit Recht als der einer religiös-sittlichen Unmittelbarkeit bezeichnet worden. Eine genauere Unterscheidung und Verhältnissbestimmung des religiösen und sittlichen Moments wird nicht vorgenommen; etwas Zusammenhängendes für den Lehrzweck der Ethik hat er nicht geleistet. Das Beste, was er uns darbietet, ist er selbst als Mann der frommen Gesinnung, thatkräftig und friedliebend zugleich, als treuer Kämpfer im Dienste des „himmlischen Hauptmanns", dem er sich zugeschworen, als unerschrockener und unermüdlicher Förderer seines Werks, dem er nach kurzer Laufbahn sich selber zum Opfer gebracht hat.

Zwingli's hohe praktische und patriotische Tugenden sind erst in neuerer Zeit gewürdigt worden, wie er sie anwendete, ergab sich aus seiner Heimath und Lebensstellung. Er überschaute das individuelle und das öffentliche Leben und dessen beiderseitige Schwierigkeiten. Abermals begegnet uns hier das gegensätzliche Verhältniss zu Luther, nach welchem der Eine Verbindungen schuf, die der Andere löste, so dass auch Anerkennung oder Schonung des Bestehenden sowie die Erhaltungsmittel der christlichen Gemeinschaft für den Einen und Anderen eine ungleiche Gestalt annahmen. Zwingli bewegte sich auf dem Boden einer eng verknüpften kirchlich bürgerlichen Gesellschaft, er fasste beide Ordnungen theokratisch zusammen, unterwarf sie dem Gebot Christi und that die ersten Schritte zur

Digitized by Google

Organisation und disciplinarischen Regelung der Gemeinde. Um so kühner griff er aber auch in die Welthändel ein, von welchen sich Luther scheu zurückzog, nachdem er die Rechtsgebiete sich selbst zurückgegeben hatte. Wenn endlich durch Zwingli der Cultus völlig entfärbt und entsinnlicht wurde: so war das wieder eine Beschränkung, welche gutzuheissen Luther nicht durch Glaubens- oder Verstandesgründe, wohl aber durch eine höhere Vernünftigkeit abgehalten war.

Vgl. die bekannten Schriften von Zeller und Sigwart über Zwingli, dazu den ausführlichen Abschnitt von Hundeshagen in dessen Beiträgen zur Kirchenverfassungsgeschichte des Protestantismus, I, S. 91 ff. Der Letztere erklärt es mit Recht für nöthig, Zwingli auch für sich allein zur Sprache zu bringen, da die blosse Vergleichung mit Anderen eine Art von Zerstückelung herbeiführt.

Ueber Glaube und Werke s. Zwinglii Opera, IV, Fidei expositio p. 61. Sic fides in mente humana est perinde atque consilium in rebus. Consilium nisi praecedat factum, temerarium est ac frivolum quicquid exit. Fides nisi arcem tenuerit ac omni operi imperaverit: jam quicquid moliamur et irreligiosum et irritum est. Nam et nos homines in quovis opere fidem magis spectamus quam opus. Fides si desit, operis pretium labitur. — Opp. III, De vera et falsa rel. p. 202. Hic labor est sapientibus ac doctis satisfacere: nam quum clarissima scripturae testimonia pro utraque parte habeant, videlicet quod Christi redemptio cuncta possit et efficiat quae ad salutem adtinent, et contratam constanter innocentia requiratur, videntur illis duo incommoda sequi: unum quod qui fidem in Christum intrepide continueque inculcant, videantur innocentiae studium prodere; alterum, quod dum innocentiam tantopere vident exigi, in dubium veniunt quidnam Christus prosit. Eis ergo difficillimum est satisfacere: nam quod hic in piis fides in Christum facit, hujus ipsi expertes quum sint, non capiunt quod spiritualiter dicitur. Res enim et ac experimentum pietas, non sermo vel scientia. Ibid. cf. p. 174, 184, 203.

Vor Kurzem ist mir bekannt geworden: H. Bavinck, De Ethik van Ullrich Zwingli, Kampen 1880, eine sorgfältige Arbeit, welche in die Abschnitte zerfällt: Die Sünde, die sittliche Natur des Menschen, die Grundlage des christlichen Lebens, Vorherbestimmung, die Quelle des christlichen Lebens, der Glaube, die Busse und der christliche Kampf, die Richtschnur des Wandels, das Vorbild Christi, die christliche Freiheit, das individuelle und das bürgerliche Leben, Ehe und Cölibat, Erziehung und Freundschaft, zuletzt von der Wissenschaft und

Digitized by Google

Kunst und, — worin er sich mit Luther begegnet, — von der Musik. Vgl. auch die Monographie von Mörikofer, sodann Berner Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Reformationskirchen v. Nippold, Bern 1884, und Abhandlungen zum Zwingli-Jubiläum, z. B. von A. Schweizer, Witz, Stähelin, Zwingli und sein Reformationswerk, Halle 1883. A. Baur, Z.'s Theologie, I, Halle 1885.

§ 16. Calvin.

An den Letzten in dieser grossen Vierzahl dürfen, eben weil er der Jüngste war und auf schon eröffneten Wegen fortschreiten konnte, auch andere Anforderungen gestellt werden. Nicht Alle haben ihn geliebt, aber Alle bewundern ihn. Sein Leben ist weniger dramatisch als Luthers, sein Bildungsgang, durch ergreifende Jugendeindrücke vorbereitet, liess ihn schrittmässig in seine Laufbahn eintreten, er folgte ihr unerschrocken; ein einziger Wendepunkt entschied über die Wahl seines wichtigsten Arbeitsfeldes. Angelangt auf diesem Boden begann er nach kurzer Unterbrechung als kirchlicher Eroberer und besiegte seine Feinde, um dann zu einer Geistesherrschaft ohne Gleichen zu gelangen; aber auch an der Selbstbeherrschung hat er, der ungeduldige, reizbare, leidenschaftliche Mensch, mannhaft gearbeitet. Calvin hatte wenig Neigungen ausser in der Freundschaft; Normen beherrschten ihn, denen er mit dem Gefühl eines Berufenen und Erwählten bis zum Aeussersten Folge leistete. Auch hat er mehrfach die Persönlichkeiten härter beurtheilt als die Dinge, denn diese behalten als Wissenschaft und Leben in gegebenen Grenzen ihren Werth für ihn. Zunächst also die Philosophie, denn Calvin hat Plato, Aristoteles und Cicero ernstlich studirt, Demosthenes hochgeschätzt und über die Schönheit der klassischen Literatur sich lebhafter als Luther ausgelassen; sodann die Scholastik, denn sie brauchte jetzt weniger befehdet zu werden. Vor Allem muss die h. Schrift den Stempel völliger Gleichwerthigkeit in sich aufnehmen; Altes und Neues Testament, Paulus und Jakobus befinden sich in gleicher Reihe, die Klammer des göttlichen Gesetzes hält sie zusammen.

Calvin hat der Beschreibung des christlichen Lebens zwar

Digitized by Google

keine besondere Schrift, aber einen Abschnitt seines Hauptwerks Institutio religionis christianae gewidmet. Der Vortrag ist paränetisch, eine Pflichtenlehre und Anleitung zu christlicher Vollkommenheit. Mag der antike Philosoph sich selber gefallen, er kannte weder Gott noch die Sünde; der Christ kann nur Gott angehören wollen durch Selbstverleugnung. Zwei Fehler, Unfrömmigkeit und weltliche Begierde, hemmen diesen Verband, drei Tugendkräfte sollen ihn sicherstellen, Maasshaltung (sobrietas), Gerechtigkeit und Gottseligkeit, daher die apostolische Mahnung: σωφρόνως καὶ δικαίως καὶ εὐσεβῶς ζήσωμεν ἐν τῷ νῦν αἰῶνι, — ein Ausspruch (Tit. 2, 12), den auch neuere Schriftsteller zur Eintheilung der Ethik benutzt haben. Der Mensch, wie er ist, wünscht sein eigener Herr zu sein und sucht seine eigene Ehre, die Bruderliebe erst macht ihn zum Sachwalter Anderer. Wenn die Gegenwart tägliche Gefahren bringt, dann erst offenbart sich die Heilsamkeit der Demuth und des Kreuzes, und unter Schmerzen erwächst die Tapferkeit; — so durfte Calvin reden im Hinblick auf die Leiden seiner Glaubensgenossen. Das jetzige Leben, fährt er fort, fordert zur Uebung, das künftige zur Betrachtung (meditatio) auf, wie vertheilt sich nun die christliche Gesinnung nach beiden Seiten? Hier vernehmen wir abermals die Ausrufungen vom irdischen „Exil, vom leiblichen Gefängniss und dem jenseitigen Vaterland“; der christliche Lehrer gebietet pflichtgemäss eine Geringschätzung der gegenwärtigen „Station“; entweder das Irdische muss vor unseren Augen herabsinken (vilescere), oder es wird uns mit übermässiger Begierde an sich fesseln, ein Drittes giebt es nicht. Aber wohlgemerkt, die Geringachtung der Jetztwelt darf nicht in undankbaren Hass ausarten, noch haben wir zu verkennen, dass dem Frommen auch ein berechtigter Genuss freisteht, und dass selbst die Natur, statt nur Bedürfnisse zu befriedigen, auch zu einem Wohlgefallen an ihr selber einladet. Man beachte dieses leise fortrückende Lebensgefühl; selbst der harte Calvin kennt eine Lust (oblectamentum) der Sinne, sowie ihm eine Freude an Wissenschaft und Kunst unentbehrlich ist. Ob er die Herrlichkeit des benachbarten Gebirges empfunden habe, steht dahin. Daran aber

Digitized by Google

ist nach seiner Ansicht Alles gelegen, dass wir wie Ueberfluss und Mangel, so auch andere gegensätzliche Erfahrungen mit Ergebung und nicht mit stoischer Unempfindlichkeit ertragen lernen.

In diesen Urtheilen giebt sich eine Sorge für die richtige Maassbestimmung zu erkennen; durch Empfehlung der Geduld und Tragfähigkeit soll der Werth einer sittlichen Energie keineswegs verringert werden. Die Bewahrung des Heilsgutes gelingt nur unter Kämpfen; Abwege drohen nach beiden Seiten, hier die Starrheit des Stoicismus, dort der Leichtsinn der Antinomisten und frivolen Libertiner. Wer sich in der Adoption befindet, schreitet in sicherer Mitte einher, nur darf ihm die Bahn nicht allzu sehr verengt werden. Eine männliche, ja vordringende Stärke widerspricht der Demuth nicht, mit jener verbunden wird diese die Krone des Lebens. Der Glaube an die göttliche Vorherbestimmung begleitet den christlichen Streiter auf seinem Pfade, aber er schreckt ihn nicht, und es ist nicht anzunehmen, dass er sich zuversichtlich in die Zahl der Erwählten einreihen werde, ohne ihr anzugehören. Sein letztes Ziel aber ist evangelische Vollkommenheit; Calvin hat diesen Namen oft und bestimmt hingestellt, aber doch mit dem Zusatz, dass er nur annäherungsweise verwirklicht werde und Niemand aufhöre, der Sündenvergebung zu bedürfen.

Nun aber handelt es sich um die Mittel und Medien des Heils, und das wäre gerade die ethische Frage, die zu bedenken giebt, an welcher Stelle ein sittliches Thun in die mit dem Sünder vor sich gehende religiöse Veränderung eingreift; hier muss also die reformirte Eigenthümlichkeit ausgedrückt sein. Bekanntlich wollte Calvin weder ganz Lutherisch denken, noch Osianders Lehre beipflichten. Für ihn schliessen sich die Stufen der Berufung, Busse, Bekehrung und des Glaubens wie ein Continuum an einander an, weil sie von einer einzigen Wirksamkeit und Zweckbestimmung geleitet werden. Es bleibt dabei, dass der Glaube in dem Bewusstsein des göttlichen Wohlgefallens den höchsten Trost findet, und ebenso dass die Werke selber aus diesem Vertrauen wie aus ihrer Wurzel hervorgehen. Aber bei dieser religiösen Erhebung über sich selbst kann der Ge-

Digitized by Google

rechtfertigte nicht verweilen, er muss die ihm gleichsam geliehene Gerechtigkeit, damit ihm Christus nicht fern bleibe, sofort in sich hineinziehen, also den Weg der Heiligung, welcher zu immer höherer Vervollkommnung forttreibt, betreten. Für die guten Werke, an welchen der Empfang der Rechtfertigung erkannt wird, ergiebt sich daraus ein einfacher und unbedenklicher Anschluss. Es begegnet uns also eine Differenz, die psychologisch und ethisch definirt werden kann. Während nach Luthers obwohl nicht immer gleichlautenden Erklärungen der Unterschied zwischen religiöser Hingebung und sittlicher Bethätigung scharf hervortritt, — denn der Glaube soll dem Gebot nicht unterliegen, wohl aber das Handeln, — werden von Calvin beide Motive in dieselbe innere Nöthigung aufgenommen. Nur in dem allgemeinen Satze stimmten Beide überein, dass auch für Gutthaten keine andere Quelle zu suchen sei als die mit dem gläubigen Vertrauen gegebene.

Vollständig wird jedoch Calvins Geist erst verstanden, wenn wir ihm auch auf das kirchlich-praktische und kirchenpolitische Gebiet folgen. Im Lutherischen Sinne kennt er keinen Bruch mit dem Gesetzesprincip, vielmehr soll dieses an die Spitze der specifellen Pflichtenlehre treten. Die beiden Tafeln des Dekalogs vertheilen sich unter die beiden Hälften menschlicher Obliegenheit, die religiöse und die moralische, beide fordern Erfüllung und jedes Gebot steht dem andern gleich, wiewohl anerkannt wird, dass wir Gott, weil wir ihn nur unvollständig kennen, auch nur unvollkommen zu lieben im Stande sind. Nicht unbesonnen überlässt sich Calvin seiner alttestamentlichen Auffassung des Gesetzes, wie er z. B. diejenigen tadelt, welche die Verwerfung der Kirchenbilder so hoch nehmen, als ob schon mit ihr das Evangelium gerettet sei. Es giebt auch eine zwanglose Befolgung des Gebotenen, denn die Frommen leben freudig in diesem Gehorsam, und eine freie Bewegung innerhalb des Erlaubten; ein Gewissen, das sich selber kennt, wird auch das des Nächsten zur Vermeidung des Aergernisses schonen. Aber Alles was sich Freiheit nennt, darf kein anderes Ziel haben als in der Herrschaft über die Sünde, — dies der Fehdebrief gegen jede moralische Emanicipation.

Digitized by Google

In öffentlichen Angelegenheiten zeigt sich Calvin als der politisch entwickelte scharfblickende Kopf, freimüthig schaltend mit der Waffe seines Worts. Er betrachtet Staat und Kirche als zwei gottgeordnete, rechtlich auf einander angewiesene Anstalten, jede mit ihrer eigenen Organisation und Selbstverwaltung. Wenn auf Seiten der Kirche die Pflicht des politischen Gehorsams fortbesteht und nur in extremen Fällen beschränkt werden kann: so soll umgekehrt auch der Staat nicht sich selber allein gehören wollen, sondern dem allerhöchsten Regiment unterthan sein; das Gesetz Gottes, maassgebend für weltliche wie für geistliche Verhältnisse, hebt den Unterschied auf. An den Dekalog ist auch der Fürst gebunden, mit dem Kriegsrecht ist ihm zugleich die Beschützung der Kirche und die Befehdung ihrer Widersacher in die Hand gegeben. Wie Calvin mit flammender Beredtsamkeit dem König Franz seine Tyrannei vorhielt: so hat er sich überhaupt nicht nehmen lassen, in politischen Angelegenheiten mitzusprechen, und dass die Hugenotten sich als kirchenpolitische Partei entwickelten, weist auf seinen Antheil und Einfluss zurück. Wie anders Luther, welcher seinen Stolz darin suchte, die kirchliche Theokratie zertrümmert, Obrigkeit und Staat auf eigene Füsse gestellt zu haben, der aber auch die Unterthanspflichten einfach gelten liess und sie mit ängstlicher Sorgfalt wahrte. In gewissen Grenzen hat Calvin allerdings die theokratische Ansicht aufrecht erhalten; er erbte mit ihr den überlieferten Begriff des Ketzergerichts und seiner Mittel und wandte ihn schonungslos, obgleich nicht aus persönlichem Hasse, auf Servet an. Das kann uns freilich nicht hindern, die Hinrichtung des Letzteren als einen unaustilgbaren Flecken in Calvins Leben anzusehen; der grosse Mensch steht über dem Princip und ist für dessen Anwendung verantwortlich. Andererseits erklärt sich aus seinen Grundsätzen, dass er sich über die Gewaltthaten des Moses und David sowie über die Vielweiberei unter den Hebräern sehr nachsichtig äussert. Der Eid behauptet als gottesdienstliche Handlung angesehen seine hohe Bedeutung, aber nur die Nothwendigkeit, nicht der Muthwille rechtfertigt ihn. Zu diesem Allen kommen die Einzelbestim-

Digitized by Google

mungen einer strengen Kirchenzucht als öffentliche Ermahnung und Excommunication, als Regelung der Fasten, Beschränkung des öffentlichen Betragens und der Sitte, — lauter Dinge, die dem Reformator durch die Ausgelassenheiten, welche er vorfand, aufgenöthigt sein mögen, die aber doch in ihm selber ihre letzte Erklärung finden.

So lange wir diesen Mann nur als Gelehrten, als Systematiker und Briefsteller beurtheilen, werden uns seine ausserordentlichen geistigen Vorzüge, verbunden mit einer Arbeitskraft und Ausdauer ohne Gleichen, immer wieder mit seinen Härten versöhnen; Feinheit und Strenge, Abgeschlossenheit und dialektische Lebendigkeit halten sich in ihm das Gleichgewicht. Aber nicht alle Tugenden des Denkers gehen darum auch auf den handelnden Menschen über; seine kirchliche Wirksamkeit drückt ihm unweigerlich das Gepräge eines schroffen, gebieterischen und alttestamentlich normirten Charakters auf.

Vgl. Lobstein, Die Ethik Calvins in ihren Grundzügen, Strassb. 1877, hauptsächlich geschöpft aus dem Abschnitt Instit. III, cp. 6 sqq. Gott beruft uns zur Heiligung und zur Verherrlichung seines Ruhms; Christus unser Vorbild, wir als die Glieder dieses Hauptes haben die Pflicht, den empfangenen Geist selbstthätig zu bewahren, ut Dei gloria illustretur. Die Lehre geht voran, aber sie will praktisch bewahrheitet sein, non enim linguae est doctrina sed vitae. Wir erstreben eine evangelische Vollkommenheit, wenn auch nicht das „absolute Evangelium"; nemo tam infeliciter incedet, quin aliquantum saltem viae quotidie emetiatur. — Zur Ueberwindung der Sünde dienen die Tit. 2, 11—14 genannten Tugendkräfte sobrietas, justitia, pietas. — Wir notiren noch einige Stellen. Doctrinae, qua religio nostra continetur, priores dedimus partes, quandoquidem ab ea salus nostra inchoatur: verum ea in pectus transfundatur atque in mores transeat oportet, adeoque nos in se transformet, ut sit nobis non infructuosa (III, 6, 4). Von der Nächstenliebe: Haec itaque sit nobis ad benignitatem beneficentiamque methodus, quidquid in nos Deus contulit, quo proximum queamus adjuvare, ejus nos esse oeconomos. — Ita sane compositum et comparatum esse convenit hominem Christianum, ut sibi in tota vita negotium cum Deo esse reputet (cp. 7, 4). Respiciendus semper hic finis, ut assuescamus ad praesentis vitae contemptum indeque ad futurae meditationem excitemur (cp. 9, 1). Hierauf folgen einige sehr pessimistische

Digitized by Google

Ausdrücke, die aber 9, 3 gemildert werden durch die Worte: Sed enim ad talem praesentis vitae contemptum sese assuefaciant fideles, qui neque ejus odium generet, nec adversus Deum ingratitudinem. Im Uebrigen sind zu vergleichen Calv. Instit. III, 16, 1. cp. 19, 2. 4. 7. IV, 20, 10. 31.

Zweites Kapitel.

Die Bekenntnisschriften.

§ 17. Lutherische Urkunden.

Um das an den Persönlichkeiten Entwickelte auf sachliche Gesichtspunkte zurückzuführen, befragen wir ferner die Bekenntnisschriften als die wichtigsten öffentlichen Kundgebungen der neuen Gemeinschaft, wir haben sie aber nur im vorliegenden Interesse, nicht als Symboliker zu beleuchten. Schriften wie diese hat keines der früheren Jahrhunderte aufzuweisen. Die Scholastik hatte Dogmenreihen und Tugendformeln neben einander überliefert, beide kirchlich normirt, beide mit ihrem eigenen Betriebe ausgestattet. Diese doppelte Verwaltung fällt gänzlich dahin, eine andere Theilung tritt an die Stelle; die Glaubensartikel gehen voran, die Abstellungen der kirchlichen Missbräuche folgen. Die Augsburgische Confession im ersten Theile lässt ihre kurzgefassten Sätze, wenn auch in angemessener Reihe, doch wie gleichwerthige Noten neben einander stehen; die Schmalkaldischen Artikel haben das grosse Verdienst einer inneren Anordnung. Denn sie unterscheiden das Geheimnissvolle und Unbestrittene wie die Trinität, das streitig Gewordene wie die Heilslehre, in welcher der protestantische Gegensatz völlig und unweigerlich zu Tage tritt, und endlich das Disputable, worüber unter einsichtsvollen Männern noch weiter verhandelt werden kann, und mit diesem Letzteren ist, was so häufig übersehen wird, auch die Möglichkeit einer weiteren Fortbildung eröffnet. Bei dieser Gele-

Digitized by Google

genheit urtheilt also Luther schärfer und sieht weiter als alle übrigen Schriften dieser Gattung.

Es ist nöthig, einige Gedanken der zweiten und dritten Gruppe durch Combination zu vergegenwärtigen. Rückführung zu der verlorenen Gotteskindschaft ist der Zweck des Evangeliums, das Gesetz hat ihm vorgearbeitet. Der tief verschuldete und verdammenswerthe Sünder und der Gerechte vor Gott stehen unendlich weit von einander ab, und es giebt keine Eingiessung neuer Kräfte, welche den Einen unmittelbar in den Anderen verwandelt. Machen lässt sich die Gerechtigkeit nicht, wohl aber soll sie auf dem Wege eines Umschwungs im Bewusstsein empfangen werden. Reue und Glaube sind die Bestandtheile der wahren Busse, die eine demüthigt, der andere erhebt, und bei diesem Aufblick begegnet ihm der Eindruck der in Christus offenbarten göttlichen Barmherzigkeit; der Glaube wird dadurch zur Gewissheit, zum hingebenden Vertrauen, nimmt also ein Moment des Wollens in sich auf. Fragt man wodurch diese Wendung dem hülfesuchenden Gemüth aufgenöthigt wird: so verweist die Confession auf den Gewissenskampf, das certamen perterrefactae conscientiae, und die Apologie wird nicht müde, auf die Vorgänge im Gewissen immer wieder zurückzukommen, wobei sie dieses ähnlich wie das Gesetz nur als ein zeugendes und richtendes, nicht als ein leitendes betrachtet. Wollten wir weiter fragen, warum diese inneren Erschütterungan so lange Zeit nicht stattgefunden und alle Welt zu den Verderbnissen der Busspraxis geschwiegen hat: so erhalten wir keine Antwort. An dieser Stelle tritt die jüngste Erfahrung einfach an die Stelle der älteren; es sind eben die frommen Gemüther (piae mentes), d. h. die reformatorisch Geweckten, in deren Namen die Erklärung abgegeben wird. „Nun das Evangelium kommen ist“: so werden dessen Bekenner von der ganzen Schaar vorangegangener Thomisten und Skotisten nicht aufgewogen. Das Zeugniss der evangelischen Lehrer verbürgt die Richtigkeit der neuen Erkenntniss, denn sie haben die Erfahrung gemacht, dass das Gesetz dem Sünder nur als Ankläger gegenüberstehe, dass es evangelisch verstanden unerfüllbar sei, dass der natürliche Mensch

Digitized by Google

nur eine äusserliche Unbescholtenheit erreiche, dass er nicht Ruhe finde ausser im Verbande mit der verzeihenden Gnade Gottes. Um so weniger wird darüber ein Zweifel bestehen, dass die alte Busstheorie aus lauter Halbheiten, Täuschungen und priesterlichen Erfindungen zusammengesetzt sei; Luthers gewaltige Kritik in den Schmalkaldischen Artikeln (De falsa poenitentia Pontificiorum) liefert den Beweis.

Diese tausendfach erläuterte sittliche Belebung des Glaubens ist sozusagen ein Uebergriff in die Ethik, oder auch ein Vordringen aus dem blossen Inhalt in die Bewegung, an welche sich alsbald noch ein Anderes und ganz dem Willen Zufallendes anschliessen soll. Der Glaube, sagt Luther, schafft durch sich selber ein neues reines Herz, thatenlos kann er nicht bleiben. Die A. Confession in ihrem besten zwanzigsten Artikel behauptet von ihm, dass er nicht allein von dem historischen Stoff des Evangeliums angefüllt werde, sondern auch angesprochen und angezogen von dem, was darin das Wirkende ist, effectus historiae, d. h. von der thatsächlichen Bezeugung der verzeihenden Liebe Gottes; was also auf Seiten des Gebers einer Action und Intention gleicht, muss auch in dem Empfänger eine solche zur Folge haben. Damit ist der Uebergang zu den guten Werken gebahnt; sie sind ein Nothwendiges und Gebotenes, wenn auch gänzlich verdienstlos, da das Verdienst nur an Christus haften bleibt.

Was weiter aus den guten Werken wird, brauchen wir kaum hinzuzufügen. Ohne jede Gliederung werden sie sich selbst überlassen, dagegen empfangen sie im zweiten Theil des Bekenntnisses ein erweitertes Feld der Bethätigung. Wir erhalten also zwei Impulse von ethischer Art, den einen aus dem gläubigen Subject als solchem, den andern aus dem gesammten Lebensstoff, d. h. aus der Menge der Dinge, die als rechtmässige Gegenstände des Handelns anerkannt werden. Das Mönchsthum, anfangs noch von einigem Nutzen, ist im Laufe der Zeit immer verderblicher geworden; seine Ziele sind eingebildet, seine Ansprüche eitel, es nährt den Wahn der Verdienstlichkeit vor Gott und setzt den Werth des bürgerlichen Lebens herab. Das Evan-

Digitized by Google

gelium weiss nichts von solcher Abstufung, in dem es Alle zu demselben Heile beruft. Wenn also die Mönchsgelübde fallen, weil die vielgerühmten Rathschläge nicht aus den gemeingültigen Vorschriften sich aussondern lassen, wenn Ehe und Familienleben freigegeben werden, wenn Fasten und Speisegesetze, Caerimonie und Satzung einer selbständigen Beurtheilung unterliegen, wenn Staat und Obrigkeit als göttliche Ordnungen Gehorsam fordern: dann verbindet sich mit der Entlastung der Gewissen zugleich eine neue Thätigkeit. Der Tugendname tritt zurück, das Erlaubte gewinnt an Umfang, die Freiheit bringt ihren wahren Gehalt nicht mit, hat ihn vielmehr erst zu erlangen, und an das vielfach wiederholte debet und necesse est knüpft sich die Pflicht. Durch Glaube und Liebe gehört die einzelne Persönlichkeit dem Ganzen an; aber wie Jeder sich selbst zu leiten habe, welcher Mühen und leiblichen Anstrengungen er bedürfe, um gegen Schlaffheit gesichert zu sein, welche Gestalt das Kreuz Christi für ihn annehme, dies zu regeln ist seine Sache.

Wollte man nun aus diesen Artikelreihen eine Sittenlehre zusammenfügen: so würden beide Hälften der Confession ein gewisses Contingent stellen, aber eine Nöthigung dazu ist noch nicht vorhanden.

Von Luthers kleinem Katechismus sei nur bemerkt, dass er wohl zuweilen als der eigentliche Anfangspunkt, die ἀπαρχή Lutherischer Sittenlehre hingestellt wird; und was könnte praktischer, was moralischer sein als die Auslegung der zehn Gebote und der sieben Bitten. Da aber das ganze Büchlein in einer unmittelbar darbietenden und anbefehlenden Form von Anfang bis zu Ende verläuft: so lässt sich eine solche Unterscheidung zweier Lehrgebiete hier überhaupt nicht anbringen.

Conf. Aug. I, art. 12. 15. 16. 18 und bes. 20. De fide et bonis operibus, ferner II, art. 5. De discrimine ciborum et traditionibus, woselbst § 19 über die persönliche Selbstzucht treffend gesagt wird: Insuper docent, quod quilibet Christianus debeat se corporali disciplina aut corporalibus exercitiis et laboribus sic exercere et coercere, ne saturitas aut desidia exstimulet ad peccandum, non ut per illa exercitia mereamur gratiam aut satisfaciamus pro peccatis. Dazu II, art. 6.

Digitized by Google

De votis monachorum. — Art. Smalc. III bezeichnet die Ueberschrift die nachfolgenden Artikel von Sünde, Gesetz, Busse, Glaube etc. als diejenigen, de quibus agere poterimus cum doctis et prudentibus viris vel etiam inter nos ipsos, womit gesagt ist, dass diese Lehrstücke noch einer weiteren Discussion unterliegen können. — Art. 13: — assidue docui, — videlicet nos per fidem aliud novum et mundum cor acquirere, — hanc fidem, renovationem et remissionem peccatorum sequuntur bona opera.

Melanchthon in der Apologie giebt seine Neigung, das sittliche Moment zu betonen, vielfach zu erkennen, theils durch die häufige Erwähnung der pia, pavida, incerta, ambigua, pacata conscientia, terrores, pax conscientiae, theils dadurch dass er zu den gewöhnlichen Bestandtheilen der Busse noch einen dritten fügen möchte in den bekannten Worten cp. V, art. 12, § 18: Si quis volet addere tertiam (partem), videlicet dignos fructus poenitentiae, h. e. mutationem totius vitae et morum in melius, non refragabimur. Er wünscht also den ganzen Inhalt der μετάνοια zusammenzufassen. Nicht gleichgültig ist, dass er nach cp. III, art. 6, § 125 mit dem Jakobusbrief nicht zerfallen will. Auch ist innerhalb dieser Schriften er der Einzige, der einen Moralschriftsteller des Mittelalters rühmend erwähnt, Guilielmus Parisiensis, Summa de virtutibus et vitiis, cf. cp. VIII, art. 8, § 74. Vgl. Bd I, S. 358 dieses Werks. Uebrigens klammert sich Melanchthon hier wie anderwärts durchaus an das Scheidungsverhältniss von Gesetz und Evangelium; er sagt geradezu: lex semper accusat, Luther Art. III, 2 bemerkt nur Smalc. Praecipuum autem officium et ἐνέργεια legis est, ut peccatum et omnes fructus ejus revelet. Vgl. auch Mel. Loci comm. p. 101, De abrogatione legis: ed. Volbeding.

§ 18. Reformirte Urkunden.

Ein weniger einheitliches Bild gewährt die zweite Gruppe. Die reformirten Bekenntnisse gleichen bekanntlich kleinen Lehrschriften, in denen auch die doctrinalen Mittelglieder Aufnahme gefunden, sie scheiden sich also nicht so bestimmt von der übrigen systematischen Literatur, welche doch ihrerseits wieder den Geist der reformirten Gemeinschaft schärfer und klarer an's Licht treten lässt. Ihre grosse Zahl giebt mancherlei Modificationen Raum, erschwert also die Uebersicht; dennoch fehlt es nicht an gemeinsamen Merkmalen, schon in der Reihenfolge der Begriffe.

Selbst in den weniger deterministisch angelegten Abhand-

Digitized by Google

lungen dieser Art reicht von Anfang bis zu Ende der principielle Faden der Abhängigkeit von Gott als dem Allbestimmenden, dessen Ruhm als der ewig sich selbst gleiche Abglanz der Majestät über allen Gegensätzen der Erscheinung schwebt. Diese höchste Causalität hat die doppelte Form, die eine des Wirkens die andere des Gebietens angenommen; in der Schöpfung, Vorsehung, Erlösung offenbart sich der wirkende, in dem Leben der Frommen der normirende und gesetzgebende Gott. Der Abfall hat den Verband zerrissen, die Hand der Erwählung nimmt ihn wieder auf und stellt das Gesetz, damit es auch positiv seiner Bestimmung nachkomme, nochmals und für einen Theil der Sünder als das Verpflichtende hin, Da nun aber erst die christlich Erlösten zu einer wenn auch nur relativen Erfüllung der göttlichen Gebote angethan sind: so scheint das Gesetz gerade diese letzte Stelle im System, also die evangelische, einnehmen zu müssen. Demgemäss verhält sich auch die Mehrzahl der Confessionsschriften. Der Heidelberger Katechismus handelt im dritten Theile von der Dankbarkeit, unter diesem Namen aber auch von der Gesetzerfüllung; der dankbare Gehorsam soll das Motiv sein, welches die Gerechtfertigten nöthigt, ihren Lebenswandel der Befolgung des göttlichen Willens, wie er im Dekalog niedergelegt ist, zu widmen, ähnlich der Genfer Katechismus. Dagegen vermittelt die zweite Helvetica nach der Lutherischen Seite; sie lässt das Gesetz dem Evangelium vorangehen, vindicirt ihm also als dem Schaffner des Zornes eine pädagogische und richterliche Bedeutung. Dann erst wird bemerkt, dass wir uns nicht vornehm von ihm abzuwenden haben, wohl wissend, dass uns die „Formeln der Tugenden und der Laster“ grade in der göttlichen Vorschrift zur Nachachtung vorgehalten werden. Daraus ergiebt sich die Berechtigung, dieselbe Normativität an beiden Orten auftreten zu lassen. Dass aber das Gesetz nur anzuklagen habe, wird nirgends gesagt, in der Regel bleiben Gesetz und Evangelium benachbarte Grössen; der erstere Begriff überträgt sich auf den anderen, und die gesetzliche Form der evangelischen Gerechtigkeit wird somit begünstigt.

Eine ähnliche Beobachtung knüpft sich an die Namen des

Digitized by Google

Glaubens und der Werke. Reue, Glaube, Rechtfertigung und Erneuerung behaupten sich hier wie auf der Lutherischen Seite in ihrer rechtmässigen Abfolge; aber die Busse erweitert sich, aus der poenitentia wird, wie es auch Melanchthon gewünscht hatte, die ganze resipiscentia, mit welcher denn auch der Antrieb zur Besserung gegeben und der christliche Tugendeifer eröffnet ist. Der thätige Wille tritt also schon früher in Kraft, ehe ihn dass Bewusstsein der Rechtfertigung dazu angeregt hat, und eben deshalb kann sich auch die letztere nicht in so durchgreifender Weise als Wendepunkt geltend machen. Sodann sind alle Stimmen darin einig, dass der Glaube ein göttliches Geschenk und darum auch des Wachsthums fähig sei, und dass die Werke in ihm ihre Wurzel haben. Auch der reformirte Denker leitet sie aus dieser Quelle ab, auch er nennt sie verdienstlos und unvollkommen, aber er tadelt auch unumwunden deren Geringschätzung, und der Heidelberger Katechismus fügt hinzu, dass es die Werke seien, die uns unseres Glaubens erst vollständig gewiss machen, er statuirt also eine Rückwirkung des Handelns auf den Handelnden selber. Und was im menschlichen Thun Gott dargebracht wird, darf zugleich trotz seiner Unzulänglichkeit des göttlichen Wohlgefallens gewärtig sein. Wenn die Gnade den Abstand ausgleicht, dann verträgt sich die Vollkommenheit des Gesetzes mit der Unvollkommenheit der Ausführung. Das Handeln aber wird selbst ein Theil der Gottesverehrung, welche im Gebet ihren geistigsten Ausdruck sucht.

Soviel ergiebt sich schon aus der Deutung der soteriologischen Begriffe. Man kann nicht sagen, dass die Werke entschiedener anbefohlen werden als im Lutherthum, wohl aber werden sie früher in's Auge gefasst und ehrenvoller begrüsst. Erst in der speciellen Erklärung des Pflichtmässigen giebt sich jedoch die reformirte Eigenthümlichkeit ganz zu erkennen; hier werden die grösseren Bekenntnisse ausführlich und gehen in's Einzelne. Dem Geistlichen werden die seelsorgerlichen Obliegenheiten seines Berufs in langer Reihe vorgezeichnet. Disciplin, Zucht und kirchliche Censur sind unentbehrliche Erhaltungsmittel des kirchlichen Lebens. Die Selbstleitung hatte die Augustana

Digitized by Google

der einzelnen Persönlichkeit anheimgegeben, auf reformirter Seite kleidet sie sich in gewisse Vorschriften. Oeffentliche und Privatfasten werden betont und unterschieden, unhaltbare Auflagen der Römischen Kirche in Abzug gebracht, der Riss mit der Vergangenheit ist kein vollständiger. Ein besonderer Nachdruck liegt auf dem Krankenbesuch und der Kindererziehung. Nicht allein Ehe und Cölibat, auch Begräbnissfeier und Güterverwaltung kommen zur Sprache; die Gütergemeinschaft wird verworfen, vernünftiger Gebrauch des Reichthums geschätzt. Der Protest gegen die Wiedertäufer ist allen Bekenntnissen wie den Lutherischen gemeinschaftlich. Das Verhältniss zur Obrigkeit stellt sich, wenn wir zurückblicken, ähnlich und unähnlich zugleich. Staat und Obrigkeit empfangen das gleiche Gelöbniss des Gehorsams, der Anhänglichkeit und der Treue, aber sie werden im kirchlichen Interesse ausdrücklicher in Pflicht genommen. Erhaltung des Friedens und Beschützung der Religion und Kirche sind höchste Angelegenheiten des Staats, daher soll er gegen alle Uebelthäter das Schwert ziehen, aber auch die unverbesserlichen Häretiker züchtigen (coercere); wie weit dieses Strafrecht auszudehnen sei, wird nicht gesagt, aber auch die Todesstrafe nicht ausgeschlossen. Für die meisten dieser Einzeldinge kann die zweite helvetische Confession als Beleg dienen.

Verfassung, Verwaltung, Befugniss der Synoden gehen uns hier nichts an, wie weit sie geregelt wurden, hing von dem jedesmaligen Standort der Bekenntnisse ab, und es erklärt sich leicht, warum in den 39 Artikeln das Nationalprincip der englischen Kirche so bestimmt hervorgehoben wird. Soviel aber ist gewiss, dass aus allen diesen auf Sittenbildung, Pflichtübung und Zucht bezüglichen Anweisungen ein weit grösserer Balast erwachsen musste, als die Lutherischen Urkunden ihn darbieten, womit denn auch einer künftigen Ethik ganz anders vorgearbeitet war.

Zum Schluss noch ein Wort über das Eine und Problematische, was sich bei jeder Vergleichung dieser Lehrbestimmungen immer wieder aufdrängt. Zwei Motive stehen einander gegenüber, hier die unbedingte Gnadenwahl, dort der Eifer zu Gunsten

Digitized by Google

der Werkthätigkeit und Anstrengung; jedes fordert seine eigene Begründung, und doch können sie nicht ohne Wechselbeziehung verstanden werden, so lange das Ganze harmonisch bleiben soll. Wie haben wir also das Verhältniss zu deuten? Ist die Unbedingtheit der Vorherbestimmung daraus zu erklären, dass das Interesse an den guten Werken von dem Verdacht eines Pelagianischen Selbstvertrauens befreit werden sollte, oder haben wir umgekehrt anzunehmen, dass das Wohlgefallen am Handeln und der Pflichteifer darum verdoppelt werden mussten, weil es nöthig war, die Willenskraft überhaupt zu spannen und den ganzen Menschen in Athem zu erhalten, damit er nicht durch die Dunkelheit des Decrets aus der Fassung gebracht werde und rettungslos aus der Zuversicht des Heils herausfalle. Die Antwort kann immer nur summarisch ausfallen, da es unmöglich ist, individuelle Auffassungen zu controliren. Ich entscheide mich zu Gunsten der zweiten Alternative; mir ist also wahrscheinlich, dass der stramme werkthätige Geist dem altreformirten Volkscharakter als ein Gegengewicht gegen Unruhen im religiösen Bewusstsein und als Stärkungsmittel der Heilsgewissheit (certitudo salutis) eingeschärft worden ist. Asketische Neigungen konnten sich aus der Volksthümlichkeit der dortigen Gegenden leicht anschliessen. Vgl. darüber weiter unten.

Ich citire nach der Ausgabe von Niemeyer. Ueber Busse und Glaube Cat. Gen. p. 139. C. Helv, II, 14, p. 491. Per poenitentiam autem intelligimus mentis in homine resipiscentiam verbo evangelii et spiritu s. excitatam, — quo protinus homo — peccata sua omnia agnoscit — cogitans jam sedulo de emendatione et perpetuo innocentiae virtutumque studio, in quo sese omnibus diebus vitae reliquis exerceat. — Ueber Glaube, Gesetz und Werke: Helv. prior p. 118. Atque sic quidem verus Dei cultus est, fides nulla operum fiducia foecundissima. C. Scot. I, p. 348. Perfectio legis et hominis imperfectio. Helv. II, cp. 15. 16. p. 49. Oportet nos prius justos esse quam diligamus aut faciamus opera justa. — Fides merum est Dei donum. — Non ideo tamen vilipendimus aut condemnamus opera bona, cum sciamus hominem nec conditum nec regenitum esse per fidem, ut ocietur, sed potius ut indesinenter quae bona et utilia sunt faciat. C. Scot. I, 347 Anerkennung der guten Werke von Seiten Gottes und Belohnung derselben, Catech. Heidelb. III, § 86. Ut nos quoque ex fructibus de sua quisque fide certi simus. C. Helv. II,

Digitized by Google

cp. 12, p. 488. Attamen legem non ideo fastidientes rejicimus. — Scimus lege nobis tradi formulas virtutum atque vitiorum. — Ueber Pflichten der Geistlichkeit. Helv. pr. p. 119, poster. cp. 18, p. 505 sqq., ebendaselbst von Disciplin, Fasten, Mässigkeit, Krankenbesuch u. A. Verhältniss zum Staat cp. 30, Cat. Gen. § 27.

Höchst bemerkenswerth sind die Grundsätze von der christlichen Freiheit, wie sie in der puritanischen Westminster-Confession (1643) cp. 20 präcisirt werden. Wer die Gewissen durch Menschensatzung bindet, wirft die wahre Freiheit weg, nicht minder diejenigen, die in Glaubenssachen einen blinden Gehorsam verlangen, weil damit zugleich der Vernunftgebrauch zerstört wird. Wer unter dem Vorwande der christlichen Freiheit sich jeder Begierde und Sünde überlässt, verdirbt den Zweck der Freiheit; wer endlich unter gleichem Prätext der legitimen bürgerlichen oder kirchlichen Gewalt und ihrer Ausübung entgegentritt, verstösst gegen die göttliche Ordnung, unterliegt daher den bürgerlichen Strafen oder kirchlichen Censuren, auf welche, namentlich auf Suspension und Excommunication, im Folgenden grosses Gewicht gelegt wird. S. den Text der Conf. fidei in dem Appendix zu Niemeyer's Collectio confessionum.

§ 19. Die Concordienformel.

Es scheint angemessen, auch diese Urkunde kürzlich in Erwägung zu ziehn, schon um die Grenze zu bezeichnen, bis zu welcher die ersten Entwürfe Lutherischer Sittenlehre reichen, denn von diesem Zeitpunkt an, von 1580 bis 1634, ist nicht ohne Grund eine beträchtliche Pause eingetreten. Die Eintrachtsformel war eine Lehrschrift der Majorität, welche der vorangegangenen ärgerlichen Zwistigkeiten müde, unter Ausschliessung der milderen Philippistischen Lehrart und anderer Abweichungen sich selber zum alleinigen Träger der Kirchlichkeit und zum rechtmässigen Ausleger der älteren Confessionsschriften aufzuwerfen unternahm. Wir lassen die aufrichtige Gesinnung der Urheber ebenso unbestritten wie die löblichen Eigenschaften der mühevollen Arbeit unangefochten. Auch bleibt es historisch denkwürdig, dass dieses Schriftstück eine grössere Genauigkeit in der Uebereinstimmung der Lehre darstellt, als sie jemals früher von einer Kirchenpartei erreicht oder auch nur erstrebt worden war, denn sie erstreckt sich bis auf die Regelung des

Digitized by Google

Sprachgebrauchs. Allein das Werk selbst, indem es sich ganz nach Innen wendet, überschreitet die natürliche Bestimmung einer Bekenntnissschrift, es leidet an einer inneren Unwahrheit, sowie denn auch der Zweck der Friedensstiftung nur sehr unvollkommen dadurch erreicht worden ist. Seit dreissig Jahren war ein anderes Geschlecht an die Stelle derer getreten, die einst vor Kaiser und Reich ihren Glauben bezeugt hatten. Die Augustana und deren Vertheidigung stammten aus einer Zeit, als Luther und Melanchthon noch einträchtig mit einander wirkten, ihrer Gesinnung nach konnten sie also nicht der Ansicht derer entgegenkommen, noch weniger diese allein befriedigen wollen, welche jetzt kurzsichtig und pietätslos zugleich Melanchthon von Luther ablösten und unter die nützlichen Schriftsteller zweiten Ranges versetzten. Und dennoch hielten sich die Concordisten für befugt, die älteren Urkunden an ihren eigenen Standpunkt heranzuziehen, ja sogar ausschliesslich an ihn zu binden. Dass sie dazu keine Berechtigung hatten, dass es unprotestantisch sei, die genuina sententia Augustanae confessionis sich wie ein Besitzthum zuzueignen, dafür hatten sie kein Verständniss. Die Menschen sind eben, — das erfahren wir hier, — stärker als die Bücher, und es gehört schon eine moralische Reife dazu, um den letzteren nicht mehr zuzumuthen als sie tragen können.

Ihrem Erfolge nach bedeutet die Concordienformel die Einführung des deutschen Lutherthums in die engen Schranken eines Lutheranismus, welcher die Härten in Luthers Geist vererbt und geheiligt hat, und ebenso den Uebergang aus dem religiös sittlichen Glaubensprincip in das einseitigste Lehrprincip.

Wir lassen die hier behandelten Streitfragen grösstentheils auf sich beruhen, aber einige dieser dogmatischen Verschärfungen sind von der Art, dass deren Anwendung auf das ethische Gebiet der Anthropologie durch sie jedenfalls sehr erschwert wird. Es kann nicht gleichgültig sein, dass sich die Augustana und die Apologie noch sehr zuversichtlich auf die Schrecken des zur Busse erweckenden Gewissens berufen; hier dagegen wird dem natürlichen Menschen lediglich ein Fünklein (scintillula) von

Digitized by Google

Kenntniss des Gesetzes beigelegt, — ein Fünklein, von dem also auch keine Schrecknisse (terrores) ausgehen werden; dieser Abzug schwächt die Wahrheit des ganzen Beweises. Nicht minder gesucht ist die bekannte Herabsetzung des Sünders zu einem Zustand klotz- und steinartiger Unempfindlichkeit; erst eine immer noch vorhandene sittliche Erregbarkeit macht den Menschen überhaupt zum Gegenstand der Ethik. Es wird ferner behauptet, dass der von der Erbsünde Verderbte in Bezug auf das Geistliche und Göttliche „alle Güte völlig" verloren habe (prorsus omnem bonitatem quoad res divinas et spirituales amisisse); gleichwohl wird ihm nachgesagt, dass er seinerseits gute Absichten hegen könne (quae quisque bona intentione excogitat). Soll aber beides wahr sein: so wird zwischen dem subjectiv Guten und Gutgemeinten und dem Objectiven, welches doch mit dem Geistlichen und Göttlichen denselben Grund haben muss, jeder innere Zusammenhang aufgegeben, — ebenfalls eine für den Ethiker unvollziehbare Vorstellung. Aehnliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn dem Menschen der Erbsünde alle mitwirkende Theilnahme an der Erlangung der Seligkeit abgesprochen wird, obgleich doch die Empfänglichkeit nicht ohne spontane Regungen gedacht werden kann, oder wenn die Willensfreiheit in vier Stücke zerschnitten wird, die nichts miteinander gemein haben als die Beweglichkeit. Denken wir den Menschen trachtend nach der Rechtfertigung, also ganz hingegeben an die verzeihende Gnade Gottes: so erscheint er zwar als der Getröstete und Losgesprochene, aber es fragt sich sehr, ob er in dieser Eigenschaft schon als Person (persona), die ihn doch Gott wohlgefällig machen soll, anzusehen sei; als religiös-sittliche Persönlichkeit, folglich auch als Empfänger des Heils werden wir ihn nicht anerkennen dürfen, so lange er nur von sich absieht, statt mit erneuerter Selbstbestimmung zu sich zurückzukehren. Halten wir uns dagegen an andere Sätze, welchen zufolge der Gerechtfertigte, wie Luther sagt und die Concordienformel wiederholt, schon ehe er es beabsichtigt, löbliche Werke vollbracht hat: so wüssten wir nicht, warum er nicht auch in Verbindung mit diesem Triebe, wenn auch keineswegs in selbstgefälliger Schätzung

Digitized by Google

desselben vor das göttliche Antlitz treten dürfte, und es hat keinen Sinn mehr, hinwegzudenken, was doch als ein Werdendes schon gegeben ist. Sollte aber die Meinung die sein, dass die Summe wirklicher Leistungen, also die rein empirische Seite der Werkthätigkeit nicht rechtfertigender Art sei, weil sie den Menschen nach Luthers Worten nicht gut macht, sondern erst gut wird durch ihn selber: so wäre dies einzuräumen, aber es hätte einer anderen Ausdrucksweise bedurft, damit nicht die Folgerung entstehe, dass für den Empfang des Heilsgutes die innere Bereitwilligkeit und der Uebergang zum Handeln ebenso wenig in Betracht komme wie der Ballast der Werke.

Alle diese Beschränkungen sind Kinder des Streits, sie stammen aus einem polemisch gesteigerten Verlangen nach Abgeschlossenheit; soviel Irrungen soviel Schutzwälle werden aufgerichtet, ohne Vorfrage, ob sie auch alle religiös nothwendig und praktisch heilsam seien. Der Ethiker mag zusehen, wie er durch diese sich gegenseitig verengenden Sätze seinen eigenen Faden hindurchwindet. Aber wollten wir auch die erwähnten Einwendungen fallen lassen, ein Bedenken der schwersten Art würde dennoch zurückbleiben. Die Verfasser bezeichnen den Glauben der Rechtfertigung als einen durchaus lebendigen, setzen ihn aber zugleich in unlösliche Verbindung mit dem gesammten Lehrgehalt ihres Werks, einen Abzug gestatten sie nicht; man muss also schliessen, dass dieser ganze und für die Kundigen bis auf den Sprachgebrauch geregelte Wissensapparat erforderlich sei, um Gott wahrhaft zu gefallen, mehr noch, um zu guten Werken geschickt zu machen. Für ein dogmatisches Katheder jener Zeit mag ein solches Programm geeignet erscheinen, nicht für die Pforte des Himmelreichs, welche grösser sein muss, als die Eintrachtsmänner träumten. Das ist also die ernste Anmerkung, welche der Leser am Rande der Formel anzubringen genöthigt wird, und sie gilt nicht für diese allein.

Zuerst wenden wir uns also von diesem Schriftstück ab, aber um es dann nochmals in die Hand zu nehmen. Einiges muss demselben ausdrücklich nachgerühmt werden, und zwar nicht nur die obgleich nothdürftige Ablehnung des Flacianismus

Digitized by Google

und die Rettung der Freiheit wenn auch nur in der Form der Widerstandsfähigkeit, und nicht nur die grundsätzliche Anerkennung des Gutesthuns als einer unentbehrlichen Frucht des Glaubens, sondern auch die Beurtheilung der „gleichgültigen Dinge“ oder der Adiaphora in Beziehung auf den gleichnamigen Streit. Caerimonien sind nur Erscheinungsformen der Religion; an sich veränderlich und indifferent können sie also in Zeiten der Anfechtungen selbst denen anbequemt werden, die eine andere Gewöhnung mitbringen; es muss erlaubt sein, in diesem Unwesentlichen zur Milderung kirchlicher Gegensätze ein Zugeständniss zu machen. So erklärten sich die Adiaphoristen. Es wird ihnen entgegnet, dass gottesdienstliche Gebräuche, zwar an sich nicht zum Glauben gehörig, doch aufhören gleichgültig zu sein, sobald sie den Schein einer Annäherung an das Fremdartige an sich tragen; gerade in Zeiten der „Verfolgung“ könne es also nicht gestattet sein, das klare Bekenntniss durch Nachgiebigkeit in den Cultusformen abzuschwächen, weil dadurch Verwirrung und Missverstand veranlasst werde (Gal. 2, 4. 5. 5, 1. 1 Cor. 7, 19. Col. 1, 16). Die Antwort war richtig und hielt sich innerhalb der Grenzen der Lutherischen Grundansicht, während die Reformirten, man denke an John Knox, sich weit spröder zu dieser kirchlichen Aussenseite verhielten. Dem Adiaphoron, fügen wir hinzu, ist das Erlaubte zwar nicht gleichbedeutend, aber verwandt; beide Namen reichen durch die ganze nachfolgende Literatur.

Noch bedeutungsvoller ist die antinomistische Streitfrage, die ganz eigentlich der Ethik zufällt. Die Paulinische Unterscheidung der gesetzlichen und der evangelischen Kundgebung Gottes bildete von Anfang an einen Grundzug der Lutherischen Ansicht und zugleich den Schlüssel des Schriftverständnisses. Gesetz und Evangelium ruhen zwar auf demselben Grunde, sind aber in ihrer Stellung und Wirkungsweise durchaus verschieden, und gerade in der Aufeinanderfolge der ersten beugenden und der zweiten erhebenden Macht bezeichnen sie die Gründlichkeit des christlichen Heilsweges. Verhält es sich nun wirklich so, wie man aus zahlreichen Stellen bei Luther und Melanchthon

Digitized by Google

schliessen möchte, dass wo die zweite Stimme laut wird, die erste verklingt: so konnte leicht Jemand den Einfall haben, das Gesetz, weil es für uns auf's Rathhaus gehört, aus der evangelischen Rede überhaupt zu verbannen. Agricola hat diesen Schritt gethan; wir brauchen nicht zu sagen, was ihm von beiden Reformatoren entgegengehalten wurde, die Eintrachtsformel hat es im Zusammenhange bündig und klar dargelegt. Nach meiner Meinung war dies eine Einlenkung und zugleich eine Annäherung an die reformirte Lehre, aber zu Gunsten der Wahrheit. Allerdings müssen, sagt die Solida declaratio, beide Mächte einander ablösen, jedes hat sein eigenes Geschäft (duo officia), das eine der Anklage, das andere der Tröstung, jede ihren eigenen Erfolg. Das Gesetz soll zweierlei leisten, die wilden Ausschreitungen disciplinarisch in Schranken halten (usus civilis), und ferner die Sünden entlarven und richten (usus elenchticus s. paedagogicus); unter seiner Herrschaft sind Werke möglich, die dem vorgeschriebenen Buchstaben entsprechen, die aber immer noch den Druck des Gebotes und die Furcht vor der Strafe empfinden lassen. Daher ist es erst die evangelische Nachfolge, welche gestärkt durch den Geist der Kindschaft zu einer freien und freudigen Bewegung im Guten tüchtig macht, von dem Bewusstsein aus, dass wir als christliche Persönlichkeiten eine andere Stellung zur höchsten Norm einnehmen. Gelangte nun der Mensch in dieser Richtung zur Vollkommenheit: so würde er einfach aus einer Hand in die andere gehen, also dem Willen des Evangeliums als einer concio gratiae vollständig entsprechen; da dies nicht der Fall ist, da auch der evangelisch Geweckte noch mit der Sünde behaftet ist: so darf er die Brücke nicht hinter sich werfen, das Gesetz muss fortfahren, belehrend, mahnend und antreibend an ihm zu arbeiten, nur mit dem Unterschied, dass diese Fortwirkung seinen Standpunkt nicht mehr erschüttern kann. Schrecken und Fluch fühlt er nicht mehr, ihnen ist er soweit enthoben, dass er in dem Gesetze zu wandeln vermag, statt unter ihm zu stehen. Dies also der dritte Gebrauch desselben (usus didacticus sive tertius in renatis). Wir brauchen diese Erklärung nur in unsere heutige Sprache zu übertragen.

Digitized by Google

Es ist wahr und ein grosser christlicher Gedanke, dass das Gesetz wie im Gange der Offenbarung, so im persönlichen und Völkerleben eine doppelte Stelle behauptet; es beginnt damit, die Handlungen zu zügeln, aber es führt dahin, den inneren Menschen zu gewinnen, damit aus ihm das sittliche Ziel als reale Freiheit hervorgehe. Unseres Erachtens ist dies der Anknüpfungspunkt für den später entwickelten Pflichtbegriff; wer in der Pflicht leben will, muss sie zugleich als eine über ihm stehende Idealität des Guten, als erfüllbar und unerfüllbar anschauen. Die Concordienformel hat das Verdienst eines für ihre Zeit ausgezeichneten Verständnisses; auch ist zu beachten, dass während übrigens die Beweisführung mit ganz exacten Mitteln auszukommen sucht, hier eine für die Ethik ganz unentbehrliche Kategorie eingeführt wird, die des Verhältnissmässigen im sittlichen Leben.

Aus der Zahl der Belegstellen sind hervorzuheben: Sol. declar. cp. 1, B. cp. 2, B, 1. Etsi humana ratio seu intellectus hominis obscuram aliquam notitiae illius scintillulam reliquam habet quod sit Deus et particulam aliquam legis tenet etc. Hierauf die Vergleichung des natürlichen Menschen mit dem Stock und Stein ibid. C., gegen den Synergismus ibid. D., die vier Abtheilungen der Willensfreiheit Epit. cp. 2, A., das Verhältniss der justificatio, regeneratio und der bona opera Sol. decl. cp. 3, A, § 33. cp. 4, C, § 24. Recte etiam dicitur, quod credentes, qui per fidem in Christum justificati sunt, in hac vita primum quidem imputatam fidei justitiam, deinde vero etiam inchoatam justitiam novae obedientiae seu bonorum operum habeant. Sed haec duo non inter se permiscenda sunt aut simul in articulum de justificatione coram Deo ingerenda. — C. § 24. Quare — hoc ratum, fixum et certum esse debet, quod phrases seu propositiones illae de bonis operibus ad salutem necessariis non sint docendae — — sed potius ex ecclesiis nostris ut falsae et non sincerae explodendae et rejiciendae. — B. § 8—10. Quod ea non sint bona opera, quae quisque bona intentione ipsemet excogitat etc. — Propterea quod persona Deo accepta est. — Neque fides quaerit demum, an bona opera sint facienda, sed priusquam de ea re inquiratur, jam multa bona opera effecit et semper in agendo est occupata. — Ueber die Adiaphora Sol. decl. cp. 10, über den dritten Gebrauch des Gesetzes cp. 6, § 16. Unde fit, ut (renati) nunquam quidem sine lege, sed in lege sint, secundum legem domini vivant et ambulent.

Digitized by Google

§ 20. Die protestantischen Confessionen.

Im Vorigen ist das Wort Confession im literarischen Sinne gebraucht worden, aber es hat noch einen zweiten historischen. Urkunden sind Kennzeichen, aber niemals vollständige Erklärungsmittel historischer Erscheinungen; was eine kirchliche Gemeinschaft als ihre Lehransicht bezeugt, bedarf der Ergänzung aus ihrem lebendigen Selbst und Wandel, weil alles Bewegliche durch mitbestimmende örtliche, persönliche oder umständliche Ursachen begrenzt oder erweitert wird. Diejenige religiöse Verbindung soll noch erfunden werden, deren Entwicklung aus der Summe vorangestellter Glaubenssätze allseitig verstanden würde. Erst die Geschichte belebt, beleibt und verdeutlicht den Inbegriff dessen, was sich aus dem Studium der Bekenntnissschriften erschliessen lässt; wir haben uns daher denselben Gegenstand in dieser zweiten Richtung zu vergegenwärtigen, indem wir nochmals auf die geistige Eigenthümlichkeit zurückgehen.

Die beiden Führer des reformatorischen Werks, Luther und Zwingli, haben nur wenige Jahre friedfertig neben einander gelehrt. Schon in das kaum aufgeblühte Jugendleben des Evangeliums fiel der Frost der Zwietracht. Ueber 14 Artikel einigte sich das Marburger Colloquium, der 15. blieb streitig, aber er reichte auch hin, um das Band zu zerreissen, welches sich nur auf kurze Zeit wieder anknüpfen liess. Calvin hat noch verbrannt, Luther nur gehasst, Melanchthon nicht jede Verbindung mit den Schweizern abbrechen wollen. Die Confessionen haben mit schmerzlicher Trennung ihren Lebenslauf eröffnet, mit leidenschaftlicher, ja feindseliger Eifersucht ihn fortgesetzt, sie sind in ihrer Zweiheit zur Quelle der Erbitterung und der Selbstsucht und zur Schranke protestantischer Machtentfaltung geworden, und erst nach Jahrhunderten sah sich der denkende Geist in den Stand gesetzt, den Verlust an Demuth und an Liebe, welchen der confessionelle Streit verschuldet, mit dem grossen geistigen Gewinn der beiderseitigen Leistungen zu vergleichen, um auf diesem Wege zu einer ruhigen Beurtheilung

Digitized by Google

des ganzen Verlaufs zu gelangen. In der alten Scheidung des Abend- und Morgenlandes haben diese Parteien nur ein schwaches Vorbild: sie selbst, indem sie Verwandtes an sich zogen, verliehen sich eine Ausprägung, als müsste der Protestantismus in jedem dieser Bilder auf eigene Weise offenbar werden, während zahlreiche Berührungspunkte doch wieder auf denselben Ursprung hindeuteten. Unstreitig ist diese zwiefache und mit solcher Feinheit ausgearbeitete Gestaltung zugleich ein Beweis gesteigerter geistiger Akribie und Gründlichkeit. Nicht die Verschiedenheit noch der Wetteifer setzt die Confessionen herab, erst durch die Spaltung und die Art der Befehdung haben sie ihrer gemeinschaftlichen Herkunft eine tiefe Unehre zugefügt; der hat nicht vom Evangelium gekostet, der den confessionellen Hader, wie er getrieben wurde, jetzt noch zu rechtfertigen wagt.

Für die neuere Theologie ist die Vergleichung der Confessionen zu einer Schule protestantischer Selbsterkenntniss geworden. Willst du die Andern verstehen, schau in dein eigenes Herz, — freilich ein jenen alten Zeiten noch fernliegender Wahlspruch. Vor einem Menschenalter betheiligten sich zahlreiche Kräfte an dieser ernsten Untersuchung. Einige schlugen den Weg der Beschreibung ein. „Ihr habt einen anderen Geist als wir“. So sagt Luther zu Zwingli. Wahrlich er unterschätzte die Macht des Gottesreichs, welches ja die Bestimmung hat, selbst ungleichartige Geister zu verbinden; nur in jener Allgemeinheit hatte er Recht; es liess sich schliessen, dass auch die von beiden Männern geleiteten Gemeinschaften nach Maassgabe ihrer Heimath und Bildung und im Anschluss an die nationalen und socialen Bedingungen ihrer Wirksamkeit sich anders entwickeln würden. Wer sich darauf beruft, darf glauben, damit auch Alles gesagt zu haben, und es kommt nur darauf an, dieses Anderssein durch alle Eigenheiten eines geistigen und leiblichen Organismus zu verfolgen; das Ergebniss ist dann eine sorgfältige Zeichnung zweier kirchlichen Individuen. Allein diese Erklärung reicht nicht aus, nicht individuelle Abweichungen, sondern auch Gegensätze liegen uns hier vor Augen, und wie viel würden die Confessionen an Bedeutung verlieren,

Digitized by Google

wenn es nicht grosse Probleme wären, die von ihnen aus gerade als Probleme mit doppelter Beantwortung, Begründung und Fragstellung auf die folgenden Jahrhunderte überliefert worden. Daher schlugen andere Kritiker ein constructives und principielles Verfahren ein und griffen in das Gefüge der Lehrsysteme selber. Al. Schweizer behauptete, der Unterschied sei wesentlich der, dass im reformirten Denken der theologische Gesichtspunkt, wie ihn schon Zwingli fordert, im Lutherischen der anthropologische als der maassgebende vorangestellt wird, denn damit stimme es wohl überein, dass auf der einen Seite die deducirende Methode auf der anderen die analytische befolgt worden. Ich bin, wie schon gesagt, noch immer der Meinung, dass in Bezug auf den beiderseitigen Gedankenentwurf dies richtig geurtheilt sei. Die allgemeine Religionsansicht oder die Idee Gottes als des Allbestimmenden hat vorausgewirkt, und dieser verborgenen voluntas Dei ist alsdann die Fassung des göttlichen Gebots oder des praeceptum divinum wie ein unentbehrliches Gegengewicht zur Seite gestellt worden. Anders erklärte sich Schneckenburger, er wollte nicht die Entstehung gewisser Grundzüge des Systems, sondern den Mittelpunkt des zur Ruhe gekommenen religiös-kirchlichen Bewusstseins oder die auf beiden Seiten eigenthümliche Art der Heilsaneignung zur Anschauung bringen; eigentlich berief er sich damit wieder auf den Geist, denn was ist geistiger als der Vorgang im Gemüth. Der Streit drehte sich also darum, ob die Frage nach der religiösen Abhängigkeit und sittlichen Freiheit, oder die andere nach dem Verhältniss des Glaubens zu den Werken als wichtigster Factor christlicher Reflexion betrachtet werden soll. Beides liess sich bis auf einen gewissen Grad zur Evidenz bringen, dennoch endigte, nachdem auch Baur, Weisse, Schenkel, J. Müller das Wort genommen, die ganze mit rühmlichem Anstand geführte Discussion mit dem bescheidenen Geständniss, dass die Aufgabe nur annäherungsweise lösbar sei, weil historische Naturen jederzeit den Charakter des Gewordenen, Dehnbaren, Unabgeschlossenen an sich tragen, was sich den scharfen Forderungen der Systematik nur unvollständig unterwirft. Wer sich

Digitized by Google

davon überzeugt, hat mit dem historischen Charakter zugleich die Unvollkommenheit und Endlichkeit der Confessionen anerkannt; und wirklich hat die Folgezeit, indem sie, wenn auch spät und langsam, Eigenschaften und Bestrebungen der einen Richtung auch innerhalb der anderen auftreten liess, den confessionellen Bann von seiner alten Sprödigkeit erlöst, theilweise sogar aufgehoben.

Vielleicht befindet sich jedoch hier der Ethiker in einer glücklicheren Lage als der dogmatisirende Kritiker, vielleicht spricht das Handeln deutlicher als das Denken und Glauben. Schon Hundeshagen hat nach dieser Seite den Uebergang gemacht, indem er das beiderseitige Verhalten zu den Interessen der Kirchenleitung und Verfassung in Erwägung zieht, wobei natürlich auch die praktischen Verschiedenheiten zur Sprache kommen. Er vergleicht also die beschauliche Sinnigkeit des Lutherthums mit der willensstarken Verständigkeit der Reformirten, und weiterhin die Lutherische Theologen- mit der reformirten Gemeindekirche, die Schonung überlieferter Formen mit der durch Zwingli und Knox vollzogenen Losreissung von ihnen, die Pflege eines frommen und lyrisch erwärmten Privatlebens mit der strammeren kirchlichen Pflichtmässigkeit, wie sie unter Zwingli's und Calvins Leitung lange Zeit fortbestehen sollte, die gehorsame Anerkennung des Staats und seiner Vollmacht, und dem gegenüber das energische Eindringen in das politische Verhältniss oder doch die weitsehende Kenntnissnahme von demselben. Dies Alles sind unzweifelhafte Charakterzüge, sie finden in den Bekenntnissschriften ihre Bestätigung, der Ethiker hat sich dieser Momente zu bedienen. Die Schicksale beider Kirchen sind Belege und Darstellungsmittel ihrer Kräfte. Wo eine Kirche unter Leiden und langwierigen Kämpfen in mehrere Länder einzudringen berufen ist, wird sie der thatkräftigen Rührigkeit in höherem Grade bedürfen als da, wo Frömmigkeit und Lehre ungestörter und in engeren Grenzen circuliren und von den Gemeinden kein selbständiger Beitrag erwartet wird. Dass die Reformirten weniger gläubig gewesen als die Lutheraner, wird Niemand behaupten, aber sie glaubten

Digitized by Google

nicht soviel, und die praktische Bethätigung ihrer Lehre nahm sie auch nach der Seite der Willenskraft in Anspruch. Endlich wird auch darüber kein Zweifel sein, dass die Confessionen auch die Fehler ihrer Tugenden fortgepflanzt haben. Die Reformirten sind durch das Verlangen, ihre Erwählung durch Thaten und durch Enthaltungen zu bestätigen, in Eifer erhalten worden, aber ihr Gesetzesprincip zog sie fort zur Gesetzlichkeit und zum Sabbathsdienst, zu einer abergläubigen Formlosigkeit des Gottesdienstes und zu den Härten des Puritanismus. Die Lutheraner fühlten sich selig im Alleinbesitz der „reinen Lehre", ihr Lehrglaube verbürgte ihnen wohl die Nothwendigkeit der guten Werke, aber nicht deren wirkliches Vorhandensein und Gedeihen, daher sind denn auch die Gefahren des Antinomismus nur theoretisch niedergehalten worden. — Auf diesen Hintergrund haben wir von der Literatur aus zurückzublicken.

Vgl. bes. Hundeshagen, Beiträge zur Kirchenverfassungsgeschichte und Kirchenpolitik, woselbst S. 301 ff. die neueren Versuche, die confessionelle Differenz genauer zu bestimmen und abzuleiten, von Planck an beleuchtet werden. S. 303 bemerkt der Verfasser, dass das vorherrschende Unionsinteresse der Aufgabe nicht förderlich gewesen. Dies muss für den Anfang eingeräumt werden, aber wer wollte leugnen, dass die 1844 von Schweizer eröffneten Untersuchungen gerade im Einverständniss mit der Unionstheologie fortgeführt worden, aber freilich auch unter dem Einfluss eines lebendiger gewordenen historischen Geistes. Auch darf man sich nicht auf Schleiermacher berufen, denn dieser war nicht quellenkundig genug, überhaupt nicht hinreichend als Historiker angelegt, um sich nach dieser Richtung einem eindringenden Studium zu überlassen. Uebrigens ist der Streit der genannten Männer, wie bemerkt, eigentlich unerledigt geblieben. Ich gebe der Ansicht Schweizers den Vorzug, weil es sich darum handelt, die beiderseitigen Ausgangspunkte der Lehrbildung zu finden und zu vergleichen und von ihnen aus in die weitere Charakteristik der Gedankenentwürfe einzutreten; die Quellen selber rechtfertigen dieses genetische Verfahren. Es ist wirklich so, dass auf reformirter Seite der theologische Gesichtspunkt, also die Anerkennung der allbestimmenden göttlichen Causalität, auf Lutherischer das anthropologische Interesse, also die specielle Heilsfrage stärker auf die Anlage des Systems gewirkt hat; so angesehen können dennoch Schneckenburgers scharfsinnige

Digitized by Google

Deutungen als eine subjectivirende und individualisirende Ergänzung benutzt werden, weil sich auch im reformirten Bewusstsein eine innere Ausgleichung dieser Momente herstellen musste. Zwar entgegnete der Letztere, dass jene vermeintliche Präponderanz des theologischen Princips schon deshalb nicht zum Grunde gelegt werden dürfe, weil sie sich gar nicht behauptet habe; nur die gemilderte Form der Gnadenwahl, nicht die schroffe supralapsarische sei die kirchliche geworden. Allein er hat dabei nicht bedenken wollen, dass diese Modificationen sich aus der Härte der Lehre selber erklären; der Supralapsarismus war die „innere Orthodoxie", aber er blieb unfasslich und abstossend und musste deshalb gegen eine glimpflichere Einkleidung des Dogma's zurückgestellt werden.

§ 21. Ergebniss.

Nunmehr lassen sich unsere Mittheilungen zu einem Resultat zusammenfassen. Die Reformation hat ihre Laufbahn mit einem Complex weniger, einfacher und grosser Gedanken begonnen, welche im Namen des Glaubens verkündigt werden; in ihm haben sie ihre Quelle, ihr Recht und ihre Einheit, das wiederhergestellte richtige Verhältniss zu Gott verbürgt zugleich das rechtschaffene Handeln, denn es erhebt über die Macht der Sünde, welche von allen menschlichen Uebeln und Irrwegen die schwerste Schuld trägt, und giebt die Freiheit ihrer wahren, bis dahin sündhaft abgelenkten Bestimmung zurück. Wenn nach Lutherischer Ansicht der ergreifende Glaube selber einem Willensacte ähnlich ist, und wenn der Verlauf der Heilsaneignung mit ethischen Momenten durchflochten wird: so entsteht daraus noch keine Nothwendigkeit, diese für sich allein in's Auge zu fassen. Mit der Unterscheidung zweier Disciplinen, einer Glaubens- und Sittenlehre, konnte die reformatorische Lehrweise also nicht anfangen, wenn sie von dem einen religiösen Motiv aus alles Erscheinende beherrschen wollte. Die Religion war ethischer gedacht, die Erklärung des Glaubens enthielt selber ein sittliches Moment, an welches sich im weiteren Verlauf der Heilslehre noch andere gleichartige anschlossen, aber alle diese Mittelglieder oder Folgesätze standen noch unter Obhut und gleichsam

Digitized by Google

unter Verschluss dessen, was als Glaubenssache die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Mehrzahl begnügte sich also damit, aus der Umbildung des Glaubensprincips zugleich sittliche Impulse von hinreichender Stärke gewonnen zu haben, auch wenn diese nicht besonders zusammengestellt wurden. Man begreift, wie ein Amsdorf, an ein Wort Luthers sich anschliessend, behaupten konnte, der wahre Christ bedürfe keiner besonderen Moral, denn er besitze sie schon in den Früchten des Glaubens und der Liebe. Damit war allerdings die ganze zweite und in den letzten Jahrhunderten immer massenhafter angewachsene Hälfte der scholastischen Theologie als beschwerlicher Ballast bei Seite geworfen. Wie haben wir uns unter diesen Umständen die Entstehung einer evangelischen Ethik historisch zu erklären? Zunächst war es die erwachende Reflexion, welche wie in allen ähnlichen Fällen selbst die verwandten Gebiete zu unterscheiden. die Gesichtspunkte zu ordnen, das Gleichartige zu verknüpfen unternahm, um dann in dem Getheilten wieder eine innere Eintracht nachzuweisen. Gewisse ethische Grundlinien waren leicht gegeben und liessen sich vervollständigen und weiter verfolgen. Noch dringender aber wirkte ein zweiter praktischer Grund. Das ganze Leben war anders geworden. Die persönliche Frömmigkeit sah sich von zahlreichen Observanzen losgesprochen, die gemeinschaftbildende Tendenz der neuen Kirche aber zu gesteigerter Thätigkeit aufgefordert; aus neuen Freiheiten ergaben sich neue Pflichten, denn Haus und Familie, bürgerliche und kirchliche Gesellschaft erheischten eine andere Werthschätzung und Pflege. Auf die Länge durfte dieses Feld nicht unbebaut bleiben noch auch einer geordneten Begründung und Beurtheilung entbehren. Die Praxis ist in dieser Beziehung der Theorie weit vorangeeilt; aber auch diese letztere, wenn gleich zögernd und langsam vorgehend, musste sich des für sie bereitliegenden Stoffes allgemach bemächtigen, in welcher Form aber, hing davon ab, ob philosophische Begriffe oder eigenthümlich christliche Sätze zum Ausgangspunkt gemacht wurden. — Mit der reformirten Richtung verhielt es sich darum anders, weil sie von

Digitized by Google

vorn herein mehr praktische Zwecke neben den lehrhaften in sich aufgenommen hatte. Auch diese Confession hat nicht sogleich eine Sittenlehre producirt, dagegen hat sie dieses Studium, nachdem es eröffnet war, mit grösserer Energie und Stetigkeit als die Lutherische fortgeführt.

Ueber Amsdorfs Aeusserung s. Schwarz, Theol. Stud. und Krit. 1853, H. 1.

Drittes Kapitel.

Erste Entwürfe einer Ethik.

§ 22. Melanchthons Anfänge.

Nach dem unvermeidlichen Bruch mit der Scholastik erklärt sich die theilweise Wiederaufnahme philosophischer Studien im Lutherthum zunächst aus dem Lebensgange Melanchthons, des humanistisch Gebildeten und zugleich eines Freundes und Anwalts sittlicher Bethätigung alles Christenthums. Mit der Philosophie verband ihn sein Interesse an der Methode aller Wissenschaft, mit der Ethik seine moralische praktische Natur. „Das grösste Uebel ist eine schlecht unterrichtete Theologie", die darum in die Irre gerathen muss, weil sie den Beistand der allgemeinen Wissenschaft verschmäht. Ein Wort wie dieses kam ganz aus seinem Herzen, und doch hat er auch in dieser Beziehung erst nach ernstlichen Schwankungen seinen eigenen Geist gefunden. In der Antrittsrede von 1518 wird vor den Verkehrtheiten der Philosophie gewarnt, aber das Studium des durchaus lehrhaften, besonnenen und methodisch klaren Aristoteles empfohlen. Wenige Jahre später nennt er denselben Aristoteles den rixator und den Anführer der Aftertheologie und spendet höchstens dem Cicero ein bescheidenes Lob; so sehr hatte ihn inzwischen der Einfluss Luthers umgestimmt.

Digitized by Google

Wir verweilen einen Augenblick bei den „Hypotyposen", wie sie 1521 in ihrer ersten Gestalt Epoche machten. In diesem für immer denkwürdigen Büchlein regt sich der Eifer eines Jünglings, welcher das Evangelium von allen fremdartigen Zuthaten mit stürmischer Hand säubern will. Denn es fruchtet nicht, über Trinität und Menschwerdung länger zu grübeln, das hiesse nur eine durch Jahrhunderte fortgesetzte und dennoch vergebliche Arbeit erneuern. Erst aus der Rede von Gesetz und Evangelium, von Sünde, Busse, Glaube und Gnade ergiebt sich das Wesen des Christenthums, aber diese Artikel sollen auch nach ihrer wahren Bedeutung und Wirksamkeit verstanden werden. Im Menschen muss ein doppeltes Vermögen, das eine des Erkennens das andere des Affects, unterschieden werden, von beiden wird der Mensch bewegt; umsonst haben die Scholastiker noch ein drittes und gar nicht nachweisbares als Willensfreiheit einschieben wollen. Zwar die Aussenseite der Handlungen mag immerhin einer Wahl und Willkür anheimfallen, aber die inneren Motive haben wir nicht in der Gewalt, noch können wir nach Gefallen das eine mit dem anderen vertauschen. Fragt man nach dem Bestimmenden: so läuft alles Geschehen zuletzt auf eine einzige göttliche Causalität zurück. Die Freiheit fällt dahin, das Gesetz besteht fort, es weist zurück auf gewisse der Naturordnung selber mitgegebene Normen: Deus colendus est, nemo laedendus est, poscit humana societas, ut omnibus rebus communiter utamur, während es sich nach Oben als göttliche Legislation ausprägt; erst der Geist des Evangeliums macht es relativ erfüllbar. Melanchthon verwirft wie er muss die Scheidung des Gebotenen von dem bloss Angerathenen, weil die Einheit der sittlichen Forderung sich mit keiner Stufenmoral vertrage, aber, fügt er hinzu, man soll auch das sittliche Gesetz nicht entadeln noch in's Materielle herabziehen, als ob die evangelische Armuth auf eine Entblössung von allem Besitz hinauslaufe. Und mit Nachdruck wird aus 2 Petr. 1, 5—8 ein Inbegriff christlicher Tugenden hergeleitet mit dem Zusatz: Summam habes universae vitae Christianae, fidem cum fructibus suis.

Auf diesen ersten feurigen Erguss folgten seit 1525 die be-

Digitized by Google

kannten Retractationen dieses biegsamen und immer an sich selbst arbeitenden Denkers, die Zurückweisung des Determinismus, die entschiedene Anerkennung einer bürgerlichen Gerechtigkeit, die Hochschätzung der guten Werke, die Hervorhebung der ethischen Momente in der Rechtfertigung und Heiligung und endlich seit 1535 auch der Synergismus, welcher besagt, was die Griechen stets behauptet hatten, dass der Mensch befähigt sei, dem Werke der Gnade durch eine mitwirkende Willensbewegung entgegenzukommen. Darin liegt ein wohlbemessenes Zugeständniss des Dogmatikers an den Moralisten. Auch Aristoteles kommt wieder zu Ehren, seine Begriffe sind werthvoll, sobald sie sich mit einer Erkenntniss Christi verbinden, und hinter der Verwerfung der Philosophie kann sich auch eine falsche Frömmigkeit verbergen.

Weit reichlicher sind die ethischen Bestandtheile in den letzten Ausgaben der Loci theologici eingestreut, wozu schon die ausführliche Behandlung des Dekalogs und des Vaterunser Gelegenheit gab. Die alte Distinction der Todsünde und der lässlichen hat Melanchthon von Anfang an bestritten, indem er darauf dringt, dass nicht die Grösse und Ausdehnung der Handlung, sondern deren Beweggrund zum Maassstab genommen werde. Der Gottentfremdete und heidnisch Gesinnte bringt sein sündhaftes Trachten überall mit, sein ganzes Thun wird dadurch todeswürdig (Röm. 6, 23), während dem Wiedergeborenen die Sünde mehr wie eine Schlacke anhaftet, so dass er Verzeihung hoffen darf, weil er selber der Verdammlichkeit nicht mehr unterliegt (Röm. 8, 1). Nicht die nackte That, erst der Thäter bringt den Unterschied hervor. Aehnlich Calvin, und indem sich Beide zugleich gegen die stoische Gleichmacherei der Sünden verwahren, geben sie zu erkennen, dass ihre Kritik dazu dienen soll, um die scholastische Oberflächlichkeit aufzudecken, nicht aber um den Unterschied leichterer und schwererer Sünden überhaupt hinwegzuräumen; dieser ist ja auch seinem Sinne nach stets wieder aufgenommen worden. Dass jedoch alle sittlichen Angelegenheiten ihrer Art nach und nicht stofflich zu beurtheilen seien, von diesem Gedanken macht Melanchthon

Digitized by Google

auch fernerhin einen glücklichen Gebrauch. Man soll das Kreuz und die Beschwerden des Lebens nicht wägen wie Lasten, sie weisen auf das grösste sittliche Uebel zurück und werden dadurch doppelt drückend, aber auch förderlich und fruchtbar als Erziehungsmittel; Geduld und Ergebung, nicht willkürliche Abtödtung machen sie erträglich. Die Tugend will gelernt und geübt sein, auch das bürgerliche Leben bietet einen wichtigen Schauplatz, und die heilsamen Einrichtungen des Staats dienen zur Pflege wie der Gotteserkenntniss so des pflichtmässigen Betragens. Die Scheu vor dem Aergerniss darf Niemand von der Ausführung des moralisch Nothwendigen abhalten, nur innerhalb der Grenzen der Pflicht kann nach Anleitung des Paulus eine Schonung des Nächsten geboten sein. Endlich werden wir auch über das Recht und den Umfang der Freiheit genauer unterrichtet; Lossprechung von den Banden der Satzung, Ueberwindung aller particularen Schranken, Erhebung über die Noth der Welt sind nur Entfaltungen und Formen christlicher Freiheit; die Religion ist gegeben, wir aber besitzen die Vollmacht, ihre ganze Aussenseite nach eigenem Ermessen zu gestalten. Den Schluss des Ganzen bilden die Abschnitte von der Obrigkeit und Politik, der kirchlichen Caerimonie und dem Eherecht.

Durch Zusammenstellung dieser Bestandtheile würde sich schon aus den Loci theologici eine Art von theologischer Sittenlehre gewinnen lassen, aber eine solche Arbeit hat Melanchthon nicht unternommen. Dagegen entschloss er sich, nachdem er seit 1538 den Aristoteles mit neuem Vertrauen in die Hand genommen, zu einer philosophischen Grundlegung, und indem er dabei von den Begriffen des höchsten Gutes, der Tugend und des Gesetzes ausging, wollte er auch die Pforte der christlichen Lebensanschauung erschliessen.

Ausser Galle's bekanntem Werk vgl. bes. Schwarz, Melanchthon und seine Schüler als Ethiker, Stud. u. Krit. 1853, II. 1 und derselbe, Melanchthon's Entwurf zu den Hypotyposen, ebendas. 1855 S. 75ff.

Bekannt ist Melanchthons Ausspruch: Omnino Ilias malorum est inerudita theologia, est enim confusanea doctrina, C. Ref. XI, p. 278.

Digitized by Google

Luther erbat im Sept. 1518 von Spalatin, dass die Vorlesung über Aristoteles' Ethik für die Theologen und für den Zweck der Promotion nicht mehr obligatorisch sein sollte, — ut ethica lectio, cum sit plane ad theologiam lupus ad agnum, permitteretur libera, scilicet quibuscunque liberet audienda, salvo non minus promotionis beneficio. Nur die Disciplin der Dialektik sollte stehen bleiben.

Die Hypotyposen erster Gestalt s. in C. Ref. XXI, p. 124: De consiliis p. 181, De fidei efficacia p. 148 De vi legis. Aus der letzten Ausgabe der Loci theologici ibid. p. 816: De discrimine peccati mortalis et venialis, ferner p. 934 De calamitatibus et de cruce et de veris consolationibus, p. 984 De magistratibus civilibus, p. 1026 De mortificatione carnis, p. 1029 De scandalo, p. 1037 De libertate christiana, p. 1052 De conjugio. Calvins Meinung über die p. venialia in dessen Instit. III, cp. 4, § 28. Quum tamen assidue peccatum veniale in ore habeant (scholastici), nondum alterum ab altero discernere potuerunt, nisi quod impietatem et immunditiem cordis p. veniale faciunt. Nos autem, quod scriptura justi et injusti regula docet, peccati stipendium pronuntiamus esse mortem.

§ 23. Melanchthons philosophische Skizzen.

Die Moralphilosophie, sagt Melanchthon, betrifft denjenigen Theil des göttlichen Gesetzes, welcher die „äusseren" Handlungen zu regeln hat. Evangelium, Gottesgesetz und Philosophie dürfen nicht vermischt werden, was unheilvolle Verirrungen erzeugen würde, sie bestehen neben einander, jede in ihrem eigenen Gebiet. Das Evangelium ist verzeihender Art. von ihm und von der göttlich offenbarten Versöhnung und Sündenvergebung hat die Vernunft nichts gewusst; näher lag ihr das Gesetz, und die Ordnung der Natur ist selber nur ein Bestandtheil der göttlichen Verfügung. Wäre die menschliche Natur unversehrt geblieben: so würde aus ihr das göttliche Ebenbild weit heller hervorleuchten. Dennoch aber besitzt der Geist immer noch ein Wissen um das Gute und dessen Gegentheil das Schimpfliche, also auch eine Ahnung der höchsten Weisheit; auf diese Erkenntniss hat die Moralphilosophie ihre Begriffe und Folgerungen gegründet. Sie verdient ein hohes Lob, es kann nicht unerlaubt sein, sich ihrer zu bedienen, nach-

Digitized by Google

dem Paulus dem natürlichen Gesetz wie dem positiven eine pädagogische Wichtigkeit beigelegt. Nicht zu befehlen ist ihr Amt, vielmehr will sie ihre Forderungen durch einen gründlichen Lehrzusammenhang erläutern und annehmlich machen. Mit ihrer Hülfe sind die Sitten gemildert worden, und wie sie dem Rechtskundigen unentbehrlich ist: so muss auch der Theologe, so oft er den Werth und die Nothwendigkeit bürgerlicher Einrichtungen, die Grundlagen der Verwaltung und Herrschaft zu untersuchen hat, auf sie zurückgehen.

Nach dieser allgemeinen Begründung wird der Begriff des höchsten Guts erwogen; aber gerade dieser darf nicht so bleiben, und die Schwankungen und Widersprüche der alten Philosophie beweisen nur eine suchende, keine ausreichende Vernunftthätigkeit. Das Christenthum lenkt alle Lebenszwecke auf ein letztes Ziel; der Mensch gehört nicht sich selber an, erst in der Verbindung mit Gott findet er den Stempel seines Wesens wieder, erst aus der Gottesliebe soll er die wahren Beweggründe seines Handelns schöpfen. Ein religiöses Princip tritt an die Stelle der rationalen Selbstbestimmung. Dessenungeachtet behalten die Aristotelischen Definitionen von der Tugend als dem habitus, qui inclinat ad obediendum rectae rationi, und von ihrer Mittelmässigkeit (mediocritas) ihre Brauchbarkeit, und die Affecte hat Aristoteles richtiger beurtheilt als die Stoiker, die Anhänger der Apathie.

Im zweiten Theil kommt es darauf an, eine bestimmte Tugendrichtung an die Spitze zu stellen, und da die Alten von den Geboten der ersten Tafel, von Gottesfurcht und Glaube keine Kenntniss hatten: so kann dies nur die Gerechtigkeit sein; sie ist der Inbegriff der Nächstenpflicht und die Verwalterin der bürgerlichen Gemeinschaft. Aber sie ist eine weitschichtige Grösse, natürliches und positives Recht und Billigkeit sind ihr untergeordnet. Obliegenheiten der Machthaber, willkürliche und unwillkürliche Vergehungen, Schranken des Erlaubten, Sünden der Unwissenheit werden vom Schriftsteller herbeigezogen, und zuletzt folgen noch einige Streitfragen, welche den Leser ganz auf den historisch kirchlichen Schauplatz versetzen.

Digitized by Google

Phil. Melanchthonis Philosophiae moralis libri duo, zuerst 1538, in späteren Ausgaben vielfach verändert. Corp. Ref. XVI, p. 22 sqq. — Philosophia moralis est pars illa legis divinae, quae de externis actionibus praecipit. Absichtlich sagt der Verfasser externis, weil er die Hervorbringung der inneren sittlichen Antriebe der Philosophie überhaupt nicht zuerkennen will. — Haec est enim solida et praecipua laus philosophiae moralis, intelligere quod vere sit pars legis divinae et ut Paulus inquit Rom. 1, 32 Jus Dei. — Magna dignitas est hominis, quod mentes humanae sunt velut speculum, in quo fulget sapientia Dei, videlicet sapientia legis. Nam praecipue Deus per hominem voluit innotescere. Magna igitur laus est philosophiae moralis, quod est pars legis divinae et sapientia Dei, etiamsi non est evangelium. — Am Schlusse werden einige Controversen aufgestellt, z. B. die uns wohlbekannte von der Zulässigkeit des Tyrannenmordes, sodann über den Angriff Constantin's des Grossen gegen Licinius, welcher sein College und Anverwandter, aber auch Verfolger der Christen war, über die von Bonifacius VIII anmasslich behauptete politische Oberhoheit neben der kirchlichen, über das Recht der Gewissensgründe gegenüber der Auctorität. Der Name peccatum mortale ist hier beibehalten; specielle Tugenden wie Dankbarkeit, Wohlthätigkeit, Freundschaft finden kurze Erwähnung.

§ 24. Fortsetzung.

Nach dieser ersten nur lose zusammenhängenden Skizze hat Melanchthon in einer zweiten Bearbeitung das Verhältniss der Moralphilosophie zur christlichen Sittenlehre klarer in's Auge gefasst.

Man soll die Lehre von den Tugenden nicht lediglich auf den praktischen Nutzen ansehen, sie hat eine höhere Wahrheit; denn sie lässt uns auf das Dasein eines Gottes schliessen, welcher sich als der heilige und gnädige Ordner der Dinge, als Richter und Vergelter der „äusseren" Handlungsweise der Menschen bezeugt hat. Allein die menschliche Schwäche war so gross, dass eben diese Regel doch wieder übertreten und frevelhaft geschädigt wurde; daher bedurfte der Mensch noch eines anderen stärkeren und der Philosophie unbekannten Beistandes. Gesetz und Evangelium machen einander nicht entbehrlich, aber sie beleuchten sich gegenseitig, und was die Tugendlehre dar-

Digitized by Google

bietet, gehört auf die Seite des ersteren. Daher ist die Moralphilosophie eine Erläuterung des Naturgesetzes bestehend aus Begriffen, Folgerungen und Vorschriften und übereinstimmend mit dem Dekalog, soweit derselbe den sichtbaren Lebenswandel betrifft. Ihr Nutzen kann nicht zweifelhaft sein, wie sollten wir eine Wissenschaft verschmähen, in welcher Gott zu uns spricht! — es wäre barbarisch und undankbar zugleich. Erst wer sich in ihre Definitionen und Theilungen einweihen lässt, wird zur Bildung einer evangelischen Sittenlehre vorbereitet sein. Die Offenbarung lehrt, dass der Mensch zum Bilde und zur Aehnlichkeit Gottes geschaffen sei, sie macht also Gott selber zum höchsten Gut, die Philosophie findet es in der Tugend, sofern sie den Willen geneigt macht, der richtigen Vernunft zu gehorchen. Erwägen wir jedoch, dass die Vernunft in der Anerkennung des Naturgesetzes ihre eigene Befriedigung sucht, und nehmen wir hinzu, dass das Gewissen von jeher durch Hinweisung auf einen Rächer und Richter die Gemüther erschüttert hat: dann dürfen wir sagen, dass das christliche Princip in der philosophischen Vorbereitung schon angezeigt sei; und die Tugend erscheint alsdann als der Habitus, welcher den Willen nöthigt, sich dem richtigen Urtheil fortdauernd um Gotteswillen zu unterwerfen, ihm Dank zu sagen, seinen Namen zu verkündigen. Es ist richtig, dass die gottgefälligen Motive erst mit Hülfe des h. Geistes in uns wirksam werden, aber unthätig verhalten wir uns darum noch nicht; trotz aller Sünde ist die Willensfreiheit soweit vorhanden, um Verbrechen zu meiden, Werke der Disciplin zu üben, die Stimme des Gewissens zu vernehmen, ja sogar um einem von Christus ausgehenden Antriebe Folge zu leisten. Wahngebilde des Fatums werden ausgeschlossen. Die philosophischen Begriffe des höchsten Guts, der Tugend und Freiheit lassen sich also auch christlich verwerthen. Wir übergehen die abermalige kritische Vergleichung der Epikuräischen, stoischen und Aristotelischen Begriffe. Der zweite Theil der Abhandlung ist gleichfalls dem Wesen der Gerechtigkeit, ihren Mitteln, Obliegenheiten und Anwendungen auf bürgerliches und kirchliches Leben gewidmet.

Digitized by Google

Beide Entwürfe sind mit frischem Muthe und theilweise in lebhafter Rede niedergeschrieben. Der Geist des Verfassers verräth sich in der Leichtigkeit der Dialektik und in der Wohlgefälligkeit der von ihm angenommenen Uebergänge und Verknüpfungen. Besonders in der zweiten Schrift hat er den christlichen Standpunkt, den er erst gewinnen will, gleich Anfangs mitgesetzt; darum wagt er es, mit geringen Modificationen den einfachen rationalen Tugendbegriff der Alten auf die christliche Seite hinüberzuziehen, wobei jedoch das Moment einer veränderten Selbst- und Willensbestimmung vernachlässigt ist. Auch wird nicht klar, wie sich die „Aeusserlichkeit" oder die Disciplin, in welcher das Handeln als solches besteht, zu den Beweggründen verhalten soll. Auf solche Weise wird die Aufgabe erleichtert, aber sie wird auch anfechtbar, da sich das von ihm verbundene doch wieder als unverbunden darstellt. Allein Melanchthon ist im Recht, wenn er an die innere Verwandtschaft dessen, was unter dem Namen des Guten die Menschheit bewegt hat, glaubt, wenn er das Wissen um den sittlichen Gegensatz auf einen tiefsten Lebensgrund zurückführt, und wenn er endlich das Studium der moralphilosophischen Begriffe als unentbehrliches Erkenntnissmittel den Zeitgenossen empfiehlt. Die Benutzung von Gesetz und Evangelium als den beiden grossen Geistesmächten war ihm längst geläufig. Bei der ersten höchst geringschätzigen Behandlung des Aristoteles konnte er als gereifter Mann nicht stehen bleiben, auf die Verwerfung musste eine friedliche und sogar hochachtende Handreichung folgen. Blicken wir auf ähnliche Versuche der ersten Jahrhunderte und zugleich auf die Scholastik zurück: so haben wir jetzt ein Drittes und ganz Anderes vor Augen, und die Reformation zeigt sich als grosse Lehrerin.

Ausser diesen systematisch zusammenhängenden Studien hat Melanchthon noch eine Menge von Einzelheiten in's Auge gefasst. Die von ihm gesammelten und kurz erläuterten Kapitel der überlieferten Kirchenlehre enthalten viel Moralisches und gleichen in ihrer bunten Menge einem Trümmerhaufen, welchen der zusammenbrechende Bau des scholastischen Systems zurück-

Digitized by Google

gelassen hatte. Die meiste Auszeichnung verdient die wohlerwogene und durchaus praktische Definition des Gewissens.

Phil. Mel. Ethicae doctrinae elementorum libri duo, zuerst 1550. C. Ref. XVI, p. 167. Sint semper in conspectu hae quatuor causae, propter quas necessaria est virtutum cognitio: 1, quia earum notitia testimonium est quod sit Deus, — 2, quia docet, qualis sit Deus. Cum enim discernimus honesta et turpia, intelligimus Deum esse sapientem, liberum, veracem, justum, beneficum, castum, misericordem, — 3. quia testimonium est de Dei judicio. — Cum has tres causas de Deo consideraveris in doctrina de virtutibus, tunc et quarta accedat, quia sit norma vitae hominum in actionibus externis seu in disciplina. — Die Definition der Moralphilosophie lautet p. 167: Est explicatio legis naturae demonstrationes ordine in artibus usitato colligens, quantum ratio judicare potest, quarum conclusiones sunt definitiones virtutum seu praecepta de regenda disciplina in omnibus hominibus congruentia cum decalogo, quatenus de externa disciplina concionatur. Ein Widerspruch der philosophischen Tugendlehre mit dem Evangelium kann nur von denen behauptet werden, welche die Natur und Bestimmung beider verkennen oder der ersten etwas zumuthen, was sie nicht zu leisten vermag. Has utilitates contemnere magna barbaries est, in qua multa insunt vitia. Deinde omnis honestarum artium contemptus contumelia est adversus Deum, qui luce artium genus humanum ornavit, et quidem haec moralis doctrina, cum incorrupte traditur, est sapientia congruens cum mente divina (p. 170). Gleich darauf heisst es: Vera lux rationis in homine insita naturae congruit cum lege Dei, sed nunc in hac caligine obscurior est Dei notitia et multis dubitationibus turbatur. Bei einer so ungefähren Bezeichnung dieses Mangels hatte es der Verfasser in der Hand, die Anwendbarkeit der philosophischen Lehrweise für den christlichen Zweck in seiner Weise zu begrenzen und zu beherrschen. Auch die Definitionen der Tugend lauten ungleich, vgl. p. 183: virtus est habitus inclinans voluntatem ad obediendum rectae rationi, und p. 209: Virtus est obedientia voluntatis et caeterarum virium congruens cum lege, quam et indidit Deus hominibus in creatione et postea manifestis testimoniis in ecclesia repetivit. Im zweiten Theil De justitia werden wieder allerhand Streitfragen über Wucher, Contract, Kauf, Wiedererstattung, gleichsam Reste der Casuistik, eingeschaltet.

Aus dem Appendix II, C. Ref. XXI, p. 1075: Definitiones multarum appellationum, quarum in ecclesia usus est, entnehmen wir die oft wiederholte und bis in die neuere Zeit als brauchbar anerkannte Erklärung des Gewissens p. 1083: Conscientia est syllogismus practicus

Digitized by Google

in intellectu, in quo major propositio est lex Dei seu quodcunque verbum Dei nobis aliquid praecipiens. Minor vero et conclusio sunt applicatio approbans recte factum vel condemnans delictum, quam approbationem in corde sequitur laetitia et condemnationem dolor naturali ordine sancito a Deo, qui vult in creatura rationali hanc notitiam sui judicii esse et executionem accedere, ut sit testimonium de ipso ostendens, esse Deum et praecipere justa et prohibere injusta et punire. Den anderen Namen synteresis, welchen spätere Protestanten wieder aufnahmen, finde ich bei Melanchthon nicht vor. Dagegen werden definirt: Timor servilis et filialis, patientia, affectus, dolor, laetitia, odium, amor, ira, gloria, superbia, humilitas, modestia, mendacium, bonum creatum et increatum, malum naturale, morale, poenale, und Anderes von scholastischem Andenken, was Melanchthon nicht verarbeiten konnte, aber auch nicht unbeachtet lassen wollte. Vom Gewissen spricht Luther mehrfach wie von dem ewigen Ding, das nimmermehr stirbt und das jedem Rechte vorangeht und selbst dann, wenn dieses hinfällig wird, zu gelten fortfährt. Ausführlicher Calvini Instit. III, 19, § 15. 16. Calvin hat das Gewissen durchaus religiös verstanden. Zwei Welten leben im Menschen, jede mit ihrer Herrschaft und ihrem Gesetz; der einen ist die Richtung auf Gott, das Wissen um ihn und sein höchstes Urtheil, der andern das weltliche Wissen sammt der Werkthätigkeit eingepflanzt. So unterscheiden sich conscientia und scientia. Nam sicuti quum mente intelligentiaque homines apprehendunt rerum notitiam. ex eo dicuntur scire, unde et scientiae nomen ducitur: ita quum sensum habent divini judicii quasi sibi adjunctum testem, qui sua peccata eos occultare non sinit, quin ad judicis tribunal rei pertrahantur, sensus ille vocatur conscientia. Est enim inter Deum et hominem medium. — — Itaque sicut opera respectum ad homines habent, ita conscientia ad Deum refertur, ut conscientia bona nihil aliud sit quam interior cordis integritas.

§ 25. Nächste Nachfolger.

Melanchthon hat gethan, was er vermochte, seine Arbeiten genauer angesehen eröffnen eine doppelte Möglichkeit. Die Loci theologici als Dogmatik waren ethisch genug gedacht, um nach dieser Seite weitere Studien zu veranlassen, die zuletzt eine selbständige Behandlung beanspruchten, die Moralphilosophie christlich genug, um zu einer bestimmteren theologischen Ge-

Digitized by Google

staltung aufzufordern. Das allgemeine Thema lautete dahin, dass aus dem evangelischen Glauben und erst aus ihm ein gottgefälliges christliches Handeln hervorgehen werde; bei der Ausführung aber kam es darauf an, ob das Letztere aus dem Glaubensprincip unmittelbar entspringend erscheinen sollte, oder ob angenommen wurde, dass die sittliche Bethätigung schon durch gewisse gemeingültige moralische Axiome angezeigt sei; hier wie dort ergab sich ein anderer Ausgangspunkt; es fragte sich also noch, ob die philosophische oder die theologische Begründung schärfer zu fassen und weiter zu verfolgen sei. Methodische Consequenz wird Niemand von diesem Zeitalter erwarten, dagegen lässt sich voraussehen, dass die Bildung der ethischen Literatur auf ungleichen Wegen vor sich gehen und sich eines breiteren Raumes bedienen werde, als die Dogmatik ihn damals erheischte.

Die ersten Versuche fallen natürlich anfängerisch aus. David Chyträus, wohl bekannt durch seine historische und philosophische Bildung sowie als Theilnehmer am Concordienwerk, verfasste 1555 Lebensregeln und Beschreibungen der Tugenden im Anschluss an den Dekalog, — es war aber nur eine farblose Skizze. Wenig später 1557 lieferte der Däne Nikolaus Hemming ein „Enchiridion", welchem schon mehr Material einverleibt ist. In Einem Punkt trifft Hemming mit Melanchthon durchaus zusammen; er vindicirt wie dieser dem Naturgesetz eine sittliche Bedeutung. Mit dem Gewissen, sagt er, sei dem Menschengeiste eine Kenntniss der Normen und Folgerungen eingeflösst, nach welchen die Vernunft das Leben zu verwalten hat, damit er das Gute verstehen, wollen, wählen und ausüben lerne; dem Gewissen wird also eine bestimmende nicht bloss bezeugende und vergeltende Wirksamkeit beigemessen, ein Sittliches ist immer schon vorhanden, und nur die volle Verwirklichung des Guten kann der Offenbarung anheimfallen. Nach altkirchlicher Bezeichnung sind Theorie und Praxis, richtiges Denken und Thun (recte sentire und recte agere) die natürlichen Bestandtheile der Religion. Daher wird zunächst das Gottesreich aus diesen beiden Factoren aufgerichtet und nachgewiesen, wie der sittlich verantwortliche aber schuldig gewordene Mensch vom

Digitized by Google

Gebote angeklagt, vom Evangelium getröstet, gerechtfertigt und auf den Weg der Besserung geleitet wird. Der zweite Theil zeigt die Früchte dieser Erneuerung; Frömmigkeit und Werkthätigkeit entwickeln sich unter Herrschaft des christlichen Gesetzes, und im dritten Theil tritt die Kirche als besondere auf Bekenntniss, Lehre, Gebet und Bundeszeichen gegründete Anstalt auf den Schauplatz. An ihr hängt der geistliche Beruf, von ihr aus werden nicht nur Cultusordnung und Caerimonie geregelt, sondern auch die Gebiete des Pflichtmässigen und des Erlaubten übersehen und die Kräfte bezeichnet, welche auch Kreuz und Aergerniss innerhalb der Gemeinschaft erträglich machen, bis zuletzt noch der weltliche und bürgerliche Lebenskreis mit seinen Schutz- und Erhaltungsmitteln als Obrigkeit, Strafrecht, Dienstverhältniss, Hausstand und Ehe sich erschliesst. Moralische Incidenzpunkte liessen sich überall einflechten, im Ganzen aber tritt das Lutherisch-Eigenthümliche nur wenig in den Vordergrund. Ein Dritter, Victorin Strigel, hat sich, wie er Melanchthons Loci commentirte, in allen Streitfragen, namentlich in der Anerkennung eines selbst von der Erbsünde nicht vernichteten sittlichen Vermögens diesem Meister angeschlossen. Er war ganz eigentlich ein Schultheologe von praktischem Verstande und von Philippistischer Auffassung des Heilsweges, die Schonung der anthropologisch-ethischen Fähigkeiten war ihm natürlich. Seine „Epitome“ von 1582 ist bei geringer Originalität als fassliches Unterrichtsbuch lange Zeit in Ansehen geblieben; sie umfasst eine auf den Dekalog basirte Tugendlehre, welcher die philosophischen Grundbestimmungen als Vorstufe dienen.

D. Chytraei Regulae vitae seu virtutum descriptiones in praecepta decalogi distributae 1555, von Melanchthon beurtheilt C. Ref. VIII, 422, X, 678.

Nicol. Hemmingii Enchiridion theologicum praecipua verae religionis capita breviter et simpliciter explicata continens, 1557, woselbst gesagt wird: Lex naturae est divinitus impressa mentibus hominum notitia certa principiorum et actionis atque conclusionum ex istis principiis demonstratarum proprio fini hominis congruentium, quas ex principiis necessaria consequentia ad humanae vitae gubernationem exstruit ratio, ut homo ea quae sunt cognoscat, velit, eligat, agat vitetque con-

Digitized by Google

traria, quorum omnium et testis et judex conscientia hominibus divinitus est attributa. Eine andere Schrift desselben Verfassers: Via vitae christianae et orthodoxa institutio complectens praecipua religionis capita etc. nunc primum ex Danica lingua translata ab Andr. Sev. Vellejo, Francof. ad M. 1580.

Vict. Strigelii In epitomen philosophiae moralis Phil. Mel. ὑπομνήματα excepta de ore ipsius in praelectionibus publicis — op. et st. Pezelii, Neapoli Nemetum 1582. Uebrigens vgl. bes. E. Schwarz, a. a. O. Stud. u. Krit, 1850. Pelt, Die christliche Ethik in der Luther-Kirche vor Calixt, ebendas. 1848, S. 271 ff., dazu Joh. Fr. Mayer, Biblioth. scriptorum theol. moralis, Gryphisw, 1705.

§ 26. Fortsetzung.

Zwei andere Moralisten sind beachtenswerther. Der Hamburger Paul von Eitzen, gest. 1598, der erst durch Pelts Auszüge bekannter geworden, verräth gleichfalls noch den Einfluss Melanchthons, ja er beklagt es gelegentlich, — und um 1570 hat er Grund genug dazu, — er beklagt es, dass ein Zeitalter, welchem zwei Sterne wie Luther und sein Genosse von Oben her aufgegangen, nicht mehr Beide nach ihrem Hinscheiden in Ehren halten wolle, denn Melanchthons Andenken werde mit Schmähungen verfolgt und verlästert, — sed procul dubio Deus illam barbaricam ingratitudinem puniet! Eitzen war ein Gelehrter, daher zieht er klassische und biblische Beispiele und Sentenzen abwechselnd herbei, ohne darum die christliche Scheidelinie zu beseitigen. Auch er lässt für seine „ethische Doctrin“ zunächst die Schöpfung selber sprechen. Das Dasein eines Gottes als des Urhebers der Dinge, die Pflicht der Gemeinschaft und der Unterordnung, die Selbsterhaltung, die Fortpflanzung des Geschlechts, die Eltern- und Kindesliebe und Erziehung, das Eigenthumsrecht, die Aufrichtigkeit, die Achtung der Guten und Strafwürdigkeit der Bösen, — dies Alles sind Folgerungen, zu welchen die Naturordnung selber den Fingerzeig geliehen; Niemand wähne, dass menschliche Willkür oder Verabredung solche Bande geknüpft habe. Auf dieser Basis der Natur erheben sich die menschlichen Ein-

Digitized by Google

richtungen und weiterhin die göttlichen Gebote. Es ist ein grosser Unterschied, ob die Tugenden als blosse Consequenzen des vernünftigen Denkens gelten, oder ob sie aus der Lichtquelle des göttlichen Geistes ihre Richtung und Deutung empfangen. Das Gesetz kann strafen, beugen und erwecken, aber der dritte Gebrauch desselben weist auf die Laufbahn, auf welcher wir Evangelischen dem wieder gewonnenen göttlichen Ebenbilde stetig nachzutrachten und nachzuleben haben. Daher ist es abermals der Dekalog, welchem die weitere Darstellung mit mancherlei Digressionen sich anschliesst. An Würde und Nothwendigkeit, sagt Eitzen, stehen beide Gesetzestafeln einander gleich, die Nächstenliebe ist nichts Geringeres als die Gottesliebe, weil beide aus derselben Glaubensquelle entspringen. Es giebt kein edleres Bündniss als das der Gerechtigkeit und Güte, es ist schöner als jede musikalische Harmonie. Die Obrigkeit muss so viel Autorität haben, dass der Soldat seiner Fahne folgt, selbst wenn er die nicht immer gerechtfertigte Ursache eines Krieges nicht kennt; man vergesse aber auch nicht, dass die Völlerei die Welt mehr Opfer gekostet hat als der Krieg. Niemand wundere sich über die der Christenheit in solcher Menge auferlegten Leiden; denn gerade in der Trübsal soll auch der Kampf mit der Sünde durchgeführt, die Heilsamkeit der Prüfung dargethan, das Kreuz getragen werden. Die Tapferkeit kann doppelt definirt werden, entweder nach Aristoteles als die Mittelgrösse zwischen Verwegenheit und Furcht oder als die Schutzwaffe der Gerechtigkeit, beides hat seinen Sinn. Im Folgenden kommen zahlreiche einzelne Artikel wie Privatrache und Selbstmord, von den Tugenden Keuschheit, richtiger Gebrauch der Zunge, Gastlichkeit an die Reihe, sogar den Wissenschaften und Künsten und ihrer moralischen Stellung wird ein Wort gewidmet. Die Tortur wird gemissbilligt. Nicht der Communismus, sondern das getheilte Eigenthum hat die göttliche Weisheit für sich. Es bleibt dabei, dass die Jurisprudenz ein Theil der Ethik ist.

Diese Darstellung erreicht also schon eine gewisse Völligkeit; auch erhellt aus dem Angeführten, dass der Verfasser eine

Digitized by Google

tiefere Gesinnung mitbrachte. — Ein Vierter endlich könnte auch der Erste genannt werden, da er Melanchthon vorangeht. Thomas Venatorius, geb. 1488 in Nürnberg und 1551 daselbst gestorben, mit Lazarus Spengler und Osiander befreundet, wirkte als Prediger und Liederdichter in seiner Heimath und betheiligte sich an den dortigen kirchlichen Streitigkeiten. Schon 1529 schrieb er drei Bücher von der „christlichen Tugend", eine streng theologische Bearbeitung des Gegenstandes, von E. Schwarz gründlich beleuchtet, welcher den Verfasser mit Recht als eine sittlich wie religiös empfängliche und wissenschaftlich gebildete Persönlichkeit hinstellt. Um einen Einheitspunkt zu setzen, hält sich Venatorius an die Augustini'sche Definition der fides, welche zugleich virtus ist. Diesen Begriff will er ethisch verwerthen. In Christus ist mit der Wahrheit auch die Liebe offenbart; indem also das christliche Heil nach beiden Seiten vom Glauben erfasst wird, nimmt dieser zugleich etwas Actives und Virtuelles in sich auf; er hat nicht Tugend, sondern ist sie schon und wird daher zu einem lebendigen Geistestriebe, welcher von der Erkenntniss Gottes zur Nächstenliebe und Heiligung fortschreitet. Von dieser sittlich-religiösen Wesenseinheit aus verzweigt sich die Glaubenstugend in zahlreiche Erscheinungsformen, aber sie will auch erworben und erkämpft sein, dann erst beseligt sie, eine Beseligung, zu welcher die Philosophie nicht gelangt ist, weil sie, stets uneinig über die Bestimmung des höchsten Zieles, nur in der bürgerlichen Gerechtigkeit ein sicheres Ergebniss fand. Und nicht mit der Lohnsucht wolle man jenes Verlangen verwechseln; der christlich Tugendhafte trachtet nicht nach Vergeltung und Lohn als einem Gute für sich, sondern nur nach dem Lohnenden selber, d. h. nach dem beglückenden Segen der Gottesliebe und Gottverbundenheit. Dieses selige Antheilhaben Aller an Gott ist die wahre Gütergemeinschaft, während jene andere bürgerliche lediglich verhältnissmässig und in der Form der brüderlichen Wohlthätigkeit realisirt werden kann; die aufständischen Bauern haben eine belluina rerum communitas aus ihr gemacht. Diese lebhaft vorgetragenen Gedanken gereichen

Digitized by Google

dem Schriftsteller zur Ehre. Er fährt fort, seine Tugend auch als Rechtsbeschaffenheit und Geradheit (rectitudo) zu beschreiben; so verstanden lehrt sie uns, der Stimme Gottes durch Feuer und Wasser, durch Noth und Tod zu folgen, zweitens aber auch gemeinsame Loose des Vaterlandes treulich und ohne selbstsüchtige Ausbeugung (obliquitas) zu theilen; „das Geziemende (decorum) verbreitet sich über den ganzen Körper des Rechten oder Wohlanständigen". Die Barmherzigkeit muss als besonderer sittlicher Ausläufer ebenfalls vielartig auftreten, denn der φιλάνθρωπος ist nach Christi Vorbild auch ein πολύτροπος, er wendet sich mit Leichtigkeit nach allen Seiten. An dieser Stelle werden denn auch die Cardinaltugenden vorgeführt, von welchen Melanchthon nicht viel Aufhebens macht, denn er hält sich allein an die Aristotelische Gerechtigkeit. Jede derselben besitzt ihre eigene Provinz sei es des öffentlichen oder des Privatlebens, aber erst die Verbindung mit der Glaubenstugend soll sie zu christlicher Würde erheben. — Weniger glücklich ist der Verfasser, wenn er nachher seine Grundsätze gegen alte philosophische und neue kirchliche Widersacher vertheidigt. Auch erhellt aus dem Vorstehenden, dass seine Erklärung der Glaubenstugend (virtus fidei) nicht scholastisch gemeint war, aber auch nicht mit der Lutherischen Rechtfertigung, wie sie im Streite gegen Osiander verschärft werden sollte, zusammentraf. Denn bei der Zurechnung des Verdienstes Christi hält sich Venatorius gar nicht auf, sondern er denkt den Glauben sofort als eine Liebes- und Lebenskraft in seinem Inhaber. Und eben diese Erweiterung des Begriffs musste ihm für seinen Zweck willkommen sein, auch war die Lehre damals noch im Werden begriffen. Die ganze Schrift des Venatorius beweist, dass die evangelische Ethik schon in dieser frühen Zeit für einzelne Persönlichkeiten ein bestimmtes Dasein gewonnen hatte. Er versuchte sich also in der theologischen Form der Sittenlehre, welche nach Lage der Dinge auch später die Oberhand gewinnen sollte.

Paulus de Eitzen, Ethicae doctrinae libri in usum studiosae juventutis, Witeb. 1572, der zweite Theil continens quinque libros

Digitized by Google

posteriores 1573 und mehrmals wiederholt, von Pelt a. a. O. S. 271 ff. mit zahlreichen Auszügen erläutert. — Am Schluss werden noch einige Fragen behandelt, z. B. Cur Aristoteles dicit virtutem esse habitum, quum potius videatur esse actio? Cur vulgari proverbio dicitur: in medio consistit virtus? Cur dicatur virtutem propter se expetendam esse? An bruta habeant virtutes?

Thomae Venatorii De virtute christiana libri III, Norimb. 1529, sehr selten und mir unbekannt, aber genau besprochen von E. Schwarz, Stud. und Krit. 1850, S. 79 ff. Aus einer zweiten Schrift: Epistola apologetica ad Joh. Hanerum de sola fide justificante nos in oculis Dei, Norimb. 1534, beweist dass Venatorius sich später der orthodoxen Fassung angeschlossen hat.

Specialfragen im Lutherthum.

§ 27. Staat und Kirche. Mit diesen fragmentarischen Umrissen einer theoretischen Sittenlehre verbinden sich von Anfang an einige sichere und schon von Luther vorgezeichnete Normen des Pflichtenlebens. In der Erweckung und Heiligung der Herzen hat das Evangelium seinen selbständigen Zweck, aber es soll anerkennen was ihm vorangegangen. Verwaltungen, Reiche und Staaten eröffnen der christlichen Verkündigung ein freies Feld, sie sind ein Werk Gottes und fordern Gehorsam nach Röm. 13, 1 ff. u. a. Fehler und Missgriffe der Machthaber entkräften noch nicht deren Rechte; wer um solcher Verschuldungen willen die Obrigkeit missachtet, verwechselt die Personen mit der Sache, wer das menschliche Elend aus politischen Quellen herleitet, verfällt dem Wahn der Wiedertäuferei. Es ist Zeit, dass die Jugend vor der politischen Würde Ehrfurcht hegen lerne; christlich ist die Anhänglichkeit an Vaterland und Staat, christlich die Fürbitte für dessen Wohl, verwerflich die Zurückziehung vom bürgerlichen Geschäft. Auch macht der Ort keinen Unterschied, lebe in Armenien oder Venetien, du hast dieselbe Pflicht. Man wolle jedoch nicht meinen, dass der Staat lediglich das leibliche Wohlbefinden, die Kirche das Seelenheil zu versorgen habe; das weltliche Regiment reicht weiter, Gesetz und Zucht sind ihm in die Hand gegeben, damit es öffentliche Gefahren abwende, den Frieden erhalte, durch ein geordnetes Straf-

Digitized by Google

verfahren der Privatrache vorbeuge. Wenn nun auch die allgemeine Gottesverehrung auf einer natürlichen Grundlage ruht: so liegt es dem Staate ob, sie aufrecht zu erhalten und gegen offenbare Eingriffe zu schützen. Beide Verwaltungen, die staatliche wie die kirchlich religiöse, verhalten sich also nicht schlechtweg wie Leib und Seele, eher wie das Aeussere zum Inneren, wie die grundlegende Disciplin zu der Bildung der Persönlichkeiten, wie das Reich der Mittel zu dem der letzten Zwecke. Darüber sind Alle einverstanden, und von Luther ist bekannt, dass er dem Recht des Krieges und dem Werth der Kriegstugenden eine seiner schönsten Schriften gewidmet hat. Luthers Protest gegen Hinrichtung der Häretiker war für ihn selber principiell geboten und hat im Ganzen durchgreifend auf die Folgezeit gewirkt, der evangelische Glaube schafft keine Märtyrer, er beklagt sie nur. Melanchthon zählt es zu den Pflichten des Fürsten, dass er wissentlich keine Verbreitung falscher Lehren dulden dürfe, fügt aber hinzu, dass beide Anstalten auf verschiedene Maasse und Formen der Bestrafung angewiesen seien, die Kirchenzucht also nicht die Befugniss habe, den Sünder dem Criminalrichter auszuliefern, statt ihn zur Busse zu rufen, womit es sich dann nicht vertragen will, dass derselbe Melanchthon die Verbrennung Servets wenigstens aus der Entfernung gutheissen konnte; sein eigenes Wort: Si princeps est, non patiatur falsa doceri sciens et volens, quia faciens et consentiens eadem poena digni sunt, deckt ihn nicht.

Ueber die von ihm ausgegangene Erhebung des Staats zu einer selbständigen und von Gott geordneten Macht hat sich Luther in unvergesslichen Worten selbst ausgesprochen. „Wann ich D. Martinus sonst nichts Guts gelehrt und gethan hätte, dann dass ich das weltliche Regiment oder die Obrigkeit so erleuchtet und geziert habe: so sollten sie doch dieses einigen Stücks halben mir danken und günstig sein, weil sie allesammt, auch meine ärgste Feinde wohl wissen, dass solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit unter dem Bapstthum nicht allein unter der Bank gelegen, sondern auch unter allen stinkenden und lausigen Pfaffen- und Münch- uud Bettlerfüssen hat müssen sich

Digitized by Google

drücken und treten lassen; dann solchen Ruhm und Ehre habe ich von Gottes Gnaden davon, es sei dem Teufel und allen seinen Schuppen lieb oder leyd, dass seit der Apostel Zeiten kein Doctor noch Skribent, kein Theologus noch Jurist so herrlich und klärlich die Gewissen der weltlichen Stände bestätigt und unterrichtet und getröstet hat, als ich gethan habe durch sonderbare Gnade Gottes. Das weiss ich fürwahr, denn auch S. Augustin noch Ambrosius, die doch die besten sind in diesem Stück, mir nicht gleich hierinnen sind, dess rühme ich mich Gott Lob und Dank, dem Teufel und allen meinen Tyrannen zu Leyd und Verdriess, und weiss dass solcher Ruhm wahrhaftig und beyde für Gott und der Welt muss bekannt sein und bleiben, sollten sie auch toll und thörigt darüber werden". Mit diesem Ausruf bestätigt Luther das Wort der „strohernen Epistel": es giebt auch eine Seligkeit im Handeln nach Jak. 1, 25: μακάριος ἐν τῇ ποιήσει αὐτοῦ. Luthers Werke von Walch X, S. 294.

Wir gelangen somit auf eine Anschauung, nach welcher Staat und Kirche auf einem gemeinsamen Felde sittlicher Interessen sich begegnen und für einander thätig sind; aber wo die staatliche Obhut aufhört, da beginnt die Pflege der ewigen Gerechtigkeit und des Lebens aus Gott durch den Dienst des Evangeliums, nach Melanchthons Worten: In cordibus vera inchoatur aeterna justitia et vita a Deo per ministerium evangelii. Was durch bürgerliche Leitung nicht zum Ziele geführt werden kann, fällt den Geisteswirkungen der christlichen Gemeinschaft anheim; es ist eine Freiheit, welche der Kirche zusteht, indem sie ihre gottesdienstlichen Formen nach Maassgabe des Schicklichen regelt und verändert, und abermals eine Freiheit, die den Einzelnen ermächtigt, sich selber die seinem Alter und seinen Kräften angemessenen Uebungen und Enthaltungen aufzuerlegen. Die Beurtheilung des Cultus verschärft sich in der Bilderfrage. Diese stellte die kirchlichen Differenzen jetzt wie einst im Mittelalter in ihrer ganzen Ausdehnung hin: hier die bis zum Kunsthass gesteigerte Bilderscheu der Reformirten, dort der Bilderdienst des Aberglaubens im Griechenthum. Luther aber schritt durch diesen doppelten Nimbus mit der Ruhe des grossen Kopfes hin-

Digitized by Google

durch. Er erklärte einfach, dass es nicht Sünde sein könne, eine biblische Erzählung mit einem Gedankenbilde zu begleiten, also auch nicht, diesem Erzeugniss unserer Vorstellungskraft Farben zu leihen, und endlich nicht, das künstlerisch ausgeführte Gemälde der Betrachtung selbst in der Kirche darzubieten. Er hat Recht behalten für alle Zeiten.

Ich beziehe mich auf Mel. C. Reform. XVI, p. 469, 478 sqq. XXI, p. 984. 90. 127, woselbst über das iudividuelle Recht der Askese bemerkt wird: Sed illud verum est, liberum esse cuilibet, privatim eligere exercitia honesta et convenientia suae aetati et suis viribus, ut et scholae gubernatori, instituere lectionum et disputationum ordinem. Womit übereinstimmt, dass das Fasten von Luther nur beschränkt und von dem gesetzlichen Zwange befreit, nicht überhaupt untersagt wird, während Melanchthon zu bedenken giebt, C. A. II, a. 2, dass durch Veraltung der Welt die menschliche Natur im Laufe der Zeit hinfälliger geworden sei: Vgl. Calvini Instit. IV, cp. 12. § 14.

Reichliches Material liefert Joh. Gerhard in den moralischen Abschnitten seiner Loci, Tom. XIII. XIV ed. Cotta. Hier werden die kirchenpolitischen und moralpolitischen Fragen über Ausdehnung der Majestätsrechte, Erbfolge, Verbindlichkeit der Regenten und Unterthanen, Verträge unter Personen verschiedener Confession, Anerkennung mehrerer Bekenntnisse in demselben Staat, Duldung häretischer Bücher, Rechtsverhältniss zu den Häretikern, jus talionis etc. viel weiter verfolgt. Auf die Frage: An haeretici capitalibus poenis sint afficiendi, antwortet der Verfasser ganz wie Luther, aber mit einer gelehrten Gründlichkeit, welche den Abschnitt XIV. 185—237 noch heute lesenswerth macht. Ueber das politische Princip vgl. noch Köstlin, a. a. O. 485 ff.

§ 28. Eid, Ehe und Haus.

Einige andere Artikel berühren sich gleichfalls mit den Anforderungen der bürgerlichen Ordnung und des Rechts. Den „tollen Sophisten“ und Anabaptisten gegenüber, welche „ganz enge gespannt haben“, ist das Urtheil der Reformatoren sicher und taktvoll aufgetreten. Für sich selbst und aus eigener Lust soll ein Christ allerdings nicht schwören, wohl aber wenn Noth und Nutzen Anderer, wenn Gottes Ehre es erheischen oder auf Geheiss der Obrigkeit; auch Christus und die Apostel haben ge-

Digitized by Google

schworen, und recht geübt ist es ein schöner Gottesdienst. Indem Luther vergleichsweise das Amt des Scharfrichters, welcher im Auftrage einer höheren, ja der höchsten Autorität handelt, von der willkürlichen Gewaltthat des Todtschlägers unterscheidet, greift er vom Inhalt der Handlung auf deren Intention zurück. Melanchthon benutzt abermals und sinnreich das Verhältniss des Evangeliums zum Gesetz. Es ist das Evangelium, welches aus Christus spricht, wenn er Matth. 5,34 das Schwören untersagt, er wendet sich damit an die Gesinnung des Einzelnen, welcher fern von Leichtsinn und Vermessenheit dafür sorgen soll, dass das einfache Ja in der Welt der Freiheit immer fester gegründet werde; aber es ist das Gesetz, welches aus Gründen einer unentbehrlichen Rechtsordnung die Eidesleistung verlangt, und an sich genommen kann nach Röm. 9, 1 die Anrufung Gottes keine Sünde sein. Dieses doppelte Verhalten folgt nach beiden Seiten aus dem Princip einer gottgemässen Wahrhaftigkeit, die der Schwörende wie der einfach Versichernde in sich selber zu bezeugen haben. Die weitere Ausführung erstreckt sich auf die Arten des Eides, auf Meineid und Gelübde, aber mit starken Protesten werden die päpstlichen Dispensationen zurückgewiesen, weil die Verbindlichkeit des wirklichen Eides eine moralische Nothwendigkeit in sich trägt, die von keiner Creatur entkräftet werden darf.

Ferner bedurfte die Ehe einer neuen evangelischen Normirung. Laster des Cölibats und des Klosterlebens, Entehrung des Weibes, Unzucht und Cynismus jeder Art hatten lange und verheerend genug gewuchert, — vom Heerde des Hauses sollte die Läuterung ausgehen. Bei der Beurtheilung der Ehe sah sich der protestantische Standpunkt in ein dreifaches Verhältniss versetzt, das eine zur Schöpfung und Natur, das andere zum öffentlichen Recht, das dritte zu der hinfällig gewordenen kanonischen Satzung. Es muss ein selbständiges, auf der Natur ruhendes, christlich geheiligtes, aber auch mit den Unvollkommenheiten des Lebens vereinbares Band sein, welches an die Stelle des Sacraments tritt, ohne gegen dieses an innerer Würde zurückzustehen. Luther bezweckte ebenso wohl eine sittliche Kräftigung

Digitized by Google

und Rechtfertigung der Ehe wie eine Befreiung von äusseren Schranken und überlieferten Vorurtheilen. Seine Erklärungen sind von Schroffheiten nicht frei, verrathen aber zugleich eine gewisse Zurückhaltung in Nebenbestimmungen, die dem Staate anheimgegeben werden sollen; sie deuten auf ein Gebiet der Vereinbarung, auf welchem sich das protestantische Eherecht seitdem bewegt hat. Im Anschluss an 1 Kor. 7,2 räumte er wie alle Uebrigen ein, dass in Folge des Sündenfalles die Ehe zum Schutzmittel wider die Hurerei heruntergekommen sei, aber sie bleibe doch Gottes Werk und Quelle der ihr anvertrauten Güter. Es sind die Persönlichkeiten, die sie verbindet. „Ich will dich selbst, nicht das Deinige, sei es Gold oder Silber, will's ganz oder gar nicht"; — so spricht die rechte Braut zu ihrem Erwählten. Damit verträgt es sich freilich schlecht, wenn die Ehe zu den „äusserlich leiblichen Dingen" gezählt wird; was die Seelen ergreift, kann einer weltlichen Handtierung nicht gleichen, indessen würde Luther dies nicht gesagt haben, wenn er nicht die Verschiedenheit des Bekenntnisses als Ehehinderniss hätte ablehnen müssen. Ehebruch, bösliche Verlassung, Versagung der ehelichen Pflicht sind unumgängliche Scheidungsgründe, Genaueres möge der Staat hinzufügen. Kein Vater darf seinem Kinde die Verheirathung überhaupt untersagen, während für den bestimmten Fall die Zustimmung der Eltern als Legitimation durchaus erforderlich ist. Mit Recht ist auffällig gefunden worden, dass Luther zwischen dem privaten und dem öffentlichen Verlöbniss specifisch unterscheidet; das erstere soll unverbindlich sein, nicht so das andere, welches vielmehr der schon geschlossenen Ehe dergestalt moralisch gleichgeachtet werden müsse, dass wer es bricht, ein Adulterium begangen hat; der öffentliche Act der Verlobung verpflichte nicht weniger als die Hochzeit selber. Endlich haben neuere Untersuchungen ergeben, dass Luther anfangs eine fortdauernde Bigamie der Scheidung vorziehen wollte, so wie er denn auch für die alttestamentlichen Freiheiten zuletzt nur Entschuldigung, nicht Rechtfertigung gelten liess. Rath zu wissen für jeden Fall und Conflict hatte bei dem höchst ungeläuterten Zustande der Sittenbildung die grösste Schwierigkeit.

Digitized by Google

Haus und Familie standen ihm als ein Gleichniss des Gottesreiches vor Augen, denn von solchen Stätten soll es emporwachsen, nicht aus dem Schoosse des Klerus und der Klöster. Oberherrschaft des Hausherrn, Gehorsam der Untergebenen, aber auch Schätzung der geringsten Dienstleistungen, liebevolle, ja aufopfernde Pflege der Kinder, — diese Rechte und Pflichten vereinigen sich zu einem gemeinsamen Gottesdienst, der aber nicht ohne Fröhlichkeit, Spiel und Wohlklang gedeiht. Zucht und vorbildliches Betragen erheben die Erzieher auch zu Lehrern, wie umgekehrt die Schule zugleich erziehend wirkt. Kinder müssen vor Allem zur Wahrheitsliebe gewöhnt, aber auch vor unzeitiger Witzigung behütet werden, und es ist besser, wenn sie als wenn die Eltern weinen (Sprüche 23, 13. 14. Sir. 30, 1). In solchen Sätzen spricht der Deutsche und der Volksfreund. Bekannt und keineswegs ausgedient ist der Spruch, dass viele Bücher nicht gelehrt machen, wohl aber wenige Bücher und „ofte lesen". — Gegen die damalige Lage der Leibeigenen ist Luther nicht aufgetreten.

Ueber den Eid vgl. zahlreiche Aussprüche in Zimmermanns Concordanz aus Luthers Schriften, dazu Melanchthon im C. Ref. XVI, p. 452 de juramentis.

Noch viel häufiger kommt Luther auf den Ehestand zu sprechen. Beispielsweise sagt er: „Christlich und göttlich davon zu reden, ist das das Höchste, dass Gottes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geschrieben ist: wenn du dein Weib also ansiehest, als wäre nur eins und keins mehr auf dieser Welt, und wenn du deinen Mann also ansiehest, als wäre nur einer und sonst keiner mehr in der Welt, dass kein König, ja auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben deine Frau oder dein Mann". — „Der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände her wachsen. Und Gott hat es sonderlich also in einander gebunden; gleichwie der Ehestand allen anderen Ständen muss dienen, — also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestande dienen". — S. Salfeld, Luthers Lehre von der Ehe, Lpz. 1882, mit Benutzung der Schriften von Sohm, Dieckhoff, Scheuerl, Kliefoth. — Thönes, die christliche Anschauung der Ehe und ihre modernen Gegner, vollständig, aber sehr weitschweifig. Fuchs, Luthers Ansichten über Ehe, Haus, Erziehung nnd Unterricht, Heidelb. 1884, auch gegen Janssens Angriffe gerichtet. — Ueber Luthers

Digitized by Google

eigene Ehe: Hausrath, Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts, Lpz. 1883, S. 235 ff. Luther und Käthe. — Von Melanchthons Seite vgl. C. Ref. XXI, App. 1. Viel Material findet sich zusammengestellt im letzten Th. von Gerhard, Loci theol.

§ 29. Fortsetzung, die Wohlthätigkeit.

Neuerlich sind über die Uebungen der Liebespflicht in dieser Zeit Studien eröffnet worden, welche aber noch wenig Erfreuliches ergeben haben. Im XV. Jahrhundert war allerdings manches Gute geschehen; Bruderschaften, zumal die Brüder des gemeinsamen Lebens nahmen sich ernstlich der Armen an; Waisenhäuser, Findelhäuser, Bettlerordnungen halfen das Elend der Bevölkerung wenigstens lindern. Die Kirche selbst bot im Einzelnen wohl eine hülfreiche Hand, aber sie hat die Armuth, welcher sie steuern wollte, zugleich genährt und grossgezogen. Nun folgte der Bauernkrieg, auch nach dieser Seite ein unheilvolles Ereigniss. Die Aufrührer bereiteten sich selbst ihr Schicksal. Luther forderte das „Dreinschlagen" zuletzt wie einen Act der Barmherzigkeit; noch herber urtheilte Melanchthon, nur Brenz lieferte ein billigeres Gutachten. Die Herrschaften kannten keine Mittel als die der Grausamkeit; die von ihnen mit unerhörter Härte und für lange Zeit angewendeten Strafmittel glichen weit mehr einer Rache als einer Schutzwehr gegen Vergehung und Uebergriff, der Nationalwohlstand wurde tief geschädigt. Die religiös-communistische Idee ging auf die Wiedertäufer über, blieb aber ebenfalls ohne wohlthätige Rückwirkung, Erst durch die Visitationen von 1529 ist das Bedürfniss der Volkserziehung und der Liebesthätigkeit angeregt worden, auch die Pfarrer durften Unterstützungen in Anspruch nehmen. Seitdem haben in kleineren und grösseren Städten geordnete Armen- und Krankenpflege in mancherlei Formen ihren Anfang genommen, und Bugenhagen wurde der kräftige Förderer dieser Anstalten.

Hering, die Liebesthätigkeit der deutschen Reformation, Stud. und Krit. 1883 H. 4, 1884 H. 2. Riggenbach, das Armenwesen der Reformation, Basel 1883.

Digitized by Google

§ 30. Erster reformirter Ethiker. Lambert Daneau.

Von dem philosophischen Gesichtspunkt aus, wie wir sahen, ist im Lutherthum das Studium der Ethik schrittweise in die protestantische Theologie eingetreten; aber die ersten Versuche blieben vereinzelt, es folgte eine längere Pause. Anders in der reformirten Kirche, hier ist die Sittenlehre zwar später, dann aber auch sofort in positiver Haltung und als eigene Disciplin bearbeitet worden, um sich in literarischer Continuität auf das folgende Zeitalter fortzupflanzen.

Die christliche Ethik ist eine aus dem Worte Gottes geschöpfte und vollständig ausgebildete Lehre oder Unterweisung, welche unsere innere und äussere Heiligung, also die Erneuerung unseres ganzen Lebens zum Gegenstand hat. In drei Theilen handelt sie von den Principien und Ursachen der menschlichen Handlungen, von den Vorschriften, denen sie folgen sollen, zuletzt von den Tugenden und Fehlern im Einzelnen. Auch die Philosophen kannten neben der Logik und Physik noch eine Ethik, aber sie stützten sie nur auf die Vernunft, sie dachten nur an das gegenwärtige, nicht das zukünftige Leben und gingen von unhaltbaren Begriffen des Guten und Schlechten aus; die wahre Ethik ist also ein Eigenthum des christlichen Glaubens.

Mit diesen Sätzen eröffnet Danäus († 1596) sein verdienstliches Werk, das einzige dieses Schriftstellers, welches eine feste Stellung in der Literatur einnimmt. Bedeutende Kenntniss der antiken Philosophie, zumal des Aristoteles und des Plutarch, Schärfe des Denkens und Geschicklichkeit in der Beherrschung des Materials befähigten ihn für diese Aufgabe; zugleich hat er dafür gesorgt, dass sich der kirchlich reformirte Charakter sofort und ebenso bestimmt auf diese Disciplin übertrug, wie er sich bereits in der dogmatischen ausgeprägt hatte. Formell angesehen ist Danäus der Scholastik wohl noch verfallen, dem Geiste nach lässt er sie hinter sich, ja er nimmt keinen Anstand, das Scholastische in eine Mitte zu stellen zwischen dem Ethnischen und dem wahrhaft Christlichen.

Digitized by Google

Wir finden hier eine bündige Argumentation, eine einfache und starke Strömung statt der vielen kleinen scholastischen Cascaden. Der gesammte begriffliche Apparat soll dennoch fortgeführt werden. Alle Handlung ist Bewegung oder Erregung des Leibes und der Seele, omnis corporis animive motus et agitatio; man kann beides sagen, dass sie allem Organischen einwohnt, aber auch dass sie lediglich dem Menschen zugehört. Ueber die vegetative Regung der Pflanzen und die sinnlichen Triebe der Thiere erhebt sich der Mensch als vernünftige Willensthätigkeit. Die Intelligenz verhält sich betrachtend, trägt aber doch ein Unterscheidungsvermögen des sittlichen Gegensatzes in sich; daran knüpft die praktische Urtheilskraft, indem sie eine einzelne Handlung der allgemeinen Regel unterwirft, und ferner eine Klugheit, der es obliegt, geeignete Mittel herbeizuziehen. Der innere Hergang vertheilt sich unter die Funktionen der συντήρησις, συνείδησις und φζόνησις; der Wille als die bewegende Kraft steht in der Mitte, er kann spontan oder mit Ueberlegung auftreten, von Erregung, Leidenschaft oder Drang umgeben sein: immer gehört es zu seinem Wesen, eine ihm zugeführte Bestimmung zwanglos nach Aussen zu führen. Wäre der Mensch unversehrt geblieben: so würde sich schon aus diesem Zusammenwirken die Hervorbringung des Guten erklären lassen. Allein der Sündenfall hat ihn herabgesetzt, die Vernunft verdunkelt, den Willen der Macht des Satan unterworfen. Alles Gute besteht in der Uebereinstimmung mit seiner Regel; nachdem diese unserem sündhaften Zustande abhanden gekommen, können wir sie nur aus einer höchsten Causalität herleiten, welche das Gebot hinstellt, aber auch durch Kräfte der Gnade in den Erwählten erfüllbar macht. Die Alten reden von den Vorzügen des Angenehmen und des Nützlichen, wir Christen sind belehrt, dass in Allem nur das Sittliche als das honestum erstrebenswerth sei; an dieser Bestimmung hängen alle Fehler, der richtige Weg ist zugleich der einzige, via autem quae recta est, unica est. Uns Christen oder genauer den Erwählten ist die Erkenntniss des wahrhaft Guten anvertraut, aber auch es zu wollen und auszuüben, ist nicht ihr eigenes Werk.

Digitized by Google

Gegen Einwendungen des Pelagianismus und Semipelagianismus bleibt Daneau unerbittlich. Man sage nicht, dass Gott zum Tyrannen werde, wenn er dem Menschen die Fähigkeit vorenthalten, das ewige Leben von sich aus zu gewinnen; was Gott verliehen, hat die Sünde geraubt. Auch sind wir durch sie nicht entmenschlicht, nicht vom Verstehen und Wollen überhaupt, nur von dem des Guten entblösst, nicht unfähig schlechtweg, sondern nur für uns allein. Selbst die edleren Heiden haben sich nicht aus eigenem Vermögen vor der Menge ausgezeichnet, sogar innerhalb des Schlechten giebt es noch eine Auswahl. Man berufe sich nicht auf einzelne Kirchenväter, denn Andere haben es besser gewusst. Man wähne nicht, dass durch diese Lehre der Sünder zur Lässigkeit verleitet werde, nein, sie enthält nur einen neuen Antrieb, um Kraft zum Handeln aus der Höhe zu erflehen. Folglich ist Gott wie der Gebieter so auch die hervorbringende Ursache der guten Handlungen, Christus aber der Mittler, denn aus seiner Gemeinschaft empfangen wir die wahre echte wiederhergestellte Menschennatur, welcher dann die Kräfte des erneuernden und heiligenden Geistes zufliessen, ohne dass man sagen dürfte, dass Gott ein Theil unserer selbst geworden sei.

Damit ist jedoch nur das innere Princip, das principium intrinsecum, wie Thomas gesagt haben würde, gesetzt; andere mitbedingende Ursachen ergeben sich aus dem Zutritt der Affecte, dem Sinnenleben und dem Körper. Natur, Gewohnheit und Bedürfniss unterhalten den Verband mit dem animalischen Leben, und sie machen uns zugleich bildsam und der Erziehung fähig; nehmen wir drittens Ort, Zeit und Umstände hinzu: so ist der ganze, alles Handeln gestaltende Rahmen umschrieben, aber erst im Ziel offenbart sich der sittliche Gegensatz. Nach Glückseligkeit trachten Alle, der Christ aber hat, was die Heiden nicht vermochten, seinen Endzweck nicht in sich selbst zu suchen; Hingebung an das höchste Gute oder anders ausgedrückt, Verherrlichung des Ruhmes Gottes muss seine Maxime sein, und zu diesem Ziel verhalten sich alle anderen Bestrebungen nur als untergeordnete Medien. Auch der Preis der Unsterblichkeit darf

Digitized by Google

nicht zum höchsten sittlichen Beweggrund erhoben werden, wir müssten denn um unseres Vortheils willen gut und heilig sein wollen.

Eine zweite Betrachtung handelt von der Form und bildet den Uebergang zur Tugendlehre. Neuere haben Tugenden der Gesinnung und der Fertigkeit unterschieden, aber schon Daneau will seinem Gegenstand dadurch näher treten, dass er zwei Formen des Sittlichen neben einander stellt, die habituelle und actuelle. Die erstere lebt als Gesinnung oder Diathesis in uns, und aus ihr stammen Heiligkeit und Gerechtigkeit, jene mehr als Reinheit des Herzens, diese objectiver als Hinrichtung unseres Strebens auf eine höchste Norm erkennbar. Beide haben in der Gemeinschaft mit Christus ihren Ursprung und werden dann von einer erleuchtenden und erneuernden Geistesmacht fortgepflanzt; die Erwählten sind ihre siegreichen, wenn auch immer noch kämpfenden Darsteller, denn erst das Jenseits führt sie zur Vollendung. Fragt man hingegen nach der zweiten werkthätigen Form: so gelangt man zu der Tugend im Einzelnen, und diese ist stets mit einem gewissen Stoff behaftet, unterliegt also den Gefahren der Verkürzung oder Uebertreibung, mit Recht wird ihr von Aristoteles ein Mittelmaass angewiesen. Hier will also der Verfasser die philosophischen Definitionen nicht unbenutzt lassen. Um genauer abzustufen, stellt er die heroische Tugend an die Spitze, denn sie ist die wahrhaft übermenschliche, die ganz eigentlich als Gottesgabe angesehen werden muss; die Alten haben sie gepriesen, ohne ihr mehr als Schattenbilder darzubieten, die Glaubensstärke Abrahams ist ihr Ausdruck. Darauf folgt die menschlich vollkommne, die soviel erreicht, dass das Sittliche wenigstens relativ dem Menschen natürlich wird (ἕξις), und endlich die unvollkommne und unbefestigte, die durch Selbstbeherrschung (ἐγκράτεια) dem Schlechten obsiegen, aber ebenso auch durch Unmässigkeit (ἀκρατεια) erliegen kann. Und in diesem Zustande befinden sich viele Christen, die Unbekehrten noch unterhalb desselben.

Hiermit schliesst der erste grundlegende Theil ab; die Ethik hat nachzuweisen, wie das menschliche Handeln dem göttlichen Willen adäquat zu machen sei. Der weitere detaillirte Inhalt

Digitized by Google

wird dem reformirten Standpunkte gemäss gesetzlich vorgetragen werden, was nicht ohne Gewaltsamkeit gelingen kann. Der Dekalog, sagt Daneau, ruhend auf der Natur und dennoch zur höchsten Positivität erhoben, wiegt in seiner Kürze ganze Bibliotheken der Klassiker auf, und er lässt das christliche Princip nicht ausser sich oder über sich stehen, sondern zieht es bei richtigem Verständniss ganz in sich hinein. Seine zwei Tafeln, mehr werth als einst die Römischen zwölf Tafeln, vertheilen sich dergestalt, dass die erste von vier Geboten die Gottesliebe und deren Folgerungen, die zweite von sechs Geboten die Nächstenliebe umfasst, dies nämlich nach reformirter Zählung, welche wir beiläufig für die richtige halten. Die Auslegung dringt weit über den Wortlaut hinaus, und die Uebergriffe in das Politische sind darum bemerkenswerth, weil sie an die theokratische Grundansicht erinnern. Nicht genug dass das erste Gebot auf Hellenismus, Judaismus, Monarchismus und Deismus angewendet, das zweite gegen alle Abbildungen des Göttlichen gerichtet und auf jede Verdunkelung und Versinnlichung der Anbetung bezogen wird: so soll das dritte wider den Missbrauch des Gottesnamens selbst auf Superstition, Häresie, Meineid, Gelübde ausgedehnt werden dürfen. Die Häresie ist Todsünde und Lästerung göttlicher Majestät, sie unterliegt der Todesstrafe, aber Wort halten muss man auch dem Ketzer. Das fünfte Gebot umfasst alle Ordnungen der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft, das sechste alle willkürlichen Eingriffe in die Natur. Dem siebenten werden alle geschlechtlichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse, dem achten die Rechte des Besitzes und Eigenthums, aber auch Handel, Contract, Gewinn, Spiel und Wucher, dem neunten die Lehre von der Wahrheitsliebe und deren Verletzung, dem letzten endlich die Sünde der Concupiscenz im ganzen Umfange zugewiesen. Den Abschnitten der zweiten Tafel hat der Verfasser eine Tugendreihe eingeflochten, welche der scholastischen an Vollzähligkeit nichts nachgiebt und viele ältere Namen wieder aufnimmt. Das dritte Buch liefert die Definitionen, schliesst aber mit der ernstlichen Bemerkung, dass die Tugenden nicht dazu da seien, um gelernt, sondern um geübt zu werden.

Digitized by Google

Ethices christianae libri tres — — Lamb. Danaeo authore, Genev. 1577, dazu viele spätere Ausgaben, auch in Opuscula omnia, Genev. 1654. p. 43 sqq. Der Begriff der Ethik lautet p. 43. Est autem ethice christiana, qualem hic quaerimus qualisque Dei verbo comprehensa est, tum internae tum externae nostrae sanctitatis i. e. totius vitae nostrae reformationis, qualis esse debet, plena perfectaque institutio et doctrina p. 46. Actionis vocem latissima significatione sumimus hoc loco, ut sit actio in universum omnis corporis animive motus et agitatio, daher die Eintheilung: animi solius et proprie — corporis solius et proprie — mixta et communis animi et corporis. — p. 50. Actiones solius hominis propriae sunt eae, quae sunt operationes animae hominis, quatenus illa a Deo ratione praedita est, habetque praeter reliquas hujus mundi creaturas aliquid excellens et eximium, in quo divinae illius et excellentissimae imaginis, ad quam primus homo conditus erat, supersunt reliquiae, tanquam pretiosae magni nostri naufragii tabulae. Das Alterthum kennt eine triplex significatio boni: suave, utile, honestum, das Christenthum sucht auch in dem Ersten und Zweiten nur das Dritte, welches aber nur Gott in uns hervorbringt. I, cp. 10. Ergo bonam voluntatem, i. e. eam per quam honesta desideramus atque agimus, dat nobis Deus, — ut et ipsi, postquam nostram voluntatem in eam partem inflexit, velimus quoque. — Utitur enim Deus suis creaturis tanquam instrumentis quidem, sed pro ejus naturae, quam ipse indidit illis, ratione. — De libero arbitrio, I, cp. 12. — De omnium actionum humanarum, quae sunt honestae, fine et scopo I, cp. 17. Finem bonum appello, quem spectare et sequi nosque pro scopo diligere Deus ipse verbo suo jubet, qualis est Dei ipsius gloria, proximi dilectio. — Sola enim Dei ipsius gloria et laus, quemadmodum diximus, actionum nostrarum finis a nobis proponi debet. Daher wird Lactanz getadelt, weil er den Lohn des ewigen Lebens zum Motiv macht; virtutem enim plane facit quemadmodum alii mercenariam et nostri tantum commodi causa consectandam. — Zur Verherrlichung des Dekalogs ebendaselbst p. 76: Est enim Dei verbum scriptum, imprimis autem lex illa caelestis, quae decalogus appellatur, verissima nostrae conscientiae stabiliendae et dirigendae, ut in bonis malisque discernendis sincerum judicium adhibeat et retineat, norma, lux, liber, doctrina ac institutio etc. — Quae sit actionum nostrarum forma I, cp. 18. Qualis animus noster et qualis interna illius praeparatio, affectus, habitudo, constitutio, cogitatio, quum bonum illud opus parturimus, quod vere et non civiliter tantum staterae divinae et non humani judicii ratione bonum opus dicendum est. — Von der Tugend cp. 20. 21. Als guter Latinist corrigirt D. den alten Irrthum: Virtus a viro, non a vi vel violentia, quemadmodum imperite Durandus existimat, derivatur. Dann

Digitized by Google

folgt die Definition: nihil aliud esse veram virtutem quam actionum nostrarum ad Dei legem, quae recta ratio est, exaequationem. — Die Tugendtafel des dritten Buches stellt mit vieler Kenntniss lateinische und griechische Namen zusammen, und dass auch das Scholastische nicht verschmäht wird, beweist der Schluss: Est ergo discretio non tam virtus quam quaedam moderatrix et auriga affectuum et morum doctrix. Tolle hanc et virtus vitium erit.

Die übrigen Schriften dieses Mannes beweisen theils seine vielseitige gelehrte Kenntniss, theils seine Aufmerksamkeit auf die Sittenbildung. Von exegetischen, dogmatischen, polemischen und selbst politischen Abhandlungen abgesehen, verbreitet er sich mit gemässigtem Urtheil über Zauberwesen und Hexerei, Würfel und Hasardspiel und über den Tanz. Dass er über das Naturleben nachgedacht hatte, geht schon aus seiner Ethik hervor. Seine Physica christiana, Lugd. 1576, streng biblisch normirt, aber von religiöser Intention, ist von Tycho Brahé gerühmt worden.

Vgl. zu dem Obigen die Abhandlung von A. Schweizer, Stud. und Krit. 1850, H. 1, Wuttke, a. a. O. S. 156, besonders aber die kürzlich erschienene und mit grosser Sorgfalt gearbeitete Monographie: L. Daneau, sa vie, ses ouvrages, ses lettres inédites par Paul de Félice, Par 1881. p. 172ff. — Schweizer in seinem ausführlichen Referat a. a. O. S. 23—48 verweilt hauptsächlich bei der anthropologischen Grundlegung.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Ethik im Zeitalter des Confessionalismus.

§ 30. Der Confessionsstreit. Zur Einleitung.

Das folgende Zeitalter bis über die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinaus stellt die Confessionen als selbständige Grössen auf den Schauplatz, als einen gespaltenen und eben dadurch geschwächten Protestantismus, ihm gegenüber einen erstarkten und zu gewaltiger Widerstandskraft gerüsteten Römischen Katholicismus, im Hintergrund und anfangs ganz unbetheiligt das kirchliche Griechenthum. Es war der Lutherischen Kirche nicht gelungen, alle von Haus aus ihr angehörigen Bestandtheile concordistisch zu gewinnen, die Minorität der Philippistischen Richtung war zurückgewiesen und verurtheilt, liess sich aber nicht überhaupt beseitigen, ein Umstand der zur Vergrösserung der deutsch-reformirten Kirche nicht wenig beigetragen hat. Auch war der innere Hader mit der Concordienformel keineswegs sistirt, das beweisen die peinlichen Verhandlungen über Krypsis und Kenosis. Im Grossen aber gelangten die kirchlichen Körperschaften zu einem ausserordentlichen Grade von Abgeschlossenheit; jede Confession dachte sich im Besitz der ganzen Wahrheit, der rechten Theologie und aller wahren Kennzeichen des Glaubens und der Frömmigkeit; das

Digitized by Google

Gefühl des Gemeinsamen trat hinter dem Sonderbesitz zurück. Versuche der Annäherung oder kirchlichen Versöhnung hatten nur vorübergehenden Erfolg. Zwar hat die reformirte Kirche mit diesem ihrem Particularismus nicht denselben exclusiven Anspruch auf Vollkommenheit verbunden wie die Lutherische, sie war zum Frieden weit geneigter als die letztere, deren Lehrsystem fast keine offenen Fragen übrig liess, und die daher bei jeder Anklage das Verhältniss zur christlichen Seligkeit in Frage stellte. Auf beiden Seiten aber wurde auf die Erhaltung des Lehrkörpers die grösste Anstrengung verwendet. Daher kein Bekenntniss des Eigenen ohne Protest gegen das Fremde, kein kirchliches Recht ohne Bezeugung eines entgegenstehenden Unrechts; der Angriff, indem er in Verdammung ausartete, diente als Würze der Vertheidigung.

Damals sind Katheder und Kanzel von der heftigsten Polemik beherrscht worden, die persönliche Gesinnung der Einzelnen war dabei in ungleichem Grade betheiligt. Auch war es ja ehrenhafter, sich im Namen eines grösseren Ganzen als in dem eigenen ausfällig und leidenschaftlich zu ereifern, weshalb, wie schon bemerkt, die kirchliche Polemik nicht mit den Invectiven der Humanisten verwechselt werden darf. Daraus erklären wir uns, dass auch durchaus wohlwollende und sanftmüthige Menschen sich derselben Erhitzung überlassen konnten. Wie sehr sich der ehrwürdige B. Mentzer, wie sehr ein J. Gerhard und Musäus von Hülsemann und Calov dem Wilden unterschieden, ist bekannt, und ebenso dass der spätere Quenstedt, der durchaus kein Feuerkopf war, die polemischen Artikel seines Werks mit der Gelassenheit eines Geschäftsmanns zu Papier gebracht hat, weil sie eben zur Sache gehörten. Von der Mehrahl dagegen und besonders von den schwächeren Naturen muss gesagt werden, dass sie in der gleichen Stimmung der Feindseligkeit und des Hasses festgehalten worden sind, sie sättigten sich an ihrem Uebereifer; die Folge war eine höchst einseitige Charakterbildung, weil die Schärfe der Opposition zum Maassstabe kirchlicher Correctheit, die zugleich als christliche Tüchtigkeit erschien, erhoben wurde. Und gerade mit Bezug

Digitized by Google

auf ihre Theilnahme an der polemischen Betriebsamkeit sind die Kirchenmänner dem Gedächtniss der Folgezeit überliefert worden. Man blättere nur eine Weile in Adami Vitae theologorum und ähnlichen biographischen Sammlungen; Namen, Schriften und Leistungen werden uns hier in Menge vorgeführt, an Lobsprüchen, sogar übertriebenen fehlt es nicht; wer aber und was die Persönlichkeiten gewesen sind, erfahren wir nicht; so sehr wurde durch die Vorherrschaft des confessionellen Standpunkts das Individuelle der Aufmerksamkeit entrückt. Der Werth des Persönlichen konnte sich nicht geltend machen.

Die Literatur liegt vor unseren Augen, mit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts beginnt der eigentliche Federkrieg. Beza, Hospinian, Danäus, Crocius sind als reformirte Opponenten gegen das Lutherthum vorangegangen, grösser ist die Zahl der Lutherischen Streiter wie Selnecker, Meisner, Leyser, Hutter, B. Mentzer u. A.; geschmäht und herabgesetzt haben sich beide Theile, wie viel sie moralisch dabei gesündigt, ist schwer abzumessen, gewiss aber dass jede Partei ihre eigene Streitart mitbrachte. Die Reformirten haben schneidend und mit Bitterkeit polemisirt, die Lutheraner ungehobelt und grob; die Ersteren sprachen daher von Cyclops sive creophagia, Sophista sive ὄνος συλλογιζόμενος, die Letzteren führten im Munde Calvini et Jesu Christi bellum, μισανθρωπία Calvinistica, blasphemi errores, panurgi asatanae, sie klagten über Gotteslästerung, und Entwürdigung des christlichen Namens, welche die Seligkeit verscherze, und gefielen sich in der Erklärung, dass und warum man lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben solle als mit den Calvinisten, — dies Alles mit dem Nebenzuge der deutschen Rechthaberei, denn von dem Volksthümlichen haben wir nicht abzusehen. Etwas von ihren Gröblichkeiten haben die Lutheraner wohl von Luther selbst geerbt, von Luther meinen wir, wie er räuspert und spuckt, wie ja auch Calvin's herbe Sprache auf die Nachfolger wirken musste. Die gewöhnliche Rohheit der Polemik weist auf Luther zurück. Es war Luther, welcher die Eigennamen seiner Gegner satirisch missbrauchte, er brachte damit eine Unsitte auf, zu welcher noch unser Jahrhundert oft

Digitized by Google

genug und ohne Unterschied der Couleur hat beisteuern müssen; zu Zeiten von Wolff und Lange gab diese Gewöhnung zu einigen artigen Versen Gelegenheit. Der Ruhm ist stets ein wohlfeiler geblieben.

Auf einem anderen Flügel dieses weiten Schlachtfeldes war der protestantische Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Römische Kirche und das Papstthum entbrannt, und hier ist das Schauspiel grossartiger; die protestantische Verantwortung war geboten, die Zwecke also reiner, die Mittel gerechter. Martin Chemnitz, der Kritiker des Tridentinums, hat sich als Vorkämpfer ausgezeichnet betragen, freimüthig, kundig und im Ganzen ohne Hass. J. Gerhard, Hunnius, Dannhauer, Löscher u. A. schlossen sich an, auf reformirter Seite und in glänzender Reihe die Chamier und Rivetus, die Dalläus, Spanheim, la Placette; und wenn sofort als Römische Opponenten Bellarmin und Bossuet hinzugenommen werden: so haben wir schon eine Auslese von Streitkräften vor Augen. Als religiöse und sittliche Ansicht konnte der katholische Standpunkt Modificationen in sich aufnehmen, die Stimmführer waren im Stande, ihn je nach ihrer eigenen Neigung sei es in spröder oder weicher und einladender Gestalt darzulegen, als kirchliches Princip ist er in seiner Starrheit sich immer gleichgeblieben. Auch diese Polemik zählt beiderseitige und feindselige Angriffe oder satirische Vorhaltungen, und wenn der französische Protestant Gavin sein Buch betitelte: Passe-partout de l'église Romaine, oder in deutscher Uebersetzung: der Dietrich, dessen sich die Römische Kirche statt der Schlüssel Petri bedienet, Köln, 1727. 28: so ist ihm und Anderen mit gleicher Münze bezahlt worden. Wenn wir einräumen, dass die historische Grösse dieser Kirche von der protestantischen Kritik damaliger Zeit nicht gewürdigt und deren praktische Tugenden unterschätzt worden sind: so dürfen wir auch behaupten, dass umgekehrt das Wesen des Protestantismus von der Gegenpartei nicht verstanden wurde, ausser soweit diese von jenem schon gelernt hatte; selbst von Möhler ist nachgewiesen, dass er bei Beleuchtung des Ganzen sich allzusehr an die einzelnen Blössen gehalten hat. Was in

Digitized by Google

diesen Verhandlungen der Verkennung oder Uebertreibung auf beiden Seiten zur Last fällt, wer möchte es sammeln und wer vergleichen! Nur Einen Vorzug haben wir der protestantischen Polemik unbedenklich beizulegen, sie war ehrlicher, weit ehrlicher, ja sie musste es sein, wenn sie sich ihres Vortheils nicht begeben wollte.

Und dieser Umstand nöthigt uns, auch das Verhältniss der Römischen Kirche zu sich selbst und ihrer Vergangenheit noch kürzlich in's Auge zu fassen. Ein traditionelles Kirchenthum hat das Bedürfniss, in seinen eigenen Anfängen stets sich selber wieder zu erkennen. Die griechische Kirche macht es sich leicht, denn sie verharrt bei ihren antiken Satzungen und erlässt sich die genauere Vergleichung mit etwaigen Neuerungen; nicht so die Römische, welche als vordringende Weltmacht von ihrem Alterthum beträchtlich entfernt worden ist und dennoch das Gegenwärtige mit dem Ursprünglichen ihrer Lehre in voller sachlicher Uebereinstimmung festhalten will. Das Tridentinum behauptet die Einheit ihrer Ueberlieferung, es decretirt, um vom Papstthum und Mariendienst zu schweigen, die apostolische Herkunft ihrer sieben Sacramente; dafür sollen die Theologen den Beweis liefern, mögen die historischen Mittel dazu ausreichen oder nicht. Die strenge Wissenschaft, wenn sie der Kirche dienen will, und davon hängt ihre ganze Stellung ab, muss daher mit den Künsten der Verschweigung, Umdeutung, Ergänzung einen sehr dehnbaren Vertrag schliessen. Die Folge war und ist ein abgestumpftes geschichtliches Wahrheitsgefühl, welches mehr der ganzen Tendenz als dem Einzelnen zur Last fällt; was sich nicht darthun lässt, wird postulirt und plausibel gemacht, man kann auch dem Verständniss zu Hülfe kommen. Baronius war ein Gelehrter allerersten Ranges, aber gefälscht hat er doch, Bellarmin ein klassischer Schriftsteller und überzeugter Katholik, der aber täuschende Beweisführungen keineswegs verschmäht hat. Dabei soll nicht verkannt werden, dass auf neutralem Gebiet auch der katholische Gelehrte seinem eigenen Talent frei überlassen wird, und ebenso dass selbst die katholische Geschichtschreibung neuerlich einen bedeutenden Aufschwung genommen

Digitized by Google

hat. Aber die Behandlung des Urkundlichen und die Berufung auf dasselbe hat gleichwohl einer verschärften Aufmerksamkeit stets bedürftig gefunden werden müssen. Und wer weiss es nicht, dass in unseren Tagen an die Stelle einzelner irreführender Erklärungen etwas Anderes getreten ist, eine Verschiebung des ganzen historischen Zusammenhangs, welche den Gang der neueren kirchenpolitischen Zeitalter umzudeuten und das vieljährige Einverständniss der protestantischen Wissenschaft zu erschüttern unternimmt. Diese moderne Historik und Pseudohistorik beschäftigt gegenwärtig die höheren literarischen Kreise; nicht Alle aber denken daran, dass die populare katholische Polemik eine noch ganz andere Sprache geführt hat. Denn wo es darauf ankam, dem Volke handgreiflich zu machen, was Reformation und Protestantismus sei, wer Luther und Zwingli gewesen, da sind Entstellungen und Verläumdungen der ärgsten Art bis ins Maasslose gehäuft worden. Vergleichen wir die beiderseitige Historiographie im grossen Stil: so dürfen wir sagen, dass Ranke's Papstgeschichte mit einer Hoheit und Würde gedacht und geschrieben ist, welcher die katholische Literatur, wo sie sich in gleicher Lage befand, nichts Aehnliches zur Seite gestellt hat. Specialarbeiten wie die von Kamphausen sind rühmlich in ihrer Art, aber ohne diesen Standpunkt zu erreichen.

Unser Resultat ist, dass der Werth historischer Wahrheitsliebe im neueren Zeitalter erst recht offenbar geworden ist; das Sittliche in der Wissenschaft stellt sich unter die Pflichten und Tugenden ersten Ranges, und wer dessen Bedingungen und Erfordernisse weiter verfolgen will, gelangt am Ende an eine Stelle, wo Confessionen, Schulen und Parteien verschwinden und wo das einzelne Gewissen in sich selbst seinen wahren Richter und Wächter findet. Mit gleichem Recht aber gedenken wir hier des nach allen Seiten gültigen Schriftworts: Wer kämpfen will, wird nicht gekrönt, er kämpfe denn recht, 2. Tim. 2, 5.

Indem wir nun zu unserem speciellen Gegenstande wieder einlenken, drängt sich noch eine andere Bemerkung auf. Es war ein Glaubens- und Lehrstreit, welcher die Confessionen länger als ein halbes Jahrhundert in heftigster Spannung erhielt. Mo-

Digitized by Google

ralische und praktische Fragen sind während dessen nicht liegen geblieben, und sie waren theilweise wichtig genug, aber sie versetzen uns in ein milderes Klima, der harte Passatwind der Polemik erreicht sie nicht, daher ihre ruhigere Erörterung. Auffallen kann uns dies nicht mehr, nachdem wir auf die ungleiche Beschaffenheit dieser und jener Stoffe schon früher hingewiesen.

Die ältere polemische Literatur siehe in Walchii Bibl. theol. selecta, II, p. 269 sqq. 375 sqq. Das oben Gesagte kann leicht ergänzt werden aus Hase's Polemik 3. Aufl. S. 527 ff. Belege liefern: Tschackert, Ev. Polemik, S. 381, Warneck, Beleuchtung der Röm. Angriffe, S. 21.

Janssen's grosses Geschichtswerk hat auf protestantischer Seite eine ernste literarische Gegenbewegung hervorgerufen, welche noch fortdauert. Nachdem Köstlin, Lenz, Hausrath, Walther, Bossert u. A. das Wort genommen, kann schon jetzt nicht zweifelhaft sein, auf welcher Seite der Vorwurf der Geschichtsmacherei haften bleiben wird.

Wer der Meinung sein sollte, dass ich in Bezug auf die dem grossen Publikum dargebotenen katholischen Schmähschriften über das Werk der Reformation und dessen Urheber zu viel gesagt habe: der wolle zur Hand nehmen: Gretser, Lutherus academicus, Ingolst. 1610, Laur. Forer, Symbolum catholicum, Lutheranum et Calvinianum cum apostolico collatum, Dilling. 1622; Ejusdem septem characteres Lutheri delineati et defensi, Ibid. 1626; Jodocus Kedde, Statera veritatis, Goldwage der Warheit, Köln 1646; desselben Neuevangelisch Kelterhaus, Köln 1650; Scheffmacher, Lettres, d'un docteur à un gentilhomme protestante sur les six obstacles, qui se rencontrent dans la religion Lutherienne Strassb. 1730; Weislinger, Friss Vogel oder stirb, 1722, desselben. der Lutherische Heilige, 1729, desselbən Auserlesene Merkwürdigkeiten von alten und neuen Marktschreiern, Taschenspielern, 1738. Das neueste Produkt: G. G. Evers, Martin Luther, Lebens- und Charakterbild von ihm selbst gezeichnet, Mainz 1883, 84, 6 Thle., ist ganz für blöde Augen berechnet, pfiffiger und böser als die älteren.

Eins muss zur Steuer der Wahrheit noch hinzugefügt werden, dass nämlich der gegenwärtige Papst die Schätze des Vaticans auch protestantischen Gelehrten zugänglich gemacht hat; das kann gute Folgen haben, von jeher ist die Oeffentlichkeit eine Beschützerin der Wahrheitsliebe gewesen.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Reformirte Ethiker.

§ 31. Erste Reihe. Keckermann.

Diesmal hat die reformirte Literatur den Vortritt. Wir nehmen den abgebrochenen Faden wieder auf und bemerken zuerst eine Differenz. Der von Danäus eingeschlagene streng kirchliche Weg wurde alsbald von einem Anderen in auffälliger Weise und zu Gunsten einer philosophischen Selbständigkeit der Moral abgelenkt. Die schon im Lutherthum aufgezeigte Abweichung sollte sich auf reformirter Seite in höherem Grade wiederholen. Hatte Melanchthon für seine ethischen Entwürfe in der klassischen Philosophie Anknüpfungen gesucht: so verhält sich der Danziger Gelehrte Bartholomäus Keckermann († 1609) ähnlich, er geht aber einen Schritt weiter, indem er die Gebiete mit einer nahezu scholastischen Grenzbestimmung und Abstufung aus einander hält und der Philosophie ein eigenes für sich allein unentbehrliches Feld zur Bearbeitung überweist. Der talentvolle früh verstorbene Keckermann († 1609), eine Zeit lang auch Lehrer in Heidelberg, hat sich in zahlreichen Disciplinen, der Logik und Rhetorik, Physik und Astronomie als Schriftsteller hervorgethan; er war durchaus Aristotelisch gebildet, diesen Meister hat er nicht aus der Hand gelegt. Als Ethiker nahm er wie in der Dogmatik, die ihn zu den Heterodoxen zählt, eine Sonderstellung ein, ohne dass wir darum an seiner christlichen Gesinnung zu zweifeln hätten.

Unter praktischer Philosophie versteht Keckermann die Summe der „Klugheiten“ oder Anleitungen, welche den Willen zur Hervorbringung und Erhaltung des „bürgerlich Guten“, bonum civile, in Stand zu setzen geeignet sind. Ethik, Oekonomik, Politik sind ihre Bestandtheile, ihre Zwecke erstrecken sich über alle Erfordernisse des socialen Lebens, welches ohne Rechtschaffenheit und Pflichtübung nicht bestehen kann. Zwar

Digitized by Google

den Empfang des höchsten Gutes verdanken wir nur dem Glauben, ewiges Leben und höchste Seligkeit zu verleihen steht nicht in ihrer Macht, wohl aber beherrscht sie das weite Gebiet des Gegenwärtigen und Endlichen; überall wo redliche Menschen leben, selbst unter Türken uud Heiden sucht und findet sie ihre Anhänger, die jederzeit einen gewissen Grad von Glückseligkeit um sich verbreitet haben. Es giebt einen Antheil am Göttlichen, welchen nur die christliche Offenbarung verleiht, aber durch ihn wird der Wohlbestand der bürgerlichen Gemeinschaft nicht entwerthet noch entbehrlich gemacht. Der innere Cultus kann des äusseren nicht entrathen; beide haben ihr eigenes Gesetz und ihre Bedingungen; eine kirchliche Streitigkeit hebt den politischen Frieden nicht auf, und umgekehrt muss die christliche Liebe sich gefallen lassen, wenn unter ihrem Dache Process und Strafgericht ihren Gang nehmen. Eine besondere christliche Ethik giebt es also nicht, sondern nur eine moralisch- praktische und philosophisch begründete Wissenschaft; der Christ hat sie anzuerkennen in ihrem Bereich, indem er sich vorbehält, die Gemeinschaft mit Gott und den Genuss des höchsten Gutes von Oben her zu schöpfen. Bis auf einen gewissen Grad besitzt die Menschheit das Vermögen, sich selbst zu leiten, erst das Verhältniss zum Ewigen nöthigt sie, nach den vollendenden Kräften der Offenbarung zu greifen, — eine Auffassung, die späterhin wieder auftauchen sollte.

Aus diesem Grunde sieht sich der Verfasser genöthigt, die philosophische Sittenlehre als die Darstellerin der bürgerlichen Rechtschaffenheit von der Theologie ganz abzulösen, und zwar nicht zum Schaden der letzteren. Denn widersprechen können sich beide nicht, das Verhältnis der Steigerung, in das sie eintreten, enthält noch keinen Gegensatz; durch vorbereitende Zwecke wird das höchste Ziel nicht verdunkelt, sondern in helles Licht gesetzt. Wohl aber verdienen diejenigen Tadel, welche sociale Tugenden schon darum, weil sich vom Standpunkt des göttlichen Urtheils etwas Sündhaftes in ihnen birgt, zu Fehlern herabsetzen; nein sie behaupten ihren Werth in untergeordneter Stellung, und selbst die „Lust“ (voluptas) gewährt was sie verspricht,

Digitized by Google

mag ihr auch etwas Krankhaftes als Accidens anhaften. Der Philosoph ist daher berechtigt, zunächst das Erstrebenswerthe aufzuzählen und zu ordnen; Freiheit, Gesundheit, Lob, Ehre sind Lebensgüter und werden zu Darstellungsmitteln gemeinsamen Wohlbefindens, auch der Reichthum darf nicht fehlen, „der Studiosus braucht Geld, um sich Bücher anzuschaffen“ (!). Der Wille ist auf alle diese Dinge hingerichtet, das macht ihn zum wichtigsten Gegenstand ethischer Untersuchung. Von vorn herein ist aller Wille von der Vernunft oder „vernünftigen Begehrung“ (appetitus rationalis) abhängig, doch kann er auch auf deren Thätigkeit anfeuernd zurückwirken; bei weiterem Fortschreiten begegnen ihm die Alternativen der Billigung oder Verwerfung, er wird zur Ueberlegung oder Berathung mit Anderen genöthigt, muss wählen, entscheiden, ausführen; ein Freiwilliges und Unfreiwilliges und eine Unwissenheit stellen sich dazwischen, und so entstehen Schwierigkeiten der Willensbewegung, die aber stets noch ein Zwangloses übrig lassen.

Den Kern des Büchleins bildet wieder eine Tugendlehre mit stellenweise hinzutretenden christlichen Beziehungen. Tugend ist ein thätiger, aus der Wiederholung löblicher Handlungen (actiones honestae) erwachsener Habitus, welcher die Verwirklichung des bürgerlich Guten übernimmt. Seine Quellen sind die Natur und die Bemühung (cura); in jener wirkt ein Verständniss des sittlichen Gegensatzes, welches durch die Synteresis (conservatio) erhalten wird, das Mühevolle ist Sache der Lehre und der Uebung. Immer bleibt die Action selber die nächste Ursache der Tugend, aber erst durch Wiederholung wird sie zum Habitus, wobei ein entsprechendes Verhalten des Leibes seine Dienste thut; es giebt keine Tugend, die nicht erst in der Action ihr wahres Lob erwirbt. Indem Keckermann hierauf die Wichtigkeit einer Willenskraft hinzu nimmt, die von sinnlichen oder thierischen Reizen frei sein muss, indem er den Mittelraum bezeichnet, innerhalb dessen sich die Tugenden zu bewegen haben, und endlich erwähnt, dass die ersten den Habitus hervorbringenden Actionen von den späteren unterschieden werden müssen, weil nur die letzteren, nicht jene noth-

Digitized by Google

wendig von einem Lustgefühl begleitet sind, — folgt er seinem Meister. Und dieselbe Abhängigkeit, obgleich durch scholastische Anklänge modificirt, giebt sich in den folgenden Abschnitten zu erkennen. Es ist scholastisch, wenn wieder der Klugheit die eigentliche Führung aller Tugenden anvertraut wird, und der Verfasser fügt hinzu, dass sie von der Natur aus eine Gottes- und Menschenliebe, die jedoch mit dem ewigen Leben nichts zu schaffen hat, in sich trage; aber mit dieser Mitgabe reicht sie noch nicht aus, ihr eigenes Princip der Zweckmässigkeit bindet sie an eine grosse Zahl von Kenntnissen und Beobachtungen, macht sie daher unter allen Tugenden zur schwersten. Neben ihr übt noch die Gerechtigkeit eine universelle Wirksamkeit, Recht und Billigkeit, richtige Vertheilung des Besonderen und Gewährleistung des Gemeinsamen liegen in ihrer Hand. In engere Grenzen stellen sich Maasshaltung, Enthaltsamkeit, Autarkie, Liberalität und Grossherzigkeit, und zuletzt gelangen wir in die Verkehrskreise, und der Verfasser besass Erfahrungen genug, um jede sittliche Fertigkeit mit wohlangebrachten Regeln oder „Kanones“ zu versehen. Als wohlgefällige Zuthat erscheinen die Abschnitte von der heroischen Tugend und von der Freundschaft, die ebenfalls Aristotelisch erläutert und den socialen Gütern als werthvoller Bestandtheil einverleibt sind. Gewiss will Keckermann im ernstesten Sinne verstanden sein, wenn er sagt, dass vollkommene Freundschaft nur unter Guten stattfinde; und stets werde sie sich als eine thätige erweisen, stets einen gewissen Grad von Selbstschätzung zur Voraussetzung haben, stets mit einer Einstimmigkeit der Gesinnung,, obwohl nicht immer der Meinungen verbunden sein, und erst in dieser Lauterkeit, aber auch Seltenheit werde sie ihres Lobes werth und segensreich für böse und gute Tage. Grösstentheils hat Aristoteles dasselbe gesagt.

Das Ganze ist, wie auch die Vorrede von Georg Pauli ankündigt, nur skizzenhaft ausgeführt, aber ein Nachwort verdient es doch. Blicken wir in die Zukunft: so finden wir, dass diese philosophisch erweiterte bürgerliche Gerechtigkeit, wie sie Keckermann im Auge hat, weder in kirchlichen noch unkirch-

Digitized by Google

lichen Zeiten jemals verschmäht worden ist, gebraucht wurde sie immer und sogar ohne Vorfrage, wie weit auch die christlichen Leistungen mit ihr verwandt und vereinbar seien; eine philosophische Zusammenstellung ihres Inhalts kann also nicht unberechtigt sein. Dagegen hat Keckermann Unrecht, wenn er diese seine Gesellschaftsmoral dergestalt auf sich selber beschränkt, dass sie dem christlichen Einfluss entzogen wird. Damit kann sich das christliche Princip nicht einverstanden erklären, auch nicht das protestantische, nachdem der Protestantismus die Einführung seines reinigenden, belebenden oder gestaltenden Geistes in das Gesammtleben zu seiner Aufgabe gerechnet hat. Es ist charakteristisch, dass Keckermann, wo er von der Tapferkeit handelt, den Aristoteles (Ethic. III, 6) sehr nachdrücklich citirt, welcher dreierlei vom Tode behaupte, dass er das schwerste Uebel, dass er das Ende aller Dinge sei und nichts Uebles oder Gutes nach ihm zurückbleibe. So, fügt der Schriftsteller hinzu, so urtheilt der Philosoph, wir aber als Christen fürchten den Tod nicht, wir kennen ihn als Pforte zu einem vollkommneren Dasein, als Geburtstag eines höheren Lebens. Sehr wohl, allein diese Wendung darf doch nicht so auftreten, als ob die christliche Religion nur die Aussicht in das Ewige zu eröffnen und sicherzustellen hätte; dann wäre sie selber nur eine Euthanasie, welche den sterbenden Menschen, nicht den lebenden tröstend in die Hand nimmt. Mit dieser Auffassung hängt denn auch zusammen, dass die christlichen Gesellschaftsformen und Wirkungen in dieser Schrift fast gar nicht zur Sprache kommen.

B. Keckermanni Opera omnia, Genev. 1614, II Tomi, woselbst im zweiten Bande p. 250 Systema ethicum tribus libris adornatum. Der Standpunkt erhellt aus p. 253. 54: Tuemur autem sententiam affirmativam, quod nempe Ethica revera sit distincta a sacrosancta theologia. — Nam theologia versatur circa interiorem hominis affectum ad imaginem Dei penitus reformandum atque adeo circa cultum Dei internum: Ethica vero versatur circa mores externos in civili hominum societate atque adeo concluditur terminis hujus praesentis vitae et tradit praecepta pro mensura hujus vitae. Theologia autem neutiquam hujus vitae terminis concluditur, sed rationem monstrat bene moriendi

Digitized by Google

et in aliam vitam ingrediendi. — Etsi ergo Ethica differt a Theologia, tamen cum ea neutiquam pugnat, nam boni mores non repugnant pietati, sed potius ad pietatem animum hominis praeparant. — Est inter virtutes Ethicas et Theologicas distinctio gradualis. — Virtus moralis sola et per se considerata non est vitium sed honestum quid, considerata autem per accidens, ratione personae Ethicae et Deo non placentis quoddam in se vitium recipit. Die Stelle von der Tapferkeit und Todesverachtung s. p. 322. Vgl. auch Schweizer a. a. O. S. 45.

Damals näherte sich die Herrschaft des Aristoteles ihrem Ende, die absterbende Scholastik drohte auch ihn ihrer eigenen Vergänglichkeit zu opfern. Und gerade jetzt am Schlusse seiner grossartigen Mission sollte sein Name nochmals und zwar von einem Protestanten mit den höchsten Ausdrückén gefeiert werden. Keckermann nennt ihn den Ersten aller Ethiker, ja den Offenbarer der Philosophie, weil er wie in göttlichem Auftrage das Menschengeschlecht zuerst mit der Reihe der Disciplinen bekannt gemacht, die Menge der Observationen und Operationen unterschieden und gezeigt habe, wie sie sich unter die einzelnen Fächer vertheilen; kein Zweiter sei ihm ähnlich geworden, nur der Neid könne ihn antasten, Petrus Ramus aber, sein neuester Widersacher müsse neben ihm verstummen. Das Verdienst dieses Letzteren, heisst es weiter, besteht nur darin, dass er ein besseres Studium des Aristoteles angeregt und die scholastischen Pseudoperipatetiker wie Ludwig Vives verurtheilt habe. Wenn aber Ramus die sublimste philosophische Wissenschaft, die Metaphysik, verschmäht: so wirft er damit eine grosse Zahl ganz unentbehrlicher Begriffe weg, Begriffe ohne deren Hülfe auch die christliche Lehre, z. B. von der Trinität, nicht verstanden werden kann. Diese höchst energische Zurückweisung hängt damit zusammen, dass allerdings die Ramistische Lehre auf mehreren Kathedern Hollands, Englands und Deutschlands Beifall gefunden hatte; sie empfahl sich durch ihre Fasslichkeit, auch Theologen benutzten sie, nachhaltige Früchte hat sie nicht gebracht. Als in Helmstädt Daniel Hofmann mit Caselius und Martini als den strengen Aristotelikern und Humanisten in Streit gerieth, wurde gesagt, der populare Ramismus diene dazu, um mit der philosophischen Kunst und Schwierigkeit die Wissenschaft selber zu verdächtigen. Vgl. Keckerm. Opp. I, p. 113—15. 422. Schweizer, a. a. O. S. 69ff. Henke, G. Calixt, I, 73—75. 95. 109. II, 1, 111—15. Ritter, G. d. Phil. IX, S. 493. Sehr brauchbar zur Vergleichung mit Aristoteles ist ein Vortrag von J. Münzer, die Ethik des Ar. und ihr Werth auch für unsere Zeit, Separatabdruck aus Nr. 4 der Monatsblätter des wissensch. „Club“ vom 15. Jan. 1883. Wien 83.

Digitized by Google

§ 32. Amesius, Polanus, Walaeus.

Nachdem Danäus und Keckermann, obgleich in sehr ungleicher Weise noch eine philosophische Hülfskraft für diese Wissenschaft statuirt hatten, ist die Ethik ähnlich wie im Lutherthum sammt ihren Principien und Lehrsätzen ganz in die Schranken der Theologie eingeführt worden; diese aber gewann dadurch eine Selbständigkeit, deren sie für die nächste Epoche bedurfte. Denn für einen allgemeineren anthropologischen Unterbau, welchen wir Neueren auch in der Ethik nicht entbehren wollen, fehlte es noch an Einsicht.

Keckermanns Versuch reizte zum Widerspruch. Wilhelm Amesius († 1602 zu Cambridge), der eifrige Puritaner und Gegner der Arminianer, opponirte zuerst. Es ist falsch, das bürgerlich Gute von dem der Gnade zu scheiden, als ob nicht schon die Tugend selber die Bestimmung habe, dem Ziele der Beseligung zuzustreben, falsch die Annahme, dass die Ethik nur die äussere Sittenbildung, die Theologie aber die inneren Affecte betreffe, falsch endlich die Grenzbestimmung, nach welcher die Ethik sich nur innerhalb des gegenwärtigen Lebens bewege, das jenseitige Heil aber der Theologie zu überlassen habe. Die Tugendlehre kann daher nur eine theologische sein, und mag ein Aristoteles sich auf das Urtheil verständiger Männer stützen: wir Christen wissen, dass nach dem Falle nur dunkle Reste der Erkenntniss im Menschengeiste zurückgeblieben sind. Mit dieser Gegenerklärung war zwar nicht die ganze Meinung Keckermanns entkräftet, aber der behauptete „Dualismus“ von Ethik und Theologie, wie Schweizer sagt, richtig zurückgewiesen. Nunmehr musste also die beabsichtigte Unterscheidung in das theologische System selber fallen; die Theologie wird als zweitheilige gedacht, sie handelt vom geistlichen Leben, welches zunächst dem religiösen Glauben, dann aber auch der sichtbaren Bethätigung angehört, diese aber, um den Willen zu einer rechtmässigen Handlungsweise geschickt zu machen, muss aus einem christlich bestimmten Habitus hervorgehen. Trotz aller Scheu

Digitized by Google

vor dem Antiken verschmäht jedoch Amesius die alte Vierzahl nicht; es ist eine Gerechtigkeit, welche die Tugendübung gründet, eine Klugheit, die sie leitet, eine Tapferkeit, die sie unter Hindernissen beschützt und befestigt, eine Mässigung, welche sie gegen störende Regungen sicherstellt.

Aehnlich verhält sich der etwas früher schreibende Polanus von Polansdorf († 1610). Das göttliche Wort, sagt er, umfasst zwei wesentliche Bestandtheile, den Glauben und die Werkthätigkeit, folglich muss sich auch die christliche Theologie über beiderlei Angelegenheiten erstrecken, aber sie haben in dem Princip der Gottesverehrung ihren Einheitspunkt. Es ist ein unmittelbarer geistiger Cultus, in welchem Glaube, Hoffnung und Liebe wirken, ein mittelbarer, in welchem die Nächstenpflicht sammt den Kräften der Tapferkeit, Maasshaltung, Selbstbeherrschung, Wachsamkeit bethätigt wird. Dieselbe Unterscheidung von Glaubens- und Sittentheologie, jene nach Maassgabe des Apostolicums, diese nach der Norm des Dekalogs, war aber schon von dem Philosophen Ramus befolgt worden, man kann also mit Schweizer annehmen, dass sie von ihm aus auf Amesius und Polanus übergegangen sei. Indessen bedarf es einer solchen Vermuthung nicht, denn es lag eben so nahe auf den Vorgang der Kirchenväter zurückzugreifen, die oft genug Glaube und Werke wie zwei Hälften des christlichen Wesens aufgeführt hatten.

Zwischen der summarischen Anerkennung oder Ablehnung des Aristoteles war noch eine dritte kritische Stellung möglich, welche von dem Niederländer Walaus († 1639), Schüler des Gomarus und Vertheidiger des strengen Calvinismus zu Dordrecht eingenommen wird. Er unterzieht die Nikomachische Ethik einer scharfen Prüfung und findet sie nicht allein in der Benennung der Tugenden unzulänglich und fehlerhaft, sondern auch in Grundgedanken mit dem christlichen Princip unverträglich. Aristoteles hat weder das höchste Gut gekannt, noch die Mittel es zu erreichen. Er verselbständigt den Menschen, indem er ihn ohne Beistand der göttlichen Gnade dem Ziele zustreben lässt, und er leiht ihm eine Freiheit, welche er nicht besitzt; denn

Digitized by Google

mag man auch eine menschliche Spontaneität und ein Wahlvermögen gelten lassen: so muss doch die sittliche Bewegung selber nach Inhalt und Ertrag den Fügungen des göttlichen Decrets unterworfen sein. In einigen Beziehungen hat Plato weiter gesehen als sein grosser Schüler. Waläus will also die Schranken philosophischer Wissenskraft bestimmter wieder aufrichten, ohne darum mit dem Aristoteles gänzlich zu zerfallen. Die Eintheilung in intellectuelle und ethische Tugenden lässt er stehen, die letzteren haben ihr natürliches, bürgerliches und ökonomisches Gebiet, die anderen sind vollendender und geistlicher Art, und sollen alle diese Thätigkeiten dem Verlauf des Dekalogs zugeordnet werden: so entstehen zwei Gruppen, die vier ersten Gebote haben die religiöse und intellectuelle, die sechs anderen die praktische-sociale Tugend unter sich, — womit dann eine Vertheilung gegeben war, welche auch anderweitig mit Modificationen Beifall gefunden hat.

Guil. Amesii Medulla theologiae Amstel. 1627 und oft wiederholt. Lond. 1630, dazu Schweizer a. a. O. S. 50, woselbst der Protest gegen Keckermann angeführt wird. Virtutum disciplina non alia potest esse quam theologica. Qui contra sentiunt, theologiae, inquiunt, „finis est bonum gratiae, ethicae vero bonum morale s. civile" quasi bonum, beatitudo aut finis hominis esset multiplex, quasi virtus esset, quae non ducit hominem ad suum finem et summam bonum; — „theologiam versari citra interiorem hominis affectum, ethicam vero circa mores externos", quasi vero non spectaret ad internum affectum vel theologia non aeque externam atque internam obedientiam doceret; — „ethicam concludi terminis hujus vitae praesentis, theologiam vero ad futuram extendi", quasi vita beata non esset una.

Polani Syntagma theologiae christianae, 1609. Hannov. 1624. p. 411. 12. Verbi Dei scripti duae sunt partes essentiales, prima de fide, altera de bonis operibus. — Theologiae christianae sunt partes duae, prima de fide et rebus credendis, altera de bonis operibus et rebus faciendis, dies mit Berufung auf den Heidelberger Katechismus, auf Beza und Danäus und die Kirchenväter.

Antonii Walaei Compendium ethicae Arist. ad normam veritatis christianae revocatum, 1620, auch in dessen Opp. II, p. 259. Genaueres bei Schweizer, a. a. C. S. 53—59.

Digitized by Google

§ 33. Amyraut.

An Geist und Erfahrung überragt alle diese Vorgänger Moses Amyraut, († 1664) der berühmte Führer der Schule von Saumur, welcher die Lehre von der absoluten Gnadenwahl annehmlicher zu machen sowie einige andere dogmatische Schärfen zu mildern unternahm, — eine der gebildetsten Persönlichkeiten seiner Zeit, zugleich ein religiös weitherziger Mensch, der den Lutheranern friedfertig die Hand reichte und selbst mit den Katholiken in achtendem Verkehre stand. Seine Theilnahme an der Sittenlehre ging aus seinem christlichen Charakter hervor, als Ethiker wollte er mehr dem Leben dienen als der Theorie; es hat acht Jahre gedauert, bis er sein ausführliches, unter vielen Unterbrechungen abgefasstes Werk mit Worten demuthsvoller Anerkennung der hohen Aufgabe beschliessen konnte. Für manche Ungleichmässigkeiten der Darstellung entschädigt der Reichthum des Inhalts.

Natürliche, heidnische, mosaische und evangelische Sittlichkeit sind die vier Stufen einer Entwicklung, welche die Menschheit in den Stand setzt, ihre Bestimmung auf dem Wege des Handelns zu erfüllen. Aber man muss erst wissen, was der Mensch ist, bevor man über dessen Ziel Auskunft geben kann; mit diesen Worten dringt Amyraut auf eine anthropologische Grundlegung der Ethik, eine Forderung die noch gegenwärtig aufrechterhalten werden muss. Auch nach unserer Meinung betrifft die erste Frage der Ethik das Verhältniss des Menschen zu sich selbst. Nach Aristoteles entspringt alle menschliche Thätigkeit aus einem Wissen, ein Intellect steht an der Spitze, zunächst der theoretische, der sich rein betrachtend verhält dann der praktische, der von einem vorangehenden Wissen aus den Willen in Bewegung setzt. Denn dieser ist von der Vernunft durchaus abhängig, man muss das Gegenständliche kennen, bevor das Wollen sich ihm zuwendet. Darauf beruht die Spontaneität und Freiwilligkeit der Handlungen; die Uebertretung Adams war eine spontane, weil sie ein Wissen vor

Digitized by Google

sich hatte, eine freiwillige, weil sie durch Willensthätigkeit erfolgte, eine sittlich qualificirte, weil sie zu dem letzten Ziel in eine, obwohl gegensätzliche Beziehung trat. Hier folgert nun Amyraut etwa wie aus einem cogito ergo sum, dass schon der reine Naturmensch eine Beziehung auf das schlechthin Bestimmende in sich getragen; wenn wirklich der Mensch von der Vernunft aus regiert wird: so muss auch sein höchstes Gegenständliche intellectueller und geistiger Art sein, und es wäre verkehrt, etwas Sinnliches, Irdisches, Vergängliches zum obersten Gut zu erheben.

Schon damit sind die beiden Pole der rationalen wie der sittlichen Entwicklung gegeben, und wir werden an die Anfangsworte Calvins in der Institutio erinnert: Tota fere sapientiae summa, quae vera demum et solida sapientia censeri debeat, duabus partibus constat, Dei cognitione et nostri. Als Offenbarer seiner selbst und der Unsterblichkeit hat der Schöpfer ein Ziel der Beseligung aufgerichtet, daraus folgt das Pflichtgebot der Anbetung, welches sofort an einen bestimmten Wochentag gebunden wird. Die Erkenntniss des Nächsten schliesst das geschlechtliche Verhältniss auf und führt zu den Ordnungen der Familie, und mit der Selbstpflicht ist gesagt, dass der Einzelne unter dieser doppelten Bethätigung doch sich selbst angehören soll, „er soll leben, als ob er einzig auf der Welt wäre".

Der Verfasser hat also dieser ersten Stufe schon sehr Vieles als allgemeine Basis sittlicher Obliegenheiten anvertraut, jetzt muss er einen Schritt zurückthun. Das Heidenthum versetzt ihn in ein Leben der Laster und Leidenschaften, also in einen Zustand der Vereitelung dessen, was das erste Stadium auferlegt hatte. Allein er darf, — und hier zeigt sich die Gewandtheit des Schriftstellers, — den angeknüpften Faden nicht wieder fallen lassen. Selbst wo alle Handlungen sündhaft verschlechtert an's Licht treten, kann und muss eine Lehre noch fortbestehen, zumal wenn sie von der Nothwendigkeit allgemeiner Ordnungen herausgefordert wird. Auch damals durfte es an einem Aristoteles nicht fehlen, ihm lag es ob, Gerechtigkeit, Recht und Vergeltung als unentbehrliche Grundlagen des Völkerlebens zu wahren, aber auch dianoetische und ethische Tugenden zu unter-

Digitized by Google

scheiden und einzuschärfen, weil ein gedeihlicher Menschenverkehr erst durch sie ermöglicht wird, und den Werth des Staats und der Freundschaft aufzuzeigen, und Amyraut denkt von diesen moralischen Anweisungen keineswegs gering.

Drittens hat Gott den abgebrochenen Verband durch den Mosaischen Bund wieder aufgenommen, also durch die Medien des Gesetzes und der Verheissung höchst einflussreich auf die sittliche Erziehung der Gemeinschaft gewirkt. In diesem Abschnitt ist der Schriftsteller bemüht, die inneren und religösen Motive der Moral in höherem Grade zur Geltung zu bringen. Der Glaube soll nicht theologisch allein verstanden werden, er ist zugleich die Quelle der Hoffnung, des Gehorsams und der Treue. Wenn die erste Hälfte des Dekalogs das religiöse Verhalten normirt: so umfasst die zweite die wichtigsten Bestandtheile der Nächstenpflicht, welche dann nach Anleitung des Deuteronomiums noch weiter auf sociale Angelegenheiten ausgedehnt werden. Aber auch die öffentliche Ordnung und Rechtsverwaltung unterliegt einer göttlichen Bürgschaft, und wie der Krieg als Nothwehr Berechtigung verdient und die Tapferkeit einen Tugendcharakter für sich beansprucht: so sind in Israel Moral und Politik in einer Verbindung gepflegt worden, welche auch spätere Nationen aufrecht zu erhalten haben. An dieser Stelle spricht durchaus der Reformirte, nicht weniger in der Verknüpfung der gesetzlichen mit den evangelischen Bestandtheilen des A. T. Tempeldienst und Sabbath, Festzeiten, Fastengebote und Opfer und alle sonstigen äusseren Veranstaltungen dienen zur Erhaltung der Religion, und mögen Einige dem Buchstaben verfallen und mit äusserlichem Werk nur ihre eigene Blösse decken: so werden doch viele Andere durch solche Mittel in ausharrender Geduld und Treue geübt werden; und was als Satzung keinen Bestand mehr hat, erhebt sich zum Vorzeichen eines Zukünftigen. Denn das ist ja die höchste Bestimmung der Mosaischen Stiftung, durch Prophetie und bedeutungsvolle Typen eine letzte Entfaltung des Gottesbundes vorzubereiten.

Für diese vierte Stufe der evangelischen Sittlichkeit bleiben nunmehr noch Zuthaten doppelter Art übrig. Zunächst

Digitized by Google

ist nöthig, den evangelischen Geist nach der Innerlichkeit und Lauterkeit seiner Beweggründe zum vollen Ausdruck zu bringen, damit der Glaube als Gottvertrauen, die Frömmigkeit als Gesinnung, als Hoffnung und Liebe in derselben Richtung des Handelns sich vereinigen. Die Tugenden bleiben stehen als dianoetische und ethische, aber sie bedürfen einer neuen Auslegung; die evangelische Tugend überstrahlt die des alten Bundes, und was der Dekalog nicht hervorgebracht, schöpfen wir aus der Bergpredigt. Mit eindringendem Ernst werden unter Anderem die Forderungen der Wahrhaftigkeit und die Sünden ihres Gegentheils vorgetragen, gottesdienstliche Verrichtungen haben den Zweck der Belebung. Sodann aber verzweigt sich das christliche Leben nach verschiedenen Richtungen der Thätigkeit; Beruf und Beschäftigung verleihen ihm Gestalt, sollen es aber nicht seinem gemeinsamen Wesen entfremden; daher wendet sich der Ethiker zuletzt an Krieger, Aerzte, Apotheker, Kaufleute und Handwerker, um ihnen vorzuhalten, was ihrem Stande die Weihe giebt.

Amyraut ist hundert Jahre nach Calvin's Tode gestorben, er darf als ein veredelter Calvin und als ein reformirt geschulter Calixt bezeichnet werden. Das Sittliche war ihm Herzenssache, es gereicht ihm zur Ehre, dass er mit seiner Moral nicht allein von Pflichten und Tugenden Zeugniss geben, sondern bessernd auf das Leben einwirken wollte. Der wissenschaftliche Vorzug ist mit Recht in der Anlage selber gefunden worden, sofern sie den Gegenstand in seiner historischen Fortschreitung offenbar werden lässt. Es lautet sehr naiv, wenn Amyraut Adam, Aristoteles, Moses und Christus als ebenso viele Repräsentanten für die Lösung der sittlichen Aufgabe auf einander folgen lässt. Er gewinnt aber damit einen Rahmen, welcher es möglich macht, das Getheilte und specifisch Verschiedene einer gewissen Einheit unterzuordnen. Das Heidenthum ist Abfall, aber die Aristotelischen Eintheilungen und Definitionen machen es wieder zu einem werthvollen Mittelglied; das Christenthum ist Vollendung, aber zugleich im Besitz älterer Erkenntnisse, die es für seine Zwecke zu verwenden hat. Daher hätte nur noch gefehlt, dass auch die christliche Sittlichkeit nach ihren

Digitized by Google

verschiedenen Epochen erläutert worden wäre, womit freilich das Werk in eine Geschichte der Ethik übergegangen sein würde, ganz gegen die Absicht des Verfassers. Diesem ist jedoch für seine Behandlung die reformirte Bundesvorstellung zu Hülfe gekommen; wie Coccejus das Glaubenssystem in das Gefüge der fortschreitenden Bundesverhältnisse einordnet: ähnlich und nur noch weiter greifend vertheilt Amyraut seine Stoffe, um sie mit dem Gange des göttlichen Rathschlusses in Zusammenhang zu bringen. Auch in anderer Beziehung kann sich der confessionelle Standpunkt nicht verleugnen; aus diesem erklärt sich die Typologie, die Beurtheilung des Statutarischen, die Werthschätzung der nationalen und politischen Züge im alten Bunde; die Deutung des Sabbathsgebotes ist grüblerisch, die dem vierten Theile vorangestellte Eschatologie phantastisch und grell.

M. Amyraut, La morale chrestienne — à Mrs. Villarnoul, Saum. 1652—60 in sechs Theilen, sehr selten geworden, mir nur von Alters her bekannt, jetzt nicht wieder zugänglich geworden, weshalb ich mich an die Mittheilungen von de Wette und Schweizer halten musste und besonders an den Auszug von Marthaler: M. A. als Ethiker, Berner Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Reformationskirchen, hrsg. von Nippold, Bern 1884, S. 329ff. Schweizer hat den Wunsch ausgesprochen, dass das Werk vermöge seines lehrreichen Gehalts in deutscher Sprache erneuert werden möge. Zu vgl. noch Syntagma thesium — in academ. Salm. — disputatarum, Salm. 1664.

§ 33. Schluss.

Nach diesen verdienstlichen Bearbeitungen gehen die reformirten Studien auf unserem Gebiet ziemlich gleichmässig in demselben Gleise weiter; gemeinsam ist ihnen die Wahrung eines harmonischen Verhältnisses zur confessionellen Glaubenslehre, gemeinsam aber auch die auf die Sammlung und Erläuterung des ethischen Materials verwendete Sorgfalt. Die Darstellung ist bald compendiarisch, bald geht sie weitschichtig ins Breite. Der orthodoxe Amesius hat auf die Nachfolger maassgebend gewirkt, deren Einige zugleich als Dogmatiker namhaft geworden sind. Auf den Niederländer Hoornbeek, der nur Fragmentarisches hinter-

Digitized by Google

lassen, folgte mit höchst ausführlichen Erklärungen Petrus van Mastricht. Die Theologie, lehrt er, umfasst Glauben und Beobachtung (observantia), und in der letzteren muss die theologische Moral als Tugend- und Lasterlehre, als praktisch-religiöses Verhalten, als Nächstenpflicht und endlich als richtige Askese oder Uebung und Ausübung enthalten sein. Daran ist ja Alles gelegen und darauf kommt das ganze Kunstwerk christlicher Wiedergeburt hinaus, dass wir als die geistlich Todten geweckt werden, um dann für Gott zu leben. Artificium vivendi Deo, quod theologiae christianae notione designavimus, his duobus conficitur, ut ex spiritualiter mortuis vivi reddamur, tum ut vivi jam Deo vivamus. Theoretisch mögen sich die Tugenden von einander abzweigen, die asketische Praxis führt sie dennoch zusammen. Darin geben wir dem Verfasser Recht, denn immer sind es sittliche Kraftmittel und Fertigkeiten, deren jede Bethätigung, wie sie auch heissen möge, bedarf. Die weitere Ausführung dieses Schemas geräth jedoch wieder in's Statutarische und Künstliche, der Anschluss an den Dekalog beschränkte, statt nur zu ordnen. Als Thätigkeit angesehen soll sich die Tugend zweitheilig bewegen, entweder im Verhältniss zu Gott oder zu den Mitmenschen; sie wird in der ersten Richtung zu einer theologischen, und zwar nach den drei Formen der Frömmigkeit, der Anhörung des göttlichen Wortes und des Gebets; schon damit ist der Uebergang zum Cultus als der moralischen Bezeugung gemacht, und zwar geht der natürliche Cultus voran, dann erst folgt der kirchlich-positive, innerhalb dessen wieder die Heiligung des Sabbaths eine hervorragende Stellung einnimmt. Denn die Auszeichnung des siebenten Tages wird dadurch positiv, dass sie lediglich von der Willkür (arbitrium) des Gesetzgebers ausgegangen ist. Die zweite sittliche Entfaltung nach der Seite der Nächstenpflicht heisst Gerechtigkeit, und die einzelnen Bestandtheile derselben müssen sich gefallen lassen, der Abfolge der zweiten Gesetzestafel vollständig einverleibt zu werden, das neunte Gebot „regelt die Zunge, das zehnte das Herz".

Einigen anderen Werken liegt dasselbe Schema zum Grunde. Der bekannte Wolleb, der in seinem Compendium beide Disci-

Digitized by Google

plinen berücksichtigt, sagt abermals von der Theologie, dass sie von der Gotteserkenntniss und der Gottesverehrung handele, für die erste Obliegenheit habe die Dogmatik, für die andere die Ethik zu sorgen, denn Gottesverehrung (colere Deum) sei Tugend. Er fragt also nicht, ob nicht dem Erkennen auch ein Verehren und diesem wieder ein Reflex der Erkenntniss einwohne, und ebenso ob es nicht inadäquat sei, die ganze Tugendübung unter den Gesichtspunkt des Cultus Gottes zu stellen. Das Princip der gloria Dei hatte darauf hingeleitet, und nur insofern soll ein Unterschied stattfinden, als einige Tugenden diesen Cultus unmittelbar, andere nur mittelbar zum Gegenstand haben. Aehnlich der talentvolle Deutsche Wendelin, welcher die sittliche Thätigkeit dem Gesetz des Gehorsams unterwirft, mit der Erklärung dass dieser ebenso dem Herzen einwohnen wie in Thaten versichtbart werden müsse. Es sei eine Frömmigkeit, was Gott dienen solle, eine Rechtschaffenheit, was dem Wohl der Brüder gewidmet werde.

Man hat den reformirt dogmatischen Lehrbüchern dieser Zeit nicht ohne Grund Einförmigkeit vorgeworfen. Auch die ethischen wie namentlich die letztgenannten leiden an einer solchen; das durchgeführte Gesetzesprincip giebt ihnen eine ernste Haltung, macht sie aber auch eintönig und steif, und Schweizer bemerkt mit Recht, dass unter solcher Herrschaft des Dekalogs entweder das wissenschaftliche Verfahren oder das Verständniss des Gesetzes und seiner nächsten historischen Bestimmung Abbruch erleiden müsse. Tugenden und Pflichten werden nicht unterschieden, und zur Bildung einer Güterlehre bleibt kein Raum. Freier gehalten sind mehrere andere Werke, deren wir im folgenden Abschnitt gedenken wollen.

Petrus van Mastricht, Theoretico-practica theologia, ed. nova, Traject. 1699. Joh. Wollebii Christ. theol. compendium Bas. 1634. Frieder. Wendelini Comp. theol. christ. 1665. Dazu die Mittheilungen von A. Schweizer, a. a. O. Stud. u. Krit. 1850, I, 2 S. 288ff., woselbst noch andere Beiträge zur Moral benutzt werden wie Forbesii a Corse Theol. moralis in dessen Opp. Amstel. 1703, Andreae Riveti Praelectiones in dessen Opp. theol. 1651, le Coque, Tropologie et discours des moeurs Daulphin. 1606 als populare Sittenlehre.

Digitized by Google

§ 34. Reformirte Casuisten.

Man sollte denken, dass die protestantische Ethik, nachdem sie sich als Ganzes befestigt, nun auch im Einzelnen das praktische Urtheil soweit leiten und beherrschen würde, um keiner weiteren Unterstützung zu bedürfen, aber es war nicht der Fall. Die Casuistik als der Lückenbüsser der Moral hat sich, obgleich von Luther, Calvin und Melanchthon scharf gemissbilligt, nicht allein über die Scheidelinie der Reformation gerettet, sondern auch diesseits derselben in beträchtlichem Umfange beiden Confessionen angeschlossen. Diese Wiederaufnahme scheint sich aus zwei Umständen zu erklären. Die Systeme, obwohl vieltheilig ausgeprägt, waren doch nicht biegsam noch empfindlich genug, um dem Frager bei allen Gelegenheiten Rede zu stehen. Von Oben herab wurden nicht alle Bedenken erledigt, auch nicht von Unten herauf, denn soweit war die Sitte noch nicht erstarkt, noch die öffentliche Meinung hinreichend entwickelt, dass das persönliche Verhalten von ihr aus selbst unter Schwierigkeiten hätte geregelt werden können. Daher entstand das Bedürfniss, den systematischen Körper zu zerschellen, dann aber aus Fragmenten desselben nach ganz anderer Eintheilung ein neues Ganze zusammenzufügen. Im Zeitalter des Streits wurde auch das sittliche Betragen streitig. Während das Leben neue Verwicklungen in sich aufnahm, blieb die Gemeinde noch unmündig, der Einzelne also war in sich selbst nicht fest genug, um die besondere Lage, in welcher er sich befinden mochte, aus einem höheren Gesichtspunkt zu beurtheilen; es lag ihm immer noch nahe, nach einer Sammlung moralischer Besonderheiten zu greifen. Und, von diesem Aggregat oder Conglomerat Kenntniss zu nehmen, kann für das Verständniss der sittlichen Denkweise nur von Nutzen sein.

Johann Heinrich Alsted in Herborn und Weissenburg († 1638), hat als höchst fruchtbarer Schriftsteller und Encyklopädist fast alle theologischen Disciplinen bis zur Apokalyptik behandelt; er wollte auch ein christlicher Streiter und Berather

Digitized by Google

sein, dazu seine „Theologie der Fälle“. Sündhafte Anwandlungen, Drohungen der Aussenwelt, Schrecken des Gewissens, Reizungen des Satans und Schickungen jeder Art machen in ihrem Gedränge das ganze Leben zu einer Schule der Versuchungen, wir bedürfen einer Waffenrüstung und haben sie aus der höchsten Werkstätte zu entnehmen. Von Nöthen ist aber auch eine „übernatürliche Klugheit“, welche die Erhaltung der Gewissensruhe unter tausend Fährlichkeiten sich zum Ziele setzt. Hiernach erwartet der Leser, dass nun die Menge der Anfechtungen aus dem Gebiete des Handelns, nicht des religiösen und dogmatischen Wissens geschöpft werden würden, allein diese Grenzlinie ist damals nicht geschont worden, auch Alsted verwischt sie, indem er die Lehre der moralischen Praxis gleichstellt. Sollen Demuth, Glaube, Gehorsam, Besserung gedeihen: so muss dass Verhältniss zum kirchlichen Dogma von jeder subjectiven Unruhe befreit werden. Das apostolische Symbol stellt zwölf Artikel vom Dasein Gottes an bis zum ewigen Leben auf, an jeden knüpfen sich Betrachtungen, ernst genug um die etwaige Versuchung zu bannen, und ebenso soll es mit anderen Glaubensartikeln gehalten werden. Fürwahr einen mittelbaren Antheil des Gewissens haben wir auch nach dieser Richtung einzuräumen, weil auch das Denken von activen Momenten begleitet ist; kann doch selbst die Variante eines Textes zum Gewissensfall erhoben werden, aber freilich nur mittelbar, nicht unmittelbar, als ob das Gewissen die Vollmacht hätte, einen objectiven Sachverhalt rein von sich aus zu entscheiden. Wir begegnen also hier einer uns schon bekannten Vermischung des Ungleichartigen. — Indem Alsted hierauf zu dem anderen Princip nämlich des Dekaloges übergeht, stehen ihm natürlich die Versuchungen leichter zu Gebote. Wer Pflichten erfüllen will, muss seinen inneren Menschen unbewegt erhalten, mag auch der äussere sich in Aufregung befinden, dennoch kann jeder Schritt wieder eine innere Erschütterung hervorbringen. Die Anbetung Gottes fordert Erhebung und Selbstverleugnung zugleich, beide werden gefährdet, die eine durch allzugrosse Erniedrigung des eigenen Selbst, die andere durch pharisäischen Stolz. Dieselbe Gottesverehrung

Digitized by Google

schliesst ebenso den unchristlichen Hass wie die Berührung mit dem Fremdartigen aus; es geziemt sich nicht, mit Heiden, Türken und Juden in einer Weise zu verkehren, die uns selber in falsches Licht stellt, z. B. wenn wir Speisen, die von den Juden verschmäht werden, aus ihren Händen annehmen wollten. Vier Gründe verbieten uns den Umgang mit excommunicirten Häretikern, es ist strafbar, ihre Meinungen zu verbreiten, folglich auch ihre Schriften zu drucken. Das Sabbathsgesetz lässt vor den Zwecken der Andacht alles Vergängliche in die Ferne rücken; nur Noth- und Pflichthandlungen, geistliche Lectüre und Musik sind gestattet, die Verpflichtung selber aber dehnt sich auf 24 Stunden aus, beginnt also schon mit dem vorangehenden Abend. Das Gebot des politischen Gehorsams darf nicht schrankenlos ausgedehnt werden, daher bemerkt Alsted, dass ein Tyrann ohne Rechtstitel, nicht etwa ein nur tyrannisch verfahrender Regent — auch ohne Weiteres aus dem Wege geräumt werden darf. Wenn hierauf eine Art von moralischem Criminalrecht vorgetragen wird, welches drei Fälle erlaubter Nothwehr und zwölf Ursachen eines berechtigten Krieges aufzählt: so überzeugen wir uns abermals, dass die reformirte Kirche, ihrer historischen Schicksale eingedenk, von den Befugnissen der Selbstvertheidigung einen herzhaften Gebrauch machen wollte. Zuletzt verweilt der Casuist bei den Unterschieden der natürlichen Lebenslage und socialen Stellung, es ist seine Absicht, Tod, Kreuz, Krankheit, Greisenalter, Armuth, Hässlichkeit darauf anzusehen, was sie Versucherisches in sich tragen.

Heutigen Tages würde dieser Inhalt theilweise der Predigt zufallen, welche aber damals dogmatisch und exegetisch allzusehr beschäftigt war, um Fragen dieser Art aufmerksam zu verfolgen. — Etwas anders verhält sich der schon genannte Amesius, ein Puritaner, im Einzelnen aber doch von milder Gesinnung; sein „Gewissensrecht“ ist wiederholt aufgelegt und durch mehrere Decennien im Gebrauch geblieben. Auch er will auf dem Wege einer „Anatomie“ ein Regulativ für die moralische Praxis herstellen. Lange Reihen von Bedenken werden an dem Richteramt des Gewissens vorübergeführt; denn von

Digitized by Google

diesem muss beides ausgesagt werden, dass es auf sich selbst ruhe, aber auch dass erst das Evangelium ihm sicheren Gehalt verliehen habe. Der „Lehrer“ hat dafür zu sorgen, dass die Fragen richtig vernommen, die Antworten genau präcisirt werden, — das deutet auf einen didaktischen Zweck. Einiges bezieht sich auf den Verlauf des Heilsweges. Darf Jemand nach gefasster guter Entschliessung noch länger im Stande der Sünde verharren wollen? Wie hat er den Uebergang zur Besserung einzuleiten, zu erleichtern, an welchen Merkmalen zu erkennen, wie sich zum Kampfe gegen das Fleisch zu rüsten, und was kann ihm zustossen mitten unter den Fortschritten der Besserung? Anderes betrifft die Gesinnungstugenden wie Gehorsam, Demuth, Wachsamkeit, Mässigung, oder greift schon in sociale Verhältnisse. Die Gottespflicht beginnt mit der Religion selber, also auch mit der Abkehr von Irrthum und Unglauben, doch wolle man unter Häresie nicht jede Abweichung von biblischer Lehre verstehen, sondern, — man bemerke den Unterschied, — erst den Widerspruch gegen die Substanz des Glaubens und der Sitte. Der Papismus ist constante und verderbliche Häresie, aber selbst Ketzer und Abtrünnige haben Anspruch an unsere Menschenpflicht. Das Fasten, heisst es anderwärts, ist wohl zu unterscheiden von der blossen Temperanz, jenes dient dem wahren „Cultus“, diese soll das ganze Leben beherrschen; dem Einen wird also eine religiös gesetzliche, dem Anderen eine allgemein sittliche Bedeutung geliehen. In solchem Zusammenhang darf es uns nicht wundern, wenn selbst Dinge, die der Fachbildung, dem Takt und Geschmack näher liegen, dem Gewissen abgefragt werden. Auch der Prediger unterliegt einer solchen Obhut. So entsteht vel quasi eine moralische Homiletik, in welcher erwogen wird, ob es gestattet sei, klassische Aussprüche oder Stellen der Kirchenväter der Predigt einzuflechten, von Metaphern und Allegorieen Gebrauch zu machen und die Rede selber rhetorisch zu schmücken. Amesius giebt diese Erlaubniss, und ich glaube, er durfte es wagen in einer Zeit, wo rednerische Uebertreibungen kaum zu fürchten waren. Wie weit der Dekalog seine Arme ausbreiten musste, wissen wir

Digitized by Google

bereits; wenn aber alle Verkehrs- und Rechtsangelegenheiten in diesen Bereich gezogen werden: so sehen wir uns stellenweise um Jahrhunderte zurückversetzt. Völlige Geschäftslosigkeit eines befähigten Menschen ist nicht zu entschuldigen. Unvermeidliche Armuth muss als Schickung ertragen werden, während die willkürlich auferlegte zur Thorheit wird, die Mönche aber haben nur eine simulirte Armuth getrieben. Es steht uns frei, durch Schweigen mit der Wahrheit zurückzuhalten, wenn Frömmigkeit oder Liebe es gebieten, frei sogar nach Apgesch. 23, 6—9 Worte zu gebrauchen, welche den Hörer wahrscheinlich zu einem falschen Schluss verleiten werden, doch nur unter Umständen (aliquando), wenn dadurch Veranlassung zum Irrthum, nicht zur Sünde, vielmehr zu deren Vermeidung gegeben wird.

Andere Sammlungen mögen auf sich beruhen, diese aber wolle der Leser dem Jesuitismus zur Seite stellen, denn gerade in dem formell Aehnlichen muss sich der specifische Unterschied grell offenbaren.

Joh. Alstedii Theologia casuum, quae exhibet anatomen conscientiae et scholam tentationum etc. Hanov. 1621 und mehrmals wiederholt. Wichtig ist bei Alsted p. 107 die Stelle von der Imitatio Christi, woselbst ἀμίμητα, δυσμίμητα, εὐμίμητα unterschieden werden; die wahre grosse Idee der Nachfolge Christi soll aus den Schranken der blossen Nachahmung herausgezogen werden. — Guilielmi Amesii De conscientia ejusque usu libri quinque Amstel. 1630. 40. 70, zuletzt 1697, auch von Harsdörfer deutsch übersetzt. Eine ausführliche Theorie des Gewissens geht voran. Conscientia judicium hominis de semetipso, prout subjicitur Dei judicio, — es ist keine facultas, auch kein habitus, denn nur die synteresis h. e. apprehensio legis Dei, quae est omnium hominum cordibus naturaliter inscripta, darf als habitus bezeichnet werden. Soweit schliesst sich Amesius den scholastischen Definitionen an. Obligare, impellere, dirigere, discernere sind die natürlichen Funktionen des Gewissens, welches formell jederzeit verpflichtet, weil es auf dem an sich gültigen Rechte des Sittlichen beruht, materiell aber dem Irrthum ausgesetzt und daher einer biblischen Controle bedürftig bleibt. Nun folgen die Distinctionen der conscientia opinans, dubitans, speculativa, practica, antecedens, concomitans, consequens, bona et mala. In den folgenden vier Büchern wird zuerst die Heilslehre, dann die Pflichten-

Digitized by Google

lehre durchgegangen. — Temperantia debet esse perpetua, sed jejunium extraordinarium est, a religione imperatur — ut medium quo verus cultus promovetur. — An patrum sententias in concionibus promiscue offerre liceat, an ornamenta rhetorica locum habeant in concione sacra? Verboten ist das Duell als eine dimicatio ex condicto et conventione cum periculo occisionis vel mutilationis, verboten die ludi scenici, weil sie consistunt in vitiorum et scelerum viva repraesentatione, und zwar sind die geistlichen Schauspiele schlimmer als die weltlichen, die Histrionen aber nach bürgerlichem Recht infam. — Den Jesuitismus hat Amesius nicht in allen Stücken verurtheilt, er erklärt in der Vorrede: Multum hic laborarunt Pontificii ad instructionen suorum confessariorum et cum multo luto superstitionum nonnullas venulas habent argenti, ex quibus non contemnenda eruisse quaedam me confido. Verum enimvero destituuntur illi hujus doctrinae vita, et mors est in ipsorum olla. Res ipsa postulat, ut ab aliis alia et illa eadem alio modo tradantur. Conatus hoc ego sum ex parte, et praestare alii sine dubio idem conabuntur. — Andere reformirte casuistische Schriften von Perkins, Joseph Hall, Jeremias Taylor werden von Walch erwähnt Bibl. theol. sel. II, 1132.

Wie die Reformatoren über diese Methode dachten, erhellt aus Melanchthons Erklärung: Onerata est respublica christiana theologastrorum sententiis de conscientiae casibus inextricabilibus, ubi nunquam non ex quaestione quaestio oritur. — Atque haec sunt illa conscientiarum cauteria, quae jam olim prudenter caveri jussit apostolus (1. Tim. 4, 2). Neque enim ulla ratione certius Christum dediscas quam illo ipso doctrinae genere, quo solo ajunt theologastri formari conscientias. Aehnlich urtheilt Calvin Instit. IV, 10. 1. 2. Anspielungen darauf finden sich auch bei Luther: Resolutiones contra conclusiones Eccianas, conclus. 2. Ich entnehme diese Stellen aus A. de Ligorio, Theol. mor., dissertationis apologeticae pro casuistis cp. 1.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Fortleitung der ethischen Interessen im Lutherthum.

§ 35. Moralische Einschaltungen bei Joh. Gerhard.

Den zahlreichen Moralschriften der Reformirten hat die Lutherische Confession während der ersten Decennien des XVII. Jahrhunderts nichts Gleichartiges zur Seite gestellt. Der Antrieb fehlte oder wurde durch die gemeinsame und als oberste Kirchenpflicht Allen obliegende theoretische und polemische Betriebsamkeit niederghalten. Die Concordienformel hatte die Confessionen gespalten, durch den Streit über dieselbe wurden sie zu Anfang des folgenden Jahrhunderts völlig verbittert. Die subtilen Verhandlungen der Kryptiker und Kenotiker verschlangen jedes andere Interesse und die Schule Hutters wirkte bestimmend und beschränkend auf die Folgezeit. Als Glaubens- und Lehrkörper war das Bekenntniss zum Abschluss gelangt, als praktische Wirksamkeit sollte es selbst ohne weitere Nachhülfe für sich sorgen. Aber auch wo das System verstummt, kann doch die Theilnahme an seinem Gegenstande niemals aufhören. Wir haben nachzuweisen, wie die einzelnen Bestandtheile der Moral, indem sie sich unter das schützende Dach der Dogmatik zurückzogen, in diesem Verbande allerdings fortgeleitet worden sind.

Der ehrwürdige Johann Gerhard in Jena († 1637), der hochgeschätzte und bis in unser Jahrhundert benutzte Schriftsteller, war bei seiner frommen Gesinnung ein zu umfassender Kopf, um die praktischen Zwecke des Christenthums ausser Acht zu lassen; er widmete ihnen zwei Schriften, die vielgelesenen, theilweise aus Quellen des Mittelalters geschöpften Meditationes sacrae von 1606 und die höchst pedantisch angelegte, von Spener nachmals kalt aufgenommene Schola pietatis von 1632. Wir halten uns aber an sein Hauptwerk, die Loci theologici von 1610 bis 29, welches bei seiner ziemlich unsystematischen Gestalt desto mehr Material beherbergen konnte. Hier verweilt

Digitized by Google

Gerhard höchst ausführlich bei dem Gesetz, um durch Einflechtung von Definitionen der Tugenden, Uebertretungen und Sünden, von natürlichen, völkerrechtlichen und bürgerlichen Normen eine Art von Sittenlehre zu gewinnen. Er übersieht die Literatur in weitem Umfange; Luther und Chemnitz sind seine Gewährsmänner, sein wichtigster Gegner Bellarmin neben dem Tridentinum. Zwischen ihm und dem Reformirten Ursinus behauptet er sich siegreich in der Bilderfrage, indem er nach beiden Seiten die Grenzlinie zieht. Die εἰκονοποιία, — so sagten auch die Griechen, — darf nicht mit der εἰδωλοποιία verwechselt werden, und ein schicklicher Bildergebrauch ist noch weit von der Verehrung entfernt. Auch andere Artikel wie der von der Heiligung des Festtages verrathen die freiere Haltung des Lutherthums, während aus den Vermahnungen gegen Simulation und Zweideutigkeiten in der Eidesleistung hervorgeht, dass die Jesuitische Kunst bereits im Gange war. Das grösste Interesse knüpft sich aber an den Antinomismus und dessen Bestreitung sowie an die Thesis des Tridentinums, dass das Gesetz erfüllbar sei; denn an diese Momente sollte sich eben die weitere Entwicklung der sittlichen Idee im protestantischen Sinne anschliessen. Ausser vielen anderen von Bellarmin aufgebotenen Gründen wird gefragt, wie sich die behauptete Unerfüllbarkeit mit den Aussprüchen vom sanften Joch und vom leichten Gebot (Matth. 11, 30. 1 Joh. 5, 3) vertrage. Darauf erwidert Gerhard, dass bei der ersten Stelle nur an das Kreuz Christi, nicht an das Gesetz gedacht werden müsse, für die zweite aber solle man theils die Zurechnung des Verdienstes Christi in Anschlag bringen, theils die Einwirkung des heiligen Geistes, welche namentlich am Anfange des Heilsweges das freudige Gefühl der Erneuerung und Erleichterung im Bewusstsein entstehen lasse. Allein diese Erklärung genügt nicht, und so lange vom Gesetz nichts weiter gesagt wird, als dass es unerfüllbar sei, bleibt die Schwierigkeit stehen, aber auch der dritte Gebrauch des Gesetzes verliert seine Bedeutung. Das Recht des protestantischen Grundgedankens wird erst von denen vollständig gewahrt, welche mit der Unendlichkeit der sittlichen Idee, anders ausgedrückt mit der Un-

Digitized by Google

erfüllbarkeit des Gesetzes zugleich eine relative Erfüllbarkeit desselben, die sich niemals streng begrenzen lässt, verbunden denken wollen, der Antheil des göttlichen Beistandes bleibt dabei stehen. Immerhin macht die ungewöhnliche gelehrte Kenntniss diese Kapitel selbst für den heutigen Leser nachschlagenswerth. Und dasselbe gilt von dem letzten Theile des Werks, wo die bereits von Melanchthon angefügten politischen und kirchlichen Artikel sehr vervollständigt wieder aufgenommen werden.

Blicken wir weiter: so hat Gerhard selbst den eigentlich dogmatischen Kern mit lauter Nutzanwendungen durchschossen. Was Andere im Grossen voraussetzen, dass die Lehre in keiner Beziehung für das Leben gleichgültig sei, — denn sonst würde die Definition der Theologie als eines praktischen Habitus keinen Sinn haben, — soll bis ins Kleine nachgewiesen werden, daher schliesst jeder Artikel mit einem usus practicus. Die Meinung war gut, die Ausführung wurde durch die damalige Methode äusserst pedantisch und erregt sogar Bedenken. Allgemeinere Lehrsätze tragen ihre Anwendbarkeit ohne Weiteres in sich. Die Einigkeit Gottes deutet auf eine solche des Menschenwesens, wie sie das Erlösungswerk zur Voraussetzung hat. Göttliche Eigenschaften wie Unwandelbarkeit und Geistigkeit gestatten ebenfalls die Hervorhebung eines sittlichen Moments, welches vom Verfasser auch mehrfach mit Geschicklichkeit definirt wird. Trivial aber klingt es, wenn die Anschauung Christi, nachdem ihr dogmatischer Inhalt dargelegt worden, zuletzt noch von Seiten der Brauchbarkeit empfohlen wird, — führwahr eine magere Kategorie, wenn es sich darum handelt, den Heiland als religiöse und sittliche Geistesmacht hinzustellen. Und ferner sollen auch die ganze orthodoxe Christologie, die Einigung der Naturen, die Personalpropositionen, ja alle drei Arten der Idiomenlehre einen Nutzen sei es der Tröstung oder der Mahnung abwerfen, denn alle diese Aussagen, meint Gerhard, haben in der Verbindung Christi mit den Gläubigen und der Gemeinde ihr Analogon. Wer also gelernt hat, dass dieselbe menschliche Natur, welche Christus zu unserem Bruder macht, zugleich die Idiome der Allmacht

Digitized by Google

und Allgegenwart in sich aufgenommen hat, muss den Schluss ziehen, dass auch die mit Gott geeinigte Menschheit durch den Glauben göttlicher Werke fähig geworden, — dies der usus didacticus et paraeneticus. Allein diese an sich sinnreichen Folgerungen erreichen nicht ihr Ziel; denn wenn auch Gerhard auf diesem Wege der Reflexion eine Anzahl von ansprechenden Parallelen darbietet: so beweist er damit doch nicht, dass diese in ihrer Einzelheit schon praktisch werden, dass sie den Willen zu bestimmen vermögen, der doch immer erst durch einen Totaleindruck, nicht durch schwerverständliche Einzelvorstellungen in Bewegung gesetzt wird. Zugleich enthielt diese Specialisirung etwas Versucherisches; sobald sich ein heftiger Polemiker, was Gerhard keineswegs war, dieser Fingerzeige bediente, konnte er auch Consequenzen ziehen, als ob jede Abweichung von der dogmatischen Construction auch einen Abzug von christlicher Sittlichkeit oder Kraft bedeute. Ein Werk wie dieses konnte seines Umfanges ungeachtet eine Ethik keineswegs ersetzen, war aber geeignet, die Verselbständigung einer Disciplin, für welche sich schon so zahlreiche Materialien oder doch Atome angesammelt hatten, auf's Neue zu empfehlen.

Man vgl. den Abschnitt De lege bei Gerhard Loci theol. ed. Cotta, V, p. 217—388. Die Behandlung der Bilderfrage ist sehr vorsichtig, führt aber p. 263 zu dem Satz: Maneat ergo firmum fixum, non omnem εἰκονοποιΐαν absolute et simpliciter lege Dei prohiberi ac proinde non omnem imaginum usum esse interdictum, worauf die Bedingungen kirchlich zulässiger Bilder angegeben werden. De sabbato, p. 317, An lex Dei perfecte impleri possit? p. 349 ff.

Die utilitas doctrinae oder der usus practicus findet sich Tom. III, z. B. p. 2, 82, 96, 109, 121, 162, 372, 446, 469 etc.; er ist theils selbstverständlich, theils gesucht und künstlich, verräth aber das Streben, die Lehre mit dem religiösen und sittlichen Leben in Verbindung zu setzen. Mit besserem Recht als wo nur Naturverhältnisse zu erklären waren, konnte sich Gerhard in der Ständelehre seiner Nutzanwendungen bedienen, z. B. p. 576 bei der Erniedrigung: usus informatorius ad imitandam Christi humilitatem, und 586: Christiani a Christo dicimur, aequum igitur est, ut Christo capiti nos conformemus. Bei solchen Gelegenheiten werden Augustin, Chrysostomus, Bernhard citirt.

Digitized by Google

§ 36. Lutherische Casuistik. Balduin.

Ein zweites Ersatzmittel für das fehlende System sollte die casuistische Methode darbieten, welche sich gleichzeitig auch auf das Lutherthum verpflanzte. Ueber die Bedenken der Reformatoren setzte man sich hinweg.

Friedrich Balduin, ein eifriger Wittenberger Polemiker, war der Erste, welcher den Stoff in dieser Weise bearbeitete, und er meinte damit nur ein längst gefühltes Bedürfniss zu befriedigen. Zur Rechtfertigung des Unternehmens beruft sich die Vorrede auf rechtliche und ärztliche Gutachten, die ebenfalls einer geordneten Zusammenstellung fähig seien. Das Product ist jedenfalls merkwürdig in seiner Art. Der Lehrer wendet sich an die gesammte „christliche Republik", unter welcher er jedoch nicht etwa die evangelische Gemeinde überhaupt, sondern nur die Lutherische verstanden wissen will, weil diese allein ein wahres, biblisch und symbolisch normirtes Gewissen haben könne und solle, und nach Möglichkeit wird dieser Standpunkt auch durchgeführt. Ein Gewissen sagen wir, denn dieses Princip steht voran; aus dieser Quelle aller Bedenklichkeit werden die Fragen geschöpft, diesem Forum aber auch, damit der Zweifel schwinde, die Entscheidungen zugewiesen; das zögernde und unentschlossene Gewissen soll sich in ein zweifelloses verwandeln. Man möchte diesen Rahmen wieder entfernen, damit das einzelne Fragliche seiner eigenen sei es intellectuellen oder praktischen, liturgischen und selbst kirchenrechtlichen Beurtheilung anheimgegeben werde, aber die Aufgabe nöthigte zu der Festhaltung desselben Sammelpunktes sogar für die heterogensten Erwägungen. Dabei ist Balduin ähnlich und noch weit ungenirter zu Werke gegangen als die Reformirten. Dass bei solcher Anlage der Lutherische Casuismus dem Jesuitischen formell angenähert wurde, dass zwischen beiden selbst sachliche Berührungspunkte stattfinden, wird später erhellen; wer jedoch den inneren Charakter prüft, muss sich sofort von einer specifischen Verschiedenheit überzeugen; ein Abstand ergiebt sich schon aus der Hinweglassung aller priesterlichen oder gar päpstlichen Urtheils-

Digitized by Google

sprüche. Das Gewissen, sagt Balduin, kann sich auf ungleiche Weise regen; verpflichten, antreiben, zurückziehen, bezeugen, anklagen, entschuldigen, tadeln, loben, trösten sind seine eigentlichen Geschäfte: daraus ergeben sich ebenso viele Anknüpfungen, denn eine von diesen Aeusserungen muss sich für jeden Fall benutzen lassen. Ebenso ist Balduin verständig genug, um einzusehen, dass das Gewissen in der Erfahrung lebt, dass es empirische Momente sind, sei es Vergangenes, Gegenwärtiges oder Bevorstehendes, welche dessen Stimme zu erwecken pflegen. Und in einer unruhigen und streitsüchtigen Zeit stellten sich dergleichen faktische Anlässe nach allen Seiten zu Gebote. Um so mehr hielt sich der Schriftsteller für ermächtigt, die ganze Summe seiner Sätze wie eine Reihe von Lehr-Artikeln dem Gewissen vorzuhalten, und er fragte nicht darnach, ob dasselbe nach dem Inhalt dieser Fälle unmittelbar oder erst in zweiter oder dritter Linie betheiligt sei; die Gleichmässigkeit der Behandlung lässt die ungleiche Herkunft der Controversen vergessen. Wenn man so will: so wird am Ende der ganze überlieferte Apparat der Religion und Moral ohne Rücksicht auf die Art der Aneignung über denselben Leisten geschlagen werden müssen, und das wäre der volle Gegensatz zu den Ergebnissen einer tieferen Einsicht in das Verhältniss des Religiösen zum Sittlichen, des Gemeinsamen zum Individuellen, und in die Bedeutung einer persönlichen Gebundenheit oder Freiheit.

Das Werk selber beschreibt seinen Weg vom Himmel durch die Welt zur Hölle, durch sichtbare und unsichtbare Gebiete. Innerer und äusserer Cultus, Gebet, Gelübde, Feste, Fasten, Gebrauch der Sacramente, Verkehr mit der dämonischen Welt, Körper- und Seelenpflege, Familie, Obrigkeit und Umgang, so lauten die Ueberschriften. Der Casuist hat viel zu viel zusammengescharrt oder auch er hat zu wenig gethan, denn eine Vollständigkeit wird aus solcher Zerstückelung niemals hervorgehen. Zuerst wird behauptet, dass die sogenannte fides implicita vom Uebel sei; wer nicht überzeugt ist, dass die „Kirche", welcher er glaubt, nicht irre, wird unter Versuchungen niemals Ruhe finden, folglich müssen alle fundamentalen Artikel — und

Digitized by Google

damals bildeten sie die Mehrzahl — auf's Genaueste (exactissime) gewusst werden und selbst von Laien, auch von einer ignorantia invincibilis kann nicht die Rede sein. Hier vermag das protestantische Urtheil dem katholischen gegenüber sich nur dadurch aufrecht zu erhalten, dass es seine Forderung auf die Spitze treibt. Rein kirchliche, den „äusseren Cultus" betreffende Bedenken versetzen uns auf den historischen Schauplatz; wenn also gefragt wird, ob in demselben Lande mehrere Confessionen zuzulassen, ob Juden zu dulden seien: so tritt der Verfasser aus dem unmittelbar sittlichen Bereich heraus und rechnet mit den Thatsachen. Grosses und Kleines zusammenzustellen, war den Scholastikern stets geläufig gewesen; die Casuistik musste sich ebenfalls auf beides einlassen, da sie noch keine Sitte vorfand, die ihr die Kleinigkeiten abgenommen hätte. Es ist ein Wichtiges, zu untersuchen, ob und warum die durch Christus hervorgebrachte Erlösung uns Anderen zu Statten kommen kann, während doch nach biblischen Worten (Ezech. 18, 30) der Sünder die eigene Schuld auch selber zu sühnen hat, aber ein sehr Geringes, sich nach der angemessenen Körperstellung beim Gebet zu erkundigen, und es erinnert an alte Zeiten, wenn der Betende wissen will, womit er fremdartige Gedanken abwehren soll, oder was er zu thun hat, um den guten Erfolg einer Predigt zu sichern. Darüber, dass der Fromme die richtigen Mittel selbst schon in sich trägt, der Unfromme aber sie nicht ohne Weiteres herzustellen im Stande ist, hätte doch innerhalb der „christlichen Republik" kein Zweifel obwalten sollen. Einige Kapitel geben Gelegenheit, Jesuitische Verkehrungen zurückzuweisen, z. B. über den Eidschwur, ob es richtiger sei, zwei oder drei Finger bei diesem Act emporzuhalten (p. 251. 52). Es sei genug, aus der grossen Menge der Propositionen nur soviel herauszuheben. Und was soll ich sagen von der nachfolgenden Phantasmagorie, in welcher Engel und Dämonen und deren Einwirkung auf die Menschen ausgemalt, Mirakel des Satan aufgezählt, Kirchen-, Hof- und Hausteufel unterschieden, Dämonenbesitzungen aus menschlicher Verschuldung hergeleitet, Melancholie und Divination ausführlich besprochen werden. Grossen-

Digitized by Google

theils verhält sich Balduin beistimmend zu diesen Vorstellungen, doch mit dem Bemerken: Cum multi verbis aut factis testentur, se non credere esse diabolos vel saltem non tam atros esse ut pinguntur etc. (p. 425); so also konnte schon um 1620 gesagt werden. Wo jedoch Magie und Hexerei, schussfeste Körper oder Rüstungen erwähnt werden, hat er einige dieser Wahngebilde ausgefegt.

Die meisten dieser Einzelfragen werden als wirkliche Streitsätze behandelt und gegen Katholiken, Reformirte oder Irrgläubige verfochten; streng genommen hätte Balduin die gegentheiligen Meinungen auf die gemeinsame Ursache eines schlechteren Gewissens zurückführen müssen, er enthält sich dieser Folgerung. Der Geist des Ganzen ist aufrichtig und ernst; religiöse Beschränktheit und kirchlicher Absolutismus haben dem Verfasser die Feder geführt, nicht Leichtsinn oder falsche Klugheit. Daher sucht man auch nach unbefangenen Entscheidungen nicht umsonst. Vor der Taufe gestorbene Kinder werden der göttlichen Liebe empfohlen, Verdammniss haben sie nicht zu fürchten. Der Christ, heisst es anderwärts, wird mit frommer Scheu auch der jenseitigen Vergeltung eingedenk bleiben, aber Furcht vor der Strafe darf nicht sein oberstes Motiv sein; und was am Schluss über eine selbstsuchtslose Lüge oder Simulation bemerkt wird, würde der rigorose Kant nicht gebilligt haben. Wir brauchen also nur hinzuzufügen, dass ein Gewissen, das dergestalt hin und hergezogen wird, schwerlich in dem, was Noth thut, erstarken wird, in dem einfachen Verständniss von Recht und Unrecht, von Tugend und Pflicht, von Dingen, die hier grade am Wenigsten gewürdigt werden.

Fried. Balduini Tractatus luculentus posthumus toti rei publicae christianae utilissimus de casibus conscientiae, Vitemb. 1628, Francf. 1654. Die Vorrede beginnt mit den Worten: Casuum conscientiae professio — uti pernecessaria est et quotidiani usus, — — ita suscipi tractarique a theologo γνησίως Lutherano, qui cum judicio acerrimo eruditionem variam multorumque annorum experientiam conjunxisset, in votis hactenus plurimorum fuit. In der Einleitung p. 5 wird gefragt, ob das Gewissen auf die Seite des Intellects oder des

Digitized by Google

Willens gehöre; B. entscheidet sich für das Letztere und definirt: Est ergo conscientia facultas mentis operativa, quae principia actionum vel ex lumine naturae vel ex lumine scripturae ipsi insita applicat ad aliquod factum, quod a nobis fieri aut non fieri debere aut debuisse ratio dictitat. Also facultas operativa quia pertinet ad intellectum practicum. Die Unterscheidung von conscientia und synteresis findet auch Balduin statthaft. Die Distinctionen von conscientia recta, erronea, opinabilis, scrupulosa etc. entsprechen nur theilweise den Jesuistischen. — Aehnliche casuistische Sammlungen von Fink, Kesler, Dunte finden bei Walch, Bibl. theol. sel. II. p. 1128 Erwähnung. Vgl. Stäudlin, Gesch. d. Moral seit dem Wiederaufleben etc. S. 285 ff.

§. 37. Erweiternde Richtung. Valentin Andreä.

Die genannten Schriften werfen ein Licht auf den gesammten kirchlichen Zustand, darum mussten sie genauer berücksichtigt werden. Sie lassen schliessen auf eine allseitig befestigte Kirchlichkeit, welche Glauben und Leben mit derselben Klammer umgeben sollte, aber nicht auf eine mündige und in sich selbst lebendige Gemeinschaft. Alle Aufmerksamkeit war auf die Peripherie der Satzungen gerichtet, und alles praktische Interesse knüpfte sich an die Menge der Specialfragen, deren richtige Beantwortung über die Schwierigkeiten und Wechselfälle des sittlichen Wandels hinwegzuhelfen bestimmt war. Die Moral war ebenso complicirt geworden wie das Dogma, und sie verlegte sich auf die Feststellung des Besonderen, während das Allgemeine und Wesenhafte sich selbst überlassen wurde, in der Meinung dass es mit dem wahren Glauben schon gegeben sei. Die Literatur gewährte den Schein der Vollkommenheit, die Erfahrung aber liess eine innere Schwäche offenbar werden, wobei wir nicht an die Menge der oben aufgeführten moralischen Unarten und Ausschreitungen, sondern an den Mangel an Gesinnung und Selbstbestimmung zu denken haben. War dies wirklich eine „christliche Republik", wie sie Balduin vor Augen hatte? Die Trübsal des öffentlichen Lebens, die unheilvolle kirchenpolitische Verwicklung, der beginnende Kriegslärm verschlimmerten den Zu-

Digitized by Google

stand. Eine Wolke lagerte sich über das gesammte Vaterland, düster genug um die Sterne des Gottesreiches auf eine Weile zu verdecken. Viele Namenlose, die wir nicht mehr kennen, mögen diese Drangsale nur wie einen schweren Druck empfunden haben; Einigen aber hatte Gott ein starkes Herz gegeben, und sie schöpften aus sich selbst, indem sie es wagten, ein anderes Bild dessen, was christlich sei und woran es erkannt werde, vor dem Bewusstsein der Zeitgenossen zu entwerfen.

Wer mit seiner Zeit unzufrieden ist, kann auf doppeltem Wege Befriedigung suchen, indem er entweder sich und seinen Geist aus deren Verderbnissen zurück zieht mit offener Erklärung seiner Beweggründe, oder auch von einer bestimmten Stelle aus helfend, bessernd, vielleicht reformatorisch auf die von ihm erkannten Uebelstände eindringt. Es ist die erstere Richtung, welche Johann Valentin Andreä († 1654), der Enkel des Concordisten, der geistreiche Idealist, vorzugsweise eingeschlagen hat. Wie einsam er dastand, nur mit wenigen Geistesverwandten in engerem Austausch, ist bekannt. Er war weder Confessionalist noch Unionist im gewöhnlichen Sinn, überhaupt kein strenger Gelehrter, obgleich die halbe Welt in seinem Gedächtniss lebte, auch kein geschulter Kritiker und Philosoph, wohl aber ein höchst gebildeter und zugleich religiös angeregter Mensch und scharfblickender Beobachter der Dinge, empfänglich und verletzlich zugleich, aber stets bereit, Materialien zu sammeln zur Erkenntniss und Aneignung dessen, was er als wahren Lebensgehalt in sich aufzurichten suchte und wofür er auch Freunde zu gewinnen hoffte. Mit ihm beginnt die universelle Geistesbildung von der engbegrenzten Fachgelehrsamkeit sich culturhistorisch zu unterscheiden. An einer kirchlichen Basis fehlte es ihm nicht, er ist stets Lutheraner geblieben; Luther ist sein Heros, sein Herkules, und an ihm hängen noch einige andere treue Zeugen; auch die Augsburgische Confession sammt der Concordienformel, dem Werke seines Grossvaters, behauptet ihr Recht. Aber indem Andreä sie bestehen lässt, fügt er sogleich hinzu, dass diese Vorbilder entstellt seien durch willkührliche Zuthaten der Streitsucht, der kleinlichen Sophistik und

Digitized by Google

Vielrederei, dass sie Pfeilern gleichen, überwachsen von dem wilden Gestrüpp der Leidenschaft. Was christlich sei als „Religion“ und deren Ausübung, liegt gar nicht mehr zu Tage, man muss es erst von der trüglich gewordenen Schale ablösen. Für ihn war es unentbehrlich, das alte Thema von der Weltentfremdung wieder aufzunehmen, zu diesem Zweck stellt er seinen Kosmoxenos, Civis christianus, Theopilus auf den Schauplatz. Nur im Kampfe wächst der christliche Athlet empor, losgerissen von falschen Banden findet er Frieden in sich selbst, wo Glaube, Liebe und Geduld ihn des Heiles gewiss machen. Kein Gottesglaube ohne Gottvertrauen, kein Vertrauen ohne Bethätigung! Man zählt Andreä, weil er in sich selbst Einkehr suchte, zu den Beschaulichen, aber zu den Müssigen gehört er nicht, davor bewahrte ihn seine praktische Natur, sein grosses Talent, sich in den verschiedensten Redeformen mitzutheilen. Auch ging er nirgends so weit, mit den Geistesinteressen des Protestantismus überhaupt zu brechen, er wollte sie nur vereinfachen, in dass sittliche Leben einführen und von Einmischungen sei es des Menschenwitzes oder der feindseligen Eifersucht befreien.

Wir begnügen uns, die Intentionen dieses Mannes nach zwei Schriften zu beleuchten; die eine soll in das Wirkliche nach tausend möglichen Beziehungen lehrreich und kritisch einführen, die andere ein Ideales veranschaulichen, jene verräth den gewandten und oft sarkastisch gereizten Beurtheiler, diese den sinnvollen Darsteller, den Poeten. Ich meine zunächst die „Christliche Mythologie“, eine Sammlung von Tugend und Lasterbildern nach alphabetisch geordneten Ueberschriften. Man höre den Anfang: Die Menschen haben die schlechte Gewohnheit, wen sie lieben, durchweg zu bewundern, wen sie hassen, vollständig zu verwerfen. Die Philosophie als die Sittenlehrerin bemühte sich einst, eine richtigere und mehr abwägende Schätzung in Gang zu bringen, aber sie drang nicht durch, denn Niemand entschloss sich zu loben oder zu beschuldigen, wo er das Gegentheil sich vorgesetzt hatte. Einem der wohlgesinnten Christen stimmten sie leicht zu, wenn diese alles Gute als Gaben des heiligen Geistes ehrten, alles Schlechte als Anfälle des Satan

Digitized by Google

beklagten, inzwischen aber ihren Bruder oder Nächsten, wer er auch sein mochte, geduldig ertrugen und klug zu bessern suchten. Als sie nun gefragt wurden, wie sie eine solche Paradoxie sich selber einzuprägen vermöchten, lautete die Antwort: sehr leicht, denn alle Menschen sind Wohlthäter, man braucht nur die Guten als liebenwürdig, die Schlechten als beachtenswerth, die Freunde als Begleiter, die Feinde als Lehrer, die Ehrlichen als Tischgenossen, die Verkappten als Wächter anzusehen, daraus entsteht das nöthige aequilibrium. Und auf diesen Titel folgen viele andere von sachlicher oder persönlicher Beziehung wie alchymia, antipathia, arabica lingua, Arndus, astrologia u. s. w.; wir befinden uns in einer bunten Gesellschaft, und jede kleine Fabel hat ihre eigene Pointe. Nach göttlicher Vorschrift, heisst es anderwärts, sollte niemals ein hinkendes oder krüpelhaftes Thier geopfert werden; unsere Zeit drängt sich zwar geflissentlich zum Tempel, aber sie hinkt zu stark, um nur gradaus zu gehen; so ist das Gesetz Gottes durch eine „menschliche Novelle" antiquirt worden. Ein seekranker Mensch eignet sich nicht um ein Schiff zu lenken, wie Seneka sagt. — Der Zweifel (dubitatio) war eine unschuldige Jungfrau, nur vielleicht in Dingen, die er nicht begriff, allzu skrupulös; als er sich nun auch mit den Theologen einliess und gegen Einige ein Bedenken hegte, sah er sich sofort als Ketzer ausgewiesen, und nicht besser ging es ihm bei den Politikern und Literaten, bis er zuletzt von Allen verlassen seine Sache Gott anheim stellen musste. — Der Antichrist, nachdem er die Kirche erobert, entbrannte heftig gegen die Tugenden, welche ihn so lange gehemmt hatten; Glaube, Scham, Gerechtigkeit mussten auswandern, sie räumten ihren Widersachern das Feld, die dann das Schlimmste geheiligt haben. Aber auch an Lichtblicken soll es nicht fehlen; denn es wird erzählt, dass während die Menge der Secten und Parteien in endlosem Streit mehr der Eifersucht als der Wissbegierde huldigten, die Bescheidenen dennoch im Worte Gottes ihre Eintrachtsformel gesucht haben. Es ist eine „Concordia" unter deren Leitung es allein möglich werden würde, dass Luther und Zwingli und andere feindselige Paare paradiesisch neben einander weiden;

Digitized by Google

und Eins bleibt den Christen offen, dass sie selbst nach einem beschwerlichen Leben noch selig zu sterben wissen. Indessen kann die „Wahrheit“ unter so gemischten Umgebungen nicht ausdauern, sie zieht sich also zurück, und es wird ihr nachgerufen, nach dieser Selbstverbannung werde sie doppelt ersehnt werden.

So grell wird das Gegenwärtige gezeichnet, aber in weiter Ferne entfaltet sich ein anderes und schöneres Gemälde. Ein Peregrinus besteigt das „Schiff der Phantasie“, ein Schiffbruch nöthigt ihn Land zu suchen; er sieht eine „Christianopolis“ vor sich, die ihm nach scharfen Verhören Einlass gewährt. Bei der Beschreibung dieses christlichen Musterstaates wollte Andreä den klösterlichen Zuschnitt vermeiden, das christliche Leben behauptet eine innere Universalität, die nur durch höchste Normen theokratisch beherrscht wird; möglich dass hier und da eine apokalyptische Erinnerung in der Darstellung mitgesprochen. Es ist also ein Gemeinwesen von 400 Bürgern, von den Banden der Frömmigkeit und des Friedens umschlungen, nach drei Richtungen der Thätigkeit organisirt, die „Contemplation“ nimmt die dritte Stelle ein. Uebrigens aber ist für jeden leiblichen und geistigen Bedarf gesorgt; die ganze Stadt gleicht einer Officin von Uebungen, Fertigkeiten und Beschäftigungen, die Pausen der Arbeit dienen der Erholung und dem Gespräch. Nur der Staat ist vermögend, nicht der Einzelne, und nur die Tugend adelt, nicht die Geburt, doch überträgt sich der christliche Stempel bis auf die Münze. Unter allen Künsten steht keine höher als die der sittlichen Behütung (ars artium), welche dafür einzustehen hat, dass die Sünde nicht vor der Thür liegt, weshalb denn auch die Strassen bei Nacht beleuchtet sein müssen, um der Macht der Finsterniss den Eingang zu erschweren. Die Verfassung kann nur aristokratisch sein, daher stehen Triumvirn an der Spitze, ein Richter, ein Theologe und Gelehrter, jeder mit seinem eigenen Berufskreis, zugleich mit der gemeinsamen Verpflichtung dahin zu wirken, dass Religion, Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit ein friedfertiges Regiment führen; aber auch die weibliche Hälfte als die immer bescheidene und geschickte

Digitized by Google

Verwalterin des Guten soll ihnen zur Seite stehen. Die Bibliothek umfasst Beiträge aus mehreren Zungen, soll aber stets nur das Nothwendige und Heilsame darbieten, denn die Einfältigen dürfen nicht übersättigt werden, noch die Druckerei ihre eigenen Güter in Uebel verwandeln, — typographia saeculi nostri commodo et incommodo adinventa est. Gelegentlich wird auch ein Glaubensbekenntniss eingeschaltet, welches jedoch nur den alten Text paraphrasirt, und wichtiger ist das politische Bekenntniss, nach welchem alle Gemeinschaftspflichten Gott dargebracht werden. Zuletzt wird der Ankömmling mit Lehrern und Schülern bekannt gemacht und durch alle Auditorien hindurchgeleitet; Dialektik und Metaphysik, Geometrie, Astronomie, Astrologie und Theosophie haben jede ihren eigenen Hörsaal, auch die Ethik. Wie der Theologe nichts fordert, was er nicht selber zu üben bereit wäre, — und nur um Christ zu sein, soll er Lutheraner werden: so hat der Ethiker die Aufgabe, das höchste Gut in die Herzen aller Bürger einzupflanzen; ein imaginäres soll es freilich nicht sein, erst die Liebe Christi macht es lebendig, indem sie uns freundschaftsartig zusammen hält, nach allen Seiten ausbildet und zuletzt in den Adelstand „vollkommner Humanität“ erhebt.

So dachte sich Andreä seine respublica christiana. Mit welcher Innigkeit er diese Lieblingsideen pflegte, beweisen alle seine Schriften. Leider aber wird jene Christianopolis, wie wir gesehen, nur auf dem Fahrzeuge der „Phantasie“ und noch dazu vermittelst eines Schiffbruchs erreicht, sie liegt also weit ab. Was aus der „Contemplation“ geschöpft war, konnte auch nur auf Contemplation wirken, die Zustände liess es unverändert. In Freundeskreisen hat dieser unvergessliche Mann fortgelebt, aber er hat nicht die Glückseligkeit gefunden, welche wir Allen gönnen, die mit frommer Heiterkeit über die Leiden ihrer Zeit emporstreben.

J. V. Andreae Mythologiae christianae sive virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum libri tres, Argentor. 1619. Vgl. bes. Manipul. II, § 4. 6. 9. 12. 14. 16. 19, sehr wichtig § 21. 30. 49 (Phoebi judicium). Manip. III, 13 (exemplar Christi.) Manip. V, 14 (evangelium).

Digitized by Google

Manip. VI, 7; zum Schlusse das Gespräch Alethea exul. — In demselben Jahre erschien Reipublicae christianopolitanae descriptio, Argentor. 1619; das Ganze soll eine civitas Dei mit allen ihren Bedingungen, Eigenschaften und Früchten darstellen. Aus dem Glaubensbekenntniss p. 70 ff. notiren wir nur die Worte: Credimus in spiritum s., quo erudimur supra naturam, armamur contra naturam, conciliamur cum natura. Von dem auditorium ethicum handelt § 73, p. 155. Id cum probe intelligerent optimae urbis cives, noluerunt summum bonum nisi intra pectus suum alibi residere, quod quia imaginarium nolunt, Christum esse credunt et agnoscunt, cujus amore inter se perfecta amicitia junguntur, perfecta veritate formantur, perfecta civilitate potiuntur, perfecta liberalitate perfunduntur, perfecta, ut omnia dicam, humanitate nobilitantur. Das theologische Auditorium soll sich nach p. 161. 64 jeder Ueberladung enthalten und den cultus Dei disputatorius aufgeben. Nisi nos desinamus, non incipit Christus, nisi sileamus, non loquitur Deus, nisi quiescamus, non agit spiritus sanctus. — Zur Ergänzung des Obigen dienen abgesehen von Hossbachs bekannter Monographie die Artikel von Henke in der deutschen Zeitschrift für chrl. Wissenschaft 1852, S. 260, und in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. I, S. 441. — Auf Andreä's Lebensverhältnisse, seine literarischen Verbindungen, die von ihm beabsichtigte Stiftung eines Christenbundes und die streitig gewordenen Schriften: Fama fraternitatis und Confessio einzugehen, liegt ausserhalb unseres Zwecks. Vgl. noch Joh. Val. Andreae, Theophilus und Civis christianus, herausgegeben von Oehler, Heilbronn 1878.

Von eigentlichen Mystikern wie Weigel und Böhme haben wir in dieser Reihenfolge absehen zu dürfen geglaubt. Beide waren Widersacher der protestantischen Scholastik. Der Erstere wollte zwar die Namen der Freiheit und des Willens nicht fallen lassen, hat sich aber überwiegend als Physiker, Metaphysiker und pantheistisch speculativer Denker, nicht als Ethiker entwickelt. Böhme war ein inniger und phantasiereicher Gemüthsmensch, der sich weit tiefer als jener in religiöse Erfahrungen eintauchte; aber auch er ist nicht dazu gelangt, die sittliche Bewegung als solche in Untersuchung zu ziehen.

§ 38. Johann Arndt.

Man konnte aber auch dem Grundübel der Zeit ohne Umschweife entgegentreten, und dazu waren diejenigen Charaktere geeignet, welchen zwar der reizvolle geistige Universalismus und

Digitized by Google

Idealismus eines Andreä fehlte, die sich aber nicht begnügen wollten, die wahre Gotteskindschaft wie ein jenseitig gewordenes Gut abzubilden und zu preisen; ihr eigener einfacher Ernst nöthigte sie, die Gegenwart für dessen Verlust verantwortlich zu machen. Was nutzt eine Religion ohne entsprechende Bethätigung, ein Glaube ohne gottgefälliges Handeln, sie gleichen einem Abfall. Ein kunstvoller, aber unfruchtbarer Paulinismus muss sich die Einrede des Jakobusbriefes gefallen lassen.

Die dogmatische Zurückstellung der „guten Werke" konnte unmöglich länger als Ausrede dienen für die freche öffentliche Vernachlässigung der christlichen Pflichten; auch hatten ja die Werke nach wie vor ihre necessitas, ihr debitum, es fehlte nur an der nöthigen Willensthätigkeit. Viele empfanden die Härte dieses Widerspruchs gar nicht, Andere liessen ihn auf sich beruhen, Einige nöthigte ihre sittliche Erregbarkeit zu lauten Anklagen.

„Was für ein grosser und schändlicher Missbrauch des heiligen Evangelii in dieser letzten Welt sei, bezeuget genugsam das gottlose unbussfertige Leben derer, die sich Christi und seines Wortes mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristliches Leben führen, gleich als wenn sie nicht im Christenthum, sondern im Heidenthum lebten".

Mit diesen Worten eröffnet Johann Arndt, gest. 1621 als Superintendent zu Celle, sein zuerst 1609 vollständig herausgegebenes, in Spener wieder auflebendes und bis auf die Gegenwart gelesenes Werk: „Vier Bücher vom wahren Christenthum", mit den Ueberschriften: Die Schrift, Christus, der innere Mensch, die Natur; das „Paradiesgärtlein" von 1607 nahm die Stelle eines erbaulichen Commentars ein. Er hat damit seinen kirchlichen Charakter stark blossgestellt, nicht weil er anders lehrte, — die Bekenntnissschriften werden nicht angetastet, — wohl aber weil er anders folgerte, den Schwerpunkt verrückte, den ganzen Betrieb der Theologie der Unzulänglichkeit und falschen Selbstzufriedenheit beschuldigte. Allerdings schafft das Christenthum Wiederherstellung des verlorenen göttlichen Ebenbildes durch den Glauben, und wo der Glaube, da ist auch Christus

Digitized by Google

mit seiner Gerechtigkeit; aber eben diese gehört zur Wahrheit, schon ihr Name fordert Bethätigung, sie muss vorhanden sein und zum Ausdruck kommen, durch Zeugnisse, Buchstaben und Normen wird sie nicht verbürgt, so lange das „äusserlich" Anerkannte nicht wahr gemacht wird. Jedermann möchte gern Christi Diener sein, aber Christi Nachfolger will Niemand sein. Wer nicht Christus in sich aufnimmt noch ihm nacheifert in seinem Wandel, hat keinen Anspruch auf den Namen der Kinder Gottes, ebenso wenig der Andere, der nur den Heiland in ihm erblickt, nicht aber den neuen Menschen, welcher in jedem seiner Bekenner Gestalt gewinnen soll. Ein einfacher aber vielsagender Ausspruch, welcher darauf hinauslief, dass der versöhnende Heiland des Dogma's jenen Anderen, der zur Nacheiferung auffordert, nicht unkräftig machen dürfe, so wenig als der religiöse Trost die sittliche Spannkraft lähmen darf. Die schwebende Frage war damit bis in's Innerste berührt, die schadhafte Stelle der herrschenden doctrinalen Glaubenserklärung blossgelegt. Ohne heiligen Wandel ist alle Weisheit, Kunst und Erkenntniss werthlos; man kann Völker überwinden, darum aber noch nicht sich selbst, zuerst muss der Baum gepflanzt sein, ehe er Früchte bringen kann. Es bedarf einer inneren Wandelung, wir müssen der Welt und ihrer Lust und Ehre absterben; verlasse sie, ruft Arndt, ehe sie dich verlassen wird; er geht aber noch weiter, indem er ganz gegen die gewöhnliche Meinung von den Verirrungen oder Schwächen des Willens auf die des Glaubens zurückschliesst. Gerade weil so Viele Christi Lehre nicht in's Leben verwandeln wollen, gerathen sie auf falsche Bahnen, unhaltbare Vorstellungen dringen auf sie ein und werden zur Quelle des Wahns und der Häresie, die sich dann durch blosses Disputiren nicht wieder verbannen lässt; nur Reinheit des Lebens kann gegen Unreinheit der Lehre sicherstellen. — Hierauf wird der alte sündhafte mit dem neuen evangelischen Zustand verglichen, Christus selbst tritt auf den Schauplatz. Er ist das wahre Lebensbuch, in ihm gewinnen wir uns selbst als die Verachteten, aber auch als die Sieger über Fleisch und Hass, die Pfleger der edelsten Tugenden, der Demuth und der Liebe, welche

Digitized by Google

allein die Kunst versteht, Freude zu haben an allem Guten, zu trauern über alles Unheil, den Sünder niemals über der Sünde zu vergessen, das „höchste Gut“ zu „schmecken“, so oft sich Gott der Seele als höchste Schönheit offenbart. Und damit wird der inwendige Mensch erschlossen. Das dritte Buch handelt von diesem Schatz. Nirgends duldet die Natur eine leere Stelle, ist die Weltsucht ausgewiesen: so kann es Gott nicht lassen, er muss selber den offenen Raum einnehmen, folglich haben wir in uns selbst zu forschen, um die Eigenschaften der geistlichen Armuth wie eine Blüthe des Geistes in uns emporkommen zu sehen, um sie wie eine Wirkung der „Einsprache“ Christi in die gläubigen Herzen in Empfang zu nehmen. Zuletzt wird das „Weltbuch der Natur“ aufgeschlagen. Das Sechstagewerk war lange nicht zur Anschauung gelangt, hier erhalten wir wieder einmal eine halb allegorische halb buchstäbliche Deutung. Das erstgeborene Licht, wie es schon Dionysius feiert, die Veste des Himmels mit den schönen Wohnungen der Seligen, die Ausscheidung der Gewässer von der Erde, woselbst der Mensch aus der grossen „Apotheke“ und dem Kräuterbuche seinen Unterhalt bezieht, wo die heilsamen Sauer- Bitter- und Salzbrunnen fliessen, wo Brodt und Wein für Alle gespendet werden, wo endlich der Mond als der zuverlässige „Regulator“ die Zeiten verwaltet, — alle diese Güter sind dem Menschen dargebracht, und die ganze Natur „schreit“, dass der höchste Gegenstand der Liebe Gott selber sei, welchem wir aber erst wahrhaft danken können, nachdem wir Hoffahrt, Wollust und Geiz als die Hauptlaster aus Seele und Leib ausgetrieben haben. Man beachte die Lebhaftigkeit dieser Darstellung, wir dürfen schliessen, dass der Verfasser grade durch die Abwendung vom Weltlichen zu einer desto frommeren Naturbetrachtung hingedrängt wird.

Theilweise klingt dieses Buch wie eine Stimme aus vergangener Zeit. Nach eigener Aussage hat Arndt die Schriften von Bernhard, Tauler, Thomas von Kempen und die deutsche Theologie reichlich benutzt und ohne Sorge vor einer Beeinträchtigung der kirchlichen Bekenntnisse. Mit diesen Quellen im Einverständniss nimmt er das alte Thema wieder auf, verfolgt

Digitized by Google

die Stadien der Demuth und Entsagung, lässt aus dem Schoosse des inwendigen Menschen ein neues sittliches Gepräge hervorgehen. Ueberschwängliche Ausdrücke werden nicht vermieden, wir hören vom Schmecken Gottes, von der liebhabenden Seele, in welcher die höchste Schönheit Gottes wahrgenommen wird; zuweilen knüpft sich die Ermahnung an Zahlenverhältnisse und Tabellen, — lauter Anzeichen, in denen die ältere Literatur als contemplative oder mystische Rede nachklingt. Damit hängt zusammen dass in diesen Betrachtungen Welt und Weltlichkeit nicht, wie es damals nöthig gewesen wäre, unterschieden werden. Auch hat der Schriftsteller mehr das Gedeihen der einzelnen religiösen und sittlichen Persönlichkeit als der Gemeinschaft im Auge gehabt. Dennoch wird sich kein aufmerksamer Leser verhehlen, dass und warum Arndt seine Ermahnungen gerade an die damalige Zeit richten wollte; seine Schrift gleicht einem indirecten Protest gegen die gewöhnliche Art christlicher Einwirkung und Lehranwendung. Zu diesem Zweck weist er auf die Urlaute des Evangeliums, das unmittelbar praktische, unreflectirte und gleichsam vorpaulinische Christenthum der Worte Christi zurück, da mit dem buchstäblichen System allein nicht Alles gethan sei, lässt Natureindrücke und „Fünklein“ des Gewissens mitsprechen, scheut sich nicht, wohlgesinnte Persönlichkeiten des Alterthums wie Perikles, Phocion, Titus, Cato in Erinnerung zu bringen, und schärft namentlich die Pflicht der Nachfolge Christi ein, damit sie nicht unter den stets wiederholten Vorhaltungen einer lossprechenden Rechtfertigung Abbruch erleide, — Alles zur Belebung der sittlichen Impulse.

Man vergegenwärtige sich den Zeitpunkt. Schon im folgenden Jahre 1610 erschien Hutters Compendium, welches die zweite Epoche der dogmatischen Literatur eröffnet; auf die feindseligen Verhandlungen über Concordia discors und concors folgten andere dogmatische Fehden, die Polemik blieb im vollen Gange auf die Gefahr hin, dass durch fortgesetztes „Disputiren“ auch die Zahl der Häresieen sich vermehren würde. Wenn dennoch das „Wahre Christenthum“ grossen Anklang fand: so ist anzunehmen, dass im Geist der Gemeinden sich doch noch ein anderes

Digitized by Google

Verlangen regte, als welches die theologische Presse zu befriedigen im Stande war. Von Arndt hat sich ergeben, dass er nur indirect und der Gesinnung nach einer Ethik Vorschub geleistet, doch sei hinzugefügt, dass in seinem letzten Buch die Idee der Güter und des „höchsten Gutes“ in bemerkenswerther Weise hervortritt, auch Andreä, der Freund und Gesinnungsgenosse Arndts, den wir diesem absichtlich vorangestellt, hat sie aufgenommen.

Soweit lassen wir diesen Abschnitt reichen, der keinen Abschluss in sich selber hat. Die schon angelegten Tendenzen nahmen ihren Fortgang, aber in ihrer schroffen Einseitigkeit begegneten sie einer wohl berechtigten Reaction. Was Arndt und Andreä wollten, brachte noch keine Veränderung hervor, wohl aber werden wir dadurch auf grössere Bewegungen der nächsten Folgezeit vorbereitet.

Fr. Arndt, Joh. Arndt, Berl. 1838. Wildenhahn, Joh. Arndt, Lpz. 1847. 58. 2. Th. H. L. Pertz, De Johanne Arndtio etc. Hann. 1852. — Aus dem Werke selbst (Magd. 1609) einzelne Stellen auszuzeichnen ist schwierig, doch vgl. I, Kap. 12. 20. 28. 39. II, 7. „Ein jeder Christ ist zweifach, und befinden sich in ihm zweierlei widerwärtige Menschen, dazu die Tabelle II, 58 über Astrologie. Dass Himmel und Gestirn natürlicher Weise keine Wirkung haben sollten im menschlichen Leben, Wandel und Geschäfte, weiss ich nicht, ob mans verneinen könnte. III, 2. „Die Natur leidet keine leere Stelle, sie erfüllet alle Dinge mit ihr selbst. Es müsste ehe die Natur brechen, ehe etwas Leeres in ihr sein und bleiben sollte.“ IV, 30 ff. Von Gott und Natur.

Drittes Kapitel.

Moralschriften der katholischen Kirche. Tridentinum.

§ 39. Fortpflanzung der Scholastik.

Als hierarchisch-päpstliche Macht ist der Katholicismus durch die Reformation bis in's tiefste Innere erschüttert worden, als

Digitized by Google

gelehrter Schulbetrieb fuhr er fort an seinen Methoden zu zehren, und wer die scholastische Literatur des XVI. Jahrhunderts mit der vorangegangenen vergleicht, wird den im Schoosse des kirchlichen Bewusstseins eingetretenen Bruch nicht sogleich und nicht überall wahrnehmen. Begriffliche Untersuchungen wie die scholastischen hatten mit der Zeitfrage wenig zu schaffen, um so mehr wurden sie durch den Wetteifer der Bettelorden lebendig erhalten. Die Dominicaner, wie früher gezeigt worden, hatten sich der Ethik mit grossem Erfolge bemächtigt, sie behaupteten vor und nach dem Tridentinum ihr Ansehen; Martin Becanus, Gregor von Valentia waren Dominicaner, Andere wie der Spanier Roderich Arriaga brachen selbst im Anschluss an den Jesuitismus noch nicht mit dieser Ordenstheologie. Späterhin erlangte auch der Skotismus und Nominalismus, z. B. durch den Casuisten Caramuel Lobkowitz, ein zweitweiliges Uebergewicht. Der Streit selber ist auf eine bestimmte Zahl metaphysischer und dogmatischer Controversen zurückgeführt worden, doch repräsentirt er zugleich eine beträchtliche Verschiedenheit der ganzen Denkweise, auch überträgt sich die Differenz auf das moralische Gebiet; und wir benutzen diese Gelegenheit, um sie von der letzteren Seite kürzlich in's Auge zu fassen.

Thomas Aquinas darf als der grosse Vertreter einer gleichmässig durchgeführten und in sich selbst befriedigten Glaubens- und Denkwissenschaft hingestellt werden, welche im Einklange mit der kirchlichen Autorität alle höchsten Angelegenheiten der menschlichen Bestimmung zusammenzufassen unternahm. Vor seinen Augen bauen sich die Lebenskreise bis zum Absoluten empor, nach der Anordnung des Universums dringt der denkende Geist aufwärts; an jedem Wissbaren hängt ein Nutzen, eine Zweckmässigkeit, und selbst der höchste Zweck beseligender Gottesanschauung befindet sich in einer erkennbaren Richtung. Zwar kann derselbe nur durch den Glauben und den Zufluss der göttlichen Gnade erreicht werden, aber der philosophische Verstand arbeitet nicht allein der Offenbarung vor, sondern er umgiebt deren Inhalt mit entsprechenden Denkbestimmungen und analogischen Beweisen, welche um so zuver-

Digitized by Google

sichtlicher vorgetragen werden dürfen, da zwischen den Anlagen der Menschennatur und den Erleuchtungen der christlichen Religion ein Widersprnch nicht stattfinden kann. Von der Spitze der Contemplation aus ergiesst sich auf alle vorangegangenen Folgerungen eine religiöse Zuversicht, auch als Wissender ist Thomas religiös bewegt, während er als Frommer fast überall die philosophische Begründung herbeizieht. Was Thomas erstrebt, ist eine speculative Wissenschaft, welche zugleich die Antriebe des Handelns in sich trägt; Wissen und Verstand sind es ja, denen der Wille stets zu folgen hat.

Auf die Erhaltung dieses Gleichgewichts zweier geistigen Aneignungsmittel, des Glaubens und des philosophischen Erkennens, hat Duns Skotus mit Ueberzeugung verzichtet, daher entzieht er der natürlichen Theologie oder Philosophie Einiges von der ihr eingeräumten Vollmacht, um es der positiven zuzuweisen, damit diese die rechte, aber zugleich die praktische Wissenschaft werde. Zwar fordert auch er für das höchste Wesen gewisse allgemeine und unverlierbare Attribute, eine Metaphysik bleibt in ihren Grundzügen stehen; aber aus diesen ontologischen Bestimmungen wird der christliche Gott noch nicht verstanden, weit mehr aus der Stellung, die er sich zur Menschheit gegeben hat. Ein höchstes freies und nur sich selbst folgendes Wollen steht an der Spitze der Bewegung, ihm gegenüber ein anderes creatürliches, und der göttliche Rathschluss ist darauf hingerichtet, dass das eine dem anderen eingeordnet werde. Das Willensprincip in der Form des Indeterminismus ist der Schlüssel der Offenbarung, weil von ihm aus alle Realitäten ihre Gültigkeit erhalten; dem Menschen, welchen die Sünde nicht wesentlich verderbt, sondern nur einem selbstischen Hange und weltlichen Genügen unterworfen hat, kann nur dadurch geholfen werden, dass er in die ihm auferlegte gottgemässe Richtung des Willens zwanglos eingeht, dass er die Gnadenwirkungen in sich gewähren lässt. Demgemäss bedürfen auch die Glaubenswahrheiten einer anderen und positiveren Begründung, denn aus abstracten Begriffen ergeben sie sich nicht; die natürliche Theologie versagt grade an den Stellen

Digitized by Google

ihren Dienst, wo sie bisher am Glänzendsten gearbeitet hatte, bei der Erklärung der offenbarenden Thatsachen. Daher kann Skotus der Theorie von der Genugthuung als solcher keine Evidenz zuschreiben; was Gott thun musste, lässt sich nicht ermessen noch darthun nach der Maassgabe von Rechts- und Schuldbegriffen, was er in dem Opfer Christi wirklich gethan hat, entsprang einem freien Rathschluss und verdient nur im Sinne höchster Angemessenheit in ein rationales Licht gestellt zu werden. Aber damit nicht genug, auffälliger ist dass selbst die sittlichen Normen nicht einfach auf ihrer eigenen Nothwendigkeit beruhen sollen, erst die höchste Willensbestimmung verbürgt sie, und aus ihrer Positivität schöpfen sie ihre Entscheischeidungskraft. Damit will der Denker durchaus keinen moralischen Leichtsinn begünstigen, er will nur jeden Schein verbannen, als ob in letzter Instanz das Gute etwas Anderes sein könne als das von Gott Gegebene, der Determinismus etwas Anderes als der schlechthin freie Indeterminismus der Gottheit. Im Uebrigen liefert Duns eine der Thomistischen ähnliche und höchst complicirte Tugend- und Werklehre. Nach unserer Meinung verliert diese Wissenschaft, indem sie sich von jedem ethischen Platonismus abwendet, an innerer Wahrheit, und sie lässt die Frage unbeantwortet, warum der Schöpfer, wenn er nothwendig sich selber lieben muss, sich nicht auch in der Welt und durch sittliche Anlage der Natur geliebt, und ebenso warum Gott die Willkür seiner Positionen von der anderen Willkür gewisser Umstände abhängig gemacht habe. Wie jedoch die Dinge damals lagen, wird dieser innere Schaden dadurch aufgewogen, dass Duns sein ganzes Lehrsystem aus dem schon zweifelhaft gewordenen philosophischen Rahmen allgemach heraustreten liess, wodurch es theils verdeutlicht theils auf die Anerkennung des kirchlich Sanctionirten noch entschiedener hingelenkt wurde. Und auf demselben Wege ist auch der Nominalismus einen beträchtlichen Schritt weiter vorgedrungen. Von dem Franciscaner Wilhelm Occam sei bemerkt, dass er die natürliche Theologie und Moral von ihren bisherigen Obliegenheiten völlig dispensirt hat. Die Philosophie, auf empirische

Digitized by Google

und logische Untersuchungen angewiesen, soll nicht mitsprechen, wo sie nichts Eigenes zu sagen weiss; den Glauben, dessen Gegenstand dem Wissen unerreichbar ist, hat sie sich selbst und seinen eigenen, vor Allem den biblischen Zeugnissen zu überlassen. Die Gebiete scheiden sich also und werden nur durch psychologische Fäden noch verknüpft. Wie aber die höchste Wesenheit dem Denken verborgen bleibt: so auch der Grund des Guten. Gewissen und Gesetz sind durchaus positive Grössen, der sittliche Gegensatz hat seine Gültigkeit nicht in sich selbst, eine göttliche Verfügung setzt, verwaltet und begrenzt ihn, vermag ihn aber auch momentan zu suspendiren, und so kann es geschehen, dass selbst unmoralische Handlungen den Weg zum ewigen Leben vermitteln. Es ist folglich nur eine absolute göttliche Willkür, von welcher das Recht jeder sittlichen Entscheidung abhängt, ein Indifferentismus, welcher über den des Skotus noch hinausführt. Von dem Standpunkte eines Thomas sehen wir uns durch den Nominalismus bis zur weitesten Entfernung abgelöst. Thomas hatte den Willen vollständig dem Verstande untergeordnet, Occam kehrte das Verhältniss um; das Wollen ruht schlechthin auf seiner eigenen Thesis, kann also das Gegentheil dessen ergreifen, was der Verstand dictirt hat. Von diesem Extrem mussten allerdings spätere Nominalisten wieder umlenken, so Buridan, welcher doch ein Wesen Gottes statuirt, in welchem die Nothwendigkeit des Guten schon enthalten sei; doch ist derselbe als Commentator des Aristoteles nicht zu einer festen Haltung gelangt. Wollten wir hier die sociale Ordnung als Gründerin des Sittlichen an die Stelle des höchsten Willens treten lassen: so würden wir an den moralischen Empirismus und Positivismus unserer Tage erinnert werden.

Das Zeitalter der Reformation empfing die Nachkommenschaft der alten Meister; in mehreren Gegenden der katholischen Kirche setzten die beiden gelehrten Orden ihr esoterisches Sonderleben unter gegenseitiger Reizung fort. Von den Streitschriften des Protestantismus unterscheiden sich ihre Verhandlungen sehr, sie gleichen dialektischen Uebungen, welche auch die leerste Abstraction nicht zu scheuen haben. Es wird gefragt,

Digitized by Google

ob dieselbe Menschennatur von mehreren göttlichen Personen hätte angenommen werden können; es wird discutirt, ob in Bezug auf Judas den Verräther, welcher doch zur ewigen Seligkeit hätte ausersehen werden können, die Annahme erforderlich sei, dass Gott einen Willensact in sich hervorzurufen unterlassen habe, den er hätte erzeugen können. An solchen Erörterungen betheiligten sich Thomisten und Skotisten; von der alten Subtilität liessen sie noch nicht ab. Die Denkformen machten sie einander ähnlich, dagegen verräth sich der Tendenz nach ein ungleiches Verhältniss zur kirchlichen Ueberlieferung. Auf die Thomistische Schule wirkte noch der ältere kirchliche Geist, sie wurden die Antiken, von welchen sich die späteren Richtungen im Interesse einer praktischen Brauchbarkeit ablösten. So entstand eine Differenz, welche in der Folgezeit bis zum schroffen Antagonismus gesteigert werden konnte. Schon jetzt darf darauf aufmerksam gemacht werden, dass die jüngeren Jesuiten, obgleich anfangs mit den Dominicanern eng verbündet, sich nach und nach von ihnen zurück zogen, dass sie überhaupt, um polemisch und pädagogisch desto kräftiger in den Nothstand der Kirche eingreifen zu können, zu den Grundsätzen der bisherigen Ordenstheologie eine freie Stellung einnehmen wollten.

Ueber Duns Skotus s. Ritter, Gesch. der christl. Philosophie, IV, S. 354 ff. 574 ff., dazu K. Werner, Geschäfte der kathol. Theologie, München 1866 im ersten Abschnitt, desselben Werk über Thomas von Aquino Bd. III, Geschichte des Thomismus, S. 45. 64 ff. 88 ff., leider nur ein stofflich und literarisch überladenes, unübersichtliches und unsäglich trocknes Referat wie alle Arbeiten dieses Verfassers. Dazu noch K. Werner, Die nachskotistische Scholastik, Wien 1883.

§ 40. Humanistische Ansicht. Vives als Moralist.

Gleichzeitig bezeugten auch einige Männer von entgegengesetzter Herkunft ein lebhaftes Interesse für das sittlich-religiöse Princip in seinem unverlierbaren Recht, unter ihnen der klassisch unterrichtete Humanist und Ciceronianer Johann Ludwig Vives, von Geburt ein Spanier, der kurz vor dem Tridentinum gestor-

Digitized by Google

ben ist (1540). Schon in unserer Einleitung wurde er kurz erwähnt. Er vereinigte katholische Bildung mit frommer Gesinnung, war also einem Morus und Erasmus nicht unähnlich. Protestantischen Streitsätzen scheint er nicht ernstlich nachgefragt zu haben, aber er sucht seine Ehre darin, die Wahrheit des christlichen Glaubens als einen Schatz in unscheinbarem Gewande gegen Islam und Judenthum zu vertheidigen. Daher lehrt er ein Christenthum ohne Papst und Hierarchie, ohne sacramentliches System, eigentlich auch ohne Dogmen, aber mit Einschluss der Mysterien, welchen er einen fasslichen Ausdruck abgewinnt; es ist ihm eine göttliche Macht, ein bestes Heilmittel zur Rettung der irregeleiteten und sündhaften Menschheit, welcher nur durch Christus das verlorene Gefühl ihrer Bestimmung wiedergegeben und das herrliche Ziel des seligen und unsterblichen Lebens erschlossen werden kann. Diese Berufung auf die Menschenwürde war einer sehr ungleichen Deutung fähig, dem humanistischen Bewusstsein aber unentbehrlich. Weder um höherer noch geringerer Wesen, nur um seiner selbstwillen ist der Mensch geschaffen, d. h. er ist von Gott und nicht von der Natur ausgegangen, was könnte ihm Besseres frommen, als zu seinem Urheber zurückzukehren! Das Hauptwerk De veritate fidei ist rational eingeleitet und ethisch ausgeführt. Wie vollständig, ruft Vives, ist die Quelle des Heils und der Erkenntniss im Evangelium aufgethan, wie universell und aller Welt zugänglich der katholische Glaube! Weisheit, Macht, Güte Gottes bilden dessen Grundlagen, den vorchristlichen Geschlechtern waren sie unbekannt, so fleissig sie auch über das Gute (honestum) im Verhältniss zum Nützlichen nachdenken mochten. — Eine Schrift wie diese gewährt unter den Verwirrungen der Zeit einen wohlthuenden Ruhepunkt; freilich aber wenn solche Beherzigungen genügt hätten, um die schwankenden Gemüther aufzurichten, die brennenden Fragen zu lösen und mit der gutmüthigen Vernünftigkeit und weitherzigen Gläubigkeit eines Vives sich von dem menschlichen zum göttlichen Lichte zu erheben: so würde eine kirchliche Umwälzung überhaupt nicht eingetreten sein. Den besten Gebrauch macht dieser Mann von

Digitized by Google

seinem Talent, wenn er die Verderbnisse der Scholastik aufdeckt und über die Verwerflichkeit endloser Disputationen Gericht hält. Im Princip wollte er nominalistisch denken. Die Dialektik ist eine schlechte Kunst. Wer disputirt, will nur schlagfertig sein, um den Streich des Gegners als seines Feindes zu pariren; daher wird über dem Streit selber dessen Inhalt, Gegenstand und Zweck vergessen, Ueberzeugungen entstehen auf diesem Wege nicht. Die Dialektik haben jene unseligen Zänker zu einer Sammlung logischer Kunstgriffe gemacht, ihrem Aristoteles nichts als zweideutige Vorstellungen abgelernt. An dieser Stelle wie in der Werthschätzung des Cicero würde Luther selbst einverstanden gewesen sein, woraus jedoch nicht zu schliessen, dass Vives ihm habe nachsprechen wollen. Von Valla unterscheidet sich der Letztere durch ernstere Frömmigkeit und Vermeidung aller Anstössigkeiten; auch auf einzelne Bestandtheile des sittlichen Lebens hat er ein Augenmerk gerichtet, die Abhandlungen von der Pflicht des Ehegatten und die Unterweisung der Frauen werfen gute Gedanken ab. Er selbst war ein friedfertiger Mensch, dem das λάθε βιώσας als Wahlspruch wohlgefiel.

Joh. Ludovici Vivis Valentini Opp. Bas. 1550, woselbst De veritate fidei libri V. Vom Aristoteles wird p. 337 gesagt: si Aristotelica beatitudo commentitia est, quid laboramus, quomodo eam tueamur. — Non possumus Christo servire et Aristoteli contraria praecipientibus, illi attollenti nos ad caelum, ad Deum patrem suum et per contemptum vitae hujus ad curam illius sempiternae, huic prementi animum nostrum, ut arctius complectatur hoc corpus, curas et cogitationes suas omnes in hac aevi brevitate consumat. — Erwähnenswerth noch: De disciplinis libri, Exercitationes animi in Deum, De officio mariti, De institutione foeminae Christianae. S. Ritter a. a. O. IX, 438. Ueber den Spruch λάθε βιώσας s. Erasmi Opp. IV, p. 51—54 nach Plutarch.

§ 41. Sylvester Prierias.

Neben Vives könnte auch Erasmus, weil er alle Frömmigkeit sittlich beleben und verwenden wollte, nochmals in Erinnerung gebracht werden. Einige bedienten sich noch der

Digitized by Google

scholastischen Form, Andere bestritten sie, auch die Privatansicht durfte sich hören lassen. Die specielle Bearbeitung des Moralstoffes blieb während der reformatorischen Bewegung so gut wie liegen, der protestantische Angriff forderte sie nicht heraus, weil er an bestimmte Glaubensfragen anknüpfte. Doch hat der Widersacher Luthers, der Dominicaner Sylvester Prierias eine berühmt gewordene Summa von 1515 herausgegeben, die ich nirgends beschrieben finde; nach seiner Aurea rosa zu schliessen muss sie äusserst phantastisch und grüblerisch geartet sein. Die Form ist casuistisch. Weit nützlicher konnte es wirken, wenn Andere wie Jakob Wimpheling, Franz von Victoria, Cardinal Sadoletus über einzelne Kapitel wie Keuschheit und Kindererziehung mit Ernst und Aufrichtigkeit sich verbreiteten. Es fehlte in diesem Zeitpunkt an zweierlei, an kirchlicher Schärfe und an pädagogischer Leichtigkeit der Methode; für das Erste wurde durch das Concil, für das Andere von einem einzelnen Orden gesorgt.

Summa Sylvestrina de peccatis aut casuum conscientiae vel summa summarum, Bol. 1515, Antv. 1580, Lond. 1593. 2 voll. Ejusdem Aurea rosa i. e. praeclarissima expositio super evangelia totius anni, Bol. 1503. Auch ein Commentar über die ersten Kapitel des Lucasevangeliums von Seyssel Erzbischof von Turin (1520) wird als grosses moralisches Werk verzeichnet. Uebrigens vgl. Ständlin, a. a. O. 660.

§ 42. Das Tridentinum.

Während dieser literarischen Bewegungen und unter den schwierigsten Umständen ist das Tridentinische Concil 1545—63 zur Ausführung gekommen. Seine innere Geschichte verweist uns auf den weitesten Schauplatz. Was es erreichte, war kein Bekenntniss dessen, was die katholische Gemeinschaft glaubt, sondern eine hierarchische Feststellung dessen, was sie, um ihrer Römischen Vergangenheit treu zu bleiben, zu glauben, zu lehren und zu verdammen hat. Die Decrete dienen der Absicht der kirchlichen Selbsterhaltung; die überlieferte Lehre musste geschont, aber sie durfte nicht dergestalt verengt werden, dass sie das Nebenein-

Digitized by Google

anderbestehen feinerer Differenzen ausschloss. Soweit stellte sich das Concil über die Schulmeinungen der letzten Jahrhunderte, sie erreichte jedoch kein vollständiges Gleichgewicht, ältere Autoritäten wurden zurückgesetzt oder doch erweicht, der jüngere Indeterminismus bevorzugt. Nur sehr wenige Hauptstücke wurden thetisch und selbständig vorgetragen, für die meisten anderen genügte die negative Form der Abwehr. Das Anathem blieb nach allen Seiten unverrückbar und ohne Abstufung der Gegensätze stehen.

Wir beschränken uns hier auf eine dreifache Beobachtung. Zunächst verdienen die anthropologischen Sätze unsere Aufmerksamkeit. Sie suchen in der Beurtheilung der Sünde ein Mittleres; der Mensch ist der Erlösung durchaus bedürftig, aber er ist auch fähig sie sich anzueignen, jenes folgt aus der erblichen Verschlechterung der Menschennatur, dieses aus der immer noch vorhandenen Willensfreiheit und beides dient dazu, die Rechtfertigung als einen Process von mehreren Stadien nach der Abfolge der göttlichen Hülfsleistungen verständlich zu machen. Ist aber die Gerechtigkeit aus Glaube, Geist und Taufe erlangt: so macht sie ihren Empfänger ungeachtet der ihm noch anhaftenden Mängel auch Gott wohlgefällig und vermögend, das höchste Gesetz zu erfüllen. Niemand rühme sich selbstgewiss einer ihm zugesprochenen Seligkeit und Sündenvergebung, aber Niemand wähne auch, dass Unerfüllbares von ihm gefordert werde, und er vergesse nicht, dass selbst ohne Verlust des Glaubens die Gnade verscherzt, dass sie aber auch wiedergewonnen werden kann (Sess. VI, can. 28). Vielmehr sollen wir frei von Selbstüberhebung wie von unfrommer Verzagtheit Alles vollbringen, was zum Lauf in der Rennbahn (ad currendum in stadio) nöthig erscheint, um die Aussicht auf Verdienst und ewigen Lohn zu nähren.

Unzweifelhaft haben diese Bestimmungen ihren moralischen und pädagogischen Werth; die grossen Probleme mögen liegen bleiben, für die praktischen Zwecke wird gesorgt und der sittlichen Natur soviel an Fähigkeit zugesprochen als der handelnde Mensch bedarf, um in Athem erhalten zu werden, Und noch

Digitized by Google

von der Concupiscenz (Sess. V, cp. 5) gesagt wird, sie sei in den Wiedergeborenen eigentlich keine Sünde mehr, sondern stamme nur aus ihr und neige sich zu ihr hin: nunquam intellexisse (ecclesiam) peccatum appellari, quod vere et proprie in renatis peccatum est, sed quia ex pecato est et ad peccatum inclinat: so ist diese Bezeichnung stets in sich widersprechend gefunden worden, aber eine Wahrheit enthält sie doch, denn sie deutet auf jenes zweideutige Ferment der Entwicklung, welches an beide Seiten des sittlichen Gegensatzes anknüpft, also Gefahren und Versuchungen schafft, aber auch als Reizmittel sie überwinden hilft.

Ein zweites durchgreifendes Merkmal besteht in der Verflechtung der religiös-sittlichen Wandelungen mit den kirchlichen Institutionen und den sacramentlichen Kräften, welche das Leben des Einzelnen von Anfang bis zu Ende beherrschen und umfassen. Die Rechtfertigung wird als ein durchaus realistischer Verlauf beschrieben, die Persönlichkeit sieht sich auf sich selbst verwiesen, aber sie wird nicht in sich eingeführt noch in den Stand gesetzt, dem Zeugnisse des eigenen Inneren zu vertrauen oder von sich aus das Verhältniss zu Gott herzustellen; gerade dieses Recht wird dem Menschen als trüglicher Subjectivismus abgesprochen. Er soll übernatürliche Wirkungen in sich aufnehmen, aber erst das Sacrament verbürgt sie ihm, er soll kämpfen, aber erst die Disciplin verleiht ihm Gewissheit göttlicher Genehmigung, er soll Werke üben, die aber erst durch den priesterlichen Stempel gültig werden, und endlich Busse thun, die ebenfalls erst unter Aufsicht des Priesters zum Ziele führt. Der „Seelenschmerz“ über das Begangene wird in eine Gedächtnissarbeit für den Beichtstuhl gezogen, aber vor diesem gilt nur das Einzelne und Zählbare; der innere Mensch besitzt keinen Zugang zu Gott, ehe er ihm nicht durch die Medien der kirchlichen Heilsanstalt gewährleistet worden.

Denken wir uns einen praktischen Moralismus durchzogen zu[illegible] umgeben von den strengsten hierarchischen und sacramentalen Banden: so ist damit die Tendenz der Decrete ausgesprochen. Das Tridentinum lehrt daher eine zwar ernste und

Digitized by Google

achtungswerthe, aber völlig gesetzliche und nur für einen gewissen Zustand der Menschenbildung ausreichende Moral, und von diesem Standpunkte ist denn auch die nachfolgende katholische Wissenschaft stets abhängig geblieben. Dass sich fromme Gesinnungen und unermüdlicher Tugendeifer an diese Vorschriften anschliessen konnten, brauchen wir nicht erst einzuräumen, die Thatsachen beweisen es. Auch darf für die nachfolgenden Verderbnisse des Jesuitismus der Wille und Geist des Concils nicht verantwortlich gemacht werden; wohl aber bot dasselbe mehrere Handhaben, deren sich eine eingerissene Laxheit und Aeusserlichkeit der sittlichen Auffassung bedienen konnte. Und in dieser dritten Beziehung ist der Artikel von der Busse bemerkenswerth. Nach wie vor werden die Sünden in lässliche und Todsünden eingetheilt, aber beide Gattungen bleiben unerklärt, und daraus entsteht die Möglichkeit, die Grenzen des Verzeihlichen ungebührlich auszudehnen, zumal wenn der Name Todsünde doch als allzu schrecklich für den gewöhnlichen Lebenslauf erfunden wurde. Die leichteren Fehltritte dürfen, die schweren müssen in der Beichte aufgezählt werden; ein erlaubtes Schweigen stellt sich neben das pflichtmässige Eingestehen, ein Nützliches (utile) neben das Vorgeschriebene (necessarium); der Sünder wird in einigen Punkten gebunden, übrigens darf er mit sich selbst abrechnen und den Rest seines Schuldgefühls seiner eigenen Beherzigung überlassen. Die Folge ist eine Halbirung der Gewissensthätigkeit, unschädlich vielleicht für den Aufrichtigen, aber auch sehr benutzbar für die Zwecke der Erleichterung. Vollends wenn der Beichtende angehalten wird, auch die Umstände (circumstantiae) seiner Sünden darzulegen: so entstehen eben daraus zahlreiche Modificationen, welche je nach der ihnen gegebenen Deutung ebenso wohl dazu dienen können, den Charakter der Handlung zu verwischen, als ihn zu verdeutlichen oder zu verschärfen. Endlich hat die Synode verordnet, dass schwere Vergehungen der höheren Instanz der obersten Priesterschaft und des Papstes unterliegen müssen. Sie reservirt nur wenige und ungewöhnliche Fälle (casus), allein die Kategorie selber war brauchbar genug, um auch noch

Digitized by Google

weiter ausgedehnt zu werden, und in Verbindung mit ihren Umständen wird jede Sünde zu einem besonderen Falle, — lauter Anknüpfungen für eine rein empirische Behandlung des Sittlichen.

Sess. VI, can 24 wird gesagt: Si quis dixerit, justitiam acceptam non conservari atque etiam non augeri coram Deo per bona opera, sed opera ipsa fructus solummodo et signa esse justificationis adeptae, non autem ipsius augendae causam, anathema sit. Dieser Kanon folgt der operativ-moralischen Ansicht des Tridentinums und widerspricht der Lutherischen Lehre, nach welcher die in Christus angeschaute, von dem Sünder ergriffene und dessen Sünden zudeckende (tegere) Gerechtigkeit immer dieselbe bleibt, keiner werkthätigen Erhaltung bedarf, keines Wachsthums fähig ist. An dieser Stelle begegnen sich die beiderseitigen Consequenzen in ihrer ganzen Sprödigkeit. Aber auch der protestantische Satz lässt sich in solcher Fassung nicht halten, er beruht auf einer veralteten Psychologie; denn wenn auch die Gerechtigkeit ihrem religiös-historischen Grunde nach nicht wächst: so wächst doch indirect die sittliche Persönlichkeit dessen, welcher sie sich aneignet, der Mensch selber wird stärker, indem er immer neue Kräfte des Willens und der Selbstbestimmung in sich aufnimmt.

Wir berührten vorhin die antiprotestantischen Glaubenssätze des Tridentinums; was aber das Concil schon vorfand, was von ihm vollständig sanctionirt und als sicherer Stamm der Ueberlieferung auf die Folgezeit vererbt wurde, war die längst herrschend gewesene Versichtbarung des Heilsweges und die damit zusammenhängende operative und äusserliche Darstellung der Sittlichkeit. Wie die göttliche Gnade im Cultus sinnlich veranschaulicht wird: so gehört auch der handelnde Mensch ganz in die werkthätige Erscheinung. Tugenden und Pflichten, Acte der Geduld wie der Anstrengung, der Entsagung und der arbeitsvollen Liebesübung fallen unter den Namen der guten Werke und haben die Bestimmung, die Rennbahn des Lebens anzufüllen, damit die sittlichen Kräfte Allen in gleichem Umfange und gleicher Höhe ihrer möglichen Verwirklichung vor Augen stehen mögen. Als Summen gedacht sind sie der Vermehrung fähig und bedürftig, als Schätze vorgestellt verdienen sie Abwägung und Vergleichung, als Opfer endlich fordern sie Anerkennung. Das höchste Opfer aber wird Gott gewidmet, die Darbringung um Gotteswillen giebt den Werken den Werth der Verdienstlichkeit, sie gewinnen Anspruch auf einen vergeltenden göttlichen Lohn, sei es aus Gründen der Billigkeit oder des Rechts, der Gipfel der Heiligkeit ist erreichbar. Aus der Fülle der Leistungen schöpft und nährt die Kirche ihr Selbstgefühl und das Bewusstsein ihrer Productivität; sie übernimmt aber auch die Oberleitung oder, wie

Digitized by Google

sich Feuerlein ausdrückt, die Assecuranz und besitzt die Mittel, um die dennoch zurückbleibenden grossen moralischen Abstände durch Uebertragung und Zuleitung auszugleichen, also dafür zu sorgen, dass der Strom nicht versandet. Das ganze Lehrstück, welches ebenso gut die leere Wiederholung vorgeschriebener Exercitien begünstigte, wie es auch auf sittlich gestimmte Gemüther anfeuernd wirken konnte, hat damals keinen besseren Verfechter gefunden als Robert Bellarmin.

Vgl. die von Feuerlein gesammelten Belege a. a. O. S. 75ff. aus Bellarmini De bonis operibus libri tres, Ejusd. De controv. christ. fidei, in dem Artikel de justificatione. Sein kritisches Urtheil knüpft Feuerlein S. 101 an den treffenden Satz: „Das sittliche Handeln nach den Principien des Katholicismus ist: 1, wo es sicher sein sollte, unsicher, 2, wo es frei sein sollte, unfrei, 3, wo es gebunden sein sollte, ungebunden.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. Jesuitenmoral.

§ 43. Einleitung.

Wir haben im ersten Bande das Mönchthum unter zwei Richtungen, die darstellende und die praktische, welche letztere sich im Abendlande vorzugsweise entwickelt hat, vertheilt. Es hatte zuerst sich selbst und seiner Idee leben wollen, dann auch zum Nutzen Anderer, und zuletzt stand es mitten in der Gemeinschaft, um innerhalb der Welt noch eine Welt- und Bedürfnisslosigkeit fortzusetzen und mit Dienstleistungen jeder Art zu verbinden. Dieser Stufengang mönchischer Lebensformen bezeichnet zugleich die Grade einer Wirksamkeit, welche sich in immer weiteren Kreisen auf den ganzen Umfang religiöser und sittlicher, kirchlicher und gelehrter Interessen und auf vielerlei sonstige Culturzwecke ausdehnte. Alle bisher entwickelten Eigenschaften, auch Askese und Entsagung, Mystik und Contemplation und literarische Betriebsamkeit sind auf den

Digitized by Google

Jesuitenorden übergegangen, aber mit dem grossen Unterschied, dass derselbe mit überraschender Schnelligkeit eine Bestimmung fand, die alle seine Kräfte in Spannung versetzte und alle Opfer reichlich verlohnte, dass er sie mit eminentem Erfolg durchführen konnte, und dass er endlich sich selbst eine einheitliche Gestalt gab, wie sie keine ältere Congregation auch nur annähernd besessen hatte. Zugleich ist sein Geschäftsleben durch Befreiung von früheren mönchischen Beschwerden und Zwangspflichten erleichtert worden.

Was die Jesuiten geworden, verdanken sie der gleichzeitigen Lage der katholischen Kirche, nicht ihrer Willkür. Das Mönchsideal sank um eine Stufe herab; veredelt wurde es nicht, aber es hörte auf ein Ideal zu sein, eine Wirklichkeit und zwar eine höchst prosaische, harte und gebieterische trat an die Stelle. Der Uebergang aus dem weltlichen in ein geistliches Ritterthum ist in dem Leben des Stifters oft genug nachgewiesen worden; was Ignatius aus seiner militärischen Jugend in dies neue Stadium mitbrachte, war ein schwärmerischer Thatendrang, ein heisses Verlangen nach Unterwerfung unter einen höchsten Zweck. Die oft citirten Exercitia spiritualia entwerfen ein überirdisches Bild. Der Kampfbereite schaut Christus und Lucifer, Babylon und Jerusalem; beide Orte sind von einer Kriegsschaar umgeben, Christus aber ermahnt die Seinigen zur Armuth, Selbstverleugnung und Demuth. Et ita tres consurgunt perfectionis gradus, videlicet paupertas, abjectio sui, humilitas, quae ex diametro divitiis, honori et superbiae opponuntur ac virtutes omnes statim introducunt. Hierauf folgt eine Unterredung mit der h. Jungfrau, welche angefleht wird, für die Aufnahme der kampflustigen Jünger in die Fahne Christi Sorge zu tragen, ein Gespräch der Maria mit Christus dem Menschen, und endlich eine Anrede an Gott den Vater, dass er diesem Gesuch Beifall schenken wolle. Aus dieser dem Ignatius zugeschriebenen Vision wird Niemand die nachherige Laufbahn des jungen Vereins erschliessen wollen, sie ergab sich aber aus dem Zeitpunkt seiner Entstehung. Es brauchte nur gesagt, nur handgreiflich gemacht zu werden, was an der Zeit sei, so war die Aufgabe entschieden; die über-

Digitized by Google

reichlich Privilegirten haben die päpstliche Gunst mit unerhörten Anstrengungen bezahlt, sie wurden die streitbaren Vertheidiger des Papismus als des alleinigen Katholicismus, die erbitterten Verfolger und Feinde der ganzen protestantischen Glaubensrichtung, die Werkzeuge der Restauration. Das Losungswort des Kampfes (ἀγών) klingt durch alle Jahrhunderte, jetzt stand ihm die dringendste Anwendung und das glänzendste Verdienst bevor. Die Gelübde der Keuschheit, Armuth und Entsagung retteten den historischen Zusammenhang und liessen sich auch nach dieser Richtung verwerthen, aber sie wurden vervollständigt durch das vierte der unbedingten Anschliessung an das monarchisch-kirchliche Princip, und der Name Jesuiten lieh dem Institut einen unanfechtbaren Stempel. Im Sinne der Ausdauer, Rüstigkeit und Bereitwilligkeit hat der kriegerische Ursprung fortgewirkt, aber er sollte sich auch mit der Kunst des Verstehens und mit allen Fähigkeiten des Weltverkehrs vereinbaren.

Seiner Tendenz nach ist der Jesuitenorden der specifisch-kirchlichste und der eigentlich Römische der neueren Zeit, seiner Thätigkeit nach der schlechthin praktische und zweckmässige, der ganz für seine Ziele lebte. Dazu befähigte ihn der kunstvolle Organismus der Verfassung und die blinde Unterordnung jedes Einzelwillens unter die Leitung des Generals, während durch kluge Benutzung der Talente und Neigungen immer noch ein Gefühl persönlicher Selbstbefriedigung erhalten wurde. Religiöse Phantasie und Mystik wurden durch einen überschwänglichen Mariendienst fortdauernd genährt, die Arbeit selber fiel dem nüchternen Verstande, der gelehrten Wissbegierde und Fertigkeit zu. Dass der Zweck die Mittel heilige, ist bekanntlich nur sehr selten als leitende Maxime und mit dürren Worten ausgesprochen worden; desto ungescheuter handelten die Jesuiten nach diesem Grundsatz, und es konnte nicht fehlen, dass die Virtuosität der Praxis auch auf die Auffassung des Zwecks zurückwirkte. Für einen Bellarmin fiel wirklich der „Ruhm Gottes“ mit dem der Römischen Kirche zusammen, aber wie Wenige waren ihm an Stärke der Ueberzeugung gleich! Die

Digitized by Google

grosse Mehrzahl klammerte sich mit grösstem Wetteifer an die Menge der einzelnen ihnen zufallenden Beschäftigungen, welche geeignet waren, ihren Einfluss zu erhöhen, bis zuletzt alle Zweckbestimmung an der Ehre des Ordens selber haften blieb.

Unser gegenwärtiges Interesse kann nur ein einseitiges sein. Die Geschichte des Jesuitismus ist zugleich die gleichzeitige der katholischen Kirche selber, so eng ist sie mit dieser verflochten; seine Wirksamkeit verläuft in Thaten, Rathschlägen, Instructionen wie in Schriften. Durch ihn und seine gewaltige Hülfskraft sind die dogmatischen Ergebnisse des Tridentinischen Concils durchgesetzt, die Siege des Protestantismus in allen Ländern wesentlich verkürzt, durch ihn die Gegenreformation bewerkstelligt, die Wünsche nach kirchlicher Besserung grösstentheils vereitelt, die Waffen der Inquisition neu gestählt und geschwungen, durch ihn der Papismus auf die Spitze getrieben, die gallicanischen Kirchenfreiheiten suspendirt und die theokratische Weltanschauung wieder aufgenommen worden, — lauter Erfolge, die bis auf den heutigen Tag gedauert haben. Auch die in ihrer Art staunenswerthe Missionsarbeit steht, weil sie das kirchliche Territorium erweiterte, mit jenen Leistungen noch im Zusammenhang. Dagegen verhält es sich etwas anders mit der nach Innen gerichteten Thätigkeit. Angriff und Vertheidigung forderten in jedem Augenblick schriftstellerische Mittel; ohne gelehrte Studien konnten weder die Mitglieder des Ordens nach Maassgabe ihrer Befähigung beschäftigt, noch konnte die Concurrenz mit den älteren Congregationen, zumal den Dominicanern ausgehalten werden. Bellarmin vereinigte noch die Eigenschaften eines klassisch gebildeten Gelehrten, eines Thomisten, Jesuiten und Polemikers. Einmal in Gang gebracht verbreitete sich die Jesuitische Literatur auf alle und selbst die entlegensten Fächer; alle Wissenschaften unterlagen ihrer methodischen Bearbeitung, nach allen Seiten wollte sich der Orden als der unentbehrliche Träger der höheren Intelligenz wie als Meister in der Technik des Unterrichts darthun; und sogar auf Kunst und Geschmacksbildung erstreckte sich sein Einfluss. Daraus erhellt jedoch immer noch nicht, warum sie gerade aus

Digitized by Google

der Moral ihr vornehmstes Lieblingsstudium entnommen haben; nach unserer Meinung kann dies nur aus dem Verhältniss der Sittenbildung zu dem neu befestigten kirchlichen Standpunkt erklärt werden. Als kirchliches Institut war der Römische Katholicismus wieder vollständig mit sich einig geworden; die Hierarchie unterwarf sich anstandslos den Vorschriften des Tridentinums, die katholischen Staaten gaben ihre Zustimmung meist nur mit Vorbehalt; beide Kreise hatten sich also nur unvollständig geeinigt. Während die Päpste seit Paul IV zu dem Geiste strenger Andacht zurückkehrten, entwickelte sich das Weltleben unter staatlicher Oberleitung heiterer, freier und empfänglicher für irdischen und geistigen Genuss; Viele glaubten der alten Censur nicht mehr zu bedürfen, Andere verschmähten sie, Alle hatten den Humanismus der Lebenslust in sich und ihren geselligen Verkehr aufgenommen. In diese Lockerung der disciplinarischen Bande, wie sie seit Anfang des XVII. entschiedener hervortrat, warfen sich die Moralisten des Ordens mit einer ausgleichenden und erleichternden Lehranweisung. Glauben und Denken ruhten auf einer unerschütterlichen Autorität: das Handeln aber sollte in seiner Biegsamkeit und individuellen Freiheit geschont, jede einzelne Handlung als ein Besonderes, von Bedingungen und Umständen Abhängiges beurtheilt und dennoch wohl oder übel an das kirchliche Gesetz herangezogen und an die unantastbare Pflicht des Gehorsams gebunden werden. Die Moraltheologie ist die innere Mission des Jesuitismus, sein wirksamster Lehrbetrieb und der Inbegriff seiner raffinirt praktischen Geschicklichkeit. In Schulen haben die Jesuiten die Jugend beherrscht, durch den Beichtstuhl das Volk und die höheren Stände bevormundet; ihre Moral aber breiteten sie aus wie ein weites Netz, welches sich über alle Möglichkeiten des Betragens erstrecken und allen Graden der Nachsicht Raum geben sollte, nur ohne Verlust, ja ohne Gefährdung des kirchlichen Grundprincips, welches vielmehr in alter Starrheit festgehalten wurde.

Das Hauptwerk älteren Datums ist: (Perault) La morale des Jesuites extraite fidélement de leurs livres, 3 Tomes 1669. Von neueren Darstellungen ist mir, abgesehen von Harenberg, Stäudlin, de

Digitized by Google

Wette, Orelli, besonders nützlich gewesen: Huber, Der Jesuitismus, München 1875. Ellendorf, Die Moral und Politik der Jesuiten 1840 ist mehr eine Sammlung von Skandalosen. Feuerlein, a. a. O. S. 55ff. hat einzelne Gesichtspunkte treffend zusammengestellt. Reichliche Quellenbelege liefert Gieseler, K. G. III, 2. S. 629ff. Dazu Wuttke, a. a. O. S. 162—72. — Ignatius von Loyola von Eberhard Gothein, Halle, 85.

§ 44. Allgemeine Charakteristik.

Ein Gegenstand wie dieser wird nur durch Vergleichung und sorgfältige Beobachtung zum Verständniss gebracht. Was vor uns liegt, ist eine kleine Bibliothek, ein beträchtlicher Bruchtheil des ganzen Jesuitischen Schriftthums. Wollte man alle früheren Beiträge zur Ethik zusammenhäufen: so würden sie gegen diese Bändereihe der Masse nach immer noch zurückstehen, und vollends die protestantischen Schriften dieses Inhalts, die systematisch geordneten dieses Zeitalters meinen wir, kämen daneben nicht in Betracht. Für theoretische Zwecke war in verhältnissmässig so kurzer Zeit niemals eine ähnliche Rüstkammer aufgethürmt worden. Der aufgebotene Fleiss war ein industrieller, vielfach nur mechanischer, methodisch eingelernter und durch Wiederkehr der gleichen Operationen und Distinctionen erleichterter; als solcher muss er dennoch bewundert werden, und wir dürfen das Geständniss hinzufügen, dass ein heutiger Leser nur äusserst mühsam dem damaligen Schreiber nachhinken wird. Die Zeit der Blüthe umfasst das ganze XVII. Jahrhundert bis in die Anfänge des folgenden. Die Schriftsteller sind Portugiesen, Spanier, Italiener, Franzosen und sehr wenige Deutsche. Im Ganzen wollten Alle eine zusammengehörige Ordensmoral repräsentiren. Zwar sind in ihrem Innern auch bedeutende Gegensätze aufgetaucht; der Jesuit Gonzales hat 1671 den Probabilismus offen bekämpft, auch wurde ausgesprochen, dass nicht jede Meinung des Generals für die Mitglieder bindend sei. Genauer angesehen löst sich diese vermeintliche Einheit selbst wieder in zahlreiche Ungleichheiten auf; die Art geht in Varietäten und Individuen auseinander; was einfach hingestellt

Digitized by Google

war, verwandelt sich in tausend kleine Differenzen, die jedoch nicht als Widersprüche im Grossen aufgeführt, sondern nur als abweichende Ansichten zur Verfügung gestellt und verglichen werden. Zuweilen vernehmen wir ein einfaches ja oder nein, denn das Machtgebot der Kirche darf in keinem Punkte angetastet werden. Ueber den Werth einer Handlung entscheidet nicht der sittliche Inhalt als solcher, weit häufiger deren kirchlicher oder unkirchlicher Charakter. In Einer Beziehung aber sehen alle diese Schriften dennoch einander ähnlich, durch Tendenz, Geist und Gesinnung werden sie solidarisch verbunden. Man darf sich nicht wundern, wenn z. B. bei Escobar nicht weniger als 24 von ihm benutzte Jesuitische Moralisten vorangestellt werden, er wollte eben die ganze Schaar der Seinigen als eine vielstimmige Autorität mitsprechen lassen. Schliesslich will die Jesuitenmoral, weil sie von ihren inneren Divergenzen immer wieder denselben zweckmässigen Gebrauch macht, als concordia concors, nicht discors, angesehen werden.

Was ferner den Zusammenhang mit der früheren Literatur betrifft: so reicht derselbe weiter als gewöhnlich angenommen wird. Die ältere systematische Form war allzu schwierig und unpraktisch, sie musste also wegfallen, durch sie wäre die Aufmerksamkeit auf tiefere psychologische Untersuchungen und allgemeine Probleme hingelenkt worden, welche gerade zurücktreten oder mit kargen Worten abgethan werden sollten. Die Wissenschaft im höheren Sinne kommt vollständig in Wegfall; die Menge der Specialitäten verdrängt jede eingehende Erwägung. Nicht als denkender Mensch wird der Leser gefördert noch über das Wesen des Sittlichen aufgeklärt, nur als Handelnder sieht er sich bis in alle Lebenslagen verfolgt; momentan ist er als der Sittliche gesetzt, er soll das Rechte thun, mag er auch als Persönlichkeit unentwickelt und unmündig bleiben. Das pädagogische Princip der Römischen Kirche, nach welchem ihre Untergebenen in Unselbständigkeit erhalten werden sollen, tritt in seiner ganzen Nacktheit auf. Einem so zerstückelten Inhalt konnte aber nur eine ebenso vereinzelnde Methode entsprechen, für ihre Zwecke mussten sich also die Jesuiten der

Digitized by Google

schon längst vorhandenen casuistischen Form bedienen. Ihre Schriften schliessen sich den früher besprochenen casuistischen Summen und Nachschlagebüchern an, jedoch mit Unterschied; denn die letzteren sind weit ernster und unschuldiger gemeint, in den ersteren aber wird nicht allein die Atomistik der Behandlung viel weiter getrieben, sondern es wird auch dafür gesorgt, dass das Sittliche seiner inneren Nothwendigkeit entkleidet, in die Kategorie des Bedingten, Relativen, Umständlichen und selbst Willkürlichen herabrückt.

Uebrigens bleibt der Stoff grösstentheils derselbe, die Ueberlieferung trägt ihn. Noch Antoninus von Florenz, der letzte Darsteller im grossen Stil, nicht minder die erwähnten Summisten hatten sich über alle kirchenrechtlichen, disciplinarischen, rituellen und statutarischen Angelegenheiten verbreitet, auch die Pflichtübung standesmässig abgegrenzt und vertheilt; dasselbe geschieht noch jetzt. Nach wie vor ist die Moral eine klerikalische, mönchische, laienhafte, und Escobar und Andere handeln vom Richter und Advocaten in gleicher Reihe wie vom Contract und der Miethe, indem sie ihre Bücher mit der Sacramentslehre beschliessen. Dass Sittliches und Rechtliches oder Conventionelles nicht in Einen Topf geworfen werden dürfen, dass besondere Obliegenheiten des Berufs erst auf dem Boden einer gemeingültigen Pflichtmässigkeit eine sichere Stellung einnehmen, dass es vor Allem nöthig sei, sittlich und christlich zu wollen in dem Vertrauen, dass sich demgemäss auch die kanonistischen Ordnungen werden vereinbaren lassen, dieser grossen Erkenntniss der neueren Zeit hat sich der damalige Katholicismus unzugänglich erwiesen, und hätte er sie sich aneignen wollen: so würde er das hierarchische System selber aus den Fugen gebracht haben. Die Lehrbücher des Ordens, indem sie fortfuhren, das bloss Positive, d. h. das von der Kirche Verordnete dem an sich, also moralisch Verbindlichen gleichzustellen im Einzelnen sogar überzuordnen, haben sie den alten Irrthum vererbt und gesteigert.

Der Jesuit will nach allen Seiten Rathgeber und Richter sein, und er will es in solchem Umfange, dass er weit über die

Digitized by Google

gewöhnlichen Grenzen einer moralischen Lehrbefugniss hinausgreifend, auch das Allgemeine und Politische vor sein Forum zieht. Gewiss ist es im höchsten Grade bemerkenswerth, dass derselbe Orden, welcher sich mit aller Gewalt darauf geworfen hatte, das Privatleben vom Beichtstuhl aus bis ins Kleine zu leiten, alle Schritte des Einzelnen mehr nachsichtig als mit Strenge zu beaufsichtigen, die Regungen des Gewissens zu belauern, das Geheime und Unzüchtige schamlos blosszustellen, — auch in die Verhältnisse des Staatslebens mit dreistem Urtheil einzugreifen wagte. Das Eine ist Mikroskopie, das Andere fordert einen weiten Blick, die Jesuiten erlaubten sich, beides zu ihrer Aufgabe zu rechnen. Es war die Fürstengewalt, welcher der Protestantismus einen grossen Theil seiner Fortschritte verdankte, um so nöthiger schien es, die weltliche Oberhoheit grundsätzlich und mit Berufung auf die Bulle Unam sanctam herabzusetzen. Die Theokratie kennt nur ein einziges monarchisches und göttlich beglaubigtes Oberhaupt, das kirchliche; dieses allein besitzt die Jurisdiction über alle Welt. Der Papst allein regiert unmittelbar von Gottes Gnaden, der Fürst empfängt seine Rechte und Pflichten vom päpstlichen Stuhl, aber auch — aus der Hand des souveränen Volks; täuscht er dessen gerechte Erwartungen, versäumt er seine Pflicht: so ist seine Stellung und bei schwerster Verschuldung sein Leben verwirkt. Der Tyrann darf getödtet, ja er soll wie ein grausames Unthier von den Geschossen selbst eines einzelnen Bürgers gejagt und getroffen werden; der grösste Bösewicht aber ist der Ketzer auf dem Thron. Hiernach bedurfte es nur noch einer Berufung auf den Policraticus des Johann von Salisbury und auf den uns erinnerlichen Process des Costnitzer Concils, um die Lehre vom Tyrannenmord zu einem stehenden Artikel zu machen. Mariana, der scharfsinnigste Staatslehrer dieses Ordens, entwirft und zwar, wie wir einräumen, mit ungewöhnlichem Verständniss und in wohlthuenden Farben, das Bild eines wahren, väterlich gesinnten Königs, hätte er nur auch den Papst gezeichnet wie er sein soll, diesen nahm er wie er war. Aber alles Frevels unbeschadet können die anhaftenden politischen Doctrinen, indem sie sich dem öffent-

Digitized by Google

lichen Urtheil aussetzen, eher imponirend wirken als die gemeine Kleinmeisterei des Beichtstuhls. Aus blossen Lehrern sind die Jesuiten sogar zu Thätern oder doch Mitschuldigen geworden, mag es auch unbestimmbar bleiben, in welchem Grade ihnen die Ermordung Heinrichs des Vierten zur Last fällt. Um so mehr erscheint es als historische Gerechtigkeit, wenn die in ihren Fundamenten angetastete Staatsgewalt zuletzt an den modernen Gönnern eines selbst zu Widerstand und Empörung aufgelegten Volkswillens Vergeltung übte.

Doch sei dies nur nebenbei bemerkt. Nochmals in die vergleichende Erörterung zurücklenkend begegnen wir einer anderen höchst wichtigen und grundzüglichen Eigenthümlichkeit der neuen Moral. Der alte Augustinismus hatte im Laufe der Jahrhunderte sein Ansehen weder vollständig verloren noch behauptet; eine breite Ueberlieferung nahm ihn auf, durch Erweichung der zugehörigen Begriffe wurde die ursprüngliche Gnaden- und Sündenlehre theils gemildert, theils wie von den Skotisten zu Gunsten der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung förmlich umgebogen. Soviel war klar geworden, dass die Vorstellung einer allwirksamen Gnade und unbedingten Vorherbestimmung den kirchlichen Forderungen des Katholicismus schlechthin widerstrebte, und was der Protestantismus ergriffen hatte, musste das Tridentinum verwerfen. Aber offene Stellung zu nehmen zu der Theologie des fünften und sechsten Jahrhunderts, sich selbst und die Welt über die eingetretene Veränderung aufzuklären, vermochte es nicht; eine Unbestimmtheit der Erklärungen musste der Gefahr eines Bruchs innerhalb der Ueberlieferung vorbeugen; aber wie bald und wie verhängnissvoll sollte die Kirche aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt werden! Bisher waren die Dominicaner die rechten Stammhalter der Ethik gewesen; Thomas ihr Haupt war schon als Bekenner einer unbeschränkten Vollmacht des Papstes ehrwürdig und unantastbar. Auch die Jesuiten hielten ihn hoch, wie ihnen andererseits der Gebrauch des Aristoteles willkommen war. Allein die Concurrenz beider Orden ergab entgegengesetzte Neigungen; jene wollten noch Augustinisch denken, diese als die

Digitized by Google

Modernen klammerten sich an ein praktisch brauchbares Freiheitsprincip, Folge war, dass sie sich und ihre Lehre aus dem religiösen Nimbus und Determinismus der immer noch ernst gesinnten Thomisten herauszogen, sie vertheidigten Molina und bekämpften Bajus. Auf die Berührung mit diesen Beiden kommen wir nochmals zurück. Die theologische Stellung der Jesuiten war damit im Allgemeinen gegeben. Ihr ganzes Moralgeschäft hatte den handelnden Menschen zum Gegenstand; daher statuirten sie keine andere Moralwissenschaft als die schlechthin praktische, auf Verstand und Willensgebrauch gegründete, nur in diesem Element der Freiwilligkeit bewegte sich ihre Theorie; es wird später erhellen, ob und wie weit dieser nüchterne und dem Augenblick dienende Indeterminismus noch religiöse Motive in sich aufnahm. Im Allgemeinen lässt sich das eingeschlagene Verfahren schon jetzt bezeichnen. Der Moralist bedarf einer Aufmerksamkeit doppelter Art, welche ihn durch die Menge der Fragen und Entscheidungen begleitet. Er untersucht zuerst die That als solche, zweitens den Thäter. In jener ersten Beziehung herrscht die empirische Beobachtung, die Thätlichkeit ist die Leiblichkeit der Handlung, sie muss als eine freiwillige, einzelne und von Umständen umgrenzte beschrieben und erwogen werden, nach der andern Seite soll der Moralist ermitteln, wie sich der Thäter zu der ihm anzurechnenden Sünde verhalte, verhalten werde oder auch verhalten haben könne, wobei die subjectiven Bedingungen eines moralischen Antheils in Betracht kommen. Die Jesuiten haben die Handlung als solche sehr eigentlich und äusserlich verstehen wollen, die Schuldfrage dagegen so uneigentlich, dass sie, obwohl in verschiedenem Grade, bereit waren, die anhaftende Schuld zu verringern und der Nichtschuld anzunähern.

Endlich sei noch auf die besonderen theoretischen Kunstgriffe hingewiesen, an welchen diese Ordensmoral erkannt zu werden pflegt, und die zu ihrer Verurtheilung stets benutzt werden. Es sind in der That Missgeburten der Definition und der Distinction, aber die Jesuiten haben sie nicht erzeugt, sondern nur adoptirt, gepflegt und gemeinschaftlich grossgezogen.

Digitized by Google

Man darf immerhin sagen, sie seien zwar im höchsten Grade die Nutzniesser und meisterlichen Ausführer, aber nicht die eigentlichen Erfinder dieses ihres Jesuitismus gewesen, so wenig als der Pharisäismus der Gesinnung nach mit den Pharisäern seinen Anfang genommen hat. Eine Abstufung sittlicher Gewissheit, opinio probabilis und probabilior, haben wir schon bei Antoninus von Florenz nachgewiesen; den bestimmteren Probabilismus benutzten die Thomisten gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, Gabriel Vasquez aber führte ihn 1604 mit grösstem Erfolge in die Doctrin seines Ordens ein. Die Kategorie einer philosophischen Sünde galt der jüngeren Scholastik als Seitenstück philosophischer Tugend. Von der intentio animi als dem Prüfstein alles Sittlichen war seit Augustin und Abälard in ehrlichstem Sinne die Rede gewesen; jetzt wurde sie wieder aufgenommen, aber freilich auch verzerrt und in ihr Gegentheil verwandelt. Denn sobald es einmal erlaubt wurde, die Intention von dem Augenschein und Inhalt einer Handlung abzulösen: so liess sich Alles mit ihr machen; täuschende Lenkung der Gedanken, Restriction, Reservation, Zweideutigkeit der Rede erhielten Zulass. Dazu kamen noch andere Handhaben wie die Klassification der Sünden, die Abstufungen der Busse, die Vorstellung einer unbezwinglichen Unwissenheit, auch diese Vorstellungen waren schon gegeben und eröffneten sich nur dem weitschichtigsten Gebrauch und Missbrauch.

Wir haben es demnach mit einer literarischen Erscheinung zu thun, welche an zahlreichen Fäden mit der Vergangenheit zusammenhängt, und die dennoch sich selber gehört als ein Neues, nie Dagewesenes, Unerhörtes. Ihre Neuheit besteht in der Concentration schon gegebener technischer Mittel, welche bis zum äussersten Raffinement fortentwickelt und auf die Zwecke einer möglichst laxen casuistischen Praxis angewendet werden. Die Schriftwerke selber haben ihren eigenen unverkennbaren Duft. Man kann wohlgemuth in einen solchen Stollen einfahren, um dennoch bald genug wahrzunehmen, dass man von einem eigenthümlichen beklemmenden Dunstkreis umgeben ist.

Digitized by Google

Die wichtigsten Moralwerke werden aufgezählt und beschrieben bei Schorekh, K. G. seit der Reformation, III, S. 104 ff. Ueber die Anfänge der Doctrin, namentlich des Probabilismus in der Ratio studiorum von 1586 s. Gieseler a. a. O. S. 635 ff., besonders aber Apparat. ad theol. christ. dogm. moral. Rom 1755, II, 164 sqq. Diese Casuistik ist nur der Pendant zu jenen an das Frivole anstreifenden spitzfindigen Erörterungen, welche uns namentlich seit Duns Skotus und insbesondere in den dialektischen Paradoxieen des Centiloquiums von Occam auf dem Gebiete der Glaubenslehre begegnen. — „Die casuistische Behandlung der Moral war seit dem XIII. Jahrhundert durch Raimund von Pennaforte, welcher ein Compendium der Casuistik zur Anleitung für die Praxis und Disciplin des Beichtstuhls verfasste, in Aufnahme gekommen, und seit dem XIV. und XV. Jahrhundert wuchs fortwährend die Zahl solcher Werke. — „Die Jesuiten lenkten um so leichter in diese Richtung ein, als bei ihnen die scholastische Dialektik schon um der Polemik willen, die sie gegen die Gegner des römisch-katholischen Lehrbegriffs zu führen hatten, in Schwung geblieben war.“ S. Huber S. 284. 306.

§. 45. Doctrin und Methode im Einzelnen nach Escobar.

Nun zur Prüfung der Lehrweise im Einzelnen. Eine erschöpfende Reproduction des Stoffes würde ein Werk für sich allein fordern, kann also von uns nicht erwartet werden; wir beschränken uns auf solche Belege, welche in Geist und Methode dieses Pseudomoralismus einen scharfen Einblick gestatten. — Die Franz von Toledo, Immanuel Sa, Johann Azor, Gregor von Valentia, Gabriel Vasquez, Thomas Sanchez, Paul Laymann, Leonhard Hess, Bauny, Ferdinand des Castro, Vincenz Filliuti, Johannes de Lugo, La Croix, Herrmann Busenbaum, Tanner, Henriquez, Hurtado, Antonius Diana u. A. bilden eine stattliche Reihe, drei Vornehmste unter ihnen mögen als Repräsentanten der ganzen Gattung gelten.

Trotz aller Trockenheit greifen diese Schriftsteller zuweilen nach den Hülfsmitteln der Allegorie und Vision, sie waren ja halb phantastisch gestimmt, halb prosaisch und verstandesmässig

Digitized by Google

entwickelt. Escobar stellt ein apokalyptisches Bild an die Spitze; wir werden in die himmlische Scene versetzt, wo vier Lebewesen und 24 Presbyteren den Thron des Allerhöchsten umgeben. Unter diesen sollen die mächtigsten Gewährsmänner des Ordens verstanden werden, und er selbst versichert, nichts lehren zu wollen, was er nicht von Einem unter ihnen empfangen habe. Nun erscheint Jesus selbst als das Lamm, welchem allein die Eröffnung des geheimnissvollen Buches zukommt, womit denn gesagt ist, dass das ganze folgende Werk sich unter die sieben Siegel vertheile, der Inhalt also von Jesu verbürgt werde. Das siebenfältige Mysterium wird demgemäss in sieben Abschnitten: Leges, peccata, justitia, censurae, virtutes, status, sacramenta erschlossen; man möchte fragen, wozu der Verfasser jene Aeltesten noch braucht, wenn er sich doch auf Christus stützen will.

Antonio Escobar († 1669) ist gross in seiner Art, sein Liber theologiae moralis, obgleich von Innocenz XI. an vielen Stellen censurirt, hat sich mit rasender Schnelligkeit zwischen 1646 bis 1651 in 32 Auflagen verbreitet. Der Vortrag verläuft in Fragen und Antworten, in Behauptungen und praktischen Anwendungen. Objectiv genommen ist Gott selbst das Ziel der Seligkeit, formell aber besteht es in der menschlichen Handlung, welche von beiden intellectiven Vermögen, wahrscheinlicher aber vom Verstande allein ausgeht, von der Existenz des Leibes ist sie nicht abhängig. Die Fähigkeit zum vollkommenen Handeln besitzt der Mensch oder richtiger er besitzt sie nicht, sondern verdankt sie erst einem ihm zufliessenden göttlichen Beistande. Handlung (actio) heisst jede willensgemässe und freie Bethätigung (operatio); alles Freie hat im Wollen seine Form, im Verstande seine Wurzel, so dass die dem Verstandesgebrauch vorangehenden Regungen noch nicht als freie gelten dürfen. Auch kann jedes Voluntarium durch Gewalt, Unwissenheit, Furcht oder Begierde aufgehoben oder doch beschränkt werden. Einige Handlungen sind als solche gut oder schlecht, andere werden schlecht, indem sie — man höre! — wider ein kirchliches Gebot, also etwas Statutarisches verstossen, alle aber

Digitized by Google

empfangen aus Umständen oder Accidenzien ihre besondere Gestaltung. Wer sieht nicht, dass das sittliche Princip zur Hälfte in sich selbst anerkannt, zur anderen Hälfte in das Positive eingeklemmt, also verunstaltet, und ebenso dass alles Thun nur in seiner empirischen Bedingtheit vorgetragen wird. — Ein zweiter Artikel betrifft das Gewissen als das über Alles, was freiwillig geschehen soll oder hätte geschehen sollen, endgültig entscheidende Urtheil des praktischen Intellects. Verum conscientia de agendis seu omittendis actus est a prudentiae virtute elicitus, — ein einzelner Act, welchen die Tugend des Verstandes hervorruft. Subjectiv betrachtet ist jeder Verstoss gegen das Gewissen sündhaft, — das klingt vortrefflich, wird aber mit wenigen Worten abgethan. denn sofort zerfällt das Gewissen in die Abtheilungen des irrigen, probabeln, zweifelhaften, skrupulosen, von seiner dauernden Wirksamkeit, von der Entstehung und Ueberwindung innerer Conflicte, kurz vom Leben des Gewissens erfahren wir nichts. Demnächst folgt die Gnade als die Quelle des Uebernatürlichen und das Verdienst als die höhere, von dem Gottesgedanken aus bestimmte und darum der Belohnung würdige Leistung. Dies also sind die constituirenden Sätze, auf welche gelegentlich zurückgegangen wird, und wir würden immer noch Respect haben, wenn sie nur im Zusammenhange entwickelt würden, wozu es bei der Menge der Einschränkungen nicht kommen kann. Schon die Frage, ob alle „Umstände" einer Handlung auch bekannt (confiteri) werden müssen, versetzt uns in die Nähe des Beichtstuhls. Die Welt und Menschheit mag noch so gross sein, der Umfang der Handlungen noch so weit reichen, Gott und Seligkeit, Gewissen, Gnade und Verdienst mögen als imponirende Grössen voranstehen: dennoch erhebt sich das Gute in deren Mitte nicht zu seinem universellen Recht, der Beichtstuhl bearbeitet die Begriffe, d. h. er zerstückelt sie, und es wird dafür gesorgt, dass Niemand weder mit sich selbst noch mit Gott zu einem freien Verkehr gelangt.

Der weitere Verfolg bringt viel längst Bekanntes in Erinnerung, wie die Artikel vom Gesetz und vom Dekalog nebst

Digitized by Google

Anhängen, und es darf uns nicht mehr wundern, dass bei Gelegenheit der Dispensationen auch die Kreuzbulle (Bulla cruciata) vermöge ihrer Privilegien eingeschaltet wird, sie verdient eine Stelle in der Moral. Ebenso consequent ist die sorgfältige Behandlung der Thatsünden, denn an dem Einzelnen und Actuellen ist eben Alles gelegen, nicht an dem Allgemeinen. Die Laster behaupten sich in ihrer Siebenzahl sammt ihrer Sippschaft, wie sie schon früher als proles und filiae aufgezählt worden, während die Tugenden auf die drei theologischen beschränkt werden. Aber die Religion ist selber nur eine „Moraltugend", ein gesetzlicher, dem letzten Grund der Dinge dargebrachter Cultus und Dienst, und kaum ist sie genannt: so hören wir schon von der Beobachtung der kanonischen Stunden, von Zeit und Ordnung der Recitationen, von Entschuldigungsgründen, wenn etwa in der Kirche das Bevier fehlen oder eine Blindheit am Lesen verhindern sollte, — das ist also Religion, das Sinnenfällige! Den Klassenunterschied treibt Escobar so weit, dass er Fürsten, Klerikern, Magistraten, Aerzten, Soldaten, Landleuten, Künstlern zwar nicht ihre Pflichten, wohl aber ein Verzeichniss der Vergehungen vorhält, denen sie ausgesetzt sind. Dem Rechte werden Contracte, Census, Wucher, Geldwechsel, Miethe, Verträge zugeordnet. Wollte man das Heterogene abziehen, weil es nur mittelbar zur Sittlichkeit gehört: so würde ein grosser Theil des Ganzen in Wegfall kommen. Ueber den Unwerth einer solchen Verquickung kann sich der denkende Leser selbst Rechenschaft geben, aber zum Selbsturtheilen wird er hier nicht angeleitet, er soll hören und befolgen.

Namen und Werke der bedeutenderen Schriftsteller dieser Gattung finden sich verzeichnet bei Walch, Bibl. theol. sel. II, p. 1113 sqq. und Stäudlin, G. d. chr. M. S. 464 ff., Mayeri Bibl. scr. theol. mor. p. 66.

Escobar's Hauptwerk ist Universa theol. moralis, Lugd. 1663, weit berühmter aber dessen Liber theol. mor. ed. noviss. Brux. 1651, woraus wir citiren. Vgl. zum Obigen die ersten Abschnitte p. 3 sqq. De actibus humanis, voluntario et libero. Actio proprie loquendo est hominis operatio voluntaria ac libera aut ejus omissio. — Voluntarium id quod a principio intrinseco fit cum cognitione particularium, in

Digitized by Google

quibus actio consistit, — directum et indirectum. — Liberum quod positis omnibus requisitis ad agendum absque eo quod ulla fiat in se mutatio, potest agere vel non agere. Hinc libertas in voluntate formaliter sita est, in intellectu vero radicaliter. — Profecto actus alii per se et praecise ex objecto mali sunt, alii vero propter legis positivae prohibitionem. Actus morales alii interne consummantur, alii vero in externam transeunt operationem. Externa moralis operatio objective quidem prior est actu interno, sed ut exercita ab actu interno posterior tanquam participans bonitatem et malitiam ab interno actu. — Die Methode selber offenbart sich dann in Beschränkungen der Freiheit wie coactio, metus, ignorantia. — Conscientia est actus intellectus practici judicantis aliquid hic et nunc agendum esse vel fuisse tanquam bonum honestum, vel fugiendum esse aut fuisse tanquam inhonestum. Man denke an die scholastische Frage, ob das Gewissen als Act oder Potenz zu denken sei. Ueber Religion p. 653. Est moralis virtus exhibens debitum cultum Deo tanquam primo rerum omnium principio. — Objectum proximum quidem aliqua actio ad Deum directa, remotum vero Deus: materiale humanae actiones, quibus cultu et honore Deus afficitur, formale vero, Deo cultum eum exhibere.

Hiermit haben wir jedoch nur die theoretischen Hauptsätze angeben wollen; ihnen aber sind schon bei Escobar andere eingeschaltet mit der Ueberschrift: praktische Anwendungen. Und in diesen erst wird das Verfahren recht lebendig. Die Praxis des Ordens will sich von jeder anderen ablösen, in sich selbst aber entwickelt sie einen grossen Reichthum. Sie giebt sich für ein zusammengehöriges Ganze aus, das aber doch höchst ungleichen Auffassungen Raum gewährt; innere Einheit der Tendenz mit Unterschieden der Application zu verbinden und eben dadurch der Mannigfaltigkeit des Lebens zu entsprechen, darin sucht der Moralist seinen Stolz und seine Meisterschaft. Jede Handlung gleicht einem Individuum für sich und fordert als solches seine Taxe, daher kann es geschehen, dass was der allgemeine Satz festgestellt hat, in der Application wenn nicht zurückgenommen, doch stark beschränkt wird. Mehr hiervon im Folgenden.

§. 46. Der Probabilismus nach Busenbaum.

Von der inneren Einrichtung ist, wie gesagt, bemerkenswetrh, dass jeder Abschnitt von einem wenn auch magern, doch bestimmt formulirten Satze ausgeht; das sind also die Haltpunkte und sichern Pfeiler des Systems, aber sie sind umgeben

Digitized by Google

von den Untiefen der Casuistik, in welche wir unter der Ueberschrift: Praxis ex societatis Jesu schola eingeführt werden. Es wird nöthig sein, diesen Sumpf an einigen Stellen zu durchwaten.

Nicht weniger Ruhm als Escobar erndtete der Deutsche Herrmann Busenbaum, indem er seine Medulla theologiae moralis, Monast. 1645 in mehr als 50 Ausgaben verbreitete; durch die uns vorliegende Bearbeitung von la Croix ist dieses Compendium zu einem grossen siebentheiligen Opus angewachsen. Die Freundschaft mit Friedrich Spee († 1635) und die Verwerfung der Tortur, weil durch sie jede Besinnung unterdrückt werde, sprechen zu Gunsten dieses Mannes, der auch wirklich hier und da einen ernsteren Sinn verräth, während er andrerseits als Vertheidiger des Tyrannenmordes dem französischen Parlament anstössig geworden ist und zur öffentlichen Befehdung des Ordens gereizt hat. Methodisch war er im höchsten Grade entwickelt und ist daher auch sehr geeignet zur Einweihung in das casuistische Labyrinth. Seine Zergliederung des Gewissens, um dieses nochmals zur Sprache zu bringen, ist fürchterlich. Seiner Bestimmung nach soll das Gewissensurtheil ebenso richtig wie gewiss sein, Eigenschaften, die ihm jedoch in jedem Augenblick abhanden kommen. Die Richtigkeit ist entweder eine physische, d. h. objective und dem Gegenstande anhaftende, oder sie ist ethisch, d. h. aus den richtigen Motiven geschöpft; aber auch der Irrthum kann doppelter Art sein, ja es ist möglich, dass das physisch Angemessene ethisch verfehlt ist. Es fragt sich also, ob ein so zwischen Wahrheit und Schein schwebendes und vielleicht mit einer „unbezwinglichen Unwissenheit" zusammenhängendes Urtheil noch jenen Namen verdient, und ob es eine Handlung zu rechtfertigen, eine Sünde zu mildern, ja zu entschuldigen vermag. Darauf antwortet Busenbaum doppelt, denn — seine Gelehrten sind uneinig. Nicht besser steht es um die Gewissheit als das andere Moment. Um ehrenhaft zu handeln sucht Jeder ein dictamen certum im eigenen Herzen, allein zahlreiche Gründe sprechen dafür, dass er sich zuweilen auch mit einer Instanz der Ungewissheit behelfen

Digitized by Google

muss. Zweifel tauchen auf und nehmen mancherlei Formen an; es giebt einen speculativen und praktischen Zweifel, Lehren, Ansichten und Thatsachen werden beanstandet, und hiermit deutet der Verfasser, hier nämlich la Croix, auf die Jansenistische Unterscheidung der quaestio facti von der quaestio juris; — dann wird der also Angefochtene sich erst durch langwierige Abwägungen den Weg zur Entscheidung bahnen müssen. Die eben genannte Distinction selber wird natürlich als eine unkirchliche verworfen. Endlich aber wenn das Gewissen perplex auftritt, der Zweifel also an zwei Stellen zugleich sich regt, und wenn unter zwei dubiösen Handlungen die eine nothwendig gewählt werden muss: — welche verdient den Vorzug? Man soll so lange als möglich zaudern, dann aber die zweifelhafte Sünde der gewissen vorziehen, d. h. lieber lügen als die Fasten übertreten oder das Almosen unterlassen, — denn dieses Letztere ist ein Unrecht unter allen Umständen. Steht es so, fügen wir hinzu: so wird der Mensch eben dadurch unglücklich, was ihn beruhigen und stärken soll, und es wäre ihm heilsamer, gar kein Gewissen zu haben und auf die Funktionen des Denkens und Wollens allein angewiesen zu sein. Dürfen wir uns einen Scherz erlauben: so gleicht das Gewissen, wie es hier behandelt wird, dem des Lancelot Gobbo, welcher es für „gewissermaassen hartherzig" erklärt, um ihm schliesslich den Laufpass zu geben.

Von nun an versuchen wir eine Blumenlese aus beiden Werken und mit Berücksichtigung einiger wichtigsten Materien. Busenbaum gelangt von seiner Gewissenslehre aus sofort zum Probabilismus, zu jener weitschichtigen Mittelgrösse, welche die Kluft zwischen dem Gewissen und dem blos Neutralen und Möglichen oder Plausibeln ausfüllen soll. Schon in der Ratio studiorum war die Probabilität empfohlen worden, auch konnte eine solche Kategorie nicht füglich entbehrt werden. Wollten unsere Schriftsteller ihre eigene Solidarität mit der Menge ihrer Auskunftsmittel vereinbaren: so bedurften sie eines Mittleren und der Abstufung Fähigen, welches der strengeren wie der laxeren Praxis Vorschub leisten kann, das also nach beiden Seiten schielt. Das Probable ist jener heillose Uebertrag aus dem

Digitized by Google

Gebiet der Erfahrung, Vermuthung und Untersuchung, woselbst die Wahrscheinlichkeit immer eine Stelle haben wird, auf das Sittliche; zwar auch in diesem Letzteren können derartige Abwägungen selbst in redlichen Menschen stattfinden, aber ist es erlaubt, sie zu benutzen oder gar ein Princip zu schmieden aus den Anwandlungen schwacher Stunden oder falscher Ausreden? Das Probable ist weder einfach geboten noch beliebig, es hat seinen Grund nicht in sich selbst, kann ihn aber aus gewissen Merkmalen, Rücksichten, Vorurtheilen und Autoritäten empfangen, — welch' ein Werkzeug in der Hand der Jesuitischen Praxis! Busenbaum behandelt die Probabilität wie der Textkritiker eine angefochtene Lesart, deren Echtheit ohne innere Gründe und aus blosser Zählung der Handschriften entschieden werden soll. Probabel, sagt Busenbaum, ist die Meinung, welche Jemand ohne Leidenschaft vorträgt, — für kalte Gemüther eine nichtssagende Bedingung, — die er mit ansehnlichen Argumenten oder mit anerkannten Gewährsmännern unterstützt, sie wird es noch mehr, wenn er selbst als bedeutender Lehrer gilt, oder wenn seine Ansicht der Offenbarung zur Ehre gereicht oder der Würde eines Gesetzes Vorschub leistet. Doch kann dieses Plausible durch ein anderes noch stärker und reichlicher Beglaubigtes überboten werden; so entstehen die Grade des probabile, probabilius, ad summum probabile, und besonders der Comparativ ist von grosser Wichtigkeit. Im Allgemeinen wird der Rath gegeben, das nach Zahl und Werth der Gewährsmänner am Besten Accreditirte aufzusuchen, aber schlechthin nothwendig ist es nicht; man kann auch bescheiden sein, und neben jenen Probabilioristen haben selbst die Freunde des einfachen Probabile noch eine Berechtigung, zumal vielleicht das probabilius selbst nur auf einem probabile beruht. Dass durch Billigung der untergeordneten Meinung die vollständiger verbürgte eo ipso verworfen wird, dass überhaupt diese Vergleichung auf disjunctive Urtheile keine Anwendung findet, daran wird nicht gedacht. Der Beichtvater darf diejenigen nicht verurtheilen, die unter der Zahl der Gelehrten so lange umherschauen, bis sie die ihnen am meisten zusagende Meinung vertreten gefunden haben. Ist jedoch mein

Digitized by Google

Gewährsmann ein Klassiker ersten Ranges und bedient er sich neuer Beweismittel: so vermag er durch sich allein den Ausschlag zu geben. Eine ausreichend erwiesene Probabilität wird sogar durch die Sentenz einer kirchlichen Versammlung noch nicht hinfällig, es müsste denn die Stimme des Papstes hinzukommen; durch ihn und die Decretalen werden selbst probablere Behauptungen entkräftet; seinem Ausspruch zu widerstreben ist Todsünde, und was er verdammt, soll in dem Sinne, welchen die betreffenden Worte an sich haben, nicht im Sinne des Schriftstellers verstanden und verdammt sein, — abermals eine Beziehung auf den Jansenistischen Streit. Gewiss entschuldigt eine unbezwingliche Unwissenheit denjenigen, welcher annimmt, dass man aus probabeln Gründen eine probable Meinung gegen die probablere festhalten dürfe. Selbst das Auffälligste, nebenbei gesagt, wird belegt, und Busenbaum kennt 16 Stimmen für die Möglichkeit, ohne Taufe selig zu werden. In verschiedenem Sinne können sogar contradictorisch entgegengesetzte Sätze zugleich probabel erscheinen. Hiernach kann man mit der Probabilität um so mehr spielen, je weniger das Princip des Gehorsams dabei mitspricht. Ein Untergebener ist gehalten, dem Oberen zu gehorchen, wenn ihm dieser etwas nur probabel Erlaubtes anbefiehlt, das er selbst jedoch noch probabler für unzulässig erklären muss, und er besitzt höchstens das Recht einer Rückfrage. Der Beichtvater dagegen befindet sich in der Lage, wenigstens provisorisch Absolution zu ertheilen, wenn er auf eine Ansicht stösst, die er selbst verwerfen, also seiner eigenen als der noch probableren unterordnen müsste. Und damit noch nicht genug, er darf sogar das minder Probable, sobald es nur von einigen Gelehrten noch zugelassen wird, mit Vorbehalt seines eigenen Urtheils zur Verfügung stellen und anrathen. Damit erreicht der ganze Kunstgriff des Probabilismus den höchsten Grad von Maasslosigkeit, denn er setzt den zu Richtenden in den Stand, sein eigener Richter zu werden, sei es nun in der Form des Gewissens, oder, was viel näher lag, des Leichtsinns und der Gewissenlosigkeit.

Digitized by Google

H. Busenbaumii Medulla casuum conscientiae seu theol. moralis, Monast. 1645, die spätere Bearbeitung von la Croix: Theol. moralis, Colon. 1757, in 7 Bänden, eine noch glänzendere des Redemtoristen Liguori, Rom 1757. Im ersten Bande nach la Croix werden Gewissen i. e. dictamen rationis seu actus intellectus, und Probabilität mit der grössten Geschicklichkeit anspunktirt, aber auch in der Absicht, mitten in diesem Meer der Ungewissheit die Autorität des Papstes als das einzige Feste und Unantastbare hervortreten zu lassen. Keine Congregation kann eine als probabel bezeugte Meinung ihres Werthes berauben, nur der Papst schlägt sie nieder; Sätze also die in der Bulle Vineam domini verdammt werden, damnari debent eo sensu, quem verba habent per se etc., non in sensu auctoris, der Zuwiderhandelnde sündigt tödtlich.

Schon in jener Zeit ist der Probabilismus als der eigentliche Kern dieser Moral betrachtet und zum Gegenstande eines besonderen Studiums gemacht worden. Einige Jesuiten bestritten ihn, Andere wollten ihn beschränken, die Mehrzahl hielt ihn fest, und auf den Vorwurf der Willkür wurde geantwortet, dass ihrerseits nichts für probabel ausgegeben werde, was nicht Jedermann als empfehlenswerth einleuchte. Sanchez soll die Consequenz am Weitesten getrieben haben, Escobar aber bewundert die grosse Menge verschiedener moralischer Ansichten wie eine göttliche Veranstaltung, weil alle dazu dienen, das Joch Christi annehmlich zu machen. Profecto dum video tot diversas sententias in rebus moralibus circumferri, divinam reor providentiam fulgurare, quia ex opinionum varietate jugum Christi suaviter sustinetur. — Ausführliche Zusammenstellungen des Materials liefert Perrault, Morale des Jésuites, I, p. 276, Lobkowitz, De probabilitate, Stäudlin, a. a. O. S. 489, Feuerlein, S. 57 ff., Huber, a. a. O. 112 ff., woselbst über das Princip der Heiligung der Mittel durch den Zweck citirt wird: Busenb. Medulla theol. mor. lib. IV, c. 3, dub. 7. Licet enim saltem in foro conscientiae custodes (praecisa vi et injuria) decipere tradendo v. g. cibum et potum. ut sopiantur, vel procurando ut absint, item vincula et carceres effringere. quia quum finis est licitus, etiam media sunt licita.

§. 47. Das Gesetz nach Busenbaum und Filliuti.

Alle Gesetzgebung nach Escobar empfängt ihren Umfang aus den Rechtsbefugnissen ihrer Urheber; man muss wissen, wie weit ein Kaiser und König, ein Bischof, Concil und Collegium und selbst ein Tyrann, ohne mit seinem Berufe moralisch zu

Digitized by Google

zerfallen, gehen darf, und die „Praxis“ schärft ein, dass Niemand von einem geistlichen Forum auf das weltliche Recurs nehmen dürfe; statthaft ist nur das Umgekehrte, wie denn überhaupt in jedem Competenzstreit die Kirche das Vorrecht hat. Ist aber der Gesetzgeber gehalten, seine eigenen Gebote zu befolgen? Keineswegs, denn er hat keine Machtvollkommenheit über sich selbst, und alle Verbindlichkeit (obligatio coercitiva, nicht directiva) hängt von dem „Willen“ des Legislators ab, von dem nicht anzunehmen, dass er sich selber dergestalt habe belasten wollen. Wer gegen das Staatsgebot Geld oder Waffen herbeischafft, sündigt nicht tödtlich, so lange es in mässigem Umfange geschieht.

Der Dekalog beginnt mit der Gottesverehrung. Intensiv braucht man Gott nicht über Alles zu lieben, sondern nur appretiativ durch Erhebung der Gottheit über das Geschöpfliche; und ebenso wenig ist erforderlich, im Acte dieser Liebe beständig auszuharren, dazu dient die Busszeit. Dagegen begeht eine Todsünde, wer ausdrücklich (praecise) darum Gott liebt, weil er geistliche oder zeitliche Güter von ihm zu erlangen hofft, so weit also soll man die Lohnsucht nicht treiben. — Der Eidschwur ist eine rechtlich geforderte und religiös ausgesprochene, aber doch völlig aus freiem Willen hervorgehende Versicherung. Schlechte Gewohnheitseide sind lässliche Unsitten, ein Stossseufzer: Gott, wie kalt es ist! nicht schwer zu nehmen. Es ist gestattet, eine Sache zu beschwören, die ich nur probabel für wahr halte; auch bedarf es nicht der sorgfältigsten Untersuchung, um einen Thatbestand, der eidlich bezeugt werden soll, zuvor festzustellen, moralische Ueberzeugung genügt. Verboten kann es nicht sein, Jemanden zu einer Eidesleistung aufzufordern, von dem zu fürchten steht, dass er ihn falsch schwören werde. Uebertretungen eines bereits Gelobten und Beschworenen hängen sehr von ihrem Maasse ab, es darf nicht zu viel Wein sein, welchen ich nach vorangegangener Betheuerung, keinen Wein trinken zu wollen, dennoch geniesse; so lange befinde ich mich noch im Bereich des Lässlichen. Darf ich aber bei eidlicher Erklärung mich einer Zweideutigkeit (aequivocatio, amphi-

Digitized by Google

bolia) bedienen? Allerdings, antwortet Busenbaum, aber nur aus ehrenhafter Absicht oder in ernster Lage. Ich habe einen Franz getödtet, ist es aber zum Zweck meiner Selbstvertheidigung geschehen: so steht mir frei, diese Tödtung eidlich abzuleugnen, indem ich nämlich hinzudenke: im verbrecherischen Sinne; das Wort homicidium kann also doppelt verstanden werden. In solchen Fällen bleibt die That allerdings stehen, dem Thäter aber ist gestattet, sie durch Ableugnung des ihr beigelegten Schuldcharakters so zu erklären, als ob sie gar nicht begangen wäre. Busenbaum beruft sich in Betreff der Zweideutigkeit beispielsweise auf den Ausdruck lingua bovis, Ochsenzunge. Wer sich im Schlachthause befindet, versteht wahrscheinlich das Wort im eigentlichen Sinn, wer in der Apotheke, denkt vielleicht an ein gleichnamiges Heilkraut. Aber das ist unentschieden und kann unter Umständen unaufgeklärt bleiben. Die Auslegungen des fünften Gebots verbreiten sich über Selbstmord, Selbstverstümmelung, Selbstvertheidigung, Duell und Krieg und beweisen, dass die Verfasser mit der öffentlichen Meinung nicht zerfallen wollten. Auch in diesen Fragen bleibt eigentlich nichts Festes mehr übrig. Erlaubt sind alle Tödtungen nach Escobar, welche zu gerechter Vergeltung oder zur Befestigung eines Friedens nothwendig befunden werden, probabel die Tödtung des Tyrannen, wenn er sich an dem Staate vergreift; aber auch andere Arten des Angriffs verfallen demselben Rechte der Abwehr, und was dem Laien unter Umständen freisteht, darf noch weniger dem Religiosus, d. h. dem Kleriker oder Mönch versagt werden. Bekanntlich unterliegt der Diebstahl einer ähnlichen Beurtheilung, es giebt zwingende Umstände, welche ihn in eine Schadloshaltung oder einen Act der Noth verwandeln. — Die Verstösse gegen das sechste Gebot sind mit entsetzlicher Liebhaberei zergliedert worden; Herz, Mund, Gesicht, Gehör, Tastsinn werden der Reihe nach vorgefordert. Am Wenigsten ist der Mund betheiligt, da es an sich indifferent ist, von schimpflichen Dingen zu reden (?!); gefährlicher ist schon der Anblick des Unzüchtigen, aber auch dieser kann ein verweilender oder ein momentaner und flüchtiger sein (per trans-

Digitized by Google

ennam). Von einigen Sinneseindrücken gilt daher: Speculative non damnarim, sed practice, z. B. von wollüstigen Schauspielen, die auch in löblicher Absicht besucht werden können und selbst ohne eine solche nicht über das Lässliche hinaus wirken. Nach solchem Vorgange kann die Behandlung der Spielregeln und der Fastengebote nicht mehr auffallen. Eine Jungfrau geht ihrer Hochzeit entgegen, soll sie fasten, obgleich sie weiss, dass ihre Schönheit darunter leidet? Busenbaum will diese Besorgniss zerstreuen. Man weiss von einem Petrus, dass er geneigt ist, die Fasten zu brechen, darf er dennoch zum Gastmahl eingeladen werden? Alter ait alter negat. Jemand ist gewohnt, im Spiele zu betrügen, nachher wird ihm zweifelhaft, ob er es auch diesmal gethan, muss er den Gewinn zurückerstatten? Nein, wenn er ihn in gutem Glauben empfangen, anders wenn ihm der Zweifel schon bei der Aneignung gekommen ist. Schwieriger erscheint das Verhältniss einer persönlichen Schuld zu der etwaigen Mitschuld eines Anderen, ob also ein Diener seinem Herrn auch wenn sich dieser auf unerlaubten Wegen befindet, noch behülflich sein dürfe, ob gefangene Christen zum Kampfe gegen ihre Glaubensgenossen Mauern aufrichten helfen dürfen. Auch hier geht es ohne ein Ja und Nein nicht ab. Unter tausend Nichtigkeiten taucht auch hier und da etwas Tüchtigeres auf, z. B. bei der Erwägung, ob der Arzt lieber den allgemeinen Grundsätzen oder seiner besondern Erfahrung zu folgen habe, — eine allerdings aufzuwerfende Frage, hier wird sie zu Gunsten des auf eigene Erkenntniss gestützten Verfahrens entschieden. — Mit den Täuschereien der Eidesleistung steht das Kapitel der Absichtslenkung (intentio voluntatis) im engsten Zusammenhang; die methodus dirigendae voluntatis führt zu jeder Art der Restriction und Mentalreservation. Erst der zutretende Wille stempelt die Handlung; fehlt derselbe oder wird er durch mitwirkende Unwissenheit oder Zwangsverhältnisse geschwächt: so bleibt nur der äussere Körper der That übrig, welche alsdann einer anderen und milderen Deutung zufällt. Dieser Umstand darf nicht nur von dem Richter zu Gunsten des Thäters in Anschlag gebracht werden: sondern dem Letzteren wird mit der Freiheit

Digitized by Google

der inneren Direction das Werkzeug des Egoismus geradezu in die Hand gegeben. Nach den gegebenen Fingerzeigen verfügt er über den weichen Gedankenstoff; nicht die Handlung wie sie ist, soll wider ihn aufstehen, er hat es in der Hand, durch Reserve des Denkens deren Realität zu verringern, seine eigene Absicht aus deren Schuldcharakter herauszuziehen oder auch ihr einen untadelhaften Zweck, welcher sie ganz oder theilweise zu entsündigen vermag, unterzuschieben. Selbstbetrug und Unaufrichtigkeit werden durch Methode geheiligt.

§. 48. Fortsetzung: Sündenlehre und Beichte.

Nach solchen theoretischen Vorkehrungen unterlag nun auch die Sündenlehre einer völlig veränderten Bearbeitung. Die kirchlichen Kategorieen blieben dieselben, aber die alte Scheidung der schweren und der leichten Sünden wurde dergestalt gehandhabt, dass immer mehr Einzelfälle aus der ersteren Abtheilung in die andere herabsanken, bis praktisch genommen nicht viel übrig blieb, was nicht mit Hülfe des Probabilismus, der Restriction und anderer Mittel hätte zum Verzeihlichen abgeschwächt, also der Vergessenheit übergeben oder mit leichter Mühe abgebüsst werden können. Busenbaum ist aufrichtig genug, diese Ausgleichungen für ein höchst gefährliches und schwieriges Geschäft zu erklären. Tödtlich ihrer Art nach (ex suo genere) sind Unglaube, Mord, kirchliche Delicte wie Asotie, Bruch des Siegels, die lässlichen Leichtsinnigkeiten jeder Art, Excesse, durch die der Einzelne sich selber schadet, Verletzungen der Pflicht der Freigebigkeit, Grossmuth, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, ebenso Geiz, Verschwendung, zuweilen selbst Heuchelei, dazu Verstösse gegen die evangelischen Rathschläge, — sie bilden ein langes Verzeichniss. Allein die Art entscheidet nicht immer; wo die Requisite einer überlegten und freien Handlung nur unvollständig vorhanden oder das Material zu gering ist, wird selbst das Mortale zum Veniale. Ein eigenes Genre bilden ferner die philosophischen Sünden, d. h. die Uebertretungen dessen, was die Natur oder die richtige Vernunft vorschreibt; durch sie,

Digitized by Google

weil sie Gott nicht formell beleidigen noch ein göttliches Gesetz ausdrücklich antasten, liess sich das Gebiet des Verzeihlichen in's Unbegrenzte erweitern, namentlich wenn es dem Thäter überlassen war, sich durch Lenkung der Gedanken zum philosophischen Sünder zu qualificiren. Die alten sieben Hauptsünden waren theilweise schon von Gerson weit nachsichtiger beurtheilt worden; dasselbe geschieht jetzt z. B. bei Nennung der Detraction; denn wenn es nach Escobar und Filliuti kein schweres Vergehen sein soll, einen Häretiker fälschlich zu beschuldigen, dass er das Bild des Gekreuzigten verletzt habe, weil derselbe ohnehin schon nach dieser Richtung im übelsten Rufe stehe: dann in der That hatte es auch mit der Schmähsucht nicht mehr viel auf sich. — Zuweilen wird noch an Thomas Aquinas angeknüpft. Den Satz desselben, dass alle Venialia der Welt noch nicht einem einzigen Mortale an Schwere der Verschuldung gleichkommen, haben die Jesuiten nur bedingungsweise gelten lassen. Wenn Jemand 20 Thaler stiehlt, und zwar thalerweise, doch mit der Absicht, nach und nach die ganze Summe an sich zu bringen: so hat er freilich etwas Todeswürdiges begangen; sind aber die 20 Diebstähle unabhängig von einander ausgeführt, jeder mit seiner eigenen Intention: so kommen nur ebenso viele lässliche Dinge heraus. Doch genug, jetzt verstehen wir die Bedeutung der von Allen gepriesenen devotion aisée, sowie der relachements und addoucissements, welche von Pascal so meisterlich gegeisselt worden.

Sollte jedoch trotz dieser Erleichterungen noch ein brennendes Schuldgefühl im Bewusstsein zurückbleiben: so wäre das Sacrament das geeignete Mittel es zu dämpfen. Die Busse wird unter den Händen eines Filliuti zu einer Caricatur der alten, von Luther begrabenen, im Tridentinum wieder auferweckten Theorie. Die Definitionen lauten abermals ernst; Contrition ist Verabscheuung des Begangenen, Attrition ist Sündenschmerz, jene ist mit einer vollkommenen, diese mit einer unvollkommnen Gottesliebe verbunden, jene ein übernatürlicher Act, diese natürlich entstanden; allein was wird aus dieser Gravität der Erklärung! Beide Formen sind brauchbar und verdienen Anerkennung.

Digitized by Google

Die Contrition soll nicht an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden sein, sie lässt sich vertagen wie ein Geschäft, auch besitzt sie eine sehr veränderliche extensive und intensive Stärke und wird sogar in der Beichte durch die Gnadenverleihung entbehrlich gemacht. Nur eine allgemeine Erinnerung an die Sünden muss dem Schmerzgefühl vorangehen, sogar jeder Grad der Attrition genügt, um Trost zu empfangen. Und wenn dann von dem Schmerz selber und dessen Wahrheit noch weitere Abzüge gemacht werden, wenn es heisst: dolorem existimatum sufficere, modo oriatur ex ignorantia inculpabili, — wenn dem Geistlichen freigegeben wird, sich der Meinung des Beichtenden, sobald sie nur probabel, anzubequemen: so erreicht der Schacher mit den sittlichen Herzensangelegenheiten die weiteste Ausdehnung. Uebrigens verräth Busenbaum praktischen Verstand genug, wenn er bemerkt, dass der geistliche Berather nicht der höchsten Wissenschaft bedürfe, weit nützlicher sei ein natürliches Urtheil und vollkommene Kenntniss der Menschen und der Lebenslagen. Um Allen beizukommen, muss er jederzeit wissen, wen er vor sich hat, ob Männer oder Frauen, Knaben oder Erwachsene, Vornehme oder Geringe, weiche oder harte Naturen, Sanguiniker oder Verzagte. Zu der Mannigfaltigkeit der Individuen tritt alsdann, wie wir hinzusetzen, auch die der zur Wahl dargebotenen Meinungen und Auskunftsmittel in ein natürliches Verhältniss; das Joch Christi kann nicht drückend werden, wenn es Jedem nach Maassgabe seiner Tragfähigkeit auferlegt wird. Wir wiederholen daher Escobar's schon erwähnten und häufig citirten Ausspruch Theol. mor. II, sect. 1. c. 1. 23, nach welchem gerade aus der Menge der sittlichen Urtheile die göttliche Vorsicht hervorleuchten soll; divinam reor providentiam fulgurare, quia ex opinionum varietate jugum Christi suaviter sustinetur.

Schon Stäudlin hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Jesuiten sich ihres von der früheren Bearbeitung des Moralstoffes weit abweichenden Verfahrens sehr wohl bewusst waren; sie legten grossen Werth auf die von ihnen in Gang gebrachte Neuerung. Glaube und Dogma müssen auf alter Autorität

Digitized by Google

ruhen bleiben; die Handlungsweise dachten sie weniger von strengen Gesetzen beherrscht und mehr in lebendiger Fortschreitung begriffen, sie fordert also eine beweglichere Wissenschaft, wenn dem Zeitalter Rechnung getragen werden sollte. Der Mönch im alten Gewande, sagt Reginald, scheint uns kaum noch menschenwürdig, und er fügt hinzu, dass auch übrigens durch Vervielfältigung und Verfeinerung der Thätigkeiten, Fähigkeiten und Sitten (polita et elegantia ingenia) Alles anders geworden sei. Mit der Neuheit der Dinge muss die Anwendbarkeit der moralischen Vorschriften oder Rathschläge gleichen Schritt halten. Zwar die Kirche als solche lässt nicht mit sich handeln, sie überragt alles Irdische und entzieht sich und ihre Prärogative jedem Vergleich. Dagegen eröffnen sich tausend andere Verhältnisse für eine Schonung persönlicher Ansprüche, für strengere oder gelindere Durchführung der Grundsätze; auch der Einzelne hat sein Interesse zu wahren, er darf mitten unter Beschwerden und Anfechtungen Entschädigung suchen und ein verletztes moralisches Gleichgewicht selbst von sich aus und indirect wiederherstellen. Schon aus diesem Gesichtspunkt wie aus vielen anderen konnte versucht werden, die Kunst und die Pflicht einer bis dahin unerhörten Application, Accommodation und Modification zu rechtfertigen.

Von der Ehe und den übrigen geschlechtlichen Handlungen haben wir so gut als geschwiegen, hoffentlich ohne Verletzung unserer Pflicht, da die Theologie Einiges der allgemeinen Sittengeschichte überlassen darf. Doch sei bemerkt, dass die schamlosen Enthüllungen, — man denke an Sanchez, De sacramento matrimonii und Aehnliches, — den lasciven Darstellungen einiger Humanisten sehr unähnlich sind. Die Letzteren haben sinnlich und verführerisch gemalt, die Jesuiten mit raffinirter Trockenheit zergliedert, jene dienten der Lust, diese folgten der Herrschsucht. Busenbaum gesteht, dass er den Wunsch gehabt, an dem sechsten Gebot rascher vorbeizugehen, aber durch die Nothwendigkeit der priesterlichen Instruction daran verhindert worden sei.

Für die Beurtheilung dieser Moral ergiebt sich aus unserer

Digitized by Google

Uebersicht ein doppelter Gesichtspunkt, zuerst ein wissenschaftlicher. Sophistik und übertriebene Disputirkunst sind den Jesuiten stets zum Vorwurf gemacht worden; sie waren allerdings die geübten Techniker, deren ganze Schulung darauf eingerichtet wurde, alles Wissbare durch Theilung und specielle Beobachtung zu verdeutlichen; ihre Virtuosität war die der Zerstückelung. Uebertrug sich diese Kunst auf das sittliche Gebiet: so wurde die Mannigfaltigkeit des Handelns einer Atomistik unterworfen, welche jedes factische Moment für sich zu taxiren unternahm; entstehen dabei Zweifel: so werden sie gleichsam zur Abstimmung gebracht in dem Vertrauen, dass die Stimmen des Ordens nicht weit vom Rechten abirren können. Dieser Weg führte zur Casuistik und schliesslich zum Probabilismus. Wir können aber zweitens die Jesuiten als die Praktiker ansehen, dann haben sie ihre Stärke nicht eigentlich in der Distinction, wohl aber in der Accommodation und Application. Sachliche Verhältnisse werden in persönliche eingekleidet, wir befinden uns in der Mitte der Individuen, auf welche die Moral wirken wollte. Dieser Zweckmässigkeit der Anwendung leistete keine ihrer Lehren grösseren Vorschub als die von den lässlichen Sünden, die sich soweit ausdehnen liess, dass der Sünde selber zum grossen Theil ihr Stachel geraubt wurde. Der Protestantismus hatte die wahre evangelische Gesetzerfüllung als etwas Unerreichbares hingestellt; diese Behauptung drängte die Jesuiten auf die entgegengesetzte Seite; nein, antworteten sie, Jesu Gebote sind nicht allein erfüllbar, sondern man braucht nur unseren Anweisungen zu folgen, um sein Joch als sanft, seine Last als leicht zu empfinden.

Die Ethik hat die Bestimmung, das Gute als Wahrheit und als Macht zu gründen und in das Bewusstsein einzuführen. Verlegt sie aber die grössere Mühe auf die Beobachtung der einzelnen Handlungen: so tritt sie aus dem Centrum in die Peripherie, der Gegenstand wird parcellirt, Einheit, Zusammenhang, Nothwendigkeit, Innerlichkeit der sittlichen Bewegung gehen verloren. Dieser Abweg führt aber auch zu positiven Verderbnissen. Durch den Probabilismus ist der sittliche Gegensatz ver-

Digitized by Google

dunkelt, also die objective Wahrheit des Sittlichen verfälscht, durch die Mentalreservation die subjective, d. h. die Aufrichtigkeit preisgegeben worden. Was die Jesuiten geleistet, war keine Ethik mehr, sondern nur eine Nachweisung von den speciellen Bedingungen, Umständen, Schwierigkeiten, Hülfsmitteln des Handelns im Einzelnen. Sodann liegt der praktischen Ethik ob, vom Guten aus zur Ueberwindung des Schlechten anzuleiten und anzufeuern. Begnügt sie sich aber damit, die Sünden in viele lässliche und wenige unverzeihliche oder tödtliche einzutheilen: so wird sie zwar Einige in Schrecken setzen und Viele beruhigen oder in ihrem Leichtsinn bestärken, aber Kräfte der Besserung nicht zu erwecken vermögen. Und damit meinen wir wieder die mehrmals erwähnte und dem sittlichen Ernst widersprechende Leichtmacherei, welche den Jesuitismus verführt hat, sich als der Verkäufer der Seligkeit um ein Billiges zu betragen. Und damit wollte er der katholischen Kirche Dienste leisten, welche sich diese wohlfeile Art der inneren Mission gefallen liess.

Statt weiterer Citate verweisen wir hier auf die von Gieseler a. a. O. S. 629 gegebenen Quellenbelege, welche namentlich die Lehre von der Busse und Beichte betreffen.

§. 42. Schlussbetrachtung.

Von ansteckenden Krankheiten ist bekannt, dass sie einmal überwunden den betroffenen Organismus gegen ihre eigene Wiederkehr sicher zu stellen pflegen. Auch die eben charakterisirte Moraltheologie gleicht einem epidemischen Fieber, welches ein grosses Zeitalter beherrschend zuletzt seiner eigenen pestartigen Heftigkeit erliegen musste, indem es den Eindruck völliger Entartung zurückliess. Zwar wird diese Vergleichung nur unvollständig passend gefunden werden; die nachfolgende katholische Literatur hat sich keineswegs aus jeder Aehnlichkeit mit der Jesuitischen Sittenlehre herausgezogen, und die Wiederherstellung des Ordens hat in unserem Jahrhundert unverkennbare Nachträge jener Art zur Folge gehabt; die jüngsten Spröss-

Digitized by Google

linge gehören der Gegenwart an. In gleicher Ausdehnung aber wird dasselbe Uebel voraussichtlich die Christenheit nicht mehr heimsuchen. Die griechische Kirche ist ihrer Lehre nach stets kunstlos geblieben, ihre Simplicität schützte sie gegen die Erfindungen der schlechten, mindestens der schlechtesten Kunst. Der Protestantismus, selbst wo er die casuistische Form zu Hülfe nahm, konnte vermöge seiner Grundrichtung der Ansteckung nicht füglich oder nur in geringen Ansätzen verfallen; dagegen besitzt er die Pflicht, ernst und nachdenklich bei dieser Erscheinung zu verweilen.

Jede erkenntnissmässige Sittenlehre bringt die Aufgabe mit, dem Leben, aus welchem sie schöpft, hülfreich zur Seite zu stehen; ihre Begründung sittlicher Wahrheit erhebt sie nothwendig über das Zuständliche, welches dennoch nicht aufhören wird, Belehrung und Aufrichtung von ihr zu erwarten. Mit dem Universellen hat der Ethiker zu beginnen, und erst wenn er innerhalb desselben sich und Andere heimisch gemacht, soll er die Dinge darauf ansehen, was sie sind und wie sie sich bestimmten Gebieten der Tugend- und Pflichtübung einordnen lassen. Stürzt er sich sofort in die Besonderheit und deren täglichen Wechsel: dann verliert er den Verkehr mit dem Idealen, welches immer an sich selbst erkannt wird. Das sittliche Princip verlässt seinen hohen Sitz, es kriecht am Boden, weil es nur für einen jedesmaligen Umstand oder Nothbehelf in Anspruch genommen wird. Nicht darin fehlten die Jesuiten, dass sie auf die praktischen Bedürfnisse eingingen, auch den Rahmen der Handlung beachteten und selbst dem duo cum faciunt idem, non est idem, also dem Individualismus des sittlichen Betragens einen gewissen Sinn abgewannen, sondern sie versündigten sich durch die frevelhafte Aeusserlichkeit ihrer Abschätzungen. Der Mensch wird von ihnen nur momentan als der Handelnde gesetzt, um in der Verlegenheit berathen und mit leichter Hand über Schwierigkeiten hinweggeleitet zu werden; in sich selber kann er nicht fortschreiten. Das Gute hat keinen Bestand, indem es sich unter probable Meinungen vertheilt, die Sünde keinen Ernst, wo sie so häufig entschuldigt, zweifelhaft gemacht

Digitized by Google

und mit dem weiten Mantel der Lässlichkeit zugedeckt wird; der Verband mit der Frömmigkeit löst sich auf bis auf einen problematischen Rest. Grosses wird herabgesetzt, Kleines aufgebauscht, Vergleichungen und Abmessungen erschweren die Selbständigkeit des Urtheils, die sittliche Qualität muss ein quantitatives Moment in sich aufnehmen. Der Moralist selber schweigt, wo er reden sollte, und wo es darauf ankäme, dem Bewusstsein zur Mündigkeit emporzuhelfen, er redet aber, wo er schweigen sollte; untriftige Fragen werden aufgeworfen, leere Möglichkeiten gewähren das Scheinbild einer gründlichen Belehrung. Grade da, wo der Mensch am Ersten das Recht hat, mit sich selbst allein zu sein, damit er mitten im Drang der Sinnlichkeit das Gefühl des Geziemenden in sich herstellen und bewähren lerne, — gerade in diesen zartesten Angelegenheiten entreisst ihm eine unkeusche Spürsucht den Schleier. Dem Bessergesinnten kann es nur gefährlich sein, auf Ausflüchte und Hinterhalte des Gemüths aufmerksam gemacht zu werden, die er sonst ignoriren würde, jetzt aber zum Vortheil der moralischen Bequemlichkeit ausnutzen lernt. Wir bezeichnen hiermit das tiefste innere Gebrechen des Jesuitismus in der Moral, und es wurde noch gesteigert durch den statutarischen Charakter der in ihr vertretenen Kirchlichkeit, denn diese sprach überall mit und gab stets Gelegenheit, auf Observanzen zu bestehen, als ob sie Tugenden oder Kräfte seien. Auf diesem Wege wurde die Doctrin schlechter als das Leben, dessen Leitung sie übernommen hatte; nicht als Pfleger des Guten haben diese Meister gewirkt, sie wurden Förderer der oberflächlichen, ja sogar der gemeinen Gesinnungen; indem sie die Freiheit und Freiwilligkeit im Munde führten, lähmten sie den Menschen in dem Bestreben, frei zu werden in sich selbst.

Wir fügen noch eine Bemerkung anderer Art hinzu. Man hat häufig die Frage aufgeworfen, ob die genannten Männer auch persönlich so charakterlos gewesen, wie ihre Werke schliessen lassen; haftete die Unlauterkeit der letzteren auch ebenso in ihren Herzen, und wollten sie wirklich die Moral in eine Nichtmoral zur Ehre Gottes verwandeln? Dies ist von P. Ph. Wolf

Digitized by Google

zuversichtlich behauptet worden, Andere wie schon Pascal und nachher Stäudlin, Feuerlein, Huber haben es mit gutem Grunde verneint. An seinen Früchten wird Jeder erkannt, folglich kann ihr Geist auch nach dieser Richtung nicht reiner gewesen sein als er überhaupt war, nämlich angesteckt von der Sucht Eroberungen zu machen, flach uud ohne wahre Liebe zum Guten. Allein daraus folgt noch nicht, dass sie das Unheil, das sie angerichtet und das durch ihre gelesensten Schriften ausgestreut wurde, sich klar gemacht oder gar dass sie es beabsichtigt hätten; die Meisten waren gewiss verblendeter als böswillig. Von dem ehrbaren Wandel der grossen Mehrzahl liegen hinreichende Zeugnisse vor; selbst Moja und Sanchez, welche vielleicht den meisten Unrath aufgehäuft, sollen tadellos gelebt haben; ihr Unglück haben sie würdiger getragen als das Glück. Persönlich genommen waren sie besser als ihre Werke, während von manchen Humanisten das Umgekehrte behauptet werden muss. Dass sie zuweilen auch Nützliches gerathen, dass Einzelne unter ihnen durch Verwerfung der Tortur und der Hexenverbrennung sich den Dank der Nachwelt verdient, ist bereits erwähnt. Man bedenke jedoch, dass diese für uns so anstössige Betriebsamkeit durch die Lage der Kirche und deren gesteigerte disciplinarische Erfordernisse sehr begünstigt wurde. Wie viel konnte der Beichtstuhl leisten, wenn er mit solcher Meisterschaft verwaltet wurde! Das Unternehmen, den Moralstoff bis ins Kleinste zu verarbeiten und zugänglich zu machen, die Zahl der Eingänge in den Bereich der Kirche möglichst zu vervielfältigen, damit Keiner draussen bleibe, die Meinung zu zerstreuen, als ob die Kinder der Welt ihre vergnüglicheren Sitten preisgeben müssten, um dem Gebote Gottes und der kirchlichen Pflicht zu genügen, mit einem Wort für alle Menschenarten und Fälle „assortirt sein“ zu wollen, — dieses Vorhaben hatte viel Bestechendes und wurde durch Erfolge begünstigt. Einmal in Gang gebracht, reizte diese Methode zur Nacheiferung, die Ehre des Ordens warf sich hinein; das in sich selbst Maasslose bleibt immer unvollständig, aber die Geschicklichkeit Vieler wird herausgefordert, eine Virtuosität wird von der anderen überboten.

Digitized by Google

Einige Schriftsteller wurden schwindelhaft bis zum Aeussersten getrieben, während Andere sich in Grenzen stellten. Der Kirche selber konnte das eingeschlagene Verfahren im Allgemeinen nur willkommen sein, weil es ihren Einfluss bis auf die fernstehenden Kreise ausdehnte. Dies Alles möchte zur Erklärung dienen, doch führen diese Wahrnehmungen noch über das Gebiet der Ethik hinaus. Auch andere Wissenschaften leiden Abbruch an sich selbst, wenn sie die Schwierigkeit ihres Gegenstandes vergessend sich einer leichtfasslichen und wohlgefälligen Technik überlassen; ihr Gehalt steht alsdann mit der Geschicklichkeit der Ausführung in einem gefährlichen Missverhältniss. In diesem Sinne sind immer noch Verhältnisse denkbar, unter welchen alle Parteien Ursache haben, auf die Warnungstafel hinzublicken, welche die Gesellschaft Jesu inmitten der Christenheit und Menschheit für alle Zeiten aufgerichtet hat.

Fünftes Kapitel.

Der Jansenismus.

§. 50. Entstehung und Tendenz.

Im Obigen ist die Wirksamkeit des Ordens für sich allein und in einer bestimmten Richtung von uns beschrieben worden, aber erst der hinzutretende Gegensatz bringt sie vollständig zur Erscheinung; und damit eröffnet sich uns der Einblick in eine Streitbewegung, geistvoller und für den Sammler moralischer Beobachtungen ergiebiger als alle anderen der neueren katholischen Kirchengeschichte. Während die Jesuiten ihren kirchlichen Vertheidigungs- und Angriffskrieg und ihre Missionsthätigkeit mit glänzendem Erfolge fortsetzten, erlitt ihre innere Geschäftigkeit Angriffe der ernstesten Art; die wiedererlangte Einigkeit des Römischen Katholicismus wurde in einem Grade in Frage gestellt, dass selbst der umgebende Protestantismus auf-

Digitized by Google

hören musste, sich unbetheiligt zu fühlen. Die Jesuiten hatten im Vertrauen auf ihre kirchlichen Verdienste zu viel gewagt, zu leichtsinnig sich ihrer Praxis als der allein zeitgemässen überlassen, ihre Sünden kamen zu ihnen zurück. Eine andere und ehrwürdige Gesinnung tauchte auf und wurde von den Frommen wie eine halbvergessene Wahrheit begrüsst, die Geister mussten sich vergleichen, sich herausfordern. Mit einigem Recht, obgleich nicht völlig zutreffend, sind Jansenismus und Jesuitismus auf den Gegensatz des Pelagianismus und Augustinismus zurückgeführt worden, zugleich aber verhalten sie sich wie die ältere zur jüngeren Lehrtradition, wie die religiös geweckte zu der eingelernten und eingeübten Frömmigkeit, wie das persönliche zu dem hierarchisch bevormundeten Gewissensrecht, wie die Mystik zum nüchternen Verstande, endlich auch wie der bedingte zum unbedingten Papismus. Dennoch konnten diese Bestrebungen nicht gänzlich von einander scheiden, da sie durch gemeinsame sacramentliche und disciplinarische Schranken auf demselben Boden festgehalten wurden. Der Schauplatz war Frankreich, damals das Land der aufstrebenden Cultur und literarischen Blüthe, der Sammelplatz der Talente, aber zugleich eine Stätte ungewöhnlicher religiöser Erregbarkeit; Andacht, frommer Eifer und gelehrtes Studium standen im höchsten Ansehen, und Jeder weiss, welche Tugenden die reformirten Gemeinden sammt ihren Nationalsynoden als ecclesia pressa gleichzeitig bethätigt haben.

Das Verhältniss zum Augustinischen System war schon seit dem sechsten Jahrhundert unklar geworden, die Scholastik hatte es noch mehr in's Unbestimmte und Breite gezogen, ihre Theorieen vertheilten sich unter die beiden Wege der relativen Anschliessung an den kirchlichen Standpunkt oder der offenen Entfernung von ihm; die üblichen Begriffe waren fügsam genug, um einen veränderten Inhalt in sich aufzunehmen, gleichlautend genug, um einen Bruch zu verhüten. Vereinzelte Stimmen wie die eines Thomas von Bradwardina († 1349) konnten den Gang der Lehre nicht ablenken, und der Determinismus eines Wiclif und Huss wurde zur Opposition gerechnet. Das Triden-

Digitized by Google

tinum begnügte sich, wie wir gesehen. durch verwerfende Sätze einen Raum zu gewinnen, innerhalb dessen neben der Skotistischen Lehre auch die Thomistische bestehen konnte; ihre Erklärung der Concupiscenz bewies hinreichend, dass die Tridentinischen Väter an die eigentliche Meinung Augustins keineswegs gebunden sein wollten. Leugnung der Willensfreiheit wurde verworfen, unbedingte Gnadenwahl erschien unvereinbar mit der höchsten Mittlerschaft der Kirche. Daher wurde soviel klar, dass weder die rein subjective noch die schlechthin objective und nur im göttlichen Rathschluss gegebene Heilsgewissheit die kirchliche Genehmigung erhalten sollten; beide Auffassungen konnten selbst ohne alle hierarchische Bürgschaft begründet werden und fielen eben darum dem Protestantismus anheim, — ein Umstand, welcher nicht wenig dazu beitrug, um die Jesuiten in ihrer neukirchlichen Stellung zu befestigen. Mit dem Ende des Jahrhunderts kündigte sich bereits eine Sonderung der Parteien an; Michael Bajus († 1589) unterlag der päpstlichen Censur, als er den Standpunkt Augustins erneuern wollte. Aber schon etwas früher (1588) hatte Jakob Molina († 1600) durch eine verstandesmässige Theilung der Gebiete und der Wirkungskräfte das ganze Problem auf's Reine zu bringen gesucht. Schon der sündhafte natürliche Mensch, behauptete Molina, nur getragen von einem allgemeinen göttlichen Concurses und unter richtiger Anleitung, vermag sich zur Anerkennung der göttlichen Geheimnisse zu befähigen. Sein eigenes Vermögen reicht bis zur Empfänglichkeit und zur Bereitwilligkeit der Annahme; gelangt er dahin: so hat er die Gnade als Helferin neben sich, denn sie ist die allgegenwärtige Begleiterin und Beobachterin des Seelenlebens, und die scientia media setzt sie in den Stand, alle möglichen Ausgänge der menschlichen Willensthätigkeit zu überschauen, zu verfolgen und im richtigen Augenblick durch die Gabe des Glaubens unterstützend einzugreifen. Man lasse nur, meinten die Molinisten, die natürliche Freiheit vollständig gewähren: dann wird sich die Gnade mit ihr in Einvernehmen setzen, man ziehe die richtigen Grenzen, dann sind beide Factoren vereinbar, sie lassen sich wenigstens

Digitized by Google

— zusammen leimen. In der That war diese Erklärungsweise ganz von Angelegenheiten des Wissens entlehnt, und fast werden wir an einen Unterricht erinnert, der Lernbegierde und häusliche Arbeiten voraussetzt, welche dann durch den Lehrer eine höhere Weihe und Werthschätzung erhalten. Was sollte geschehen? War es räthlich, die menschliche Willensfreiheit dergestalt zu verselbständigen, dass die göttliche Gnade zwar unentbehrlich blieb, aber doch von jener abhängig wurde, oder musste der letzteren nach wie vor die Herrschaft über die andere zuerkannt werden; sollte die religiöse oder die moralisirende und praktische Anschauung die Oberhand gewinnen? Papst und Kirche sahen sich zwischen zwei Feuer gestellt, die Verlegenheit war peinlich. Die Congregatio de auxiliis gratiae (1599—1606) sann lange Zeit über diese neue Fragstellung, die gewünschte Erleuchtung blieb aus. Die Jesuiten aber, immer unabhängiger von dem Einfluss der Dominicaner, entschlossen sich nach einigem Zögern, die Auskunft der Molinisten zu billigen, ihr eigener Indeternimismus war damit entschieden. Ihre Kunst war das Harmonisiren und Aneinanderpassen des Ungleichartigen, ihre Absicht die möglichste Benutzung der menschlichen Willensthätigkeit, sie hatten also nur dafür zu sorgen, dass die Nothwendigkeit einer letzten effectiven Zuthat des göttlichen Beistandes gewahrt blieb. Der göttlichen Gnade liegt ob, zu vollbringen was wir selbst schon gewollt haben, sie läuft hin an der Reihe menschlicher Willensacte und wird durch sie bedingt und herangezogen, indem sie sich die ihr eigenthümlichen vollendenden Wirkungen vorbehält; ein begleitendes und für alle Fälle ausgestattetes göttliches Wissen umfasst die ganze Mannigfaltigkeit der Erfolge. Dahin lautete das allgemeine dogmatische Programm des Ordens. Wie unwillkommen, wie beschwerlich musste es für ihn sein, wenn dennoch bald genug eine völlige Umgestaltung dieser modernen Erlösungslehre höchst energisch beantragt wurde, noch dazu im Namen der ehrwürdigen alten Kirche und ihres vornehmsten Vertreters, wenn gesagt wurde, dass sich die übernatürlichen Einflüsse von der menschlichen Selbstbestimmung in der angegebenen Weise gar

Digitized by Google

nicht ausscheiden lassen, dass der h. Geist in das menschliche Subject bestimmend eindringe, dass es unzulässig sei, dem Sünder wie er ist sogar die Hervorbringung einer Regung der Gottesliebe zuzutrauen.

Demgemäss nimmt die Bewegung von religiös-dogmatischen Gegensätzen ihren Ausgang, dann greift sie tief in's Moralische, um zuletzt mit kirchlichen Entscheidungen zu endigen; ihr Element ist das literarische, obwohl auch Scenen anderer Art dazwischen treten.

Der ganze Verlauf umfasst ungefähr ein Jahrhundert und vertheilt sich unter die Papstregierungen von Urban VIII. bis zu Clemens XI. Veranlasst und verlängert wurden die folgenden Conflicte durch zwei Schriften, zunächst durch die Herausgabe des vom Bischof Cornelius Jansenius von Ypern († 1638) hinterlassenen dreibändigen Werks: Augustinus, seu doctrina Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine medicina etc., 1640, einer mit Gründlichkeit und Begeisterung unternommenen Darstellung der Augustinischen Lehren. So umfänglich war vor Petavius (1644) noch kein Stück der patristischen Literatur reproducirt worden; jetzt konnte das alte System in seiner Consequenz auf's Neue lebendig werden, und die Vergleichung der wirklichen Ansicht Augustins mit dem damaligen Lehrbestande wurde erleichtert. Allein eben diese Blosslegung der Sachlage gereichte zum Anstoss, daher die sofortigen Gegenmaassregeln der Jesuiten, das Verdammungsurtheil Urban's VIII., der Protest gegen die Bulle In eminenti, — lauter Schritte, welche den Bruch zur Entscheidung brachten und die Fehde verschärften. Viel willkürlicher ist nachher die zweite Schrift, das französische Neue Testament mit den Anmerkungen des Paschasius Quesnel († 1719) in den Streit verwickelt worden.

Doch wir wenden uns an den kundigen Leser, dieser wolle sich die Gruppirung der Parteien auf jenem denkwürdigen Schauplatz vergegenwärtigen. Nicht etwa nur zwei Orden stritten mit einander, auch nicht Kleriker mit Klerikern, sondern Laien und Kleriker, Aebte und Bischöfe, Rechtskundige Gelehrte und

Digitized by Google

klassische Dichter; Männer und Frauen fielen der Richtung des frommen Jansenius zu, sie sammelten sich um das Kloster von Portroyal, und durch die Arnauld's und deren Verwandte wurden sie fast familienhaft verknüpft; es war eine Gemeinde, die freilich schon als solche und unter solchen Umgebungen nicht den Sieg davontragen konnte. Karge Lebensordnung, strenge asketische Frömmigkeit und mühevolle pädagogische Pflichtübung pflegen sich von andern socialen Tugenden zu isoliren, aber durch die ausgezeichnete Begabung einiger Persönlichkeiten traten diese Eigenschaften mit den Zierden der Wohlredenheit und des kritischen und satirischen Freimuths und mit den Vorzügen der Theilnahme an höherer Bildung und Poesie in Verbindung, daher der geistige Reiz des ganzen Kreises und seines inneren Verkehrs. So hoch gestimmt und innig erregt war noch keine katholische Kirchenpartei aufgetreten; es war eine Aristokratie des Talents, eine Priesterschaft des Geistes und der Gesinnung, welche die Häupter der Jansenisten über die Menge erhob. Auf der Gegenseite befanden sich die bald schwankenden und einlenkenden, bald unbeugsamen Päpste, der bigotte König, die allmächtigen Minister, die Inquisition, die Sorbonne, endlich die ewig intriguirenden und agitirenden Jesuiten; man muss bewundern, dass die Jansenisten solchen Gewalten einen so langdauernden Widerstand entgegengesetzt, und es wäre unmöglich gewesen, hätten sie nicht im Volke selbst so zahlreiche Sympathieen auf ihrer Seite gehabt. Sanfte geräuschlose Ausdauer der Frauen wetteiferte mit männlicher Kraft. Das Schauspiel ist ergreifend, so lange es im Grossen betrachtet wird; verfolgen wir aber den Hergang genauer: so knüpft er sich an die bänglichsten Auftritte. Der päpstliche Stuhl, unfähig eine so weitreichende Verhandlung gewähren zu lassen, beschränkte die Controverse sofort auf einzelne Sätze, zugleich aber boten die Päpste ihre ganze Autorität auf, eine Autorität die von den Jansenisten geschont werden musste, aber doch nicht ganz ohne Vorbehalt anerkannt wurde; die Folge war eine beiderseitige Verwahrung in dem Streitverfahren, reine Verhältnisse waren ausgeschlossen. Fünf Propositionen wurden aus Jansenius,

Digitized by Google

101 Sätze aus Quesnel ausgezogen und verurtheilt, aber wie sollten sie erklärt werden? Etwa aus dem Geiste der Werke selber und aus der Meinung des Schriftstellers oder, wie die Jesuiten forderten, nur aus dem speciellen Wortlaut des Textes? Im letzteren Falle war das Gesetz gesunder Interpretation angetastet. Die Angegriffenen suchten Rettung aus ihrer inneren Bedrängniss. Die Unterscheidung der Thatfrage von der Rechtsfrage hatte eine allgemeine Wahrheit, war aber völlig vergeblich, da die rechtliche Entscheidung gerade in Bezug auf ein angenommenes Thatsächliche in Kraft treten sollte (1653—56). Darauf folgten andere und noch beklemmendere Auskunftsmittel, die bedingte (ad modum, wie es jetzt heisst) Unterschrift der Propositionen, das „ehrfurchtsvolle Schweigen" Vieler (la silence respectueuse), ferner der berüchtigte cas de conscience von 1702, der in eigenen Schriften erörtert wurde, und endlich die päpstliche Forderung, man solle die antijansenistischen Sätze nicht nur mit dem Munde nachsprechen, sondern mit dem Herzen bekennen, also die eigene Meinung in die entgegengesetzte auf päpstlichen Befehl verwandeln. Mit solchen Zumuthungen wird freilich jede noch etwa mögliche Vereinbarung von Gehorsam und Ueberzeugung abgeschnitten, zumal für nichtjesuitische Köpfe, und es kann nicht befremden, wenn zuletzt nur Wenige aus einer so fürchterlichen Gewissensprüfung ohne Fehl hervorgegangen sind. Es war, als sollte sich die ganze conscientia dubia, scrupulosa, perplexa auf die Thatsachen übertragen. Unter dem Einfluss einer casuistischen Lehrart wird auch casuistisch gelebt und gehandelt. Die Executionen der blutigen Maria hatten einst die Wirkung gehabt, die zerrütteten Gewissen durch Feuer wieder herzustellen, wer aber sollte jetzt das Recht der Ueberzeugung nach so vielen und so qualvollen Krümmungen wieder in's Gleiche bringen!

Vor einigen Decennien hat der verstorbene Bischof Ketteler die Meinung ausgesprochen, dass das subjective Gewissen von seiner Kirche überhaupt nicht anerkannt werde, was wir jedoch nicht einräumen. Es ist nicht katholisch, von dieser inneren Instanz, die ja von den Jesuiten stets an die Spitze ge-

Digitized by Google

stellt wurde, überhaupt abzusehen, wohl aber ist es katholisch, die Gewissen priesterlich zu bearbeiten, zu beugen und nöthigenfalls zu ermüden.

Durch die „Provinzialbriefe“ (1656—57) ist die Reihe dieser Quälereien eine Zeit lang heilsam unterbrochen worden (Pax Clementina 1660). Ein hoher Geist wie Pascal musste sich Bahn brechen, ein scharfes kritisches Licht verscheuchte die düsteren Schatten, eine Beredtsamkeit wie diese wirkte hinreissend auf die Mehrzahl. Doch hat es für uns kein Interesse, von der Wiederaufnahme des Kampfs, von der Verfolgung des Quesnel'schen Werks (1699), der Bulle Unigenitus (1713), der Nachgiebigkeit des alten Noailles und der letzten Parteistellung zu berichten. Pascal hatte der Tod schon 1662 ereilt, der ermattende Geist der Jansenisten suchte in trüber Mystik und Wundersucht eine letzte Zuflucht.

Die Jesuiten haben somit dennoch gesiegt, aber nur als Vertheidiger der Papstgewalt, nicht als Moralisten; ihr Sieg war ebenso unrühmlich wie für sie selber verhängnissvoll. Zur Sammlung von Materialien und zur Anwendung ihrer Sophistik gab ihnen das Zeitalter reichliche Veranlassung, aber sie haben auch die Stimme der Wahrheit wachgerufen, statt sie zu unterdrücken; Charaktere wie Arnauld und Pascal lagen ausserhalb ihrer Berechnung. Schon mit 1641 begann eine Opposition, an welcher ausser der Sorbonne zahlreiche Bischöfe und selbst der Erzbischof von Paris sich betheiligten; die Beichtväter wurden angehalten, zu den Instructionen des Karl Borromeo zurückzukehren. Nicht weniger verwerfend lauteten auswärtige Urtheile wie das des Prinzen Eugen, welcher die türkische Moral für tauglicher als die Jesuitische erklärte. Die Jansenisten standen also keineswegs allein mit ihrem Widerspruche, und Vertheidigungen wie die von Moja vermehrten nur das öffentliche Aergerniss. Sogar die Päpste durften nicht schweigen, Alexander VII. erliess 1659 ein Decret gegen 45, Innocenz XI. 1679 ein solches gegen 65 schädliche Sätze; freilich galten diese Censuren abermals nur einzelnen Spitzen, nicht der ganzen Richtung, weil eben von Oben her kein einziges Princip unzer-

Digitized by Google

stückelt gehandhabt werden sollte als das der Autorität und des Gehorsams. Eine gründlichere Kritik beginnt mit dem Werke von Perault; doch fragt sich nun, welche andere Moral sich dieser modernen zur Seite stellte.

Bekannt sind die Werke von Leydecker, Bouvier, Fontaine, Sainte-Beuve, Port-Royal, Par. 1840, 2 T. Die gründlichste, obwohl nicht in jeder Beziehung beifallswerthe Bearbeitung ist immer noch die von Reuchlin, Geschichte von Port-Royal, Hamb. 1839—44, 2 Bde. Unbedeutend und ganz im päpstlichen Interesse: A. Schill, Die Constitution Unigenitus, Freib. i. Br. 1876. — Henke, Neuere K. G. II, S. 89 erwähnt eine Stelle von Stäudlin: „Das waren die beiden Pole der Jesuitischen Richtung, die grosse Masse des niederen Volkes und die höchsten Kreise bei Hofe, während der französische Bürgerstand mit seiner Liebe zu gemischten Verfassungen, zu gegenseitiger Anerkennung und Garantie derselben ihr überall als ein beinahe feindseliges Element entgegentrat.“ „Das Parlament hatte durch die Heftigkeit in Verfolgung derselben dem Absolutismus die Bahn bereitet; um die Jesuiten recht in die Enge zu treiben, hatte es den Satz, dass alle zeitliche Gewalt dem Könige unbeschränkt gehöre, zum Symbol gemacht, wer davon Nutzen hatte, waren die Jesuiten.“

§ 51. Jansenistische Moral.

Als eine religiös angeregte, kirchlich berechtigte und sittlich wirkende Verbrüderung suchten die Jansenisten ihre Befriedigung in sich selbst. Durch strenge Lebensordnung, Trachten nach Selbsterkenntniss und Selbstverleugnung verbunden mit geräuschlosen Beschäftigungen und Uebungen der Nächstenpflicht wollten sie das Vorbild des antiken Klosterlebens als einer Stätte der Gottesliebe und der Eintracht in veredelter Weise wieder aufnehmen. Der Beistand des Sacraments blieb in Ehren, aber durch eine leichtfertige Behandlung schien es herabgewürdigt; die leere Observanz kann den ernsten Priesterdienst, den Jeder an sich selbst zu verrichten hat, nicht ersetzen, daher der Widerspruch gegen die Jesuitische Praxis. Arnauld's Schrift De la fréquente communion von 1643 liess als ein erster offener Fehdebrief den Gegensatz der Tendenzen offenbar werden. Der Verfasser setzt die Busse mit evangelischem Ernst

Digitized by Google

wieder in ihre Rechte, sie ist eine selbstthätige innerliche Handlung, ohne welche auch die priesterliche Lossprechung keine Wahrheit hat. Die wohlfeile Attrition muss wieder zur Contrition werden, und die fast alltäglich gewordene Theilnahme an der Communion zerstört die Scheu vor dem Heiligen. Wenn Arnauld hiermit den Pharisäismus der Jesuiten bekämpfte: so richtete sich Pascal gegen deren Sophistik; das verfängliche Spiel mit Worten verwirrt die Geister, der unredliche Handel mit Glaubenssätzen eröffnet der Lüge und Verleumdung den Zugang, aber auch der falschen Zurückhaltung und schmeichlerischen Accommodation; durch die Willkür des Probabilismus wird die Urtheilskraft zerstört, durch Veräusserlichung der Handlungen und maasslose Indulgenz die sittliche Gesinnung untergraben; — dies zu beweisen und die Erfinder satirisch zu züchtigen ist der Zweck der Provinzialbriefe.

Also schon diese kritischen Angriffe zogen den Streit in das ethische und praktische Gebiet, aber auch ihre ganze Stellung war sehr geeignet, die Jansenistischen Schriftsteller auf derselben Bahn festzuhalten. Wollten sie bestehen: so mussten sie sich mit denen messen, welche gleichzeitig die Moraltheologie wie ihre Domäne beherrschten; es lag ihnen ob darzuthun, dass aus ihren eigenen religiösen Grundgedanken die reinste Darstellung des Sittlichen entspringe, und selbst die Berührung mit dem Calvinismus durfte sie nicht abhalten.

Arnauld und Nicole haben sich als Moralschriftsteller vor Allen ausgezeichnet. Der Letztere, den wir, obgleich er der Jüngere und der weniger Geistvolle war, zunächst hervorheben, versetzt uns sofort auf einen altkirchlichen Boden. Er beginnt mit dem tiefsten Lebensgrunde, a principio, nicht a fine wie die Jesuiten, welche Alles auf den Leisten der Zweckmässigkeit schlugen; seine theologischen und moralischen Instructionen sind völlig dem alten Symbol einverleibt. Er verherrlicht Gott in seinen Eigenschaften, erläutert die Trinität und deren menschliches Abbild und verfolgt die entgegengesetzten Wege der abtrünnigen und der treuen Engel. Bei der Schöpfung und Menschheit angelangt, schaltet er die Artikel vom Sünden-

Digitized by Google

fall und der Erbsünde ein, der Uebergang zu der streitig gewordenen Prädestination ist damit gegeben. Sind etwa die Menschen mit ihrer Selbstbestimmung die Urheber ihrer Seligkeit? Nein, es ist das ewige, vollgültige und auf alle Creatur bezügliche Decret der Gnade, welchem wir sie verdanken. Dies also die principale Ursache nicht allein der letzten Entscheidungen, sondern auch der Wege zum Ziel, denn die Gnade reicht uns auch die Kräfte und Mittel des Heils, statt deren Beschaffung von uns zu erwarten. Dies zu glauben, denn erdenken lässt es sich nicht, hat in Augustin und Thomas eine bessere Autorität als in einem Vasquez und Amicus. Die gnadenvolle Erwählung hat in Christus seiner Menschheit nach ihren Gründer und ersten Vorgänger, auch deren Medien fliessen von ihm aus. Nachdem Gott anfänglich den Menschen seiner Willkür überlassen, muss er jetzt den Rathschluss des Gottesreichs unverrückbar durchführen; er selbst schafft also den Gehorsam und das Verdienst, statt sie nur von uns anzunehmen oder in uns vorauszusetzen. Niemand scheue sich, dieselbe Ueberzeugung auch dem Volke mitzutheilen, sobald es nur zur Belebung des Gottvertrauens, nicht zum Schrecken der Gemüther, noch zur Unterstützung einer leichtfertigen Sicherheit geschieht. Diese Sätze werden auch dogmenhistorisch unterstützt, und Nicole nimmt keinen Anstand, seine Belege von Petavius dem Jesuiten zu entlehnen. Allerdings, fährt er fort, könnte der Mensch jenem göttlichen Einfluss auch widerstreben, dass er aber nicht widersteht, ist Wirkung der Gnade. Wie der Affect selbst den Willen zu übermannen vermag: so besitzt der Geist Gottes eine wenn auch nicht immer fühlbare, doch siegreiche Gewalt, und Gott ist lebendiger in ihm thätig als in der Naturbewegung. Es ist Pelagianisch, nur die anerschaffene Möglichkeit des Wollens und Thuns oder den Beistand des Gesetzes von der Gnade herzuleiten, und es ist verkehrt, zwischen dem Wollen und Vollbringen dergestalt zu scheiden, als ob lediglich das Letztere von Oben her verliehen werde. Zum Beweise dient Phil. 2, 13, ein Ausspruch, welchen ein Jesuit, nicht wissend, woher die Worte stammen, als anstössig bezeichnet hatte.

Digitized by Google

Aber was wird aus der Freiheit unter der Herrschaft dieser Determination? Es giebt eine natürliche Bestimmung Aller zur Glückseligkeit, aber sie ist nur die Unterlage der Freiheit, kann diese also nicht aufheben. Aehnlich verhält es sich mit der göttlichen Verfügung über die Persönlichkeiten. Die keusche Frau, der gerechte Richter, der treue Unterthan sind auf gewisse Richtungen ihres Handelns unweigerlich hingewiesen, und dennoch folgen sie ihnen mit Freiheit, denn sie bleiben Herren ihrer selbst. Wie sollte es nicht eine stärkste Liebe geben, die alle niederen Passionen überwiegt und selbst unbezwinglich zur Gottesliebe treibt! Dei servitus, sagt Jansen, vera libertas est, die Vollkommenheit der Heiligen ist kein Hinderniss ihrer Freiheit, steigert sie vielmehr. Von hier aus beschreibt der Verfasser die fortschreitenden Dispositionen der Seele, sie bilden eine natürliche Reihenfolge, da immer die eine Passion oder Affection die vorherrschende sein wird; um so mehr werden ihnen die Gnadenwirkungen, wie Augustin sie unterscheidet, entsprechen; alle betreffen dasselbe Ziel, und jede nimmt doch ihre eigene Stelle ein.

Auch im zweiten Theil dieser Instructionen wird der Verband mit den Artikeln des Apostolicums fortgeführt. Frömmigkeit und Sittlichkeit bedürfen eines „körperlichen Gegenstandes" statt eines nur geistigen, um vollständig in uns befestigt zu werden. Auf der Menschwerdung und dem Opfer Christi ruht nicht allein der Glaube an alle Mysterien, sondern auch die moralischen Kräfte nehmen von daher ihren Ursprung, dies die Quelle der Hoffnung, der Liebe und des Friedens. Christus selbst, indem er das Verständniss des höchsten Rathschlusses erschliesst, wird zugleich zum lebendigen Vorbild der Demuth und Gerechtigkeit; und wer fromme Menschen nicht nachahmen will, der möge sich von der gnadenvollen Herablassung Gottes zur menschlichen Natur ergreifen lassen; dann wird er aus der Veränderlichkeit des menschlichen Wandels herausgezogen und mit unabweislichen Eindrücken erfüllt werden. Aehnlich werden die Artikel vom Geist, von der Kirche und dem Gericht ausgebeutet; der katholische Standpunkt des Ganzen tritt immer bestimmter

Digitized by Google

hervor, doch hören wir zuweilen wieder ganz den Jansenisten reden, z. B. wenn von den Päpsten gesagt wird, dass sie durch ihre Verbrechen vor Gott schuldbar geworden, ein Umstand, der jedoch nicht im Stande sei, die rechtmässige Succession der Päpste zu unterbrechen, noch deren Weihe und Befugniss zu entkräften.

Tüchtigkeit der Rede, Innigkeit und Aufrichtigkeit der Ueberzeugung machen diese Schrift durchaus wohlthuend, sie besitzt gerade die Eigenschaft, welche den Jesuitischen auf jeder Seite abgeht. Vergleichen wir beide Richtungen: so verhalten sie sich wie das Selbsterfahrene zu dem Gemachten, Berechneten, das Einfache zu dem Complicirten und ewig Zweideutigen, das warm Empfundene zu einer herzlosen Kälte der Doctrin. Es ist charakteristisch, dass der Name des Unbezwinglichen auf beiden Seiten in entgegengesetzter Absicht gebraucht wird; der Jesuit will mit diesem Wort, nämlich mit der ignorantia invincibilis, vielfach das Sündhafte entschuldigen, der Jansenist mit der gratia invincibilis die Kraft des Guten und Göttlichen erklären. Aber indem wir der Gesinnung nach den Letzteren rühmen und hochstellen, fordert doch die Unbefangenheit, den Mangel in der begrifflichen Entwickelung dieser Ansicht aufzuzeigen. Nicole in seinen Instructionen bringt es immer nur zu einer Moral der Wirkungen und Kräfte, nicht der Handlungen, und in dieser praktischen Welt lebten die Jesuiten. Nicole lässt den Menschen aus der ersten leeren Willkür völlig in den Bereich der unwiderstehlichen Gnadeneinflüsse übergehen, in diesen verharren und Befriedigung finden; das ist seine ganze Freiheit, es genügt aber nicht, wenn der Faden der Selbstbestimmung und Mitthätigkeit durch alle Stadien fortgesponnen werden soll, wie es die Ethik fordert. Und dazu kommt ferner noch, dass Nicole durch die Reihenfolge der Symbolsätze allzusehr eingeengt wird, um sich des Moralstoffes im Zusammenhange bemächtigen zu können. Zwischen seinem Princip einer consequenten Unbezwinglichkeit der Gnade und dem Alles zerstückelnden Indeterminismus auf der andern Seite bleibt Raum genug für eine dritte Gestaltung der Sittenlehre, wenn sie auch damals nicht zur Ausführung gelangt ist.

Digitized by Google

Auch der ehrlichste Hasser des Jesuitismus muss dies anerkennen, doch geht unsere Meinung nicht dahin, als ob die Jansenisten ungeachtet des gerügten Mangels nicht sehr viel Treffliches hätten leisten können. Sie als die in sich gekehrten Menschen waren auch die Kenner der Herzensbildung und ihrer Mittel, von welcher A. Arnauld wie von der Beherrschung der Affecte und von den Bedingungen seelischer Harmonie in seinen „Abhandlungen über die Moral" (Essais de morale, 5 Thle seit 1671) Zeugniss gegeben hat. Seine Betrachtungen sind vorzugsweise conservativer und bildender, nicht productiver Art, sie versetzen uns in die damaligen Umgangsformen und gleichsam in den Salon der Frau von Sévigné, und wohl mag Frankreich das erste Land gewesen sein, welches dem Moralisten Gelegenheit gab, auch auf eine geistreiche Geselligkeit zu wirken. Von der Pflege des eigenen Selbst sollen auch Andere sich heilsam berührt finden; daher wird eine Wohlgefälligkeit oder Höflichkeit, civilité, empfohlen, welche von Kälte wie von Schmeichelei gleich weit entfernt, in jedem Betragen eine Schätzung fremder Tugenden oder Gnadengaben mitsprechen lässt und daher den Empfänger ebenso zu fördern vermag wie den Anderen, der sie darbringt. Weltflüchtige Zurückhaltung wird nicht zur Pflicht gemacht, — denn grade im gemischten Verkehr und unter den Gefahren des Aergernisses bethätigt sich die christliche Beständigkeit, — um so wichtiger aber ist eine strenge Behütung des sittlichen Bewusstseins. Aus diesem Grunde haben Nicole und Arnauld die Theilnahme an Schauspiel und Komödie, welche selbst dem Lasterhaften ein lockendes Gewand leihen, streng untersagt. Sie widersprachen damit den Neigungen der Bevölkerung; daher mussten die Jesuiten ihr Veto beschränken und von Umständen abhängig machen, auch kam es ihnen nicht darauf an, einmal Beichte und Ballvergnügen dicht auf einander folgen zu lassen; es war ja ihre Art, die Handlungen zu vereinzeln, damit jede ihrer eigenen, vielleicht löblichen Absicht dienen könne. Es scheint also in der Jansenistischen Moral Zweierlei zusammenzutreffen, eine geduldige, stetige und zugleich zartsinnig gewissenhafte Tendenz der Sittenbildung, ein geschmack-

Digitized by Google

voller Sinn für den Werth geistiger Wechselwirkung in der Gesellschaft, dieser aber im Einzelnen gebunden an die härtesten Mittel asketischer Selbstzucht. Wie weit Pascal in dieser Beziehung gegangen ist, und was er sich als freiwillige Peinigung auferlegt, ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden.

Widerwille und Bewunderung, Freude an edeln Bestrebungen und Trauer über geknickte Seelen und entmuthigte Gewissen versetzen den historischen Beobachter dieses Zeitalters in eine äusserst gemischte Stimmung. Die letzten Schicksale der Jansenisten zu erzählen, ist Sache des Kirchenhistorikers. Ihre Unterdrücknng, wie sie mit Hülfe des Staates roh und gewaltsam erfolgt ist, hat der katholischen oder richtiger der Römischen Kirche bedeutenden Abbruch gethan; sie verlor an geistigem Reichthum und freier Lebendigkeit innerhalb der Gemeinschaft, aber ihr eigenes Princip forderte Verengung und gesteigerte Autorität, das machte sie unvermögend, eine tiefere Differenz zu ertragen und fortzuleiten. Eine Jansenistische Ethik hätte, wie schon bemerkt, noch fernerhin segensreich wirken können, würde sie aber die herrschende geworden sein? Das glauben wir deshalb nicht, weil im Allgemeinen die beiden letzten Jahrhunderte das Bedürfniss mitbrachten, eine selbständigere und praktischer geartete Moral, nur ohne Jesuitische Befleckung, zu fördern, als sie die Jansenisten aus ihrer Augustinischen Ueberlieferung würden geschöpft haben.

Wir benutzen im Obigen Nicole, Instructions théologiques et morales sur le symbole, Par. 1761, 2. Tom. Vgl. z. B. I, 260. 321. II, 33. 51. 253. 426. A. Arnauld, Essais de morale, Par. 1671. Dazu Stäudlin, a. a. O. S. 573 ff. Vom Theater handelt Escobar S. 649. Einige leugnen, dass der Besuch desselben eine Todsünde sei, Andere wie Escobar selber wollen ihn angesehenen Männern und zumal Priestern untersagen, doch mit dem Zusatz: quando turpiter exponuntur (comoediae). Die ganze Frage wurde öffentlich und lebhaft discutirt. Stäudlin, S. 605.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Mystik und das Mönchthum.

§ 52. Der katholische Quietismus.

Die Aufregung innerhalb der französischen Kirche desselben Jahrhunderts steigerte sich noch durch die Ausbildung einer eigenthümlichen Form der Mystik, wie sie zuerst in Rom, dann in Paris unter starker Mitleidenschaft des Hofes Ludwigs XIV. literarisch verkündigt wurde. Es war eine Theorie religiöser Liebes- und Ruheseligkeit, Quietismus ihr Tadelname, Spanien ihre erste Heimath. Einige mystische Züge liessen sich auch in dem Jansenismus nicht verkennen, auch begegneten sich beide Denkarten in ihren strengen asketischen Neigungen, aber der kirchlich historische und wissenschaftliche Geist der Jansenisten fehlte dem Quietismus durchaus; es waren nur Vorgänge des inneren Lebens, welche dieser beschrieb, nur subjective Beobachtungen, die er an einander reihte und wie eine geistliche Kunst mit grosser Zuversicht empfahl. Denkwürdig wird diese Erscheinung der Frömmigkeit durch die Heftigkeit der Opposition, die sie hervorrief, und den Conflict, in welchen sie einige ausgezeichnete Persönlichkeiten zu einander treten liess. Die Unmündigkeit der Gemeinde, die Schwankungen des päpstlichen Urtheils, die Herrschsucht der Jesuiten sollten auch bei dieser Gelegenheit zu Tage kommen.

Der Spanier Michael Molinos fand in Rom mit seinem „geistlichen Wegweiser“ von 1675 grossen Anklang. Wie oft war nicht schon das Problem der Einigung mit Gott erörtert worden! Molinos knüpfte dieses Ziel an die Medien des Gebets, des Gehorsams und des häufigen Abendmahlsgenusses, er nahm aber auch die Kräfte der Meditation und Contemplation zu Hülfe; jene sollte die geringere und vorarbeitende, diese die höhere, freiere und geniessende Geistesthätigkeit bezeichnen. Das fromme Schweigen ist besser als die Rede, die Ruhe führt

Digitized by Google

näher zu Gott als die Geschäftigkeit, folglich muss der Mensch in sich selbst einkehren, erst die Stille statt der äusseren Verrichtung befähigt ihn zu vollkommener Hingebung an Gott, von dieser Tiefe gelangt er zu einer Gottesliebe, die über dem höchsten Besitz das eigene Selbst vergisst. Einzelne Ausdrücke wie die von der Trockenheit oder Finsterniss der Seele machten diese Anleitung äusserst auffällig. Zunächst die Jesuiten in ihrer kahlen Verständigkeit wurden zum Widerspruch gereizt; sie waren gewohnt, mit der Gottesliebe den schnödesten Kleinhandel zu treiben, während sie auf die kirchliche Pflichtübung den grössten Werth legten; in dem Wegweiser fanden sie also das volle Gegentheil ihrer eigenen Praxis. Indessen beabsichtigte Molinos keine kirchlichen Störungen, und da sein Freund Petrucci die laut gewordenen Vorwürfe lebhaft zurückwies, das Dogma und den Werth des äusseren Cultus anerkannte: so geschah es, dass die über Beide verhängte Untersuchung von 1681 mit Freisprechung endigte. Der Papst Innocenz XI. konnte nichts verurtheilen, wozu er sich selber hingezogen fühlte. Aber seine Gunst war vergänglich, nicht lange, so schlug der Wind um. Sechs Jahre später gelang es dennoch dem Pater la Chaise unter Anführung des Königs die Verdammung des Molinismus durchzusetzen, Molinos selbst musste abschwören und lebte unter Aufsicht bis zu seinem Tode 1697. Es war das Elend jener Zeit, keine Unterschiede zu kennen als die der Ketzerei und der Rechtgläubigkeit, also auch keine Mittel zu besitzen, um einer solchen auf die Länge vielleicht irreleitenden, aber doch aufrichtig gemeinten Abart der Frömmigkeit beizukommen, als die der Tortur und des Anathems, womöglich unter der Anklage der Gotteslästerung. Die Vergleichung dieser Heilsmethoden ist leicht. Die Jesuiten wollten ihre Seligkeit erhandeln oder erarbeiten, die Jansenisten sie dankbar von Oben her empfangen, die neuen Mystiker sie nach der Abfolge gewisser Symptome sich selber abmerken und abgewinnen. Jede dieser Richtungen hatte ihre Antecedentien, aber die erste operative hing weit enger als die beiden anderen mit der gewöhnlichen Kirchlichkeit zusammen.

Digitized by Google

Noch individueller gestaltete sich derselbe Quietismus in dem Gemüth einer weiblichen Persönlichkeit. Frau von Guyon (gest. 1717) war eine begabte, feinsinnige und redselige Schwärmerin, welche nach einander Bewunderer, Widersacher und scharfe Richter gefunden hat, niemals aber einen einsichtsvollen Berather, auch nicht in dem Pater Lacombe. Daher der Roman ihres Lebens, welches durch den Wechsel ihres Aufenthalts, durch zweimalige Gefangenschaft, Einmischung der Frauen und des Hofes, Intriguen jeder Art und peinliche Verhöre, zuletzt durch die Herbeiziehung der beiden vornehmsten Stimmführer der Kirche zum tragischen Abenteuer geworden ist. Der scharfsinnige Bossuet, der Bischof von Meaux († 1704), trat ihr mit der Ausrüstung eines correcten Kirchenlehrers gegenüber; indem er sie streng beim Worte nahm und phantastische Frauengedanken, welche den Werth individueller Erfahrungen hatten, einem durchdachten Systeme gleichstellte, erklärte er die Angeklagte für weit gefährlicher als sie war. Fenelon († 1715), vernünftiger und wohlwollender zugleich, protestirte gegen eine so unbillige Art der Vernehmung, er drang nicht durch, noch weniger fand er Beifall, als er einige der angefochtenen Vorstellungen selber vertheidigte; und gleichwohl ist moralisch angesehen und trotz der erlittenen Niederlage gerade Fenelon als die lauterste Persönlichkeit aus dem Streite hervorgegangen.

In den zahlreichen Schriften der Guyon wird Gott als selige Ruhe gedacht, es muss also auch eine Ruhe sein, welche die um Gottes Willen und nach dem Ebenbilde seines Sohnes geschaffenen Menschen als Ziel zu erstreben haben, und zu der sie in Folge des Sündenfalls zurückkehren sollen. Der Pfad dieser Heimkehr führt wie schon nach Molinos durch die Stationen der Busse und Entsagung sowie der freiwilligen Uebernahme von Peinigungen bis zu einer Art von Abtödtung. Die Seele wird von allen Regungen der Unruhe und des Verlangens abgelöst, um nur sich selbst zu gehören, und erst diese Stille macht das „unerschaffene Wort“ in uns vernehmlich; davon zeugt das wortlose Herzensgebet, an welches sich ein Bewusstsein unmittelbarer liebevoller Gottesgemeinschaft anschliesst. Dies war

Digitized by Google

das Wesentliche ihrer Ansicht, und mit dieser Darlegung wäre es auch eigentlich genug gewesen, allein die Guyon wusste noch Genaueres auszusagen. Sie unterscheidet mehrere Arten der Aneignung dieses höchsten Gutes; der schwierigste Pfad, erklärte sie, sei zugleich der gründlichste, welcher aber mit dem Gegentheil seines eigenen Zieles beginne. Nochmals soll nämlich ein Gefühl der Entfremdung dazwischen treten; das Herz fühlt sich abermals beklemmt und mit den Banden des Natürlichen, Einzelnen und Nachweisbaren behaftet, allein dieser Umweg dient dazu, selbst die geheimsten Schäden der Selbstsucht und des Eigenwillens aufzudecken, damit die Seele sich ganz ihrer irdischen Belastung entledige. Das Ende ist Entblössung, Vernichtigung, Abstreifung alles dessen, was die Hingebung an Gott noch hemmen mag; selbst der Glaube wird nackt, dunkel, beweislos, er bezeugt nichts weiter als das Gefühl der Vollkommenheit in diesem einen Entbunden- und Gebundensein. Die Verfasserin war der Meinung, dass mit diesem Ergebniss nur der Grundgedanke von der Innerlichkeit des Gottesreichs bewahrheitet werde. Bossuet hatte nicht Unrecht, wenn er entgegnete, dass auf diesem Wege die historische Offenbarung entbehrlich gemacht werde; auch der Weltstoff, in welchem sich doch die Nächstenpflichten bewegen, kommt in Wegfall, und wir behalten nichts übrig als die unabsehbare Gesellschaft schwebender und magnetisch zur Gotteinheit emporgezogener Seelen, welche von empirischem Ballast entkleidet, von Christus überkleidet in den Aether der Ruhe aufgenommen werden. Der Besitz göttlicher Gegenwart ist ihr Eins und Alles geworden, für andere Wünsche bleibt keine Aeusserung zurück. Denn aus dieser Entleerung, die zugleich eine Fülle und Allheit sein soll, erblüht zuletzt die Frucht einer „uninteressirten Liebe zu Gott“, welche selig in sich selbst keine Ursache mehr hat, nach dem jenseitigen Lohn zu fragen, weil sie überhaupt nicht mehr auf Fragen und auf Hoffnungen gestellt ist. Diese letztere Vorstellung erklärte Bossuet für geradezu monströs, er hätte jedoch wissen sollen, dass sie nicht neu war, und dass schon viele ältere Idealisten und Mystiker behauptet hatten, von einer religiösen

Digitized by Google

Befriedigung zu wissen, in welcher das Verlangen nach einstiger Belohnung nicht mehr als eigener Impuls wirke; sie waren nicht die Kirchlichen im gewöhnlichen Sinne, aber für Unchristen wurden sie darum nicht gehalten. Wie sich überhaupt diese halb grüblerischen halb schwelgerischen Erfahrungen der Guyon mit dem katholischen Glaubens- und Kirchensystem vertragen sollten, ist allerdings nicht klar geworden, doch hätte die Einigung füglich der Schriftstellerin überlassen werden sollen, nachdem sie sich der kirchlichen Autorität mehrfach und ausdrücklich unterworfen hatte.

Ihrer Tendenz nach kann diese Form der Mystik, soweit sie sich nicht aus blosser Fortpflanzung älterer Neigungen erklärt, nur im Verhältniss zu einer geräuschvollen Kirchlichkeit verstanden werden, sie war eine Flucht vor der Observanz. Die Religion hört niemals auf, an ihr subjectives Geheimniss zu mahnen, und ihre inneren Wirkungen drängen sich an die Stelle einer kirchlichen Operation, die nicht soviel leistet als sie verspricht. Einige werden in solchem Falle zur Opposition, Andere zur friedlichen Zurückziehung genöthigt; sie werden alsdann ihre eigenen Priester und die Ausleger ihres Herzensgebets, sie lassen Dogma und Praxis unangefochten, aber das höchste Werk der Erlösung kann sich nur in der Form von gewissen Wandelungen, Befreiungen und Beruhigungen des Gemüths vollziehen. Die schärfere Deutung dieses Processes und seiner Fortschritte haben wir auf die Individualität der Urheberin zurückzuführen.

Der ganze Quietismus der Guyon war weder so übersinnlich wie sie meinte, denn sie musste sich immer wieder mit dem Sinnlichen abfinden, noch auch so überweltlich, denn ihren Lebenspflichten wollte sie darum nicht entsagen. Dagegen hat der Ethiker in ihren Bekenntnissen Zweierlei als werthvoll hervorzuheben, das eine Antijesuitische in der Annahme einer inneren Action statt der lediglich geschäftlichen, das andere Allgemeinere in dem steigenden Verlangen nach Abklärung des Bewusstseins. Doch bedeutet diese Seelenruhe nach protestantischen Begriffen mehr ein sittliches Symptom als einen Zustand, denn wir wissen ja, dass das Herz ganz stille sein kann mitten

Digitized by Google

in dem Drang der Dinge und mitten in der Gefahr. Zuständliche Monotonie hat Christus nicht gewollt, noch wird sie durch die christliche Frömmigkeit der Natur aufgenöthigt. Die Vorstellung einer „uninteressirten Gottesliebe“ konnte die katholische Kirche nicht genehmigen, wenn sie nicht selber zu kurz kommen wollte, weiterhin werden wir demselben Gedanken in anderer Gestalt begegnen. Uebrigens hat Fenelon in den „Maximen der Heiligen“ nur die einfacheren Gedanken der Frömmigkeit in den Schriften der Guyon aufrecht erhalten wollen, nicht die genaueren Einkleidungen; die reine Gottesliebe nimmt er in Schutz im Unterschiede von der begehrlichen und selbstischen, doch ohne sie von den Pflichten des kirchlichen Gehorsams ablösen zu wollen. Dass in der päpstlichen Verurtheilung mehrerer Stellen seiner Schrift der Ausdruck häretisch vermieden wurde, war nur eine schwächliche Auskunft. Dass Fenelon sich dem gegen ihn gerichteten Breve einfach unterworfen hat, ist ihm mit Recht als sittliche That angerechnet worden, aber das Lob kann nur ihm selber gelten, nicht seiner Kirche noch dem Papst.

Heppe, Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche, Berl. 1875, — eine sorgfältige aber zu sentimentale Darstellung. Vgl. 386 ff. Fenelon's Schrift: Auslegung der Maximen der Heiligen und 449 ff. Die Schriften und Lehren der Guyon. Wuttke, a. a. O. 191 ff.

§ 53. Die Mönchsstudien nach Mabillon.

Es würde etwas fehlen, wenn wir dieses historische Gemälde nicht noch um einen anderen moralisch bedeutungsvollen Zug bereichern wollten. Mitten unter den Parteikämpfen eines in sich selbst gespaltenen Katholicismus eröffneten die Klostermauern dem gelehrten Talent eine glückliche Freistätte, woselbst ebenfalls ein Quietismus gedeihen sollte, aber ein arbeitsfreudiger und unermüdlicher, auch eine uninteressirte Liebe, aber eine unanfechtbare. Nächst der Polemik und Systematik war inzwischen die Sammlung und Sichtung der älteren literarischen Schätze

Digitized by Google

und der historischen Denkmäler zum höchsten Erforderniss geworden. Diese Quellen wurden massenweise an's Licht gezogen, um in stattlichen Bändereihen und kritisch gereinigt den Bibliotheken einverleibt zu werden; die Frucht ihres Fleisses ist Gemeingut der Confessionen geworden, es war die beste katholische Propaganda in dieser Zeit. Die Congregationen der Benedictiner und Oratorianer umgaben sich mit dem Glanze einer Academie, die literarische Welt, in der sie lebten, konnte von den kirchlichen Zerwürfnissen der Umgebung im Ganzen unabhängig erhalten werden. Auch versäumten die gelehrten Mauriner die gewöhnlichen klösterlichen Pflichten, z. B. des Unterrichts und der Erbauung nicht; der Verband mit dem alten Gelübde der Entsagung und der Liebesübung sollte fortbestehen. „Gedenket, lieben Brüder, des Apostel Paulus, der nichts wissen zu wollen erklärte als Christum den Gekreuzigten, lasset eure gelehrten Arbeiten auch darauf hingerichtet sein, dass der neue Mensch nach dem Vorbilde Christi in uns gegründet werde." Mit solcher Mahnung eröffnet Mabillon seine berühmte Schrift von den „Mönchsstudien" (1702). Er wollte ein Sprecher und ein Anwalt seines Berufes sein, und er konnte nichts Besseres thun, als indem er als Einer der Wissenden auch die Reinheit der Motive für die wissenschaftliche Ausrüstung in Anspruch nahm; denn dieses Erforderniss durften sich Alle zu Herzen nehmen, die Protestanten nicht ausgenommen. Zu Zeiten des Humanismus hatten die Klöster nur ihre handschriftlichen Schätze dargeboten, jetzt wurden sie selbst wieder zu geräuschlosen und glücklichen Arbeitsstätten. Mabillon blieb durchaus mönchisch gesinnt, denn er hört nicht auf, die Geringschätzung des Weltlichen im Munde zu führen und den Werth der Abgeschiedenheit zu rühmen. Aber es ist wirklich nicht so, dass wir das Weltgeräusch als den alleinigen Hebel der Charakterbildung anzusehen hätten; einige Tugenden gedeihen auch in einer ungestörten Musse, wie Sanftmuth und Treue und selbst Unbefangenheit und Freimuth. Daher haben die Namen der Montfaucon, de la Rue u. v. A. allerorten einen friedlichen, aber Ehrfurcht gebietenden Klang, während wir durch Bellarmin,

Digitized by Google

Bossuet, Baronius stets an den Kirchenstreit erinnert werden.

Die genannte Schrift ist historisch gehalten mit eingestreuten theils moralischen Betrachtungen theils gelehrten Excursen. Der Leser empfängt einen Ueberblick der Mönchsgeschichte, entworfen vom Standpunkte eines obgleich nicht überall unparteiischen Wohlwollens; an den schlimmsten Verderbnissen dieser „Solitarii" geht er einfach vorbei, dagegen greift er weit zurück und lässt Stimmen laut werden älter als die, welche Jansenius geweckt hatte. Die sittlich religiöse Bestimmung dieser Institute wird zum Voraus gewahrt. Nicht als Schulen sind diese Anstalten in's Leben getreten, Tugenden waren ihr Ziel, Erhebung über die Weltlust ihr Heroismus, Sorge für Eintracht und Gemeinschaft ihre ernste Obliegenheit, um so leichter konnten sich an die Liebespflicht die Mittel des Unterrichts anschliessen. Ohne Studien wäre eine Oberleitung unmöglich gewesen, und welche Fülle von ausgezeichneten Persönlichkeiten sind aus diesem Schoosse hervorgegangen, aber was sie beseelte, war eine praktische Weisheit verbunden mit richtiger Schätzung des Lebens. Mabillon will also darthun, dass die Mönche erst nach und nach zu Gelehrten geworden, aber ohne darum ihren Beruf zu verlassen, weil die wahre Pflege der Wissenschaft zur Demuth treibt. An einem einzigen Schriftwort hat sich mancher Mönch jahrelang geistig genährt; Einige erreichten einen höheren Grad von literarischer und wissenschaftlicher Wirksamkeit und durften sich deshalb von sonstigen Geschäften zurückziehen, so lange sie nur das Trachten nach Heiligung mit den Uebrigen verband. Der alte Benedict kommt gebührend zu Ehren, auch ist Mabillon der Meinung, dass die Vernachlässigung der Schriftstudien die Klöster zurückgebracht, weil zum Müssiggang verführt habe, und er verhehlt sich nicht, dass ein einseitiger literarischer Betrieb zuweilen schädlich gewirkt, weil manche Köpfe durch das Wissen aufgebläht, zum Hochmuth und zur Streitsucht gereizt worden, — daher auch die Nothwendigkeit der Reformen. Allein schadhaft gewordene Glieder abzuschneiden, kann nicht das richtige Heilmittel sein, wie wäre es sonst mög-

Digitized by Google

lich, dass kein Concil und kein Papst an dieser Lebensführung Anstoss genommen. Lesung der Bibel und wohlbemessene Vertheilung der Pflichten sind die besten Grundlagen des klösterlichen Wandels; daran schliesst sich leicht eine Disciplin der Herzen, welche von den Weltsorgen ablenkt und gegenüber dem stürmischen Drang der Parteien den Werth des Schweigens und der Einsamkeit schätzen lehrt. Wollte man einwenden, dass die Mönche gar nicht dazu bestimmt gewesen, um Andere zu unterrichten, sondern nur um zu trauern und Busse zu thun: so antwortet Mabillon, dass der nächste Zweck der Mönchsstudien, statt nach Aussen zu treiben, allerdings der gegenseitigen Unterweisung innerhalb der Klostermauern gewidmet sein müsse, auch nach dieser Seite also erkennt er die Schranken an. Zuletzt scheint es dem geistreichen Gelehrten zweifelhaft zu werden, ob es nicht den Solitariern besser gezieme, zu den Handarbeiten der ersten Epoche zurückzukehren, und erst nach weitläuftigen Erörterungen giebt er der Lectüre und literarischen Beschäftigung den Vorzug.

Im zweiten Theile des Werks werden die einzelnen theologischen Fächer sammt ihren Methoden durchgegangen, das biblische, patristische, kirchenhistorische und philosophische, zuletzt die Casuistik, von welcher gesagt wird, dass sie die christliche Sittlichkeit schmählich verunreinigt, und es sei nützlicher, den Cicero zu lesen, als bei „gewissen Casuisten“ in die Lehre zu gehen. Hier also vernehmen wir, und zwar mitten aus der katholischen Kirche, einmal ein offenes Wort über die gelehrten Sünden des Jesuitismus.

Wer von dieser Darstellung aus auf das gleichzeitige literarische Leben des Protestantismus hinüberblickt, wird einräumen müssen, dass es diesem letzteren an der Sammlung, Stetigkeit und Zucht, wie sie von Mabillon gepriesen wird, und wie sie innerhalb der Congregationen gedeihen mochte, damals gebrach, aber er soll auch, — und dies gilt für jede derartige Vergleichung, — nicht vergessen, dass die protestantische Cultur und Wissenschaft vermöge ihrer Oeffentlichkeit und freieren Concurrenz weit grösseren Schwierigkeiten ausgesetzt

Digitized by Google

war, und dass sie ungleich höhere Ziele auf rauhen Pfaden verfolgte.

Johannis Mabillon Tractatus de studiis monasticis in latinam linguam translatus ab Udalrico Staudigl, Compoduni 1702. — Von dem Zweck des Mönchthums heisst es p. 8, jeder Kundige werde einräumen: amorem solitudinis virtutisque et non scientiarum pruritum, mundi rerumque mundanarum contemptum, ejusdem fugam corruptionis et non ambitum gloriae harum fundationum sanctitati occasionem praebuisse. p. 11: Exinde facile conjici potest, quae fuerit principalis primorum Solitariorum scientia, — scientia nimirum et practica vitae poenitentis, mundi suique contemptus, rerum aeternarum amor et desiderium, verbo tota et omnis ipsorum scientia fuit scientia sanctorum. Dazu vgl. p. 32. 34. 77. 78. 123 sqq. 131. Das Urtheil über die Casuistik p. 369: visumque cum dolore, quod moralitas paganorum pudore suffuderit illam quorundam Casuistarum, und mit offenbarer Beziehung auf die Jesuiten p. 372: Tantum igitur abest, quod studium Casuistarum congruens medium sit, quo valeat comprehendi moralitas Christiana, ut ferme nihil periculosius, nihil nocentius sit, quam eosdem legere indifferenter, incurraturque periculum non modicum, cor et animum turpiter inquinandi, nisi perquam bene sciatur, bonum inter ac malum distinguere. Ut adeo nunc utilius longe censeatur, officia Ciceronis legere quam certorum quorundam Casuistarum studio incumbere.

Siebentes Kapitel.

Die späteren Moralisten.

§ 54. Alexander Natalis.

Wir schauen auf die innere Erschütterung zurück, welche der neuere Römische Katholicismus durch die Bewegungen innerhalb der französischen Kirche erlitten hat. Vier Arten der Sittlichkeit lassen sich unterscheiden, deren je zwei eine innere Verwandtschaft sei es mehr kirchlicher oder religiöser Art haben. Der Jesuitismus, von seiner antiprotestantischen Kampflust ganz

Digitized by Google

abgesehen, war nur eine verflachte und bis zur Frivolität entartete Kirchlichkeit, diese aber so eifrig und so betriebsam, dass sie lieber dem sittlichen Gesetz Hohn sprach, um die christliche Gesellschaft in allen Schichten der Bildung und Intelligenz vollständig in äusserlichem Gehorsam zu erhalten. Er trat in nothwendigen Conflict mit dem Jansenismus, welcher umgekehrt die Pflichten der kirchlichen Unterwürfigkeit in Schranken stellte, um Frömmigkeit, Demuth und Selbstverleugnung desto vollständiger zu pflegen. Die Mystik zog sich von allen Aufregungen zurück, sie suchte nur Stille und Einkehr, aber indem sie den religiösen Menschen völlig isolirte, verlor sie den Zugang zu den praktischen Aufgaben des Lebens; selbst ohne Gewaltmittel würde dieser Quietismus bald erloschen sein. Und endlich waren die genannten Congregationen bemüht, in und mit ihrer gelehrten Arbeitsthätigkeit auch die unentbehrlichen Tugenden sittlicher und religiöser Gesinnung fortzupflanzen. Während jener bitteren Entzweiung bestand das gewöhnliche Kirchenthum im Sinne des Tridentinums fort, aber es kam darauf an, die Tradition sicher zu stellen, damit Körper und Geist gewahrt würden, jener durch Verbannung der Ungehorsamen und Beschränkung des Gallicanismus, dieser durch eine obgleich sehr behutsame literarische Berichtigung des Jesuitismus. Das Erstere ist vollständiger gelungen als das Andere, von jeher hat die Körperlichkeit der Römischen Kirche zu deren Erhaltung mehr beigetragen als die Geisteskraft; ganz anders verhielt es sich auf Seiten des Protestantismus, welcher durch Unterschätzung seiner sittlichen Kraftmittel im Verhältniss zu der behaupteten Lehrvollkommenheit Abbruch erlitten hat. Nachdem die Päpste Innocenz XI., Alexander VII. und VIII. bereits die krassesten Behauptungen der Jesuitenmoral verurtheilt hatten, wurde es immer dringender, diese Schmutzflecken auch in der Form gelehrter Widerlegung zu tilgen; aber es fehlte viel, dass auch die methodischen Fehler damit überwunden worden wären. Die nachstehenden Moralisten versetzen uns an das Ende des XVII. Jahrhunderts und in die erste Hälfte des folgenden; ihr Streben war conservativ,

Digitized by Google

aber auch hingerichtet auf die eingedrungenen Schäden. Zwei unter ihnen verdienen Auszeichnung unter einer grösseren Zahl.

Alexander Natalis, geb. zu Rouen 1639, gest. 1724 zu Paris, war Franzose und Dominicaner, folglich auch Thomist; der Zusammenhang mit diesem Orden bewog ihn, den ehrwürdigen Thomas Aquinas wieder zu Ehren zu bringen und von ihm aus auf den Augustinismus zurückzugehen. Indem er annahm, dass beide Autoritäten derselben einheitlichen und im Tridentinum abgeschlossenen Ueberlieferung angehören, wandte er sich eben so wohl gegen die Jansenisten, welche den Versuch gemacht, den echten Augustin seiner Vergessenheit zu entreissen und einem anders gesinnten Geschlecht zur Nachachtung vorzuhalten, wie er auch den Jesuiten widerstand, die aus Leichtfertigkeit dem Thomas untreu geworden waren. Der Riss soll geheilt, die kirchliche Vergangenheit als harmonische Grösse gedacht werden. Soweit war Natalis katholisch schlechtweg, seine Gesinnung ernst, sein Urtheil streng bis zur Rigorosität. Zwar war er als Franzose gallicanisch unterrichtet, hat daher zuweilen durch Befehdung des päpstlichen Absolutismus Anstoss gegeben, was jedoch auf seine Sittenlehre keinen Einfluss übte. Derselbe Natalis ist aber auch durch sein Hauptwerk zum berühmten Kirchenhistoriker geworden; massenweise strömte ihm der historische Stoff zu, er konnte mit besseren Mitteln als Frühere seinen Sittenspiegel in einen Geschichtsspiegel verwandeln. Ueberhaupt finden sich alle gelehrten Eigenschaften dieses Zeitalters in ihm vereinigt; der alte Rahmen ist mit neuem Detail ausgestattet, die casuistischen Zuthaten mässig, die Belege aus allen Jahrhunderten überreichlich, die Sprache fasslich und von altscholastischer Beschwerde befreit.

Wir meinen hiermit die zweite Hälfte seines zweiten und grossen systematischen Werks, eine theologia moralis, die als Summa Alexandrina grosse Verbreitung gefunden hat.

Der Ethiker stellt Licht und Schatten dicht neben einander; zwei Haupttheile behandeln zuerst die Sünde, dann das Gesetz sammt den von ihm geforderten Tugenden, und beiden wird ein weitläuftiger dogmatischer und kirchenrechtlicher Excurs über die

Digitized by Google

Sacramente vorangestellt. Was nach Anderen den Beschluss macht, steht hier an der Spitze, — eine auffällige Umkehrung, die ich mir nur daraus zu erklären weiss, dass die sacramentlichen Einflüsse als übernatürliche Basis angesehen werden, auf welcher die christliche Sittlichkeit erst ruht und mit deren Hülfe sie erreichbar wird. Wie die altprotestantische Doctrin den wiedergeborenen Menschen als das Subject der Ethik betrachtet: so wäre es hier der sacramentlich umgeschaffene Mensch; immer aber nimmt es sich sehr incorrect aus, wenn die ethischen Wirkungen schon vor ihrer rechtmässigen Erwägung vollständig zur Anwendung kommen.

Nicht weniger befremdlich ein Zweites. Man erwartet zunächst vom sittlichen Princip und dessen Verletzung zu hören, statt dessen werden wir sofort auf den kirchlichen Schauplatz verwiesen. Der Priester ist der Wissende, mit der urtheilenden verbindet sich in ihm eine heilskräftige Wirksamkeit, er wird Verwalter einer göttlichen Medicin, welcher eine eindringende Diagnose vorarbeitet. So steht es also um die sittliche Welt, dass sie erst vor den Augen des priesterlichen Tribunals klar wird, erst nach dessen vorausbestimmten Maassstabe verstanden werden soll. — Nach der Eintheilung des Lombarden folgt alles menschliche Leben einem doppelten Verlangen, theils des Geniessens theils des Gebrauchens (frui et uti), Gott wird genossen, die Creatur nur verwendet; man kann sich also auch doppelt versündigen, nach der einen Richtung ergeben sich todeswürdige, nach der anderen verzeihliche Fehltritte, woraus man schliessen sollte, dass gegen das Weltliche keine Todsünde begangen werden kann. Die Jesuiten hatten fast Alles in's Lässliche gezogen. Natalis nimmt die Sache ernster, doch vermag auch er nicht, beide Gattungen schroff auseinander zu halten; Complicationen und Modificationen hatten sich längst eingestellt, mit Rücksicht auf Unwissenheit, Schwäche oder auch Böswilligkeit des Thäters wurde das Eine gemildert, das Andere verschärft. Im Allgemeinen wiederholen sich hier die bekannten Eintheilungen; beispielsweise hat der Verfasser die Sünde wider den h. Geist förmlich secirt und unter vier und mehr Möglichkeiten vertheilt.

Digitized by Google

Sie wird von denen begangen, welche im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit nur desto frecher sündigen, oder die wie Judas gänzlich an der Gnade verzweifeln, oder welche die christliche Wahrheit mit klarem Bewusstsein und böswillig verneinen, oder die den Segnungen der Tugenden mit Neid zuschauen, oder die auf alle Mahnungen zur Besserung nur mit Verhärtung antworten, oder endlich die Diabolischen, die sich von vorn herein gegen jede Regung des Guten verschlossen haben. Viel einfacher lautet meist die protestantische Erklärung, indem sie sich an die dritte Definition anschliesst.

Wie soll man nun den Jesuitischen Künsten beikommen? Das Gewissen, heisst es weiter, als die Application unseres Wissens auf ein pflichtmässiges Handeln oder dessen Gegentheil hat im göttlichen Gesetz seinen Grund, an sich gebietet es mit Nothwendigkeit, aber von Unwissenheit, Irrthum und Zweifel umgeben kann es leicht bei der niedrigen Stufe der Probabilität anlangen. Desto verwerflicher ist das lose Spiel mit ihm (ludus vagus); nur so lange das Gewisse fehlt, darf uns ein Probables oder Plausibles gefallen; es ist verkehrt, es aus vermeintlichen Gründen noch länger festzuhalten; das Wahre, wenn einmal erkannt, entreisst ihm jede Berechtigung, und welcher Arzt dürfte sich an eine geringere Wahrscheinlichkeit halten, nachdem er die grössere oder die alleinige gefunden hat, er würde der Willkür huldigen statt des Gesetzes. Ein Hauptfehler der Jesuitischen Lehrart war damit aufgedeckt, und Natalis trifft das Richtige, wenn er bemerkt, dass es zwar erlaubt sei, zur Erforschung der Wahrheit zahlreiche Kenner zu Rathe zu ziehen, nicht aber durch Umherfragen auf die „bequemste“ praktische Auskunft Jagd zu machen, weil dadurch die Natur des sittlichen Urtheils verdunkelt und mit den subjectiven Interessen heillos vermengt werde. Die Jesuiten werden hier und anderweitig nicht genannt, aber sie sind gemeint, und mit der Rede von dem sanften Joche Christi sollen sie sich nicht decken wollen, denn sanft wird das Joch erst durch die Macht der Liebe, nicht durch die Beliebigkeit unserer Entschliessungen. Hinweg also mit den eingeschlichenen Licenzen, auch die philosophische Sünde wird abge-

Digitized by Google

lehnt und die Kategorie von der unbezwinglichen Unwissenheit in Schranken gestellt; schon die Auskehrung des schlimmsten Unraths war eine Wohlthat. An diese achtungswerthe Folgerichtigkeit schliesst sich dann allerdings noch eine andere Consequenz, nach welcher die eben anerkannte Objectivität des Guten sich den kirchlichen Kanones und den päpstlichen Reservationen unterwerfen muss.

Ueber das Verhältniss der einzelnen Sünde zu der vorangehenden Intention sowie zu ihrer Ausführung hatte schon Thomas mühsam nachgedacht, Natalis folgt ihm mit entsprechenden aber einfacheren Erklärungen. Leib und Seele gehören zusammen, erst die zur That (actus externus) gewordene Willensbestimmung ergiebt eine vollständige Handlung; wo also beide Factoren verbunden sind, gelangt die Sünde auch zu einer numerischen Einheit, während wenn Absicht und Vollziehung sich zeitlich von einander ablösen, ein doppeltes Sündhafte entstehen muss. Die Böswilligkeit einer Sünde ist bei vorhandener Gelegenheit nicht eher eine vollkommene, als bis sie in einem äusseren Werk offenbar geworden, sie wächst also mit der That, aber nicht mit dem Schaden, welchen sie anrichtet. Auch muss es dabei bleiben, dass ohne Freiwilligkeit (voluntarium) keine Sünde diesen Namen verdient. Schlechthin indifferente Handlungen kann es individuell angesehen nicht geben.

Das weitere System der Sünden versetzt uns ganz in den alten Schematismus zurück, was Thomas sanctionirt, behauptet auch nach vielen Jahrhunderten seinen nahezu unveränderten Bestand. Wir lesen abermals von den sieben Capitalsünden (superbia, inanis gloria, avaritia, luxuria, invidia, gula, acedia) und von ihren Töchtern oder Adoptivtöchtern, deren Zahl zwar gelichtet ist, die aber immer noch eine bunte Reihe bilden. Selbst die Akedie wird beibehalten als letzte Todsünde (desperatio boni interni), als Mutter jener Symptome schwerer moralischer Erschlaffung, aus welchen sie doch selbst erst hervorgegangen war. Niemandem, heisst es unter Anderem, ist gestattet, seinen Sohn zum Mönchsstande zu nöthigen, damit die übrigen Kinder desto reichlicher erben können, — sehr richtig, aber dies

Digitized by Google

wird, damit es unter den Hauptlastern nicht fehle, als eine avaritia sub specie pietatis eingeschaltet. Auch der Wucher verharrt in seiner antiken Definition, es ist jederzeit Wucher und wider das Naturrecht, wenn Jemand an Geld oder in einer anderen Angelegenheit mehr verlangt, als er gegeben hat (plus exigit quam dederit). Die Verbreitung „famoser" Bücher wird zu den Töchtern des „Neides" gezählt, auch giebt es keine schlimmere „Detraction" als die Antastung der katholischen Lehre.

Vor einer solchen Zähigkeit selbst des rein theoretischen Traditionalismus, der sich mit denselben Incorrectheiten durch Jahrhunderte fortschleppt, kann man keinen grossen Respect haben; doch enthält auch der zweite Theil als Gesetzes- und Tugendlehre mehreres Beachtenswerthe. Es ist eine begriffliche Strenge, mit welcher das gesetzliche Princip durch alle seine Abwandlungen verfolgt, auf ewige und zeitliche Verhältnisse angewendet, unter beide Testamente vertheilt und mit dem Werth oder Unwerth eines Gewohnheitsrechts verglichen wird. Sein allgemeines Wesen hat das Gesetz darin, dass es aus einer höheren Rationalität stammt und in einer Gemeinsamkeit Geltung erheischt. Im Alten T. ist es der irdische Lohn, im Neuen die ewige Seligkeit, was als Verheissung hinzutritt. Bürgerliche Statute bezwecken Ordnung, strafrechtliche werden stets durch moralische Verschuldung in's Leben gerufen. Göttliche und menschliche Verordnungen dürfen niemals einander widersprechen, auch ist, — und hier hören wir den Gallicaner sprechen, — der Kleriker an die nothwendigen Forderungen des Staats durchaus gebunden. So fährt der Schriftsteller fort bis er zuletzt die Jesuitische Sentenz verdammen muss: ein Volk sündige noch nicht, wenn es selbst ohne jede Ursache einem von dem Tyrannen promulgirten Gesetz die Annahme verweigert.

Dass die Religion den Tugenden beizuzählen sei, bezweifelt Niemand, aber als Gottesverehrung, d. h. thätige Darstellung unseres Verhältnisses zum höchsten Princip, ist sie nur eine moralische, keine theologische, weil sie Gott nicht unmittelbar zum Gegenstande hat. Mit diesem Gedanken eröffnet

Digitized by Google

Natalis die Auslegung des Dekalogs, nicht anders hat späterhin Tournely geurtheilt, indem er zwar das Theologische dem Moralischen überordnet, innerhalb des Letzteren aber doch der praktischen Religion, weil sie eine Beziehung zu Gott, nicht zum Menschen noch zum Nächsten ausdrückt, die oberste Stelle einräumt. Beide weisen auch an dieser Stelle auf Thomas Aquinas zurück, Natalis aber knüpft daran noch die Folgerung, dass selbst die speciell theologischen und übernatürlichen Gaben eine moralische und praktische Bedeutung haben und insofern der Gesetzeserfüllung einzuverleiben sind. Auch Glaube, Hoffnung und Liebe tragen eine sittliche Bewegung in sich, es sind Acte des Gemüths, und je stärker der Wille in ihnen wirkt, desto lebendiger wird die allem Glauben unentbehrliche Zustimmung, — gewiss eine löbliche Bemerkung, möglich auch immerhin, dass Natalis vom Protestantismus, den er übrigens ignorirt, in der Stille gelernt hat. Was den Inhalt des Glaubens betrifft: so will er sich mit der Jesuitischen Phrase: semel mysteria credidisse sufficit, nicht abfinden lassen. Gleich darauf muss es wieder befremden, dass er die Erfüllung des ersten Gebotes nicht mit der einfachen Anrufung Gottes, sondern mit dem Gelübde (votum) beginnen lässt, als ob dieses erst den Zugang zu dem naturgemässen Ausdruck der Gottesverehrung eröffnen müsste.

Für alles Folgende genüge die Hervorhebung eines doppelten Charakterzuges. Die Erklärung der Gebote führt an den anstössigsten Sätzen der Jesuiten vorüber, und Natalis giebt ihnen im Anschluss an die Declaration des Gallicanischen Klerus die stärksten Namen; der so leichtsinnig verschwendete Kanon der Lässlichkeit muss einem anderen weichen. Wie von dem Gebrauch der zweideutigen Ausdrücke (aequivocationes) gesagt wird, sie seien nicht plötzlich vom Himmel gefallen, sondern die alte Schlange habe sie angestiftet und das delphische Orakel sie eingeführt: so soll der Sünder in vielen anderen Fällen erfahren, dass er sich in der Nähe des Lethalen, nicht des Venialen befindet. Naive Ausflüchte, wie z. B. dass der Genuss des Flüssigen die Fasten nicht bricht (liquidum non frangit jejunium),

Digitized by Google

fallen dahin; ist doch die Trunkenheit selber Todsünde, und der Richter versündigt sich, wenn er den Angeklagten trunken macht, damit er redselig und geständig werde. Sodann werden wir mit den herrschenden Sitten und Unsitten, zumal den französischen bekannt gemacht; verpönt werden Würfelspiel und Lotterie (ollae ludus), schlechte Künste der gageures, der Wettspieler, üppiges Betragen der Frauen, gescholten die Bedrückungen des Volks durch Advocaten und Pächter; scharfe Rügen, die mit denen der protestantischen Casuisten vielfach zusammentreffen, fallen auf die Uebervortheilung im Handelsverkehr. Kaufleute sollen nicht mit geheimer Verabredung Monopol treiben, die Fehler ihrer Waaren nicht verschweigen, noch diese bis zum Zeitpunkt des dringendsten Bedarfs zurückhalten, nicht wohlfeil kaufen, um dann desto mehr aufzuschlagen; dagegen ist es kein Betrug, wenn sie zum laufenden Preise verkaufen, obgleich sie schon dessen baldiges Sinken voraussehen. Schauspieler müssen, um zum Abendmahl zugelassen zu werden, ihr Metier zuvor niederlegen.

Das ganze kritisch verdienstliche und culturhistorisch beachtenswerthe Werk hat den Zweck, die Ethik zu desinficiren und ihrem kirchlichen Ernst zurückzugeben. Aber bedeutungsvoller als alle Einzelnheiten ist dessen Stellung innerhalb des mit sich selbst uneinig gewordenen kirchlich historischen Bewusstseins. Schon oben haben wir darauf hingedeutet. Natalis besteht auf der Anerkennung antiker Vorbilder, denen sich die jüngeren Doctrinen nicht entfremden dürfen. Das Gute hat das Vorrecht der Würde und Ursprünglichkeit, von den Alten muss also die Ethik gelernt werden. Er widersprach damit den Freunden der Neuerung, welche umgekehrt behaupteten, dass man gerade diese Disciplin von den späteren Lehrern zu empfangen habe, welche den Stoff weit besser untersucht haben; für die Glaubenslehre dagegen mögen die Alten aufkommen. Sie fügten hinzu, dass keine Ansicht deshalb Tadel verdiene, weil sie vor Zeiten noch unbekannt gewesen. „Aus den Lehren der Alten können wir uns nicht vollständig unterrichten, da sie sich nur unvollständig ausgesprochen haben; wir müssten den

Digitized by Google

Augustin und Thomas u. A. von den Todten erwecken; besser also die Lebenden befragen als zu den längst Verstorbenen zurückgehen, welche ihren Geist nicht mehr darlegen können.“ In Sachen des Lebens, meinten sie, hat der Lebende Recht. Dieser zweite Grundsatz, nämlich der Jesuitische, welcher eine Anbequemung an die Zeitverhältnisse empfiehlt, war von den Academicen zu Paris und Löwen perhorrescirt worden; Natalis lehnt ihn ebenfalls ab, an dem Vorhandensein einer doppelten Strömung kann also kein Zweifel sein. Und bei der Flüssigkeit und Mehrdeutigkeit der Tradition liessen sich beide Interessen vertheidigen. Die Jesuiten hätten leichtes Spiel gehabt, wenn sie den Abstand zwischen der scholastischen und der Voraugustinischen Behandlung der Sittenlehre hätten darthun sollen. Aber für eine Kirche, welche sich einer unbefangenen Geschichtsbetrachtung ohne eigene Gefahr nicht überlassen durfte, war diese Schwankung auf die Länge unerträglich; daher hat die Römische Hierarchie seit dem Tridentinum ihre Antiquität und unveränderliche Continuität für Glauben und Leben versichert oder vorausgesetzt, ohne sich jedoch für Einzelbestimmungen die Hände binden zu wollen. Oder war es etwa ein Archaismus, welcher zum Vaticanischen Concil gedrängt hat, und nicht vielmehr ein Zugeständniss an die modernen absolutistischen Bestrebungen, welche zugleich dem neueren Zeitgeist nach allen Seiten die Spitze bieten sollten! Vom Standpunkt der päpstlichen Unfehlbarkeit hört ohnehin der Streit auf, das Unfehlbare ist zeitlos, lässt sich also vorwärts und rückwärts schieben.

Natalis Alexandri theol. dogmatica et moralis secundum rationem concilii Tridentini in quinque libros distributa, Par. 1694, erneuert Par. 1703, 2 voll. fol. Dazu der Auszug: Summa Alexandrina sive Nat. Al. theol. moralis compendium absolutissimum, tom. I—VIII, Bergomi 1751, wonach wir citiren.

Vgl. zur Kritik der Probabilität V, p. 43 sqq. 51. Jugum Christi suave est ratione caritatis non ratione libertatis eligendi minus probabiles opiniones in concursu probabilium. Prudentiae non est certis incerta praeponere. p. 69. 83. 92. Non licet varios adire doctores seu casuum arbitros ea intentione, ut ex eorum opinionibus ea eligatur,

Digitized by Google

non quae probabilior et tutior, sed quae commodior visa fuerit. — At vero plures doctores adire, plures casuum arbitros consulere laudabile fuerit, si id fiat studio cognoscendae veritatis etc. — Ueber ältere und jüngere Moral sagt Natalis ibid.: Doctrina morum a veteribus et sanctis magis quam a recentioribus auctoribus petenda est. Entgegengesetzt die propositio confixa p. 63: Doctrina fidei a veteribus, doctrina morum magis a junioribus petenda. — Non ergo opinio improbanda eo quod ab antiquioribus non fuerit tradita. De sententia doctorum antiquorum aut Augustinus aut alii excitentur a mortuis. Praestat igitur adire vivos quam recurrere ad mortuos, qui nequeunt mentem suam explicare. Haec objectio: opinio nova videtur, doctum urgere nequit. Nam tota moralis theologia nova est. Ueber Intention, Einheit und Mehrheit der Sünde vgl. V, p. 115 sqq. Von der moralischen Religion im Verhältniss zur theologischen Tugend VII, 58. Religio est virtus moralis, qua Deo cultum et honorem exhibemus ipsi tanquam supremo omnium rerum principio et ultimo fini debitum. — Non est virtus theologica, quia circa Deum ipsum ut proprium objectum immediate non versatur sicut fides, spes, caritas, sed circa cultum et honorem Deo debitum. Auf die Zeitsünden wird hauptsächlich in den beiden letzten Theilen Rücksicht genommen. Ueber den Privatbesitz der Mönche urtheilt Natalis sehr streng, er nennt ihn ein detestabile vitium proprietatis, aber ein kaum auszurottendes, desto leichter über Irrthümer des Volksglaubens, daher die Bemerkung: Nullius peccati rei sunt, qui reliquias unius sancti pro reliquiis alterius bona fide habent.

Wir stellen noch einige propositiones damnatae zusammen, die meist sehr krass ausgewählt sind. Num liceat ex solo rationis lumine dijudicare, quando quis privatus pro tuenda vita vel bonis vel honore aliquem occidere possit? An peccet mortaliter, qui actum dilectionis Dei semel tantum in vita eliceret? — condemnare non audemus. Probabile est, ne singulis quidem rigorose quinquenniis per se obligare praeceptum caritatis erga Deum. Tunc solum obligat, quando tenemur justificari et non habemus aliam viam qua justificari possimus. — Cum causa licitum est jurare sine animo jurandi, sive res sit levis sive gravis. — Qui dormire nequit nisi vespere sumpta coena, non tenetur jejunare, imo neque in prandio collationem sumere, quamvis hoc modo isti incommodo obviare posset, quia non tenetur pervertere ordinem refectionum. Defessus ex quocunque labore licito vel illicito — —, liberatur a lege jejunii. — Non tenemur proximum diligere actu interno et formali. Praecepto proximum diligendi satisfacere possumus per solos actus externos. — Causa justa utendi amphibologiis est, quoties id necessarium aut utile est ad salutem corporis, res familiares

Digitized by Google

tuendas vel ad quemlibet alium virtutis actum, ita ut veritatis occultatio censeatur tunc expediens et studiosa.

§ 55. Tournely's Moralwerk.

Etwas später lebte Honoratus Tournely, gest. 1746 zu Paris. Er war Gegner der Bulle Unigenitus, Bestreiter des Copernicanischen Weltsystems und galt zu Anfang dieser Zeit als Einer der bedeutendsten Katholiker, zugleich als Verbesserer der scholastischen wie der Jesuitischen Methode. Beides nicht ohne Grund, er suchte eine sichere Bahn und einen höheren Grad von Fasslichkeit. Der metaphysische Ballast wird weggeworfen, logische Mittel treten an die Stelle, Propositionen, Objectionen, Quästionen, Probationen füllen eintönig jeden Tractat, nur daraus erklärt sich die Ausdehnung der „Vorlesungen" auf mehrere Quartanten. Den Natalis Alexander muss Tournely gelesen haben, da er sich sichtlich an ihn anschliesst, aber er fasst seine Aufgabe allgemeiner und will nach allen Seiten Stand halten. Luther und Calvin werden ebenso bestritten wie Jansenius, Thomas Aquinas wird gerühmt, aber nicht so einseitig zum Grunde gelegt, und von den Jesuiten will der Verfasser, was ihm jedoch nur unvollständig gelungen ist, sich und das Seinige unterscheiden. Wir benutzen dieses Werk, um das Gesammtbild seiner Gattung in dem angegebenen Zeitpunkt nochmals in's Auge zu fassen. Ob wir es wirklich hier mit einer Ethik oder nicht ebenso sehr mit einem Rechtsbuch, einer Kirchenordnung oder einem disciplinarischen Statut zu thun haben, darüber bleiben wir immer noch im Unklaren; durch Einschiebung fremdartiger Artikel von den Contracten, den Beneficien und der Simonie, den Dispensationen und Censuren wird der natürliche Gang der Untersuchung unterbrochen. Die kirchliche Observanz gestattete eben noch keine Ausscheidung des Heterogenen, weil die gleichmässige Verbindlichkeit alles Gebotenen dadurch Abbruch erlitten hätte. Ebenso werden wir gleich anfangs auf der alten Fährte festgehalten. Dass alles Moralische auch ein Freies, das Freie auch ein Moralisches sein

Digitized by Google

müsse, dass das sittliche Wesen durch Uebereinstimmung mit der höchsten Vernunft (suprema ratio), welche aus Gott selber spricht, bedingt werde, steht als leitender Gesichtspunkt voran. Der eigentliche Gegenstand der Ethik ist die menschliche Handlung (actio humana), diese aber in ihrer Einzelheit; nichts also nöthiger, als sie von Anfang bis zu Ende sammt ihren Bedingungen, Coefficienten, Hindernissen kennen zu lernen. Das Verfahren ist ein beschreibendes. Die Freiwilligkeit im Unterschiede vom Unwillkürlichen, das Wissen im Verhältniss zur Unwissenheit, die Freiheit unabhängig vom Zwang und von der Nothwendigkeit, das gegensätzliche Vermögen der Wahl, das Ziel der Glückseligkeit und deren Affectionen für Leib und Seele, die Proprietäten der Handlung als Güte und Schlechtigkeit, die drei Principien der Moralität nach Gegenstand, Ziel und Umständen, — diese Momente liegen für jeden Artikel bei der Hand, und in dem Umständlichen soll die empirische Aussenseite alles Thuns zur Anschauung kommen. Dies die Anatomie der Handlung, die sich tausendfältig wiederholen muss. Diese Acte erwachsen zu Körpern oder Körperchen, deren jedes sein eigenes Blutgefäss als das Voluntarium in sich trägt. Was wird aber dann und bei solcher Vieltheiligkeit aus dem Menschen selber, was aus dem Leben, in welchem unzählbare solche Molecüle umherschwimmen, die doch wieder zählbar sein sollen, denn an der Vielzahl der Sünden wie der Verdienste ist Alles gelegen! — Die katholische Kirche hat von jeher von Aussen herein moralisirt, und pädagogisch angesehen, da sie den sittlichen Menschen bei der Leistungsfähigkeit fassen wollte, wurde sie für lange Zeiten dazu hingedrängt. Direction der Handlungen von ihrem ersten Anstoss bis zum Ziele galt als Beherrschung der Sittlichkeit überhaupt. Was dazwischen lag, entzog sich der Beobachtung, und eben dazu will Tournely Stellung nehmen, der Missbrauch nöthigt ihn dazu. Anfang und Ende, Beweggrund und Gegenstand, sei es Gott oder der Mensch oder etwas Sachliches, drücken im Allgemeinen die Qualität der Handlung aus; wer also durch schlechte Mittel zum guten Ziele gelangen will, befindet sich noch nicht in der verwerflichsten

Digitized by Google

Lage, weil es doch eine löbliche Absicht war, die ihm jene Medien annehmlich machte. Dies wird von Tournely festgehalten, aber er leugnet auch nicht, dass die blosse Zweckmässigkeit nicht ausreicht, um die Unlauterkeit der Mittel aufzuwiegen, reingewaschen werden sie damit nicht. Indem der Verfasser beides bedenkt, will er seiner Sache gewiss sein.

Wie nun Tournely schon an dieser Stelle der Gefahr ausweicht: so hat er namentlich den Probabilismus obwohl mit grossem Vorbehalt noch geduldet. Für Gott, sagt er, giebt es nichts Probables, wie für die Sonne keinen Schatten. Dem Menschen aber kann es begegnen, dass er sich auf ein Mittleres hingewiesen sieht, welches, ohne als unfehlbar aufzutreten, sich dennoch hören lässt und den Augenschein der Wahrheit (apparentia veritatis) soweit für sich hat, um für annehmbar zu gelten. Soviel ist einzuräumen, und ebenso dass diese Probabilität ihre Grade habe und mit Gründen und Gewährsmännern unterstützt werden könne, eine allgemeiner herrschende Ansicht also gerechten Anspruch habe, als beherzigenswerth, vielleicht als acceptabel empfohlen zu werden. Auch Tournely lag es nahe, das moralische probabile mit dem intellectuellen und unanfechtbaren verosimile auf gleiche Linie zu stellen. Aber weiter soll man auch nicht gehen; denn hat sich einmal die eine Meinung über die andere als die weniger beifallswerthe gestellt: so wirkt sie entscheidend und lässt keine beliebige Wahl mehr übrig, und Niemand kann ohne Sünde das weniger Approbirte bevorzugen, nachdem es mit dem besser Beglaubigten in Collision getreten. Stehen zwei Auffassungen einander an Annehmlichkeit gleich: so haben wir der sichreren zu folgen, weil sie dem Gesetz statt der subjectiven Neigung dient. Ebenso hatte Natalis geurtheilt, von Tournely wird zuletzt die ganze Lehre aufgegeben, weil sie der alten Kirche unbekannt gewesen und höchstens den Werth einer Privatansicht habe, auch von Alexander VIII. gemissbilligt worden sei, und er lässt sich auch nicht durch den naiven Einwurf beirren, dass wenn der Probabilismus so abscheulich wäre, wie er von Manchen genannt werde, Gott seine Kirche während eines ganzen Jahrhunderts verlassen haben müsste.

Digitized by Google

Im Anschluss an die Sünden und Censuren begegnet uns hier wie in ähnlichen Schriften der weitschichtige kanonisch-moralische Mittelbegriff von den „Irregularitäten". Körperliche und geistige Makel, Findelkinder, Uneheliche, Schwachsinnige, Bescholtene verstossen wider die kirchliche Integrität und sollen innerhalb des Klerus nicht geduldet werden. Wenn aber auch Vergehungen, freiwillige oder unfreiwillige Tödtung bis zum Morde zu den Unregelmässigkeiten gezählt werden: so fragt man sich, wo die Disciplin aufhört und das Strafrecht beginnt; das sittliche Urtheil hört auf, oder wir sehen uns in die Zeiten der Bussbücher und um ein Jahrtausend zurückversetzt. Das Recht der päpstlichen Dispensation erstreckt sich auf alle Richtungen der Abnormität, und ebenso bleibt der Grundsatz stehen: quae pure mentalia sunt, per se sunt extra forum ecclesiae.

Von Natalis wurde gesagt, dass er seine Sacramentslehre zu einer kirchlich normirten Ethik erweitert habe. Dieselbe Betrachtung liesse sich in besonderem Grade auf die Busslehre nach Tournely anwenden; der Traktat umfasst zwei Quartanten, welche durchzulesen allein schon einer Büssung gleicht. Das ganze Leben thut sich auf mit seiner Sehnsucht, seinen Gebrechen und Heilmitteln, Wegen, Umwegen und Anstrengungen, aber durch alle endlosen Excurse von der Reue und dem Bekenntniss, von der Absolution und Satisfaction und ihren Modalitäten und bis zur Indulgenz zieht sich der Gedanke, dass es keine Sünde giebt, welche nicht durch die Macht der göttlichen Gnade gesühnt und überwunden werden kann, — fürwahr ein christlicher Gedanke, schade nur, dass sich die Römische Kirche nach wie vor zur ausschliesslichen Verwalterin desselben aufgeworfen hat.

Honorati Tournely Universae theologiae moralis tractatus, XIII partes, Venet. 1746 sqq., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mehrmals wiederholt. Die Reihenfolge der Artikel lautet: De actibus humanis, De justitia et jure, De contractibus, De virtute religionis, ganz nach Natalis bearbeitet, De beneficiis et simonia, De sacramentis in genere etc., De legibus, De peccatis, De censuris, De

Digitized by Google

irregularitatibus, De dispensationibus, De praecipuis praecipuorum statuum obligationibus, De fide spe et charitate, De praeceptis secundae tabulae decalogi, De praeceptis ecclesiae.

Von der Probabilität handelt der Verfasser I, p. 155: Opinio probabilis definiri potest: Actus quo mens ob motivum grave sed tamen fallibile prudenter judicat, aliquid esse licitum vel illicitum. p. 158. Non potest quis sine peccato sequi opinionem minus probabilem in concursu opinionis alterius stantis pro lege et simul probabilioris. p. 165. Iugum Christi est suave, quia per gratiam efficitur, item lex ejus est lex libertatis, quia nos liberat a servitute tum legis Mosaicae tum diaboli et peccati, — concedo. — Itaque suave est, quia quidquid durum est in praeceptis, ut sit leve charitas facit, — sed non ideo jugum Christi leve est sensu probabilistarum, qui mendacem faciunt Christum dientem, arctam esse coeli viam etc.

§ 56. Eusebius Amort und Andere.

Ungefähr in dieselbe Zeit fallen die Schriften von Cassianus a Sancto Elia, einem eifrigen Gegner der Jesuiten, Bonus Merbisius, Augustinus Michel, Antonius Godeau, Dominicus Viva, Gabriel Antonius, einige theoretisch geordnet, andere casuistisch eingerichtet und den Confessariern in die Hand gelegt. Die Gesinnungen blieben schwankend, in Frankreich und Italien haderten die Dominicaner mit den Jesuiten, welchen Letzteren es nicht an Vertheidigern fehlte; Indifferenz der Handlungen, scientia media, ignorantia invincibilis waren geläufige Controverspunkte. Indessen wurde doch nach den vorangegangenen Kritiken die schlimmste Ausgeburt des Probabilismus, nämlich die Genehmigung eines beliebigen Austausches innerhalb des Probablen, auch von ihnen preisgegeben. Gegen die gewöhnliche Scheidung des Mortalen und Venialen hatten Calvin, Wolleb, Hollaz u. a. Protestanten Widerspruch erhoben; noch Tournely nimmt sie weitläufig in Schutz und verlangt nur eine ernstere Behandlung, indem er an dieses doppelte „Genus“ ein nach beiden Seiten mögliches Accidens anknüpft. Das kirchliche Forum bedurfte unstreitig dieser beiden Kategorieen, und indem es seine Nachsicht ebenso wie seine Strenge theoretisch begründen wollte, hielt es an der begrifflichen Trennung der

Digitized by Google

Gattungen fest, während in der Praxis die eine Species der andern angenähert werden konnte.

Hervorgethan hat sich damals noch Eusebius Amort, dessen Moralwerk von 1758 als ein geniessbares und mit wissenschaftlicher Sorgfalt gearbeitetes von K. Werner gerühmt wird. Schon darin lag ein ansehnliches Verdienst, dass er endlich einmal von den kanonistischen Materien absah und in den juristischen, liturgischen und disciplinarischen Angelegenheiten das eigentlich sittliche Moment betonte. Er liefert also eine doctrina agibilium, eine kirchliche Pflichtenlehre, welche ausgehend von Gewissen, Gesetz und Dekalog und den Kirchengeboten, hierauf die allgemeinen und die specifisch christlichen Tugenden folgen lässt; den Beschluss machen die Sünden und wieder die sieben Hauptlaster und die Sacramente. Von seiner Tendenz wird bemerkt, dass er zwischen „Rigorismus und Laxismus“ eine richtige Mitte angestrebt habe. Allerdings will Amort weder dem Jesuiten Daniel, dem Gegner der Provinzialbriefe zustimmen, noch den Sorbonnisten, welche gar keine entschuldbare Unwissenheit in Sachen der natürlichen Moral statuiren wollten, unbedingt Recht geben; auch beruft er sich stets auf die älteren Gewährsmänner wie Augustin und Thomas. Wenn er jedoch die „merkbaren“ Amphibolieen und Restrictionen, sobald sie nur durch eine gerechte Sache veranlasst werden, gestattet und nur die rein mentalen ohne Weiteres verwirft: so war dies eben keine gute Mitte, sondern schon ein Zugeständniss an den vorangegangenen Leichtsinn. Merkbare Zweideutigkeiten wird sich Niemand in ernsten Dingen erlauben, ausser indem er annimmt, dass sie vielleicht unbemerkt bleiben. Auch der quietistische Streit war noch nicht ganz verklungen; Amort erklärt sich gegen Fenelon, also gegen die Vorstellung einer uninteressirten Gottesliebe ohne Begehren der eigenen Seligkeit als eine unzulässige, ja unvollziehbare, sowie er auch behauptet, dass die Visionen und Offenbarungen, deren sich einige Frauen gerühmt, nicht ohne Prüfung auf Glaubwürdigkeit Anspruch haben.

Vgl. Walch, Bibl. theol. sel. II, p. 1120, woselbst citirt werden: Georgii Gobati Opera moralia, 3tomi. Monach. 1681. 1700. — Boni

Digitized by Google

Merbisii Summa christiana seu orthodoxa morum disciplina, Par. 1683. — Bartholomaei Mastrii Theol. moralis ad mentem seraphici et subtilis doctoris Bonaventurae et Scoti continuta, Venet. 1683. 1700. — Cassiani a Sancto Elia theologia moralis, Venet. 1684. — Augustini Michelii Theol. canonica moralis, August. Vindel. 1707. — Antonii Godeau Morale chrétienne, Par. 1709. — Dominici Viva Opuscula theol. moralia, Patav. 1721. — Gabrielis Antonii Theol. moralis universa, Par. 1732.

Von Eusebii Amort Theol. moralis, August. 1758, 2 voll. habe ich keine Kenntniss als durch Werner, Geschichte der katholischen Theologie, Münch. 1866, S. 115 ff., welcher auch den bekannten Kanonisten und Casuisten Reiffenstühl erwähnt.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Deutsche Religionsbewegungen und Fortbildung der Ethik.

§ 57. Einleitung. Das Sittenbild.

Der vorige Abschnitt veranlasste uns, den Geist der Confessionen und besonders ihrer Streitschriften in Betracht zu ziehen; diesmals scheint es zweckmässig, die sittlichen Zustände, wie sie um die Mitte des XVII. Jahrhunderts und noch etwas später herrschend wurden, einleitungsweise und in Andeutungen zu vergegenwärtigen. Die Menge der Blutopfer, mit denen die schweizerische Reformbewegung ihren Rundgang durch die europäischen Länder Frankreich, England, Niederland und Italien erkaufen musste, die ihr aber auch die Ehren des Märtyrerthums reichlich eingetragen haben, ist unserer deutschen Heimath von wenigen Fällen abgesehen erspart worden. Desto fürchterlicher büsste diese als Schauplatz eines Krieges, welcher unter dem Namen der Religion alle Triebe nach Besitz- und Machterweiterung und alle Leidenschaften der Gewinnsucht entfesselte. Der kirchliche Gegensatz hatte den höchsten Grad der Spannung erreicht, jetzt wurde er durch profane Absichten jeder Art verdunkelt und überboten. Die Evangelischen zerfielen und

Digitized by Google

wurden erst durch Gustav Adolf wieder gesammelt; ihre Uneinigkeit erleichterte die Erfolge einer gewaltsam eindringenden katholischen Gegenmacht. An allen Stellen drängte sich die Weltfrage in die Schicksale des Gottesreiches; selbst dem sorgfältigen Studium gelingt es kaum, den Knäuel der Tendenzen zu entwirren und die Menge der sich durchkreuzenden Motive auf ihre Herkunft zurückzuführen. Frommer Glaube und Liebe und christliche Gesinnung sollten nicht aussterben, wir suchen sie im Rücken des öffentlichen Treibens, unter der Decke eines wüsten Gesteins schimmern sie fort. Aber es war nicht das erste Mal, dass wo Vernunft, Religion und Gerechtigkeit als Geistesmächte nicht ausreichen, um einem Nothstande zu helfen, der bewaffnete Leib, der Mensch mit dem Schwert in der Hand an die Stelle treten muss. Der Friede von 1555, für die gleichzeitige Lage der Dinge eine grosse Wohlthat, hatte an einer beschränkenden Positivität gelitten, er gewährte Freiheit in den Formen einer gesetzlichen Unfreiheit. Der geistliche Vorbehalt hemmte den kirchlichen Fortgang, das Reformationsrecht der Fürsten konnte beiden Theilen zu Gute kommen. Einzelne Landeskirchen, wie die pfälzische, erfuhren inzwischen grosse Umgestaltungen, während die Unionsversuche dieser Zeit bewiesen, dass das Verlangen nach evangelischer Einigung immer noch fortwirkte. Denken wir die Gegenreformation hinweg: so würde vielleicht eine stetige Fortentwicklung möglich geworden sein; erst der Jesuitismus hat Deutschland völlig gesprengt, den Frieden gebrochen und die Einmischung des Auslandes begünstigt. Der westphälische Friede von 1648 aber ist in seinen Ergebnissen noch weit complicirter ausgefallen als der erste, man muss dieses schwierige Instrument studiren, um die Menge der Sonderbestimmungen zu verstehen, welche nöthig befunden wurden, um alle Betheiligten in einer wohlverwahrten Stellung zu erhalten. Unter allen Vorkehrungen politischer Klugheit sollte sich jedoch das religiöse Grundmotiv durch Zweierlei offenbaren, durch die rettende That Gustav Adolf's und die nachherige rechtliche Gleichstellung der beiden protestantischen Confessionen.

Digitized by Google

Die sittliche Zerrüttung, welche der Krieg theils hervorgebracht, theils zurückgelassen und auf die nächste Folgezeit vererbt hat, bedürfen keiner Beschreibung; Zeitgenossen wie Grimmelshausen in dem bekannten Roman und Betkius in dem Christianismus ethnicus, auch J. V. Andreae bezeugen sie bis zu haarsträubender Deutlichkeit, neuere Historiker wie G. Freitag, Tholuck und Wachsmuth haben aus den Quellen schreckhafte Detailbilder zusammengestellt. Eine gleiche Anhäufung von Greueln soldatischer Wuth, Wollust und Grausamkeit kennt die neuere Geschichte nicht weiter. Ganze Länderstrecken lagen wüste, die Folgen der Verödung und Entvölkerung erstreckten sich auf Decennien. Im Gemeindeleben wurden Unordnung und Ungebundenheit allgemein. Auf den Universitäten herrschte ein rüpelhaftes Junkerthum, ein Pennalismus, gegen welchen zuletzt die Hülfe des Reichs aufgeboten werden musste. Einzelne Stimmen haben alle Schuld des Verderbens auf das „Priesterthum" häufen wollen, mit Unrecht, denn eine derartige wuchernde Verwilderung pflegt mehrere Quellen zu haben. Wenn aber neuerlich von Sachsse bemerkt wird, dass unter solchen Umständen nichts übrig geblieben sei, als die „gemeinsame Lehre, als das einigende Band aufzustellen": so meinen wir, dass bei dieser Erklärung die Ursache nur allzusehr als Wirkung erscheint. Denn dafür hatte ja schon das vorige Jahrhundert gesorgt, dass eben die Lehreinheit zu einer den sittlichen Pflichteifer schwächenden Hauptsache gemacht wurde; die Gebrechen der Geistlichen waren seit Luthers Zeiten vielfach gerügt und beklagt worden, allein der Widerstand gegen deren Nachlässigkeit reichte als ein vereinzelter nicht aus. Die der Eintrachtsformel voraufgehenden theologischen Fehden waren weder geeignet, auf die Gemeinden einen achtunggebietenden Eindruck zu machen, noch liessen sie ihren Theilnehmern für die zweite Hälfte ihres Berufs Kraft und Aufmerksamkeit genug übrig. Kein Zweifel also, dass an der Kirche selber eine bedeutende Mitverantwortlichkeit haftet.

Mit diesen Verderbnissen verband sich noch ein anderes nicht weniger schweres Ungemach. Ueber den wahren Glauben

Digitized by Google

hatten sich die Confessionen nicht einigen können, wohl aber begegneten sie sich in dem gemeinsamen Aberglauben. Bekanntlich waren die Hexenprocesse vorreformatorischen Ursprungs, aber auch protestantische Fürsten und Gelehrte genehmigten sie, und schon die Carolina hatte sich auf diesen Standpunkt gestellt; daher verbreiteten sich diese Gerichte in unserer Zeit wie eine fürchterliche und ebenso acute wie chronische Krankheit, von welcher Deutschland am Heftigsten befallen wurde. Den Lastern der Unzucht waren einst Luther und Calvin muthig entgegengetreten, den Hexenprocessen haben sie und ihre Nachfolger ebenso wenig zu steuern oder vorzubeugen vermocht wie die Humanisten; und nehmen wir die Anwendung der Tortur mit ihren Graden hinzu: so entsteht ein zweites Schreckensbild, ein Seitenstück der katholischen Inquisition. Phantastische Vorstellungen von der örtlichen Gegenwart des Satan und von dem Verkehr mit ihm dienten zur Unterstützung, Kläger und Angeklagte unterlagen dem gleichen Wahn; schwerlich würden jedoch diese Executionen eine so lange Dauer erlangt haben, wären sie nicht durch stabile Rechtsbegriffe legitimirt worden. Die Ketzer hatte Luther vom peinlichen Gericht freigesprochen, jetzt traten Zauberer und Hexen, die man früher als Geistesverwandte der Häretiker betrachtet hatte, massenweise an deren Stelle. Wie viele tausend Todesurtheile der Jurist Benedict Carpzov († 1666) eigenhändig unterzeichnet hat, kann uns gleichgültig sein, katholische Gerichtshöfe wetteiferten mit ihm. Aber auch die Bekämpfung des Unheils ist von mehreren Facultäten und von beiden kirchlichen Hauptrichtungen ausgegangen; der Arzt Johann Weier, der Jurist Thomasius, der Theologe B. Bekker, die Jesuiten Tanner und Spee, der treffliche Bischof J. Ph. von Schönborn, der sich von diesen Proceduren gänzlich zurückhielt, sind Wohlthäter der Menschheit geworden. Den Ausschlag gab nach und nach die öffentliche Meinung, die zwar auch nicht confessionellen Ursprungs war, wohl aber zu einer Macht erstarken sollte. Zuletzt verweigerte der Staat den Henkerdienst.

Nun fehlt noch ein dritter Characterzug. Vieljährige Kriegs-

Digitized by Google

zustände pflegen sich für ihr eigenes Elend durch schrankenlose Genusssucht schadlos zu halten, was auch damals geschehen ist. Doch befand sich Deutschland bei aller Verwilderung zugleich auf dem Wege zu einer verfeinerten Cultur, wie sie theils durch die reichere Ausbeute des Handels ermöglicht, theils durch den Einfluss Frankreichs gefördert wurde; daher musste die Sittenbildung die grellsten Gegensätze in sich aufnehmen. Derselbe Mensch, der an Scheiterhaufen und Tortur gewöhnt, vor keiner Grausamkeit zurückbebte, wollte doch in sorgfältiger Kleidung einhergehen, erlesene Speisen geniessen, durch Spiel und Lustbarkeit jeder Art unterhalten sein. In der Verschwendung gingen die Höfe voran. Von der Tapferkeit einiger deutschen Fürsten im Weintrinken lesen wir schon weit früher Erstaunliches; von nun an aber wurden die Hoffeste schwelgerischer, die Vergnügungen gesuchter. Das Leben aber wird zum Zerrbild, wenn eine unüberwundene Rohheit den Firniss modischer Wohlgestalt und Zierlichkeit annimmt.

In entfernterem Zusammenhang mit dem Gesagten stehen die ungefähr gleichzeitigen und ziemlich zahlreichen Uebertritte zur Römischen Kirche. Die Lockerung der kirchlichen Bande, wie sie unter dem Einfluss eines unlauteren Parteitreibens nicht ausbleiben konnte, macht sie begreiflich. Auch lag darin an sich immer ein Fortschritt, wenn eine nicht improvisirte, sondern schon erstarkte persönliche Ueberzeugung von den Pflichten kirchlicher Treue zu entbinden im Stande war. Aber selbst zugegeben, dass der Protestantismus in seiner dermaligen Beschaffenheit die Segnungen, die er der Römischen Hierarchie gegenüber in sich trug, nicht Allen fühlbar machte, von Einzelnen also wie eine neue Last empfunden werden konnte: so waren doch die Beweggründe, welche diese Apostaten, — theils fürstliche Personen, theils Literaten und Gelehrte, — von so gemischter Art, dass sie nur in sehr wenigen Fällen auf eine einfache Nöthigung des Gewissens schliessen lassen. „Soll ich einmal etwas Bestimmtes glauben: so will ich es mir am Ersten noch in Verbindung mit einem grossartigen Kirchenthum auferlegen lassen", — Erklärungen wie diese haben wir auch nachmals oft genug vernommen.

Digitized by Google

Das ist der Schauplatz, auf welchen wir uns durch zwei grosse Bewegungen des protestantischen Geistes versetzt finden, den Synkretismus und Pietismus; beide dienten dem Verlangen nach Besserung, der eine in kirchlicher und wissenschaftlicher Richtung, der andere in religiöser und praktischer. Der Kirchen- und Dogmenhistoriker hat sie vollständig zu überschauen; wir schalten sie ein, weil und soweit sie einen ethischen Factor in sich tragen.

W. Wachsmuth handelt in seiner Europäischen Sittengeschichte V, 1, S. 158 von dem segensreichen Einfluss, welchen die Reformatoren durch heiligen Eifer und frommen Wandel auf die Sitten ihrer Umgebung und besonders auf das Familienleben geübt haben. „Es war, sagt er, nicht Luther's Ruf von Busse und Besserung, nicht Calvin's Rigorismus allein, es war die gesammte Erhebung der edleren Anlagen und Gesinnungen, die gesammte Höherstimmung des geistigen Daseins, welche damals die Sittlichkeit förderte.“ Dann fährt er mit Recht fort. „Als nun aber die Herzenswärme der Reformatoren abnahm, als die Nachfolger derselben kalt und starr dem Buchstabenglauben fröhnten, lieblos, ja mit scharfem Hasse ihre Glaubensgenossen um einer Meinungsverschiedenheit willen anfeindeten und verfolgten, da ist auch der Segen von der Theologie gewichen, und die Sittlichkeit des Volks konnte nicht daher sich befruchten. Ein Glück, dass mit den Erstlingen der Reformation ein Hauptschritt geschehen war, im Volke war ein guter Geist erwacht; die Entartung der Theologie war diesem minder nachtheilig als das erste Feuer der Reformation erwecklich für ihn gewesen war.“

Ueber die Hexenprocesse vgl. Soldan, Gesch. d. H. Stuttg. u. Tübingen 1843, Carl Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte, Bas. 1884. — Vom Pennalismus und den kirchlichen Uebertritten Henke, Neuere K. G. II, 394. 193 ff., von der Wuth der Soldaten Wachsmuth, a. a. O. 149 ff. S. auch Sachsse, Ursprung und Wesen des Pietismus, 1884. S. 13—15.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der synkretistische Streit.

§ 58. Georg Calixt.

Während der Kriegsunruhen wurde die deutsche Theologie durch Vorgänge in Aufregung versetzt, welche mit der Politik nichts zu schaffen hatten und selbst die Gemeinden fast unbetheiligt liessen, nur den Eingeweihten war diese Reaction verständlich. Prediger wie Andreä und Arndt hatten in lebendiger Rede von der Ueberschätzung dogmatischer Sonderlehren zur einfachen Wahrheit des Evangeliums, von der Streitlust des Katheders zur Friedensliebe und von der Versäumniss der sittlichen Pflichtübung zu einem ernsten Wandel in der Heiligung zurückrufen wollen. Wer hätte nicht diesen Stimmen eine durchgreifendere Wirkung wünschen sollen; aber sie verhallten, ein einzelner Weckeruf reichte nicht aus, um den kirchlichen Willen umzustimmen. Nun waren aber gerade die Universitäten vorzugsweise die Gründer der Reformation gewesen und auch nachher deren wichtigste Leiter geblieben, — wie also wenn aus der Mitte der confessionellen Fachtheologie ein ähnlicher und kräftiger Anstoss gegeben wurde, wenn die orthodoxen Facultäten, die sich ihrer vollen Uebereinstimmung versichert hielten, von Einem ihrer Collegen eine Vorhaltung hören mussten, nach welcher selbst die Lutherische Confession, obgleich verhältnissmässig die reinste, Ursache genug habe, mit sich und ihrem Verhalten unzufrieden zu sein; denn es sei, wenn nicht das Band der christlichen Eintracht gänzlich zerrissen werden solle, dringend geboten, das Glaubensbewusstsein zu erweitern, das sittliche Gewissen aber zu verschärfen, auch werde diese Verbesserung selbst ohne kirchliche Untreue möglich sein.

Die synkretistische Bewegung beherrscht die ganze Mitte des Jahrhunderts, wir betrachten sie als einen bedeutungsvollen Versuch, den Lutherischen Protestantismus über sich selbst, seinen Lebensgang und dessen letzte Ergebnisse aufzuklären und zwar

Digitized by Google

zu Gunsten einer richtigeren Erkenntniss des christlich Nothwendigen. Von der Universität aus wurden Landeskirchen und Fürsten zur Stellungnahme aufgefordert. Der Anführer dieser Bestrebungen, Georg Calixt († 1656), übertraf alle Lutherischen Fachgenossen an Umfang und Gediegenheit der wissenschaftlichen Bildung, die Mehrzahl auch an Stärke der Gesinnung, und den sonstigen Unionisten war er deshalb überlegen, weil er mehr in sich trug als blosse Friedensgedanken. Er erhob sich zum Haupte seiner Facultät zu Helmstädt, aber nur Wenige traten entschieden auf seine Seite, und Keiner brachte dieselben Eigenschaften mit. Dagegen konnte er die zurückgedrängte Melanchthonische Richtung wieder aufnehmen, und dieser historische Verband setzte ihn in den Stand, seine Sache an dem ihm verhassten Concordismus vorbei bis in das erste Stadium der Reformation zurückzuleiten. Der Protestantismus hatte sein erstes Jahrhundert überschritten, es war gerechtfertigt, seine Leistungen mit den ersten Absichten, die jüngeren Resultate mit den Anfängen und zuletzt mit dem Wesen des Christenthums zu vergleichen. Für einen weitsichtigen, philosophisch und historisch entwickelten Kopf war es nicht schwierig, einen Abweg und Widerspruch in diesem Verlauf aufzuzeigen. Dazu, ruft Calixt, haben die Reformatoren nicht gearbeitet, um ihrem Werk für immer einen Zwiespalt einzuimpfen, der in einen feindseligen Dualismus, ja in Zerreissung des evangelischen Glaubens ausarten sollte, noch auch dazu, um später entstandene, der Menge unverständliche, dem Kundigen problematische oder ganz unannehmbare Subtilitäten wie die Ubiquität zu unentbehrlichen Wesenslehren, deren Anerkennung die Seligkeit bedinge, zu erheben, noch endlich dazu, um bei fortgesetztem Hader den gegenseitigen Hass zu nähren, das Bewusstsein christlicher Zusammengehörigkeit zu unterdrücken und das Pflichtgefühl zu schwächen, welches gebietet, durch gottgefällige Lebensführung statt im Geiste der Eifersucht und des Hochmuths dem höchsten Willen zu gehorchen. Es sind also Neuerungen, welche die Kirche in eine so zweckwidrige Lage versetzt haben; die Zeit drängt, die Noth gebietet auf gesundere Verhältnisse zurückzulenken,

Digitized by Google

ja selbst auf die vier ersten christlichen Jahrhunderte, als die Christenheit, zufrieden mit wenigen Glaubensartikeln, im Uebrigen einen friedlichen Austausch selbst verschiedener Meinungen unterhielt. Was damals ausreichte, ein Consensus in den wichtigsten Lehren, muss durch Zurückführung der Glaubenseinheit auf das Fundamentale abermals erstrebt werden. Die Confessionen bedürfen dieser Handreichung, weil keine derselben eines ausschliesslichen Wahrheitsbesitzes sich rühmen darf. Bekanntlich hat Calixt diese Gedanken nicht nur im Allgemeinen entwickelt, sondern auch nach beiden Seiten auf das Verhältniss zu den Reformirten und Katholiken angewendet, auf die Letzteren freilich nur soweit als der Katholicismus nicht durch den Papismus verderbt sei. Indessen wollte er nicht nur Friedensstifter sein; als gelehrter Forscher arbeitete er für die Zukunft, indem er mehreren Disciplinen eine grössere Haltbarkeit verlieh und das ganze Lehrsystem revidirte, um es innerlich abzustufen, an mehreren Stellen zu erweichen oder von den Einflüssen einer falschen Schriftauslegung zu befreien.

So stand Calixt gerüstet da, vorwärts und rückwärts waren seine Blicke gerichtet. Im Grunde befindet sich noch heute jeder Theologe, wie er sich auch fassen möge, unter dieser doppelten Einwirkung; indem er der Gegenwart und Zukunft dient, darf und soll er sich auch von dem Vergangenen noch ansprechen lassen. Den Widersachern Calixt's blieb es nun überlassen, ob sie ihn als Reagirenden verurtheilen wollten, weil er durch Zuhülfenahme des altkatholischen Traditionsprincips den protestantischen Standpunkt verletzt und durch Religionsmengerei eine Zwittergestalt hervorgebracht habe ähnlich der Fledermaus, die man ebenso für einen Vogel wie für eine Maus halten kann, — oder ob sie den Vorwurf der Neuerung auf ihn als den unbefugten Kritiker des kirchlichen Bekenntnisses zurückwerfen wollten. Sie verbanden diese doppelte Anklage und fügten noch eine dritte hinzu, welche Calixt durch falsche Schätzung der guten Werke verdient haben sollte.

Eines historischen Berichtes bedarf es nicht. Nur soviel sei erwähnt, dass diesmal die Bitterkeit der Polemik den höchsten

Digitized by Google

Grad erreichte; die Wittenberger Partei als die schroffste Gegnerin Calixt's liess sich vollständig gehen; das Schelten, Schmähen, Verdammen nahm kein Ende, als bestünde die kirchliche Treue und die Nachahmung Luthers in der Feindseligkeit. Was von dem Betragen Calovs, von den ärgerlichen Scenen bei Gelegenheit des Thorner Gesprächs und auf der Reise dorthin und von den Umtrieben, welche auch nach Calixt's Tode noch lange fortdauerten, oft erzählt worden, haben wir nicht zu wiederholen.

§ 59. Tendenz des Synkretismus.

Das Unternehmen Calixt's und seiner Genossen muss zunächst als ein kirchlich religiöses bezeichnet werden, denn es stellte sich in die Mitte der grossen kirchlichen Abtheilungen. Die Confessionen besitzen thatsächlich ihre lehrhafte Eigenthümlichkeit; das Recht der Differenz hat Calixt wenigstens für den damaligen Zeitpunkt nicht bestreiten wollen, aber höher stellt er die Pflicht der Annäherung auf gemeinsamer Grundlage, besonders wenn diese Versöhnung durch die unseligen Früchte der Anfeindung nur noch dringlicher gemacht wird. Durch leidenschaftliche Zwietracht ihrer grossen Bestandtheile versündigt sich die Christenheit an sich selbst und ihrer Bestimmung, ja sie lästert Christum ihren Urheber. Zweige sollen ihres Stammes nicht vergessen, jüngere kirchliche Entwicklungen ihrer Heimath nicht entfremdet werden. Jedes System gleicht einem Gebäude, dessen genauere Ausführung nicht dieselbe Nothwendigkeit besitzt wie das Fundament; jede Glaubensrichtung endigt in feinere Lehrbestimmungen, welche weil schwierig und disputabel bei vorhandener Uebereinstimmung im Wichtigsten für sich allein noch keinen Scheidungsgrund abgeben, noch weniger eine lieblose Abgeschlossenheit gegen andere christlich gemeinte Auffassungen rechtfertigen. Folglich sind es Abstufungen, welche an die Stelle der exclusiven und durch den Streit selber noch härter gewordenen Gegensätze zu treten haben, und nur dem

Digitized by Google

Grade nach darf die Lutherische Kirche beanspruchen, die reine und vollkommne zu sein.

Soweit berühren sich die Urtheile Calixt's mit den Intentionen aller früheren Unionsverhandlungen, aber er beruft sich zweitens auf die Hülfskraft einer gereiften Theologie. Im Wesentlichen hat Calixt die Autorität der Augsburgischen Confession nicht angetastet, er lässt sie gelten, ohne jedoch in gleichem Grade an jeden Artikel gebunden sein zu wollen. Erhebung über den Buchstaben ist das Recht eines mündigen und mit den Mitteln der Erkenntniss ausgerüsteten Theologen; denn er vermag die Bekenntnissschriften nicht einmal völlig zu verstehen noch zu vertheidigen, wenn er nicht über deren Wortlaut hinauszublicken befugt ist. Schon damit war eine freiere Stellung zu den symbolischen Büchern ausgesprochen. Auch wir behaupten mit Calixt, dass die Theologie noch andere Rechte beanspruchen darf, als welche sich aus der Pflicht der Fortleitung einer überlieferten Kirchlichkeit ergeben. Noch heute müssen wir ihm Dank wissen, weil er der Erste war, welcher den theologischen Beruf von dem der blossen Wiederholung und Fortführung eines gegebenen Inhalts zu unterscheiden wagte. Dass er die Concordienformel als Lehrnorm einfach zurückwies, war eine Folge seiner Melanchthonischen Bildung.

Schon diese Erwägungen enthalten ein ethisches Moment. Zur Hälfte wird jede kirchliche Union Sache des religiösen Willens sein, der abwägende Verstand bringt sie nicht zu Wege. Aber als Philippist und Majorist forderte Calixt drittens und sehr ausdrücklich einen Factor der Werkthätigkeit als unerlässlich für sein erweitertes Kirchenthum. Sittliche Uebel werden nur durch erneuerte sittliche Kräfte geheilt, die Genauigkeit der Lehrformeln kann den Mangel an Tugend nicht zudecken, Lieblosigkeit und gegenseitige Verdammungslust steigern ihn nur. Werden doch alle Dogmen als zur Seligkeit nothwendig eingeschärft; es kann also nur höchst gefährlich sein, wenn der Zusatz necessarium ad salutem gerade an der Stelle fortdauernd gestrichen wird, wo es sich um ein unentbehrliches Kennzeichen des christlichen Namens handelt.

Digitized by Google

Das allgemeine religiöse, sittliche und kritische Recht seiner Bestrebungen brauchen wir nicht weiter zu begründen. Fragt man nun, warum er dennoch nicht durchgedrungen: so ist häufig geantwortet worden, weil seine Zeit noch nicht gekommen war, und allerdings war diesem Confessionalismus eine weit längere Dauer und allmähliche Sättigung vorbehalten. Das wäre aber doch nur die abstracte Erklärung. Genauer angesehen hat Calixt theils darin gefehlt, dass er zuviel wollte, indem er auch die Katholiken zum friedlichen Anschluss zu bewegen Anstalt machte, theils aber auch darin, dass er den altchristlichen Consensus zu einseitig in das Licht eines Vorbilds stellte, denn auf diesem Wege entzog er sich das Verständniss für die eigenthümliche Bestimmung der Reformation. Wer sich wie er an das alte Bekenntniss anklammert, dem wird es leicht begegnen, dass er den Werth der erneuerten Heilslehre als der geistigsten Errungenschaft des protestantischen Glaubens unterschätzt.

Sein Tod endigte die Fehde nicht, sie entbrannte aufs Neue und heftiger. Manche hielten sich an die Gegenbemerkungen des mildgesinnten Musäus, nach welchen die Kirche einzelne Lehren, die nicht mehr schlechthin als heilsbedingend festzuhalten seien, doch immerhin zu schonen Ursache habe, statt sie wegzuwerfen. Andere blieben dabei, dass sie jeden Abzug von dem der Lutherischen Kirche allein zukommenden Anspruch auf Vollkommenheit der Lehre einem Verrath an der Wahrheit gleichstellten. Von den Eiferern wurde das Kasseler Gespräch (1661) mit Schmähschriften geradezu überhäuft; als sie aber ihr neues Bekenntniss von 88 Anklagepunkten (Consensus repetitus fidei Lutheranae 1664. 66) schmiedeten und herumreichten, das Niemandem gefiel: da offenbarte sich die ihrem Siege anhaftende Schwäche und Unehrenhaftigkeit.

Die Wittenberger Schule verlor ihr altes Ansehen, viele Gebildete zogen es vor, von dem engeren Kreise der kirchlichen Interessen auszuscheiden, eine Secession, welche sich leider von da an bis in unsere Tage verfolgen lässt. Beendigt wurde der Streit nicht, sondern in eine neue Bewegung aufgenommen.

Digitized by Google

§ 60. Gute Werke. Geschichte Josephs.

In der Aufforderung zur kirchlichen Eintracht war, wie gezeigt, die Ermahnung zum sittlichen Handeln naturgemäss enthalten; ohne diese Zuthat liess sich die Anschauung wahrer christlicher Gemeinsamkeit nicht durchführen; was der Glaube als seien eigene Frucht und Folge verheisst und sich selber auferlegt, muss das Leben verwirklichen, sonst bleibt er hinter seinen eigenen Zwecken zurück. Nachdem die evangelische Gesetzespredigt anerkannt und der Antinomismus verworfen war, durfte selbst das strenge Lutherthum sich gegen diese Nöthigung nicht sträuben. Theoretisch war die Frage, soweit sie nur die Nothwendigkeit des Gutesthuns betraf, erledigt, ohne dass es möglich gewesen wäre, die Besorgnisse zu zerstreuen, welche dem Namen der guten Werke selbst bei correcter Anwendung noch anhafteten. Wir werden in das vorige Jahrhundert zurückversetzt; das Leipziger Interim hatte jene Bedenken neu aufgeregt. Der Majoristische Streit wäre in der reformirten Kirche vermöge ihrer geringeren dogmatischen Akribie und grösseren praktischen Betriebsamkeit nicht zum Ausbruch gekommen, hier sollte er lange nachwirken. Gute Werke, hatte Major 1552 nachdrücklich behauptet, sind nöthig zur Seligkeit, Niemand wird selig ohne sie und Niemand durch böse. Etwas Verdienstliches sollte damit in keiner Weise gemeint sein, aber der angehängte Fluch war herausfordernd, daher die Schroffheit der Entgegnungen. Nein, antwortete Amsdorf, zur Seligkeit sind sie nicht erforderlich, wären sie es: so müsste das Wörtlein Sola in dem Satz von der Rechtfertigung gestrichen werden, so bliebe keine Möglichkeit, auch ohne sie Gott zu gefallen, so wäre der unleidliche papistische Wahn umsonst verdammt. Dass mit der Thesis Majors ein durchaus unanfechtbarer Sinn verbunden werden könne, wagte Keiner offen einzugestehen, Alle wichen vor der Möglichkeit eines katholisirenden Missverstandes scheu zurück. In der forcirten Gegenthesis Amsdorfs von der Schädlichkeit der Werke sollte ebenfalls die Erinnerung an die alte Verdienstlichkeit den Ausschlag geben. Die Nothwendigkeit

Digitized by Google

selber hatte, ohne gerade das Wort salus zu gebrauchen, Melanchthon in der Ausgabe der Loci von 1543 also ausgesprochen: Multae sunt causae, cur bona opera facienda sint, — necessitas, dignitas, praemia. Necessitas iterum multiplex, mandati, debiti, retinendae fidei et vitandae poenae. — In reconciliatis autem cum bona opera placeant propter mediatorem, merentur spiritualia et corporalia praemia in hac vita et post hanc vitam.

Durch eine veränderte Wahl der Ausdrücke wäre es möglich gewesen, die Controverse zu überwinden, mindestens sie aufzuklären. Der Name bona opera musste fallen, er war nicht allein übeln Angedenkens, sondern bezog sich zunächst auf das Einzelne und Thätliche, nicht auf den ganzen Umfang der sittlichen Aufgabe und ihres inneren Zusammenhangs; durch die Wahl eines anderen Namens hätte sich die widrige Vorstellung zählbarer Leistungen beseitigen lassen. Und ebenso nahm das Wort Seligkeit oder salus eine doppelte Stelle im System ein; es konnte die christliche Erlösung selber von ihrem Ziele aus bedeuten, sollte aber auch die Veränderung bezeichnen, welche in dem Bewusstsein des gläubigen Subjects vor sich geht, und nur in diesem letzteren Falle wurde von jedem Antheil der Werke abgesehen. Dachte man nur an das Verhältniss zur Rechtfertigung und den Eintritt in die Kindschaft durch den Glauben: so war damit der echte Lutherische Idealismus gewahrt, welcher alles Realistische als Frucht und Folge eines neuen Bewusstseins betrachtet. Sollte aber mit der Seligkeit das ganze Heil der σωτηρία im biblischen Sinne gemeint sein: so kann dieses von der Religion selber nicht abgelöst gedacht werden, die Religion aber, nämlich die christliche, ist erst dann vollständig vorhanden, wenn sie zu einer sittlichen Darstellung gelangt. Der individuelle Glaube wirkt beseligend, also auch rechtfertigend, wenn er das Handeln auch nur dynamisch und vor seiner Versichtbarung in sich trägt, nicht so der gemeinschaftbildende, denn dieser besitzt in der Bethätigung einen wesentlichen Bestandtheil seiner selbst. Eine Gemeinschaft ohne praktische Wechselwirkung verdient diesen Namen nicht. Als

Digitized by Google

Beleg benutzen wir den späteren Artikel von der Heilsordnung; denn in diesem erscheint die Heiligung und somit auch die Werkthätigkeit als integrirender Bestandtheil des Heils, das necessarium ad salutem ergiebt sich von selbst. Daher wäre es nöthig gewesen, die Ungleichheit der Bedeutungen an beiden Orten durch Regelung des Sprachgebrauchs besser als bisher zu fixiren. Indessen fehlte für dieses schärfere Verständniss die Besinnung, die Erregung der Gemüther war zu gross, die Begriffe fest umschrieben, die confessionelle Grenzlinie gezogen. Aus der nächsten Folgezeit treten uns mancherlei öffentliche Mahnungen entgegen, welche ganz eigentlich einer dringenden Fürsprache zu Gunsten der Werkthätigkeit gleichen, Andreä und Arndt waren deren Anwälte.

Zur Zeit Calixts hätte man eine ruhigere Beurtheilung der Controverse erwarten dürfen; statt derselben war der Confessionalismus noch schroffer, der Argwohn gegen alles fremdartig Lautende bereitwilliger geworden. Als nun Calixt seiner Gesinnung gemäss gegen die doctrinäre und selbstgenugsame Gläubigkeit (fides solitaria) protestirte und den Werth der Werkthätigkeit lebhaft betonte: wurde er schon von Staats Büscher 1641 einer katholisirenden Veruntreuung des Bekenntnisses beschuldigt. Denselben Vorwurf wiederholte Höpfner aus Leipzig, weil Calixt die Nothwendigkeit der guten Werke nicht in das Verzeichniss katholischer Irrthümer aufgenommen, ja sie selber vertheidigt hatte. Calixt, verbunden mit seinem Schüler Hornejus, liess sich nicht schrecken, der furchtbare Ernst der öffentlichen Lage machte ihn zum Sittenprediger. Oder konnten die Thatsachen lauter schreien als in jener Kriegszeit? Der Antinomismus war praktisch geworden und machte die schrecklichsten Eroberungen. Die ganze Zuchtlosigkeit der Sitten, der Pennalismus, von welchem die Lutherischen Universitäten im besonderen Grade heimgesucht wurden, die brutale Herrschaft der höheren Stände über das Volk, der freche, unzüchtige Verkehr der Geschlechter, von welchem der „Simplicissimus“ sehr unverholen Kunde giebt, — dies Alles passte schlecht zu einer Lehre, welche durch sich selbst am Sichersten für die Besserung

Digitized by Google

gesorgt zu haben behauptete. Daher der Ausruf Calixts: Welche Handlung ist wohl so unchristlich, ja so ungeheuer und verwerflich, deren man sich heutigen Tages schämen sollte. Die Schande selber durch Schweigen bemänteln zu wollen, damit nur jeder Verdacht papistischer Abirrung ausgeschlossen werde, wäre nur des bösen Feindes Anstiften. Zur Verdeutlichung und um Höpfners Entgegnungen zurückzuweisen, schaltete er seinem Commentar zur Genesis eine Historia Josephi mit polemischen Anmerkungen ein. Wenn einst Joseph der Versuchung Widerstand leistete: so befähigte ihn die Gabe seines Glaubens dazu, dies war die eigentliche Ursache. Aber um auszuharren, bedurfte er gleichwohl einer begleitenden eigenen Kraftanstrengung, selbst der Fromme muss auf sie verwiesen werden; damit rechtfertigt sich eine zweite Causalität unterhalb der ersten, nach Melanchthon eine causa sine qua non. Mitten in dem täglichen Drang wildester sinnlicher Begierden den treugebliebenen Joseph auftreten zu lassen, war gewiss ein starker Trumpf, gleichsam ein Uebertrag aus der Christianopolis Andreäs. Die theoretische Gegenrede liess sich jedoch selbst durch solche Illustrationen nicht zum Schweigen bringen. In der Folge nahm der scharfsinnige Hülsemann das Wort. Er sah in diesen Vorhaltungen immer nur eine resuscitatio et excusatio phraseos Majoristicae; denn es sei ebenso unzulässig, der im Glauben gegebenen Gnadenwirksamkeit eine menschliche Hülfskraft zuzugesellen, als ihr in der Handlung oder in deren Mangel ein unüberwindliches Hinderniss in den Weg zu legen. Hugo Grotius verdiene Tadel, wenn er ohne Weiteres mit Paulus behaupte, dass die Röm. 3, 28 (1. Kor. 6, 9. 10. Gal. 5, 15—21) aufgezählten Sünden das Himmelreich nicht erwerben werden. Oder wie, dürfen wir etwa der göttlichen Gnade Grenzen setzen? So lange dies nicht erlaubt ist, fehlt auch jede Berechtigung, ein Maass der sittlichen Mitthätigkeit zur unerlasslichen Bedingung des Heils zu stempeln. Worauf Calixt abermals zu bedenken gab, dass wenn der Missethäter keine sichere Gefahr laufe, durch frevelhaftes Beginnen die verzeihende Gnade zu verscherzen, und der Fromme keine Aussicht habe, sie durch

Digitized by Google

mitwirkende Anstrengung auch seinerseits an sich zu fesseln: so sei die Drohung ebenso hinfällig wie die Ermahnung, der einen wie der andern werde der Impuls geraubt, also der Christenpflicht ihr natürliches Stärkungsmittel vorenthalten.

Beide Streiter, Hülsemann und Calixt, haben sich tapfer gewehrt; auch alte Erinnerungen mischten sich ein, denn Hülsemann warnte seinen Gegner, dass er nicht durch Ausscheidung der Todsünden von den lässlichen in scholastische Fehlgriffe verfallen möge. Zuletzt fasste Calixt sich und seine Sache dahin zusammen, dass er drei anstössige Sätze hinstellte: 1. Es ist Keinem, der Christ sein und selig werden will, zu seinem Heile nöthig, Ehebruch, Hurerei und ähnliche Laster zu meiden; 2. Es ist dem, der dieselben begangen, davon abzustehen, zu seiner Seligkeit unnöthig; 3. Es können diese Sünden auch ohne Verlust der Seligkeit begangen und darin fortgefahren werden. Für die Verwerflichkeit dieser Sätze forderte er Zustimmung, welche ihm auch nicht füglich verweigert werden durfte. Denn selbst die am Ersten noch anfechtbare Fassung des dritten Satzes liess sich doch wie überhaupt Calixt's Tendenz damit vertheidigen, dass die ganze Glaubens- und Gnadenlehre unter den damaligen Umständen nicht nur hinter ihrem Ziele der Heiligung zurückblieb, sondern geeignet war, dem Leichtsinn der Menge Vorschub zu leisten.

Ernstlich genommen reichte diese ganze höchst peinliche Verhandlung weiter als ihr unmittelbarer Inhalt. Das sittliche Princip will auch ein christliches sein und sich als solches regen. Wenn nun das religiöse Motiv, hier also die dogmatische Theorie vom Glauben und den Werken dergestalt verschärft wird, dass sie die beabsichtigte Wirkung nur auf einen kleinen Theil der Gemeinde ausübt, die grosse Mehrzahl aber gänzlich unberührt und unergriffen lässt: so soll man nicht etwa bessere Zeiten abwarten, sondern die Pflicht gebietet, sofort das christliche Leben auch von der andern praktischen Seite aus seiner Versunkenheit zu erheben. Denn durch den Glauben an die Möglichkeit göttlicher Verzeihung bis zum Alleräussersten besteht das Gottesreich nicht, sondern durch die Wahrung eines gemeingültigen Heilsweges.

Digitized by Google

Sollten ferner aus dieser Reaction selbst in der dogmatischen Auffassung Ungenauigkeiten entstehen, wie damals nicht ausbleiben konnte: so ist es christlich, sie zu ertragen, und die dazu nöthige Duldsamkeit ist nur das innere Seitenstück zu der nach Aussen gehenden kirchlichen Toleranz. Majoristische „Phrasen" sind lange nicht so zerstörend wie die Verwahrlosung der Willenskräfte, die Ungebundenheit der Sünde. Es ist daher nicht auffällig, hat vielmehr seinen guten Zusammenhang, wenn gerade während solcher Herrschaft des Dogmatismus die Ethik auch für die Literatur einen neuen Anstoss gewann, weil sie Gelegenheit hatte, zu thun was ihres Amtes war, und dass derselbe Mann, der fast von Allen verschmäht wurde, als ethischer Schriftsteller für seine eigene Confession wichtig geworden ist.

Calixt's Schriften sind mir hier nur höchst unvollständig zugänglich, ich muss mich auf meine alte Bekanntschaft und auf Henke's sorgfältige Auszüge verlassen. Die Historia Josephi findet sich besonders abgedruckt in der Schrift: Widerlegung Wellers vom J. 1651, und in G. Calixti Lucubrationes ad quorundam V. T. librorum intelligentiam facientes, ed. Fr. Ulr. Calixtus, Helmst. 1665. Hülsemann's Entgegnungen im Calixtinischen Gewissenswurm u. a. Schriften. Auch Hornejus klagt über den Schaden, welcher durch Missbrauch der Rechtfertigungslehre in der Jugend wie in der ganzen Generation angerichtet werde, indem er an W. Leyser schreibt: Hoc (novum malum in ecclesia) inde subnasci posse, si necessitas studii pietatis ex scripturis diligenter inculcetur, tantum abest ut credam, ut contra potius existimem, dum nimis tenuiter de vitae sanctimonia sensimus et tenuius adhuc eam colimus, omnia ista mala nobis nos ipsos contraxisse. Vgl. Henke, G. Calixtus, II, 1, S. 151 ff. 2, S. 116 ff. S. 200—203. 276—81.

§ 61. Calixt's Wiederaufnahme der Ethik.

Als Synkretist ist Georg Calixt nach jahrelanger und unverdrossener Thätigkeit an der Uebermacht eines bei sich selbst beharrenden Kirchenthums gescheitert, als systematischer und kritischer Kopf hat er fortgelebt; er war es auch, der die seit fünfzig Jahren liegen gebliebene Ethik, für deren Zwecke er

Digitized by Google

stets gekämpft, als eigene Disciplin wieder aufrichtete. Lange Zeit hat man Calixt für den Anfänger der Moral im Lutherthum erklärt, er war aber nur der Wiedereröffner. Seine Epitome theol. moralis von 1634 entspricht etwa dem gleichnamigen dogmatischen Büchlein Epitome theologiae von 1619. De Wette nennt diesen Entwurf „meisterlich", das ist zuviel gesagt, er ist nur ein Fragment und nicht zu den bedeutendsten Leistungen dieses Mannes zu zählen, aber der historische Zusammenhang giebt ihm eine höhere Wichtigkeit. Als Verehrer Melanchthon's und Kenner des Aristoteles war er nach dieser Seite ebenso befähigt, wie er zugleich als Anwalt der kirchlichen Eintracht und Gegner des dogmatischen Uebereifers sowie durch seine ganze universelle Lebensansicht auf ethische Betrachtungen besonders hingeleitet werden musste. Es kann auffallen, dass er bei der Begründung der Disciplin sich aller philosophischen Vorbegriffe, die an sich wohl angebracht gewesen wären, enthalten hat; allein er hatte guten Grund, Melanchthon hierin nicht zu folgen. Seine Absicht war, die Ethik enger an die Glaubenslehre heranzuziehen, organischer mit ihr zu verknüpfen, damit sie nicht als philosophische Nebensache bei Seite geschoben werde. Dieser Anschluss war in der Heilsordnung schon gegeben und mit ihm die Aufgabe einer theologischen Sittenlehre. Durch Heiligung wird der Glaube nicht erlangt, aber festgehalten, durch sittlichen Eifer die ewige Erbschaft nicht verdient, aber gewahrt und sicher gestellt, auf welche Weise und durch welche Mittel, hat der Ethiker zu zeigen. Demgemäss muss diese Wissenschaft theologisch eingeleitet und soteriologisch eingekleidet werden, dann liegt ihr ob, was ihr als Frucht des Glaubens dargeboten wird, zugleich in seiner dauernden und fortschreitenden Wirklichkeit zur Darstellung zu bringen. Die Theologie selber gewinnt an Umfang, indem sie die Verpflichtung übernimmt, einen Lehrvortrag zu pflegen, der sich als integrirender Bestandtheil ihrer selbst ausgewiesen hat, eine Auffassung, die für die nächste Zukunft maassgebend geworden ist.

Der erste Theil des Grundrisses handelt also von der

Digitized by Google

Heilsbewahrung (conservare, custodire) im Allgemeinen, von ihrem Gange und ihren Kräften. Nicht der Mensch überhaupt ist das Subject der Moraltheologie, sondern der Wiedergeborene; dieser ist zugleich der sittlich Gegründete, welcher aber, obgleich von den Mächten des Bösen befreit, dennoch mit den Resten der Sünde behaftet bleibt und daher fortdauernd an sich zu arbeiten hat, um nicht, sei es von dem Drang der Affecte oder von äusseren Versuchungen, abgelenkt zu werden. Während die sittliche Selbsterhaltung immer sich selbst gleicht, muss die Thätigkeit nach Maassgabe des Standes und Berufs zahlreiche Gestalten annehmen. Unter Principien des Handelns können entweder die allgemeinen Regeln der sittlichen Beurtheilung oder die bewegenden Kräfte selber verstanden werden, in beiden Fällen wird etwas gedacht, was der sichtbaren Erscheinung des Sittlichen vorangeht. Indem nun Calixt das Leben des Wiedergeborenen weiter beobachtet, stellt er es unter die Obhut des göttlichen Geistes, von welchem aus Glaube und Liebe genährt, aber auch alle anderen Richtungen des Wandels beeinflusst werden. Erkenntniss, Wille, Gemüth unterliegen dieser Einwirkung, zunächst das intellectuell vorgestellte Gewissen, welches nochmals in der alten doppelten Bezeichnung auftritt; es ist, συντήρησις, sofern es den sittlichen Gegensatz als solchen bezeugt, es ist συνείδησις, wenn es von dieser Gewissheit aus die Handlungen selber positiv oder negativ lenken und durch Schlussfolgerungen bestimmen will. Aber gerade mit dieser praktischen Urtheilskraft ergeben sich alle Möglichkeiten des Fehlgriffs und der Schwankung, und indem der Verfasser diese Gefahren zergliedert, scheint er an dieser Stelle den Menschen ganz sich selbst überlassen zu wollen, nachdem er ihn zuvor einer bewahrenden höheren Leitung anvertraut hatte.

Von der anderen Hälfte des Gegenstandes, d. h. dem Objectiven und Normirenden handelt der zweite Theil, es ist eine ungleichmässig ausgeführte Gesetzeslehre mit mancherlei Digressionen. Fragt man nach der höchsten Norm: so kann sie nur in dem göttlichen Willen gegeben sein, denn dieser muss beides umfassen, sowohl die Idee, welche aller Schöpfung vorangeht,

Digitized by Google

als auch die verwaltende Wirksamkeit innerhalb des Geschaffenen; bewusstes und unbewusstes, animalisches und vernünftiges Leben bilden gemeinsam das Material einer creatürlichen Bewegung zum letzten Endzweck. Uebrigens fand Calixt hier schon eine brauchbare Ueberlieferung vor. Er beginnt also mit dem Vernunft- oder Naturgesetz, dessen einfache Linien aber bei weiterer Entwicklung durch den Zudrang der Sünde bis zur Unkenntlichkeit verwischt worden, so dass sich selbst die schwersten Vergehungen in das Gewand des Erlaubten kleideten. Dann folgt der Dekalog, welcher das Naturgesetz bestätigt, zu ewiger Gültigkeit erhebt und mit einem einzigen positiven Gebot ergänzt, und endlich die lange Reihe der vergänglichen Satzungen theils von ceremonieller Art, theils politischer, kirchlicher oder rechtlicher Herkunft. Damit sieht sich der Leser aus dem engeren evangelischen wieder in den allgemeineren und humanistischen Gesichtskreis versetzt. Und andrerseits muss es auffallen, dass der Verfasser sein Gesetzesprincip auf den ganzen Umfang christlicher Eigenschaften, auf Denken und Handeln ausdehnt; die Gewinnung des Glaubens müsste ja längst hinter ihm liegen, und dennoch wird der Glaube sammt dem Bekenntniss als Forderung des Gesetzes, sofern dasselbe die „Seele" des göttlichen Bündnisses ausspricht, ohne weitere Rechtfertigung hingestellt. Besser passt es, wenn Calixt am Schlusse den evangelischen Standpunkt gegen die Gefahr einer katholisirenden Ueberladung mit Observanzen sicherzustellen sucht; es liegt, sagt er, in der menschlichen Natur, dass wir durch eine Menge einzelner Beobachtungen von der Schätzung des Einzigen, was Noth thut abgezogen werden.

Von der Tugend erfahren wir nichts. — Auch in einem Fragment kann sich der Denker wie der Gelehrte zu erkennen geben; doch hat Henke mit Recht an dieser Epitome gerügt, dass sie in beiden Theilen durch Erweiterung der vorangestellten Begriffe von ihrer eigenen Anlage abgewichen ist. Der Mangel an Voruntersuchung hat sich gerächt, und vielleicht ist der Schriftsteller durch die Wahrnehmung dieser Ungleichmässigkeit von der Vollendung abgehalten worden. Seine Bedeutung behält

Digitized by Google

das Büchlein dessen ungeachtet, theils weil es wirklich eine theologische Ethik beabsichtigt, theils weil seitdem dieser Literaturzweig auch im Lutherthum nicht mehr abgebrochen worden ist.

G. Calixti Epitome theol. moralis, Helmst. 1632. Das Gewissen wird ähnlich wie von Melanchthon definirt als syllogismus practicus p. 18: Hoc conscientiam solemus appellare, quae homini proponit et praescribit quid hic et nunc in hoc vel illo casu facere debeat aut non facere. Etsi enim lex naturae et divina actionum nostrarum omnium norma est, non potest tamen officio suo fungi nisi cognoscatur et operi faciundo applicetur. Ipsam quidem cognitionem principiorum primorum practicorum, qualia sunt bonum esse faciendum, Deo obtemperandum, parentes honorandos et alia ejusmodi συντήρησιν vocant quae nemini ratione sua utenti deest. Ebenso in der Expositio in epist. ad Rom. 2,15. Im Folgenden werden die Schwierigkeiten der Gewissensentscheidung aufgezählt; mit Recht haben Ständlin und Henke getadelt, dass Calixt dabei einige Jesuitische Vorstellungen zu Hülfe nimmt. Es heisst nämlich Epit. p. 27: Probabilis sententia ea est, quae ratione, licet non penitus certa, attamen haud contemnenda, vel auctoritate virorum gravium et rei de qua agitur peritorum nititur, improbabilis e contra quae utraque destituitur, et contra quam rationes probabiles et auctoritates militant. Rationes ponderare proprie est hominis docti, auctoritatibus moveri illiterati. Quamquam etiam literatus plus aliorum quam suomet ipsius judicio licite et recte potest tribuere atque adeo opinionem, de qua per rationes apud animum suum magis persuasus est, desérere et alienam multorum auctoritate approbatam sive etiam in praxi hactenus usu receptam sequi. Porro si duae sint opiniones aeque probabiles, quia nulla est ratio, quare unam potius sequare quam aliam, liberum erit quam velis eligere. Si una sit altera probabilior, non necessario eligenda probabilior. sed potes etiam eligere minus probabilem, dummodo ratione alicujus momenti vel auctoritate gravi non careat. Qui enim ad eum modum operatur, secundum rationem operatur et propterea recte. Ein offenbarer, wenn auch unschuldig gemeinter Ansatz zum Probabilismus, und wenn nachher gesagt wird, dass die menschliche Willensthätigkeit durch drei Dinge beschränkt werde, durch Zwang (coactio), Unwissenheit (ignorantia) und Umstände (circumstantiae): so sind auch dies die gewöhnlichen Jesuitischen Ausdrücke. Man muss also annehmen, dass dem Calixt aus seinen Verhandlungen mit einigen Jesuiten etwas Derartiges angeweht sei. Ueber das Verhältniss des Gesetzes zum Glauben Epit. p. 74: Legum divinarum, quibus ecclesia N. T. et Christiani reguntur et obli-

Digitized by Google

gantur, aliae credenda praescribunt aliae agenda, quae rursus vel positivi juris sunt vel naturalis, sive concernunt vel fidem vel sacramenta vel mores. Quae tria totum Christianismum comprehendunt. Lex quae fidem exigit, praecipua est et anima, ut ita dicam, pacti, quod Deo cum hominibus de ipsis beandis intercedit. — Im Uebrigen s. Henke, G. Calixt, I, S. 517 ff.

Zweites Kapitel.

Der Pietismus und was ihm ähnlich.

§ 62. Reformirte Anzeichen.

Unter dem Namen Pietismus wurde bisher eine einseitige Ausprägung evangelischer Frömmigkeit und Sittenbildung verstanden, welche innerhalb des Lutherthums Epoche gemacht, und deren Entwicklung einen wichtigen Abschnitt dieses Kirchenthums für sich in Anspruch nimmt. Durch Ritschl's ausführliche und scharfsinnige Untersuchungen ist dieser Gegenstand in ein allgemeineres Licht getreten; Ritschl beabsichtigt, die Lutherische Kirche, deren „Bekenntniss" er seiner Darstellung voranstellt, von der Verantwortlichkeit für diese Erscheinung und das in ihr enthaltene Krankhafte durch Nachweisungen möglichst zu befreien, nach welchen dieselbe von der reformirten Seite her auf den deutschen Boden übertragen worden sei; ihre Wurzel sei jenseits der Reformation zu suchen, ihre Fortleitung durch den Calvinismus begünstigt worden.

Mönchische Askese, Weltflucht, Selbstverleugnung, Mystik und Contemplation, Neigung zum Separatismus und Conventikelwesen sind Erkennungszeichen des Pietismus. Schon die Wiedertäufer sind nach Ritschl nicht als maasslose Durchführer reformatorischer Grundsätze anzusehen; sie wollten etwas ganz Anderes, von vornherein waren sie asketisch und chiliastisch gesinnt und schlugen den Weg der Wiedertäuferei erst ein, als

Digitized by Google

sie ihr Ideal bei Luther und den Seinigen nicht wieder fanden; erst die Herleitung aus älteren Gemeinschaften, wahrscheinlich aus dem Franciscanerorden und aus deren Nebenzweige den Tertiariern macht ihr Treiben begreiflich. Sodann beweisen die wichtigsten Repräsentanten der niederländischen Theologie, dass gerade der Calvinismus einer derartigen Denkart Vorschub leisten musste. Gisbert Voetius hat durch die „Präcision" seiner Lebensregeln den Standpunkt weltscheuer Strenge bis zum Aeussersten getrieben. Johann Coccejus, der biblisch vertiefte Systematiker und Föderalist, erweiterte die dogmatischen Begriffe, zumal die Rechtfertigungslehre nach der mystischen Seite und zum Schaden der kirchlichen Correctheit; selbst mit der Einrichtung kleiner religiöser Genossenschaften oder Conventikel wurde ein Anfang gemacht. Doch waren dies Vorbereitungen; in anderen Persönlichkeiten gelangte die Entartung zum vollen Ausdruck. Der Schwärmer Jodocus Lodensteyn wurde der erste eigentliche Pietist, der zweite war Labadie, der bekannte Separatist und katholisirende Mystiker sammt seinem Anhang. Auf diesem Wege gelangen wir von der niederländischen Kirche aus auf den deutschen Boden und in die Mitte derjenigen Partei, welche durch Spener so bedeutend geworden ist, und so erklärt sich, dass auch diese aus asketischen Trieben sowie aus der Wiederaufnahme älterer Anschauungen eines Bernhard, Tauler und Anderer ihren unterscheidenden Charakter geschöpft hat.

Dies der von Ritschl verfolgte Faden, der bis 1750 reicht. Originelle Beleuchtung mehrerer bisher wenig beachteter Persönlichkeiten und scharfsinnige Erforschung des zugehörigen literarischen Materials geben seinem Werk, schon soweit es im ersten Bande vorliegt, einen ausgezeichneten Werth, denn es liefert neue Gesichtspunkte zur Vergleichung der in beiden Confessionen auftauchenden verwandten Regungen. Ob es aber berechtigt sei, die reformirten Vorgänge in den Niederlanden zum wesentlichen Erklärungsmittel des deutschen Pietismus zu machen, ist mit dieser Parallele keineswegs entschieden. Die Aehnlichkeit dieser Richtungen zu bestreiten, sind wir weit entfernt; aber im

Digitized by Google

Anschluss an die ältere historische Ansicht halten wir dennoch dafür, dass der deutsche Pietismus überwiegend aus inneren Ursachen, also aus dem gleichzeitigen Zustande der Lutherischen Kirche sowie aus der religiösen Geistesanlage eines hervorragenden Mannes hergeleitet werden müsse.

A. Ritschl, Geschichte des Pietismus in der reformirten Kirche, Bonn 1880. Wir verweisen auf den ganzen reichen Inhalt des Buchs, obgleich derselbe über unser gegenwärtiges Interesse hinausgeht. In dem nachstehenden kleinen kritischen Commentar werden solche Momente hervorgehoben, welche zu der von Ritschl aufgestellten Rechnung nicht stimmen wollen.

Den historischen Zeugnissen nach haben die Wiedertäufer mit den ausschweifendsten Proclamationen begonnen, ihr Auftreten macht sie zu einer Caricatur der Reformation. Sie hörten von Freiheit und Gleichheit, von Erneuerung, Heiligung und Geist und gaben diesen Worten die weiteste Ausdehnung und die oberflächlichste Anwendung, daher ihre Verachtung des geschriebenen Worts, Geringschätzung des Unterrichts, der kirchlichen Beamtung, des glaubenslosen Taufritus, der Bilder und selbst der bürgerlichen Aufsichtsrechte und anderer Aeusserlichkeiten. Zu solchem Gebahren wurden sie, die Halbgebildeten von Luther und Genossen aufgestachelt, oder sie wurden, wie ich mit Erbkam vermuthen möchte, aus den schon früher vorhandenen Trieben eines vagen Spiritualismus in's Dasein gerufen und unter dem Eindruck der neuen Reformbewegung noch mehr in's Grelle und Maasslose entwickelt. Es kann also doch nur eine Schrankenlosigkeit, nicht eine mönchische Beschränkung gewesen sein, worin sie ihre Losung suchten, ein Ideal pflegen solche Gesellen nicht zu brauchen. Es wird ausdrücklich gesagt, dass sie keine Mönche noch Bettler dulden wollten (Gieseler, K. G. III, 1, S. 104); sollten sie also wirklich von den Bettelmönchen herstammen, die wir uns doch als ruhiger gestimmte Idealisten und Apokalyptiker, nicht als rohe Widersacher der Ordnung und Wissenschaft zu denken haben? Nach der Quelle der später hinzutretenden mystischen und asketischen Anschauungen brauchen wir nicht weit zu suchen, es ist bekannt, dass Carlstadt und Münzer die Schriften Täulers und Joachims studirt haben. Der Chiliasmus war unter den Franciscanern nicht unerhört, aber auch kein fester Bestandtheil ihrer Verkündigung, wohl aber konnte er sich wie die Verweigerung des Eides aus den Eingebungen einer tumultuarischen Schriftlesung leicht ergeben. Neben diesen wichtigsten Merkmalen haben die übrigen von Ritschl benutzten Vergleichungspunkte, —

Digitized by Google

Aufenthalt der Tertiarier in der städtischen Bevölkerung, Werthschätzung der Predigt, graue Kleidung, — doch nur einen sehr secundären Werth. Ich finde somit keine Stütze für die Annahme, dass jene städtischen Handwerker als „asketisch gesinnte Masse" von dem Schlagwort der Reform aus Gottes Wort herangezogen worden, sich aber alsbald von Luther und Zwingli abgewendet und den Weg der Wiedertäuferei eingeschlagen, weil sie „ihr asketisches Ideal bei jenen Reformatoren nicht wiederfanden" (Ritschl, S. 36). Auch möchte sich der Anabaptismus deshalb zum sicheren historischen Mittelglied nicht eigenen, weil er in seiner Missgestalt völlig unterdrückt, in seinen lebensfähigeren Elementen aber vom deutschen Boden abgelenkt worden ist. Doch es bedarf keiner weiteren Entgegnung, da Ritschl, wie ich höre, auf seiner Hypothese nicht weiter bestehen will.

Für die weitere Fortpflanzung des asketischen Princips beruft sich Ritschl auf die Strenge der reformirten Disciplin, wie sie gerade von niederländischen Theologen mit übermässigem Eifer verfochten worden; dem deutschen Geiste war diese pedantische Umzäunung des christlichen Betragens durchaus nicht genehm, auch der Pietismus hätte sich, sagt Ritschl, in ihr nicht gefallen können, wäre sie ihm nicht von jener Seite traditionell zugeführt worden. Zum Beweise dient Voetius, und Niemand hat bisher dessen Schrift De excelsis mundi lehrreicher ausgebeutet als Ritschl; es sind also nur die Schlussfolgerungen, die wir hier beanstanden. Gisbert Voetius forderte eine äusserliche Ausprägung der Sittenstrenge, der kein Deutschgesinnter gegenwärtig das Wort reden wird, aber selbst damals konnte dieser Maassstab für die deutsche Schule der Frömmigkeit nicht vorbildlich werden. Denn Voetius war auf beiden Sätteln gerecht; ebenso scharfsinnig in der dogmatischen Disputation, beispielsweise in der Kritik der scientia media, wie in der moralischen Ausscheidung eines unerlaubten sittlichen Betragens wollte er ein Gleichgewicht theoretischer und praktischer Correctheit darstellen, nicht ein Uebergewicht der letzteren zum Nachtheil scharfer Lehrbestimmung. Dazu kommt, dass die Vorschriften des Voetius ein streng gesetzliches Gepräge haben, sie bezwecken Anschliessung alles dessen, was mit der Gesundheit und Schicklichkeit oder auch mit der dem Christen geziemenden schmucklosen Einfachheit der Sitten unverträglich erscheint, — anders der deutsche Pietismus, welcher einem subjectiven Beweggrunde folgend die Lusthandlungen vermeidet, weil sie der andächtigen Stimmung gefährlich werden. Auch hat Voetius nicht den ganzen kirchlichen Protestantismus nach seinem Princip normiren wollen; zunächst denkt er an die Erfordernisse der belgischen Kirche;

Digitized by Google

vom Tanzen heisst es daher, dass jene unschuldigen wohlbehüteten Tänze, welche Meisner in seiner Philosophia sobria erlaubt habe, den reformirten Theologen gar nicht bekannt seien, damit ist ein gewisses „ländlich sittlich“ als Grenze hingestellt. Voet. Disputt. theol. sel. IV, p. 329: Sed forte respicit (Meisnerus) tales choreas in Germania tamque anxie limitatas, de quibus reformati Theologi, a quibus studiose videtur velle dissentire, non cogitarunt et quas non noverunt. Eine solche Beschränkung war nicht geeignet, ihn auch für die deutsche Sitte als Autorität zu empfehlen. In derselben asketischen Tendenz hat Voetius, wie auch Ritschl erwähnt, De praecisitate geschrieben, allein man bemerke wohl, dass diese Präcisität wenigstens meines Wissens kein Stichwort der Spener'schen Schule geworden ist, es waren die orthodoxen Gegner wie namentlich Löscher, welche mit dem moralischen Perfectismus auch den „Präcisismus“ in die Zahl ihrer Anklagen aufnahmen. Endlich sei noch erinnert, dass während der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts selbst unter den Lutherischen Casuisten schärfere Verbote laut wurden. Ueppigkeit und Laxheit des gewöhnlichen Lebens berechtigten zu einer bestimmteren Abgrenzung gegen das Unziemliche; wenn also Spener eine förmliche Eindämmung des gottseligen Wandels forderte: so leisteten ihm manche Stimmen seiner eigenen Kirche wenigstens im Einzelnen Vorschub. (S. Ritschl, S. 101 ff.)

Weit eher als Voetius gehört Coccejus in diese Nachbarschaft, der ja schon früher und öfters als Analogon des Pietismus betrachtet worden. Ihn hat Spener selbst gelobt. Er lenkte wirklich zur „Frömmigkeit“ zurück, die über einer müssigen Streitlust und Fragesucht verabsäumt werde, drang auf die Nothwendigkeit der guten Werke und mahnte zum Studium der Bibel als der alleinigen Wahrheitsquelle. So gestimmt verwarf er die „Orthodoxie nach der Mode“, weil sie vergessen, dass die Theologie keinen anderen Zweck hat, als den der Rettung und Tröstung der Menschen für dieses und jenes Leben und der Verherrlichung Gottes. Es sind, ruft er, verkehrte Zeiten, man behandelt die Bibel ähnlich wie die Katholiken, als Verbrechen gilt es zu glauben, dass man aus ihr noch etwas Neues lernen oder das Alte mit biblischen Worten besser ausdrücken könne als jene aus Philosophen plötzlich umgeschaffenen Theologen. Herstellung einer originalen Glaubenserkenntniss, Einführung des Systems in die organisch gegliederte biblische Gedanken- und Bilderwelt war sein wichtigstes Augenmerk; Scharfsinn, Geschmeidigkeit des Denkens, gelehrte Spürkraft standen ihm zur Seite. Er folgte der Ueberlieferung, indem er den Mosaismus evangelisirte, aber auch seinem eigenen Geiste, indem er dem Sabbathsgesetz eine ideal ethische Bedeutung lieh. Das

Digitized by Google

Dogma wollte er ungekränkt lassen; bekanntlich gipfelte sein Unternehmen darin, dass er mit Benutzung der reformirten Bundesidee die systematische Abfolge in die Wendungen der biblischen Offenbarung aufnahm, das eine Gefüge mit dem anderen sinnvoll verknüpfte, zweierlei Vorstellungen gegenseitig auszugleichen suchte. So entstand ein Kunstwerk ohne Gleichen in seiner Zeit, obwohl dasselbe zur Förderung einer unbefangenen Schriftforschung wenig angethan war. Coccejus, ebenso grüblerisch als Exeget wie geschickt in der Ausdeutung dogmatischer Begriffe, wird zum Künstler, und eben damit entfernt er sich doch wieder weit von der „Theologie der Wiedergeborenen", und durch die Einmischung der Cartesianer ist der Abstand gewiss nicht verringert worden. Der föderalistische Streit ist innerhalb dieser Confession verlaufen, nur wenige Lutheraner haben den Föderalismus in einfacheren Formen sich angeeignet, und sie gehörten nicht zur Schule Spener's. Sollte Coccejus, wie Ritschl S. 151 bemerkt, die Idee des Gottesreichs unrichtig erweitert und einige „weniger vorsichtige Leser" zu der Annahme verleitet haben, dass die Rechtfertigung als insertio in Christum per fidem zu definiren sei: so wäre dies doch nur eine geringe „Verschiebung" der Begriffe im Vergleich damit, dass Coccejus übrigens mit seiner biblischen Haltung einen hohen Grad von systematischer Bildungskraft verbindet. Sind doch die Reformirten in der Erklärung der Justificatio stets weniger exact zu Werke gegangen. Einen bestimmteren Anknüpfungspunkt bietet allerdings die Hochschätzung der Apokalypse durch Vitringa, Coccejus u. A., und in dieser Beziehung hätten wir nur zu erinnern, dass gerade dieses Buch wie kein zweites seine Zeiten gehabt hat. Den Reformirten haben die Zukunftsgedanken weit näher gelegen als dem Lutherthum, aber auch in diesem konnten sie durch die gleichzeitige Beschaffenheit der Kirche begünstigt werden. Vgl. G. Frank, Gesch. der prot. Th. II, S. 240, woselbst ein Wort Spener's citirt wird: Coccejo libenter utor. Dono singulari ad explicandas scripturas praeditus fuit. Nec pauca sunt, quae mihi de viri pietate narrata sunt, cumprimis autem, qua magna tum sui tum aliorum commotione quavis occasione illos ad praxin unice necessarii cohortatus fuerit et studiosos non doctos solum sed et pios efficere elaborarit. Hiernach ist Coccejus von Spener theils als ausgezeichneter Exeget theils als Förderer praktischer Frömmigkeit hochgeschätzt worden. Ein weiterer Anschluss ergiebt sich nicht.

Digitized by Google

§ 63. Lodensteyn und Labadie.

Von solchen Persönlichkeiten aus sollen nach Ritschl's weiterer Darstellung die Lodensteyn und Labadie zu ihren Ausbeugungen in's Asketische, Mystische und eigentlich Pietistische den Anstoss empfangen haben; genauer angesehen heben sie sich jedoch beträchtlich von ihrem Hintergrunde ab. Von ihnen und namentlich von dem Erstgenannten ist der Lehrbestand in ganz anderer Weise gelockert und aus den Fugen gebracht worden. Lodensteyn († 1677) wurde der Held und das Haupt der Conventikelchristen in Utrecht, der Anstifter einer weitgreifenden Aufregung. Tief zerfallen mit dem herrschenden kirchlichen Zustand erhob er den Aufruf zu einer sittlichen Erneuerung; einem „deformirten" und lässig gewordenen Christenthum kann nur aus der Wiederkehr eines apostolischen Geistes und Zeitalters geholfen werden. Heiligung allein ist das Ziel des christlichen Lebens, es giebt Abstufungen der Wiedergeburt, welche uns dem Vollkommnen annähern; das Evangelium fordert eine Selbstverleugnung, welche den Frommen nöthigt, sich ganz zu vergessen, ganz an die Souveränität Gottes hinzugeben. Die Kirche aber ist nicht die wahre, so lange sie den Maassstab der Heiligung, die ja in der Rechtfertigung nur ihr Mittel hat, offenkundig verleugnet. Diesen Behauptungen hat Lodensteyn einen phantastischen und leidenschaftlich übertreibenden Ausdruck gegeben, stets mit der Mahnung an die Wiederkunft Christi, weshalb denn auch Ritschl der Meinung ist, dass in diesem Manne alle Abzeichen des Pietismus zusammentreffen (Ritschl, S. 191). — Labadie ist öfters als ein Vorgänger Spener's bezeichnet worden, doch scheint es sich mit ihm ganz anders zu verhalten, da er als Jesuitenzögling mit dem seit 1652 ergriffenen Beruf eines reformirten Predigers eine durchaus katholische Religionsbildung vereinigte. Er war keine einheitliche Persönlichkeit; katholische, Jansenistische, Calvinische Neigungen vereinigten sich in ihm mit einer ungewöhnlichen Erregbarkeit und Redekraft, stark genug um Jünger und Jüngerinnen wie Anna Maria Schürmann zu fesseln und einen religiösen Gesell-

Digitized by Google

schaftskreis um sich zu versammeln, ohne dass er selbst zu einer sicheren kirchlichen Stellung gelangt wäre, — Folge war die Entstehung einer abgesonderten Gemeinde. Das Tadelnswerthe in seinem Betragen wird von Ritschl (S. 164 ff.) unumwundener wie früher von Max Göbel dargelegt. Seine Reformideen bewegten sich noch weit einseitiger in der angegebenen Richtung. Eifriges Dringen auf Seelenerhebung und Gottesliebe, Anpreisung der Meditation, Contemplation und Devotion, des inneren Gebets, ja der Praxis von zweierlei Gebet, Berufung auf die Lauterkeit der Urgemeinde, endlich Hinweisung auf die Wiederkunft Christi, — diese und ähnliche aus den Schriften des Bernhard und Hugo vom h. Victor geschöpfte Motive erfüllen seine enthusiastische, aber von Eitelkeit nicht freizusprechende Rede. Demgemäss kann Labadie, mag er auch Calvins Institutio studirt haben, doch nur als Nebenschössling des Calvinismus verstanden werden.

Ausserdem werden von Ritschl noch zwei andere Persönlichkeiten herbeigezogen, Brackel, welcher die Idee der Gottesgemeinschaft süsslich gedeutet, mit einer gewissen Andachtsmethode und mit Stufen der Contemplation in Verbindung gesetzt hat (Ritschl, S. 275), und H. Witsius der Academiker (S. 268). Dieser Letztere gehörte als Föderalist der reformirten Ueberlieferung durchaus an, von ihm erfahren wir jetzt, dass er als praktischer Theologe eine contemplative Gotteserkenntniss entwickelt hat, in welcher Bewunderung Gottes, Ergebung, Selbstprüfung, geistliche Durchdringung der weltlichen Geschäfte als ethische Motive hervortreten und selbst die mystische Rede eines Bernhard sich vernehmlich macht.

Der Leser sieht sich auf diese Weise zu interessanten Vergleichungen aufgefordert. Dass sich dabei Anklänge und Aehnlichkeiten in beiden Confessionen ergeben, ist unzweifelhaft. Wenn aber Ritschl S. 192 sagt: „Der Pietismus in dieser seiner ersten Gestalt ist eine Evolution des Calvinismus und zugleich eine Beeinträchtigung des protestantischen Charakters derselben unter Bedingungen, welche damals nur in der niederländisch-reformirten Kirche vorlagen“: so scheint er zuviel zu

Digitized by Google

behaupten. Denn aus den Wirkungen eines Lodensteyn und Labadie, die doch vereinzelt dastehen und in den übrigen von Ritschl erwähnten Persönlichkeiten nur wenig Unterstützung finden, wird noch lange keine Evolution des Calvinismus; wir haben uns also zu fragen, ob nicht auch in der deutschen Kirche „Bedingungen" vorhanden waren, aus welchen eine verwandte und doch wieder in sich selbst eigenthümliche religiös-sittliche Erscheinung hervorgehen konnte.

Doch werden unsere Bemerkungen nur für diejenigen eine Bedeutung haben, die nicht der Meinung sind, dass in solchen Fällen nur Einer vom Anderen gelernt haben müsse, und die sich andererseits überzeugt haben, dass heterodoxe, d. h. die Bekenntnisslinie überschreitende Bestrebungen vom Geistesleben des Protestantismus überhaupt nicht hinwegzudenken sind. Literatur und Studium sind immer frei geblieben und hätten nur vermittelst eines Index librorum prohibitorum sich absperren lassen. Verhehlen will ich nicht, dass ich schon vor Zeiten als Mitglied des theologischen Seminars von Neander vor der Versuchung, verwandte Erscheinungen ohne Beweis in eine unmittelbar historische Causalverbindung zu bringen, alles Ernstes gewarnt worden bin.

Drittes Kapitel.

Der deutsche Pietismus.

§ 64. Allgemeines.

Weit wichtiger als die eben besprochenen Abarten oder Ausartungen der reformirten Frömmigkeit wurde eine ihnen ähnliche Bewegung innerhalb des deutschen Lutherthums, welche sich von den drei letzten Decennien des XVII. Jahrhunderts bis tief in das folgende und in ihren Nachwirkungen noch viel weiter erstreckt hat. Sie begann, als der synkretistische Streit nach einer harten Demonstration zu Ende ging, und sie trat

Digitized by Google

verhältnissmässig zurück, als Glaube und Lehre von allgemeineren Erschütterungen bedroht wurden. Der nochmals befestigte Confessionalismus hatte wohl über das Verlangen nach kirchlicher Einigung gesiegt, aber der in dem kirchlichen Leben immer noch fortdauernden Schäden war er keineswegs Herr geworden, ja er hatte sie nicht einmal erkannt; und gegen diese inneren Gebrechen, gegen die thatsächlichen Missverhältnisse zwischen Glauben und Thun, Glaube und Lehre, zwischen den Ansprüchen der Leitenden und der Geleiteten und endlich zwischen den Zielen und Mitteln des Heils sollten jetzt neue Heilkräfte und zwar von lauterer Gesinnung aus erwachen.

Der deutsche Pietismus nimmt zwischen einer kirchlichen Schulansicht und einer unkirchlichen Absonderung eine gewisse Mittelstellung ein; auch bezweckte er mehr eine Wiederbelebung als eine Umwälzung, und dennoch liessen seine Anträge keinen Theil des religiösen Lebens unberührt. Durchzudringen mit seinen Bestrebungen oder sich selbst an die Stelle der bisherigen Kirchlichkeit zu setzen, ist ihm ebenfalls nicht gelungen, aber ebenso wenig gleicht er einer vorübergehenden Aufregung oder schlechthin vergeblichen Auflehnung gegen das Bestehende; dazu waren seine Klagen zu wohl begründet und seine Anregungen zu vielseitig, weshalb auch das folgende Zeitalter des Lutherthums ohne dieses Stadium nicht verstanden werden kann. Man kann das Unternehmen ein verfrühtes nennen. Die kirchliche Verwaltung anders zu organisiren, den dritten Stand mündiger zu machen, eine thätige Mitwirkung aller Christen bei geistlichen Verrichtungen anzubahnen und gegen willkürliche Eingriffe der Fürstengewalt Vorkehrungen zu treffen, — zu solchen Schritten war die Zeit nicht reif, und sie sind einer weit späteren Epoche vorbehalten geblieben. Wenn ferner begehrt wurde, dass die Liebe zum Worte Gottes und das Verständniss der h. Schrift wieder Gemeingut werden, dass die Sorge für thätiges Christenthum und Heiligung des Wandels als unentbehrliches Kennzeichen christlicher Wahrheit die gemeinschaftliche Theilnahme Aller auf sich lenken, der theologische Schulstreit nachlassen, die Predigt von Anzüglichkeiten und subtilen

Digitized by Google

Fragen befreit und statt dessen dem Zweck der Erbauung gewidmet, endlich aber der academische Unterricht enger an den künftigen praktischen Beruf des Geistlichen angeschlossen werden möge: so waren dies freilich weit dringendere Beherzigungen, und kein Einsichtiger durfte sich gegen deren Recht verschliessen; aber ihnen nachzukommen hatte grosse Schwierigkeit und konnte nur durch Geduld und erneute Selbsterkenntniss gelingen. Selbst über die Zulässigkeit der Hausandachten und Collegia pietatis hätte es zunächst einer ruhigen Verständigung bedurft. In einer bestimmten Richtung zu handeln, ist weit schwerer als das blosse Lehren, zumal wenn das Letztere nur in der Fortsetzung und polemischen Ausbeutung des schon Gelehrten besteht, und wenn es die Meinung unterhält, dass die Reinheit der Doctrin für den Makel des sittlichen Lebens schadlos halten könne. Nicht mit Forderungen ist Spener auf den Schauplatz getreten, er klagte und wünschte nur, aber er wendete sich mit seinen „Desiderien" an das Vertrauen der kirchlichen Sachwalter und der Facultäten, welches nur zu bald abhanden kommen sollte. Nach unserer Meinung war nichts verhängnissvoller als der voreilige Beifall, welchen Spener's Vorschläge auf vielen Seiten fanden, gerade diese eilfertigen Acclamationen liessen das Misstrauen der Behörden erwachen; als dann die kleinen Geister sich einmischten, als Thorheiten und Grimassen für Beweise einer Geisteserweckung ausgegeben wurden, war eine geordnete Entwicklung nicht mehr zu erwarten. Dass der traditionell kirchliche Charakter der Kathedertheologie, welcher die Besserungsversuche selbst veranlasst hatte, ebenso an deren Misserfolgen mitverschuldet war, wie auf der anderen Seite die schwächlichen oder schwärmerischen Helfer Spener's, ist für mich unzweifelhaft geblieben. Die pietistischen Specialfehden in Darmstadt, Erfurt, Halle, Halberstadt, Hamburg, Greifswald und anderwärts sind natürlich von anderer Art als die dogmatischen Zänkereien, die der Concordienformel vorangingen, aber weniger unerfreulich sind sie nicht; unser Missfallen vertheilt sich nach beiden Seiten, und zuletzt war kein Ausdruck stark genug zur Verurtheilung des scheinfrommen und gleissnerischen „Ungeziefers". Unter

Digitized by Google

diesen Umständen bietet selbst für den wohlmeinendsten Beobachter die nächste Folgezeit grossentheils nur das Bild der Verfehlung dar, ja es ist tragisch wahrzunehmen, wie ein doppeltes Unrecht sich begegnet, wie zwei streitende Parteien sich zur Verkümmerung einer aus christlichen Motiven hervorgegangenen Reformbewegung gleichsam geflissentlich in die Hände arbeiten. So lange Spener lebte, haben die Orthodoxen nichts von ihm gelernt und selbst das Zeitgemässeste nicht unbefangen schätzen wollen. Wir aber lernen, dass eine von allgemeineren sittlich-religiösen Beweggründen geleitete Action und Reaction, mag sie sich auch an mehreren Stellen mit dem Dogma berühren, dennoch nicht in eine dogmatische Controverse im engeren Sinne verwandelt werden, folglich auch nicht nach diesem Maasse gerichtet werden darf, sonst würde sie nicht in unseren Zusammenhang gehören.

Ueber das Tragische dieses Verlaufs sieht sich jedoch der Historiker durch Zweierlei erhoben, zunächst durch die Persönlichkeit Philipp Jakob Spener's (1635—1705). Schon sein äusserer Lebensgang setzte ihn in den Stand, seinen Einfluss über halb Deutschland zu verbreiten. Auch ist er seiner Sache stets treu geblieben; weit entfernt, alle Ausschreitungen der Anhänger oder derer, die sich nachher auf ihn als den Patriarchen beriefen, verantworten zu wollen, was er gar nicht durfte, hat er doch stets Rede gestanden, indem er die für ihn wesentlichen Bestandtheile seines Vorhabens aufrecht erhielt und nur gegen Missverstand oder Missbrauch zu schützen suchte, oft unter schweren Sorgen, immer freimüthig, maasshaltend und ohne Bitterkeit; auch in Berlin hat er seine Sache nicht aufgegeben. Auf „Bedenken" und Bedenklichkeiten hat er sich vielfach einlassen müssen, so wurde er selbst der Bedächtige. Von seltener religiöser Innigkeit und sittlicher Empfindlichkeit, wohl unterrichtet, besonnen und in den Grenzen seines Gesichtskreises auch klar denkend, überragte er wie an allgemeiner Bildung, so an persönlicher Würde alle seine gleichzeitigen Widersacher, nicht bloss die Schelwig und Johann Friedrich Mayer; auch von seinen Genossen ist ihm Keiner an geistigen Eigen-

Digitized by Google

schaften gleich geworden. Mitten in dem Dunst gehässiger Anfechtungen ist daher sein Antlitz unentstellt, sein Andenken der evangelischen Kirche bis zur Gegenwart theuer geblieben. Ihn oder Francke Pietisten zu nennen, schien jederzeit zu wenig oder zu viel gesagt, über den blossen Ismus kommen solche Männer hinaus, sie sind nicht klein genug für den Mörser der Partei. Gleichwohl überzeugen wir uns bei genauerer Kenntnissnahme leicht davon, dass der Pietismus wirklich in Spener selbst angelegt war, weil alle wichtigeren Fäden auf ihn zurücklaufen; wir nennen ihn den Urheber zwar nicht des ganzen Pietismus, wohl aber dessen, wodurch dieser bedeutend und nachhaltig geworden ist. An ihm vorbeizugehen, wird jederzeit auf eine historische Unwahrheit hinauslaufen; eher liesse sich behaupten, der Pietismus sei eben ein theils versteckter und sich selbst isolirender, theils phantastisch übertriebener oder verzerrter Spenerianismus. — Eine andere Frage betrifft Spener's etwaige Abhängigkeit von Vorläufern und Geistesverwandten. Löscher, der ihn späterhin im Timotheus Verinus schonend beurtheilen wollte, nennt zugleich eine Reihe von Vorarbeitern wie Arndt, Andreä, Grossgebauer, und zwar mit gutem Grund; Spener selbst gedenkt ihrer mit Auszeichnung. Von Neueren sind Heinrich Müller, Lütkemann, Scriver, Meyfart als die „geistreichen" asketischen Schriftsteller in dieselbe Reihe gestellt und sogar mit Vorliebe in Erinnerung gebracht worden, besonders aber J. B. Schuppius († 1661). Denn so weit sich dieser heitere und scherzhaft satirische Volksredner von dem Ernste Spener's entfernen mochte: so hing er doch eng mit diesem zusammen durch den Satz, dass die Theologie „fast mehr eine Erfahrung als eine Wissenschaft sei". Spener hat allerdings jede Gemüthsverwandtschaft im Unterschied von dem anders Gearteten empfunden; während er Coccejus als Exegeten schätzte, sich über Labadie mit Liebe äusserte, nur seinen Separatismus verwerfend, und selbst Jakob Böhme zu verwerfen sich nicht entschliessen konnte, hat er von der pedantisch abgefassten Schola pietatis J. Gerhard's erklärt, dass sie ihn niemals stark „afficirt" habe. Seine Kenntniss erstreckte

Digitized by Google

sich bis auf den h. Bernhard, Tauler, die deutsche Theologie, den Thomas von Kempen. In die gewöhnliche Verwerfung des Synkretismus konnte er nicht willigen, um so weniger, da er selbst in einigen Punkten sich der reformirten Ansicht näherte; praktisch genommen ist auch ihm der Unionsgedanke lieb geworden. Für die verfolgten Glaubensgenossen in Frankreich hat er gebetet, was Andere nicht gethan. So ergeben sich vielerlei Anknüpfungen, er selbst blickte weit umher, sein kirchlicher Horizont dehnte sich aus, und dass diese Anregungen ohne Einfluss auf sein Unternehmen gewesen, wird Niemand behaupten. Aber die Selbständigkeit haben sie ihm nicht geraubt, auch stammen sie nicht vorherrschend aus der reformirten Kirche, sondern weisen weit bestimmter auf die Lutherische Literatur zurück. Man kann Lodensteyn und Labadie streichen, ohne dass der Lebensgang der reformirten Kirche dadurch alterirt würde, aber man kann nicht absehen von Spener's und der Seinigen Werk wie von einem Intermezzo, denn es ist ein Mittelglied geworden für die zunächst bevorstehende innere Geschichte des Lutherthums.

Indem ich mich im Allgemeinen an meine ältere Darstellung: Geschichte der prot. Dogmatik, II, S. 374 ff. III, S. 12—69 anschliesse, bemühe ich mich im Folgenden die ethischen Momente hervorzuheben, soweit nämlich deren Ausscheidung in diesem Falle überhaupt möglich ist. — Ausser den älteren Schriften von Binder, Märklin, Dorner, Gröbel sind zu vergleichen: Heinr. Schmid, Geschichte des Pietismus, Nördl. 1863. Tholuck, Geschichte des Rationalismus I, Berl. 1865. Desselben Geist der Luther. Theologen Wittenbergs. Franck, Gesch. d. prot. Theologie, II, S. 130 ff., über Schuppius u. A. derselbe S. 120. Das neuere Werk von Sachsse: Ursprung und Wesen des Pietismus, Wiesb. 1884, ist von streng kirchlichem Standpunkt, übrigens aber mit soviel Sachkenntniss und historischer Billigkeit gearbeitet, dass es zu den dankenswerthen Beiträgen gezählt werden muss. Ueber den zweiten Band des Ritschl'schen Werkes s. weiter unten.

§ 65. Spener als Prediger.

Unter dem Namen „Lebenspflichten" als einem Gegenstück der „Glaubenspflichten" hat Spener in einer langen Reihe von

Digitized by Google

Predigten seine sittlichen Grundsätze niedergelegt; er will Glauben und Leben dergestalt verbinden, dass beide aus derselben Quelle frommer Hingebung an Gott sich ergeben. Der Geist dieser volksthümlichen Reden ist ernst, die Ausführung gründlich, die Methode höchst eintönig, aber doch geeignet, uns in die Gesinnungen des Verfassers einzuführen. Was alle seine Mahnungen mit einander gemein haben, ist die durchgreifende Ueberzeugung, dass die Lehrwahrheit der christlichen Religion als Inhalt eines geoffenbarten Wissens ihren abschliessenden Werth nicht in sich selber hat, sondern ihn erst aus dem Zutritt eines heiligenden Thatglaubens gewinnt, also auch die unweigerliche Forderung, dass der wahre Glaube einen entsprechenden Wandel zur Folge haben müsse. Davon war er ganz durchdrungen. Sollte dies nicht geschehen, sollte die Lehre unfruchtbar zu sich selber zurückkehren: so wäre damit das Wesen des Evangeliums verletzt, und Luther hätte vergeblich die Nothwendigkeit der guten Werke als etwas Selbstverständliches und Unausbleibliches im Munde geführt. Er wiederholt also mit doppeltem Nachdruck, was Andere vor ihm ihren Zeitgenossen dringend an's Herz gelegt, und im Hinblick auf das ihn umgebende Gesammtleben hatte er den stärksten Grund dazu; auch konnte er sich mit besserem Fuge auf die Reformatoren als auf den Geist des nur theoretisch betriebsamen Lutherthums der Folgezeit berufen. Gerade darin will Spener echt Lutherisch denken, darum verlangt er weiter, dass der Verkündiger des Wortes auch in praktischer Beziehung vorbildlich vorangehen müsse, weil er sonst die Ausrede nahe legen würde: „Wozu soll ich dem Manne folgen, thut er's doch selber nicht.“ Wir verdammen die Werkheiligkeit der Katholiken, aber ist die äusserliche Theilnahme am Gottesdienst und Sacrament ohne Eifer für die Erfüllung der Lebenspflichten nicht ebenso werkheilig und katholisch! Solche Vorhaltungen begegnen uns auf allen Seiten, jede Glaubenserkenntniss soll in ihrer Lebendigkeit, jedes Gebot in seinem Vollgehalt vorgetragen werden, dann allein werden beiderlei Kräfte in demselben Guten wie der Heiligung so der Gottseligkeit zusammenlaufen. An diesem Faden hängt

Digitized by Google

die Reihe der Tugenden; Geduld, Sanftmuth, Tapferkeit, Freimuth, Fleiss, geistlicher Friede, Dankbarkeit, Selbstliebe und Nächstenliebe, besonders aber Wachsamkeit und Selbstprüfung kommen sehr ausdrücklich zur Sprache; sie werden religiös begründet und moralisch angewendet, Hülfsmittel und Hindernisse (adminicula et pericula) dienen zur Erläuterung. Was sich bisher als unwirksam erwiesen hat, die strenge dogmatische Demonstration, möge einmal auf sich beruhen; trotz aller „Lehrpunkte", welche in keiner Predigt fehlen, vermeidet der Redner die spitzen theologischen Streitfragen, und statt die Disputation zu loben, empfiehlt er das erbauliche Gespräch und warnt vor den Zungensünden, indem er auf den Werth eines wohl angebrachten Stillschweigens hindeutet. Auf Geistliche sollen die religiösen Anregungsmittel nicht beschränkt sein. Allerdings giebt es verdammungswerthe Irrthümer, aber der Herzenskündiger vermag an irgend einem unsichtbaren Faden des Glaubens selbst diese Irrenden wieder zur Seligkeit emporzuziehen, — daher der Rath der Vorsichtigkeit in Glaubenssachen. Alle haben diesen Weisungen nach zu leben, die Hohen wie die Geringen, Gegenseitigkeit ist der Boden aller Pflichtübung, und nicht um der Obrigkeit willen sind die Unterthanen da.

Soweit befindet sich Spener in einer durchaus unanfechtbaren Stellung, aber nach Einer Seite wurde er abgelenkt. Verhehlen wir uns nicht, dass ein Freund der Besserung, indem er sich von einem verwahrloseten Kirchenthum zu den biblischen Quellen und Normen zurückwendete, sehr leicht in Gefahr kommen konnte, das Neue Testament ich will nicht sagen gesetzlich, aber doch geschichtslos zu verstehen, also von den Bedingungen einer in's Grosse gehenden Lebensentfaltung abzusehen. Wie oft hat sich nicht im Laufe der Jahrhunderte leiser oder lauter der Gedanke gemeldet, dass der erlösende Inhalt des zweiten Glaubensartikels sich nicht gegen dasjenige auflehnen darf, was der erste einfach gelten lässt, die irdische Stellung der Menschheit und deren Beruf für die sittlich-creatürlichen Aufgaben. Schon seit der Reformation hatte ja, wenn auch häufig nur in

Digitized by Google

der Stille und unausgesprochen, die allgemeine Weltidee eine freiere Deutung in sich aufgenommen. Das Leben als menschlicher Wandel auf dem grossen Schauplatz der Schöpfung war den Zwecken der Religion und der Sittlichkeit näher getreten. Sollte das Thema von der Weltverachtung jetzt fortbestehen: so bedurfte es doch einer anderen Ausscheidung des Weltlichen als solchen, d. h. des Vergänglichen, Eiteln und Selbstischen von der Welt überhaupt und ihrer berechtigten Schätzung. Spener ist sich über die Amphibolie des Begriffs Kosmos nicht klar geworden. Auf die bildende und aneignende Kraft des christlichen Princips innerhalb des Weltstoffes, wie sie schon in den Gleichnissreden des Herrn angedeutet ist und von Paulus bestimmter anerkannt wird, rechnet er nicht viel, muss also durch eine abstracte Ablehnung des Weltlichen seine Lebenspflichten sicherstellen. Er hilft sich mit scharfen Grenzlinien. Wir Frommen haben nicht den Auftrag, die Welt zu lieben noch ihr Urtheil zu achten, wir sollen sie verschmähen. Im weltlichen Stande wird der Hochmuth fast zur Nothdurft und Tugend gezählt, „Hoffahrt“ und „Hofart“ fallen zusammen; ein vielgeschäftiges und lärmhaftes Treiben gefährdet die zum Gedeihen des Seelenlebens erforderliche Stille. Putzsucht, Augenlust und sinnlicher Reiz (1. Joh. 2, 16) müssen fern bleiben, und selbst über die Kunstmusik, welche damals ihren ersten Aufschwung in Deutschland erlebte, denkt Spener ungünstig. Dagegen handelt er von einer „geistlichen Himmelfahrt“, welche bewirken soll, dass wir dem Weltgeräusch entrückt und zur „Betrachtung“ ewiger Güter geschickt gemacht werden, — dies also eine Wendung in's Contemplative, welches im Allgemeinen kein vorherrschender Zug seiner Schriften ist. Doch verweilt er mehrmals bei einer „Sterbekunst“; der Fromme hat alle Ursache, ein baldiges Abscheiden zu wünschen; damit nun der Todesgedanke genährt werde und heilsam auf das Leben zurückwirke, ist der häufige Besuch von Leichen und Begräbnissen empfehlenswerth. Gelegentlich wird auch die Frage hingeworfen, ob es nöthig gewesen sei, die Klöster gänzlich abzuschaffen.

Scheinbar sind diese Predigten aus Einem Guss, genauer

Digitized by Google

betrachtet, deuten sie auf einen doppelten Trieb. Der Aufruf zur Besserung lautet kräftig und allgemein, aber neben ihm regt sich die Scheu vor der Berührung mit dem Entfremdeten, welchem das Evangelium nicht beikommen werde, und vor dem Gebahren des „weltlichen Standes", welchem doch Luther denselben Zugang zu Gott zugesichert hatte. Die erste Bewegung nimmt einen Zug der Rückbewegung in sich auf; das eine Streben kann lähmend wirken auf das andere, und indem Spener nach beiden Seiten sich selber gerecht werden will, hält er es für zweckmässig, im Kleinen zu versuchen, was sich im Grossen nicht durchführen liess. Daher seine Einladung zu Privatandachten und kleineren frommen Gesellschaften. Sein Vorschlag findet Beifall, die zuströmende Menge aber, vernachlässigt wie sie war, sorgt dafür, dass an das Separate bald auch das Separatistische sich anschloss.

Spener's Evangelische Lebenspflichten, zwei Thle., Frankf. 1692, vgl. beispielsweise I, S. 254—58. 328. 338. 531 ff. II, S. 41 ff. 63. 222. 229. 295. 474 ff.

§ 66. Spener's Kirchlichkeit und Frömmigkeit.

Indem Spener von diesen Maximen aus seiner Kirche gegenübertritt, will er kein Sectirer noch Separatist sein, nicht Grundlagen umstossen, sondern Zustände anfechten; Aufrichtigkeit und Mässigung begleiten seine Urtheile. Die Klagen über das „verderbte und von Heiden und Türken beschämte Christenthum" waren schon von Anderen angestimmt und in seinem Kreise heftig wiederholt worden; er erklärt sie für begründet, aber mit dem Bemerken, dass jede Anklage erst in Verbindung mit Rathschlägen zur Besserung nützlich werde. Aufdeckung der Schäden und Nachholung des lange Versäumten vermögen allein über die Noth der Zeit zu erheben, übertriebene Anschuldigungen gereichen zum Aergerniss. Eine Kirche, die faule Früchte bringt, hört darum noch nicht auf, die wahre und richtig verstanden auch die sichtbare zu sein; den Namen eines „Babel" verdient sie nicht, und der Antichrist hat anderwärts

Digitized by Google

seine Wohnung. Die Aufrechterhaltung der symbolischen Lehre verschuldet noch nicht die zuständlichen Gebrechen, die Quellen des Heils würden immer noch vollständig erreichbar sein, wenn sie nur von tüchtigeren Kräften ernstlicher verwaltet würden. Daher begehen diejenigen schweres Unrecht, welche der äusseren Kirchengemeinschaft den Rücken wenden und dem Mitgenusse des Abendmahls sich entziehen. Indem sich der Kritiker auf diese Weise von extremen Folgerungen vorsichtig zurückzieht, will er das „Verderben" selber keineswegs beschönigen. Die Reformation wird als hohes Gut gepriesen, — und das mit Recht, aber indem wir ihrer mit Dankbarkeit gedenken, haben wir die Pflicht, das angefangene Werk fortzusetzen und gleichsam völliger zu machen, eine absolute Thatsache ist sie nicht. Die Bekenntnissschriften fordern Anerkennung, — gut, aber doch nur so lange sie die oberste Schriftnorm nicht verdrängen noch auch neue Schritte der Erkenntniss verhindern, denn gegen diesen Missbrauch der Autorität sträubt sich die „Freiheit der Gläubigen". Man wähne nicht, dass Theorie und Systematik ausreichen, um eine richtige Theologie hervorzubringen, noch auch dass uns die göttlichen Mysterien schon durch genaue Determinationen erschlossen werden, nein, erst von der richtigen Gemüthsbeschaffenheit und christlichen Erfahrung aus gereicht die Lehre uns zum Heil. Endlich muss allerdings die kirchliche Verwaltung den beiden oberen Ständen anvertraut werden, allein mit dem Vorbehalt, dass sie dem Verderben steuern lernen und frische Kräfte in Bewegung setzen, statt müssig dem Gericht entgegen zu gehen. Die Obrigkeit hat ihres Amts zu gedenken, ob sie ihm mit Hofhaltung und Genussucht oder mit Milde und Gerechtigkeit vorgestanden; die Geistlichen sollen sich fragen, ob sie ohne gelehrten Putz und Rhetorik gepredigt, ob oft gebetet und mit Erhebung des Gemüths und unter häufigem „Seufzen" in ihrer Arbeit fortgefahren seien.

Solche Aeusserungen bezeugen einen pietätsvoll an das Bestehende anknüpfenden Reformationstrieb; den ganzen Spener lernen wir aber erst kennen aus der Analyse der Frömmigkeit sammt ihren Stadien und Merkzeichen. Der gewöhnliche Stand-

Digitized by Google

punkt des kirchlichen Unterrichts verbindet mit einer dogmatisch harten Beurtheilung der sündhaften Menschennatur eine friedliche Anerkennung des Weltlebens und seiner Ansprüche; Spener umgekehrt stellt sich zu dem Letzteren weit spröder, während er das Natürliche trotz der inwohnenden Sünde schonender behandelt; psychologische Beobachtungen sollen ihn darin bestärken. Es ist dieselbe Differenz, welcher wir in anderer Form schon im vorigen Bande begegnet sind. Die vielgenannte Schrift: „Natur und Gnade oder der Unterschied der Werke", soll auf Augustin's De natura et gratia zurückweisen, sie sieht diesem Vorgänger ähnlich und unähnlich zugleich. Von vornherein, sagt Spener, ist der Dogmatiker im Recht, wenn er Natur und Gnade gegensätzlich denkt, — dort das Unheil, hier das Heil; genauer betrachtet aber lösen sie einander nicht einfach ab, und der Schöpfer selber hat dafür gesorgt, dass die erstere Quelle noch fortfliesst, nachdem die letztere schon eröffnet ist. Die Mannigfaltigkeit der Kräfte ist natürlichen Ursprungs, die Temperamente gleichen den Blumen und Farben im Garten Gottes, die Gnade lässt sie bestehen, aber sie muss es auch hinnehmen, dass in ihr eigenes Gebiet die Schwächen des Naturmenschen sich einschleichen. Irrthümer können niemals ausbleiben, Glaubensmotive und gute Werke sind auch ausserhalb der orthodoxen Kirche möglich. Diese Mischung des Ungleichartigen soll uns weitherzig machen im Verhältniss zu Anderen, aber auch sorgfältig in der Erforschung des eigenen Inneren, denn ohne diese Aufmerksamkeit kann das äusserlich Ehrbare von dem wahrhaftig christlichen und gottseligen Wandel nicht sicher unterschieden werden. Alles Folgende dient zur Erläuterung. Zu diesem Zweck werden Glaube, Liebe und Demuth zergliedert, alle diese Tugenden sind der Trübung ausgesetzt, man muss also „genau achtgeben", um das Echte zu erkennen und dessen Stadien zu verfolgen. Denn soviel ist ja gewiss, dass das Leben der Gottseligen die Stufe der Mittelmässigkeit hinter sich lassen muss, um dem „Vollkommenen", wenn es auch hienieden nicht völlig erreicht werden kann, doch unablässig zuzustreben. Kindlicher Gehorsam, Vertrauen, Freude

Digitized by Google

an Gott und am Nächsten verbürgen am Sichersten eine göttliche Herkunft des Christenberufs. Dagegen hat selbst die Geduld noch ihre Formen und Grade, man kann geduldig sein, indem man ohne Murren ausdauert, geduldig, wenn man sich durch ein Ungemach nur hindurchwindet wie durch einen Dornstrauch, aber erst die Freudigkeit im Leiden erringt den Preis. Die Demuth endlich bedeutet zugleich eine Entweltlichung, muss sich also durch Vermeidung jeder Ueppigkeit in Kleidung, Wohnung und Betragen auch äusserlich zu erkennen geben; doch treibe man es, — und hier hören wir wieder den Gemässigten reden, der sich selber von rigorosen Forderungen zurückruft, — man treibe es nicht zu weit; der abgeschabte Rock macht den Menschen noch nicht heiliger, die Kinder Gottes dürfen wissen, dass sich „nicht Alles so haarklein abmessen lässt". Auch an anderen Stellen wird, was zu dem Obigen nicht recht passen will, vor allzu grosser Aengstlichkeit gewarnt, weil aus dem Mangel des Gefühls nicht immer auf den der Sache mit Sicherheit geschlossen werden kann; die Schwermuth ist verwerflich, ein frisches Zugreifen räthlicher. Alles aber soll gesagt sein gegen die gewöhnlichen Lehranweisungen der Kirchenbeamten oder, wie sich Coccejus ähnlich ausgedrückt hatte, gegen das „Alamode-Christenthum" der verderbten Kirche, welche schwach an Liebe und an Sanftmuth nur die strenge Lehrzucht mit übermässigem Eifer betreibt.

Wir gelangen hiermit einen Schritt weiter. Sinnigkeit und feine Wahrnehmungsgabe sind dieser Schrift jederzeit nachgerühmt worden. Was sie bezweckt, ist eine Erklärung der Gottseligkeit als eines übernatürlich vom h. Geist gewirkten Standes und Bewusstseins. Die in uns eingetretene Veränderung wird durch Wiedergeburt oder Erneuerung und durch deren Verlauf ausgedrückt. Wir selbst sind nur die Empfänger, keineswegs die Urheber des Gnadenwerks, wohl aber sollen wir durch rechtzeitiges Eingreifen des Willens dessen Helfer und durch Selbstbeobachtung dessen Hüter werden. Dem Aufmerksamen ergeben sich Zeugnisse, die ihn seiner selbst und seines Heils gewiss machen; eintretend in den Beruf der Gotteskinder darf

Digitized by Google

er sich zu den Mündigen zählen, welche im Unterschiede von den Weltchristen sich höhere Ziele stecken und einen engeren Kreis der Gottesgemeinschaft repräsentiren. Man kann nicht leugnen, dass diese Methode der Selbstprüfung mit der alten moralischen Symptomatik oder Semeiotik der Scholastiker einige Aehnlichkeit hatte. Allein mit dieser Anleitung zur Frömmigkeit wollte auch Spener nicht Alles ausrichten, und sie spricht nur die Hälfte seiner Gesinnung aus. Erst wenn wir sein zweites durchaus praktisches Interesse hinzunehmen, muss sich ergeben, was er in der gewöhnlichen Lehrauffassung geändert wissen wollte. Der orthodoxe Zuschnitt der Heilsordnung mit den scharfen Distinctionen von Erleuchtung, Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung konnte ihn nicht befriedigen. Das erste Stück glich zu sehr dem bloss gelehrten Wissen, das zweite erschien zu unlebendig, der ganze Process zu mechanisch und verstandesmässig gefasst, um den innigen Zusammenhang religiös-sittlicher Geisteswirkungen im inneren Menschen wiederzugeben; von Anfang an also muss sich das sittliche Ziel der Erneuerung geltend machen, sie ist das specifisch Christliche, die Bildnerin der Theologie. Was namentlich den rechtfertigenden Glauben betrifft: so hat ihn Spener bekanntlich zur Hälfte ganz correct definirt; es ist wirklich das Verdienst Christi, welches der Glaube ergreift, aber indem dies geschieht, muss er sich zugleich bestimmend nach Innen wenden, den Willen in Bewegung setzen und zum dankbaren Gehorsam antreiben, die Werkthätigkeit also muss ihm schon inwohnen, sonst verliert er mit seiner Kraft auch seine Wahrheit, wird unfruchtbar und todt. Die Heiligung, dieses vorzugsweise ethische Kapitel, kann ihrer Idee nur dann entsprechen, wenn sie die Nöthigung enthält, den Gläubigen der alten Sündenherrschaft vollständig zu entreissen, zur Freiheit der Gottes- und Nächstenliebe emporzuführen, damit er dem Ziele evangelischer Vollkommenheit nachtrachte.

Aus diesen Hauptgedanken setzt sich Spener's Frömmigkeit und Sittlichkeit zusammen. Genauer nachzuweisen, wie er sie auf das Studium der Theologie anwandte, in welchen Punkten er von der Lutherischen Linie abwich, ist nicht dieses Orts.

Digitized by Google

Dagegen drängt sich eine andere Bemerkung auf. Religiöse Innerlichkeit und thätige Sorge für die Besserung des Lebens walteten in diesem Geiste, er wollte fromm empfangen, aber auch praktisch wiedergeben. Beide Tendenzen lassen sich wohl unterscheiden, ja man darf behaupten, dass der von ihm ausgehende eifrige Liebeswille in den Erbauern des Hallischen Waisenhauses und in den Förderern der Heidenmission seinen Ausdruck gefunden, dagegen die ihm eigene Gemüthsstimmung in denen, welche „die Stillen im Lande" genannt werden. In seiner Persönlichkeit verbanden sich diese Richtungen, aber, — und das ist seine Schwäche, — zu einer gleichmässigen Entwicklung gelangten sie nicht. Denn nicht in der Voranstellung des praktischen Princips der Theologie, — dieses hatte ja die Kirche selbst anerkannt, indem sie die Anwendung der analytischen Methode auf die Dogmatik gelten liess, — nicht in der Milderung symbolischer Autorität, nicht in den einzelnen Abweichungen vom Dogma und den Annäherungen an die reformirte Auffassung suchen wir das Einseitige und Pietistische seiner Theologie, wohl aber in den Consequenzen seiner religiösen Subjectivität. Denn wer soviel Mühe und „Achtgeben" darauf verwendet, um in seinem Bewusstsein das Kind Gottes entstehen und erstarken zu sehen, es gegen nachtheilige Einflüsse sicher zu stellen und zu der Stufe der Vollkommenheit emporzubilden, der wird leicht Schranken in der Hand behalten, welche ihn auch auf den Wegen des Handelns begleiten.

Der Chiliasmus, den wir noch kurz erwähnen, scheint auf den ersten Anblick dem Standpunkte dieses Mannes nur wie eine entbehrliche ja fremdartige Zuthat anzugehören. Vielleicht hätte er dieses unlutherische Lehrstück, welchem er selber doch exegetisch nicht gewachsen war, auf sich beruhen lassen, wenn es ihm nicht von Anderen nahe gelegt worden wäre, und in diesem Falle würde der Streit anders und glimpflicher verlaufen sein. Wer ihn zuerst darauf gebracht, weiss ich nicht zu sagen, erwähne also nur, dass schon Meyfart ein besonderes Augenmerk auf die Eschatologie gerichtet hatte. Für die Gegner war nichts leichter als jede apokalyptische Aussicht einfach mit dem

Digitized by Google

17. Artikel der Augustana zurückzuweisen, und nach den schwärmerischen Ausmalungen eines Petersen wurde mit dem Chiliasmus crassus auch der subtilis und subtilissimus verurtheilt und schon dadurch die ganze Bewegung in das ungünstigste Licht gestellt. Gleichwohl ergiebt sich auch für diese Neuerung in ihm selber ein unzweifelhafter ethischer Anknüpfungspunkt, und er bekennt, dass er seine Hoffnung besserer Zeiten allerdings an den Chiliasmus angeknüpft habe. Hoffen musste er, durch Hoffnung allein wurde ihm die Gegenwart erträglich; wie er dem einzelnen Frommen eine relative Vollkommenheit zur Aufgabe stellte: so ersehnte er auch für das Ganze der irdischen Christenheit eine höhere Vollendung. Der Ausspruch Christi Luc. 18, 8 irrte ihn nicht, liebevoll verweilte er im Ausblick auf eine Zukunft, wo das Gottesreich von zwei Uebeln, von der Verstockung des Judenthums und dem Fortbestande Babels als der Römischen Macht dereinst befreit sein, also weit herrlicher aufgehen werde. Dass nun die Unlauterkeit der Sitten und der traurige kirchliche Zustand, der von der Mehrzahl nicht empfunden wurde, mit solcher Schwere auf ihm lastete, kann für das Verständniss seines Gemüths nicht gleichgültig sein.

Dem Obigen liegen folgende Schriften Spener's zum Grunde: Natur und Gnade oder der Unterscheid der Werke, so aus natürlichen Kräften und aus den Gnadenwirkungen des h. Geistes herkommen, Frankf. a. M. 1708, zuerst 1687. — Der Klagen über das verdorbene Christenthum Missbrauch und rechten Gebrauch, 5. Aufl. Frankf. 1708, zuerst 1684. — Behauptung der Hoffnung künftiger besserer Zeiten, Frankf. 1693. — Dazu über Glaube, Erleuchtung, Heiligung Stellen der Allgemeinen Gottesgelahrtheit, Frankf. 1713, der Glaubenslehre, der Bedenken und der Consilia latina. — Sachsse, a. a. O. S. 125—56.

§ 67. Folgerung.

Fassen wir das Gesagte zusammen: so ist Spener der Kirche, welche er vorfand, mit Aufforderungen zur Besserung gegenüber getreten. Dem starren Wissensglauben stellte er eine Frömmigkeit des Herzens und der Erfahrung, dem Verharren

Digitized by Google

bei der durch sich selbst genügenden Vollkommenheit der Lehre eine biblisch belebte Aneignung des Heils zur Seite; vor Allem dringend auf Heiligung des Wandels, weil ohne diese die Bestimmung des Christenthums unerfüllt bleibe, und weil nur auf diesem Wege die Gemeinde aus ihrer Lässigkeit erhoben und zur Mitwirkung an der Fruchtbarkeit der Heilsgüter angeleitet werden könne. Das Mittelmaass der Tugend überschreitend, möge Jeder dem Vollkommenen zustreben. Auch war Spener bemüht, der Folgerung vorzubeugen, dass seine Anträge auf eine Lossagung von dem kirchlichen Bestande hinauslaufe; aber diesem Schlusse ist er dennoch nicht entgangen, schon darum nicht, weil die Zeitgenossen noch nicht die Fähigkeit hatten, ein Verhältnissmässiges als solches zu verstehen und zu verwerthen. Was als ernste Beherzigung vorgetragen worden, wurde unter den Händen der Parteien zu einer fertigen Behauptung. Die Theologie der Erfahrung spitzte sich zu in die Theologie der Wiedergeborenen, welche nun als Princip behandelt wurde; aus dem Antheil des religiösen Willens entstand die Meinung, als ob das richtige Denken und Wissen in der Religion überhaupt von den Willensacten abhängig sei; aus den Erfolgen der subjectiven Selbstprüfung erwuchs der Anspruch auf wirkliche Vollkommenheit, und aus den Warnungen vor der Weltsucht ergab sich ein Schema der verwerflichen Lusthandlungen. Dahin befestigte sich ein pietistisches Programm, fast dürften wir sagen ein Dogma, welches von den Einen als wiedergewonnenes Evangelium gepriesen, von Anderen als entstelltes perhorrescirt wurde. In solcher Fassung bot es starke Blössen, und der Chiliasmus hat Alles verdorben. Dass Spener bei diesem Rückfall in das Doctrinale nicht ohne Schuld war, haben wir durch Bezeichnung des Schwachen in seiner psychologischen Frömmigkeit anerkennen wollen; aber ein Mann wie er hat verdient, nach der Grundrichtung seines Strebens, nicht nach Methode und Sympathie beurtheilt zu werden.

Digitized by Google

§ 68. Die Streitsätze.

Wir übergehen den weiteren Verlauf des Kampfes, den Leipziger Process, die Wirksamkeit der Triumvirn und deren Auswanderung und die Eröffnung der Universität in Halle. Die kirchliche Partei setzte inzwischen alle ihre polemischen Kräfte in Bewegung; die Gegenschriften eines Alberti, Neumann, Hanneken, Neumeister, Carpzov, Schelwig, Mayer, Fecht u. A. zählten nach Hunderten, aber sie eiferten mit Unverstand. Andere beiderseitige Streiter setzten die Fehde fort, doch erst nach Spener's Tode kam einige Klarheit in die Sachlage. Die orthodoxe Richtung verfügte über mehrere Facultäten, die pietistische fast nur über die Hallische, deren Selbstgefühl inzwischen gewachsen war. Der Zweikampf zwischen Valentin Löscher und Joachim Lange (1709. 11. 18), literarisch ausgedrückt zwischen dem „Timotheus Verinus" des Ersteren und dem „Antibarbarus" des Anderen ist eine denkwürdige Scene. Lange, der schreiblustige Hallische Exeget wagte es den Speer umzukehren, indem er die ganze Anklage als eine nichtige, nur im Kopfe täppischer Kathederhelden entstandene Erfindung zurückwies, er forderte zum Angriff heraus. Dass Löscher ihn an Charakter wie an gelehrter Tüchtigkeit übertraf, dass er, ohne nachzugeben, mit löblicher Selbstbeherrschung argumentirte, ist nachgewiessen.

Wie bekannt vertheilte Löscher seine Entgegnungen unter 14 Anklagepunkte von sehr ungleicher Berechtigung; wie Thesen und Antithesen zu einander stehen, möchte es schwer halten, einfach für oder wider Partei zu nehmen, selbst H. Schmid, der entschiedene Bestreiter dieser Neuerung hat das nicht gethan. Die Vorwürfe des Indifferentismus, der Geringschätzung der Gnadenmittel, der Entkräftung des geistlichen Amts, des Mysticismus, des Reformatismus, der Vernichtung der subsidia religionis liessen sich damit beantworten, dass die Kirche ihren confessionellen Charakter allzu schroff und zum Schaden des Gemeindelebens ausgeprägt, die Amtsgnade überschätzt, die Frömmigkeit gegenüber der äusseren Kirchlichkeit vernachlässigt

Digitized by Google

und allen Besserungsversuchen den zähesten Widerstand entgegengesetzt hatte. Von anfänglicher Begünstigung einiger mystischen Schriften konnte selbst Luther nicht freigesprochen werden, Spener aber gehörte nicht zu den Mystikern im engeren Sinne. Wenn Löscher dem Pietismus vorhielt, dass er die Heilsordnung durch Vermengung der Glaubensgerechtigkeit mit den guten Werken verunreinigt habe: so hatte er die strenge Doctrin für sich, allein er konnte Spener's Auffassung doch immer nur als eine unbehutsame Lehrart rügen, welcher die Kirche habe vorbeugen wollen; dem Sinne nach hatte Luther dasselbe gemeint, wenn er behauptete, dass der Glaube ein neues Herz schaffe, und an dieses ethische Moment haben auch neuere Ansichten angeknüpft. Der gescholtene „Reformatismus" war bisher nicht in destructiver Weise hervorgetreten, der Chiliasmus hatte an Anklang wieder verloren, und die Conventikel oder Collegia pietatis, wo sie fortbestanden, nahmen doch eine bessere Ordnung an.

Wie viel glücklicher würde die Stellung der neuen Schule gewesen sein, wenn sie sich darauf beschränkt hätte, dem Dogmatismus, gegen welchen sie aufgetreten war, fortdauernd und mit Geltendmachung ihrer eigenen religiös-praktischen Motive zu widerstreben und ihre Bibelstudien fortzusetzen! Aber wir haben gesehen, dass der Pietismus, indem er einer Theorie begegnete, selbst zur Theorie geworden war, er hatte sich exclusiv verschärft. Löscher's Kritik bleibt daher in folgenden Punkten im Recht.

Zunächst liess das Princip von der wahren Theologie der Wiedergeborenen sich im Grossen unmöglich durchführen. Oder was würde daraus geworden sein, wenn man nach diesem subjectiven Maassstabe, den Jeder nur nach eigenem Ermessen und auf Grund der „Selbstprüfung" auf sich anwenden konnte, bei der Vergebung der Aemter hätte verfahren wollen; welche Verwirrung der Geister und welches Aergerniss würde die Folge gewesen sein! — Die vielumstrittene Definition der Erleuchtung lieferte kein reines Resultat. Nach pietistischer Ansicht sollte diese Illumination, welche der Bekehrung voranzugehen

Digitized by Google

hat, selbst schon moralisch umstimmender Art sein, weil sie sonst nur in der Einflössung eines Wissensvorraths, der das Herz kalt lässt, bestehen würde. Statt nun zu sagen, dass der werdende Theologe überhaupt eine religiöse Empfänglichkeit mitbringen müsse, und dass jene orthodoxe Begriffsfolge nur unter Voraussetzungen ihre Gültigkeit habe: häufte man die pectoralen Kräfte schon auf die erste Kategorie der Erleuchtung, welche werthlos sei, so lange sie nicht schon eine bussfertige Gesinnung in sich aufgenommen, es sei „barbarisch", von einer Erleuchtung ohne ein frommes Wollen zu reden. Auf diese Weise wurde das bisherige Verhältniss nur umgekehrt, Alles sollte von einem bussfertigen Drange des Herzens ausgehen, womit aber das Recht des Intellectuellen verkannt war. Daher konnte Löscher antworten, dass die empfohlene Pietät, wenn sie in einen subjectiv empfindenden Pietismus übergehe, aus dem unentbehrlichen wissenschaftlichen Bildungskreis heraustreten werde, also den Namen Erleuchtung nicht mehr verdiene. Uebrigens war diese Controverse keineswegs ohne Sinn, wie sich später gezeigt hat. Deutsche Denker der Folgezeit haben das alte mechanische Verhältniss von Intellect und Willen fallen lassen, auch in dem ersteren entdeckten sie ein Moment der Activität. — Drittens wird behauptet, dass die wahre Frömmigkeit nur in der Stille gedeiht, wer sie erstrebt, muss sich also vom weltlichen Geräusch und Gelüst fernhalten. Es reicht nicht aus, Trunkenheit und Völlerei zu verbannen, auch andere weltliche Ergötzungen, Fastnachthalten, Kleiderputz, Bankete, lärmhafte Gespräche, Tanz, Kartenspiel, Theater, ja unnöthige Reisen und ärgerliche Processe gefährden die Nachfolge Christi, der Kreis der Gottseligen wird an ihrer Vermeidung erkannt. Die Zahl dieser „Lusthandlungen" liess sich enger oder weiter umgrenzen, und Spener selbst ist sich, wie schon bemerkt, nicht immer gleich geblieben, aber in der Zurückziehung selber folgt er einem inneren Bedürfniss, wie er auch gesteht, in einer Gesellschaft, die einen lauten Ton vorherrschen lässt, nicht lange aushalten zu können. Es ist wenig daran gelegen, zu wissen, ob er von reformirter oder Lutherischer Seite, vielleicht durch

Digitized by Google

Dannhauer seinen Lehrer in dieser Richtung bestärkt worden; wohl aber verdient bemerkt zu werden, dass diese negative Askese eine doppelte Erklärung zuliess. Sie konnte entweder als rigorose Anwendung des gesetzlichen Princips erscheinen oder an den Gedanken der Freiheit anknüpfen, und dies war die Lutherische Ansicht. Dieser nämlich war die Annahme eines Erlaubten stets geläufig gewesen; wenn also jetzt die Lusthandlungen verboten sein sollten: so hiess das soviel als Beschränkung der sogenannten Mitteldinge, Hineinziehung derselben in das christlich Pflichtmässige. Immer ergab sich daraus eine gewisse Scheidung der Weltfreunde von den Weltscheuen, welche dem Ziel der Gottseligkeit gründlicher nachtrachten. Und eben dagegen protestirt Löscher, indem er treffend erklärt, dass ein solcher „Präcisismus" die christliche Frömmigkeit von äusserlichen und nicht schlechtweg gültigen Merkmalen abhängig mache und dem christlichen Gesammtleben jeden rechtmässigen Antheil an irdischer Freude vorenthalte. Dagegen können wir uns mit dem Protest gegen den Perfectismus d. h. das Trachten nach Vollkommenheit nicht ohne Weiteres einverstanden erklären. Zunächst war dieser Vorwurf auf Spener selbst, der sich stets maassvoll ausgedrückt hatte, nicht anwendbar, sondern nur auf einige fanatische Parteigenossen, die sich als die Wiedergeborenen im Munde führten. Sodann aber wird bei dieser Entgegnung die sittliche Beurtheilung der Menschennatur ausser Acht gelassen. Wer sich eitel rühmt, vollkommen zu sein, soll durch Hinweisung auf sich selbst und sein Leben eines Anderen belehrt werden, das allein wirkt Selbsterkenntniss und Demuth. Hingegen das Streben nach Vollkommenheit allgemein und aus dogmatischen Gründen zu untersagen, kann nicht heilsam sein, weil der Wille dadurch gelähmt wird; und wir wissen ja, wie sehr wir Alle geneigt sind, gemächlich auf der Ebene dahinzugehen, wenn wir nur einen Gipfel vor Augen haben.

Wollen wir noch weiter in das Innere der sittlich-religiösen Stimmung eindringen: so begegnet uns der von Löscher gerügte „Terminismus". Diese Streitigkeit hat in den Jahren 1699 bis 1704 halb Deutschland bewegt; wir Gegenwärtigen

Digitized by Google

haben Mühe ihn zu verstehen. Schon Spener hatte, und zwar im Anschluss an Dannhauer ernstlich vor einer fleischlichen Sicherheit gewarnt, welche den Zeitpunkt einer durchgreifenden Busse immer auf's Neue hinausschiebt, obgleich doch Niemand wissen könne, ob es nicht eine äusserste Zeitgrenze gebe, über welche hinaus die göttliche Gnade aufhört zugänglich zu sein, und selbst der Impuls zur Besserung nicht mehr erzeugt werden kann; dann führt die Nachlässigkeit zur Verstockung und diese zur völligen Vereitelung. Von dieser Erwägung aus erklärte sich der Sorauer Diakonus Böse 1698 für die Annahme eines Terminus gratiae peremtorius, eines Termins, bis zu welchem Gott mit dem Sünder Nachsicht übe, um ihn nachher dem reichlich verschuldeten Elende zu überlassen; denn von da an sei es zu spät, die Gnade könne ihre Frist nicht weiter hinausschieben (gratia revocatrix), an dem Unbussfertigen von Gott und sich selbst Verlassenen sei jede weitere Mühe vergeblich; der Termin selber müsse, wenn er wirken solle, diesseits des natürlichen Todes fallen. In nachfolgenden Predigten gab Böse seinem Votum den grössten Nachdruck, er wollte Eindruck machen. Füglich hätte seine Sondermeinung der literarischen Kritik zur Prüfung und Berichtigung anheimgegeben werden sollen; statt dessen wurde sie von Consistorien und Facultäten mit richterlicher Härte verfolgt; Verhöre und Censuren verbitterten das letzte Lebensjahr des gequälten Mannes. Der Hass der Speneromastiges erwachte auf's Neue. Als nachher der Schwiegersohn Spener's, Rechenberg, die Böse'sche Thesis mit grosser Bestimmtheit erneuerte und von Ittig beantwortet wurde, fanden Beide in weiter Entfernung Freunde und Widersacher. Der Stand der Verhärteten wurde abermals untersucht. Bedenken der ernstesten Art mussten in doppelter Beziehung gegen Rechenberg erhoben werden. Zunächst wurde dabei die Gnade äusserst menschlich vorgestellt, sie erschien als eine anhängliche Freundin, welche dem zaudernden Sünder lange zuschaut, ja bereit ist, das Maass der Nachsicht mehrmals zu verlängern, zuletzt aber, um nicht frevelhaft mit sich spielen zu lassen, von ihrem eigenen Amte der Geduld für immer zurücksteht. Eine einfache

Digitized by Google

Anschauung der göttlichen Liebe verträgt sich mit einem so empirisch gedachten Wechsel nicht, um so weniger, wenn noch eine andere ethische Betrachtung hinzugenommen wird. Nach christlicher Lebensansicht steht Jedem von Anfang bis zu Ende der irdischen Laufbahn der Weg zur Besserung offen; nach wie vor sind dieselben Darreichungen von Oben her möglich, die guten Vorsätze pflichtmässig und fruchtbar, aufrichtige Hoffnungen erfüllbar; eine unübersteigliche Zwischenwand kann nur die Zweifelsucht aufrichten oder, wie es hier der Fall war, die Angst. Verlegen wir einmal diese Sorge in das Bewusstsein eines Individuums, welches sein eigener Berather und Wächter sein will und sein darf. Der Einzelne, wenn er das Bedürfniss der Busse von dieser selbst unterscheidet, wenn er also jenes anerkennt, um diese noch zu vertagen, befindet sich schon in einem äusserst misslichen Falle, denn er sollte wissen, dass das Eine in dem Andern sich ankündigt, also auch nicht unbenutzt bleiben kann. Noch schlimmer, wenn er dabei das Zeitmaass als solches mitsprechen lässt, ohne zu bedenken, dass es sich hier um eine geistige Angelegenheit, nicht um eine geschäftliche, auch nicht um eine Abgewöhnung handelt. Indessen müsste es ihm doch unverwehrt sein, sogar auf dem Wege einer so schwächlichen Hülfsvorstellung mit sich selber vom Flecke zu kommen. Ganz anders wenn er es wagt, für seine Präclusivfrist von Anderen Anerkennung zu verlangen. Dann würde aus einer durchaus subjectiven Eingebung eine unheilvolle Satzung geschaffen werden, ein düsterer Hades, der dem Tode vorangeht und die Unbussfertigen wie mit einem Decret von der Gnade ausschliesst. Der peremtorische Termin würde von Einigen leichtsinnig übersehen, von Anderen durch Selbsttäuschung illusorisch gemacht werden, wieder Andere müssten auf ihn hinstarren wie auf ein Gespenst, ein Ultimo des Schuldners; und schliesslich behielte doch Jeder die Freiheit, die angenommene Grenze nach Gefallen wieder vorwärts zu rücken. Für diese Annahme eine allgemeinere Zustimmung zu erlangen, war ganz unmöglich; so taktlos, um eine fromm gemeinte Willkür dieser Art zu genehmigen, war die kirchliche Ueberlieferung niemals

Digitized by Google

gewesen. Die terminirte Frömmigkeit lebte noch einige Jahre in kleinem Kreise fort und mit ihr verbunden eine gedrückte unfreudige Stimmung, die sich auch auf einen Theil der ganzen Richtung fortgepflanzt hat.

Auch an diesem letzten geistigen Ausläufer der pietistischen Denkart hat also Spener selbst einigen Antheil. In der Selbstprüfung ist er entschieden viel zu weit gegangen. Im Hinblick auf ihn wirft die neuere Ethik die Frage auf, ob die Selbstbeobachtung der sicherste Hüter der persönlichen Entwicklung sei, ob wer über sich selber Buch führt, weiter gelange als jener Andere, welcher zuversichtlich auf seinem Wege fortfährt in der Erwartung, dass Augenblicke der Besinnung sich von selber einstellen werden. Im Allgemeinen ist diese Frage niemals bejaht worden. Die Tagebuchsfrömmigkeit hat nur ein individuelles Recht. Ein späteres Gleichnisswort Schleiermacher's geht dahin, dass man einen Brodteig, der backen soll, nicht oft aus dem Ofen nehmen dürfe, um zu sehen, wie weit er gar geworden.

Die Belege finden sich in Löscher's Vollständigem Thimotheus Verinus, I, 38 und an vielen Stellen. H. Schmid, Geschichte des Pietismus, vgl. die beiden Abschnitte: Lange und Löscher und die zwischen beiden Theilen geführten Lehrstreitigkeiten, S. 320 ff. 393 ff. Dazu ferner Hesse, Der terministische Streit, ein Bild des theologischen Lebens etc. Giessen, 1877, S. 122 ff. 214 ff.

§ 69. Ergebnisse und Nachwirkungen.

Löscher's Kritik war also in einigen Hauptpunkten triftig und wohlbegründet. Für sich allein angesehen ist der Pietismus eine einseitige und bis zum Krankhaften, — man denke an die Excesse und Schwärmereien, — gesteigerte Ausprägung des sittlichen und des religiösen Protestantismus. Durch die Gebrechen der kirchlichen Zustände veranlasst, von richtigen und praktisch-christlichen Bestrebungen ausgegangen, stark in der Nächstenpflicht und im Handanlegen, eifrig im Gebet ergiebt er sich dem Triebe einer symptomatischen Frömmigkeit und in sich

Digitized by Google

selber abgestuften Heiligung. Die Wiedergeburt wird zu einer empirisch nachweisbaren Thatsache des Bewusstseins erhoben, sie verleiht den Kindern Gottes das Recht, sich im Unterschiede von dem Standpunkt der Menge und selbst neben der Prärogative des Kirchenamts als mündige Träger des wahren und darum auch werkthätigen Glaubens zu fühlen. Diese sehr geflissentlich betriebene Herzenstheologie trachtet nach Vervollkommnung der Persönlichkeiten, aber sie verengt den frischen Blick in das Leben, dem sie dienen will, und tritt zu den allgemeineren Aufgaben des Protestantismus in ein ungleichmässiges Verhältniss. Die Tugendübung ist doppelter Art, theils vermeidend in Bezug auf die Sinnenlust, theils positiv und durch Ausführung segensreicher Liebeswerke dargethan, aber diese Absichten fliessen nicht in eine allgemeinere sittliche Wirksamkeit zusammen.

Es würde zum Unheil geführt haben, wäre diese Art des religiösen Denkens und des Handelns sammt den beiden anhaftenden Beschränkungen die allgemeine geworden. Allein der Pietismus stand nicht allein. Als Reaction in's Leben getreten will er nach seinem mittelbaren Einfluss beurtheilt sein; denn es giebt Dinge, die erst in zweiter Hand ihre Bestimmung erreichen, in welcher Beziehung noch auf Einiges aufmerksam zu machen ist.

Löscher hatte den Pietismus ein Uebel, malum pietisticum, genannt; er vergleicht ihn einer Krankheit oder Entstellung der Frömmigkeit; das Recht der Lehre werde durch ihn verkürzt, die Freiheit des persönlichen Wandels eingeschränkt, die wahre Anleitung zur Gottseligkeit zwar verheissen, aber nicht dargeboten, weshalb denn auch der verstorbene Spener auf das Prädicat beatus keinen vollen Anspruch habe. Dagegen nahm Löscher Anstand, die Partei den Häretikern beizuzählen; Grund genug dazu wäre vorhanden gewesen, allein selbst die strengeren kirchlichen Stimmführer waren mit diesem schwersten Vorwurf jetzt weniger freigebig als vor einigen Jahrzehnten. Dem entsprechend hat sich auch die öffentliche Meinung modificiren müssen. Nicht Alles lässt sich dem harten Gegensatz des Orthodoxen und Häretischen unterwerfen, es giebt Abweichungen, die

Digitized by Google

sich noch dicht an der Grenze des Zulässigen bewegen, sie gleichen einer Heterodoxie oder Differenz der Auffassung, welche zwar der Missbilligung werth, aber noch nicht verdammlich ist. Dies der Uebergang zu einer erweiterten Darstellung des kirchlichen Gesammtgeistes. Das alte damnamus verwandelte sich in ein improbamus secus docentes (C. Aug. I, 10).

Ein ähnlicher Uebergang knüpfte sich ferner an die veränderte Beziehung des Glaubensinhalts zu dem Glaubenszweck. Bisher war der Glaube im dogmatischen Sinne immer noch nach Artikeln gemessen worden; der Ring der Lehre umfasst ihn, als Ganzes eröffnet er den Zugang zum Heil, daher muss auch das Effective an ihm von der Vollständigkeit des angeeigneten Inhalts abhängig sein. Bei der Anerkennung der Nothwendigkeit der guten Werke wird der Zusatz ad salutem grundsätzlich weggelassen, übrigens aber heftet er sich an die meisten Artikel, selbst die subtilen und schwer verständlichen. Calixt seinerseits reducirte das Fundamentale auf den Umfang des alten Bekenntnisses, aber auch er blieb vorwiegend bei der quantitativen Beurtheilung stehen; die vereinfachte Lehrsumme als solche und das Wissen um sie ist ein Nothwendiges und führt zum Ziele, sobald sich ihm nur das Handeln mit gleicher Energie anschliesst. Ganz anders wenn jetzt Spener das religiöse Subject als mitbestimmend hinstellte, wenn er den Lehrglauben mit dessen sittlicher Wirkung verband, welche letztere aber erst durch die Frömmigkeit des Empfängers verbürgt werde und ohne diese abhanden komme, wenn er gegen die Unfruchtbarkeit des Buchstabens protestirte, als ob diesem für sich allein und ohne Nachfrage, ob er auch im Innern des Menschen verwerthet werde, eine beseligende Kraft beizulegen sei. Damit wollte er das qualitative Moment, das Wie neben dem Was hervorheben und in das dynamische Wesen der Religion zurückgreifen. Religion ist ein Ergriffenwerden, aber auch ein eigenes persönliches Ergreifen; was sie als Wissen mittheilt, muss im „Herzen" wiederklingen und den Willen in Bewegung setzen, damit erst bezeugt es seine Wahrheit. Der Glaube lebt in der Frömmigkeit, folglich muss diese gepflegt werden, während sie durch

Digitized by Google

alleinige Geltendmachung correcter Definitionen („Symbololatrie") entseelt wird; in der Frömmigkeit aber begegnen sich die religiösen mit den ethischen Regungen. Nichts ist Spener und den Seinigen mehr verübelt worden als dieser Subjectivismus, und daran hängt gleichwohl eine wichtige Frucht seines Lebenswerks. Zwischen intellectuell entgegengesetzte Ansichten konnte sich fortan noch ein anderes, bisher unterschätztes Element eindrängen als Ausdruck frommer Erfahrung, dehnbar allerdings und der Auslegung fähig nach beiden Seiten. Und wer wüsste es nicht, dass sich von jener Zeit her bis auf unsere Tage der Gedanke erhalten hat: die rechte Gläubigkeit sei nicht einerlei Ding mit der Rechtgläubigkeit. Auch das hat seine Wahrheit, mag es auch oft wie eine Redensart hingesprochen sein.

Ob und in welcher Weise der Pietismus die einzelnen theologischen Disciplinen beeinflusst habe, ist oft gefragt worden. Die begriffliche Strenge fand in diesem Kreise keinen Beifall, systematische Studien wurden vernachlässigt, philologische und exegetische traten an die Stelle. Spener selbst, obgleich nach Luther's Vorgange den Aristoteles verwerfend, hat doch den philosophischen Unterricht in gewissen Grenzen genehmigt; die Hallische Schule wandte sich gänzlich von diesem Bildungsmittel ab, mit welcher Unduldsamkeit gegen eine selbständige philosophische Principienlehre, ist in Christian Wolff's Verbannung aus Halle (1723) offenbar geworden. Die kirchliche Dogmatik behauptete sich noch in ihren Fugen, erst bei genauerer Besichtigung verräth sie, namentlich in der Heilslehre, mehrere ihr aufgenöthigte Milderungen. Dagegen ist die Ethik, wie sich zeigen wird, unzweifelhaft bereichert worden. Endlich sollten die literarischen Studien des Pietismus auch an der Darstellung der Kirchengeschichte nicht wirkungslos vorbeigehen, diese trat in ein neues Licht, Neigung und Abneigung mussten sich anders vertheilen. Schon Calixt hatte das altkatholische Zeitalter im Verhältniss zu den späteren papistisch irregeleiteten oder confessionell gespaltenen bevorzugt. Noch liebevoller blickte ein Gottfried Arnold auf das Urchristenthum zurück, in ihm sah er noch die „erste Liebe" walten und die christliche Gemeinde in

Digitized by Google

ihrer angeborenen Lauterkeit und Leidensfähigkeit verharren, ehe sie durch weltliche Einflüsse wie durch Willkürherrschaft der Kaiser verderbt werden konnte. Und wenn derselbe Arnold die Häretiker des Alterthums methodisch in Schutz nahm: so hat er freilich die überlieferten Urtheile vielfach nur auf den Kopf gestellt. Gerhard und Andere hatten die wahre Frömmigkeit und Rechtschaffenheit an die orthodoxen Vorstellungen gebunden, von Arnold wurden diese Tugenden gerade den Häretikern zugesprochen; das eine Vorurtheil sollte das andere umstossen. Indessen folgte Arnold doch einem richtigen Beweggrund, indem er die bequem gewordene Verdammungslust der Kirche kritisch durchbrach, — demselben sittlichen Beweggrund, welchem wir im Obigen an mehreren Stellen begegnet sind. Die damit empfohlene grössere Unbefangenheit in der historischen Rechtsprechung bedeutete für die Vergangenheit dasselbe was für die Gegenwart das Votum des Kanzlers Pfaff, welcher die gleichzeitigen und abermals vergeblichen Unionsverhandlungen 1722 mit dem Rathe beschloss, man möge fortan mit mehr „Glimpflichkeit und Moderation die Controversien" ertragen.

Wenn schon der synkretistische Streit keinen bestimmten Abschluss gefunden: so noch viel weniger der pietistische; die letzten Besprechungen von 1719 hatten keinen Erfolg. Die Hallische Schule dauerte fort, aber in geringerer Abgeschlossenheit. Einige von Spener angeregte Geister haben sich nachher als radical gesinnte Autodidakten emancipirt, die Meisten blieben in ihrer religiös-praktischen Tendenz einander ähnlich, aber auch zugänglich für Andere. Von den ehrwürdigsten Vertretern der streng Lutherischen Richtung während der nächstfolgenden Decennien, von Männern wie J. G. Walch, Buddeus, Pfaff ist soviel gewiss, dass sie auch dem Pietismus einen Beitrag zur Bildung ihrer religiösen und wissenschaftlichen Erkenntnisse verdankten. Wo die Principien fortbestehen, können doch die Menschen sich in persönlicher Fruchtbarkeit entwickeln.

Engelhardt, Val. Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken, Stuttg. 1856, im orthodoxen Sinne das beste Buch über den

Digitized by Google

Löscher'schen Streit. S. auch Tholuck, Geist der Theologen Wittenbergs, S. 297. H. Schmid, a. a. O. S. 435 ff.

Es gehört zur Eigenthümlichkeit des Pietismus, dass derselbe ausser seinem Anhang noch einige theilnehmende Zuschauer oder in gewisser Richtung Geistesverwandte an sich ziehen konnte. Die Bewegung war auf einen ungleichen Boden gefallen. Eine aufklärende Wirkung pflegt mit zwei Persönlichkeiten belegt zu werden, zunächst durch Christian Thomasius († 1728), den universell begabten Juristen und Schriftsteller, den Begründer des Territorialsystems, aber auch den satirischen Kritiker der herrschenden Schulwissenschaft, nicht bloss der theologischen, den herzhaften Verfechter religiöser Duldung und muthigen Widersacher der Tortur. Aufzuräumen mit dem Veralteten, Autorität und Ueberlieferung zu durchbrechen, war sein Talent, nicht gründliches Eindringen auf bestimmte Probleme. Als schlagfertiger Rechtsanwalt Francke's in dem Leipziger Process (1692) ist er mit dem Pietismus in Berührung getreten, auch blieb er seitdem Spener persönlich zugethan, aber ohne Mitglied seines Kreises zu werden. Sein Verhältniss zu diesem lässt sich dahin bestimmen, dass während Spener das Sittliche im engsten Verbande mit dem Bewusstsein der Frömmigkeit pflegte, es von Thomasius praktisch dargestellt und verselbständigt wurde, dass er diesen Moralismus der Theologie, also die Anleitung zum rechtschaffenen Wandel als die wichtigste Angelegenheit des Christenthums überhaupt vertheidigte. — Wie anders die Geistesart des zweiten hier erwähnenswerthen Mannes! Das Bild dieses vielgescholtenen Christianus democritus (1673—1734), ist neuerlich durch Bender's verdienstliche Schrift wesentlich vervollständigt worden; Mittheilungen aus den Quellen der Staatsarchive von Stockholm und Kopenhagen und der Hofbibliothek zu Darmstadt liegen ihr zum Grunde. Der Titel: Johann Konrad Dippel, der Freigeist aus dem Pietismus, ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Aufklärung, Bonn 1882, bezeichnet zugleich die Tendenz des Buchs. Wir empfangen eine Biographie durchflochten mit zahlreichen Belegen aus seinen Schriften, der Gang seiner Entwicklung wird klar gestellt, eine Uebersicht seiner theologischen Ansichten macht den Beschluss. „Dass der Pietismus, sagt Bender S. 12, seinen Antheil an der Entstehung der religiösen Aufklärung in Deutschland hat, kann mit Ernst kaum bestritten werden.“ Wir bestreiten es ebenfalls nicht, auch Dippel beweist diesen Antheil. Allein es ist doch immer nur der extreme und kritisch emancipirte Pietismus, nicht der ursprüngliche, was uns in dieser Persönlichkeit vor Augen steht. Wir werden in die heissesten Momente des Kampfes versetzt; immer und immer wieder lehnt sich Dippel gegen die Selbstgenugsamkeit des Dogma's auf.

Digitized by Google

Nur Wiedergeburt und Heiligung sprechen den Zweck des Christenthums aus; Christus schafft sie, denn indem er uns den Process der Weltverleugnung in der Kraft der Liebe Gottes „vorlebt", macht er uns selbst der göttlichen Natur theilhaftig. Soweit schöpfte Dippel aus den einfachen Consequenzen des Pietismus. Wenn er aber dem „grausigen" Dogma von der Genugthuung jede Wahrheit absprach, und wenn er zuletzt bis zu völliger „Vergleichgiltigung" der Geschichte Christi fortgetrieben wurde (s. Bender S. 139): so beweist er damit nicht mehr, was der Pietismus war und wollte, sondern nur, was ein genial angelegter und kritisch vordringender, aber unruhiger, durch erlittene Anfeindungen doppelt erregter und obenein nach der Seite einer mystischen Naturphilosophie ausschweifender Kopf aus ihm machen konnte (vgl. ebendas. S. 51. 54. 99. 104. 120). Meines Erachtens ist das Bedeutendste an ihm wieder er selbst, doch möchte es richtiger sein, ihn aus dem Pietismus zu erklären, als umgekehrt diesen letzteren nach ihm zu bemessen. Für unseren Zweck wäre hinzuzufügen, dass Dippel trotz seiner mystischen und alchymistischen Neigungen das sittliche Princip stets festgehalten und die Gotteserkenntniss auf der Grundlage der Ethik, nicht einer natürlichen oder übernatürlichen Physik erbaut hat (S. 99). Wiedergeburt und Heiligung werden bald mystisch aus der unmittelbaren Verbindung mit Christus hergeleitet, bald ethisch als Process einer durch Christi Leben und Vorbild bestimmten Willensthätigkeit vorgestellt; die christliche Vollkommenheit soll nur als relativ erreichbares Ziel, also ähnlich wie bei Spener gedacht werden. Was Thomasius und Dippel mit einander gemein haben, ist die kritische Ader, die übrigens im Pietismus nur wenig oder gar nicht fliesst. Ueber Thomasius vgl. noch K. Biedermann, Deutschland im XVIII. Jahrhundert, II, S. 355.

§ 70. Nachtrag, die Ansicht Ritschl's.

Das Vorstehende war längst niedergeschrieben, ehe ich Zeit fand, auch den zweiten Band des Ritschl'schen Werks kennen zu lernen. Nachdem dies geschehen, darf ich, weil ich den ersten Theil berücksichtigt, über diesen zweiten nicht schweigen, bin aber ausser Stande, ausführlich und wie es an sich genommen nöthig sein würde, auf dessen Inhalt einzugehen. Was mir übrig bleibt, ist kürzlich und nach Maasgabe des mir vorliegenden Zusammenhangs meine Stellung anzugeben.

Digitized by Google

Soviel ich weiss sind die öffentlichen Stimmen schon darüber einig geworden, dass die wissenschaftlichen Vorzüge, dialektische Gewandtheit, untersuchende Schärfe und Gründlichkeit von der ersten Darstellung auch auf die zweite übergegangen sind, und vielleicht treten sie in dieser letzteren noch vollständiger an's Licht. Das literarische Material ist gross, Ritschl übersieht es nicht allein und beherrscht es mit völliger Freiheit, sondern er hat es um ein ansehnliches Stück bereichert. Auch stand zu erwarten, dass Ritschl wie schon bei der Beurtheilung des reformirten Pietismus, so auch diesmal den strengsten Maassstab des kirchlichen Bekenntnisses, also der Augsburgischen Confession zum Grunde legen würde. Sein Standpunkt ist der dogmatische, das praktische und sittliche Interesse konnte natürlich nicht fehlen, aber es tritt in die zweite Linie, und gerade über dieses Verhältniss und Missverhältniss erlaube ich mir einige Bemerkungen. Vor Allem soll abermals eine feste Mauer gegen alle Mystik aufgerichtet werden; das Lutherthum verlangt vollständige Säuberung von allen wirklichen oder vermeintlichen Anklängen oder Resten dieser Art, denn Mystik ist nur die Vorwegnahme einer Seligkeit im Jenseits. Wir denken darüber etwas anders. Mystische Systeme werden innerhalb des Protestantismus niemals eine feste Stellung einnehmen, ihrem Wesen nach aber ist die Mystik doch nur ein Mitlauter der Religion selbst, ein Tropfen, der niemals ganz versiegt. Nach solcher Zurüstung muss es schon Johann Arndt mit seinem „Wahren Christenthum" übel ergehen. Schon bei ihm finden sich viele mystische Ansätze, Verletzungen des kirchlichen Bekenntnisses, auch Nachklänge aus der Sprache eines Bernhard, kurz fremde Gedankenreihen. Damit soll nach S. 60 noch keine allgemeine Verurtheilung ausgesprochen werden, gleichwohl ist Ritschl diesem Buche nicht gerecht geworden; sein Bericht führt es uns nicht vor in seiner männlichen Gewissenssprache, noch wird erwogen, ob nicht ein moralisch empfindlicher Prediger weit mehr Ursache hatte, bei dem Thema von der Busse, der Selbstüberwindung und Selbsterkenntniss zu verweilen als ein Systematiker gleichen Datums. Ihrem Kerne nach ist diese Schrift doch nur

Digitized by Google

eine kräftige Wiederaufnahme des alten μετανοεῖτε, eine Zurückforderung des Guten für die Wahrheit des Christenthums, und wenn die correcten Lutheraner sich nicht bewogen fanden, dieses Urwort des Evangeliums ihrem Zeitalter in's Angesicht zu werfen, dann blieb eine solche Mahnung den Incorrecten überlassen. „Der christliche Glaube, sagt Ritschl S. 59, lebt von der Anerkennung des Zieles, also des Sieges des Guten in der Menschheit oder der fortschreitenden moralischen Verbesserung des Ganzen, auch wenn man von der reformatorischen Arbeit an dieser Aufgabe in einer bestimmten Zeit noch so wenig Erfolge wahrnimmt. Dieses Glauben gegen den Augenschein ist die nothwendige Paradoxie im Christenthum.“ Sehr wahr, und dieser Glaube soll uns durch alle Tage unseres Lebens begleiten, aber doch nur im Sinne eines Trostes, denn wollten wir absehen von den Graden der Schlechtigkeit, welche sich unter diesem Dache der Paradoxie zeitweise angesiedelt haben, oder wollten wir uns daran halten, dass die Klagen über den Verfall der Kirche in jedem Zeitalter „egal“ lauten, was zwar nicht der Fall ist: so würde aus dem Troste eine Beruhigung werden, für welche ich keinen christlichen Rechtstitel weiss. Dafür dass die Paradoxie fortdauert, ist ohnehin gesorgt. Ich bin nicht der Meinung, dass der Ethiker dem Dogmatiker gegenüber nur zu verstummen hat, nein er hat Mittel um auf ihn, wenn er Alles allein und von sich aus bestreiten will, zu reagiren. Von der Nothwendigkeit jener Paradoxie lebt die Ethik nicht.

Weit ausführlicher und mit mehr Wohlwollen wird Spener charakterisirt; Ritschl widmet ihm und seiner Gesinnung an mehreren Stellen Worte der Anerkennung, die „Desideria“ werden gewürdigt und der Chiliasmus nicht schroff beurtheilt. Die meiste Mühe aber verwendet der Verfasser doch auf die Censur der Spener'schen Schriften; die „fehlerhaften Ansätze“, die Mischungen von „gesetzlicher und aufklärender“ Vorstellung sollen offenbar werden, und bis zu dem „Bäumeln mit der Bibel“ erstreckt sich die kritische Bemängelung. Anstössig ist die Schonung Tauler's, mehr noch die Sympathie für Böhme, denn wenn sich ein Böhmist zu den frommen Versammlungen

Digitized by Google

gemeldet hätte: so weiss Ritschl „gewiss", dass er nicht zurückgewiesen worden wäre (S. 171). Er verurtheilt ihn also aus der scientia media. Ebenso bedenklich sei Spener's Betragen, welches mehrmals einer aufreizenden Provocation, dann aber auch einer vorsichtigen Einlenkung gleiche. Nun wahrlich, dass eine Persönlichkeit wie Spener, welcher freimüthig, weitherzig und milde geartet und zugleich immer darauf bedacht war, nicht mit seiner Kirche zu zerfallen, unter solchen Umständen sich in seinem Verhalten stets hätte gleich bleiben, dass er von den Fehlern seiner Tugenden hätte frei sein sollen, ist allzuviel gefordert. Der Vorwurf des Indifferentismus ist ebenfalls leicht ausgesprochen, aber er hinterlässt die Erwägung, dass der Herold einer sittlichen Reformbewegung nicht anders konnte als den Schwerpunkt, welcher bisher lediglich auf der doctrinalen Seite gelegen hatte, zu verändern. Das Separatistische in Spener's Unternehmen wird von Ritschl auf ihn selber zurückgeführt, er ist der Anführer der Rotterei; damit aber möchte es sich nicht reimen, dass er an einer andern Stelle nur als die „Gelegenheitsursache" des Pietismus erscheinen soll (S. 153 ff.). Es kann nicht fehlen, dass diese gehäuften und an sich scharfsinnigen Beobachtungen der Darstellung den Charakter der Absichtlichkeit aufprägen. In einer Streitschrift mag es darauf ankommen, allen Schwächen einer literarischen Persönlichkeit nachzuspüren; ein Historiker wird sich dabei nicht begnügen, wenn er nicht zugleich den ganzen Schauplatz, auf welchem sie gewirkt, mit vergegenwärtigt hat. Wir glauben nicht, dass dies Letztere hinreichend geschehen ist; Ritschl verschuldet es, wenn diese Abschnitte seines Werks für eine Gerichthaltung erklärt werden.

Vortrefflich sind die pietistischen Localstreitigkeiten behandelt, Ritschl übertrifft seine Vorgänger, indem er stets auf die Sache dringt, statt sich bei den Aergerlichkeiten aufzuhalten. Daher sei nur noch hinzugefügt, dass er sich bei Erwähnung der Spener'schen Schrift von der „Freiheit der Gläubigen vom Ansehen der Menschen in Glaubenssachen" (1691), zu der Entgegnung veranlasst findet; Spener habe sich nicht klar gemacht,

Digitized by Google

dass dieser Streit, nämlich der chiliastische, überhaupt nicht entschieden werden konnte, dass also seine Ausführungen den Eindruck der Rechthaberei machen mussten (S. 122. 181). Diese Worte habe ich mit grossem Befremden gelesen. Sollte wirklich Ritschl's Meinung dahin gehen, dass die christliche, hier also auch die protestantische Freiheit vom Ansehen der Menschen in Glaubenssachen, sich in den Grenzen einer Ueberlegung bewegen müsse, welche zuvor sicherstellt, ob das mitzutheilende Votum nicht den Eindruck der Rechthaberei hervorbringen werde?

Dieses Wenige glaubte ich hervorheben zu sollen im Interesse der ethischen Motive, also der christlichen Freiheit für das Gute und den Willen zur Besserung, — Bestrebungen, welche trotz aller anhaftenden Einseitigkeit und Beschränkung das A. und O. der ganzen Bewegung bilden. Auch habe ich schon in meiner Einleitung darauf hingewiesen, dass es meines Erachtens damals unmöglich war, jeden Einfluss älterer Anschauungen auszuschliessen, wenn nicht ein Theil der Literatur mit dem Banne belegt werden sollte. Uebrigens werde ich fortfahren, aus diesem Werke zu lernen, die Haltung des Ganzen befriedigt mich nicht, noch sehe ich mich genöthigt, einen Theil des oben Gesagten jetzt zurückzunehmen.

A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, II, 1. Abth. Bonn 1884. Hierher gehört das vierte Buch und ein Theil des fünften, das sechste uns fernliegende handelt von der Hallischen Theologie.

§ 71. Schlusswort.

Unsere Darstellung galt dem Pietismus Spener's und seines nächsten Anhangs bis zu den Löscher'schen Verhandlungen; dem weiteren Fortleben einer verwandten Frömmigkeit haben wir dieses Orts keine Aufmerksamkeit zu schenken. Von dieser ersten und zusammengehörigen Epoche behaupten wir nun, dass sie dreierlei geleistet hat: sie hat die Alleinherrschaft der Orthodoxie für immer gebrochen, sie hat zweitens den in der Auffassung und Aneignung des Glaubens enthaltenen ethischen und dynamischen Coefficienten kräftig betont und

Digitized by Google

endlich drittens das kirchliche Leben dadurch erweitert, dass dieses nunmehr eine grössere Circulation religiöser Erregungen in sich aufnahm. Aus diesen Gründen sind wir der Ansicht, dass der Spener'sche Pietismus trotz seiner Fehler doch mehr gefördert als verdorben hat. Diese dreifache Wirkung weist unstreitig auf den Ursprung zurück, doch ergeben sich dabei Unterschiede, die sich daraus erklären, dass eine Geistesbewegung dieser Art, zumal eine religiöse, indem sie, abgelöst von dem Leben ihrer Anfänger, sich selbst gehört, auch eigenthümliche Gestaltungen anzunehmen pflegt. Noch einiges Andere hat der Kirchenhistoriker hierher zu ziehen, wie namentlich die Förderung der Heidenmission, den Einfluss auf das Kirchenlied und den zunehmenden Gebrauch der deutschen Sprache für wissenschaftliche Zwecke. Selten wird daran gedacht, dass auch die Kirchenmusik nicht unberührt geblieben ist; J. S. Bach hat sich für sein grosses Oratorium eines pietistisch gefärbten Textes bedient. — Dies Alles soll von denen gesagt werden, welche selbst nicht zu fürchten haben, zu den Pietisten gezählt zu werden.

Vgl. noch in Bezug auf das Kirchenlied Ritschl, a. a. O. S. den kritischen Abschnitt S. 63 ff., Jesusliebe in Poesie und Prosa.

Viertes Kapitel.

Fortbildung der Ethik.

§ 72. Lutherische Ethik nach Calixt.

Die ethische Literatur, zu welcher wir nach langer Abschweifung zurückkehren, hat sich von nun an eine Zeit lang auf gleicher Bahn fortbewegt; der von Calixt gegebene Entwurf war der Weiterbildung ebenso bedürftig wie fähig. Der nächstfolgende Schriftsteller, der Altorfer Johann Conrad Dürr, ent-

Digitized by Google

spricht seinem Namen nicht. Er ist wohl belesen, Freund der Augsburgischen Confession, dogmatischer Ueberbürdung abgeneigt, auf Erhaltung des kirchlichen Friedens aufrichtig bedacht, als Darsteller aber nicht dürr, und er hat immer das Verdienst einer Vervollständigung und richtigeren Anordnung des Stoffes. Schon seine Vorrede beweist, wie sehr er für diese Aufgabe eingenommen war. Nicht allein durch Mittheilung eines bisher verborgenen Wissens hat Gott die Menschheit aus dem Verderben erretten wollen, sondern ebenso wohl dadurch, dass er dem Willen einen neuen Impuls gab, um ihn zur Bethätigung der allein beseligenden Motive der Gottes- und Nächstenliebe fähig zu machen; das Letztere dient zur Befestigung des Anderen, eben damit wird der Ausspruch erfüllt: Gottes Wille ist eure Heiligung (1. Thess. 4, 3), — eine um so dringendere Vorhaltung, je weniger bisher die sittlichen Mahnungen genutzt haben. Die Nothwendigkeit einer gesteigerten Einwirkung auf die Sittenbildung war damit eingestanden.

Das Subject der Ethik ist wie bei Calixt der Christenmensch, in welchem auch der natürliche mit enthalten ist. Dies liess sich nach der Schulsprache verdeutlichen; das subjectum quod ist die ganze menschliche Persönlichkeit als der Ausgangspunkt einer erneuerten Handlungsweise, das subjectum quo die eigenthümliche Einwirkung, vermöge deren wir uns zu einer gottgemässen Thätigkeit bestimmen lassen. Eine ähnliche Distinction überträgt sich auf den Begriff der Freiheit, auch sie erscheint zuerst im allgemeineren formalen Sinne als Zwangslosigkeit, ehe sie eine christlich vorgezeichnete Richtung einschlagen kann. Unter dem Princip oder der principiellen Form der christlichen Handlungen soll die Uebereinstimmung mit dem höchsten Gesetz, die Beziehung auf den göttlichen Ruhm und endlich die Herkunft aus den Quellen des Glaubens und der Liebe verstanden werden; die Materie aber versetzt uns in den ganzen Umfang des Seelenlebens zurück. Von Haus aus sind es Affecte und Triebe, von denen wir bewegt werden, sie ersterben nicht, aber es gilt, sie im Uebergange zu einer sachlich und persönlich bedingten Selbstbestimmung mit der neu gewon-

Digitized by Google

nenen Willenskraft in Einklang zu bringen. Auch das Gewissen bringt sich selbst nur als ungefähre Anlage und Wahrheit mit, erst durch Verbindung mit dem christlichen Motiv wird es in den Stand gesetzt, seine eigenen Fehlgriffe und Schwankungen zu überwinden.

Demnächst liefert Dürr wieder eine Tugendlehre und zwar nach den gegenständlichen Beziehungen auf Gott, den Nächsten und das eigene Selbst. Löblich nennen wir hier die dogmatische Enthaltsamkeit in der ersteren Richtung, denn die Religionspflicht wird nur allgemein als Frömmigkeit gedacht, aus welcher Hoffnung, Vertrauen, kindliche Scheu, Demuth, Geduld und Standhaftigkeit entspringen. Die Anrufung Gottes umfasst jede Art der Bitte, Fürbitte und Lobpreisung, aber sie soll uns zugleich gegen jede Herbeiziehung verdächtiger Einflüsse sicherstellen. Hinweg also mit Dämonen, Hexen und Währwölfen, mit Hydromantie, Aeromantie, Pyromantie, „chaldäischer" Astrologie, denn nicht jede Sterndeutung wird untersagt, — hinweg mit Präsagien, Divinationen und spiritus familiares; alle diese Vorstellungen werden nicht als blosse Wahngebilde verurtheilt, wohl aber als Antastungen des Gottvertrauens, die zuletzt in Abfall und Lästerung ausarten. Der Artikel vom Eid giebt Gelegenheit, gegen den Jesuitismus, der vom Feiertage gegen jüdische Gesetzlichkeit zu protestiren. Es hatte seinen guten Grund, als Gott das auserwählte Volk dem strengsten Sabbathsgebot unterwarf; auf uns Christen dagegen ist nur die moralische Verbindlichkeit übergegangen, welche uns nöthigt, das Geräusch der Geschäfte durch Tage der Stille und des frommen Gedenkens zu unterbrechen, ähnlich wie die Natur einen Wechsel von Schlaf und Wachen, von Ruhe und productiver Lebendigkeit für sich fordert. Zum nächsten Abschnitt übergehend bemerkt Dürr, der Christ müsse sich selbst mehr lieben als den Nächsten, weil er sonst sein eigenes Heil zurückstellen oder die Einigung mit Gott eifriger für Andere als für sich selbst erstreben würde. Das ist aber nur scheinbar christlich gedacht, es beruht auf einer Abwägung des Liebesmaasses, bei welcher vergessen wird, dass in der Nächstenliebe die Selbstliebe nothwendig mitgesetzt

Digitized by Google

ist, und dass schon die Natur gegen Unterschätzung des eigenen Lebenszweckes hinreichende Vorkehrung getroffen hat. Dagegen lesen wir mit Wohlgefallen, wenn die friedfertige Gemeinschaft der Kirchen hochgehalten und auf die Uebereinstimmung nur im Fundamentalen gegründet wird; die Häresie freilich will Dürr ganz auf moralische Gründe zurückführen, ohne zu fragen, ob nicht Unterschiede des Erkennens einen Antheil an ihr haben. Das war bequem, ebenso wenn die Nächstenliebe stückweise vorgetragen wird. Jeder Nächste ist Leben, Eigenthum, Persönlichkeit, nach diesen Rubriken fordert er den Beistand des Anderen. Der schonenden Anerkennung (mansuetudo) steht entgegen der Mord, dem Eigenthum der Diebstahl, der Ehre die moralische Schädigung unter den scholastischen Benennungen als contumelia, detractio, susurratio. Aber auch die Selbsterhaltung ist unveräusserlich, aus ihr ergiebt sich noch nicht das Duell, aber das Recht der Nothwehr und auf grössere Verhältnisse angewendet das des Krieges und des Strafrechts in allen Graden. Wenn Dürr nachher noch die Pflege des Selbstgefühls, der Gesundheit und der Umgangstugenden empfiehlt: so beweist er damit, dass inzwischen die Schätzung des socialen Lebens und seiner Bedingungen gewachsen war.

Nur Eines hätten wir noch beizufügen. Der Verfasser hat seiner allgemeinen Tugendmoral noch eine besondere (theologia moralis propria vel specialis) angeschlossen. Er betrachtet Staat und Geistlichkeit, Eltern, Kinder, Dienstboten und Untergebene als collective Persönlichkeiten, und was sie sich gegenseitig zu leisten haben, wird als Pflicht (officium) hingestellt. Demgemäss liess sich der Stoff anders vertheilen, auch späterhin sind die einzelnen Kreise des privaten und öffentlichen Lebens und seiner Verbindlichkeiten einer speciellen Moral einverleibt worden.

Joh. Conr. Dürrii Enchiridion theol. moral., in quo virtutes et officia hominis christiani tum in genere tum in certis vitae statibus considerati explicantur, Alt. 1662. 75. 98. Auf das Verhältniss zu den Calvinisten deutet p. 107: Iis itaque qui nec Pontificiorum errores nec crassum et ad excessum nimis deflectentem reformandi modum

Digitized by Google

probarent, relictum est nomen Lutheranorum, non a semet ipsis sed a Pontificiis impositum, unde ipse Lutherus deprecatus et omni contentione istam dignitatem a se amolitus est. Vom Fasten p. 158: Finis denique jejunii unus est, ut animi intentio et devotio ad sanctas meditationes et alia pietatis exercitia acuatur. Vom Sabbathsgesetz p. 163: Obligantur nihilominus Christiani ad id praestandum, quod sub praecepto isto Sabbatico morale latet et ad naturae jus spectat in eo consistens, ut quoniam magnam vitae nostrae partem sibi vendicant curae terrenae et negocia temporalia, certum aliquod tempus impendamus meditandae ac celebrandae majestati divinae etc. Von der Selbstliebe p. 197: Ac primo quidem debet Christianus magis amare se ipsum quam proximum in eodem genere bonorum spiritualium et aeternorum, adeoque magis serio et ardentius debet optare et procurare aeternam suam beatitudinem quam aliorum. Ratio est non tantum quia charitas incipit a se ipsa, verum etiam si quis praeponeret aliorum salutem suae, magis optaret alios uniri Dei amori quam se ipsum etc. Von den Häretikern p. 227: Qui scilicet ambitionis, avaritiae, invidiae aut alterius vitii affectusque stimulo impulsi pestifera et religionis christianae fundamentis contraria dogmata proponunt. Von den Umgangstugenden p. 299, woselbst die formellen oder kritisch und scherzhaft gemeinten Dissimulationen nach Melanchthons Vorgang von Lügen unterschieden werden. Sed nec urbanitas Christianum dedecet, quatenus festivitate pii sermones ornantur et condiuntur et verbis in speciem jocosis mixta voluptati utilitas audienti insinuatur. Vgl. de Wette, Theol. Zeitschr. I, S. 258.

§ 73. Nachfolger. Buddeus und Andere.

Wenig später erschienen die Lehrschriften von G. Th. Meier, H. Rixner, J. Fr. Schomer, welcher Letztere von Grotius und Pufendorfs praktisch-philosophischen und naturrechtlichen Anschauungen zuerst einen vorsichtigen Gebrauch gemacht hat. Und damit lange nicht genug, nicht umsonst war das Studium wieder erweckt worden, jetzt wurde es gerade im Lutherthum eifrig fortgesetzt; durch Beiträge von J. A. Osiander, Olearius, J. G. Baier, Botsack, Strauch, J. A. Schmid, Jäger u. A. ist die Moraltheologie binnen weniger Jahrzehnte zu einer ansehnlichen Literatur angewachsen. Doch verweilen wir nur bei dem höchst achtbaren Budde, dieser ist uns schon darum will-

Digitized by Google

kommen, weil sich an ihm ein wohlthätiger Einfluss der Spener'schen Schule nachweisen lässt.

Johann Franz Buddeus, der Jenenser, († 1729), hatte aus Studium und Erfahrung reichlich geschöpft; seine ungewöhnliche Belesenheit setzte ihn in Stand, unter Philosophen, Dogmatikern, Mystikern und Kritikern wie Pufendorf und Thomasius und endlich Pietisten Umschau zu halten. Der Gesinnung nach scheint er Spener näher zu stehen als Löscher, aber er wollte sich noch in dem kirchlichen Gleise behaupten. Die extremen Denker werden aufgegeben, die Mehrzahl der Uebrigen, soweit sie nur vom Christenthum ein neues Leben erwarten, sollen mitsprechen, und es zeigt sich, dass unter den Händen eines Mannes, welcher ohne genial zu sein, doch von seinem Talent der Verknüpfung und Ausgleichung einen besonnenen Gebrauch machte, sich ein bemerkenswerther Fortschritt vollziehen konnte.

Definirt wird die Moraltheologie von Buddeus als eine praktische Wissenschaft, welche das Wachsthum des schon christlich Ergriffenen in der Tugend und Frömmigkeit zu verfolgen hat, — dies nach alter Weise. Aber Glauben und Thun lassen sich nicht spalten, erst der Zusatz κατ' εὐσέβειαν verleiht der Erkenntniss der Wahrheit ihren christlichen Charakter, nur die Unterscheidung, nicht die Trennung der intellectuellen und der praktischen Hälfte des theologischen Berufs ist erlaubt, für sich allein ist die erstere unfertig. Man kann es schon einen Process nennen, wenn der Verfasser die an sich entgegengesetzten Mächte der Natur und Gnade zu einander in stetige Wechselwirkung bringt. Der Naturstand verfällt entweder der rohen Sicherheit oder der gesetzlichen Knechtschaft, in beiden Fällen bleibt er untauglich für den christlichen Zweck, und dasselbe ergiebt sich, wenn wir nach Thomasius ein menschlich-animalisches Studium voranstellen. Denken wir aber die Wirkungen der Gnade dem menschlichen Bedürfniss eingefügt und angepasst: dann entstehen Uebergänge und Erhebungen. Auch die Sünde, obgleich in ihrer Erblichkeit einem völligen Elend gleichend, ist der Verminderung und der Steigerung fähig, kann also auch Veränderungen in sich

Digitized by Google

aufnehmen, welche sich auf Vernunft, Wille, Einbildungskraft erstrecken. Man denke diesen Verlauf nur als einen lebendigen, dann lässt sich das Thema Spener's von der Natur und Gnade auch mit gelehrter Strenge ausführen. Es ist unrichtig zu leugnen, dass aller Willensbewegung ein Act des unterscheidenden Urtheils vorangehen müsse; dennoch vermag ein stetiger Wille die Richtung des Denkens an sich und seine Ziele heranzuziehen, und es ist Selbstbestimmung, nicht blosse Intelligenz, wovon die Besserung ausgeht, — ein neues Zugeständniss an den Pietismus.

Wer nur sich selber liebt, verharrt unter der alten Sündenherrschaft, wer Gottesliebe in sich aufrichtet, wird umgebildet, indem er zur Selbstverleugnung, Geduld und Demuth gelangt. Drei Temperamente gestalten und färben den inneren Menschen, drei Hauptfehler schliessen sich an: Selbstliebe, Ambition und Welt- oder Geldsucht; folglich müssen es auch drei principale Tugendkräfte sein, in welche sich der Stand der Erneuerten kleidet; Frömmigkeit, Maasshaltung, Gerechtigkeit, — eine mit den vier Cardinaltugenden nicht unvereinbare Dreizahl. Wie aber, entsprechen nun auch die Handlungen der Christen wirklich dem Princip des neuen Lebens, geht aus der inneren Umwandlung thatsächlich eine völlig abgerundete Persönlichkeit hervor? Buddeus muss dies verneinen, zum Perfectisten will er nicht werden, sein psychologisches Verfahren nöthigt ihn zu Abzügen von der Vollkommenheit. Mängel und Schwächen werden jederzeit zurückbleiben, erst das Jenseits streift sie ab; unter dem Wechsel der Affecte und der unberechenbaren Anfechtungen ist es auch dem Besten beschieden, dass er einen Kampf, der schon beendigt schien, wieder aufnehmen muss. Eine Scheidelinie lässt sich nur soweit festhalten, dass der Erneuerte das Schlechte nicht mehr will. Die Fortschritte im Einzelnen zu beobachten, ist Sache einer theologischen Semeiotik oder geistlichen Dokimasie, welche an gewisse Merkmale anknüpft; ist also Jemand im Besitz der reinen Lehre, hat aber zur Heiligung keine Anstalt gemacht: so sind seine geistigen Vorzüge nur als Natureigenschaften anzusehen.

Digitized by Google

Den zweiten Theil seines Werks nennt Buddeus wie Calixt eine göttliche Jurisprudenz als Anleitung zum gottgemässen Handeln. Auch hier bewegt er sich mit Gewandtheit, indem er von der Neuerung Pufendorfs Gebrauch macht. Einige gehen der Rechtfertigung entgegen, Andere haben sie schon empfangen; jene werden disciplinarisch vorbereitet, diese, also die christlich Geweckten, zu fortschreitender evangelischer Pflichtübung angehalten. Das Letztere wäre ein usus theologicus in justificatis, eine im Evangelium selber beurkundete Norm, aber sie hindert uns nicht, für die erste Stufe eine naturrechtliche Basis voranzustellen. Vernunft und Gnade löschen sich nicht gegenseitig aus; der Dekalog bleibt immer das Compendium allgemeiner moralischer Rechtsprechung, unter dessen Obhut sich die Pflichten bewegen. Im weiteren Verlauf scheut sich Buddeus nicht, sogar aus der Jesuitenmoral einige Sätze von der Probabilität, der unbezwinglichen Unwissenheit und dem Einfluss der Umstände als unverfänglich zu entlehnen, dabei bemerkt er jedoch treffend, dass das an sich Gleichgültige, sobald es individuell und subjectiv aufgefasst werde, auch aufhöre ein leeres Adiaphoron zu sein. Die Selbstpflichten sind einer doppelten Versuchung ausgesetzt, Feigheit und Ehrgeiz gefährden sie, und diejenigen werden zu Sündern, die sich unter dem Vorwande der Bescheidenheit von Ehrenpflichten zurückziehen oder mit dem vornehmen Namen literarischer Geschäftigkeit nur ihre Feigheit decken. Auch einiges Andere ist dem Schriftsteller durch Zeitfragen nahe gelegt, er spricht von der Erlaubtheit der morganatischen Ehe und des Sklavenhandels, von dem Streit mit den Machiavellisten über die Grenzen der Fürstengewalt, und gewiss meint er es aufrichtig, wenn er bei der Begegnung mit Häretikern und Schismatikern Vorsicht und Milde schon aus Gründen der Pastoralklugheit anräth.

Der Einfluss des Pietismus verräth sich also darin, dass Glauben und Handeln einander näher rücken, weil in beiden ein Wille lebt, die Beziehung auf Pufendorf darin, dass dem Wiedergeborenen als dem wahren Subject der christlichen Ethik der Naturmensch vorangehend gedacht wird, weil schon dieser

Digitized by Google

eine Forderung socialer Ordnungen und Rechte in sich trägt. Sonst haben wir nur zweierlei noch zu erwähnen. Es ist verdienstlich, dass Buddeus die Vermischung von Tugend und Pflicht ausdrücklich missbilligt, und er unterscheidet die Namen dahin, dass der erste den sittlichen Eifer oder die zum Habitus gewordene Bereitwilligkeit für das Gute bezeichnen soll, der andere von den Handlungen gelten, welche der göttliche Wille dem Menschen auferlegt. Sodann hat er auch dem Asketischen einen Abschnitt gewidmet; er rechnet dazu mit vielen Anderen das Gebet, die Schriftlesung und Aehnliches, aber er will auch nicht leugnen, dass die Handlungen selber als Medium der Tugend betrachtet werden dürfen, — ein keineswegs gleichgültiger Zusatz. Wie laut hatte einst Luther gerufen: Haltet euch nicht an die sogenannten guten Werke, es ist der Mensch oder die Persönlichkeit, welche sie dazu macht. Jetzt aber taucht wie verstohlen der Satz auf: auch die Ausübung des Guten kann dazu dienen, dass die Person gut wird oder im Guten fortschreitet. Und dieser Gedanke sollte nicht verloren gehen, nur der Kurzsichtige kann meinen, dass er das Erstere zurücknehmen müsse, um dem Anderen eine Wahrheit abzugewinnen.

S. de Wette, a. a. O., woselbst citirt werden: Meieri Disputationes theologicae, Helmst. 1679, Rixneri Instructiones theol. moralis, Francof. 1690, Schomeri Theol. moralis sibi constans, Rostoch. et Lips. 1711.

Aus Joh. Franc. Buddei Institutiones Lips. 1719 verdienten zahlreiche Belegstellen Aufnahme, wir beschränken uns auf zwei. P. 159: Officiorum dum meminimus, haec a virtutibus distingui, manifestum est. Per officia enim actiones ipsas intelligimus legi divinae conformes. At studium ipsum habitualisque adeo animi propensio, se in omnibus ad voluntatem numinis componendi nobis venit nomine virtutis. p. 305: Ipsas actiones sanctas seu bona opera esse media, quibus ad sanctitatem vitae tenditur, quod a quibusdam asseritur, licet, si recte explicetur, admitti queat, accuratius tamen inter fructus vitae sanctae actiones sanctas retuleris. Buddeus giebt also noch der gewöhnlichen Ansicht den Vorzug und denkt die Handlungen nur als Früchte, aber auch die andere Auffassung lässt er bestehen.

Der verewigte Henke liebte es, in heiteren Gesprächen Antigone und Melanchthon zusammenzustellen, weil Beide um mitzulieben,

Digitized by Google

nicht um mitzuhassen haben dasein wollen. Ich erlaube mir hier eine noch grellere Composition. Gregor I. von Rom erklärt von den menschlichen Handlungen, dass sie zwar aus unserem Inneren hervorgehen, doch aber gewisse Spitzen (acumina) enthalten, die für den Thäter selber lehrreich sind (Bd. I, 185). Zwölfhundert Jahre später sagte Friedrich Schiller: Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken. Beide Aussprüche sind auf demselben Wege entstanden. So winken sich die Geister selbst aus den weitesten Entfernungen.

Die übrigen Werke von Osiander, Olearius, Dorsch, J. G. Baier, Botsack, Mai, J. B. Niemeyer, Strauch, Schmid, Cypriani, Jäger, Geissen, Pritius, Ebeling, Kortholt werden aufgezählt und kurz beurtheilt bei Walch, Bibl. theol. II, p. 1091. Zwei derselben: Joachimi Langii Oeconomia salutis, Hal. 1734, Jo. Justi Breithaupti Theol. moralis, Hal. 1732, sind ganz aus dem Anhang Spener's hervorgegangen; sie haben eine praktische Brauchbarkeit, das Systematische ist niemals die Stärke dieser Schule gewesen. Vgl. Wuttke, a. a. O. S. 207.

§ 74. Lutherische Casuisten. Nachfolger.

Während systematisirende Ethiker die von Calixt neu eröffnete Disciplin mit zunehmendem Erfolge fortleiteten, waren die Casuisten immer noch beschäftigt, der speciellen moralischen Beurtheilung ein weitschichtiges aus der Erfahrung geschöpftes Material zu überweisen. Sie hatten jedoch seit Balduin etwas gelernt, denn sie brachten mehr Ordnung in das bunte Vielerlei von Skrupeln und Verlegenheiten; besonders war es Johann Olearius, welcher für eine richtigere Zweckbestimmung dieser Sammlungen sorgte, als Verfasser eines Lehrbuchs der Moral haben wir ihn schon genannt. Er wahrte den protestantischen Standpunkt, indem er durch Bestreitung des Jesuitischen Probabilismus, der Gedankenlenkung und der philosophischen Sünde sein eigenes Verfahren den gefährlichen Fälschungen entgegenstellte; auch erkannte er richtig, dass dieses Fach, um einigermaassen berechtigt zu sein, der zusammenhängenden Moral nicht vorangehen, sondern folgen müsse. Dadurch wird die Casuistik zur Polemik, während sie zugleich der angewandten Moral Dienste

Digitized by Google

leistet man darf sie ebenso wohl einer Kunst und Fertigkeit vergleichen wie im weiteren Sinn als eigene Wissenschaft betrachten, der Nutzen aber hängt von der Methode ab. Jeder hat sich zuerst des Unbestrittenen zu bemächtigen, das Bestrittene aber ist keine einfache Grösse, der anhaftende Zweifel kann durch Unsicherheit des Denkens oder durch Willkür entstanden sein, wir haben daher uns über die Hindernisse der Erkenntniss aufzuklären. Ebenso löst sich das Bedingte vom Unbedingten, das Besondere vom Allgemeinen, das Gegenwärtige von dem Vergangenen und historisch Gewordenen ab, jedes hat sein Gebiet und bedarf seiner Beobachtung und Regel. Dass bei der Revision des Problematischen oder Hypothetischen Grade der Evidenz stehen bleiben, wird nicht geleugnet, daher mag der Unerfahrene in den Fall kommen, selbst den Rath Anderer anzugehen oder seine Meinung zurückzuhalten. Genug wenn dennoch bei weiterer Uebung sein eigenes Gewissen bald beruhigt, bald befestigt und geklärt wird. Wenn dabei Olearius eine genauere Kenntniss der kirchlichen Literatur und der Rechts- und Symbolschriften sowie ein schon entwickeltes Verständniss des Biblischen verlangt: so sollte man denken, dass ein so vollständig Unterrichteter überhaupt keiner weiteren Anleitung benöthigt sein, dass er auch ohne casuistische Instruction sich selbst helfen wird.

Neben Olearius sind Dannhauer, Bechmann, Bohnstedt, Kesler, Dunte mit starkbändigen Werken, die uns bis in die ersten Decennien des folgenden Jahrhunderts versetzen, hervorgetreten. Sie sind sämmtlich fast vergessen, für uns sind sie theils als Sittenspiegel brauchbar, theils weil sie zur Beobachtung eines langsamen Fortganges in der Gewissensbildung Gelegenheit geben.

Die Gleichstellung dogmatischer Abweichungen mit moralischen Gegensätzen dauert fort, ebenso die Schwierigkeit politischer Gleichberechtigung der Confessionen. Durch Umstände, dabei bleibt es, kann soviel geboten sein, dass in derselben Staatsverwaltung mehrere Bekenntnisse Platz finden, oder auch dass ein Lutheraner mitten unter Glaubensfeinden lebt und

Digitized by Google

arbeitet, aber die Bürgerpflicht des öffentlichen Friedens wird vielleicht zu strengeren Maassregeln, ja zur Austreibung der Andersdenkenden nöthigen. Die Duldung der Juden erklärt sich meist aus äusseren Vortheilen, denn eine Bekehrung ist nicht zu erwarten, ja kaum möglich. Die sacramentlichen Verrichtungen hatte schon Balduin gegen jede Antastung sicher stellen wollen. Von Arianern soll Niemand eine Taufe begehren, aus der Hand eines Calvinisten Niemand das Abendmahl empfangen, es müsste denn ein Kryptocalvinist sein, dessen Irrthum Niemand kennt. Wenn ein Päpstler die Taufe verweigert oder sie nur unter der Bedingung des Uebertritts Eines der Eltern zur katholischen Kirche gestatten will: tritt die Nothtaufe selbst ohne Exorcismus in Kraft. Verträgt es sich mit dem guten Gewissen, wenn ein Magistrat, um dem Tyrannen zu gefallen, das Abendmahl unter beiden Gestalten einstellt und sich beruhigt, sobald nur die Predigt des Evangeliums freigegeben wird? Die Antwort fällt verneinend aus: Perinde est, sive totus Christus abnegetur, sive pars doctrinae christianae.

Der Einfluss dämonischer Kräfte auf das sittliche Bewusstsein war von Bulduin, wie erinnerlich, sehr weit ausgedehnt worden; theilweise stammt die Gewissensqual aus dieser Quelle, und der Satan vermag sogar das Sündengefühl unnatürlich zu steigern, wenn er damit die Seele gefangen halten will. Dennoch macht sich in der Beurtheilung dieser Hallucinationen eine Ernüchterung bemerklich. Ein Besessener ist als solcher nicht sogleich erkennbar, man verschone ihn also mit Beschwörungen und magischen Künsten, der Arzt und der Freund müssen über ihn befragt werden. Dasselbe gilt von der Melancholie, welche fast wie die Akedie des Mittelalters beschrieben und sehr ausführlich besprochen wird. Ein Laster ist sie nicht, daher der Rath, man möge den also Gebeugten und an sich selbst Verzagenden, — auch die um des Glaubens willen Verbannten werden genannt, — mit leiblichen wie mit geistigen Stärkungsmitteln, mit Trost wie mit Wein und Musik zu Hülfe kommen. In mystische Schriften und Gespräche sich tief einzulassen, ist nicht wohlgethan.

Digitized by Google

Dannhauer gehörte zu Spener's Lehrern. Dieser grüblerische, dogmatisch überbildete, aber doch fein organisirte Denker stellt ein Schema voran, nach welchem alle sittliche Bethätigung im Lichte einer fortdauernden Gewissenscur erscheint, an welcher sich eine Iatrik und Therapeutik, eine moralische Physiologie, Pathologie und Semeiotik betheiligen. Das Gewissen selber wandelt sich ab, als verdüstertes, zweifelndes, irriges, skrupuloses, schwaches, verwundetes, gebrandmarktes (cauteriata, 1. Tim. 4, 2) wechselt es in seinen Aeusserungen; Traurigkeit, Schlaflosigkeit, Verstummen, Unruhe, voreilige Selbstentschuldigung, lichtscheues Betragen, aber auch allzu dreistes Auftreten, Blässe, Röthe des Antlitzes, Schweiss, — daher auch die Redensart in balneo Satanae sitzen und schwitzen, — werden zu „diakritischen Abzeichen" eines fehlerhaften Seelenzustandes, also auch zu Anknüpfungspunkten einer wiederherstellenden Gegenwirkung, die Heilmittel (remedia) müssen den Symptomen des Uebels entsprechen, — eine durchaus scholastische Anschauung. Hierauf werden die sittlichen Leitungskräfte aufgezählt und verglichen als Gewohnheit, Klugheit, Willensrichtung, Vernunft; es giebt wahre und falsche Lichter, eines aber leuchtet durch jeden trüglichen Schimmer, es ist die h. Schrift, die unsere höchste Anhänglichkeit (προσοχή) verdient, und hier schliesst sich die Frage an, ob man sich auf Luther's Bibelübersetzung verlassen dürfe, und die Antwort, dass Luther zwar vielfach undeutlich, aber nicht falsch übersetzt habe. Bei dieser Behauptung kann jedoch Dannhauer nicht stehen bleiben; er drückt sich in seiner Weise gesucht aus, indem er zur Sicherung des Lebensweges dem Lichte noch einen „Kandelaber" verleiht, und damit meint er das Gottesreich, genauer die Lutherische Kirche in ihrer Abgeschlossenheit. Abwehr aller synkretistischen Anwandelungen ist oberstes Interesse der folgenden Quästionen, dagegen darf das Recht der Disputation mit den Häretikern nicht bezweifelt werden, weil es zur menschlichen Natur gehört, selbst im Streite Gott zu suchen, mag dieser auch nur von Einigen gefunden werden. Wie sich nun weiter dem grossen kirchlichen Ganzen die Kreise der bürgerlichen Gesellschaft, die Familie, der Beruf, dessen Wahl

Digitized by Google

und möglicher Wechsel, Alles mit seinen Fährlichkeiten und Zuträglichkeiten einordnen, brauchen wir nicht zu erörtern. Aber auch die „Hierarchie“ hat ihre Krankheiten, und gerade der geistliche Beruf unterliegt der Möglichheit zahlreicher Fehlgriffe. Was würdest du also thun, wenn ein Calvinischer Geistlicher in deiner eigenen Diöcese seine kranken Glaubensgenossen besuchen wollte, was urtheilen, wenn ein Prediger sich den Ruf eines guten Politikers erwirbt, oder auch wenn er Medicin versteht und ausübt?

Wieder anders hat ein Dritter, Bechmann, seinen Casuismus eingerichtet. Wissenschaft, Ruhm, Reichthum, sagt er zuerst, werden von Vielen, Herzensreinheit von Wenigen erstrebt. Auf diesen ersten Satz hätte von Rechts wegen eine gründliche Erwägung der christlichen Principien folgen sollen; statt dessen lesen wir von Anweisungen über Kirchenordnung und Disciplin; es sind Rathschläge, an welche sich die „Bedenken“ im Sinne Spener's anschliessen; dann erst wird das Gewissen im engeren Sinne herausgefordert. Neben dem Katheder befand sich damals auch die Kanzel in der Mitte des kirchlichen Haders, die Predigt selber half ihn vermehren; das ärgerliche „Gebeiss“, welchem der grosse Churfürst ein Ende machen wollte, war an der Tagesordnung, aber es blieb fraglich, wie weit das Recht einer öffentlichen Rüge, also eines Personalelenchus, sich erstrecken sollte. Dürfen ärgerliche Vorfälle und anstössige Aussprüche von der Kanzel aus so deutlich referirt werden, dass Jeder versteht, wer und was gemeint sei? — Dies wird für die bereits notorisch gewordenen Fälle genehmigt. Darf die ausdrückliche Nennung eines betheiligten Calvinisten rechtmässig unterbleiben, und ist selbst eine heterodoxe Obrigkeit befugt sie zu verbieten? Man dachte also schon an die Würde der Kanzel und an die Grenzen des Anstandes. Wie weit reicht ferner das Recht des Beichtgeheimnisses? Ist der Prediger verpflichtet, was ihm als persönliches Bekenntniss anvertraut worden, auf Verlangen der Behörde mitzutheilen, oder ist der Beichtende verbunden, schwerere Vergehungen selbst ohne Nachforschung von Seiten des Geistlichen zur Anzeige zu bringen? Darüber und über Aehnliches

Digitized by Google

erhalten wir meist vorsichtige und limitirende Erklärungen. Schroffer fallen Bechmann's Urtheile erst, wenn er weiterhin die sacramentlichen Handlungen auf den confessionellen Gegensatz überträgt; an dieser Stelle und namentlich in Bezug auf das Abendmahl zeigt sich abermals das Bedürfniss der Verwahrung gegen alles Fremdartige in seiner ganzen Sprödigkeit. Nebenbei werden die Zulässigkeit einer Simultankirche und das Selbstcommuniciren der Geistlichen als Streitartikel vorgetragen.

Endlich aber liefern alle diese Schriften auch Beiträge zur Charakteristik eines Zustandes der Sitten, in welchem Rohheit und Verfeinerung dicht neben einander lagen. „Kipper und Wipper" treiben ihr Wesen, mit ihren Ungezogenheiten contrastirt die Putzsucht der Frauen, die gewählte Kleidung der Männer, Gebrauch der Schminke und der Perrücken, die Lust der Maskeraden. Vor dem Tabakrauchen, das längere Zeit als strafwürdig untersagt, allmählich selbst unter den Predigern Eingang gefunden hatte, wird ernstlich gewarnt. Die Astrologie zählte fortdauernd vereinzelte Anhänger; in zweideutigerem Lichte erschienen Alchymie, Magie, Goldmacherei, Tagewählerei, Vermeidung unglückverheissender Zahlen, Präsagien aus dem Vogelgeschrei oder aus der Begegnung mit gewissen Thieren. Wir wissen, dass einige dieser abergläubigen Vorstellungen selbst gegenwärtig noch nicht ausgerottet sind. Das Tanzen wird zwar nicht unbedingt verworfen, aber Manche sind doch der Meinung, dass es Luther zu lax beurtheilt habe, welchen man überhaupt nicht zum Papst erheben soll, wie Bohnstedt sagt. Ein starkes Vorurtheil haftet noch an den Rechtshändeln, die aus einer egoistischen oder habsüchtigen Gesinnung hergeleitet werden; auch Spener war dieser Meinung, ein Processirender konnte gleichzeitig die Zulassung zum Abendmahl verscherzen.

Wir benutzen folgende Schriften: Johannis Osiandri Introductio in theologiam casuisticam usibus studiorum Lipsiensium consecrata, Lips. 1694, mir unbekannt, aber von Stäudlin a. a. O. S. 291 ff. excerpirt. — Andreae Kesleri Theologia casuum conscientiae, Erörterung denkwürdiger Gewissensfragen, Wittenb. 1658. — Conr. Dannhauer, Liber conscientiae sive theologiae conscientiariae lib. I. II, Argent. 1679.

Digitized by Google

— Ludov. Dunte, Decisiones 1006 casuum conscientiae e diversis theologorum scriptis collectae, Reval 1634. — Fridem. Bechmanni Theologia conscientiaria, Francof. et Lips. 1694, ed. 2. — D. S. Bohnstedt, Schriftmässige und erbauliche Erörterung wichtiger Gewissensfragen, Jen. 1736, gehört in den Einfluss des Pietismus. — Andere gleichartige Schriften wie Georg. Koenigii Casus conscientiae, Alt. 1654, — Arnoldi Mengeringii Informatorium conscientiae, Altenb. 1644, — Melchior. Eckardi Christianus religiosus, Ulm. 1668, — Sam. Schelwigii Cynosura conscientiae, Francof. et Lips. 1692, — werden aufgezählt in Mayeri, Biblioth. scriptor. theol. moral. p. 9 sqq. und in Walchii Bibl. theol. II, p. 1127 sqq.

Die Definitionen des Gewissens wiederholen das Bisherige, daher Balduin p. 3: Consc. est syllogismus practicus, qui ex lumine naturae et gratiae judicat et concludit, quid honestum sit quid turpe, quid praeceptum, quid prohibitum et quaenam maneant hominem propterea praemia vel poenae. Es ist eine facultas operativa applicans ad aliquod factum und gehört ad animam rationalem; doch kann das Princip desselben, die synteresis mit der conscientia selber verbunden gedacht werden. Am Sorgfältigsten werden die Gewissensaffecte von Dannhauer unterschieden, er nennt consc. caliginosa, dubia, erronea, scrupulosa, tentata, infirma, vulnerata, cauteriata, rea, timida, moesta, anxia, desperata; der tentata soll eine fortitudo, der rea eine poenitentia heilskräftig gegenüber stehen.

Wir glauben dem Leser zu dienen, indem wir noch einige bunte Einzelnheiten folgen lassen. Man soll, sagt Dannhauer, nicht zu ängstlich, auch nicht allzu gerecht (nimis justus) sein, wenn man sich von einem skrupulosen Gewissen befreien will. Balduin zum Abendmahl: Quid faciendum abstemiis, qui desiderio s. coenae tenentur et tamen ne guttulam quidem vini sine nausea et periculo vomitionis assumere possunt? Dannhauer fragt: ist es uns erlaubt, dem Papst nicht als Papst, aber als Landesfürsten den Fuss zu küssen? Derselbe zur Kalenderfrage: An nobilis Lutheranus immediatus possit calendarium inducere in pago in gratiam servorum ancillarumque Lutheranarum in vicino papatu servientium, ut quo in papatu feriae aguntur, et hic agantur, et an pastor hoc concedere possit et ministrare? Von der Vocation zum geistlichen Amt: An vocabilis spurius, filius carnifici et filius malefici supplicio capitali infamati? Bohnstedt vom Tabakrauchen: „Mancher rühmt sich wohl gar, er könne nicht meditiren, er müsse denn die Pfeife im Maule haben, und unter dem Schmauchen habe er nach seiner Meinung gerade die besten Meditationes.“ Derselbe vom Indifferentismus der Religionen; „Sie sagen: Wir glauben Alle an Einen Gott, nämlich alle fleischlichen Lutheraner, Papisten,

Digitized by Google

Reformirte, Sadducäer, Herodianer etc., nämlich an einen solchen, vor welchem sie in Einigkeit des Fleisches tanzen und springen, fressen und saufen, caressiren und courtisiren können.“ — Dazu kommt noch vielerlei Zerstreutes, z. B. über die Fingerhaltung und das Anfassen der Bibel bei der Eidesleistung, von der Sitte des Zutrinkens bei Gesellschaften, vom Gebrauch des Wortes „wahrlich“, von der Kniebeugung bei dem Namen Jesu, ob ein Evangelischer vor dem Venerabile niederknieen dürfe, ob die Moskowiter als Christen zu denken seien. Die Anwendung der Tortur wird von Mehreren verworfen, von Bohnstedt mit dem Bemerken, die Henker seien im Besitz eines Wassers, welches den Gefangenen eingegeben werde, um sie dergestalt zu benebeln, dass sie sofort die schrecklichsten Dinge von sich aussagen.

Die casuistische Form ist von nun an nicht weiter fortgeführt worden, der casuistische Specialstoff liess sich dagegen nicht sogleich beseitigen, er ging in die „Bedenken“ über, deren sich Spener reichlich bedient hat. Ich lerne von Ritschl, dass derselbe mancherlei Tagesfragen aufgenommen hat, z. B. ob vornehme Frauen ihre Kinder selbst stillen sollen, ob niedrige Obrigkeiten verantwortlich sind, wenn sie die Bieraccise nicht richtig abführen, ob Assecuranzcontracte unchristlich, ob Section der Leichen erlaubt sei, ob Schneidergesellen von dem ihnen zur Bearbeitung überlassenen Seidenstoff einen Theil für sich behalten dürfen. Vgl. Gesch. d. Piet. II, 1, S. 101.

§ 75. Zur Kritik der Casuisten.

Mit diesen Sammlungen geht das Zeitalter der Lutherischen wie überhaupt der protestantischen Casuistik zu Ende. Der ersten Periode war diese Lehrform noch unbekannt gewesen, in der dritten aufklärenden und principiell umbildenden wurde sie wie ein Ballast weggeworfen, der zweiten dagegen, also der Zeit vielseitiger Sorge und Noth, aber auch der Satzung und scholastischen Zerstückelung hat sie sich wie eine unentbehrliche Helferin dauernd zu Gebote gestellt. Wir haben den Geist dieser Schriften einen ehrlichen genannt; ist er das: so dient er um so eher zur Verdeutlichung der thatsächlichen Verhältnisse, ohne welche diese Literatur nicht mit solchem Eifer gepflegt sein würde. Die Grossthaten der Reformation lagen weit zurück, die kirchliche Entwicklung hatte bestimmte, aber beschränkte Erfolge. Der lange Krieg hatte die Nation innerlich zerrüttet,

Digitized by Google

heimische und ausländische Interessen, geistliche und weltliche Motive durcheinander geworfen, den Grundwillen des Protestantismus verdunkelt, einen Zustand der Verarmung und Verwahrlosung zurückgelassen. Nun folgte der Friede, aber auch dieser diente lediglich den dringendsten Forderungen der Gegenwart, und besserer Zeiten wurde nur in frommen Wünschen gedacht. Das Friedensinstrument, indem es sich aus zahlreichen schwerverständlichen und schwer erfüllbaren Einzelbestimmungen zusammensetzte, bezweckte Sicherheit und genaue Innehaltung der Schranken; es lag also nahe, auch der Pflichtübung die Gestalt einer sorgfältigen, den ganzen Umfang des Handelns auspunktirenden moralischen Instruction zu geben. Wer unter solchen Umständen sich als Berather in die Mitte der Gemeinde und ihrer Leiter stellte, sah sich von Fährlichkeiten, Anständen und Bedenken umgeben; durch Schwankungen des Urtheils im Einzelnen drohte der geistige Bestand der Gemeinschaft erschüttert zu werden. Der Casuist übertrug also die im Dogma schon erreichte Festigkeit auch auf das sittliche Gebiet, um dann umgekehrt das auf diesem letzteren unbedingt geltende Princip der Pflichtmässigkeit auch zu Gunsten der Lehre zu verwenden. Schon daraus erklärt sich ein beträchtlicher Theil der vorgetragenen Casualien. Es wurde aber auch nöthig, nach verschiedenen Richtungen Front zu machen, hier gegen die katholische Kirche, dort gegen die Reformirten, deren Nachbarschaft die Lutheraner seit dem Frieden in höherem Grade zu empfinden hatten, ferner gegen die Unsitten der Zeit, die steigende Genusssucht und modische Aeusserlichkeit, endlich gegen die Spukgestalten und unsichtbaren Geister, die sich mit keinem Friedensvertrage bannen liessen. Damit häuften sich die Streitpunkte defensiver, conservativer, kritischer, religiöser und praktischer Art, und Dunte hat die Zahl seiner Fälle bis auf Tausend gebracht. Wir wissen aber, dass eine einzige grosse Gefahr die sittlichen Kräfte einheitlicher zur Entwicklung treibt als kleinere Sorgen, die sich in's Maasslose vervielfachen lassen. Wer Störungen vermeiden oder Berührungen mit dem Fremdartigen aus dem Wege gehen will, muss alle Tage auf seiner Hut sein,

Digitized by Google

ob er selbst desto stärker, frommer und einsichtiger wird, ist eine andere Frage. Wohl aber trug die complicirte Beschaffenheit des öffentlichen Lebens dazu bei, eine so stoffliche Behandlung und Beantwortung des Streitigen in Gang zu bringen.

Kaum ist nöthig, diese Casualien noch in sich selbst zu prüfen; sie erinnern uns an die schon bekannten Gebrechen der Wissenschaft überhaupt. Die Vieltheiligkeit des Inhalts war mit der Methode schon gegeben; jede Quästion wurde mit einem bona conscientia versehen, damit meinte man sie zu einer Gewissensfrage zu stempeln, mochte auch das Vorgetragene ganz anderer Art sein. Streitsätze wie die, ob die nur beabsichtigte, aber aus Mangel an Gelegenheit unausgeführt gebliebene Sünde ebenso schwer wie die wirklich begangene in's Gewicht falle, oder ob es in Kriegszeiten erlaubt sei, ein Wenig zu heucheln, um Haus und Hof, Leib und Leben zu retten, waren allerdings Gewissensfragen, aber nicht so die vielen anderen auf kirchliche oder bürgerliche Einrichtungen bezüglichen, denn diese griffen viel zu weit in das Gebiet gemeinsamer Ueberlegung, um einem subjectiven Dafürhalten für oder wider einfach zu unterliegen. Dasselbe gilt von den dogmatischen Kapiteln; man dachte nichts Uebles dabei, indem man sie in der angegebenen Weise moralisirte und mit den sittlichen Alternativen auf gleiche Linie stellte, ohne den Antheil des Unterrichts und des Nachdenkens, welchen die Lehrbildung in sich trägt, zu Rathe zu ziehen. Wir befinden uns also immer noch innerhalb einer, wenn auch verbesserten, aber doch ungeklärten Erkenntnissthätigkeit, immer noch fehlt der freie Blick in das allgemeine Wesen des Sittlichen, welches zuerst aus sich selber verstanden sein will, um dann erst auf ein Anderes bezogen zu werden. Balduin, Olearius und Dannhauer wollten redliche Förderer des Guten sein, aber indem sie das Gewissen über alles Fragliche gleichmässig ausdehnten, wurde dasselbe zwar formell in Spannung erhalten, nicht aber in seiner eigenen Sphäre heimisch gemacht.

Der eben gerügte Fehler ist übrigens schon damals erkannt worden. Conrad Dürr sagt von den Casuisten Enchirid. theol. mor. p. 5: Quos tamen non diffitendum est, interdum vocem casuum conscientiae

Digitized by Google

aequo latius extendisse ad illas quaestiones, quae theologiae moralis terminos excedunt, quales sunt de Dei essentia, attributis, personis, de natura, qualitatibus et operationibus angelorum, de auctoritate symboli apostolici, de descensu Christi ad inferos etc.

Fünftes Kapitel.

Die reformirte Literatur.

§ 76. Der reformirten Ethiker zweite Reihe.

Nicht weniger zahlreich sind die reformirten Lehrbücher, deren zweite Hälfte wir noch kürzlich zu übersehen haben; sie sind den Lutherischen darin ähnlich, dass sie statt eines Bruches nur einen schrittweisen Uebergang zu haltbareren Formen erkennen lassen.

J. H. Heidegger († 1698), der Verfasser der Consensusformel, der letzte Repräsentant der altorthodoxen Schule hat viel Inhalt compendiarisch zusammengefasst. Er gönnt einem Cicero und Aristoteles als vorbereitenden Denkern gern ihr Verdienst, nur sollen ihre Begriffe christlich berichtigt werden. Nicht Temperament, nicht Lehre und Unterricht noch Gewohnheit und Sitte, nur der h. Geist befähigt den Willen zum wahren Gutesthun; und nicht als ein nach beiden Seiten unbehindertes Wahlvermögen besitzt der Mensch seine Freiheit. Nur Scholastiker, Jesuiten, Socinianer und Arminianer statuiren eine solche „Adiaphorie“, wir kennen sie nicht, und sie würde die von Gott ausgehende Vorbewegung (praemotio Dei) beseitigen. Damit ist schon gesagt, dass die Freiheit erst im Guten, wie es aus der Kraft christlicher Wiedergeburt geschöpft und annäherungsweise von uns ausgeübt wird, zu sich selbst und ihrer Bestimmung emporkommt; das sittlich Gute fällt mit dem Geistlichen zusammen. Die Bethätigung selber kann vermöge des

Digitized by Google

menschlichen Organismus nur auf dem Wege einer Beherrschung, nicht Ausrottung der Affecte vor sich gehen. Die Tugend umfasst zwei Momente, ein eigenschaftliches oder habituelles und ein actuelles, wir könnten auch sagen eine Tüchtigkeit als Kraft oder als Handlungsweise; Heidegger verbindet sie wie zwei Seiten, er regt damit eine Frage an, die nachmals verschärft werden sollte. Im zweiten speciellen Theil werden die Cardinaltugenden vorangestellt als nothwendige Thätigkeitsformen, aber erst in Anbetung, Glaube und Nächstenliebe, in Gesetz und Evangelium finden sie ihr wahres Element, und selbst der religiöse Naturcultus, der als solcher einer positiven Offenbarung nicht bedurfte, muss im christlichen Gottesdienst seinen reinsten Ausdruck gewinnen. Aberglaube und Götzendienst stehen mit der falschen Werkheiligkeit im Römischen Sinne auf gleicher Linie. Seiner Confession wollte Heidegger durchaus treu bleiben; er verurtheilt die Katholiken, schon weil sie den Glauben zur blossen Wissenssache herabsetzen, die Remonstranten, weil sie als die Laxen das Unwahre nicht mehr als solches verdammen wollen, die Lutheraner weil und so lange sie mit der Vorstellung der Ubiquität die menschliche Natur Christi zerstören, kaum sind diese Letzteren von dem Vorwurf der Häresie freizusprechen.

Weit ausführlicher hat Benedict Pictetus († 1724) dieselbe Disciplin nach theils populärer theils schulmässiger Methode bearbeitet. Wenn schon Heidegger nicht mehr mit alter Aengstlichkeit den gesammten sittlichen Gehalt den einzelnen Vorschriften des Dekalogs einordnet: so ist Pictetus noch bestimmter von diesem künstlichen Verfahren abgetreten. Es ist nicht heterodox, wenn er behauptet, dass die wahre Philosophie mit der Gewissheit des Glaubens vereinbar sei, weil das eine Licht dem anderen nicht widersprechen könne. Die Ethik soll dahin führen, dass die Affecte gebändigt und die aus der Religion empfangenen Tugendkräfte auf ihre höchsten Gegenstände hingerichtet werden; die Frömmigkeit ist Gott, Gerechtigkeit und Liebe werden dem Nächsten gewidmet, und ein drittes Gebiet ist der Selbstliebe (φιλαυτία) zuzuweisen, welche bisher nur

Digitized by Google

nebenbei berücksichtigt worden war. Die Nächstenpflichten liessen sich dann durch Beziehung auf Stände, Aemter, Lebensalter und Familie leicht specialisiren. Sehr ernstlich beklagt Pictetus die Herrschaft des gottlosen Lebens und findet deren Ursache in der Ueberschätzung der weltlichen Dinge, welche die Sorge um die Seligkeit und deren jenseitige Frucht völlig hintansetzen lasse.

J. H. Heideggeri Ethicae christianae prima elementa ex sana ratione et script. s. — exposita, Francof. et Lips. 1711. — Ben. Pictet La morale chrét. Gen. 1695, 1710, übersetzt von Bachstrohm, dritte Aufl. Lpz. 1722. Ejusdem Medulla ethicae christ. Genev. als zweiter Theil der Medulla theol. christ. Gen. 1711. Vgl. aus beiden Werken ausführliche Mittheilungen von A. Schweizer, Entwicklung des Moralsystems etc. Stud. u. Krit., 1850, S. 300 ff.

§ 77. Fortsetzung.

Von den übrigen Schriften dieser Gattung führen uns mehrere schon tief in das XVIII. Jahrhundert, doch mögen sie des besseren Zusammenhangs wegen schon hier ihre Stelle finden. Von A. Schweizer wird Joh. Rodolphus Rodolph deshalb ausgezeichnet, weil er die später üblich gewordene Dreitheiligkeit des Systemes, — Güter-, Tugend- und Pflichtenlehre, — wenigstens angebahnt habe. Er hat den Tugendwerth zu dem Ziel der Glückseligkeit in engste Beziehung gesetzt, damit in dem bene auch das beate vivere zu voller Wahrheit gelange; der Lebenszweck als höchstes Gute gedacht darf also von der in dem Genusse der Gottesgemeinschaft enthaltenen Beseligung nicht abgelöst werden. Und ferner ist der Verfasser im Recht, wenn er die Tugend schärfer und im Unterschiede von der Pflicht zu definiren anfängt; nicht immer, bemerkt er, ist mit der ersteren auch die andere gegeben, auch lebt die Tugend von ihrer inneren Einheit, während die Pflicht vermöge ihrer praktischen Obliegenheiten als ein Getheiltes auftreten muss. Die ganze Ethik wird definirt als doctrina de moribus hominis ex voluntatis divinae praescripto ad bene beateque vivendum componendis.

Digitized by Google

Andere wie Fr. Osterwald († 1747) und G. Altmann haben den Rahmen des Dekalogs vollständig fallen lassen, dagegen fordern sie einen eifrigen und von der Intelligenz ausgehenden Betrieb der Moral, weil diese die Bestimmung habe, der Barberei und dem immer wieder einreissenden Sittenverfall zu steuern. Der praktische Zweck hat, wie die grosse Zahl der Popularschriften beweist, allerdings den Reformirten stets vor Augen gestanden.

Das Verhältniss zur Dogmatik war ein schwankendes. Lampe, Witsius, Wyttenbach suchten sie möglichst eng mit der Ethik zu verknüpfen, und der Letztgenannte ging darin soweit, dass er der Moral eigentlich nur noch für die Bearbeitung des Gewissens und Gesetzes freien Raum liess, weil alles Uebrige schon vorher dogmatisch erledigt sein müsse. Er wollte also nicht einsehen, was von Neueren erkannt worden, dass die Moral nicht an derselben Stelle einsetzen darf, wo die dogmatische Behandlung zu Ende geht, dass vielmehr beide Disciplinen gemeinsame Artikel haben müssen, wenn nicht die zweite alle Selbständigkeit verlieren soll. Der Ethiker, fügen wir hinzu, ist sogar berechtigt, auf dogmatische Sätze, wie sie vorliegen, zu reagiren. Unabhängiger hat Samuel Basnage († 1721) die Sittenlehre vorgetragen, die er jedoch auf eine Darstellung der Tugenden und Laster beschränkte.

Einen eigenthümlichen Weg schlug Campegius Vitringa († 1722), der scharfsinnige Apokalyptiker, welchen Stäudlin hervorhebt, ein. Dieser ist von der Idee des geistlichen Lebens, der vita spiritualis, entsprechend der reformirten Kategorie vita Dei, ausgegangen. Es sei, erklärt er, eine der schwersten Entstellungen christlicher Sittlichkeit, dass sich im Mönchthum das beschauliche Leben über das thätige gehoben und daher den Gipfel der Vollkommenheit für sich als die in Gott Ruhenden und Gott Liebenden in Anspruch genommen habe. Dieses Lob verdiene eine selbstgefällige Contemplation nicht, noch sei es erlaubt, im vermeintlichen Besitz innigster Gottgemeinschaft sich der Aussicht auf jenseitige Vergeltung zu entschlagen und zugleich von der irdischen Wirksamkeit theil-

Digitized by Google

nahmlos zurückzuziehen. Wahrhaft geistlich sei nur dasjenige Leben, welches befreit von der Eitelkeit der Welt, dennoch den Kreisen der bürgerlichen oder kirchlichen Pflichtübung eine liebevolle Bereitwilligkeit entgegenbringt.

Schon Wyttenbach hatte sich der Wolffischen Beweismethode bedient, noch mehr verrathen J. Fr. Stapfer († 1775) und J. Chr. Beckius diesen Einfluss; sie werden dadurch formalistischer und exacter, ohne an Gehalt sonderlich zu gewinnen. Für sie fliessen Vollkommenheit und Glückseligkeit ebenfalls zusammen, die Naturtheologie aber nimmt, ähnlich wie in der Dogmatik, eine grundlegende Stellung ein. Die Compendien von Robert und Endemann haben ihrer Fasslichkeit wegen auf reformirten Universitäten grosse Verbreitung gefunden.

Im Allgemeinen bewegen sich diese Werke innerhalb derselben überlieferten Schranken, welche sich erst spät erweitern. Der dogmatische Hintergrund bleibt stehen, Gesetz ist grundlegender Begriff, Tugenden und Pflichten vertheilen sich nach zwei oder bei Hinzunahme der Selbstpflichten nach drei Richtungen; aus der Beziehung zur Dogmatik und aus der Vergleichung der natürlichen mit der geoffenbarten Moral ergeben sich Abweichungen. Rühmlich ist das ernste und ununterbrochene Interesse der Reformirten für diese Wissenschaft, doch haben die Lutheraner ihnen mit Erfolg nachgeeifert, um sie zuletzt hinter sich zu lassen.

Frid. Osterwaldi Compendium ethicae christianae, Basil. 1739. — Georg. Altmanni Principia ethica ex monitis legis naturae et praeceptis rel. christ. deducta, ed. 2, Tur. 1753. — Turretini cogitationes et dissertationes theol. — 1737. — Joh. Rodolphi Ethica duobus libris comprehensa, — Op. et stud. Philareti, Amst. 1696. — Friedr. Stapfer, Sittenlehre, 6 Thle., Zür. 1756—66. — Lampii Delineatio theol. activae Traject. 1727. — Witsii Schediasma theol. practicae, Groen. 1729. — Wyttenbachii Compendium theol. dogm. et moral., Francof. 1754. — Sam. Basnage morale théologique —, Amsterd. 2 voll. — Camp. Vitringae Typus theol. practicae sive de vita spirituali — Franeq. 1716. — Christoph. Beckii Synopsis institutionum universae theol. naturalis et revel. — Bas. 1765. — Roberti Ethicae christ. comp., Marb. 1770.

Digitized by Google

— Endemanni Institutiones th. mor. 2 voll. Frkf. — Ejusdem Comp. th. m. Frkf. 1784. Vgl. Stäudlin, a. a. O. S. 822 ff., woselbst Popularschriften von Rocques, Doddridge, Saurin, Stackhausen genannt werden, u. A. s. Schweizer a. a. O. S. 314 ff., welcher ebendas. 554 ff. die theilweise von uns schon benutzten casuistischen und asketischen Arbeiten derselben Confession charakterisirt.

§ 78. Schauspiel und Theater.

Der Culturhistoriker würde unter dieser Rubrik die ganze Geschichte dramatischer Darstellungen innerhalb der Christenheit im Zusammenhange zu überschauen haben; unsere Aufgabe stellt sich von selbst in engere Grenzen. Doch darf nicht verschwiegen werden, dass wenige Bestandtheile des öffentlichen Lebens so wunderbaren Wandlungen ausgesetzt worden; weltliche und religiöse Motive, Ernst und Spiel, Andacht und Satire, volksthümliche Lust und poetisch-künstlerischer Trieb begegnen sich an dieser Stelle und treten in Verhältnisse bald des Gegensatzes, bald der wechselseitigen Anziehung oder Mischung, nur durch die Aehnlichkeit der Formen werden alle Erscheinungen verbunden. Die Theaterfrage übertrifft die Bilderfrage weit an Reichthum der Beziehungen, darum haben wir sie ausdrücklich einschalten wollen. Als die christlichen Gemeinden sich von der „Welt“ lossagten, mussten sie nebst anderem heidnischen Gepränge auch die Schauspiele (spectacula) verabscheuen, weil sie als diabolischer Pomp dem Darsteller wie dem Zuschauer gleich verderblich, das Verbotene wie einen Gegenstand verführerischer Sinnenlust veranschaulichen, also dem Götzendienst selber huldigen, aus dem sie hervorgegangen sind. „Was wir, sagt Tertullian, als Handlung verwerfen, dürfen wir auch in der Rede nicht gelten lassen.“ Aus der Wollust schöpfen die Schaustücke ihre Nahrung, „es giebt aber keine höhere Wollust als sich abzuwenden von der Lust.“ Der Fortbestand der Schauspiele in den grossen Städten gab dem Cyprian, Lactanz, Chrysostomus, Augustin zu gleicher Verurtheilung Gelegenheit. Alles erschien an den „scenischen Spielen“ anstössig,

Digitized by Google

Form, Inhalt, Eindruck, Zweck; nur etwas durfte als unanfechtbar stehen bleiben, die sinnliche Vergegenwärtigung eines Geschehenen, zumal wenn dieses unabhängig von den Tagesereignissen die gemeinsame und zwar die religiöse Aufmerksamkeit Aller auf sich zu lenken vermochte. Und in diese Richtung der Versichtbarung ist die katholische Kirche als Gottesdienst bis zur vollen Sättigung eines realistischen Triebes vorgedrungen. Der Glaube wurde verkündigt, das Dogma befestigte ihn, die historischen Erscheinungen und Wirkungen aber wurden wie eine unverlorene Gegenwart der Anschauung cultisch vorgeführt, und je mehr sich der göttliche Rathschluss jeder sonstigen Erfahrung entzog, desto augenfälliger sollten die Wunder seiner Ausführung den Werth einer Wirklichkeit empfangen, die sich dem frommen Genusse darbietet. Bilderdienst, Ritus und Allegorie haben dazu mitgewirkt, sie entsprangen dem Bedürfniss der Einkleidung, hafteten aber auch an dem sichtbaren Vehikel, welches den Aufschwung der Andacht erleichtern sollte. Wer auch den alten Χριστὸς πάσχων verfasst haben mag, gewiss regt sich in diesem noch sehr prosaischen Erzeugniss schon eine Ahnung dessen, was wir gegenwärtig so stark empfinden, dass die Leidensgeschichte der Evangelien einem Drama von allerhöchster Wahrheit gleicht. Damals dienten zunächst die Sacramente zum Anknüpfungspunkt; die liturgische Rede und Verrichtung gestaltete sie zu einem sinnvollen Hergang, die Messliturgie erwuchs schrittweise zu einer grossartigen Illustration der Offenbarung und ihrer biblischen Stadien. Die Mehrheit der handelnden Personen, der Wechsel der priesterlichen Kleidung und Stellung, der Fortgang der Bewegung, die Unterscheidung von gewissen Acten und Höhepunkten, — dies Alles hatte die Messfeier mit anderen dramatischen Vergegenwärtigungen gemein; und nehmen wir noch die symbolische Ausstattung der Kirchengebäude hinzu: so konnte der Andächtige sich von lauter Abzeichen einer himmlischen Nähe, innerhalb deren sich das liturgische Schauspiel vollzog, umgeben sehen. Aber damit noch nicht genug, der grosse Stamm gottesdienstlicher Verrichtungen verzweigte sich in der Feier der Feste und der grossen Umzüge,

Digitized by Google

einzelne biblische Scenen liessen sich ablösen und kamen auch ohne kirchliches Zuthun in den Gemeinden zur Aufführung. Von der Theilnahme des Mönchthums haben wir nicht zu reden, wichtiger ist die Verpflanzung kirchlicher Gegenstände auf die Bühne, also die obgleich weit spätere Entstehung des geistlichen Schauspiels, welches den religiösen Stoff kunstgerecht bearbeitete und das Dogma selber dialogisch und rhetorisch wiederzugeben unternahm. Spanien, Frankreich, England haben diese poetische Gattung emporgebracht, das Drama wurde vergeistlicht, aber es sollte auch am Ende des Mittelalters wieder entgeistlicht und in verschiedenen Formen, sogar unter Wahrung eines sittlichen oder religiösen Zweckes, dem Vergnügen des Volks überlassen werden. Die Kirche hat sich zu diesen Schaustellungen meist duldsam verhalten; vereinzelte Warnungen der Päpste waren nur gegen den Missbrauch gerichtet, und selbst Thomas von Aquino genehmigte unter Bedingungen ein natürliches Wohlgefallen an den Spielen.

Auf der anderen Seite trat mit der Reformation eine entscheidende Wendung ein. Der protestantische Cultus konnte sich nur paränetisch, lyrisch und musikalisch ausprägen, durch Wort, Lied und Gesang wurden die göttlichen Grossthaten lebendig erhalten, die Handlung trat zurück. War es ein Verlust: so konnte späterhin das Oratorium als musikalisches Drama für den Pomp der katholischen Liturgie mehr als Ersatz leisten. Aber welche Wandlung des christlichen Urtheils! Vor Zeiten hatten die Apologeten die alten Schauspiele als Götzendienerei perhorrescirt, jetzt fiel dasselbe Prädicat auf die Messe zurück; Luther nannte sie die grösste und glänzendste „Idololatrie“ des Papstthums, die verabscheuungswertheste „Erdichtung“ (figmentum). Indem nun die scenischen Spiele aus dem kirchlichen Verbande des Protestantismus ausschieden, suchten sie innerhalb des Weltlebens als Anstalten für den Zweck der Erheiterung oder Belehrung und Volksmoral eine festere Stellung, sie wurden zum Theater und dessen Berechtigung zur Streitfrage. Dass das Theater zur Verbreitung der evangelischen Sache mitgewirkt, dass Luther gelegentlich hingeworfen, man möge die Komödien

Digitized by Google

um einiger Anstössigkeiten willen nicht durchaus vermeiden, dass er 1525 Spalatin zu einer häuslichen Aufführung selbst eingeladen hat, dass in Melanchthon's Wohnung Terenzische Stücke aufgeführt worden, dass selbst der harte Calvin 1546, um den schaulustigen Genfern nicht jedes Vergnügen zu versagen, eine theatralische Action gestattete, — sind bekannte Dinge. Die grossen Köpfe zeigten sich auch diesmal weniger ängstlich als die kleinen. Bei dem grossen Aufschwung dieses literarischen Zweiges im 16. und 17. Jahrhundert und bei dem unzweifelhaften Einfluss der Bühne auf die öffentliche Meinung und Sitte liess sich der ganze vielartige Inhalt nicht gleichmässig verdammen; auch hat sich der Geist der Confessionen hier nicht so scharf und zwiespältig kundgegeben wie in der Bilderfrage. Diese betraf nur das allgemeine Recht oder Unrecht bildlicher Veranschaulichung geheiligter Personen innerhalb des Cultus und der Andachtsstätten. Für das Theater kam wesentlich der Inhalt in Betracht, welcher natürlich einem höchst ungleichen Grade von moralischer Empfindlichkeit und Weltscheu begegnete. Die Spieler wurden härter beurtheilt als die Spiele, man versagte ihnen das Abendmahl. Eine Zeit lang blieben die Stimmen sehr getheilt, auf reformirter Seite überwog der Tadel, diese Abneigung führte 1578 sogar zu einem kirchlichen Verbot, das aber nicht völlig durchgedrungen ist, denn biblische Stoffe wurden von reformirten Predigern gegen Ende des 16. Jahrhunderts mehrfach dramatisch bearbeitet. Dasselbe geschah unter den Lutheranern, auf welche der Vorgang Luther's von Anfang mildernd eingewirkt hatte. Auch hier entstanden derartige Productionen in Menge, sie empfahlen sich besonders für die Zwecke der Jugendbildung; in den Schulen ist fleissig bei feierlichen Gelegenheiten tragirt und Komödie gespielt worden, und an gehässigen Seitenblicken auf die andere Confession konnte es dabei nicht fehlen. Erst das nächste Zeitalter führte zu schärferen und mehr in's Grosse gehenden Entscheidungen. Die Puritaner in England brachen über Alles den Stab, was den Sinnengenuss begünstigte, sie wurden also, wie Hase bemerkt, die eigentlichen „Tertullianisten"; ihnen aber stellte sich nachher der

Digitized by Google

deutsche Pietismus mit ähnlichen abfälligen Urtheilen zur Seite, mit ähnlichen sagen wir, die aber doch verschieden erklärt werden müssen. Der Puritanismus war ein verhärteter Calvinismus, also eine einseitige kirchliche und gesetzliche Consequenz, der Pietismus vielmehr eine Abwendung von der bisherigen lax gewordenen und mit dem Weltleben allzu sehr befreundeten Kirchlichkeit des Lutherthums. Für die Pietisten waren die „Lusthandlungen" ein Hinderniss der wahren, reinigenden und erneuernden Einkehr des Evangeliums in die Herzen. Wieder anders stellte sich das gleichzeitige Verhältniss in der katholischen Kirche Frankreichs. Die Jansenisten haben die Schauspiele nicht ausnahmslos verpönt, ein Racine konnte sich der freieren Ansicht anschliessen, nur Nicole war unbedingter Widersacher; aber ihre asketische klösterlich umschränkte Frömmigkeit hielt dennoch die Mehrzahl von jedem Wohlgefallen dieser Art zurück. Wenn aber die Jesuiten die Theilnahme am Theater gestatteten und sogar mit ihren eigenen Exercitien Prunkerei trieben, wie es denn zu ihrem Wesen gehört, in alle ihre Geschäfte bis zur Baukunst Stil und Technik zu bringen: so geschah es nicht eigentlich aus religiöser Weitherzigkeit, sondern die zunehmende ästhetische Cultur und vergnügliche Stimmung forderte dieses Zugeständniss; die Jesuiten fügten sich, um nicht einen Theil ihres Einflusses zu verscherzen. Dass Molière eine Zeit lang die Bühne beherrschte, die Menge an sich fesselte und die Kunst des satirischen Lustspiels mit Meisterschaft benutzte, um auf die Sittenbildung zu wirken, bedarf nur kurzer Erwähnung. — Was aber über allen diesen Gegensätzen schwebt, ist die allgemeine Frage: darf das Publicum von sich aus mit den Mitteln der theatralischen Anschauung und Rede und der künstlerisch täuschenden Mimik einen erheiternden oder lehrhaften und kritischen Einfluss auf die christliche Gemeinschaft ausüben und dieser ihrer Darstellung ein moralisches Recht beimessen?

Wichtigste Belegstellen: Tert. De spect. cp. 17. 18. 29. Lact. VI, 20. Deus idcirco virtutem dedit, ut expugnaret et evinceret voluntatem. — Hos tamen ludos vocant, in quibus humanus sanguis effunditur. — Quaero nunc, an possint pii et justi homines, qui constitutos

Digitized by Google

sub ictu mortis ac misericordiam deprecantes, non tantum patiuntur occidi, sed et flagitant feruntque ad mortem crudelia et inhumana suffragia. — Hujus igitur publici homicidii socios et participes esse non convenit eos, qui justitiae viam tenere nituntur. — Aug. De civ. Dei, I, 32. Ludi scenici spectacula turpitudinum et licentia vanitatum non hominum vitiis, sed Deorum vestrorum jussis instituti sunt. —

Innocenz III. in Jur. Can. Clem. V, tit. 1. Thom. Aquin. Summ. II, 2 quaest. 167. art. 2. Curiositas videtur esse in inspectione ludorum, sed inspectio ludorum non videtur esse vitiosa, quia hujusmodi inspectio delectabilis redditur propter repraesentationem, in qua homo naturaliter delectatur. — Inspectio spectaculorum vitiosa redditur, in quantum per hoc homo fit pronus ad vitia vel lasciviae vel crudelitatis per ea, quae ibi repraesentantur. Ausführliche historische Belege liefern die Schriften von Alt, Theater und Kirche, Berl. 1846, Hase, Das geistliche Schauspiel. Lpz. 1858, Hagenbach, Kirche und Schauspiel, in Gelzer's protest. Monatsbl. 1862.

§ 79. Fortsetzung. Rechtfertigung der Schauspiele.

Gründe zur Verwerfung des Theaters ergaben sich damals von selbst, wichtiger ist deren ernstgemeinte und gründliche Beantwortung, und für diese liegt uns ein meines Wissens bisher unbeachtet gebliebenes Actenstück, zugleich von localem Interesse, vor Augen.

Als Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, nach vergeblichen Versuchen, die ihm entrissenen Lande mit fremder Hülfe wieder zu gewinnen, und in Folge der Beschlüsse des westphälischen Friedens am 7. October 1649 in Heidelberg seinen Einzug hielt, fand er das Land im traurigsten Zustande, die Stadt in Trümmern, die Bibliothek beraubt, die Universität verödet. Doch wurden durch sein kräftiges Eingreifen Ordnung und Wohlstand in Kurzem hergestellt; die Hochschule, durch neue Mitglieder verjüngt, konnte schon 1651 ihre Thätigkeit wieder eröffnen und gelangte zu einer erfreulichen, wenn auch nur kurzen Blüthe. Der Geist dieses Mannes erhellt schon aus der von ihm gewünschten Berufung Spinoza's, mehr noch aus seinem Eifer für den Kirchenfrieden. Es war ihm ernstlich darum zu thun, theils die Lutheraner zu einem Unionsverbande

Digitized by Google

zu bewegen, theils aber auch die Römische Kirche durch ein Entgegenkommen, das sich zugleich politisch empfahl, günstiger zu stimmen. Bekanntlich scheiterten seine Bestrebungen an der Starrheit der Lutheraner, nach der anderen Seite aber schon daran, dass die Anerbietungen des Grafen Rocca de Spinola, Bischofs von Tina, von diesem allein, nicht von päpstlicher Vollmacht ausgegangen waren, die päpstliche Bürgschaft fehlte ganz. Der Traum einer Möglichkeit, mit Rom erfolgreich zu pactiren, war bald verflogen, man begnügte sich mit dem Anstandsgesetz gegenseitiger Duldsamkeit. Für diese und andere Zwecke fand der Churfürst einen Rathgeber und Freund in dem Schweizer Johann Ludwig Fabricius, welcher 1632 zu Schaffhausen gebürtig, 1656 nach Heidelberg berufen wurde, schon als Mentor des Baron von Rothschild grosse Reisen unternahm, dann 1660 zurückgekehrt, academische und kirchliche Aemter in sich vereinigte und dem Fürsten in der Unionssache treulich zur Seite stand. Die Drangsale der französischen Invasion nöthigten ihn zeitweise zur Flucht; Karl Ludwig starb 1680 und überliess die Stadt den Gefahren eines kirchlichen Umsturzes statt der Union. Der Aufenthalt in Heidelberg wurde unerträglich, schwergebeugt begann Fabricius ein Wanderleben, von welchem ihn der Tod 1695 zu Genf erlöste. Ein Theologe vom ersten Range war er nicht, aber ein Mann von gelehrter Tüchtigkeit und zuverlässiger Gesinnung, auch weltkundig und geschickt. Er hat die Berufung Spinoza's mit Recht rückgängig gemacht, das Theater aber in Schutz genommen. Er selbst, vom Fürsten zum Unterricht in der „eleganteren Literatur“ neben der h. Schrift und Dogmatik beauftragt, hatte ein Drama verfasst, ein unschuldiges, wie er sagt, (non obscoenum, sed castum, sed innoxium), das aber dennoch als „Komödie“ stark angefochten wurde, man beabsichtigte eine öffentliche Darstellung. Er beantwortete diese Angriffe in einer „casuistischen“ und dialogisch formulirten Abhandlung; ein Doxastes und ein Philalethes, anders ausgedrückt ein Doctrinär und ein Einsichtiger disputiren mit einander; es lohnt der Mühe, Beide kürzlich zu vernehmen.

Digitized by Google

Die „Scenen“ sind Kampfplätze der Laster und Verführungsanstalten der Jugend; Theater und Kanzel, Komödie und Predigt vertragen sich nicht, der innere Widerspruch mit dem Ernst des Lebens ist schon von Plato und Seneca empfunden und dann von der grossen Mehrzahl der Autoritäten aller Jahrhunderte nachgewiesen worden. Dahin lautet die Anklage des Doxasten. Wohl, antwortet der Philaleth, allein der Augenschein genügt nicht, näher betrachtet haben die Proteste gegen theatralische Aufführungen von jeher nur dem aufregenden, lasciven oder staatsgefährlichen Inhalt gegolten, nicht den Spielen selber. Plato verbannt die Komiker und Poeten, weil er sie aus politischen Gründen ihrer Willkür nicht überlassen will; und doch hat er von ihnen gelernt, der Dialog, von welchem er selber stets Gebrauch macht, bildet schon einen Uebergang zum Drama, auch beruft sich Plato gelegentlich auf des Aristophanes Wolken. Aehnliches gilt von Seneca. Auch spätere ungünstige Urtheile der Staatsmänner sind niemals unbestritten geblieben; was ein Bodinus verwarf, wurde vom Senat zu Paris, von ganz Italien und der Republik Venedig in ein günstigeres Licht gestellt. Wenn alte Kaisergesetze, Kanones und Sprüche der Rechtsgelehrten dagegen citirt werden: so haben diese für das protestantische Leben ihre Gültigkeit verloren, und der Standpunkt der Kirchenväter, die nicht anders konnten, als mit allen Arten heidnischer Sittenlosigkeit unbedingt zu brechen, darf nicht der unsrige sein. — Die neuere Theologie ist getheilter Ansicht, der Doxast findet seine Bundesgenossen in der Ueberzahl der reformirten Lehrer, der Philaleth erinnert ihn an die Gymnasien der Niederländer, Engländer, Franzosen, in denen zu Oxford, Cambridge, Leyden, Saumur wie in Norddeutschland scenische Uebungen und sogar Komödien unter geistlicher Aufsicht veranstaltet, an die Schweiz, wo Pauli Bekehrung plastisch dargestellt oder 158 Bilder zu einem Weltspiegel verbunden, ja an Heidelberg selbst, wo 1497 von Studenten Komödie gespielt worden.

So thürmt sich eine Wolke von Zeugnissen gegen die andere auf, folglich müssen andere Gründe zu Hülfe genommen werden.

Digitized by Google

Nach Deuter. 22, 5 sollen die Männer keine weiblichen Kleider anlegen noch umgekehrt. Das wird aber, entgegnet Philalethes, auch nur selten nöthig sein, auch ist es nur ein Ceremonialgesetz von vergänglicher Bedeutung. Wir haben den geschlechtlichen Unterschied der Bekleidung nicht als einen ursprünglichen (vgl. Gen. 3, 21) noch stabilen anzusehen, daraus erklären sich die Trachten der Amazonen, die Bekleidungen der weiblichen Streiter im Kreuzzuge, daher die schöne Erzählung von einer Märtyrerin, welche in Gefahr der Beschimpfung sich flehend zu Gott wendete und wie durch ein Wunder ein männliches Gewand empfing, sie war gerettet. Nur willkürliche Mummereien können verboten sein. Stellen wie 1. Thessal. 5, 22, Eph. 5, 3 müssen keineswegs auf frivole Scherze gerade dieser Art bezogen werden. Es ist wahr, dass die Bibel die dramatische Gestaltung nirgends ausdrücklich erlaubt, aber ebenso wenig wird sie ausgeschlossen, und wer weiss zu sagen, ob in den Büchern Judith und Tobias nur Geschehenes berichtet wird, oder auch im Hiob und Hohenliede, deren Stoffe sich leicht in Scenen vertheilen und fast zu einer Repräsentation einrichten lassen.

Zuletzt muss auch die Vernunft mitsprechen, aber auch ihr und dem sittlichen Interesse gegenüber weiss Philalethes standzuhalten. Es wird ihm vorgestellt, dass alle Dramen mehr oder minder Unsittliches vortragen; sie handeln von Vergehungen, vielleicht von Verbrechen, folglich muss deren Veranschaulichung, zumal eine lebensvolle und handgreifliche, einen nachtheiligen Einfluss haben. Das folgt, erwidert Philalethes, noch keineswegs, oder es beweist zuviel, darnach zu schliessen müssten alle poetischen Darstellungen, ja die historischen selber, die an dem Schlechten nicht vorbeigehen dürfen, überhaupt wegfallen. Das hiesse die Absichten des Malers, Künstlers und Redners verkennen. Kein Dichter will die Sünde plausibel machen, er soll sie aufdecken, um durch den Eindruck der unterdrückten Unschuld wie der Heldenthat den Glauben an den Werth und den endlichen Sieg des Guten zu stärken. Wollte man noch einwenden, — und dieses Bedenken reicht bis in unsere Tage, —

Digitized by Google

dass schon die Uebernahme einer fremden Rolle eine lügenhafte Verleugnung der eigenen Persönlichkeit in sich trage: so hiesse auch das nur der künstlerischen Handlung ihre Wahrheit rauben. Simulation und Repräsentation fallen nicht zusammen; jede dialektische Verhandlung fordert den Gegensatz heraus, und wer disputiren will, darf sich nicht scheuen, dem Rechtgläubigen gegenüber auch einmal die Sache des Häretikers zu führen.

Es ist also ein Sieg der Wahrheit, diese Vorurtheile hinwegzuräumen. Das Schauspiel ist ein Spiegelbild des Menschenlebens, es führt dessen Gehalt in bedeutungsvollen Zügen und spannenden Wendungen an uns vorüber, deren Anschauung ergreifender wirkt als die blosse Ermahnung oder Erzählung. Niemand verschmähe es, das Verkehrte im Gewande des Lächerlichen durch sich selber gestraft zu sehen. Sind doch Schulmänner wie Sturm, Comenius, Trotzendorf darin einverstanden, dass Beherrschung der Rede, Angemessenheit der Bewegung und Sicherheit des Auftretens dem Jugendalter angebildet werden müssen, damit ist der Werth theatralischer Aufführungen bewiesen.

Die ganze, von Gelehrsamkeit strotzende und mit einigen naiven Bemerkungen gewürzte Abhandlung erhebt sich doch zu einer Würdigung des Gegenstandes, die hier und da an Lessing und Schiller erinnert. Das Theater wird nicht entschuldigt, sondern gerechtfertigt und empfohlen, aber nur als scenisches Spiel in freigewählten zunächst academischen Kreisen, nicht als Beruf der Histrionen.

Joh. Ludw. Fabricii Διάλεξις de ludis scenicis quinque partita in dessen Opp. omnia ed. Heidegger, Tig. 1698, später abgedruckt in Graevii Thes. VIII. Wir fügen ohne weitere Citate nur einige Belegstellen hinzu. Opp. p. 228 Sed ut dicamus quod res est. Nunquid potissima, imo unica voluptas, quam ex illarum comoediarum, quas commendamus, spectaculo persentimus, tum demum in nobis oritur, quando animus noster singulari affectu commovetur? Nunquid autem ex heroicae personae atque actionis intuitu amorem admirationem et imitandi quoddam studium concipimus? Nunquid virtuti applaudimus? Nunquid si innocentiam oppressam et infelicem videmus, indignatio, si restitutam et florentem, gaudium, si in ancipiti laborantem, spes et

Digitized by Google

metus enascuntur? In hac autem animorum motione earumque vicissitudine nunquid consistit delectatio? Talis certe, qua nihil ad virtutem effermandam, conservandam, augendam excogitari potest efficacius.

P. 229. Hinc comoediam dixerunt artificium, sed artificiosa potius actio nominari debuisset, nisi ad histrionicum vitae genus respexissent, utpote quae tota quanta est in simulandi artificio occupatur. p. 230. Adde quod proloquendi facilitas comparatur et quae omnino necessaria est in dicendo libertas atque παῤῥησία. Nec dicendi solum artes exercitationibus istis quam plurimum juvantur, sed et prudentia inde atque virtus incrementa sumunt. Est enim comoedia humanae vitae speculum, in quo quid rerum homines agant, perspicias. — Nec enim praecepta eandem vim habent cum exemplis, nec historiarum lectio tantum animos commovet, quantum earumdem vivus, ut ita dicam, aspectus. Dazu die Schlussworte: Noli igitur in posterum nobis adeo irasci, quando videbis, rejectis atque contemtis, quae corpus afficiunt voluntatibus, nos adhibitis quas diximus cautionibus ea recreatione capi, ubi ingenii venustas, ubi actuum dexteritas, ubi sermonis cultus, ubi politioris literaturae elegantia, inprimis vero, ubi virtutis et pietatis amor ac studium laudes suas habent. — Uebrigens vgl. Historia vitae et obitus Fabricii auctore Heideggero in der Gesammtausgabe und in Häusser's pfälzischer Geschichte den Abschnitt über Karl Ludwig. Nachdem zuerst Stäudlin in der Schrift: Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels, Gött. 1823, die Theaterfrage historisch verfolgt hatte, sind neuere Ethiker wie Reinhard, de Wette, Schleiermacher, Rothe mit ernster Erwägung auf den Gegenstand eingegangen, die Meisten im Sinne einer wenn auch nur bedingten Rechtfertigung.

Sechstes Kapitel.

Das Ethische in den kleineren Religionsgesellschaften.

§ 80. Waldenser. Mennoniten. Socinianer.

Im ersten Bande ist versäumt worden, der Waldenser zu gedenken, wir dürfen sie jedoch noch hier berücksichtigen, da

Digitized by Google

sie ihr Dasein bis zur Gegenwart gefristet haben. Ihre Gesinnungen und Schicksale haben eine liebevolle Aufmerksamkeit der protestantischen Nachwelt auf sich gezogen und verdient. Als Verkündiger christlicher Vollkommenheit und Armuth, eifrig in der Nachfolge Christi und der Apostel und Heiligen wollten sie dem Evangelium ihr Heil verdanken statt der priesterlichen Dazwischenkunft, und ihre Opposition gegen die Hierarchie führte bis zur Trennung von der Römischen Kirche. Ihr Verhältniss zur h. Schrift beweist aufrichtige Anhänglichkeit bei beschränktem und viel zu buchstäblichem Verständniss. Die Lüge galt als Todsünde, Eidschwur und Todesstrafe waren verpönt, die Vorstellung des Fegefeuers verboten, weil Himmel und Hölle einen Gegensatz ausdrücken, der keinen Zwischenzustand gestattet. Die Predigt hatte ihr Hauptthema in der Aufforderung zur Busse und Besserung im Hinblick auf die Kürze des Lebens und auf eine jenseitige Vergeltung; denn wer den Preis der Seligkeit erringen will, hat die Pflicht, Laster und Freuden der Welt zu fliehen und die irdischen Dinge gering zu achten. Ein Theil der ethischen und asketischen Ueberlieferung der Vorzeit war auf sie übergegangen. Daher haben die Waldenser, besonders der früheren Jahrhunderte, nicht aufgehört, in manchen Dingen katholisch, nur nicht hierarchisch zu lehren; ihre Schriften enthalten patristische Vorstellungen, und in der Nobla Leyczon wird eine der scholastischen ähnliche Tugendlehre vorgetragen. Die Unterscheidung der perfecti et credentes entsprach ungefähr der kirchlichen Abstufung von consilia und praecepta. Die Folgezeit liess die Waldenser in verschiedene Stellungen und in manche Modificationen eintreten; der Anschluss an verwandte Parteien konnte ihnen gefährlich, aber auch förderlich werden. Eine systematische Gestaltung weist ihre Literatur nicht nach.

Die protestantische Sektenbildung hat eine doppelte Richtung eingeschlagen; entweder ein scharfes kritisches Studium, welches innerhalb der Kirchen erst weit später an die Reihe kommen sollte, wagte sich einseitig und dreist an die Umbildung des Dogmas, oder es wurde eine Frömmigkeit und Sittlichkeit gepflegt, wie sie in ihrer beschränkten Form auf grosse Verhält-

Digitized by Google

nisse überhaupt keine Anwendung erleiden konnte. Jene waren die vordringenden Kritiker und Theoretiker, diese die Praktiker, aber auch die Zurückbleibenden, die Kirche war ihnen überlegen, sie hatte mehr praktischen Verstand als die Sekten. Aber sie hat auch diesen moralisch Unbescholtenen, so lange sie innerhalb ihrer Grenzen nützlich wirkten, mehr Schonung angedeihen lassen als den Neuerern in der Lehre.

In den Mennoniten hat sich ein gereinigtes Nachleben der wüsten und schwindelhaften Wiedertäuferei erhalten und befestigt. Um 1540 hatte Menno Simons die Reste der Taufgesinnten um sich versammelt; es gelang ihm, ihre alten Träumereien ihnen auszureden, was er aber bestehen liess und neu gründete, war eine Gemeinde der Reinen, dazu bestimmt, durch rechtschaffenen, prunklosen, von Ueppigkeit und Sinnengenuss abgewendeten Wandel den christlichen Willen zu verwirklichen. Aber diese Tugendpflicht war einer verschiedenen Anwendung fähig, und wie sie in der Lehre nach allen Seiten hin und her gezogen wurden: so erzeugte auch ihre ungleiche moralische Bildung und Sinnesart zahlreiche Abarten.. Nur darin blieben sie sich treu, dass sie Eid und Ehescheidung, Processe und Kriegsdienst zurückwiesen, also sich selbst von dem öffentlichen Rechtsverbande ausschlossen. Mögen die Mennoniten in den Niederlanden Einiges geleistet haben und in England und Amerika noch leisten: in Deutschland erscheinen sie nur als die Geduldeten, welche ihr eigenes Ende dadurch hinziehen, dass sie einzelnen Gemüthern und Lebenslagen eine heilsame Zuflucht gewähren.

Mit den Socinianern scheint es sich umgekehrt zu verhalten, der Lehrtrieb überwog. In durchgreifender Opposition gegen das kirchliche Dogma und mit nicht geringem Talent hatten sie ihr halbrationalistisches Lehrsystem zum Abschluss gebracht, zu einem Abschluss, welcher den Katechismus mit der Dogmatik zusammenfallen liess. Scharfsinnige Abhandlungen dienten zur Vertheidigung und haben die kirchlichen Apologeten länger als ein Jahrhundert in Athem erhalten. Aber zufrieden mit ihrem eigenen sorgfältig ausgearbeiteten Consensus entzogen

Digitized by Google

sie sich den Raum zu innerer Wechselwirkung, sie blieben doctrinär. Man hat, und ich glaube mit Recht, den religiös-ethischen Zusammenhang ihres Systems aus dem Freiheitsbegriff erklärt. Unter Freiheit verstanden sie aber nur die formale und instrumentale, das liberum arbitrium indifferentiae nach heutiger Sprechweise, welches die neuere Philosophie beinahe aufgegeben hat. Alles Leben, behaupten sie, wird von zweierlei Mächten beherrscht; aus freier Willkür handelt der Mensch, mit freier Selbstbestimmung tritt ihm Gott gegenüber. Zwei Reihen von Willensacten begegnen einander, die höhere als die machtvolle, unausweichliche und ausschlaggebende; doch würde Gott in seiner Majestät dennoch die Zügel verlieren, wenn er nicht die menschlichen Handlungen, die sich ihrer Natur nach nicht voraussehen lassen, schrittweise sammt ihren Erfolgen zu begleiten und zur Fortleitung seines eigenen Rathschlusses zu benutzen vermöchte. Damit wird die höchste Causalität in den Zeitverlauf selber verflochten, — eine ebenso unphilosophische wie unkirchliche Anschauung. Aber auch der Glaube als vertrauender Gehorsam soll aus der freien Selbstbestimmung hervorgehen, dann sind die Werke nicht wesentlich von ihm verschieden. Was diesen Lehrsätzen abgeht, ist theils die Erschliessung des religiösen Bewusstseins theils das Medium des Geistes, welches den Dualismus einer doppelten Willkür hätte überwinden helfen. Zuletzt löst sich die Religion selber in einen Gehorsam auf, welchen wir der festgestellten Lehre wie den christlichen Geboten gleicherweise schuldig sind. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn sich demgemäss auch die Sittenpflege disciplinarisch einkleidete und beschränkte. Die Gemeinde selber übte diese Zucht durch Ermahnung, Verweis und Excommunication, und was sie erreichte, glich einer bürgerlichen Rechtschaffenheit. Die Staatsgewalt ruht auf dem ihr biblisch zuerkannten Recht, aber mit Abzügen, welche uns wieder an die Mennoniten erinnern; Waffengebrauch, bürgerliche Bestrafung der Häretiker widersprechen wie die Todesstrafe selber dem christlichen Princip.

Digitized by Google

§ 81. Arminianer und Quäker.

Durch die Arminianer sehen wir uns in eine gewisse Mitte gestellt, sie waren die Bescheideneren und weniger Doctrinären. Ins Dasein gerufen durch den Protest gegen den Absolutismus der Gnadenwahl und allmählich zu einer selbständigen Lehrbildung fortgeschritten, haben auch sie in alle Artikel scharfe kritische Blicke gethan, ohne jedoch zu dem gleichen Grade von Abgeschlossenheit wie die Socinianer zu gelangen. Ein dergestalt normirendes Lehrbuch wie der Rakauische Katechismus haben sie weder besessen noch begehrt, und grade die Erhebung über die stricte Autorität der Symbolschriften zeichnet sie aus. Gleich viel für uns wie sie im Einzelnen gelehrt haben, weit wichtiger ist ihre allgemeine religiöse und sittliche Tendenz, denn sie wollten dafür sorgen, dass christliches Glauben und Thun in bessere Symmetrie gebracht werde als bisher geschehen, damit was der Lehre an Genauigkeit und Uebereinstimmung abgeht, durch reichere Entfaltung christlicher Tugenden ergänzt werde, — eine Absicht, welche bekanntlich auf die englischen Latitudinarier übergegangen ist und selbst die Deisten beeinflusst hat. Die Arminianer waren also die Erweiternden, ihr Streben ging in die Breite, den schönen Talenten ihrer Anführer, — man denke an Clericus u. A., — öffnete sich das Feld einer für Alle fruchtbaren Forschung. — Und auf diesem Boden der Erkenntniss ist denn auch der geniale Grotius († 1645) erwachsen, der Mann von weitem Blick, der Gegner der Socinianer in der Beurtheilung des Dekalogs, der Gründer des Naturrechts. Nach so vielen und so unklaren Mischungen des Ungleichartigen war es eine That, dass er in der natürlichen Anlage unseres Lebens gewisse Fingerzeige nachwies, welche die Vernunft als ein Unveräusserliches und Unverrückbares anzuerkennen hat, die also das Sittliche gleichsam ehe es als solches nachgewiesen ist, schon in Kraft treten lassen; Grotius stellte damit Aufgaben hin, wenn er sie auch nicht genügend zu lösen vermochte. Das andere positive Recht göttlicher Gebote, welches gerade einer solchen Unterlage bedarf, zu beseitigen, war nicht seine

Digitized by Google

Absicht, wohl aber hat er die Ethik ihres damals gewöhnlichen theologischen Charakters theilweise beraubt, und es hing mit den Bestrebungen der Folgezeit zusammen, dass dieser Weg noch weiter verfolgt wurde.

Wie aber, fahren wir fort, was sollte geschehen, wenn unter den Drangsalen eines kirchlich-politischen Zwiespalts alle Autorität abhanden gekommen war, welche Zuflucht blieb übrig für eine fromme und selbständige Gesinnung? Wir antworten im Namen der Quäker: Die Berufung auf den unsichtbaren Parakleten, das innere Wort und Licht. Zwar hatten selbst die Quäker eine Anzahl von Lehrvorstellungen zur Verfügung, aber was sie zusammenhielt, war doch mehr das Band persönlicher Selbstentscheidung. An die Stelle des Bekenntnisses trat die starke Persönlichkeit. Sie hatten nicht viel, aber sie waren etwas. Um sie zu verstehen, muss man sie beschreiben als die Andächtigen und Stillen, die schweigend harren auf den Geist, aber auch als die Erregten, die Thatkräftigen und die „Freunde". Es scheint auffallend, dass sie, die auf alle Weise bemüht waren, ihr ganzes Privat- und Familienleben in das Gewand der Sauberkeit und Ehrbarkeit und des Ernstes, aber auch der unermüdlichen Liebesthätigkeit zu kleiden, es ausserdem für nöthig erachteten, sich wie die Mennoniten durch Versagung des Eides und des Kriegsdienstes von der Staatspflicht, und durch Unterlassung einiger Höflichkeiten von der Gesellschaft auszuschliessen, — eine bei soviel innerer Tapferkeit und Stetigkeit des Betragens zu geringfügige Exclusivität. Ihre Verbreitung hat sie jedoch auf einen Posten gestellt, wo sie bahnbrechend wirken konnten mitten in der Barbarei. Selbst historische Wendungen wurden ihnen in die Hand gegeben, und die Bekämpfung des Sklavenhandels macht sie unvergesslich.

Unseres Erachtens haben diese von der reformirten Ueberlieferung ausgegangenen Parteien gegenwärtig keine Nothwendigkeit; Mennoniten und Arminianer bedürfen keines Sonderlebens mehr, und die Quäker werden in England wenigstens für entbehrlich erklärt; eine weitherzige und vielseitig strömende Kirchengemeinschaft könnte sie in sich aufnehmen. Es gehört

Digitized by Google

aber zum Wesen der Secten, dass sie nichts höher schätzen als ihren eigenen Particularismus, sie verewigen damit die Ursache ihrer Entstehung. — Irvingianer, Mormonen, Swedenborgianer haben für uns keine Bedeutung, ausser sofern den Letzteren ein warmer Zug der Menschenliebe nachgerühmt werden muss.

Erbkam, Geschichte der protestantischen Secten im Zeitalter der Reformation, 1848. — Schneckenburger, Vorlesungen über die kleineren protestantischen Religionsparteien, herausg. von Hundeshagen, Frankf. 1862. — Fock, der Socinianismus, Kiel 1847, S. 653 ff. — Jodl, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie, Stuttg. 1882, S. 98 ff.

§ 82. Herrnhuter und Methodisten.

Diese beiden Religionsgesellschaften dürfen nicht Sekten im engeren Sinne genannt werden. Sie haben den comparativen Scharfsinn der Historiker stets beschäftigt, zumal wenn neben ihnen noch der Pietismus in Vergleich gestellt wurde. Einiges ergiebt sich auf den ersten Blick. Ihre beiderseitige Frömmigkeit bewegt sich in den Gedanken der Heilsaneignung, der Versöhnung und Bekehrung, aber sie bringen eine verschiedene Stimmung und Redeweise mit; die Herrnhuter sind sanfter, die Anderen stürmischer und aggressiver zu Werke gegangen, daraus ergaben sich zwei Formen ihrer verbreitenden Wirksamkeit. Die ethischen Beweggründe ihres Strebens, statt offen zu Tage zu liegen, werden von den religiösen überschwellt, man muss sie suchen. Beide sind einseitige und zwar religiös-sittliche, nicht sittlich-religiöse Erscheinungen. Die Herrnhuter haben sich friedlicher und harmonischer, die Methodisten volksthümlicher und leidenschaftlicher bewegt, aber wie Retter aus dem Verderben. Der Missionstrieb brachte sie in Berührung, aber selbst diesem haben sie zwar mit grösster Ausdauer, aber in sehr ungleicher Weise Folge geleistet.

Ohne Zinzendorf († 1760) kann der Geist der Brüdergemeinde so wenig verstanden werden wie der Pietismus ohne Spener. Seine Schriften sind Stromata, er selbst ein geistreicher Auto-

Digitized by Google

didakt, der nur das Nöthige und Nützliche wissen wollte, ein feiner und vielerfahrener Welt- und Menschenkenner, der aber seine Psychologie mit mancherlei willkürlichen Einfällen und Paradoxieen angefüllt hat. Auch in der späteren und abgeklärteren Periode seiner Schriften versetzt er die Sünde in das vom Geist verlassene Fleisch; doch will er damit nicht den Leib beschuldigen, sondern nur die Seele, die nie alternde und immer gleich sündhafte, welche je rationaler und speculativer sie sich gebehrdet, um so mehr dazu getrieben wird, sich selbst für „independent" zu erklären. Gegen den Wahn dieser „Souveränität" der Menschenseele giebt es kein Heilmittel als das der Herzens- oder der Brüderreligion; sie allein führt zu einem persönlichen Bekanntwerden mit Christus, sie lehrt mit ihm immer inniger verkehren und in seiner „lieben Nähe" verweilen, um endlich alle Seligkeit aus dem sich Einleben mit dem Heiland zu schöpfen. Wer wüsste nicht, mit welcher Ausschliesslichkeit Zinzendorf den Empfang der Gnade und Gotteskindschaft auf den „Leidenspunkt" gegründet hat, aber auch wie sehr er bemüht ist, das Sündenbewusstsein sofort in das der Versöhnung hinüberzuziehen, damit es erleichtert, ja versüsst werde. Davon sollte die Seelenleitung ausgehen. Was Anselm einst höchst rational zu beweisen suchte, wollte Zinzendorf nur schauen und geniessen. Ethische Fragen konnten in solchem Zusammenhang nicht oft und nicht ausdrücklich vorkommen; zuletzt aber hat auch er sich darauf eingelassen, zu „moralisiren", und indem er bei der „Erklärung der Sittenlehre Jesu" die Welt und deren zahlreiche Lebenslagen erwägt, weiss er Originelles, Treffendes und Christliches zu sagen.

Den Grundzug dieser Herzenstheologie hat Spangenberg zwar ermässigt, aber nicht aufgegeben. Es ist eine sinnlich ausmalende, von weichen Gefühlen fast bis zu zärtlicher Empfindung begleitete Anleitung und Einladung zur Einkehr des Gemüths in den Schooss der Versöhnung, der Wille tritt verhältnissmässig zurück; nur praktisch sollte er sich bethätigen und zwar als ausharrende Geduld im Verkehr mit der Welt und selbst mit Irrenden und Andersgläubigen. In der Frömmigkeit der Metho-

Digitized by Google

disten bemerken wir einen anderen Hergang, sie hat etwas Zudringliches; um ihr Ziel zu erobern, kennt sie keine Schonung. J. Wesley († 1791) war ein herrschbegieriger Charakter, ein unermüdlicher Wille trieb ihn von einer „Parochie“ zur anderen, folglich musste er auch einen Willen in Anderen herausfordern. Dem christlichen Wollen muss die Busse vorangehen als der unausweichliche Durchgangspunkt zum neuen Leben; es gilt also, das Eis zu brechen, den selbstischen Menschen zu erschüttern und niederzuwerfen, damit der Bekehrte emporkomme. Und an dieser Stelle häufen sich die Vorhaltungen der methodistischen Predigt, ein Redner folgt dem andern, der Zweck soll erreicht, nicht etwa nur angeregt werden. Der moralische Ernst dieser Arbeit an den Gewissen ist stets gerühmt worden, aber das Motiv selber verliert doch wieder an Wahrheit und an Recht durch die asketische Gewaltsamkeit der Ausführung. Es ist bemerkenswerth, dass während Zinzendorf die „Irregularitäten“ in der Aneignung des Heilswerks stets sorgfältig in Rechnung brachte, wie er überhaupt ein Freund der individuellen Abweichungen war, die Wesley und ihre Nachfolger sich und ihre Wirksamkeit sofort der Regel unterworfen und daher ihrem Namen nur allzusehr nachgelebt haben. Für die Methodisten kommt das Reich Gottes ganz eigentlich mit äusserlicher Beobachtung; „Maassregeln“, alte oder neue, sollen es aufnöthigen, der Erfolg ihrer Predigten ist nicht selten zu einem abschreckenden Schaustück geworden. Ob und wie weit dabei der Gedanke an die unbedingte Gnadenwahl mitgewirkt, macht für die religiöse Praxis keinen Unterschied.

Vergleichen wir diese Vereine im Grossen: so hat die Brüdergemeinde den Vorzug einer sinnvollen inneren Organisation; auch haben die Herrnhuter von ihren Niederlassungen aus nicht allein bekehren, sie haben auch gewinnen und bilden, erziehen und unterrichten wollen, und zwar meist im friedlichen Anschluss an die umgebende Kirche und Religion. Nehmen wir ihr bedeutendstes Verdienst hinzu, die Zusammenleitung mehrerer Lehrformen auf derselben Grundlage: so werden wir nicht anstehen, ihnen selbst abgesehen davon, dass sie uns als Deutschen

Digitized by Google

weit näher stehen, auch den grösseren historischen Werth beizulegen. Wohl uns übrigens, dass damals das Christenthum als Weltreligion längst offenbar geworden war, denn dazu hätten es weder Herrnhuter noch Methodisten trotz ihrer universellen Zwecke erheben können.

S. Schneckenburger, a. a. O., S. 103 ff. — Plitt, Zinzendorf's Theologie, III, S. 30 ff. Es sei dem Leser überlassen, sich die Persönlichkeit und den Charakter dieses Mannes zu vergegenwärtigen; die oft erwähnten Laxheiten in seinem Betragen veranlassen zu dem Bemerken, dass eine allzu weiche Frömmigkeit auch von der Gewissenhaftigkeit und dem Pflichtgefühl Abzüge machen kann.

§ 83. Anhang, Sittenlehre der griechischen Kirche.

Die griechische Kirchenlehre hat ihre alte Anlage auch in den neueren Confessionsschriften des XVII. Jahrhunderts aufrecht erhalten, sie stellt Glaube und Werke einfach neben einander, um beiden Bestandtheilen des Heils die gleiche Wichtigkeit beizumessen. Und von der lateinischen Auffassung unterscheidet sie sich darin, dass sie alle Früchte des christlichen Lebens aus der Wirksamkeit des h. Geistes herleitet. Es ist der Geist, der alle Wesen durchwaltet, der Tugendblüthen erzeugt und der die schon in Christi Persönlichkeit gegebenen Sacramente gleichsam in die Hand nimmt, um sie als Kräfte der Belebung oder Erneuerung darzureichen. Der Name der Gnade tritt verhältnissmässig zurück.

Das Bekenntniss des Mogilas von 1643 als bedeutendste Lehrschrift dieser Gattung setzt uns in den Stand, gewisse sittliche und praktische Gesichtspunkte für den Zweck einer allgemeinen Charakteristik festzustellen. Der ethische Standpunkt ist zugleich ein religiöser, Frömmigkeit und Sittlichkeit fliessen zusammen oder werden durch leichte Uebergänge in Verbindung erhalten. Der Glaube ist ein Empfangenes, aber schon die Hoffnung belebt, denn sie treibt zum Gottvertrauen und zur Zuversicht, müssig kann sie nicht bleiben. Um zu veranschaulichen, dass die religiöse Empfänglichkeit auch eine sittliche

Digitized by Google

Aufforderung in sich trägt, liessen sich biblische Materialien benutzen. An die Geistesgaben knüpfen sich Kräfte und Beweggründe, daher werden sie nach Jes. 11, 2 als Weisheit, Rath, Einsicht, Stärke, Erkenntniss, Frömmigkeit, Gottesfurcht in bekannter Weise aufgezählt. Das Gebet erhebt zu dem höchsten Quell und Ziel der Güter; im Gebet des Herrn sollen die Eigenschaften, von deren Besitz das Kommen des Reiches Gottes abhängt, vergegenwärtigt und von Oben erfleht werden. Aber nur das Gebet der Rechtgläubigen ist wirksam. Endlich haben auch die Seligpreisungen nach Matthäus in dieser Kirche stets aufmerksame Leser gefunden, und die Erklärer waren bemüht, nach dieser Anleitung Demuth und Sanftmuth, Friedfertigkeit und Geduld in die Krone des Lebens zu verflechten, so dass für das Mönchthum nichts übrig bleibt als die Steigerung dessen, was in der Nachfolge Christi Allen obliegt.

Mogilas lehrt also eine Sittlichkeit, welche zugleich Frömmigkeit ist, weil sie aus dieser stammt; das dritte Princip der Liebe stellt ihn ganz auf den Boden der Bethätigung. Unter Tugend wird eine Tüchtigkeit zur Verwirklichung des Guten verstanden; Gott hat sie geboten, der Mensch soll sie ausüben, er bleibt also, obgleich des göttlichen Beistandes bedürftig, doch das sittlich befähigte Subject. Diese Zusammenwirkung von eigener Anstrengung und Freiheit und göttlicher Hülfsleistung (συνδρομή) war und ist ein den Griechen stets unentbehrlicher Gedanke. Für die Eintheilung hatte die Tradition längst gesorgt. Nachdem Mogilas Glaube, Hoffnung und Liebe als christliche Mächte benutzt hatte, stellte er sie als theologische Tugenden nochmals an die Spitze; hierauf folgen die christlich modificirten Cardinaltugenden, und die Siebenzahl ist wieder erreicht. Dieselbe Zahl wird aber auch auf der andern Seite zum Grunde gelegt. Hochmuth, Geiz, Hurerei, Völlerei, Nachträgerei, Stumpfsinn, Verzagtheit, — so heissen die vornehmsten Sünden, nur Lästerung wird noch hinzugefügt. Ungefähr dieselbe Reihenfolge von ὑπερηφανεία, πλεονεξία, πορνεία, φθόνος, γαστριμαργία, μνησικακία, ἀκηδία (ἀτονία ψυχῆς) begegnet uns schon in den alten Verzeichnissen des Nilus und Evagrius, so dass eine Abhängigkeit

Digitized by Google

von lateinischen Vorgängern hier nicht angenommen zu werden braucht. Unser Schriftsteller fügt hinzu, dass man noch viele andere und geringere Fehltritte erwähnen könne, diese aber haben keine Zahl, — gewiss eine gute Bemerkung den lateinischen Scholastikern gegenüber, welche ihr Sündenregister bis auf's Aeusserste haben vervollständigen wollen. Zugleich drängt sich uns noch eine andere Beobachtung auf. Auch bei Mogilas werden leichte und schwere Sünden unterschieden, die letzteren sind die vorsätzlichen, die auch unverzeihliche, auch Todsünden (ἁμαρτήματα θανάσιμα) genannt werden, aber erst die That selber macht sie dazu. Dasselbe gilt von dieser ganzen Beschreibung der christlichen Lebensaufgabe; das Unsichtbare der Tugenden wird wenig beachtet, denn Alles ist an der Thätlichkeit gelegen, die Handlung selber spricht für sich, der Körper verbürgt den Geist oder ersetzt ihn. Demgemäss werden zuletzt aus den beiden Hälften des Dekalogs eine Anzahl von Gottes- und Nächstenpflichten deducirt, die gleichfalls auf eine werkthätige Vereinzelung hinauslaufen. Fragt man also, woran der rechte Christenmensch in seinem Wandel erkannt wird: so sind es Werke der Barmherzigkeit, Pflege der Nothleidenden, Wittwen und Waisen, Ehrerbietung vor kirchlichen Würdenträgern und vor der Obrigkeit, Behütung der Kirchengüter, fleissiger Besuch des Gottesdienstes und endlich strenge Innehaltung der Fasten; — zählbare Leistungen sind die Gradmesser der Vollkommenheit.

Hiernach hat diese griechische Kirchenmoral ihre alten Erinnerungen pietätsvoll fortgeführt und ihre Vorbilder nicht vergessen, aber sie hat auch nichts lernen, noch aus den Umgestaltungen des Abendlandes eine fruchtbare Anregung empfangen wollen. Die zähe Vorliebe für das Antike verhinderte den Fortschritt, nur für solche Zustände konnten solche Anleitungen genügen; die Sittenbildung verfiel in Aeusserlichkeit der Pflichterfüllung und werkheiligen Dienst. Es darf uns nicht wundern, dass in dieser Urkunde die allgemeineren ethischen Begriffe wie Freiheit und Gewissen unerörtert bleiben, wie überhaupt der strengere Zusammenhang vermisst wird. Was wir dagegen zu schätzen haben, ist die Aufrichtigkeit der Gesinnung, denn diese

Digitized by Google

Simplicität entzog sich zwar dem Streben nach Verfeinerung der Erkenntniss, aber sie war auch sehr geeignet, Jesuitische Künste fernzuhalten. Denken wir diese einfachen Lehrbestimmungen mit einer ehrwürdigen Persönlichkeit verbunden: so dürfen wir nicht zweifeln, dass zumal in Hellas von den Klerikern und Bischöfen ein heilsamer Einfluss auf das Gemeindeleben übergegangen ist.

Vgl. Ph. Chr. Kaiser, Progr. de Ethice eccl. Gr. symbolica, Erl. 1833. — Die wichtigsten Belege finden sich im zweiten und dritten Buch der Confession des Mogilas. Ich fasse mich kurz über Dinge, die anderwärts ausführlich von mir dargestellt worden. Aber ich möchte diesem mageren Paragraphen etwas aufhelfen, daher versage ich mir nicht, an dieser Stelle noch einer merkwürdigen griechischen Abhandlung zu gedenken; der dazu nöthige Anachronismus möge entschuldigt werden.

Gregorius Palamas, der Theilnehmer am Hesychastenstreit und Erzbischof von Thessalonich (1347), hat eine anthropologische Schrift hinterlassen, welche schon 1553 von Turnebus griechisch herausgegeben, von Casaubonus genauer betitelt, nachher gänzlich in Vergessenheit gerieth und kürzlich von A. Jahn als Prosopopoeia animae accusantis corpus et corporis sese defendentis, cum judicio — aureolus libellus, Hal. 1884 abermals und kritisch edirt worden ist. Der Inhalt betrifft die Doppelheit der Menschennatur, ein Problem alter und neuer Zeiten, welchem Griechen und Lateiner, Philosophen und Theologen ihr Nachdenken gewidmet haben. Die neuere Philosophie des Abendlandes verstand die Frage rein psychologisch, man wollte wissen, wie es zu erklären sei, dass zwei specifisch verschiedene Factoren wie Leib und Seele dennoch mit einander und durch einander wirken. Die Griechen dagegen von älterem und jüngerem Datum waren spiritualistischer gesinnt und gaben der Sache eine ethische Wendung; ihnen kam es darauf an, diesen Antagonismus im Hinblick auf die einheitliche Bestimmung des Menschen auszugleichen und zu schlichten. Und dieser zweiten Auffassung schliesst sich auch Palamas an; um aber anschaulich zu verfahren, denkt er sich eine Gerichtsverhandlung, in welcher Seele und Leib wie zwei Persönlichkeiten sich gegenseitig zur Verantwortung ziehen, bis zuletzt die Beisitzer des Gerichts ein entscheidendes Wort sprechen.

Zuerst tritt das Seelenich, die ψυχὴ λογικὴ, als Anklägerin auf. In langer Rede beschwert es sich über die tägliche Schmach, welche von körperlicher Seite über sie verhängt werde. Der Leib sollte sich

Digitized by Google

als der Gemahl betragen, statt dessen wird er zum Despoten; durch ihn wird die hochgeborene Seele entadelt, herabgewürdigt, in ein enges Gehäuse gebannt, von Begierden heimgesucht, die jede Besinnung rauben. Und schon mit der Geburt beginnt die Unterdrückung des Geistesmenschen. Die Sinne, einmal emporgekommen, eröffnen in ihrer Vielheit eine unerträgliche „Ochlokratie". Nicht genug, dass Jeder an Speise und Trank gebunden ist, — die Genüsse steigern sich und werden unersättlich, die τροφή drängt zur τρυφή. Löwen lassen sich zähmen, wer aber vermöchte der Sinnenlust Schranken zu setzen, es hiesse soviel als einen Stein kochen, einen Aethiopier weiss färben. Und von allen diesen Uebeln trägt der Leib mit seinen Gliedern und Trieben die Schuld. Zwar lässt mit höheren Jahren diese Begehrlichkeit nach, dafür versagt dann aber der Körper selbst seine nützlichen Dienste.

Man sollte erwarten, dass nun das leibliche Ich auf diese bitteren Anklagen sich kleinlaut zurückziehen müsste, aber weit gefehlt, es meldet sich gleichsam mit seinen selbständigen Rechten zum Wort. Die Vorwürfe werden zurückgewiesen. Die Seele soll sich nicht überheben, sie ist eine Creatur wie ich, ruft der Leib; auch mir ist Auferstehung und Unvergänglichkeit verheissen, auch ich nehme an geistiger Thätigkeit Theil, aber die Oberleitung ist mir nicht übertragen, da ich auf das Naturgesetz der Ernährung angewiesen bin. Wenn also die leiblichen Glieder mit der natürlichen Lust vielerlei Missbrauch treiben: so erklärt es sich einfach daraus, dass sie nicht richtig von der Vernunft aus angeleitet werden. Das Verhältniss kehrt sich um, der Geist ist das Hegemonische, folglich auch das Verantwortliche; er muss für die Ausgelassenheiten des anderen Factors selber aufkommen, sowie er auch schon die erste Uebertretung durch eigenen Ungehorsam verschuldet hat. Dazu kommt, dass im entscheidenden Fall gerade der Leib seinem seelischen Mitgenossen zu Hülfe kommt; er leiht ihm seine eigenen Empfindungen, bezeichnet also durch Bussthränen und Schmerz den Weg zur Rückkehr, welcher den unbeleibten Wesen wie dem Satan für immer verschlossen bleibt. Und mit dieser scharfen Entgegnung müssen sich am Ende auch die Beisitzer einverstanden erklären; sie verwerfen den Dualismus und fordern ein Menschenwesen, dessen Einheit von der obersten Stelle aus verstanden und verwirklicht werden soll. — Die kleine Schrift ist im Einzelnen sehr sinnreich und verräth mehr geistige Lebendigkeit als man dem abgelebten Zeitalter, in dem sie entstanden ist, zutrauen sollte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

christlichen Ethik

von

Dr. W. Gass.

Zweiter Band.

Bis zur Gegenwart.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1887.

Digitized by Google

Geschichte

der

christlichen Ethik

von

Dr. W. Gass.

Zweiten Bandes zweite Abtheilung.

Achtzehntes und neunzehntes Jahrhundert.

Die philosophische und die theologische Ethik.

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1887.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Diese dritte und letzte Abtheilung ist völliger ausgefallen, als ich vermuthen konnte. Gerade die Neuzeit hat mich aufgehalten; mehrmals, wenn ich abbrechen wollte, wurde ich durch eben erschienene Beiträge, und zwar durch ansehnliche, die nicht ignorirt werden durften, auf's Neue gefesselt, bis ich zuletzt durch die Sorge vor einer allzu langen Verzögerung der Herausgabe mich bewogen fand, ein Ziel in demjenigen zu suchen, was niemals ein Ende nimmt, die Gegenwart.

Die inneren Schwierigkeiten meiner diesmaligen Aufgabe wird sich Niemand verhehlen; von ihnen rede ich nicht und lasse sie für sich selber sprechen; aber auch die äusseren haben mir zu schaffen gemacht. Ein so reichhaltiger Stoff, wenn er übersichtlich werden und doch einer historischen Entwicklung gleichen sollte, bedurfte einer doppelten Anknüpfung. Im Ganzen habe ich die Zeitfolge inne gehalten, bin aber doch genöthigt gewesen, sie um des sachlichen Zusammenhangs willen einigemal zu verlassen. Wichtiger ist, dass das ganze Zeitalter uns einen doppelten Betrieb unserer Wissenschaft vor Augen stellt; neben der theologischen Literatur hat sich eine philosophische ohne Unterbrechung fortgepflanzt. So ist eine doppelte Reihen-

Digitized by Google

folge entstanden; beide Richtungen haben ihr Sonderleben, wir haben sie jede für sich zu denken, aber keineswegs als völlig getrennte Grössen aufzufassen; wohl wissend, dass und in welchem Grade sie sich durch Wechselwirkung angeregt und in Spannung erhalten haben. Das geistige Verhältniss ist also von dem einer confessionellen Spaltung wesentlich verschieden und hat nicht dieselbe Feindschaft erzeugt, wie wir sie auf dem kirchlichen Boden kennen gelernt haben. Und wenn wir während der letzten Decennien einen steigenden Wetteifer der Theologen und Philosophen auf diesem Gebiet wahrnehmen: so schliessen wir auf ein Gemeinsames in den Beweggründen, wie es sich freilich aus dem Gegenstand selbst unabweisbar aufdrängte. Es lag mir daran, dies zu veranschaulichen. Zugleich musste für das letzte Menschenalter eine veränderte Darstellungsform gewählt werden; nun traten ganze Arten und moderne Tendenzen auf den Schauplatz, welchen sich alsdann die Schriftsteller als Belege einordnen liessen. Endlich hielt ich für angemessen, jeden Abschnitt mit einer kurzen historischen Vorbetrachtung zu eröffnen, in welcher auf die gleichzeitigen Umstände und Bestrebungen in unserem Vaterlande ein Blick geworfen wird; ich würde sogar über die kirchlichen Wirrnisse des neuesten Datums, beispielsweise unter Vergleichung des Jansenismus, sowie über den moralischen Charakter der kaum beendigten Wahlagitation mir ein Wort erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, dass es sich für ein Werk wie dieses nicht wohl gezieme, mit den Zeitungen Schritt halten zu wollen.

Mancherlei Ueberlegungen sind also vorangegangen, ehe ich über die zweckmässigste Art der Vertheilung und Gruppirung meines Materials mit mir einig werden konnte. Sollte der Leser in den Erläuterungen einige Stellen entdecken, die nicht streng zur Sache gehören: so bitte ich nicht, dass diese kleinen Excesse

Digitized by Google

mir im Sinne eines beneficium senectutis nachgesehen werden, wünsche vielmehr, dass sie in ihrem Zusammenhange auch ihre hinreichende Rechtfertigung finden mögen.

Zu beklagen habe ich auch diesmal, dass einige zugehörige Schriften zu spät für meine Zwecke veröffentlicht worden sind, wie namentlich die sehr dankenswerthe Arbeit von H. Holstein: Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des XVI. Jahrhunderts, Halle 1886. Auch der dritte Band von Ritschl's Geschichte des Pietismus ist erst, als mein Manuscript abgeschlossen war und sich theilweise im Druck befand, an mich gelangt. Nicht besser ist es mir mit Ziegler's Geschichte der christlichen Ethik, Strassburg 1886, ergangen. Diese habe ich im vergangenen Sommer kennen gelernt und späterhin mich genauer von ihrem reichen Inhalt unterrichtet. Das Werk liefert über Gregor I., Abälard, Thomas von Aquino, Duns Skotus sorgfältig ausgeführte Abschnitte und selbständige Urtheile. Der Horizont erweitert sich; auch der Islam, die arabischen Philosophen, die Juden des Mittelalters, die alten Germanen und ihre Tugenden finden Berücksichtigung, und wenn der Verfasser nachher von den Kreuzzügen, dem Kloster- und Städteleben eingehender handelt: so überschreitet er zwar die engeren Grenzen der Ethik, aber einem künftigen Bearbeiter der Sittengeschichte werden seine Mittheilungen willkommen sein. Die S. 313. 314 über das Wort Synderesis aufgestellte Vermuthung ist mir interessant, aber nicht einleuchtend geworden. Allein wie gesagt, ich konnte von dem Werk darum keinen Gebrauch machen, weil es nicht ganz den Zeitpunkt erreicht, von welchem ich in diesem Bande auszugehen hatte. Der Standpunkt desselben ist im Allgemeinen von dem meinigen weit verschieden.

Seit ich Hand angelegt, sind etwa neun Jahre vergangen.

Digitized by Google

Von da an bis auf diese Stunde hat mir Gott Gesundheit und Arbeitsfrische erhalten. Dieser Dank soll mein erstes und letztes Gefühl sein. Von dem Leser scheide ich zwar lange nicht mit mir zufrieden, aber doch getrost in dem Bewusstsein, nach dem Maasse meiner Kraft und im Dienste christlich-protestantischer Wissenschaft gearbeitet zu haben.

Die letzte Seite enthält einige kleine Zuthaten; für diese und namentlich für eine daselbst berichtigte Namensverwechselung bitte ich um Beachtung.

Heidelberg, 24. Februar 1887.

Dr. W. Gass.

Digitized by Google

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt.

Die Vorkantische Entwicklung.

Einleitung. Vorzeichen der Zukunft. Verändertes Weltbild und Zurückziehung von einigen Härten des Dogma's. Uebergang zum kirchlichen Frieden. Die philosophische Ethik verselbständigt sich neben der theologischen . . . . . § 1. 2. S. 1—10

Kapitel I. Der Empirismus seit Bacon.

Die Reihe der englischen Moralisten, Hobbes, Cudworth, More, Cumberland, Locke, Clarke, Shaftesbury, Butler, Paley § 3—7. S. 11—23

Fortsetzung, die schottische Schule, Hutcheson und Hume, Smith § 8. S. 23—28

Letzte englische Moralisten, Bentham, Stuart Mill, H. Spencer Leslie Stephens, Henry Sidgwick. Zur Beurtheilung § 9. 10. S. 28—36

Kapitel II. Französische Moralisten.

Malebranche und Geulinx. Der Occasionalismus § 11. S. 37—40

Encyklopädisten und Naturalisten seit Montaigne. P. Bayle, Helvetius, Holbach, Diderot. Schlusswort mit Bezug auf Rousseau, Voltaire, Comte . . . . . § 12—14. S. 40—49

Kapitel III. Deutsche Wissenschaft und Aufklärung.

Die rationale Methode, Cartesius und Spinoza § 15. 16. S. 49—56

Leibnitz als der Vertreter der Harmonie und Teleologie. Schulmässige Bearbeitung durch Wolff. Principien der Vollkommenheit und Glückseligkeit . . . . . § 17. 18. S. 57—66

Digitized by Google

Kapitel IV. Fortbestand der theologischen Ethik.

Ihr Verhältniss zur Philosophie und deren Einfluss . . § 19. S. 67

Die Wolffianer, Mosheim, Rambach, Chr. Seidel, Baumgarten, Canz, Reusch, Bertling, Töllner, Less, Tittmann, Morus, J. D. Michaelis u. A. . . . . § 22—23. S. 68—76

Reinhard als gründlicher Sittenlehrer, seine Verdienste und seine Stellung zu Kant . . . . . § 24. S. 76—84

Baumgarten's Definition: „Schriftmässige Lehre von der Einrichtung des Verhaltens zur Vereinigung der Menschen mit Gott." Die Aufklärung wirkt erweiternd und erheiternd, ihr Ziel ist Beherrschung der Uebel. Optimismus und Eudämonismus. Belege aus Pölitz und Vater § 25. S. 85—91

Die Dichter und die Klassiker. Der idealisirte Humanismus und poetische Optimismus. Schöpferische Leistungen der Lyrik und des Drama's. Kritische Erhebung über das Bisherige. Christliche Tugenden. Die Stellung der Dichter zur Religion. Rückblick auf den alten Humanismus § 26. S. 91—96

Zweiter Abschnitt.

Kant und seine Epoche.

Vorbemerkungen über die Anfänge des Jahrhunderts. Erstes Auftreten eines politischen und nationalen Liberalismus, daneben die Blüthe der Wissenschaften, der Naturphilosophie und Geschichte. Das weiche Tugendgefühl tritt zurück hinter dem strengen Pflichteifer § 27. S. 96—105

Kapitel I. Kant's Moralphilosophie. .

Kant, mit Leibnitz verglichen, wird der Umbildner der deutschen Philosophie und der Herold einer andern Zeit. Der handelnde Mensch erhebt sich über den theoretisch reflectirenden. Die praktische Vernunft ruht auf einem metaphysischen Hintergrunde, das Sittengesetz als autonom, Herleitung aus dem Gewissen und dem intelligibeln Charakter. — Prüfung der inneren Verhältnisse des Systems und rigorose Ergebnisse. Verbreitung durch Reinhold u. A. . . . . § 28. 29. S. 105—117

Fichte's Sittenlehre. Der Mensch ist Selbstbewusstsein und Selbstthätigkeit, welche zur Selbstbestimmung treibt. Das Ich beginnt, das Sittengesetz schliesst den Cyklus. Dieser Anfang bleibt dunkel, bedeutend dagegen die Freiheits- und Pflichtenlehre. Fichte's Einfluss auf die Charakterbildung . . . . . § 30. S. 117—125

Digitized by Google

Kapitel II. Kant's Einfluss auf die Theologie.

Das Verhältniss zum Rationalismus. — J. W. Schmid, Lange, Vogel u A. sind nüchterne und moralisirende Kantianer . § 31. 32. S. 125—128

Kapitel III. Fortbildende Lehrer.

Stäudlin's Verdienst, Ammon wird gehaltvoller, indem er sich von der Kantischen Lehre entfernt. — Conservative Kantianer, der Positivismus Flatt's und Anderer . . . . . § 33—35. S. 128—138

De Wette. Dieser hat sich bestimmter von Kant abgelöst; er bezweckt eine christlich-historische, positiv gegründete und philosophisch gerechtfertigte Sittenlehre nach den Grundvermögen der Erkenntniss, des Gefühls und der Thatkraft. Das christlich Sittliche ist ein Gegebenes, kein Problem mehr; Anknüpfung an die Ideen der Menschenwürde und der Weisheit. Vorzüge der Darstellung.

Baumgarten-Crusius denkt das Christenthum als eine positive Anstalt von idealer Bestimmung und erhebt das Gottesreich über alle Güter § 36. 37. S. 138—146

Dritter Abschnitt.

Katholische Moraltheologie.

Historische Vorbemerkung über das Mönchsleben und die Wohlthätigkeitsanstalten, aber auch die Reformbestrebungen im Josephinischen Zeitalter und die Annäherungen an die protestantische Wissenschaft § 38. S. 147—150

Kapitel I.

Der Jesuitismus wird angegriffen, Liguori vertheidigt ihn und die casuistische Methode . . . . . § 39. 40. S. 150—153

Kapitel II. Philosophische und religiöse Einflüsse.

Rautenstrauch's Reformbestrebungen und grosser Reichthum der Literatur; Stattler, Danzer und viele A. theilen sich in eine kritische und conservative Tendenz. Mutschelle lehrt freimüthig nach Kantischen Grundsätzen . . . . . § 41. 42. S. 153—160

Kapitel III. Religiös veredelte Kirchlichkeit.

Durch Sailer ist die Moraltheologie im Anschluss an den älteren Katholicismus, aber mit Benutzung protestantischer Schriften zu neuer Würde erhoben worden. Glückseligkeitslehre und Handbuch der Moral,

Digitized by Google

— Wissenschaftlich angesehen hat Hirscher mehr geleistet und freimüthiger geurtheilt, aber in verwandtem Geist. Fruchtbarkeit der Idee des Gottesreichs. Nachfolger in Menge . . . . . § 43. 44. S. 160 - 168

Nach mehreren historischen Wendungen kehrt die kirchliche Sittenlehre wieder zu dem Standpunkt des Ultramontanismus und Jesuitismus zurück. Den Beweis liefert Gury's Compendium, als ein bequem gemachter und etwas gereinigter Jesuitismus allgemein eingeführt. Auch Liguori's Werk wurde zur Instruction der Beichtväter im Auszug veröffentlicht. Neueste Literatur . . . . . § 45. S. 168—173

Vierter Abschnitt.

Die speculativen Schulen.

Historische Vorbetrachtung. Nach 1830 wird der Protestantismus durch Kritik und kirchliche Parteiung in Aufregung erhalten; das Christenthum wird wieder in seiner Eigenthümlichkeit verstanden, dagegen verlieren die einfachen Glaubensgedanken von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit unter der Herrschaft der Speculation an Einstimmigkeit und Kraft.

Mit 1848 beginnt das praktisch-politische Leben im grossen Stil, Wissen und Handeln suchen ein Gleichgewicht. Sittliche Normen des constitutionellen Lebens und des internationalen Verkehrs. Gleichzeitig die gesteigerten Leistungen der Industrie, Cultur und Dampfkraft, glänzende Entdeckungen der Naturwissenschaft, deren Einfluss auf den Zeitgeist § 46. 47. S. 173 181

Kapitel I. Die speculativen Philosophen.

Gegenstand der Speculation das Universum, die Manifestation Gottes. Schelling wird vom Natur- zum Geschichts- und Religionsphilosophen vom Standpunkte des Monismus. Das Mysterium der menschlichen Freiheit hinterlässt ein Deficit. Folgerungen aus dem finsteren Princip, Ischariothismus. Unter Schelling's Einfluss lehrt Schwarz §48—51. S. 181 - 194

Kapitel II. Der zweite Lehrer.

Hegel der Dialektiker der Speculation, sein Gegenstand das Absolute, welches stufenweise angeeignet wird; die höchste Form ist die des Begriffs, weil der Mensch wesentlich Denken ist. Das Ethische entwickelt sich aus dem Rechtlichen; Moralisches und Sittliches werden unterschieden; das Letztere ist das Objective, welches im Staate befestigt wird. Wahrheit und Unwahrheit des Gewissens. Methodische Vorzüge des Systems, aber auch ungleiche Anwendbarkeit . . . . . § 52. 53. S. 194—202

Digitized by Google

Kapitel III. Theologen und Philosophen der Hegel'schen Schule.

Auf Henning und Michelet folgt Daub als Theologe. Dieser theilt mit Hegel die begriffliche Ausführung, stützt sich aber bestimmter auf die Religion, auf Gott als höchste Ursache des Sittengesetzes. Der weitere Inhalt bewegt sich um Freiheit, Gewissen, Pflichtenlehre; der sittliche Gegensatz wird logisch behandelt. Ungleichartige Bestandtheile des Systems . . . . . § 54. S. 202—207

Marheineke ist Daub an Klarheit überlegen. Er übersieht das Gebiet im Grossen und unterscheidet die Principien, sein eigenes ist das Vernünftige als das Objective. Also das speculative Denken ist die wahre Schule der Sittlichkeit! Der weitere Inhalt reichhaltig und geistvoll § 55. S. 207—211

Kapitel IV. Speculation und Erfahrung.

Wirth bezeichnet die Sittlichkeit als absolute Evolution des Absoluten in der Form der Actualität. Der Wille hat sein Wesen im Guten, das Sittliche seinen metaphysischen Hintergrund Die „concrete" Ethik erstreckt sich über alle öffentlichen Ordnungen.

Vatke liefert in seiner Freiheitslehre die bedeutendste Specialarbeit dieser Schule. Er beginnt nach Hegel mit der Priorität der Intelligenz und handelt dann selbständiger von der formalen Freiheit und vom Wesen und der Idee des Willens. Die religiös sittliche Entwicklung nach der evangelischen Heilslehre, das Verhältniss der Freiheit zur göttlichen Wirksamkeit nach Antinomieen . . . . . § 56. 57. S. 211—223

Bekämpft wird der speculative Idealismus durch Herbart. Das thatsächlich Gegebene ist die Basis der Wissenschaft, die Realen sind die Träger der Dinge; sie bilden constante Gruppen und führen zur Materie und zum Seelenleben. An diese Metaphysik schliesst sich eine ästhetische Moral, wobei aber das Dasein Gottes im Dunkeln bleibt. Darüber abweichende Ansichten unter den Herbartianern . . . § 58. 59. S. 223 231

Kapitel V. Zwei theologische Ethiker.

Schleiermacher in dem philosophischen Entwurf stellt sich die Aufgabe, die Ethik als das Handeln der Vernunft auf die Natur wie einen Process des Werdens zu beschreiben. Die Güterlehre steht voran, Tugenden und Pflichten werden neu gegliedert und eingetheilt. Die weitere Ausführung formalistisch und universell. Kritische Bemerkungen.

In der „christlichen Sitte" verbindet sich die gleiche Anlage mit dem christlichen Standpunkt. Die Methode ist die beschreibende. Das Handeln umfasst zwei Gebiete, das erste der Wirksamkeit, als reinigendes und ver-

Digitized by Google

breitendes, das zweite der Darstellung. Originalität und Universalität der Ausführung, aber auch Mängel . . . . . § 60—64. S. 232—247

Rothe bezweckt eine theologische Speculation im Unterschiede von der philosophischen. Vergleichung mit Schleiermacher; Weitherzigkeit und Feinheit sind in Rothe verbunden. Ausgehend von dem Selbstbewusstsein des Frommen unterscheidet Rothe das Moralische, Sittliche und Religiöse und entwickelt dann das Princip des Guten bis zum Gottesreich. Die Tugendlehre unterscheidet sich durch eine vielgliedrige Eintheilung, die Pflichtenlehre verbreitet sich über alle praktischen Angelegenheiten in weitestem Umfange. Allgemeine Bedeutung des Werks
§ 65—69. S. 247—268

Kapitel VI. Philosophische Nachfolger.

Chalybäus, ein durchaus selbständiger und christlich interessirter Ethiker sieht das principielle Wesen der Philosophie im Willen, und dieses ist Selbstzweck; es fordert ein praktisches, zu verwirklichendes Wollen des Zwecks. Das System stellt sich unter den Namen einer Phänomologie des Zwecks . . . . . § 70. S. 268—275

J. H. Fichte, Gegner Hegel's und der Identitätslehre, legt die positive Gottesliebe zum Grunde und handelt dann vom Wesen des Willens als des Grundwillens, welcher aber nur durch Ueberwindung des Eigenwillens und nicht ohne Hülfe der Religion zur Herrschaft gelangt. Der zweite Theil ist Gesellschaftslehre . . . . . § 71. S. 275—280

Fünfter Abschnitt.

Die Literatur der Neuzeit.

Vorbericht. Betrachtungen über die Zeitübel seit dem Kriege. Die Demokratie der Lebensansprüche, — die nervöse Zeitkrankheit, — das Geschäftliche in der Literatur, — Vulcanische Gewalten und Attentate, — der Socialismus, — politische und kirchenpolitische Wirren und Gefahren, aber auch Hülfsmächte.

Kapitel I. Die neueste theologische und philosophische Literatur.

Vorwort, die Zahl der theologischen Lehrschriften ist gross; nicht gleichgültig, dass viele erst nach dem Tode der Verfasser erschienen sind . . . . . § 73. S. 291—293

Digitized by Google

Erste Gruppe der kirchlich Normirten. Von diesen unterscheidet sich Harless durch Bündigkeit, Vilmar durch originelle Schroffheit, Sartorius durch eigenthümliche Einkleidung, Wuttke durch gelehrte Kenntniss und Gewandtheit . . . . . § 74. S. 293—297

Zweite Gruppe, das biblische Verfahren. Chr. Fr. Schmid vertritt den biblischen Standpunkt mit Mässigung, Palmer lehrt praktisch und erbaulich. Beck's Vorlesungen mehr eine Merkwürdigkeit § 75. S. 297—302

Dritte Gruppe. Allgemeinere Haltung. Martensen der Ethiker der Geistesbildung. — Von Oettingen wird die Socialethik empfohlen und statistisch begründet. — Mit Martensen ist Dorner verwandt, welcher mit seinem theologischen Charakter einen weiten philosophischen Blick verbindet. — Pfleiderer hat Glaubens- und Sittenlehre in einem präcisen Grundriss zusammengefasst . . . . . § 76. S. 302—309

Vierte Gruppe, allgemein philosophische Systeme. — Schuppe leitet das Sittliche aus der Tendenz des Willens, diese aber aus der unausweichlichen Werthschätzung der eigenen Existenz ab. — Bei starken Mängeln und Unklarheiten ist Steinthal für das Recht der sittlichen Ideen lebhaft in die Schranken getreten. An Gründlichkeit werden Beide übertroffen von Wundt, welcher den Empirismus der Engländer voranstellt. — Endlich lehrt Lotze, dass aus der Wechselwirkung der Seelen, aus Welterfahrung und Menschengeschichte das Höchste gefolgert werden müsse. Gott ist ein Wirkliches, die Ziele und Lebenswerthe weisen auf einen Höhepunkt des Guten als des Absoluten . . § 77. 78. S. 309—322

Kapitel II. Arten und Abarten der Ethik.

Aus dem modernen Bewusstsein sind zwei Lebensansichten hervorgegangen, die eine im Anschluss an das Naturprincip, die andere im schroffen Gegensatz zu ihm; die letztere treibt zum Dualismus und Pessimismus.

Schopenhauer lehrt einen blinden Naturwillen, den aber die ideale Macht nicht bessern, nur zum Stillstand bringen kann. Dennoch hat der Philosoph eine Ethik eingeschaltet . . . . . § 79. 80. S. 322—330

v. Hartmann als der empirische Pessimist lässt Unbewusstes und Wille wider einander auftreten und vertheilt das Leben unter Illusionen. Das zweite Werk, ausgezeichnet durch Klassification der ethischen Principien, endigt damit, dass der Mensch keinen Selbstzweck hat, also an der Selbstauflösung des Universums mitarbeiten muss § 81. S. 331—343

Kapitel III. Fortsetzung. Andere Abarten.

Dem gegenüber wird von den Darwinisten der sittliche Process in die Descendenzlehre und Selbsterhaltung aufgenommen. Daher harter

Digitized by Google

Conflict mit dem Pessimismus. Aehnlicher Art die Erblichkeitstheorie.

Die Moralstatistik, deren Täuschungen, aber auch Brauchbarkeit.

Idealismus und Positivismus, der letztere durch Laas repräsentirt. Bemerkungen über das realistische Uebergewicht § 82—84. S. 343—364

Vorfragen der Ethik, Sigwart . . . . . § 85. S. 364—367

Schlussgedanken . . . . . § 86. 87. S. 367—381

Verzeichniss der wichtigeren Namen und Sachen . . . . S. 382—386

Zusätze . . . . . S. 386

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die Vorkantische Entwicklung.

§ 1. Einleitung, Vorzeichen der Zukunft.

Der Uebergang von dem Zeitalter des strengen Confessionalismus zu dem anderen der kirchlichen Duldung, der Aufklärung und der theologischen Umbildung hat sich nicht an ein einzelnes durchgreifendes Ereigniss angeschlossen; ein plötzlicher Umschwung war es nicht, zahlreiche kleine Veränderungen haben ihn schrittweise hervorgebracht. Einige Persönlichkeiten befinden sich dergestalt an der Grenze, dass sie ihr Datum nicht sicher an der Stirne tragen; Männer wie Hollaz, Buddeus und Pfaff könnten auch zwanzig Jahre früher geschrieben haben. Auch wird nicht alles Spätere sofort annehmlicher und einleuchtender, Manches erscheint nur vorsichtiger oder matter; indessen empfangen wir doch schon nach wenigen Jahrzehnten den Eindruck einer veränderten Denkthätigkeit. Die theologischen Studien gruppiren sich anders, die alte Polemik tritt nach und nach zurück oder sie verliert an Schneidigkeit, die Systematik nimmt mildere Formen an. An den Namen der Symbolik knüpft sich ein gelehrtes, sorgfältiges und vergleichendes, aber nicht mehr streitsüchtiges Studium. Durchgreifende Veränderungen sind seit 1750 vor sich gegangen.

Digitized by Google

Wir blicken auf die Literatur des 17. Jahrhunderts wie auf ein historisch Gewesenes zurück, während wir an spätere Erzeugnisse doch leichter anzuknüpfen vermögen. Worin liegt nun die allgemeine Ursache dieser allmählichen inneren Ablösung? Gewiss nicht wesentlich darin, dass von nun an der Gebrauch der deutschen Sprache allgemeiner wurde, so wenig wir diesen Umstand für gleichgültig ausgeben möchten, auch nicht darin, dass die Schriftsteller des vorangegangenen Zeitalters weniger begabt und eifrig gewesen wären als die Jüngeren oder auch als wir selber; — nein, sie waren ebenso scharfsinnig und mitunter noch emsiger als wir. Vielmehr erklären wir den Abstand daraus, dass sie einen Begriff von Wissenschaft mitbrachten, welcher auf die Länge keinen Bestand haben sollte. Jene Vorgänger waren durchaus logisch geschult, die Definition beherrschte sie; dieser Schlüssel wurde mit grösster Fertigkeit von ihnen gehandhabt. Aus zuvor bedachten Definitionen setzt sich das System stückweise zusammen, und hat es mit seinem Inhalt eine entsprechende Form verbunden: so ist Alles erreicht, was zu einem Wissen, also auch zu einem religiösen erforderlich ist. Zwar führten sie die Unterscheidung des Fundamentalen und Nichtfundamentalen im Munde, aber wie wenig sie von dieser Differenz Gebrauch machten, ist mehrmals gesagt worden; eine herzhaftere Anwendung würde ihren Standpunkt erweitert haben. Wir Neueren denken anders, ausser Inhalt und Form kennen wir noch ein Drittes, wir nennen es das Wesen, d. h. das Grundlegende; und wenn alle Richtungen des Denkens, soweit sie Wissenschaft sind, etwas Universelles in sich tragen, erwarten wir, dass sie sich durch gemeinsame Mittel der Aneignung in Einklang bringen lassen. Gewöhnt sich das Denken an den Uebergang vom Besonderen zum Allgemeinen: so gewinnt die Forderung an Kraft, ein Ganzes zu setzen, welchem dann auch die Theile ein- oder unter zu ordnen sind; die bisherige Gleichstellung der Artikel wird nicht mehr durchgeführt. In diesem Sinne sind wir Neueren zwar nicht logisch correcter geworden, aber unsere Vernunftthätigkeit ist gewachsen, und diesem umbildenden Einfluss

Digitized by Google

hat sich nach unserer Meinung keine theologische Richtung ganz entziehen können. Wir wünschen nicht mehr, dass die protestantische Theologie wie eine substantia separata in alter Weise nur sich selbst gehöre.

Dies vorausgesetzt bedarf unser Abschnitt noch einiger anderen Prolegomena. Ein weiter Horizont der Lebensansicht breitet sich vor den Augen des Historikers aus; zu ihrem Verständniss liefern gleichsam Himmel und Erde, Wissenschaft und Lehre, Studium und Erfahrung ihren Beitrag. Zunächst der Makrokosmos. Schon vor dem Termin, von welchem wir handeln, ist das bisherige Bild des Universums mit siegender Gewalt mathematischer Beweise gestürzt worden und ein anderes unendlich viel grossartigeres an die Stelle getreten. Gegen eine so staunenswerthe kosmologische Neuerung konnte sich die Theologie nicht verschliessen, Reformirte gingen in der Anerkennung voran, Lutheraner folgten. Die christliche Frömmigkeit wurde ihrem Wesen nach nicht gestört, noch weniger das sittliche Bewusstsein; Gewissen, Gesetz, Pflicht bleiben dieselben, mag auch das Weltall nach anderen mathematischen und dynamischen Verhältnissen verwaltet gedacht werden. Nur indirect kann von einer Einwirkung auf das religiöse Gemüth die Rede sein, und zwar in doppelter Weise. Einige sagten sich: Wie klein ist der Mensch, wenn er nunmehr auf seiner bescheidenen Wohnstätte sich in die erhabene Genossenschaft der Planeten aufgenommen sieht, um, statt der Mittelpunkt zu sein, mit ihnen zu wandern! Anderen lag der Ausruf näher: wie gross ist der Mensch, wenn er dennoch den Auftrag hat, selbst das endlose Sternenheer zu ermessen, die gigantischen Conflicte und die ungestörten Ausgleichungen des Weltlebens zu verfolgen und zuletzt den Schöpfer zu preisen, welcher Stoff und Kraft, Gesetz und Bewegung nicht „zusammengebettelt“, sondern „von Ewigkeit angezettelt hat“. So ergaben sich Demuth und Hochgefühl aus derselben Quelle der Reflexion. Denkende Köpfe haben sich nicht verhehlt, dass das erweiterte Weltbild weit von jenem engeren absteht, wie es beispielsweise in der Apokalypse vorgetragen wird, und ebenso dass von jetzt an der Mensch nur

Digitized by Google

in dem Sinne als Weltzweck hingestellt werden kann, dass er zugleich als Repräsentant der vernünftigen und sittlich begabten Creatur überhaupt erscheint. Das sind indessen nur stillere Einwirkungen, sie hindern uns nicht an der Behauptung, dass der Uebergang aus der geocentrischen in die heliocentrische Anschauung sich ohne Erschütterung des christlichen Glaubens vollzogen habe; auch war diese Prüfung leichter als die nachherigen Collisionen mit der Naturwissenschaft.

Was die Lehre betrifft: so sieht sich der Betrachter bei der vorliegenden Wendung ebenso sehr zur Rückschau wie zur Vorschau aufgefordert. Der historische Gang der Lehre, wie ich ihn verstehe, zerfällt in zwei grosse Abtheilungen, die sich allerdings nur summarisch von einander ablösen. Während der ersten Hälfte sucht das Dogma seine Stärke in der Begrifflichkeit und verharrt Jahrhunderte lang auf der gleichen Höhe. Göttliche und menschliche Natur, Persönliches und Unpersönliches, Doppelheit des Willens, Idiome und deren Einigung, — so lauten die begrifflichen Momente, aus welchen sich die Lehre von Christus zusammensetzt, sie verfügen gleichsam über das Verständniss der Persönlichkeit des Herrn. Und ebenso wer die Versöhnung begreifen will, muss zuvor wissen, was Schuld und Gerechtigkeit, Genugthuung und Barmherzigkeit ist; an den historischen Christus wird erst zuletzt gedacht. Dass nun der christliche Glaube von diesen an sich gültigen Definitionen aus zum Abschluss gebracht wurde, darin besteht das Selbstleben des Dogma's; es hat eine Herrschaft von mehr als tausend Jahren geübt und darf eben darum nicht gering geachtet werden. Wenn nun künftig das Verfahren sich dahin umänderte, dass zunächst die historischen und biblischen Erkenntnissmittel benutzt, das Einfachere und thatsächlich zu Belegende zum Grunde gelegt und an diesem das Recht des begrifflichen Ausdrucks der Lehre geprüft wurde: so weiss ich dafür keinen Namen als den einer Heranziehung des Dogma's an seinen Gegenstand. Und eben diese war an der Zeit und durchaus im Recht, aber sie ist, wie wir nicht verhehlen, ebenfalls bis zum Aeussersten getrieben worden. Das

Digitized by Google

Verhältniss kehrte sich dergestalt um, dass gerade der historische Factor, welchen man zu Rathe gezogen hatte, gegen die seichten Erklärungen, welche zuletzt für ihn übrig blieben, aus eigener Vollmacht reagiren musste. Diese Uebergänge sammt den mit ihnen verbundenen Reactionen verdienen noch heute die grösste Aufmerksamkeit des Dogmenhistorikers, genauer können wir sie hier nicht darlegen.

Eine dritte Art der Veränderung greift tief in das ethische Bewusstsein, soweit es das Bedürfniss des Heils begründet. Den Theologen standen in der Folgezeit langwierige innere Schwierigkeiten und peinliche Verlegenheiten bevor; wir besitzen ein Zeugniss von 1802, in welchem der gährende Zustand einer Pest verglichen wird. Lange genug hatte die kirchliche Befehdung als Reibungsmittel der Charaktere gedient, jetzt durfte der Einzelne, indem er für sich einstand, auch für sich selber Anerkennung beanspruchen. Daher wurde die Tugend persönlicher verstanden und abgestuft, nicht weniger die Sünde. Der Uebel grösstes ist die Schuld, dagegen fehlte der Beweggrund, die menschliche Gattung auf Grund der Erbsünde und ausserhalb des Kreises der Erlösten als solche schlechthin zu verurtheilen. Der dritte Artikel der Augustana war, weil er eben zum System gehörte, einfach angenommen und apathisch nachgesprochen worden; für sich genommen erregte er von nun an steigende Bedenken; und bekanntlich war die Opposition zwar auch gegen die Vorstellung einer sittlichen Krankheit, die zugleich wahrhaft Sünde sei, gerichtet, weit mehr aber gegen den Zusatz: damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur per baptismum et spiritum sanctum. Das Zeitalter ging einem erneuerten Humanismus entgegen, welcher im klassischen Alterthum seine Vorbilder suchte; und nun sollte man annehmen, dass selbst die edelsten Denkmäler der hellenischen und Römischen Literatur, welchen zugleich die Vorkämpfer der Intelligenz einen bedeutenden Theil ihrer Geistesbildung verdankten, doch nur von Solchen herrühren, welche wie alle Uebrigen dem „ewigen Tode“ verfallen seien. Und dagegen hat sich das neuere sittliche Bewusstsein mit Recht auf-

Digitized by Google

gelehnt; unterschiedslose Verdammlichkeit der Menschen und ausserordentliche Fruchtbarkeit ihres geistigen Nachlasses sind unvereinbare Vorstellungen. Mildere Fassung der Erbsündenlehre war die nächste Folge dieser Erwägungen, dann wurde sie ganz verworfen, ja verabscheut, und erst in unserem Jahrhundert und seit Kant hat sich dem Dogma wieder ein haltbarer Gedanke angeschlossen.

Und von hier aus ist es nicht mehr weit bis zur Annahme des Satans als eines Einzelwesens. Nach gewöhnlicher Meinung ist die Realität des persönlichen Teufels sammt dem Dämonenwesen schon durch die Untersuchungen B. Bekkers und die späteren Semlers und Anderer wesentlich in Frage gestellt worden. Es mag sein, doch glauben wir nicht, dass die biblische Kritik ausgereicht haben würde, um den überlieferten Glauben zu erschüttern, wäre ihr nicht die Zeitstimmung entgegengekommen; selbst auf die weit ernsteren Ansichten der Folgezeit hat eine innere Abneigung von Seiten der Majorität eingewirkt. Luther fühlte sich noch im Verkehr mit dem Satan, er hat ihn beschworen und im Munde geführt, er rang mit ihm, indem er das Papstthum bestritt. Für lange Zeit blieb derselbe düstere Hintergrund stehen, als aber Tortur und Hexenprocesse ein Ende nahmen, fehlte die Berechtigung, gewisse Verderbnisse auf satanische Wirkungen zurückzuführen. Der unheimliche Verkehr mit dem Satanischen hörte auf, was übrig blieb, war nur ein Ansichsein oder die Lehre selbst, deren Schicksale eine für immer bedeutungsvolle Stelle in der christlichen Gedankenwelt einnehmen. Poesie und Kunst hatten sich längst der dunkeln Figur bemächtigt, um sie geistreich auszubeuten; die Theologen aber, nachdem sie lange über Sein oder Nichtsein des Teufels verhandelt, sahen sich zu der Frage hingedrängt, was er bedeutet, und sie gaben die Antwort, dass durch ihn eine gottfeindliche Macht als ein Objectives und sich selber Forttreibendes veranschaulicht werde. Und darin lag ein noch heute willkommenes Auskunftsmittel, ein Uebergang von der Person zur Personification.

Möge das Gesagte dazu dienen, um den geistigen Schau-

Digitized by Google

platz, innerhalb dessen wir uns in den nächsten Abschnitten zu bewegen haben, in einigen Punkten zu verdeutlichen. Das Denken wandte sich ab von den Höhepunkten der Lehre um einen nicht mehr von tiefen Furchen und schneidenden Gegensätzen durchzogenen Boden aufzusuchen; dagegen hat das gelehrte Studium niemals nachgelassen. Die Kirchengeschichte war im Lutherthum liegen geblieben; dass sie mit Erfolg wieder aufgenommen wurde, beweisen schon Löschers „Unschuldige Nachrichten“ (1702); und Aehnliches gilt von der biblischen, besonders der alttestamentlichen Wissenschaft. Wer aber lernen und Neues erforschen will, muss das Streiten zeitweise unterlassen, weil der Hader die Empfänglichkeit lähmt. Sollte aber dennoch gestritten werden: so bot sich, nachdem der englische Deismus die Religion reducirt und theilweise feindlich angetastet hatte, ein höherer Zweck dar. Eine Schutzwehr gegen die Widersacher wurde zur Pflicht; an der apologetischen Literatur hat sich auch Deutschland mit zahlreichen Beiträgen betheiligt, und sie haben ihren Werth schon darin, dass es durch sie unmöglich gemacht wurde, die Confession mit der Religion in alter Weise zu identificiren.

Ein friedliches kirchliches Verhalten ging also aus mehreren inneren Beweggründen hervor, aber auch äussere Umstände beförderten die Duldsamkeit. Grosse Religionskriege kennt unser Jahrhundert nicht mehr, von Bedrückungen, unerträglichen Nothständen, Jesuitischen Künsten weiss es noch viel zu erzählen. Man denke an die fortdauernden Gewaltthaten in der Pfalz, die Auswanderung der Salzburger, die Greuelscenen in Ungarn, die Beschränkungen in den österreichischen Ländern; aber der kirchliche Kriegsstand hat allmählich nachgelassen. Die Mischung der Bekenntnisse in demselben Lande wurde erleichtert; dass beide Confessionen dasselbe bürgerliche Recht mit einander theilten, dass sie dieselbe Kirche benutzen, gleiche Bildungs- und Unterrichtsmittel geniessen durften, muss Toleranz genannt werden, ebenso was Voltaire zu seiner bekannten Gelegenheitsschrift bewog. Aber es war ein evangelisches Liebeswerk, wenn den Ausgewanderten in Preussen eine neue Heimath eröffnet

Digitized by Google

wurde, es war ein christlicher Liberalismus, welchen damals die Fürsten in Deutschland und in England besser bethätigt haben als die Kirchen. Wir erwähnen noch, dass die stärksten kirchlichen Demonstrationen einem unabweisbaren Gefühl des Schicklichen gewichen sind. Meines Wissens war Hollaz der letzte Lutherische Dogmatiker, welcher den Papst als den Antichristen hinstellte; und ebenso hat die regelmässige Vorlesung der Nachtmahlsbulle in Rom nur bis zu Benedict XIV. fortgedauert. Freilich von der öffentlichen Schonung bis zur freien Anerkennung blieb noch ein weiter Weg, und nachdem Winckelmann sich den Zutritt zu den Kunstschätzen Italiens durch seinen Uebertritt ermöglicht hatte, erklärte er hinterher, dass er niemals etwas hinuntergeschluckt ausser in der Religion.

§ 2. Uebergang.

Ehe wir nun in das literarische Fahrwasser wieder einlenken, haben wir noch auf eine Thatsache von grösster Tragweite zurückzublicken; als Dogmenhistoriker würden wir sie weit früher ins Auge gefasst haben. Die im religiösen Protestantismus erfolgte Umgestaltung hat sich durch eine Geistesthätigkeit von doppelter Art vollzogen, zur Hälfte durch Kritik und historische Forschung, also von Innen heraus, zur andern Hälfte von Aussen herein und dadurch, dass sich eine allgemeine Geistesbewegung Bahn brach, welche auf alle Angelegenheiten der Cultur und Bildung und des Wissens ausgedehnt, alles Besondere einem Gemeingültigen zu verähnlichen suchte. Diese Strömung konnte aber weder im Unbestimmten verharren, noch sich einer einzelnen kirchlichen Partei überlassen, sie nahm Gestalt an und eröffnete eine Aufeinanderfolge philosophischer Principien und Systeme, von deren Reichthum und Gründlichkeit kein Mensch zur Zeit der Reformation eine Ahnung gehabt hat. Die neuere Philosophie, an deren Spitze Cartesius steht, nennen wir eine rationale und selbständige, sie hat aber auch den Anspruch, eine christliche zu heissen, denn erst von diesem Lebensboden aus wird sie vollständig begriffen.

Digitized by Google

Die Uebersicht dieser philosophischen Wissenschaft erinnert an alte Zeiten; es ist nicht schwer, patristische und scholastische Intentionen im Vergleich zu ziehen oder auch die neueren Grundsätze an antike Fäden des menschlichen Denkens anzuknüpfen; gleichwohl ist es etwas Neues, durch Reinheit und Klarheit der Gedankenbildung allem Früheren Ueberlegenes, was uns hier vor Augen steht. Näher angesehen nehmen die philosophischen Studien einen ziemlich breiten Raum ein, der aber zwei Richtungen der Forschung gestattete. Es ist der Philosophie niemals gelungen, ja sie ist nur vereinzelt darauf ausgegangen, die Religion als Sache der Gemeinschaft zu verdrängen, und ebenso wenig konnte diese von ihr ignorirt werden. Beides war unmöglich, das Letztere schon darum, weil die Philosophie aus dem Gebiet des christlichen Glaubens immer neue Anregungen empfing, welche sie dann in veränderter Form zurück gab. Es sind Wechselwirkungen, welche uns in das Innere des Processes einführen. Hätte das Evangelium eine allgemeine Erkenntnisstheorie oder auch nur eine exclusive Psychologie mitgebracht, um sie, als der Aristotelismus seine Dienste versagte, wie ein Gegebenes in den Protestantismus einzuführen, dann hätten wir einen philosophischen Raub zu constatiren und wir stünden vor einem Räthsel. Allein so verhält es sich nicht, mehrere Aufgaben sind der philosophischen Bearbeitung naturgemäss anheimgefallen. Psychologie, Rechts- und Geschichtsphilosophie erwuchsen zu eigenen Disciplinen, und über das Verhältniss des Denkens zum Sein, über Differenzen wie die des Nominalismus und Realismus ist von der Kirche aus niemals endgültig verfügt worden. Schon diese Zweige der Forschung behaupteten ihr eigenes Recht. Der Wissenstrieb führte dann die Philosophie weiter in den Bereich der Religion, wo sie zwar nichts schaffen konnte, aber bei erweiterter Geschichtskenntniss desto mehr zu beleuchten, zu sammeln und zu vergleichen vorfand. Manche stellen sich zu dieser ganzen Entwicklung von vorn herein abgeneigt, ja feindselig; sie betrachten dieselbe nur wie einen heillosen und vom Menschen selber verschuldeten Dualismus. Wir glauben einem besseren Vertrauen

Digitized by Google

zu den Aufgaben des Protestantismus zu folgen, indem wir urtheilen, dass diese neben einander fortlaufende philosophische und theologische Arbeit auf einer beiderseitigen, dem Zwecke nach aber wohl zu unterscheidenden geistigen Berechtigung beruht, und dass die Communication dieser Richtungen ausser den trennenden auch annähernde und versöhnende Wirkungen und Aussichten offenbar werden lässt.

Uebrigens haben wir es hier nur mit der einen Hälfte dieses Problems zu thun, und zwar mit der leichter verständlichen. Von der neueren Philosophie ist bekannt, dass sie sich in zwei Arme getheilt hat; als Empirismus hat sie sich in England und Frankreich, als Idealismus in Deutschland fortgepflanzt; beide Principien haben in der Ethik oder Moralphilosophie ihre Darstellung gefunden. Von beiden haben wir also auch Kenntniss zu nehmen, um sodann die theologischen Werke im engeren Sinne und ihrer Reihenfolge nach zu verfolgen. Damit ist der Abriss der nachstehenden Abhandlung gegeben.

Und nun wolle sich der Leser erinnern, dass die erste Abtheilung dieses Bandes die Aufschrift führt: Die vorherrschend kirchliche Ethik. So aber dürfen wir uns jetzt nicht mehr ausdrücken; Kirche und Philosophie lassen sich nicht nebeneinander stellen, wohl aber Theologie und Philosophie; die Theologie hatte sich seit einiger Zeit soweit verselbständigt, dass sie auch auf die Kirche zu wirken vermochte, statt lediglich im Dienste ihrer Ueberlieferung zu arbeiten. So ist es gemeint, wenn wir diesmal die Ueberschrift gewählt haben: Die theologische und die philosophische Ethik.

Vgl. Tittmann, Pragm. Gesch. der Rel. u. Theol. in der zweiten Hälfte d. XVIII. Jhdts., Bresl. 1805. Tholuck, Abriss einer Geschichte der Umwälzung seit 1750, Hal. 1839. G. Frank, Gesch. d. protest. Th. Bd. 3, u. A.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Englische Moralisten.

§ 3. Empirismus und Emancipation.

Die Ethik, soweit wir sie bis jetzt kennen gelernt, verdiente immer noch den Namen einer kirchlichen, denn sie hatte sich im Anschluss an das kirchliche Glaubenssystem fortgebildet; mehr oder minder scharf war daher behauptet worden, dass nicht der Naturmensch, welchen die Sünde gefangen hält, sondern der christlich Erneuerte als das Subject des sittlichen Handelns zu denken sei. Dieser eine Satz genügte, um die Sittenlehre vom kirchlichen Bekenntniss in Abhängigkeit zu erhalten und an die Ueberzeugung zu binden, dass nur das aus der Hand des Glaubens empfangene Gute seinem Namen entspreche, und nur die religiöse Deutung und Bearbeitung der Begriffe Tugend, Pflicht und Besserung die wahrhaft sittliche und christliche sei. Zurückzutreten von dieser Voraussetzung hatten wohl einzelne Denker versucht, und der Humanismus war ganz auf diesem Wege; aber die Verbreitung dieser von der Schranke der Lehrbestimmung abgelösten Moralstudien über einen grossen Literaturzweig und deren Fortpflanzung innerhalb des protestantischen Geisteslebens ist ein Kennzeichen der neueren Christenheit und Menschheit. Man pflegt diese Ablösung eine Emancipation zu nennen oder genauer eine Verselbständigung der Ethik; ihre Tendenz ging im Allgemeinen nicht dahin, die Religion überhaupt zu verbannen, wohl aber sollte das Verhältniss zu ihr

Digitized by Google

verändert werden, und darin waren die Theilnehmer dieser Bestrebungen einverstanden, dass das Sittliche auf sich selbst ruhe, ein eigenes Leben habe und daher mit der Anerkennung bestimmter Glaubenssätze nicht ohne Weiteres zusammenfalle.

Man sollte erwarten, dass die Durchführung des autonomen Moralprincips erst dann hätte stattfinden können, nachdem die gewöhnliche lehrhafte Begründung der sittlichen Wahrheiten zur Sättigung gelangt war, es verhält sich aber ganz anders. Schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts und weiterhin während der heftigsten confessionellen Reibungen regte sich das Verlangen nach einer anthropologisch entwickelten Tugendlehre wie nach einem Heilmittel in der Noth. Auf dem Schauplatz der englischen Kirche, wohin wir zunächst versetzt werden, erreichte der kirchliche Parteieifer den höchsten Grad, es konnte also gefolgert werden, dass die Religion ihre theuersten Verheissungen schuldig bleibe, dass sie zerrütte und Unsegen schaffe, statt zu beseligen; es sei an der Zeit, die Tugend auf andere Grundlagen zu stellen, deren Richtigkeit durch Natur und Vernunft hinreichend verbürgt werde. In gleichem Sinne hatte schon Charron um 1601 behauptet, dass die Sittlichkeit nicht im Dienst der Religion stehen dürfe, weil sie sonst Gefahr laufe, auch schlechte Mittel für deren Zwecke zu verwenden; vielmehr müsse die Ethik mit sich selber und ihrem eigenen subjectiven Träger beginnen, um dann erst in der Religion eine vollendende Bestätigung zu finden. Das Verhältniss kehrte sich also um, was dem Menschen nicht mehr von vorn herein als ein dogmatisch Gegebenes gegenüber tritt, dafür hat er in sich selber Regel und Anknüpfung zu suchen. An die Stelle der Metaphysik trat die Psychologie, die freilich niemals ganz gefehlt hatte. Bacon von Verulam († 1626) wurde der Eröffner dieses neueren und namentlich englischen Empirismus. Bacon wollte die geoffenbarte Religion nicht verwerfen, aber er überliess sie ihrem eigenen Gebiet; die Naturwahrheit der Religion kann immer nur auf die erfahrungsmässige Erkenntniss der Schöpfung und des Menschen gegründet werden. Auf ihn folgt eine Reihe scharfsinniger und in sich selbst sehr ab-

Digitized by Google

weichender Untersuchungen, in denen das Problem weit gefasst und auf das Gesammtwohl der menschlichen Gesellschaft, nicht auf die Tugend des Einzelnen bezogen wird; der Gesichtskreis weist bis auf die Scholastik eines Roger Bacon († 1294) und weiterhin auf Plato und Aristoteles zurück. Bekanntlich gehen diese vielbesprochenen Moralstudien mit der deistischen Literatur parallel, doch haben wir nur diejenigen Schriften zu berücksichtigen, in denen die ethische Frage für sich erörtert wird.

Ueber Bacon vgl. Jodl, Geschichte der Ethik, I, S. 91 ff. Kuno Fischer, Francis Bacon, Lpz. 1856. 75.

§ 4. Hobbes. Cudworth.

Schon der Erste in dieser Reihe bezeichnet den von mehreren Nachfolgern eingeschlagenen Weg der Begründung eines ethischen Princips; das Sittliche muss sich gefallen lassen, aus seinem eigenen Gegentheil hergeleitet zu werden, aus dem Interesse des Einzelnen an sich selbst und seiner Wohlfahrt. Wie das Thier von Trieben beherrscht wird: so der Mensch von Bedürfniss und Begehren, alle Impulse dienen der Selbsterhaltung; an die Fristung des Lebens knüpfen sich höhere Wünsche, welche nur die Verbindung mit Anderen erfüllbar macht, und selbst innerhalb der Gemeinschaft setzt sich der natürliche Egoismus fort. Wer sich mitleidsvoll an fremder Trübsal betheiligt, fürchtet im Stillen, dass auch ihm ein ähnliches Unheil bevorstehe, und wer Andere von Lust und Schönheit umgeben sieht, darf hoffen, dass sie auch ihm nicht fern bleiben werden. Die Sorge für sich selbst mag unmittelbar oder nur verstohlen geäussert werden, aufhören wird sie niemals. Allein es ist ein zweites Naturgesetz, welches die individuelle Willkür unter die Bedingungen des Gesammtlebens stellt; wer nicht erliegen will, wird genöthigt, im Anschluss an Andere sein eigenes Wohlbefinden zu wahren; sein Egoismus muss sich modern gesprochen mit einem umfangreichen Altruismus aussöhnen, also auch den Werth der socialen Uebereinkunft und des Rechtes aner-

Digitized by Google

kennen von dem Vertrauen aus, dass die ihm gleichzeitig zugemutheten und für die Erhaltung des Ganzen unentbehrlichen Leistungen dem Grundprincip nicht zuwiderlaufen.

Soweit urtheilt Hobbes (1588—1679, De cive, Lewiathan) durchaus als Epikuräer und Naturalist, indem er dem Naturgesetz eine doppelte Forderung abgewinnt, die eine der persönlichen Selbstpflege, die andere der gegenseitigen Schonung, und er hat diesen Gedanken quod lex naturalis est lex divina auch niemals aufgegeben. Gleichwohl hat ihm die Macht der Dinge noch eine zweite und grell contrastirende Weisheit aufgenöthigt, und was der Philosoph seiner Moral zum Grunde gelegt hatte, muss der vornehme Aristokrat und Politiker einschränken und nahezu zurücknehmen. England bot um 1640 das Schauspiel der politischen Schwankung und kirchlichen Zerrissenheit; die natürlichen Pflichten versagten ihren Dienst, statt des Friedens, von dem alle öffentliche Wohlfahrt abhängt, drohte ein zerstörender Krieg Aller gegen Alle. Wenn nun die Vernunft keine festen Grenzen aufzustellen vermag, wenn die Massen unmündig bleiben und alle öffentlichen Ordnungen über eine relative Gültigkeit nicht hinausreichen: woher soll die letzte Entscheidung kommen, wenn nicht aus der Autonomie des Staats, welche jeder weiteren Streitverhandlung ein Ende macht! Dies also das von Hobbes behauptete Interventionsrecht der Regierung, es ist der Staat, welchem es obliegt, was bürgerlich zu befolgen und kirchlich anzuerkennen oder doch zu schonen sei, maassgebend festzustellen. Auf der principiellen Basis des Egoismus hat Hobbes eine Praxis des idealen weil streitlosen Despotismus aufbauen wollen, und er konnte den ersteren um so zuversichtlicher voranstellen, da er gegen dessen Unzulänglichkeit durch den zweiten gewaffnet war. Entgegengesetzte Grössen treten dicht neben einander auf; woher die Staatsgewalt ihre Vollmacht schöpft, oder wie es zu denken sei, dass die social entwickelte Selbstliebe des Einzelnen ihre Ansprüche aufrecht erhalten darf und dennoch dem politischen Machtspruch sich einfach unterwerfen soll, bleibt unentschieden. Die Religion hat Hobbes seinem System nicht eigentlich ein-

Digitized by Google

geflochten, sowie er auch das Gewissen nur oberflächlich behandelt, — aber er hat sie als eine Hülfskraft herbeigezogen. Die biblische Prophetie hat ihre Wahrheit, weil sie auf eine höhere Verfügung hindeutet; mit Recht wird Jesus als der Christ gepriesen und als der Gründer eines Reiches, welches den Gehorsamen Vergebung der Sünden und einstigen Mitgenuss der Seligkeit in Aussicht stellt. Wie also der Denker aus dem Gesetz der Causalität auf eine höchste allwaltende Ursache zurückschliesst: so kann auch der Fromme nicht umhin, die Verheissung eines jenseitigen Heils als Antrieb zum Guten auf sich wirken zu lassen. Aber auch diese Beweggründe erhalten erst in der Hand des Staats ihre volle, auf kirchliche wie bürgerliche Einrichtungen anwendbare Bürgschaft; von ihm werden die Wahrheiten der Natur, der Vernunft und der Bibel gesammelt und vereinbart, als Verwalter höchster Güter rechtfertigt er seine Machtvollkommenheit.

Ein Absolutismus wie dieser konnte füglich seinem eigenen Schicksal überlassen werden, die Umstände hatten ihn eingegeben; dagegen als Sensualist und Empirist reizte Hobbes zum Widerspruch. Es ist eine denkwürdige Erscheinung, dass mitten in der Vorherrschaft der Erfahrungsphilosophie der alte Platonismus wie ein ungebetener Gast wenn auch nur vereinzelt und vorübergehend sich meldete. Die Lehrer von Cambridge waren von Cartesius beeinflusst. Im Namen Gottes protestirte hauptsächlich Ralph Cudworth in seinem Werk Intellectual system von 1678, welches durch Mosheim auch in Deutschland bekannt geworden ist, gegen die Verleugnung aller idealen Wahrheiten. Es giebt, entgegnete er, kein Gutes, wenn es nicht älter ist als der Mensch, der es empfangen und angeeignet, und keinen Gegensatz des Guten und Bösen, wenn er erst aus menschlicher Willkür hervorgegangen sein soll! Es ist widersprechend, der Vernunft ein Recht der Erkenntniss zu versagen, welches doch der wechselnden und trügerischen Sinnenthätigkeit gegönnt wird. Die Rede dieses Mannes war einfach, klar, ergreifend, doch ist sie leider unvollständig und darum auch unpraktisch geblieben; er hat es nicht verstanden,

Digitized by Google

von seiner Wahrheit aus auf die Forderungen der Wirklichkeit einzugehen; er hat keine Anstalt gemacht, sein eigenes Princip aus den Zeugnissen der Erfahrung zu rechtfertigen oder auch nur mit diesen zu vereinbaren. Wer ein ewiges Sein des Guten postulirt, kann von der Frage nach dessen irdischem Auftreten und Werden leicht abgelenkt werden; Cudworth, indem er alles Sittliche auf das ewige Recht der Idee gründet, enthält sich aller psychologischen Weiterungen, auch ein System hat er nicht aufgestellt. Wohl aber hat der Latitudinarier H. More († 1687) in seinem Enchiridium ethicum gewisse Noemata moralia entworfen, in welchen das Interesse am Guten seine ausreichende Rechnung finden soll. Es muss einleuchten, dass dauernde Güter den flüchtigen, geringere Uebel den schwereren vorzuziehen sind, und dass ein zukünftiges aber gewisses Heil schon als gegenwärtiges wirken wird. Schon daran knüpfen sich Fingerzeige für das Handeln, aber sie genügen nicht, das Gesetz evangelischer Gerechtigkeit steht nothwendig an der Spitze, also auch die Pflicht, dem Anderen darzubieten, was man von ihm zu empfangen wünscht. Um seiner selbst willen ist jeder Einzelne auf Wechselwirkung angewiesen, wieviel gewisser wird das Geben und Empfangen einer grossen Mehrheit zum Segen gereichen! Was das schlechthin Gute sei, vermag zwar die Vernunft zu unterscheiden, vollständig aber wird es erst durch dessen eigene Anziehungskraft bezeugt; der wohlgebildete Sinn (boniform faculty) stellt sich nothwendig auf dessen Seite, der angenehme Eindruck des Guten wird zum Beweggrund unseres Betragens, die wahre Glückseligkeit erwächst aus dem Vergnügen, welches die Seele von dem Tugendsinne aus empfangen hat. Ethik lehrt die Kunst, wohl und glücklich zu leben. — Diese Anleitung gewinnt unser Vertrauen, aber sie hinterlässt nur ein ungefähres Resultat; empirische und positive Sätze stehen wie zur Ergänzung neben einander, gebrochen wird nach keiner Seite, und selbst den Hedonismus eines Hobbes hat More zwar umgedeutet, aber nicht aufgegeben.

Cumberland, ein dritter Lehrer derselben Schule zu Cambridge, hat dieselbe Richtung mit grösserer Klarheit eingeschlagen.

Digitized by Google

In der Schrift: De legibus naturae von 1672 erklärte er, dass er niemals so glücklich gewesen, angeborene Ideen kennen zu lernen. Auch er geht auf das Naturgesetz zurück, sofern es nicht allein den individuellen Vortheil, sondern das Wohlbefinden Aller bezweckt. Es ist ein Gesammtwohl, worauf das Streben der Vernunftwesen hingerichtet sein muss. Erhaltung und Förderung desselben wird zur obersten Pflicht, welcher sich Gesinnungen wie Thätigkeiten unterzuordnen haben; was aber die Natur so unweigerlich erheischt, kann ihr nur von Gott eingegeben sein, folglich führt ein leichter Schritt von der Autonomie zur Theonomie empor. Cumberland bezeichnet hiermit einen einfachen religiös-sittlichen Standpunkt, welchen er dann durch Einblicke in die physischen und geistigen Lebensbedingungen der Gesellschaft zu erläutern weiss.

Ueber den vielbesprochenen Hobbes s. Pünjer, Geschichte der chrl. Rel.-Philos. I, S. 222 ff. Jodl, S. 108, die Cambridger Schule ebendas. 123.

§ 5. Locke und Nachfolger.

Streng genommen lehrte also nur Cudworth einen unumwundenen, aber auch abstracten Idealismus, der jedoch nur Wenigen gefiel; was in Deutschland seit Cartesius die Geister beherrschte, vertrug sich nicht mehr mit der praktischen Lebensansicht der Engländer, auf welche auch die Wolffische Schule so gut als keinen Einfluss geübt hat. Dagegen bot das inductive Verfahren immer noch Raum genug für bedeutende Modificationen, und Keiner hat es mit grösserem Ernst gehandhabt als John Locke († 1704), welcher ja auch in der Geschichte des Deismus eine so hervorragende Stelle einnimmt. Von Locke bemerkt ein englischer Schriftsteller, er sei von denen mehrfach missverstanden worden, welche angeborene Ideen von ethischen Anschauungen nicht unterscheiden wollen. Die ersteren hat Locke in seinem Essay on the human understanding von 1690 allerdings verworfen, und er hat Anforderungen unmittelbarer Evidenz und Nachweisbarkeit an sie gestellt, welche sie niemals

Digitized by Google

befriedigen werden. Soweit ist er von Cudworth zurückgetreten, aber ethische Anschauungen nöthigen auch ihn zur Anerkennung. Darin ist er mit Hobbes einverstanden, dass die Unterscheidung von gut und übel, Lust und Unlust einen selbstischen Ausgangspunkt nehme, aber er tritt völlig auf die Seite seiner Gegner, indem er behauptet, dass sittliche Regeln unabhängig von jeder politischen Dictatur ihre verpflichtende Stärke in sich tragen und eben darum mit Ueberzeugung angeeignet werden. Was gut und böse sei, besagen uns die Sinne nicht, noch wissen wir es von vorn herein, aber aus den Folgen unserer Handlungen, aus dem begleitenden Wohl- oder Wehegefühl sowie durch Schaden und Gewinn, strafende und lohnende Wirkungen wird es erkennbar; das Recht des Gebots, einmal in das Bewusstsein eingedrungen, Niemand kann es wieder auslöschen. Immerhin lassen sich schon aus dem Consensus der öffentlichen Meinung und aus dem natürlichen Licht der Vernunft gewisse Grundzüge des Sittlichen entnehmen; dennoch hat uns erst die Offenbarung über dessen Inhalt völlig aufgeklärt, wir besitzen keine endgültige Norm als die biblische des N. T. Hinweg mit den moralischen Machtsprüchen eines Fürsten, das Gesetz Gottes ist mitten in die Sinnenwelt eingetreten; auch die Natur zu schätzen hat Gott uns gelehrt, damit der Mensch von beiden Mächten in eine sichere Mitte genommen werde.

Mit raschen Schritten gelangte also Locke zu dem Begriffe der Pflicht als der Quelle der Tugenden. Was er rational begonnen, bringt er als Bekenner des göttlichen Sittengesetzes zum Abschluss; die erste Stufe scheint durch die zweite entbehrlich zu werden, und in diesen Abstand konnte eine vermittelnde Kritik eindringen. Es ist, entgegnete man ihm, gar nicht nothwendig, das Gute sofort in den schroffen Formen der Position und Negation hinzustellen, wir dürfen es lesen, bevor es geschrieben steht; die Schöpfung wäre sinnlos, wenn sie nicht dem Positiven, was auf sie gebaut werden soll, den Boden bereitete, die Vernunft gehaltlos, trüge sie nicht eine Werthschätzung dessen in sich, wodurch das menschliche Handeln regulirt wird. Daher müssen beide Grössen in gewissen allgemeineren, wenn

Digitized by Google

auch zunächst nur formellen Kennzeichen zusammentreffen. Auch haben wir nach dem Ansich des Sittlichen überhaupt nicht zu fragen, genug wenn wir wissen, was es für uns ist. Mit solchen Erwägungen giebt Clarke (Being and attributes of God, 1704) dem Problem wieder eine psychologische Wendung, alte Erinnerungen werden wach. Nach Aristoteles regen sich im Menschen Neigungen und Affecte oder Passionen, die schon von der Scholastik ausgebeutet worden; aber sie sind einander nicht gleich, einige begünstigen das Gesammtwohl, andere den Eigenwillen, und wenn nun, wie es nicht anders sein kann, die ersteren höher im Preise stehen, und den anderen nur ein untergeordneter Einfluss zukommt: so ergeben sich Maassverhältnisse. Das Wohlbemessene empfiehlt sich durch sich selbst, es macht den Eindruck des Geziemenden, wodurch Unordnung und Ausschreitung ferngehalten werden, und verbürgt durch seine Herrschaft auch die Glückseligkeit. Frühzeitig sind die Menschen übereingekommen, in diesem Einklang auch das Gute bezeugt und gesichert zu finden, und indem sie es von der Natur aus sich selber anbildeten, wurden sie Erzieher und Richter und übernahmen die Verantwortung für die Pflege des Sittlichen innerhalb des Organismus der Affecte. Bis auf einen gewissen Grad lehrt Clarke eine Vernunftmoral, indem er verlangt, dass jeder Wille durch eine allgemeine Zweckmässigkeit sowie andrerseits durch die Beschaffenheit des einzelnen Falles bestimmt werde, dass er sich den also nachgewiesenen Werthbestimmungen unterwerfen müsse. Doch ist Clarke genöthigt, sein rationales Princip nach der Seite der Affecte wieder umzubiegen, weil sonst die von ihm beabsichtigte Ebenmässigkeit der Willensbewegung nicht zu erreichen sein würde. Auch bemerkt Jodl mit Recht, dass nach dieser Methode der Gegensatz des Guten und Bösen jede Sprödigkeit verliert, weil er nirgends aus der Nachbarschaft des Verhältnissmässigen heraustritt. Dafür hat jedoch dieser kurz gesagt symptomatische Ethiker auch den Einfluss der Religion nicht verleugnen wollen; seine Vergleichungen weisen nach Oben, nicht bloss in die Weite, das Menschenwesen ruht auf einem anderen von unendlicher Güte, aus dieser Quelle

Digitized by Google

sowie aus der Zusammengehörigkeit aller Individuen stammen die Tugenden der Frömmigkeit und Billigkeit, des Wohlwollens und der Nüchternheit (piety, equity, benevolence, sobriety) im Anschluss an die goldene Regel des Evangeliums.

Jodl S. 145ff. Pünjer S. 131.

§ 6. Shaftesbury.

Nach Clarke gleicht das Sittliche einer Proportion, von welcher gehofft wird, dass sie mit der Einheit des Grundes und des Zieles zusammenhänge; zuletzt dient die Religion zur Unterstützung dieser Annahme. Seine Erklärungen bilden den Uebergang zu der weit einseitigeren Geschmacks- und Schönheitsmoral des Shaftesbury (1671—1713, Characteristicks von 1711), dieses geistreichen Enthusiasten und Sanguinikers, der ein Stück des Hellenismus zu Hülfe nahm, um die Dunkelheiten des Lebens zu erhellen. Man kann diesem Manne nicht gram werden, wenn er von seiner subjectiv gehobenen Stimmung aus und mit dem heiteren Vertrauen des Künstlers auf den endlichen Sieg des Lichtes über den Schatten hofft, wenn er mit dem Hässlichen auch das Schlechte verurtheilt, wenn er in der alten Kalokagathie die Vermählung des Guten mit dem Schönen sich wie eine geistige Feier vergegenwärtigt, und wenn er endlich mit der grössten Entschiedenheit dem Tugendhaften die Glückseligkeit verheisst und das Laster mit dem Gefolge des Unheils bedroht. Zu diesen Schlüssen sah er sich durch das Gefüge der Weltordnung ermuthigt. Auskommen freilich wird nach meiner Meinung der Aesthetiker niemals, wenn er in demselben Augenblick auch Moralist sein will. Uebrigens aber war es eine Socialethik, was dem Shaftesbury vorschwebte, und für diesen Zweck hat er noch weit vollständiger als Clarke von den natürlichen Affecten Gebrauch gemacht. Der isolirte Mensch mag an dem eigenen Wohlbefinden Genüge finden, erst die uninteressirte Theilnahme an dem Nächsten erhebt ihn auf eine höhere Stufe. Da aber das Streben nach einer befriedigenden Selbsterhaltung als unentbehrlicher Bestandtheil des Ge-

Digitized by Google

meinguts stehen bleibt: so wird das Ziel erst in der Form eines Gleichgewichts beiderseitiger Forderungen erreicht; privates und öffentliches Wohlsein lernen sich vertragen, das eine wird durch das andere sei es gefördert oder sichergestellt, sobald nur die Excesse nach beiden Richtungen abgeschnitten werden. Das Idealbild der sittlichen Bewegung muss sich aus individuellen und gemeinsamen Antrieben harmonisch zusammenfügen, und indem sich dieser Eindruck auf das denkende Bewusstsein reflectirt, entsteht und erstarkt ein Tugendsinn (moral sense) und mit ihm die Fähigkeit, was wir als natürliche Schönheit vor Augen haben, auch als Rechtbeschaffenheit auf die Lenkung der Neigungen und des Willens zu übertragen. Verlangt Jemand obenein nach der Religion: so halte er sich an den einfachen Gottesgedanken, aber auch diesen muss er im sittlichen Geiste erfassen, weil er sonst, — und hier erlaubt sich Shaftesbury starke Ausfälle gegen den gewöhnlichen Glaubensunterricht, — carbones pro thesauro davontragen, zum „Aberglauben und Fanatismus“ verleitet werden wird.

Man vergleiche den zugehörigen Abschnitt in der Geschichte des Deismus in zahlreichen Schriften.

§ 7. Butler und Paley.

Als der deistische Streit erlahmte, wurde auch die Moral wieder theologischer und positiver. Mehr oder minder erkannten die Späteren, dass es unzulässig sei, so weiche Elemente wie die aus dem Geschmack und Schönheitsgefühl, aus allgemeinem Wohlwollen oder aus der Verknüpfung selbstischer und gemeinschaftsbildender Affecte geschöpften für feste Quadern auszugeben, weil sie sich nicht dergestalt zu einer Wölbung runden, um ein Gebäude tragen zu können. Butler (1752, Analogy of nature, Works 1813), welchen wir folgen lassen, war selbst Theologe, Bischof und berühmter Apologet, Neuere haben ihn allen anderen englischen Ethikern vorgezogen. Die Aussagen des Gewissens, sagt er, sind klar und zuverlässig, während sich aus der Berechnung der Interessen immer nur wahrschein-

Digitized by Google

liche Ergebnisse herleiten lassen. Aus dem Gewissen also, das ohne göttliche Causalität unerklärlich bleibt, stammt das sittliche Urtheil und die Erkenntniss des sittlichen Gegensatzes, und es würde weit durchgreifender wirken, wenn es, — man beachte die treffende Bemerkung, — ebenso viel Macht als Autorität hätte. Indessen wäre es ein Irrthum, wollte man das Gewissen von vornherein zu einer wohlverstandenen Selbstliebe in Gegensatz bringen, denn im tiefsten Grunde muss es doch ein Gutes sein, worauf beide hingerichtet sind; Gott selbst hat es so geordnet, dass uns vom Gewissen aus auch unser eigenes Wohl (utility) vorgezeichnet wird. Dadurch aber werden Gewissen und Selbstliebe zu Bundesgenossen, was jenes vorschreibt, gereicht dieser zum höchsten Vortheil, der Egoismus aber soll von beiden bekämpft werden. Wenige Sätze, die aber viel zu bedenken geben! Butler unterscheidet noch, was viele Heutige für das Nämliche erklärt haben, die Egoität vom Egoismus. — Noch unbedingter als dieser allerdings ausgezeichnete Schriftsteller hat Paley in seiner Moral philosophy von 1785 seine Tugend auf den Gehorsam des Glaubens gegründet, ja er lässt die Naturbasis fallen, wenn er behauptet, dass die Sittlichkeit weder aus der menschlichen Anlage noch aus dem socialen Uebereinkommen herstamme, sondern lediglich aus der Religion, und ebenso, dass sie keiner anderen Beweggründe bedürfe, als welche ihr aus der Erwartung einer jenseitigen Vergeltung zufliessen. Setze die Religion: so hast du damit auch die Pflicht und deren Folgen und Früchte gesetzt; der positive Grund macht jede Anknüpfung an das Seelenleben und dessen Affectionen entbehrlich. Darin lag eine entschiedene Absage gegen die vorangegangenen Untersuchungen, doch fand diese Ansicht zunächst keine Zustimmung, vielmehr folgten neue Ausbeugungen nach der rationalen oder praktischen Seite. Der etwas früher lebende Prediger und Nonconformist Richard Price (Review of the chief questions and difficulties of morals, 1757) war bemüht gewesen, den specifischen Charakter der sittlichen Begriffe (right, wrong, ought, duty) zu wahren, sie sind zu schneidig, um dem Gefühl überlassen zu

Digitized by Google

werden. Das Sittliche ist ein in den Dingen Gegebenes, Objectives, der Weltordnung selber Eingeflochtenes, in das subjective Bewusstsein dringt es mit der Stärke höchster Vollmacht ein; die Gefühle der Selbstliebe und des Wohlwollens mögen sich hinzugesellen, das Ultimatum ist der Vernunft in die Hand gelegt. Ein Anderer, Reid, (Essays on the active powers of the human mind, 1787) suchte alle ethischen Theorieen auf eine Gesammtrichtung der menschlichen Bestrebungen, wie sie von beiden Leitungskräften des Pflichtgefühls und der nothwendigen Selbstliebe constatirt und regulirt wird, zurückzuführen. Zur Erläuterung hat er statt jeder Construction nur einige Gemeinplätze herbeigezogen. Güter und Uebel müssen nach ihrer Tragweite geschätzt oder gemieden werden. Niemand wird für sich allein geboren, er bedarf des Anderen, Grund genug, um ihn auch günstig für den Nächsten zu stimmen. Die Namen Recht und Unrecht bedeuten in jedem Falle etwas Gegensätzliches, Gott aber hat unter allen Umständen Verehrung und Unterwerfung zu fordern, — Regeln freilich von sehr lockerer Verbindung.

Mit Absicht ist diese Uebersicht in's Kurze gefasst worden, da es nur darauf ankam, die Reihenfolge der Methoden möglichst bündig zu bezeichnen. Reichliche Erläuterungen finden sich in Jodl's Geschichte der Ethik und in K. Fischer's Gesch. der neueren Philosophie, Bd. I, 2. Buch, 2. Aufl., woselbst auch die historischen Umstände stets berücksichtigt sind. Lesenswerth ist ferner die Abhandlung Ethics in der Encyklopaedia Britannica. Dazu kommen die einschlägigen Artikel in Pünjer's Geschichte der christlichen Religionsphilosophie seit der Reformation, I, Braunschw. 1880, in O. Pfleiderer's Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, 2. Auflage, I, Berl. 1884, S. 108ff., sowie mehrere Abschnitte in Lechler's bekannter Geschichte des Deismus. Aus der englischen Literatur sind auszuzeichnen: Whewell, History of moral philosophie, Leslie Stephen, History of english thought in the 18 century.

§ 8. Die schottischen Moralisten. Hutcheson und Hume.

Einige weniger namhafte Moralisten sind in der obigen Skizze übergangen worden, wie namentlich Mandeville (1724),

Digitized by Google

der sich nicht entblödete, den Egoismus, diesen alten Hemmschuh der Tugend, gerade als unentbehrliches Reizmittel alles Fortschritts anzupreisen. Private vices public benefices, meinte er, Laster erzeugen Reibung, wirken also wohlthätig, indem sie zu gemeinsamem Widerstande nöthigen, und woran sollte der Arzt sich ausbilden, wenn er kein Material hätte!

Doch es ist wichtiger, auch noch die bedeutendsten Vertreter der schottischen Schule zur Sprache zu bringen. Durch Francis Hutcheson († 1747, System of moral philosophy) werden wir wieder von dem Vernunftprincip abgelenkt, an Shaftesbury erinnert und auf den Werth unmittelbarer Regungen verwiesen. Die Vernunft vermag wohl die Ausübung des Guten in die Hand zu nehmen, aber erzeugen kann sie es nicht; die Tugend will empfunden, geweckt, erfahren sein, an begleitenden Eindrücken erst erkennt sie sich selbst und ihren Weg. Bei genauerer Erklärung müssen jedoch die Affectionen des Gemüths ihrem Charakter nach unterschieden werden. Es giebt ruhige und aufregende oder störende (calm, turbulent) Passionen; die ersteren sind stetig und gleichartig, nur an sie kann sich moralischer Sinn und Bildung zum offenen Wohlwollen anschliessen. Nur unter ihrer Herrschaft wird das Verlangen nach moralischer Eintracht angeregt und unterhalten, der Egoismus ausgeschlossen, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit erweckt und erleichtert. Dessen darf man sich also versichert halten, dass Handlungen, welche dem Gedeihen der Gemeinschaft gewidmet sind, unsere Zustimmung verdienen, formell weil sie aus den edleren Passionen geschöpft sind, materiell weil ihr Inhalt in jedem Moralsystem eine Stelle einnimmt. Als Gemeingut erwächst das Sittliche und durchbricht die Schranken einer stets an heftigen Wallungen erkennbaren und immer selbstsüchtigen Leidenschaft. Man enthebe ruhig die Vernunft ihres so oft und so schändlich gemissbrauchten Richteramts, dem Gefühl überlasse man die Führung, denn es ist das Unmittelbare, und als solches vermag es zugleich den Verkehr mit der Religion anzuknüpfen, welche, sobald sie nur im rechten Geiste gesucht wird, diesen auch selbst zu erhöhen und zu weihen die Macht

Digitized by Google

hat. Hiermit ist der Grundzug dieser höchst beachtenswerthen Moralphilosophie angegeben; Hutcheson beantragte eine Gefühlsmoral.

Weit berühmter sollte sein Nachfolger werden, wir meinen David Hume († 1776, Treatise on human nature, 1739, Inquiry into the principles of morals, 1751), den liebenswürdigen Menschen, den einsamen skeptischen Denker, der aber seinen Einfluss bis auf die neueste Zeit erstreckt hat; die Gegenwart hat sein Andenken aufgefrischt. In religiöser Beziehung war er dem Vorgänger durchaus unähnlich, denn er hat den Anschluss an die Religion nahezu preisgegeben, indem er der Menge nur anheimstellte, sich wohl oder übel dem Volksglauben zu überlassen auf die Gefahr hin, der Superstition, dem Fanatismus und sonstigen unlauteren Antrieben zu verfallen. Denn wer selbständig denkt, werde höchstens die einfache Gottesidee gelten lassen, und selbst diese nicht, um seine Sittlichkeit auf sie zu gründen. Wie Hume das Princip der Causalität überhaupt bezweifelte: so hat er es auch nach dieser Richtung nicht anwenden wollen; das historische Christenthum hatte keine Bedeutung für ihn, die Synthese des Sittlichen mit dem Religiösen keine Nothwendigkeit; nur subjective Thatsachen und Aussagen des inneren Menschen dienen zur Lösung des ethischen Problems. In der Analyse des Seelenlebens war Niemand geschickter als er, und wie er Perceptionen und Impressionen scharfsinnig vergleicht: so ist er ebenso bemüht, der moralischen Selbstbeachtung ein empirisches und durch die Wesensgleichheit der Menschheit bestätigtes Material zuzuführen; von hier aus begegnet er sich also wieder mit Hutcheson. Allgemeine Gesetze lassen sich nicht voranstellen, selbst nicht aus der Vernunft, weil sie nicht bestimmend auf den Willen wirkt, — reason is no motive to action, — no obligation to virtue. Es bleibt nur übrig, den inneren Dispositionen bis dahin nachzugehen, wo sie sich gruppiren; das Gleichgewicht dieser Regungen erweckt ein sittliches Präjudiz. Billigung oder Missbilligung, Lust und Unlust sind stetige Begleiter psychischer Kundgebungen, aber einige Affecte empfehlen sich durch das

Digitized by Google

Wohlgefühl, mit welchem sie sich umgeben, dass sie also auch zu verbreiten und für sich zu sichern geeignet sind, sie haben die Vorhand. Für den Einzelnen mag es ein Angenehmes geben, das zugleich Nutzen bringt, aber es steht gegen Anderes zurück, welches sich im weitesten Umfange Anhänger schafft, und erst dieses Letztere erzeugt ein Pflichtgefühl. In früheren Schriften hatte Hume nur dies Selbstische zum Ausgangspunkt genommen, um nach dessen Entwicklung geringere von weitreichenden Interessen zu unterscheiden; zuletzt gelangte er dahin, dass er nur die auf Gegenseitigkeit beruhenden, zum Gedeihen einer Gemeinschaft förderlichen Affectionen als die Ausschlag gebenden hinstellte. Er nahm also ein schon geläufiges Thema wieder auf, im Socialgefühl hat das Sittliche sein Bette, sein Fahrwasser. Abermals wird eingeschärft, dass ohne Zusagen und Verträge auch das Zusammenleben keinen Bestand habe, also auch nicht ohne Gerechtigkeit. Wahrhaftigkeit und Treue sind künstliche Tugenden, von denen der rohe Mensch nichts weiss, aber sie werden durch ihre Früchte geheiligt. Im weiteren Gefolge befinden sich Bescheidenheit, Vorsicht, Klugheit, Ausdauer, sie gewinnen sich Freunde, indem sie eine Spur der Annehmlichkeit oder des Nutzens zurücklassen; die Mässigkeit endlich darf selbst der Cyniker nicht schelten.

Hume's Methode ist die deskriptive, von der Beschreibung nützlicher oder heilsamer Zustände schliesst er auf die Regungen zurück, unter welchen sie entstanden waren. Er sieht sich dabei auf eine Mehrheit von Wahrnehmungen hingewiesen, sein Regulativ setzt sich aus einer Reihe von Momenten zusammen, die zwar ein Gebiet des Gemeinwohls umfassen, doch aber einer ungleichen Grenzbestimmung unterliegen. Seine Argumentation ist ansprechend, aber statt der Evidenz liefert sie doch nur einen Beweis der Wahrscheinlichkeit. Konnte Hume überhaupt mit der Sammlung und Vergleichung ungefährer Erfahrungen seinem Gegenstande gerecht werden? Muss nicht das Sittliche schärfer und an sich selbst und seinem Wesen erkannt werden? Diese Frage blieb offen und veranlasste eine abermalige Revision.

Adam Smith, ebenfalls ein Mann ersten Ranges, will kein

Digitized by Google

Widersacher Hume's sein, noch auch die empirische Untersuchung aufgeben, aber er will sie ergänzen und vertiefen von der Ueberzeugung aus, dass an dieser Stelle der ganze Mensch, auch der vernünftige und der fühlende mitzusprechen hat. Das Gute soll nicht dem Schaume gleichen, welchen eine unruhige Wellenbewegung absetzt, im Innern des Bewusstseins muss es sich ankündigen als ein Gegenwärtiges. Allerdings ergeben sich aus der Vergleichung des Angemessenen und Heilsamen und seines Gegentheils Abstufungen, welche die Vernunft zu sammeln und zu ordnen vermag auch berühren sich die Beweggründe der Autopathie und der Sympathie, um sich gegenseitig auszugleichen. Aber hinter diesen relativen Differenzen steht ein Nothwendiges, welches aus dem Einklang seine Stärke empfängt, nicht aus der Berechnung eines Schadens oder Nutzens; diesem Etwas allein sind Achtung und Bewunderung gewiss. Wenn die Gerechtigkeit die socialen Gefühle stärkt, die Willkür sie zerstört, und wenn Betrug und Treulosigkeit jeden Menschenverkehr zerfallen lassen: so wirken diese Erkenntnisse gebieterisch, und wenn der Einzelne sich durch Gründe der Dankbarkeit antreiben lässt: so folgt er einer inneren Nöthigung. Es muss also etwas Bestimmendes angenommen werden, welches zwar gesetzlich befestigt werden kann, doch aber der vergleichenden Analyse vorangeht. Smith macht es sich zur Aufgabe, diese Norm als eine selbständige aus der Taxe des blossen gesellschaftlichen Vortheils herauszuziehen. Er räumt ein, dass der richtig handelnde Mensch sich erst innerhalb der Gesellschaft als solcher entwickelt, er will ihn aber auch als eigenes Selbst, nicht allein als Glied eines Ganzen für diesen Zweck in Anspruch nehmen. Daher stellt er die Forderung, dass Jeder sich mit den Augen Anderer anschauen lerne, der Erfolg wird abklärend oder demüthigend sein; das Bewusstsein sucht unter diesen Eindrücken einen Ruhepunkt, ein Sollen richtet sich in ihm auf und mit ihm ein Gewissen als dessen Verwalter und als der allezeit bereite Streiter für das sittliche Recht. Was Smith hiermit zu bedenken giebt, ist vortrefflich, und er überschreitet damit die gewöhnliche Schranke des Empirismus. Er

Digitized by Google

hat diese Ueberzeugungen als ein Mann der Gesinnung vorgetragen; auf dem wirthschaftlichen Gebiet machte ihn eine vordringende Geisteskraft zum Anführer der Wissenschaft, aber auch als Ethiker überragte er die Mehrheit seiner Vorgänger.

Vgl. die zum vorigen § angeführte Literatur, dazu über Hume das Hauptwerk von E. Pfleiderer, D. Hume, 1874, und die durchaus apologetisch gehaltene Schrift von Gizycki, ferner die Monographie von Oncken: A. Smith und Immanuel Kant, 1877.

§ 9. Letzte englische Moralisten.

Durch die neueren Repräsentanten der englischen Moralphilosophie ist der Standpunkt derselben eher herabgesetzt als veredelt worden. Bentham, Stuart Mill und Edmund Spencer folgen einander mit ähnlichen Bestrebungen; als begabte Schriftsteller haben sie durch ihre Nützlichkeitslehre auch auf die deutsche Wissenschaft einen nachweisbaren Einfluss geübt, für welchen wir den Inhabern des common sense meines Erachtens keinen Dank abzustatten haben. Erfahrung allein führt zur Erkenntniss der Lebenswerthe, nach ihrem Maassstabe werden die Folgen unserer Handlungen verglichen; was „Nutzen“ schafft oder Wohlgefühl erzeugt, muss auch das Gute sein und zur Erreichung der menschlichen Glückseligkeit beisteuern. Doch bedarf es eines möglichst vollständigen Verzeichnisses aller Vortheile. Nahrung, Geschlechts- und Sinnenleben, Reichthum, Einfluss, Wissbegierde, Sympathie, individuelles und gemeinschaftliches Wohlgefallen haben ihre Annehmlichkeit; was es auf sich hat, sie zu geniessen oder zu entbehren, weiss Jeder an sich selbst, und ebenso kann er mit ziemlicher Sicherheit übersehen, wie diese Güter von Anderen geschätzt werden. Ist beides für die Mehrzahl ermittelt: so erhalten die Handlungen ihre Directive, Gesetzgebung und Privatleben ihr Regulativ. Mit solchen Sätzen hat Bentham seinen „Utilitarianismus“ fast im Epikuräischen Sinne vertheidigt. Die Bedingungen der Wohlfahrt liegen jedoch nicht auf gleicher Linie, sie stufen sich ab, es giebt einen psychischen, politischen und moralisch socialen Gewinn, und

Digitized by Google

Bentham lässt es sich gefallen, dass auch der Religion eine Nützlichkeit zugeschrieben wird, weil sie ebenfalls durch Erregung von Hoffnung und Furcht auf die Selbstbestimmung einwirken will. Indessen hat Bentham für seine Person von diesem Gottesglauben keinen Gebrauch gemacht und daher die Verbindung von natürlichen und biblischen Motiven, deren sich noch Paley bedient hatte, gänzlich unterlassen. Wird daher die Frage nach einem höchsten Gute aufgeworfen, welches Alle zu sich erhebt, Individuum und Gesellschaft zu demselben beglückenden Genusse einladet: so sieht sich Bentham wieder auf den Boden der speciellen Nützlichkeiten zurückgewiesen, denn er sagt: „die einzigen Interessen, welche Jemand zu jeder Zeit und mit voller Zuversicht als adäquate Beweggründe zu Rathe ziehen kann, sind die seinigen." Steht es so, dann wird Jeder schliesslich seine Privatmoral auf eigene Hand treiben; ein Heil des Ganzen mag er alsdann immer noch anerkennen und postuliren, aber mit dem Geständniss, dass bei der Unvollkommenheit jeder Gesetzgebung sich beide Kreise niemals in Harmonie befinden werden. Private und öffentliche Glückseligkeit bleiben also disparate Grössen, das System hinterlässt eine Lücke, welche von den Anhängern dieser Schule in verschiedener Weise ausgeglichen worden ist.

Mehr Bedeutung hat unstreitig Stuart Mill. Man nennt ihn den Moralisten des wohlverstandenen Interesses, man hat ihn mit dem Namen eines „moralischen Helden" geehrt, weil er im Stande gewesen, seinen eigenen Vortheil „dem Wohle Anderer zum Opfer" zu bringen; jedenfalls ist er derjenige, durch den dieser Positivismus und Utilitarianismus in den weitesten Kreisen verbreitet und popularisirt worden ist. An sich giebt es kein Gesetz des Guten, noch hat dieses in der Vernunft seinen Grund; was man so oft Princip genannt hat, ist selber nur ein aus zwei Quellen geschöpftes und combinirtes Product. Empfindungen (sensations) sind es, welche den Menschen zum Verständniss seiner selbst und seiner Interessen antreiben. Von vorn herein begehrt Jeder nur sein eigenes Wohlbefinden, aber seine Natur ist selbstisch und sympathisch

Digitized by Google

angelegt, folglich kann er seine Glückseligkeit nicht von der des Ganzen unabhängig denken, er weiss, dass jene von dieser bedingt wird. Moralische Empfindungen sind weder nach Hobbes als Phasen der Selbstliebe anzusehen, noch lassen sie sich mit der Sympathie direct identificiren; trotz ihrer Einfachheit entspringen sie aus einer Verbindung von zweierlei Regungen. Und aus diesem gemischten Boden spriesst die Tugend; so lange wir diese nicht als ein an sich Wünschenswerthes anerkennen und lieben, befinden wir uns nicht in einem richtigen Verhältniss zu unserem eigenen Vortheil. Die Gerechtigkeit ist beispielsweise ein moralisch gesteigertes Erzeugniss der Sympathie und des wohlerwogenen eigenen Interesses, denn es muss uns daran gelegen sein, dass Verletzungen einer das Gesammtwohl wie unser eigenes schützenden Rechtsordnung nicht ungestraft bleiben. Dass übrigens die Liebe zur Tugend, statt zu erkalten, fortdauernd neue Nahrung gewinnt, erklärt sich aus dem Gesetz der Association. Man sieht, dass Mill die Grundgedanken Benthams zwar adoptirt, aber doch auf ein befriedigenderes Facit gebracht hat. Zuletzt fragt er nach dem Werthe der Religion und beanstandet deren Nützlichkeit damit, dass nicht alle ihr verdankten Früchte wirklich auf ihre Rechnung kommen, dass die Stabilität des Uebernatürlichen die freie Entfaltung des Geistes hemmt, und dass selbst die Verheissungen von Lohn und Strafe nachtheilig wirken, — ein Argument, welches, wie Pfleiderer entgegnet, sich am Wenigsten mit den allgemeineren Tendenzen dieses Ethikers vertragen will. Doch schliesst Mill mit der Anerkennung, dass in den idealen Anschauungen der Religion auch eine Möglichkeit derselben enthalten sei, welche durch den Glauben Vieler zu einer fruchtbaren Wahrheit erhoben werden könne.

Edmund Spencer endlich, der einflussreichste Vertreter dieses Positivismus in der Neuzeit lässt die Religion fast vollständig auf sich beruhen, er spricht es offen aus, dass er die Ethik „säcularisiren“ wolle, nachdem er sich überzeugt, dass sie in ihrem vermeintlichen heiligen und übernatürlichen Gewande immer mehr an Ansehen verliere. Sein Buch ist mit

Digitized by Google

einer bestechenden, zuweilen bis an's Triviale grenzenden Fasslichkeit geschrieben und hat eben dadurch grossen Anklang gefunden. Das Wissen um das Sittliche, behauptet er, ist kein unmittelbares, sondern aus der ungleichen Beschaffenheit der Dinge, deren wir uns in bestimmter Absicht bedienen, hervorgegangen. Gut nennen wir das Zweckmässige, schlecht das Untaugliche; dies auf die menschliche Thätigkeit angewendet, werden Handlungen, welche ihrem Zweck richtig „angepasst" sind, Lob verdienen und gute heissen, schlechte dagegen die unangemessenen, welche ihm zuwiderlaufen. An diesen schon mit dem Verhältniss der Handlung zu ihrer Intention gegebenen Unterschied schliesst sich sofort ein anderer von den Zwecken selber hergenommener an. Diese nämlich nehmen Grade an und treten in einer bedeutenden Reihenfolge in Wirksamkeit; einige wollen dem individuellen Interesse, andere dem pädagogischen, wieder andere dem gemeinschaftbildenden dienen. Verwerflich ist keine dieser Arten, die letzteren aber sind die werthvollsten, die eigentlich sittlichen; in ihnen haben wir das hochentwickelte Handeln und das ideale Endziel einer naturgemässen Entwicklung aller Zwecke vor Augen; ihre Frucht ist steigende Vollkommenheit Aller, mithin auch Wohlbefinden und Glückseligkeit, — eine Consequenz, die freilich nur dem Optimisten einleuchten wird, weil er der Meinung ist, dass das lebendige Dasein etwas Begehrenswerthes sei und die irdische Leidenssumme von den Segnungen überwogen werde. Man kann aus diesem Eingange auf die folgende Beweisführung schliessen. Die Standpunkte der Beurtheilung des Handelns werden nach einander abgehört, der physische, biologische, psychologische und sociologische. Das Leben des socialen Organismus muss als Endziel einen höheren Rang beanspruchen als das Leben seiner Einheiten; doch befinden sich beiderlei Zwecke anfangs keineswegs im Einklange. Ein befriedigendes Sittengesetz wird also erst dadurch erreichbar, dass Egoismus und Altruismus richtig gegen einander abgewogen werden, Untersuchung und Compromiss bezeichnen den Weg zur Versöhnung und Harmonie (Herbert Spencer, die Thatsachen der Ethik übersetzt von Vetter, Stuttgart 1879).

Digitized by Google

S. Pfleiderer, G. d. Rel. Phil. S. 473ff. Dazu der Abschnitt in der Encyklopaedia britannica, VIII, S. 607. Hier wird treffend bemerkt, dass sich der Name utility nach allen Seiten hin anwenden lasse, man könne ihn religiös und praktisch verstehen, ihm eine Beziehung geben auf das subjective Urtheil wie auf öffentliche Verhältnisse. Gewiss, aber zum Princip erhoben wirkt diese Nützlichkeit unter allen Umständen gefährlich, weil sie die heterogensten Interessen zur Aufnahme in eine so abstracte Kategorie gleich sehr zu berechtigen droht.

Zwei Werke sind noch nicht genannt, weil sie der Gegenwart angehören. Zunächst Leslie Stephens, The science of Ethics, Lond. 82, ebenfalls ein Erzeugniss des socialen Empirismus, aber ein sehr ernsthaft gedachtes; der Schriftsteller nennt Mill seinen Gamaliel, ich glaube er übertrifft ihn, schon weil er mit dem Wechsel der Sensationen nicht auskommen will. Nur Glückseligkeit kann das Ziel unseres Strebens sein, und sie ist ein höchst „elastisches" Princip, da sich Judas Ischarioth, Tiberius, Symeon Stylites, Thomas von Kempen u. A. auf diesem Pfade begegnen, aber darum kein leeres, da es viele Zufälligkeiten der Erscheinung von sich ausschliesst. Mag der Mensch anfangs von Lust und Unlust hin und her gezogen werden: die Vernunft macht dieser Unruhe ein Ende, sie entdeckt eine innere Regel. Fortan wirken Vernunft und Gefühl zusammen, und sie dürfen von keiner Theorie der Art getrennt werden, dass sich die eine ganz unter der Herrschaft der anderen befindet. Das Motiv des Nutzens ist nur dann entscheidend, wenn sich das Wohlgefällige und Lustgebende mit den Zwecken der Lebenserhaltung in ihrer Anwendung auf universelle Wohlfahrt einigt, das letztere Ziel muss schliesslich dem ersteren überlegen sein. Wie der physische Leib sich aus Zellen emporbaut: so der gesellschaftliche aus dem Gefüge der Association. Der Process beginnt mit der Familie; bei glücklicher Fortschreitung gelangt das sittliche Gesetz bis dahin, wo das Gebot: thue dies zu dem höheren übergeht: sei dies. — Es kann nicht überraschen, dass dieses sorgfältig gearbeitete Werk mit der Erklärung schliesst, dass die in ihm entwickelte Ansicht nicht den Anspruch macht, von Seiten der Ontologie oder Metaphysik oder auch einer theologischen Theorie unterstützt zu werden.

Das andere Buch: Henry Sidgwick, The methods of Ethics, London 1884, 3 edition, wird als ausgezeichnet gerühmt, doch hat es kaum unter uns circulirt, weshalb wir auch nur die Abschnitte verzeichnen wollen: Ethics and politics — reason and feeling — pleasure and desire — freewill — ethical principles and method — egoisme and selflove — intuitionism — good — empirical hedonisme — objective

Digitized by Google

hedonisme — virtue and duty — laws and promises — morality of common sense — the summum bonum — utilitarianisme.

§ 10. Zur Beurtheilung.

Diese höchst ansehnliche Reihe von Moralschriftstellern lässt sich ebensowohl als Ganzes übersehen, wie sie andererseits wieder zu scharfen Unterscheidungen auffordert. Ein tiefes und theilweise berechtigtes Missfallen an den gleichzeitigen religiös-kirchlichen Wirren lenkte auf diese Bahn; ein selbständiges Studium der sittlichen Begriffe, indem es über die höchsten Lebenszwecke sowie über die sichersten Mittel zu deren Erreichung Aufschluss zu geben versprach, sollte für den Verlust religiöser Gewissheit entschädigen. So entstand ein lebhafter und nicht erfolgloser literarischer Wetteifer; Ein Denker folgte dem Anderen, Einer wollte den Anderen berichtigen oder ergänzen; zahlreiche Segel wurden beigesetzt, und viele Boote bemannt, um glücklich an dem Gestade der sittlichen Güter zu landen. Auch der Ernst der Gesinnung darf im Allgemeinen nicht bezweifelt werden. Aber welch' ein Abstand zwischen den Grundsätzen eines Hobbes und den entgegengesetzten eines Paley und Butler, zwischen einer politisch oder biblisch autorisirten Moral, oder zwischen einer ideal präexistirenden Sittlichkeit und jener anderen, die wir uns aus allerhand inneren oder äusseren Wahrnehmungen zusammenzufügen haben. Der Eine geht von der Selbstliebe, der Andere von den Erfordernissen der Gesellschaft oder von beiderlei Motiven aus; im Gefühl, im Triebe, im gegenseitigen Verhältniss der Affecte wird die Genesis des sittlichen Urtheils gesucht; gerade dieses Gebiet der Beobachtung war liegen geblieben, jetzt sollte es erschlossen werden. Der Aesthetiker, der Psychologe, der Soziologe, und der Utilitarier bemächtigt sich der Aufgabe. Und ebenso muss die eine Lösung mit den Mitteln der andern combinirt werden. Es wäre eine lange Arbeit, sollte jede dieser Beweisführungen für sich geprüft werden. Brauchbare Gesichtspunkte lassen sich auf allen Seiten nachweisen, aber dass sie

Digitized by Google

für sich allein ausreichen, ist damit nicht bewiesen. Halten wir uns, von den einzelnen Modificationen absehend, an summarische Resultate: so ergiebt sich Folgendes.

Von der Mehrheit ist vorhin bemerkt worden, dass sie die Moral vorwiegend als Gemeingut bearbeiten, ihre Gründe also aus den Bedingungen eines förderlichen Gesammtlebens herleiten wollte. Was sie erstrebten, läuft auf eine Socialethik hinaus, und diese soll sich aus dem Organismus des gemeinschaftlichen Handelns und aus der richtigen Circulation der Kräfte und Interessen rechtfertigen; sogar der Egoismus ist alsdann dem Sittlichen nicht so entgegengesetzt, wie sein Name verräth, sobald er nur genöthigt wird, um seiner selbst willen in den Dienst des „Altruismus" einzutreten. Nun war aber diese socialethische Betrachtung in den früheren Epochen zwar stets berücksichtigt worden, aber niemals hinreichend zur Geltung gekommen; sie gründlicher durchgeführt, also Individuelles und Gemeinsames enger und allseitiger aufeinander bezogen zu haben, ist daher ein unzweifelhaftes Verdienst der genannten Schriftsteller wie der neueren Ethik überhaupt.

Mit diesem socialen Interesse verbindet sich zweitens bei der grösseren Hälfte dieser Schriftsteller ein Standpunkt des consequenten Empirismus, ein beobachtendes, sammelndes, vergleichendes Verfahren. Auch dieses wird kein Vernünftiger überhaupt verwerfen wollen. Symptome, Wirkungen, Erscheinungen und Erfolge liefern einen Beitrag zur Erkenntniss; durch jede specielle Entwicklung zieht sich ein psychologischer Faden, der Körper der Tugend- und Pflichtenlehre lässt sich nur an der Hand der Erfahrung ermitteln; Niemand hat noch den alten Aristotelismus aus seiner eigensten Provinz verbannt. Aber wird auf diese Weise auch das Princip selber erschlossen? ist mit dem Bedingten auch das Unbedingte gegeben, mit dem Werden auch das Sein? Und eben dies behaupteten doch die Hobbes und Genossen, sie unterwarfen die ganze Wahrheit einer sorgfältig von ihnen beobachteten Wirklichkeit, ohne die Frage nach dem Woher und Wohin für sich ins Auge zu fassen. Hätten sie darin Recht: so gliche die Menschheit einer Gesell-

Digitized by Google

schaft, welche sich auf dieser Erdfläche angesiedelt hat, um dann ihr Vereinsleben nach Anweisungen der Denkthätigkeit, des Geschmacks, der Wohlfahrt- oder der Nützlichkeit zu regeln, auf Verträge und gegenseitige Zusicherungen wie auf einen Compromiss zu basiren, und endlich die Summe dieser Bestimmungen als das Gute schlechtweg zu proclamiren. Dann hätte der strebende Menschengeist kein Recht, sich selbst mit dem Urgrund und Endziel des Universums zusammenzudenken. Der religiöse Mensch fühlt sich über sein eigenes individuelles und gesellschaftliches Wohlsein erhoben, die Religion ergreift ihn, aber sie ist zugleich seine eigene That, die ihm durch handgreifliche Vortheile nicht aufgenöthigt wird. Daher wird auch sein sittliches Bewusstsein keinen Abschluss finden, wenn er es nicht in dem Absoluten und Allbeherrschenden gerechtfertigt und begründet findet. Wir brauchen nicht zu sagen, dass wir in letzter Instanz denen beipflichten, welche ein Ursprüngliches und Vorempirisches voranstellen, und wir müssten dasselbe thun, wenn es hier der Ort wäre, zu den gegenwärtigen Schulen der philosophischen Ethik Stellung zu nehmen.

Drittens ist wohl zu beachten, dass die Verbindung mit der Religion nur von Wenigen wie Hume völlig aufgegeben wurde; Einige wahrten sie ausdrücklich, Andere liessen sie offen oder stellten sich gleichsam den Bedürftigen und volksthümlich Gesinnten zur Verfügung. Die Emancipation war keine vollständige, sie betraf die kirchlichen Glaubensformeln, nicht aber oder gewöhnlich nicht die „goldene Regel des Evangeliums". Die vornehme Zurückziehung vom Kirchlichen hing mit der aristokratischen Haltung dieser Persönlichkeiten zusammen. Und doch haben sich, wie gezeigt, Einige zu dem Gedanken erhoben, dass die Sittlichkeit, wenn sie auch mit sich selber beginnt, doch erst aus der Religion ihre Vollendung empfangen werde. Und an dieser Stelle hätte sich der Gedanke der bürgerlichen Gerechtigkeit wohl einschalten lassen; er ist haltbar, sobald er nur nach Maassgabe der antiken Ethik philosophisch erweitert und nicht etwa auf äusserliche Verrichtungen wie Kleider anziehen, Häuser bauen, Künste erlernen,

Digitized by Google

Freunde haben und dergleichen (Conf. Aug. I, art. 18) beschränkt wird.

Endlich wird der Leser noch in anderer Beziehung an die Verhandlungen der Neuzeit gemahnt worden sein. Bekanntlich hat E. von Hartmann zwei grosse Epochen der Sittenlehre scharf geschieden; er nennt sie die der Pseudomoral und der wahren Moral, jene ist die lohnsüchtige, diese die autonome, welche an dem Guten als solchem Genüge findet. Hiernach sollen sich die Zeitalter trennen und mit ihnen die Geister und die Gesinnungen; man müsste also schliessen, dass in den Zeiten der Pseudomoral, d. h. im kirchlichen Alterthum und Mittelalter, kein Selbstwerth des Guten anerkannt worden, und dass in den letzten Jahrhunderten, als die Ethik auf Autonomie Anspruch machte, der Eudämonismus der Vergeltung wie ein Pseudos weggeworfen sei. Unsere Geschichte hat uns jedoch eines Anderen belehrt. Schon vor Zeiten, der Leser erinnere sich, wollten viele Mystiker und Idealisten des Mönchthums über das Lohnverlangen als Impuls des sittlichen Handelns erhoben sein, schon in dem Genusse des Guten als des Göttlichen suchten sie Beseligung. Und umgekehrt hat die empirisch-positive Grundlegung der Moral nicht alle ihre Anhänger der Aussicht auf die Seligkeit der Gottgemeinschaft beraubt, sonst müsste auch Locke zu den Pseudomoralisten gezählt werden. Bis jetzt haben wir noch keinen Grund, jenen Gegensatz in der von Hartmann behaupteten Schärfe als historische Thatsache hinzustellen.

In unseren Tagen werden mehrfach drei Gruppen der Ethiker aufgeführt, die des Geschmacks, des Gefühls und der Vernunft. Schon die Moralisten der Engländer stellen uns dieselben Gattungen vor Augen, doch mit dem Unterschied, dass sich ihnen der vage Name der Nützlichkeit wie ein unzweifelhaftes, von Allen zu respectirendes Princip mit einseitiger Consequenz aufgedrängt hat. Die Glückseligkeit bleibt als Lebensziel in Ehren.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Französische Moralisten.

§ 11. Malebranche.

Wissenschaftlich angesehen verdient die gleichzeitige Theilnahme des katholischen Frankreich an der Bearbeitung der Ethik bei Weitem nicht die Aufmerksamkeit, welche wir den englischen Schriftstellern schuldig sind. Die letzteren bilden eine zusammenhängende Reihe, selbst aus einem ernsten Studium hervorgegangen, sind ihre Werke eines solchen würdig geblieben. Ein Fortschritt ist unverkennbar, was Hobbes aus Egoismus und politischer Autorität höchst gewaltsam zusammengeschweisst hatte, fügt sich unter den Händen Anderer zu einer inneren Wohlgestalt; nicht alles Sittliche kann nur befohlen und gemacht sein, in dem Gewordenen regt sich wenigstens ein Bleibendes. Wenn Selbstliebe und Mitgefühl einander suchen und mit einander gedeihen: so muss die Natur selber auf eine solche Eintracht eingerichtet sein; die Erfahrung tritt in ein höheres Licht. Auf Seiten Frankreichs verhält es sich umgekehrt; ein religiös-idealer Höhepunkt steht voran, ein jäher Absturz zum Empirismus folgt, und zuletzt sehen wir uns auf die niedrigste Stufe der Sinnlichkeit versetzt. Auch wurden die Franzosen von den genannten Engländern abhängig, aber ohne ihnen an Gründlichkeit gleichzukommen.

Für diesen tiefen Makel werden wir dadurch entschädigt, dass die französische Moralphilosophie, indem sie über sich selbst hinausweist, um so mehr geeignet ist, auf die gleichzeitige Culturbewegung dieser Nation ein grelles Licht zu werfen. Unter endlosen Agitationen und qualvollen Erschütterungen der Gewissen verlief das XVII. Jahrhundert, aber ein Rest religiösen Ernstes blieb zurück, und als nun in der katholischen Kirche selber ein christlich gedachter Idealismus und Platonismus hervortrat, konnte die Frömmigkeit zuversichtlich auf ihn eindringen, und beide einigten sich in der Ueberzeugung, dass ein

Digitized by Google

religions-philosophischer Gottesglaube die Wahrheit und Liebe und mit ihr zugleich die Wirkung der göttlichen Gnade in sich trage. Allein dieser Aufschwung war nicht von Dauer, Cartesius fand anderwärts seine Fortbildner und Nachfolger; in Frankreich siegte die Welt über die Weltlosigkeit; die Nation, der langen kirchlichen Bevormundung müde, trachtete nach dem Genuss sichtbarer Güter, zahlreiche öffentliche Stimmen bestärkten sie darin.

Nicole Malebranche (1638—1715), der Oratorianer und Cartesianer, der schwärmerische Idealist und fromme Katholik, will historisch verstanden sein, wenn man ihn nicht unterschätzen soll; ein Denker war er gewiss, aber auch ein empfänglicher zartbesaiteter Geist, hingerissen von der Macht der Idee. (Hauptwerk: De la recherche de la vérité, Par. 1675.) Cartesius hatte denkendes und ausgedehntes Sein, Gott und Welt als specifisch verschiedene Substanzen einander untergeordnet, jene als das allein Selbständige, diese ohne jede eigene Wirksamkeit und Causalität. Demselben Grundprincip hat sich auch Malebranche angeschlossen, und er dachte selbst die endlichen Geister in völliger Absonderung und unfähig, von sich aus und unmittelbar mit einander zu communiciren. Ideale und sinnliche Grössen befinden sich in gar keiner ursachlichen Verbindung. Damit schuf er eine Spaltung, welche durch die unter dem Namen des Occasionalismus bekannt gewordene Hypothese künstlich ausgeglichen werden sollte. Der Dualismus muss sich jedoch zur Einheit aufheben. Es giebt nur Eine Quelle, aus welcher alle Ursachen entspringen, nur Einen Träger des Weltbestandes, nur ein einziges schöpferisches Bindeglied, das selbst entgegengesetzte Qualitäten wie Leib und Seele zusammenhält; es ist Gott selbst als die Wohnstätte der Geister, in ihr allein wird Gott wahrhaft gewusst und die Liebe zu ihm empfangen, aber auch die Urbilder der Schöpfung werden aufgethan. So dringt der Denker, alles Irdische hinter sich lassend, mit raschen Schritten zum höchsten Ziele als einem Leben in Gott; allein er verhehlt sich auch nicht, dass der Mensch thatsächlich von dieser Höhe herabgesunken sei, dass er der an sich

Digitized by Google

unwahren irdischen Causalität sich freiwillig überlassen, seine Liebe an das Creatürliche, welches nur ein Wohlwollen verdienen kann, widerrechtlich verschenkt, den Maassstab für den Werth der Dinge verloren und endlich selbst der Sinnlichkeit zur Beute geworden sei. Und an dieser Stelle kommt der Theologe dem Philosophen zu Hülfe. Daher folgt jetzt die Erklärung, dass diese ganze intellectuelle und moralische Selbsterniedrigung Folge des Sündenfalles gewesen sei, aber auch die Hinweisung auf das Heil der Offenbarung schliesst sich an, denn sie ist das alleinige Rettungsmittel. Die Menschwerdung Christi hat den Abfall wieder gut gemacht, in dieser Herablassung ist Gott dem Erkennen wie dem Handeln aufs Neue aufgegangen; was also die Philosophie als höchste Lebensbestimmung anschaut, ist durch die Religion dargeboten und verwirklicht, so innig einigten sich in diesem Manne beiderlei Bestrebungen. Von anderen Zügen seiner Lehre sehen wir ab. Von einem Standpunkt wie dieser sollte man eher eine weltverachtende Lebensansicht erwarten, und doch ist Malebranche, — und darin besteht der Unterschied gegen ähnliche Richtungen früheren Datums, — stets heiter geblieben, und indem er den weltlichen Schauplatz in seinem wenn auch beschränkten Rechte anerkannte, fügte er die Bemerkung hinzu, dass es für die Schöpfung eines allzu künstlichen Mechanismus bedurft hätte, um die wirklich vorhandenen Uebel hinwegzuschaffen. Mit dem Jansenismus hatte die Denkweise Malebranche's, obgleich er von Arnauld lebhaft bestritten wurde, doch viel Verwandtes, dagegen standen die Jesuiten ihm unendlich fern; denn für Gott und zu dessen Ehre glaubten sie zwar Alles zu thun, aber in Gott zu leben war für sie eine unbrauchbare Vorstellung.

Vgl. Pünjer G. d. Rel.philosophie, S. 300. Jodl, a. a. O. S. 271 ff. woselbst auch die übrige Literatur. Neben Malebranche ist neuerlich auch dessen älterer Zeitgenosse, der Niederländer Geulinx († 1669 zu Antwerpen) auf's Neue und eingehend in Erinnerung gebracht worden. In der Annahme des Occasionalismus, also im Anschluss an das Princip des Cartesius waren Beide einverstanden. Der Erscheinung nach befinden sich bewusstes geistiges und materielles Leben in beständiger Wechselwirkung, ihrem Wesen nach stehen sie speci-

Digitized by Google

fisch von einander ab. Der natürliche Verlauf kann aus sich selber nichts hervorbringen, er liefert nur eine Reihe von Stoffen, Werkzeugen, Veranlassungen, kein lebendiger Funke dringt von der materiellen Seite auf die andere hinüber. Soll der Zusammenhang der Dinge nicht in jedem Augenblick zerreissen: so muss er durch einen dritten Factor erhalten werden; es kann nur Gott selber sein, welcher als eine permanente Zwischengewalt die wahren Ursachen mit den blossen Anlässen des Naturganges verknüpft. Wunderwirkend wandelt die Gottheit durch das Leben, es ist ihr Werk, dass die doppelte Bewegung eine Uebereinstimmung darstellt, vergleichbar dem gleichmässigen Pendelschlag zweier Uhren. Wo wir Ursachen zu denken gewohnt sind, finden nur Veranlassungen statt, Kinder haben in ihren Eltern nur die Gelegenheitsursache, nicht die wahre. So philosophirt Geulinx, ohne vor der Gewaltsamkeit seiner Folgerung zu erschrecken, aber er will auch sein sittliches Bewusstsein von dieser Erkenntniss durchdringen lassen. Die Entdeckung der wahren und alleinigen Causalität befreit von einem alten Wahn, fortan wird der Geist nicht mehr vergänglichen Gütern und Götzen nachjagen, er erhebt sich zu einer höheren Region, um für das Pflichtgefühl des frommen Gehorsams zu leben und den Gottesdienst des reinen Herzens zu pflegen. Diese letzten Sätze bezeugen eine ernste Gesinnung, aber sie führen nur zu einer Moral der Contemplation, daher drängt sich die Frage auf, woher die Thatkraft kommen soll, wenn der Mensch sich nur beschaulich zu den Weltstoffen verhält, und ob er nicht, um überhaupt zum Handeln zu gelangen, von dem natürlichen Leben doch wieder eine Selbstheit und Wirksamkeit erwarten muss, die er ihm philosophisch aberkannt hat. Vgl. E. Pfleiderer, Arnold Geulinx als Hauptvertreter der occasionalistischen Metaphysik und Ethik, Tüb. 1882, und desselben: Leibnitz und Geulinx mit besonderer Beziehung auf ihr beiderseitiges Uhrengleichniss. Tüb. 84.

§ 12. Encyklopädisten und Naturalisten.

Aber wie bald sollte dieser mystische Idealismus dem vollen Gegentheil weichen! Die französischen Wortführer wiesen ihn zurück, sie setzten die natürliche Causalität einfach in ihre Rechte, indem sie die unsichtbare in Frage stellten. Einzelnen war die religiöse Wahrheit längst zweifelhaft geworden, Pascal hat sie vertheidigt. Auf den „Pyrrhonianer“ Montaigne († 1592) folgte Charron († 1603), welcher als untheologischer

Digitized by Google

Moralist die Religion nur in untergeordneter Stellung noch gelten liess. St. Evremont († 1703) war bereit das Christenthum in Schutz zu nehmen, aber nur deshalb, weil es die vollkommenste Sittenlehre besitze; ähnlich Fontanelle († 1757), welcher sich über die Glaubensfrage mit dem leichten Bemerken hinwegsetzte, dass man bei Dingen, die sich der Sache nach nicht empfehlen, auch nicht nach der Ursache zu fragen brauche. An Erudition, Scharfsinn und Gewandtheit überragte die Genannten weit Pierre Bayle († 1706), welcher reformirt erzogen, kurze Zeit Katholik, dann wieder Protestant und als Philosoph Cartesianer sich doch in keinem kirchlichen Gewande recht wohlgefühlt hat, aber untersuchende Kritik und gelehrte Unermüdlichkeit haben ihn in bewundernswürdigem Grade in Spannung erhalten. Der Glaube wird an seinen Früchten erkannt; darf also, fragt Bayle, eine Religion noch Achtung fordern, welche jeder Duldung und Denkfreiheit spottend, den Henker zu ihrem Beschützer gemacht hat? Wer als Logiker an das Dogma herantritt, wird weder die Trinität noch die Allenthalbenheit des Leibes Christi begreiflich finden; wer Rechtsbegriffe mitbringt, muss an einer Satzung Anstoss nehmen, nach welcher die nachgeborenen Geschlechter um eines einzigen Vergehens willen verdammt sind, welches vor ihrem Dasein begangen worden; wer von der Erkenntniss eines gerechten und gütigen Gottes ausgehend die Dunkelheiten des Lebens sich vergegenwärtigt, wird einräumen, dass das Christenthum die natürlichen Uebel zwar aufgezeigt, aber weder erklärt noch gebannt hat. Unter solchen tiefgreifenden Schwierigkeiten hat der Moralist keinen Grund, sich und seine Sache von unfasslichen und widerspruchsvollen Glaubenssätzen bestimmen zu lassen; vielmehr lässt er die Sittlichkeit auf eigenen Füssen stehen, denn sie ist keine unausbleibliche Folge der Religiosität, sowie auch deren Fehlen noch nicht nöthigt zur Unsittlichkeit. Selbst dass Atheismus mit Tugend, religiöses Fürwahrhalten mit Untugend unvereinbar sei, lässt sich nicht erweisen, — dies die schneidendste Behauptung Bayle's, welche auch in den weitesten Kreisen Nachhall gefunden hat. Im Einzelnen ist Bayle sich selber und seinem Zweifel mehrfach wie-

Digitized by Google

der untreu geworden; er ergreift die Bibel und legt sie weg, völlig hat er den Reformirten niemals ausgezogen, und seine Philosophie nöthigte ihn, einige ethische und religiöse Wahrheiten bestehen zu lassen. Wichtiger ist, dass derselbe Mann, was er dem Geiste an Gewissheit zu rauben bemüht war, in der Form von Kenntnissen reichlich zurückerstattet hat, — er der Polyhistor, der Abkömmling des ehrwürdigen Vincenz von Beauvais. Sein historisches und kritisches Dictionär (seit 1675) ist zum Weltbuch geworden, Bayle hat das encyklopädische Verfahren in die neuere Literatur eingeführt. Von diesem Encyklopädismus, wie er damals auftrat, ist zweierlei auszusagen, dass er der gelehrten Wissenschaft unentbehrlich geworden, aber auch zweitens, dass er aus sich selber das Höchste niemals geleistet hat noch leisten wird. Der Encyklopädist bewegt sich stets auf derselben Fläche, wird aber nicht genöthigt, sein eigenstes Interesse in seine Gegenstände zu verflechten; unter tausend Gestalten wandert er beobachtend, vergleichend, untersuchend einher, um sie dann als sauber gezeichnete Detailbilder dem Leser in die Hand zu geben. Diese vereinzelnde Arbeit kann den Schriftsteller ganz beherschen, dann überlässt er sich einem Nominalismus, welcher das wahrhaft Reale, will sagen die zusammenfassende und eindringende Geistesthätigkeit zurücktreten lässt. Derselben Gefahr unterlagen die nächstfolgenden Schriftsteller dieser Gattung, die Diderot und Genossen; mit geistreicher Lebendigkeit schweiften ihre Blicke nach allen Regionen; die völlig umgewandelte Kosmologie und Astronomie forderte doppelte Aufmerksamkeit, aber auch Mathematik, Kunst und Literatur, Thier und Menschenleben sollten vergegenwärtigt werden, nur das Unsichtbare liess sich als eigenes Fach nicht einschalten, es wurde vergessen. Wir haben anderweitig den Satz aufgestellt, dass, wo die Weltansicht sich erweitert, die Lebensansicht desto tiefer gegründet werden muss, und dass Niemand einen allseitig ausgedehnten Horizont ohne Schwindel überschauen wird, wenn er nicht festen Fuss gefasst hat.

Während Welt- und Menschenkunde sich allseitig ausbreite-

Digitized by Google

ten, sank das sittliche Leben tief herunter, schon lange vor der Mitte des XVIII. Jahrhunderts begann das Verderben. Paris selbst ging voran in dem Beispiel einer frivolen, lüsternen, Ehe und Erziehung herabwürdigenden, aber eleganten Sittenlosigkeit, der Hof begünstigte das Treiben oder überbot es. Während das Bürgerthum erstarkte, nährte sich der Adel an den Reizen der Lectüre und an dem Esprit der Salons, welche vor Zeiten eine ehrenwerthere Stellung eingenommen hatten. Die öffentliche Rede vertheilte sich unter den doppelten Schauplatz der Kanzel und des Theaters, und dieses letztere sollte noch bedeutender werden, als es während der Revolution die Dienste eines politischen Sprechsaals leistete.

§ 13. Fortsetzung, Helvetius u. A.

In diesem Zusammenhang kann es nicht befremden, wenn auch die Ethik, soweit sie überhaupt vorhanden war, mit sich handeln liess, wenn sie gerade dasjenige zum Grunde legte, was Malebranche für das Nichtige und Unproductive erklärt hatte. Ueber die blosse Skepsis wurde sie damit freilich hinweggehoben, man brauchte nicht mit Bayle zu zweifeln, man durfte mit dreisten Positionen vorgehen. Dem philosophischen Standpunkt des Empirismus hat Locke auch in Frankreich Eingang verschafft, aber dabei blieb es nicht, ein seichter Sensualismus und Naturalismus sollte sich bald ergeben.

Helvetius († 1771, De l'esprit, 1758, De l'homme, 1792) der am Ersten noch den Namen eines Systematikers verdient, hat die Folgerung, dass die Sittlichkeit von der Religion unabhängig sei, vollständig aufrecht erhalten. Es wäre, erklärt er, vergeblich, das religiöse Bedürfniss zur Hervorbringung eines guten Lebens benutzen zu wollen; der Gläubige ist darum noch nicht der Treue und dem Gesetz Gehorsame, er gefällt sich meist darin, durch Wahn und Zwietracht die Tugend zu vergiften. Wer eine unschuldige Religion sucht, der wende sich an die Philosophie, mit welcher auch eine gesunde Moral übereinkommen wird, oder er greife gar zum Heidenthum zurück;

Digitized by Google

dieses nämlich enthält zwar genug unsittliche Vorstellungen, stellt aber nicht die Forderung, dass sie praktisch werden müssen, wirkt also weniger schädlich als das Christenthum, welches seinen Anspruch auf Vollkommenheit thatsächlich entkräftet und vereitelt hat. Nun aber fragen wir: was soll derjenige thun, der weder philosophisch noch heidnisch unterrichtet ist, woher soll er seinen moralischen Bedarf entnehmen? Seinem Princip gemäss antwortet Helvetius: aus der Selbstliebe, d. h. aus der mit dieser verbundenen sinnlichen Erregbarkeit; es ist Selbstliebe, was die Lust erstreben und den Schmerz vermeiden lehrt, die Mittel dazu unterliegen nicht lediglich dem Zufall, noch haben sie einfache Nothwendigkeit, aber ihre Aehnlichkeit giebt Veranlassung, einige Dinge als nützlich, heilsam und gut auszuzeichnen. Befriedigung der Triebe ist Lustgefühl, der Tugendhafte bleibt nicht unbelohnt, dem Tapferen winken schöne Frauen. Da aber Jeder nach eigenem Ermessen strebt und arbeitet: so müssen sich auch die Begehrungen ins Unendliche modificiren und variiren, etwas Rechtmässiges und Gemeinnütziges wird nicht erreicht; Helvetius greift daher, um einen Abschluss zu gewinnen, aus den selbstischen Erregungen in die positiven Kräfte hinüber.

Die Selbstliebe wächst im Menschen wie er ist, die Tugendliebe wird ihm anerzogen und auferlegt. Man irrt, wenn man die einzelne Persönlichkeit aus dem eigenen Innern zum Charakter sich emporbilden lässt; der Mensch ist nicht seine eigene That, Umstände und äussere Einwirkungen gestalten ihn; die Sittlichkeit ist nicht eher gegeben, als bis sich das eigene Interesse dem allgemeinen fügen lernt, was nur durch Erziehung und Ordnung geschehen kann. Durch Normen wird die Willkür wohlthätig beschränkt, die Gesetzgebung hat die Leitung des Handelns zu übernehmen. Wir befinden uns abermals in der Nachbarschaft von Hobbes, aber mit dem Unterschied, dass dieser zuversichtlich die Vollmacht des Staates anruft, während Helvetius denselben sehr polemisch zur Rechenschaft zieht, indem er erklärt, dass für Fehler der Sitten die Gesetzgebung verantworlich zu machen sei, nicht die menschliche Natur. Dies

Digitized by Google

der oberflächliche Sinn seiner Moral, und wir brauchen nicht hinzuzufügen, dass sich selbst in ihr noch ein Funke von Wahrheit verbirgt.

Von Holbach († 1789) ist längst anerkannt, dass er sich in seinem Système de la nature von 1770 durchaus nicht durch neue Gedanken von seinen Vorgängern unterscheidet, sondern nur durch einen aufräumenden Radicalismus der Anwendung. Was er sagt, ist später von Feuerbach weit feuriger wiederholt worden. Theologie ist Anthropologie und deren Schattenseite, Religion ist Projection aus dem menschlichen Bewusstsein; aber nicht der denkende und urtheilende Mensch hat sie geschaffen, es waren schwächliche Gefühle und trübe Vorstellungen, aus welchen jene unbekannte jenseitige Grösse zusammengewoben wurde, und einmal anerkannt wirkte sie so gewaltig auf die Menge, dass diese genöthigt wurden, ihre Hoffnungen und Befürchtungen, Wünsche und Sorgen als Gebete vor diesem Altare niederzulegen. Spätere Zeiten haben das Bild der Gottheit wohl verschärft, aber ohne dass es dadurch fasslicher geworden oder an Wahrheit gewonnen hätte. Der gereifte Mensch erblickt in jener von Altersher geträumten und nachher immer aufs Neue ausgemalten Region des Heils nur eine düstere Wolke des Aberglaubens, eine Quelle der Täuschung und des Betrugs. Wenn Menschenfreundlichkeit und Duldung als sittliche Früchte gelten: so ist es nicht die Religion, welche sie gezeitigt hat. Von Oben her stammt das Sittliche nicht, durch Kirche, Staatsgewalt und Despotismus wird dessen Erhaltung ebenfalls nicht verbürgt, und da der Verfasser so gut als gar keine Anstalt macht, auf seinen eigenen Materialismus eine Moral zu gründen: so scheint das Sittliche wie eine res nullius in der Luft zu schweben, und in dieser Unbestimmtheit wird ihm zuletzt eine Stelle offengelassen, woselbst Gefühle und Beweggründe dieser Art zu Ehren kommen.

Vgl. hauptsächlich Lange, Gesch. d. Materialismus, wohlfeile Ausg. S. 238, der Materialismus d. XVIII. Jhdts. Hettner, Gesch. d. franz. Literatur, Braunschw. 1860, S. 55. 260ff. Jodl, a. a. O. S. 289ff. Pünjer, S. 342. Feuerbach über Bayle, 48. — Schwierigkeit bereitete

Digitized by Google

dem Helvetius unter Anderem die Herleitung der uninteressirten „altruistischen Gefühle“ aus der Selbstliebe; die Theilnahme an fremdem Leid soll aus einer durch Erziehung und Gewohnheit entstandenen Verschiebung der Lust hervorgegangen sein. Anders und künstlicher hilft sich v. Hartmann. Das moralische Mitgefühl, sagt er, ist eine passive Reaction auf andere passive Gefühle; es spaltet sich in Mitfreude und Mitleid, diese aber mischen sich, im Mitleid wirkt eine ästhetische Lust, ja eine Wollust im Anblick der Grausamkeit, daher hat das Mitleid erst dann einen moralischen Werth, wenn es den Wunsch und Willen einer Abhülfe in Bewegung setzt.

§ 14. Schlusswort.

Man wird uns nicht verargen, wenn wir auch diesem trüben Gemisch von leichtsinniger Praxis und oberflächlicher oder zerstörender Theorie eine Nutzanwendung abgewinnen wollen. Die Sittenlehre hat sich gewöhnlich nicht begnügt, eine thatsächlich schon vorhandene Moralität nur zu begründen und im Zusammenhang zur Anschauung zu bringen; ihre eigene Würde und die Idealität ihrer Ziele nöthigten sie, sich über die Gesellschaft, auf welche sie lehrend und ermahnend einwirken wollte, zu erheben. Aber wir haben auch Ausnahmen erlebt. Dem Jesuitismus mit seiner Leichtmacherei kam es nicht darauf an, seine Schutzbefohlenen noch unter den durchschnittlichen Standpunkt des vorhandenen sittlichen Willens herabzudrücken, nämlich zu Gunsten ihrer Ordensherrschaft; und ebenso muss von der Moral, die wir soeben beschrieben, gesagt werden, dass sie als solche dem vorhandenen Zustande eben nur huldigte, wenn sie nicht sogar schlechter war als der rechtschaffener gesinnte Theil des Volks; die Doctrin blieb hinter den Persönlichkeiten ihrer Leser oder Urheber zurück. Diderot, anfangs Theist, nachher zum vollen Materialismus und Atheismus vordringend, wird als eine edle und liebenswürdige Natur geschildert; Gott schenke uns, hiess es von ihm, recht viele solche Materialisten! Auch d'Alembert und Helvetius, dem unselbständigen Denker und noch schwächeren Dichter und selbst Holbach werden sehr achtungswerthe Gesinnungen nachgerühmt; nur la Mettrie († 1751) scheint

Digitized by Google

nichts Besseres gewesen zu sein, als was er nach seiner Weisheit sein durfte, ein frecher Wüstling. An solchen Beobachtungen scheitert abermals die so oft als unbedingte Wahrheit proclamirte Sentenz, dass die Principien stärker seien als die Menschen, es verhält sich anders, zuweilen umgekehrt zum Heil der Menschheit. Um nur auf dem Niveau ihrer eigenen Grundsätze sich zu bewegen, hätten jene Männer und andere Gleichdenkende noch weit hohler und gehaltloser sein können, sie besassen doch einige persönliche Reactionskraft. Noch mehr würden wir in Verlegenheit gerathen, sollten wir die vage Behauptung eines Helvetius, dass weil die Menschen gleichen Wesens seien, alle Ungleichheiten der persönlichen Entwicklung und Charakterbildung auf die Verschiedenheit der äusseren Einflüsse zurückgeführt werden müssen, — wenn wir diese auch auf die vornehmsten literarischen Heroen anwenden sollten. Freilich waren auch die Voltaire und Rousseau Kinder ihrer Zeit; von jeder Kritik absehend unterscheiden wir sie dahin, dass Voltaire, ein Anhänger Locke's, mitten in der Gesellschaft stand und für sie lebte, daher auch bereit war, ihr einige geistige Lebensbedingungen, den Gottesgedanken und die Toleranz, zu gönnen und zu empfehlen. Rousseau dagegen, der Widersacher des Helvetius, fliehend vor den Verderbnissen der Cultur suchte in der Waldeinsamkeit Befriedigung; dorthin folgte ihm ein naiver Naturglaube, ein sittlich und religiös reizbares Gemüth, ein Gewissen, das er zwar niemals definirt, wohl aber rhetorisch gepriesen hat. In dieser Zurückgezogenheit ersann er seinen Naturmenschen, welchen er dann selbst wieder der Zucht zu unterwerfen sich gedrungen sah. Aber wie mager bleiben diese und ähnliche Data; was Beide wirklich gewesen und geleistet, wer möchte es aus solchen Umrissen herauslesen!

Eine andere Erwägung betrifft das innere Verhältniss der Moralschriften zu der katholischen Kirche, in deren Mitte sie entstanden waren. Dass die Lösung der christlichen Bande hier wie in England durch das Missfallen an den vorangegangenen und immer unleidlicher gewordenen kirchlichen Reibungen mitverursacht worden, und dass beiderseits die Emancipation sich

Digitized by Google

namentlich auf den vornehmeren Theil der Gesellschaft als auf die esprits forts erstreckte, ist gewiss. Aber der Bruch innerhalb des Katholicismus Frankreichs fiel weit schroffer aus, vermittelnde Ansichten und pietätsvolle Zugeständnisse fehlten, und sie hätten aus dem Protestantismus ihr Recht schöpfen müssen. Eine äusserliche Schonung des bestehenden Cultus trat an die Stelle. Der politische Druck erbitterte die Stimmung noch mehr und erzeugte das Verlangen, ein doppeltes Joch abzuschütteln. Die Römische Kirche hat auf die Frage, was christlich sei, niemals eine andere Antwort gegeben, als mit der einfachen Hinweisung auf sich selbst, sie legte es also ihren Widersachern in den Mund, ganz ebenso zu verfahren. In ihren Schriften begegnen wir immer nur dem identischen Satz: Christenthum ist Christenthum, d. h. es ist das Römisch-katholische in seiner ganzen tyrannischen Wirklichkeit und Körperlichkeit, also auch mit allen Gräueln, welche die vorangegangenen Jahrhunderte aufgehäuft hatten, und die sich jetzt der Kritik zur Verfügung stellten. Denn weiter um sich zu blicken, wäre für ihr bequemes Beweisverfahren allzu schwierig gewesen. Wer hätte dort dem Wesen des Evangeliums ernstlich nachgeforscht! Nicht minder bemerkenswerth ist, dass die Materialisten wie Helvetius die Ethik immer einseitiger auf eine Lehre von den Handlungen als solchen beschränkten; wenn aber alles Sittliche in die blosse Thätlichkeit verlegt wird: dann lässt sich auch folgern, dass der sittliche Mensch von Seiten der Gesetzgebung ganz eigentlich gemacht wird, bei welcher Annahme die subjectiven Bildungskräfte hintangesetzt werden. Auch in dieser Richtung war jedoch die katholische Kirche vorangegangen. Ihre Moral war eine durchaus operative, und gerade die Jesuiten verwendeten ihre ganze Kunst auf die Zählung, Beschreibung, Zerfaserung der einzelnen „Actionen", denn mit den Intentionen haben sie doch nur gespielt. Der Zusammenhang wird sich also auch nach dieser Beziehung nicht bestreiten lassen; man erkennt ein Unchristenthum seiner Art nach auch aus der Beschaffenheit des Christenthums, von welchem es sich lossagt.

Dass jedoch selbst antireligiöse Tendenzen an einem Faden

Digitized by Google

noch mit der umgebenden katholischen Kirchlichkeit zusammenhängen können, lässt sich mit einem Beispiel der modernen französischen Literatur belegen. Auguste Comte zählte sich selbst zu den Empiristen und tritt in diesem Sinne einem Stuart Mill und Herbert Spencer zur Seite; aber wie anders hat er sich entwickelt! Er gehörte zu der Jüngerschaft des Saint Simon. Von mathematischen und physikalischen Studien ausgegangen, erhob er sich zu einem moralischen Positivismus, den er in mehreren Werken: Cours de philosophie positive, 1830 bis 1842 und catechisme positiv, 1852, höchst weitschichtig dargelegt hat. Von der Gottesverehrung erfahren wir nur, dass sie in der katholischen Kirche ihren vollkommensten Ausdruck gefunden habe. Aber nicht Gott ist Gegenstand unserer Huldigung, sondern die Menschheit; sie ist das grosse Wesen, wie es uns in einer Auswahl glänzender Namen zusammengefasst, in ehrfurchtgebietender Hoheit vorschweben soll. Sie werden in langer Reihe aufgezählt; Comte beginnt mit Moses und Homer, dann folgen Denker, Dichter und Musiker, aber Christus und die Reformatoren werden übergangen, sollen also nicht als Träger der Menschheit angesehen werden. Das Resultat ist Einladung zu einem Heroencultus und Heiligendienst; wer diesen Gestalten eine Liebe ohne Eigennutz widmet, wird auch bereit sein, jedes individuelle Interesse mit einem socialen zu verschmelzen, dann hat er Religion und Sittlichkeit zugleich. Wenn nun Comte zu weiterer Ausführung seiner Ansicht die Mystik des Mittelalters benutzt und ein Bild der Trinität, obgleich ein monströses hinstellt: so wissen wir, unter welchen kirchlichen Einflüssen er gross geworden ist.

Rousseau und Voltaire sind Nebenfiguren für unseren Zweck; auch ist soviel über sie gesagt und geschrieben, dass ich mich der Citate enthalten darf. Wuttke hat sie genauer charakterisirt. — Ueber Comte vgl. O. Pfleiderer, a. a. O. S. 463 ff.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Deutsche Wissenschaft und Aufklärung.

§ 15. Cartesius.

Wir fordern den Leser auf, nun auch das andere idealistische Erkenntnissprincip, welches die Bestimmung hatte, vorzugsweise in Deutschland heimisch zu werden, kürzlich literarisch ins Auge zu fassen. Die Idee ist Wahrheit und schafft Gewissheit, die Erscheinung trügt.

Ein Recht des Sittlichen kann schon aus der menschlichen Lebensordnung und deren Erfordernissen hergeleitet werden; die Ethik ist so verstanden nur eine Lehre von dem Heilsamen, wovon das Wohlbefinden sowohl des Einzelnen wie des Gemeinwesens abhängt. Soll sie mehr sein: so hat sie ein schlechthin gültiges ideales Princip an die Spitze zu stellen; dadurch werden Göttliches und Gutes zusammengehörige Grössen, von der Religion kann nicht mehr abgesehen werden, obgleich die ethische Metaphysik auch anthropologische Erklärungen nicht ausschliessen darf. Der Mensch ist alsdann nicht der Erfinder und Entdecker, sondern der befähigte Empfänger des Guten, aber es liegt ihm ob, es in der Form einer sittlichen Bethätigung zu verwalten.

Auf dieser Bahn bewegt sich die deutsche Wissenschaft, wie sie durch Leibnitz, den Vater der deutschen Philosophie in grossartigen Umrissen vorgetragen worden. Die Moralphilosophie wird auf diesem Boden wieder zur Religionsphilosophie, diese aber, methodisch frei und rational, erweislich oder doch der Begründung fähig, aber auch christlich bedingt, — denn ausserhalb dieses Zasammenhangs wäre sie unerklärlich, — ist zu einer Macht erwachsen, welcher sich auch die Theologie nicht entziehen konnte. Wir haben auch von diesem Gange der Wissenschaft Kenntniss zu nehmen, was jedoch, damit unnütze Wiederholungen des Oftgesagten vermieden werden, mehr in urtheilender als referirender Weise versucht werden möge.

Auf Cartesius († 1650) ist nochmals zurückzublicken; sein

Digitized by Google

Idealismus und Platonismus, in Frankreich bald abgebrochen, bildete für die deutsche Wissenschaft den Ausgangspunkt. Cartesius war von Haus aus mathematisch geschult, er wollte also beweisen, nicht schauen noch beobachten oder beschreiben; er machte alle Erkenntniss von der Klarheit der Perception abhängig; Evidenz ist nur möglich, wenn das Trügliche ausgeschieden wird. Vor Zeiten hatten die Scholastiker ihre Sätze mit der Behauptung des Gegentheils dessen, was bewiesen werden soll, also mit einem videtur quod non, eröffnet, aber ihr Zweifel hatte einen lediglich dialektischen Werth. Ganz anders verfährt Cartesius; indem er alle Sinnenwahrnehmung einer zweifelnden Untersuchung überlässt, will er allein sein mit der Wahrheit der Idee. Du weisst dich selbst als den Denkenden, folglich bist Du, Du wagst einen höchsten Act des Denkens, damit hast Du zugleich das Gedachte als Seiendes und Nothwendiges gesetzt. Aus dem Zauberwort des cogito ergo sum schöpft der Philosoph die Berechtigung Gott anzurufen; genauer betrachtet gewinnt er die Gottesidee auf dem doppelten Wege theils der Eminenz, denn nur das vollkommenste Sein kann der obersten Spitze der Idealität entsprechen, theils der Causalität, denn dieses Absolute würde sich gar nicht ausdenken lassen, wenn es sich nicht verursachend zu allem Endlichen verhalten müsste. Gott ist also Schöpfer, Erhalter und Gesetzgeber, und als Leiter der Dinge ist er ganz auf sich selbst und seine Willkür gestellt. Der Philosoph fordert also einen ebenso religiös wie rational nothwendigen Einheitspunkt, aber er erreicht ihn um den Preis eines gespaltenen Weltbildes; Denken und Ausdehnung, Pneumatik und Physik, Körper und Seelenleben fallen gänzlich auseinander, und wir wissen bereits, wie dieser extreme Dualismus auf die Nachfolger gewirkt hat. Für den denkenden Menschen wird also in dieser Philosophie hinreichend gesorgt, denn sie giebt ihm Gewissheit seiner selbst und lässt daneben die Reihe der Erscheinungen als ein zusammengesetztes und bewegliches Ganze fortbestehen, nicht aber für den willensthätigen. Denn dieser Handelnde kann gar nicht anders als zwischen dem denkenden und ausgedehnten Wesen, zwischen Vernunft und

Digitized by Google

Natur hin und her zu gehen, und doch sollen beide nichts mit einander zu schaffen haben. Für den Willen scheint also der freie Raum zu fehlen, um so mehr muss derselbe auf die Seite des Intellects gezogen werden, wozu denn auch Cartesius fortschreitet. Missverhältnisse des Intellects und des Willens sollen auch den sittlichen Gegensatz erklärlich machen. Die reine klare „Perception" folgt ihrer eigenen Norm, aber neben ihr steht die Willkür, zunächst als indifferente Fähigkeit, einer Richtung der Selbstbestimmung zuzustimmen oder nicht. Der Zwiespalt beider führt zum Irrthum, auch das sittliche Fehlgreifen bringt einen irrationalen Charakter mit sich, und die Theorie verschuldet es noch nicht, wenn die Willkür von ihr abfällt. Indessen spricht Cartesius die Erwartung aus, dass mit der zunehmenden Klarheit der Erkenntniss auch die Folgsamkeit des Willens Fortschritte machen werde. Auch wird seine Auffassung dadurch ergänzt, dass Cartesius die Beurtheilung der Affecte zu werthvollen Fingerzeigen für die Seelen- und Willensbildung benutzt und die Besiegung der Leidenschaften sich wie eine Vorschule der Sittlichkeit rechtfertigt. Aber alle diese Momente stehen unvermittelt neben einander, ein zusammenhängendes Ergebniss liefern sie nicht. Cartesius ist stets zu den Ethikern des abstract rationalen Princips gezählt worden, aber man hat auch eingeräumt, dass seine Sittenlehre sich auf eine Reihe zerstreuter Definitionen beschränkt.

Max Heinze, Die Sittenlehre des Descartes. Jodl, a. a. O. S. 258. Pünjer, a. a. O. S. 288. Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philos. 2. Aufl. I, S. 356.

§ 16. Spinoza.

Von diesem Manne († 1677) ist beides gesagt worden, dass er die Ethik, an welcher der ganze Ruhm seines Namens hängt, auf ihr letztes Ziel hingeleitet, aber auch, dass er sie aufgehoben und nahezu vernichtet habe. Wir haben ihn nur als durchgehende Note in Betracht zu ziehn. Auf die Theologie hat er einen gleichzeitigen Einfluss nicht geübt, trotzdem dass einmal

Digitized by Google

der Gedanke auftauchte, ihn in die Gemeinschaft einer solchen Facultät zu berufen. Theologische Cartesianer hat es frühzeitig gegeben, sei es kritische oder conservative, aber in damaliger Zeit keine theologischen Spinozisten, und es ist von Interesse, die Gründe dieser völligen Abwendung mit Bezug auf beide Werke Spinoza's anzugeben. Was zunächst den denkwürdigen Tractatus theologico-politicus betrifft: so gleicht er meines Erachtens dem kühnen Entwurf eines Judenchristenthums, das nur weniger und durchaus praktischer Glaubensvorstellungen bedarf, und von welchem aus auch der Theologie ihre alleinige Aufgabe zugewiesen werden muss. Die Religion beider Testamente hat denselben wesentlichen Gehalt; sie macht die Propheten zu Verkündigern frommer Gottesverehrung und zu Auslegern des Gesetzes; es ist Gehorsam was von Moses wie von Christus eingeschärft wird, ihre eigene Zuversicht verdoppelt die Kraft ihrer symbolisch eingekleideten Rede; so feurig vorgetragene Mahnungen üben eine hinreissende Gewalt und verleihen der Bibel einen Werth der Offenbarung; wir vernehmen eine göttliche Stimme und schauen Persönlichkeiten, die vom Geiste Gottes getrieben sind; das blosse Wissenwollen von unsichtbaren Dingen kann diesen Eindruck nicht ersetzen. Steht es so und liegt darin der Kern der biblischen Wahrheit: so hat sich auch die Theologie daran zu halten, statt subtile Lehrsätze einzumischen, wodurch ihre eigene Herrschaft ungebührlich erweitert und das Recht philosophischer Forschung verengt wird; der Dogmen bedarf sie nicht, ausser sofern sie zur Begründung des frommen Gehorsams dienen. Demnach verhalten sich Philosophie und Theologie wie Wissenschaft und Leben, und nur diese beiderseitige Grenzbestimmung führt zum Frieden und lässt beide Geistesthätigkeiten einträchtig neben einander bestehen. So Spinoza, man erinnere sich nun, dass die orthodoxe Theologie gerade damals ihre praktischen Intentionen ausdrücklich anerkannt hatte, denn sie empfahl die analytische Methode und nannte die Theologie einen habitus practicus, welchem es eigen sei, das Wissen nicht, wie in der Philosophie geschieht, um seiner selbstwillen zu überliefern,

Digitized by Google

sondern so mitzutheilen, dass die Endzwecke der Frömmigkeit und Sittlichkeit dadurch erreicht werden. Folglich hätte die Frage auftauchen können, ob nicht wirklich in dem gewöhnlichen Lehrbetriebe die Doctrin überbürdet und der Werth des frommen Gehorsams unterschätzt werde. Allein Spinoza war nicht der Mann, um ein solches Bedenken zu unterstützen; er stand dem herrschenden Bewusstsein zu fern, um einer Anregung dieser Art den nöthigen Nachdruck zu geben. Die kritischen Abschnitte seines „Tractats" fielen radical aus, daher wurde der ganze Verbesserungsvorschlag als frevelhafte Antastung des christlichen Glaubens zurückgewiesen, medicina violentior morbo.

Noch weiter entfernt sich Spinoza von den kirchlichen Anschauungen in der „Ethik". In diesem Werk sind die allgemeineren Kategorieen von Cartesius auf Spinoza übergegangen, wir hören abermals von Denken und Ausdehnung, von Modus und Attribut; die demonstrative Methode wird verschärft, aber über alle begrifflichen Gestaltungen legt sich wie eine Decke das Princip der Immanenz. Alle Aussagen vom Universum und seinem Grunde rücken dicht zusammen und dringen auf einander ein, der Philosoph entledigt sich aller Erklärungsmittel, die auf das Absolute keine Anwendung finden. Gott lebt in sich wie im Anderen, er muss doppelt gedacht werden, als Ursache seiner selbst wie auch alles Gewirkten; so entsteht die Unterscheidung der natura naturans und naturata, die jedoch für Spinoza nur eine relative Bedeutung hatte. Der Gottesbeweis bedarf keiner weiteren dialektischen Anstrengung mehr, da die unendliche zeitlos wirkende Substanz die Existenz schon in sich trägt. Wenn ferner Gott als Natur definirt wird: so stellt sich auch die Substanzialität unter diesen Begriff; Natur ist das stets sich selbst forttreibende Agens, in welchen Verstand und Wille nicht für sich auftreten, daher dürfen wir sie auch auf Gott nicht übertragen; noch weniger kann von Zwecken die Rede sein, sie sind nur eine menschliche Erfindung. Der Kreislauf der Wirkungen greift in sich selber zurück, sie gehen aus sich hervor und erfolgen zwanglos, dies ist ihre Freiheit, dies aber auch ihre Nothwendigkeit; etwas Willkürliches be-

Digitized by Google

gegnet uns nirgends, es müsste denn das Eine sein, dass der Philosoph sich von vorn herein der Nothwendigkeit unterwirft, keinen Willen und Zweck zu haben. Eine zweite Entwicklung führt zu den Einzeldingen, also aus dieser Verbundenheit des Substanziellen zu einer unendlichen Reihe der Modi; auf niedere Ordnungen folgen höhere bis zum Menschen hinauf, in welchem die beiden Daseinsformen des Denkenden und des Ausgedehnten zusammentreffen. Es ist nicht unsere Sache, bei der Analyse des kunstvollen Gefüges von Substanz, Modus und Attribut, diesem Probestück kritischer Reproduction, zu verweilen. Wohl aber muss gesagt werden, dass wir uns im weiteren Verlauf zwar bis an die Schwelle des Sittlichen hingeleitet finden, nicht aber in dessen inneren Bereich, wie wir ihn übrigens kennen. Es gelingt Spinoza, der Menschenseele mitten in der Erstarrung, in welche sie durch die Construction des Universums versetzt worden, noch ein Leben abzugewinnen; er unterscheidet thätige und leidentliche Regungen des Bewusstseins, aus welchen die Affectionen der Trauer und des Schmerzes, der Hoffnung und der Furcht hervorgehen. Es ist der Vernunftmensch, welcher unter diesen Einwirkungen sein eigenes Wesen findet; er hat das Recht sich selber zu bejahen und zu behaupten und zwar im Anschluss an das rationale Princip des Universums, und wenn Viele diesem vernünftigen Streben sich anschliessen: so ist damit ein Standpunkt der Vollkommenheit errungen. Es kann scheinen, dass eine bewusste Fortschreitung wie diese schon den Namen einer ethischen Wahrheit verdient. Allein auch an dieser Stelle erklärt Spinoza Intellect und Willen für das Nämliche und sagt von dem letzteren, dass er in einer Reihe von Wollungen (volitiones) bestehe, die von ihm selber nicht unterschieden werden können. Diese Position ist von den schwersten Folgen; denn hiernach kommt der Wille als solcher überhaupt nicht zur Geltung und hat aus sich nichts zu entscheiden; Alternativen werden ihm nicht vorgetragen, Gebote nicht auferlegt, Kämpfe und Stoffe nicht zugeführt, ein Sollen giebt es nicht für ihn, er muss sich gefallen lassen, in und mit der Entwicklung des „Intellects“ fortgezogen zu werden. Was

Digitized by Google

schon Cartesius angelegt hatte, wird hier aufs Aeusserste getrieben, der gewöhnliche Moralstoff kommt in Wegfall. Selbst Jodl, der fast durchaus lobpreisende Darsteller Spinoza's muss einräumen, dass die imperatorische Form der Ethik in diesem System keine Stelle mehr hat, und wir setzen hinzu, dass selbst der Gehorsam, welchen der „Tractat" so stark hervorhebt, hier nicht zu seinem Rechte gelangt. Wäre die ethische Wissenschaft nicht längst vorhanden gewesen, Spinoza hätte sie nicht gegründet, aber als eine schon ausgebildete ist sie allerdings auch von ihm indirect berührt und angeregt worden. Bekanntlich schliesst das Werk mit der Verherrlichung der „intellectuellen Gottesliebe", welche alles Sinnliche hinter sich lässt und das Gemüth von den Schlacken selbstsüchtiger Einbildung befreit; von diesem Motiv sich bestimmen zu lassen, ist Freude und höchstes Gut und Antheil an der Liebe, mit welcher Gott sich selber liebt; —. wir begreifen vollkommen, dass spätere Denker diese Erhebung wie einen reinen Hauch und Auslaut christlicher Ethik und Mystik mit dem innigsten Mitgefühl empfunden und sich angeeignet haben. Indem wir somit das System selber mit tausend Anderen ablehnen, ergreift es uns doch in seinem Schlussgedanken. Spinoza hat es gewagt, einer Ethik, welcher er selbst die Lebensadern unterbunden hatte, dennoch diesen Namen zu leihen, warum? — weil er in seiner Gottesliebe einen Act höchster Hingebung feiern wollte, in welchem sich Freiheit und Nothwendigkeit begegnen. Und mit diesem Aufschwung hängt es wohl auch zusammen, dass das wissenschaftliche Nachleben dieses ausserordentlichen Menschen grösser war als sein eigenes Leben.

Vgl. Jodl, a. a. O. S. 322 und die daselbst angeführte Literatur: K. Fischer, I, 1, Windelband, Geschichte der neueren Philos. I, S. 192 und den von Pünjer S. 302 gegebenen Auszug, woselbst auch von einigen Widersachern und Anhängern Auskunft gegeben wird. S. auch Wuttke, a. a. O. S. 179.

§ 17. Leibnitz.

Auf Spinoza folgt eine bedeutungsvolle geistige Wendung, deren erweiternder, erfrischender, befreiender Eindruck uns nicht

Digitized by Google

entgehen darf. Lösungen einer zwangsmässig abschliessenden Theorie sind historisch ebenso nothwendig geworden als systematische Constructionen. Leibnitz († 1716) war kein Systematiker, dafür gehörte er, der unermüdliche Arbeiter, dem Leben und der Erfahrung wie der denkenden Geistesthätigkeit an; er hat Alles auf sich wirken lassen, die Literatur in unerhörtem Umfange, die Reihe der Wissenschaften von der Jurisprudenz und Geschichte bis zur Naturkunde und Mathematik, so wie er auch gemeinsame Ziele des öffentlichen und des kirchlichen Lebens mit selbstthätiger Aufmerksamkeit verfolgte, — dies Alles, ohne unter der Last des Erlernten und Erfahrenen sich selber zu verlieren. Er war stark genug, um nach langsam reifender Erkenntniss das Empfangene in genialen Gedankenentwürfen wiederzugeben, und wer sollte nicht jetzt noch bewundernd und liebevoll zu ihm zurückblicken! Spinoza hat im Namen Weniger construirt und demonstrirt, Leibnitz ist für ein ganzes Zeitalter ein Herold erneuernder und erweiternder Lebensansichten geworden, mehr als Vermittler und Versöhner denn als Streiter. Spinoza trachtete nach Einheit, Leibnitz nach Harmonie. Spinoza hatte das Individuelle niemals erklären können, seine Modi werden von der Substanz verschlungen; Leibnitz setzte ein unendliches Leben der Individuen an die Stelle. Er zerpflückte das Universum in Monaden, welche Thautropfen ähnlich leuchten, um diese dann wieder zur Ordnung und Eintracht zurückzurufen; war er doch selbst eine solche Monade, in welcher die Weltanstalt sich abspiegelte! Aber die Monaden sind keine Atome, sie lassen sich gruppiren, und nach den Graden ihrer Fähigkeit steigen sie empor bis zur Stufe des Seelen- und Geisteslebens und weiter hinauf bis zur Gottheit. Alles Mechanische wird veredelt zum Dynamischen. Das Räthsel von Leib und Seele, welche mit einander leben, ohne auf einander wirken zu können, hat Leibnitz vorgefunden, er lässt es stehen, aber er greift abermals nach einer Harmonie, einer prästabilirten, durch welche das Problem zugleich gesetzt und gelöst werden soll. Spinoza hat Wirkendes und Gewirktes, Transcendentes und Immanentes zusammengegossen, Leibnitz

Digitized by Google

will die natürlichen Abstände wieder herstellen und die Regionen rechtmässig ausdehnen, innerhalb deren die Religion sich bewegt. Gott ist die vollkommenste und Alles umfassende Monade; dem Menschen ist verliehen, das All als ein lebendiges zu überschauen; er blickt empor zu Gott, und an die Stelle der Einheit tritt die Verwandtschaft und Aehnlichkeit. Jedem Mechanismus abhold ist der Philosoph bemüht, dynamische Verhältnisse an die Stelle zu setzen und die unendliche Fülle bewusster und unbewusster, selbstthätiger und individueller Kräfte mit einem elastischen Bande der Uebereinstimmung zu umgeben. Aus der Ordnung erwächst die Zweckmässigkeit, es wäre eine Disharmonie, wenn der Mensch, der selber nach Zwecken handelt, nicht berechtigt sein sollte, sie auch dem Weltleben zu leihen und auf dessen Urheber und Erhalter zurückzuführen. Daher stellt sich das Princip des zureichenden Grundes an den Anfang und das Ende jedes Zusammenhangs, und was die wirkende Ursache unerklärt lässt, muss am Ziele offenbar werden. Die Teleologie ist die hülfreiche Deuterin der Schöpfung und des natürlichen Verlaufs. Nur in Einer Beziehung scheint Leibnitz über seine Vorgänger nicht hinauszugehen; auch er ist entschiedener Determinist, auch er verwirft die Freiheit, sofern sie etwas Anderes bedeuten soll als die willensgemässe Bethätigung dessen, was der Mensch in sich trägt. Zwecklose Willkür und äussere Nöthigung fallen weg, auch der Wille muss einen zureichenden Grund haben, welcher nur in dem Antecedens gewisser in der individuellen Natur präformirter Vorstellungen und Neigungen gesucht werden kann. Gleichwohl sucht Leibnitz Verstand und Willen zu unterscheiden, statt sie mit Spinoza zu identificiren; das Wollen ist eine eigene Arbeit und hat seine eigene rechtmässige Entwicklung; ausgehend von unbewussten Regungen gelangt es zu bestimmten sinnlichen Vehikeln, um schrittweise sich endlich den höheren Vernunftzwecken zu erschliessen, ein Process, in welchem, wie wir einschalten, das sittliche Moment als solches wieder nicht hinreichend hervortritt. Das Ziel kann kein anderes sein als das einer rationalen und über den Egoismus er-

Digitized by Google

hobenen Glückseligkeit und Vollkommenheit. Wie Spinoza mit einer intellectuellen Gottesliebe schliesst: so Leibnitz mit dem Antheil an dem Alle beglückenden, aufklärenden, bessernden Gemeingut der Gesinnung und Erkenntniss, von der Voraussetzung aus, dass dieser ethische Humanismus unter der göttlichen Obhut gedeihen wird. „Lieben heisst sich des Glückes Anderer freuen, oder was dasselbe ist, fremdes Glück für eigenes achten."

Wir sagen nichts von dem Verhältniss zur Religion, Kirche und Theologie, eine weitherzige Theilnahme begleitet den Philosophen auch auf dieses Gebiet. Die Kosmologie ist und bleibt der mittlere Boden seiner Anschauungen, von ihm aus hielt er Umschau nach allen Seiten; gelang es ihm also, die Widersprüche der Erfahrung aus dem höchsten Weltzweck erklärlich zu machen: so war selbst in den grössten Verhältnissen die Harmonie gerettet als die Siegerin über die Missklänge und Dunkelheiten des Lebens. Die Welt, lehrt er, ist die beste, d. h. es ist diejenige, die unter der Menge der ideell präexistirenden möglichen Welten allein nach göttlicher Bestimmung in die Wirklichkeit getreten ist, und sie behauptet sich unter allen Gegengründen in ihrer Würde. Die 1710 von Leibnitz verkündigte „Theodicee" war im Einzelnen keineswegs neu. Moralische Uebel waren stets der menschlichen Schuld zur Last gelegt, von den physischen wenigstens zuweilen gesagt worden, dass sie die menschliche Uebung und Widerstandskraft herausfordern, sogar die erste Uebertretung und der Tod sollten in gewissem Sinne der Menschheit genutzt haben. Die Vorstellung des metaphysischen Uebels erinnert an ältere Urtheile zumal der griechischen Theologen, welche gerade darin die Weisheit des Schöpfers erkennen wollten, dass er den Menschen mitten in die Endlichkeit versetzt habe, damit er in dieser Enge seiner ewigen Bestimmung desto gründlicher inne werden möge. Neu ist nur die Zusammenstellung dieser dreifachen Leidensquelle, welche bei richtiger Betrachtung einen grossen Theil ihrer Bitterkeit verlieren soll, eigenthümlich die Bemerkung, dass moralische und physische Uebel an die metaphysi-

Digitized by Google

schen sich anschliessen, neu ferner die Zuversicht der Erklärung und Schlussfolgerung; denn die Rede des Philosophen fliesst so frisch, als wäre er selbst der erste Sprecher in dieser Angelegenheit. Auch blickt er nicht in die düstere Vergangenheit zurück, sondern wendet sich getrost an sein für Trost und Aufklärung empfängliches Zeitalter. Und wer zählt die Lehrbücher, welche, ohne nach Voltaire's Spott und kleinlicher Widerlegung zu fragen, die Lehre von der guten oder besten Welt aufgenommen, wer die Dichter, die auf sie angespielt haben! Auch unsere Nachkommen werden, wir zweifeln nicht, nach Ueberwindung des forcirten Materialismus und Pessimismus unserer Tage wenn auch mit veränderten Maassbestimmungen an sie anknüpfen.

Den Inhalt der christlichen Theologie hat Leibnitz gegen die leichtfertigen Anklagen eines Bayle und die Einwendungen der Socinianer in Schutz nehmen wollen. Solche Widersacher machen Anstalt, die Vernunft mit der Offenbarung überhaupt zu entzweien; sie verschliessen sich damit gegen die Forderung einer nothwendigen Eintracht unter allen göttlichen Mittheilungen. Es giebt unverlierbare Wahrheiten, sie sind so gewiss als das Ewige selber und können dem Glauben unmöglich widersprechen; ohne Vernunft würden wir gar nicht berechtigt sein, das Evangelium höher zu stellen als die Satzungen des Zoroaster und Brahma. Allerdings haben die christlichen Mysterien in ihrer ausdrücklichen Form die Wahrscheinlichkeit wider sich, auch können wir sie als Wahrheiten nicht beweisen; erkennen wir sie aber nur in ihrer Möglichkeit an: so wird eine erleuchtete Vernunft Mittel finden, sich ihnen in irgend einer Weise versöhnlich anzuschliessen. Auf diese Anschauung gründete Leibnitz seine Naturtheologie, welche dann von Wolff weit doctrinärer ausgeführt worden ist.

Ausgezeichnet sind die Darstellungen von K. Fischer (im 2. Bande) u. Zeller; Pünjer u. Jodl geben Uebersichten, der Letztere mit kritischer Schärfe. S. 348 bemerkt Jodl, dass „sicherlich niemals Jemand aus der Betrachtung der Natur und des Weltlebens auch nur den leisesten ethischen Impuls zu schöpfen vermocht habe". Ich kann ihm darin nicht beistimmen. Niemand wird sittlich durch Naturbetrachtung,

Digitized by Google

dem stumpfen Menschen hat die Natur nichts zu sagen noch zuzuflüstern, wohl aber dem erschlossenen; wer ein sittliches Bewusstsein mitbringt, der wird auch von dieser Seite Eindrücke der Demüthigung, Erhebung, Beruhigung empfangen, die er dann selbst für seine Willensbestimmung zu verwerthen vermag, freilich erst vermöge einer μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, welche überhaupt erforderlich ist, um beide Reiche zu einander in Beziehung zu setzen. Treffend wird dagegen S. 363 gesagt, dass Leibnitz „den falschen Mysticismus bestritten, der mit dem einmaligen Acte der Selbstvernichtung und Hingabe an die Gottheit die sittliche Aufgabe gelöst glaubt, während Leibnitz selber die Krone des menschlichen Daseins nur in dem edeln Hochgefühl einer sich selbst vollendenden Thätigkeit zu erblicken vermochte. Und diese Lösung, welche den antiken Geist und das ächte Christenthum mit einander versöhnt, ist die vollkommenste geblieben bis auf den heutigen Tag." Gewiss, wenn nämlich jenes Hochgefühl etwas Anderes ist als das blosse moralische Selbstgefühl, denn in diesem allein und ohne Zutritt des religiösen Antheils wird sich die Thätigkeit niemals „vollenden".

§ 18. Christian Wolff.

Seit Leibnitz ist die Philosophie oder, wie wir jetzt sagen dürfen, die „Weltweisheit" in einer Reihe von Disciplinen, wie niemals zuvor, fachmässig gelehrt und studirt worden. Er selbst hatte nur rapsodisch oder wie der alte Clemens in Stromateis gedacht; er bedurfte eines Schülers, welcher im Stande war, durch Vertheilung und Abgrenzung der Stoffe wie durch systematische Gestaltung und methodische Ausführung das geistige Capital für die Zwecke der Ueberlieferung einzurichten und der Fassungskraft der Mehrzahl anzupassen. Und diesen Dienst leistete Christian Wolff († 1754), wahrlich kein Poet noch ein ahnungsvoller Geist, wohl aber ein unermüdlicher Arbeiter, der zum Lehrmeister für ein halbes Jahrhundert geworden ist. Er hat nicht alles von Leibnitz Ueberkommene sich angeeignet, Einiges weggelassen, Anderes entadelt und verkleinert, wieder Anderes aus eigenen Mitteln geschöpft; die wichtigsten Factoren seiner Philosophie weisen jedoch auf jenen Grösseren zurück. Heutige Leser erschrecken, indem sie in seinen zahlreichen

Digitized by Google

Bänden blättern, so abstossend wirkt theils die unsägliche Breite seiner Darstellung theils die pedantische Eintönigkeit seiner Beweisführungen; auch seine Definitionen liegen uns vielfach fern; wenn er z. B. etwas Grosses gesagt zu haben meint, indem er Gott als den schlechthin vollkommnen Philosophen und Historiker bezeichnet: so wenden wir uns von einem so prosaischen Idealismus gänzlich ab. Dass dennoch Wolff ein lebhafter Kopf und energischer Charakter war, beweisen seine Streitschriften; — energisch sagen wir, denn er war überzeugt im Namen einer mündig gewordenen Menschheit zu philosophiren, und der doppelte Grundsatz der Identität und des zureichenden Grundes sollte ihm in Angelegenheiten der Ontologie und Kosmologie wie der Psychologie und Moral „apriorische" und darum unumstössliche Argumente an die Hand geben.

Sein Verhältniss zur Religion und Offenbarung ist längst klargestellt. Schon Leibnitz hatte gewisse Grundzüge einer „natürlichen Theologie" entworfen, von denen wir jetzt wissen, dass sie so gefasst und so weit ausgedehnt diesen Namen nicht verdienten, dass sie vielmehr ihre Bestimmtheit erst aus dem Einfluss der christlichen Gotteslehre empfangen haben. Wolff gab seiner Naturtheologie eine weit positivere Ausprägung als bis jetzt unter diesem Namen überliefert worden war; er dogmatisirte förmlich als Philosoph, das Princip von den Zweckursachen verlor unter seinen Händen an Kraft durch kleinliche Illustrationen. An höchster Stelle musste allerdings der Offenbarung ihr entscheidendes Recht vorbehalten werden, und indem Wolff diesem Specifischen treu bleiben wollte, sorgte er dafür, dass die Grenzen des natürlich Wissbaren oder Möglichen weit vorgeschoben wurden, weil das göttliche „Wunderwerk" erst da annehmbar erscheint, wo es als unentbehrlich nachgewiesen werden kann.

Anders steht es um seine Moralphilosophie, und es darf uns nicht mehr wundern, dass er in dieser einen Schritt weiter geht, wozu er schon durch das Studium des Grotius und Pufendorf angeleitet wurde. „Thue was dich und deinen oder Anderer Zustand vollkommner macht, unterlass was ihn unvoll-

Digitized by Google

kommner werden lässt"; denn daraus entstehen gute oder böse Handlungen, sie werden es aber erst durch ihren unabweisbaren Erfolg, d. h. durch die Veränderungen, welche sie in dem äusseren und inneren Zustand der Menschen hervorbringen. Mit dieser „allgemeinen Regel" eröffnet Wolff seine „vernünftigen Gedanken vom Thun und Lassen der Menschen"; er vindicirt derselben eine unbedingte Gültigkeit, denn sie hat in der Natur und Vernunft denselben Grund und behauptet, wo und wie sie auftreten mag, stets gleichen Werth, selbst in der Moral des Confucius, ja sie würde bestehen, wenn kein Gott wäre, noch ein Gottesgesetz geglaubt würde. Das natürlich-rationale Princip darf also nach dieser Richtung noch selbständiger festgehalten werden als in der religiösen, obgleich der Philosoph die Beziehung auf Gott, von der er anfangs abgesehen, im weiteren Verlauf stets wieder hinzunimmt von der Voraussetzung aus, dass natürliches und positives Gebot einander nicht widersprechen können. Die Moral beginnt mit den Handlungen und deren Erfolgen; die Natur, indem sie eine Norm der Vollkommenheit aufrichtet, hat diese mit den Folgen unseres Thuns dergestalt verknüpft, dass dasselbe je nachdem es so oder anders ausfällt, sich in seinen Nachwirkungen selbst vergelten muss. Lohn und Strafe werden nicht ausbleiben, und mit dem Lohne wächst die Freude und das Gefallen an der Tugend. Die Vernunft allein übersieht diesen Zusammenhang, sie kennt die Zwecke wie die Mittel und wird zur „Lehrmeisterin" des Gesetzes; genauere Erklärungen zu geben, Missverständliches abzuweisen, Glück und wahre Glückseligkeit zu unterscheiden, Ausschreitungen der Sinnlichkeit und Selbstsucht zu beseitigen, kurz genaue moralische Instructionen darzubieten, dies Alles ist ihre Sache, sie hat also sehr viel zu thun. Da aber Wolff unter der Vernunft nur eine intuitive, reflectirende, vergleichende und abmessende Thätigkeit verstehen wollte: so hat er trotz aller Mühe den Nerv des Sittlichen verwischt, statt ihn blosszulegen; wir kennen den Fehler bereits, der hier noch deutlicher als früher zu Tage kommt. Und wie abweichend, ja wie entgegengesetzt lauteten andere gleichzeitige Urtheile! Denn siehe da,

Digitized by Google

wenn die Pietisten das bussfertige und gebrochene Herz, von welchem alle Besserung ausgehen müsse, beständig im Munde führten: so war dies nur die einseitige Beherzigung dessen, woran es der Wolffischen Moral fehlte, an dem tieferen Eindringen in das Ich der Selbsterkenntniss, der Selbstbestimmung und Selbstüberwindung.

Nunmehr lässt sich die wissenschaftliche Stellung dieses Mannes bestimmter angeben. Er hatte seine Gegner zur Linken wie zur Rechten. Wie er sich als Vertheidiger der religiösen und sittlichen Naturanlage zu den Empirikern verhielt, braucht nicht gesagt zu werden. Die englischen Moralisten haben wenig Notiz von ihm genommen. Aber schon Leibnitz war von dem Pantheismus Spinoza's zurückgewichen, Wolff bestritt und verwarf ihn vollständig, indem er die Gottheit wieder vom Universum ablöste und die Wahlfreiheit an das menschliche Subject heranzog. Auf der anderen Seite erlitt Wolff von Seiten der Hallischen Facultät, die seine Verbannung veranlasste, die bitterste Anfechtung. Er befand sich daher in einer breiten Mitte, welche immer noch einen bedeutenden Einfluss nach Aussen gestattete. Als Methodiker gefiel er den kirchlichen Theologen, welche die strengen mathematischen und demonstrativen Denkformen nicht entbehren wollten; sie schlossen sich an oder näherten sich ihm wenigstens in verschiedener Weise. Als Principienlehrer wandte er sich an ein gemischtes Publicum der Gebildeten, die von den Begriffen der Vollkommenheit und Glückseligkeit einen weitschichtigen Gebrauch machten, und es war dem Einzelnen überlassen, wie er sie auf sich selbst und seinen Leib anwenden, ob er die Vollkommenheit in der Glückseligkeit oder diese in jener wiedererkennen wollte.

Uebrigens hat Wolff auf seine Moral den gründlichsten Fleiss verwendet, und seine Aufmerksamkeit reicht weiter als die der Vorgänger. Die Grundlegung, wie wir sahen, steht auf schwachen Füssen, die Tugendlehre ist dürftig, die Behandlung des Gewissens sogar verfänglich, mit der Pflichtenlehre dagegen wird Ernst gemacht, sie hatte für ihn schon darum den grössten Werth, weil er Rechtliches und Sittliches gemeinschaft-

Digitized by Google

lich bearbeiten wollte. Er erkannte, dass der Pflichtbegriff neben der objectiven Wahrheit auch eine subjective Betheiligung fordert; daher werden Verstand und Wille, Leib und menschlicher Zustand, sodann Gott als der Gründer der Vernunft und der Vergelter der Tugend, endlich die Nebenmenschen, Freunde und Feinde und das Eigenthum als Gegenstände der Pflichtübung hingestellt. Wer seine Bände genauer durchsieht, wird eine grosse Zahl von Observationen und Distinctionen wahrnehmen, welche auf die nächstfolgende und selbst auf die theologische Literatur übergegangen sind; er wird sich aber auch überzeugen, dass er es mit einem Ehrenmanne zu thun hat, welcher redlich bemüht war, einen „rechten Wandel" (vita ordinata), der zum Ziele zunächst der irdischen Seligkeit hinleitet und dessen Normen a priori bewiesen werden können, nach allen Richtungen des privaten wie des öffentlichen Lebens zur Herrschaft zu bringen.

Nächst den zugehörigen Abschnitten von K. Fischer, Zeller, Erdmann vgl. Pünjer's Auszug S. 83 ff., Frank, G. der Theol. III, S. 389 ff., woselbst auch die Vertreter der Wolffischen Popularphilosophie Erwähnung finden. Sehr lesenswerth ist die Beurtheilung von Jodl S. 363.

Ich schöpfe aus Wolff's „Vernünftigen Gedanken von der Menschen Thun und Lassen, neue Aufl. Halle 1752", welche mit den Worten beginnen: „Die unglückseligen Zeiten sind eine Frucht der Laster, die glückseligen die Frucht der Tugend." Nach S. 46 wird das Urtheil von unseren Handlungen, ob sie gut oder böse sind, Gewissen genannt. Hierauf folgen die bekannten Unterscheidungen, aber ein „gewisses Gewissen" kann man nur durch Demonstration erlangen; es wäre nöthig, dass diejenigen, die vom Gewissen urtheilen sollen, eine „Fertigkeit im Demonstriren erlangten", und ebenso würde, da das Gewissen häufig nur zu „wahrscheinlichen Ergebnissen führt", viel daran gelegen sein, „dass man eine Vernunft-Kunst des Wahrscheinlichen in einen guten Zustand brächte". Hiernach zu schliessen muss aber die ganze Sittlichkeit andemonstrirt und ancorrigirt werden. Das Gewissen verliert jede Unmittelbarkeit, ja es droht entbehrlich zu werden, wenn am Ende die Entscheidungen durch die Vernunftkunst erst zurechtgestellt werden. Auch begreift man, dass sich Wolff durch Definitionen und Folgerungen dieser Art sogar den Jesuiten empfehlen konnte, denn sie haben seine Moral geschätzt. Von der

Digitized by Google

Heilung der Gewissensbisse heisst es S. 67, dass die Natur für sie kein Mittel besitze. „Da nun aber die christliche Religion allein sich eines solchen Mittels rühmen kann —: so hat sie hierinnen einen Vorzug nicht allein vor der Weltweisheit, sondern auch vor anderen Religionen, und ist in Ansehung dieses Vorzugs billig hoch zu achten." Das hätte Wolff nur noch eifriger bedenken sollen. Wenn damals zuweilen der „gesunde Menschenverstand" von der „Vernunft" unterschieden und über diese gestellt wurde: so war damit wohl der Mutterwitz, gleichsam das testimonium animae naturaliter christianae gemeint, welches sicherer zuzugreifen vermag als die geschulte aber auch bestechliche Vernunft.

Die Trockenheit des Vortrages wird in den lateinischen Werken weniger empfunden. Die Philosophia practica universalis methodo scientifica pertractata, Magdeb. 1744. 50, 2 Tomi, handelt: De differentia actionum humanarum — De obligatione ac lege naturali, lex naturalis est, quae rationem sufficientem in ipsa hominis rerumque essentia atque natura agnoscit; si lex positiva et naturalis sive praeceptiva sive prohibitiva inter se colliduntur, naturalis semper vincit positivam — De Deo legis naturae auctore, praemiis et poenis — De virtute et vitio, beatitudine et felicitate hominis, woselbst philosophische und christliche Tugend unterschieden werden; zugleich wird anerkannt, dass durch Verbindung von Beweggründen, die aus den göttlichen Eigenschaften geschöpft sind, mit denen, die aus dem sittlichen Gegensatz selber hervorgehen, ein stärkerer Antrieb des Verlangens oder der Abwendung hervorgebracht wird; an die blosse Furcht vor der Strafe hat sich der Tugendhafte nicht zu halten, actio recta non est, quae metu poenarum extorquetur vel spe praemii tantum elicitur, beatitudo philosophica seu summum bonum est non impeditus progressus ad majores perfectiones — De conscientia — De imputatione morali, dolo et culpa. Nicht weniger ausführlich ist der zweite Theil ausgefallen, welcher die Abschnitte umfasst: De generali actionum humanarum directione — De modo consequendi summum bonum et felicitatem terrestrem, in welcher Richtung cognitio, exempla, imitatio, fabulae, ceremoniae als sittliche Hülfsmittel mit casuistischer Genauigkeit durchgegangen werden — zuletzt De conjectandis hominum moribus als Anleitung zur Verbesserung der Sitten. — Noch weitschichtiger die Philosophia moralis in vier Bänden, 1750—53.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Fortbestand der theologischen Ethik.

§ 19. Vorbemerkung.

Indem wir in die theologische Literatur wieder zurücklenken, stellt sich uns eine doppelte Ueberlieferung vor Augen, welche als eine Thatsache des Geistes Erklärung fordert, da sie sich nicht ableugnen lässt. Die obige Einleitung hat schon darauf hingewiesen. Die Philosophen als die universell berufenen und gleichsam beauftragten Pfleger der Erkenntniss wollten sich selber gehören; die Theologen mussten es geschehen lassen, aber sie beharrten zugleich auf ihrem eigenen Boden und Recht. Religionsphilosophie und Dogmatik gehen neben einander her und haben sich zeitweise wie zwei Confessionen von einander abgelöst; in der Ethik ist der gleiche Grad der Entfremdung nicht eingetreten, weil beide Theile unumgängliche Gemeinplätze in der Hand behielten, ja weil gewisse Kerngedanken des Evangeliums niemals aufhörten, allgewaltig auf das Denken und das Dichten der Menschen zu wirken. Die Differenz aber bleibt stehen und vererbt sich. Die Philosophie lebt von Principien und regelrechten Untersuchungen, die Theologie von dem ihr zur Verwaltung anvertrauten Inhalt, welchen sie zwar verkürzen und verflachen, aber niemals über Bord werfen kann, selbst nicht unter dem wechselnden Einfluss philosophischer Methoden. Biblische, kirchliche und historische Stoffe halten sie zusammen, an der Gleichheit des Materials, an der Wiederkehr gewisser christlicher Incidenzpunkte, an der Verwendung ihrer Studien für die Lebenszwecke der Gemeinschaft will sie erkannt sein. Ihr Geschäft hat sie auch in den schwächsten Zeiten niemals aufgegeben, noch wird es geschehen, wir meinen zum grossen Vortheil des protestantischen Gesammtgeistes, welcher durch Wechselwirkung von beiderlei Bestrebungen reichlicher gefördert wurde als durch gegenseitige Ignorirung oder durch Zusammengiessung des Ungleichartigen. Wir befinden

Digitized by Google

uns zunächst im Zeitalter des Uebergangs, als die überlieferte theologische Lehrart ermattete und verblasste, als sich die alten Schranken erweiterten, bis die Theologie für einige Zeit in die breite Strömung aufklärender und humanistischer Tendenzen aufgenommen wurde.

§ 20. Die Wolffianer. Mosheim.

Wir haben den Faden bei Buddeus fallen lassen, diesen mussten wir historischer und darum auch günstiger beurtheilen, als von de Wette geschehen ist, welcher ihm ein Verdienst nicht zuerkennt. Von nun an überträgt sich, wie auf reformirter Seite bereits angegeben, die gleichzeitige philosophische Bildung auch auf die Theologie.

Allerdings ist das Wolffische System frühzeitig angegriffen worden; schon der genannte Buddeus wandte sich ab, ebenso Rüdiger u. A., dann trat Chr. A. Crusius († 1776) als principieller Gegner auf und gelangte zu einem vorübergehenden Ansehen. Von ihm bemerkt de Wette, dass er auch in der Philosophie Theologe geblieben sei. Auch er statuirte eine natürliche Theologie, die aber nicht auf den Satz vom zureichenden Grunde gebaut werden dürfe. Triebe von niederer und höherer Art erwachsen im Menschen, aber sie finden keinen Abschluss als in der Anerkennung eines obersten Gesetzes; Vollkommenheit ist Gehorsam gegen den Willen des Schöpfers, an ihm hängen Tugenden und Pflichten jeder Art, und die Kraft der Ausführung stammt aus der christlichen Quelle. Diese Sätze verleihen der Moraltheologie des Crusius einen beinahe Lutherischen und durchaus positiven Zuschnitt. Indessen hat dieser vereinzelte Widerspruch die Verbreitung der Wolffischen Schule nicht hindern können; zahlreiche theologische Schriftsteller, Reformirte und Lutheraner, bezeugen ihren Einfluss sei es sachlich oder durch Anwendung der logischen Beweismittel.

Lorenz von Mosheim († 1755) verdankt seinen Ruhm keineswegs seiner fünfbändigen und durch den Fortsetzer auf neun Bände angewachsenen „Sittenlehre“, doch hat auch

Digitized by Google

diese als gemeinfassliche und in fliessendem Deutsch vorgetragene Beschreibung christlicher Wahrheiten viele Leser gefunden. Wir vernehmen die Stimme eines aufrichtigen Freundes christlicher Tugenden. Er handelt erstens von der inwendigen Heiligkeit, die ein Nachfolger Christi besitzen muss, und zweitens von der Heiligung des äusseren Wandels, eine längst getadelte Eintheilung. Vernünftiges und Geoffenbartes sind zweierlei Erkenntnissmittel, einig und widerspruchslos in ihrem Grunde, aber ungleich an Tragweite und Sicherheit; dieses Verhältniss wird nach Wolffs Vorgange quantitativ und graduell, nicht qualitativ erläutert. Die biblische Erleuchtung reicht weiter als das natürliche Licht; die Vernunft hat ihr in jene Höhen, wohin sie selber nicht gedrungen ist, zu folgen, und gerade von dorther empfängt sie zugleich die kräftigsten sittlichen Impulse, welche dem Willen durch die Herrschaft der sinnlichen Begierden abhanden gekommen sind. So erklärt es sich, dass die Menschheit von jeher mit ihrem Sündenleben noch einige gute Bestrebungen verbunden hat, genug um halbwegs mit sich zufrieden zu sein, lange nicht genug, um den Ernst der Besserung zu erfassen. Die schlechte Kunst der Menschen bestand eben darin, dass sie sich für den Dienst der bösen Lust jederzeit Raum zu schaffen wusste, ohne darum dem Verderben und seinen Folgen gänzlich anheim zu fallen. Von dem Gange der Darstellung sei nur soviel bemerkt, dass zuerst der verderbliche Zustand des alten Menschen nachgewiesen wird, hierauf folgt ein Abschnitt von der Busse und zuletzt eine Gnadenlehre als Charakterzug des christlichen Wesens; Erkenntniss, Weisheit, Klugheit, allgemeine und besondere Tugenden entspringen aus dieser Quelle. Das Ziel ist eine Glückseligkeit, die zugleich im Lichte der Vollkommenheit des Willens und des Verstandes erscheint. Mosheim hat in dieser Ausarbeitung den Gelehrten ausgezogen, demgemäss will er auch beurtheilt sein. Dem ganzen Werk fehlt es an systematischer Gestaltung, daher urtheilt de Wette, dass Mosheim die einer theologischen Ethik gestellte Aufgabe eher aufgehalten als gefördert habe; gleichwohl haben diese Bände den Dienst eines lehrreichen Lesebuchs erfüllt.

Digitized by Google

Mosheim, Sittenlehre der h. Schrift, Lpz. 1735—52, Fortsetzung von J. P. Miller, 1762—70, zusammen 9 Bände. Derselbe Miller edirte 1773 ein eigenes Lehrbuch der ganzen christlichen Moral zum allgemeinen Gebrauch, in welchem der Grundsatz aufgestellt wird: „Stimme stets mit dem Willen und den Absichten Gottes überein, als dessen Unterthan du ewig bleiben wirst. Befördere dein mit der allgemeinen Glückseligkeit unzertrennlich verbundenes Wohl nur durch diejenigen Mittel, welche Gott selbst dir und allen Menschen vorgeschrieben hat.“ S. de Wette's Theol. Zeitschrift, I, S. 265. II, 2 ff.

§ 21. Johann Jakob Rambach und Christoph Seidel.

Die nächstfolgenden Sittenlehrer leiden an den Beschwerden der überlieferten Erklärungs- und Beweismethode, von welchen sie Wolff nicht befreien konnte. Die einförmige Durchführung desselben logischen Schematismus galt für Gründlichkeit, die Aufzählung trat an die Stelle der Entwicklung. Jeder Lehrgedanke unterlag dem Gesetz der Zerstücklung, und jedes Stück einer mehrseitigen Prüfung und Anwendung. Das Allgemeine konnte sich seiner Bedeutung nach nicht darlegen, so sehr wurde es von der Menge der Einzelbeziehungen gedrückt. Es sollte noch lange dauern, bis dieses scholastische Gewand gelüftet und abgelegt wurde, im Inhalt dagegen zeigen sich Veränderungen.

Johann Jakob Rambach († 1735) war bekanntlich aus der Hallischen Schule hervorgegangen. Der Herausgeber seiner damals sehr gepriesenen Moraltheologie ist ängstlich bemüht, das Werk von einer „unechten“ Halberstädtischen Edition zu unterscheiden. Joachim Lange, Rambachs Schwiegervater, bezeichnet in seiner Vorrede den Standpunkt, welcher in allem Folgendem bestätigt wird. Damals war Speners Geist noch lebendig, hier finden wir ihn wieder, obgleich die pedantische Breite der Darstellung seinem Einfluss nicht zum Vortheil gereicht. Der erste Theil gleicht einer symptomatisch eingekleideten geistlichen und psychologischen Heilkunde, in welcher die Wirkungen der Gnade auf die Natur verfolgt und beschrieben werden; welches Gewicht dabei auf die Selbstprüfung und Selbstbeobachtung gelegt wird, bedarf

Digitized by Google

kaum der Erwähnung. Die zweite Hälfte handelt von dem Wachsthum und der „Beharrung“ im Stande der Heiligung, von deren Hindernissen, Hülfsmitteln und Merkzeichen; das Brauchbare in diesen Excursen wird von einer übel angebrachten und endlos distinguirenden Genauigkeit der Nachweisungen überwuchert. Glaubens- und Lebenspflichten sollen überall verbunden sein. Gleichwohl hat selbst dieser Hallenser, obgleich er Wolff verwirft, doch den Nutzen philosophischer Erkenntniss nicht ignoriren wollen; er sagt von der Philosophie, dass sie ebenfalls die Absicht habe den Menschen zu bessern, dass sie also der christlichen Moraltheologie, so lange nur deren durchschlagende Vorzüge gewahrt bleiben, „die Hand reiche“.

Der etwas jüngere Seidel stellt sich anerkennend in die Mitte der gleichzeitigen Studien, indem er erklärt, dass die „Sittenlehre durch die Bemühungen der vortrefflichen Gottesgelehrten dieses Jahrhunderts auf einen solchen Grad von Vollkommenheit getrieben worden, welchen wir seit den apostolischen Zeiten in der Kirche Jesu kaum finden werden“. Von Einigen wird die philosophische Moral auf die „glücklichste Art“ mit der christlichen verbunden, und diese Schriften verdienen ihr besonderes Lob, weil sie die Uebereinstimmung der Vernunft und des Gewissens mit den Forderungen der h. Schrift einleuchtend machen. Andere fahren fort, das von Gott geoffenbarte Sittengesetz zum Grunde zu legen, wieder Andere wollen die Quellen des menschlichen Verderbens entdecken, um das Laster in seiner eigenen Festung anzugreifen; und endlich lassen sich Einige angelegen sein, die Nothwendigkeit des thätigen Christenthums einzuschärfen und insonderheit das Verhältniss von Natur und Gnade ins Licht zu setzen, — womit nur der Spenersche Pietismus gemeint sein kann. Soll nun, fährt Seidel fort, noch mehr geschehen: so müssen diese Factoren in ein Ganzes gebracht werden. Und eben dazu macht er selber Anstalt; ohne viel Originalität, aber im Namen einer gemilderten Kirchlichkeit sucht er die angegebenen biblischen und philosophischen, praktischen und religiösen Interessen in seiner höchst umständlichen Pflichtenlehre zu verarbeiten. Er respec-

Digitized by Google

tirt Spener, die „geistreichen“ Schriften und Buddeus, aber auch Calixt, auf den er sich, selbst ein Lehrer von Helmstädt, zurückgewiesen sah.

J. J. Rambach († 1735): Moraltheologie herausgegeben von Griesbach, mit einer Vorrede von J. Lange, Giess. 1737. — Ueber Philosophie vgl. 7 ff. Erwähnenswerth ist der Abschnitt über die „geistliche Narrheit“. Rambach versteht darunter die Thorheit im alttestamentlichen Sinne, die aber alle moralischen Schwächen und Entartungen im Gefolge hat und mit dem Atheismus endigt. „Doch obwohl der Atheismus die höchste Stufe der geistlichen Narrheit ist, so ist es doch schwer auszumachen, ob nicht die Thorheit derjenigen noch grösser sei, die einen Gott glauben und doch seinem Gesetz nicht gehorchen noch seine Gerichte fürchten. Ein Atheist lebt wenigstens so, wie es seine Grundsätze mit sich bringen; aber ein Mensch, der Gott bekennet und ihn doch mit seinen Werken beschimpft, der mit dem Munde vorgiebt, dass dieser Gott den Uebertretern ewige Strafe zubereitet habe, und doch diesen Strafen mit einer grossen Eilfertigkeit entgegen eilet, das ist ja ein Narr, über alle Narren.“ Man höre diesen nochmaligen und leidenschaftlichen Protest gegen die thatlose moralisch todte Gläubigkeit. Solche Leute befinden sich im Register der Narren, mögen sie auch „die grösste Wissenschaft und Gelehrsamkeit besitzen“. Chr. Tim. Seidel, Chr. Sittenlehre nach dem Zeugniss der h. Schrift entworfen, Braunschw. 1778.

§ 22. Baumgarten, Canz, Reusch.

Noch bestimmter hat Johann Siegmund Baumgarten († 1757), der Lehrer Semlers an den Grundsatz rationaler Zweckmässigkeit in der Fassung Wolffs, dessen Freund er war, sich angeschlossen. Ihm war die Theorie schon geläufig geworden, und er handhabte sie mit grosser Geschicklichkeit. Es war ein Compositum von anthropologisch-rationalen Begriffen und positiven Zuthaten, was das sittliche Princip constituiren sollte. Als Naturgesetz trägt der Mensch die Nöthigung in sich, ungleich von den Dingen afficirt zu werden; er muss Einiges suchen, weil es seinem rationalen Wesen entspricht, Anderes fliehen und meiden, weil es ihm zuwiderläuft. Jenes ist für ihn das Erstrebenswerthe, Zweckmässige und darum

Digitized by Google

Gute, dieses das Untaugliche und Böse. Fragt man nun, woran Eins vom Anderen unterschieden werden soll: so geht die Antwort dahin, dass das Erstere mit grösserer Deutlichkeit, — man denke an die clara et dinstincta perceptio der Wolffianer, — von uns vorgestellt wird und deshalb auch entscheidender auf den Willen zu wirken vermag, das ist der Indicienbeweis. Vom Guten erfahren wir also nichts als dass es das Zweckmässige sei und den Vorzug der grösseren Deutlichkeit für sich habe, welcher auf Seiten des Zwecklosen, weil nur Sinnlichen und Scheinbaren, nicht stattfinden kann. Hiernach haben wir uns zu bestimmen, hiernach unseren Willen zu dirigiren, dieser Maassstab kann jedoch für sich allein nur unzulänglich ausfallen, zumal wenn der höchste Zweck gar nicht ausgesprochen wird. Doch will Baumgarten schon aus diesem Gesetz der Richtigkeit einige Verpflichtungen herleiten, andere sollen aus der Offenbarung geschöpft werden. Denn Gott hat die Vollmacht, unsere Freiheit noch nach anderen Richtungen zu beschränken, und wir unterwerfen uns seinen Geboten um so unbedingter, da sie mit allen Merkmalen der Zuverlässigkeit ausgestattet sind. Somit schliesst die eine Verbindlichkeit sich an die andere an; Christus aber, welchem wir folgen, wird zum Erlöser von der Sünde, zum Befreier von dem Dienste der Scheingüter, welchem sich die Menschheit so lange Zeit zu ihrem Verderben überlassen hatte. — Dass mit solchen Mitteln weder das sittliche Wesen klar gestellt, noch ein inneres Verhältniss des Natürlichen zum Positiven aufgezeigt wird, dass die ganze Vorstellung einer scholastischen Zusammensetzung gleicht, hat de Wette scharf genug ausgesprochen. Wer übrigens Baumgarten als Dogmatiker kennt, wird ihn auch hier wiederfinden als den geübten Techniker und sorgfältig überlegenden Doctrinär, der mit dem qui bene distinguit, bene docet, möglichst viel auszurichten gedachte, der aber auch alles Gehässige zu meiden wusste und selbst als Polemiker dafür sorgte, dass über dem Streitigen nicht das Gemeinsame vergessen wurde.

Ein Anderer, J. G. Canz, hält sich wieder an das Leben der Triebe, sofern sie entweder einfach aus dem menschlichen

Digitized by Google

Organismus entspringen, oder schon durch Willkür gesteigert, abgelenkt und deteriorirt sind. Hunger und Durst dienen einfach dem leiblichen Bedürfniss, mit ihrem Recht muss aber auch ihr Maass gegeben sein. Den zweiten Trieb nennt Canz das Naturgesetz, er versteht darunter die Fähigkeit so oder anders zu handeln, also jenes zweideutige Wahlvermögen, welches ebenso wohl für die fleischliche Begierde wie für eine richtige Willensbestimmung gewonnen werden kann. Nun tritt als Drittes die Vernunft hinzu, und ihr, weil sie die Lage des Menschen übersieht, allgemeinere Wahrheiten unterscheidet und selbst Vergängliches und Ewiges zu vergleichen vermag, würde es obliegen, auf dem Wege der Erkenntniss den richtigen Weg einzuschlagen. Aber selbst sie besitzt nicht die innere Stärke, um etwas schlechthin Bestimmendes aus sich selber zu schöpfen; was kann also der Mensch Besseres thun, als dass er sich vor dem Unterricht des göttlichen Gebotes beugt und den Wirkungen der Gnade erschliesst! Das Gute wird an seinen Folgen erkannt, denn es ist zugleich das Nützliche. Der Verfasser erkennt die Vernunft als der Gnade untergeordnet, weil sie das Gefühl der Erlösung anregt, ohne es zu befriedigen.

In die gleiche Reihe gehören August Bertling und der bekannte Peter Reusch. Dieser Zweite, einer der besseren Schriftsteller dieser Schule, acceptirt gleichfalls das Princip der Vollkommenheit, will es aber auch christlich verstanden wissen, weil es andere Erkenntnissquellen und andere Beweggründe hat, als die ihm aus der Philosophie zufliessen, womit denn zusammenhängt, dass die Lehre von dem verderbten zu dem gebesserten Zustande und endlich zur christlichen Heiligung einen Uebergang machen muss.

S. J. Baumgarten, Unterricht vom rechtmässigen Verhalten eines Christen oder theol. Moral zum acad. Unterricht ausgefertigt, Halle 1738, 6. Aufl. 62. Desselben ausführlicher Vortrag der th. M. mit einer Vorrede von Semler, Halle 1767. — Isr. Gottl. Canz, Unterricht von den Pflichten eines Christen oder theol. M. Berl. 1749. — A. Bertling, De officiis et virtutibus Christianorum cum praefatione Chr. Wolfii, Hal. 1753. — J. Petr. Reusch, Theol. mor. Jen. 1760. Dazu de Wette, a. a. O. I, 275 ff.

Digitized by Google

§ 23. Fortsetzer, Töllner, Less u. A.

J. G. Töllner († 1774) hat als dogmatischer Kritiker nicht geringen Scharfsinn bewiesen, als Moraltheologe fordert er für die christliche Sittlichkeit gegenüber der philosophisch entwickelten eine grössere Selbständigkeit als andere Anhänger dieser Schule. Beide Standpunkte, sagt er, haben jeder seine eigene Basis, die Offenbarung aber vervollständigt nicht allein die Vernunfterkenntniss, sondern ist im Stande, zu den Pflichten zu nöthigen, welche der fleischlich gesinnte Mensch, auch wenn er sie kennen sollte, doch nicht befolgen würde, — zu dem schlechthin gültigen Dienste Gottes. Gehorche um Christi willen dem Gebote des höchsten Oberherrn, wie es biblisch kundgegeben ist, — so lautet die christliche Losung. — Ganz im Gegentheil hat G. Less († 1797) die „Aufgeklärteren" damit befriedigen wollen, dass er das specifisch Christliche zurücktreten liess; er erinnert uns an den Socialismus der Engländer. Moralisch gut ist jede Gesinnung und Handlung, welche das Gemeinwohl befördert; thue Alles, was der menschlichen Gesellschaft oder der Familie Gottes, von welcher du ein Theil bist, Nutzen schafft. Auf dieses Ziel laufen alle Nachweisungen hinaus, und es erscheint wie nachträglich, wenn dann jeder Christ wieder auf eine übernatürliche Hülfe verwiesen wird.

Zu diesen Neukirchlichen werden auch C. Chr. Tittmann († 1831) und Nathanael Morus († 1792) gezählt, de Wette erwähnt sie, doch ohne sie hoch zu schätzen. Der Erstere operirt in ähnlicher Weise mit den Factoren von Schrift und Vernunft und gelangt zu der Definition: „Das Gute oder die christliche Vollkommenheit ist ein Inbegriff richtiger Einsichten, gründlicher Ueberzeugungen und geübter Fertigkeiten nach der Lehre Jesu", womit freilich nicht viel gesagt ist. Morus hat das Princip des Gehorsams auf die Forderung der Besserung angewendet, aber mit mehr Rücksicht auf veränderte Handlungsweise als auf Gesinnung.

Sollten einige andere und weniger philosophisch geschulte Männer wie J. D. Michaelis († 1791), Nösselt († 1807) und

Digitized by Google

A. H. Niemeyer († 1828) hierher gezogen werden: so waren dies ebenfalls Moralisten, aber in dem Sinne, dass sie zugleich ihr praktisch-moralisches Interesse auf den ganzen Betrieb der Theologie ausdehnten.

Wir gerathen mit diesen Schriften zuletzt aufs Trockne. Ihre Zahl ist gross, ihr Stil weitschichtig, ihre Gesinnung treuherzig aber selbstzufrieden. Der Grundgedanke einer rationalen Zweckmässigkeit des Handelns, welche zur Vollkommenheit und Glückseligkeit treibt, liess sich entweder philosophisch oder mehr nach der theologischen und positiven Richtung modificiren. Aber unter der Vernunft wird nur die Intelligenz verstanden, daher muss die Anknüpfung an das christliche Motiv lose ausfallen; die göttliche Gnade bleibt als oberste Potenz stehen, wird aber auf die Sendung Christi nur wenig gegründet. Im System wird meist nur eine äusserst vieltheilige Pflichten-, zuweilen auch eine Rechtslehre dargeboten. Nur Einer ist durch seine geistige Unmittelbarkeit über die graue Theorie erhoben worden, — Christian Fürchtegott Gellert († 1769), der heitere Satiriker, der fromme Lyriker, der Mann des reinen Herzens und der gewinnenden Rede, der gesegnete Jugendlehrer, mögen wir auch an der übergrossen Aengstlichkeit, welche seine moralischen Vorlesungen verrathen, keinen Gefallen mehr finden. Der Nächstfolgende führt uns in die streng gelehrten Studien nochmals zurück.

Ueber die Schriften: J. G. Töllner, Grundriss der Moraltheologie, Frankf. a. O. 1762, — Chr. A. Crusius, Kurzer Inbegriff der Moraltheologie, 2 Thle., Lpz. 1772. 73, — G. Less, Handbuch d. christl. Moral für Aufgeklärtere, Gött. 1777; C. Chr. Tittmann, christliche Moral, 1783, 85. 94; S. Fr. N. Morus, Vorlesungen über die theol. Moral von Voigt, 3 Bde. Lpz. 1794. 95; J. D. Michaelis, Moral hrsg. von Stäudlin, 1792, welcher sich sehr offen als Eudämonist zu erkennen giebt, — hat de Wette in der Theol. Zeitschr. I, S. 280ff. und II, S. 2. 3 einen kritischen Bericht erstattet. Hinzufügen liessen sich noch Beiträge von Schomer, Crüger, J. E. Schubert, J. G. Walch, Pfaff, Bernd; von Wuttke wird hervorgehoben: P. Hassen, Christliche Sittenlehre, 1739. 49, 3 Bde. Gellert's Vorträge über die Moral und über den Vorzug der heutigen Sittenlehre vor der der alten Philosophie sind 1770 herausgegeben, nachher von Garve mit Anmerkungen versehen worden.

Digitized by Google

§ 24. Reinhard.

Bei diesem Manne verweilen wir etwas länger. Franz Volkmar Reinhard († 1812) hat noch den ganzen Aufschwung Kants erlebt und mit einer ehrerbietigen und bewundernden, zuletzt aber doch ablehnenden Kritik Stellung zu ihm genommen; doch glaubten wir ihn gerade hier einordnen zu sollen, da seine Entwicklung auf die frühere Epoche zurückweist. Er gehört zu den Persönlichkeiten, denen wir wie dem alten Bengel gerne die Hand reichen möchten, denn er weckt unsere Kritik und entwaffnet sie zugleich, indem er uns in das Innere eines denkenden, wohlgesinnten, empfänglichen und nach dem Maasse seiner Kraft auch selbständigen Menschen und frommen Charakters blicken lässt. Die Zeitströmung liess er ganz auf sich wirken; philosophische Studien verbanden sich in ihm mit einer zwar nicht orthodoxen, aber an das Schriftwort streng gebundenen Gläubigkeit; sein Predigtamt machte ihn zum Kenner der Sitten und der Seelen, seine historische und literarische Gelehrsamkeit zu einem universell gebildeten Schriftsteller.

Die theologische Moral ist die Wissenschaft, welche lehrt, worin nach der Offenbarung Christi der höchste Grad von Vollkommenheit, welche der Mensch sich anzueignen hat, besteht und durch welche Mittel und Uebungen sie erreicht werden soll, — ein Unterricht, der vor der wissenschaftlichen Prüfung besteht und daher auch mit den Grundgedanken der Philosophie übereinstimmen muss. Wie Wolff hält sich also Reinhard an das Princip der Vollkommenheit, verlangt aber auch, dass nach Maassgabe der ganzen menschlichen Bestimmung an diesen Perfectismus ein Eudämonismus und eine praktische Tüchtigkeit unseres Wesens sich anschliesse. Die natürliche Moral unterscheidet ein Vorstellen, Fühlen, Begehren, alle drei Vermögen liefern ihren Beitrag für den Lebenszweck, alle drei wirken nothwendig zusammen, damit das von dem Schöpfer gewollte Ziel einer inneren Uebereinstimmung mit seinem Willen errungen werde. Die Vernunft als höchste Selbstthätigkeit ist auf das Absolute hingerichtet, eine „grenzenlose Idealität“ schwebt

Digitized by Google

ihr vor, nur Gott und Gottähnlichkeit können ihr Streben befriedigen. Zu dem Vorstellen gesellt sich das Gefühl, es bringt die Eindrücke des Wohl und Wehe, des Angenehmen und Unangenehmen mit sich, Seligkeit wird ihr letztes Gefolge sein. Aus dem Begehren endlich entspringen die Triebe, der Wille und die Handlungsweise, die sich den Dingen zuwenden, um sich in der Richtung des Zweckmässigen und Gemeinnützigen zu bethätigen. Das Gute erscheint in einem dreifachen Licht, es ist das Nothwendige oder Absolute, das Wohlgefällige und Erfreuliche oder Psychische, und das Gemeinnützige oder Kosmische. Durch Vereinbarung des zweiten und dritten Endzwecks mit dem ersten gelangt die Menschennatur zu ihrer Entfaltung; Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit offenbaren sich in ihr, daher das Gebot: handle so, wie es Dir nach dieser dreifachen Richtung vorgezeichnet ist, — ein „gemischtes" Princip, welches aber dem aus Vernunft, Sinnlichkeit und Trieb „gemischten" Menschenwesen entsprechen soll. Dazu Anleitung zu geben, ist die Aufgabe der Ethik. Die Vervollkommnung selber ist zugleich „Verbesserung oder Veredlung der Menschennatur"; sie muss möglich sein, das beweisen die menschlichen Fähigkeiten, sie muss aber auch die grösste Schwierigkeit haben, welche nur unter dem Beistande der Religion und der biblischen Offenbarung überwunden werden kann, das beweisen die Thatsachen.

Sofort drängen sich einige Bemerkungen auf. Dass Reinhard die Moral der Religion dem Werthe nach nicht unterordnen, dass er sie der Dogmatik nach dem Maassstabe beiderseitiger Unentbehrlichkeit coordiniren will, gereicht zu seinem Lobe. Mit Recht hat er seinen Gegenstand, nämlich das Sittliche selber, als ein Werdendes und Fortschreitendes angeschaut, und wenn er in der Harmonie der inneren Functionen ein Merkmal der Vollendung sieht: so hat auch dies seine ethische Wahrheit. Auffällig erscheint der oben bezeichnete „gemischte" Grundsatz, denn dieser macht den Menschen selber zu einem gemischten, dessen Bestandtheile lose neben einander stehen, dessen Einheitspunkt nicht nachgewiesen wird; denn in der

Digitized by Google

lediglich erkennenden Thätigkeit kann er nicht enthalten sein, und die der Vernunft beigelegte Idealität des Zwecks muss von einer bestimmten Stelle aus verstanden werden. Indessen lässt sich der genannte Ausdruck doch damit vertheidigen, dass in dem ethischen Process stets ein Mehrerlei als unterscheidbar und zusammenwirkend gedacht werden muss. Späterhin hat auch Chalybäus die Ethik zu den gemischten Wissenschaften gezählt. Sodann hat der Schriftsteller den Begriff der Vollkommenheit allen anderen vorangestellt, allein der Ethiker darf sich desselben erst dann bedienen, wenn er zuvor das Sittliche und dessen Genesis aufgezeigt hat, bis dahin bleibt der Name ein abstracter. Besondere Erwähnung verdient noch, dass in dem ganzen Werk nichts häufiger erwähnt wird als die Verbesserung der Menschennatur. Wir bestreiten diese Kategorie durchaus nicht, denn wenn es wahr ist, dass im Laufe der Geschichte die Natur vollständiger und allseitiger zur Darstellung gekommen: warum sollte nicht in dieser Entfaltung auch eine Besserung enthalten sein? Aber jedenfalls ist der Ausdruck heterodox, die Kirchenlehre behauptet stets eine Verbesserung der Menschen selber, nicht aber der menschlichen Natur, welche als eine verderbte sich selber gleichbleibt, und Reinhard hat sich, um seine Annahme aufrecht zu halten, hier wie an anderen Stellen seiner Glaubenslehre mit Modificationen helfen müssen.

Aber wir fahren fort. Auf eine weit ausgeführte Psychologie und Physiologie, nach welcher die Gesetze der Sittlichkeit an die Vernunft, an das Wohlwollen und die Urtheilskraft gerichtet sein sollen, folgt eine doppelte Beleuchtung des Menschenlebens, zunächst nach seiner Schattenseite. Von den speciellen Verderbnissen bleibt zwar die Vernunft so weit ausgeschlossen, als sie sich des Sittengesetzes stets bewusst ist (?), übrigens aber vertheilen sie sich nach den genannten Richtungen. In der Aufzählung dieser Defecte hat der Verfasser den Scholastikern nichts nachgeben wollen. Trägheit, Aberglaube, Vielgötterei, Bilderdienst, Wundersucht, Zauberei, Freidenkerei, Zweifelsucht, Missbrauch der Ideale werden dem Vorstellen zu-

Digitized by Google

gewiesen, und Reinhard verräth sich selbst, wenn er die Schwärmer darum schilt, weil sie auf Gelehrsamkeit und mühesame Forschung wenig halten und die „Aufklärung" verachten. Soweit ist er selber der Aufklärung stets hold geblieben. In ähnlicher Weise wird das Gefühl angeschuldigt, noch weit mehr aber die Begehrung, welche die Sünden des Handelns auf sich zu nehmen hat. Für den Schriftsteller und seine Zeit ist es bezeichnend, wenn hier unter sehr vielen anderen Fehlern frommer und gelehrter Müssiggang, Hang zur Paradoxie, Geheimnisssucht, Menschenflucht, Verwandtschaftscultus, Nepotismus, aber auch Ketzermacherei und Proselytenmacherei aufgeführt werden. Das ganze endlose Verzeichniss droht die Menschennatur zu erdrücken; auch bemerke man, dass durch psychologische Scheidungen der sittliche Zusammenhang unkenntlich gemacht wird, denn es wird nicht gefragt, ob nicht manche Fehler dem Vorstellen und dem Begehren oder Gefühl zugleich zufallen. Von der Entstehung der Sünden erfahren wir vielerlei, nur nicht das Wichtigste; von Eigenwillen und Egoismus ist kaum die Rede, nur gelegentlich von einer nützlichen Unzufriedenheit mit uns selbst. Der Uebergang von dem psychologischen zum ethischen Verhältniss ist jederzeit schwierig gefunden worden, Reinhard ermisst die Schwierigkeit nicht.

Bei der Zeichnung des anderen Bildes von der christlichen Vollkommenheit musste er natürlich ganz theologisch verfahren, also von dem Gesetz der Gottes- und Menschenliebe und vom Gehorsam ausgehen, um die Tugend zu finden und die Kennzeichen intellectuell-sittlicher Durchbildung aufzuzeigen. Tugend und Glückseligkeit sind weder identisch noch entgegengesetzt, doch kann die letztere ohne jene keinen Bestand haben. Es ist Christus, in welchem jedes ideale Tugendstreben sein ewiges Vorbild hat. Kein „Idealismus" darf sich gleichgültig verhalten zu der „Wirklichkeit". Der tugendhafte Wandel erstreckt sich naturgemäss auch auf die Pflege des Körpers, und von den Folgen nervöser Ueberreizung wusste man schon damals viel zu sagen.

Aber auch im Bereiche des Handelns und der Begehrung

Digitized by Google

sucht der Fortschritt zur Vollkommenheit seinen Ausdruck, es kommt nur darauf an, der pietistischen Aengstlichkeit ebenso zu steuern wie der Laxheit. Besitz und Eigenthum werden jetzt einfach zur Pflicht gemacht, auch braucht sich der Tugendhafte einer „unverschämten Bettelei“ nicht preiszugeben. Das Zinsennehmen hatte Benedict XIV. in der Encyclica von 1745 untersagt, Reinhard erlaubt es; gestattet sind Vergnügen, Gesellschaft, Tanz und Spiel, mit Ausschluss der Karten- und Hazardspiele, wobei die gute Bemerkung, dass was zur Erholung dienen soll, niemals ebenso viel geistige oder körperliche Anstrengung kosten dürfe als die gewöhnlichen Arbeiten; erlaubt besonders das Schauspiel, weil es gleichfalls moralisch anzuregen und zu bilden vermag — Schiller und Iffland haben also nicht vergeblich gesprochen; gestattet wird auch der Rechtsstreit, weil er der Sache gilt und nicht der Person. Wolff hatte bedingte und unbedingte Verbindlichkeiten unterschieden; Reinhard benutzt diese Theilung um so lieber, da er das sittliche Interesse möglichst weit ausdehnen will auch in Beziehung auf Geschlechter und Altersstufen, Fremdenverkehr, Beherrschung der Thierwelt, Verstorbene. Es muss dahin kommen, dass der vervollkommnete Mensch mit der herrschenden Sittenbildung sich nicht mehr im Widerstreit befindet, Sitte und Sittlichkeit stehen in Wechselwirkung.

Dies Alles gilt im Allgemeinen, Anderes führt in die besonderen moralisch geregelten Lebenskreise, und es drängt sich die Wahrnehmung auf, dass das Bild des rechten Familienlebens sich weit stetiger fortgepflanzt hat als das der grösseren gesellschaftlichen Ordnungen; es muss auch wohl so sein, wenn einfache Normen als Grundlagen des vielartigen und veränderlichen öffentlichen Treibens sich behaupten sollen. Auch in der Beurtheilung des Kirchlichen tritt der conservative Trieb stärker hervor. Was hier über Ehe, Kinderzucht, Gehorsam, Freundschaft u. A. vorgetragen wird, erstreckt sich auf alle Specialien und verdient doch zum grösseren Theile noch jetzt unsere Zustimmung; erst die Besprechung der Staatsangelegenheiten bringt den grossen Abstand der Zeiten zur Anschauung. Unser Autor

Digitized by Google

aber bleibt sich gleich, er will bilden, bessern und befreien, ohne dem Drange des Liberalismus völlig freie Hand zu lassen; Zeitgenossen zur Rechten und zur Linken nöthigen ihn zur Abwehr. Verwerflich ist der alte Symboldienst, aber ohne Bekenntniss wird die kirchliche Gemeinschaft nicht gedeihen. Die Wahrheitsliebe gilt unbedingt, und dennoch muss sie sich gewisse Formen und Beschränkungen gefallen lassen, wenn sie nicht ihren letzten Zwecken zuwiderhandeln will; sie stammt von Gott, und jede Ueberbietung der einfachen Wahrhaftigkeit droht der Religion selber Abbruch zu thun; gleichwohl hat die Obrigkeit das Recht, den Eid zu fordern.

Hiermit scheint das System der Moral zum Abschluss zu kommen, allein der vierte und fünfte Band fügen noch ein grosses Stück hinzu, nach unserer Meinung das werthvollste, weil in ihm der Gedanke von der Verbesserlichkeit der menschlichen Natur veranschaulicht wird. Das Sittliche ist, wie gesagt, im Werden begriffen, stufenweise bewegt es sich einer höheren Vollendung zu; giebt es nun Mittel, um diese Erhebung zu befördern oder zu erleichtern? Die Frage war nicht neu, schon Buddeus hatte sie berücksichtigt, einige Wolffianer sie berührt, aber erst Reinhard erhebt die Untersuchung der Tugendmittel zu einem zusammenhängenden Lehrstück. Zwar hat er bei dieser Gelegenheit auch viel Fremdartiges eingemischt, indem er alle Beweggründe zum Guten, die ja in der Tugend- und Pflichtenlehre selber schon wesentlich enthalten sein müssen, hier noch besonders zur Sprache bringt, aber er nöthigt den Leser zu lebhafter Aufmerksamkeit. Jetzt erst und spät genug tritt der Mensch als Ganzes, nicht als blosser Inhaber von drei Vermögen auf den Schauplatz, wir werden auf die im Bewusstsein lebendigen Wirkungsgesetze hingeleitet. Was der Mensch erkennend, fühlend, begehrend von sich giebt, geht nicht einfach nach Aussen, es wird ihm selber gegenständlich, um seinen Willen sei es belebend oder beschränkend zu beeinflussen. „Man muss nur für gute Eindrücke offen und empfänglich bleiben", dann werden sie uns in reichster Fülle zuströmen. Zunächst aus der Geschichte, denn sie ist das Lehrbuch der Menschheit,

Digitized by Google

voll erwecklicher Beispiele, erschütternder Wendungen, erhabener Gestalten entrollt sie die Vergangenheit vor unseren Augen, und ihre Blätter gewähren Einblicke in das Völkerleben wie in die Entwicklung der Persönlichkeiten. Von ihr belehrt wird der Idealismus nicht leer zu uns zurückkehren, er hat ein Anrecht an die Erscheinung, ja er ruht auf ihr, soweit sie ihm selber ähnlich ist. Da sich Reinhard in weiterer Erläuterung ausdrücklich auf den Beistand Gottes und das Walten der Gnade in der Menschheit beruft: kann er nicht die Absicht gehabt haben, einen Pelagianischen Selbstruhm zu empfehlen, und ebensowenig hält er sich an die privilegirten und stereotypirten Vorbilder der Heiligkeit; wohl aber behauptet er mit Zuversicht, dass es in keinem Zeitalter an Solchen gefehlt, welche die „Probe bestanden haben“ und die durch ihren Vorgang auch Andere mit sich fortreissen konnten. Biographieen, Briefsammlungen, Bekenntnissen, mögen sie auch zuweilen nur warnen, wird ein ähnlicher kräftigender und lehrreicher Einfluss beigelegt. Die ganze Ausführung endigt mit einem Optimismus der Geschichte und Kirchengeschichte, vergleichbar jenem anderen, universell und kosmisch gedachten, wie ihn Leibnitz entworfen hatte. Von Späteren ist dieses Material noch bereichert worden, denn was kann Niemeyer mit seiner „Charakteristik der Bibel“ Anderes beabsichtigt haben als neben dem allgemeinen Weltbuch auch das Buch der Bücher für den allgemeineren Zweck der religiös-sittlichen Geistesbildung auszubeuten! Und Aehnliches hat Herder gewollt, indem er die Forderung stellte, dass man die Bibel, weil sie von Menschen und für Menschen geschrieben sei, darum auch menschlich und mit Anwendung auf das Menschenleben lesen solle.

Doch will Reinhard noch andere Einflüsse herbeiziehen. Die sittliche Freiheit ist nicht einfach vorhanden, sie muss offenbar werden und sich ihrer selbst bemächtigen, was nicht ohne Uebung geschehen kann; folglich muss Alles willkommen sein, was die Herrschaft des Geistes über den Leib erhöht, eine stockende Willensbewegung wieder in Gang zu bringen, eine schädliche Gedankenreihe heilsam zu unterbrechen geeignet ist,

Digitized by Google

und der Einzelne vermag selber dazu beizutragen, dass die tauglichen Anlässe benutzt werden. Was die Natur uns zuführt, ist von beruhigender oder auch herausfordernder, was die Kunst erzeugt von anregender Art; Ort und Zeit, Aufenthalt und Zustand, Gelegenheit und Begegnung, kurz jede Lebenslage und Vorkommenheit enthält Momente, welche den Aufmerksamen auf sich selber zurücklenken. — Endlich kann es, und dies wäre die Askese im engeren Sinne, Vorkehrungen geben, deren wir uns als einer wohlthätigen Lebensordnung zu bedienen haben; und in diesen Dingen will unser Autor nicht blind sein, er weist die erzwungenen oder übertriebenen moralischen Hebel ab, verweilt aber bei dem Werthe des Schweigens, der Selbstprüfung, der Gedenktage und Tagebücher, und fügt richtig hinzu, dass diese Hülfen, statt gesetzlich hingestellt zu werden, vielmehr dem persönlichen Bedürfniss angepasst sein müssen. Ein heutiger Kritiker würde dieses allzu weit ausgedehnte Verzeichniss der Tugendmittel einer strengen Sichtung zu unterziehen haben, ohne jedoch den Gesichtspunkt von der Circulation der Kräfte, die sich in der Selbstleitung oder Selbstbehütung des Individuums begegnen, fallen zu lassen.

Das Fehlerhafte in diesem Werk betrifft hauptsächlich die Grundlegung und darf nicht dem Verfasser allein zugerechnet werden. Seine allgemeine Untersuchung leitet uns nicht in das Innere des sittlichen Subjects, wir bleiben stehen in der Composition, und die sittliche Normativität der Vernunft, wie sie hier behauptet wird, ist unerweislich; gerade die tiefsten evangelischen Motive werden in der genetischen Entwicklung vernachlässigt. Dagegen hat er auf die Erörterung des Besonderen einen hohen Grad von Sorgfalt und feiner Beobachtungsgabe verwendet; sein Verdienst ist die Einführung eines pädagogisch-historischen Elements und ebenso die Verknüpfung der Moral mit der allgemeinen Geistesbildung; auch ist er der Erste, welcher das Feld dieser Wissenschaft ganz umgangen hat. Rothe war daher im Recht, als er den alten Reinhard an vielen Stellen herbeizog; Tadler aber werden doch nicht umhin können,

Digitized by Google

sich die von Reinhard dargebotenen höchst reichlichen literarischen Nachweisungen zu Nutze zu machen.

Reinhard's System der christlichen Moral in fünf Bänden erschien zuerst Wittenberg 1788 u. ff., dann 1797 bis 1815. Zum Verständniss der Grundlegung dient hauptsächlich der erste Band. Das ganze Werk hat de Wette in der Theol. Zeitschrift II, S. 42 ff. einer scharfen Prüfung unterworfen, doch verfährt er dabei wie ein Recensent, während wir ein historisches Urtheil abzugeben haben. Gerechter hat Wuttke geurtheilt. — Erwähnung verdient noch Reinhard's Schrift: Vom Werthe der Kleinigkeiten in der Moral, aus dem Lateinischen, Berl. 1793; sie ist, obgleich viel Pedantisches enthaltend, doch von Verdienst. Ausgehend von dem Satze, dass Mangel an Anweisung, auf welchem Wege die Vorschriften der Religion erfüllt werden können, ein Haupthinderniss des thätigen Christenthums und der wahren Tugend sei, verbreitet sie sich gleichfalls über das Kapitel von den Tugendmitteln, handelt also von dem Wachsthum der Leidenschaften und der Vorurtheile, von den Schwierigkeiten der Seelenzustände, von Wachsamkeit und Selbstbeherrschung u. s. w. mit Berufung auf Ernesti, De disciplina christiana, Opusc. theol. p. 327. Zuweilen werden wir dabei an Spener erinnert. Gegenwärtig würde freilich dieser Stoff ganz anders bearbeitet werden müssen, auch der Name Kleinigkeiten würde wegfallen. Anderer Art ist seine Monographie: Ueber den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre, Meissen 1806. 1817. Jedenfalls ist die Moral die beste Arbeit Reinhard's, die einzige, die noch jetzt verglichen zu werden verdient.

§ 25. Die Aufklärung.

Die Wolffische Schule hat bis gegen das letzte Viertel des XVIII. Jahrhunderts ernst und redlich fortgearbeitet, sie erhielt sich so lange als Natur, Vernunft und Schrift in friedlichem Einvernehmen gedacht wurden und in ihrem Zusammenwirken kräftig genug erschienen, um theils die Uebel des irdischen Lebens fernzuhalten, theils ein zukünftiges Heil zu verbürgen. Aber die grosse Verbreitung dieser Philosophie schadete ihrer Würde. In der Dogmatik lieferte sie zwiespältige Resultate, welche indessen auf dem praktischen Gebiete wenig in Betracht kamen. Leibnitz hatte die Fackel der Teleologie vorangetragen, aus dieser Anschauung schöpften die Nachgeborenen

Digitized by Google

die Grundregel einer mit allen unseren Vorsätzen zu verbindenden moralischen Zweckmässigkeit. Nun hatte Baumgarten die theologische Moral als eine „schriftmässige Lehre von der Einrichtung des Verhaltens der Menschen zur Vereinigung mit Gott" erklärt, und mit dieser Definition wollte Niemand zerfallen. Das religiöse Interesse blieb in einem sehr allgemeinen Sinne gewahrt, die meiste Aufmerksamkeit aber wendete sich einer wohlüberlegten und wohlgesinnten Lebensführung zu. Wie hat sich der Mensch zu verhalten, wenn er mit der pflichtmässigen Ehrfurcht vor Gott und Gottseligkeit den möglichsten Grad von eigenem Wohlbefinden vereinigen will? Davon vorzugsweise handelten die Moralisten in ihren Popularschriften. Ihr Geist war nüchtern, ihr Optimismus bequem, die Erwägung der Zwecke verdrängte den Antheil des unmittelbar sittlichen Gefühls. Sehen wir von Reinhard ab: so dürfen wir sagen, dass die talentvollsten Engländer mit ihrem psychologischen Empirismus mehr ausgerichtet haben als diese Wolffianer mit ihrem abgeschwächten Idealismus.

Die geistigen Strömungen der Wissenschaft und der Religion, nachdem sie sich in den Schranken der Schule und der Ueberlieferung lange genug fortbewegt, begegneten sich allmählich in dem weiten Bette einer Intelligenz, welche um fasslich, gemeinnützig und friedfertig zu werden und zu wirken, das Veraltete hinter sich liess. „Vernünftige Gedanken" und populäre biblische Erklärungen lagen dicht neben einander und liessen sich selbst auf die Augsburgische Confession übertragen. So entstand ein breites Gewässer ohne Tiefgang, aber sehr geeignet, zahlreiche leichte Nachen zu tragen und einen vielartigen Stoff nach allen Seiten zugänglich zu machen. Die Aufklärung war eine Erweiterung, denn sie lehrte das Fernliegende heranziehen, die hergebrachten Unterscheidungen vergessen, von allem Gegensätzlichen auf ein Gemeinsames zurückschliessen. Literarhistorische Studien halfen den Horizont nach allen Seiten ausdehnen; es war nicht mehr genug, die Völker nach ihrer Unähnlichkeit und nach dem Abstande der Religionen zu messen, auch ihre Aehnlichkeiten traten ans Licht, und an diese knüpfte

Digitized by Google

sich ein neues Mitgefühl für die überall wiederkehrenden Leiden und Freuden, Sorgen, Arbeiten und Bestrebungen unseres Geschlechts. Herder wurde der geniale und weitschauende Ausleger des Völkerlebens. Noch weniger konnte der Gegensatz der Confessionen in alter Weise aufrecht erhalten werden, innerhalb des Protestantismus ist er damals nicht einmal verstanden worden. Die Orthodoxie, erkaltet wie sie war, besass wenig Widerstandskraft gegen diese Erweichungen; der Pietismus suchte und fand in einigen Gegenden seine Heimath, oder auch in einzelnen merkwürdigen Persönlichkeiten wie Lavater, welcher neuerlich von Ritschl als reformirter Pietist gezeichnet worden, seine Darstellung. Da es sich nach der herrschenden Denkart eigentlich nur um Lehrvorstellungen als solche handelte: so war es nicht mehr schwer, diese im Einzelnen zu taxiren, zu reduciren und gleichsam durchzusieben, bis zuletzt nur die allgemeinsten Utensilien der Religion als unverlierbar übrig blieben. Jeder wisse, dass er einen Gott hat, Jeder getröste sich einer allwaltenden gütigen Vorsehung, Jeder hoffe auf ein zukünftiges Leben als den schönsten Ertrag des jetzigen. — Dieselbe Aufklärung wurde aber auch ausdrücklich als Erheiterung bezeichnet, weil sie von harten Dogmen und düsteren Vorstellungen befreite. Nicht mehr das alte fingerzeigende damnamus zu vernehmen, nicht mehr auf die Verdorbenheit der Menschennatur und das Ende der Verdammniss hingewiesen zu werden, bewirkte einen Zuwachs an irdischem Wohlgefühl; glimpfliche wenn nicht ganz oberflächliche Mahnungen traten an die Stelle der scharfen Rede. Doch wolle man nicht meinen, als ob damals aller originelle Geist verschwemmt worden wäre. Was am Ersten unverhindert fortleben konnte, war die innige, aufrichtige, weitherzige Frömmigkeit Gellert's, eines Mannes, der keinen Nachfolger gefunden hat, und dessen gutmüthige obwohl beissende Satire sich Jedermann gefallen liess, und ebenso der ehrwürdige, volksthümliche und poetisch angewehte Glaube und Ernst eines Claudius. Der Wandsbecker Bote ist unvergesslich.

Um die durchschnittliche Gesinnung zu kennzeichnen, benutzen wir noch einen doppelten Gesichtspunkt. Was das Ziel

Digitized by Google

des sittlichen Lebens sei, dafür waren jetzt wie längst zwei Namen im Gebrauch, die der Vollkommenheit und Glückseligkeit; der eine wendet sich an das Urtheil, der andere an das Gefühl, und beide wetteiferten mit einander um den Vorrang. Reinhard hatte geäussert, dass beide sich weder decken, noch ohne einander bestehen können; damit war die Nothwendigkeit einer relativen Unterordnung anerkannt. Sollte die Glückseligkeit in die höhere Vollkommenheit aufgenommen werden: so bedurfte sie der Sichtung, sie musste sich beugen, demüthigen vor dem strengen Maassstab der anderen. Aber die Begriffe waren dehnbar, es erschien ebenso berechtigt, die Glückseligkeit dergestalt voranzustellen, dass sie einem sittlichen Gehalt in sich Raum gab und das moralische Selbstgefühl nähren konnte. Dadurch wurde sie annehmbar, darauf lief der gewöhnliche Sinn des Eudämonismus hinaus. Dieser machte die Tugend zum Gemeinplatz, welchen Alle im Munde führten; wenn aber allzuviel von der Tugend die Rede ist: dann bestätigt sich das Witzwort Lessing's: „Man spricht selten von der Tugend, die man hat, und oft von der anderen die uns fehlt.“ Aber auch dafür wurde gesorgt, dass selbst das irdische Glücksgefühl durch schwere Erfahrungen nicht allzusehr leide. Der Philosoph lehrte die Kunst, durch eine veränderte Gedankenrichtung sogar über einen bitteren Schmerz hinauszukommen. Wer aber bei der Berechnung menschlicher Uebel ein ungünstiges Ergebniss fürchtet, dem wird der Rath ertheilt, er möge nur einmal Ernst machen mit der Vergleichung; er zähle die bösen und guten Stunden, die Vergnügungen und die Entbehrungen, die Feinde und Freunde, die Strafhäuser und Gasthäuser: alsbald werde er die Wagschale der linken Seite unter dem Gegengewicht der anderen hoch emporsteigen sehen, — eine Bilanz, welche bekanntlich in unserer Zeit in das volle Gegentheil verkehrt worden ist. Die Stimmung war damals eine andere, die Betrachtung selbst in den mittleren Schichten der Gesellschaft eine nüchterne, und diesen Standpunkt mag Reinhard gemeint haben, wenn er von der „mechanischen Rechenschaft“ spricht, die dazu angethan sei, mit der „Wirklichkeit“ ebenso gut fertig zu werden wie mit der „Idee“.

Digitized by Google

Etwas Aehnliches ergab sich, wenn Christianismus und Humanismus im Lichte einer verschmelzenden Aufklärung gedeutet wurden. Dass das Christenthum für den Menschen sei, dass dieser in jenem sein höchstes Ziel finde, war theoretisch niemals vergessen worden. Jetzt aber wurden diese Grössen auch qualitativ einander nahe gerückt. Was kann die „milde Religion Jesu" Anderes bezwecken als Anleitung zur Tugend und Gottseligkeit, und ebendarauf lässt sich auch die reine Summe menschlicher Bestrebungen zurückführen. Es bedarf also nur einer höheren Intelligenz, um die nöthige Handreichung zu leisten, damit erkannt werde, dass das Eine im Anderen annähernd enthalten sei, von ihm also nur bestätigt oder unterstützt werde. Einen Rückschritt aber kennt die Geschichte nicht. Wir geben damit einen ungefähren Eindruck wieder, wohl wissend, dass wenn derselbe literarisch belegt werden sollte, noch beträchtliche Abstufungen zurückbleiben würden. Hamann's Ausruf: Omnia humana et divina omnia, war ganz anders gemeint, da dieser den urkundlichen und historischen Factor der Religion vollständig aufrecht erhalten wollte; aber auch in diesem Wort regt sich der Trieb der Verallgemeinerung, welche eine mögliche Einigung in sich trägt.

Pölitz, um unter den zahlreichen Sprechern der Aufklärung doch Einem das Wort zu geben, widmet sein mit declamatorischen Stellen und eingestreuten Liederversen gewürztes moralisches Handbuch ausdrücklich den Mittelklassen der Bildung, welche vollen Anspruch haben, die praktischen Resultate wahrer Lebensweisheit, welchen die speculativen Untersuchungen doch nur zur Vorbereitung dienen, wie eine heilsame Geistesnahrung in sich aufzunehmen. Der Mensch ist das edelste Geschöpf auf Erden, die Natur reicht ihm ihre besten Gaben. Er freue sich ihrer Schönheit, noch mehr aber freue er sich Gottes, welcher ihn so herrlich ausgestattet hat. Die Religion ist seine Erzieherin, seine Bildnerin geworden, denn der Vater der vernünftigen Creatur hat nicht gewollt, dass sein Rathschluss durch die Sünden der Menschen zerstört werde. Daher hat er sie von Anfang an in die Hand genommen, sie von einer Stufe

Digitized by Google

Digitized by Google

giösen und von der eigenthümlichen Effectivität des Christenthums ist nichts gesagt.

Pölitz, Moralisches Handbuch, 2. Ausg. Leipz. 1795. — Henke, Allg. Gesch. der chrl. K. von Vater, V, Einleitung.

Viel Material ist gesammelt von Frank, Th. III, woselbst zuerst von der Verstandesaufklärung, dann von der Nachtseite des Zeitalters, Mystik, Apokalyptik u. A. gehandelt wird.

§ 26. Die Dichter und Klassiker.

Die Aufklärung umfasste ein weitreichendes Einverständniss der Gesellschaft, wie es von Nicolai's „Bibliothek" verwaltet wurde; diese Repräsentation erhielt sich nach der Mitte des XVIII. etwa zwei Jahrzehnte lang und endigte mit einer Sättigung und Sattheit. Aber sie beherrschte keineswegs allein den Geist der Nation, denn gleichzeitig und von demselben Untergrunde aus hat sich noch eine zweite, höchst eklektische und aristokratische Geistesmacht zu selbständiger Wirksamkeit erhoben.

Ich denke an die Gnosis des Basilides, wie sie in den Philosophumena dargestellt wird. Ihr zufolge hat alles Werden mit einer „Panspermie" seinen Anfang genommen. Alle Lebenskeime berührten sich einst in demselben Urelement, bald aber fand eine Lösung statt; leicht beschwingte pneumatische Naturen stiegen aufwärts, um in der Höhe zu schweben als eine eigene „Sohnschaft". Ebenso sind damals aus dem Aggregat der herrschenden Bildung Einige berufen und zu einer idealen Lebensschicht emporgezogen worden; sie suchten eine Heimath, welche ihnen unverloren bliebe, selbst wenn die „Welt" weggegeben wäre. Wir gedenken der deutschen Dichter und Schriftsteller, welche uns bis über die Schwelle des Jahrhunderts begleiten. Sie haben der Nation eine Jahrhunderte lang entbehrte Freude an sich selbst beschert, aus ihrer Hand empfing sie, was ihr fehlte, einen zwar klassisch eingekleideten, aber doch nationalen Gehalt, werthvoll genug, um von der Nachahmung des Fremden abzulenken. Die Poesie ist unmittelbar noch

Digitized by Google

keine Erscheinung des Sittlichen, wohl aber darf und soll sie in alle Falten des Bewusstseins eindringen, ihre Formen befähigen sie dazu. Die Idylle lässt den sittlichen Gegensatz vergessen; das Lied taucht sich in das Labyrinth der Brust, um in der Stille zu geniessen, was von Menschen nicht gewusst oder nicht bedacht ist. Dies die reine Innerlichkeit der Lyrik. In anderen Gedichten wird aus einer Reihe von Scenen, Erfahrungen und Anschauungen ein reiches Lebensbild zusammengewoben; ein Spaziergang, ein Glockenklang, ein Geisterchor geben davon Zeugniss. Das Drama wendet sich zur Geschichte, um Charaktere und Thaten zu vergegenwärtigen. Denken wir alle diese Gaben künstlerisch ausgestattet und aufgenommen in die wunderbar verjüngte Schönheit der deutschen Rede: so sind wir berechtigt, neben dem kosmischen und dem historischen, die wir schon kennen, noch einen dritten Optimismus auszuzeichnen, einen poetischen und idealistischen, der über die gemeine Deutlichkeit der Dinge erhaben sein will. Die Flecken des damaligen Dichterlebens sind bekannt, und wir bemänteln sie nicht. Die Sitten blieben auch innerhalb der literarischen Kreise wie sie überhaupt waren, und die nachfolgenden Romantiker, indem sie aus den Quellen deutscher Vergangenheit schöpften, haben sie nur weichlicher, nicht strammer gemacht. Auch hat es sich nicht bestätigt, dass mit der Huldigung der Künste, schon die Pforte erschlossen sei, welche uns auch dem Wahren und dem Guten in die Arme führt, denn dieses will eben für sich erobert sein. Wer aber Ohren hatte zu hören, ist niemals ohne ernste, nachhaltige und sittlich ergreifende Klänge mitzubringen, aus diesem liederreichen Haine zurückgekehrt. Das Hässliche wurde gestraft, das Gehaltlose und Gemachte seinem Unwerth überlassen; muthwillig und keck leerten die Schiller und Goethe den Köcher ihrer wilden und zahmen Xenien über den Häuptern der Stümper und der Dilettanten aus. Die tragische Muse gehorchte ihnen allerdings in weit grösserem Umfange als die satirische, und sie haben keine Anstalt gemacht, die Laster der Zeit wie einst Moliere in Frankreich öffentlich zu geisseln. Aus den Persönlichkeiten, nicht aus einzelnen Un-

Digitized by Google

sitten oder Handlungen wurden die dramatischen Reibungsmittel geschöpft, damit veränderte sich der ganze Standpunkt der Beurtheilung. Der sittliche Gegensatz sollte nicht mehr in seiner Nacktheit, sondern als ein persönlich bedingter hervortreten; der Maassstab wurde glimpflicher und wahrer zugleich, und man begreift kaum, wie nach dieser Veredelung und Vertiefung doch wieder jene rohe Scheidung der Bösewichter und der Tugendhelden, mithin jene moralische Handgreiflichkeit Platz greifen konnte, die wir jetzt unter Anno Eins zu datiren gewohnt sind. Freilich waren diese grellen Schaustücke einem Publikum zweiten Ranges gewidmet. In Lessing's Dialogen dagegen wird zuweilen ein Ton der Rüge angeschlagen, wie er so treffend und so unschuldig zugleich, später kaum wieder vernommen worden ist.

Die sittliche Gedankenwelt ist also von dieser Seite wirklich belebt und bereichert worden, wir fügen hinzu sogar die christliche. Die christlichen Tugenden der Treue, Demuth, Entsagung und Selbstüberwindung, das christliche „Stirb und Werde", sind von Schiller und Goethe lebhafter empfunden und gepriesen, die Freiheit als vereinbar mit der Bedingtheit des Menschenlebens tiefer und innerlicher verstanden, die „Worte des Glaubens" affectvoller verkündigt und endlich das Geheimniss der gespaltenen Menschenseele, ihres Falles und ihrer möglichen Erhebung grossartiger angeschaut und ausgelegt worden als von den gleichzeitigen Theologen und Predigern. Wenn der Eine das Christenthum als die Menschwerdung des Heiligen hinstellt, und wenn von dem Andern gesagt wurde, dass es nicht untergehen könne, nachdem es einmal „göttlich verkörpert" sei: so schliessen wir aller gegentheiligen Aeusserungen ungeachtet, dass sie die christliche Religion nicht verlassen haben. Der Kirche dagegen haben sie den Rücken gewendet, was wir nicht damit entschuldigen wollen, dass sich schon seit den Zeiten Calixt's grosse Kreise der wissenschaftlich Unterrichteten vom kirchlichen Leben zurückgezogen hatten. Beide Theile verloren bei dieser Trennung, das Kirchliche wurde nur prosaischer vorgetragen, die Dichter aber verloren das Gefühl religiöser Gemeinschaft und die Anschauung des Gottesreichs, weshalb denn

Digitized by Google

auch die Bearbeitung des Kirchenliedes in die unberufensten Hände gefallen ist. In dieser Beziehung haben auch die Romantiker, von Novalis abgesehen, wenig Unterschied gemacht, wenn auch durch Herbeiziehung älterer Stoffe das religiöse Interesse unter ihren Händen wärmer und farbenreicher geworden ist; kirchlich angesehen waren sie nur zerflossener.

Noch etwas drängt sich auf, was nur an dieser Stelle eingeschaltet werden kann. Das Theater haben wir bisher nur als eine Streitfrage kennen gelernt, die von Moralisten und Casuisten verneint oder bejaht wurde; jetzt genoss es eine gesicherte Stellung innerhalb der Gesellschaft und übte eine bedeutende Anziehungskraft. Schiller vertheidigte die Bühne als moralische Anstalt, Goethe ging einen Schritt weiter, indem er dem Theater als einem Bildungsmittel der Persönlichkeiten ein eignes Stadium im Verlauf der „Lehrjahre“ zuerkannte. Unter „personeller“ Bildung sollte dann eine Schönheit des Wandels, Leichtigkeit und Sicherheit der Willensbewegung verstanden werden, denn nur wer in sich selber abgerundet sei, dürfe es „wagen glücklich zu sein, die Natur habe ihn losgesprochen“. Seine Ansicht, wer wollte es leugnen, war eine durchaus einseitige und unzulängliche, auch klingt es ganz nach dem vorigen Jahrhundert, wenn von ihm die theatralische Schulung besonders den Bürgerlichen empfohlen wurde, da die höheren Stände auch auf anderem Wege zu einer solchen Abrundung gelangen könnten. Wichtig ist nur die allgemeinere Schätzung des Persönlichen, weil sie den freien Verkehr unter den höher Begabten erklärlich macht. Wer die grosse Zahl der Begegnungen, der näheren oder entfernteren persönlichen Beziehungen und den Schatz der Briefe zusammenfasst, wird bei dieser Umschau in einen weiten Kreis ungleichartiger, ja entgegengesetzter Naturen eingeführt; meist aber waren es solche, die durch sich selbst etwas sein und darstellen wollten; ihre Wechselwirkung leistete mehr als die blosse Toleranz, und grade Goethe liebte es, auch dasjenige, was er sich nicht aneignen wollte, in seiner geistigen Eigenheit vor Augen zu haben. Auch die Freundschaft im Unterschiede von der Anhängerschaft blühte

Digitized by Google

in dieser Zeit, in der Literatur sind ihr, man denke an Jean Paul, neben vielen sentimentalen auch reinste Empfindungen des deutschen Gemüths dargebracht worden. Wir dürfen sympathetische Freundschaften von anderen moralischen und auf Achtung und Anerkennung gegründeten unterscheiden; Männer wie Reinhard und K. Henke haben sich als Theologen weit von einander entfernt, dennoch blieben sie stets einander zugethan. Wieder eine andere Verbindung erhob sich durch ihre Fruchtbarkeit weit über das gewöhnliche Maass. Mitten im deutschen Musenhofe erhielt sich dauernd eine Freundschaft, welcher wir für immer ein treues Andenken schuldig sind, wir brauchen sie nicht zu nennen; frei von Neid und kleinlicher Eifersucht glich sie einer ἔρις ἀγαθή, welche von gemeinsamer Anstrengung und gegenseitiger Anfeuerung lebte. Dass die Menschen durch ein arbeitsvolles Trachten nach hohen Zielen noch tiefer verbunden werden als durch allgemeines Mitgefühl und Vertrauen, dies zu wissen, haben wir vor dem Aristoteles, dem antiken Lobredner der Freundschaft voraus.

Der Leser fragt: Wozu dies Alles an dieser Stelle? Wir bedurften einiges Material, um von dem ästhetischen Humanismus der Klassiker auf jenen anderen zurückzublicken, den wir drei Jahrhunderte früher kennen gelernt. Aehnliche Züge nachzuweisen, würde nicht schwer halten; schon der beiderseitige Anschluss an die klassischen Muster bietet eine Parallele. Und dennoch welch' ein Abstand! Die Schäden dieser jüngeren Epoche, beispielsweise die Laxheiten innerhalb des ehelichen Lebens und die Unsitten der Höfe, haben wir eingeräumt, sowie wir auch das Wort eines neueren Dichters unterschreiben, dass die Musen Begleiter, aber nicht Leiter unseres Lebens sein sollen. Aber hat etwa die deutsche Musenherrschaft, ich will gar nicht sagen dieselben, sondern nur ähnliche moralische Verderbnisse herbeigeführt? Gewiss nicht! Und eben dies hat der Ernst des deutschen Protestantismus verhütet. Wir haben also einmal Gelegenheit, von einem Fortschritt der Menschheit zu reden, oder wenn man den Ausdruck gestatten will, von einer „Verbesserung der Menschennatur". Die Sünden, an denen die

Digitized by Google

Christenheit vor Jahrhunderten litt, lassen sich im Einzelnen und ohne Ausnahme noch jetzt sammt ihren Beweggründen nachweisen, aber bei Weitem nicht in gleicher Ausdehnung und Dauer; die moralische Widerstandskraft ist also stärker geworden.

Dass es übrigens auch innerhalb dieser literarischen Kreise nicht immer idyllisch und friedlich, oft auch ärgerlich genug hergegangen ist, liesse sich leicht belegen. Schiller nennt seine Zeit eine „unglückliche"; Goethe beschwert sich gelegentlich über die bösen Leute, die sich in die von Allen gepriesene Tugend eindrängen. Ueber das Hofleben vor hundert Jahren verbreitet sich G. Weber in der neuesten Festschrift des philosophisch-historischen Vereins in Heidelberg, 1886. Mancherlei hierher gehörige Maximen und Sentenzen finden sich in Goethe's nachgelassenen Werken Band IX, S. 60ff.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Kant und seine Epoche.

---

§ 27. Vorbetrachtung.

Der Eintritt in das gegenwärtige Jahrhundert verweist die älteren Zeitgenossen schon auf eigene Erfahrungen oder Erinnerungen, muss sie aber alsbald von der Schwierigkeit einer geordneten Zusammenschau dessen überzeugen, was sie sich in einzelnen Zügen längst angeeignet haben. So umfassend ist der Gehalt dieser Periode, so gross ihre Vielseitigkeit, welche ihr sogar als charakterlose Unruhe, als Sattheit und Ueberladung zum Vorwurf gemacht worden ist. Dass wir uns im Nachstehenden wie auch in unseren späteren historischen Einschaltungen fast ganz auf Deutschland beschränken werden, bedarf keiner Entschuldigung. Und selbst innerhalb dieser vaterländischen Grenzen erinnern wir nur an solche Erscheinungen des öffentlichen Lebens, welche durch ihre Wirksamkeit das sittliche Urtheil in besonderem Grade in Anspruch nehmen.

Das erste Menschenalter entwickelt sich unter dem Einfluss welterschütternder Ereignisse. Die französische Revolution erfüllte die Mitlebenden nach allen Seiten mit Schrecken, und nicht durch die Dazwischenkunft der Nachbarstaaten ist sie aufgehalten worden, sondern an ihrem eigenen Terrorismus zu

Digitized by Google

Grunde gegangen; allein sie hinterliess auch in unserem Vaterlande ein tiefes Verlangen nach einer freieren volksthümlichen Gestaltung des Staatslebens, eine erste Auflehnung gegen den Regierungsgrundsatz: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk.“ Die Weltherrschaft Napoleons liess die Machthaber erzittern; Einige wurden zur Bewunderung hingerissen, Andere geknickt, wieder Andere mit tiefer Scham erfüllt, bis sie sich zu muthiger Begeisterung erhoben. Die Freiheitskriege haben die verlorene Ehre wieder hergestellt; der Morgenstern sank von seiner Höhe herab, preussische Sieger warfen den Gewaltigen zu Boden, der zuletzt als Gefangener im fernen Weltmeer dem stolzen Gedächtniss seiner Grossthaten überlassen wurde. Zwei Motive sehen wir neben- und miteinander lebendig werden, das eine des politischen Liberalismus in noch unbestimmter Fassung, das andere des Nationalismus, genauer eines Deutschthums, welches um für echt zu gelten, sich in auffällige Formen und eine barocke Sprache kleidete. In den zwanziger Jahren sind die Freiheitslieder von siebenjährigen Knaben mit Andacht gesungen worden; die Unmündigen fühlten sich glücklich, das „süsse Himmelsbild“ der Freiheit zu preisen. Als aber das nächstfolgende, obwohl immer noch jugendliche und unreife Geschlecht mit seinem nationalen Trachten in die Freiheitsideen eindrang, als von Einigen gesagt oder gefürchtet wurde, dass sie das weitere Vaterland über das engere stellen würden, schien die Oberhoheit des Staats bedroht; die Triebe wurden zu Umtrieben gestempelt, die Kraftübung der Turnerei verdächtigt und dem Criminalrichter lag es ob, neben einigen wirklichen viele vermeintliche Gefahren zu bannen. Alle diese Unruhen und Gegenbewegungen waren mit Hoffnung und Befürchtung für die Zukunft durchflochten; für die Gegenwart haben sie wenig mehr als Missmuth hervorgebracht, und selbst die Aelteren und Ernstgesinnten empfanden den Druck getäuschter Erwartung. Decennien sollten vergehen, ehe es möglich wurde, zwischen dem nationalen und dem liberalen Interesse ein haltbares Bündniss zu stiften. Ein politisches Princip soll weder individuell gedacht noch für sich allein verfolgt werden, es bedarf eines natür-

Digitized by Google

lichen Bandes, einer Schranke, um ihrer selbst willen stellt sich die Freiheit unter ein Gesetz.

Glücklicherweise ist in diesen Aufregungen die mittlere Geistesströmung gar nicht ausgesprochen; die stetige Lebenskraft der Nation suchen wir in denjenigen Thätigkeiten, welchen es anvertraut war, die geistige Erbschaft der Vergangenheit nicht nur im vollen Umfange anzutreten, sondern zu bereichern und mit erneuter Gründlichkeit zum Gemeingut zu machen. Gerade während der politischen Sorgen ist mit rühmlicher Anstrengung und schönstem Erfolge gearbeitet worden. Ueberall drängten sich neue Stoffe herzu und reizten schon durch sich selber zur Untersuchung; stets wurde angenommen, dass selbst das Entlegene einen Selbstwerth hat, indem es sich zugleich einem geschichtlichen Zusammenhang einfügt. Alle Disciplinen, Philologie und Sprachwissenschaft, Alterthumskunde, Geographie und Rechtslehre gewannen ein völligeres Ansehen, weil sie sich historisch begründeten, um dennoch der Gegenwart zu dienen. Weit über den Sammlerfleiss erhoben sich die geschichtlichen Studien. Die historische Ausbeutung der ganzen Menschheit enthält noch keinen Verzicht auf eigene praktische und politische Entwicklung der Nation; wohl aber erfüllt die Forschung einen schönen Beruf, wenn sie, ganz in sich selber vertieft, die Sorgen des Tages vergessen macht. Im grössten Stile hat die Naturphilosophie historisirt; sie wagte es, den Werdegang des Universums in ahnungsvollen Deutungen zu enträthseln, also die Schöpfung dergestalt auszudehnen, dass sie, um zum Menschen zu gelangen, einer unendlichen Vergangenheit bedurft haben muss. Für Steffens gehörte es zur Anthropologie, das starre Gebirg zur Rechenschaft zu ziehen. Das untilgbare Verlangen nach historischer Erklärung deutet scheinbar auf einen Mangel an Originalität; gleichwohl sind aus der Leichtigkeit historisch zu denken wieder Erkenntnisse von fruchtbarer Eigenthümlichkeit hervorgegangen, und zuletzt ist das ganze Jahrhundert als das der historischen Wissenschaft bezeichnet worden, weil es einen Boden geschaffen habe, wo sich alle Forschungen berührten, einen Brunnen eröffnet, aus dem Alle zu

Digitized by Google

schöpfen hatten. Geschichtliche Data und Theorieen können sich zeitweise von einander entfernen, aber zerfallen dürfen sie nicht, denn sonst würde die dazwischen eindringende Kritik, welche entweder nach der einen oder anderen Seite schonender verfahren wird, nichts zu thun haben. Wir halten für richtig, was Andere schon hervorgehoben, dass mehr noch die historische als die philosophische Bildung dem deutschen Geiste eine gesteigerte Achtung von Seiten der Nachbarvölker eingetragen hat. Einige hochbegabte Männer erwarben sich bei ihrem Aufenthalt in Frankreich weit grösseres Ansehen als vor Zeiten die Franzosen in Deutschland genossen hatten. Auch statistische Studien haben damals ihren Anfang genommen, und sie brachten den Gewinn, dass durch die Einführung einer historischen Geographie örtliche und zeitliche Beobachtungen mit einander verknüpft wurden. Die Kirchengeschichte konnte hinter diesen Bestrebungen nicht zurückbleiben: Mosheim und Schroekh waren mit ausgezeichneten Werken vorangegangen; aber nachdem noch K. Henke die älteren Epochen mit abweisender Kälte behandelt hatte, war es Neander's erfolgreiches Verdienst, seine Leser mit dem kirchlichen Alterthum aufs Neue und enger zu befreunden. Ihm und einigen Anderen verdanken wir die Erkenntniss, dass die alle Zeiten gleichstellende Beurtheilung immer unzulänglich und unwahr bleibt, bevor nicht die Untersuchung dessen vorangegangen ist, was jede Periode in sich trägt, wonach sie also auch wie nach einem Maassstabe verstanden und geschätzt werden will. Darauf beruht das Gesetz historischer Gerechtigkeit, an welches wir, weil es schwer erfüllbar ist, noch jetzt oft genug gemahnt werden.

Neben der unverdrossenen Arbeit sollte jedoch die Lust nicht abhanden kommen, und zwar vorzugsweise als eine geistige und ästhetische, denn der leibliche Genuss hielt sich noch in bescheidenen Grenzen. Der poetische Schatz, in klassischen und romantischen Formen niederlegt, durch liebenswürdige Beiträge der Nachgeborenen bereichert und dem bürgerlichen Gedankenkreis angenähert vertheilte sich in die Hausbibliotheken und wurde nach und nach zum Bildungsmittel der Nation. Dem

Digitized by Google

Jugendunterricht konnte jedoch die romantische Dichtung wenig frommen, während die klassische mit philologischer Akribie bearbeitet wurde. In der Musik hat sich dieser Unterschied weniger scharf geltend gemacht. Von Beethoven ist eine neue Tonwelt erschlossen worden, in welcher klassische Klarheit und künstlerische Folgerichtigkeit mit poetischer Freiheit, Helles und Düsteres, Naturgefühl und ethisches Feuer, Schalkheit und Ernst mit einander verbunden waren. M. v. Weber hat eine durchaus deutsche Richtung eingeschlagen, und nachdem die Meister der Kirchenmusik ihrer Vergessenheit entrissen worden, hat sich eine musikalische Literatur angesammelt, welche wohl Niemand gegen die einer anderen Nation einzutauschen geneigt sein wird. Vom Theater wissen wir bereits, dass es zu Recht bestand, hinzuzufügen wäre also nur, dass sich, wie von Treitschke bemerkt, die deutschen Fürsten jetzt zur Unterstützung desselben verpflichtet fanden. An einigen Orten erreichte die Schauspielkunst eine hohe Blüthe; in Berlin konnte es geschehen, dass ein gelungener Theaterabend das gesellige Gespräch einer ganzen Woche beherrschte.

Doch wir gerathen in die Culturgeschichte. Von der Theologie sei bemerkt, dass sie den überkommenen Kampf des Rationalismus und Supranaturalismus jahrelang und mit Eifer fortgesetzt hat, — mit einseitigem sogar, denn beide Richtungen zehrten von einander, und manche Schriftsteller glaubten schon damit ihrer wissenschaftlichen Pflicht genügt zu haben, dass sie ihre Widersacher bestritten. Wie wohlthätig musste es also wirken, als der Intellectualismus, welchen diese Standpunkte mit einander gemein haben, durch ein verändertes Religionsprincip erweicht wurde, vermöge dessen der Theologe, vom Gefühl und von der Reflexion über gemeinsame Erregungen der Frömmigkeit ausgehend, erst auf diesem Wege in das engere Lehrgebiet eingeführt wird. Natürlich muss der angegebene Gegensatz auch in den gleichzeitigen Bearbeitungen der Ethik erkennbar sein, doch ist derselbe, wie sich zeigen wird, gewöhnlich mehr als blosse Differenz aufgetreten, nicht in der Herbigkeit, welche wir innerhalb der dogmatischen Rede kennen. Man hat öfters

Digitized by Google

gesagt, dass auch die Ethik ihre Mysterien habe, und wirklich sind Feindesliebe, Selbstverleugnung, Wiedergeburt für den Weltverstand unfasslich, aber wir haben diese Aufgaben auch nicht zu isoliren, sondern aufzunehmen in die Grundforderung des Gottesreichs, also in den Process, welcher einen Bruch mit dem selbstisch Natürlichen, anders ausgedrückt ein ethisches contra naturam unweigerlich in sich trägt. Der sich selbst gefallende natürliche Mensch kann christlich verstanden nicht der wahre sein, er soll es erst werden. Das Verhältniss zur Natur und Natürlichkeit bedurfte einer anderen Erklärung als welche zur Zeit der Aufklärung zur Gewohnheit geworden war.

Der Gottesdienst lebte anfangs fast ausschliesslich von der Predigt, diese aber, das Gewand trivialer Zweckmässigkeit von sich werfend, nahm einen raschen Aufschwung; die schönsten Zierden der geistlichen Beredtsamkeit sind zum Eigenthum der Nationalliteratur geworden.

Fragt man endlich nach den innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft eingetretenen Veränderungen: so verweise ich zuerst auf die Union, welche nach vielen vergeblichen Versuchen 1817 von Friedrich Wilhelm III. in Preussen eingeführt und auf andere evangelische Landeskirchen übertragen worden und trotz mehrerer beschränkenden und erschwerenden Umstände bis zur Gegenwart rechtlich fortbestanden hat. Die grosse Mehrheit der Gemeinden ist ihr zugefallen, sie übte ihren Einfluss auf den Cultus und die Kirchenverwaltung, späterhin auf die Entwürfe der Verfassung; mehr noch hat sie in einem höchst werthvollen Bestandtheile der Literatur ihren Ausdruck gefunden. Uns würde diese hochwichtige Angelegenheit hier nichts angehen, wenn wir nicht der Meinung wären, dass sie ebenfalls einer ethischen Beurtheilung unterliegt. Alle früheren Unionisten haben ein ethisches Motiv mitgebracht. Es ist, wir wiederholen es, ein religiös-christlicher Wille, welcher allein über die streitigen Lehren als kirchliche Scheidelinien zu erheben vermag, und an diese Gesinnung schliesst sich alsdann die tiefere Erwägung, dass die Probleme, welche die Confessionen getrennt haben, innerhalb der Union keineswegs verschwinden, dass sie aber von per-

Digitized by Google

sönlicher Ueberzeugung, statt der confessionellen Autorität getragen und fortgeleitet werden. Der Unionist kann also von der Willensfreiheit in Lutherischem Sinne, vom Abendmahl in reformirtem urtheilen, indem er beides auf sich nimmt. Leider ist in der Folgezeit das Unionsbewusstsein erkaltet. Es war nicht gleichgültig, dass die weiteren Parteiunterschiede durch die Beiworte conservativ, absorptiv, positiv in das Unionsprincip selber aufgenommen wurden; wenn mit solcher Bestimmtheit mehrere Arten Union vorangestellt werden, kann es leicht geschehen, dass der Einzelne sich nur an seine eigene Species hält, ohne viel nach dem Genus zu fragen.

Ein zweites, kaum weniger bedeutendes Factum ist der Gustav-Adolphs-Verein, welcher schon 1831 in Vorschlag gebracht, dann in den Jahren 1841 bis 43 gegründet und verfasst, sich von Leipzig aus im ganzen protestantischen Deutschland verbreitete, auf Frauen und Studirende ausgedehnt, von den Regierungen anerkannt oder doch geduldet wurde, und der jetzt schon eine reiche Vergangenheit hinter sich hat. Er gleicht einem opus ad extra. Seine Geschichte ist friedlich und erfolgreich, eine frühzeitige innere Erschütterung längst vergessen. Von ihm aus oder mit seiner Hülfe sind viele Hunderte von Kirchen und Schulen in's Leben getreten und zahlreiche Hoffnungen geweckt und unterhalten worden; bis zu fernen Weltgegenden macht sich die Gegenwart einer helfenden Liebe fühlbar. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. In den regelmässigen Versammlungen des Vereins wird das Geld selber zum Vehikel der Liebe, an die Gabe knüpft sich das belebende Wort; Beiträge werden gesammelt ohne die Rückfrage, ob diese bona opera auch aus der richtigen Glaubensdefinition stammen; der rechnende Verstand übernimmt das Amt eines ehrlichen Schaffners. Unbeirrt durch die mehrmals gehörte Versicherung, dass dieser Verein mit der Union gar nichts zu schaffen habe, was nur zur Beschwichtigung confessioneller Aengstlichkeit gesagt werden kann, behaupten wir vielmehr eine innere Verbindung mit der Union. Denn in solchem Umfange würde der Verein nicht zu Stande gekommen sein, noch hätte er einen so segens-

Digitized by Google

reichen Eifer erzeugt, wenn nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit der zerrissenen evangelischen Kirche Deutschlands schon früher geweckt worden wäre. Und ist etwa die Hoffnung zu kühn, dass dereinst eine fortgesetzte und vorzugsweise nach Aussen gerichtete Liebesübung in noch höherem Grade als bisher auf die Thäter zurückwirken wird?

Wer als Ethiker die ersten drei bis vier Decennien überschaut, wird ausser dem angedeuteten Dornenstück noch mehrere schöne Blumen- und Fruchtstücke vor Augen haben. Es muss also möglich sein, dasjenige zu benennen, was vorzugsweise die Bedeutung einer allgemeineren sittlich-praktischen Fortschreitung hat. Und dazu gehört von dem schon Erwähnten abgesehen theils die zunehmende Gemeinsamkeit, wie sie sich in dem Vereinswesen und namentlich in denjenigen Anstalten zu erkennen giebt, welche die Bestimmung haben, Unglücksfälle, die dem Einzelnen begegnen, durch abgemessene Spenden Vieler zu erleichtern, also die äussere Existenz in gewissem Grade sicher zu stellen, — theils in dem erhöhten Pflichteifer, denn dieser lässt sich in den besseren Ständen und in der ganzen Beamtenwelt nachweisen, und er ist sich treu geblieben selbst in schwerer Zeit. Fünfzig Jahre früher herrschte der Name der Tugend; an sie und das mit ihr verbundene Selbstgefühl, das leicht in Selbstzufriedenheit überging, klammerte sich die Mehrzahl, aus ihr schöpfte sie ihren Eudämonismus, welcher von Einigen äusserst bequem und prosaisch ausgelegt wurde, während ihn Andere mit einem idealen Gehalt erfüllten. Jetzt sollte das strammere Pflichtleben an die Reihe kommen, und damit ist der Gesichtspunkt erreicht, von welchem aus wir auf den Gang der philosophischen Wissenschaft zurückblicken wollen. Kant's eigene bahnbrechende Werke fallen an's Ende des vorigen Jahrhunderts, wir haben sie hier mit ihren Folgen und Nachwirkungen zusammenzufassen.

Ich citire hier nur v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jhdt., II, S. 3—118, geistige Strömungen der ersten Friedensjahre und S. 383 ff.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Kantische Schule.

§ 28. Kant's Moralphilosophie.

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, dass die neuere Philosophie mit sich selber uneinig geworden war; ihre beiden Hauptrichtungen, die des Empirismus und des Idealismus, konnten wohl Ergebnisse mit einander austauschen, aber ihre Ausgangspunkte waren verschieden, ja entgegengesetzt. Die Theoretiker gefielen sich in einem ungefähren Einverständniss über die höchsten Angelegenheiten der Menschheit und glaubten an die Genugsamkeit ihrer Beweismittel, die Praktiker suchten sich mit ihnen zu verständigen. Da kam ein Stärkerer über sie, und mit ihm erfolgte ein Einschnitt, durchgreifender als die bisherigen geistigen Wendungen seit der Reformation. Zur Hälfte kann Kant aus den Geistestrieben seiner Zeit verstanden werden, zur anderen Hälfte gehört er sich selbst und der Energie und Selbständigkeit seines Geistes. Mit ihm beginnt eine neue philosophische Ueberlieferung; schon das macht ihn zum Reformator, fehlerlos braucht er darum nicht zu sein, was würde sonst aus andern Geistern von reformatorischer Wirksamkeit werden! Es ist eine grossartige Erscheinung, wenn der eindringende Kritiker selbst wieder zum Entdecker neuer Gedanken wird, wenn er das Allbekannte an schärfere Formeln bindet, wenn er den erkennenden wie den handelnden Menschen zum Gegenstande seiner Forschung macht, um dann die Befugnisse und Ziele des Einen wie des Andern aufs Neue zu vertheilen und abzugrenzen. So einladend, weitherzig und versöhnlich wie der an universeller Geistesbegabung ihm ebenbürtige Leibnitz ist Kant nicht, dafür überragt er diesen weit als Systematiker und als in sich abgeschlossener Charakter. Durch alle seine Schriften blicken wir auf ein ernstes tiefgefurchtes Antlitz, überall beträgt er sich als der Wächter der Wissenschaft, wel-

Digitized by Google

cher Alle, die sie verfälschen wollen, mit flammenden Worten von der Schwelle zurückweist.

Was lehrt Kant als Moralphilosoph? Das ist die einzige Frage, die uns hier zu beantworten obliegt, und sie verweist uns auf die bekannten Hauptschriften: „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten", „Kritik der praktischen Vernunft", und das spätere Werk „Metaphysische Anfangsgründe". Schon die Namen sind bedeutungsvoll. Den Sitten war ihre ansich seiende metaphysische Gültigkeit abgesprochen worden; die Menschen, sagten Engländer und Franzosen, haben das Sittliche für praktische Zwecke unter sich zurechtgestellt. Unter Vernunft hatte man gewöhnlich die menschliche Denkkraft sammt allen ihren Funktionen der Reflexion und Argumentation und Zweckbestimmung zusammengefasst, während Kant das praktische Vermögen herausziehen und für sich untersuchen wollte. Damit war Raum geschafft für einen neuen Aufbau. Der theoretisch reflectirende Mensch, sagt Kant, soll sich seiner Schranken kritisch bewusst werden, zu synthetischen Urtheilen a priori ist ihm die Fähigkeit versagt, er vermag das Seiende als solches nicht auszudenken, das Ding an sich nicht zu erreichen; anders der praktische, denn dieser findet für sich und seinen Zweck einen unentweglichen, übersinnlichen, aus der Erscheinung nicht erklärlichen Grund. Die Erkenntniss des Ersteren endigt mit Antinomieen, die des Anderen mit Postulaten, die ihre Lösung in sich tragen; der handelnde Mensch erhebt sich über den theoretisch denkenden, daher muss die Gewissheit, die er sich zu eigen macht, auch dem Anderen zu Hülfe kommen.

Dies vorausgesetzt bedient sich der Philosoph des gewöhnlichen Apparates; er redet wie alle Vorgänger von Beweggrund, „Maxime" (intentio animi) und Zweck der Handlung, von Gesetz und Pflicht, aber er sorgt dafür, dass diese Ringe wie von Einem Pfeile durchdrungen und von unsichtbaren Banden zusammengehalten werden. Was wir suchen als das Gute, kommt nicht mit äusserlichen Gebehrden, es wird nicht aus Beobachtungen erschlossen noch erdacht, der Moralphilosoph hat es nicht zu erzeugen, denn es ist schon da. In uns selber regt sich ein

Digitized by Google

„moralischer Sinn", von diesem wird die praktische Vernunft angesprochen, sie setzt also den Willen, von welchem alles Handeln abhängt, aus sich heraus als etwas Specifisches. Aber nicht aller Wille hat moralische Bedeutung; erst wenn wir ihn von allem Sinnlichen und Selbstischen unterscheiden, dann ist es der „reine Wille", der sich selber zum Zweck hat. Mit ihm ist das Gute gegeben als das an sich selbst Zweckvolle und Geziemende, und wer ihm folgt, wird zur Menschenwürde erhoben. Fragt man aber nach dem Erkennungszeichen des Guten im Verhältniss zur Willensthätigkeit: so ist es die Form seines Auftretens. Der Wille bewegt sich innerhalb der Grenzen einer natürlichen Nothwendigkeit; er hat ein Müssen ausser sich, ein Können in sich, was ihn zuletzt bestimmt, kann nur ein Drittes und Gebieterisches sein. Daher kann der reine Wille sein Recht nur dadurch beweisen, dass er von einem Sollen beherrscht wird. Der Begriff des Sittengesetzes wird demnach durch zwei Momente constituirt, es hat seinen Realgrund in dem moralischen Sinn, seine Form in dem kategorischen Imperativ, welcher den Gegensatz des Sollens und Nichtsollens, des Guten und Bösen zum Ausdruck bringt. Unmittelbare Folge ist die Selbständigkeit des kategorisch Gebotenen. Der Wille also, indem er es in sich aufnimmt, muss alle anderen Beweggründe, sei es der Nützlichkeit oder der Lust oder der dogmatischen Abhängigkeit von sich ausschliessen, dadurch wird er zum autonomen. Das Losungswort ist gesprochen, sittliche Autonomie und Heteronomie sind unvereinbar. Den allgemeinen Sinn des Sittengesetzes kleidet Kant bekanntlich in die Formeln: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als auch in der Person jedes Anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst." Oder auch: „Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden solle."

Schwieriger ist die zweite Hälfte dieser Grundlegung, denn sie führt, wie sie in der „Kritik der praktischen Vernunft" vorgetragen wird, in das eigentliche Mysterium der Kantischen Moral. Die Aufgabe ist hingestellt, aber sie verlangt eine

Digitized by Google

Lösung. Wie schon die Gebote des alten Bundes ohne Vorfrage, ob die zur Erfüllung nöthige Kraft auch vorhanden sei, hingestellt und auferlegt werden: so knüpft sich noch immer das sittliche Sollen an die Annahme, dass das Geforderte ausführbar sei. Der kategorische Imperativ giebt sich selber das Recht, ein Können im Menschen vorauszusetzen, er wendet sich also an eine Freiheit, ohne welche keine Sittenlehre zu Stande kommt. Ueberblicken wir nun die Reihenfolge unserer Handlungen: so ergiebt sich, dass sie zeitlich genommen durch einen an keiner Stelle aufzuhebenden Causalzusammenhang bedingt sind, sie haben also keine Freiheit, und der Philosoph muss den Determinismus, welchen er vorfindet, bestehen lassen, aber er weiss dennoch Rath, um das scheinbar Verlorene in verändertem Sinne wieder zu gewinnen. An dieser zweiten Stelle greift er nochmals über das Erfahrungsgebiet hinaus. Der Mensch ist in die Reihe der Erscheinungen eingetreten und ist selber eine solche; aber das empirische Wesen spricht den Menschen nicht vollständig aus; ein Act der Selbstbetrachtung nöthigt ihn, zu einem anderen idealen Reflex seiner selbst aufzuschauen, was ihm dort begegnet, ist ein Noumenon, kein Phänomenon, zwar unerkennbar, aber nicht undenkbar. Kant nennt es den „intelligibeln Charakter“ und folgert weiter, dass wir durch ihn zu Mitgliedern einer intelligibeln Welt erhoben werden. Innerhalb der Reflexion treten also zwei Grössen auf, eine aus der Erfahrung geschöpfte und eine übersinnliche; das Bewusstsein vergleicht beide und lässt das höhere Selbst gegenüber dem anderen lebendig und unweigerlich in Kraft treten. Und was ist das Gewissen Anderes als die Sprache des intelligibeln Charakters, von ihm aus übt es sein Richteramt, indem es dem Menschen vorhält, dass er selber nicht sei wie er sein solle; der kategorische Imperativ gelangt im Gewissen zur Bethätigung. Wollten wir hier noch die Kantische Lehre von der Sünde und dem Hange zum Bösen einschalten, so würde vollständig klar werden, dass Kant durch diese sinnvolle Wendung dem ganzen Problem eine ethische Deutung geben wollte. Der Mensch wird frei, indem er sittlich

Digitized by Google

wird, das ethische Princip erhebt ihn über die Sinnenwelt, mag er auch der Erscheinung nach auf sie angewiesen und an deren Gesetze gebunden bleiben.

Die ganze Entwicklung führt auf einen doppelten übersinnlichen Höhepunkt, der erste ist mit der Vorstellung des reinen Willens, der zweite mit der transcendentalen Freiheit bezeichnet; jenes Motiv stellt den Vernunftinhalt als das Gute und Nothwendige hin, dieses aber macht ihn beweglich und rechtfertigt ihn dadurch, dass es dem Bewusstsein Anleitung giebt, mit Hülfe des Gewissens die Selbstbestimmung mit der Forderung der höheren Menschenwürde und schliesslich der intelligibeln Welt in Einklang zu bringen. Denn dies ist ein Act der Freiheit; der Mensch fühlt sich doppelt bewegt, sinnlich und übersinnlich, zugleich aber weiss er sich sittlich beanlagt, und so wird er sich selbst gegenwärtig und verantwortlich. Die eine Richtung muss also der andern höheren immanent und der Zwiespalt überwunden werden. Und diesem Process ist das letzte Stück der Kantischen Lehre gewidmet; hartklingende Sätze vernehmen wir hier, welche aber zuletzt einem erhebenden Aufblick nach Oben und Ausblick in die Ferne Raum gewähren. Zunächst wird das „sittliche Gefühl", das wir als moralischen Sinn schon kennen, nochmals herbeigezogen und und damit auch der empfindende Theil unserer Natur in Mitwirkung versetzt. Gefühl ist das Unmittelbare, sittliches Gefühl die erste Resonanz des Guten im Gemüth; schon aus ihm entsteht eine Achtung vor dem Sittengesetz, und sie würde den Ausschlag geben, wenn nicht die selbstischen Neigungen und Begierden widerstrebten. Der Conflict ist unvermeidlich, die Tugend, dem sittlichen Gefühle zugethan, wirft sich als Kraft dazwischen und den nun folgenden Kampf hat Kant mit treffenden Beobachtungen und in christlichem Sinne beschrieben. Nur die Pflicht verharrt unter allen wechselnden Erfolgen in ihrer erhabenen Ruhe, sie fordert stets, dass die Neigungen wohl oder übel sich ihr unterwerfen, und verbietet stets, dass die Tugend aus einem anderen Grunde erkämpft werde als welcher in ihr selbst gegeben ist, der sittliche. Folglich muss sie auch fort-

Digitized by Google

fahren, ihre eigene Autonomie gegen Eingriffe der Heteronomie sicher zu stellen. Nochmals stellt uns der Philosoph vor die Alternative des autonomen und heteronomen Princips. Kant hält den Gegensatz fest, aber er verlangt auch, dass er richtig verstanden wird, um zuletzt ein versöhnendes Moment in sich aufzunehmen. Die Züge des Systems mildern sich wieder. Das Sittliche, indem es fremdartige Beweggründe von sich weist, enthält noch keinen Bruch mit jedem Eudämonismus. Wenn bisher Tugend und Glückseligkeit als Impulse des Handels mit einander gewetteifert haben: so wolle man nicht annehmen, dass die letztere überhaupt keinen Anspruch habe, denn auch sie hat in der Vernunft einen Stützpunkt; wer also in seiner Tugend sich zugleich glückselig fühlt, der verfällt, so lange er nur das ethische Motiv voranstellt, noch nicht in eine unzulässige Heteronomie, nicht so der Andere, der umgekehrt sein Verlangen nach Glückseligkeit zum Beweggrunde der Tugend machen will. Doch giebt es noch eine andere Anschauung, welche über diesen Dualismus erhebt, es ist die Anerkennung des höchsten Gutes. Wollen wir es denken, und es muss gedacht und geglaubt werden: so folgt, dass in ihm die Heiligkeit mit der Selbstgenugsamkeit und Seligkeit verbunden ist. Was im Menschenleben weit auseinander liegt, muss an höchster Stelle geeinigt sein, das Gute mit dem in sich selbst Befriedigten und Seligen. Und nun wolle der Leser sich erinnern, dass und wie Kant von diesem Standpunkt zu einem doppelten Postulat fortschreitet, zu dem einen vom ewigen Leben, welches dereinst dem Menschen völlig gewähren wird, was er hienieden nur unvollständig geniesst, und zu dem anderen vom Dasein Gottes als des Gründers der Welt und des Guten und des Urquells der Seligkeit. In Gott glauben wir die Einheit beider.

Kant's specielle Sittenlehre verräth die sichere Hand des Systematikers und ist an mehreren Stellen für ihn selbst charakteristisch. Aus der Unterscheidung des Rechtlichen vom Sittlichen ergeben sich zwei Gebiete philosophischer Bearbeitung; das eine umfasst die öffentlichen Angelegenheiten, Staat, Politik und Völkerverkehr, das andere ist allgemeiner, da alles Handeln dem sittlichen Maassstab unterworfen sein soll. Das Recht des Krieges hat sich streng auf Fälle der Noth-

Digitized by Google

wehr und der Selbstvertheidigung zu beschränken; je seltener diese nach und nach eintreten werden, desto entschiedener muss die Aussicht auf einen „ewigen Frieden" festgehalten werden, und zwar aus Gründen der Gerechtigkeit, nicht einer weichlichen philanthropinischen Schwärmerei. Der Pflichtbegriff war schon in der Wolffischen Philosophie vorangestellt worden, Kant muss ihn seiner Ansicht getreu dergestalt zur Hauptsache machen, dass der Tugend nur die Ausführung des in der Pflicht gesetzten zufallen kann. Rechtspflicht und Tugendpflicht sind verschieden, jene kann immer nur das äussere Betragen des Handelnden beherrschen, diese weist auf Gesinnung und Maxime zurück. Mit Unrecht hat Aristoteles die Tugenden nach Proportionen definirt, und die Stoiker irren, wenn sie alle auf Eine zurückführen. Für alle Handlungen gilt als Vorschrift, dass sie, soweit sie sich auf den Handelnden zurückbeziehen, dessen Vervollkommnung, soweit sie auf Andere sich erstrecken, deren Glückseligkeit zum Zweck haben sollen. Selbstpflichten und Socialpflichten bleiben als nothwendige Abtheilungen stehen, dagegen muss die Gottespflicht wegfallen, da sie nur aus der Offenbarung bewiesen werden kann; auch Rothe hat späterhin diese dritte Gattung gestrichen, aber aus einem anderen Grunde. Viele Abschnitte z. B. über moralische Gesundheit, Zucht, ethische Gymnastik verdienen den grössten Beifall, aber auch rigorosen Härten begegnen wir, z. B. bei der Beurtheilung der Lüge, welche Kant selbst dann verwirft, wenn sie keine egoistische Beimischung hat, also auch eigentlich keine Lüge mehr ist. Das Gewissen endlich stammt nach Kant aus dem reinen Wollen und dem intelligibeln Charakter, folglich muss es über den Irrthum erhaben sein.

Aus der reichlichen Literatur greife ich heraus: Chalybäus, Historische Entwicklung der specul. Philosophie von Kant bis Hegel, 2. Aufl. 1839 S. 19ff., K. Fischer's ausführliche, historisch-objective und lichtvolle Darstellung IV, S. 97, Pünjer's Referat II, S. 19—31, Frank, a. a. O. S. 266, O. Pfleiderer's kritische Beleuchtung, Rel.-philos. 2. Aufl. S. 144ff. Uebrigens empfinde ich die Schwierigkeit, dieses Hauptstück eines grossen Ganzen, in welchem Alles zusammenhängt, für sich vorführen zu sollen, muss also auf das ergänzende Verständniss des Lesers rechnen.

§ 29. Fortsetzung.

Wer mit solcher Hoheit das absolute Recht des Sittlichen verkündigt, muss selbst von ihm durchdrungen sein; diesen sachlich-persönlichen Eindruck hat das Studium dieser Moral-

Digitized by Google

philosophie jederzeit hinterlassen. Kant durfte auf eine lange Reihe von Denkern jeder Art zurückschauen; Platoniker und Aristoteliker, Sensualisten, Materialisten und Utilitarier und endlich theoretische Metaphysiker hatten an dem Problem gearbeitet, ohne zu einer Einigung zu gelangen. Indem er nun mit höchster Zuversicht in deren Mitte tritt, will er unbedingt für den Gegenstand einstehen, also Moralist in höchster Potenz sein, und der Gang seiner Wissenschaft drängte ihn darauf hin, über die kritischen und skeptischen Resultate seiner ersten Philosophie hinauszukommen. Seinen philosophischen Rationalismus hielt er fest, die Reinheit des wissenschaftlichen Verfahrens sollte nach beiden Seiten dieselbe sein. Aber er hatte die menschliche Natur anders anschauen gelernt, indem er den Schwerpunkt ihrer Bestimmung veränderte. Die Theorieen leisten nicht Alles, an letzter Stelle versagen sie den Dienst, dagegen soll der Mensch die Wahrheit aus der Hand des Guten empfangen, das Ewige thätig aneignen und erringen, weil er es als eine unsichtbare Realität schon in sich trägt. Dies nachzuweisen, dazu dient das Princip der praktischen Vernunft und mit ihm verbunden das des Willens. Dass der Wille die einzige productive Seelenthätigkeit sei, dass er allein Veränderungen hervorbringe und darum die Vollmacht besitze, die Persönlichkeit und das Leben zu gestalten, war meines Wissens mit solcher Stärke noch nicht ausgesprochen worden. Es war ein Weckeruf, und denken wir Kant um sich blickend gegen Ende eines Jahrhunderts, welches sich einem leichten und seichten Wohlgefühl und literarisch ästhetischen Genuss gern überlassen hatte: so erscheint Kant als der Herold einer neuen Zeit, welche der Ermannung in ganz anderem Grade bedürfen sollte. Selbstwerth des Guten, übersinnliche Wahrheit des Gewissens, ideale Bestimmung des Menschenlebens, Strenge der Pflichtforderung sind Quadern der Ethik, und wer hat sie mit festerer Hand zusammengefügt als er?

Wir scheiden jedoch nicht von ihm, ohne die erwähnten Begriffe nochmals in die Hand genommen zu haben. Sie sind theilweise ganz abstract. Was „moralischer Sinn oder sittliches

Digitized by Google

Gefühl" bedeutet, weiss Jeder; schwerer zu vollziehen ist die Vorstellung des „reinen Willens" als des Seitenstücks der „reinen Vernunft". Der Philosoph heisst uns, dem Willen alle Stützen abzubrechen, ihn abzulösen von allen Zuthaten der Neigung, des Triebes und der Willkür: dann ist er nur er selbst, dann kann er nur das zum Zweck haben, was überhaupt und schlechthin das zu Wollende ist, das Gute. Man muss ihn entweder in seiner wahren und letzten Bestimmung anerkennen, oder er wird vollständig den Wechseln des Zufalls und der Willkür überlassen, dann aber bricht auch der Hintergrund der Weltordnung zusammen. Und ähnlich steht es mit dem kategorischen Imperativ. Neuere Kritiker haben diesen ganzen Kanon abgelehnt, weil er keinen Inhalt habe. Man wolle jedoch bedenken, dass bei der Anwendung mehrerer Principien der Inhalt unsicher geworden war. Nicht was sich aus diesem oder jenem Grunde herleiten oder aus Vergleichung oder Steigerung der Werthe ermitteln lässt, nicht das ist das Sittliche, sondern es will an der Einfachheit seiner Position erkannt sein. Um diesen Schwankungen zu entgehen, klammert sich Kant an die Form in der Meinung, dass durch sie auch der Inhalt sichergestellt werde, er benutzt einen Indicienbeweis. Kategorisch darf nur dasjenige auftreten, was universelle Rechte in sich trägt, es enthält eine Berufung auf den Menschen selber, sofern er die Bestimmung hat, die höchste Würde innerhalb des Universums zu repräsentiren.

Die Lehre von der transcendentalen Freiheit leitet in's Innerste des sittlichen Bewusstseins. Der „intelligible Charakter" gleicht einer Personification des reinen Willens, er schwebt über dem zeitlich beschränkten und sündhaft gebundenen; er fordert Gehör und unter dem Zuspruch des Gewissens erweckt er ein in sich befreites Selbst, welches auch in das Zeit- und Erfahrungsleben einzudringen vermag, — fürwahr ein tiefsinniger Gedanke in origineller Ausdrucksweise. Dass er der Sache nach ältere Analogieen hat, kann seinen Werth nicht beeinträchtigen. Von der scholastischen Synderesis hat Kant schwerlich etwas gewusst, und doch berührt er sich mit ihr. Die Scholastiker

Digitized by Google

gelangten zu dieser Potenz zwar erst durch Spaltung des Gewissensbegriffs, aber sie liessen ihre Synderesis im Grunde des Gemüthes mit leisen Schwingungen zur Bezeichnung des Guten und Bösen unveränderlich walten, folglich war sie ihnen gleichfalls ein Intelligibles, ein Noumenon im Unterschiede von dem Phänomenon einzelner Urtheile des praktischen Gewissens.

Soweit lassen wir uns also fortziehen und fortreissen von der Gewalt des Denkers. Kant's Grossthat ist die Verwerfung des schlechten Eudämonismus und die Ueberwindung des ethischen Empirismus, modern gesprochen des Positivismus, denn wenn dieser auch für jede specielle Bearbeitung ethischer Materialien stets unentbehrlich sein wird: so reicht er doch als Grundlegung nimmermehr aus, und kein Hume wird uns einreden, die Stelle, wo die sittliche Idee aufflammt, mit seinen Mitteln entdeckt zu haben. Wer aber weiter mit Kant argumentiren will, wird sich nicht verhehlen, dass sein System an Scheidungen leidet, welche zu Härten und Ueberspannungen hintreiben und einer harmonischen Ausführung im Wege stehen. Sein Fehler haftet an der Gesetzlichkeit des Standpunkts. Unsere Belege sind folgende.

Den kategorischen Imperativ haben wir, so lange er genetisch verstanden wird, eben acceptirt. Dem Sittlichen ist eigenthümlich, seine Wirksamkeit gebieterisch zu eröffnen; aber dieses sein erstes Wort darf doch nicht das letzte sein, sonst verharren wir in den Schranken des Gesetzes, statt von diesem aus geistig erweitert und zum Guten emporgezogen zu werden. Die Formel: „du kannst denn du sollst", spricht die christliche Ansicht nur unvollständig aus, denn diese will ja von dem schon vorhandenen Können zu einem neuen hinleiten. Damit hängt zusammen, dass Kant dem Gewissen eigentlich nur ein Richteramt zuerkennt, ohne daran der gewöhnlichen Auffassung gemäss eine im Inneren des Menschen fortwirkende leitende oder behütende Wirksamkeit anzuknüpfen. Das Kantische Gewissen ist gewaltig und fürchterlich wie die Hölle; Kant hat es zu Ehren gebracht, aber eine objective Untrüglichkeit seiner Aussagen hat er nicht bewiesen. Eine andere Schwierigkeit haftet

Digitized by Google

gerade an jener grossartigen Antithese des intelligibeln und des empirischen Charakters. Jener ist nur Noumenon, dieser Phänomenon, der ethische Werth dieser Entgegensetzung ist unzweifelhaft, aber beide stehen weit von einander ab. Fragen wir also, wie das intelligible Selbst, welches den sittlichen Menschen gründet, in dessen empirisches Leben eingehen soll: so bleibt meines Erachtens eine Dunkelheit zurück, und wir erfahren nicht, ob die Unfreiheit, in welcher wir uns übrigens befinden, nur der Sünde oder vielmehr der aus dem Gesetz der Causalität herrührenden creatürlichen Abhängigkeit und Bedingtheit zuzurechnen sei.

Auf die Autonomie des sittlichen Princips legt der Philosoph das grösste Gewicht. Die Scheidelinie zwischen Moralismus und Eudämonismus, die wir bereits kennen, ist von ihm nur verschärft worden, daher er auch keine Glückseligkeit gelten lässt, als welche dem Tugendgefühl von selber einwohnt. Von jeher ist er als der entschiedenste Widersacher jeder wirklichen oder scheinbaren Heteronomie bezeichnet worden. Neuere Kritiker wie Pfleiderer heben jedoch hervor, dass Kant diesem Standpunkt nicht treu geblieben ist, denn indem er von allen Handlungen moralischer Art fordert, dass sie wie eigene Vollkommenheit so fremde Glückseligkeit bezwecken sollen: gewährt er dem Eudämonismus wieder einen Zugang, ohne zu fragen, ob damit ein Moment der Heteronomie aufgenommen sei. Aehnliches folgt aus dem letzten Aufschwung zur Religion, auch dieser zieht das von Kant verschmähte Motiv indirect wieder herbei. Gott wird nicht demonstrirt, aber er wird als Einheitspunkt der Heiligkeit und Seligkeit postulirt. Nun wohl, wer sich also von der Nothwendigkeit dieser Forderung überzeugt, wird nicht umhin können, mit dieser praktischen Anschauung Gottes zugleich ein Verlangen nach Gottähnlichkeit und Gottgemeinschaft zu verbinden; mit diesem Antheil nimmt er dann einen Eudämonismus in sich auf, der aber nicht dazu da ist, das sittliche Wohlgefühl und dessen Beweggrund zu schwächen; das religiöse Interesse wird als Ausdruck und Frucht der reinen ethischen Selbstbestimmung seine Berechtigung behaupten. Wir

Digitized by Google

wiederholen nur, was Viele geurtheilt, dass der Philosoph die schroffe Scheidung, welche er voranstellt, in letzter Instanz nicht aufrecht erhalten hat. Es war aber ein Uebelstand, dass er seine Gottesidee erst an später Stelle in den philosophischen Gedankenkreis eintreten lässt, während er doch Gelegenheit gehabt hätte, sie schon früher zur Erweichung seines Moralismus zu benutzen.

Die Kantische Philosophie, schon von dem Meister kunstvoll gestaltet, bedurfte keines Wolff, um formulirt zu werden, sondern nur eines Reinhold, der sie mit Anderen wie Kiesewetter, C. E. Schmid, Snell, Jakob, Heydenreich, erläuterte und verbreiten half. Aber sie fiel auf einen ungleich empfänglichen Boden, ihr scheinbar fester Körper gestattete Abweichungen. Wenige haben sie unverändert fortgeführt, von selbständigen Schülern ist sie erweitert und gemildert worden, und noch niemals früher ist von derselben Wurzel aus ein so reicher Stammbaum emporgewachsen.

In unseren Tagen macht unter dem Namen des „Neukantianismus“ eine theologische Ansicht Epoche, welche mit grosser Entschiedenheit auf Kant zurückgreift, nicht um ihm zu folgen, wohl aber um von seiner kritischen Stellung zu den metaphysischen Problemen Gebrauch zu machen. Kant verzichtet auf theoretische Erkenntniss übersinnlicher Dinge; da nun das Christenthum auch in dieser ideellen Richtung das Recht der Offenbarung für sich in Anspruch nimmt: so wird gefolgert, dass Kant als derjenige Denker anerkannt werden müsse, welcher der selbständigen Darlegung des christlichen Glaubens freien Raum gelassen habe; er sei der Einzige, welcher die christliche Theologie wissenschaftlich möglich gemacht. Dahin geht die Meinung der genannten Schule. Diese Frage ist viel zu weit, um hier wie sie es verdient, untersucht zu werden, sie gehört nicht vor unser Forum; dagegen will ich auch nicht schweigend an ihr vorübergehen. Ich gestatte mir daher die Erklärung, dass Kant nach Ablehnung theoretischer Beweise dennoch aus Gründen der praktischen Vernunft das Dasein Gottes als des Schöpfers und Gesetzgebers und die Nothwendigkeit des

Digitized by Google

zukünftigen Lebens wie einen philosophischen Glaubenssatz behauptet hat; es verhält sich also nicht so, dass er diesen ganzen Raum religiösen Fürwahrhaltens ausgespart und gleichsam der Theologie zur Verfügung gestellt habe. Aber selbst dann, wenn er ein so grosses Zugeständniss hätte machen wollen: so müssten wir es doch für unausführbar halten, nach Streichung alles dessen, was unter dem obgleich nicht adäquaten Namen der natürlichen Theologie vererbt worden, den gesammten christlichen Gedankeninhalt auf lauter Positivität und Autorität zurückzuführen. Die orthodoxe Lehre selber ist niemals so weit gegangen, das beweisen ihre articuli mixti; nur die ältere Tübinger Schule macht eine Ausnahme, aber keine glückliche, wie sich zeigen wird.

Zeller, Ueber das Kantische Moralprincip, Abhdl. der Berliner Academie d. W. 1880. Desselben Vorträge, Bd. 3, 1884. S. 156 ff. A. Dorner, Ueber die Principien der Kantischen Ethik. 1875. Rümelin, Reden u. Aufsätze, Neue Folge, 1881, Ueber den Zusammenhang der sittlichen mit der intellectuellen Bildung, S. 1 ff. Dazu vergl. Wuttke's Beurtheilung, a. a. O. S. 209 ff. Dieser tadelt an Kant den völligen Mangel an historischem Sinn, muss aber sogleich hinzufügen, dass dieser dem ganzen Zeitalter gefehlt habe. Sodann wird von ihm S. 216 bemerkt, dass wenn Kant darum als Reformator der Theologie gerühmt werde, weil er eine tiefgehende Reaction gegen den Doctrinarismus des 17. Jahrhunderts bewirkt habe: so übersehe man, dass jene Orthodoxie schon längst verblasst war, dass inzwischen schon die Wolff'sche Philosophie und der Pietismus der Theologie eine ganz andere Richtung gegeben hatten, „und dass besonders der letztere die sittliche Seite des Christenthums fast einseitig hervorgehoben hatte, so dass es des Kantischen Moralismus als einzigen Rettungsmittels gegen jenen „Fanatismus" wohl nicht erst bedurft hätte". Das Letztere möchte zu bestreiten sein. Damals war der Pietismus schon zu vereinzelt, zu sehr auf sich selbst und seine eigenthümliche Frömmigkeit beschränkt; er besass nicht mehr die Kraft, um auf dem Wege des Handelns mit einem allgemeineren Erfolg voranzugehen.

§ 30. Fichte's Sittenlehre.

J. G. Fichte († 1814) hat der Sittenlehre ein eigenes Werk gewidmet, welches hinreicht, um ihn selbst ebenso als consequenten

Digitized by Google

Fortsetzer Kant's wie als stark abweichenden und originellen Kopf kennen zu lernen. Nichts kann überraschender sein als der Eingang in dieses System; es bedarf nur weniger Schritte, ja nur eines Einblicks in die Vorgänge innerhalb des bewussten Ich: so haben wir unseren Gegenstand schon vor Augen.

Als Ethiker behauptet Fichte, dass mit dem Wesen des Selbstbewusstseins auch die Selbstthätigkeit und weiterhin das Sittengesetz selber nothwendig gegeben sei. Im Princip des Bewusstseins sind Subject und Object absolut identisch, in der Form sind sie getrennt, und erst diese Trennbarkeit ermöglicht das Bewusstsein. Wer als Denker ein Subjectives mit dem Objectiven einigen will, muss entweder annehmen, dass das Erstere aus dem Letzteren folge, und dann verhält er sich erkennend, oder dass umgekehrt das Objective aus dem Subjectiven hervorgehe, dann findet er sich wirkend. Dies angewendet auf das Ich, sind in ihm ein Seiendes und ein Wissendes in Eins gesetzt, aber sie werden unterschieden, und erst indem ich mich als das Bewusstseiende von dem Gegenständlichen meines Wissens unterscheide, bin ich meiner selbst bewusst; dann werde ich aber auch genöthigt, einige meiner Vorstellungen für den Grund eines Seins und Werdens ausser mir zu erklären. Und an diese letztere Folgerung schliesst sich die Aufgabe der praktischen Philosophie, mithin auch der Sittenlehre.

Das Verständniss meiner selbst als eines Wirkenden kann nur aus dem Grundgesetz des Bewusstseins abgeleitet werden. Die Vorstellung einer Thätigkeit taucht in mir auf, diese aber wird erst dadurch zu einer bestimmten und bewussten, dass sie einem Widerstand begegnet, welcher als Stoff, als blosse Objectivität vor mir liegt, ohne als ein Handelndes gedacht werden zu können. Ohne die Vorstellung eines Stoffes und in ihm enthaltenen Widerstandes kann Niemand seiner eigenen Wirksamkeit inne werden, und mit dem Bewusstsein würde auch das Sein hinwegfallen. Nunmehr tritt meine Thätigkeit jenem Stoff als reelle Kraft gegenüber, daraus entsteht eine Beweglichkeit, die dem Objectiven als solchem nicht zugeschrieben werden kann. Das Subjective reisst sich von dem Objectiven los, und

Digitized by Google

vermöge dieser Trennung erscheint mein eigenes Thun als eine Wirksamkeit, welche vom Subject auf ein anderes übergeht. Sie wird dessen Ursache, und eben dies nennt Fichte die Causalität des Begriffs und Zweckbegriffs, und behauptet von ihr, dass sie im Bewusstsein die Vorstellung absoluter Selbstthätigkeit hervorrufen müsse. Die absolute Thätigkeit ist das einzige mir schlechthin zukommende Prädicat, und aus der Causalität des Begriffs nach dem Gesetz des trennenden und vereinigenden Bewusstseins empfängt es in mir seine einzig mögliche Darstellung. Es ist eine innere Nothwendigkeit, welche das Ich zur Selbstthätigkeit erhebt, es wird ein freies, indem es die Zweckbestimmung nach der Richtung des Stoffes in sich aufnimmt, aber auch ein wollendes. Das Ich des Willens ist das der Wirksamkeit, es wirkt auf den Stoff, d. h. auf den materiellen und articulirten Leib, der selbst nur ein articulirter Wille ist. Haben wir die Causalität des Begriffs und des Stoffes, die Freiheit und Materie, den Willen und den Leib: so folgt, dass sich das Ich als das schlechthin selbstthätige im Bewusstsein behaupten müsse; „das einzige reine Wahre ist meine Selbständigkeit".

Mit diesen Sätzen eröffnete Fichte seine einleitende Untersuchung. Wenige Dialektiker möchten ihrer Deduction den gleichen Grad von schrittmässiger Stetigkeit verliehen haben; Wenige sind sorgfältiger bemüht gewesen, auch den Leser auf derselben Fährte mit sich fortzuziehen, Wenige aber auch überzeugter von der unbezwinglichen Stärke ihrer Beweisführungen.

Auch für das Folgende gilt als Voraussetzung, dass von dem Sein als solchem völlig abgesehen wird; denn dieses kennen wir ja nicht, wir bewegen uns lediglich in der Region des Denkens. Das Vernunftwesen ist schlechthin der Grund seiner selbst, also nichts Anderes als wozu es sich macht oder als was es sich selber setzt. Ist in ihm der Begriff der Selbständigkeit als maassgebend aufgetreten: so erzeugt er auch eine gleichartige Tendenz, der Trieb der Intelligenz drängt zur Selbständigkeit; auch für unsere Handlungen lässt sich daher keine andere Norm feststellen als die aus der Selbstbewegung des Ich hervorge-

Digitized by Google

gangene. Die Identität und Duplicität des Ich rückt von einer Stelle zur anderen; wie sich Subject und Object zu einander verhalten: so Freiheit und Nothwendigkeit, Vermögen und Gesetz. Wenn Du Dich frei denkst „bist Du genöthigt, Dich unter ein Gesetz zu stellen; denkst Du Dich aber als Gesetz, so musst Du Dich ihm gegenüber als frei behaupten. Mein Objectives durch mein Subjectives bestimmt ergiebt eine Freiheit als selbständiges Vermögen, mein Subjectives durch mein Objectives bedingt, erzeugt die Vorstellung einer nothwendigen und dennoch freien, weil auf den Begriff der Selbständigkeit zu gründenden Selbstbestimmung. Die ganze moralische Existenz ist nichts Anderes als eine ununterbrochene Gesetzgebung des Vernunftswesens an sich selbst, jede Abweichung bewirkt Unmoralisches. Die Vernunft ist reines Thun, das Princip der Sittlichkeit stammt aus dem Gedanken einer Intelligenz, welche ihre Freiheit durch die Norm der Selbständigkeit und durch diese allein bestimmt werden lässt.

Von K. Fischer ist dieser Gang tabellarisch verdeutlicht worden. Das Ich beginnt, das Sittengesetz schliesst den Cyklus. Dazwischen liegen die angegebenen Kategorieen, die wie Paare und Syzygieen einander folgen. Subject: Object — Bewusstsein (Trennung) — Object: Subject — Selbstthätigkeit Stoff — Causalität des Begriffs und des Stoffs — Freiheit Nothwendigkeit — Freiheit=Nothwendigkeit — Freiheit unter dem Gesetz der Freiheit=Sittengesetz.

Das Mysterium der Fichte'schen Lehre von Ich und Nicht-ich, wie es in der „Wissenschaftslehre“ entwickelt wird, entzieht sich an dieser Stelle unserer Prüfung, und ebenso muss die Anknüpfung an Kant dem Leser überlassen werden. Hier handelt es sich um das ethische Princip, wie wir es kürzlich wiedergegeben, und von diesem haben Kritiker wie Wuttke geurtheilt, dass es ein „schlechthin leeres“ sei. Wir behaupten mit gleichem Recht, dass es nur allzuviel Gehalt habe, mit Inhalt überladen sei. Mit so raschen Schritten ist kein früherer Ethiker aus dem Vernunftich in das des Sittengesetzes vorgedrungen, so gewaltsam hat Keiner aus der Anlage der Menschen-

Digitized by Google

natur, die dem Denker offenbar vorschwebte, die sittliche Wahrheit wie einen thatsächlichen Absolutismus gefolgert. Den Uebergang aus der Selbstheit zur Selbständigkeit begreifen wir wohl, indem wir die uns dargebotenen begrifflichen Handhaben benutzen; dass aber die letztere auch unmittelbar zur sittlichen Bestimmung und Thätigkeit treibt und treiben muss, dürften wir erst dann einräumen, wenn das Ich von vornherein auf ein höheres Princip gegründet worden wäre, zu welchem es dann doch eine ungleiche Stellung einnehmen könnte, oder auch wenn das Ich selbst ein absolutes wäre; ein solches kennen wir aber nicht. Ruht es lediglich auf sich selbst: so lässt sich nicht ermessen, wie es dahin gelangt, sich zum Schöpfer moralischer Autonomie zu machen. Wir sehen uns durch eine Reihe von Unterscheidungen fortgeleitet, aber die Entstehung des Gegensatzes als eines sittlichen wird nicht aufgezeigt. Die Kantische Darlegung ist fasslicher als diese. Kant hatte von vornherein den intelligibeln Charakter über den empirischen gestellt, welchem er durch das Medium des moralischen Gefühls zugeeignet werden soll; und damit war anerkannt, dass die blosse Selbstthätigkeit die sittliche Bestimmtheit noch nicht in sich schliesst.

Die transcendentale Grundlegung Fichte's verstehen wir also nicht, weit besser die Anwendung auf die Welt. Durch den articulirten Leib wird der transcendentale Mensch in das Nichtich eingeführt; in der Welt muss er lebendig werden, wenn diese überhaupt für ihn existiren soll. Mit diesem Schritte wird Alles anders; die Nothwendigkeit verschwindet zunächst, eine Mehrheit und Möglichkeit freier Handlungen tritt an die Stelle. Eins wird durch das Andere beschränkt, es bedarf einer neuen und dauernden Causalität, um den absoluten Werth des reinen Willens unter jedem Conflict aufrecht zu erhalten. In dem Ich entsteht eine Zweiheit, das Beschränkte ist zugleich das Empirische und Sinnliche, dieses muss also beherrscht werden, wenn das Gesetz der Freiheit nicht unterliegen soll; gelingt der Sieg, so ist das Sittengesetz zum Weltgesetz geworden, wobei vorausgesetzt wird, dass dieser Sieg von Allen oder doch

Digitized by Google

von Vielen errungen wird, denn sonst könnte das Weltgesetz als solches nicht offenbar werden. Der Weg dahin wird deutlicher durch Erläuterung der Factoren Natur und Wille, Bildungstrieb, Sehnsucht, Selbstbestimmung. Der Trieb muss als ursprüngliche Einheit gedacht werden, jetzt aber scheidet sich die Tendenz zur reinen Thätigkeit von dem niederen Verlangen nach einer sinnlichen Befriedigung ab, wie es dem Naturwesen als solchem einwohnt. Erlöschen kann dieses Begehren niemals, aber es verträgt und soll vertragen die Oberherrschaft des höheren; von ihm aus empfängt es erst Berechtigung, Gestalt und Grenze. Das vernünftige Selbst muss fordernd, das sinnliche kann nur begehrend auftreten; unter diesen Reibungen entwickelt sich das sittliche Gefühl, welches im Gewissen und in der Pflicht eine abschliessende Festigkeit annimmt. Die Pflichtformel lautet einfach: Handle wie Dein Gewissen Dich heisst, denn täuschen kann es Dich nicht, da es in Dir selber verborgen lag.

Auch diese zweite Abtheilung hat starke Bedenken hervorgerufen, z. B. in Bezug auf die Beurtheilung der Natur, denn Fichte war nun einmal ein schlechter Physiker. Fortan aber verbindet die Entwicklung den tiefsten Ernst mit einer forttreibenden dialektischen Kraft. Die Unterordnung des sinnlichen Verlangens unter das vernünftige Wollen berührt sich mit biblischen Gedanken wie mit dem Paulinischen vom doppelten Ich und von der pflichtmässigen Unterwerfung des Fleisches durch den Geist. Auch darin werden wir Fichte zustimmen, dass Selbstthätigkeit und Selbständigkeit einen Zug und Beruf in sich tragen, der sie einander annährt, und dass ebenso Freiheit und Sittlichkeit, statt sich gegenseitig zu befehden und abzustossen, vielmehr in und mit einander Befriedigung suchen. Was der Anfang im Dunkel liess, will sich im weiteren Verlauf erhellen. Wie viele Vorgänger hatten das Sittliche gradlinigt aus dem Vernunftwesen herleiten wollen; Fichte, indem er das erkennende und das wirkende Vermögen unterscheidet, ist derselben Ansicht, aber er macht den bedeutungsvollen Zusatz, dass auch umgekehrt die Sittlichkeit zum Hebel der Erkenntniss werden muss, die letztere also in einer sittlichen Gewissheit ihren Grund

Digitized by Google

hat. Nichts aber steht ihm lebendiger vor der Seele als die Endzwecke geistiger Selbstthätigkeit; wo er also bei mehreren Gelegenheiten von der Bestimmung, sei es des Menschen, des Staates oder des Gelehrten handelt, wird er von einem hochfliegenden Idealismus fortgezogen. Der Gelehrte soll als Träger und Fortbildner der Wissenschaft und Priester der Wahrheit dem Jahrhundert voranleuchten, es kommt ihm zu, die göttlichen Ideen der Menschheit in sich zu tragen, wenn er zugleich der „sittlich beste Mensch ist"; denn dieser setzt sein Leben an eine Idee. Wir sprechen diese Sätze darum nicht nach, weil das goldene Zeitalter, wo sie zur That werden, noch nicht angebrochen ist, aber leere Worte sind es wahrlich nicht, denn sie stellen eine hohe Aufgabe hin und unterhalten eine bedeutende Triebkraft. Oder sollen wir geringschätzen, was aus einem so kühnen, freimüthigen und rastlos aus sich selber arbeitenden Geiste stammt! Und es war eben dieses intellectuell-moralische Berufsgefühl, welches ihn anfeuerte, wie als Lehrer der Universität, so als Sprecher der Nation in schwerer Zeit aufzutreten.

Fichte ist und bleibt der Philosoph der Freiheit als der eigensten weltbildenden That des Menschen. Dass er unter den Theologen nicht Schule gemacht hat, ist bekannt, und es konnte schon darum nicht füglich geschehen, weil er die Gottesidee nur soweit ausdenken wollte, als er deren bedurfte, um seine „sittliche Weltordnung" zu begründen. Seine späteste Schrift, „Anweisung zum seligen Leben", konnte, obgleich sie viele Freunde gefunden hat, diesen Mangel nicht decken. Aber der Sittenlehrer hat den Vortheil, dass er selbst da, wo sein System keine Aufnahme findet, doch als Persönlichkeit und Charakter noch ergreifend zu wirken vermag.

Die specielle Sittenlehre Fichte's umfasst eine Reihenfolge der bedingten und unbedingten, der besonderen und allgemeinen Pflichten und ihrer Anwendung auf die Gesellschaftskreise des Staats, der Schule und der Kirche. Einer Verwandtschaft mit Kant begegnen wir an vielen Stellen, zuweilen aber auch einer Abweichung von ihm; schon den Gedanken, dass es eine sittliche Gewissheit gebe, von welcher

Digitized by Google

die Erkenntniss ausgehe, dass ferner auch das Denken einem Handeln gleiche, hat Kant nicht mit gleicher Entschiedenheit ausgesprochen. Auch hatte Kant Sittlichkeit und Glückseligkeit scharf von einander geschieden, Fichte vermeidet diese Trennung und in seiner letzten Schrift hat er sich sogar einem religiösen Eudämonismus zugewendet. Das Gewissen hat Fichte erst innerhalb der Anwendung seiner transcendentalen Deduction auf die Welt nachgewiesen, aber als ein untrügliches gilt es beiden Philosophen. Der Pflichtbegriff erstreckt sich dergestalt über Alles, dass die Tugend nicht zur Darstellung gelangt; auch das Erlaubte wird beseitigt, weil es sich in das Netz der Pflichten nicht einfügen lässt. Ungenügend, obgleich nicht ganz unwahr, wird alle Sünde aus der Trägheit hergeleitet; der Philosoph griff nach dieser Erklärung, weil er den sittlichen Gegensatz ganz auf Freiheit und Gebundenheit zurückführen wollte. Neuere Kritiker wie Hartmann haben Fichte nachgesagt oder vielmehr nachgerühmt, dass er die Selbstpflichten völlig habe streichen wollen; in der Sittenlehre ist das nicht der Fall, sie werden als Mittel der Selbsterhaltung und Selbstachtung aufgenommen, auch der Selbstmord streng gerügt. Aus den Kapiteln vom guten Beispiel, vom Stand und Beruf, von der Universität, vom Kriege und selbst von der Kirche liessen sich treffende Urtheile zusammenstellen. Den Schriftstellern wird, wie K. Fischer hervorhebt, vorgehalten: „Es kommt gar nicht darauf an, ein anderes und neues Werk in einer Wissenschaft zu schreiben, sondern ein besseres als irgend eins der vorhandenen Werke. Wer das Letztere nicht kann, der soll überhaupt nicht schreiben.“ Eine ähnliche Ermahnung hatte schon der alte Bengel an seine theologischen Zeitgenossen gerichtet, und beide Männer durften es, sie haben ihre Feder niemals missbraucht. Auch die vorliegende Sittenlehre schreitet in einer strengen Dialektik fort, welche erst am Schlusse nachlässt; die letzten Bogen könnten allerdings von vielen Anderen ebenso geschrieben sein, nicht bloss von ihm, dem grossen Künstler des Denkens.

Ich selbst habe nur die letzten Nachwirkungen der Fichte'schen Epoche erlebt. Einige Prediger, welche ich kennen lernte, waren ihrem Glauben nach keineswegs Fichtianer, aber sie hatten einen gewaltigen Eindruck von dessen academischer und literarischer Persönlichkeit empfangen; daher war es ihr Streben, mit ihrer Selbstheit und Selbstthätigkeit etwas auszurichten, sich selbst immer aufs Neue zu setzen, ja sie gingen in ihrer idealistischen Schwärmerei soweit, alle von Aussen und aus dem Nichtich kommenden Einflüsse für null und nichtig zu erklären. Auch de Wette nannte damals den Katheder einfluss Fichte's einen ungeheuern.

Vgl. Fichte's sämmtliche Werke, vierter Bd., S. 1 bis 12, 49 ff.,

Digitized by Google

75 ff. — K. Fischer, Gesch. der neueren Philos. V, S. 686 ff. — O. Pfleiderer, a. a. O. S. 264 ff. — Pünjer, a. a. O. S. 60 ff. — Chalybäus, a. a. O. S. 145. — Harms, Abhandlungen zur systematischen Philosophie, S. 277 ff.

Zweites Kapitel.

Kant's Einfluss auf die Theologie.

§ 31. Verhältniss zum Rationalismus.

Die Blüthe Kant's und seiner Schule traf nicht allein der Zeit nach mit der des Rationalismus grossentheils zusammen, sondern beide begegneten sich auch in ihren Bestrebungen; gemeinsam wurde ihnen der kritische Trieb, gemeinsam die moralische Auffassung des Religions- und des Lebenszwecks.

Wie der deutsche Rationalismus aus zwei Richtungen, aus einer stürmisch vordringenden biblischen und historischen Kritik und andererseits aus den aufklärenden Tendenzen der Zeit, also theils von Innen heraus, theils von Aussen herein sich zusammengefügt, und wie er dann im Unterschiede von der Aufklärung eine bestimmtere Gestaltung gewann, in der er traditionell geworden, ist oben bereits kürzlich angegeben worden. Das Recht des Rationalismus besteht in der Einführung eines mit der Freiheit der Schrift- und Geschichtsforschung verbundenen wissenschaftlichen Verfahrens innerhalb der Theologie. Er war und ist, nämlich der gewöhnliche, stark im Urtheil, schwach in der Ideenbildung, daher hat er die eigenthümlich christlichen Ideen moralisch verallgemeinert und verflacht. Sein Geist ist moralisirend und nüchtern. Sein verhängnissvoller Irrthum entsprang daraus, dass er den historischen Grund des Glaubens in einen blossen Wissens- oder Gedankengehalt auflöste, wodurch Schrift und Vernunft oder gesunder Menschenverstand als zwei gleichartige Quellen neben einander gestellt wurden. Christus erscheint als Lehrer und als

Digitized by Google

Vorbild, dass aber aus beiden eine religiöse Geistesmacht erwächst, welche nöthigt, auf einen göttlichen Rathschluss der Sendung Christi und somit auf das religiöse Motiv der Offenbarung zurückzuschliessen; dass mit allem christlichen Glauben eine eigenthümliche religiös-ethische Effectivität verbunden sein soll, ist nicht erkannt, mindestens nicht gewürdigt worden. Aus dieser Unterschätzung des Historischen ergab sich die fortdauernde Berechtigung eines Supranaturalismus, der aber mit dem überlieferten kirchlichen Lehrbegriff nicht zusammenfiel. Seinem allgemeinen Zuschnitt nach war der Rationalismus dieser Epoche der orthodoxen Lehre ähnlich, beide waren doctrinär, der eine darf als ein verkürzendes Seitenstück der anderen bezeichnet werden, weshalb er zuweilen ebenso exclusiv wie die Orthodoxie auftreten konnte. Der Pietismus fuhr fort sich aus der Heilserfahrung zu nähren; dem Rationalismus und der Philosophie abgewendet hat er sich als persönliche Frömmigkeit der strengeren Glaubensansicht unter manchen Modificationen angeschlossen.

§ 32. J. W. Schmid u. A. als Kantianer.

Bei dieser Sachlage bedarf der Einfluss der Kantischen Moralphilosophie auf den Rationalismus keiner Erklärung mehr, ein gleichmässiger war es jedoch nicht. Am Abend seines Lebens lieferte Kant in dem Werk: „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“ (1793) einen höchst geistvollen und unvergesslichen Entwurf, welcher eines nachhaltigen Studiums von Seiten der Theologen würdig gewesen wäre; diese aber, geschreckt durch die zwar immer noch heterodoxe, aber doch einschneidende Vorstellung vom radicalen Bösen, wandten sich grossentheils ab. Wenn dagegen Kant in dem letzten Abschnitt dieser Religionsphilosophie in feuriger Rede, aber auch mit starker Uebertreibung den Gedanken ausführte, dass wer von der Religion noch etwas Anderes erwarte als sittliche Früchte der Tugend und Pflichtübung, sich schon auf dem graden Wege zum Pfaffen- und Schamanenthum befinde: so ging er dabei ganz auf den Standpunkt seiner älteren praktischen Philosophie

Digitized by Google

zurück. Er versittlichte die ganze Religion und kam eben dadurch der gleichzeitigen Theologie entgegen. Nachdem Döderlein und J. D. Michaelis sich noch ablehnend zu Kant verhalten und Reinhard in der dritten Auflage seines Werks einen ehrfurchtsvollen Widerspruch erhoben hatte, wurde die Kantische Schule mit Theologen bevölkert, deren Einige dem Meister ganz, Andere mit Vorbehalt anhingen.

Einer der Wichtigeren ist Johann Wilhelm Schmid. Er behandelt in mehreren Schriften die Moral lediglich, und ohne auf die Kantische Deduction genauer einzugehen, als Vernunftsache, (λογικὴ λατρεία) indem er sie zugleich zur selbständigen Grundlage der Religion und Theologie erhebt. Philosophische und theologische Sittlichkeit müssen in ihrem Inhalt übereinstimmen; beide sind rational begründet, können sich also nur durch die Art der Kundmachung unterscheiden. Das Geoffenbarte ist durch Mittelspersonen und mit Berufung auf die Gottheit zu unserer Kenntniss gekommen und dann in Schriften niedergelegt worden; es dient also in dieser Form dem Rationalen zur Bestätigung, aber auch zur Ergänzung, weil es besonders eindrücklich auf die Menge wirkt. Ist damit alles gesagt, so wird, wie de Wette sich ausdrückt, die Offenbarung zum Nothbehelf für die schwachen und die sinnlichen Menschen herabgesetzt. Christus selbst ist Lehrer, auf Lehren und Gebote kommt alles Christliche hinaus, dieses aber ruht auf dem autonomen Gesetz der Menschenvernunft, welches alle Motive der Selbstliebe, des sinnlichen Triebes und des Strebens nach Glückseligkeit von sich ausschliesst.

So rächte es sich, dass Kant als Moralphilosoph erst ganz zuletzt die Religion herbeigezogen hatte, um für Heiligkeit und Glückseligkeit, welche in irdischen Verhältnissen mehr oder minder getrennt auftreten, einen Einheitspunkt in der Gottheit zu gewinnen. Es war seine Absicht, die Religion in einem Pflichtkörper zu verwirklichen, aber er unterliess es, diesen Leib wieder in den Geist der Religion zu erheben, oder auch aus dem Schoosse der Unmittelbarkeit zu schöpfen, wo Religiöses und Sittliches sich begegnen. Nicht der ganze Mensch, nur der

Digitized by Google

Factor der praktischen Vernunft wird von ihm in Anspruch genommen, und diese Beschränkung liess ihn absehen von dem Antheil des Gefühls und Gemüths und von der historischen Gestaltung, welche die christliche Sittlichkeit innerhalb der Gemeinschaft sich gegeben hat. In ähnlicher Weise haben Lange und Vogel alles Moralische in die Schranken einer harten Pflichtmässigkeit gestellt; doch macht Vogel darin einen Unterschied, dass er in dem Sittlichen das Christliche bestimmter kennzeichnet, den Formalismus des Kantischen Princips verwirft und den verpflichtenden Inhalt aus der Quelle des von Christus geoffenbarten göttlichen Liebeswillens schöpfen will.

Auf die theilsweise schon erwähnten etwas älteren Arbeiten von Bahrdt, System der moralischen Religion, 1787, flach-eudämonistisch, von Morus, einem Schüler Ernesti's, Vorlesungen über die christliche Moral, 1790, von J. D. Michaelis 1792, welcher geradezu erklärte, dass das Streben nach Glückseligkeit keiner Verpflichtung bedürfe, weil es durch den Eigennutz hinreichend empfohlen werde, dass also nur der Wille Gottes als verbindlich anzusehen sei, und die wichtigeren von Less, Christliche Moral und Lebenstheologie, und Abriss der theologischen Moral, Gött. 1767, — folgen die Anhänger der Kantischen Schule: J. W. Schmid, Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu, Jen. 1790, Theol. Moral, 1793, Lehrbuch d. theol. Moral, 1794, Christl. Moral, 1797; S. G. Lange, System d. theol. Moral, 1803, J. S. Vogel, Lehrbuch der christl. Moral, 1803. Zwei Andere werden im Folgenden besprochen. Auch J. E. Christ. Schmidt's Lehrbuch d. Sittenlehre mit besonderer Hinsicht auf die moralischen Vorschriften des Christenthums, 1799, darf hierher gezogen werden. Von diesem wird das Streben nach absoluter Vollkommenheit beibehalten und mit der Bedingung des Einigseins des Menschen mit sich selbst verbunden. Da aber der Verfasser die unmittelbare und mittelbare Wirksamkeit des Triebes stärker als die Genannten geltend macht, um von ihm aus den Uebergang zum Willen zu finden, und da er die Kantische Trennung der Sittlichkeit und der Glückseligkeit vermeidet: so vermuthet de Wette einen Einfluss Fichte's. Vgl. die von de Wette gegebene „Uebersicht" in der Theol. Zeitschrift, Heft 2, S. 14—76.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Fortbildende Lehrer.

§ 33. Stäudlin.

Einen Schritt weiter führt uns Carl Friedrich Stäudlin († 1826). Ohne ein eindringender Geist zu sein, vereinigte dieser Mann viele Eigenschaften, die ihn befähigten, als gelehrter Literarhistoriker und Kenner der Philosophie auch der Theologie in hohem Grade nützlich zu werden. Für die Geschichte der Sittenlehre hat er wenn auch redselig und breit, doch mit grossem Eifer vorgearbeitet. Sein „Lehrbuch" der Sittenlehre, in vierfacher Gestalt herausgegeben, verräth durchaus den Schüler Kant's, aber den zur Selbständigkeit fortschreitenden, welcher einräumt, dass Kant „die wissenschaftliche Moral nicht vollkommen vollendet habe"; und er ist der Erste, der von Schleiermacher's Grundlinien Gebrauch machte. Auch sein theologischer Standpunkt ist ein breiter; indem er das rationale und das empirische Verfahren unterscheidet, giebt er einem dritten und gemischten den Vorzug, weil selbst unter der Mitregierung der Philosophie die Oberhoheit der christlichen Offenbarung unverloren bleiben müsse. Als kundiger Literarhistoriker sucht er stets Anknüpfung an das Bisherige, aber er will auch weiter gehen. Die principielle Frage war nachgerade bis zur Ermüdung hin und her gewendet worden: Glückseligkeit und Vollkommenheit, Vernunft und sittliches Gefühl, Wahrheit, Naturgemässheit, Erziehung, Gewohnheit, bürgerliche Verfassung, — allen diesen Namen war von den englischen Moralisten an der Werth eines Princips beigelegt worden. Stäudlin findet alle diese Bezeichnungen unzulänglich, auch den Kantischen Grundgedanken, weil Kant von dem Verhältniss zur Welt, von Gefühl, Neigung und Individualität abgesehen habe, und weil es sich nicht vertrage, die Vollkommenheit nur für sich selbst und die Glückseligkeit nur für den Nächsten anzustreben. Alles ist umsonst, es giebt kein schlechthin höchstes und alles Gute um-

Digitized by Google

fassendes Princip; man ersetze es dadurch, dass man biblische Grundworte, in welchen die christlichen Ideen, wie die der Gottes- und Nächstenliebe, enthalten sind, an die Spitze stellt. Auffallend, dass die christliche Heiligung in dieser Reihe nicht Aufnahme gefunden hat. Stäudlin wollte um so mehr den Gehalt retten, indem er ihn von dem Rechtstitel des Princips ablöste. Im Uebrigen werden wir von ihm mehrfach gut orientirt. Er tadelt richtig, dass von den Vorgängern die Namen Tugend und Pflicht störend durch einander geworfen seien, und bemerkt treffend, dass der erstere stets auf eine innere Kraft und Tüchtigkeit hinweise, während der andere auf eine bestimmte Handlungsweise zu beziehen sei. Es ist richtig, dass selbst in Kant's Schriften die Differenz dieser Begriffe vernachlässigt wird. Wenn also zuerst von den Beweggründen und Triebfedern, von Sünden und Lastern und von dem Wesen und Charakter der Tugend, und dann erst von der Pflichtmässigkeit und deren Gegenständen die Rede sein sollte: so waren damit die Gebiete reinlicher abgetheilt. Determinismus und Indeterminismus, heisst es ferner, bilden keinen absoluten Gegensatz, der erstere drückt nur die creatürliche Schranke aus, innerhalb welcher ein zwangloses Vermögen der Selbstbestimmung immer noch Raum hat. Die Casuistik erklärt Stäudlin für verwerflich, so lange sie für sich allein existiren will, statt einem Ganzen einverleibt zu werden. Mit Unrecht werden lässliche und Todsünden an sich unterschieden, und keine Handlung kann für sich allein als Todsünde gelten. Dem Mönchthum, so lange es als ein contemplatives Leben gedacht wird, ist Stäudlin geneigt, einen moralischen Werth beizumessen. Lebendigkeit der Auffassung oder der Darstellung wird auch in diesem Lehrbuch vermisst, ein angemessenes Urtheil ist dem Verfasser nicht abzusprechen.

Mir liegt vor Augen: „Neues Lehrbuch der Moral für Theologen nebst Anleitung zur Geschichte der Moral und der moralischen Dogmen“ (ein bisher nicht üblicher Ausdruck) Gött. 1813. Vorangegangen waren: „Grundriss“ in zwei Bänden. Gött. 1798—1800, „Philosophische und biblische Moral“ von 1805. Dazu gehört das Bekenntniss: „Später habe ich gesehen, dass die kritische Moralphilosophie einseitig ist,

Digitized by Google

dass man das Christenthum entweder ganz aufgeben oder ihm ein höheres Ansehen zugestehen muss, als ich gethan hatte." Bekannt und früher viel gebraucht sind die historischen Werke: „Geschichte der Sittenlehre Jesu in vier Bden.", 1799—1822, „G. d. chrl. Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften", 1808, „Geschichte der phil., hebr. und chrl. Moral", 1806, „G. der Moralphilosophie", 1822, endlich die Specialschriften über Schauspiel, Selbstmord, Eid, Gebet, Gewissen und Freundschaft. Vgl. den Artikel von Henke bei Herzog, 1. Auflage.

§ 34. Chr. Fr. v. Ammon.

Moral ist die Wissenschaft von den Willensgesetzen und Pflichten aller vernünftigen Wesen, und zu einer christlichen wird sie dadurch, dass sie in der Anerkennung der sittlichen Norm als eines unmittelbar göttlichen Gebotes die Tugend mit der Religion verbindet. Hohe Vernünftigkeit und innere Festigkeit beweisen die „Göttlichkeit der Sittenlehre Jesu". Mit diesen Definitionen eröffnet Ammon († 1850) seine Sittenlehre, welche in der Regel für den echtesten Ausdruck des Kantischen Rationalismus erklärt wird; in ihrer ersten Gestalt verdient sie auch diese Bezeichnung. Nicht unreligiös soll das Moralische verstanden werden, wohl aber undogmatisch; dann erst wird die Ethik zu einer „freigeborenen Tochter" der Wissenschaft. Nicht minder wichtig ist, bei der Benutzung der Bibel Alles hinwegzudenken, was aus örtlichen und zeitlichen Verhältnissen oder aus der gnomischen und symbolischen Sprache des N. T. Beschränkendes hinzugetreten ist; erst die Allgemeinheit macht die biblischen Sätze gültig. Was allem Anderen voraufgeht ist die Behauptung der Freiheit; diese ist nur in Gott absolut gesetzt, wir Menschen erreichen sie gradweise auf Grund des Vermögens, zwischen vernünftigen und „sinnlichen" Vorstellungen zu wählen. Damit ist der sittliche Gegensatz dem rationalen gleichgestellt. Wie steht es aber um das Princip? Haben wir das Gefühl, die Vollkommenheit, den Willen Gottes, das Beispiel Jesu als solches anzusehen? Ammon erklärt diese Bestimmungen für unvollkommen, indem er verkehrter Weise von dem Beispiel Jesu eine quantitative Vollständigkeit verlangt,

Digitized by Google

welche natürlich in einem Einzelleben niemals gegeben sein kann, und selbst dann nicht vorhanden sein würde, wenn wir den irdischen Wandel des Herrn lückenlos vor Augen hätten. Es bleibt also für ihn nichts übrig als das Formalgesetz mit seinem Spruch: handle so, dass deine Regel von jedem Vernunftwesen als gemeingültig anerkannt werden muss, und dieses Princip befindet sich mit dem göttlichen Liebesgebot in vollem Einklange. Abwägung der Maximen und Scheidung des Sittlichen von dem Nützlichen und Angenehmen ergeben sich dann von selbst. Höchstes Gut der Vernunft ist Heiligkeit des Willens, „das Gottesreich aber die Gesellschaft würdiger Verehrer Gottes", welche dessen Gebote in ihre Handlungsmaxime aufnehmen und von ihm „nach ihrem sittlichen Werthe belohnt werden". Die innere geistige Religion soll jedoch als Folge der moralischen Bildung, nicht umgekehrt als deren Mittel betrachtet werden, sie behauptet sich als Selbstzweck. Näher betrachtet will sich in diesen Sätzen nicht Alles reimen. Nachdem Ammon von der Zurückweisung jeder Heteronomie viel Aufhebens gemacht, verfällt er selber einer solchen, wenn er mit dem Liebesgebot auch die Erwartung eines jenseitigen Lohnes aus der Religion entlehnt. Das Princip der Vernünftigkeit bleibt noch in seiner Abstractheit stehen, dass die Heiligkeit aus ihr hervorgehe, wird behauptet, nicht nachgewiesen.

Dieser Einleitung entsprechend wird das System in der Form einer allgemeinen und besonderen Anthropologie vorgetragen, es stellt sich die Aufgabe, das höchste menschliche Interesse zu befriedigen. Die Kantische Lehre vom radicalen Bösen, die sich nach meiner Meinung von der Augustinischen Theorie bestimmt unterscheidet, hat Ammon noch angenommen; auch ist bemerkenswerth, dass er die menschliche Natur unter den dreifachen Gesichtspunkt des Thierischen, Menschlichen und Persönlichen stellt, unter dem zweiten also die gesellige Anlage verstanden wissen will. Beifall verdient die Einschaltung der Tugend als einer sittlichen Bildungskraft, selbst die lange vergessenen Cardinaltugenden melden sich jetzt aufs Neue. Von dem objectiven Maassstabe der Beurtheilung soll sich noch eine

Digitized by Google

zweite, durch Temperament, Lebensart, Erziehung bedingte Moralität, die dann auf den Weg zur Selbsterkenntniss und Besserung hinleitet, ablösen.

Gelehrte Bildung, Belesenheit und geistige Gewandtheit sind unzweifelhafte Eigenschaften dieses Schriftstellers. Daher ist er über den ersten dürftigen Absud hinausgekommen; die späteren Bearbeitungen sind weit reichhaltiger ausgefallen und daher auch berühmt geworden. Das Kantische Formalgesetz hat Ammon seit 1800 aufgegeben, er ist fortan bestrebt, bei der Feststellung des Sittlichen den ganzen Menschen mitsprechen zu lassen. Verhältnissmässige Befriedigungen aller Neigungen, Streben nach Vollkommenheit, nach Vollständigkeit der Vorstellungen und Begriffe, nach Harmonie von Vernunft und Wille, oder auch nach Uebereinstimmung des vernünftigen Selbst mit der Natur und den Absichten des Schöpfers, — alle diese Momente sollen in Betracht kommen, zuletzt aber ergiebt sich die Formel: „handle so, dass jede Maxime deines Willens der Wahrheit gemäss sei". Ammon hat den Verband mit der Religion aufrecht erhalten wollen; allein ein so allgemein hingestellter Satz bleibt für sich farblos und ist nicht geeignet, die Richtung anzugeben, in welcher das höchste Gut nach christlicher Ansicht erreicht werden solle. Noch einen Schritt weiter ist der Verfasser in dem letzten dreibändigen „Handbuch" gegangen. Jetzt sucht er für alle Pflichten eine höhere Sanction und findet in der christlichen Sittenlehre einen Inbegriff von Regeln, die wir Jesu und den Aposteln verdanken und mit deren Hülfe wir hoch über den Standpunkt Platonischer Selbst- und Gotteserkenntniss erhoben werden. Der Einfluss Jacobi's hatte auf ihn gewirkt.

Das Obige ist entnommen aus der ersten Ausgabe: „Die christl. Sittenlehre nach einem wissenschaftlichen Grundrisse", Gött. u. Erl. 1795. Ueber die späteren: „Neues Lehrbuch der religiösen Moral und insbesondere der christlichen", 1800, und „Vollständiges Lehrbuch der christlich-religiösen Moral", 1806, endlich „Handbuch der christlichen Sittenlehre", 1823—29, vgl. de Wette a. a. O. S. 36ff. Die sonstigen Schriften Ammon's gehören nicht in unseren Zusammenhang. Dagegen erlaube man uns einige Nebenbemerkungen. In der zweiten

Digitized by Google

Abtheilung des Grundrisses begegnen uns eine Menge von Specialien, die zwar nicht casuistisch abgehandelt, aber doch in loser Folge zur Sprache gebracht werden. Der moralische Zeitgeschmack wendete sich dem Einzelnen zu, mochte auch die Erwägung des Allgemeinen dabei zu kurz kommen. Indem der Moralist sich über wahren und falschen Religionseifer, Theilnahme am Gottesdienst und Abendmahl, Privatbeichte für „ungebildete Christen", Präservative der Tugend, Werth und Gebrauch des Geldes, Mittel der Selbstbeglückung, Luxus, Tanz, Duell, Selbstmord, Toleranz, Sklaverei, Gewissensehe und Pockenimpfung erklärte, wurde er ganz eigentlich zum Docenten der Tugend, zum Wegweiser für alle Stationen des Lebens. Das Theater, welchem Stäudlin eine historische Abhandlung gewidmet hatte, durfte Niemand mehr unbesprochen lassen. Die Collision der Pflichten scheint wichtiger gewesen zu sein als die Pflicht selber. — In Halle war damals Niemand als Professor der Ethik gesuchter als Niemeyer, Hunderte von Zuhörern umgaben ihn; mir ist bekannt, dass er gern bei Kleinigkeiten verweilte und beispielsweise über das Hutabnehmen höchst kathederhaft sich ausliess. Noch Trivialeres ist später vorgekommen, dass z. B., wie ich zwar nicht belegen, aber verbürgen kann, Poesie und Theater unter dem Namen „Scherzlügen" aufgeführt wurden.

§ 35. Conservative Kantianer. Flatt.

Nach und nach sind also die kritischen Theologen aus dem Banne des Kantischen Systems und namentlich aus dem Formalprincip herausgetreten; bekanntlich aber hat diese Philosophie, und das beweist ihren universellen Werth, auch auf die conservative Richtung der Theologie einen ernsten Einfluss geübt. Kant hatte die reine Vernunft sich selbst beschränken und gleichsam herabsetzen lassen, er nöthigte sie zu dem Bekenntniss, dass die höchsten übersinnlichen Wahrheiten durch theoretische Erkenntnissmittel nicht erreichbar seien. Es war nicht seine Absicht, mit dieser Selbstbescheidung der Theologie ein Zugeständniss zu machen, aber er konnte nicht hindern, dass diese das nunmehr freigewordene Feld als von Rechtswegen ihr selber zufallend in Anspruch nahm; und gerade der Standpunkt des strengen Supranaturalismus wollte sich dieses Bodens bemächtigen. Was die alte Metaphysik und Naturtheologie nicht

Digitized by Google

dargethan und von dessen Beweisgründen die Kritik Abstand genommen hatte, das sollte um so williger und unbedingter aus der Hand der Offenbarung empfangen werden. Damit verband sich die Aussicht auf eine unabhängigere Stellung zur Philosophie; das religiöse Princip, das unter Kant's Händen zweifelhaft geworden, blieb gewahrt, das specifisch Christliche beruhte auf unmittelbar göttlichen Zeugnissen, des kategorischen Imperativs bedurfte man nicht mehr, das Gebot Gottes ersetzte ihn. So urtheilten Tieftrunk und die Vertreter der älteren Tübinger Schule, Männer die der Kantischen Lehre ein gründliches Studium gewidmet hatten. Was sie erstrebten, war doch mehr als eine müssige Abschweifung; der Lehrgang selber gewann dadurch an Gründlichkeit, der Verkehr mit der Philosophie wurde unterhalten und auf beide Richtungen der Theologie ausgedehnt. Auch sind sie selber mit grossem Ernst in die Schranken getreten, den richtigen Weg aber haben sie nicht eingeschlagen.

Schon Storr, der Gründer dieser Schule hat allen Scharfsinn darauf gewendet, das ganze christliche System aus lauter einzelnen von allen Seiten herbeigeholten Schriftstellen zusammenzusetzen, in der Meinung, dass mit dieser vollständigen biblisch-exegetischen Ausrüstung auch die Beweiskraft und die richtige Wirksamkeit sichergestellt sein würde. Dasselbe Verfahren wurde von Johann Friedrich Flatt dem Aelteren († 1821) auf die Moral angewendet, welche diese Methode noch viel weniger verträgt als die Dogmatik. Wer von Flatt und einigen Anderen etwas Fruchtbareres oder gar Wissenschaftlicheres erwarten sollte, als die genannten Kantianer darboten, würde sich getäuscht finden. Es war eben damals ein Geist der Nüchternheit über alles theologische Fleisch gekommen, sonst wären solche Producte unerklärlich. Dass Flatt höchst gewissenhaft und sorgfältig gearbeitet, beweisen seine „Vorlesungen“ durchweg; auch ist er ernstlich bemüht, das „Unterscheidende“ der christlichen Sittlichkeit zu retten, weil sie ohne dieses überhaupt nicht bestehen könne. Alles Einzelne hat er sich schwer gemacht, allein er besass durchaus nicht die Fähigkeit, ein Ideelles sich selbst entfalten und lebendig werden zu

Digitized by Google

lassen. Die Basis fehlt, was Moral, was sittlich, was christlich sei, erfahren wir nicht; kaum das Buch aufgeschlagen, befinden wir uns schon unter der Botmässigkeit der durch Jesum, sei es wörtlich oder in der Form des Beispiels mitgetheilten „Belehrungen", um sodann höchst umständlich zu lernen, was in ihnen das Gemeingültige, Locale, Temporäre, Individuelle, Mittelbare, Abgeleitete, Hypothetische sei. Der Umfang der Vorschriften muss an gewissen Kriterien erkannt werden. Dogmatik und Moral verhalten sich zu einander wie das Theoretische zum Praktischen, die letztere hat nur zu erörtern, was in jener noch nicht gesagt ist. Hiernach zu schliessen hätte der Ethiker weder überhaupt systematisch zu verfahren, noch auch wäre er berechtigt, ein dogmatisch schon erörtertes Kapitel nochmals und in anderer Weise zu erwägen, dadurch wird die Verbindung beider Disciplinen eine äusserliche. Princip kann nur sein die „genaue" Befolgung des durch Jesum uns bekannt gemachten Willens Gottes; aus dem Kennen und dem Befolgen besteht das Sittliche, doch werden auch Hülfskenntnisse erfordert. — In welcher Form nun die folgende höchst ausführliche Tugend- und Pflichtenlehre dargelegt wird, lässt sich schon nach dieser Vorbereitung schliessen. Man würde dem Verfasser Unrecht thun, wollte man annehmen, dass er eine Werkheiligkeit begünstigt habe; das ist nicht der Fall, denn auf das sittliche Streben, auf Gesinnung und Glaube weist er überall zurück. Aber Alles wird stückweise eingeschärft, ein Argument auf das andere gehäuft. Die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Gebote Christi beruht auf innerer Achtungswürdigkeit; der Glaube ist ein sehr wichtiges Beförderungsmittel unserer Achtung; die moralische Wirksamkeit des Gottesglaubens wird unterstützt durch den Glauben an Jesum, durch die Lehre vom künftigen Leben, von Beseligung und Strafe und feierlichem Gericht, so wie durch den Einfluss, welchen diese Erwartung auf unseren Glückseligkeitstrieb üben wird, denn dass wir zu solchem Triebe nicht absichtlich mitwirken dürfen, ist unerweislich. Die Pflichtmässigkeit vertheilt sich nach ihren Gegenständen, sie bezieht sich als Gesinnung auf Gott und fordert Ehrfurcht, Dankbarkeit

Digitized by Google

und Vertrauen, obgleich diese schon im religiösen Glauben enthalten sein müssen, als Handlungsweise betrifft sie Gebet, Sonntagsfeier u. A. Der zweite Gegenstand der Pflichtübung ist Jesus, dann folgen Nächsten- und Selbstpflicht, lauter Rubriken, die bis in's Kleine auspunktirt werden. Während Flatt es mit der Collision der Pflichten sehr ernst nimmt, hat er sich jede zusammenhängende Betrachtung der Freiheit, des Gewissens und der Sünde erlassen, weil der Dogmatiker diese Artikel schon vorweg genommen haben muss. Dogmatisches und Ethisches werden daher bald allzusehr getrennt, bald in einander geschoben. Verfehlte Gründlichkeit führt zur Pedanterei, pedantisch ist der Grundcharakter des Werks. So ergeht es aber jeder Sittenlehre, welche statt das sittliche Subject unter dem Einfluss des christlichen Geistes sich entwickeln zu lassen, stets mit Belehrungen in den Menschen hineinredet, um ihm jeden Rest von Autonomie zu rauben. Wer nach solcher Anleitung gottselig und tugendhaft leben will, muss es thun mit dem Buch in der Hand, denn unmöglich kann er die Menge der ihm mitgetheilten „Kenntnisse", „Beweggründe" und „Beförderungsmittel" im Sinne behalten. Unseres Erachtens hat Stäudlin Besseres geleistet als Flatt. Der Autorität zu folgen, hat Marheineke später gesagt, ist des freien Geistes nicht unwürdig, — wohl, aber sie soll uns wie eine schöpferische Lebensmacht ergreifen, nicht aber in tausend Einzelheiten, deren jede ihre eigene Positivität für sich fordert, zerstückelt werden.

J. Fr. Flatt, Vorlesungen über christliche Moral, herausgeg. von Steudel, Tüb. 1823, vgl. z. B. den langen eschatologischen Abschnitt S. 477. Demselben Standpunkt sind verwandt die Schriften des jüngeren Carl Christian Flatt † 1843, von Süskind und von Tieftrunk.

Dass J. Fr. Flatt sich zu Kant im auffälligsten Gegensatz befindet, liegt auf der Hand; nur dasjenige hat er mit ihm gemein, was in Kant gerade das Schwache ist, die Gesetzlichkeit. Aber Eins verdient noch unsere Aufmerksamkeit, dass jene Tübinger ihre biblische Orthodoxie nicht mit der kirchlichen auf gleiche Linie stellen wollten; von dem theoretischen Fehler schlossen sie löblicher Weise noch nicht sofort auf einen praktischen. Nach Flatt a. a. O. S. 423ff. wird die

Digitized by Google

Verehrung Christi daraus erwiesen, 1) dass sie mit der Verehrung Gottes nicht im Widerspruch steht, 2) dass sie unmittelbare Folge der letzteren ist, 3) dass sie ohne Gottesverehrung sich gar nicht festhalten lässt. Er verwirft die rationalistische Vorstellungsart, weil sie einen Christus denkt, der „Wahres und Falsches vortrug", aber er räumt ein, dass mit der Arianischen oder Clarke'schen Ansicht sich allerdings noch eine wahre Verehrung Christi, Anerkennung seiner moralischen Vollkommenheit und der ihm schuldigen Dankbarkeit verbinden lasse.

§ 36. De Wette.

Schon vor Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte sich ein neuer Geist in Deutschland geregt. Mit Begeisterung verkündigte die Religion, was sie sei und woher sie stamme. Auf gewaltige Erschütterungen des öffentlichen Lebens, auf schwere Demüthigungen des nationalen Selbstgefühls folgte die Erhebung des Vaterlandes, und wie hätte sie nicht mit ihren Siegen wie mit ihren Liedern auch ein ethisches Pathos erwecken und dem Volke mittheilen sollen! Sehen wir jedoch von der philosophischen Wechselwirkung ab: so hatte die christliche Sittenlehre seit Reinhard an Gehalt nicht viel gewonnen; was sie vorzugsweise beschäftigte, war der Streit um das Princip, der allmählich ermüdete. Ihr erster Theil gefiel sich in allzu abstracten Gedanken, während der zweite den nächstliegenden speciellen Lebensfragen und sogar vielen Kleinigkeiten der Sittenbildung gewidmet wurde, einen Eindruck grosser Erfahrungen bemerken wir nicht. Als theologische Disciplin hat sie erst de Wette wieder zu Ehren gebracht, und schon dieser Umstand sollte diesen mit Recht von uns geliebten Namen vor Herabsetzung schützen.

Eine so wohlthuende Darstellung unseres Gegenstandes wie die seinige haben wir lange nicht zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Vorbereitet durch eine kritische Revision der protestantischen Ethiker seit Calixt, deren wir uns mehrfach bedient, hat er einen beträchtlichen Theil seines literarischen Fleisses gerade diesem Studium zugewendet, welches ihm auch mehr verdanken sollte als das dogmatische. Leberecht de Wette

Digitized by Google

(† 1849) war eine mildgestimmte Persönlichkeit, Besonnenheit begleitete ihn selbst auf seinen kritischen Wegen. Vom alten Rationalismus abgelöst, war er auch aus den Schranken des Kantischen Systems herausgetreten; der Supranaturalismus eines Flatt lag ihm fern, aber in einem allgemeineren religiösen Sinne wollte er auch dieser Richtung eine Wahrheit abgewinnen. Exegetisch trefflich ausgerüstet, historisch orientirt, religiös empfänglich war er stets darauf bedacht, Verwandtes zu combiniren, weshalb er diejenigen niemals befriedigen konnte, die nach der einen oder anderen Seite schärfere Scheidelinien für nöthig hielten. Philosophie und Theologie haben sich nach seinem Rathe nicht zu fliehen; vereinbar werden sie, indem jede an richtiger Stelle ihren Beitrag liefert, hier aber gewinnt der theologische Charakter die Oberhand. Was sein Werk von den vorangegangenen der kritischen Schule unterscheiden sollte, hat er selbst angegeben, und es kommt auf zwei Hauptsachen hinaus. Zunächst beabsichtigt er, von dem Sittlichen, welches nach vernünftigen Grundsätzen geschehen soll, zu jenem Anderen vorzudringen, was schon geschehen und in die Erscheinung getreten ist. Das christlich Sittliche ist kein Problem mehr, es ist ein Wirkliches, Geoffenbartes, und nicht in einzelnen vorbildlichen Zügen des Wandels Christi steht es uns vor Augen, nein der ganze Christus gleicht einer Manifestation des Guten, welches in ihm eine historische Realität gewonnen hat, um fortan erneuernd und lebenschaffend unter uns zu wirken. Christus ist nicht Lehre noch Vorschrift allein, er ist auch Geist, und von dieser Kategorie, welche über das Gesetz erhebt und Eingang sucht in das religiöse Bewusstsein, hat Kant viel zu wenig Gebrauch gemacht. Religiöse Zuversicht und sittliche Erhebung fliessen aus dieser Quelle, für den Ethiker aber, und dies wäre das zweite Moment, genügt es nicht, die Erscheinung Christi als ideal-historische Thatsache anzuerkennen, er muss sie zugleich ihrem Inhalt nach auf die Anlage der Menschennatur zurück führen und aus ihr erläutern, und für diesen Zweck benutzt de Wette die von seinem Freunde und Lehrer Fries gegebene psychologische Anleitung. In der Einheit des Bewusst-

Digitized by Google

seins wurzelt ein dreifaches Vermögen, das der Erkenntniss, des Herzens oder Gefühls und der Thatkraft. Das erste führt zur Erfahrung und Anordnung der Dinge, weiterhin erhebt es sich zum Glauben an ewige Wahrheiten der Seele, der Weltordnung und der Gottheit; aus dem zweiten, dem Unmittelbaren, entsteht die Werthbestimmung der Dinge, die Lust am Angenehmen, die Achtung vor dem Guten. Dann wirken beide zusammen, aus dem Glauben an das Ideale und dem Gefühl des Guten quillt die Religion, mithin auch die Feststellung des höchsten Guts und der letzten Zwecke. Es bedarf also nur noch der Thatkraft als des dritten Grundvermögens, um Antriebe zu erzeugen, von welchen auch der Wille nach der Richtung der Wahrheit und des Guten in Bewegung gesetzt wird. Es ist Erhebung zum idealen und vollendeten Sein, was die Dogmatik lehrt, es ist ein unvollendbares Werden, was in der Ethik vorgezeichnet und gepflegt wird. Es ist Weisheit, der Vernunft eine Regung des Allgemeinen und Gültigen abzulauschen, und es ist eine Klugheit, welche dieses Bestimmende in die Bedingungen des menschlichen Handelns einführt. Philosophische und theologische Ethik zerfallen nicht, denn die Offenbarung ist selbst eine objectivirte und geschichtlich abgespiegelte Vernunft; aber eine Ungleichheit ihrer Stoffe und Aneignungsmittel unterscheidet sie dennoch. Jene muss daher synthetisch, diese analytisch entwickelt werden, auch umfasst die letztere eine Asketik, und in dieser Eigenschaft stützt sie sich auf eine erziehende, gesetzgebende, zur sittlichen Schönheit emporbildende Kraft, wie sie eben durch die Ideen des Evangeliums lebendig erhalten wird.

De Wette bezweckte eine christlich-historische, also positiv gegründete, aber philosophisch gerechtfertigte Sittenlehre, und in dieser Intention suchen wir die allgemeine Bedeutung seines Werks. Unser Interesse verdient hauptsächlich der erste Theil, welcher anthropologisch beginnt und mit einer christlichen Gesetzgebung endigt; dazwischen liegen die Abschnitte von der Offenbarung und christlichen Gemeinschaft, also diejenigen Factoren, welche der Darsteller als äusserliches Medium zu ihrem Rechte zu bringen beabsichtigte. Wie Viele hatten bisher unter

Digitized by Google

dem Vorwande, dass alles Zeitliche und Oertliche abgestreift werden müsse, nur die abgezogenen biblischen Gesichtspunkte benutzt, hier werden wir weit völliger ausgestattet. Trieb und Gefühl, innerer und äusserer Mensch, Fleisch und Geist und deren Widerstreit, der Wille und dessen Schwachheit, welche der Sünde Vorschub leistet, — an diesen Namen läuft die Entwicklung hin. Die Kategorieen der Weisheit und Klugheit hat de Wette besonders lieb gewonnen, er stellt sie gleichsam für seine Zwecke an. Anfangs folgt der Wille dem momentanen Interesse, aber gleichartige Entscheidungen geben ihm die Consequenz des Verstandes, welche nun auch durch den inneren Sinn der Selbsterkenntniss geleitet und befestigt werden kann. Gewohnheit und Reflexion führen zur Selbständigkeit, aber der so gewonnenen Regel eine Richtung auf das Ganze des sittlichen Wandels zu geben, ist weise. Die Klugheit aber scheint der scholastischen Discretion ähnlich, es wird ihr anvertraut, durch richtige Unterscheidung der Mittel und Wege zu den Schwierigkeiten des Weltlebens Stellung zu nehmen. Zurechnung und Gewissen stellen uns in die Mitte des sittlichen Gegensatzes. „Das Gewissen ist der Genius, der den Menschen aus der Welt der Freiheit und Heiligkeit in dieses unvollkommene Leben herab begleitet hat und ihn stets an seine höhere Abkunft und Bestimmung erinnert," — eine Erklärung, welche, obgleich richtig empfunden, doch den Anforderungen einer psychologischen Definition nicht entspricht, denn wir wünschen diesen „Genius" genauer zu kennen, und dass er von selbst gemachten Irrthümern abgesehen „unfehlbar" sei, genügt nicht. Von der Freiheit aus gelangt der Verfasser zu den Schwankungen und Widersprüchen, welche sich im Verhältniss des sinnlichen zum sittlichen Menschen einstellen, zu der Thatsache eines selbstischen Hanges, welchen das Gewissen zugleich als frei und verschuldet rügen muss, und zu der Vorstellung des Erblichen in der Sünde. Der Teufel, begrifflich unvollziehbar, gestattet doch als Bild angesehen, eine ideal ethische wie auch eine empirische und geschichtliche Deutung. Die höhere sittliche Aufgabe bleibt unter diesen Einflüssen noch ungelöst. Aber was ist Christus, wenn

Digitized by Google

er dem erlösungsbedürftigen Menschen hülfreich entgegen kommt? De Wette antwortet: er ist der „göttliche Verstand“ als Offenbarer der Gotteserkenntniss und des sittlichen Zieles, der Heilige als Vollbringer des Guten, und der Versöhner, weil er durch Bezeugung der göttlichen Gnade das Vertrauen zu Gott über das Gefühl menschlicher Unwürdigkeit erhebt.

Hiermit ist der Wendepunkt erreicht; auch innerhalb der dogmatischen Kapitel setzt sich die ethische Betrachtung fort, und bis zu dem Punkt oder bildlich gesprochen bis zu der Abdachung, welche zu den weiten Flächen der Sittenbildung den Uebergang macht; dass de Wette an dieser Stelle mustergültig verfahren sei, behaupten wir nicht, aber er hat doch die Aufgabe einer solchen Entwicklung verstanden, und wie viel besser als Flatt, welcher Ethisches und Dogmatisches nur an einander klebt!

Fortan muss das Christliche auch als Thätigkeit und im Grossen eine Gestalt annehmen. Glaube, Geist, Gemeinschaft werden zu Lebensmächten, die Gemeinde gliedert sich nach religiösen und volksthümlichen Obliegenheiten. Genau genommen unterliegt die Sittengesetzgebung abermals dem doppelten uns schon bekannten Regulativ. Diejenigen sind im Unrecht, welche wie Reinhard u. A. von dem für den Anfang unfassbaren Gesetz der Vollkommenheit oder der Wahrheit haben ausgehen wollen; viel richtiger, wenn der Ethiker an das Bewusstsein des göttlichen Ebenbildes und der Kindschaft anknüpft. Denn aus diesem Gefühl erhebt sich die Idee der Menschenwürde, folglich auch das Bestreben, mit dem religiösen Princip im Bunde auch den irdischen Anforderungen gerecht zu werden. Und diese Willensthätigkeit steht unter der Obhut der Weisheit; wo diese die Herrschaft führt, darf nicht mehr gesagt werden, dass im Christenthum die Sinnlichkeit unterdrückt, die Lohnsucht genährt, ein kleinlicher Particularismus begünstigt werde, — ein alter Vorwurf, der aber dahin fällt, sobald er durch Thatsachen entkräftet wird. Sodann leuchtet ein, dass das Gesammtleben aus zahlreichen Wissenschaften, Fertigkeiten und Berufsarten seine Erhaltungsmittel bezieht, es gleicht einem grossen

Digitized by Google

Haushalt, welchen aber nur die Klugheit zu ordnen und im Gange zu erhalten vermag.

Sechzig Jahre sind seit der Herausgabe dieses Werks vergangen, womit schon gesagt ist, dass es jetzt uns nicht mehr befriedigen kann. Einiges leidet an einer idealistischen Ungenauigkeit, Anderes ist auf die jetzigen Methoden nicht mehr anwendbar, Einzelnes sogar z. B. von Wegscheider als pietistisch bezeichnet worden. Aber sinnvoll und ansprechend ist Alles, das Ganze, weil hervorgegangen aus christlicher und wissenschaftlicher Bildung, hat den Werth einer wichtigen Vorstufe für grössere Leistungen.

Hauptwerk: de Wette, Christliche Sittenlehre, Berl. 1819—21, vier Theile. In dem zweiten speciellen Theil des Systems, Band 4 des Ganzen, hat de Wette die Grundvermögen der Erkenntniss, des Gefühls und der Thatkraft auf die vier Cardinaltugenden zurückgeführt, natürlich mit Weglassung der scholastischen Zuthaten. Die Pflichtenlehre nimmt von der Frömmigkeit ihren Ausgang, und es wird bemerkt, dass ihrer Idee nach die Pflicht immer sich selbst gleiche, während die Grade der Vollkommenheit den Erscheinungen und ihrer Menge zufallen müssen, und dass die historisch fortschreitende Sittenbildung nur nach solchem Maassstabe verstanden werden könne. Demgemäss folgen nun Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Freundschaft, Ehre, persönliche Vollkommenheit oder Schönheit, Berufsleben und Erziehung als allgemeine Ueberschriften, und indem der Darsteller die Gesinnungen voranstellt und hierauf die zugehörigen Erscheinungen beschreibt und beurtheilt, erhält er Gelegenheit, zuerst die kirchlichen Gesellschaftsformen, dann die Rechtsbildung, weiterhin Ehe, Familie, Verwandtschaft und Freundschaft, zuletzt die Stände sammt ihrem patriotischen Verbande zur Sprache zu bringen. Aber gerade in der Bearbeitung dieses weitschichtigen Materials haben sich die neueren Sittenlehrer höchst ungleich verhalten. Eine methodische Ueberlieferung, wie sie der Dogmatik zu Statten gekommen, fehlte hier, Jeder sah sich auf sein eigenes Dafürhalten gestellt. Auch die von de Wette befolgte Ordnung bietet Vortheile, leidet aber an einem doppelten Uebelstand. Darin werden die Meisten einverstanden sein, dass der Tugendbegriff auf Tüchtigkeit und Fertigkeit, die Pflicht aber auf bestimmte Handlungen hinweist, und gerade dieses klare Verhältniss tritt hier nicht zu Tage, und ebenso ist misslich, wenn die moralischen Erscheinungen nicht mehr in ihrer eigenen natürlichen Reihenfolge

Digitized by Google

vergegenwärtigt werden. — Wenn endlich de Wette das ästhetische Moment mehrfach mitsprechen lässt: so war es sein Lehrer Fries, der ihn dazu angeregt hatte.

Die „Geschichte der Sittenlehre", welche die mittlere Abtheilung dieses Werks bildet, ist früher schon erwähnt worden, als Charakteristik der Zeiten und der Richtungen leistet sie mehr als die Stoffsammlungen Stäudlin's. — Ausserdem hat de Wette noch zwei andere Beiträge geliefert: „Vorlesungen über die christliche Sittenlehre", 1824, für einen allgemeineren Leserkreis bestimmt und das Compendium: „Lehrbuch der christlichen Sittenlehre", 1833.

Unbekannt geblieben ist mir Kiesewetter's „Christliche Sittenlehre" von 1833 und 35, von welcher Wuttke bemerkt, dass sie „manches Eigenthümliche und viel Ueberflüssiges gebe". Uebrigens vgl.: Stähelin, de Wette nach seiner theologischen Wirksamkeit und Bedeutung, Bas. 1880.

§ 37. Baumgarten-Crusius.

Wenige Jahre später schrieb der Jenenser Baumgarten-Crusius, der ausgezeichnete Dogmenhistoriker, welcher auch auf unserem Felde die historischen Stoffe sicher zu beherrschen weiss und über die Reihe der Principien gute Auskunft giebt. Was er übrigens als Ethiker geleistet, kommt auf einen modificirten Kantianismus hinaus. Die christliche Sittenlehre erklärt er für die Wissenschaft von der christlichen Tugend, in welcher zugleich die Pflicht enthalten sein muss; sie berührt sich mit den Gebieten der Religion, des Rechts und der Politik; beruhen kann sie nur auf der Vernunft und auf den Resultaten der geschichtlichen und exegetischen Forschung, d. h. einer aufgeklärten theologischen Einsicht. Mit Recht wird eine „Göttlichkeit" der christlichen Offenbarung anerkannt, aber sie soll nicht vorzugsweise aus einzelnen Lehren und Sittensprüchen, weit mehr aus dem Ganzen der Erscheinung und Sache Christi erschlossen werden. Der Moral des Evangeliums hat die Idee des Gottesreichs einen ausgezeichneten Vorzug verliehen; wir werden auf einen Lichtgipfel gestellt, zu welchem jede andere Moral umsonst aufgestrebt hat, „während das gewöhnliche Wesen und Leben der Menschen wie Schatten unter ihr hinziehen". Im Geiste bezeugt

Digitized by Google

das Christenthum seine Hoheit, aber auch Vernunft und Philosophie dienen als Erkenntnissquellen. Die sittliche Fähigkeit der Menschennatur gilt als Voraussetzung; von vornherein ist der Mensch nicht allein nicht für das Böse gestimmt, sondern das Gute hat der Anlage nach ein „wirkliches Uebergewicht", dies die „Unverdorbenheit" der Natur. Gleichwohl hat erst das Christenthum den höheren Freiheitsbegriff in die Gedankenwelt eingeführt und die Forschung über ihn eröffnet; von diesem Gesichtspunkt hat der Ethiker darzustellen, wie das christliche Sittengesetz zur Herrschaft gelangt. Dies Alles war in letzter Zeit oft gesagt worden; es sind Sätze, welche mehr das Sein als das Werden und den Process des Sittlichen betreffen. Der Verfasser bewegt sich in diesem Schema, er denkt das Christenthum wie eine positive Anstalt von idealer Bestimmung, aber viel zu wenig als Wirkung, und indem er die Kategorieen Beweggrund, Triebfeder, Gesinnung als die „Seele der Moral" bezeichnet, unterlässt er es doch, sie für die Erklärung des neuen Menschen und der Heiligung zu benutzen; auf das Zuständliche und darum Erbliche in der Sünde ist er nicht eingegangen. Nach dieser Richtung ist das Buch mager.

Dagegen verdienen einige Stellen Auszeichnung. In einigen Lehrbüchern hatte bereits das alte Lehrstück vom höchsten Gut Erwähnung gefunden; dazu bemerkt B. Crusius richtig, dass dieses Problem einer ungleichen Beurtheilung ausgesetzt sei. Die antike Ethik war durch Vergleichung und Steigerung der Lebensgüter zu der Annahme eines höchsten gelangt; sie suchte einen Sammelpunkt der edleren Bestrebungen, welche sich sonst unter einzelne Vortheile vertheilen und zerstreuen würden. Biblisch verstanden dagegen ist das höchste Gut kein comperatives mehr, da es sich seiner Art nach von allem Uebrigen ablöst. Wahrer Gegenstand des Trachtens ist das Gottesreich und seine Gerechtigkeit; Irdisches und Vergängliches behält daneben nur den Werth einer Zuthat. — Sodann haben Alte und Neuere eine Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern wahrnehmen wollen. Darüber äussert sich B. Crusius sehr treffend, er räumt ein, dass dergleichen Beobachtungen ein gewisses Recht

Digitized by Google

der Erscheinung haben; er denkt dabei an die Temperamentstugenden, welche leicht an Untugenden grenzen, und verweist auf düstere Blätter der Sittengeschichte, denen zufolge sinnliche Liebe und Grausamkeit dicht neben einander liegen; selbst an die moderne, obwohl Aristotelisch gedachte Redeweise, dass Jemand die Fehler seiner Tugenden habe, hätte er anknüpfen können. Aber, fährt er fort, das Alles sind doch nur einzelne Ausschreitungen, ihrem Grunde nach kann die Tugend, indem sie sich gestalten will, doch immer nur mit ihres Gleichen Verbindung suchen, während das Laster, so gern es sich rekrutirt, doch niemals Consequenz hat noch zur Einheit gelangt. — Brauchbar ist endlich noch der Abschnitt von den Tugendmitteln, und bei der Entgegensetzung von Purismus und Eudämonismus hält er sich streng an den ersteren.

L. F. O. Baumgarten-Crusius, Lehrbuch der christl. Sittenlehre, Lpz. 1826. S. 35. 56. 65. 123. 194. 223. Tzschirner, Ueber die Verwandtschaft der Tugenden und Laster, Lpz. 1809. Meines Wissens ist Baumgarten-Crusius der Erste, welcher Schopenhauer's Hauptwerk: Die Welt als Wille und Vorstellung berücksichtigt. Anfügen lassen sich hier noch: J. Fr. Bruch, Lehrbuch der christl. Sittenlehre, 1. u. 2. Abth. Strassb. 1829. 32. — L. A. Kähler, Chrl. Sittenlehre, 1. Abth. Königsb. 1833. Desselben Wissenschaftl. Abriss der chrl. Sittenl. 1. u. 2. Hälfte, Königsb. 1835. 37.

Der Zeitfolge nach hätte auch Schleiermacher schon in dieser Reihe vorgeführt werden sollen; da er jedoch erst durch den Nachlass vollständig als Ethiker bekannt geworden ist: so sind wir berechtigt, einem sachlichen Zusammenhang zu folgen, welcher ihn auf eine spätere Stelle verweist.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Katholische Moraltheologie.

§ 38. Historische Vorbemerkung.

Mabillon hatte in seiner oben erwähnten Schrift die literarischen Studien des Mönchthums zwar den sittlich religiösen Bestrebungen des Klosterlebens untergeordnet, aber doch als eine unentbehrliche Zierde desselben mit edlem Freimuth in Schutz genommen. Nicht Allen gefiel diese Rede, Einige forderten Rückkehr zu dem antiken, von gelehrten Sorgen unbehelligten Standpunkt der Contemplation und Askese. Rancé, der Stifter der Trappisten, empfahl eine an Barbarei grenzende Ablösung von literarischen Bildungsmitteln; von ihm wurde Mabillon so leidenschaftlich angegriffen, dass er sich zu einer, obgleich sehr maassvoll gehaltenen Entgegnung entschliessen musste. Dies geschah 1692, es war ein Privatstreit, welcher den ferneren Gang des Mönchslebens wenig beeinflusste. Ihrer Mehrheit nach sind die jüngeren Institute dieser Art ihrer früheren Isolirung mehr entrückt und den kirchlich-praktischen Zwecken angenähert worden. Die Kirche war bestrebt, alle Hülfskräfte herbeizuziehen, die verschiedensten Zweige ihrer Wirksamkeit wurden diesen Anstalten anvertraut. So entstand eine lebhafte Concurrenz; Wohlthätigkeit jeder Art, Kranken- und Armenpflege, Predigt, volksthüm-

Digitized by Google

liche Beredtsamkeit, Seelsorge, innere und auswärtige Mission, schweigende Contemplation, Erziehung und Unterricht, — unter diese Aufgaben vertheilten sich die Stiftungen der Theatiner, Kapuziner, Lazaristen, Priester der Mission, Trappisten und einiger anderen weiblichen Vereine; die Liguorianer wurden den Jesuiten stammverwandt, während Oratorianer und Mauriner ihre höchst rühmliche gelehrte Betriebsamkeit noch eine Zeit lang fortsetzten. Die früheren Beschwerden dieses Standes wurden ermässigt, die alte harte Regel wich freieren Ordnungen; ausgezeichnete Persönlichkeiten verliehen dem erneuerten Vereinsleben eine höhere Weihe.

Denken wir die katholische Kirche als eine grossartige Wohlthätigkeitsanstalt: so hat sie diese ihre praktischen Bestrebungen in bedeutender Ausdehnung und mit nicht geringem Erfolg fortgesetzt und auf das laufende Jahrhundert übertragen. Dagegen ist sie nach dem Siege über die Jansenisten auf's Neue nach zwei Richtungen erschüttert worden, erstens von sich aus durch die Versuche, unter Herabsetzung der Papstgewalt die Bildung selbständiger Episkopal- und Nationalkirchen zu ermöglichen, zweitens durch die Theilnahme an den philosophischen und kritischen Bestrebungen des Zeitalters. Die erstere Neuerung hat den Körper, die andere den Geist und die Wissenschaft des Katholicismus in Frage gestellt; beide Gefahren sind überwunden worden, der Sieg aber beförderte zugleich die Rückkehr zu einem hierarchischen und monarchischen Absolutismus, welcher, um dem protestantischen Geist und den Rechten des Staats desto spröder und feindseliger widerstreben zu können, das ganze Wesen der Religion in das einer von Rom ausgehenden Machtentfaltung umzusetzen unternahm.

Dabei wolle man jedoch die Stadien dieser Aufeinanderfolge nicht unbeachtet lassen. Wir werden zuerst in das Josephinische Zeitalter und dessen Reformbestrebungen versetzt. Das Unternehmen des Nikolaus von Hontheim bezeichnet einen abermaligen Rückgriff in das kirchliche Alterthum. Der Episkopalismus ist älter als der Papismus, folglich kann die Kirche nicht schlechthin an den letzteren, noch weniger an dessen Uebergriffe

Digitized by Google

gebunden sein; sie besteht rechtlich fort, wenn sie von nun an ohne jede Antastung des Dogma's und unter einer wohlbegrenzten Anerkennung des Römischen Primats bischöflich und staatlich, also in nationaler Gestalt verwaltet wird. Dahin lauteten die Emser Punktationen von 1786, der Papst verwarf sie sofort, ohne nach der kaiserlichen Autorität zu fragen. Der Kaiser Joseph II. war für alle Neuerungen ein unglücklicher Bundesgenosse, daher wurden auch die Versuche, das Studium der Theologie in den dortigen Landen zu vereinfachen und dadurch praktischer zu machen, als Erfindungen einer „theologischen Dienerschaft" beurtheilt. Diese Conflicte kommen innerhalb der katholischen Kirche zur Entscheidung; dagegen versetzt uns die Folgezeit in die Mitte der Confessionen selber. Es war eine höchst überraschende Abschwächung des kirchlichen Gegensatzes, was sich nach den ersten Decennien dieses Jahrhunderts in einigen Gegenden Deutschlands wie in Schlesien bemerklich machte, eine ungewohnte Erleichterung des Verkehrs. Das Bedürfniss gegenseitiger Duldung war ein ungleichmässiges, aber es reichte weit. Zwar wurde das protestantische Bewusstsein auf's Neue durch zahlreiche Uebertritte verletzt; der unsichere Geist der Romantik erleichterte sie, bittere Vorhaltungen waren die Folge, selbst Freundschaftsbande wurden gelöst, daher auch der tragische Ausruf: „Einige hat mir der Tod, Andere das Leben geraubt." Aber viele Protestanten sahen die Papstgewalt schon für gebrochen an, während von Katholiken, ja von einem Priester die Behauptung gewagt wurde, dass die Aufhebung des Cölibats nicht gegen das kirchliche Dogma verstossen würde. Dass er darin Recht hatte, wird gegenwärtig von allen protestantischen Kanonisten anerkannt, ein Dogma ist das Cölibat nicht. An paritätischen Universitäten bediente man sich mit Genugthuung friedlicher Umgangsformen; exegetische Vorlesungen wurden anstandslos bei protestantischen Docenten beiderseitig gehört; bei Disputationen verhandelten die Parteien ohne Anfeindung, — ein Verkehr, welcher auch innerhalb der Regierungsbehörden Nachahmung fand. Und als nun in der Bonner Schule die Kantische Lehre Anhänger gewann, schien sogar von

Digitized by Google

Seiten der Wissenschaft ein wenigstens methodischer Anknüpfungspunkt gegeben. Und doch war inzwischen der Jesuitenorden (1814) wieder hergestellt und mit ihm eine Erneuerung des Ultramontanismus eingeleitet worden. Allen diesen Handreichungen haben die Kölner Streitigkeiten ein Ziel gesetzt.

Diesen historischen Wendungen entsprachen nun auch die der Literatur. Die katholische Moral ist sehr reichlich, aber höchst ungleich fortgesetzt worden. Nach einer nochmaligen Befehdung und Vertheidigung des Jesuitismus ergaben sich zwei Gruppen, die erste des philosophischen Einflusses, die zweite einer religiös veredelten Kirchlichkeit, bis zuletzt wieder die Jesuitische Doctrin eine immer noch nicht verwelkte Blüthe treiben durfte.

Erstes Kapitel.

Gegner und Vertheidiger der Jesuitenmoral.

§ 39. Erneuerte Angriffe.

In dem Breve Dominus ac redemptor noster hatte Clemens Ganganelli den Jesuitenorden 1772 aufgehoben; gefährdet war derselbe, wie wir gesehen, schon weit früher, und nicht allein durch das Einschreiten politischer Machthaber. Auch ausserhalb der Jansenistischen Kreise wuchs die Zahl der Widersacher. Ein Gisbert, Professor zu Toulouse, will das Argument der Wahrscheinlichkeit nicht ganz aus dem Wege räumen, aber er behauptet, dass es nur nach absoluten Normen der Gottesidee, der Tradition oder des kanonischen Rechts gehandhabt werden dürfe. Wer also zweierlei Probabilitäten wider einander aufführt, die eine zu Gunsten des Gesetzes, die andere im Interesse der Willkür, und wer die Wahl dem Belieben des Einzelnen überlässt, stiftet nur Verwirrung, schadet wo er nutzen soll. Ein Anderer, Comargo, beruft sich auf die alte Kirche,

Digitized by Google

die von dergleichen Künsten nichts gewusst habe, ähnlich ein Dritter, Heinrich a St. Ignatio. Nachdem schon die Sorbonne 1716 schwere Anklagen erhoben, wurden Moralschriften dieser Gattung 1761 durch das Parlament dem Scharfrichter zum Verbrennen überantwortet.

Vgl. Ständlin, a. a. O. S. 800 ff.

§ 40. Liguori.

Ein Anwalt aber sollte sich dennoch finden. Es ist bemerkenswerth, dass Alphons Maria von Liguori († 1787), der vielschreibende Antiprotestant und Pfleger des Mariendienstes, der später als Stifter der Redemptoristen zu einer Autorität ersten Ranges erhoben und heilig gesprochen wurde, noch zehn Jahre vor der Auflösung des Ordens wenigstens in Einer Beziehung als dessen Verfechter auftreten konnte, ja dass er es wagte, für seine eigene dreibändige Moral die Medulla des Busenbaum als Unterlage zu benutzen. Hiernach zu schliessen wäre der Orden doch mehr aus Gründen seiner politischen als seiner moralischen Gefährlichkeit zu Falle gekommen.

Die Prolegomena des genannten Werks beschäftigen sich ausdrücklich mit der Rechtfertigung der Jesuitischen Methode. Liguori schaut auf die Reihenfolge disciplinarischer Satzungen zurück. Die kirchlichen Kanones und die Bussbücher, sagt er, liefern das älteste Material der sittlichen Gesetzgebung, dann folgen die Conciliarbeschlüsse und die päpstlichen Decrete und Rundschreiben. Bei dem Gebrauch der Kirchenväter bedarf es zwar einiger Vorsicht, aber ihre Uebereinstimmung macht auch sie zu Normen. Folglich haben die Jesuiten aus alten und jüngeren Quellen geschöpft, und indem sie die Menge der einzelnen Aussprüche sammelten und mit der grossen Zahl möglicher Anwendungen verglichen, wurden sie auf die casuistische Behandlung mit Nothwendigkeit hingeleitet. Zwar Lutheraner und Calvinisten waren damit unzufrieden, und die Jansenisten haben dagegen geeifert, aber es geschah, weil sie dem Menschengeschlecht das „sanfte Joch Christi“ missgönnten, um eine „schwere

Digitized by Google

Pharisäische Last" an die Stelle zu setzen. Die Casuistik ist alt, der Vorwurf der Neuerung unhaltbar, ungerecht auch die Behauptung, dass der Orden der Würde des Papstes zu nahe getreten sei. Freilich haben diese Schriftsteller nicht alle Irrthümer vermieden, gewiss aber die Gelehrsamkeit vermehrt und der Kirche vielfach genutzt. Diese Vertheidigung lässt nichts zu wünschen übrig. In der That aber hat Liguori die Principien, die er preisen will, erst recht blossgestellt, indem er sie von jeder Anerkennung einer an sich gültigen Wahrheit des Sittlichen und seiner Folgerungen ablöst; und selbst historisch angesehen geht er zu weit, denn die altkirchliche Sittenlehre, so statutarisch sie war, lässt sich doch unmöglich aus lauter Positivismus zusammenflicken.

Liguori's eigene ausführliche Moraltheologie hat keinen selbständigen Werth, sie folgt ihrem Leitfaden, und nur der Reichthum der Erläuterungen macht sie zu einer wichtigen Fundgrube. Vieles hat der Verfasser weit vollständiger ausgestattet wie das Kapitel von den Bücherverboten, welche er geradezu zum „Dogma" stempelt, Anderes bedurfte der Beschränkung, daher sein probabilismus moderatus. Amphibolie im Eidschwur und Mentalrestriction werden einfach und ohne Zaudern genehmigt, und hiernach wolle man auf das Uebrige schliessen.

S. Stäudlin, Gesch. d. chrl. Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, S. 800ff., wo citirt werden: Gisbert, L'antiprobabilisme, Par. 1703. — Comargo, Regle de l'honnestété morale, à Naples 1704. — Henricus a S. Ignatio, Theologia sanctorum veterum ac novissimorum etc. Leod. 1709, woselbst Augustin, Thomas und Jansenius den Casuisten entgegengestellt werden.

A. de Liguori, Theol. mor. juxta methodum H. Busenbaum, Bonon. 1763. Vgl. die Prolegomena, ferner I, p. 116. Amphibologia triplici modo esse potest: 1) quando verbum habet duplicem sensum, prout volo significat velle et volare; 2) quando sermo duplicem sensum principalem habet, v. gr. Hic liber est Petri, significare potest, quod Petrus sit libri dominus, aut sit libri auctor; 3) quando verba habent duplicem vim, unam magis communem aliam minus vel unam literalem aliam spiritualem. In solchen Fällen wird die doppelsinnige Form des Eidschwurs gestattet. Vollständige Mentalrestriction soll niemals erlaubt sein, wohl aber darf man einen Theil eines zur Sache gehörigen

Digitized by Google

Gedankens auch im Eide zurückhalten Id probatur ex Joh. 7, 8, ubi Christus dixit: Non ascendo ad diem festum hunc. Et tamen narrat scriptura, quod postea ascendit: non ascendo, subintellexit, manifeste, ut rogabant apostoli, sed ascendo occulte. In dem langen Artikel De matrimonio wandelt den Verfasser III, p. 27 ein Schamgefühl an: Piget me de hac materia, quae tantam prae se fert foeditatem, ut castas mentes ipso solo nomine perturbet, — longiorem habere sermonem. Dennoch wird dem Leser nichts erlassen.

Zweites Kapitel.

Philosophische und religiöse Einflüsse.

§ 41. Abarten und Kantianer.

Von jetzt an und während der nächsten Decennien hat sich das Moralstudium, die kirchlichen Gleise überschreitend, nach mehreren Seiten vervielfältigt. Einige glaubten am Sichersten zu gehen, indem sie den alten Aristotelismus festhielten, Andere benutzten einfachere Jansenistische Grundsätze, wieder Andere beseitigten die Casuistik, welche alle Sittlichkeit untergraben habe, und griffen mit Hervorhebung der biblischen Normen tief in die Ueberlieferung ein. Während sich die Mehrzahl auch der deutschen Katholiken von diesen Neuerungen scheu zurückzogen, geschahen in den österreichischen Staaten wichtige Schritte nach dieser Richtung. Hier herrschte das Bedürfniss einer grösseren Fasslichkeit und praktischen Anwendbarkeit, der Gebrauch der deutschen Sprache wurde frei gegeben, um so weniger konnte die Lectüre protestantischer Werke verhütet werden; Less, Döderlein, Reinhard u. A. fanden eifrige Leser. Die Reformanträge des Benedictiners Rautenstrauch (um 1774) erhielten die kaiserliche Bestätigung, ihre Absicht war, ein werkthätiges Christenthum zu befördern und den confessionellen Gegensatz zu mildern; aber sie fielen dahin mit dem Zeitalter ihres höchsten Beschützers, Joseph's des Zweiten.

Digitized by Google

Die Literatur ist überreich, wir benutzen sie auszugsweise, um das Gesagte zu illustriren. Der Jesuit Edmund Voit und der Carmeliter Fridericus a Jesu waren die Letzten, welche den scholastischen Zuschnitt beibehielten; abgebrochen wurde dieses Verfahren durch den Exjesuiten Benedict Stattler in Ingolstadt († 1797), welcher sich zwar durch anstössige Sätze vom Diebstahl in der Noth und von dem Rechte der Ermordung eines Beleidigers eine scharfe Rüge zuzog, der sich aber doch durch seine fleissigen Arbeiten in geachteter Stellung behauptete. Als Philosoph war er wie andere Jesuiten der Wolffischen Methode zugethan. Der Lebenszweck wird demgemäss eudämonistisch gefasst. Gott ist höchster Gegenstand menschlichen Verlangens, wir werden ihm ähnlich durch Nachahmung göttlicher Vollkommenheiten, und da der Mensch dazu von sich aus nicht befähigt ist: so bedarf er des übernatürlichen Beistandes; die Offenbarung erst vermag ihm mit der Seligkeit auch die wahre Gottesgemeinschaft darzureichen. Es ist aber nicht genug, diese Ausrüstung aus dem allgemeinen Princip der Gnadenwirkung herzuleiten, vielmehr muss sich der göttliche Einfluss auf die Reihenfolge der Handlungen erstrecken, weil sonst weder die Richtigkeit unseres Wandels noch die Correctheit der Gewissensurtheile im Einzelnen. sichergestellt werden kann. Auch dafür hat die Kirche gesorgt, sie verweist uns auf den Beirath des Lehramts, welches ja die Mittel habe, den Einzelnen durch alle Wendungen seines Lebens zurechtweisend oder strafend zu begleiten. Stattler beginnt also philosophisch und endigt kirchlich, wir dürfen sagen Jesuitisch, denn wenn es so steht, dass Jeder für alle seine nicht selbstverständlichen Schritte noch eines besonderen Censors bedarf: so kommen wir über die casuistischen Instructionen dennoch nicht hinaus. Von K. Werner, dem neuesten katholischen Berichterstatter, wird mit Recht getadelt, dass Stattler die anthropologische Begründung, in welcher doch die Scholastik vorangegangen, gänzlich verabsäumt habe. Die weitere Ausführung des Systems enthält eine dreitheilige Pflichtenlehre mit den Unterscheidungen des Aeusseren und Inneren, der intellectuellen und praktischen Thätigkeit.

Digitized by Google

Mit Stattler trat also eine Ablösung von der Vergangenheit ein, aber auch eine starke Differenz der progressiven oder kritischen und der conservativen Tendenz. Die Hochschulen von Wien, München, Freiburg, Prag, Salzburg, Brünn wetteiferten in ihrem Interesse an der Moral; doch urtheilt K. Werner über die Mehrzahl ihrer Arbeiten geringschätzig, weil es ihnen an kirchlicher Haltung fehle; allerdings sind sie sehr verschieden und theilweise oberflächlich genug ausgefallen. Doch hat sich die Wiener Schule ausgezeichnet. Lauber in seinem mehrbändigen Werk hielt sich an den oben erwähnten und vom Staate gebilligten Lehrplan; er wollte den Vorschriften der Natur, der Gesellschaft und der Kirche gerecht werden, nahm es aber in letzterer Beziehung so leicht, dass er über Cölibat und Fasten wegwerfend sich äusserte, desto mehr aber auf den bürgerlichen Gehorsam drang. Der Benedictiner Schwarzhuber in Salzburg edirte auf Befehl seines Erzbischofs ein kirchlich-philosophisches Lehrbuch, in welchem die Mönchsmoral ausdrücklich vertheidigt und nur dessen extreme Ausartung zurückgewiesen wird. Schmiedel in Wien gab seiner Schrift den Titel einer von der Offenbarung unterstützten Moralphilosophie. Noch weiter entfernte sich Danzer von den kirchlich-katholischen Normen, und Werner rügt ihn scharf, weil er den Begriff einer virtus infusa als widersinnig bestritten und somit das Wesen des Christenthums auf Belehrung und Aufklärung reducirt habe, — eine Folgerung, welche wir ablehnen, weil auch wer an dem Princip göttlicher Gnadenwirksamkeit festhält, darum nicht genöthigt wird, die Tugend in der Form einer Infusion zu denken. Auch Wanker bediente sich der in Oestreich freigegebenen Lehrweise, er baute sein System auf die beiden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe; die Behörde war damit einverstanden, während Danzer als der Extremere von Schenkl und Anderen heftig angefochten wurde. Vermehrt wird diese Gesellschaft noch durch den Böhmen Zippe, durch Luby, Rosshirt, Fabiani, Schanza, den Benedictiner Reyberger, den Tiroler Oberrauch. Kantische Grundgedanken haben auf Mehrere anziehend gewirkt, selbst Fichte fand in Geishütter und

Digitized by Google

Schelling in Weiller einen Anhänger; es konnte nicht ausbleiben, dass die hierarchische Partei einem Theile der deutschen katholischen Theologen ihr Vertrauen entzog.

Stäudlin, a. a. O. S. 811ff., K. Werner, Geschichte der katholischen Theologie, S. 259ff. Die wichtigeren oben aufgeführten Werke sind: Edmund Voit, Theol. moralis, Würzb. 1769, 2 Bde. Friedrich a Jesu, Universa theol. mor. tripartita — doctrinis Thomae Aquinatis accommodata et illustrata, Aug. Vindel. 1780, — beide in altscholastischer Form abgefasst. An sie schliesst sich Stattler: Vollständige christl. Sittenlehre, Augsb. 1791, 2 Bde. und desselben Ethica communis christ., Augsb. 1782ff. 5 Bde. Dann folgen Schanza, De theol. morali positiones, Brünn 1780, Luby, Theol. mor. in systema redacta, Lauber, Moral nach dem Leitfaden des für die österreich. Erblande festgesetzten Lehrplans, Wien 1784—88, 6 Bde., Reyberger, Systematische Anleitung —, Wien 1794 und dessen Institutt. ethicae, Wien 1819, 3 Bde., Fabiani, Grundriss der christl. Moral, Cilli 1794, Danzer, Anleitung zur chrl. Mor. Salzb. 1787, 3 Bde., Schenkl, Ethica chr. Ingolst. 1800, Oberrauch, Theol. mor., Bamb. u. Nürnb. 1788 u. 92, 8 Thle., Wanker, Christl. Sittenl. Wien 1803, Geishütter, Theol. Mor. Linz 1805, 3 Thle. — Dorner in seinem Artikel „Ethik" bei Herzog beruft sich auch auf Werner, System der christl. Ethik, Regensb. 1850, I, 98ff.

§ 42. Der Kantianer Mutschelle.

Der Einfluss Kant's auf die katholische Theologie lässt sich bis auf Hermes, Braun, Elvenich und Vogelsang verfolgen; in Betreff der Sittenlehre verdient Sebastian Mutschelle, Professor in München († 1800), Auszeichnung, welcher als scharfsinniger Denker und freimüthiger Schriftsteller auch von Protestanten gerühmt worden. Er beabsichtigte durchgreifende systematische Veränderungen. Zunächst wollte er darin reinen Tisch machen, dass er die Ritualgesetze von der Ethik gänzlich ausschied und ihrem eigenen liturgischen Fache überliess, wie dies schon früher gewünscht worden. Sodann aber ging er davon aus, dass das sittliche Princip, statt erst aus dem Gottesglauben gefolgert zu werden, auf seiner eigenen Wahrheit ruht. Denn wer nicht schon weiss, was gut und böse, heilig

Digitized by Google

oder unheilig ist, wird auch Gott nicht als den Guten verstehen; wer es aber in sich selbst empfunden und erfahren hat, kann nicht umhin, es zu schätzen und zu befolgen um seiner selbst willen. Schon diese Sätze drücken den Standpunkt des Schriftstellers aus. Doch soll damit die Moral nicht aufhören, auch Theologie zu sein, denn es ist Gott, von welchem das Gute seine höchste Bestätigung empfängt. Genug wenn anerkannt wird, dass das Sittengesetz im Menschen selber begründet sei; auch darf es nicht als ein Sinnliches, Particulares oder Egoistisches gedacht werden, sein Wesen fordert Universalität, weil sonst Niemand befugt wäre, dessen unbeschränkte Verbreitung zu wünschen. Auf dem Boden dieser sittlichen Gemeinsamkeit erhebt sich der Einzelne zum Selbstzweck und zum Gegenstand der Achtung. Neben dieses rationale Moralgesetz stellt sich sodann das biblische in den beiden Formeln Matth. 7, 12 und 22, 39. Können nun beiderlei Regeln auseinander fallen? Unmöglich, sie besagen dasselbe in doppelter Form, und aus dieser Synthese ergiebt sich die Zusammengehörigkeit des ethischen mit dem religiösen Princip, aber auch dieselbe Verbindlichkeit, die jedoch ihr Recht in sich selber trägt, statt es erst aus den Folgen unserer Handlungen zu entnehmen. Von hier aus muss sich endlich auch das Ziel des Lebens oder das höchste Gut definiren lassen. Wohlsein und Rechtbeschaffenheit nehmen als Bestrebungen aus der Menschennatur ihren Ausgangspunkt, jenes aus dem sinnlichen, diese aus dem vernünftigen Bestandtheil derselben entspringend; aber als gleichwerthig können sie sich nicht halten, folglich muss die erstere Bestimmung der anderen untergeordnet werden, und nur das mit der Sittlichkeit schon gegebene Wohlgefühl bleibt als unverlierbare Wahrheit des Eudämonismus stehen. Zur Ausgleichung jenes doppelten Verlangens dient der Glaube an Unsterblichkeit.

Mutschelle hat nicht bewiesen, dass durch die reflectirende Vernunftthätigkeit schon das Sittengesetz als ein normatives producirt werde, noch auch dass die religiöse Regung individuell und empirisch angesehen nicht ebenso wohl der sittlichen vorangehen kann, statt ihr zu folgen; auch seine Ge-

Digitized by Google

wissenslehre löst sich zwar von jeder Probabilität ab, steht aber weit gegen die Kantische zurück. Bewiesen hat er nur das Recht der praktischen Vernunft, im Subject selber etwas Verbindliches zu suchen und zu vernehmen, welches alsdann auf das religiöse Bewusstsein eingeht und von ihm ergriffen wird. Worauf Mutschelle hinaus will, ist keine absolute, sondern nur eine relative und von der Religion aus gestärkte und bewahrheitete Autonomie der Moral.

Der zweite Theil des Werks ist von anderer Hand nach den Ansichten des Verfassers hinzugefügt. Wir wandeln in dem unsichtbaren Gottesreich, aber mit der Aufgabe, die uns verliehene Bestimmung als Selbstbestimmung zu verwirklichen, die formale Freiheit also in eine reale, den sittlichen Charakter erzeugende zu verwandeln; Werkheiligkeit, Legalität, fromme Mikrologie sind unzulängliche Mittel. Die Tugendzwecke des Individuums umfassen alle natürlichen und geistigen Bedingungen der Selbständigkeit, social verstanden beziehen sie sich auf Beglückung und Veredelung der Menschheit unter Wahrung ihrer nothwendigen Ordnungen und Bedürfnisse, und da jedes Individuum als mögliches Mitglied des Gottesreichs erscheint: so werden wir in einen Weltbürgersinn eingeführt, welcher sich auf alle socialen Verhältnisse zu erstrecken vermag. Haus und Familie, Bürgerthum und Vaterland, aber auch Landbau, Handwerk und Kunst treten in ein höheres Licht, die Collisionen müssen durch Unterordnung überwunden werden. Vorgetragen werden diese Abschnitte mit Pathos, eingegeben sind sie von einem einseitigen Intellectualismus; daher liefern die Kapitel von der „Redintegration", der Besserung und Genugthuung und den Tugendmitteln ein wohlthuendes Gegengewicht. Vielleicht ist gerade das letzte Stück das gelungenste. Bis dahin sucht der Verfasser mit der Intelligenz und Selbstbestimmung allein auszukommen, jetzt ruft er den lebendigen Willen zu Hülfe; denn diesem liegt es ob, die Freiheit zu einer selbständigen Kraft zu entwickeln, die sittliche Würde zu cultiviren, Entschliessung und Muth in Uebung zu bringen, die natürliche Trägheit zu bezwingen, die Anweisungen der Klugheit und Wachsamkeit zu einer heilsamen

Digitized by Google

Disciplin zu verbinden und zu verwenden. Die also erstarkte Freiheit ist die positive Waffe in der Hand des Guten. Wir lesen von der Abtödtung und von der Zügelung der Affecte und des Hanges, und ebenso von der Macht des Beispiels, von der stillen Privatübung und der öffentlichen, zu welcher die Kirche als die grosse Tugendanstalt auffordert. Darin liegt eine Anschliessung an die kirchlichen Ordnungen, es wird sogar bemerkt, man könne sich kaum darüber freuen, dass die Kirchenstrafen ausser Gebrauch gekommen, sie sollten vielmehr nach dem Geiste und den Bedürfnissen unserer Zeit nur „modificirt" werden. Im Ganzen hält sich der Schriftsteller in den Grenzen einer berechtigten Schätzung der Tugendmittel, und sie werden mit einer Geschicklichkeit empfohlen, welche noch jetzt Beachtung verdient.

Seb. Mutschelle, Moraltheologie oder theologische Moral, zwei Theile, München 1801, 3.

Geistige Verwandtschaft mit Mutschelle hat der etwas spätere Heinrich Schreiber in Freiburg. Auch er schöpft aus Kantischen Grundgedanken und benutzt protestantische Hülfsmittel wie die von Ammon und de Wette, weshalb von ihm geurtheilt worden, dass er der „Kirche" entfremdet gewesen. Nach einer sorgfältigen Prüfung der formalen und materialen Principien gelangt Schreiber zu dem Resultat: „Was durch die philosophische Moral nicht bewirkt wird (nämlich den Gegensatz des Materialen und Formalen von ihrem Standpunkte aus aufzuheben), geschieht durch die theologische Moral (d. i. die Moral aus Religion), welche den bedingten Menschen an seinen unbedingten Urgrund, an Gott bindet. Fehlt der sinnlichen Natur des Menschen das absolute Sein (Noumenon) und seiner vernünftigen Natur das comparative Dasein (Phänomenon), und sind sie also unter sich in einem durchgreifenden Gegensatz befangen: so vereinigen sie sich doch in einem Dritten, nämlich in dem Urbilde Gottes, welches in Natur und Geist gleichmässig zur Offenbarung kommt. Wie nun zwei mathematische Grössen, welche gleichmässig in einer dritten enthalten sind: so verhalten sich diese zwei moralischen Factoren. Was sich im Menschlichen (sofern dieses abgesondert für sich aufgefasst wird) als Sein und Erscheinung feindlich gegenübersteht, findet seine vollständige Ausgleichung, sobald das Menschliche auf das Göttliche bezogen wird." — Im Folgenden nimmt das Gottesreich die Stelle des unsichtbaren Hintergrundes ein; auf ihm ruht die reli-

Digitized by Google

giös-sittliche Gemeinschaft ihrer Erscheinung nach als eine relative, historische und positive, mithin als Kirche. — Die systematische Ausführung ist weit gelehrter und gründlicher als bei Mutschelle, die Darstellung aber mit einer eigenthümlichen Trockenheit behaftet. H. Schreiber, Lehrbuch der Moraltheologie; 2 Thle., Freiburg i. B. 1831. 32. Vgl. I, 185. II, 166.

Drittes Kapitel.

Religiös veredelte Kirchlichkeit.

§ 43. Michael Sailer.

Zwischen Liguori und Mutschelle oder zwischen der casuistisch formulirten und der philosophisch begründeten und erweiterten Moral blieb eine weite Entfernung zurück; in diese Mitte konnte eine dritte Richtung von deutscher Herkunft eintreten. Stattler hatte zwei ausgezeichnete Schüler; den Einen, Mutschelle, haben wir eben kennen gelernt, der Andere hat sich als Anführer, wenn nicht einer Schule, doch einer religiössittlichen Denkart grosse Theilnahme und Anerkennung in beiden Confessionen erworben, und er würde seiner Kirche theurer geblieben sein, wenn nicht diese sich wieder in die engsten Schranken des Romanismus zurückbegeben hätte. Johann Michael Sailer, gestorben als Bischof von Regensburg 1832, war ein vielgeprüfter Mann; kein strenger Systematiker, weniger philosophisch angelegt als die Letztgenannten, der Mystik verwandter als dem Rationalismus suchte und fand er Befriedigung in den Heilsgedanken des älteren Katholicismus. Zu Mutschelle kann man ihn in Gegensatz stellen; denn während dieser von einer ethischen Autonomie ausging, hat Sailer von Anfang an und mit der grössten Zuversicht den religiösen Eudämonismus zum Princip erhoben. Seine „Glückseligkeitslehre“ aus Vernunftgründen mit Rücksicht auf das Christen-

Digitized by Google

thum ist Schülern, aber auch anderen Tugendfreunden gewidmet. Es war eine Jugendschrift, ihr Ton ist innig, freudig, optimistisch, sie deutet schon mit ihrem Eingang auf das Ziel. Sie beginnt mit der „Freudefähigkeit" des Menschen, welche sich schon aus dem Leben der Triebe beweisen lasse, die aber auch mitten unter dem ungleichartigen Einfluss der Affecte aufrecht erhalten werden müsse. Wahre Ruhe ist Helligkeit des Geistes, weil Erhebung über sinnliche Verdüsterungen, das Herz dagegen ist unbeständig und ein zweifelhafter Führer. Schon an dieser geistig gehobenen Heiterkeit hängt die Grösse des Menschen, seine Würde ist angeboren und an dem aufrechten Gange erkennbar, dann wird sie durch Uebung und Fertigkeit auch erwerblich. Aber die Summe menschlicher Vorzüge ist so lange unvollständig geblieben, bis das Christenthum in dem Verhältniss zu Christus, welcher Fleisch geworden von unserem Fleisch und Macht genug hat, um alle Schwächen unserer Natur zu besiegen, die schönste Perle dieser Ehrenkrone eingefügt hat. Die Bestimmung des Menschen weist auf Seligkeit wie auf Vollkommenheit hin; die Religion trägt beides in sich, wir haben daher ihre Gaben als geistige Lust, veredelnde Würze, stärkende und bildende Kraft, mithin immer so anzusehen, dass sich eine „Freudefähigkeit" in ihnen manifestirt. Und was der religiöse Mensch in sich trägt, will er auch den Dingen abgewinnen und auf sie anwenden; er betrachtet sie als „erfreuungsfähig" und mit Recht. Alle Zustände von Hunger und Durst bis aufwärts zum Gebet, — Ruhe und Erholung, Umgang, Verkehr und Reisen, Stadt- und Landleben werfen eine solche Frucht ab; andere Lebenslagen lassen sich leicht missbrauchen und bedürfen der Prüfung; dahin gehören Reichthum, Luxus, Ehre, Lectüre (Leseseuche), Gelehrsamkeit, empfindsame Freundschaft u. A. Aber mitten unter zahlreichen Abzügen und in handgreiflichen Warnungen hat Sailer stets für die Glückseligkeit Beute gemacht; die Losung geht dahin, dass Jeder auf seinem Lebenspfade freudefähig bleiben möge, um auch die Welt erfreuungsfähig zu finden; dann darf er hoffen, einen beglückenden Schatz sittlichen Wohlgefühls zu sammeln. — Ein zweiter Theil des

Digitized by Google

Werks beantwortet die Frage: Wie kann ich gut werden, wie besser, wie mir wahre Freuden bereiten, schwere Leiden ersparen, wie fremdes Wohl befördern? Darauf wird in einer langen Reihe von Anweisungen Antwort ertheilt. Wir räumen ein, dass diese Beobachtungen — sollen wir sagen aus der Psychologie, Moral, Biologie oder Diätetik der Seele geschöpft? — weit mehr zu einer contemplativen Sittlichkeit Anleitung geben als zu derjenigen, welche die neuere Zeit fordert. Auch zeigt sich im Einzelnen, dass die Eindrücke und Reflexionen, von welchen der Schriftsteller Gebrauch macht, nicht in der Reihe vorgetragen werden, in der sie der Erfahrung nach dem sich entwickelnden Menschen nahe liegen, weshalb z. B. die Todesbetrachtung an eine Stelle rückt, wohin sie pädagogisch angesehen gar nicht gehört. Solcher Mängel unbeschadet gewinnt uns jedoch Sailer durch die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Zweckmässigkeit mancher Bemerkungen entschieden für sich, ja wir möchten ihm danken, dass er einmal ganz wider die Gewohnheit und recht im Gegensatz zu der altmönchischen Tristitia die in der Freude enthaltene Empfänglichkeit zum Vehikel des Guten gemacht hat. Sollte ihn etwa Schiller's Freudenlied, welches nicht lange vor 1787 entstanden war, angeregt haben? Er selbst bekennt, dass er „den einzigen reinen Enthusiasmus für Wahrheit und Tugend" habe erwecken wollen.

Jünger, aber auch viel reifer als diese Schrift ist Sailer's Handbuch der Moral, in welchem er von seinen schönen Talenten und vielseitigen Studien einen umfassenden Gebrauch gemacht und seinen Lehrer Stattler weit hinter sich gelassen hat. Schon die vorangestellte anthropologische Entwicklung beweist ein tieferes Verständniss des Gegenstandes. Der Grundgedanke bleibt stehen, auf Gottähnlichkeit ist die menschliche Bestimmung ursprünglich hingerichtet; Gott aber ist die Liebe, indem nun der Mensch von der Liebe zur Selbstsucht abfiel, hat er auch das Gute verloren, ist aus dem ebenbildlichen Verhältniss zum Schöpfer herausgetreten. Nur durch Rückkehr zum Guten in der Liebe wird der Rathschluss des Heils erfüllbar, das Ziel des sittlichen Lebens erreichbar; Busse, Sinnes-

Digitized by Google

änderung, Erneuerung liegen dazwischen. Ist aber das Band einmal aufs Neue angeknüpft: so muss es sich auch durch Bethätigung in einem heiligen Wandel befestigen, und dazu dient die christliche Gerechtigkeit, denn mit ihr erschliesst sich der Sinn für alle Tugenden. Sei es Fortschritt in der Erlangung sittlicher Würde, Schönheit und Harmonie, sei es Erhebung zu innerer Freudigkeit und Seligkeit, — Alles ist in dem Ideal des Weisen gegeben, wenn er sich in dem Inbegriff aller ethischen Ziele das höchste Gut vergegenwärtigen will. Aber dieses Ideal fordert noch einen zweiten Aufblick und Rückschluss. Wenn schon unter uns Moral, Religion, Offenbarung nicht ohne einander existiren: so kennen wir auch eine höhere Stelle, woselbst sie als Bestandtheile derselben idealen Wahrheit verbunden sind; es ist der göttliche Logos, der Menschgewordene, welcher der Menschheit göttliche Kräfte eingepflanzt hat. Mit dieser Centralidee ist das zur Begründung des sittlichen Princips Wesentlichste ausgesprochen, aber noch nicht Alles gesagt, was zur Erkenntniss dient. Es ist der Boden der Natur, auf dem die sittliche Bildung vor sich geht, die Moral darf also die Stimmen der Natur nicht überhören, weil auch sie von der Einheit des Grundes und des Zieles Zeugniss geben; sie ist verpflichtet, Gewissen und Philosophie und Erfahrung in den Bereich ihres Studiums zu ziehen. Die ganze Moral hat nach Sailer's Anweisung dreierlei zu leisten, sie handelt vom sündhaften Verderben, von der Wiederherstellung und drittens von dem heiligen Gesetz der ursprünglichen und der wiederhergestellten Menschheit, welches im ganzen Umfange und nach seinem lauteren Gehalt zur Verwirklichung gelangen soll.

In protestantischen Kreisen ist dieses Werk häufig mit Interesse, theilweise mit Beifall und Befriedigung gelesen worden, selbst von den Theologen, diese aber werden dadurch an ihre eigene Stellung zum Gegenstande erinnert, und gerade ein so edler Katholik wie dieser ist geeignet, eine allgemeine Aeusserung zu veranlassen. Indem ich meinem eigenen Maassstabe folge, muss ich sagen, dass Sailer Religionslehre und Moral allzu rasch in Eins gegossen hat; mit leichtem Fusse geht er

Digitized by Google

von einer Stufe zur andern über, von der Moralität zur Religiosität und von dieser zur Offenbarung und Kirche. Unsererseits sind diese Uebergänge nicht so selbstverständlich wie es hiernach erscheinen muss; ein wissenschaftliches Gesetz der Discretion nöthigt uns, die geistigen Grössen zunächst jede in ihrer Eigenheit zu fassen, ehe wir Anstalt machen, sie auf ihren Einheitsgrund zurückzuführen. Wenn ferner Sailer von der Kirche behauptet, dass es ohne sie ein lebendiges Verständniss der christlichen Idee nicht geben könne: so sind wir des bescheidenen Glaubens, von dieser Idee ebenfalls und lebendig ergriffen zu sein, wie wir ja auch das vorliegende Werk gar wohl verstehen können, ohne dass uns die „Kirche" zuvor die Augen aufgethan hat. Dagegen hat Sailer mit seinem kirchlichen Standpunkt einen hochstrebenden Sinn verbunden, universelle Anschauungen stehen ihm zu Gebote, er trug in sich wovon er Rechenschaft geben wollte. Wenn schon das scholastische System die Tendenz hatte, Gewissen und Philosophie, Christenthum und Geschichte, d. h. Erfahrung gottseliger Menschen für den gleichen Zweck als Beweismittel zu benutzen: so hat Sailer von dieser vierfachen Bewahrheitung einen weit haltbareren Gebrauch gemacht. Es ist gerechtfertigt, wenn K. Werner seinerseits urtheilt: „Seit dem Bruche der neueren Theologie mit dem alten abgelebten und entgeisteten Scholasticismus begegnen wir zum erstenmale einer Leistung, in welcher zeitgemässe Bildung und geläuterter Geschmack vom Geiste tiefer und wahrhafter Christlichkeit durchdrungen und zugleich über den streitenden Gegensätzen des Alten und Neuen ein versöhnender Standpunkt gewonnen ist."

Sailer, Glückseligkeitslehre, Münch. 1787. 91. 2 Thle. Unter den hier mitgetheilten Rathschlägen finden sich sinnvolle und treffende genug, z. B.: Dichte dir kein Leid an grösser als es ist; andere verrathen eine starke Abneigung gegen den Betrieb der Gelehrsamkeit, welche die Praxis verabsäumt, ein einzelnes Fach ungebürlich hochschätzt, Handwerksneid und unedle Consequenzmacherei begünstigt; die Gelehrten gefallen sich in einem „Reformationsgeräusch", aber ohne „in sich selber zu reformiren". Es ist nöthig, dem Laster bis auf seine Sophistik beizukommen. Vgl. II, S. 450ff. Im Schreiben ist

Digitized by Google

jedoch Sailer keineswegs karg gewesen, die Gesammtausgabe seiner Schriften beträgt 40 Bände.

Ueber Sailer's Handbuch der christlichen Moral, München 1818, 3 Bde. vgl. K. Werner, a. a. O. S. 265ff., dazu den Artikel bei Herzog, 2. Aufl.

§ 44. Hirscher.

Inzwischen war die ethische Literatur abermals beträchtlich angewachsen; die Schriften von Riegler, Vogelsang, Manzoni, Braun, Stapf, Waibel, Klee, Probst, Martin, Gousset, der Mehrzahl nach deutschen Ursprungs, zerfallen ebenfalls in zwei Gruppen, da Einige die philosophischen Vorbegriffe festhielten, Andere an die casuistische Methode immer noch anknüpfen wollten. Auf diesem Schauplatz begegnet uns Johann Baptist von Hirscher, der Domcapitular von Freiburg, ein Geistesverwandter Sailer's; auch bei ihm verweilen wir mit Hochachtung. Auch er verdankte theilweise seine Geistesbildung dem Studium protestantischer Schriften, welche er selber aufführt. Schon die Vorreden bezeichnen ihn als eine durchaus charaktervolle Persönlichkeit, er wusste besser als Viele zu sagen, was sittlich und was christlich sei. Er verzichtete auf den Beifall eines Gousset und anderer Anhänger Liguori's und verschmähte es daher, mit Hülfe gehäufter Ueberlieferungen und zahlreicher Autoritäten „gründlich" sein zu wollen. Die wichtigste Aufgabe der christlichen Moral ist, den Lernenden zu bilden und für ein frommes und tugendtreues Leben zu gewinnen und darin zu befestigen. Dadurch wird sie praktisch, nicht durch Zusammenstellung dessen, was der Curat-Klerus bei seiner Handthierung unmittelbar anzubefehlen und zu appliciren hat. Die Fruchtbarkeit der casuistischen Behandlung des Lehrstoffs ist keineswegs ausgemacht, durch Verständniss des Wesentlichen wird mehr erreicht als durch das Innehaben massenhafter Fälle und Entscheidungen. Der Beichtiger muss freilich auch Richter sein, aber mehr noch Lehrer und Arzt.

Das sind vortreffliche Worte; demgemäss beabsichtigt Hirscher eine gründliche Einweihung in den Gehalt und die

Digitized by Google

Kräfte und Ziele der christlichen Welt oder genauer des Gottesreichs, von welchem sie lebt; denn zu dieser Anschauung gelangen wir sogleich, und selbst das Geisterreich wird zur Erweiterung eines idealen Gesammtbildes benutzt. In der weiteren Entwicklung erkennen wir den Katholiken, der mit der analytisch-philosophischen Methode, weil sie keine sicheren Erkenntnisse schafft, brechen muss, aber zugleich den religiösen Denker, welcher, statt in den Schranken der Hierarchie zu verharren und an der Aeusserlichkeit des Statuts haften zu bleiben, vielmehr zu den grossen Lebensmächten zurückgreift, deren Früchte die Nahrungsmittel der Moral sind. Im Anfang war das Sein und Leben, aus ihm stammend die Kraft und der Geist, die Liebe und die Seligkeit; der Inbegriff dieser Potenzen ist die Trinität, ruhend auf dem Universum und offenbart in den Reichen der Wahrheit, des Guten und des Seligen. Die Menschen, obgleich dem Ungehorsam und der Sünde verfallen, haben dennoch nicht jede Anwartschaft, Bürger des Reichs zu werden, verloren, und nicht ohne Ausstattung sind sie in die Epochen des Gesetzes eingetreten. Das Gewissen ist nichts Anderes als die Wahrheit oder die Weltidee oder der Wille Gottes, als unverletzliche Majestät im Menschengeiste sich ankündigend; nur soll man dessen Grenzen nicht verkennen; eine intellectuelle Gewissheit enthält es nicht als die der sittlichen Weltordnung. Christus selbst ist der Ueberzeuger, die Einführung aller Gebote in die Tiefen des subjectiven Bewusstseins macht ihn zum Erneuerer der Gewissen. Uebrigens ist das christologische Lehrstück mit Benutzung der Aemterlehre und allem Anschein nach unter protestantischem Einfluss ausgearbeitet. Das Wesen des Reiches wird dahin bestimmt, dass in ihm die Menschheit durch Wiedergeburt und Entsündigung und durch Zufluss einer Geistesfülle vom Vater her um das Eine Haupt gesammelt und zu einer unermesslichen Gemeinde, erfüllt mit Kräften der Wirksamkeit und Gaben der Empfänglichkeit, vereinigt werde. Damit soll jedoch nur der Idealgehalt des Reichs ausgesprochen sein, Hirscher verfährt specifisch katholisch, indem er die Verwirklichung der Idee ausschliesslich seiner Kirche und ihren sacra-

Digitized by Google

mentlichen Handlungen überantwortet. Damit macht er die Kirche zu einer zweiten absoluten Position, welche allein der ersten den Zugang bereitet, ja zu einem zweiten Offenbarungsprincip, ohne welches der Endzweck der Verherrlichung des Dreieinigen gar nicht erreicht werden würde. Diese Schwierigkeit hat Hirscher nicht empfunden, mag er übrigens dem Protestantismus, dessen Leistungen er der Erwähnung würdig findet, auch einigen Antheil an den idealen Interessen gegönnt haben. Davon abgesehen lässt sich nicht verkennen, dass von ihm die Stadien und Formen irdischer Verwirklichung des Göttlichen sehr geschickt mit der Abfolge der Sacramente in Verbindung gesetzt werden. Den ersten Eintritt des Reiches bezeugt schon die Pfingstgemeinde als die Empfängerin der Ausgiessung des Geistes; die fortdauernde Durchsäuerung hängt von der Kirche, zunächst also vom Priesterthum und der Priesterweihe ab. Dann folgen das Kindesalter mit der Taufe, die Jünglingsjahre mit der Firmelung, das Mannesalter mit der Messe und Communion, hierauf aber Cultus und Disciplin sowie alle Uebungen der Seelenkräfte bis zur sittlichen Virtuosität und mönchischen Vollkommenheit; persönliche Fortschritte und Wechselwirkungen jeder Art müssen in diesem weiten Raume untergebracht werden, bis sich für das Greisenalter die letzte Oelung anschliesst. Damit ist jedoch der Cyklus noch nicht abgeschlossen. Da der gesunde Lebensgang der Kirche durch Abfall und Sünde unterbrochen wird: so muss sich ihm die Busse mit ihren stets gegenwärtigen Heilkräften einflechten. Und endlich bewegen sich alle sacramentlichen Handlungen wie das Leben überhaupt auf dem Boden der Natur und dem Gesetz der Fortpflanzung, folglich auf der Ehe. Der dritte Band handelt von der irdischen Herrschaft des Gottesreichs, und in diese specielle Moral hat der Verfasser das gesammte Tugend- und Pflichtleben sammt seinen Früchten, Bedingungen und Erhaltungsmitteln und zuletzt die Organismen der Kirche und des Staats aufgenommen.

Hirscher's Werk hat einen grossen Leserkreis gefunden, an Werth möchte es dem von Sailer nicht nur gleichstehen,

Digitized by Google

sondern in wissenschaftlicher Beziehung überlegen sein. Dass beide Männer der Idee des Gottesreichs grosse Aufmerksamkeit gewidmet haben, verdiente deshalb betont zu werden, weil protestantischen Schriftstellern dieser Gegenstand nicht in gleichem Grade am Herzen gelegen hat. Wenn der kirchliche Katholicismus sich den Geist dieser Moral hätte aneignen wollen: sein gegenwärtiges Gepräge würde als ein anderes vor uns stehen.

J. B. v. Hirscher, Die christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit, 3 Bde., fünfte Auflage, Tüb. 1851. S. I, 81, woselbst noch als Hülfsmittel erwähnt werden: Ruef, Leitfaden der chrl. M., Dill. 1824. Riegler, Chr. M. nach der Grundlage der Ethik des h. Maurus von Schenkl, 4 Thle., 3. Ausg. Augsb. 1834. Teplotz, Ethica christiana, I, Prag. 1831. Vogelsang, Lehrbuch der chrl. Sittenlehre, 3 Thle. Bonn 1834—37. Braun, System der christ.-kath. M. 2 Thle., Trier 1834—38. Stapf, Theol. m. 4 Tomi, Oenip. 1836, ed. 4. Derselbe, Chrl. Moral. Innspr. 4 Bände, 1841. 1842. Waibel, Moraltheol. nach dem Geist des h. A. M. Liguori mit reicher Casuistik bearbeitet, Regensb. 1839. 8 Bde. Klee, Grundriss der kath. M. Mainz 1843. Probst, Kathol. Moraltheol. Tüb. 1848. 50, 2 Bde. K. Martin, Lehrbuch der kath. Moral. Mainz 1850. M. J. Gousset, Manuale m. theol. juxta principia S. A. Ligorii, Mediol. 1850. Von Hirscher vergl. die Vorrede der 5. Aufl., sodann hauptsächlich die Abschnitte I, S. 191. 360 ff. 421. II, S. 24. 37 ff.

§ 45. Gury.

Es ist der berüchtigte Gury, ein verkleinerter Jesuit, mit welchem wir diese Uebersicht der kaum übersehbaren katholischen Literatur zu beschliessen haben, sie endigt also in atrum piscem. Sailer und Hirscher hatten ihre Blicke zu den Höhen des Gottesreichs mit Begeisterung erhoben, Gury kriecht wieder am Boden, um sich durch einen Wald von Divisionen, Definitionen, Quästionen, Responsionen und Resolutionen hindurchzuwinden. Hirscher wollte eine Wissenschaft des „gottgeheiligten Lebens“ darbieten, Gury nur die Reihe der Handlungen, Geschäfte, Obliegenheiten und Fälle in ihrer endlosen Zerstückelung verfolgen. Jener behauptete, dass das Amt des Seelsorgers vor Allem ein Verständniss des sittlichen Wesens

Digitized by Google

voraussetze und nur auf diesem Wege die rechten Früchte bringen werde, dieser machte es wieder zu einer schwierigen Kunst, indem er sich auf den Spruch des alten Gregor berief: ars artium regimen animarum. Der schon besprochene Liguori hatte seine Moral auf die Medulla des Busenbaum gebaut, und Busenbaum war ein Deutscher. Und später waren es abermals Deutsche, welche durch eine allgemeinere Geistesbildung die Schranken der Observanz zu erweitern suchten, aber ihre Stimme verhallte wie die der deutschen Wissenschaft überhaupt jenseits der Berge. Wir würden mehr Raum und Zeit gebrauchen als wir übrig haben, wollten wir die Reihe der Ereignisse aufzählen, die seit der Wiederherstellung des Jesuitenordens (1814) durch die Bulle Sollicitudo omnium auf einander gefolgt sind und in der päpstlichen Encyklika und dem Vaticanischen Concil ihren Abschluss gefunden haben. Ihr weiteres Ergebniss ist gewesen, dass die katholische Kirchlichkeit den Jesuitischen Tendenzen aufs Neue geöffnet und in den Bann eines kalten, prosaischen und herrschsüchtigen Ultramontanismus zurückgeführt wurde.

Gury's Compendium der Moral, schon 1850 lateinisch herausgegeben, ist seit der deutschen Uebersetzung von 1868 auch in Deutschland vielfach öffentlich besprochen worden. Man erstaunte billig, dass ein Product, in welchem die Angelegenheiten des Geschlechtslebens und der Ehe abermals ohne Scheu blossgestellt werden, als Unterrichtsmittel in den meisten deutschen Seminarien, aber auch in Italien, Frankreich, Belgien, England, Nordamerika habe eingeführt werden können, aber man räumte auch ein, dass es allerdings nicht ganz so krass wie die gleichartigen Lehrschriften der alten Schule ausgefallen, Gury also nicht mit Sanchez oder Busenbaum auf gleiche Linie zu stellen sei. Man überzeugt sich leicht, dass im Einzelnen Manches ausgemerzt, der allgemeine Charakter aber unverändert geblieben ist. Von allgemeinen Erwägungen, welche die Ethik erst zu einer solchen machen, von Erkenntniss des Menschen, seiner Bestimmung und Verbindung mit Anderen wird abgesehen, das Individuum also zunächst isolirt und auf sich selbst, nämlich

Digitized by Google

auf die Reihe seiner Handlungen verwiesen, cum theologia tota versetur circa actus humanos dirigendos atque informandos. Der Tagesmensch in seiner momentanen Lage wird Gegenstand der Untersuchung; er soll wissen, was Acte sind, gewollte oder ungewollte, innere oder äussere, gute, schlechte, indifferente, ferner dass sie in Erkenntniss, Wille und Freiheit ihre Principien haben, das Freiwillige in ihnen physisch oder moralisch, mittelbar oder unmittelbar, nächstliegend oder entfernt auftreten kann, dass Handlungen durch Wissen oder durch ein bezwingliches oder unbezwingliches Nichtwissen bedingt werden, unter Umständen also verschuldet sind, während sie von der Begierde oder Furcht gehemmt werden. Diese moralische Anatomie kennen wir schon. Die Moralität hängt in erster Linie vom göttlichen Gesetz, in zweiter von der Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft ab. Jede Wahl eines schlechten Mediums ist schlecht, nicht aber die eines guten auch zugleich lobenswerth; wer gute Mittel für gute Zwecke verwendet, hat doppeltes Verdienst, wer schlechte für Schlechtes, doppelte Schuld. Folglich müssen beide Stücke, Medium und Endzweck, jedes für sich taxirt, gescholten oder gerühmt werden. Wer einen nur in geringem Grade schlechten Zweck ausführt, verdirbt damit seine ganze Handlung; geschieht es aber nur secundär: so ist wahrscheinlich (probabilius), dass nicht der ganze Act dadurch corrumpirt wird, sondern nur ein Theil desselben. Der Artikel vom Gewissen macht den Uebergang zu einem zwar etwas glimpflicheren, aber immer noch stark genug aufgetragenen Probabilismus. Die Probabilität nimmt einen bedeutenden Raum ein: hier die absolute und rigorose Sicherheit und dort eine weitgetriebene Laxheit, zwischen diese Extreme stellen sich mehrere Grade als Tutiorismus mitigatus, Probabilismus, Probabiliorismus, Aequiprobabilismus. Nun soll es zwar verboten sein, eine probable oder probablere Meinung der sicheren vorzuziehen, sobald für die letztere eine schlechthin gültige Norm spricht; andernfalls behauptet die Probabilität ihre Berechtigung, wenn sie durch die Ansicht der Theologen unter Zulassung der Kirche oder durch selbständige Untersuchung des Falles oder auch nur durch das Urtheil eines

Digitized by Google

einzigen rechtschaffenen und kundigen Mannes unterstützt wird. Es ist erlaubt, die probabelste Meinung und selbst die probablere der sicheren vorzuziehen, wenn es sich nur um die Sittlichkeit (honestas) eines Acts handelt; dagegen darf Niemand die schwach probable (tenuiter probabilis) gegen jene andere bevorzugen. Selbst in Sachen des göttlichen und des natürlichen Rechts wie des positiven kommt dieselbe Instanz zur Anwendung, und der Beichtiger darf sich eine Probabilität gefallen lassen, die seinem eigenen Urtheil widerspricht. Wer sich Mühe geben wollte, würde noch mehr Finessen der Vorgänger nachweisen können, obwohl mit dem Unterschied, dass Alles fasslicher und übersichtlicher gehalten ist. Von den Autoritäten macht Gury reichlichen Gebrauch, er citirt sie von Thomas bis zu Liguori, aber er spielt nicht in alter Weise mit ihnen, stellt das Erlaubte in engere Grenzen und trägt das Motiv moralischer Erleichterung nicht mehr offen zur Schau. — Doch wir blättern nicht weiter, da die Abschnitte von Tugend und Pflicht, von den Sacramenten und den Disciplinen weniger Auffälliges enthalten.

Gury's Moral hängt also mit den Altmeistern des Ordens an zahlreichen Fäden fest zusammen, aber er will auch modern sein. Daher bringt er manche neuere Einrichtungen wie Hypotheken und Zeitungen zur Sprache, handelt ausführlich von Unsitten und Wahnvorstellungen wie Mesmerismus, Somnambulismus und Tischrücken und bekümmert sich um weggeflogene Tauben auf fremdem Acker.

J. P. Gury, Compendium theol. moralis, edit. in Germania quinta emendata et permultis additamentis aucta. Ratisb. 1874. — Ich citire tract. de actibus humanis p. 18. 19. Omnis electio mali medii est mala, sed non e converso omnis electio boni medii est bona. Sic nemo laudatur ex eo, quod abstineat a potu ex avaritia. — Qui eligit medium honestum ad finem honestum, ponit actum duplicis honestatis, si utraque honestas sit intentata. Item duplicis malitiae reus est, qui eligit medium malum ad finem malum. — Qui adhibet medium malum ad finem bonum, contrahit tantum malitiam medii, v. g. si quis mentiatur ad proximum e periculo liberandum. Item vice versa etc. Dass der Zweck die Mittel heilige, folgt aus diesen Sätzen nicht, wie über-

Digitized by Google

haupt dieser Satz niemals nackt ausgesprochen worden ist. — Aus dem Bereich der Anstössigkeiten hebe ich hervor p. 121: An possit famulus metu mortis aut mutilationis subjicere humeros hero ad fornicandum adscendenti? Resp. Affirmative probabilius, quia non ponit actionem intrinsece malam. Dann darf also auch ein Diener auf Befehl einen Brief bestellen, in welchem, wie er weiss, das Vaterland verrathen wird, weil das Geschäft des Briefträgers auch keine in sich selbst schlechte Handlung ist. Ebenso lautet die Antwort, wenn gefragt wird: An liceat famulo, ostium domus meretrici aperire? Fragt man aber: An liceat famulo, ministrare carnes die vetito: so wird dies sola ratione famulatus verneint und nur ex aliqua causa gravi gestattet. In der Lasterlehre zählt Gury wieder die alten sieben Todsünden auf, sogar die acedia, welche doch schon Gerson bei Seite gelegt hatte, soll unter gleichem Titel fortbestehen, — ein Traditionalismus, der nichts lernen noch vergessen will. Vor etwa 20 Jahren ist der deutsche Bischof Ketteler gefragt worden, was er denn von diesem Lehrbuch halte. Er half sich mit der wohlfeilen Antwort: Nun ja, Gury hat seine Fehler. Doch hat er sich auch ausführlich erklärt. S. Linss, Der Herr B. von Mainz und die christl. Ethik, Erwiderung auf dessen Schrift: Die Angriffe gegen Gury's Moraltheologie, Friedberg 1870. — Ueber den Streit zwischen Götting und einem Herrn Ma., in welchem bei unbefangener Beurtheilung der Erstere unwiderlegt geblieben ist, s. meine Bemerkungen im Theol. Jahresbericht von 1883, S. 335. Uebrigens vgl. A. Keller, Die Moraltheologie des Jesuitenpaters G., 2. Aufl. 1870.

Neuestes Datum ist: A. de Liguori, Theol. moralis logico ordine digesta et summatim exposita cura et studio J. Ninzatti, 2 Tomi, Venet. 1883, ein bequemer, vom Papst genehmigter und von mehreren anderen Würdenträgern empfohlener Auszug aus dem grossen Werk des Liguori. Der Herausgeber verfährt praktisch und durchaus positiv, er beseitigt den verwirrenden Probabilismus und räumt mit dem alten Schmutz, obgleich nicht vollständig, auf, aber auch das Nachdenken wird entbehrlich. In der Vorrede wird gesagt, dass die jungen Geistlichen in der Regel weder die Musse noch die Befähigung besitzen, um für alle Schwierigkeiten ihres Amtes sofort gerüstet zu sein. Das glauben wir gern. Eine Instruction wie sie hier gefordert wird, kann man sich nur durch lange Uebung und gedächtnissmässig aneignen, jüngere Kräfte bedürfen eines Nachschlagebuchs, das bündige Auskunft giebt. Aber was sollen wir halten von einer kirchlichen Sittenpflege, welche ganz eigentlich gelernt werden muss und die in's Schwanken gerathen würde, wenn sie nicht durch Citate und Vergleichung der Autoritäten künstlich im Gange erhalten wäre.

Digitized by Google

Aus der neueren Literatur wären noch hinzuzufügen: Bittner, Christl. Moral, 2 Thle., Breslau 1844, ein geistloser, aber correkter und gleichsam officieller Ausdruck der katholischen Sittlichkeit. Wissenschaftlicher gehalten: K. Werner, System der christlichen Ethik, 3 Bde., 1850 bis 53, auf Thomistischer Grundlage und nicht Jesuitisch. — Jocham, Moralth. 3 Bde. 1852—54. Sehr verbreitet Martin, Lehrbuch der kath. Moralth. 5. Aufl. 1865. — Simar, Lehrb. 2. Aufl. 1877. — Schwane, Specielle Moraltheologie, 3 Thle. Freib. i. Br. 1878—85. — Linsemann, Lehrbuch der Moraltheologie, 1878, der ebenfalls die Idee des Gottesreichs und der sittlichen Weltordnung zum Grunde legt. — E. Müller, Theol. moralis, ed. 4, 1883. — Lehmkuhl, Theol. moralis, 2 voll. 1884. — Jos. Schleicher, Allgemeine Moraltheologie, Regensb. 1884. — A. Sambetti, Comp. theol. mor. a Petro Gury exaratum etc. Woodstock, 1884.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die speculativen Schulen.

§ 46. Historische Vorbetrachtung.

Das vierte und fünfte Jahrzehnt des Zeitalters unterscheidet sich durch den Drang der rasch aufeinanderfolgenden, theils kirchlichen theils literarischen und kritisch-wissenschaftlichen Aufregungen; was die Betheiligten und Mitarbeitenden damals empfanden, beherrschte das Tagesgespräch und nahm alle Gedanken gefangen, es wird von späteren Referenten nur schwach wiedergegeben. In kirchlicher Beziehung hingen die Secessionen der protestantischen Freunde, der freien Gemeinden, der Deutschkatholiken, welche sich bis zum Oberflächlichsten verloren, dicht aneinander; dem gegenüber wurde die wissenschaftliche Theologie durch die beiden Hauptwerke von David Strauss seit 1835 in die äusserste Spannung versetzt. Während Action und Reaction, Kritik und Antikritik unablässig mit einander eiferten, mussten doch der Natur der Sache nach beiderlei Bewegungen einen sehr ungleichen Verlauf nehmen. Kirchliche Absonderungen eines tumultuarischen Liberalismus können nur durch die besondere Tüchtigkeit ihrer Anführer aufrecht erhalten werden; fehlt diese: so ist der Verfall vorauszusehen, und dieser ist denn auch von der Mehrzahl nicht be-

Digitized by Google

klagt worden. Was dagegen von einem ausgezeichneten kritischen Kopf hervorgebracht, sofort, wie sich Neander damals ausdrückte, zum „Mittelglied“ der Forschung geworden war, liess sich nicht aus dem Wege räumen; es blieb stehen, von einer zur anderen Revision und Metakritik fortschreitend, bildete es einen eigenthümlichen Zweig der Literatur. Zu einer biographischen Kenntniss haben bekanntlich die Studien über das Leben Jesu nicht geführt, wohl aber dazu, dass die historische Realität der Erscheinung des Herrn jedem anderen Ereigniss an Gewissheit gleichgestellt werden durfte, womit denn alle allgemeine Skepsis abgeschnitten war. Am Wenigsten hat sich gleichzeitig die Ethik geregt; die religiöse und sittliche Anschauung, von welcher aus die Persönlichkeit Christi erst ihr volles Licht gewinnt, ist selbst in conservativen Darstellungen, wo es sich nur um das „historisch oder mythisch“ handelte, nicht genug offenbar geworden.

Wir erwähnen dies, um noch eine andere für uns wichtigere Wahrnehmung anzuknüpfen. Die christliche Theologie hat die ihr angeborene Zähigkeit und Stetigkeit niemals verloren; auch während der eben berührten Streitigkeiten pflanzte sie sich fort, wurde aber doch von dem vorangegangenen Standpunkt allmählich abgelöst. Aufklärung und Rationalismus haben das Christenthum generalisirt und moralisirt, aber an unverlierbare allgemeine Wahrheiten gebunden; jetzt ist es wieder individualisirt worden, sei es nun in der Form der Reflexion über die frommen Erfahrungen, in welchen sich die Ideen der Erlösung und Versöhnung abspiegeln, und unter deren Eindruck Christus in uns Gestalt gewinnt, oder sei es durch speculative Deutung des Dogma's. Derselbe Glaube, welcher lange Zeit nur als christliche Gottesanbetung und Tugend anerkannt sein wollte, nahm wieder ein bestimmteres Gepräge in sich auf, und diese lebensvollere Zeichnung des Christlichen ist allgemein als Wiederherstellung willkommen geheissen worden. Unstreitig lag eben darin ein grosser Gewinn, aber verhehlen wir uns nicht, dass er mit einem Abzug verbunden war; die Grundaccorde der Frömmigkeit haben seitdem und innerhalb der Gesammtheit

Digitized by Google

nicht denselben ungehemmten Wiederhall gefunden, daher die häufige Erklärung der Aufrichtigen, „dass es um den einfachen Gottesglauben, also um das Bekenntniss des ersten Artikels eine schöne Sache sei“. Wie freudig hatte der Dichter die Glaubensworte besungen, wie zuversichtlich der Philosoph sie gefolgert und postulirt! Wie demüthig und schwungvoll war der Hymnus der Anbetung über den Schlachtfeldern von 1813 erklungen! Von nun an stellten Philosophie und Naturwissenschaft ihre Bedingungen. Die Welt war zum All geworden; der Gott, hiess es, welchen wir verstehen können, muss innerhalb des Universums, nicht ausserhalb desselben seine Wohnung haben, folglich muss jede Transcendenz sich dem Gesetz der Immanenz und des Monismus fügen; dieser Gedanke wurde durch alle Grade verfolgt und selbst die Analogie der Persönlichkeit abgelehnt. Monismus und Pantheismus bedeuten nicht dasselbe, eine relative Immanenz ist dem Christenthum stets unentbehrlich gewesen; allein die Vorherrschaft dieses Princips hat gleichwohl die christliche Gottesidee verdunkelt und den Aufschwung zum Absoluten gehemmt, dessen die Religion nicht entbehren kann. Einer nicht geringeren Schwierigkeit unterlag die Idee der persönlichen Unsterblichkeit, sie sollte nur dann fortbestehen, wenn der Einzelne seinen individuellen Anspruch dem der Menschheit und ihrer Geschichte opfernd gedacht wurde. Das Unsterbliche ist die Gattung, in ihr lebt auch das Individuum fort, ihrer Entwicklung haben wir unseren eigenen Antheil am Unvergänglichen selbstlos einzuflechten. Endlich sah sich die Freiheitsidee wie von Bedenken und Einwendungen umstellt, bis auf die Gegenwart ist sie immer auf's Neue in die Enge getrieben worden. Wir haben allen Grund, auf die alte Gemeinde der Freiheits- und Unsterblichkeitsgläubigen, in welche sich die deutschen Denker und Dichter des vorigen Jahrhunderts fast ausnahmslos und eigenhändig eingetragen haben, mit Andacht zurückzublicken.

Der Glaube an Unsterblichkeit ist für mich mit dem Glauben an das Gottesreich unabweislich gegeben. Die gefährlichsten Gegner dieses Glaubens sind aber nicht die philosophischen Bedenken und die natur-

Digitized by Google

wissenschaftlichen Gegengründe, denn sie lassen sich beantworten, — sondern vielmehr die täglichen Vorkommnisse, beispielsweise die Eisenbahnen. Denn diese führen die Menschen täglich hundertweise zusammen, und in einer Verfassung, welcher man kaum noch das Geistige anmerkt, geschweige denn das Unsterbliche. Ich habe dies sehr oft und sehr stark empfunden, und konnte mir nur dadurch helfen, dass ich unterwegs zu reden anfing, um doch wieder in den Verband der Menschlichkeit einzutreten.

§ 47. Fortsetzung.

Das Ebengesagte möge als Uebergang zu der im Folgenden darzustellenden speculativen Theologie und Ethik dienen; doch scheint es zweckmässig, dem Leser für die ganz anders geartete Folgezeit und für den Eintritt in das zweite Halbjahrhundert schon hier ein kurzes historisches Substrat anzubieten.

Der geistige Wasserstand war nach allen Seiten gestiegen, mit ihm aber auch die Theilnahme an irdischen Gütern, an Gewinn und Genuss, an Freude und Vergnügen, wofür sich immer neue Quellen eröffneten. Die Literatur wurde noch reicher und vielseitiger, die Messkataloge überboten sich an Nummern. Wo so Viele sich zum Worte melden, entsteht ein verwirrendes Geräusch; aus der unermesslichen Concurrenz der öffentlichen Stimmen ergab sich wie unwillkürlich die Parole: „Was du sagen willst, sage heute, denn morgen haben es zehn Andere schon gesagt.“ Aber noch ein anderes Wort mischte sich ein. „Es ist nicht gut, wenn ein Volk, das alle Bedingungen einer umfassenden Entwicklung in sich trägt, zu einer ausschliesslich literarischen Existenz zurückgedrängt wird.“ So rief Hundeshagen nachdrucksvoll schon 1846 und wiederholte es 1849 und 50. Und eben damit sollte es anders werden, als Preussen nach den Tumulten und Vorarbeiten von 1848 und 1849 in die Reihe der constitutionellen Staaten eintrat.

Es war ein Ereigniss von der grössten Tragweite, ein Wendepunkt der national-politischen Geschichte, höchst wirksam für die Bildung der Charaktere, die Entwicklung der Presse und

Digitized by Google

die Uebung der Beredtsamkeit, welche letztere nur auf der Kanzel und dem Katheder geherrscht hatte. Das Geschlecht der Denker unterwarf sich der Schule des Handelns, und selbst diejenigen, die bisher vom Wissen und Lehren allein gelebt hatten, durften nicht zurückbleiben; drängte sich ihnen doch das Bewusstsein auf, dass eine Einheit Deutschlands in den Universitäten präexistire. Die Zeitungen übernahmen die Aufgabe der Leitung und kritischen Beleuchtung. Von ihrer bisherigen Farblosigkeit aus haben sie sich in kurzer Zeit zu lebendigen und einsichtsvollen Persönlichkeiten emporgebildet; je nach ihrer Haltung und Tendenz hatten auch sie wie andere Menschen ihre Launen, Verstimmungen und Leidenschaften, ihr zarteres oder laxeres Gewissen; dazu aber waren sie keineswegs verpflichtet, sich selbst denen anzubequemen, welche nichts weiter wollen als ihre eigene intellectuelle und moralische Dürftigkeit gedruckt vor Augen haben; die Presse erniedrigt sich, indem sie dem Strassengespräch ähnlich wird. Der höchste Grad der Entwürdigung ist die Käuflichkeit.

Von der historischen Wahrheitsliebe ist mehrmals die Rede gewesen, hier sehen wir sie in ein neues und in hohem Grade schlüpfriges Stadium eintreten. Täuschungen, Entstellungen, Tendenzlügen waren zeitweise an der Tagesordnung. Wenn dagegen einzelne Vorkämpfer der politischen Agitation vor den Augen der Zeitgenossen vielleicht in wenigen Jahren zu einer überraschenden Wirksamkeit gelangt sind: so entsteht die Frage, ob es Talent zu nennen sei, was sie gefördert, oder ob sie dem Drang der Arbeit und des Willens ihre Erstarkung verdankten. Wir sind nicht mehr so geneigt wie früher, auf das erstere Moment das grösste Gewicht zu legen; die Geschichtsbegabung, indem wir sie einer historischen Askese vergleichen, hat für uns mindestens denselben Werth wie die Naturbegabung, der Grund ist ein moralischer. Es bleibt dabei, dass der Mensch selber wächst, indem er sich höhere Aufgaben stellt; um 1848 und 49 ist von Manchen gesagt worden, dass er in wenigen Wochen „um einen Kopf grösser geworden sei".

Wer das constitutionelle Leben dauernd beobachtet, befindet

Digitized by Google

sich in der Werkstatt einer politischen Moral, wie sie sich aus beweglichen und festen Bestandtheilen zusammenfügt. Constitutionelle Parteien haben, so lange sie durch die Bande des Gesetzes und durch gemeinschaftliche höchste Ziele geeinigt werden, ihre volle Berechtigung; ihr Gegensatz selber beruht auf einem Vernunftrecht, nach welchem fortschreitende Bewegungen jederzeit von einer conservativen oder retardirenden Bestrebung begleitet werden. Besondere Ausprägungen oder Steigerungen der einen oder anderen Tendenz haben in der Zeitlage ihre Erklärung zu suchen. Mittelparteien deuten auf einen Niederschlag der Reflexion. Eine verabredete Handreichung sich innerlich widersprechender Parteien für einen nächstliegenden Zweck ist nur ein oberflächlicher, der Gesinnung nach unhaltbarer Compromiss, eine Caricatur des Synkretismus. Wollte man aber weiter fragen nach den Rechten und Schranken der Parteidisciplin oder nach der Stellung des einzelnen Vertreters zu seinen Wählern, zu sich selbst und zu dem Ganzen: so möchte es schwer halten, allgemein gültige Bestimmungen aufzustellen; es ist ein Gewissen, wodurch die Grenzen jeder Vereinbarung behütet werden.

Noch eine andere Folgerung darf ich mir nicht entgehen lassen. Der Uebergang von der geregelten Verwaltung des einzelnen Staats zu dem internationalen Verkehr mehrerer, also zu einer Diplomatie, welche als ehrliche Kunst nicht mehr an der alten Ränkesucht erkannt sein will, stellt uns auf einen grossartigen Schauplatz. Dem ethischen Motiv hat sich auch dieses Gebiet nicht länger verschliessen können; in Deutschland wird unumwundener ausgesprochen und vollständiger als jemals wahr gemacht, dass sich selbst die diplomatische Unterhandlung auf dem Boden der Redlichkeit und der gegenseitigen Anerkennung zu bewegen habe. Als Collectivpersönlichkeiten gedacht gruppiren sich die Staaten; jeder hat, indem er seine Nachbaren ehrt, zugleich seine eigenen Interessen zu wahren und zu fördern. Was ihn dazu nöthigt, ist eine Selbstpflicht, folglich dürfen die Selbstpflichten auch dem Individuum nicht aberkannt werden; die moderne Streichung derselben ist nicht

Digitized by Google

zu rechtfertigen, wir müssten denn eine doppelte Moral statuiren wollen, was doch immer nur auf Missverstand oder Beschränktheit hinauslaufen wird.

Soviel von der öffentlichen Thätigkeit, dieser aber stellt sich eine Empfänglichkeit von grösstem Umfang zur Seite, eine unendlich bereicherte Aneignung der Culturerzeugnisse. Ohne Antheil an den Leistungen der neueren Industrie und Technik und des Fabrikwesens wird kaum noch ein einzelner Tag verlebt. Mit Stolz darf die Naturwissenschaft auf eine Reihe von Erfolgen zurückblicken; einige derselben, wie namentlich die Ergebnisse der Geologie und Anthropologie, haben der Theologie Schwierigkeiten auferlegt, peinliche vielleicht, und die sich nicht durch Harmonistik verdecken lassen, die wir aber auch nicht für lebensgefährliche anzusehen haben. Die Dampfkraft hat die Welt nach allen Dimensionen erschlossen, die Elektricität erleuchtet und verknüpft sie und selbst der Himmel rückt uns näher. Der Himmel sagen wir bildlich, denn wenn der Mathematiker und Astronom sich mit dem Physiker und Chemiker verbinden, und wenn sie dann aus dem Zauber der Spektralanalyse von dem Kupferlicht eines Gestirnes Kunde empfangen: dann feiert die Naturforschung einen wunderbaren Sieg; die Sterne brauchen nicht mehr herabzufallen, Etwas wissen wir von ihnen. Herder dürfte nicht mehr sagen, dass alle Astronomie nur mathematische Resultate liefere, nicht physische. Andere Forschungen führen unter die Bodenfläche herab; das historisch Gewesene wird in Denkmalen lebendig; heutige Archäologen sind der Meinung, dass die Funde der neueren Ausgrabungen dem früher Gewonnenen an Werth gleichkommen. Endlich aber sind auch die irdischen Entfernungen um das Zehnfache verkürzt worden; die Leichtigkeit der Reisen macht die Kenntniss ferner Gegenden zum Gemeingut Vieler; wenn es möglich ist, die Kunstschätze aller Länder in einem einzelnen Zimmer photographisch aufzuspeichern: dann hat „die Freude an den Dingen“ einen reicheren Ertrag, als welcher ihr unter der Alleinherrschaft der Begriffe zugeführt werden konnte.

Ein Material wie dieses verdient wohl auch dem Ethiker

Digitized by Google

zur Durchsicht für seine Zwecke empfohlen zu werden; es muss sich zeigen, ob auch die Lehrschriften von der Fruchtbarkeit der Erfahrung Zeugniss geben. An sich genommen wird das ideale Princip der Ethik durch die vermehrte Stofflichkeit unseres Lebens und Wandels nicht beeinträchtigt, aber halten wird es sich doch nur dann, wenn es auf das ihm zufliessende Material eindringt, ohne sich von ihm erdrücken zu lassen.

Die Reihe der neueren Entdeckungen der Naturwissenschaft wird aufgeführt und literarisch belegt in der Rectoratsrede v. Dr. G. Quincke, Heidelb. 1885.

Erstes Kapitel.

Die speculativen Philosophen.

§ 48. Fr. W. Jos. von Schelling und sein Einfluss.

Es ist ein alter Satz der Theologie, dass die Welt im Menschen und in der Selbstmittheilung Gottes an ihn als sein Ebenbild ihren Zweck habe. Fichte hat diesen Gedanken auf die Spitze getrieben, indem er lehrte, dass die Welt als Inbegriff der Erscheinungen für das geistige Princip nicht weiter in Betracht komme als in der Form eines Anderen, ihm selber Fremdartigen, und ebenso durch die weitere Behauptung, dass das vernünftige Ich ein Seiendes als solches überhaupt nicht kenne, dass es desselben auch nicht bedürfe, ausser sofern es von ihm vorgefunden und gesetzt wird. Der Vernunftmensch ist zugleich der Wollende und Wirkende und der Gegenstand seiner eigenen Productivität; wenn er nun von jenem Anderen aus zur Selbstbestimmung geleitet und wenn ihm ein Material der Pflichtübung dargeboten wird: so ist das der einzige Dienst, welchen ihm Natur und Welt leisten können. Dialektische Denker hätten sich an diesem Faden der Selbsterkenntniss, Selbständigkeit und Selbstthätigkeit noch lange fortziehen können;

Digitized by Google

aber ein „intellectuell anschauender“ Geist, nach allen Richtungen dem Lebendigen zugewendet, sehnte sich aus dieser engen Zelle der Subjectivität heraus.

Schelling († 1854), das vielnamige Genie, der dichtende Philosoph, der Romantiker und Gnostiker, der Platoniker und Spinozist ist aus einem Mitarbeiter Fichte's zu dessen Widersacher geworden, er musste mit ihm brechen wie überhaupt mit der jüngsten philosophischen Ueberlieferung. Durch ihn ist die Lehre vom Denken und Wissen und vom Denkenden und Gedachten wieder zu einer Weltlehre erweitert worden, zu einer solchen jedoch, die zugleich eine Gotteslehre in ihren weiten Rahmen aufnehmen sollte. Er wagte den Sprung in die Fülle der Erscheinungen, ohne weiter nach dem Ding an sich zu fragen, ein philosophischer Glaube nöthigte ihn dazu; die Macht seiner Rede riss die Zeitgenossen zu der Ueberzeugung fort, dass das vernünftige Subject sich selber nicht verliert noch preisgiebt, wenn es in dem Object noch etwas Anderes sucht als Schranke und Widerstand. Nein, das Objective ist nicht das leere Nichtich, gleicht nicht dem leblosen Vorhandensein der Dinge noch dem todten jeder thätigen Hervorbringung unfähigen Stoff, es ist selber ein Productives. Wie aus dem regellosen Spiel der Freiheit zuletzt eine gemeinschaftliche und gesetzmässige Bewegung hervorgeht; so birgt die Natur in sich selber ein unbewusstes der Freiheit zustrebendes Schaffen. Beide Seiten stehen aber nicht wie zwei Qualitäten des Idealen und Realen, Bewussten und Unbewussten zu einander, erst durch Wechselbeziehung und Ineinandergreifen dieser Gebiete gewinnt das Leben seine volle Wahrheit. Die Welt ist für den Menschen, aber auch diesem kommt es zu, deren Bühne zu betreten, um als „Mitdichter“ und „Selbsterfinder“ seine besondere Rolle zu übernehmen. Schon hiernach müssen wir auf eine „intellectuelle Anschauung“ gefasst sein, welche das Universum selber in dem Gang seiner Entwicklung zum Gegenstande hat. Ein Zwiefaches wird in dieses Bild verflochten, ein Dualismus wird gesetzt, aber um dereinst wieder aufgehoben zu werden. Wir sprechen die Dinge nicht aus, indem wir sie unterscheiden,

Digitized by Google

sondern erst indem wir sie in dem Process ihrer Entfaltung beobachten und verfolgen. Wie in der biblischen Darstellung des Sechstagewerks ein Wüstes und Chaotisches beginnt, wie dann die Elemente sich scheiden, die Erdfläche beleuchtet, gestaltet, bevölkert wird, bis endlich alles Geschehene im Menschen sein verständnissvolles Auge gefunden hat, also auch ein Gesammturtheil über die Würde der Schöpfung möglich wird: so werden ähnliche Kategorieen auch für die Auslegung des gesammten Weltepos in Anspruch genommen. Zunächst wird von der Indifferenz des Subjects und Objects auf eine erste Identität beider zurückgeschlossen; es ist der Uranfang des Lebens, das schlechthin Einfache und Unbewusste, die Urstätte, wo Gott und Natur noch in demselben Schoosse lagen. Von hier aus eröffnet sich der Blick nach vorwärts, ein Vorhang nach dem andern wird entrollt; der Verlauf des Endlichen, aber auch des in ihm wirkenden Unendlichen giebt Kunde von einem Gesetz der Abfolge und des Zusammenhangs. In dem Verhältniss der Subjectivität zum Objectiven kann entweder das Naturleben oder die Geistesbewegung stärker hervortreten; folglich muss eine unbewusste oder ahnungsvolle Naturstufe Allem vorangehen, dann unterscheiden sich die ungleichartigen Potenzen; ein Particulares entfernt sich von dem Universellen bis zu scheinbarer Trennung. Der Menschengeist aber hat alle inneren Verhältnisse des Univerums zur Klärung erhoben; Einiges tritt aus der Tiefe an's Licht, Anderes aus der Höhe in die Schranken des Bewusstseins. Es sind Stadien der Menschengeschichte, unter welche sich die grössten Wendungen des gesammten Geisteslebens vertheilen, zuerst die des Gegensatzes und Abfalls, dann aber auch die der Einigung und Versöhnung; aber nur die allgemeinen Epochen und Höhepunkte gestatten diese ideelle Deutung, während das dazwischenliegende Einzelne seiner eigenen empirischen Realität überlassen bleibt. Gott ist in Allem, d. h. er manifestirt sich, wir denken und erkennen ihn nach den Graden seines Offenbarwerdens innerhalb des Endlichen, nicht für sich allein. Er ist der Gott des Universums, nicht der Menschgott im gewöhnlichen Sinn.

Das Grosse in dieser Speculation, — denn diesen Namen

Digitized by Google

hat sich die philosophische Methode seitdem als den adäquatesten zugeeignet, — ist von jeher in dem weiten Umfange der Weltansicht gefunden worden. Schelling wollte weder in der gelehrten Kenntniss noch auch durch systematische Strenge herrschen, wohl aber als Priester einer Gesammtwissenschaft, welche unter seinen Händen und vom Standpunkte des Monismus die grössten Dimensionen annahm. Von hoher Warte will er den Lebensgang der Welt und der Menschheit überschauen, um dann die Regionen der Natur, der Kunst und der Religion zu durchwandeln, überall bemüht, Zugänge zu finden und selbst das Entlegene durch geheime Fäden zu verknüpfen. Seit seiner Zeit und gewiss auch durch ihn sind Mythologie und allgemeine Religionsgeschichte einem geistigeren Verständniss zugeführt worden; die Naturphilosophie, in deren Mitte er lehrte, musste alsbald einer exacten, sie selbst verpönenden Untersuchungsmethode weichen, aber auch diese Wendung darf nicht ohne Rücksicht auf die ihr vorangegangenen ideellen Anregungen beurtheilt werden. Die Erfolge waren nachhaltig und vielseitig. Im Verlauf der Geschichte tritt das Christenthum als höchste offenbarende Macht auf, es ist ein historisches, auf Thatsachen des Geistes beruhendes, nicht lediglich ein doctrinales. Wenn Schelling die Ermahnung hinwirft, man solle das Christliche nicht „unmittelbar“ auf Lehren reduciren, weil die Religion nicht ein bloss Erdachtes, weil sie ein erlebtes und im menschlichen Bewusstsein sich vollziehendes reales Verhältniss sei, und wenn er hinzufügt, dass „in neuerer Zeit über der hervorgehobenen und im Streit hin- und hergezogenen Lehrvorstellung die eigentliche Sache ganz ins Dunkel gedrängt werde“: so ist sein Wort noch heute der ernsteten Beherzigung werth. Man kann streiten, ob er selber dem Naturalismus oder dem Historismus der Philosophie innerlich verwandter sei; ich glaube das Letztere, gewiss aber hat ihn noch ein Drittes, das romantische, ästhetische und künstlerische Interesse auf seinen Wegen begleitet. Die Kunst lebt von dem Verhältnissmässigen, sie ist jederzeit geneigt, auch da noch Proportionen und Uebergänge aufzusuchen, wo das intellectuelle oder moralische Urtheil Scheidun-

Digitized by Google

gen zu statuiren genöthigt wird. Die berühmte Rede über das Verhältniss der Natur zu den bildenden Künsten wirkt noch gegenwärtig ergreifend auf uns wie auf die ersten Leser, während Anderes schon einer mehr historischen Würdigung anheimgefallen ist.

Sollen wir hier ein Urtheil hinzufügen: so geschehe es im Sinne der evangelischen Theologie und zumal der Ethik, und auch dann nur summarisch, da die Vergleichung der einzelnen Schriften und Streitschriften bis zu der letzten Epoche der „Offenbarungsphilosophie" gänzlich ausserhalb unseres Zwecks liegt. Wer von dem natürlichen Lebensbedarf der Theologie ausgehend, die Grundzüge dieser Religionsansicht überblickt, der wird zweierlei wahrnehmen, einen Excess und ein Deficit. Mit dem ersteren ist das Princip, wir sagen nicht des Pantheismus, weil dieser Name nicht dasselbe bedeutet, wohl aber des Monismus gemeint, welcher, durch Consequenzen theils der Naturwissenschaft theils der Philosophie unterstützt, so grosse Verbreitung bis auf die Gegenwart erlangt hat. Vorhin schon haben wir dessen gedenken müssen. Auch von diesem Princip hat die Theologie zu lernen, die christliche Weltansicht kennt eine Immanenz und hat sie jetzt lebendiger auszusprechen, als im vorigen Jahrhundert möglich war. Allein überlassen dürfen wir uns ihm nicht, wenn wir nicht das Recht der Gottesanbetung, welche davon lebt, dass sie gleichsam immer dieselben Höhen durchmessen und sogar alle Welteindrücke auf Augenblicke vergessen will, verkürzen wollen. Schelling hat seinen monistischen Weltprocess anfangs in seiner ganzen Schärfe vorgetragen, er hat ihn aber auch dem gewöhnlichen Glauben angenähert; daher führt er das Absolute oder Unendliche im Munde, nennt aber auch wieder Gott selbst. Die speculative Sprache will sich von der religiösen nicht ganz lossreissen; das θεῖον behält in dem θεός seinen ergänzenden Hintergrund, welcher zuweilen hindurchschimmert, in Schelling's letzter Philosophie aber die Oberhand gewonnen hat.

Digitized by Google

§ 49. Fortsetzung.

Mit dem Gesagten steht aber auch das zweite Bedenken, das eines Deficit, in enger Verbindung. Es ist nicht immer wohlgethan, vom „Christenthum" schlechtweg zu sprechen, weil dabei die Rückfrage offenbleibt, was denn in einem gegebenen Falle als das schlechthin Wesenhafte oder unverlierbar Christliche angesehen werden solle. Auch Schelling bedient sich dieser abstracten Bezeichnung, für ihn aber galt die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Sinne der Verendlichung des Absoluten und die darin ausgedrückte Trinitätslehre als die Centralidee. Die Spitze des Dogma's trifft mit dem Höhepunkt der historisch offenbarten Idee zusammen; ihm gegenüber erscheinen die christlichen Urelemente als untergeordnet. Dass er auf die biblischen Schriften des N. T. vornehm herabsah wie auf ein Uebungsfeld philologischer Kleinmeisterei, dass er sich weigerte, sie um einiger Moralsätze willen zu verherrlichen, ist ebenso bekannt wie seine Ueberschätzung des Mythologischen. Wir haben darauf zu antworten, dass es auch ein Christenthum giebt ohne die Trinität, wie sie hier definirt wird, aber es giebt kein Christenthum ohne das Evangelium Christi und des Gottesreichs, ohne Busse und Besserung und ohne die Heiligung als das auf dem Wege der Versöhnung zu erreichende Lebensziel, und gerade das sind ethische Gedanken, denen der Philosoph nicht gerecht geworden ist. Der Mangel ist stets gefühlt worden; vom Handeln lesen wir sehr häufig, zuweilen auch von der vollkommenen Sittlichkeit, aber nur in allgemeiner Weise, welche das Sittliche als solches nicht klar werden lässt.

Oder sollten uns die philosophischen Untersuchungen über die menschliche Freiheit (1809) etwa schadlos halten? Keine Schrift dieses Autors ist häufiger gelesen, keine mehr bewundert worden, und mit Recht, da sie zahlreiche Lichtblicke und geistvolle Combinationen enthält; keine führt uns so tief in die oben erwähnten dunkeln Anfänge des Lebensprocesses, in keiner wird mit solcher Bestimmtheit der Ausgangspunkt der Theogo-

Digitized by Google

nie mit dem der Kosmogonie in Eins gesetzt. Wir erinnern an die so viel besprochene Stelle vom dunkeln Grunde Gottes. Da nichts vor oder ausser Gott ist: so muss er, lehrt Schelling, den Grund seines Daseins in sich selbst haben; alle Dinge aber haben ihren Grund streng genommen in dem, was in Gott nicht er selbst ist, d. h. in dem, was Grund seiner Existenz ist; es ist die Natur in Gott, die Basis aller Wirklichkeit, die Voraussetzung der Intelligenz, das Reale, ohne welches nichts Ideales gedacht werden kann. In der Gottheit hebt sich dieser Unterschied zur Einheit auf, nicht so in der Creatur, denn sie muss von dem Grunde aus einen Rest des regellosen Triebes in sich aufnehmen. Im Menschen ist die ganze Macht des finsteren Princips, nicht minder aber auch die ganze Kraft des Lichts gesetzt. Beide regen sich in ihm, das erstere, aus dem Naturgrunde stammende erlangt eine relative Unabhängigkeit von Gott, und indem es die Gestalt des Eigenwillens annimmt, ist es immer bereit, gegen das höhere Princip des Lichts und der Liebe anzukämpfen. Mit diesem Antagonismus ist der Gegensatz des Guten und Bösen als des universellen und particularen Willens gegeben, zunächst in seiner Möglichkeit, dann aber auch in seiner Wirklichkeit und Nothwendigkeit, denn die Selbstheit treibt zur Selbstsucht. Fragt man aber, aus welcher Quelle wir die Erkenntniss dieses Dualismus zu schöpfen haben: so ist es abermals der historische Mensch, welcher den Aufschluss giebt; immer dient die Geschichte als die Helferin, indem sie zuerst das Räthsel des Lebens verstehen hilft, um dann auch zu dessen Lösung mitzuwirken. Nochmals werden uns also die Zeitalter der Menschengeschichte vor Augen gestellt, das erste der natürlichen Unbestimmtheit, ein zweites als sich im heidnischen Götterdienst die finstere Macht des Grundes verselbständigte, ein drittes als durch Christus der gute Geist unter dem Widerstreit des Dämonischen sich offenbarte, als das Wilde und Naturartige mit dem Stempel des Bösen behaftet wurde und das absolute Recht Gottes zur Entscheidung kam. So leitet uns der Philosoph mit wenigen Schritten mitten in das Mysterium von der menschlichen Freiheit, allein,

Digitized by Google

müssen wir fortfahren, er führt uns nicht wieder heraus, und mit der Aufgabe verglichen hinterlässt die Lösung einen ernsten Skrupel. Gewiss bietet der Particularwille, indem er sich von dem Universalwillen losreisst, eine treffliche Parallele zur Bezeichnung des Bösen und Guten; nicht minder leuchtet ein, dass Egoität und Egoismus benachbarte Grössen sind, obwohl noch kein Mensch die genaue Grenze ermittelt hat, von welcher aus das Eine zum Anderen wird. Zugleich räumen wir ein, dass eine Bewegung im Guten ohne alle sittliche Störung gänzlich ausserhalb unserer Fassungskraft liegt, wir sind genöthigt, ein Moment der letzteren Art hinzuzunehmen, wenn wir sie als eine fortschreitende verstehen wollen. Aber daraus folgt immer noch nicht, dass Schelling den Dualismus im Princip richtig erklärt habe. Indem er sein Naturartiges oder Particulares zuerst als Grund Gottes denkt, dann aber als Macht und nicht als blosse Schranke verwendet, giebt er ihm eine Selbständigkeit, die es vermöge dieser Herleitung nicht haben kann. Denn von vorn herein soll doch der „Grund" nichts Anderes aussagen als die allgemeine Bedingung oder Form des Daseins, wie kann er also zum Princip erstarken? Wenn ferner Selbstheit und Selbstsucht einfach zusammenfallen: so wird ein Schatten auf die Schöpfung selber geworfen; und zuletzt wolle man bedenken, dass Schelling den Mittelbegriff der Sünde unbeachtet lässt, und ohne diesen möchte es schwer halten, das Sittliche und die Lehre von ihm klarzustellen. Es ist aber charakteristisch für diese Speculation, dass sie sich wie mit Einem Schritte in den Gegensatz des Guten und Bösen versetzt; wir Theologen wissen es anders, und wir sind gewohnt, die Vorstellung der Sünde als der Abweichung und des Fehlers voranzustellen, um dann erst auf das Böse geführt zu werden, soweit dieses überhaupt Realität hat. Dem gegenüber gewährt gerade diese Abhandlung vollen Einblick in den Geist eines Denkers, welchem stets das Losungswort vorschwebte: vom Dunkel zum Licht, die Nacht ist die „herrliche Mutter der Erkenntniss". Schelling's Freiheitslehre wird immer denkwürdig bleiben, sowie sie auch auf grosse historische Lebensschichten

Digitized by Google

eine Anwendung gestattet, aber befriedigen wird sie nicht; das Ethische ist nicht die Stärke dieser Speculation.

Die Untersuchung über die Freiheit findet sich in der alten Ausgabe der Werke, Landshut 1809 und in der Gesammtausgabe, Erste Abth. Bd. VII, S. 336 ff. Dazu vgl. die zugehörigen Abschnitte bei Pfleiderer, Zeller, Erdmann, Chalybäus.

Zu dem allgemeinen Gange der Philosophie macht Dorner, Gesch. der Theologie S. 779 die treffende Bemerkung: „Die erste Stufe erfasst das Absolute in physischer, die zweite in logischer, die dritte in ethischer Bestimmtheit. Das Erste geschieht durch Schelling als Gründer der Naturphilosophie, das Zweite durch Hegel, das Dritte besonders durch Schleiermacher. Analog der alten Philosophie bewegt sich der Gang von der Physik zur Dialektik, von dieser zur Ethik fort."

§ 50. Einflüsse Schelling's.

Keiner ist mehr als Schelling verherrlicht und gescholten worden, der rhapsodische Charakter seiner Schriften erleichterte beides, man konnte ihn stückweise verfolgen und geniessen. Fichte selber wurde sein heftigster Widersacher, vergleicht man aber Beide: so entsteht die Versuchung, Einen aus dem Anderen zu ergänzen oder zu berichtigen, da es weder genügen kann, die Welt der Erscheinungen nur aus der Selbstthätigkeit des Ich zu verstehen, noch ohne Weiteres dieses Letztere aus jener herzuleiten. Für die Zukunft ergab sich aus der Annäherung dieser Tendenzen der Gedanke des Idealrealismus. Anregungen von mancherlei Art erstreckten sich auf das weite Gebiet der Natur- und Seelenlehre und der Religion. Der altgriechische Spiritualismus ist vergangen, die Seele darf sich ihrer leiblichen Wohnstätte nicht schämen, ist doch die Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes; der Geist ruht auf der Natur wie die Idee auf der Geschichte, Natur- und Gnadenreich sind parallele Grössen, — solche und ähnliche Stimmen sind laut geworden, während nicht allein Spinoza, sondern auch Meister Eckart, Raimundus von Sabunde, Jakob Böhme aus ihrem Schlummer erwachten. Der Zeitgenosse Eschenmeier hat von der Natur und Sinnlichkeit ausgehend stufenweise zum Gewissen und zum

Digitized by Google

Glauben, zur Religionsphilosophie und dem Supranaturalismus aufsteigen wollen, seine Psychologie diente als Unterlage eines „Systems der Moralphilosophie“ (1818). Auch Franz Baader († 1841) hat eine Zeit lang zu Schelling in lebendiger Wechselbeziehung gestanden, von ihm, dem geistreich-phantastischen Theosophen ist das Princip der Leiblichkeit, also auch des Realismus noch viel weiter getrieben worden. Es sei, sagt er, eigentlich eine Moral für Teufel, wenn nach der Kantischen Lehre der Mensch mit dem „tantalischen Streben nach einem als unerreichbar gewussten Ziele“ belastet werde; Gott selbst habe das Gesetz gegeben, er allein erfülle es in uns, von ihm werde die Erlösung verwirklicht, der Schlangensame der Erbschuld vertilgt, der Same der Gnade durch das Sacrament per infectionem vitae fortgepflanzt. Wollte man Umfrage halten, so würde diese katholische und halb physisch vorgestellte factio justitiae immer noch zahlreiche Freunde finden; Andere aber würden sich erinnern, dass jenes „tantalische“ Trachten nach dem Ziele der Vollkommenheit, dem erreichbaren und unerreichbaren nicht von Kant erfunden worden ist. Paulus war lebendig überzeugt, von Christus ergriffen zu sein, dennoch behauptet er nur, dass er dem Ziele nachjage; tantalisch würde er sein Trachten niemals genannt haben, weil er eine siegreiche Kraft in sich trug (Phil. 3, 21). Uebrigens fehlte es an Kantianern auch damals nicht, nehmen wir sie hinzu: so befinden wir uns vor einer Reihe von ungleich gearteten Denkern, die nur Eins mit einander gemeinhatten, den Mangel einer strengen Methode.

Auch die Gleichstellung des bösen und guten Princips als der beiden Pole und Factoren des Processes ist von Geistesverwandten noch weiterhin, wenn auch mit starkem Unterschied, aufrecht erhalten worden, und grade daraus hat David Strauss die auffälligsten Consequenzen gezogen. Wir dürfen abermals an Paulus denken; wäre auch er dieser Meinung gewesen, hätte auch er den sittlichen Gegensatz einem dialektischen verähnlichen wollen, so würde er bei der Vergleichung der von Adam und von Christus ausgegangenen Wirkungen gewiss nicht so zuversichtlich sein πόσῳ μᾶλλον (Röm. 5, 15) eingeschaltet haben.

Digitized by Google

Es hängt aber noch etwas Anderes an diesem Dualismus, die Begünstigung des Schattenreichs. Schon die Romantik hatte das Unheimliche, Dämonische und selbst Diabolische in ihre „Märchenwelt“ aufgenommen; auch Schelling verweilte mit Vorliebe in dieser Region. Das „finstere“ Princip forderte seine persönliche Darstellung heraus, Lucifer wurde wieder genannt, während in Schubert's Schriften die zweifelhaften Erscheinungen des Somnambulismus auftauchten. Das Problem der Freiheit verwandelte sich in das des Bösen. Ergriffen von diesen Anschauungen vertiefte sich Karl Daub während der Zeit seiner Abhängigkeit von Schelling in das Bild des Teufels. Zweierlei suchte er in ihm, eine innere kosmische Nothwendigkeit, zugleich aber auch einen Act absoluter Freiheit; daher nennt er in der merkwürdigen Schrift von 1816 den Satan den ewig thätigen Anstifter seiner selbst (Joh. 8, 44), der seinen eigensten menschlichen Vertreter gefunden hat in Judas Ischarioth. Für uns Gegenwärtige klingt dies wie eine scholastische Reminiscenz. Es ist richtig, dass in dem Drama der Leidensgeschichte des Herrn dieser Judas eine einzige Stellung einnimmt, und er drängt uns die Erwägung auf, dass selbst ein ganz gemeines Motiv in der Nähe des Heiligen sich entwickeln kann, um zuletzt, durch Umstände gereizt, zum vollen Ausbruch zu kommen. So gefasst kennen wir keinen zweiten Judas, weil keinen zweiten Christus, dagegen möchte in psychologischer Beziehung dieser Verräther nicht so unergründlich sein, wie häufig angenommen worden, und nicht schwerer zu erklären wie der Eine oder Andere aus der neuesten Verbrechergeschichte.

§ 51. H. Chr. Schwarz als der Beeinflusste.

Ferner sei bemerkt, dass die protestantische Ethik meines Wissens keine bedeutende Einwirkung von Schelling aus erlitten hat aus naheliegenden Gründen. Angeweht allerdings mögen Einige sein, wie namentlich der Heidelberger Professor Fr. H. Chr. Schwarz († 1837), der Schwiegervater Jung Stillings und Freund Daub's, als Erziehungsschriftsteller ver-

Digitized by Google

dienter denn als Theologe. Aus einem bedeutenden Umgangskreise hatte er eine vielseitige, auch philosophische Bildung empfangen. Seine „Ethik“ umfasst ein „Lehrbuch“ und ein „Hausbuch“. Das letztere, für den Zweck der Erbauung abgefasst, beginnt mit einer Betrachtung der Sternennacht, die jedoch gegen Novalis' „Hymnen“ sehr zurücksteht; Gespräche über Morgen und Abend schliessen sich an, dann folgt ein Dämmerlicht, innerhalb welches der Gnadenruf schon vor Christus an einige Seelen gelangt ist. Und diese Aufeinanderfolge kann ihm allerdings von Schelling eingegeben sein, er benutzt sie in seiner Weise. Die nächsten Abschnitte von der Wiedergeburt, dem „Aufleben“, der Reue, dem Glaubenssieg beschreiben den rechtmässigen Gang des Christenlebens und werden mit zahlreichen Beispielen aus allen Zeitaltern der Kirchengeschichte illustrirt. Dass der Geist der Natur nicht geopfert werden soll, wird gelegentlich betont. Es giebt, lesen wir, eine Sinnenwahrheit, eine Gemüthswahrheit, eine Denkwahrheit, aber die höchste ist die des Geistes. Nicht die Menschen haben sie gemacht, sie ist vielmehr die „Vernunft selber“, diese aber lebt in Gott, in den Menschen nur soweit sie ihnen von Gott offenbart ist. Das Sittliche ist ein Werden; Geistesfreiheit und Heiligung, Weltleben und Weltsinn, Sünde, Abfall und Tod, dessen Hebel oder Gefahren, Gebrauch der irdischen Güter, Lebensalter, Hausstand, bürgerliche Gesellschaft sind Elemente oder Darstellungsmittel eines Erdenwallens, welches in dem grossen Umkreise der Weltordnung und des Gottesreichs seiner Bestimmung zustrebt.

Schwarz, Evangelisch-christliche Ethik, 2. Aufl. Heidelb. 1830. Der erste Theil dieses Werks, das „Lehrbuch für Theologen“, entspricht zwar dieser Bestimmung nur unvollkommen, da es in die schwierigeren Fragen nicht eindringt und sich häufig einer unpräcisen Sprache bedient; aber das reichlich eingeschaltete literarhistorische Material macht es zu einem noch jetzt brauchbaren Hülfsmittel. Ethik heisst die Wissenschaft vom Guten; als Wurzel des Wortes Sitte galt damals noch Sit = Sitz, später erst ist von der Sprachwissenschaft die richtige Herleitung ermittelt worden. Der Standpunkt des Ganzen ist durchaus religiös, das christliche Princip ein specifisches, welches aber nicht zu sehr eingezäunt werden darf, damit der Untergrund nicht

Digitized by Google

verloren geht. Das Sittliche ist zu allen Zeiten als solches „gefühlt" worden, und stets haben individuelle Auffassungen zu einem Verständniss des „Gemeinsamen" geführt; die Völkergeschichte wird dadurch zu einer Sittengeschichte. Herabwürdigung alles Sittlichen ausserhalb des Christenthums will dem Christen nicht geziemen, welcher wissen muss, dass der Logos auch unter dem „Sternenhimmel" seinen Samen ausgestreut (I, S. 147). Und damit hängt zusammen, dass auch der Reichthum der Sprachen uns Gelegenheit giebt, die sittlichen Motive durch eine Reihe von Modificationen hindurch zu begleiten, die durch eine innere Verwandtschaft einander angenähert werden (I, S. 199). Das sind nachdenkliche Bemerkungen, sie beweisen, dass Schwarz auch das Christliche nicht von dem Verbande mit jenem Anderen, wovon die Menschheit stets bewegt worden, ausscheiden wollte. Das Lehrgebäude selber ist dreitheilig. Voran das Gesetz, anders ausgedrückt die Idee des Gottesreichs mit ihrem Spruch Matth. 6, 33. Der vollendete Gesetzgeber ist Christus selbst. Demnächst das Gewissen als unser „Selbstbewusstsein vor Gott", — eine Definition, die wieder schwankend wird, wenn wir S. 154. 159 weiter lesen, das Gewissen sei nichts Anderes als das „Organ der Erkenntniss Gottes und unserer selbst"; denn es wäre doch zu fragen, wovon die erste Gewissensregung ausgeht. An dem Gesetz hängt die Pflicht, und sie wird als Gottes- und Nächstenpflicht in zwei Tafeln aus Geboten Christi nicht übel zusammengestellt und dem alten Dekalog verähnlicht. Soweit hat der Verfasser sich von Kant mitbestimmen lassen; nachher, wo Gesinnung, Freiheit, Charakter zur Sprache kommen, denkt er unter einigem Einfluss Fichte's. Die Tugendtafel wird nach den drei Gattungsbegriffen: Trefflichkeit, Frömmigkeit, Rechtschaffenheit (Tit. 2, 12: σωφρόνως — δικαίως — εὐσεβῶς ζήσωμεν) entworfen, eine Eintheilung, die auch anderweitig Beifall gefunden hat. Auf das Zuständliche hat Schwarz wenig Rücksicht genommen, doch erwähnt er die gräuliche moderne Unsitte der Entmannung der Sänger. An der Strenge der Deduction mag man Vieles vermissen, die Gesinnung ist achtbar, weitherzig und liebevoll, und wir haben Jeden zu schätzen, der wie Schleiermacher, J. Nitzsch, Rothe und wenige Andere zu urtheilen vermag, auch ohne zu richten.

Um diese Zeit beschwerte sich David Schulz über die übliche Verfehmung des Tugendnamens. Er kann damit nur Parteistimmen gemeint haben; die Sittenlehre selber hat zwar unter Kant's Einfluss diesen Begriff eine Zeitlang hinter dem der Pflicht zurücktreten lassen, aber ihn niemals aufgegeben, wie die Ethik überhaupt in neuerer Zeit ihren Apparat festhält, selbst diejenigen Bestandtheile, die ihr vielleicht von diesem oder jenem Dogmatiker missgönnt werden sollten.

Digitized by Google

Zu den sogenannten Neuschellingianern muss gezählt werden Culmann, Die christl. Ethik, 2 Bde. 1864. Dieses Werk beruht auf Ansichten August's von Schaden († 1852), eines früh Vollendeten, welchen ich als unklaren Kopf aber goldenes Gemüth selbst gekannt habe.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung. Der zweite Lehrer.

§ 52. G. W. Fr. Hegel († 1831).

Philosophie ist die wissenschaftliche Erkenntniss der Wahrheit, sie soll den Muth haben, den Weg des Gedankens zu betreten, um gegen die Eitelkeit der Dinge sichergestellt zu sein. Zwar befinden sich die Philosophen nicht im Gegensatz zu einer sinnigen Erfahrung und unbefangenen Frömmigkeit, aber der ihnen zugeführte gediegene Inhalt hat für sie nur Bedeutung, sofern er gedacht und als speculative Idee vorgetragen wird; auf diesem Boden behauptet die philosophische Wissenschaft gegen alle fremdartigen und aus der Endlichkeit stammenden Kategorieen ihre Selbständigkeit. An den Namen der Identitätsphilosophie werden falsche Folgerungen geknüpft, wenn man meint, dass nach derselben Alles, auch das Gute und Böse, auf dasselbe hinauslaufe, während dieser Gegensatz für den Philosophen zwar nicht die Substanz betrifft, wohl aber innerhalb der „Entzweiung" seine wichtige Stelle einnimmt. Die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der Entdeckungen der Gedanken über das Absolute, welches ihr Gegenstand ist. Die Religion ist das Allen zugängliche Bewusstsein, die Philosophie nur die Arbeit Weniger; der Gehalt bleibt derselbe, aber er kleidet sich in eine doppelte Sprache, und eine Vermittelung kann nur so lange gelingen, als die Religion in der Form einer Lehre und Dogmatik, nicht als dürftiges Gefühl oder verständige Vorstellung auftritt. Die Religion kann wohl ohne Philosophie,

Digitized by Google

nicht aber diese ohne jene leben, vielmehr muss die letztere jene andere in sich begreifen, und zwar durch das Medium des Geistes, welcher allein die Seele zu erheben vermag. Der philosophischen Erkenntniss liegt ein reichlicher Stoff vor Augen, den Jahrhunderte aufgehäuft haben; sie aber soll ihn nicht einfach dem frommen Gedächtniss überlassen, sondern ihn als eine fortschreitende Geistesarbeit verfolgen und benutzen, also auch dem Dunkeln und Gährenden ein Interesse abgewinnen.

Dahin lauten die „exoterischen" Vorbemerkungen, mit denen Hegel 1817 seine Encyklopädie eröffnete; er wollte sich mit denen verständigen, welche in jugendlicher Lust die Morgenröthe eines verjüngten Geistes begrüsst haben; ihre „Ausschweifungen" sollen vergessen sein um des Kernes willen, den sie in sich tragen; um so stolzer werden jene Anderen zurückgewiesen, die ihre eigene Seichtigkeit zu einem „sich selbst klugen Skepticismus und vernunftbescheidenen Kriticismus" stempeln. Sein System will also den vorangegangenen geistigen Schwelgereien ein Ziel setzen, damit das denkende Wesen des Menschen sein volles Recht erlange, und mit ihm die allein adäquate Form der Erkenntniss, der Begriff. Während sich Hegel innerhalb seiner Principien spröde und exclusiv entwickelte, war sein Blick zugleich auf ein grosses Ganze hingerichtet, in welchem alle Erzeugnisse des Geistes wie in einem Aufbau bis zum Höchsten emporsteigen sollen.

Die Philosophie ist eine Arbeit der Erkenntniss, die mit der Logik beginnt, vom Denken zum Sein und Wesen und endlich zur Idee fortschreitet; hierauf folgt die Philosophie der Natur, drittens die des Geistes, welche zunächst als Anthropologie und Psychologie den subjectiven Geist, zuletzt aber den objectiven sammt seinen Darstellungsmitteln zum Gegenstande hat. Den Beschluss macht der absolute Geist in Formen der Kunst, der Religion und der Speculation. Die Ethik erhält in diesem Programm keine selbständige Stellung, auch nicht in der Psychologie, dagegen wird sie dem objectiven Geiste eingeordnet; sie bewohnt den Mittelraum zwischen dem Recht und dem Staat,

Digitized by Google

Moralität und Sittlichkeit, Familie, bürgerliche Gesellschaft und Staatsverwaltung sind ihre Stadien.

Wir kennen eine subjective oder moralische Freiheit, an welche sich die Voraussetzung anschliesst, dass der Mensch Gutes und Böses nach eigenem Dafürhalten zu unterscheiden vermöge. Vorsatz und Absicht gehören von Rechts wegen dem Thäter an, nicht minder die Bestimmung eines Zieles oder Wohles; was aber alle Absichten zusammenfasst, ist der absolute Endzweck oder das an sich Gute; aus der Einsicht in das Gute soll der Wille es hervorzubringen, entspringen, aus ihr schöpft er seine Kraft. Der handelnde Mensch kann jedoch noch eine besondere Intention mitbringen; dient nun die Handlung dem allgemeinen Willen: so darf das besondere Interesse kein Moment sein; wer dennoch an ihm haftet, fällt aus dem Guten heraus und macht es zu einem Zufälligen, denn böse ist die reine Reflexion der Subjectivität gegen das Objective. In diesem Bereich bewegt sich das Handeln, so lange es als ein moralisches gedacht wird; zur Sittlichkeit aber führt erst die in sich selbst befestigte Freiheit, die in dem allgemeinen vernünftigen Willen sich selber erkennt und wiederfindet, sie fordert Verwirklichung, die Sitte ist ihr Niederschlag. Fügt sich der Einzelne den Bedingungen, die ihm durch das Ganze auferlegt werden, weiss er um einen Gehalt, welcher zugleich sein eigenstes Verlangen zum Ausdruck bringt, ist er von dem substanziellen Leben durchdrungen: dann erwächst er zur Persönlichkeit, Vertrauen und Gesinnung sind in ihm lebendig, er selbst ist Träger der Tugend wie der Pflicht.

In Hegel's Rechtsphilosophie wird dieser Fortgang gründlicher entwickelt. Es bleibt dabei, dass der Wille aus der Selbstbestimmung ein moralisches Recht schöpft, aber in seiner Subjectivität ist er unzulänglich; das moralische Verhalten, so lange es den Willen nur zu sich selber in Verhältniss setzt, bleibt unruhig in seiner Freiheit. Ruhe gewinnt es erst durch den Zusammenschluss des subjectiven Willens mit dem Wesenhaften des Wollens als dem Guten; die Identität beider schafft das Sittliche, objectivirt die Freiheit und führt zu einem System

Digitized by Google

gültiger Bestimmungen, in welchen die Idee als das Vernünftige realisirt wird. Und dies ist im Staate geschehen, er ist die Objectivität des Vernunftbegriffs, von ihm aus nehmen die Pflichten Gestalt an. Ob die Individuen sind, gilt der objectiven Sittlichkeit gleich. Eine consequente Pflichtenlehre ist Entwicklung der Verhältnisse, die durch die Idee der Freiheit nothwendig geworden und daher in ihrem ganzen Umfange im Staate gegeben sind.

Die beiden unterschiedenen Richtungen müssen also vereinbart werden, denn sie können auch wider einander auftreten; die Möglichkeit eines Conflicts offenbart sich, wenn wir uns ganz in das Innere des Bewusstseins eintauchen. Das Gute ist ein Abstractum, daher fällt das andere Moment der Idee, die Besonderheit, in die Subjectivität, welche eine absolute Gewissheit aus sich selber schöpft; indem sie nun ein Besonderes als bestimmend und entscheidend setzt, wird sie zum Gewissen. Dieses nämlich ist die tiefste innerliche Einsamkeit des Subjects, das überzeugte Sichselbstwissen und Sichselbstdenken in der Richtung auf eine Handlungsweise, — so gefasst ein Heiligthum des Gemüths, eine Bürgschaft, ruhend auf sich selbst, nicht auf der Religion noch dem Recht. Das Gewissen ist befugt, aus sich zu beurtheilen, was Recht und Unrecht sei, aber es darf für seinen jedesmaligen Inhalt darum noch keine allgemeine Geltung verlangen, noch auch sein Besonderes zum Princip erheben; der Staat ist nicht verpflichtet, es anzuerkennen. Aber damit nicht genug! Der Werth des Gewissens wird noch hinfälliger, wenn Hegel hinzufügt, als formelle Subjectivität sei es wesentlich dies, „auf dem Sprunge zu sein, in's Böse umzuschlagen", was schon damit geschieht, dass die nur „subjective Reflexion des Selbstbewusstseins sich in sich selber abschliesst", ohne nach der Uebereinstimmung mit dem wahrhaft Guten zu fragen. Und hier liegt der Ursprung des Bösen bei der Hand. Hegel sucht ihn in dem Speculativen der Freiheit, in ihrer Nothwendigkeit, aus der Natürlichkeit des Willens herauszugehen und gegen sie innerlich zu sein. Das Böse hat wie das Gute im Willen seine Herkunft, der aber seinem Begriff nach sowohl

Digitized by Google

gut wie böse ausfallen kann. Ebenso ist der Mensch theils an sich und von Natur, theils vermöge seiner Reflexion böse, aber mit dieser Nothwendigkeit verbindet sich in gleichem Grade die andere, nach welcher dasselbe Böse die Bestimmung hat, nicht zu sein, also aufgehoben werden zu sollen.

Als Quelle dient Hegel's Encyklopädie, 2. Ausg. Heidelb. 1827, die Vorrede u. S. 456 ff., desselben Grundlinien der Philos. des Rechts, Werke VIII, S. 148 ff., 171 ff., endlich in der Phänomenologie S. 451 ff., woselbst namentlich der Abschnitt über die moralische Weltanschauung grosse Aufmerksamkeit verdient. Bekannt sind die Erklärungsschriften von Rosenkranz und Haym, auch die übrigen Hülfsmittel z. B. von Pfleiderer bedürfen diesmal keiner Erwähnung.

Ich bin der Meinung, dass Hegel für die Religionsphilosophie weit Grösseres geleistet hat als für die Ethik. Es ist sein Verdienst, dass er jeden künftigen Historiker der Philosophie verpflichtet, stets mitzuphilosophiren, statt nur zu referiren. Die obigen Abschnitte vom Moralischen und Sittlichen hat er aber nur der Rechtslehre eingeschaltet, schon dadurch ging die freie Umschau und Rückschau verloren. Auch verlässt ihn in Bezug auf seine Vorgänger nicht selten die Unbefangenheit. Während er mit Franz Baader, selbst wo dieser vom Somnambulismus redet, sehr ernstlich verhandelt, hat er zwar auch Kant mehrfach hoch gerühmt, ihm aber doch gelegentlich den Satz ins Gesicht geworfen, seine Pflicht um der Pflicht willen sei nur eine moralische Rederei.

§ 53. Fortsetzung. Hegel's Standpunkt.

Im Vergleich mit anderen Abtheilungen der Hegel'schen Philosophie bietet das eben Mitgetheilte dem Verständniss keine grossen Schwierigkeiten, nur die Bekanntschaft mit der Methode wird vorausgesetzt. Wir empfangen eine Kette von Definitionen und Distinctionen, die stets durch Anwendung der gleichen dialektischen Mittel erschlossen werden. Mit den Kategorieen des Allgemeinen und Besonderen, des Objectiven und Subjectiven, des Ansich- und des Fürsichseins, des Innerlichen und des Natürlichen hat der Leser fortdauernd zu arbeiten, vergebens sehnt er sich nach einer Abwechselung des Verfahrens; dasselbe logische Kreuzfeuer treibt ihn von einer Stelle zur Anderen, und

Digitized by Google

nur zuweilen begegnet ihm eine einzelne sinnvolle Sentenz, bei der er verweilen möchte, wie der Wanderer bei einer Blume. Die Geschicklichkeit und Continuität der dialektischen Fortleitung ist stets bewundert worden; was wir sonst aus längeren Erläuterungen schon kennen, tritt uns in der Form einer knappen Definition vor Augen. Hegel verstand also die Kunst, alles Wirkliche zur Zartheit der Idee zu erheben, sowie er andererseits gewohnt war, für das Vernünftige ein reales Dasein zu fordern. Aber er glaubte auch die sittliche Welt schon damit erklärt zu haben, dass er jedes Stück derselben in das ihm zugedachte Schema aufnahm. Erfahrung und Gefühl haben an dem Verständniss des Sittlichen einen unzweifelhaften Antheil, Hegel aber stellt sie zurück; weil erst im Denken das Menschenwesen zu sich selber kommt: so soll auch von den ethischen Materialien grade dasjenige in Betracht gezogen werden, was die begriffliche Linie erreicht. Nur die Spitzen lernen wir kennen, nicht die Vorgänge. Kant hatte die theoretische und praktische Vernunft sorgfältig unterschieden, Hegel beruft sich nur auf eine allgemeine Vernünftigkeit, ohne zu untersuchen, ob nicht die praktischen Fragen eine ganz andere Geistesthätigkeit erheischen als die intellectuellen; an dem Namen des Guten muss daher eine Unbestimmtheit haften bleiben. Einem methodischen Dialektiker musste sich die Unterscheidung des Allgemeinen und Besonderen, Subjectiven und Objectiven von selber aufdrängen; Hegel aber handhabt sie dergestalt, dass der Leser vor der Zeit genöthigt wird, das Recht auf der letzteren Seite zu suchen, welche Annahme dann wieder modificirt werden muss. Gebieterisch treibt er vom Wollen zum Thun; „die Lorbeeren des blossen Wollens sind trockene Blätter, die niemals gegrünt haben", — ein harter Ausspruch; dem wohlwollenden Menschenfreunde werden auch solche Blätter menschlicher Bestrebungen begegnet sein, die durch die Hoffnung auf eine dereinst mögliche Ausführung lange Zeit grün erhalten worden. Nur die ganz wohlfeilen Redensarten vom guten Willen bei mangelndem Vermögen werden von jenem Spruch getroffen, weil sie Entschuldigungen ähnlich sind. Auch mit den „ver-

Digitized by Google

derbten Maximen der vorkantischen Periode des guten Herzens" ist der Philosoph allzu leicht fertig geworden. Es ist eine Gedankenblässe, welche sich durch die ganze Deduction hindurchzieht; die der Ethik eigenthümlichen Farben werden nicht aufgetragen. Wenn z. B. gesagt wird, dass die durch eine Handlung hervorgebrachte Veränderung soweit auf den Thäter zurückweist, als sie von dessen Vorsatz ausgegangen ist: so erräth Jeder, dass damit die Schuld gemeint ist, aber das schwere Gewicht dieses Begriffs muss er zuvor verstanden haben. Höchst bedeutend sind dagegen die Erklärungen von dem Guten als der realisirten Freiheit und von der Identität des Guten mit dem subjectiven Willen als der zur Natur gewordenen Sittlichkeit.

Nach einer zweiten Richtung hat sich diese Lehre gleichfalls der Kritik längst ausgesetzt. Bisher waren die Namen moralisch und sittlich häufig promiscue gebraucht worden; Hegel, vielleicht im Gegensatz zu Kant, der immer nur von der Moralität gehandelt hatte, unterscheidet sie wie zwei Stadien. Wir lassen uns diese Abstufung gefallen, wird sie aber zu einer Trennung gesteigert: so entsteht die Frage, ob und warum nicht innerhalb des Moralischen schon das Sittliche und umgekehrt auch jenes in diesem sich regen müsse. Wichtiger ist, dass hier die ganze moralische und sittliche Begriffsreihe in rechtliche und politische Schranken gestellt wird; sie beginnt da, wo das Individuum, nachdem es zuvor vom Recht als Person anerkannt war, sich selbst als Subject und als in sich reflectirter Wille bestimmt, — Unrecht, Verbrechen, Strafe bezeichnen diesen Uebergang, — und sie endigt da, wo das wahrhaft Gegenständliche und Gute im Staate seinen gültigen Ausdruck erlangt hat; Familie und bürgerliches Leben gehen diesem Ziele voran. Diese Umzäunung ist mit Recht als ein unhaltbarer Positivismus gerügt worden. Mit Hobbes wollen wir Hegel noch nicht zusammenwerfen, aber auch er behauptet doch, dass alle Pflichtbildung im Staate zur Ruhe komme, und während er das ethische Princip auch von der Religion völlig unabhängig sein lässt, erhebt er dafür den Staat in seiner vernünftigen

Digitized by Google

Wirklichkeit zur abschliessenden Autorität schlechtweg. Dem gegenüber wird natürlich das Gewissen ganz in die subjective Sphäre verpflanzt; wir wissen jetzt, was es bedeutet, und wie es ihm weiter ergeht. Kant und Hegel widersprechen sich hier geradezu; der Erstere hat es überspannt, der Andere verkennt es, indem er das Haften am Gewissen zum Abfall macht und dicht an die Nachbarschaft des Bösen rückt. Verhält es sich wirklich so, dass „das Gewissen wesentlich dies sei, auf dem Sprunge zu sein, zum Bösen abzufallen": wie kann es dann in die innerste Stille des Bewusstseins verlegt, ja als Heiligthum des Gemüths bezeichnet werden? Müsste man nicht corrigiren: „noch nicht auf dem Sprunge zu sein". Warum also eine so missgünstige Definition? Weil allerdings das Gewissen als solches subjectiv ist. Aber auch das öffentlich Geordnete ist einmal subjectiv gewesen, nur verhältnissmässig, nicht völlig löst es sich von dieser Sphäre ab. Niemand wird dem Staate zumuthen, dass er sich dem Gewissensurtheil des Einzelnen fügen müsse, wodurch er nur in Widersprüche verfallen würde; aber dass der Staat die Gewissensinstanz überhaupt nicht, sei es direct oder indirect, anzuerkennen hätte, oder dass sie schon unter dem Titel der „subjectiven Meinung" werthlos würde, folgt daraus noch lange nicht. — Was wird aus einer Objectivität, welche sich nicht in die Lage versetzt, subjective Stimmen auf sich wirken zu lassen? Es hat oft genug eine hinfällig gewordene und nur überlieferte Objectivität gegeben, welcher aus Gewissensgründen entgegenzutreten dem Ganzen zum Segen gereichte. Wir schauen gegenwärtig auf diesen Standpunkt wie auf ein Gewesenes zurück. Aber auch bei der speculativen Erklärung des sittlichen Gegensatzes kann es unmöglich bewenden. Der Mensch, wird gesagt, muss sich um sich selber zu gehören, nach Innen kehren, eben so aber aufschliessen gegen das Allgemeine. Ist mit dieser doppelten Nöthigung Alles gesagt, und wird das Böse wie das Gute necessitirt, dann gleicht der Mensch einer Münze mit zweien Geprägen, von welchen nur das eine die absolute Bestimmung hat, ausser Curs gesetzt werden zu müssen. Das ist doch allzu logisch.

Digitized by Google

Vgl. damit die Beurtheilung Dorner's, a. a. O. S. 787. Wuttke, S. 221 ff. Ich habe mich nicht unter dem Einfluss dieser Schule entwickelt, aber ich glaube unbefangen zu denken, wenn ich sage, dass keine frühere Schule solidarischer für sich selber gehaftet hat, wenigstens eine Zeit lang. Es kam dahin, dass der Einzelne sich die Verdienste eines Anderen zurechnete, weil, wie er meinte, „das Princip", woran Alles gelegen, auch in ihm lebendig sei. Mit der Oberherrschaft des Begriffs, welcher den Anspruch auf Vollkommenheit mit sich führt, hing es zusammen, dass die Kategorie des Absoluten nahezu verschwendet, ebenso aber auch, dass kein Beweismittel zuversichtlicher gehandhabt worden als das von der Objectivität hergenommene. „Objective", man sagte auch „speculative Kritik", hiess diejenige, die erhaben über die Einflüsse des Wunsches, der Neigung oder der individuellen Reflexion nur den Gegenstand selber nach seiner inneren begrifflichen Dialektik sich selber vortragen und zur Entscheidung bringen lässt; sie allein, was sich nicht immer bestätigte, hat die Verheissung des Sieges, subjective Meinung oder „Opinion" müssen schweigen. Auch ausserhalb der philosophischen Kreise wurden selbst ernste Gewissensurtheile nicht selten mit dem Vorwurf der „subjectiven Willkür" beantwortet; dass dieses Argument stark gemissbraucht worden, wissen diejenigen, die jene Zeiten erlebt haben. Uebrigens hat die Schule, durch Princip und Methode zusammengehalten, sehr ungleichartige Köpfe angezogen und zahlreiche Modificationen in sich aufgenommen; der bereicherte Inhalt führte zur Erweiterung, Milderung und selbst Berichtigung des Systems. Das Entzweiende aber sollte von der Theologie und ihren Streitfragen ausgehen.

Drittes Kapitel.

Theologen und Philosophen der Hegel'schen Schule.

§ 54. Karl Daub.

Für sich allein würde die Hegel'sche Sittenlehre schwerlich einen bedeutenden Erfolg gehabt haben; sie lässt das Sittliche nicht zu selbständiger Entfaltung kommen und nöthigt den

Digitized by Google

Ethiker, nicht allein den religiösen und philosophischen Standpunkt, sondern selbst den der Aesthetik über sich zu haben. Wichtiger wurde das Lehrstück in Verbindung mit dem ganzen System. Die ausserordentliche Anwendbarkeit und Dehnbarkeit der Hegel'schen Philosophie beförderte und erleichterte ihren Aufschwung; ein dialektisches Gefüge wie dieses liess sich fast auf alle Stoffe übertragen; „subjective" Zuthaten konnten nicht ausbleiben, auch eine freiere Aneignung war möglich, und wir haben sie zu schätzen. Zunächst sind Michelet und Henning als Männer der strengen Schule hervorgetreten; an sie haben sich Daub und Marheineke als Theologen, soweit sie konnten, angeschlossen. Man wolle zweierlei beachten, zunächst dass Beide, statt auf den von Hegel so stark betonten Unterschied des Moralischen und Sittlichen einzugehen, wieder einfach zu dem Namen Moral zurückgekehrt sind, sodann aber auch, dass wir ihre Leistungen auf diesem Gebiet nur aus nachgelassenen Vorlesungen kennen. Dasselbe gilt von vielen später zu nennenden Autoren; sie sind nicht dahin gelangt, selbst für die Veröffentlichung zu sorgen, woraus wir schliessen, dass noch bis in die neueste Zeit das ethische Studium der öffentlichen Geltung nach gegen das dogmatische oder historische zurückstehen musste.

Karl Daub († 1836) ist von D. Strauss, Baur, Landerer, Rosenkranz und von mir hinreichend charakterisirt worden; er war kein genialer, aber ein begabter, sinnender, vielwissender und origineller Mensch. Von seinem literarischen Nachlass, der im Ganzen die Erwartungen nicht befriedigt hat, verdient das „System der theologischen Moral" die meiste Beachtung; es ist für Collegien viel benutzt, aber selten öffentlich besprochen worden; eine Kürzung um mindestens die Hälfte würde das Werk um ebenso viel verbessert und lesbarer gemacht haben. Die Epoche des Ischariothismus lag damals hinter ihm, das scholastische Wesen hat ihn niemals verlassen. Das Katheder verlockt zu einer behaglichen Breite, der sich auch Daub überlassen hat; sein Vortrag, halb popularisirend bis zum Plauderton, wird zur andern Hälfte von den Beschwerden einer

Digitized by Google

Methodik beherrscht, welche jeden Satz nach logischen Möglichkeiten auspunktiren will. Citate aus mehreren Sprachen, Denksprüche und Beispiele aus allen Zeitaltern überfüllen seine Rede; alle Reiche der Chrystallisation, Vegetation und der Animalität, der Physiologie und Chemie werden herbeigezogen, Eigenheiten der Stämme und der Sittenbildung vergegenwärtigt, aber immer nur in Einzelnheiten, die wie Molecüle umherschwimmen. Der Inhalt vertheilt sich unter biblische und systematische Abschnitte, historische Mittelglieder fehlen gänzlich, ja der Verfasser hält nicht viel vom historischen Christenthum, obgleich er dann wieder anerkennt, dass biblische Beweismittel nicht Alles leisten können.

Wir versetzen uns sofort in das Innere des Systems. Es ist die Natur, welche aller sittlichen Bewegung ihren Boden leiht, auf ihm erwachsen die Sitten, die mitten unter allen Veränderungen ein Gemeinsames in sich bergen; das Nothwendige in ihnen wird zum Gesetz. Nicht Gott und nicht das Thier, nur der Mensch kann dessen Empfänger sein. Wer aber nach seinem Ursprung fragt, soll sich nicht an die Vernunft halten, denn sie ist keine Macht, noch an die Ideale, denn innerhalb des Natürlichen wird das Ideale zum Mythischen, und innerhalb des Historischen zum Thaumatischen. Folglich bleibt nur ein Drittes übrig, das Pneumatische. Damit schon war eine Abweichung von Hegel gegeben. Gott selbst, welcher weder Mittel noch Zweck ist, kann allein Urheber des Gesetzes sein, von der Bibel aber ist zu sagen, dass sie eine Erforschung dessen, wovon die Menschheit schon früher einige Kenntniss besass, veranlasst hat. Die Offenbarung hat an ein schon vorhandenes philosophisches Wissen anzuknüpfen; vereinbar müssen beide sein, dennoch gründet Daub seine ganze Ethik auf die göttliche Causalität, indem er gelegentlich äussert, dass alles Wissen, empirisches und speculatives, auf Religion hinauslaufe. Man kann selbst diesen Satz noch vertheidigen, wenn aber die untergeordneten Lebenswerthe unausgesprochen bleiben: so hört die Religion auf, dasjenige zu sein, was sie gerade sein will, das Höchste. Daub war ein durchaus religiöser Mensch, aber ebenso überzeugt von dem

Digitized by Google

Rechte seiner speculativen Erkenntniss. Seine Religion war auch sein Wissen und umgekehrt.

Gesetz, Freiheit, Gewissen, Pflicht bilden den Kern der ersten Abtheilung. Der Einfluss der Schule, bisher nur in der Sprache bemerkbar, kommt bald deutlicher zum Vorschein. Alles Objective in der Natur ist bestimmbar für den Willen, der es als Nützliches, Angenehmes, Schönes zum Zweck erheben kann; zuletzt aber muss er sich jedem subjectiven Wohlgefallen entreissen, und erst mit dem Summum bonum ist der gute Wille und mit ihm die Bestimmung alles Wollens erreicht.

Die Freiheit abstract und an sich genommen ist die Nothwendigkeit, sie muss aber ebenso als Element wie als Attribut der Persönlichkeit verstanden werden. Das Freie ist das Nothwendige, eine Bewegung verbindet sie, ein Bestimmen und Thätigsein ist beiden gemeinsam; Freiheit ist die mit der Nothwendigkeit als Activität sich für sich selbst und mittelst ihrer selbst bestimmende Bewegung, das Princip der Subjectivität und Objectivität. Mit ihm muss aber auch die Wahrheit gegeben sein, denn im Unwahren giebt es keine Freiheit, und ebenso die Wirklichkeit. Ein weiterer Uebergang führt vom Denken zum Sein, d. h. zum geistigen Sein, wie wir es in der Egoität als ein Geistiges und Wirkliches vor Augen haben; die Wirklichkeit der Freiheit als Wahrheit ist die Ichheit. Die obige Identität soll sich aber auch bestätigen, sobald die Freiheit als Attribut der Persönlichkeit hingestellt wird. Der Leser wird also in einem Athem vom Freien und Nothwendigen zum Wahren, Geistigen und Wirklichen fortgezogen, was er damit gewonnen, ist schwer zu sagen. Zwischen dem frei Nothwendigen und dem Wahren liegt ein Abstand, und wer die Freiheit als eine sittliche untersuchen will, muss von einer Bewegung ausgehen, die sich zu einer anderen als nichtidentisch verhält.

Für die Lösung der anderen Frage nach dem Problem des sittlichen Gegensatzes hatte sich das Material inzwischen beträchtlich angehäuft; das Sinnliche, das Endliche und der Wille waren als Erklärungsmittel für das Böse benutzt worden. Daub übersieht diese Versuche und zählt die Kantische, Schmidtische,

Digitized by Google

Leibnitzische, Fichtische, Schellingsche Ansicht in langer Reihe auf, zuletzt noch die Platonische und gnostische; den Beschluss macht das Geständniss eines Mysteriums. Unser Denker verzichtet jedoch nicht auf sich selbst und sein Vermögen, und wo es sich um die Natur des Bösen handelt, vernehmen wir abermals den obigen logischen Satz: das Böse ist das Gute, aber er folgert aus ihm sogleich den umgekehrten: wenn das Gute das Böse ist: so ist es eben nicht das Gute, sondern die absolute Negation desselben, ein Widerspruch, der dann durch Unterscheidung des Seins und des Thuns ausgeglichen wird. Wir fragen jedoch, ob es überhaupt erlaubt ist, Namen, die erst aus der Vorstellung eines Differenten und Gegensätzlichen hervorgegangen sind, früher in Anwendung zu bringen, als dieser Gegensatz als wirklich vorhanden nachgewiesen worden. — Mitten unter zahlreichen Abstractionen dieser Art begegnet uns dann wieder der Satz, dass Christus der Gründer höchster Gerechtigkeit ist. Christus aber wird völlig geschichtslos hingestellt und gleicht einer einsamen Säule auf der Fläche einer rein begrifflichen Umgebung.

Unstreitig wirkten in diesem Kopf ungleichartige Motive zusammen, die er selber nicht in Einklang gebracht hat, weshalb er auch nur mit Vorbehalt als Anhänger der Schule bezeichnet werden kann. Für die zurückbleibende Disharmonie entschädigt er uns durch eine immer noch brauchbare Pflichtenlehre. Der Charakter des Mannes ist sicher gestellt, wenn wir auch mit dem Denker niemals fertig werden. Hier in Heidelberg hat Daub als Persönlichkeit den lautersten Ruf hinterlassen.

K. Daub, System der theologischen Moral, hrsg. v. Marheineke u. Dittenberger, Berl. 1840. 41. I u. II in 2 Abtheilungen. Ein Jahr früher erschienen Prolegomena zur theol. Moral, woselbst zuerst die Standpunkte und Zwecke älterer und neuerer Zeit, sodann die Versuche zur Entdeckung des sittlichen Grundsatzes, also die Reihe der teleologischen, praktischen, formellen, dogmatisch formellen oder kritischen Principien mit ähnlicher Breite wie alles Uebrige aufgeführt und beurtheilt werden. Einzelne bemerkenswerthe Aussprüche liessen sich noch in Menge hinzufügen. Daub legt zuweilen seine Speculation ganz bei Seite, um von Herzen zu reden. Sein Protest gegen Ratio-

Digitized by Google

nalismus und Kantianismus lautet kurz und apodiktisch; das Zweifeln in göttlichen Dingen ist jederzeit erlaubt, das Leugnen verboten, folglich auch das Bestreiten der kirchlichen Lehre. Mit den Collisionen der Pflichten wird kurzer Process gemacht, da sie entweder auf einen Schein oder auf einen Wahn hinauslaufen. Ueber die Ehe hat Daub mit grosser Discretion, über das Duell aber ungenirt vor seinem academischen Publicum sich ausgelassen; dass er auf Politisches genauer einging und seine Schätzung constitutioneller Regierungsformen nicht zurückhielt, lag in der Zeit und in seinem Standort. Auf die Urtheile von Strauss und Rosenkranz ist oben schon hingewiesen.

§ 55. Philipp Marheineke.

Ihn († 1846) stellen wir ungleich höher als Daub; er war historisch, philosophisch, kirchlich und dogmatisch durchgebildet, nur das selbständige Verständniss des Biblischen fehlte ihm wie Daub das historische Studium, weshalb er sich mit der allgemeinen Erklärung begnügen konnte, dass die Lutherischen Satzungen sämmtlich im N. T. ihren entsprechenden Ausdruck finden; bei der Beweisführung tritt zuweilen das wohlgewählte Wort an die Stelle der Sache. Aber schon die äussere Erscheinung dieser Persönlichkeit war gravitätisch, seine Sprache vornehm und überlegt, sein Stil stets fliessend und correct. Ernst und persönliche Würde setzten ihn eine Zeit lang in den Stand, unter ungleichartigen Geistern wie ein Patriarch einherzugehen; doch haben spätere Erfahrungen seinen stolzen Charakter gemildert und veredelt. Bekanntlich nannte er die Religion eine geniessende Erkenntniss, es gereichte ihm also zur höchsten Genugthuung, die christliche Offenbarung nach Anleitung der speculativen Idee zu begreifen; zweierlei war ihm gewiss, dass die Autorität des denkenden Geistes nicht unwerth sei, aber auch, dass der Theologe sich an den Buchstaben nicht zu binden habe. Selbst die Bekenntnissschriften gestatten ihm von Manchem abzusehen, was nur aus der Beschränktheit der damaligen Vorstellungs- und Ausdrucksweise hinzugetreten sei.

Wie er von der Moral dachte, ergaben die nachgelassenen „Vorlesungen". „Zu einer Wissenschaft wie diese, sagt er, ist

Digitized by Google

nicht unmittelbar zu gelangen.“ Marheineke versucht es zunächst mit der Kunst, von der Meinung ausgehend, dass die Uebereinstimmung der Handlungen aus dem Ebenmaass der Formen überhaupt ihr Licht empfange, vielleicht war er auch dazu durch Hegel's „Phänomenologie“ bewogen. Demnächst soll die Religion, dann die Wissenschaft den Zugang eröffnen. Daher folgt abermals eine Charakteristik der Wege sittlicher Erkenntniss; an die biblische Moral schliesst sich die des Gefühls als Eudämonismus, Sensualismus, Purismus, — die des Gemüths als Mysticismus, Monachismus, Pietismus, als Moral der „schönen Seele“, — die des Verstandes als Rationalismus, Rigorismus, Formalismus. Ueber alle diese Versuche erhebt sich die „Wissenschaft“, von welcher die theologische Sittenlehre vermöge ihrer durchaus praktischen Tendenz zunächst unterschieden sein will, um dann doch wieder mit ihr zusammenzuhängen. Die Wissenschaft erst vermag die biblische Moral in Gedanken umzusetzen und dadurch zu vollenden, das Resultat ist das Vernünftige, das Objective. Es ist nicht das Evangelium, sondern nur der Stolz seiner Bekenner, welcher die Meinung verbreitet hat, als ob Recht, Pflicht, Gesetz und Ordnung erst mit dem Christenthum in die Welt gekommen seien. Wahr ist jedoch, dass sie von diesem aus als sittliche Güter ihren Vollwerth erlangt haben; Christus hat ihnen ihre Bestimmung und volle Klarheit verliehen, wie er selbst deren höchster Darsteller geworden ist. Es ist die von Gott empfangene Wahrheit, in welche Religion und Sittlichkeit ausmünden, es ist eine Nothwendigkeit und Freiheit, welche sie verwirklicht. Und gerade dies soll bewiesen werden, wir befinden uns abermals unter dem Kreuzfeuer des Freien und Nothwendigen. Die letztere Kategorie muss sich in der ersteren wiederfinden. Wer das Gesetz in seinen Willen aufnimmt und so lange befolgt, bis jede Lust an der Uebertretung aufhört, wird zum Bekenner Jesu; ihm verdankt er die Anleitung, denn von ihm ist das Gesetz auf Gott als den Geist gegründet, der Mensch aber für das Gute befreit worden. Indifferentismus und Fatalismus schwinden dahin, Gottheit und Geistigkeit treffen zusammen, in der Willkür hat die Freiheit

Digitized by Google

ihre Vorkammer, zu der sich aber auch die Sünde eingeschlichen hat. Vom Bösen erfahren wir, dass es zur Stärkung des Gewissens dienen müsse; sein Wesen hat das Böse in der Bejahung seiner selbst, nicht in der Negation des Guten allein. Auf die Erklärung des Gewissens verwendet Marheineke viel Aufmerksamkeit, er erinnert uns damit an die späteren Schicksale dieses Begriffs. Kant hat es als unantastbaren Ausdruck sittlicher Autonomie emporgerichtet, von Hegel wird es als subjectiv verdächtigt und nahezu entbehrlich gemacht, Marheineke sagt wieder, das Gewissen könne so wenig irren als die Vernunft, womit er auf die alte Synderesis zurücklenkt. So ungleich fielen die Urtheile aus, darf man sich wundern, wenn Rothe solchen Schwankungen dadurch ein Ende zu machen beschloss, dass er diesen Namen als wissenschaftlich unbrauchbar ganz aus seiner Ethik verbannte?

Das System wird hiermit rational-philosophisch angelegt, die Ausführung ist reichhaltig. Hoher Sinn und Selbständigkeit des Denkens, Weite des Gesichtskreises sind diesen Vorlesungen nicht abzusprechen, auch werden zuweilen treffliche Episoden, z. B. über die humoristische Weltanschauung, eingeschaltet. Allein die alte Klage kehrt zurück, das Ganze leidet unter der Vorherrschaft der erwähnten Begriffe, statt zu gewinnen; das speculative Princip als solches wird überschätzt, denn es soll die moralische Correctheit des Urtheils und der Bethätigung selber verbürgen. Der Verfasser sagt S. 194 geradezu, das speculative Denken sei die wahre Schule der Sittlichkeit, weil es die höchste Forderung der christlichen Sittenlehre erfüllt, nämlich die der Verzichtleistung auf Alles, was nicht in dem Begriff einer Sache enthalten ist. Also nicht die praktische Vernunft der Selbstbestimmung, sondern die begriffsbildende speculirende ist die Herrin, welche ihre Bekenner nöthigt, dem „lieben Ich zu entsagen", weil sie allein über die Schranken der blossen „Vorstellung" erhebt. Soweit will Marheineke über Kant hinaus und zurückgreifen, dass seine Ansicht zur Verfeinerung dessen wird, was schon der alte Thomas von Aquino ausgeführt hat. Aber verhält es sich wirklich so, wie er seine Hörer

Digitized by Google

glauben zu machen sucht? Trägt nicht jede ernste Willensthätigkeit wenigstens ein Streben in sich, gegen die Eingebungen des Egoismus Stand zu halten? Besitzt die speculative Denkform, eben weil sie denkend, nicht vorstellend verfährt, jene innere befreiende Stärke: dann begreifen wir nicht, warum so viele Andere, die zeitlebens mit der leidigen „Vorstellung" behaftet geblieben sind, dennoch in der Kunst der Selbstüberwindung mit jenen Aristokraten des Geistes haben wetteifern können! Es bedarf keines weiteren Wortes, nachdem die Zeiten selber gesprochen haben. Die Abhängigkeit der Selbstbestimmung von der Direction des Begriffs, der entscheidende Einfluss des philosophischen Denkens auf das Wollen ist viel zu weit getrieben; das Ich ist sofort zum „lieben Ich" gestempelt, als ob es ohne speculative Führung ein sittliches nicht sein könnte. Verschweigen wollen wir auch eine zweite Gegenbemerkung nicht. In dem ganzen Buch kommt der Mensch nicht im Zusammenhange zur Sprache; das menschliche Leben liefert nur die Stoffe, innerhalb deren die genannten Principien zu schalten haben, die natürliche Ordnung geht verloren. Pflicht und Gesetz z. B. haben eine dreifache Beziehung auf Leib, Seele und Geist, aber sie hiernach zu theilen, war gefährlich. Zur Leibespflicht werden Gesundheit und Selbsterhaltung gerechnet, aber auch die Ehe wie eine leibliche Angelegenheit herbeigezogen; unter Seelenpflicht hören wir von Cultur, „Aufklärung", Aberglaube, aber auch von Eigenthum, Arbeit, Beruf, Duell, Lebensgenuss, Vergnügen; unter „Geistespflicht" fällt Vieles, was gerade sehr seelischer Art ist, wie Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Selbstgefühl, Liebe, Achtung, Freundschaft. Unmöglich hätte ein Denker wie dieser so gruppiren können, wäre er nicht durch sein Programm irregeleitet worden. Staat und Kirche sind sehr ausführlich erörtert, ein Einfluss Schleiermacher's ist hier wie an anderen Stellen unverkennbar.

Ph. M., System der theol. Moral, herausg. von Matthies u. Vatke, Berl. 1847, vgl. die Vorrede. Die Nachwelt hat diesem Manne nicht ganz gegeben, was er erwartete. Als wir ihn einst als seine Zuhörer bei feierlicher Gelegenheit begrüssten, antwortete er, dass wir die An-

Digitized by Google

erkennung, welche er von der Zukunft zu hoffen habe, „anticipirt“ hätten. Mit Schleiermacher möchte es sich umgekehrt verhalten, dessen literarisches Nachleben zwar anders, aber grossartiger und fruchtbarer ausgefallen ist, als er nach menschlicher Wahrscheinlichkeit annehmen durfte.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. Speculation und Erfahrung.

§ 56. J. U. Wirth.

Von diesem dritten Systematiker kann zweifelhaft sein, ob er mit grösserem Recht den Philosophen oder den Theologen beigezählt werde; doch ist der erste Theil seines Werks oder die „reine Ethik“ vorwiegend aus der Anwendung der speculativen Methode hervorgegangen.

Ihrem allgemeinen Begriffe nach ist die Ethik die Wissenschaft des absoluten Geistes als des sein absolutes Selbstbewusstsein zu seiner ebenso unendlichen Realität verwirklichenden Willens. Aber erst aus dem Verhältniss zur Religion und zur Kunst gewinnt diese Definition die nöthige Klarheit. Ursprünglich lebt die Religion im Gefühl, aus der Unmittelbarkeit des Gefühls schöpft sie eine unbegrenzte Beziehung zum Universellen und Absoluten; wagt sie es, das Unendliche als Wesen Gottes und der Offenbarung auszusprechen: so wird das unmittelbare Wissen schon zum Denken erhoben. In alle religiösen Denkbestimmungen mischt sich ein sinnlicher Zug ein; dennoch ist der Verstand genöthigt, den Gegenstand der Religion, weil er ein an sich Gültiges, auf sich Ruhendes fixirt, dem Endlichen gegenüber als ein „transcendentales Object“ aufzurichten. Damit ist ein Gegensatz gegeben, aber ein aufzuhebender. Das substanzielle Gefühl kann von der seligen Einheit des Endlichen und Unendlichen nicht ablassen; für die Reflexion entspringt

Digitized by Google

daraus die „absolute Idee“, welche die Seele aller Sittlichkeit ist. Nun lässt der Philosoph drei Aussagen folgen. Das Allgemeine in der Religion vertheilt sich zunächst in eine Menge von Individualitäten, die als Seelen und Ebenbilder vor dem Absoluten stehen. Aber in die Endlichkeit geboren können sie sich zunächst nur in ihrer Besonderheit erfassen, sie verlieren den Verband mit der Idee des Ganzen, dem Absoluten droht Entzweiung. Daher muss drittens eine Rückbewegung in den Schooss der allgemeinen Einheit stattfinden, damit die Offenbarung Gottes als des absoluten Geistes möglich werde. Und diesen drei Vorgängen entsprechen die theologischen Namen der Schöpfung, des Sündenfalls und der Versöhnung. Eine zweite Entfaltung aus dem Urprincip ergiebt sich unter dem Gesichtspunkt der Schönheit und der Kunst. Aber beide zusammen vermögen immer noch nicht das Absolute vollständig zur Darstellung zu bringen; sie setzen sich zu Potenzen herab und geben damit einem Dritten Raum, welches die Totalität des Geistes in der Form der Actualität zu manifestiren hat, es ist die des Sittlichen. Dieses erst führt zum Verständniss eines Gesammtorganismus, welchen zu wissen nur ein Product der Speculation sein kann. Reine Ethik ist Construction des Absoluten zum freien Geiste einer Welt; sie erforscht und begreift das Wesen der Sittlichkeit als „absolute Evolution des Absoluten“ (S. 1—16).

Im Folgenden tritt der Denker seinem Zwecke schon bedeutend näher, er stellt den Willen auf den Schauplatz; dieser aber hat sein Wesen im Guten als dem Ewigen in allen Dingen, das ist seine metaphysische Natur. Zu einem wahrhaft positiven Hervorbringen gelangt die Idee nicht, im realen Reiche wird immer die eine Gestaltung die andere ausschliessen; ein Denken stellt sich neben das andere, eine Kunstform verdrängt die andere. Der Wille erst bezeichnet den Punkt, wo in das Produciren ein Unendliches als schaffende, versöhnende, affirmirende Macht einschlägt. Es ist der Mensch, in welchem der Wille zur Erscheinung gelangt, es bedarf also einer anthropologischen Ethik, um uns auf diesem Gebiet zu orientiren.

Digitized by Google

Trieb und Zustand, Intelligenz und Vernunft und Gewissen sammt allen Stadien der Freiheit kommen nach einander zur Erwägung, sie haben ihr Recht und ihre Wahrheit, so lange nur nicht verkannt wird, dass alle diese Factoren der Bewegung, indem sie sich im Menschen offenbaren, doch nicht in ihm, sondern im Guten selber ihren letzten übersinnlichen Grund haben. Aber damit nicht genug, der Mensch lässt sich von der Welt nicht ablösen, weil er vermöge seines Leibes mit der Natur zusammenhängt. Daher nimmt die ethische Anthropologie einen kosmischen Charakterzug in sich auf; von der Persönlichkeit aus überträgt sich der sittliche Zweck auf den Weltzweck; das Seelewerden der Idee ist zuletzt ihr Weltwerden. Nunmehr kann von einer Sittlichkeit im engeren Sinne die Rede sein. Der Verfasser knüpft an diesen Faden eine genaue Pflichten- und Tugendlehre, in welcher wieder einmal die Cardinaltugenden ihre alte Stellung einnehmen (S. 117ff.).

Zwei Momente sind in dieser Entwicklung von Wichtigkeit, die Zurückführung des Sittlichen auf den ewigen Grund des Guten, und die Annahme eines kosmischen Hintergrundes im sittlichen Leben, zu welcher Anerkennung der Empirismus keine Ursache oder doch keine nöthigende hat. In dieser doppelten Beziehung befinden wir uns auf gleicher Seite mit dem Schriftsteller, obwohl wir uns einer einfacheren Sprache bedient haben würden. Uebrigens aber leuchtet ein, dass sich dieser Ethiker in einigen Punkten vortheilhaft von Hegel unterscheidet; Wirth hat der Ethik eine höhere wissenschaftliche Stellung, ja die höchste gegeben; er definirt die Religion mit Schleiermacher als Gefühl, benutzt die Idee des höchsten Gutes für den Schlusspunkt des Systems, erklärt das Gewissen für den unwillkürlichen, aber doch der Bildung fähigen Selbstlauter des ursprünglichen Gefühls, welcher ein eigenthümliches Reflectiren des Geistes über sich selbst hervorbringt (S. 94). Auch hat er dem asketischen Process als dem Herrschendwerden der Vernunft über das sinnliche und selbstische Ich bis zur freien Beseelung desselben oder bis zur Leichtigkeit der Bewegung innerhalb der Tugend seine wahre Bedeutung zuerkannt. Wir legen daher

Digitized by Google

diesem Werk, obgleich es ohne Ruhepunkte und emphatische Stellen immer nur an derselben dialektischen Kette ermüdend hinläuft, keinen geringen Werth bei. Dagegen leidet die Einleitung an dem uns schon bekannten Fehler einer constructiven und begrifflichen Abgeschlossenheit; der Denker bringt die Momente, welche er als Mittelglieder einschalten will, schon mit, sein Process hat nicht die Nothwendigkeit, welche er ihm zuerkennt. Indem wir dies sagen, wollen wir das speculative Verfahren nicht überhaupt verneinen, nur von dem Absolutismus der Anwendung wie von dem wissenschaftlichen Luxus, welcher hier mit dem Attribut des Absoluten getrieben wird, stehen wir zurück.

Der zweite Theil als „concrete Ethik" lässt den ersten vollständig vergessen. Von der Ehe und Familie aus werden wir in den ganzen Positivismus der bürgerlichen und staatlichen Ordnungen versetzt, Eigenthum und Erbrecht, Gewerbe und Corporation, Kammersystem, Steuer und Polizei miteingerechnet. Was der Verfasser die absolute Sittlichkeit nennt, soll im religiösen Leben, in Cultus und Kirche seinen Ausdruck haben.

J. U. Wirth, System der speculativen Ethik, eine Encyklopädie der gesammten Disciplinen der praktischen Philosophie. 2 Bde. Heilbr. 1841. Unter den zahlreichen Einzelheiten scheint mir noch erwähnenswerth, was S. 114 über das Erlaubte gesagt wird. „Im Erlaubten erscheint das Quantitative an der Pflicht selbst. Das Erlaubte ist das Maass des Sittlichen als eine über das Einzelne übergreifende Einheit, die wesentlich eine gewisse Grenze setzt, sodass über diese Grenze hinaus die Pflicht z. B. der Mässigkeit, Gerechtigkeit, Sparsamkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. überschritten werden kann, dieses Ueberschreiten also von ihr schlechthin verboten sein muss, innerhalb dieser Grenze aber ein Mehr oder Weniger möglich ist." Wir halten diese Erklärung für richtig. Zwar die Berufspflicht kann nach Zeit und Ort streng geregelt sein, nicht so die persönlich sittliche. Jeder hat sich Arbeitsamkeit zur Pflicht zu machen; das Quantum derselben aber oder die Stundenzahl, welche ich täglich auf meine Arbeit verwende, lässt sich nicht vorschreiben, weil der Werth des Fleisses kein unmittelbares Verhältniss zur Uhr hat, also auch nicht quantitativ abgemessen werden kann. Wer sich auch darin gesetzlich normiren will, verfällt einer mönchischen Unfreiheit, er lebt nach der Abfolge der

Digitized by Google

Horen oder geräth in Gefahr, andere Pflichten zu versäumen. Daraus folgt aber gewiss nicht, dass dieses Dürfen oder Erlaubtsein zum Gleichgültigen herabsinkt, es ist die individuelle Freiheit, welche auch dem an sich Indifferenten Maass und Gestalt giebt. Etwas anders äussert sich Chalybäus, doch ebenfalls so, dass er das Erlaubte vom Standpunkt der Pflicht aus anerkannt wissen will.

§ 57. J. K. W. Vatke.

Unter den ethischen Specialschriften dieser Schule hat sich die von Wilhelm Vatke († 1878) das Lob einer ausgezeichneten Gedankenarbeit erworben; sie ist scharfsinnig und werthvoll genug, um den Namen ihres Urhebers auch für die Zukunft in Ehren zu erhalten. Julius Müller war mit seiner „Lehre von der Sünde" vorangegangen; auf sie antwortete Vatke 1841 unter dem Titel: „Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältniss zur Sünde und zur göttlichen Gnade", grossentheils als Gegner Müller's, ohne jedoch seiner Schrift den Charakter einer Streitschrift zu geben, denn nirgends verfällt er in eine ausdrückliche Polemik. Merkwürdig aber nicht unerklärlich, dass das erstere Werk sechs Auflagen erlebt hat, das andere nicht einmal die zweite; denn dieses ist immer nur eine esoterische Schrift geblieben, und der Verfasser trägt daran selber einige Schuld. Hätte er sein Werk praktischer eingerichtet, mehr Einschnitte und Ruhepunkte gemacht, die Hauptsätze schärfer hervorgehoben, Einiges sogar den Anmerkungen überlassen: so würde es trotz der strengsten Aufmerksamkeit, die es dem Leser zumuthet, dennoch grössere Verbreitung gefunden haben.

Damals gehörte Wilhelm Vatke noch ganz der Hegel'schen Methode an, von der er sich später abgelöst hat. Wir begegnen derselben philosophischen Kunstsprache; der Begriff erhebt sich über die Vorstellung, die Speculation über die Reflexion, Moralität und Sittlichkeit werden nochmals unterschieden. Dagegen ist der Standpunkt Hegel's berichtigt; nicht in den Satzungen des Rechts und des Staats soll das Sittliche zum Abschluss kommen, sondern in der Weltordnung selber sucht es seine

Digitized by Google

wahre Verwirklichung. Ihren wichtigsten Hebel hat nach Vatke die speculative Methode in der „Dialektik“; und er versteht darunter nicht die philosophisch entwickelte Denkfähigkeit, welche der Schriftsteller mitbringt, sondern die geistige Bewegung, welche er den Ideen selber abgewinnt, und die ihn in den Stand setzt, den ethischen Process in Fluss zu bringen, unzeitige Trennungen zu verhüten, ein Ineinander und Füreinander nachzuweisen, wo bisher nur ein Nacheinander oder Widereinander angenommen worden war. Das Ich, der Wille, die Freiheit, die Idee sind nicht einfach was sie sind, sie haben ihre Dialektik und gelangen erst dadurch, dass sie ihre verschiedenen Momente aus sich heraussetzen, zu ihrer vollen Wahrheit. Diese „objective“ Dialektik ist das Seitenstück der „objectiven Kritik“, sie bedarf aber der vorsichtigsten Behandlung, wenn sie nicht Täuschungen veranlassen soll, statt sie zu vermeiden.

Zur Einführung in das Werk möge Folgendes dienen.

Selbstbestimmung, Wille, Freiheit hängen unmittelbar an einander, und sie haben das Selbstbewusstsein zur Voraussetzung als eine denkende Allgemeinheit. Denn nur durch das Denken wird die Selbstbestimmung zum Willen, und beide zusammen nennen wir Intelligenz oder Vernunft. Nehmen wir die Freiheit hinzu: so wird die Selbstbestimmung über den Naturzwang erhoben. Zwei Momente sind in ihr enthalten, das Ich in seiner stets mit sich selbst identischen Allgemeinheit, dann aber auch ein Bestimmtes und Besonderes, welchem sie sich zuwendet; daraus folgt eine concrete Allgemeinheit, und diese erst dürfen wir Freiheit nennen, mit ihr aber nimmt zugleich der Wille seine Stellung ein. Bei dieser innigen Verbundenheit des Erkennens mit dem Wollen als der „beiden Seiten“ derselben Geistesthätigkeit kann sich die ältere Ansicht, nach welcher sie wie zwei Grundvermögen neben einander gestellt werden, nicht mehr halten. Der Vernunft allein gebührt der Ruhm, welchen man mit parteiischer Vorliebe dem Willensmoment zugesprochen hat. Ein Erkennen muss überall mitgesetzt sein, aus einem Wissen muss der Wille hervorgehen; die Vernunft bleibt das logische Prius des praktischen Geistes, der gedankenlose Wille

Digitized by Google

fällt dahin. Nach der anderen Seite muss der Spielraum der geistigen Bewegung durch die Naturbasis theils der Sinnlichkeit theils des bloss natürlichen und unmittelbaren Wollens begrenzt sein. „Die stufenweise Entfaltung des Geistes ist zugleich sein Eroberungs- und Triumphzug, wobei aller Reichthum der durchwanderten beschränkten Gebiete mitgenommen und aufbewahrt wird, und wodurch der Geist die Macht gewinnt, alle abstracten und endlichen Elemente, die als Durchgangsmomente immer wieder eintreten, als ideell zu setzen und sich in ihnen seinem wahren Begriff angemessen zu orientiren" (S. 55).

Soweit ganz nach Hegel und mit Zurückweisung der Kantischen und Fichte'schen Lehre. Der nächste Abschnitt ist vortrefflich. Wir kennen zunächst den Willen nur in der Endlichkeit seiner Erscheinung, wo er gleichsam seines eigenen Gehalts noch nicht inne geworden, weil das Selbstbewusstsein noch nicht die Gestalt der concreten Vernünftigkeit angenommen hat, wo er also bei dem Nächsten und Unvermittelten stehen bleibt, welches dem eigentlichen Selbst nicht angehört. Dieser empirische Wille stellt nur die endliche Seite der Intelligenz dar, daher die Vielartigkeit seiner Erscheinungen, welche nichts mit einander gemein haben als die Herrschaft des Ich. Der Inhalt wechselt, die bestimmende Form bleibt dieselbe, daraus erklärt sich der Name der formellen Freiheit. Das Ich sieht sich von Möglichkeiten umgeben, es kann die verschiedensten Triebe und Antriebe in sich zulassen, wird aber eben dadurch in Unruhe versetzt; nur durch Wahl kann es sich von der Schwankung befreien. Ohne Wahl giebt es daher keine Freiheit, ohne Willkür keine Entwicklung, ohne endliche Erscheinung des Willens keine Idee desselben; die Willkür, obwohl für sich allein inhaltslos, ist das Bedingende. Auf diesen ersten nach unserer Meinung unbestreitbaren Satz folgt ein zweiter, welchen wir ebenfalls einräumen, dass aus der blossen Wahlfreiheit unmöglich die ganze Freiheit hergeleitet werden kann. Scheinbar ist die erste Wahl der Grund jeder folgenden, die erste Entscheidung trägt alle späteren in sich; denken wir an einer einzigen Stelle den Causalnexus eröffnet: so treibt er sich fort,

Digitized by Google

ohne abgebrochen oder umgebogen zu werden, dann aber hat auch der Determinismus freies Spiel. Allein, fährt der Verfasser treffend fort, es verhält sich nicht so, dass das klare Selbstbewusstsein schon mit Einem Schlage gegeben wäre, nein es schreitet zu neuer Besinnung und Entfaltung fort; die „Dialektik" des Ich kann nicht an jenen ersten Act als einen abschliessenden gebunden sein; der Geist, indem er in flüssiger Lebendigkeit sich behauptet, setzt neue Wendungen aus sich heraus. Historisch angesehen hat sich die Willensthätigkeit unter zwei grosse Richtungen vertheilt, die eine entwickelt sich im Anschluss an die Naturbasis, die andere tritt dem Natürlichen entgegen, jenes der antike klassische Naturalismus, dieses der christliche Dualismus, der christliche sagen wir, weil er sich im Christenthum immer schärfer ausgeprägt hat. Wenn die christliche Vollkommenheit fast auf eine Ausrottung der Triebe hinauslief, oder wenn Göttliches und Menschliches wie zwei Substanzen zu einander gestellt wurden und die verderbte Natur nahe daran war, dem Wesenhaften im Menschen gleichgestellt zu werden: so sehen wir uns abermals zwischen unhaltbare Extreme gestellt; das Denken fordert eine Vermittelung, ein ausgleichender Boden muss gesucht werden, damit es möglich werde, auf dem Wege eines gemilderten Systems der Triebe eine Berührung dieser entgegengesetzten Richtungen herzustellen.

Man gestatte eine kurze Pause. Das Bisherige bezeichnet einen Grundzug des Ganzen, hinterlässt aber bei allem Gedankenreichthum, den wir nur andeuten konnten, ein einziges allerdings ernstliches Bedenken. Vatke hat sich, indem er Denken und Wollen nur wie zwei Seiten derselben Intelligenz hinstellt, statt sie wie zwei Funktionen und Thätigkeiten des Ich zu unterscheiden, allzusehr von Hegel abhängig gemacht. Mit dieser Entgegnung stehe ich gewiss nicht allein. Es bleibt dabei, dass Erkenntniss und Wille niemals ganz von einander lassen, wohl aber haben beide ihr eigenes Leben, ihre eigene Steigerung, und die relative Selbständigkeit des letzteren darf nicht etwa darum verkannt werden, weil Schopenhauer sie bis zur äussersten Unwahrheit auf die Spitze getrieben hat. Was dem

Digitized by Google

Willen eignet, wird von Vatke nur unvollständig ausgesprochen; es ist die Stärke, die ihn zum Schaffner der Dinge macht. Indem er von einem Ziele zum andern fortschreitet, findet er Arbeit genug und wird zum Urheber unzählbarer Veränderungen, welche aus der zunehmenden „Klarheit des Bewusstseins" nur ungenügend erklärt werden. Vatke nennt das Gute die höchste Kategorie des Denkens, aber sollte nicht diese, also der Zusammenschluss des Guten mit dem Wahren, gerade von der höchsten Zwecksetzung und folglich vom Willen aus, also durch eine Rückwirkung in der Intelligenz eingebürgert sein? Wir bezeichnen damit eine Abweichung, welche sich auch in dem weiteren Verlauf nachweisen liesse.

Doch wir fahren fort. Die Selbstbestimmung muss erreichen wozu und worauf sie angelegt ist. Geschieht dies, erhebt sie ihren eigenen Zweck zur Wirklichkeit, sättigt sich das reine Ich aus dem erfüllten Ich, ist jeder besondere Inhalt zur Totalität des Vernünftigen herausgearbeitet; dann offenbart sich der Wille als Wesen, als Idee. Alle Unterscheidung der Potenzialität und Actualität nimmt ein Ende, was der Wille leistet, ist immer nur er selbst. Währheit und Freiheit, Subjectives und Objectives schliessen einen Bund; aus ihnen entspringen die Moralität, die religiöse Gesinnung und Sittlichkeit als Darstellungen des Guten, aber entsprechend der vernünftigen Bestimmung des Menschen. Fragt man nach dem Träger der Idee des Willens: so kann es zuletzt kein Anderer als der Absolute sein, Gott selber.

Wie aber soll dies geschehen? Die letzte Wendung führt die Idee des Willens in die religiöse und moralische Sphäre ein, der Process beginnt aufs Neue, aber er wird intensiver, indem er tiefer in die sittliche Aufgabe eindringt. Der allgemeine Wille seiner Idee nach kann nur auf den absoluten Zweck des Guten hingerichtet sein; das Ich eignet sich ihn an, aber innerhalb der Endlichkeit des subjectiven Willens vermag es ihn nur schrittweise zu realisiren. Und dazu hilft die Form des Sollens und die Norm des Gewissens; auch die Medien der Wahl und Willkür stellen sich nochmals ein. Der Wille, sagt Vatke, wird vom Wissen überflügelt, — nicht immer, setzen wir hinzu,

Digitized by Google

das letztere kann auch von jenem aufgerüttelt und fortgetrieben werden. Mit grosser Entschiedenheit behauptet der Verfasser, dass das Wissen um das Gute jederzeit eine Erfahrung zur Voraussetzung habe; es wird nicht erkannt, ohne zuvor in irgend einer Weise im Subject gesetzt und geschmeckt zu sein. — Soll das Böse definirt werden: so muss es sich logisch genommen aus der Menge der Gegensätze und Widersprüche zur Einheit zusammenfügen. Aber in dieser Allgemeinheit hat es kein Dasein; man denke es nicht als blossen Mangel, es ist Störung und Misston, Trieb und Reflexion und subjective Willkür regen sich in ihm, aber um zu bestehen, greift es nothwendig in das Gute ein und haftet an ihm, weil ihm seiner abnormen Natur nach die Totalität versagt ist. Wohl aber hat das Gute den Vorzug ein Ganzes zu sein, in ihm wohnt die wahre Freiheit, ihm fällt der Wille zu, wenn wir ihn nämlich „speculativ" für sich und ohne Unterscheidung seines Inhalts verstehen wollen. — Das religiöse Bewusstsein verleiht dem Bösen den Namen der Sünde, auch dieser Begriff lässt sich schwer formelhaft präcisiren; genug wenn wir wissen, dass sich die Triebe mit dem Ich in Wechselwirkung befinden; die Triebe werden zur Sünde durch das Ich, und das Ich begeht die Sünde vermöge der Triebe. Wir halten es für eine richtige Beobachtung, wenn Vatké in dieser Nachbarschaft auch dem Unvollkommnen eine Stelle anweist.

Auch in dieser zweiten Untersuchung nöthigt uns gerade die Stellung des Willens zu einer kritischen Erwägung. Anfänglich sollte der Wille Recht und Kraft lediglich aus der Intelligenz beziehen, die Vernunft leitet und überflügelt ihn sogar. Nachher aber wird er durch die speculative Auffassung bis zu der Höhe emporgehoben, wo er ganz Idee, ganz er selbst ist, wo er also schon durch sich selbst seinen Inhalt verbürgt. Wir glauben, dass entweder an der einen oder anderen Stelle etwas abgezogen werden muss, wenn eine Vereinbarung möglich sein soll. Kennen wir überhaupt den Willen so, dass er mit seinem normativen Inhalt zusammenfällt, als wäre er der ganze Mensch, welchem wir ohne Vorfrage nach seiner jedesmaligen Gesinnung schon volles Vertrauen schenken?

Digitized by Google

Als Theologe widmet Vatke der evangelischen Heilslehre eine zusammenhängende Darstellung (S. 155ff.). Wir folgen ihm mit Vergnügen, wenn er in fliessender Rede und mit Anknüpfung an die Vorstellung vom göttlichen Ebenbilde das Gesetz aufrichtet und dann weiter beschreibt, wie es über sich selbst zur sittlichen Idee und zum Geist emportreibt, wie die Macht der Liebe es erfüllbar macht, wie die verzeihende Liebe d. h. die Gnade dem Sünder entgegenkommt, wie die Gerechtigkeit vor ihrer thatsächlichen Erscheinung schon als religiös sittliche Wahrheit im Menschen gewusst wird, wie endlich aus einer „göttlich-menschlichen" Wirksamkeit die Heiligung hervorgeht, welche in der christlichen Freiheit und Kindschaft ihre schönsten Blüthen erzeugt. In solchem Zusammenhang kommen denn auch der Gottesbegriff, die Schöpfung und die Christologie zur Sprache; wir überlassen diese Dinge dem Dogmatiker und fügen nur Weniges noch hinzu.

Das Verhältniss der Freiheit zur göttlichen Wirksamkeit hat sich in den „einseitigen Reflexionstheorieen" fixirt, in der Prädestination und im Pelagianismus; es sind Widersprüche, als solche aber der Ueberwindung fähig und bedürftig. Der Pelagianismus lässt sich nicht in gewöhnlicher rationalistischer Weise rechtfertigen. Pelagius, indem er das sittliche Vermögen als göttliche Gabe betrachtet, vindicirt das Wollen und das Sein einfach dem Menschen; er glaubt Alles gethan zu haben, wenn er denselben auf den unbeschränkten Gebrauch seiner Willkür verweist, ohne an den religiösen Einfluss zu denken, von welchem aus die Freiheit selber neue Impulse und Ziele empfängt, — ein Mangel, welcher von der Mehrzahl der neueren Dogmatiker in ähnlicher Weise und mit Recht gerügt wird (S. 396ff.). An anderer Stelle bietet Vatke seinen ganzen psychologischen Scharfsinn auf, um die Nothwendigkeit des Bösen zu begründen (S. 263ff.). Darüber kann ich mich nur in der Form einer Antinomie erklären. Der handelnde Mensch, als der Gewissenhafte vorgestellt, wird soweit sein Bewusstsein reicht, jederzeit einräumen müssen, dass seine Sünde auch hätte unterbleiben können, sie ist für ihn ein Vermeidliches und Verschuldetes; so oft

Digitized by Google

der Thäter mit seiner That zusammengedacht wird, haben wir niemals zu folgern, dass Eins mit dem Andern unlöslich verbunden sei. Etwas Anderes ergiebt sich aus der universellen Betrachtung, sei sie nun religiös, historisch oder philosophisch beeinflusst. Wer den Gesammtverlauf des Menschenlebens überblickt, muss selbstverständlich das Störende und Gegensätzliche in den Zusammenhang aufnehmen, er wird aber auch genöthigt sein, indem er sich selber und Andere vergisst, dieses gleichsam personlose Ferment und Element der Sünde in irgend einem Grade wie ein Unvermeidliches in die göttliche Ordnung selber mit aufgenommen zu denken. Wir erhalten somit zwei Antworten, weil zwei Fragstellungen vorausgegangen waren, und vielleicht werden sie neben einander fortbestehen bis an's Ende der Tage. Eine Einigung ist unmöglich, so lange nicht ein Moment der zweiten Auffassung in die erste eintritt, nämlich in dem Sinne, dass nur die creatürliche Freiheit sammt ihrer Auslassung, niemals aber die Sünde oder gar das Böse für sich und als directer Gegenstand des göttlichen Willens verstanden wird.

Die Rückkehr der Idee in sich, die Ohnmacht des Bösen im Verhältniss zur Weltordnung, der Triumph der Liebe und des absoluten Geistes, — so lauten die letzten Abschnitte. Die Darstellung reicht soweit als ihr Gegenstand, dessen Umfang in aller Vollständigkeit ausgebreitet wird. Das Hervorragende des Werks suchen wir, wie schon gesagt, in der Gedankenarbeit, d. h. in der Gründlichkeit und Feinsinnigkeit der Ausführung, Vorzüge, welche selbst das Anfechtbare, woran es nicht fehlt, und worauf wir theilweise hingewiesen, lehrreich zu machen geeignet sind. Destructiv wird Niemand diese Untersuchungen nennen, sie bezeugen ein conservatives Interesse. Seitdem ist das Problem der Freiheit aus einer Hand in die andere gegangen, es hat zu Consequenzen getrieben, mit denen Vatke gewiss nicht einverstanden sein würde.

Vatke, Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältniss zur Sünde und zur göttlichen Gnade, Berl. 1841; vergl. bes. die kritischen Berichte von Erdmann und Pfleiderer S. 589. Wie ungleich und

Digitized by Google

theilweise ungünstig das Buch anfangs aufgenommen, erhellt aus den Mittheilungen von H. Beneke: W. V. in seinem Leben und seinen Schriften, Berl. 1883, S. 332 ff. — Sehr interessant sind die von V. S. 186 aufgestellten Widersprüche der bloss verständigen Ansicht. Der erste lautet als Thesis: „Die Sünde setzt das schon vorhandene geoffenbarte und gewusste Gesetz voraus, da sie nur als Widerspruch gegen dasselbe denkbar ist", als Antithesis: „Das Gesetz setzt einen schon bestehenden Zwiespalt zwischen dem allgemeinen und besonderen Willen, eine Störung der Harmonie des sittlichen Lebens voraus." Zwei andere Antinomieen folgen, zuletzt mit dem Bemerken, dass in allen diesen Sätzen ein wahres Moment enthalten sei. — Viele andere dasselbe Thema behandelnde Schriften von Herbart, H. Ritter, Scholten, Luthardt, Sigwart, K. Fischer, Witte, Liebmann, H. Sommer werden aufgezählt in dem lesenswerthen Artikel Willensfreiheit von G. Runze in der Realencyklopädie für Theologie und Kirche, 2. Aufl.

§ 58. Johann Friedrich Herbart und sein Realismus.

Es ist der speculativen Philosophie nicht gelungen, die deutsche Forschung auf diesem Gebiet vollständig in sich aufzunehmen und an ihre Methode zu binden. Schon durch Jakobi; nachher durch Fichte, obgleich ohne dessen Willen, wurde eine Abzweigung veranlasst, welche dem kritischen und dynamischen Idealismus einen theilweise mechanischen und mathematischen Realismus zur Seite stellte. Der Vertreter dieser Richtung war Herbart († 1841); schon 1808 betrat er den öffentlichen Schauplatz, und er wurde Einer von denen, deren weitreichende Wirksamkeit durch eine Gesammtausgabe ihrer Werke befestigt worden ist. Als pädagogischer Schriftsteller war er vom ersten Range. Die Aufgabe der Philosophie ist von ihm in engere Grenzen gestellt worden; über das Weltliche hinaus und in das Transcendente darf sich die Erkenntniss nicht wagen, desto emsiger hat er innerhalb dieser Schranken gearbeitet.

Die Identitätslehre muss fallen, und ebenso lässt sich das Wesen des Menschen nicht auf blosses Denken reduciren. Der kritische Idealist, indem er die Aussendinge auf sich beruhen

Digitized by Google

lässt, wird zum Skeptiker und geräth am Ende mit seinem eigenen Sein in Widerspruch. Nicht in dem absoluten Ich hat die Wissenschaft ihren Stützpunkt, sondern in dem thatsächlich Gegebenen; was jeder Vernünftige unbefangen gelten lässt, muss als Unterlage aller weiteren Untersuchung angenommen werden; der Philosophie liegt ob, die allgemeinen Begriffe so zu bearbeiten, dass die Welt aus ihnen begreiflich wird und die logischen Gesetze mit ihr versöhnt werden. Daraus ergiebt sich ein umgekehrtes Verfahren der Erkenntnisstheorie.

Herbart's Metaphysik hat einen dreifachen Zweck; das Sein, die Materie und das Ich sollen erklärt werden in drei Abschnitten der Ontologie, Synechologie und Eidologie. Wir kennen die Dinge nur als Erscheinungen, als solche sind sie bei der Mehrheit ihrer Eigenschaften veränderlich und widersprechend, aber ein Sein muss ihnen zum Grunde liegen als das Reale. Wir haben dasselbe als eine Vielheit zu denken; einfach, unsichtbar, selbständig und völlig unabhängig vom Denken sind die Realen die wahren Träger der Dinge; ihre ungleiche Beschaffenheit mag sie gegenseitigen Störungen aussetzen, dennoch beharren sie bei sich selbst und ihrem Wesen. Eine zweite Betrachtung lässt die Realen zu constanten Gruppen (τὸ συνεχές) verbunden werden, sie gewinnen dadurch ein zusammenhängendes Dasein, innerhalb dessen Dependenz und Causalität, Attractions- und Repulsivkräfte wirksam werden, zeitliche und räumliche Verhältnisse stattfinden. Das Product ist die körperliche Materie, welche in die Breite wächst und schon einen Uebergang zum animalischen Leben bildet, der Trieb der Selbsterhaltung regt sich auch in ihr. Einen neuen Ansatz nimmt das Ich, auch dieses ist ein Reales, ein Gegebenes, aber es erhebt sich nothwendig über die materielle Stufe, weil es nicht allein weltliche Vorstellungen in sich aufnimmt, sondern auch als ein vorstellendes sich selber gegenwärtig wird. Man soll das Ich nicht mit der Menge der ihm zuströmenden Wahrnehmungen und Eindrücke verwechseln, durch sie wird es eben veranlasst, sich in seinem eigenen Kerne zu behaupten. Denken wir das Ich als die bewusste Seelenmonas: so ist es nicht mehr schwer,

Digitized by Google

dessen Entwicklung bis zur Bildung allgemeiner Begriffe und bis zur Entstehung unwillkürlicher und willkürlicher Bewegungen, die sich thatsächlich auf den leiblichen Organismus übertragen, zu verfolgen. Herbart befindet sich hier an der Schwelle der praktischen Philosophie; als Psychologe weicht er von dem gewöhnlichen Zuschnitt ab, indem er die Seelenvermögen ungeschieden lässt, aber er benutzt durchaus psychologische Verhältnisse, nach welchen die Kräfte sich vertheilen, deren die Gemeinschaft zu ihrer Erhaltung bedarf. Der Staat ist ein psychologisch organisirtes Ganze, welches durch Sitte und Geschäftsordnung selbst unter Störungen von Innen und von Aussen aufrecht erhalten wird. Und was der Staat aus sich selber hervorbringt, dazu soll der Einzelne auf dem Wege des Gehorsams emporgebildet werden, daher die Wichtigkeit der Erziehung; die pädagogische Kunst ist um so grösser, da sie auf angeborene Ideen im Menschen nicht zu rechnen hat.

Viele haben zu erwägen, ob Herbart's äusserst complicirte Metaphysik geeignet sei, um der in ihr anerkannten Schwierigkeiten auch Herr zu werden? Unsere Frage kann nur die sein: Was wird unter solchen Umständen aus der Ethik? Kann eine so scharfgeschliffene Grösse wie die des Sittlichen in einer Welt, die keine anderen Einflüsse kennt als die des „Kommens und Gehens", der Wechselbeziehung, der Bewegung und Erhaltung überhaupt ein sicheres Unterkommen finden? Darauf antwortet der Philosoph bejahend, seine Beweisführung bedient sich derselben Mittel, welche er schon in der Hand hat; aber er verknüpft sie dergestalt, dass sie in ihren Zielen dem Kanon der Angemessenheit, der Harmonie und der Schönheit unterliegen.

Aesthetische Hülfsmittel zur richtigen Auffassung des Göttlichen sind in keinem Zeitalter der Religionslehre gänzlich unbenutzt geblieben, sei es nun, dass ein Moment der Schönheit in die Deutung der Gottesidee aufgenommen wurde, wie von Augustin geschehen, oder dass die Weltbetrachtung Anleitung gab, alles Geschaffene unter das Gesetz höchster Harmonie und symmetrischer Wohlgestalt zu bringen. In neuerer Zeit erst ist der ästhetischen Ansicht eine bestimmtere Stellung angewiesen

Digitized by Google

worden. Für Jakobi, Fries und de Wette war sie eine Helferin der Erkenntniss, ein Mittel geistiger Aneignung, denen unentbehrlich, welche darauf verzichteten, durch Evidenz des Begriffs und des synthetischen Urtheils das Intelligible zu erreichen. Der nur wissenschaftlich denkende Mensch bleibt unbefriedigt, der ahnende und fühlende wird emporgezogen, wenn ihm von Oben her Eindrücke eines unendlichen und doch einheitlichen geistigen Reichthums zugeführt werden, sein eigenes Innere findet Nahrung in ihnen. Welt und Natur schweben in einem verwandten Element der Anschauung; Einigkeit, Freiheit, Gottheit nähern sich einander, und indem sie uns zur Andacht und Begeisterung erheben, bringen sie eine unmittelbare Gewissheit dessen mit, wovon sie Kunde geben. Es sind Bilder, in welchen sich das Ideale zu einem Tempel Gottes zusammenfügt. Mag der Verstand diese Bildersprache verwerfen, als symbolische Einkleidung des Göttlichen klingt sie dennoch fort, der religiöse Mensch vernimmt sie und hat nur dafür zu sorgen, dass diese bildlichen Ausdrucksweisen dem Glauben, der in ihnen lebt, auch die richtigen Dienste leisten, statt irreleitende Folgerungen zu veranlassen.

Ganz anders war es gemeint, wenn jetzt Herbart seine Ethik oder praktische Philosophie zugleich als Aesthetik begründete. Zwar beruft er sich ebenfalls auf die Teleologie der Weltbetrachtung und die in ihr enthaltenen sinnvollen und anziehenden Fingerzeige, aber er giebt ihnen eine directe Beziehung auf das Wollen und das Handeln. Nicht beschaulich allein, auch antreibend sollen die harmonischen Eindrücke auf uns wirken. Wer einen ethisch-praktischen Glauben in sich trägt, wird durch die Einrichtung der irdischen Dinge zur Thätigkeit aufgefordert; er sieht einen Schauplatz vor sich, wohl geeignet um innerhalb desselben dasjenige zu vollbringen, was er als seine eigene Aufgabe erkannt hat, die praktische Verwirklichung des höchsten Gutes, und es steht ihm frei, von dieser Anschauung aus auch auf einen lebendigen Welturheber zurückzuschliessen. Das zweckmässig Angelegte muss einer entsprechenden Willensthätigkeit Raum gewähren. Herbart geht aber

Digitized by Google

noch einen Schritt weiter, denn er gründet das Sittliche auf ein ästhetisches Verhältniss, d. h. auf ein unmittelbares Wohlgefallen, und wie der Hörer einer musikalischen Harmonie ohne sein Zuthun und ohne Vorfrage nach dem Wie und Woher angezogen wird: so dringt auch das praktisch Schöne mit dem einfachen Recht des Daseins auf die Sinne ein. Die Philosophie, sagt Herbart, urtheilt nicht, aber sie macht urtheilen, indem sie ihren Gegenstand richtig hinstellt und zu vollkommner Auffassung erhebt. Was wir gut nennen, setzt einen Willen voraus, der zum Bestreben treibt; Einiges erzeugt ein unmittelbares Gefallen, Anderes Missfallen. Es giebt aber auch eine Erhebung über diesen Gegensatz; der Wille gelangt zu seiner Würde, wenn er auf sich selbst verzichtend und von allen zufälligen Regungen befreit, von einem Gegenständlichen einfach angesprochen wird. Dazu hilft die vollendete Vorstellung, denn sie bewirkt durch sich selber eine unmittelbare willenlose Schätzung, es ist ein sittlicher Geschmack, der sie aufnimmt, und dieser besitzt in klarer Gegenwart, was er beurtheilen soll, sein Spruch ist ein anhaltender Wohllaut, der nicht verstummt, als bis etwa das Bild hinweggezogen wird. Das im Geschmacksurtheil Auftretende muss aber vollkommen und ungehemmt vorgestellt sein, dadurch ist es gegen die Wallungen einer widerstrebenden Begehrlichkeit gesichert und ebenso abgesondert von subjectiven Zuständen der Lust und Unlust, des Angenehmen und Unangenehmen, dann ruht es ganz auf sich selbst als „reine Erkenntniss". Dass dieses Wohlgefällige nicht darum, weil es als solches keines Willens bedarf, vielmehr von seinem eigenen Rechte getragen wird, an Wahrheit verliert, ist gewiss und bedarf keiner weiteren Begründung. Grade dessen Selbständigkeit wird der Grund der Anziehungskraft. Die einzige ihm anhaftende Schwierigkeit ist die Nachbarschaft der Begierde, die stets bereit ist, einen einseitigen sinnlichen Reiz an die Stelle zu setzen, und wer deren immer wiederholtes Andringen überwinden will, eröffnet damit den sittlichen Kampf. Wenn nun die Totaleffecte des vollendeten Vorstellens sich naturgemäss erneuern: so erwächst aus dieser Wiederholung ein mehr als vorübergehender

Digitized by Google

Eindruck, sie werden zu einer stetigen Macht, ja zu einer ewigen Autorität, welche eine fortschreitende Herrschaft des Wohlgefälligen in Aussicht stellt. Dies also die Eingangspforte zu der Wissenschaft des Schönen als des Sittlichen. Fragt man ferner, auf welchem Wege der sittliche Geschmack einen nennbaren Inhalt empfangen soll: so liefert Herbart eine scharfsinnig entwickelte Ideenlehre. Freiheit als Uebereinstimmung mit dem eigenen Urtheil, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht und Billigkeit, — diese fünf idealen Grössen empfehlen sich selbst und werden daher vom sittlichen Geschmack ohne Weiteres angeeignet und dem Willen zugeführt; sie enthalten aber auch ebenso viele Bindemittel der Gemeinschaft, allgemeine Lebensformen schliessen sich an wie die der Rechtsordnung, der Cultur und der „beseelten Gesellschaft". Wird aber dieser Idealgehalt wie in einer Person vereinigt und verkörpert gedacht: so offenbart sich in ihm das Bild der Tugend und weiterhin die Wirksamkeit der Pflicht, welcher es zukommt, die Handlungsweise als solche nach scharfen Geboten zu regeln. Der kategorische Imperativ bringt den Verlauf zum Abschluss, statt ihn zu eröffnen.

An Gründlichkeit übertrifft die von uns nur ganz kurz angegebene Gedankenfolge Alles, was die ästhetisirenden Moralisten der Engländer vor Zeiten gesagt haben, und nicht weniger werden wir angeregt durch Herbart's „Umrisse der Moral", woselbst psychologische Begriffe wie Gesundheit des Geistes, aber auch Einheit und Mehrheit der Tugend erläutert, Kant, Fichte, Spinoza, Schleiermacher in Vergleich gezogen werden. Gleichwohl dürfen wir, was bei früherer Gelegenheit behauptet wurde, hier nicht fallen lassen, sind vielmehr genöthigt, von hier aus wieder auf die härtere Kantische Lehre zurückzuweisen, nämlich ihrem allgemeinen Sinne nach, denn Fehlgriffe in der Tugend- und Pflichtenlehre Kant's hat Herbart wirklich nachgewiesen. Um nur Eine Gegenbemerkung hervorzuheben: so versetzt dem Obigen gemäss uns Herbart auf den Standpunkt der vollkommnen Vorstellung, diese haben wir auch ohne nach ihrer Herkunft zu fragen, als Thatsache anzusehen; nun wohl,

Digitized by Google

aber wir erfahren nicht, von wem und wann sie erreicht wird. Sehr Viele werden überhaupt nicht zu jenem vollendeten Vorstellen gelangen, Andere spät, und doch soll es erst die reine, klare, erfreuliche, den Geschmack willenlos gewinnende Erkenntniss sein, welche uns in den Stand setzt, den Kampf mit der Begierde zu wagen. Mit dieser Annahme will es sich nicht vertragen, dass das Bewusstsein einer sittlichen Störung sich weit früher und mitten unter dunkeln und gemischten Vorstellungen in uns regt. Wir sind früher ethisch als ästhetisch gestimmt, folglich kann die Quelle des Einen nicht die des Anderen sein, noch auch wird der Fortschritt der einen Entwicklung durch den der anderen nothwendig bedingt. Damit hängt ferner zusammen, dass der Philosoph dem Gewissen erst eine spätere und mehr gelegentliche Stelle anweist, dass er überhaupt den sittlichen Process glücklicher und stetiger sich vollziehen lässt, als dessen Fortrücken von der Erfahrung bezeugt wird. Unser Bedenken ist also wesentlich gegen die Genesis der sittlichen Geschmacksthätigkeit gerichtet, denn ist diese nach Anleitung des Schriftstellers erst im Gange: so werden wir nicht umhin können, ihr auch einige ethische Fruchtbarkeit zuzutrauen, und wie oft ist auch von Anderen gesagt worden, dass der Wandel in der Tugend, indem wir ihn wenigstens zeitweise als gelingend denken, etwas Künstlerisches in sich trage, weil Leichtigkeit, Ebenmaass und Harmonie der Bewegung in ihm verbunden sind. Die höher entwickelte Persönlichkeit trachtet darnach, in vollkommnen Vorstellungen zu leben; ihr wird der Blick in beide Sphären geöffnet sein, und der eine Maassstab mag ihr zu Hülfe kommen, wenn sie den anderen verfeinern, verschärfen oder mildern will; aber mit Sicherheit werden wir uns dieser Wechselbeziehungen erst dann bedienen, wenn wir der Verschiedenheit der Ausgangspunkte uns bewusst geblieben sind. — Der unzweifelhafte Werth des Werks kommt für uns darauf hinaus, dass in ihm die Vergleichbarkeit beider Gebiete, des ästhetischen und des ethischen, zu einer grossen Zahl feiner Beobachtungen benutzt wird, welche auch auf das letztere ein Licht fallen lassen. Das Sittliche wird sein eigenthümliches Wesen niemals aufgeben, das Schöne und

Digitized by Google

Künstlerische aber kommt erst dann völlig zu sich selbst, wenn es den Geist nöthigt, zu einer Region emporzudringen, wo alle Gegensätze sich lösen, wo also die Dissonanz ebenso wohllautend wirkt wie die Consonanz.

Hauptquelle für das Obige ist: Herbart's sämmtl. Werke von Hartenstein, achter Band, Allgemeine prakt. Philosophie S. 3 ff., nach einer vortrefflichen Vorbemerkung über das Wesen des Philosophirens, ferner Analytische Bedeutung der Moral und Umrisse der Moral, ebendas. S. 326 ff. Die neueren Kritiker wie Erdmann und Zeller sind der Meinung, dass die von Herbart behauptete Selbständigkeit zahlreicher und unveränderlicher „Realen" oder Atome mit der Vorstellung einer ordnenden Gotteskraft, also mit der Gottesidee selber unverträglich sei. Gewiss ist, dass begrifflich angesehen, das religiöse Princip in diese Anschauung nirgends bestimmend eingreift. Dass aber Herbart ein religiöser und sittlich gesinnter Mensch war, hat darum Niemand bezweifelt. Vgl. Chalybäus, Histor. Entwicklung der spec. Philosophie, S. 56 ff. Pfleiderer, Gesch. der Religionsphilos. S. 539 ff.

§ 59. Herbartianer.

Männer wie Hartenstein, Drobisch, Thilo, Beneke u. A. haben dieser Philosophie eine Fortdauer bis auf die Gegenwart und eine ehrenwerthe literarische Stellung verliehen; sie nannten ihren Standpunkt den exacten und realistischen, welcher eben darum keines theologischen Beistandes bedürfe. Herbart selbst, wie gesagt, erklärte jeden theoretischen oder gar metaphysischen Gottesbegriff für werthlos, weil er keinen Trost gebe; aber er leugnete nicht, dass es zum Wesen der Religion gehört, stärkend auf das Gemüth und den Willen einzuwirken. Wollen wir unter allen Schwierigkeiten sittlicher Selbstbestimmung in dem Glauben an die Möglichkeit einer Fortschreitung erhalten werden, hoffnungsvoll und unverzagt in die Zukunft schauen: so werden wir auch gern und mit Ehrfurcht zu einer Region des Erhabenen emporblicken, dessen Eindruck unsere Zuversicht zu stärken vermag, dann aber wird das Religiöse zu einer ergänzenden Hülfskraft des sittlichen Bewusstseins. Der kategorische Imperativ tritt dem Menschen immer nur mit einem

Digitized by Google

nackten du sollst gegenüber; wie erhebend also der aus der Religion hergeleitete Zuruf: du kannst auch! Aeusserungen dieses Sinnes sind mancherlei aus Herbart's Schriften zusammengetragen worden; sie boten also einen Anknüpfungspunkt, welcher innerhalb der Schule ungleich benutzt worden ist. Während Einige auf jede Begründung aus der Religion verzichteten, haben Andere wie Drobisch und Gottschik das religiöse Motiv mit Bestimmtheit in das ethische eingeführt oder dieses mit jenem angefüllt, weil ohne diese Ergänzung keine innere Befriedigung gewonnen werden könne. Drobisch gelangte sogar zu der Definition: „Gott ist die absichtlich wirkende Ursache des sittlichen Zwecks der Welt und der zur Erreichung desselben ausreichenden und in der Natur vorhandenen Mittel." Der erkennbare Weltzweck ist es, welcher das Denken ermächtigt, auf eine entsprechende Weltursache zu schliessen; sittlichen Wesen ist damit auch ein Sein Gottes verbürgt. Eine Schwankung bleibt an dieser offenen Stelle offenbar zurück, doch darf man dieser Schule nicht vorwerfen, dass sie bei ihrer realistischen Begründung des Sittlichen dessen Wahrheit und Wirkung grundsätzlich gegen die der Religion habe abschliessen wollen.

Vgl. Holtzmann, Der Religionsbegriff der Schule Herbart's, Hilgenfeld's Zeitschr. für wiss. Theologie, XXV. Jahrg. S. 66 ff. Unter den Moralschriften dieser Richtung ragt hervor: Hartenstein, Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften, 1844, nächst ihm Allihn, Grundlehren der allgemeinen Ethik, 1861, Drobisch, Religionsphilosophie, 1840, Beneke, Grundlinien der Sittenlehre, 1837, in welchem Werke die Tendenz des Empirismus allein herrscht.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Zwei theologische Ethiker.

§ 60. Schleiermacher und Rothe. Vorwort.

Am Schlusse dieses Abschnitts scheint es nothwendig, die Studien der Ethik in ihrer ganzen damals erreichten Breite vorzuführen, und dazu dienen hauptsächlich die beiden grossen Ethiker des neueren Protestantismus, Schleiermacher und Rothe. Wir haben den Ersteren bisher unbesprochen gelassen, damit er, statt allein zu stehen, im inneren Verhältniss zu dem Zweiten als dem weit Jüngeren verstanden werde. Aehnlichkeit und Unähnlichkeit Beider sind unserer Aufmerksamkeit werth. Beiden ist es gemeinsam, dass sie die Interessen der Ethik soweit ausdehnen, als das Wollen und Handeln des Einzelnen und der Gemeinschaft aus der Freiheit der Selbstbestimmung erklärt werden muss; durch ihr Verdienst ist sie erst die grosse vielumfassende Wissenschaft geworden, deren Grenzen sich nicht mehr willkürlich verengen lassen. Zu dieser Erweiterung hat allerdings auch die speculative Moral das Ihrige beigetragen. Nächst ihnen werden dann noch Andere, welche mehr der philosophischen Ueberlieferung angehören, ihre Stelle finden.

§ 61. Schleiermacher's philosophische Ethik.

Schleiermacher hat seine Studien zur Ethik 1803 mit einer nahezu auflösenden und nicht historisch eingerichteten „Kritik aller bisherigen Sittenlehre“ eröffnet; späterhin bearbeitete er in einzelnen Abhandlungen die wichtigsten ethischen Begriffe, um schliesslich das System selber in doppelter Gestalt, aber beidemal nur als vielfach variirendes Manuskript von Vorlesungen für eine spätere Herausgabe, die denn auch nicht ausbleiben sollte, zu hinterlassen. Der Leser hat also die Mühe, welche alles formell Unfertige aufzuerlegen pflegt, nicht zu scheuen; ja es sollte ihm streng genommen zuvor eine Ueber-

Digitized by Google

sicht der Gesammtwissenschaft Schleiermacher's in Bezug auf Psychologie und Dialektik dargeboten werden; darauf aber muss er gefasst sein, dass ihm auch in diesen Erzeugnissen zwei Eigenschaften ihres Verfassers begegnen werden: Universalität der Anschauung und Eigenthümlichkeit der Ausführung. Wir haben uns auf ein gedrängtes Bild der beiden systematischen Darstellungen zu beschränken.

Das erste philosophische Werk: Entwurf eines Systems der Sittenlehre, zerfällt als Güter-, Tugend- und Pflichtenlehre in drei Theile; der erste durchaus formalistisch und speculativ beginnend, nimmt im Verlauf psychologische und dann ethische Elemente in sich auf, alle drei werden mit denselben begrifflichen Mitteln dialektisch zergliedert, wobei ein entwickelndes und beschreibendes Verfahren unterschieden werden können. Der gemeinsame Gegenstand ist eine Thätigkeit, ein Handeln. Wissen und Sein giebt es nur in Beziehung auf einander. Das höchste Wissen kann nur bestehen als einfacher Ausdruck eines entsprechenden höchsten Seins. Innerhalb der Gesammtheit des Wissbaren kennen wir keinen durchgreifenderen Unterschied als den des Geistigen und des Dinglichen. Denken wir nun die Verbindung beider als ein Gewusstes: so haben wir die Natur vor Augen, denken wir sie als ein Wissendes: so nennen wir es Vernunft, in jener Richtung überwiegt das Reale, in dieser das Ideale. Doch übertragen sich diese Sphären aufeinander; in der Natur hat auch das Geistige überall sein Werk, es ist die Gestalt, und ebenso ist in der Vernunft zugleich ein Dingliches gesetzt, es ist das Bewusstsein. Daher giebt es nur zwei schlechthin nothwendige Wissenschaften, die der Natur und der Vernunft, beide aber in einer doppelten, theils empirischen theils beschaulichen Form; aber isoliren können sie sich nicht, sondern indem sie nach Vollendung trachten, sind sie genöthigt auf einander einzudringen, dann wird die Ethik zur Physik, während die letztere ein Gepräge der anderen in sich aufnimmt. Nach zahlreichen Zwischengedanken vernehmen wir eine Definition, nach welcher die Ethik das Handeln der Vernunft auf die Natur als einen Process des Werdens zu beschreiben

Digitized by Google

und durch alle Gestaltungen bis ins Unendliche zu verfolgen hat. Meines Wissens ist dies die einzige Stelle, wo Schleiermacher ein zweitheiliges Schema der Gesammtwissenschaft in der angegebenen Weise entwirft.

Der weitere Verlauf der Güterlehre ist häufig reproducirt worden. Um von diesem Grundgedanken aus Umschau zu halten, um Felder zu gewinnen, innerhalb deren sich ein Sittlich-Vernünftiges ansiedelt, welches in dem Handeln als Ziel oder als Gut erstrebt werden muss, bedient sich der Ethiker eines zwiefachen Hülfsmittels. Die Vernunft wirkt doppelt auf die Natur, sie macht entweder ein Natürliches zu ihrem Werkzeug, oder sie erhebt ein Sinnliches zum Darstellungsmittel ihrer selbst, um in ihm ein Geistiges zur Erkenntniss zu bringen; jenes ist ein Organisiren und Aneignen, dieses ein Symbolisiren, also ein Bezeichnen und Verstehen. Diese Funktionen, statt einfach neben einander herzugehen, befinden sich stets in Wechselbeziehung, sie spannen und reizen, aber sie begrenzen sich auch gegenseitig; wo also das Organisiren ein Maximum erreicht, bleibt für das Symbolisiren nur ein Minimum übrig, wie umgekehrt wo das Letztere überwiegt, dem Andern nur ein geringer Rest zufallen wird. Zweitens aber nöthigt die menschliche Natur zur Unterscheidung des Universellen und Individuellen, des Gemeinschaftlichen und Eigenthümlichen. Wir befinden uns hier in der Mitte dessen, was als dialektische Kunst des Verfassers stets ausgezeichnet worden ist. Vier Handhaben stehen ihm jetzt zu Gebote, er combinirt sie, und aus den Linien dieser Wechselbeziehung ergeben sich Fächer der Thätigkeit sammt ihren Früchten und Zielen. Verkehr, Eigenthum, Gemeingut, aber auch Gymnastik im weitesten Sinn, Mechanik und Oekonomie gehören der organisirenden Richtung an; die andere geistig geartete oder bezeichnende leitet zu den Formen der Erkenntniss und Mittheilung, aber auch zu den Funktionen des Gefühls, der Darstellung und Kunst. Durch solche Vorbereitungen muss der Lebensboden soweit gelockert sein, dass sich auf ihm die höchsten ethischen Formen emporbilden können. Auch auf diesem Gebiet kann das Organisiren das Vorherrschende sein,

Digitized by Google

denn darauf beruht die Ehe, welche zu andern socialen Erscheinungen wie zum Staate den Zugang eröffnet, aber auch das Symbolisiren, wie es sich in den Anstalten der Wissenschaft, in den geistigen Banden der freien Geselligkeit und in der Kirche befestigt hat. Es regt sich also an allen Orten, überall ein Werdendes, ein Gewinn, bis sich aus diesen Beiträgen geringerer oder höherer Art ein Inbegriff der Güter zusammenfügt, welcher uns zu der idealen Grösse des höchsten Gutes emporblicken lehrt.

Dieselben Fäden werden auch im Folgenden noch fortgesponnen, der Inhalt dieser Tugend- und Pflichtenlehre aber lenkt doch mehr in die gewöhnlichen Bahnen der Sittenlehre ein und ist durch zahlreiche Benutzungen und Berufungen geläufig geworden. Auch in diesem Zusammenhange zeigt sich Schleiermacher als der hellenistisch gebildete Denker; er liebt die Vierzahl und sucht durch Verknüpfung und Kreuzung zweier Eintheilungsgründe Fächer zu gewinnen, welchen sich ebenso viele Gestalten der Tugend und Pflicht einordnen lassen. Die Sittlichkeit ist ein Untheilbares, ihre Erscheinung ein Mannigfaltiges. Tugend bedeutet stets eine persönlich entwickelte Tüchtigkeit, in welcher ein Vernünftiges dergestalt mit einem Sinnlichen verbunden ist, dass entweder der Idealgehalt oder die mit der Sinnlichkeit gegebene Zeitform als das Wirksamere offenbar wird; im ersten Falle gleicht sie der Gesinnung, im anderen mehr einer Fertigkeit. Wenn nun ferner in jeder Tugend eine erkennende oder auch eine darstellende Kraft vorwaltet: so gehen aus der Kreuzung dieser beiden Theilungen vier Species hervor mit den Namen der Weisheit und der Liebe, der Besonnenheit und Beharrlichkeit, und die alte Quadratur kommt in christlichem Gewande wieder zu uns zurück. Die Pflichtenlehre betrachtet die Sittlichkeit nicht wie sie dem Einzelnen als ein fortdauernd Producirendes einwohnt, sondern wie sie in der einzelnen That als ein Hervorzubringendes sich abdrückt; sie ist die „Darstellung des ethischen Processes als Bewegung und die Einheit also der Moment und die That“. Doch kann die Pflichtenlehre nicht „die Totalität der Bewegungen aufzeichnen, sondern nur das System

Digitized by Google

der Begriffe, worin diese aufgehen", — sonst wäre sie Geschichte; diese aber verhält sich zur Sittenlehre wie das Fabelbuch zum Formelbuch. Dass in pflichtmässigen Handlungen die ganze Idee der Sittlichkeit enthalten sein und dennoch jede Handlung sich auf Eine sittliche Sphäre beziehen muss, — dass jede als ein Anknüpfen, aber auch als ursprüngliches Produciren gedacht werden kann, — dass jede Pflicht einen Collisionsfall zur Entscheidung bringt, dass aber auch das Vorhandensein solcher Collisionen mit Grund bestritten wird, — dies sind aufzulösende Gegensätze. Die Eintheilung selber muss der obigen entsprechen, und sie kommt dadurch zu Stande, dass in dem pflichtmässigen Handeln das einzelne Thun entweder universeller oder individueller Art sein, und dass sich in ihm ein Aneignen oder Gemeinschaftbilden bethätigen kann. Nach erfolgter Kreuzung entstehen die Kreise der Rechtspflicht und Berufspflicht, der Gewissens- und der Liebespflicht. Beide Tafeln haben als höchst originelle Schemata stets Aufmerksamkeit erregt, aber wenig Nachahmung gefunden, und man kann sich nicht verhehlen, dass die vorangestellten Bezeichnungen nicht immer dem entsprechen, was ihnen als Tugend oder Pflicht eingeordnet wird. Man hat Schleiermacher vorgeworfen, dass er sich mit Umrissen begnügt, wo wir eine Zeichnung erwarten; auch dies hat seinen Grund, doch sind seine Formen sprechender als die gewöhnlichen, sie verrathen schon etwas von dem Inhalt.

Schl.'s Grundlinien einer Kritik der bisher. Sittenlehre, Berlin 1803. Desselben Entwurf eines Systems d. Sittenlehre v. A. Schweizer, Berlin 1835, dasselbe Werk herausg. und erläutert von Kirchmann in dessen philos. Bibliothek, Bd. 24, Berl. 1870. Uebersichtlicher ist die Bearbeitung von Twesten, Berl. 1851. Als bedeutenden Beitrag fügen wir hinzu Schl.'s Abhandlungen über die Begriffe des höchsten Guts, der Tugend, der Pflicht und des Erlaubten. Die drei ersten sind kleine Meisterarbeiten, werthvoll auch die vierte, obwohl ich nicht zugeben kann, dass der Begriff des Erlaubten überhaupt aus der Ethik zu streichen sei, der Pflicht gegenüber bleibt er stehen. Die letzte Abhandlung über das Verhältniss des sittlichen Gesetzes zum Naturgesetz hat auch von Seiten der Philosophie z. B. von Zeller mit Recht Widerspruch erfahren. Siehe Schl.'s Werke Zur Philosophie,

Digitized by Google

Bd. III. Dass Schleiermacher den Gedanken der sittlichen Freiheit nicht selbständig in Untersuchung gezogen, sondern nur in Verbindung mit Tugend und Pflicht mitgedacht und fortgeleitet hat, kann für ihn selbst nicht gleichgültig sein.

§ 62. Zur Beurtheilung.

Das Hauptverdienst dieses Entwurfs besteht in der Voranstellung der Lehre vom höchsten Gut. Schleiermacher war nicht der Erste, welcher diesen Namen aus der antiken Ethik herübernahm, denn das ist schon von Melanchthon und späterhin auch von Anderen direct oder indirect geschehen; wohl aber hat Schleiermacher zuerst den wissenschaftlichen Werth eines solchen Lehrstücks nachgewiesen. Soll die Sittenlehre das Sittliche als solches zum Gegenstand haben: so wird sie genöthigt sein, dieses zunächst als eine einheitliche Grösse in's Auge zu fassen, aber auch als eine theilbare und bewegliche, deren Wachsthum und Fortschreitung zum höchsten Ziele durch alle Stadien betrachtet werden muss. Unterbleibt eine solche allgemeine Betrachtung: so treten wir sofort in den Bereich der Tugend und der Pflicht, diese aber können uns immer nur eine Reihe von Fähigkeiten und Bethätigungen darbieten, und über dieser Vereinzelung geht der leichte Verkehr mit dem Rechte des Ganzen verloren. In diesem Sinne haben sich Rothe u. A. angeschlossen.

Wir erlassen uns die Frage, ob Schleiermacher der formalistischen Behandlung, in welcher dieses Product gerade seine Stärke hat, auch überall treu geblieben ist, ob und wie weit antike und christliche Züge in seiner Darstellung verschmolzen sind. Wichtiger ist, dass dieser Entwurf seinem eigenen Zweck nur in einer unvollständigen Weise entspricht, der Gesammteindruck ist ein problematischer. Die Abbildung des Sittlichen giebt das Wesen desselben zwar im weitesten Umfange, aber undeutlich wieder; sie gleicht einem Farbendruck, welchem die letzte und wärmste Farbe noch nicht aufgeprägt ist, oder auch einem kunstvollen Netz und Gewebe, welchem der rothe Faden

Digitized by Google

fehlt oder nur theilweise eingeflochten ist. Alle Sätze haben ihr Gemeinsames in der Aufstellung einer Thätigkeit, ein Handeln reicht von einem Ende zum andern, und zwar als Bewegung der Vernunft auf die Natur, — der Vernunft, sagen wir, welche in den natürlichen Stoffen entweder ein Werkzeug oder ein Darstellungsmittel eines Vernünftigen und Geistigen findet und zu finden berufen ist. Wir empfangen also eine Thätigkeitslehre von weitester Ausdehnung; der Mensch wirkt gleichsam im Auftrage Gottes, im Auftrage des Universums, und indem er den Geist versinnlicht und die Natur verklärt, übt er einen grossartigen Dienst an beiden und löst das Räthsel des Lebens durch Aussöhnung und Einigung zweier specifisch verschiedener Qualitäten. Dass es eine Thätigkeitslehre dieser Art geben könne, leugnen wir keineswegs, und wir würden sie eine Culturwissenschaft nennen, welche Intellectuelles, Aesthetisches und Ethisches zusammenleitet, ohne dieses Dritte als ein Eigenes und sich selbst Gehöriges heraustreten zu lassen. Eine Ethik in unserem Sinne ist damit noch nicht constituirt. Dass in allem Sittlichen auch ein Vernünftiges enthalten sein müsse, ist klar, aber nicht alles Vernünftige, d. h. aus der Erkenntnissthätigkeit Hervorgegangene ist darum ein Sittliches, sondern es wird es erst durch die menschliche Selbstbestimmung; damit also, dass sich ein Vernünftiges auf das Natürliche hinrichtet, kann der sittliche Charakter der Handlung noch nicht entschieden sein.

Wir bezeichnen damit den von der neueren Kritik benutzten wichtigsten Angriffspunkt. In lebhafter Opposition wird geantwortet: So ist es nicht, mit dem Handeln auf die Natur wird der sittliche Selbstzweck nicht zugleich ausgesprochen, noch darf das Einswerden der Vernunft mit der Natur als Princip und Ziel des ethischen Processes hingestellt werden. So erklären sich Bender und Kirchmann, und von hier aus haben sie auch noch andere Züge des Systems in Anspruch genommen. Wir geben ihnen Recht, aber indem wir den Fehler anerkennen, dürfen wir nicht die ganze Anschauung Schleiermacher's fallen lassen. Denn ebenso wenig kann sich die sittliche Thä-

Digitized by Google

tigkeit zu dem Material der Dinge gleichgültig verhalten. Vor Zeiten haben die Mönche nur die eine nach Oben gerichtete Dimension der Seelenbewegung als die vollkommen christliche gepriesen; seit der Reformation sind Welt und Natur allen geistigen Impulsen näher gerückt. Intelligenz und Cultur haben vom menschlichen Organismus aus den „Erdkörper", wie Schleiermacher sagt, bearbeitet, folglich konnte auch der sittlich handelnde Mensch nicht umhin, auf das Medium der Versichtbarung und Einführung in das Naturleben immer vollständiger einzugehen. Diese Form der Bethätigung hat sich dem Zwecke des Guten, welcher stets derselbe bleibt, wie ein Nothwendiges zugesellt. Auch dem sittlichen Handeln ist die Bewegung auf die Natur nothwendig und unentbehrlich. Diese Wahrheit bleibt also stehen, und wir erklären uns daraus, dass selbst solche Ethiker, die mit der obigen Definition nicht einverstanden waren, sich dennoch der Unterscheidung eines organisirenden und symbolisirenden Handelns gern bedient haben. Gegen Bender's weitere Folgerung, als ob Schleiermacher überhaupt nur Ethiker habe sein wollen, um im vollen Umfange Kosmologe zu sein, sträuben wir uns als eine unerweisliche.

Schon von Rosenkranz ist der „Entwurf" streng beurtheilt worden; von späteren Kritikern nennen wir nur: Bender, Schl.'s Theologie, Nördl. 1876, Bd. 2, und Kirchmann. Der Erstere hat die Grundauffassung des Systems scharf angegriffen, aber mit Hochschätzung der methodischen Vorzüge, der Andere hat in den Noten zu seiner Ausgabe und vom Standpunkt des „Realismus" das Werk fast Seite für Seite censurirt, gewürdigt hat er es nicht.

§ 63. „Die christliche Sitte."

Das zweite, später erschienene Werk ist stets zu den gehaltvollsten Theilen des literarischen Nachlasses gezählt worden. Wer von der einen Lesung zur anderen übergeht, wird überrascht, denn er sieht sich von einer noch kahlen und nur kunstgerecht abgetheilten auf eine grünbewachsene, zum Wandeln

Digitized by Google

und Verweilen einladende Bodenfläche versetzt. An die Stelle der Vernunft tritt das christliche Selbstbewusstsein, und an die Stelle der Natur eine reichentwickelte und die natürlichen Stoffe in sich aufnehmende Erfahrung und Lebensthätigkeit; nur in der Methode verräth sich dieselbe Hand. Der Titel: „christliche Sitte“ wird aber erst verstanden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Schleiermacher seinem Hauptwerk: der „christliche Glaube“ unter dem zweiten Titel ein Seitenstück von gleicher Wichtigkeit anschliessen wollte. Das Christsein geht der Lehre voraus, die Glaubenslehre ist auch Sittenlehre; beide stammen aus derselben Quelle der christlichen Frömmigkeit, welche zweierlei zu leisten hat; sie entfaltet sich in Sätzen, welche ein Verhältniss zu Gott ausdrücken, sie soll aber auch zweitens dieselben Wahrheiten so benutzen, wie sie einen Antrieb enthalten, der in einen Cyklus von Handlungen ausläuft. Was muss sein, wenn und weil das christliche Selbstbewusstsein ist, und was muss unter gleicher Voraussetzung werden? Die erste Frage hat der Dogmatiker, die zweite der Ethiker zu beantworten; in der ersten Richtung ist die Ruhe, in der andern die Bewegung das Vorherrschende. Christliche Sittenlehre ist „die Beschreibung derjenigen Handlungsweise, welche aus der Herrschaft des christlich bestimmten Selbstbewusstseins entsteht.“ Die Aufgabe ist also eine beschreibende, keine constructive noch an gebietenden Sätzen fortlaufende. Die christliche Lebensthätigkeit ist ein Erschienenes, Gewordenes und Werdendes, dessen Darstellung zugleich seine Rechtfertigung in sich trägt. Um diesem Zwecke zu genügen, hält sich der Ethiker an ein doppeltes Princip. Mit den Thatsachen des Bewusstseins, die ihm vor Augen liegen, gründet er zugleich sich selbst auf Christus allein, über welchen der christliche Wille nicht hinaustrachtet, urtheilt also evangelisch; aber er verfährt zweitens auch protestantisch, indem er die sittliche Richtung seiner Kirche im Unterschied von der katholischen als eine wohlbegründete wahrt und festhält. Beides verheisst Schleiermacher in seiner Einleitung, und ich glaube in den Grenzen seiner eigenen Fragstellung hat er auch Wort gehalten.

Digitized by Google

Nun aber die Eintheilung! Der handelnde Mensch ist überall wesentlich derselbe, dennoch hat ihm Christus ein neues Gewand verliehen; von ihm ergriffen und fortgezogen arbeitet er mit neuen Kräften und ersehnt einen höchsten Ertrag der Beseligung. Was er im Leben vorfindet, ist jederzeit ein Abnormes, sündhaft Afficirtes, es gilt also, den vorhandenen Zustand zu reinigen, also das Verlorene wieder herzustellen, eine Thätigkeit, die stets von Eindrücken der Unlust begleitet sein wird, weil sie Schwierigkeiten begegnet. Dagegen ist es eine Lust, wenn sich dieser ersten Richtung eine zweite als Verbreitungstrieb anschliesst. Denken wir diese Arten verbunden: so geben sie dem Handeln den Charakter der Wirksamkeit; ein Wirksames, nach Aussen Gehendes und Praktisches haben sie mit einander gemein, in diesem aber müssen Erfahrungen der Unlust und der Lust neben einander stattfinden. Es würde aber nicht ausreichen, wollten wir alle sittliche Activität unter diese beiden Zwecke der Reinigung und der Verbreitung vertheilen. Ein Drittes muss es geben, was erhoben über die Gegensätze des Missgefühls und des Wohlgefühls, der Hemmung und der Erweiterung, nur sich selber zu bethätigen braucht, um eine annähernde Befriedigung hervorzubringen, und dies ist das darstellende Handeln als die zweite Hauptrichtung aller sittlichen Praxis. Und jetzt braucht Schleiermacher nur noch den ihm stets geläufigen Unterschied des Individuellen und Universellen hinzuzufügen und auf die drei genannten Thätigkeitsformen zu übertragen: so hat er den Wegweiser in der Hand.

Der Leser sieht sich nunmehr vor eine dreifache Aussicht gestellt; nur für einen flüchtigen Einblick können wir die Vorhänge lüften. Schon das reinigende Handeln versetzt uns mitten auf den öffentlichen Schauplatz, in bürgerliche und kirchliche Verhältnisse. Von dem Standpunkt der Gesammtheit muss ein reinigender Einfluss auf den Einzelnen übergehen; aber immer nur unter Wahrung der individuellen Freiheit, denn ohne diese entsteht ein nicht zu rechtfertigender Druck. Eine wiederherstellende kirchliche Bewegung wird in der Regel von einer einzelnen Persönlichkeit ihren Ausgang nehmen, in Fällen näm-

Digitized by Google

lich, wo entweder eine kirchliche Repräsentation nicht vorhanden oder wo sie untauglich geworden ist. Auch dieses Reformationsrecht hat seine Schranken, aber es wird so lange nicht revolutionär geübt werden, als es die Absicht mitbringt, die kirchliche Oberleitung zu verbessern. Spaltungen vom ethischen Standpunkte aus zu beurtheilen, ist schwierig; auch diese können aus der Individualisirung der Menschennatur eine relative Nothwendigkeit erhalten, aber ihr Recht erlischt, wenn sie aus der fundamentalen Einheit heraustreten, oder sobald die Spaltung als solche beabsichtigt wird.

Ein kirchliches Handeln der Leitenden auf die Geleiteten führt zur Kirchenzucht, aber auch leicht zur völligen Trennung der Confessionen. Die katholische Kirche will durch Schmerz oder Entziehung disciplinarisch vom Körper auf den Geist wirken, die protestantische muss die Strafe als Zufügung eines Uebels für einen auf dem kirchlichen Gebiet durchaus verwerflichen Begriff und selbst die Ausschliessung, sobald sie zur Strafe gemacht wird, für sinnlos erklären; überhaupt ist das reinigende Verfahren unzulänglich, so lange es nicht durch ein darstellendes und vorbildliches unterstützt wird. Die rechte Waffe ist die der Ermahnung, doch giebt es auch eine freie Gymnastik, die Jedem Gelegenheit giebt, auf dem Boden der Bruderliebe die Gewissen Anderer zu beleben, also im Namen Aller zu handeln.

Eine Kirchenverbesserung, heisst es weiter, wird niemals ohne Neuerungen vor sich gehen, die von einem individuellen Erkennen aus auf das Ganze eindringen. Es ist Feigheit, eine gewonnene Ueberzeugung zurückzuhalten, also die in der Kirchenordnung nothwendig dargebotenen Anlässe zu offener Darlegung derselben unbenutzt zu lassen; aber die neue Meinung soll zuvor ihrem eigenen Urheber sicher geworden sein, und selbst dann muss sie zuerst einige Freunde haben, um schrittweise die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Daraus folgt das Gesetz einer Assimilation, welche in der Oeffentlichkeit ihre Wurzel hat. Die protestantische Kirche darf nicht wie die katholische die Oeffentlichkeit der Assimilation dergestalt unter-

Digitized by Google

ordnen, dass die erstere aufhört, sobald die letztere zu einem Abschluss gekommen ist; sie ist verpflichtet, für Mittheilungen Einzelner stets zugänglich zu bleiben, wenn sie nicht ihre eigenen Irrthümer für permanent erklären will. Gewiss eine scharfsinnige Bemerkung, welcher nur leider die Thatsachen nicht entsprechen, denn auch in der protestantischen Kirche hat zeitweise die Assimilation so einseitig geherrscht, dass von der Oeffentlichkeit nur wenige Früchte ausgehen konnten. — Einige dieser Gesichtspunkte finden auch auf Seiten der Staatsverbesserung ihr Analogon. Statt der Ermahnung herrscht auf diesem Gebiet die Berathung, also eine Arbeit der Intelligenz, an welcher sich selbst der Unterthan nach Maassgabe seiner Stellung direct oder indirect betheiligen darf. Aber die Mittel bleiben verschieden, und da die Kirche als solche nicht zu strafen hat: so haben Belohnungen und Bestrafungen innerhalb des Hauses nur darum ihre Stelle, weil die Familien zugleich Elemente des Staates sind. Dagegen steht dem Staate die Erhebung über die Privatinteressen zu, daher ist der Einzelne verpflichtet, die Strafgerichtsbarkeit anzurufen, weil der Staat jede Genugthuung zu einer öffentlichen erhebt. Uebrigens hat alle staatliche Reform durchaus an das Vorhandene anzuknüpfen, verwerflich also jede Entschliessung, den Staat zuerst aufzulösen, um ihn dann zu verbessern, sie wäre eben revolutionär.

Andere Kräfte werden innerhalb des verbreitenden Handelns in Anspruch genommen, es ist ein Transitives, welches Seele und Leib, Natur und Geist, Talent und Gesinnung, Selbstvertrauen und Glauben in Bewegung setzt; eine intensive Fortschreitung muss sich an die extensive anschliessen. Selbst ungleiche religiöse und theologische Auffassungen treten hier aus ihrer Sprödigkeit heraus, Supranaturales und Rationales bilden keinen Gegensatz mehr. Die Gemeinschaft geht stets von sich selber aus, aber indem sie fortrückt, muss sie wieder sich selbst setzen und das Alte zum Neuen machen. Die protestantische Ansicht statuirt kein normales Stadium der Kirche, aber auch keine Erneuerung, welche das Continuum des religiösen Lebens völlig aufhebt. Das evangelische Lehramt ist nur eine

Digitized by Google

organisirte Steigerung dessen, was schon in der religiösen Lebensäusserung der Gemeinschaft enthalten sein soll. Schon damit ist etwas Antikatholisches ausgesprochen, und durch Vergleichung der protestantischen Mission mit der katholischen Propaganda verschärft sich die Scheidelinie. Die Freiheit der Meinungsäusserung dient dem Einzelnen wie der Gesammtheit, aber Niemand halte sich für berechtigt, eine Ueberzeugung zu vernichten, wenn er nicht das Bestreben hat, eine andere zu wecken, und Niemand vergesse, dass aller Irrthum an einer Wahrheit haftet und dass alle Neuerung wie die Verewigung des christlich Antiken jede ihre eigene fehlerhafte Sucht in sich tragen.

Die weitere Ausführung dieser Gedanken ist vortrefflich, bemerkenswerth aber auch die Anwendung des verbreitenden Handelns auf das Staatsleben. Während die Pflege der Gesinnungen der Kirche obliegt, hat der Staat für die Talent- und Naturbildung zu sorgen; in seiner Hand liegt die Förderung einer Wirksamkeit, welche von der Intelligenz aus die Natur zu durchdringen unternimmt. Das christliche Princip fordert eine Unterordnung der Talente und Naturmittel unter die Rechte der Gesinnung, aber der Ethiker hat keinen Grund, gegen jene ersteren aufzutreten, soll vielmehr anerkennen, dass auch von dieser intellectuellen Richtung aus Tüchtigkeiten des Willens, auf welche der Name der bürgerlichen Gerechtigkeit hinweist, zur Entwicklung gelangen. So ergiebt sich ein Gebiet, wo Bildungskräfte von beiderlei Herkunft sich begegnen, um vereinbart zu werden, und mit diesem Resultat wird Jeder einverstanden sein, obgleich es sich noch auf andere Weise und vielleicht richtiger ermitteln lässt. Irren wir nicht: so ist Schleiermacher, indem er in diesem Abschnitt Intelligenz und Gesinnung unterscheidet, über die in seiner philosophischen Ethik vorgetragene Definition, als sei das Sittliche eben nur ein Handeln der Vernunft auf die Natur, hinausgegangen, hat also sich selbst berichtigt.

Der dritte und meines Erachtens der geistvollste Theil des Werks beschreibt diejenigen Thätigkeiten, welche entweder das religiöse Grundgefühl der Gemeinschaft in den Formen der

Digitized by Google

Ordnung und Wohlgestalt und des Wohllauts offenbar werden lassen, oder in denen sich die sittliche Bewegung selber als eine schon erreichte Herrschaft des Geistes bezeugt, — er umfasst also den Gottesdienst und die Tugend als darstellendes Handeln. Dass auch dem Cultus ein ethisches Motiv einwohnt, hat man längst gewusst, die genauere Nachweisung ist Schleiermacher's Verdienst; mir wenigstens ist kein früherer protestantischer Schriftsteller bekannt, welcher die innere Folge und Gliederung der gottesdienstlichen Verrichtungen in ihrer Uebereinstimmung mit den Forderungen der evangelischen Gemeinde, sowie das Verhältniss der öffentlichen Andacht zur privaten und endlich der religiösen Feier zum Arbeitsleben mit ähnlicher Feinheit gedeutet hätte. Denken wir nun die gottesdienstlichen Thätigkeiten als sittliches Handeln von relativer Spontaneität und Receptivität: so haben sie ihr Seitenstück in den Tugenden selber, sofern diese schon einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Dann erscheint die Tugend als sittliche Schönheit, als Harmonie des Wandels; ein Wohlgefühl begleitet sie, weil sie den Gegensatz von Lust und Unlust hinter sich hat; der Einzelne kann in ihr bald als Persönlichkeit bald als Glied eines Ganzen auftreten. Wir wiederholen Bekanntes, wenn wir hinzufügen, dass der Verfasser seine Tugendtafel abermals auf eine Kreuztheilung gegründet hat, sie führt die Namen Keuschheit und Geduld, Langmuth und Demuth, — eine vierfach gestaltete Geistesherrschaft, welche in allen Regionen des Lebens, selbst in Spiel und Vergnügen und Kunstgenuss eine Stätte findet.

§ 64. Schluss.

Als ich mich vor länger als dreissig Jahren zuerst mit diesem Werke beschäftigte, glaubte ich dessen eigenthümlichen Werth in dreifacher Beziehung nachweisen zu können, theils in der Ausweitung des ethischen Gesichtskreises, theils in der künstlerischen Gestaltung und Beherrschung des Materials, theils endlich in der Gesinnung, welche christliches Zartgefühl mit

Digitized by Google

protestantischem Freimuth verbindet. Schleiermacher ist dem descriptiven Verfahren überall treugeblieben, aber er weiss zugleich imperativische Sätze daraus herzuleiten; daher hat er auch Streitiges und Anfechtbares unumwunden ausgesprochen, ohne den friedfertigen Geist des Ganzen zu schädigen. Dagegen habe ich mich mit der Eintheilung des Werks schon damals nicht befreunden können, und es geht mir heute noch ebenso. Wer wie Schleiermacher Dogmatik und Ethik coordiniren will, sollte auch der letzteren eine eigene Voruntersuchung widmen. Dem sittlichen Handeln geht nothwendig eine Wahrheit und Wesenheit des Sittlichen voran, und an dieser keinesweges einfachen Erörterung ist der Schriftsteller vorbeigegangen, um sofort in die Unterscheidung von relativer Ruhe und Bewegung einzutreten. Nicht von der Haupttreppe aus, sondern gleichsam durch eine Seitenthür gelangen wir in den Saal der ethischen Betrachtungen, und ehe das Sittliche constituirt ist, sollen wir demselben schon in einer bestimmten Richtung der Activität nachgehen. Dass alsdann das reinigende Verfahren vorangestellt wird, ist jedenfalls befremdlich, eher dürfte noch das verbreitende den Vortritt verdienen; und wenn der Schriftsteller die Tugenden als Darstellungsmittel sittlicher Schönheit dem dritten Theile vorbehält: so hat er von dieser Auffassung zwar einen vortrefflichen Gebrauch gemacht, aber er entzieht sich damit die Gelegenheit, dieselben Tugenden auch als kämpfende vorzuführen. Wir vergessen dabei nicht, dass Schleiermacher jene drei Qualitäten der Thätigkeit nicht hat von einander isoliren wollen, denn er macht stets darauf aufmerksam, dass jede derselben der Unterstützung oder Ergänzung von Seiten der andern bedarf. Damit wird jedoch der Uebelstand nicht beseitigt, weil der Leser doch immer nur in einer einzigen Betrachtung festgehalten wird. Was dieses Werk in höchst originaler Weise leistet, ist ausgesprochen, was ihm fehlt, ist eine Grundlegung, welche dann allerdings auf Fragen geführt haben würde, die sich mit blossen Mitteln der Beschreibung nicht erledigen lassen.

Beurtheilt wird Schl.'s Ethik in: Hartenstein, De ethices a Schleierm. propositae fundamento, 1838, Herzog, in Stud. u. Krit.

Digitized by Google

1848, Thiel, Schl. die Idee eines sittl. Ganzen anstrebend, Berl. 1835, Schaller, Vorlesungen über Schl. 1844, S. 181ff., H. Reuter, Stud. u. Krit. 1844, Vorländer, Schl.'s philos. Sittenlehre, Marburg 1851, W. Bender, Schl.'s Theologie, I, S. 98ff. II, 546. Im Anschluss an diese Ethik, doch mehr für den Zweck gemeinfasslicher Darstellung sind entstanden: Rütenik, Christliche Sittenlehre, 1845, Wyss, Vorlesungen über das höchste Gut, Jäger, Die Grundbegriffe der christlichen Sittenlehre, 1856, verwandt auch Gelzer, Die Religion im Leben oder christliche Ethik, 3. Aufl. 1854.

§ 65. Rothe's speculative Theologie.

Zu Richard Rothe, gestorben 1867, übergehend darf ich annehmen, dass dieser vielen älteren Zeitgenossen noch ebenso lebendig vor Augen stehen wird als mir, der ich zwar nur wenige, aber unvergessliche Tage im persönlichen Verkehr mit ihm verlebt habe. Wir lassen ihn auf Schleiermacher unmittelbar folgen; auf ihn als den ganz anders gearteten, aber ihm unentbehrlichen und in mancher Beziehung für ihn maassgebenden Vorgänger hat er am Häufigsten zurückgeblickt. Innige Frömmigkeit und Christusliebe, aber auch ungewöhnliche Denkfähigkeit, Feinheit und Stetigkeit der Gedankenbildung bei ausserordentlicher Ausweitung des Geistes hatten sie mit einander gemein. Beide haben philosophirt, ohne als Philosophen auftreten zu wollen; Rothe hat sich seltsamer Weise sogar zu den Dilettanten in der Philosophie gezählt. Beide beharrten bei der Eigenthümlichkeit ihrer Ansicht, der Erstere mit der Erklärung, dass aus „fremder Art" nichts in ihn hineinkomme, der Andere von der Ueberzeugung aus, dass es nicht möglich sein werde, ohne Einführung einiger „erklecklichen neuen Grundbegriffe" die Theologie wissenschaftlich weiter zu bringen; Parteigänger im gewöhnlichen Sinne wollten und konnten sie nicht werden. Näher betrachtet war Schleiermacher jedoch weit kritischer angelegt; als strenger Protestant vermied er jede Berührung mit der katholischen Satzung oder Andachtsform, während der Andere auch an vorreformatorische Anschauungen anzuknüpfen und mit edleren Moralisten des neueren Katholicismus sich zu befreunden

Digitized by Google

vermochte. Und mit der scharfen Unterscheidungsgabe, welche auch ihm einwohnte, verband er eine Milde der Gesinnung, welche ihm die bekannten Worte in den Mund legte: „Ich kann mich nun einmal nicht feindselig geschieden fühlen von denen, welche einen anderen wissenschaftlichen Weg gehen als ich, aber gewiss mit ebenso redlichem Herzen.“ Dass er aufrichtig sprach, bezeugt sein Leben; um dieser Sanftmuth willen ist er wie ein Heiliger gepriesen worden, neidlos sogar von Manchen, welche eine solche Bereitwilligkeit zu allseitiger brüderlicher Handreichung unpraktisch finden mochten.

Wer Gedankenschärfe und Friedfertigkeit des Herzens gleichmässig bethätigen will, wird kein glücklicheres Feld finden als die Bearbeitung des Moralstoffes. Daher ist die „Ethik“ Rothe's Lebensarbeit geworden; sein Werk liegt uns jetzt in fünf Bänden und gegen 2000 Paragraphen vor Augen; es ist in verbesserter Gestalt schliesslich doch ein Torso geblieben und wird gleichwohl den Namen seines Urhebers auf die Zukunft bringen. In diese Aufgabe hat er sich ganz versenkt, als Christen wie als speculativen Kopf lernen wir ihn kennen, aber auch als Gelehrten, wozu ihn seine langjährigen kirchenhistorischen, literarischen und philosophischen Studien in nicht geringem Grade gemacht hatten. Schleiermacher seiner individuellen Bildung gemäss kann gegen diese Gleichmässigkeit gelehrter Ausstattung nicht aufkommen. Es war aber nicht die Pflicht der Gründlichkeit allein, welche ihn zu einer fast überreichlichen Kenntnissnahme von den Leistungen Anderer nöthigte, sondern, wie wir ihn verstehen, wollte er gerade von seiner isolirten Stellung aus, deren er sich wohl bewusst war, um so mehr in den grossen Kreis der Mitarbeiter und der Mitstimmenden freimüthig und liebevoll eintreten, um als Einer unter Vielen zu lehren, aber auch um Alle zur Ergänzung oder Anknüpfung oder zum Austausch eines Gedankens in seine Nähe zu rufen. Daher kommen die Philosophen von Kant bis Schopenhauer und Lotze, auch Steffens, Romang, Trendelenburg, Chalybäus, Baader mit eingerechnet, zur Sprache, die Theologen aber werden in langer Reihe benutzt, Aeltere wie Reinhard

Digitized by Google

und Ammon, Neuere wie J. Müller, I. Nitzsch, Dorner, Martensen, Marheineke, Vatke, A. Schweizer, Baur, Schenkel und viele Andere von Schleiermacher abgesehen. Das ganze Werk ist voll von Anlehnungen, Ablehnungen, Verwahrungen und Sicherstellungen; der Leser aber wird aufgefordert, er möge die Tendenz des Buchs nicht dahin verstehen, als sollte Jemandem das „Concept verrückt" werden, denn es sei genug, wenn dasselbe auf die Umbildung der gangbarsten Begriffsfassungen einen stillen Einfluss übe. So ruft Rothe im Anschluss an seinen Lehrer Daub, welchen er selbst hoch überragt, dem er aber nach unserer Meinung allzu weit gefolgt ist.

Hinzuzufügen wäre noch, dass Rothe von der Grösse seiner Aufgabe ganz durchdrungen war. Dogmatik und Ethik sind für ihn nicht allein einander ebenbürtig, sondern er kehrt das bisherige Verhältniss um; die letztere Wissenschaft geht nothwendig voran und überragt die andere an Wichtigkeit, sie ist das Allgemeinere und Höhere. Nur dem Ethiker steht es zu, den gesammten Verlauf des persönlichen und gemeinschaftlichen Selbstbewusstseins und der menschlichen Selbstthätigkeit von Anfang bis zu Ende begrifflich zu verfolgen und nach allen Richtungen ihrer Entfaltung zur Erkenntniss zu bringen; gelingt ihm dies, was dann natürlich nicht ohne Aufnahme einiger dogmatischen Artikel geschehen kann: so wird für den Dogmatiker wenig mehr als eine historische Nacharbeit übrig bleiben. Es ist bekannt, dass die von ihm beabsichtigte Umstellung der Disciplinen bis jetzt keine Nachfolge gefunden hat.

Die „Theologische Ethik" ist 1848 bis 1854 in drei Bänden zuerst erschienen. Bei der Bearbeitung der zweiten Auflage überraschte den Verfasser der Tod; nur die beiden ersten Bände sind von ihm selber edirt, alles Folgende ist von Holtzmann mit Benutzung anderer Aufzeichnungen und eines vollständigen Collegienhefts sehr sorgfältig zusammengestellt worden, aber ohne dass es möglich gewesen wäre, dem Werke die völlige innere Einheit zu geben. Das Ganze umfasst fünf Bände, Wittenb. 1869—71. Den Inhalt der ersten Hälfte hat Fürst Solms. kurz wiedergegeben in der Schrift: Uebersicht theologischer Speculation nach R. R., Wittenb. 1872. — Im Allgemeinen vgl. Nippold, Richard R. 2 Bde, 1873—74, und desselben Gesammelte Vorträge und Abhandlungen Dr. R. R.'s, Elberf. 1886.

Digitized by Google

§ 66. Die Grundlegung der Ethik.

Schon die Einleitung lässt den Standpunkt des Werks offen hervortreten. Wer speculativ verfahren will, folgt der Nöthigung des Begriffs, er wandert eine Strecke, ehe er sich von seiner Höhe aus nach Aussen wendet, um das Gedachte mit dem Wirklichen zu vergleichen; ein Verächter der Erfahrung ist er darum noch nicht, noch trifft ihn der Vorwurf der Selbstüberhebung. Als eine theologische hat die Speculation von der Thatsache des frommen Bewusstseins auszugehen. In dem reinen Denken des religiösen Menschen ist als Urthatsache enthalten, dass er sich durch Gott bestimmt findet, sein Ichgefühl ist unmittelbar zugleich Gottesgefühl. Dahin lautet sein Bekenntniss, von dieser Gewissheit will er Zeugniss geben, das Innerste seines Selbstbewusstseins in der Uebereinstimmung mit dem Gottesbewusstsein darlegen; aus diesem Verlangen schöpft er zugleich seinen dialektischen Impuls, wobei allerdings eine Richtigkeit des Gottesbewusstseins vorausgesetzt wird, wie sie nur innerhalb der Wirksamkeit der Erlösung, also in dem wahrhaftigen Christen stattfindet. Die Frömmigkeit ist wesentlich Sache des ganzen Menschen, im Gottesgedanken hat sie ihren Gehalt, folglich verfügt dieses Princip auch über die Denkthätigkeit mit einer unbedingten Autorität, welche jedoch das speculative Denken als solches nicht stören, sondern als ein geistiges Lebensbedürfniss gestatten wird. An die Dogmen der Kirche ist die christliche Speculation nicht gebunden, wenn auch von der normirenden Geltung der h. Schrift überzeugt. So verstanden nimmt sie die oberste wissenschaftliche Stellung ein; zwei Gebiete sind ihr aufgethan, das eine als Gottes-, das andere als Weltlehre, welche letztere wieder in Physik und Ethik zerfällt.

Die nun folgende Grundlegung der theologischen Ethik würde uns lange aufhalten, wenn wir sie vollständig reproduciren wollten; sie führt durch die höchsten ontologischen Verhältnisse von Sein und Denken, von Geist und Materie, weiterhin durch Raum und Zeit und den Stufengang der Schöpfung,

Digitized by Google

also durch Regionen, welche die Sittenlehrer meist völlig unbetreten gelassen hatten. Der Nachdruck aber liegt auf dem Princip der Persönlichkeit. Gott ist das vollkommne, d. h. das nach Gehalt und Form seinem Begriffe entsprechende Sein, das Gute. Im absoluten Sein ist der Inbegriff aller möglichen Realitäten enthalten, es wird zu einer Macht, indem es sich selber bestätigt und bethätigt; ebenso muss auch die Gottheit durch Selbstsetzung oder Selbsterzeugung aus ihrer ersten Möglichkeit heraustreten. Nun giebt es aber keinen höheren ontologischen Gegensatz als den des Seins und Denkens, genauer des gedachten und des gesetzten Seins, des Idealen und des Realen; übertragen wir also dieses Doppelte auf Gott: so haben wir auch in ihm zwei Momente zu unterscheiden, ein Mögliches oder Gedachtes und ein Gesetztes und Actuelles, und beide sind aufgehoben im Geist. Wird ferner erwogen, dass von diesem absoluten Geist zwei formelle Bestimmtheiten ihren Ausgang nehmen, die des Verstandesbewusstseins und der Selbstthätigkeit: so muss sich auch diese Differenz aufheben, sie hat ihren Einheitspunkt in der Persönlichkeit. Gott ist absolute Persönlichkeit, als Ichheit und nach theosophischer Ausdrucksweise als Natur gedacht, so dass in dem Bewusstsein Gottes das göttliche Wesen sich dreifach reflectirt, als Selbstgenugsamkeit, als Macht und Willensthätigkeit und drittens als Seligkeit. Damit ist das erste Resultat dieser Entwicklung erreicht, das zweite aber muss diesem ersten entsprechen, nur mit dem Unterschiede, dass es sich auf dem Boden der Endlichkeit vollzieht. Auch im Menschen sollen Verstandesbewusstsein und Selbstthätigkeit zu persönlicher Einheit erhoben werden, und damit ist ein abbildliches Verhältniss zum Schöpfer ausgesprochen. Blicken wir aber auf die höchste Causalität zurück: so verhält sich diese zu den beiden Bestandtheilen des menschlichen Organismus in ungleicher Weise. Geschaffen wird nur das Materielle am Menschen; zu dem Geist als einem creatürlichen kann Gott nur die Anlage verleihen. Folglich empfängt der Mensch die Aufgabe, von der Selbstbestimmung aus sich mit seinem Zweck in eine fortschreitende Uebereinstimmung zu bringen; das Gute wie

Digitized by Google

es von Gott endgültig gesetzt worden, ist im Geschöpf nur als ein auf moralischem Wege zu erreichendes denkbar.

Die Eintheilung hat Rothe von Schleiermacher entlehnt; er unterscheidet also 1) eine Lehre vom moralischen Gut als dem aus der Selbstbestimmung des Menschen Hervorgegangenen und durch sie zu Verwirklichenden, 2) von der für die Lösung erforderlichen Tugendkraft, 3) von der denselben Zwecken entsprechenden und also pflichtmässigen Handlungsweise. Und wenn er hinzufügt, dass diese drei Lehrstücke wesentlich denselben Gehalt haben: so können wir ihm nur zustimmen, indem wir es zu den interessantesten Eigenthümlichkeiten der Ethik rechnen, dass sie den Darsteller in den Stand setzt, in mehreren Formen und nach verschiedenen Gesichtspunkten dasselbe zum Vortrag zu bringen.

Der Mensch, sagt Rothe originell und treffend, ist das persönliche Thier, das bewusste und ideelle Ich, dem aber doch eine Stofflichkeit anhaftet, die Persönlichkeit also eine überraschende Erscheinung innerhalb der Creatur; in ihr hat der Schöpfer das materielle und animalische Leben zwar ebenfalls gesetzt, aber er hat es auf eine specifische Weise herabgestimmt oder temperirt, so dass der Naturorganismus nicht mehr so viel Gewalt hat, um in den Centralpunkt, wo die Seele sich selbst fassen will, hineinzufluthen. — Es bleibt dabei, dass das Ich sich zu den aus dem Sinnenleben stammenden Anwandelungen bejahend oder ablehnend und verneinend verhalten kann; es übt alsdann von sich eine Causalität aus, durch welche die Naturfunktion zum Werkzeug der Zweckbestimmung gemacht, die animalische Regung in die Botmässigkeit der Person gestellt wird. Ohne die psychologische Möglichkeit des Anderskönnens und der entgegengesetzten Entscheidung kann das Ich nicht bestehen, folglich auch nicht ohne Wahlfreiheit. Wie weit es aber von diesem Vermögen Gebrauch macht, hängt von seiner sich selbst normirenden Stärke ab; daher macht der Wille nicht sich selber, sondern empfängt seine Richtung aus der Selbstbestimmung des Subjects. Im vollen Sinne giebt es also kein liberum arbitrium indifferentiae, keine Beliebigkeit des Wollens schlechtweg, sondern nur eine durch den Grad persönlicher Entwicklung bedingte. Uebrigens spricht Rothe sogar von einer absoluten, jede moralische Möglichkeit des Bösen, nämlich wie dieses von Rothe definirt wird, ausschliessenden Selbstbestimmung für das Gute. Der Determinismus wird abgelehnt. Vgl. Bd. I, S. 347 ff.

Digitized by Google

§ 67. Rothe's System.

Der Historiker hat eine in wissenschaftlicher Form auftretende Ansicht selbst dann, wenn er sie anders gedacht und anders eingeleitet haben würde, nicht von vorn herein anzutasten, er soll sie gelten lassen, wie sie sich darbietet; wohl aber darf er sie mit ihrer Ausführung und mit den Mitteln, die zu ihrer Lösung aufgeboten werden, vergleichen. Von Rothe wissen wir bereits, dass er kein Verächter der Erfahrung sein wollte; an entscheidender Stelle benutzt er deren Zeugnisse, und das Folgende wird beweisen, dass er durch den Verlauf seiner Darstellung immer tiefer in den Bereich des Wirklichen eingeführt wird. Nur als Ausgangspunkt der Entwicklung hat er in dem Frommen, dessen Selbstbewusstsein mit dem Gottesbewusstsein Eins geworden, ein abstractes Ideal vorangestellt. Dass er diesen christlich Frommen hier nicht persönlich nachweist, noch sich auf Solche bezieht, die ihm ähnlich gewesen, finden wir begreiflich, aber er fragt auch nicht, wie dieser Fromme zu dem Höhepunkt eines mit Gottesgefühl gesättigten Selbstgefühls gelangt sei: vielmehr lässt er das Princip der Frömmigkeit in seiner vollen Unmittelbarkeit sich aussprechen und als unbedingte Autorität fortwirken. Damit wird aber der Hintergrund der vorchristlichen Ethik verdeckt, und die ungezählten Erfahrungen, welche eine Präexistenz des sittlichen Selbstbewusstseins noch vor der Frömmigkeit oder doch vor derjenigen, wie sie unserem Schriftsteller vorschwebt, bleiben ungeprüft. Hat nicht der Heiland selber, indem er die pharisäisch oder zöllnerisch entarteten Sünder zur Besserung rief, sie also angeredet, dass er in ihnen eine Kenntniss des Sollens voraussetzt; an dieser wundesten Stelle wollte er sie ergreifen, um sie durch Demüthigung zum Verständniss des Evangeliums geschickt zu machen. Auch der Ethiker wird nicht umhin können, auf die Anfänge und Mittelstufen einer von der Norm der Frömmigkeit noch nicht erfüllten und doch schon sittlich angeregten Selbsterkenntniss zurückzugehen. Von diesem anthropologischen Verfahren hat sich Rothe dadurch zurückgezogen, dass er den

Digitized by Google

Namen und Begriff des Gewissens, den er in der ersten Auflage noch bestehen lässt, in der zweiten als unwissenschaftlich gestrichen hat, — nicht zum Vortheil seiner Beweisführungen, wie ich glaube, und er hat damit keinen Beifall gefunden. Dieser Umstand kann für die allgemeine Behandlung des Gegenstandes nicht gleichgültig sein. Dass Rothe unbeschadet seiner speculativen Abweichungen im tiefen Sinne christlich lehrt, ist gewiss, aber es ist nicht genug gesagt; wir fügen hinzu, dass er der religiös-sittlichen Methode einseitig gefolgt ist; diese aber ist nicht die einzige, und neben ihr besteht noch eine andere als die sittlich-religiöse zu Recht, schon die Bezeichnung deutet auf eine Ungleichheit auch der sachlichen Entwicklung. Wir begegnen also hier einer echt wissenschaftlichen Differenz, die wir weiterhin im Auge behalten werden; für den Gedankenreichthum, welcher uns erschlossen wird, bleiben wir empfänglich.

Lassen wir jedoch diese unbedingte, das sittliche Moment übergehende Voranstellung des religiösen Princips ebenfalls unangefochten: so drängt sich noch eine andere Erwägung auf. Gut also, ein wahrhaftiger Christ wird uns vor Augen gestellt, es ist der Fromme im idealen Sinn, Christus hat ihn dazu erhoben; er kann nicht umhin, sein Gottesbewusstsein sich dergestalt zu verdeutlichen, dass im Anschluss an dasselbe auch sein christliches Selbst- und Weltgefühl volle Ruhe und Klarheit gewinnt; er ordnet sich im Empfange der göttlichen Kindschaft diesem Verhältniss ein. Diese Folgerung ist einfach, aber dabei bleibt es nicht. Rothe macht den Frommen sofort zum speculativen Denker; denn er legt ihm eine Reihe von scharfen Sätzen in den Mund, welche ihm durch die Nöthigung des Begriffs zugeführt werden, die aber doch aus dem schon vorhandenen philosophischen Apparat entnommen sind. In seinen Beweismitteln betritt also der Fromme den allgemeineren Boden der Philosophie überhaupt, er wird von deren Anwendung abhängig, und die ihm von Rothe beigelegte höchste speculative Selbständigkeit besitzt er nicht mehr. — Doch wir wollten das System selber kennen lernen. Den weitesten Ueberblick gewährt der erste Theil, die Lehre von dem Gut und den Gütern,

Digitized by Google

sie ist aber nur von gewissen Definitionen aus verständlich. Soll die Eintheilung in Physik und Ethik Recht behalten: so muss jede Bewegung, die nicht schon mit dem Naturgesetz als solchem gegeben ist, unter dieselbe Kategorie fallen. Rothe nennt sie das Moralische, alles von der Selbstbestimmung der Persönlichkeit Ausgehende ist moralisch, auch das Intellectuelle mit einbegriffen. Sodann aber vertheilt sich dieses Allgemeine unter zwei Richtungen, die eine des Sittlichen, die andere des Religiösen; jenes umfasst die Beziehungen zur Welt, dieses das Verhältniss zu Gott; beiderlei Bewegungen sind von vorn herein verschieden, aber sie streben der Einheit zu. Das Sittliche im eigentlichen Sinn ist daher nur eine Species des Moralischen. Der Verfasser ist dieser begrifflichen Unterscheidung, die auf Hegel zurückweist, durchweg treu geblieben.

Auffälliger ist ein zweiter Incidenzpunkt, wir meinen die Vorstellung eines beseelten Leibes oder einer zum Geiste erhobenen oder von ihm aufgenommenen Leiblichkeit. Das Sittengesetz bringt die Forderung mit, dass die Persönlichkeit rein von sich aus die materielle Natur schlechthin bestimme, statt sich von ihr bestimmen zu lassen; darauf beruht jede normale Entwicklung, und nur wo der Naturlauf nothwendig bei sich selber verharrt, ist er zeitweise wie im Schlaf und Traum von jener Einwirkung losgesprochen, welcher er übrigens einfach zu gehorchen hat. So allein scheidet sich das sittlich Gute von seinem Gegentheil als einem Product des Widersittlichen und Bösen. Gut ist das Zugeeignetsein der irdischen Natur an die Persönlichkeit, durch diese Zueignung erhebt sich das Reale zur Einheit mit dem Ideellen; der Lebenszweck wird erfüllt, wenn der creatürliche Geist den ihm anvertrauten sittlichen Schöpfungsprocess selbstthätig übernimmt und den physischen Organismus in einen psychischen und ethischen verwandelt. Rothe gelangt auf diese Weise zu dem Mysterium seiner Lehre; er wagt es, den Menschen als zweiten Erzeuger seiner selbst zu denken, und er behauptet, dass er es nur durch Emporziehung der materiellen Natur werden könne. Der Per-

Digitized by Google

sönlichkeit liegt es ob, alles Potenzielle in ein Actuelles zu verwandeln, sie macht sich zu ihrem eigenen Producenten und Product; vermag sie nun, den materiellen Antheil sich harmonisch anzueignen, also ihr Ideelles zu realisiren: so verleiht sie damit ihrem Wesen den höchsten, ja einen unvergänglichen Werth. Der gewöhnliche Spiritualismus, welcher das Geistesprincip für sich allein und ohne Substrat zu verselbständigen sucht, fällt dahin; wer Unsterblichkeit und Auferstehung retten will, wird sich nur im Anschluss an den Realismus rechtfertigen können. Wie aber, wird nicht, wenn wir diese Erzeugung des Personlebens als einen sittlichen Hergang gelten lassen: wird nicht damit gerade die religiöse Einwirkung hinweggedacht? Keineswegs, antwortet der Denker, denn der Process ist kein anderer, als in welchem sich zugleich eine Einwohnung Gottes, die bis zur Gottesgemeinschaft fortschreitet, vollziehen muss.

Nichts ist bekannter, nichts aber auch mehr beanstandet als diese Folgerungen. Wir befinden uns nunmehr wie in einem Vorhofe, von welchem aus die Pfade wie der sittlichen so der religiösen Fortschreitung sich mit weiter Fernsicht eröffnen. Psychologische Analysen gehen voran. Vernunft ist die Gabe des Wahrnehmens und des Vernehmens, sie erstarkt zum Bewusstsein einer Totalität und endigt mit Speculation, während der Verstand an den Aussendingen reflectirend haften bleibt. Neben der Vernunft wirkt die Freiheit als der verstandesbewusste Wille; beide arbeiten mit und für einander, das Verhältniss zur Aussenwelt wird durch Receptivität und Spontaneität vermittelt; Affecte und Temperamente bilden das Material, innerhalb dessen die Moralität thätig fortschreitet. Das gesammte Moralische zerfällt zunächst in zwei Richtungen, die des Erkennens und des Bildens, beide von sittlicher Art, und wenn diese sich wieder in doppelter Weise, individuell und universell äussern können: so entsteht ein Schema, welches den von Schleiermacher gebrauchten Unterscheidungen ähnlich sieht. Individuell in erkennender Beziehung ist das Ahnen und Anschauen, universell das Verstehen und Denken. Begeben wir uns auf die andere bildende Seite: so ergiebt sich theils ein

Digitized by Google

eigenthümliches theils universelles Hervorbringen oder „Machen", durch begleitende Funktionen werden diese Thätigkeiten bereichert und erweitert. Wird endlich der zweite religiöse Gesichtspunkt in Betracht gezogen: so verweist uns der Schriftsteller auf dieselben Theilungsgründe. Das religiöse Erkennen, individuell gedacht, wird zum Andächtigsein, universell vorgestellt zum Glauben, der sich selber zur Theosophie zu erheben vermag. Denn das Theosophiren bedeutet soviel, dass wir alle unsere Gedanken von der Welt mit dem Gedanken Gottes verbinden oder alle unsere Gedanken überhaupt „mittelst des Gottesgedankens denken." Das religiöse Bilden kommt individuell zum Ausdruck im Gebet, sofern dasselbe als Charisma mit der Gewissheit der Erfüllung verstanden wird, universell erscheint es als ein Heiligen.

Soweit bewegen wir uns auf dem Boden einer psychologischen Gliederung. Aber alle diese Aeusserungen sollen auch wirklich in die Erscheinung treten, das Verwandte sich verbinden, damit alle Abtheilungen der Thätigkeit über die ihr zugehörigen Kräfte verfügen können. Diese Betrachtung weist in's Grosse; aus dem Ganzen der Gemeinschaft werden vier Kreise herausgehoben, und Rothe verfährt consequent, wenn er sie gleichfalls aus dem Wechselverhältniss des Bildens und Erkennens, des Individuellen und Universellen herleitet. Jetzt stellen sich Kunst und Wissenschaft, Geselligkeit und bürgerlicher Verband als Lebenskreise dar, die einander coordinirt werden müssen, weil sie in ungleicher Weise von denselben Quellen und Hülfsmitteln aus zur Bethätigung gelangen; auch die Kirche als die ausschliessend und unmittelbar religiös-moralische Gemeinschaft tritt auf den Schauplatz. Der Strom wird breiter, aber seine Wellen theilen sich auch, um ihr eigenthümliches Bette aufzusuchen, um zahlreichen Feldern Nahrung zu geben. Noch völliger entfaltet sich das Lebensbild, wenn dann die einzelnen concreten Grössen in dasselbe aufgenommen, wenn Ehe und Familie, Völker und Staaten darauf angesehen werden, welcherlei Beitrag sie zur Förderung sittlicher Geisteswirkungen liefern. Die Verwirklichung des Sittlichen scheint in dieser

Digitized by Google

Gesammtthätigkeit das Ueberwiegende zu sein, der Darsteller aber hat dafür gesorgt, dass der religiöse Antheil überall eingeflochten und stellenweise mit besonderer Stärke betont wird. Die Zusammengehörigkeit aller Bestrebungen in der moralischen Gemeinschaft ist ein Abbild der Solidarität aller Interessen im Weltall. Der ganze Process, denken wir ihn in jeder Beziehung normal fortgesetzt, kann kein anderes Ziel haben als darin, dass die ganze christliche Menschheit in der Fülle der Persönlichkeiten und in der Mannigfaltigkeit ihrer erkennenden und bildenden Kraftäusserungen sich selber Gott darbringt, um dann diesen Inbegriff ihrer eigenen Güter gleichsam von Gott als höchstes Gut wieder zu empfangen. Das Gottesreich ist da, mit ihm der Himmel auf Erden.

Die allgemeine Anlage zu diesem Abschnitt war schon früher gegeben, die Ausführung ist in solcher Schönheit und Vollständigkeit Rothe's eigene Arbeit. Es ist ein Lichtbild ohne Schatten, ein Wachsthum ohne Fehl; was wir aus Erfahrung nicht kennen, wird zum Gegenstand idealer Anschauungen. Biblisch angesehen steht das Gottesreich an der Spitze der Verkündigung, es gleicht einer Gabe von Oben her, einem Schatze, der unmittelbar erstrebt und ergriffen sein will; wenn aber der Verfasser von der Idee der persönlichen und gemeinschaftlichen Selbstbestimmung ausgehen wollte, war er genöthigt, die Wege des Geisteslebens schrittweise bis dahin zu verfolgen, wo er ein Allumfassendes und Höchstes als Gesammtertrag erkennender und bildender Wirkungen hinstellen durfte, und für diesen lieferte dann das Gottesreich den religiösen Namen, es wurde zum Ausdruck einer gottgewirkten menschlichen Vollkommenheit. Ueber einzelnes Ueberschwängliche rechten wir hier nicht, auch nicht über das Theosophische, denn diese Efflorescenz der Speculation muss zur Individualität und Originalität des Denkers gerechnet werden. Selbst diejenigen, die sich ihr „Concept nicht verrücken lassen wollen", werden, wie ich glaube, einen „stillen Einfluss" aus der Lectüre dieses zweiten ausgezeichneten Bandes mit hinwegnehmen.

Indessen möge die Kritik auch an dieser Stelle nicht ganz

Digitized by Google

verstummen. Hauptsächlich sind es zwei Momente, welche diesem Werk den Tadel eines speculativen Excesses zugezogen haben, zunächst und mit gutem Grund die Behauptung einer speculativen Frömmigkeit, welche zur selbständigen Quelle bestimmter begrifflicher und von der Philosophie zu unterscheidender Folgerungen gemacht wird, und darüber ist das Nöthige schon gesagt. Ein zweites betrifft die geistleibliche Persönlichkeit. Rothe handelt ausführlich und geistreich von der Beseelung des Leiblichen, und es ist auch mehr als eine schöne Vorstellung. Für den Künstler giebt es eine seelische Hand, für uns Alle einen beseelten Blick, ja alle Bewegung, soweit sie sich auf den Körper überträgt, kann den Charakter einer seelenartigen Leichtigkeit annehmen. Wenn also Rothe erklärt, dass alles tugendhafte Handeln dadurch zu Stande kommt, dass die materielle Natur der Persönlichkeit zugeeignet, ihr gleichsam zur Verfügung gestellt und durch sie begeistet wird: so lässt sich damit ein haltbarer Gedanke verbinden, aber doch nur dann, wenn die Persönlichkeit dabei schon als sittliche Grösse vorausgesetzt wird, denn sollte das nicht geschehen: so würde eine ähnliche Unbestimmtheit zurückbleiben, wie wir sie oben bei Schleiermacher, welcher Vernunft und Natur auf einander wirken lässt, wahrgenommen haben. Ferner aber hat Rothe unter Verwerfung des form- und existenzlosen Spiritualismus das geistleibliche Wesen auch auf das Jenseits und auf die einstige Wiederherstellung eines materiellen Substrats übertragen. Dieser Realismus der Eschatologie ist ein biblisches und ein ontologisches Problem; dass es zugleich eine ethische Nöthigung in sich trägt, davon hat uns Rothe nicht überzeugt. Der Mensch des christlichen Gewissens, den wir an die Stelle der abstracten Selbstbestimmung setzen dürfen, ist zufrieden, wenn er sich mit seinem leiblichen Factor in thätiger, lauterer und wachsender Uebereinstimmung befindet, von dessen Rückkehr zum organischen Dasein zu wissen, wirkt nicht als praktischer Impuls auf ihn zurück.

Ohne einzelne Citate beizufügen, berufen wir uns hier auf den ganzen zweiten Band. Disputable Behauptungen aufzuzählen, würde

Digitized by Google

nicht schwer sein. Nicht Alle werden dem zustimmen, was über die wesentlich schlechthin religiöse Bedeutung der Kunst und Wissenschaft gesagt wird. Andere Sätze ergreifen uns, indem wir sie lesen. Rothe sagt beispielsweise II, S. 352: „Zum Charakter des Gelehrten gehört es durchaus mit, dass ihm an einen Success seiner wissenschaftlichen Arbeit schon bei seinen Lebzeiten kein Gedanke kommt". So kann nur ein hochgestimmter Mensch sprechen, und er erhebt sich wie in andrer Weise auch Fichte über das vulgus eruditorum, welches das Gesäete eilfertig auch selbst zu erndten begehrt.

§ 68. Fortsetzung. Tugenden und Pflichten.

Für alles Folgende sehen wir uns auf die erste Ausgabe des Werks beschränkt. Was bisher als Process und moralische Hervorbringung entwickelt worden, nimmt ein anderes Gewand an, wenn sittliche Eigenschaften als das Bedingende und Kräfte als das Wirkende dem Verlaufe eingefügt werden, und wieder ein neues, sobald wir die Reihe der pflichtmässigen Handlungen verfolgen, in welchen alles Dynamische zum sichtbaren Ausdruck gelangt. Ergiebt es sich, dass die zweite und dritte Untersuchung nach Umfang und Ziel mit der ersten übereinkommt: so ist damit die innere Correspondenz dieser Abtheilungen dargethan, das Verfahren selbst aber bedarf noch einiger Verdeutlichung.

Der Ausgangspunkt kann nur der individuelle sein, auch die Begriffsbestimmung ist schon gegeben. Tugend ist Tüchtigkeit zur Mitarbeit an der Verwirklichung des höchsten Guts, oder dem Obigen gemäss diejenige Bestimmtheit des Individuums, vermöge deren es in der stetigen Zueignung der materiellen Natur an die (schon sittlich gedachte, Ref.) Persönlichkeit begriffen ist. Ihr Wesen ist geistig, eine gute heilige Geistigkeit, ein Unvergängliches und Unsterbliches wird zum Besitz des Individuums, Glückseligkeit ihr Begleiter, Kräftigkeit ihre Waffe, Selbstbeherrschung und Gesundheit ihre Form. Noch andere Zierden heften sich an diesen Namen, und wir möchten unsererseits nur bestätigen, dass auch wir keine Tugend kennen, die nicht ein wenn auch nur ganz bescheidenes Gefühl der

Digitized by Google

Selbstbefriedigung also auch der Glückseligkeit erzeugte, was dann wieder damit zusammenhängt, dass Tugenden zugleich erworben werden, statt angeboren zu sein. Wenn der Verfasser nachher den Pfad der Vervollkommnung bis zu der Höhe beschreibt, wo die Einigung der Persönlichkeit mit dem Naturorganismus vollbracht ist, wo die christliche Wiedergeburt ihr Werk gethan und dem geistig beseelten Lichtleibe die Befreiung aus dem Todtenreiche und die Auferstehung winkt: dann hören wir wieder Rothe selber ganz wie er denkt und hofft.

Sein Tugendsystem hat Rothe mit grosser Geschicklichkeit auf die allgemeineren von ihm bereits festgestellten moralischen Verhältnisse gegründet. Man denke zurück an die Grundfunktionen der Persönlichkeit, Selbstbewusstsein und Selbstthätigkeit, und ferner an den doppelten Charakter der individuellen Differenz und der universellen Identität. Beide Paare gestatten abermals eine Kreuzung, und so entsteht eine vierfache Bezeichnung. Aus dem Selbstbewusstsein erwächst eine Vernünftigkeit oder sittlich bestimmte Vollkommenheit, welche dann entweder individuell oder universell auftreten kann; im ersten Falle heisst sie Genialität, im zweiten Weisheit im Sinne der Erkenntniss. Ebenso erscheint die zweite Richtung der Selbstthätigkeit entweder individuell oder universell wirksam, sie lässt sich in der ersteren Beziehung als Originalität, in der anderen als Stärke definiren. Jede empfängt ihre eigene Provinz, sodass die erste Tugend der Kunst, die zweite der Wissenschaft, die dritte dem geselligen, die vierte dem bürgerlichen Leben zufällt. In der That ein wohlüberlegtes Schema, welches wir jedoch nur dann acceptiren können, wenn es erlaubt ist, unter Genialität und Originalität, die wir als Begabungen zu denken gewohnt sind, zugleich etwas Erwerbliches zu verstehen. Mit dieser Vierzahl begnügt sich aber Rothe nicht; indem er Vermöglichkeit, Gewichtigkeit, Lehrhaftigkeit, Würde, Beredtsamkeit, Wohlwollen und viele andere Namen, die theilweise keine rechte systematische Stellung haben, gruppenweise hinzufügt, verfällt er in einige Künstlichkeit und erinnert uns sogar an die Tugendtöchter der Scholastik. Eine

Digitized by Google

Abweichung von Schleiermacher giebt sich darin zu erkennen, dass er Tugend und Pflicht wie Sein und Thun vergleicht; er zieht sie also mehr an das Eigenschaftliche heran, während Schleiermacher das Thätige und Wirksame hervorhebt. Momente der Gesinnung und Fertigkeit oder Virtuosität werden von Beiden unterschieden. Ueber die Entwicklungsverhältnisse der Tugend, deren jede den ganzen Menschen, nicht ein Stück desselben betrifft, wird sehr viel Treffendes gesagt.

Die Pflichtenlehre mit ihren Formeln und Maximen, mit ihrem Sollen und Dürfen, mit Fällen und Collisionen, welche faktisch stehen bleiben, mögen sie auch grundsätzlich gestrichen werden, versetzt uns bekanntlich in einen weit härteren wissenschaftlichen Körper. Rothe kennt die Schranken dieser Doctrin, wenn er sagt: „Christen erst machen wollen mit einer Pflichtenlehre, ist ein thörichtes Unternehmen.“ Wie weit aber dennoch die Wirksamkeit des pflichtmässigen Handelns reicht, dass die scheinbar schon erledigte Tugend innerhalb der Pflichtübung nochmals auftaucht, dass sie sogar Hülfe von dieser begehrt und beide Potenzen in einem stillen Verkehr mit einander leben, der zuletzt in ein inniges Bündniss übergehen muss, — davon sich zu überzeugen, ist eine ernste Angelegenheit der Ethik. Nur kürzlich sei bemerkt, dass Rothe die gewöhnliche Trichotomie der Pflichten in eine Dichotomie verwandelt mit der Erklärung, dass die Religionspflicht in den beiden anderen Gattungen, nämlich der Selbstpflicht und Socialpflicht, schon enthalten sein müsse, und er durfte dies um so mehr, je consequenter er die Immanenz des religiösen Motivs innerhalb des Sittlichen überall festgehalten hat. Die asketische Frage hat er scharf in's Auge gefasst, er räumt den alten Missverstand vollständig ein, aber er behauptet mit Recht, — und hierin hat er weiter gesehen als Schleiermacher, — dass stets einige Handlungen oder doch Handlungsweisen übrig bleiben, welche der Einzelne Grund hat, um seiner eigenen Förderung willen sich aufzuerlegen, obwohl diese Tugendmittel, sei es der Selbsterkenntniss, der Busszucht oder Enthaltsamkeit, der Selbstaufklärung oder Uebung als solche immer entbehrlicher werden,

Digitized by Google

je mehr die Entwicklung der Persönlichkeit fortschreitet. Der zugehörige Abschnitt lässt sich wohl in einigen Punkten beanstanden, aber er ist gehaltvoll und gründlich. Nicht Alles ist Pflicht, was sich dafür ausgiebt; „zwischen Männern von wahrer Ehre, heisst es gelegentlich, wird ein Duell nicht stattfinden". Im Grunde hängt an diesem Faden die ganze Lehre von der Selbstpflicht, soweit sie dem Einzelnen Anleitung giebt, sich selbst zu tugendhafter Kräftigkeit der Persönlichkeit zu erziehen. Nochmals stellt uns der Schriftsteller vor einen Process. Es gilt zunächst, die Triebe selber sittlich zu bearbeiten. Hierauf werden uns Tüchtigkeiten vorgeführt wie Vermöglichkeit, Selbständigkeit, Gewichtigkeit, Ehrenhaftigkeit, — lauter Namen die wir schon kennen; hier aber erhalten sie das Beiwort tugendhaft, was soviel sagen will, dass es Tugendkräfte sind, welche auf das Pflichtleben eindringen, damit dieses um so gesicherter von Statten gehe. Der Erfolg ist entweder reinigend oder bildend. Der Beruf übt einen erziehenden Einfluss in hohem Grade. Aber auch im Seelenleben selber lässt sich eine gegenseitige Verbindlichkeit der Bestrebungen wahrnehmen. Religiöse Zwecke sollen tugendhaft ausgeführt werden, denn es giebt eine religiös unbeseelte Sittlichkeit und eine sittlich leere Frömmigkeit. Pietismus, Moralismus, Humanismus, Legalität und Moralität brauchen wir nur zu nennen, um an Wechselwirkung oder ein erstrebenswerthes Gleichgewicht gemahnt zu werden. Man vernehme zwei aus solchem Munde bedeutungsvolle Aussprüche: Das Christenthum macht Anstalt, sich aus dem Gebiet der reinen Frömmigkeit auch in das Sittliche zu übersetzen. Und zweitens: Das Christliche soll auch in seinen nicht religiösen Wirkungen anerkannt werden, — beides sehr wahr.

Wir verweilen noch bei dem letzten Bande, welcher besonders viele Freunde gefunden hat und zu dem Schönsten gerechnet worden ist, was diese Literatur auf protestantischer Seite aufzuweisen hat. Die Schwierigkeiten sind vergessen, die Darstellung gleicht einem durchsichtigen Strom, von dessen Wellen der Leser mit Wohlgefühl fortgezogen wird. Der Inhalt betrifft die Socialpflichten im Besonderen. Einem Manne wie

Digitized by Google

Rothe, der sich selbst zu den monastischen Naturen zählte, der nach eigenem Geständniss keinen höheren Genuss kannte als den der „tiefsten und stillsten Sammlung", weil eben diese ihn befähigte, keinen Tag ohne einen Beitrag zur Vollbringung des Lebenswerks vorübergehen zu lassen, und der auch zuletzt nur nach Stille statt der Ruhe sich gesehnt hat, — einem Solchen ist es doppelt hoch anzurechnen, dass er nicht allein in der Bücherwelt völlig Bescheid wusste, denn das haben die Mönche ebenfalls verstanden, sondern dass er auch das Leben kannte in seiner Wirklichkeit. Es ist glaublich, dass schon der äussere Gang seines Lebens, sein früheres Predigtamt, der Aufenthalt in Italien und der weitverbreitete Freundeskreis, mit welchem er verkehrte, ihn dazu in den Stand gesetzt hat, gewiss aber fand er sich zugleich durch sein eigenes theologisches Princip aufgefordert, dem „abstracten Ideal", welches er entwerfen musste, ein realistisches Gegengewicht zu geben. Bei der puren Geistigkeit soll man ja nicht stehen bleiben, sie ist ein Nichts, ein leeres Gedankending, erst der Geistleib hat Wahrheit. Rothe nimmt die Dinge wie sie sind und überschaut die Culturentwicklung in weitem Umfange. Mit reichhaltigen Erwägungen schreitet er von einer Stätte der Pflichtübung zur andern fort, sein Urtheil ist ungescheut und vornehm, aber von einer gemilderten Strenge eingegeben.

Die Beurtheilung der Ehe wird Niemand rigoros nennen, eher könnten Einige, obwohl nicht Alle, den Kopf schütteln zu der Bemerkung, dass die Gesetzgebung Mittel haben müsse, um einer unglücklich gewordenen „Gewaltehe" durch Scheidung ein Ende zu machen, statt sie durch allzu schroffe Bedingungen zu verlängern. Man soll auch nicht allzuviel erziehen wollen; der blossen „Wohnstubenerziehung" fehlt der rechte Verband mit dem öffentlichen Leben, sie bleibt jederzeit ungenügend. Denn jeder besondere Pflichtenkreis hat seine Früchte an den umfassendsten abzugeben, der Staat sammelt und verwaltet sie; Rothe wirft dabei einige Gedanken hin, welche auf die jetzt herrschende Auffassung des Staats bessere Anwendung finden als auf die frühere.

Die Pflichten vertheilen sich ähnlich wie vorhin die Tugen-

Digitized by Google

den, beide Darstellungen haben den gleichen Zweck, sie dienen einer Lebensansicht, welche unter Leitung der christlichen Idee dem Irdischen volle Aufmerksamkeit widmet. Nochmals stellt Rothe das Kunstinteresse voran; es ist Sache des Staats, durch ein reines, keusches also tugendhaftes Kunstleben den christlichen Charakter der Gemeinschaft fortzubilden. Daher ist das Theater, zumal das nationale, durchaus zu rechtfertigen, aber tägliche Vorstellungen sind in jeder Beziehung der unabwendbare „Ruin" der Schaubühne. Nicht weniger vornehm denkt der Ethiker über die wissenschaftliche Thätigkeit. Stubengelehrte, sagt er, dürfen nicht ganz aussterben; soll aber die Wissenschaft ihren Adel behaupten: so muss sie sich mit engeren beinahe klösterlichen Schranken umgeben, sonst verfällt sie der literarischen Industrie und lässt sich von einer „gedruckten Conversation", übersättigen. Was also, wie früher bemerkt, von dem alten Bengel als Uebergang von der Bücherlust zu einer leidigen Bücherlast empfunden worden, was Hamann, Fichte und Hundeshagen beklagt hatten, wird von Keinem schärfer als von Rothe gerügt. Es ist die wahre Aristokratie der Wissenschaft, welche die Literatur als ihr eigenstes Werkzeug in Ehren halten, also auch gegen Vergeudung geschützt wissen will. Aber den von Rothe gewünschteh „Vertilgungskrieg" gegen die unnütze Schreiberei werden wir vertagen müssen, gegenwärtig findet sich keine Mannschaft dazu. Zunächst weiss noch jeder Bibliothekar, dass wenn gute Bücher entstehen sollen, mitunter auch einige schlechte, d. h. unnütze oder störende gekauft werden müssen.

Eine dritte Richtung des pflichtmässigen Handelns betrifft die Gerichtsbarkeit. Die Todesstrafe war seit Beccaria controvers geworden; schon Herder beanstandet, Baumgarten-Crusius, Wirth, Schleiermacher, Chalybäus bestreiten deren Rechtmässigkeit, welche von Kant, Daub, Stahl, Nitzsch, Rothe u. v. A. mit grösster Entschiedenheit vertheidigt wird. An dieser Stelle also trennen sich die beiden grossen Ethiker. Rothe folgert aus dem strafrechtlichen Grundsatz der Vergeltung, deren Maass dem Grade des Verbrechens ent-

Digitized by Google

sprechen müsse, und gerade dieses Princip wird von Schleiermacher zurückgewiesen, weil es auf ein christlich unhaltbares Zahn um Zahn hinauslaufe. Durch eingehende Erwägung und zahlreiche Belege wird der Leser aufgefordert, sein eigenes Urtheil zu prüfen, und es wird ihm auch nicht verschwiegen, dass die voraugustinische Kirche sich lebhaft gegen die Anerkennung der Blutgerichte gesträubt hat. Ich selbst habe mich längst zu den Vertheidigern der Todesstrafe gezählt, und zur Zeit müssen wir ja Alle für deren Beibehaltung stimmen, nämlich im Sinne eines noch unentbehrlichen staatlichen Rechts, nicht einer unbedingten und für alle Zeiten gültigen Nothwendigkeit: denn in einer Frage wie diese fällt die Macht der Dinge doch noch stärker in's Gewicht als die theoretische Begründung.

Rothe hat lange genug gelebt, um neuere Rechtsformen wie Geschworenengerichte, Censur, Pressfreiheit, Volksvertretung und Völkerrecht, Auswanderung und andere sociale Einrichtungen in seinen Bereich zu ziehen, aber nicht lange genug, um das Jahr 1870 für seine Beleuchtung des Krieges zu benutzen als eine grossartige historisch nationale Begebenheit. Uebrigens verbreitet sich die Darstellung in den letzten Abschnitten immer vollständiger über alle Stoffe, in denen das Sittliche zur Erscheinung wird. „Das Christenthum ist wesentlich ein politisches Princip", behauptet Rothe, gewiss ein auffälliger Satz, der sich füglich auch verneinen lässt; hier aber soll er sich daraus rechtfertigen, dass das Christenthum vermöge seiner Expansionskraft die Bestimmung hat, auch das Weltreich in seiner organischen Gliederung und in der Freiheit seiner Gestalten dem Gottesreich zuzuführen. Schon in seinem ersten Hauptwerk: „Die Anfänge der christlichen Kirche", hatte Rothe den Staat als den grössten Lebenskreis betrachtet, welcher berechtigt sei, die Kirche in sich aufzunehmen; und er hat diese Ansicht auch in der Ethik nicht fallen lassen. Extreme der Despotie und der Ochlokratie werden durch christliche Anforderungen schlechthin ausgeschlossen, aber sie lassen einen weiten Zwischenraum, innerhalb dessen das Recht besteht, zu wählen, zu ordnen und die heilsamsten Formen aufzusuchen. Dagegen führt ein zweiter

Digitized by Google

Gedanke den Leser an eine andere, jenseits aller Politik liegende Stelle, in sein eigenes religiöses Selbst. Manche Theologen blicken mit Sorgen über den Fortbestand des Glaubens an Christus in die Zukunft; ihnen antwortet Rothe mit Zuversicht: „Der Glaube an Christus soll und wird kräftig restaurirt werden, aber nicht als Glaube an ein kirchliches Dogma, sondern als ein christliches gläubiges Bewusstsein", und er denkt dabei an den Christus in uns, dessen Wirksamkeit weiter reicht und tiefer greift, als wir selber wissen.

Man vgl. zur Tugendlehre III, 205. 225—237, zur Pflichtenlehre S. 251 ff., zur Asketik S. 264—526; von Pflichtenlehre und Selbsterziehung handeln IV, 30 ff. 62. 135. 145, von allgemeiner Socialpflicht 224. 246 ff.; zur Lehre von den besonderen Pflichten vgl. V, 99. 121. 144. 162. 220, zur Todesstrafe S. 278 ff., zum christlich-politischen Princip S. 408. Von den Abschnitten über Sünde und Erlösung III, S. 1—107 bis 200 glaubten wir absehen zu dürfen, da sie vorzugsweise der Dogmatik zufallen.

§ 69. Schluss.

Ein Werk wie dieses verdiente eine etwas ausführlichere Würdigung, die freilich immer noch Vieles unberührt gelassen hat. Weit mehr Raum würde es erfordern, wenn wir im Einzelnen untersuchen wollten, wie sich Rothe zu Hegel, zu Baader und anderen Theosophen und zu Schleiermacher, dessen Einfluss wenigstens angedeutet werden konnte, verhalte. Man kann an einem Erzeugniss der Wissenschaft sehr Vieles aussetzen müssen, man kann es sogar in seiner Anlage bestreiten, um ihm dennoch anstandslos seine Stelle in erster Reihe zuzuweisen; in diesem Falle befinden wir uns hier. Ich weiss mich Schleiermacher verwandter als Rothe, aber ich bin ausser Stande, meinen Kranz dem Einen oder dem Anderen allein zu reichen, lieber zerreisse ich ihn und vertheile die Stücke, — eine seltene Erfahrung, welche Jeder in Sachen der Erkenntniss willkommen heissen wird. Wäre es möglich, zwei Persönlichkeiten in Eine zu verwandeln: so könnten wir uns eine noch befriedigendere

Digitized by Google

Gestaltung der Ethik in Gedanken zusammenfügen, eine Gestaltung, welche dann die Zeichenkunst und kritische Begabung des Einen mit der ausharrenden, an jeder Stelle liebevoll verweilenden, nach Oben und in die Weite gerichteten Denkkraft des Anderen in sich vereinigen würde. Aber auch wie sie sind, übertreffen Beide an Verdienst und Gehalt alle späteren theologischen Schriften dieser Art. Von Rothe's Werk gilt der Spruch Lessing's: „Wir wollen weniger gelobt und mehr gelesen sein."

Kurze Beurtheilungen finden sich bei Wuttke, Hofmann, Nippold u. A.

Sechstes Kapitel.

Philosophische Nachfolger.

§ 70. Heinrich Moritz Chalybäus.

Auf diese beiden grossen Ethiker lassen wir noch einen dritten folgen, einen anders Gearteten, welcher aber mit der vorangegangenen philosophischen Epoche eng zusammenhängt. Chalybäus verdient den Namen eines durchaus lehrreichen Schriftstellers; er wird häufig gerühmt, auch von Wuttke geschätzt, ist aber doch von der Mehrzahl ignorirt oder wie manche Andere zu früh bei Seite gelegt worden; die Theologen, soviel ich finde, haben sich wenig mit ihm befasst. Er war Denker genug, um den Erwartungen, welche die speculative Methode erregt, vollständig zu genügen, aber auch religiös eingeweiht und theologisch unterrichtet, so dass über seine christliche Gesinnung kein Zweifel sein kann. Wenige behaupten wie er ihre Selbständigkeit, nachdem sie von vielen Seiten gelernt haben. Der objectivirende Idealismus der Hegel'schen Schule war unbrauchbar geworden; Niemand wollte hören vom Absolutismus des Staats noch von der Vernünftigkeit des Wirklichen, aber auch der

Digitized by Google

Empirismus und Subjectivismus vertrug sich als solcher nicht mit den Forderungen der philosophisch gebildeten Wissenschaft. Der Zeitpunkt von 1850 erheischte einen höheren Grad von Umsicht. Chalybäus greift auf Kant zurück, dem er in gewissem Sinne verwandt bleibt, er berichtigt Fichte und befindet sich mit Schleiermacher und Rothe in kritischem Verkehr; dem Letzteren wird seine theosophische Ueberschwänglichkeit abgedungen, dem Anderen der Fehlgriff nachgewiesen, welchen wir ebenfalls gerügt haben, dass mit dem Handeln der Vernunft auf die Natur auch das Sittliche schon gegeben sei.

Die Sittenlehre bewegt sich auf einem unendlichen Gebiet, von blossen Begriffen kann sie nicht leben, wenn sie nicht unergiebig werden will. Speculation und Erfahrung begegnen sich nothwendig, sie dürfen eine vergleichende gegenseitige Beurtheilung nicht scheuen, sollen einander hören und achten. Zwei Factoren von ungleicher Herkunft sind dem Ethiker in die Hand gegeben, er hat sie zu unterscheiden, aber auch dergestalt zu verwalten und auf einander zu beziehen, dass sich ein Drittes ergiebt, an welchem beide Antheil haben. Was er sucht, ist Wahrheit, er soll sie schon in sich tragen, muss daher von einem unsichtbaren Gipfel der Idee ausgehen, indem er die Hoffnung hegt, denselben Höhepunkt nur versichtbart und relativ verwirklicht am Ende wieder zu finden; er bedarf aber auch der Kunst, denn ohne sie wird es ihm nicht gelingen, sein eigenes ideales Ziel innerhalb eines widerstrebenden Stoffes stetig zu verfolgen. Dies die Aufgabe des Systems, lösbar wird sie erst dadurch, dass wir eine Grösse kennen, welche als ein Unbestimmtes und Neutrales, aber auch unendlich Bestimmbares sich von allem Anderen ablöst. Die Freiheit erst erschliesst die Pforte der Erkenntniss, aus ihr gehen normale und abnorme Wirkungen hervor, sie ist aber nichts Anderes als der Mensch selbst, denn auch dieser ist ein Bestimmbares, je nachdem das eine oder andere Lebensprincip, das seelische und rationale oder das sinnliche die Oberhand in ihm gewinnt. Im Menschen selber wird der Gegensatz offenbar, für ihn soll er erkannt werden. Es ist ebenso falsch, den in dem Gegenstand enthaltenen Dua-

Digitized by Google

lismus vorzeitig aufzuheben, als ihn wie einen schlechthin bestehenden zu überspannen. Denken wir das Ideale als ein Concretes, schon Realisirtes: so werden beide Momente widerrechtlich identificirt und das Gegebene als das Vernünftige gutgeheissen, es wird verkannt, dass die Idee sich nicht nothwendig und schlechtweg, sondern unter Zutritt von Abweichungen und Widersprüchen in der Geschichte kundgethan hat. Erklären wir umgekehrt das Empirische lediglich für irrational: so entziehen wir ihm die Fähigkeit, unter dem Einfluss der Idee berichtigt zu werden. Stellt sich der Mensch unter seine eigene Idee und lässt deren Gericht über sich ergehen: so ist damit lange nicht Alles gethan, aber der Weg zum Verständniss ist betreten. Durch Erwägungen doppelter Art wird ein doppelter Irrthum abgewiesen und ein sicherer Boden gewonnen; aber der Verkehr mit dem Verhältnissmässigen versetzt das Urtheil in fortdauernde Spannung. Die Ethik gehört zu den gemischten Wissenschaften und darum auch zu den kritischen. Der frische kritische Blick, welcher das Differente auszusondern, das Gemischte wieder zu entmischen, das Reine selbst wo es nur durchschimmert, wahrzunehmen vermag, ist die rechte Tugend des Ethikers.

Wir rühmen die Klarheit dieser einleitenden Gedanken, aber erst die nachfolgende speculative Begründung macht uns ganz mit dem Standpunkte bekannt. Unter Philosophie versteht Chalybäus nicht eine abstracte Denkthätigkeit überhaupt, sie ist für ihn ein bewusstes Verlangen, welches den Zweck hat, einen subjectiven Gedanken zur objectiven Wahrheit an sich und für das Subject zu erheben, ein absoluter Wahrheitswille. „Ist, sagt er, die principielle Wesenheit der Philosophie Wollen und dieses Selbstzweck: so muss das Zweckmoment, in welchem sich das Wollen in seiner vollendeten Wirklichkeit zeigt, schon in ihr enthalten sein; das Moment der Vermittelung aber kann kein anderes sein als das, was im Willen schon liegt, nämlich das des Bewusstseins oder Wissens, denn der Wille ist kein bewusstloses Streben, und grade das Bewusstsein seines Zwecks ist das nothwendige Mittel, wodurch er sich vollendet; der Zweck als subjectiver Gedanke treibt das

Digitized by Google

Princip, diesen Gedanken zu verwirklichen." — Das Vermittelungsmoment ist also kein blosses Denken eines an sich noch nicht vorhandenen, und kein blosses Wissen eines ohne sein Zuthun schon an sich daseienden Gegenstandes, sondern eines noch nicht wirklichen, aber zu verwirklichenden, eines werden und sein Sollenden; „es ist ein praktisches, zu verwirklichendes Wissen des Zwecks." Damit ist das Absolute ausgesprochen als Gegenstand einer wollenden, vielleicht dürfen wir sagen einer postulirenden und producirenden Philosophie. Drei Momente sind ihm immanent, eine positive Liebe und eine Vermittelung durch Weisheit und durch Wahrheit. Was der Philosoph fordert, bringt ihm der Theologe schon entgegen, obwohl mit dem Unterschied, dass der Letztere diesen seinen Gott schon im Verhältniss zur Welt denken darf, wozu der Philosoph noch nicht berechtigt ist. Wir haben also Gott und brauchen nicht weiter zu erläutern, wie aus seinem Wesen ein Zug der Schöpfung als der positiven Liebe und der erhaltenden Weisheit hergeleitet wird; das dritte aber, die absolute Wahrheit deutet auf ästhetische und ethische Vollkommenheit, welcher letzteren dann die weitere Untersuchung gilt.

Das sind Lehnsätze aus der „Wissenschaftslehre" desselben Verfassers, bei ihnen verweilen wir nicht. Wichtig ist für uns, dass Chalybäus stets die natürliche Egoität vom Egoismus unterscheidet, dass er die Vorstellung einer Selbstevolution der Gottheit wie die des Monismus ablehnt, und dass er namentlich seinem philosophischen Princip einen praktischen Zweck vindicirt. Denn damit wird der Uebergang zur Ethik erleichtert. Wenn er vom Philosophen verlangt, dass er statt gnostisch und beschaulich zu reflectiren und der Theorie zu huldigen, vielmehr seinen ganzen bewussten und zweckvollen Wahrheitswillen auf die Setzung d. h. Verwirklichung des Absoluten hinzurichten habe: so giebt er ihm dadurch einen Leitfaden an die Hand, an welchen sich der Trieb des Werdens und der Entwicklung anschliesst. Und ist nicht diese Auffassung derjenigen verwandt, welche Kant mit seiner praktischen Philosophie verbindet? — Demnächst kommt die Freiheitsidee nochmals zur Sprache.

Digitized by Google

Selbstbestimmung eines intelligenten Wesens zu einer Wirkung ist Freiheit; sie ist als Selbstzweck stets sich selber gleich, ihr Inhalt einer desto tieferen Entfaltung fähig; ihr Ziel ist erreicht, wenn das seelische Lebensprincip zur gedankenhaften Erfüllung, zur „Subjectivität im eigentlichen Sinne gelangt ist". Spontaneität, Selbstbefreiung, Selbstsetzung gehen voran.

Soweit reicht die principielle Darlegung. Der Schriftsteller muss einen neuen Anlauf nehmen, indem er sich von der Menge der Erscheinungen umgeben lässt; er wählt dazu den Namen einer Phänomenologie des Sittlichen. Das Leben thut sich auf in seiner gemischten Wirklichkeit, Normales und Abnormes umfassend; der Process wird zum Kampf, das Böse regt sich als actuelles und zuständliches und wird vom Gewissen nach den Graden seiner Entwicklung als solches empfunden und verurtheilt. Die sittlichen Kräfte nehmen die Gestalt der Tugend und der Pflicht an und trachten nach dem höchsten Gut, welches als Inbegriff der Errungenschaften definirt wird, die den sittlichen Organismus ausmachen. Die Weltansicht empfängt ein doppeltes Licht, je nachdem sie unter den Gesichtspunkt des Determinismus oder Indeterminismus gestellt wird. Ehe jedoch das Subject soweit gereift ist, um beide Seiten in den wahren Begriff der positiven Freiheit ohne Widerspruch zusammenzufassen, wird es sich von entgegengesetzten Mächten abwechselnd angezogen fühlen; es wird schwanken, daher muss ein unruhiges aber forttreibendes Mittelglied als Processualismus eingeschaltet werden. Dann bilden diese drei Factoren „gewissermaassen" die Grundkategorieen der Sittengeschichte der Menschheit aus.

Was uns besonders interessirt, ist die Eintheilung des Systems. Wir haben früher die Meinung geäussert, dass was neuerlich als „Lebensideal" Luther's ausgezeichnet wird, mehr den Namen einer religiösen Heilsgewissheit verdient. Sollten wir jedoch Luther eine bestimmtere und zwar moralische Lebensanschauung beilegen: so würden wir uns darauf berufen, dass Luther der Sittenlehre, welche sich nach allen Richtungen scholastisch verstiegen hatte, vor Allem auferlegt, zu wissen,

Digitized by Google

was Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Knecht und Magd bedeuten. Davon würde er ausgegangen sein, wenn er eine Ethik hätte schreiben wollen, und dann hätte er von der philosophischen Einkleidung abgesehen in Chalybäus einen Nachfolger gehabt. Dieser nämlich stellt nicht den Einzelnen noch den differenzirten Menschen an die Spitze, sondern in der Familie und dem Hause lässt er den ganzen und vollständigen Menschen enthalten sein; sie bilden das erste unmittelbare Ethos der Eudämonie. Mag auch dieses natürliche Wohlgefühl durch den Zutritt des Abnormen und durch Strafübel getrübt werden; dennoch bleibt die Familie der Schooss, von welchem aus der Einzelne an den Banden der Pietät emporgezogen wird, bis er sich nach den Weisungen der Selbstpflege oder Orthobiotik weiter zu bestimmen und zu befestigen vermag. Die zweite Stufe ist die der Rechtsmoral. Vermöge seiner Egoität („negative Liebe") nimmt Jeder einen bestimmten Raum ein und fordert Antheil an den allgemeinen Gütern; aufgenommen in den Complex der öffentlichen Rechte und Pflichten wird er zum Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft und des Staats, welche dann selbst wieder einer moralischen Rechtfertigung und Normirung bedürfen. Auf der dritten Stufe endlich soll die „positive Liebe" und die volle mit sich einige sittlich religiöse Persönlichkeit offenbar werden. Bei der Beschreibung der religiösen Sittlichkeit hält sich der Verfasser an theologische Artikel, ohne darum der Satzung zu verfallen.

Wer dieses Werk kritisiren will, muss einsetzen bei der speculativen Begründung. Wir halten dieselbe für schwierig und kühn; denn wie die Philosophie dahin gelangt, aus dem „absoluten" Wahrheitswillen heraus das Absolute zugleich als das Gute und Seinsollende und als ein Gewusstes und zur Verwirklichung Bestimmtes zu produciren, wird psychologisch nicht nachgewiesen und bildet doch den wissenschaftlichen Ausgangspunkt für alles Folgende. Oder soll wirklich alles philosophische Denken und Wissen in ein Wollen sich verwandelnd angenommen werden? Uebrigens aber ist Alles aus Einem Stück; die einmal gewonnene Dreiheit wird durchgeführt; der Einfluss

Digitized by Google

des Hegel'schen Formalismus lässt sich nicht verkennen, wird aber durch die grosse Zahl verständnissvoller und lehrreicher sachlicher Erläuterungen gemildert. Wir unterlassen diesmal zu fragen, ob nicht bei dieser Vertheilung des Stoffes einige Uebelstände zurückgeblieben sind. Der Leser erinnert sich, dass schon Reinhard die Ethik als eine gemischte Wissenschaft hingestellt hatte; dieser Gesichtspunkt wird von Chalybäus wieder aufgenommen und scharfsinnig verwendet.

H. M. Chalybäus, System der speculativen Ethik oder Philosophie der Familie, des Staates und der religiösen Sitte, Lpz. 1850. 2 Bde. Vgl. I, S. 38ff. Mit Berufung auf Rothe und Schleiermächer spricht Chalybäus II, S. 556 seine Gesinnung aus, indem er sagt: „Der Geist des Christenthums kann nur eine völlig unbefangene Forschung um der Wahrheit willen wünschen und fordern, aber auch nur einem solchen Geiste in der Literatur das Wort reden, dem es wirklich um die Wahrheit zu thun ist.“ Damit vgl. I, 361: „Die christliche Weltansicht hat sich in Bezug auf die faktisch eingetretene Abnormität und deren Heilung allerdings auch grosse dogmatische Missgriffe zu Schulden kommen lassen, indem sie eine Theorie der sogenannten Erbsünde aufstellte, die gründlich gereinigt werden muss, wenn das Gold der Wahrheit, das in ihr liegt, lauter hervorstrahlen soll.“ Gleich darauf wird der Synergismus ebenfalls verworfen, was er meines Erachtens nur dann verdient, wenn er im alten Stile quantitativ und nach Verhältnissen blosser Abmessung verstanden wird.

Einige Jahre später schrieb Schliephake: „Die Grundlagen des sittlichen Lebens, ein Beitrag zur Vermittlung der Gegensätze in der Ethik, Wiesbaden 1855. Nachdem, sagt er, Speculatives und Erfahrungsmässiges in schroffen Gegensatz getreten und sich fast von einander losgesagt haben, ist es um so nöthiger geworden, sich den verbindenden Bestrebungen mit Selbständigkeit anzuschliessen. Vom Materiellen aus empfängt der Mensch weder die erste Kraft noch wird ihm das letzte Ziel aufgezeigt; menschlichen Werth erhält es erst, wenn wir die Facultäten und Ideen der Vernunft darauf anwenden, um es diesen gemäss zu gestalten und zu benutzen. Die Religion ist die höhere Grundmacht im Menschen, welche alle Thätigkeiten auf die oberste Ursache beziehen lehrt, die Sittlichkeit beruht auf ihr. Die Entwicklung derselben durchläuft die Stadien der Abhängigkeit und des Selbstwillens. Das Sittengesetz hat seine Immanenz in dem Willen der Vernunft, seine Transcendenz im göttlichen Gesetz. Offenbarung und Wissenschaft arbeiten an der Hervorbringung der sittlichen

Digitized by Google

Persönlichkeit; aber auch aus der Quelle der Erfahrung schöpfen wir unentbehrliche Bildungskräfte, welche sich unter die beiden Richtungen der Kunst und der Geschichte vertheilen. Chalybäus, System der speculat. Ethik, 2 Bde. 1850.

§ 71. Imanuel Herman Fichte.

Für einen geringeren Geist halten wir den jüngeren Fichte, den Gegner Hegel's und der Identitätslehre, aber auch er hat eifrig und von religiöser Gesinnung aus auf unserem Gebiet gearbeitet, auch an ihm wird die gleichzeitige Lage der Philosophie erkennbar. Durch seine Ontologie und Religionsphilosophie sah er sich in die Mitte einer speculativen Weltansicht eingeführt; in der Ethik aber suchte er die Kraft, um selbst bei fortdauerndem Principienstreit die Hoheitsrechte der Wissenschaft zu wahren und deren einigende Stärke zu erproben. Der Zeitpunkt von 1851 und 1853 nöthigte ihn, nach zwei Seiten Stellung zu nehmen. Es giebt, sagt er, nur Einen Conservatismus, den der künstlerisch fortbildenden Reformen, und nur Einen Revolutionismus, den einer unkünstlerischen Verfrühung oder auch der unhaltbaren Rückbildung zu historischen Begriffen und Zuständen, welche ihre Autorität längst verloren haben. Kein Heil im Umsturz und im Naturalismus noch auch in der trägen Wiederaufnahme des Gewesenen; es gilt, eine lebensfähige Wirklichkeit sammt ihren geistigen Mächten anzuerkennen, um sie mit künstlerischer Stetigkeit zu gestalten und fortzuleiten. Der metaphysische Hintergrund ist, wie sich schon Chalybäus ausdrückt, die positive Gottesliebe im Menschengeiste, sie ist die höchste Weltthatsache, von welcher aus auch der sittliche Wille seine letzte Erklärung findet; Ursprung, Vollendung, Versöhnung der Sittlichkeit mit ihren Mängeln stammen aus dieser Quelle; nur das Eintreten eines ewigen Willens in den endlichen vermag diesen letzteren über die eigene wandelbare Natur zu erheben. Nicht an ein specifisches Credo hat sich der Ethiker anzuklammern, wohl aber schöpfe er aus dem Beweise des „Geistes und der Kraft"; er glaube an den Gott der Heiligung und des Gottesreiches, dann wird er ungeschreckt

Digitized by Google

durch den Vorwurf dogmatischer Befangenheit mit der christlichen Religion im tiefsten Bündniss bleiben.

Das Werk beweist eine umfassende Lectüre. Als nächst Verwandter gilt ihm Chalybäus, welcher zwischen Herbart und Schleiermacher seine Stelle einnimmt; dieser Vergleichung ist schon die Vorrede gewidmet, welche sich übrigens mit einigen Engländern, besonders mit dem damals grosses Aufsehen erregenden Buch von Godwin über die Gefahren der Uebervölkerung zu schaffen macht.

Die Ethik nach Fichte ist keine Anfangswissenschaft, in der Metaphysik, Anthropologie und praktischen Philosophie hat sie ihre Voraussetzung. Sie selbst aber ist die Lehre vom Wesen des menschlichen Willens, d. h. von demjenigen, was als Grundwille, als eigentlich Gewolltes und Angestrebtes die unmittelbaren sich widerstreitenden Wollungen der Einzelnen innerlich bestimmt und als einigendes Band der Gemeinschaft wirken soll; sie kann aber auch als System der im Grundwillen enthaltenen praktischen Ideen definirt werden. Diesen Begriff des Willens κατ' ἐξοχήν als des normalen kennen wir bereits. Hier aber werden wir sofort in das Innere der Gemeinschaft versetzt, sie bildet das nothwendige Material zur Entfaltung der praktischen Ideen, in ihrer Mitte muss der Grundwille sich immer vollständiger realisiren. Da nun aber dieser sich nur in einer Mannigfaltigkeit von Einzelgeistern darstellt, welche durch die Sinnenwelt wie durch ihre Triebe in ein noch nicht ethisches Verhältniss zu einander treten: so kann der nun folgende „Process" nur also vor sich gehen, dass die Einzelnen in jeder Richtung über die blosse Natürlichkeit ihrer Wechselbeziehung erhoben werden, um einem Ziele der Einigung zuzustreben, welches als Gut empfunden wird. Damit treten auch die drei Ideen in Kraft, sie ergänzen sich, um sich im Geiste zu verwirklichen. Gelingt dies: so gelangt der Grundwille zur Herrschaft, die menschliche Lebensbestimmung wird erreicht, ihre Frucht kann dreifach ausgesprochen werden, objectiv als Vollkommenheit des Willens oder Sittlichkeit, subjectiv als Selbstgefühl und Glückseligkeit, und drittens als sittliches Gut, wie

Digitized by Google

es aus dem Segen der Gemeinschaft und aus der Kraft ihres Zusammenwirkens entspringt. Daraus ergeben sich drei Abtheilungen dieser Wissenschaft, der erste allgemeine Theil ist der wichtigste; er umfasst die Genesis des sittlichen Willens, handelt also von der Objectivität des Guten und somit von der Einführung des Grundwillens in den Einzelwillen, welcher zu dessen Organ gemacht werden soll, — und schliesst mit der Verwirklichung des höchsten Guts. Die beiden anderen Theile ergeben sich, wenn zweierlei Kräfte in den Process verflochten werden, die eine als Gesinnung und individualisirendes Handeln, die andere als gemeinschaftbildendes; — jenes ist Tugend, diese ist Pflicht, welche in der Hervorbringung des Einigenden ihre Stärke hat. In diesem Sinne ist der Verfasser der gewöhnlichen Dreitheiligkeit des Systems treu geblieben.

Dies Alles wird aus dem abstracten und an sich gültigen Rechte des Princips gefolgert, entspricht aber auch die Erfahrung den Forderungen der Speculation? Keineswegs, antwortet Fichte, das Gegentheil vielmehr; thatsächlich scheitert der Grundwille an der Selbstsucht des Einzelwillens; der Widerspruch wäre unüberwindlich, wenn es keine überempirische Sphäre gebe, keine Macht der Religion. „Wo wir in der Erkenntniss aufsteigend ein Ewiges und Untrügliches in uns berühren, da ist heiliger Boden, da stehen wir den Wirkungen des Göttlichen in uns gegenüber.“

Indessen selbst wenn diese unentbehrliche Unterstützung in Anschlag gebracht wird, kann die Entwicklung selber nur nach den menschlichen Formen und Schranken des Werdens erfolgen. Es ist ein allmählicher Verlauf, und der Verfasser mit abermaliger Benutzung der Dreizahl bezeichnet dessen Stadien. Jedes sittliche Willensverhältniss wird von den gegensätzlichen Aeusserungen der Billigung und Missbilligung begleitet. Einzel- und Collectivexistenz sind unabtrennbar, beide haben ihre Berechtigung, alle Menschen, oder wie sich Fichte ausdrückt, alle Genien der Menschen stehen einander gleich in der Eigenschaft der Selbstbestimmung, welche aber nicht darstellbar ist ausser in der Verbindung mit vielen Andern. Die

Digitized by Google

Folge ist eine von beiden Polen ausgehende Wechselwirkung, welche ebenso wohl des freien Raumes wie des Schutzes bedarf, und beides wird im Rechte gewährleistet. Das Rechtsprincip drückt das erste grosse Resultat der sittlichen Verwirklichung aus; Gerechtigkeit, Ordnung, Satzung, Genossenschaft und vieles Andere erwächst aus diesem Stamme. Allein das Recht greift nicht tief genug, mitwirken müssen die unmittelbaren Regungen des Gemüths; Mitgefühl, Wohlwollen, Nächstenliebe dienen zur Ergänzung des Rechtlichen. Und wenn endlich die Genien zu dem letzten Grunde der Einheit hindurchdringen lernen: so werden sie zu Gott und zur „Gottinnigkeit" erhoben.

Vermittelt wird diese Fortschreitung durch die Freiheit als das Medium aller Bewegung, und Fichte hat ihren Gang ähnlich wie Chalybäus beschrieben. Wird die Freiheit ihrer Form nach gedacht: so bleibt sie jederzeit sich selber gleich, stets haftet sie an ihrer eigenen Möglichkeit, mag sie auch allen Wechseln des Zufalls, der Willkür und der Wahl unterliegen. Erhebt sie sich dagegen über das Zufällige, wird ein Gehalt als das ihrer Bestimmung Entsprechende von ihr erwartet: so kann er nur aus dem Guten geschöpft sein, denn nur die sittliche Handlung ist frei, wenn sie mit Freiheit und von dem Grundwillen aus vollzogen wird. Zwischen Anfang und Ziel, Tiefe und Höhe dehnt sich alsdann ein weiter Raum aus, welcher von der wirklich nachweisbaren und unendlich gemischten Bethätigung ausgefüllt wird. Daher unterscheidet der Philosoph wieder eine erste Stufe des Naturells, woselbst die Freiheit durch Triebe der Selbsterhaltung, der Geselligkeit und der Ehre bedingt wird, und eine höhere des Charakters, welcher sich sittliche Zwecke setzt, um eine Glückseligkeit zu gewinnen und über die Schranken der Selbstsucht und der Selbsttäuschung erhoben zu werden, bis endlich die dritte Stufe durch Eingreifen „ewiger Kräfte", denen sich die Freiheit willig überlässt, den Process seiner Vollendung zustreben lässt.

Fichte hat auf die Ausführung dieser Gedanken grossen

Digitized by Google

Fleiss verwendet, seine Absichten sind preiswürdig, seine Darstellung bietet Originelles und Sinnvolles. Dessen ungeachtet werden selbst diejenigen, die wie wir den religiösen Zug des Ganzen im Allgemeinen gutheissen müssen, darum noch nicht mit der obigen Construction einverstanden sein. Fichte hat das Anthropologische zur Voraussetzung gemacht, aber ist es nicht vielmehr das erste einleitende Stück der Ethik selber? Den Menschen hat sie uns zuerst vorzuführen, dann erst den Willen; im Menschen soll der Weg der Selbstbestimmung nachgewiesen, im Ich selber die Möglichkeit einer doppelten Bewegung aufgezeigt werden; hier aber tritt der Grundwille völlig unvermittelt auf. Demgemäss wird die Genesis des Sittlichen nicht in das Individuum noch in den sogenannten Altruismus, sondern lediglich in die Entstehung der Gesellschaft verlegt. Diese empfängt ihr erstes Bindemittel aus der Rechtsidee; wenn nun hierauf das Mitgefühl und Wohlwollen sammt der Nächstenliebe nur als Ergänzungen der Rechtsordnung hingestellt werden: so erhalten sie damit einen untergeordneten Werth. Am Wenigsten möchten wir einräumen, dass sich Tugend und Pflicht wie das individualisirende zum gemeinschaftbildenden Handeln verhalten sollen. Nicht vielmehr wie die Tüchtigkeit zur Handlung?

Diese Momente reizen zur Kritik und machen erklärlich, dass eben dieser erste und allgemeine Theil von Späteren beanstandet worden ist; aber sie deuten zugleich auf die selbständige Haltung des ganzen Werks. Fichte bewegt sich vorzugsweise auf dem Gebiet des Gemeinschaftslebens, sein Zweck ist ein socialer, aber religiös getragener oder religiös überwölbter Empirismus, und diese sociale Richtung ist auch durch ihn gefördert worden. Sein zweiter Band führt daher den Namen einer Gesellschaftslehre und entspricht demselben durch eine sehr vollständige Charakteristik aller rechtlichen Ordnungen und aller sittlichen und kirchlichen Organismen. Sein Herz aber hat er ausgesprochen, wenn er sagt, dass so lange die Heiligkeit des Familienlebens gewahrt bleibe, die Volksbildung gefördert werde, die Religion walte und endlich

Digitized by Google

der germanische Geist sich „in allen grossen Krisen durch Association“ zu helfen wisse, die Ethik auch berechtigt sei, sich zu einem „Optimismus der Zukunft“ zu bekennen.

J. H. Fichte, System der Ethik, 1. u. 2. Bd., Leipz. 1851. 53. Vgl. die Vorreden und hauptsächlich die ersten vier Abschnitte des ersten Bandes.

K. Ph. Fischer, Grundzüge des Systems der speculativen Ethik, 1851 ist mir nicht zugänglich geworden, wird jedoch ebenfalls zu den werthvollen Beiträgen gezählt. — Einige andere Werke von philosophischer Anlage, von Baumann, von Laas u. A. finden im nächsten Abschnitt Erwähnung.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Die Literatur der Neuzeit.

§ 72. Vorbericht.

Auch diesem letzten Abschnitt eine historische Zwischenrede voranzuschicken, hat einiges Bedenken, aber es muss versucht werden auf die Gefahr hin, zu viel oder zu wenig zu sagen. Sorgen und Gefahren werden uns auf den nächsten Blättern beschäftigen, doch lassen wir diejenigen Schwierigkeiten unberührt, welche der Intelligenz und allgemeinen Cultur vorzugsweise angehören.

In der Mitte dieses Menschenalters ragt der deutsche Krieg von 1866 und 1870 hervor, ein Ereigniss von schöpferischer Entscheidungskraft und von Erfolgen gekrönt, welche auf friedlichem Wege zu erreichen unmöglich gewesen wäre. Die allgemeine Kriegsfrage wurde auf's Neue angeregt und zugleich thatsächlich beantwortet; wenige Kriege haben wie dieser zu der Erkenntniss genöthigt, dass es immer noch historische Wendungen giebt, welche kein guter Wille, keine Entschliessung, Vereinbarung oder Rechtsforderung hervorzubringen vermag. Kämpfe wie diese beschämen und richten mit ihren grossartigen Wirkungen jede Revolution. Seitdem hat sich ein dringendes Friedensbedürfniss Europa's bemächtigt; auch war schon

Digitized by Google

weit früher durch preiswürdige Einrichtungen dafür Sorge getragen worden, dass der Krieg nicht über seinen unmittelbaren Zweck hinauswuchere.

Das neue deutsche Reich ist mit wenigen einfachen Schritten in die Welt getreten; nun aber sollte es auch geistig angeeignet, von seinen eigenen Angehörigen moralisch erobert, ausgebaut und zum Gegenstande gemeinsamer Liebe und Thatkraft erhoben werden. Das Erstere ist rasch gelungen, an dem Anderen arbeiten wir noch heute und befinden uns mitten in der Befestigung eines historisch nationalen Patriotismus, welcher von dem Drang des Racenthums ebenso weit entfernt ist, wie von dem Standpunkt eines abstracten und vaterlandslosen Kosmopolitismus.

Die grossartigen deutschen Siege waren meist auf fremdem Boden erfochten worden, schon darum konnten sie in der Heimath keinen so tiefen Einschnitt hinterlassen, als unter anderen Umständen geschehen wäre. Nicht Alles nahm eine bessere Gestalt an, Einiges entwickelte sich nur einseitiger und schwieriger, nicht stetiger. Noch nicht lange waren die Siegeslieder verklungen, die Milliarden vertheilt, die Volksfeste angeordnet, die Farben der deutschen Fahne festgestellt, die Helden belohnt, die Todten von den Lebenden beweint: so zeigte sich eine Abnahme der freudigen Zuversicht; und es fehlte nicht an Solchen, welche sich bemühten, das Neugewordene in die alten Gleise zurückzuziehen. War doch die Reichsverfassung selber nicht auf eine allgemeine Zustimmung gegründet worden, ein Umstand, der aber die Widersacher des Reichs keineswegs hinderte, von den erweiterten parlamentarischen Rechten tapfer Gebrauch zu machen, — welch' eine Beschämung, welch' ein Riss in dem nationalen Selbstgefühl!

Suchen wir nach einem Namen für die zuständlichen Verhältnisse: so zeigt sich, dass sie von einem übereifrigen Streben nach Gemeinsamkeit, gleichsam von einer Demokratie der Lebensansprüche beherrscht wurden; Allen sollte nach Möglichkeit Alles zugänglich werden. Schon längst hatten die Jahreszeiten ihre Producte ausgetauscht, die Früchte des Meeres

Digitized by Google

wurden mitten im Lande feilgeboten; mit dem Nützlichen verbreitete sich nach allen Seiten auch das Schöne; die Theater erlangten selbst in kleineren Städten ein Unterkommen; die Pietät, welche den Lebenden so oft vorenthalten worden war, suchte in dem Andenken an die längst Dahingeschiedenen ihren Ausdruck, und dazu rief sie die Kunst herbei, damit jede denkwürdige Geburtsstätte des Vaterlandes ihr monumentales Abzeichen finde. Dem weiblichen Geschlecht wurde eine grössere Theilnahme an den Berufsarten der Männer zugedacht. Die Wissenschaft endlich wollte nicht länger verschulden, dass sich die grosse Mehrheit zu dem, was Technik und Naturkraft täglich zu vollbringen haben, wie die Unwissenden verhielt; sie gab sich, um der Wissbegierde entgegenzukommen, eine fassliche Gestalt. Daher die auf allen Gebieten bemerkbare Neigung zu popularisiren, welche wir, so lange sie nicht darauf ausgeht, leicht zu machen, was schwierig ist und schwierig bleibt, im Allgemeinen nicht zu schelten haben, da sie auf die Gelehrtensprache reinigend gewirkt hat.

Der Wohlstand des Landes ist seitdem gewachsen, aber nicht in dem Grade, um für die Befriedigung erhöhter Anforderungen und täglicher Wünsche zu genügen; daher wurden Verluste, Rückschläge, Vereitelungen mit doppelter Stärke empfunden; auch gab es eine Zeit lang Mittel, um einen gar nicht vorhandenen Reichthum zu simuliren. Denken wir an den Drang des Erwerbs und des Genusses und den täglichen Zwang der Arbeit und verbinden wir diese Antriebe mit dem beschleunigten Tempo, welches von den Eisenbahnen aus in einen grossen Theil unserer Thätigkeit eindringen musste: so erklären wir uns die Hastigkeit des Handelns, welcher sich so Viele überliessen. Wer sein Wohlgefühl von den kleinen Wechseln des Börsencurses abhängig macht, geräth in eine zitternde Bewegung; das Gestern liegt ihm nicht mehr klar und offen, daher fehlt ihm auch die Freiheit und Kräftigkeit, deren er für das Heute bedarf.

Von überreizten Zuständen war schon vor dem Kriege vielfach die Rede gewesen; später drohte diese nervöse Zeit-

Digitized by Google

krankheit sich immer weiter zu verbreiten und besonders das jugendliche Alter zu befallen. Den Jungen fehlte die Frische und Spannkraft ihrer Jahre, sie seufzten nach Erleichterung; den Aelteren konnte die Geduld und Ausdauer abhanden kommen, welche niemals vergessen lässt, dass jeder grossen Erndte der Frühregen und der Spätregen vorangehen muss. Ausgezeichnete wissenschaftliche und medicinische Kräfte vereinigten sich in dem grossen Unternehmen, von der Gesundheit aus der lebenden Generation aufzuhelfen, damit sie der gesteigerten Anstrengung gewachsen sei; was die Aerzte aufgeboten und noch aufbieten, um nicht allein den Nervenleiden zu steuern, sondern namentlich, um den zerstörenden Krankheiten, welche mehr Opfer kosten als alle Unglücksfälle zu Wasser und zu Lande, durch Ergründung ihrer Ursachen siegreich zu begegnen, gleicht einem Feldzuge, hoffentlich keinem vergeblichen. Daher nimmt unter den Hülfsmitteln des öffentlichen Wohls die Hygiene und das Sanatorium eine der obersten Stellen ein. Man darf sagen, dass der Wille zum Leben stärker geworden ist, aber eben so gewiss, dass das Wohlgefallen an ihm unter plötzlichen Anwandelungen des Verzagens Abbruch erleidet, und wir denken dabei nicht sowohl an die Zahl als vielmehr an den unglaublichen Leichtsinn mancher Selbstmorde, welche sich sogar, schrecklich genug, bis in die Knabenjahre verirrt haben.

Die literarische Anschwellung dauert fort und erstreckt sich auf die Unterhaltungsschriften, doch wäre noch zu verzeichnen, dass das Industrielle der Schriftstellerei noch bestimmter in den Vordergrund tritt. Es sind Unternehmer, welche sich grösserer Aufgaben bemächtigen, sie vertheilen die Arbeit unter die ihnen wohlgefälligen Kräfte; so entstehen die literarischen Gespanne, sie haben den Vortheil, verwandte Tendenzen leichter übersehen zu lassen, aber die Freiheit der einzelnen Schriftsteller leidet, weil sie durch eine geschäftliche Verabredung bedingt wird. Dass die grosse Literatur wieder einer kleinen bedarf, welche in jener vorläufig orientiren soll, dass Manches, noch ehe es erwogen und genossen ist, von Anderem schon bei Seite geschoben wird, erfahren wir Alle, und wem hätte sich nicht einmal die

Digitized by Google

Wahrnehmung aufgedrängt, dass nichts mit weniger günstigem Vorurtheil in die Hand genommen wird als das Gedruckte, nämlich das eben Gedruckte.

Dies Alles hängt zusammen mit dem gesteigerten Trachten nach Ausbeutung des Irdischen und nach Verbreitung der geistigen Interessen, soweit sie noch für geistig anerkannt werden. Der Boden ist geebnet, den friedlichen Verkehr lässt dieser Wetteifer ungestört. Dagegen ist die öffentliche Ruhe wie von Unten herauf durch vulcanische Gewalten unterbrochen worden. Mörderische Anfälle gegen hervorragende oder geheiligte Personen waren schon lange nicht mehr unerhört; plötzlich aber nahmen sie in einer weitgreifenden Gesammtverschwörung Gestalt an. In dem benachbarten Östreich waren es die Vernachlässigten und Halbgebildeten, aber auch die Wilden und Wahnsinnigen, welche das Rächeramt gegen ihre Bedrücker, ja gegen die bestehenden Gewalten übernahmen. Umwälzung war ihr Zweck; ein Attentat folgte dem anderen, die Verschworenen wurden zu Richtern und verhängten Executionen; die Waffe machte den Mörder, und Niemand konnte wissen, an welcher Stelle der verderbliche Leitungsdraht sich entladen werde. Das Märchen von der verkehrten Welt wurde zu einer entsetzlichen Wirklichkeit.

Die Attentate sind vorläufig sistirt, nicht so ihre Beweggründe; auf die acute Krankheit folgte die chronische, der internationale Socialismus ist die eigentliche Calamität unserer Tage. Wenn Staat, Kirche, Nation, Schule und Wissenschaft hinweggedacht werden: so bleibt zuletzt nur die Gesellschaft übrig als ein Zusammensein von Individuen, deren jedes die natürlichen Ansprüche an Luft und Licht mitbringt und an die Bedingungen des Daseins. Sichergestellt werden dieselben aber nur durch Arbeit, und Arbeit allein ist Verdienst, auf ihr allein ruht das Recht des Besitzes. Wird es ihr abgesprochen oder bis zur Unnatur entzogen: dann ist das Menschenrecht selber angetastet, der arbeitende Mensch lehnt sich auf gegen den Culturmenschen, wie er geworden ist, von ihm dem Besitzenden hat er eine unendlich angewachsene Schuld zurück-

Digitized by Google

zufordern. Seit Jahrhunderten sind Eigenthum und Besitz immer ungleichmässiger vertheilt worden, es ist Zeit, diese Höhen und Tiefen zu ebenen und mit der rechtslosen Ueberlieferung zu brechen, sei es auch durch Verkürzung, ja durch Aufhebung des Privateigenthums und des Erbrechts. Dahin lautete im Allgemeinen das socialistische Programm; die thatsächlichen Belege lagen bei der Hand, man brauchte nur auf die moderne Industrie, auf Fabrikwesen und Maschinenwerk zu verweisen. Alle diese Anstalten haben die Arbeiter zwar nicht entbehrlich gemacht, wohl aber zu einem erbärmlich bezahlten Frohndienst herabgewürdigt, während der Fabrikherr Millionen mühelos für sich gewinnt. Welch' eine Verhöhnung der Menschenrechte, welche Anhäufung von Ungerechtigkeit; nur eine völlige Umgestaltung aller ökonomischen Einrichtungen kann helfen. Von solchen Anschauungen ist die Agitation ausgegangen; die Praxis aber war die der Auflehnung, des rohen gewaltsamen Widerstandes, welcher für das erlittene Unrecht eine wilde Rache nimmt. Der Socialismus schafft eine Kluft und Feindschaft, unlautere Triebe des Anarchismus und Nihilismus, Geringschätzung aller religiösen Beweggründe verbinden sich mit ihm; die Bewegung setzt sich fort in trotzigen Herausforderungen, und selbst Abhülfen sind verschmäht worden, weil sie der allein rettenden socialen Revolution vorbeugen wollen. Bekanntlich ist Deutschland weit später als andere Länder von der socialen Frage heimgesucht worden. Die Kritik hat zwei Richtungen unterschieden, die utopische und die revolutionäre, jene chimärisch, diese gewaltthätig; beide sind in ihren Grundgedanken unhaltbar, und consequent ausgeführt würden sie ein weit grösseres Ungemach zur Folge haben als dasjenige ist, welchem sie zu steuern unternehmen. Die Schriftsteller der Arbeiterpartei, scharfsinnig wie sie waren, verstanden unter der Arbeit, welche allein lohneswürdig sein soll, doch immer nur die stoffliche und mechanische; diese dachten sie fast im katholischen Sinne als leibliche Mühsal, als Handreichung neben der Maschine, ohne die Schöpferkraft der Intelligenz, die alle Dienstleistung erst fruchtbar macht, welche also auch über grosse

Digitized by Google

Mittel verfügen muss, in Vergleich zu ziehen; von den allgemeinen Aufgaben und Bedingungen der Production hatten sie keine Anschauung. Ihre Theorie ist wesentlich verfehlt, man muss die Anklage, wie sie formulirt wird, zurückweisen, die Klage aber bleibt stehen, und eben damit verwandelt sich das ökonomische Problem in ein ethisches. Das Recht der Beschwerde bestreitet Niemand mehr, folglich auch nicht die Pflicht eines an vielen Orten zur dringenden Nothwendigkeit gewordenen hülfreichen Einschreitens. Nachdem die Lage der Arbeiter allseitig bekannt geworden: sehen sich alle Wohlgesinnten von Schreckensbildern der Noth und des Elends angestarrt; an Linderungsversuchen und Zugeständnissen der Billigkeit fehlt es nicht; die wahre Hülfe kann nur von den grossen Geistesmächten ausgehen, von der „Anstrengung des Gedankens“ und von der Unermüdlichkeit der christlichen Nächstenliebe. Dass das deutsche Reich den Arbeitern, grösstentheils seinen eigenen Widersachern, auf dem Wege der Gesetzgebung Beistand zu leisten begonnen, ist als einer der wichtigsten Schritte der Staatsverwaltung begrüsst worden; es ist eine Feindesliebe im grossen Stil, eine Ueberwindung des Schlechten durch das Gute (Röm. 12, 21). Die allgemeine Zweckbestimmung des Staats war im Laufe des Jahrhunderts sehr verschieden definirt worden; der Polizei-, der Rechts- und der Culturstaat bilden eine bedeutende Stufenfolge. Aber noch höher stellt sich der Staat, noch ethischer versteht er seine Aufgabe, wenn er die Arbeiter, deren Alle bedürfen, und die doch keinen sicheren Verband mit dem Organismus des Ganzen haben, aus freier Entschliessung und in gesetzlicher Form unter seine Obhut nimmt. Soviel darf wohl schon jetzt ausgesprochen werden, dass Unterstützungen und Versorgungen erst dann ihren Zweck erfüllen werden, wenn die Hülfsbedürftigen über den Standpunkt völliger Entfremdung erhoben sind.

Das politische Gebiet berühren wir nur in einer einzigen Richtung. Durch die kirchlich-politischen Schwierigkeiten ist der tiefgehende Zwiespalt innerhalb der Deutschen Nation auf's Neue blossgelegt und die stetige Entwicklung vielfach gelähmt

Digitized by Google

worden. Zwar das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit hat sich bisher als ungefährlich erwiesen, es scheint nicht, dass der Papst von dieser Prärogative Gebrauch machen werde, so lange er mit den gewöhnlichen Mitteln des kirchlichen Absolutismus ebenfalls würde ausreichen können. Desto verhängnissvoller wurden in anderer Beziehung die Folgen des Vaticanischen Concils; sie liessen den längst vorbereiteten und durch das Auftreten der Staatsregierung verschärften Culturkampf zum Ausbruch kommen, welcher nach unsäglichen, jahrelang fortgesetzten Mühen endlich zum Stillstand gekommen ist; wir geniessen einige Früchte des Friedens, aber sie sind nicht ohne Opfer erkauft. Von früheren Fehden dieser Art unterscheidet sich diese Streitigkeit durch ihre eigenthümliche Einkleidung. Die ultramontane Partei giebt sich selber den Namen der Germania; sie ergreift eine deutsche Fahne um zu centralisiren, aber sie bedient sich der constitutionellen Rechte, um Zwecke zu verfolgen, welche keineswegs germanischen Ursprungs sind, noch auch mit der naturgemässen Entwicklung des deutschen Reichs Zusammenhang haben. Darin liegt eine innere Unwahrheit, nicht weniger in dem Aufgebot der Mittel. Innerhalb der parlamentarischen Verhandlungen haben wir wohl keine peinlicheren Scenen erlebt als die, welche einen abermaligen Vertrag diametral entgegengesetzter Tendenzen ausdrücken; sie stellen sich von selbst unter die Firma: Si finis est licitus, nämlich die Schwächung des Reichs, etiam media sunt licita, d. h. die falsche Verbrüderung. Und nichts ist greller als die tägliche Berufung auf die „Freiheit", nämlich die hierarchische; man erinnert sich daran, dass gerade diese Idee in ihren Wurzeln von der modernen Wissenschaft benagt wird; desto willkommener ist der Name auf dem praktischen Gebiet, hier findet man ihn brauchbar, um Geschäfte zu machen, sogar Geschäfte der Unfreiheit. Die katholischen Angriffe auf die protestantische Geschichtsschreibung dauern fort; noch vor Kurzem ist nach dem Vorbilde des nunmehr fünfbändigen Werks von Janssen die Geschichte der Heidelberger Universität förmlich auf den Kopf gestellt worden. Davor aber, — so gehässig auch ein solcher

Digitized by Google

Ausfall in Folge des Jubiläums erscheinen muss, — haben wir uns nicht zu fürchten. Nimium probando nihil probatur; auch der „Verein für Reformationsgeschichte“ fährt rüstig in seiner Arbeit fort. Weit gefährlicher ist das übrige aggressive Verhalten und Verfahren der katholischen Kirche, deren Propaganda in einigen deutschen Gegenden unzweifelhafte Erfolge zu verzeichnen hat.

Unstreitig befindet sich der deutsche Protestantismus in der ernstesten Lage. Er ist nach Aussen bedroht, im Inneren aber sind die Abstumpfung des Unionsgefühls, die geringe Bethätigung dessen, was uns christlich und protestantisch immer noch zusammenhält, die Verschärfung des Confessionalismus, die Zerklüftung der Parteien, die im Einzelnen auftauchenden hierarchischen Neigungen, der unverhältnissmässige Einfluss des Judenthums nicht geeignet, den Gesammtgeist zu heben noch ihm neue gemeinschaftbildende Kräfte zuzuführen. Von den immer dringender werdenden Sorgen, welche das Schicksal der deutschen Ostseeprovinzen einflösst, sehen wir dabei noch vollständig ab.

Mit diesem Allen sollen natürlich keine Sittenlehren vorgetragen, sondern nur einige Stoffe, Erscheinungen und Beobachtungen zusammengestellt werden, welche dem kritisch gesinnten Ethiker eine letzte Ausbeute liefern; wir Protestanten machen dabei nicht den Anspruch, frei ausgehen zu sollen als die Gerechten.

Unsere Nachkommen werden dereinst die Drangsale der Gegenwart mit dem gewaltigen Pensum, welches die Vorsehung unserem Vaterland als dem europäischen Mittelreich am Ende des Jahrhunderts auferlegt hat, in engste Verbindung bringen; wir Lebenden dagegen bewegen uns noch inmitten der Fährlichkeiten, daher empfinden wir die genannten Uebel mit doppelter Schwere, weil in ihrer Einzelheit. Umsomehr dürfen wir nach einer Hülfsmacht fragen. Ich kenne eine doppelte, erstens die Ehrfurcht vor persönlicher Grösse, zweitens aber auch das während dieser Hindernisse doch allmählich erstarkende Bewusstsein sittlicher und nationaler Zusammengehörigkeit. Das Vereinswesen ist bis zum Aeussersten entwickelt, schon jetzt wird

Digitized by Google

es als ein unvermeidliches Leidwesen hingenommen, weil alle Verbindungen ebenso viele Theilungen veranlassen, bis der Einzelne sich zerreissen möchte, um nur jeder dieser Mitgliedschaften einen geringen Bruchtheil von Aufmerksamkeit widmen zu können. Aber viele dieser Vereine, statt einem örtlichen und speciellen Zweck zu dienen, beanspruchen eine allgemeinere und dauernde Wirksamkeit. Ihre Zahl ist kaum zu übersehen; wir unterlassen es, sie in religiöse, kirchliche oder moralische zu theilen oder auch die einigen unter ihnen anhaftende einseitige Färbung hervorzuheben; es genügt zu wissen, dass die gute Hälfte dieser mancherlei Missionen in dem grossen Strome der Wohlthätigkeit zusammenfliessen, und von diesem Strome behaupten wir, dass er in keinem Jahrhundert sich so reichlich erwiesen hat als gegenwärtig. Der Philosoph wird also Recht behalten, wenn er das Vertrauen ausspricht, dass die deutsche Nation bei aller ihrer Vielköpfigkeit doch in der Noth sich jederzeit durch Association zu helfen wissen werde. An diese gegenseitigen Hülfsleistungen schliesst sich noch ein anderes Kennzeichen innerer Verbundenheit, wir meinen die Leichtigkeit und Oeffentlichkeit der Mittheilung. Durch Telegraphie und Telephonie werden täglich tausende von geschäftlichen Bestellungen oder persönlichen Nachrichten in alle Winde gestreut; sie knüpfen sich aber auch an schwere oder erfreuliche Erfahrungen einzelner Kreise. Was an Einem Orte geschehen, wird in kürzester Frist in weiter Entfernung vernommen und empfunden. Von dieser Lebhaftigkeit der Wechselwirkung hat die Vorzeit nichts gewusst; dieser Gewinn aber wird wie so viele andere gelegentliche Kundgebungen zum Träger der Gesinnung und der Liebe. Endlich dürfen wohl auch an die Colonisation neue Hoffnungen geknüpft werden. Die Auswanderer des Jahrhunderts sind einem unbestimmbaren Loose entgegengegangen und gleichen einer gar nicht mehr zählbaren, doch grossentheils ihrer Heimath fremd gewordenen Diaspora; nunmehr treten die Colonisten an die Stelle. Diese aber werden von uns mit dem wärmsten Mitgefühl begleitet und in die Ferne entlassen; sie haben die Pflicht, die Liebe, die sie hinwegnehmen, durch eine

Digitized by Google

stärkende und erweiternde Rückwirkung auf unser patriotisches Selbstgefühl zu erwidern.

Hier aber drängt sich die Frage auf, ob etwa der moderne Pessimismus aus den schweren Erfahrungen der Neuzeit, deren wir gedacht haben, hervorgegangen sei? Gewiss nicht, dieser war, wie sich zeigen wird, schon da und ist aus einem viel allgemeineren Nimbus sehr geflissentlich zusammengewoben worden; wohl aber wird derselbe durch thatsächliche Verhältnisse genährt und unterstützt, sowie auch thatsächliche Veränderungen dazu beitragen werden, ihn zu entkräften.

Vgl. H. v. Sybel, Die Lehren des heutigen Socialismus und Communismus, Bonn 1872; Martensen, Socialismus und Christenthum. — H. von Treitschke, Rede zur Feier der 25jähr. Regierung Kaiser Wilhelm I., Berl. 1886 (Programm), desselben Aufsatz, Unser Reich, Historische Aufsätze, II. S. 545, 5. Aufl.

Erstes Kapitel.

Die neueste theologische und philosophische Literatur.

§ 73. Vorwort.

Wir nähern uns dem Ende unseres Pensums. Es erübrigt uns zunächst, von den theologisch-ethischen Lehrschriften ungefähr des letzten Menschenalters, soweit sie nicht schon erwähnt sind, kürzlich Bericht zu erstatten. Ihre Zahl ist beträchtlich, manche befinden sich noch im lebendigen Gebrauch, andere sind schon bei Seite gelegt, die jüngsten noch kaum zu allgemeinerer Kenntniss gelangt. Ihr Werth ist sehr ungleich, indem sie jedoch den vorhandenen Richtungen der Theologie entgegenkommen, leisten sie viel Brauchbares, Sorgfältiges und Dankenswerthes; doch ist die Zahl derjenigen nur gering, die sich über den Parteistandpunkt soweit erheben, dass ihnen

Digitized by Google

von mehreren Seiten — πᾶσιν ἅδειν χαλεπόν — eine hervorragende Bedeutung beigelegt werden muss. Der Rationalismus im alten Sinn ist nicht vertreten. Dass das philosophische Interesse in ihnen zurücktritt, die grossen Probleme also in der Regel nicht gewürdigt werden, erklärt sich aus dem während der beiden letzten Decennien herrschend gewordenen Charakter der Theologie. Auch darin können wir diese Darstellungen unterscheiden, dass einige fast nur theoretisch gedacht sind, während andere den Einfluss einer bestimmten Zeitlage offen zu erkennen geben, — ein Unterschied freilich, der sich jederzeit wahrnehmen lässt. Es kann Niemandem vorgeschrieben werden, ob und wieweit er seine Sittenlehre sich und Anderen zur Belehrung und Erbauung vortragen, oder ob er sich den handelnden Menschen der Gegenwart als sein Publicum vor Augen stellen will.

Wir würden allzusehr in den Recensionston verfallen, wollten wir diese Bücher Stück für Stück in die Hand nehmen und besprechen; es muss genügen, dass wir sie gruppiren und die wichtigeren unter ihnen mit einigen zur Charakteristik ausreichenden Bemerkungen ausstatten; der Rest bedarf nur der Nennung. Im Allgemeinen wolle der Leser noch zwei Momente beachten, zunächst dass uns auch diesmal opera posthuma in nicht geringer Zahl vor Augen liegen, woraus abermals zu schliessen, dass auch den Schriftstellern der Gegenwart ihre ethischen Studien nicht in gleichem Grade wie andere am Herzen gelegen haben. Sodann aber ist die grosse Zahl systematischer Abweichungen nicht zu übersehen. Die Methode muss frei sein, auch die Seele der Ethik wird jederzeit einer ungleichen Erklärung ausgesetzt bleiben; dagegen gestattet der mittlere Körper eine festere Gestaltung, als er sie bisher erlangt hat. Denn das gehört nicht zur wissenschaftlichen Freiheit, dass der Einzelne einen im System unentbehrlichen Begriff nach Gefallen unterschlägt oder nur indirect berücksichtigt, während andere unverhältnissmässig ausgeführt werden.

Das neueste Schriftenverzeichniss siehe in Luthardt's Compendium und bei Wuttke in der dritten Auflage seines Handbuchs,

Digitized by Google

durchgesehen und ergänzt von L. Schulze, — neue wohlfeile Ausgabe mit der ethischen Literatur des letzten Jahrzehnts und mit Berichtigungen, Lpz. 1886, vgl. die Anmerkungen zum ersten Bande.

§ 74. Erste Gruppe. Das kirchliche Verfahren.

Wir handeln zunächst von den Anhängern einer streng Lutherischen Kirchlichkeit. Das dreitheilige Werk von E. Sartorius trägt die Ueberschrift: „Die Lehre von der heiligen Liebe." Gott ist die Liebe, dem Christenthum ist wesentlich, dass es dieses Princip durch seinen gesammten Geistesgehalt, auch durch den der Moraltheologie hindurch wirken lässt. Daher wird gelehrt von der Urliebe, d. h. von Gott, Schöpfung und Ebenbild, und von dem Lieblosen, d. h. von der Sünde, dem Satan und dem Gesetz. Hierauf folgt die versöhnende Liebe, daher die Artikel vom Versöhner, der Versöhnung und Rechtfertigung, und dann weiter bis zu den Folgerungen aus der heiligenden, reinigenden, thätigen, gehorchenden und vollendenden Liebe. Wozu aber diese dogmatische Umklammerung unter demselben Namen? Sartorius will damit jeder „selbstischen Selbständigkeit" der Moral entgegentreten; er fürchtet also, dass das ethische Interesse dem religiösen untreu werden möge. Wir theilen diese Besorgniss nicht, ist sie aber berechtigt: so kann sie durch solche Vorkehrungen nicht gebannt werden. Die weitere Ausführung ist gedankenreich, die Anlage aber nur ein Versuch und kein gelungener, denn er nöthigt zu künstlichen Wendungen und lässt die systematische Spannung verloren gehen, welche nur erreicht wird, wenn Grössen von ungleicher Art auf einander bezogen werden. Einer religiös emancipirten Moral haben wir nirgends das Wort geredet, aber auf der methodischen Unterscheidung der Disciplinen müssen wir nochmals bestehen; durch sie wird mehr Gehalt gewonnen als durch das Zusammengiessen verschiedener Materien. Einen Nachfolger hat Sartorius darin nicht gefunden, eher vielleicht einen Vorgänger in J. Nitzsch, welcher aber in seinem Buche: „System der christlichen Lehre" (sechs Auflagen bis 1851) mit weit besserem Erfolge Dogmatik und Ethik in organische Verbindung gebracht hat.

Digitized by Google

Harless ist als Ethiker einem damaligen Bedürfniss entgegengekommen. Einfachheit der Rede und Männlichkeit des Charakters haben seinem Werke so zahlreiche Freunde zugeführt, dass es bis 1875 sieben Auflagen erlebte. Das Material ist reich, der Standpunkt durchaus der Lutherische, daher auch die zahlreichen Belegstellen aus Luther's Schriften. Wir halten es für richtig, dass der Verfasser anthropologisch beginnt, also vom Selbstbewusstsein und dem Verhältniss zum Weltbewusstsein ausgeht, dann erst folgt das Gottesbewusstsein und sehr ausführlich das Gewissen; die weiteren Artikel vom Gesetz, von der Furcht und den Segnungen des Evangeliums ergeben sich leicht. Der zweite Haupttheil vom Heilsbesitz, vermittelt durch den Eintritt in das christliche Princip, durch Bekehrung, Erneuerung, Kampf, ist vorwiegend dogmatisch gehalten. Im dritten soll die concrete Erscheinung christlicher Tugend in den Grundbeziehungen des menschlichen Lebens beschrieben werden, und dies nennt Harless die Heilsbewahrung, worauf ihm längst geantwortet worden, dass dieser Name zur Erklärung jener Erscheinungen nicht ausreicht, oder wer möchte die Willensthätigkeit nur auf Zwecke der Bewahrung anweisen! Im Allgemeinen verfährt Harless mehr behauptend als untersuchend; es ist ein Mangel, dass er, zufrieden mit der Entfaltung der Tugenden, weder die Pflichten eingeflochten, noch auch der Freiheit, welche für den Lutheraner kein leerer Name sein kann, einen Abschnitt gewidmet hat; eingreifende Erwägungen gehen damit verloren. Dass es ihm auch übrigens an der feineren Unterscheidungsgabe fehlt, ist von Anderen scharf genug betont worden.

An systematischem Talent wie an literarischem Studium werden Beide übertroffen von A. Wuttke, dessen einleitenden historischen Abschnitt wir vielfach benutzt haben. Auch in seinem „Handbuch der christlichen Sittenlehre“ vertheilen sich die allgemeinen Abschnitte unter die Stadien der Bejahung, der Verneinung und der Wiederherstellung, anders ausgedrückt des Ursittlichen, des Abfalls und der Erneuerung. Die sittliche Idee ruht auf der des Zwecks; was einer Idee entspricht, ist in Beziehung auf sie gut, wahrhaft gut das Vernünftige, der höchsten

Digitized by Google

göttlichen Idee Adäquate und sie Verwirklichende; Freiheit und Wille im Erkennen, im Gefühl und Wohlgefallen wie in der Liebe werden vorausgesetzt. Religion und Sittlichkeit sind ganz dasselbe (?). An diese Vordersätze schliesst sich die systematische Gliederung. Nach Verwerfung der gewöhnlichen Eintheilung in Güter-, Tugend- und Pflichtenlehre werden sechs Gegenstände der Untersuchung aufgestellt: Das Subject und das Object (Gott), das gegenständliche Dasein (der Stoff), der persönliche Beweggrund, das Handeln selber und dessen Ziel, das Gute. Wir hören demgemäss vom Menschen und seinem Doppelleben, von dessen geistleiblicher Einheit und von dem Gesammtwesen der sittlichen Gemeinschaft. Daran schliesst sich die objective, d. h. die religiöse Beziehung; Gesetz und Offenbarung, Pflicht und Recht sammt ihren Lebensregeln treten auf den Schauplatz und die Beweggründe empfangen eine doppelte Direction. Eigenthümlich ist, dass der Verfasser dem sittlichen „Thun" drei Gebiete anweist, die des Schonens, Bildens und Aneignens, Rubriken, von welchen sich zwei wohl mit anderen vertauschen liessen. Das Schonen für sich allein ist keine selbständige Richtung der Thätigkeit und an der Stelle des Bildens würden wir ein Mittheilen vorschlagen; dies wäre dann der richtige Gegenpol zu dem Aneignen und würde zugleich eine Form des Bildens in sich schliessen. Mit vieler Geschicklichkeit hat Wuttke die religiöse, erkennende, praktische und sociale Tugendübung seinen Abtheilungen einverleibt. Soweit reicht der erste Band. Rechten liesse sich über Vieles und der Ton der Kritik ist nicht immer wohlthuend, weshalb Dorner bemerkt, dass Wuttke das Beste von Schleiermacher und Rothe entlehnt habe, aber nicht dankbar gegen sie gewesen sei.

Ein Vierter, J. Chr. von Hofmann, hat schon in seinem Hauptwerk „Schriftbeweis" (II, 2, S. 263) seine ethischen Ansichten vorgetragen, vollständig sind sie erst aus den nachmals herausgegebenen Vorlesungen bekannt geworden.

Die Aussage des in Christus vermittelten Verhaltens der Menschheit zu Gott ist der eigentliche Gegenstand der theologischen Ethik. Durch sündhafte Selbstbestimmung der Menschen

Digitized by Google

war das Band zerrissen, von Christus ist es wieder aufgenommen, durch ihn das normale Verhältniss der Liebe und Gegenliebe „wesenhaft verwirklicht". Christus ist der Gründer einer Heilsgeschichte, welche von der nachfolgenden und nacheifernden Kirche fortgeführt wird. An die Stelle des Werdens tritt also das Verhalten, der Betrachter wird innerhalb des historisch Wirklichen und Concreten festgebannt. Dagegen kommt die begriffliche Entwicklung sehr zu kurz; was an sich sittlich und gut, was Gesetz und sittliche Idee, was Freiheit, Tugend und Pflicht sei, darauf hat sich der Lehrer wenig eingelassen, er begnügt sich, über das christliche Verhalten als Gesinnung und Handlungsweise in natürlicher bürgerlicher und kirchlicher Beziehung in einer Reihe von Beschreibungen Auskunft zu geben. Diese Behandlung des Gegenstandes mag in dem ganzen Standpunkte dieses Theologen ihre Erklärung finden, aber rühmen kann ich eine solche Herausschälung des Christlichen aus dem nächstliegenden allgemeineren Gedankenkreise nicht, glaube sogar, dass die altprotestantische Ethik bündiger zu Werke geht als diese. Der Herausgeber hat es nicht für der Mühe werth gehalten, diese Vorlesungen in Abschnitte zu theilen.

Wieder einen anderen Eindruck macht A. Fr. Chr. Vilmar. Wir kennen Alle diesen Verstorbenen als eifrigen Lutheraner, als zornmuthigen Widersacher des neueren wissenschaftlichen Geistes, aber auch als originellen Kopf, Eigenschaften die sich aus seiner Moral belegen lassen. Er hat die traurige Seite der Sittenlehre sehr geflissentlich ausgebeutet, nicht die erfreuliche, als ob er beweisen wollte, dass das menschliche Leben nichts weiter sei als eine Durchkreuzung von Symptomen der Krankheit und der werdenden Gesundheit. Gewaltige Begebenheiten zerschneiden das Dasein unseres Geschlechts, die Unthat des Falles, die Grossthat der Erlösung, es ist Bewahrung des Ursprünglichen, worauf das sittliche Wesen hinauskommt, und Fähigkeit, das anerschaffene Ebenbild aufrecht erhalten zu können. Von einer formalen Freiheit zu reden, welche sich den Inhalt erst geben soll, ist ein Unding und treibt zum Verderben und Tode. Die Tugenden hat Vilmar nach Tit. 2, 12

Digitized by Google

gruppirt, indem er jedoch auch den Cardinaltugenden ein gewisses Recht zuerkennt. Laster und Todsünden knüpfen sich an 1. Joh. 5, 16, ihr Verzeichniss aber wird durch eine Menge von grellen Namen bereichert, wie Gestaltenlust, d. h. Wohlgefallen an den Erscheinungen (Martensen sagt Phänomensucht), Culturlust, Wort- und Wissenslust, Freude an dem Nichtigen und an der Vernichtung aller Realitäten, auch an der Realität Gottes; Weltfrömmigkeit, Selbstmord und Häresie sind Töchter des Hochmuths, die Päderastie und ähnliche Frevel unterliegen von Rechtswegen der Todesstrafe. Warum hat Christus in den Evangelien nirgends das Gewissen hervorgehoben? Weil, sagt Vilmar, die Ausgiessung des h. Geistes noch nicht erfolgt war. Soll dies aus dem Fehlen des Ausdrucks geschlossen werden, während doch die Sache deutlich genug vorausgesetzt wird? Wo jedoch übrigens literarische oder sprachliche Notizen eingeflochten werden, zeigt sich wieder der feine Kenner; folglich ist selbst dieses barocke Product nicht unbrauchbar.

E. Sartorius, Die Lehre von der h. Liebe oder Grundzüge der evang. Luth. Moraltheologie, 3 Thle., Stuttg. 1844—51. — G. Chr. A. von Harless, Stuttg. 1842, 6. Aufl. 1864. — A. Wuttke, Handbuch der christl. Sittenlehre, Lpz. 1861, dritte Aufl. von L. Schulze, 1874. — J. Chr. von Hofmann, Theologische Ethik, Abdruck einer im Sommer 1874 gehaltenen Vorlesung, Nördl. 1878. — A. Fr. Chr. Vilmar, Theol. Moral, 2 Bde. 1871.

§ 75. Zweite Gruppe. Das biblische Verfahren.

Wer einer speciell biblisch bearbeiteten Ethik den Vorzug giebt, dem möge Chr. Friedr. Schmid empfohlen werden, welcher sich auch anderweitig als biblischer Theologe bekannt gemacht hat. Wir nennen ihn einen wohlgesinnten Lehrer, weil er sich auf seinem Standpunkt des biblischen Offenbarungsglaubens mit Besonnenheit und Mässigung bewegt. Man kann in manchen Dingen anders denken, wird sich aber von dem Geist seiner Vorlesungen gewiss angesprochen finden. Die Sittenlehre hat das christliche Leben zum Gegenstand; der Zu-

Digitized by Google

sammenhang ihrer Theile macht sie zum System, die rationale Methode zur Wissenschaft; als einzelne Disciplin wurzelt sie wie die Dogmatik in der sittlich religiösen Persönlichkeit, sodass beide weder miteinander uneins werden, noch auf ihre Eigenheit verzichten dürfen. Das Christenthum ist eine durchaus ethische Religion, weder bloss natürlich noch schlechthin übernatürlich. Zwar ist der Ethiker an ein biblisch-exegetisches Verfahren gebunden, aber er soll weder der Kritik entbehren, noch auch in den Fehler desjenigen neueren Supranaturalismus verfallen, welcher sich begnügt, die Lehren der h. Schrift vorzutragen ohne eine andere Verarbeitung als kraft der historischen und grammatischen Interpretation und mittelst der formalen Logik. Zu den Confessionalisten will Schmid keineswegs gerechnet sein, sonst könnte er nicht S. 48 sehr weitherzig sagen: „In der Lutherischen Kirche darf sich das Selbstbewusstsein wohl wieder vertiefen. Sie hat Vieles, dessen sie sich nicht schämen darf und dessen sie wohl bedürftig ist. Auf der andern Seite ist es wunderlich, warum nicht eine Kirche von der andern, welche auf gleichem Boden steht, auch lernen sollte.“ Wunderlich in der That. Auf die kritische Auseinandersetzung mit den Philosophen, unter welchen besonders Romang oft erwähnt wird, und mit Theologen wie Schleiermacher und Rothe hat Schmid viele Sorgfalt gewendet, seine Entgegnungen gehen in die Breite. — Die systematische Gestaltung ist der schon mehrmals von uns bezeichneten ähnlich. Der Verfasser stellt eine erste analytische Hauptabtheilung voran, und in dieser wieder die subjectiven Elemente des christlich Guten. Thatsache ist die sittliche Anlage, Trieb, Gefühl, Intelligenz, Wille, Gewissen bezeugen sie, Verbindlichkeit und Zurechnung treten hinzu; die Person sammt ihren Modificationen beschliesst diese Reihe. Eine gründliche Erörterung erfährt der Wille; mit Zustimmung lesen wir S. 230 den Satz: „Man kann von der sogenannten Wahlfreiheit nicht verächtlicher denken und reden, als es in der neueren Zeit vielfach geschehen ist. Gleichwohl wird Jeder in seinem Bewusstsein Thatsachen finden, welche ihm klar bezeugen, dass es ohne Wahlbestimmung (nicht aequi-

Digitized by Google

librium) im sittlichen Handeln nicht abgeht.“ So urtheilt der biblische Theologe, und er folgt einem richtigen Instinkt. Die objectiven Bestandtheile des Guten beziehen sich auf Gott und die Welt und machen den Uebergang zu der alt- und neutestamentlichen Heilsökonomie. Weniger haltbar scheint mir die zweite synthetische Hauptabtheilung. Aus der Wiedergeburt soll das Wesen des christlich Guten erschlossen werden. Dieses aber wird gesetzlich definirt und demgemäss auch beschrieben. Das christliche Sittengesetz ist der in Jesu Christo dem Erlöser enthüllte und von ihm erfüllte Gotteswille, ihm nachzuleben ist die Pflicht. Ich meine, dass diese Erklärungen anders ausgefallen wären, wenn der Verfasser in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Entwurf die subjective und dynamische Seite der sittlichen Thätigkeit, also die Tugend vorangestellt hätte. Was aber die Tugendmittel betrifft: so vermissen wir die Anerkennung, dass dieselben bei aller ihrer Wichtigkeit doch den Beruf haben, sich selbst als Mittel entbehrlich zu machen, indem sie in natürliche Aeusserungen der Frömmigkeit und Sittlichkeit übergehen. Von Anderen wie z. B. Beck ist dieses Buch ungünstiger beurtheilt worden.

Christian Palmer's „Moral des Christenthums“ ist zu bekannt, um vieler Worte zu bedürfen. Dieser Verfasser hat sich mit Bescheidenheit und mit Würde Anderen zur Seite gestellt; sein Werk empfiehlt sich durch ein praktisches Verständniss der Aufgabe auf Grund des Spruches: non scholae sed vitae discimus, durch Milde der Frömmigkeit und unbefangene Urtheile z. B. in der Erklärung, dass in den praktischen Resultaten zwischen philosophischer und theologischer Ethik durchaus kein Gegensatz bestehe (vgl. die ausführliche Einleitung), sowie auch durch den gewinnenden Ton des ganzen Vortrags. Solche Eigenschaften haben es zu einem ansprechenden und unterrichtenden Lesebuch nicht allein für Studirende gemacht. Zur Einführung in die grossen Controversen genügt es nicht. Die Beweisführung ist die biblische, der gelehrte Apparat fehlt, und über die in der historischen Entwicklung eingeschlagenen Wege werden wir nicht orientirt. Palmer bezeichnet den Gegenstand

Digitized by Google

der Moral nicht als Handeln, sondern als das Leben in seinen Stadien, daher seine Eintheilung: Das natürliche Leben — Christus — das christliche Leben. Wird nun die Moral als eine Lebenslehre gedacht, was ich durchaus für zulässig halte: so muss auch der Organismus der Darstellung mit dieser Auffassung übereinstimmen. Es scheint also nicht zweckmässig, dass in dem dritten Haupttheil die concreten Gestaltungen der Gemeinschaft gar nicht selbständig auftreten, sondern nur die vier Tugenden, die innerhalb derselben zur Ausübung gelangen sollen. Dass von dem Pflichtnamen gar kein Gebrauch gemacht wird, ist schon von Anderen gerügt worden. Palmer sagt S. 200, dass Tugenden und Pflichten durchweg ganz denselben Inhalt haben; aber auf den Inhalt kommt es nicht allein an, nicht minder auf die Form und Art der sittlichen Kraftäusserung; es ist gerade die Erkenntniss des Lebens, welche durch Streichung des Pflichtbegriffs verkürzt wird.

Was nun J. T. Beck's eigene gleichnamige Vorlesungen betrifft: so befinde ich mich im gleichen Falle mit Vielen, welche sich mit diesem Werk, das doch vom Katheder aus grossen Eindruck gemacht haben soll, nicht befreunden können. Es ist schwierig, den Inhalt summarisch wiederzugeben, noch schwieriger, ihn für die Zwecke einer Sittenlehre, deren Grenzen weit überschritten werden, zu verwerthen. Kirchlich im gewöhnlichen Sinne dürfen wir dieses Werk nicht nennen, denn der Verfasser will sich über die confessionellen Bestimmungen erheben und mit gutem Grund; biblisch ist es nur in einer sehr eklektischen Richtung, denn es fehlt viel, dass der ethische Gehalt des N. T. in seiner Fülle vergegenwärtigt würde. Desto vollständiger erschliesst sich uns die eigenthümlich geartete Persönlichkeit des Schriftstellers, das Subject ist zugänglicher als das Object, und um jenes willen haben wir auch dieses hinzunehmen. Nur in Einer Beziehung werden wir mit dem Wesen einer Ethik in Verbindung erhalten; es ist wirklich ein Werden, das uns veranschaulicht wird, ein Process, freilich grossentheils im Sinne der Wirkung, nicht der menschlichen Thätigkeit und Handlung. Das Seiende ist Christus, der abso-

Digitized by Google

lute persönliche Inbegriff göttlicher Offenbarung, das Centralprincip; denn er hat die „göttliche Substanz des neuen Lebens oberhoheitlich als Herr und Haupt in sich centralisirt und aus sich principiell entwickelt mittelst des Wortes und des Geistes". Die Ethik empfängt ihre Definition als wissenschaftliche Darstellung von der Verwirklichung der Gnade Jesu Christi, d. h. seines göttlichen Lebensinhalts in der Form des menschlichen Personlebens. Eintretend in das erste Hauptstück: „Die genetische Anlage" (sic) der neuen Lebensbildung vermissen wir wieder den anthropologischen Ausgangspunkt; das Selbstbewusstsein wird nicht analysirt, Selbsterkenntniss und Selbstbestimmung nicht entwickelt, ein Mangel, welcher durch anticipirende dogmatische Aussagen nicht ersetzt wird; die Ethik kann sich als solche nicht abheben und nicht verstehen. Doch hören wir weiter. Die Gnadenwirksamkeit als die Führerin des Processes vertheilt sich unter Geist und Wort. Mit der Geistesausgiessung über alles Fleisch ist eine neue Lebenspotenz von Oben her entbunden worden, — eine heilige Geistesmacht, noch genauer „eine in der irdischen Welt reell vollzogene Organisation der heiligen Geistesinfluenz, durch welche das Eingehen eines himmlischen substanziellen Geisteslebens in die Menschheit und in die ganze Natur (S. 129) vermittelt wird." Wir bezeichnen damit das Unterscheidende in der Denkweise dieses Mannes. Nachdem Beck den Leser durch alle Artikel der Heilsordnung hindurchgeführt, gelangt er zur Kirche und zu den Sacramenten; und an dieser Stelle, wo sich Sichtbares und Unsichtbares, Wort und Stoff berühren, macht er von seinem mystischen Realismus einen noch dreisteren Gebrauch. Wie aber, soll dies Alles „genetische Anlage" sein, ist es nicht weit mehr als eine solche? Das zweite Hauptstück heisst die pädagogische Entwicklung des christlichen Lebens. Verähnlichung mit Christus als Tödtungs- und Belebungsprocess, geistige Kraftentwicklung, Lebensgesetz als Gottesliebe, Selbstschätzung, Nächstenliebe, — dies Alles und selbst Gemeindeordnung und Kirche gehört in die Pädagogik der Gnade. Der dritte Theil von der „ethischen Erscheinung" des Lebens, ist zwar seinem Inhalte nach grossentheils schon vorweggenommen,

Digitized by Google

aber er ist der kürzeste und beste; jetzt erst befinden wir uns innerhalb der ethischen Stoffe und Handlungen, und zu der Tugend- und Pflichtenlehre liefert der Verfasser auch gute Beiträge. Soviel ist gewiss, dass er besser argumentirt, wo er sich auf gebahnten Wegen befindet, als wo er nur aus seiner eigenen Subjectivität und Willkür geschöpft hat.

Chr. Fr. Schmid, Christliche Sittenlehre, herausgegeben von Heller, Stuttg. 1861. — J. T. Beck, Vorlesungen über christliche Ethik, herausgegeben von Lindenmeyer, Gütersloh 1882, 3 Bde. Beachtung verdient der im ersten Bande vorangeschickte historische Excurs.

§ 76. Dritte Gruppe. Allgemeinere Haltung.

In einer dritten Reihe gedenken wir noch einiger Werke, welche sich früher nicht wohl einschalten liessen, denen wir aber eine besondere Aufmerksamkeit schuldig sind. Zunächst ist der verstorbene Bischof von Seeland Hans Martensen der Ethiker der höheren christlichen Geistesbildung geworden. Unseres Erachtens ist seine Darstellung dieses Gegenstandes die beste Schrift, die wir ihm überhaupt verdanken; sie hat in zweimaliger deutscher Uebersetzung verdienten Beifall in weiten Kreisen gefunden. Zwar sind strengere wissenschaftliche Untersuchungen, soviel ich weiss, von ihm nicht ausgegangen, darum nicht, weil er die Probleme nur in derjenigen Form aufstellt, wie er sie selbst zu beantworten im Begriff steht, und daran erkennt man allerdings ein bischöfliches Supercilium. Aber seine ungewöhnliche Darstellungsgabe setzt ihn in den Stand, jeden Gebildeten anzuziehen, während er zugleich durch reichliche Kenntnisse der Philosophie und Geschichte das Interesse der Wissenschaft auf sich lenkt. Die „liberale Theologie“ wird von ihm mehrfach und spröde abgelehnt, aber den Vorwurf des Illiberalismus dürfte er seinerseits sich ebenfalls nicht gefallen lassen, dazu war sein Kopf zu weit und seine Bildung zu umfassend. Wenn er bei Gelegenheit die That der alten Antigone rühmt, welche ihr eigenes Pflichtgefühl höher gestellt habe als

Digitized by Google

das Gebot ihres Oberherrn, und wenn er hinzufügt, sie sei in jener Zeit gewiss nicht die Einzige gewesen, die so gehandelt, die Einzige nur, die ihren Sophokles gefunden: so ist dies eine von vielen sinnvollen Aeusserungen, aus denen hervorgeht, dass Martensen bereit war, das Sittliche auch in weiten Entfernungen an sich selber wieder zu erkennen. Der frische Blick in die Menschenwelt fehlt ihm nicht. Daher hätten Mehrere der Zuvorgenannten von ihm lernen können. Wuttke hatte Religiöses und Sittliches für dasselbe erklärt, Martensen leugnet dies einfach und mit Recht, indem er nur einräumt, dass sie unlöslich verbunden seien. Die Meisten nehmen dogmatische Kapitel in die Ethik auf, Martensen thut dasselbe, aber mit weit grösserer Discretion als anderweitig geschieht, denn er will überall nur den ethischen Faden fortziehen. Endlich verdient die Besonnenheit Lob, mit welcher unsere Stellung zur katholischen Moral und die ungleichen ethischen Tendenzen der beiden protestantischen Hauptrichtungen beleuchtet werden.

Die Eintheilung ist abweichend. Das Gute als der Gegenstand der Ethik stellt sich christlich angesehen unter einen dreifachen Gesichtspunkt, theils als Gottesreich, welches das höchste Ziel unseres Strebens ist, theils als persönliche Vollkommenheit des Individuums (Tugend), theils als heilige Forderung an unseren Willen, folglich als Gesetz oder Pflicht. Es fragt sich, in welcher Reihenfolge diese Aufgaben zu behandeln sind. Soll das contemplative Interesse die Vorhand haben: so muss sich der Darsteller zuerst der ethischen Weltansicht in ihren Grundzügen versichern, also von der Finalbestimmung ausgehen, „welche ihr Licht über alles sittliche Streben ausbreitet, und ohne welche alle übrigen Partieen im Dunkel oder Halbdunkel bleiben“ (vgl. I, S. 77ff.). Demgemäss verfährt er analytisch wie die alten Dogmatiker, wenn sie sich a fine ad media bewegten; seine christliche Lebensanschauung wird eine eschatologische sein, welche mit dem Ende beginnt, um regressiv fortfahrend zu demjenigen zu gelangen, was in der zeitlichen Entwicklung den Anfang bildet. Und eben dafür hat sich Mar-

Digitized by Google

tensen darum entschieden, weil er es nöthig findet, die Erkenntniss des allgemeinen Weltlaufs, welcher auch den sittlichen Lebensprocess mitbestimmt, vor Allem festzustellen. Dieselbe Auffassung ist uns schon früher begegnet, und wir haben unsererseits die andere Ansicht bevorzugt, nach welcher der sittliche Mensch vom Verständniss seiner selbst aus schrittweise in das universelle Weltbild eingeführt werden soll. Diese Alternative kehrt immer wieder, wir halten beide Wege für möglich, beide für berechtigt, so lange die Differenz nur als eine methodische, nicht principielle gehandhabt wird.

Martensen konnte daher nicht ohne Propyläen in den dreifach gewölbten Saal seiner Wissenschaft eintreten. Gott als der allein Gute, der Mensch als der sittlich befähigte und ebenbildliche und geistleibliche in seinem Organismus, die sittliche Weltordnung, Vorsehung und Erziehung der Menschheit und die Vollendung, — dies Alles sind theologische Voraussetzungen. Auf diese folgen erst die Artikel vom höchsten Gut, von der Tugend und dem Gesetz, deren Bearbeitung manches Anfechtbare enthält. Der zweite Theil beginnt mit dem Persönlichkeitsideal und reicht bis zur Zeichnung des „christlichen Charakters". Die Losung ist Christus unser Vorbild, und sie bleibt stehen, aber die Ausführung beschränkt sich nicht auf dasjenige, was sich unter der Kategorie der Nachfolge Christi zusammenfassen lässt. Zu rechtfertigen ist die Wechselbeziehung von Gewissen und Gesetz, welche als ungleiche Naturen auf einander wirken, ohne in einander aufzugehen. In einigen Fällen unterscheidet sich diese Darstellung sehr vortheilhaft von dem gewöhnlichen Schulbetrieb. Der erste Theil giebt Gelegenheit, von Pessimismus und Optimismus, Socialismus und Individualismus ausführlich zu handeln. Weiterhin haben wir die Artikel: Nomismus und Antinomismus, das Anständige, die ethische Accommodation, Christus und die Völker, Autorität und Freiheit, Conservativismus und Fortschritt als höchst anregende Excurse zu schätzen. Der zweite specielle Theil möge diesmal unbesprochen bleiben. Das ganze Werk wird fortfahren durch Einwirkung auf die ethische Gesammtbildung seine Mission zu erfüllen.

Digitized by Google

Von einer anderen und ganz specifischen Tendenz aus ist ein zweiter Schriftsteller in diese Literatur eingetreten, — wir meinen A. von Oettingen, den berühmten Moralstatistiker, aber auch den streng kirchlichen Lutheraner. Er wollte also Bestrebungen vereinigen, die nach allem Anschein sich gegenseitig ausschliessen. Wer Ethik treibt, setzt Freiheit und Gesinnung voraus, wer Statistik, sieht sich auf ganze Reihen zählbarer Thatsachen hingewiesen, deren stetige Wiederkehr, wenn sie nicht zum Räthsel werden soll, jenseits der individuellen Selbstbestimmung ihre volle Erklärung suchen wird. Der Ethiker befindet sich auf einem Wege, welcher durch den Statistiker ihm abgeschnitten wird; jener kann nicht davon ablassen, einen Maassstab persönlicher Verantwortlichkeit mit zu bringen, welchen der Andere nicht gelten lässt, von dem er wenigstens Abzüge machen muss. Der Mensch der Gesinnung gehört sich selbst, er ist unbestimmbar, wie kann er also der Dictatur der Zahlen unterworfen sein! Die Tiefe dieses Gegensatzes verhehlt sich Oettingen nicht, aber er will ihn dadurch überwinden, dass er eine Mittelgrösse dazwischen stellt, wo beide Erklärungen sich begegnen, ein Gebiet des Gemeinsamen und Zuständlichen, auf welchem der Indeterminismus, der stets mit sich selber beginnt, eine dem Determinismus verwandte Deutung in sich aufnimmt. Lange genug hat man nur die Personalethik zum Grunde gelegt, jetzt reicht sie nicht mehr aus, die Socialethik ist die wahre, sie allein führt in die grossen Zusammenhänge unseres Lebens. Indem wir glauben an die ewige Wahrheit des Guten im inwendigen Menschen, sollen wir wissen und Kenntniss nehmen von den Steigungen und Senkungen innerhalb der sittlichen Bewegung und von dem Stempel der Gleichmässigkeit abnormer Handlungen während einer grösseren Epoche. Sind wir doch längst gewohnt, Sitten und Unsitten wie einen Niederschlag zu betrachten, welcher nicht von einem zum anderen Tage wechselt; wie sollten wir an den zahlenmässigen Ergebnissen auf diesem Gebiet gleichgültig vorübergehn! Beobachtungen dieser Art mögen demüthigend ausfallen, weil sie an gemeinsame Schuld und Schwäche mahnen, aber sie werden

Digitized by Google

auch lehrreich, indem sie uns Einblick gewähren in eine höhere Weltordnung, unter deren Herrschaft sich der Kampf mit der Sünde vollzieht und die sittliche Widerstandskraft auf immer neue Bahnen gelenkt wird. — Ueber das allgemeine Recht der Moralstatistik müssen wir uns ein letztes Wort noch vorbehalten; die Socialethik dagegen, wie sie Oettingen versucht, wird sich voraussichtlich auch weiterhin fruchtbar erweisen, weil sie, ohne die Personalethik entbehrlich zu machen, Anleitung giebt, den sittlichen Menschen nicht in seiner Vereinzelung, sondern in der gliedlichen Zugehörigkeit zu einem grösseren Ganzen zu betrachten. Oettingen's Werk ist ausführlich und durchaus des Studiums werth. Es handelt von den socialen Gesetzen, von der Geschlechtsdifferenz, von der Vererbung und Solidarität, von Autorität, Pietät und geschichtlicher Tradition; hierauf wird eine collective Sittlichkeit beschrieben, von welcher sich die einzelnen Gruppenbewegungen abheben. Die Freiheit wird nicht aufgehoben, aber sie unterliegt einer allseitigen Beeinflussung; man nenne diese Einwirkung nun terrestrisch oder national oder berufsmässig, social, somatisch, durch Leibesbeschaffenheit und Temperament bedingt oder individuell. Die civilisatorische Entwicklung wird richtig im Unterschiede von der sittlichen Fortschreitung gedacht; doch kann das Gedeihen der Cultur und des wissenschaftlichen Lebens von der sittlichen Unterlage niemals ganz unabhängig sein. Zahlreiche Fäden dienen dazu, um ein Gewand der Weltordnung so wie des Organismus der Menschheit zu weben. Das Zusammenwirken der Gattung mit der schwachen vorchristlichen Freiheit, sagt der Verfasser, erklärt die statistische Regelmässigkeit der Erscheinungen der Sünde auf dem natürlichen Gebiet; erst das Christenthum hat das Naturgesetz der Sünde durchbrochen. Aber muss nicht auch innerhalb der christlichen Freiheit noch eine Wiederkehr des Abnormen eingeräumt werden? Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der Verfasser die Grenzen seines Maassstabes strenger innegehalten hätte. Gewagte Folgerungen scheut er nicht, von den Philosophen denkt er höchst geringschätzig, und wenn er um die „confessionelle Ausgestaltung der Sittlichkeit"

Digitized by Google

zu interpretiren, den Katholicismus monophysitisch, den Calvinismus Nestorianisch nennt und dem Lutherthum die „goldene Mitte“ zuerkennt, wird er ganz zum Dogmatiker.

Dorner und Pfleiderer führen uns wieder in die Reihe philosophischer Bearbeitungen des Gegenstandes. Von Dorner's System bemerke ich nach einer ersten flüchtigen Durchsicht, dass es sich durch philosophische Gedankenbildung wie durch eigenthümliche Abtheilung des Stoffes vor der Mehrzahl der hier genannten Darstellungen auszeichnet. Es will ebenfalls religiös begründet sein, eine Aehnlichkeit mit Martensen lässt sich nicht verkennen, sie erhellt schon aus dem Ausgangspunkt von dem Zusammenhang des Ethischen mit der Gottesidee und von dem ethischen Weltbild Gottes im Allgemeinen. Martensen hatte das Gottesreich an die Spitze gestellt, Dorner wählt den Namen der göttlichen Weltordnung, diesen aber in dreifacher Beziehung. Denken wir diese Weltordnung als die schöpferisch gesetzte an sich: so umfasst sie ein System des Eudämonismus, also das Wesen des Menschen in der Fülle seiner leiblichen, psychischen, intellectuellen und sittlichen Ausstattung und nach den Hauptarten seiner Erscheinung; denken wir sie als Gesetz der Bewegung: so gehört dahin der formale sittliche Process, das Gewissen und die Freiheit sammt ihren Problemen; verstehen wir darunter endlich das inhaltliche Ziel des Processes: so werden wir von dem sittlichen Ideal aus zu den Stufen des Rechts, des Gesetzes und des Evangeliums emporgeleitet. Wir haben darüber nicht zu wiederholen, was früher gesagt wurde. Der zweite Theil handelt von der Welt des sittlich Guten. Christus als das „Princip des Gottesreichs“ eröffnet sie; im Anschluss an ihn wird die Selbstdarstellung und Selbstentfaltung der tugendhaften Persönlichkeit beschrieben, zuletzt der Organismus der christlichen Welt, wie er sich in den Gemeinschaftsformen darstellt. Dies Alles wird aus dem Tugendprincip hergeleitet, die Pflicht als solche kommt auffallender Weise nicht zur Anwendung. Für die allgemeine wissenschaftliche Intention Dorner's finde ich keinen besseren Ausdruck als in den höchst beherzigenswerthen Worten S. 24: „Das natürliche und das erworbene

Digitized by Google

christliche Wissen vom Sittlichen kann sehr wohl für den christlichen Ethiker in eine Einheit zusammengehen. Weil es aber nicht nothwendig ist, dass das Natürliche und Sittliche, wie unterschieden auch, ewig ausser einander oder gar wider einander bleiben: so folgt auch zweitens für das Verhältniss christlicher Ethik zur philosophischen, dass sie nicht müssen wider einander sein. Wie es keine Nothwendigkeit giebt, dass die theologische Ethik unwissenschaftlich sei oder blind gegen die erste Schöpfung: so ist auch keine Nothwendigkeit vorhanden, dass die Philosophie irreligiös oder wenigstens ausserchristlich sei und bleibe. Es ist Ziel des Christenthums, die erste und die zweite Schöpfung zu gegenseitig anerkennender Verständigung zu bringen." Damit ist viel gesagt aber Wahres.

Einige Jahre früher hat O. Pfleiderer eine kurz gefasste Sittenlehre herausgegeben als zweiten Theil eines dogmatisch-ethischen Grundrisses, — ein interessantes Büchlein, werthvoll theils durch die Präcision der Begriffsbestimmungen und durch Vermeidung früherer Einseitigkeiten theils durch den entschiedenen Anschluss an die christlichen Heilsgedanken. Beschreibendes und vorschriftliches Verfahren dürfen sich nicht gegenseitig ausschliessen, da sie ein relatives Recht haben; die autonome Ethik muss einen christlichen Eudämonismus in sich aufnehmen. Die Hegel'sche Methode ist überall erkennbar, aber sie wird auch berichtigt. Glücklich nennen wir den Anschluss an die vorangegangene Glaubenslehre. Wie die Dogmatik in der Idee des Gottesreiches abschliesst: so soll diese letztere zugleich den Grundstein der Ethik bilden, und wenn dazu die Sittenlehre wieder auf die Verwirklichung desselben Gottesreiches hinauslaufen muss: so erscheint das Ende als die Erfüllung des Anfangs. Der erste allgemeine Theil stellt den Willen als das eigentliche Subject der Ethik an die Spitze, wie er sich im Verkehr mit den Trieben und innerhalb der Differenzen der Geschlechter, Talente und Temperamente als Process der Freiheit entwickelt; dann folgt die Entzweiung unter dem Einfluss von Gesetz, Gewissen u. A., drittens die Willenseinigung zum Guten nach den Stadien des Moralismus,

Digitized by Google

Eudämonismus und der Vernunftbestimmung. Die sittliche Grundanschauung des Christenthums ist die „der universellen Verwirklichung des h. Geistes der Gotteskindschaft und Gottmenschheit, wie er als objectives Realprincip des Reiches Gottes in der christlichen Gemeinschaft schon gegeben ist und durch die Glaubensaneignung zum persönlichen Tugendprinzip der Heiligung in den Einzelnen immer neu werden soll" (S. 271). Hiermit ist der Kern des Büchleins bezeichnet, aber auch die weitere Ausführung vorbereitet. Die specielle theologische Ethik zerfällt in eine socialethische Güter- und eine individualethische Tugend- und Pflichtenlehre. Pfleiderer folgt seinem philosophischen Standpunkt, indem er der erstern Richtung den grössten Raum widmet. Kirche, Cultus, Unterricht, Ehe, Familie, Obrigkeit, Staat, Kriegswesen, bürgerliche Gesellschaft, Handel, Kunst, Schule, — alle diese Grössen und noch manche anderen, — auch die „öffentliche Meinung" ist nicht vergessen, — repräsentiren zusammen das Realprincip in seiner Objectivität; bei ihnen verweilt der Verfasser so ausführlich, dass die Darstellung der Tugenden und Pflichten, in welcher die Ethik doch vorzugsweise gelebt hat, allzusehr dagegen zurücksteht. Diese Differenz heben wir hervor, wir würden einer anderen Vertheilung der Stoffe den Vorzug geben.

Martensen, Die christliche Ethik, allgemeiner und specieller Theil, 3. Aufl. 2 Bde. 1878 (beurtheilt von Dorner, Jahrbb. f. die Theologie 1878). — A. v. Oettingen, Moralstatistik, im zweiten Theil chrl. Sittenlehre, Entwurf einer Socialethik, 2 Bde. 3. Aufl. 1882. — J. U. Dorner, System der christl. Ethik herausg. von A. Dorner, Berlin 1885. — O. Pfleiderer, Grundriss der Glaubens- und Sittenlehre, 3. Aufl. Berl. 1886.

Zu nennen haben wir ferner: Bruch, Lehrbuch der chrl. Sittenlehre, 1829—32. — Kähler, Christl. Sittenlehre, 2 Thle. 1833—35. — W. Böhmer, System des christlichen Lebens, 1846. 53, 2 Bände. — J. P. Lange, Grundriss der chrl. Ethik, 1878. — B. Wendt, Die christl. Moral, 2 Bde. 1864. — H. Weiss, Die christl. Idee des Guten, 1877. — Heppe, Christliche Ethik von Kuhnert, 1882. — F. A. Luthardt, Vorträge über die Moral d. Christenthums, 3. Aufl. Leipzig 1882. — Desselben: Die christliche Ethik (D Die systematische Theo-

Digitized by Google

logie, Fortsetzung von Band II). — Von Frank, System der christl. Sittlichkeit, 1884 ist bis jetzt nur der erste Band erschienen.

§ 77. Vierte Gruppe. Allgemein philosophische Systeme.

In dieser Reihe möge W. Schuppe voranstehen, ein geschickter und selbständiger Schriftsteller, welcher das Sittliche aus der Theorie der Selbsterkenntniss herzuleiten und ohne jede Metaphysik zu begründen unternimmt. Sein Werk erinnert an die Interessenmoral der Engländer; Einiges wie namentlich die seitdem so geläufig gewordene Benutzung des Werthbegriffs ist ihm mit Herbart gemeinsam, während er übrigens schon durch die Zuversicht seiner Lebensansicht einen scharfen Gegensatz zu Schopenhauer darstellt. Gebote, Erfahrungen und Denkkraft, sagt er, haben stets am Menschen moralisch gearbeitet; aber sie finden schon etwas in ihm vor, ein unmittelbares subjectives Verhältniss zu den Dingen; es ist ein Gefühl, welches Eindrücke empfängt, um sie nach Maassgabe ihrer grösseren Wichtigkeit und Stärke zu unterscheiden. Denn Jeder will angesprochen sein, und was er sucht ist Befriedigung. Gutes und Schönes zeichnen sich schon durch ihre Namen aus, aber dem Störenden und Nachtheiligen gegenüber werden sie auch anders als das Schlechte empfunden; ihre Wohlgefälligkeit macht sie anziehend, daher schliesst sich ein Lustgefühl ihnen an, indem es sich von dem Unsteten und Vorübergehenden zurückzieht. Tritt nun das Denken hinzu: so werden sich die ungleichen Aeusserungen bestimmter von einander scheiden; dann ergeben sich verschiedene Schätzungen, das wahre und bleibende Lustgefühl aber nimmt den höchsten Grad der Hochhaltung für sich in Anspruch. Doch wird dabei vorausgesetzt, dass dieses Wohlgefallen nicht an dem haften bleibt, was augenblicklich oder was nur den Einzelnen anzieht, sondern was der menschlichen Natur als das Wünschenswerthe Befriedigung schafft. Nicht der individuelle Mensch, sondern der mit dem Bewusstsein der Menschheit übereinstimmende giebt sich das

Digitized by Google

Recht, von der Werthschätzung aus für das Gute als das Erstrebenswerthe Partei zu nehmen. Damit stellt sich zugleich eine Betheiligung des Willens von selber ein; ihm liegt es ob, das als werthvoll Gefühlte und Gedachte zu begehren, und da er durch Wiederholung seiner Acte in sich selber erstarkt: so ist er im Stande, dem vielleicht noch schwankenden Gefühl gegenüber zu treten mit der Forderung: ich will, dass du dieses thust, also — du sollst es thun. Einmal geweckt heftet sich dieser Imperativ an die ferneren gleichartigen Regungen und stets zu Gunsten dessen, was als höchste Werthschätzung schon vom Bewusstsein aufgenommen ist. Die nächstfolgenden Erwägungen dienen zur Begründung; sie handeln von der Möglichkeit innerer Conflicte, von der Dauer des Willens, von dem gleichzeitigen Vorhandensein verschiedener Willensbestimmungen, von dem Widerspruch des Könnens und Nichtkönnens, von der Selbstanklage und dem Begriff der Pflicht. Zuletzt stellt sich wieder die unvermeidliche Werthschätzung des Wohlgefühls an die Spitze aller sittlichen Entscheidungen, und diese kann nur in das Innere des Bewusstseins fallen. Da nun die Bejahung des eigenen Selbst und der von ihm gesuchten Befriedigung zum Begriffe des bewussten Menschenwesens nothwendig gehört: so ist das Princip der Ethik nichts Anderes als die unausweisliche Werthschätzung der eigenen Existenz, die Lust am Dasein, welches ein an sich Werth habendes Bewusstsein in sich trägt und begehrt, — in der That ein überraschendes Resultat, wie es uns lange nicht begegnet ist. Schopenhauer, von dem später zu reden, hatte die Verneinung des Lebenswillens zur sittlichen Bedingung gemacht; Schuppe im Gegentheil fordert Bejahung des eigenen Selbst, weil dasselbe, indem es Befriedigung sucht, „sich unweigerlich dem Guten zuwendet“; nach mehreren Seiten rechtfertigt er sein Princip. Vor den angeblichen Gefahren des Egoismus soll man sich nicht fürchten. Es ist falsch, mit Kant zu folgern, dass wer das Gute um seiner selbst willen thun wolle, sich zum Lustgefühl gegensätzlich verhalten müsse, falsch das letztere aus der Sittlichkeit, damit sie überhaupt vorhanden sei, herausziehen zu wollen, falsch endlich bei

Digitized by Google

der Alternative von Autonomie und Heteronomie in alter Weise zu verharren; denn der Wille ist immer auf eine Werthschätzung hingerichtet, womit aber nicht geleugnet wird, dass das moralisch Wohlgefällige zugleich auf einen Weltgrund, also auf eine Heteronomie oder Theonomie zurückweist. Auch soll man nicht meinen, dass durch den vom Lustgefühl empfangenen Anstoss die Freiheit aufgehoben werde, denn ohne Motiv ist sie ja keine solche, und sie kann sich nur in der Richtung dessen entscheiden, was im Charakter am Stärksten wirkt. Wir empfangen somit eine von augenblicklichen Interessen des Geschmacks, der Nützlichkeit und Klugheit völlig unabhängige und auf unmittelbare Zeugnisse des Bewusstseins gegründete Gefühlsmoral. Was aus der Quelle eines Wohllauts geschöpft ist, wird selbst einen solchen im Leser hervorbringen. Wir finden uns von einer Auffassung wohlthuend berührt, die darauf ausgeht, dem Lustgefühl eine entscheidende ethische Wahrheit abzugewinnen. Selbstvertrauen und Glaube an die Anlage der Menschennatur werden gestärkt, wenn die Werthschätzung unmittelbar und unabweislich das Gute verbürgt, und wenn sie zugleich über alle individuellen und particularen Wünsche erhebt. An sich wird Jeder diese Annahme willkommen heissen. Eine andere Frage ist, ob mit diesem Beitrage zur Lösung des ethischen Problems die Lösung selber schon gegeben sei, und dies ist von A. Schweizer bezweifelt worden, wir glauben mit gutem Grund. Die Lust an der eigenen Existenz kann nicht das Princip der Ethik sein, denn sie drückt nur die Naturseite des Menschen aus, bleibt also bei sich selber stehen und wirkt nur als Bedingung. Das Bewusstsein reicht weiter, in ihm kann und muss noch etwas Anderes auftreten, was die Existenz zur Voraussetzung hat, ohne mit ihr schon gegeben zu sein; dieses Andere oder Höhere, wie immer es auch benannt werden mag, bringt ebenfalls eine Anerkennung und zwar eine noch bestimmtere mit, und so entsteht erst eine Duplicität, ohne welche ich in dieser Angelegenheit nicht vom Flecke zu kommen wüsste. Halten wir uns daran, dass nach Angabe des Schriftstellers die Lust keine augenblickliche noch individuelle sein darf, sondern

Digitized by Google

aus dem universellen Streben nach Befriedigung entspringen muss: so ergiebt sich abermals eine Zweiheit, aber wir erfahren nicht, wie dieselbe von dem blossen Lustgefühl aus soweit beherrscht wird, dass der Wille für die letztere Richtung sich bestimmen muss. Von den Regungen des subjectiven Gewissens ist soviel bekannt, dass sie sich sehr frühzeitig einstellen können, ehe noch das individuelle Bewusstsein in das der Gattung eingedrungen sein kann. Der Uebergang aus der Psychologie in die Ethik ist jederzeit schwierig gefunden worden, so leicht und gradlinigt wie er hier veranschaulicht wird, lässt er sich nicht nachweisen.

Weiterhin werden wir von Schuppe noch einige Schritte in die Entwicklung der Tugenden eingeführt. Die absolute Werthschätzung trachtet nach Gegenständen, die durch selbsterworbene Kräfte angeeignet werden. Einige Güter dienen nur dem Drang des Augenblicks, andere haben dauernde Wichtigkeit; es kommt darauf an, den letzteren den Vorzug zu geben, daher ist die Selbstbeherrschung, durch welche dies allein möglich wird, die erste Tugend. Die zweite ist Wahrheitsliebe, denn auch das Denken und Erkennen hat seine Lust, weil es aus dem Bewusstsein stammt, es bringt also die Nothwendigkeit mit, das Erkannte einfach aufzunehmen, es unentstellt und unverkürzt wiederzugeben. (Wenn das nur so leicht wäre.) Drittens dringt die Werthschätzung des Bewusstseins über das Interesse an dem Einzelleben hinaus, die Liebe zum Andern erwächst und erweitert sich. Zwar kann der Egoismus hemmend dazwischen treten, aber je mehr die Gattungseinheit erkannt und zur Anschauung gebracht ist, desto siegreicher wird sie auch von dem Lustgefühl Besitz nehmen; der Erfolg ist allgemeine Menschenliebe. Rechten liesse sich auch hier. Schweizer ist der Meinung, dass aus der Abschätzung der in unser Bewusstsein fallenden Motive die Selbstbeherrschung nicht unmittelbar hervorgehe; und wir erinnern daran, dass die allgemeine Menschenliebe doch erst von der Religion aus im Bewusstsein sich eingebürgert hat.

Ohne eine veränderte Fassung des Princips wird diese Dar-

Digitized by Google

stellung schwerlich genügend befunden werden. Das Buch aber hat schon wie es vor uns liegt ein doppeltes Verdienst, ein psychologisches in seinem Detail, ein kritisches im Verhältniss zum Pessimismus.

Steinthal, der verdiente Sprachforscher, nennt seine „Allgemeine Ethik" ein Kind der Schmerzen. Längst habe er wahrgenommen, dass in unserem Jahrhundert „die Sterne der sittlichen Bildung zu verlöschen drohen", dass das Zeitalter lediglich durch Natur- und Geschichtskunde bestimmt werde, dass die Philosophie kleinlaut geworden, die Wissenschaft zum Mittel der Technik herabgesetzt, der Geist zur Dienerschaft des Leibes genöthigt werde, dass mechanische Zwecke alle Erkenntniss für sich gefangen nehmen. Gegen diesen Abweg will er in die Schranken treten, um wieder aufzurichten was verloren ist, seine Waffe ist eine „neue Ethik und eine durchaus ideale". Es giebt keinen anderen Ausweg, wir müssen die Idee in die mechanische Denk- und Betriebsweise eindringen lassen und bei voller Anerkennung des natürlichen und kosmischen Mechanismus den Idealismus unserer Gesinnung auf's Neue bezeugen und bethätigen. — Damit ist die allgemeine Tendenz bezeichnet. Als Philosoph gründet sich Steinthal wesentlich auf Kant, doch hat er auch von Herbart gelernt und ausserdem einzelne Schriftsteller berücksichtigt, z. B. Ihering in seinen neuesten Werken. Als religiöser Mensch stützt er sich auf das Alte Testament; zwar hat er auch Christliches aufgenommen, aber ohne es als Factor der Entwicklung in Betracht zu ziehn; auf die christliche Geschichte wie auf die Weltgeschichte überhaupt wird kaum ein Blick geworfen und von der protestantischen Literatur kein weiterer Gebrauch gemacht. Die religiöse Thesis bleibt stehen. Religion ist Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute. Ohne Religion hat die Menschheit niemals gelebt, sowenig als ohne Scham, der Mensch ist das schamvolle Thier. — Gang und Inhalt haben einiges Charakteristische. Der praktische Geist ist der Gegenstand der Ethik; seine Herkunft hat das Sittliche im Gefühl, nicht dem objectiven oder pathologischen, sondern dem formalen als dem Organ wie der Form-

Digitized by Google

schönheit, so der Formgüte. In ihm zuerst regt sich ein Wohlgefallen, von welchem sich dann ein Anderes als Missfallen ablöst. Dass überhaupt Einiges gefällt, ist das erste Datum. Von demselben formalen Gefühl aus wird aber auch der an sich gute Wille beurtheilt; entschliesst sich dieser zur Uebereinkunft mit der „ethischen Einsicht“: so tritt auch er in das helle Licht des Wohlgefallens, das Gegentheil lässt ihn dem Schatten verfallen. Der sittliche Gegensatz ist damit erschlossen, er gehört nur dem Verhältniss zu den Dingen, nicht diesen selber an. — Auf diese Eintheilung folgen vier Abtheilungen des Systems. Die Ideen sind die Baumeister der sittlichen Welt. Durch Einführung von fünf Ideen wird sie gegründet, daher werden fünf ideale Grössen unterschieden: die Persönlichkeit, wenn sie sich zum Charakter entwickelt, das Wohlwollen als eine Gemüthskraft und als Quelle der Sympathie, der Freundschaft und der Liebe, die Vereinigung, welche das Uebelwollen ausschliesst und Anleitung giebt, dass Einzelwille und Gesammtwille sich gegenseitig in sich aufnehmen, die Rechtlichkeit als Sicherstellung der Gemeinschaft, und endlich die Vollkommenheit, die vom Gehorsam aus höhere Tugenden der Freiheit und der Gesinnung erzeugt. Durchschnittlich haben wir diesen Abschnitt, obgleich er nicht selbständig ist, sondern sich in einigen Punkten an Herbart anschliesst, mit Befriedigung gelesen, und der Verfasser bemerkt richtig, dass die Idee der Vollkommenheit Maassverhältnisse und Steigerungen in sich trägt und sich dadurch von den zuvorgenannten unterscheidet. — Nun sollen diese Ideen aber auch mit und durch einander in Fluss kommen, und dazu dient zweitens die Darstellung des ganzen Culturlebens von der Wiege bis zum Grabe, sammt Allem was dazwischen liegt, Haus und Familie, Arbeit und Wirthschaft, Schule und Handel, Religion, Wissenschaft, Staat und Bürgerthum. Die Kirche fehlt natürlich, dem Socialismus aber, nicht dem verwerflichen, wird ein langer Excurs gewidmet. Die dritte Abtheilung greift analytisch in die Psychologie zurück, um die Triebe, die Freiheit und Willensthätigkeit nochmals zu beleuchten; die vierte dient zur Sammlung der Ergebnisse. Der Leser

Digitized by Google

weiss nun ungefähr, wohin er diese Ethik zu stellen hat. Woran das Werk leidet, ist theils Lockerheit des Zusammenhangs, theils eine eigenthümliche Verengung des Sittlichen. Nach allen Seiten ist Steinthal gegen den „Mechanismus“ in die Schranken getreten als den eigentlichen Feind der Sittlichkeit. Im Menschen wirken Begierden, Leidenschaften, aufwallendes Verlangen und lodernder Affect; sie alle, obwohl sie doch leidentlicher Art sind, nennt der Verfasser Kräfte, und zwar mechanische und darum unsittliche, weil sie egoistischen Zwecken fröhnen; die Bosheit selber erscheint als eine mechanische Kraftanstrengung (!). Was ihnen gegenübersteht ist eine Macht, d. h. die Einsicht und die Idee, und sie allein vermag jenen unheilvollen Widerstand zu überwinden (S. 160ff.). Diese Entgegensetzung des Mechanischen und des Sittlichen wissen wir uns nicht anzueignen. Das Natürliche ist nicht sofort dem Mechanischen gleichzustellen; ob es aber zum Unsittlichen wird, hängt von der Selbstbestimmung ab, die vermöge ihres freien dynamischen Wesens allein im Stande ist, den Willen für die ideale Macht des Guten zu gewinnen; wir halten diesen Mittelbegriff für unentbehrlich. Auch anderwärts hat der Verfasser sein Ethisches allzusehr von dem Naturboden abgetrennt. Von der Vergeltung, von Lohn und Strafe wird gesagt, dass sie keine ethischen Ideen seien; selbständige freilich nicht, wer aber der „Rechtlichkeit“ einen Idealwerth zuerkennt, wird sich nicht verhehlen, dass eben diese, um öffentlich zu bestehen, sich von der Naturordnung aus ein Schutzmittel in der Form des Gegendrucks wider das Unrecht geschaffen hat. Und ferner behauptet der Schriftsteller von der Sünde, der Ethiker dürfe sich auf diesen Begriff nicht einlassen, weil er mystisch sei, — für einen Verehrer des A. T. ein sehr auffälliger Satz, und hat nicht auch die Freiheit, soweit sie auf der Natur ruht und in sie eingreift, ebenfalls ihre Mystik? Der letzte Abschnitt handelt von Natur und sittlichem Geist, vom Reich des Intelligibeln, von Volk und Menschheit, vom Einzelnen, von Leid und Lust und endlich (sehr spät) vom Gewissen. In diesem Zusammenhang sagt der Verf. S. 395: „Das All an sich ist nichtig und werthlos, wenn es aber etwas

Digitized by Google

ist und werthvoll, so ist es dies lediglich durch uns, durch unsere Sittlichkeit.“ Wir räumen dies für eine rein stoffliche und mechanische Weltbetrachtung ein; wird aber das Universum als Gesetz und Bewegung, mithin als Leben angeschaut: so entfaltet es sich in einer Idealität, von welcher auch unser eigener intellectueller und ethischer Idealismus angezogen wird; der Mensch erscheint alsdann nicht mehr wie ein fremdartiger Einschub in diese Welt. Doch wir haben nicht nöthig, uns weiter mit dem Schriftsteller auseinander zu setzen; sein Werk enthält Gutes und Brauchbares genug und verfolgt seinen Zweck einer Rechtfertigung des Sittlichen als des an sich Gültigen und Selbständigen mit lebhafter Ueberzeugung, dadurch wird es schätzbar.

Am Wenigsten können wir dem jüngsten Werk von Wilhelm Wundt: „Ethik, eine Untersuchung der Thatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens“, jetzt noch gerecht werden. Der allgemeine Eindruck ist imponirend; was wir empfangen, ist keine Darstellung, weit mehr eine in philosophischer Ruhe fortschreitende Untersuchung, welche die eben besprochene Schrift von Steinthal an Studium und Gründlichkeit weit übertrifft. Die Auffassung des Gegenstandes ist schon mit dem Titel gegeben, die Vorrede orientirt über den Standpunkt. Es ist, sagt der Verfasser, nicht erspriesslich, die Moralphilosophie auf die Metaphysik zu basiren; er will denen zum Wegweiser dienen, welche sie empirisch begründen wollen, aber er fügt sogleich hinzu, dass dennoch die Ethik zu den Fundamenten einer allgemeinen Weltanschauung die wichtigsten Grundsteine beizutragen hat. Dem universellen Charakter des Gegenstandes darf also kein Abbruch geschehen. Schon die Engländer haben trefflich vorgearbeitet, verwerflich sind nur die neueren Erzeugnisse des Individualismus und Utilitarismus. Nicht die Physiologie, wie wir vermuthet, sondern die Völkerpsychologie wird als die eigentliche Vorhalle bezeichnet; die Halle selber zerfällt in drei Abtheilungen, welche wir hier mit raschen Schritten durchwandeln. Ihrem Wesen nach ist die Ethik wie die Logik eine normirende, nicht eine explicative Wissenschaft, hiernach bestimmen sich

Digitized by Google

Methode und Aufgabe. Der Mensch ist überall der Redende; zur Erläuterung der sittlichen Vorstellungen haben schon Vilmar und Steinthal von der Synonimik der Sprachen Gebrauch gemacht; Wundt benutzt diesen lehrreichen Gesichtspunkt vollständiger. Hierauf lässt er Religion und Sittlichkeit in Verbindung treten, in und mit einander bewegen sie sich durch alle Phasen des Mythus und des Cultus, bis es zuletzt möglich wird, zwischen der Religion und der sittlichen Weltordnung allgemeine Verhältnisse nachzuweisen. Die nächstfolgende Grösse ist die Sitte, auch sie hat ihre Systematik; Recht und Gewohnheit, aber auch Nahrung, Wohnung, Kleidung, Arbeit, Umgang, Familie, Staat, Freundschaft und Gastfreundschaft bilden zusammen ein theils weiches theils härteres Material, innerhalb dessen sich die Sitte mit ihren bildenden, begrenzenden und behütenden Einwirkungen eingelebt hat. Und da nun der Einzelne wie der grössere Kreis seine Existenz als Besitz und Verkehr mit natürlichen Mitteln regeln muss: so liefert die Bearbeitung der Natur einen unentbehrlichen Beitrag; die Cultur schliesst sich an, aber als eine stetige doch zweideutige Macht, denn sie kann auch nachtheilige Wirkungen haben (S. 225). Mit diesen Ausführungen soll das „sittliche Leben“ dem Leser als eine Thatsache vor Augen gestellt werden; ein Thatsächliches muss gegeben sein, ehe die Wissenschaft ihre erklärende und sichtende Arbeit beginnt. So ist es gemeint, wenn der zweite Abschnitt eine gedrängte literar-historische Uebersicht einschaltet, welche von Sokrates bis zu dem neuesten Utilitarianismus und Intuitionismus herabreicht (S. 234—348). Die Systeme folgen einander in langer Reihe, sie bedürfen der Klassification, und wenn Wundt die autoritativen und eudämonistischen sowie die egoistischen und altruistischen Formen des Utilitarismus und Evolutionismus unterscheidet: so fasst er zusammen, was von E. von Hartmann in seinem zweiten Hauptwerk vieltheiliger aus einander gelegt wird. Wundt verfährt jedoch mit grosser Genauigkeit, indem er selbst die Leistungen der beiden neuesten englischen Moralphilosophen Leslie Stephen und Sidgwick scharf bezeichnet. Unter Evolutionismus wird hier das Princip der Selbst-

Digitized by Google

vervollkommnung und Selbsterziehung verstanden, welches von Leibnitz angeregt und durch das ganze Zeitalter der Aufklärung aufrecht erhalten wurde; es ist ein individuelles Motiv, das sich aber auch als universelles auf die historisch bedingte Fortschreitung eines Gesammtwillens überträgt. Nunmehr haben wir beides vor uns, eine geordnete Welt der Sitte und des sittlichen Lebens und über ihr eine erkennende Wissenschaft; es ist Zeit, die in beiden wirkenden „Principien" für sich in Untersuchung zu ziehen, das geschieht im dritten Abschnitt. Daher handelt Wundt vom Willen und der Willensthätigkeit und Freiheit, von den sittlichen Zwecken und Motiven, wobei Wahrnehmung, Verstand, Vernunft und dem gegenüber die allgemeinen „Bedingungen des unsittlichen Wollens" in Betracht kommen, — und endlich von den Normen, indem er an jeder Stelle das Individuelle, Sociale und Humane hervorhebt. Der S. 413 vom Gewissen gegebenen Erklärung stimme ich darin zu, dass ich mir „die Lehre von einem den eigenen Geistesthätigkeiten fremd gegenüber stehenden Gewissen" ebenfalls nicht aneignen kann. Schliesslich werden als sittliche Lebensgebiete zur Geltung gebracht: die einzelne Persönlichkeit, die Gesellschaft, der Staat, die Menschheit und deren geistiges Gesammtleben.

Wir theilen diesen Abriss mit, um zu zeigen, dass das Werk sehr umfassend angelegt ist, und dass es in der Darstellung des „Thatsächlichen" seine Stärke hat. Aus diesem Grunde muss demselben ein grösserer Leserkreis gewünscht werden; auch die Theologen haben es ernstlich zu beachten, und mögen sie sich nicht dadurch abhalten lassen, dass der der christlichen Sittlichkeit S. 257—267 gewidmete Abschnitt zwar eine Lobpreisung Augustin's enthält, übrigens aber unzulänglich ausgefallen ist, dass der Verfasser von der Kirche schweigt und die Begriffe Tugend und Pflicht nicht selbständig erläutert hat.

W. Schuppe, Grundzüge der Ethik und Rechtsphilosophie, Breslau 1881 (vgl. A. Schweizer, Prot. K.Z. 1882, S. 78), H. Steinthal, Allgemeine Ethik, Berlin 1885. — W. Wundt, Ethik, eine

Digitized by Google

Untersuchung der Thatsachen und Gesetze des sittlichen Lebens, Stuttg. 1886.

Wir fügen nachträglich noch einiges Philosophische hinzu, wie aus der Herbartischen Schule: Hartenstein, Ethische Wissenschaften, 1844, Ziller, Allgemeine philosophische Ethik, 1880; — ferner Seydel, Ethik oder Wissenschaft vom Seinsollenden, 1874. — von Gizycki, Grundzüge der Moral, 1883, nur ein Absud des Empirismus, empfehlenswerth dagegen Fr. Kirchner, Ethik, Katechismus der Sittenlehre, Leipzig 1881. Anderes wird im Folgenden noch eingeschaltet werden. Literarische Notizen sind in dem Anhang des ersten Bandes des Wuttke'schen Werks reichlich zusammengestellt.

§ 78. Zusatz. Hermann Lotze.

Der Einfluss Lotze's auf die praktische Philosophie und Ethik lässt sich noch nicht übersehen, weshalb über ihn und seine Richtung nur das Nothwendigste eingeschaltet zu werden braucht. Bekanntlich hat dieser geistvolle und hochstrebende Forscher einen grossen Theil seiner Arbeitskraft den Naturwissenschaften gewidmet. Er hatte als Mediciner begonnen, aber durch Veröffentlichung einer Metaphysik und Logik gab er sehr bald seinen Interessen die weiteste Ausdehnung. Hierauf folgten reichhaltige physiologische und psychologische Studien; in seinem Hauptwerk „Mikrokosmus" aber (1856ff.) stellte er sich eine Aufgabe, welche ihn nöthigte, von der Naturkunde aus zur Anschauung des Geisteslebens fortschreitend, „Ideen der Naturgeschichte und der Geschichte der Menschheit" demselben grossen Rahmen der Erkenntniss einzuverleiben. Er ging damit über seine erste Stellung weit hinaus und schien sie zu verleugnen; daraus erklärt sich, dass er von der Naturwissenschaft aus zu den Abtrünnigen gezählt worden ist. Gleichwohl muss seine Bedeutung gerade darin gesucht werden, dass er Bestrebungen in Verbindung setzte, die so oft für völlig entlegen, ja für unvereinbar gegolten hatten, dass er darauf ausging, die Naturwissenschaft philosophisch zu erhöhen, der Philosophie aber eine durch Untersuchungen gesicherte Unterlage zu verleihen.

Digitized by Google

In Lotze's System laufen mehrere Fäden zusammen; er ist mit Leibnitz, Kant und Herbart, nebensächlich auch mit Fechner und Weisse verglichen worden. Herbart wollte er selber nicht ähnlich sein, wohl aber befindet er sich mit Leibnitz in geistiger Verwandtschaft, und Beide hatten die Absicht, auf dem Boden des Materiellen das Geistige zu erbauen, um von der Vielheit des Seelenlebens zu einer idealen Einheit der Weltanschauung erhoben zu werden. Nachdem Leibnitz die Welt mit Monaden bevölkert hatte, statuirt Lotze eine unzählbare Menge von Seeleneinheiten, welche statt wie die thierischen nur durch Empfindungen verbunden zu werden, vielmehr eine höhere Ordnung des Bewusstseins und der Geistesthätigkeit repräsentiren. Leibnitz lässt seine Monaden unabhängig neben einander schweben, Lotze ruft sie wie eine Gemeinschaft zusammen. Man denke die Abstände des Raumes hinweg, dann ergiebt sich, dass im Inneren des Seelenlebens eine gegenseitige Mittheilung und Wechselwirkung stattfindet, dann erwächst die Menschheit zu einer lebendigen Wirklichkeit, zur Quelle einer gemeinsamen zweckvollen Causalität. Die Annahme einer solchen unsichtbaren Wechselwirkung ist ein Hauptgedanke Lotze's, welcher zugleich über sich selbst hinaustreibt. Denn ohne einen substanziellen Urheber, ohne Anerkennung einer frei wirkenden Willensmacht, zu welcher die Einzelwesen in das Verhältniss der Unterordnung und Gleichstellung treten, wäre dieses Geisterreich unbegreiflich; die Vorstellung der Gottheit drängt sich von selber auf. Lotze sagt ausdrücklich, dass dieser sein Gott nicht aus einem abstracten Denkgesetze gefolgert, sondern als ein Wirkliches erfasst werden soll, wir wissen ihn indem wir ihn glauben. Ohne diesen Idealglauben erreichen wir kein Verständniss der Welterfahrung und der Menschengeschichte; mit ihm allein wird die Sehnsucht des Gemüths befriedigt, denn es empfängt die Berechtigung, einen Liebeswillen, der sich über alle Creatur ergiesst, aus höchster Quelle abzuleiten. Dies das Resultat eines „persönlichen inneren Erlebens, in welchem uns das Höchste, Werthvollste, Grösseste aufgeht, das wir kennen und verehren.“ Wie entschieden der Philosoph

Digitized by Google

auf das religiöse Princip eindringen wollte, beweisen seine weiteren Erklärungen. Er fordert nicht, dass Gott als ausserweltlich existirendes Wesen gedacht werde, aber ebenso wenig lässt er ihn ins Unbestimmte und Pantheistische zerfliessen. Um als Urgrund alles Lebens und Schöpfer der Seelen an der Spitze zu stehen, ist Gott nothwendig der Persönliche, aber auch der Bewusste, weil das Unbewusste nur verwirrend und beschränkend auf die creatürlichen Geister einwirken könnte.

Es bedarf nur einer einzigen Wendung, um dieselben Erkenntnissmittel auch für den ethischen Gesichtspunkt fruchtbar zu machen. Auch hier beruft sich Lotze auf das Thatsächliche und dessen werdenden Gehalt. Nicht leere Formen noch fertige Wahrheiten constituiren das Sittliche im Menschengeiste, es bringt aber einen Inhalt mit, welcher auf dem Wege gegenseitiger Mittheilung vervollständigt wird. Angeboren ist dem Menschen, dass er während der Arbeit des Lebens auch seinen Antheil am Guten als ein Erfahrenes zu gewinnen und immer einstimmiger zu bezeugen vermag. Die Ziele und Lebenswerthe, welche er unterscheidet, weisen am Ende auf einen Höhepunkt, wo das Gute in dem Absoluten und Schöpferischen sich selber wiederfindet. Lotze hat in diesem Zusammenhang dem sittlichen Bewusstsein und Gewissen eine sichrere Stellung gegeben, als welche der gewöhnliche Empirismus offen zu lassen pflegte.

Hiernach sind Chalybäus, Fichte und Lotze diejenigen neueren Philosophen, welche das Bündniss der sittlichen und der religiösen Idee neu befestigt haben.

H. Lotze, Grundzüge der praktischen Philosophie, 1874. — Vgl. E. Pfleiderer, Lotze's philosophische Weltanschauung nach ihren Grundzügen, 1882. O. Pfleiderer, Gesch. der Religionsphilosophie, S. 623. — Seydel, Religion und Wissenschaft, Bresl. 1887. S. 132 ff.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Arten und Abarten der Ethik.

§ 79. Vorwort.

Während derselben Decennien entwickelte sich, und nicht in Deutschland allein, eine allgemeine Lebenswissenschaft, welche von der Ethik weder ignorirt werden, noch unmittelbar in dieselbe einfliessen konnte. Wir nennen sie einen Socialismus des Wissens oder Wissenwollens im weiten Umfange; innerhalb desselben kamen die Gestalten der Religion und Kirche und Nation beinahe in Wegfall, dagegen sollte für die Verbreitung und Vergleichung allgemein gültiger Erkenntnisse Raum geschafft werden. Biologie und Sociologie waren bereits geläufige Namen. Was ist das menschliche Leben, und welche Früchte bringt es? Diese Frage kennen wir schon. Wer unter dem Einfluss vermehrter Annehmlichkeiten, Genüsse und schöner Eindrücke dahinlebt: wird zu der Erklärung geneigt sein, dass was so viele einzelne Güter hervorbringt oder verheisst, selbst ein Gut genannt werden müsse. Aber mitten in diesem lauten oder stillschweigenden Einverständniss hat sich ein herbes Missgefühl eingeschlichen und mit ihm die harte Anrede: Wollt ihr ewig von Täuschungen leben? Ziehet den Schleier von euern Augen, nehmet die Dinge, wie sie sind: dann kleiden sie sich in das ihnen selbst anhaftende traurige Gewand, dann werden sie euch andere Geständnisse auspressen, wenn auch nicht in der sentimentalen Form des Thränenthals. Mögen die Arbeiter unserer Tage sich in Beschwerden Luft machen: so haben doch auch die vermeintlichen Nichtarbeiter zum Wohlgefallen an sich selbst und ihrem Geschick nur wenig Grund. Ein zweites Problem weist zurück auf einen uranfänglichen Lebensschooss, auf das Gesetz der Erzeugung, Fortpflanzung und Erhaltung, welches sich von der animalischen Stufe aus auf die menschliche Gattung übertragen hat. Die Erwägungen der ersteren Art haben im menschlichen Bewusstsein ihren Ausdruck, sie

Digitized by Google

lassen sich als Humanismus und Dualismus auffassen, während die andere Art einem Naturalismus und Monismus zufällt. Gemeinsam ist beiden Tendenzen, dass in ihnen die Freiheit der Selbstbestimmung nur als Wirkung einer inneren Gesetzlichkeit verstanden wird. Zugleich soll der Einzelne stets als Glied eines grösseren Ganzen, also in seiner socialen Abhängigkeit beurtheilt werden; dieser Schranke unterliegt die persönliche Verantwortlichkeit unserer Handlungen.

Jede dieser Tendenzen bringt ihre eigene Wissenschaft mit, deren kurzer Prüfung die folgenden Blätter gewidmet sind; wir gehen dabei von einem ausgezeichneten philosophischen Geiste aus, welcher bisher nur gelegentlich berücksichtigt werden konnte.

§ 80. Arthur Schopenhauer und sein Pessimismus.

Ermüdet von der langwierigen Anstrengung der Speculation hat sich die Philosophie vorwiegend den realistischen und praktischen Zwecken zugewendet, denselben also, welche auch die Ethik zu verwalten hat. Schon seit den sechziger Jahren sind Kant's Werke bekanntlich mit verdoppeltem Eifer wieder studirt worden. Es geschah aus dem Bedürfniss, den Gang der Wissenschaft einer neuen Revision zu unterwerfen und hatte in ethischer Beziehung seine volle Berechtigung.

Arthur Schopenhauer († 1860), der leidenschaftliche Widersacher Hegel's, der Bewunderer Rousseau's, der Verächter der Kathederphilosophen, welche über dem täglichen Lehrgeschäft die Fähigkeit und die Musse des Lernens verlieren, — ist als ein in sich selbst abgeschlossener Denker auf den Schauplatz getreten. Reinheit der Sprache, ausgezeichnete Bündigkeit der Dialektik, bedeutende Weltkenntniss unterstützten ihn; aber bei der Auffälligkeit seiner Grundansicht hat er doch erst allmählich die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, zuletzt die steigende Bewunderung Vieler auf sich gelenkt. Schon 1819 ist sein Hauptwerk erschienen. Theilweise hat auch er den Standpunkt Kant's wieder aufgenommen, treu geblieben ist er ihm nicht.

Digitized by Google

Die Welt nach Schopenhauer ist Wille und Vorstellung, aber der Wille hat die Priorität. Wer von der Vorstellung ausgeht, soll sich von Kant darüber belehren lassen, dass der denkende Mensch immer nur Erscheinungsformen zum Gegenstand hat, ohne zu dem hinter ihnen liegenden Ansichsein der Dinge hindurchdringen zu können. Das Sittliche haben Einige bürgerlich und politisch begründen oder religiös folgern (operari sequitur esse) oder aus dem Gewissen herleiten wollen; dies Alles war vergeblich wie jeder Versuch, das All anders als von Unten herauf und aus dem Naturgrunde zu begreifen. Die rein imperative Form ist aus der Theologie herübergenommen; das Kantische Princip der praktischen Vernunft ist zwar wie ein „reichsunmittelbares" Gesetz proclamirt und verbreitet worden; in der That aber entbehrt es wie die Kantische Ethik überhaupt jedes sicheren Fundaments, es ist abermals nur die Unbedingtheit der Form, welche an die Stelle des Inhalts treten soll. Wir kennen nichts Reales als was der natürliche Mensch unmittelbar in sich trägt. Der Wille ist das Ding an sich; zwar ist auch dieser an das Zeitverhältniss gebunden, aber er macht uns mit einer Reihe von unzweifelhaften Wahrnehmungen bekannt; durch ihn werden wir in den Schooss des Universums versetzt, von ihm aus eröffnet sich das allein richtige und abschliessende Verhältniss des Realen zum Idealen, und Schopenhauer behauptet zuversichtlich, dass kein Späterer ein anderes an die Stelle setzen werde.

Hatte Schelling die Nacht als die Mutter der Erkenntniss gepriesen: so vertieft sich Schopenhauer mit düsterem Scharfsinn in das Mysterium des Willens, welcher sich keineswegs, wie so viele Hunderte und Tausende gewähnt, als Folge und Frucht des Denkens und Wissens erklären lasse. Hinweg mit der Theorie eines Thomas Aquinas, welcher ihn in völliger Abhängigheit von der Intelligenz verstehen wollte. Richtiger wäre das Gegentheil; von vorn herein ruht der Wille ganz auf sich selbst; blind und unbewusst wie er ist, gleicht er nur dem Wurf und Drang in das creatürliche Dasein und Wohlsein. Darum haben wir ihn mit den Thieren gemein, aber vom

Digitized by Google

Menschen aus hat er sich zu einer riesengrossen, die Welt überragenden Macht erhoben. Dieser Realismus des Willens ist zugleich sein ganzes Wesen; dem Menschen hat er sich als Egoismus aufgenöthigt, obgleich dieser Begriff nicht ohne Weiteres mit dem des Eigennutzes zusammenfällt. Der Egoismus ist die Haupttriebfeder des Menschenwillens; in Bezug auf sein eigenes Selbst kann Niemand anders als egoistisch handeln. Er zerfällt also gänzlich mit den sittlichen Motiven; sobald aber der Mensch zur Befriedigung seines Verlangens nach Wohlbefinden den Verstand zu Hülfe ruft, überfällt ihn das Geschick, sich von Uebelwollen, Neid, Schadenfreude, von Gier, Völlerei, Wollust, von Lastern, welche in ihm selber ihren Ursprung haben, umgeben zu sehen.

Man sollte meinen, dass eben der Verstand, so gut er Mittel herbeischaffen kann, ebenso wohl auch Zwecke aufzustellen vermöge, und bessere als die Selbstsucht sie kennt. Und allerdings ist der Intellect die zweite Grösse des Weltlebens und er stammt aus der Gehirnthätigkeit; allein er findet jene selbstische Naturgewalt schon vor, er erwacht zu spät, und zwecklos wie er zuerst in Kraft tritt, vermag er auch auf den Willen nicht zweckbestimmend zu wirken; er kann ihn nicht umbilden, sondern nur hemmen und zum Stillstand bringen. Andrerseits liesse sich annehmen, dass das irdische Leben stark genug sein müsste, um durch seine täglichen Wohlthaten und geistigen Erträge den Willen zu erweichen, damit er die Schale des Egoismus durchbrechen lerne. Allein auch diese Aussicht wird abgeschnitten, der Knoten soll nur so gelöst werden, wie er geschürzt ist, durch die scharfen Gegensätze der Position und Negation, des Wollens und Nichtwollens. Das Leben selber ist traurig und schlecht, unselig der Uebergang zum Schlafe, unseliger das Erwachen. Schopenhauer nennt das Leben ein Geschäft, das seine Kosten nicht deckt, und die Welt eine Hölle, wo Einer des Anderen Teufel sein muss. Es gleicht „einem fortgesetzten Betrug im Grossen wie im Kleinen“; hat es versprochen: so hält es nicht, es sei denn um zu zeigen, wie wenig wünschenswerth das Gewünschte war. Es giebt also keine

Digitized by Google

Rettung aus diesem Elend als die in der gänzlichen Zurückziehung vom Lebenswillen; diese Entsagung setzt einen Quietismus an die Stelle selbstsüchtiger Bestrebungen. Wir haben dem Leben seinen vermeintlichen Werth abzuerkennen; der Tod versöhnt uns nicht, aber er erlöst vom Uebel, indem er die Blicke auf die Heimkehr in den Schooss der ewigen Ruhe hinlenkt.

So harte Striche gleichen mehr einem philosophischen Attentat als dem Ergebniss ruhiger Umschau eines Weltweisen. Wir dürfen annehmen, dass der Denker seine individuelle Stimmung mitgebracht hat, um sie dann zum Gesetz für Alle zu stempeln. Der Weltprocess zerfällt nach seiner Auffassung in eine doppelte Action, in Bejahung und Verneinung; dazwischen liegt die tägliche Erfahrung sammt ihren Täuschungen. Jeder Einzelne wird zum Interpreten seiner Zukunft, indem er auf die Freude am Dasein verzichtend, das Ende als ein unvermeidliches vorbereiten hilft. Es leuchtet ein, dass diese Beurtheilung irdischer Dinge sich von der altkirchlichen und zeitweise immer auf's Neue verkündigten Weltverachtung specifisch unterscheidet. Geringschätzung der irdischen Güter und Todessehnsucht haben in der christlichen Geschichte durch alle Tonarten und bis zur unnatürlichsten Steigerung ihren Wiederhall gefunden; allein diese Verachtung galt doch grundsätzlich nur der Welt und Jetztwelt wie sie ist, nicht dem Leben als einem göttlichen Geschenk. Es ist erlaubt es zu lieben als ein Arbeitsfeld, erlaubt sogar gute Tage zu sehen (1 Petr. 3, 10), aber nicht erlaubt, den Willen von vorn herein unter die Dictatur des Egoismus zu stellen.

Gleichwohl ist Schopenhauer gerade von dieser Seite aus in die Mitte der kirchlichen Gedankenwelt eingedrungen. Absehend von dem Princip des Gottesglaubens preist er den erhabenen Charakter des Christenthums, weil erst in ihm die Tiefe des sittlichen Uebels offenbar geworden sei; er klammert sich also an das Hauptstück, welches innerhalb der neueren Religionsphilosophie durch Kant und in anderer Weise durch Schelling mit besonderer Entschiedenheit geltend gemacht

Digitized by Google

worden war. Vom Menschen aus soll die Welt verstanden werden, dieser aber vom Willen aus, welchem die Natur selber jene Rohheit der Selbstsucht unweigerlich eingepflanzt hat. Die Sünde selber fällt mit der Entstehung des Menschen zusammen und sie geht ihr voran, das Thun ist einfache Folge des abnormen Seins, in Allen wiederholt sich derselbe natürlich selbstische Abfall als ein Act intelligibler Freiheit. Von solchen Schlussfolgerungen aus hat schon Augustin, — obwohl abweichend in der Erklärung des Zeitanfangs der Sünde, — die Erbsünde als die eigentliche und wahre Sünde verfochten. Mit vollem Recht, fügt Schopenhauer hinzu; Neuere wie Martensen haben seiner Lehre dem oberflächlichen Pelagianismus gegenüber eine „gewisse Berechtigung" zuerkannt; eine gewisse hat sie allerdings, und die Beschreibung der übergewaltigen Macht des blinden Wollens ist imponirend wie alles Extreme, woraus aber nicht folgt, dass es auch haften bleibt in unserem Geiste. Der Philosoph hat sich allzutief in das Dunkel des Augustinismus versenkt, er hat nicht bedenken wollen, dass die christliche Lehre gerade von der Personsünde ausgegangen und erst auf dem Wege der Reflexion zu der Feststellung einer Gattungssünde gelangt ist, dass der Protestantismus an die Augustinische Theorie nicht gebunden sein kann, noch weniger an die grobsinnliche Vorstellung von der Concupiscenz, welche Schopenhauer förmlich ausgebeutet hat, dass nach der härtesten Definition der neueren Zeit doch die Manichäische Vorstellung abgelehnt, die Erbsünde als Accidenz gedacht, der bürgerlichen Gerechtigkeit eine Bedeutung vindicirt wird. Der verselbständigte Naturalismus, wie er uns hier wie ein Wesensgesetz vor Augen gestellt wird, ist nicht christlich.

Soll nun dessen ungeachtet etwas Grossartiges in dieser Anschauung des sittlichen Problems anerkannt werden: so kann es nur in demjenigen bestehen, was sich mit dem Grundgedanken nicht reimen will. Schopenhauer hat zwei Lebenswege scharf geschieden, den einen als Eingang in die Alleinherrschaft des egoistischen Willens, den anderen als Rückschritt aus diesem Bann; die erstere Richtung treibt zum Verderben, die andere

Digitized by Google

führt zum Stillstand. Ein so hohles Ergebniss konnte ihn selber nicht befriedigen, er wollte also einen Mittelraum offen lassen, um ihn für höhere Zwecke zu benutzen. Und an dieser Stelle wird der Dualist dennoch zum Ethiker, er nöthigt den resignirenden Menschen auf seinem Heimwege gleichsam zu verweilen, damit er aufgenommen werde in eine Pflanzschule sittlicher Kräfte, wo aus den Früchten der Gemeinschaft, aus Mitgefühl und gegenseitiger Theilnahme unerwartete Segnungen fliessen und die Selbstsucht verhältnissmässig überwunden wird. In diesem Zusammenhange also siedeln sich die sittlichen Mächte an; nur die Selbstpflichten erhalten keine Stelle, weil jede auf das eigene Ich bezügliche Handlung ihren moralischen Werth preisgiebt. Von der Idee der Wiedergeburt war Schopenhauer tief ergriffen, er ruft sie aus der Höhe herab als ein unsichtbares Walten der Gnade, welches allein den Menschen, der sich bisher nur selbst zu beruhigen vermochte, zu höherer Würde emporkommen lässt. Unseres Erachtens hätte von diesem Gesichtspunkt aus der ganze Entwurf veredelt werden können, der Ausgang der Entwicklung würde befriedigender ausgefallen sein. Allein der Ring des Pessimismus löst sich nicht, von dem Princip wird nichts abgedungen; der Einfluss der Gnade und das Aufgebot der vorangegangenen Askese, auf welche der Verfasser grossen Werth legt, bringen keine entsprechende Frucht. Daher ist es doch wieder die völlige Verneinung des Willens zum Leben, die Aufnahme in die ewige Ruhe der Nirwana, die Vernichtigung und das relative Nichts, worin der Weltprocess seinen Abschluss findet.

Nochmals laden wir den Leser zu einem Rückblick ein. Vor hundert Jahren knüpfte sich jeder sittliche Ehrenpreis an den Tugendnamen, dann an die Pflichtübung, die Vernunft aber sollte die Leitung beider übernehmen. Wieder etwas später und im Interesse der Erfahrung wurden Materialien einer Güterlehre für die Zwecke des Nutzens und der Glückseligkeit gesammelt. Ohne Sinn ist diese Aufeinanderfolge nicht, und fast liesse sich nach solchen Stadien ein systematisches Ganze bilden. Desto überraschender ist der letzte Schritt. Gerade der Wille

Digitized by Google

hatte die meisten Schicksale erlebt. Vor Zeiten hatten die Scholastiker zuerst eine Ethik des Wissens, dann des Wollens und der Willkür gelehrt; nach Jahrhunderten war der Wille von Spinoza völlig hinweggeräumt worden; es war die Auskunft derer, welche, wenn sie mit einer Sache nicht aufs Reine kommen, es vorziehen, sie ganz zu streichen und mit einer nächstliegenden und besser handlichen Grösse zu verschmelzen. Die nachherigen Systematiker haben den Willen entweder an die Vernunftthätigkeit herangezogen, oder bestimmter von ihr abgelöst, stets aber haben sie ihn mitgesetzt und mitgedacht. Wenn nun nach allen diesen Schwankungen dasselbe Princip von Schopenhauer wie eine dunkle unbewusste und doch schöpferische Naturmacht vorangestellt worden: so war das allerdings etwas Neues, in solcher Ausdehnung etwas Gewaltsames. Wohl kennt die Völkergeschichte Bewegungen, die jenem wilden Drange, andere die einer Zurückziehung und einem Stillstand ähnlich sind; allein diese Gegensätze werden doch wieder durch einen stetigen Zusammenhang verbunden, und über dieses Continuum des persönlichen wie des gemeinschaftlichen Lebens empfängt der Ethiker von diesem Philosophen keinen Aufschluss.

Wir benutzen die höchst originelle Schrift Schopenhauer's: Die beiden Grundprobleme der Ethik, zwei Abhandlungen, eine gekrönte und eine nicht gekrönte, und das Hauptwerk: Die Welt als Wille und Vorstellung, II, 376. 654. Uebrigens vgl. die Abschnitte bei Erdmann, Pfleiderer a. a. O. S. 554ff. Zeller, G. der d. Phil. 2. Aufl. S. 702ff. H. Schultz, Optimismus und Pessimismus, Göttinger Festrede von 1884. Das Studium Schopenhauer's hat auch der Religionsphilosophie einen neuen Anstoss gegeben, namentlich in Bezug auf die Würdigung des Buddhismus. Dieser ist dem Christenthum zur Seite gestellt worden, obgleich derselbe weder ein Gottesreich noch einen Christus hat, die Verwandtschaft also wesentlich in der beiderseitigen Hochschätzung der Frömmigkeit, Tugend und Selbstüberwindung gesucht werden muss. Gegenwärtig circulirt eine Zeitschrift, welche die Bestimmung hat, dieses exotische Gewächs auch in unseren Landen zu acclimatisiren.

Digitized by Google

§ 81. Eduard v. Hartmann als Pessimist.

Schopenhauer's Dualismus ist hart und wirft einen düsteren und nur vorübergehend gelichteten Schatten auf das Leben; aber er ist auch sehr geeignet, das Nachdenken auf jenes dunkele Princip des Willens zu lenken, welches auf alle Regionen des Daseins ausgedehnt mehr hervorbringt, als einem blinden Walten zugetraut wird, und mehr vereitelt haben soll, als von Seiten der Intelligenz oder selbst durch die Gnade der Wiedergeburt gutgemacht werden kann. In diesem Dämon den Schlüssel der Erkenntniss zu suchen, war wider alle philosophische Gewohnheit und würde selbst von Schelling nur zur Hälfte gebilligt worden sein; war doch viel häufiger das Umgekehrte behauptet worden, dass die höchste Weisheit mehr gegründet, als der selbstische Wille zu verderben im Stande gewesen. Doch gewöhnten sich Viele daran, nach Schopenhauer's Vorgange die Namen Selbstheit, Selbstsucht und Egoismus als gleichbedeutend zu gebrauchen und mit dem Wollen selber unlösbar zu verketten, die Selbstpflichten zu verbannen, weil sie jederzeit auf eine Form des Egoismus hinauslaufen und endlich von der Freiheit nichts übrig zu lassen, als was sich ebenso wohl als Nothwendigkeit betrachten lässt.

Darin sind Alle einverstanden, dass das Princip dieses Denkers in Eduard von Hartmann seinen anziehendsten Fortbildner und Ausleger gefunden hat. Mag dieser Letztere auch an rein philosophischen Eigenschaften gegen den Meister zurückstehen: so vereinigt er doch seltene Bildung und Geistesbegabung mit lebhafter Rede und ungewöhnlicher Fähigkeit, menschliche Zustände, Lebenslagen und psychische Vorgänge zu vergegenwärtigen. Hartmann berichtet von sich selbst, dass er schon als zwölfjähriger Knabe sich von der gänzlichen Unfreiheit menschlicher Handlungen überzeugt habe; er folgte also einer subjectiven Prädisposition, indem er das liberum arbitrium mit einer zusammenhängend wirkenden inneren Gesetzlichkeit vertauschte. Der allgemeine Rahmen des Weltprocesses bleibt nach seiner Anschauung derselbe, der mittlere Verlauf wird anders

Digitized by Google

als von Schopenhauer beleuchtet und milder gefärbt. Auf den schroffen Dualisten folgt so zu sagen der weicher gestimmte und selbst religiös angewehte Gnostiker, der auch von überirdischen Vorgängen zu erzählen weiss. Hartmann's erstes Hauptwerk: die Philosophie des Unbewussten, hat von 1868 an 9 Auflagen erlebt und grosses Aufsehen erregt; nach einer früheren ausführlicheren Besprechung haben wir es diesmal nur kürzlich in's Auge zu fassen als interessantestes Denkmal des modernen und zugleich des empirischen Pessimismus.

Die beiden Weltmächte, wie sie Schopenhauer benennt, werden auch von Hartmann anerkannt. Im Uranfange lagen Wille und Vorstellung friedlich neben einander, aber der erstere hat sich losgerissen, ein blinder Drang warf ihn ins Dasein, er wurde zum Schöpfer oder doch zum Demiurgen der Dinge. Darum verschuldet er nun auch die Beschaffenheit der menschlichen Zustände. Der Wille hat dafür gesorgt, dass das Sein schlechter ausgefallen ist als ein Nichtsein, die Welt schlechter als eine Nichtwelt, — ein Satz, welchen man wohl nur dem Mephistopheles in den Mund legen darf, denn als Aussage des Menschen, der die Welt zur Voraussetzung hat, der also, um so zu sprechen, zuerst sich selbst hinwegdenken müsste, hebt er sich auf. Die zweite Realität nennt Hartmann das Unbewusste oder auch das Hellsehende; es ist die Spenderin aller Lichtstrahlen, welche nachträglich in das nächtliche Dunkel gefallen sind; vermöge ihres idealen Ursprungs und Wesens konnte sie zwar das Grundübel der Welt nicht heben, aber doch verhältnissmässig lindern und die Stofflichkeit der Dinge mit hellen Funken wie mit Goldadern der Erkenntniss, Wissenschaft und Kunst durchziehen. Wie aber ist das vor sich gegangen, wie können Wille und Hellsehendes mit einander wirken; müssen sie nicht, der eine blind, das andere unbewusst, beide in die Grube fallen? Diese Lücke des Entwurfs hat der Denker oder sagen wir lieber der Dichter selbst gefühlt; er erzählt uns daher, dass uranfänglich die genannten Grössen nach ihrer ersten Trennung wie zufällig in Berührung

Digitized by Google

gekommen, dass der Wille dabei „stutzig“ geworden sei, und aus diesem Contact haben Besinnung und Bewusstsein ihren Anfang genommen. Wir lassen dahingestellt, wie weit es mit dieser gnostischen Entdeckung, welche schon A. Schweizer als solche charakterisirt hat, ernstlich gemeint sei; aber in diesem Zusammenhang war sie unentbehrlich, und erst mit dieser dritten Grösse konnte der Philosoph weiter argumentiren. Die Menschheit selber ist eine bewusste, aber auch eine historische; mit Recht wird von Pfleiderer gerühmt, dass der Darsteller, statt nur ein verkürztes Lebensbild zu entwerfen, bei der geschichtlichen Entwicklung und demgemäss auch bei den Früchten der Arbeit und den Segnungen der Wissenschaft ausführlicher verweilt, um auf die Geistesgaben des Unbewussten hinzuweisen. Aber sein Vorhaben lenkt ihn wieder auf die abschüssige Bahn, wo eine Enttäuschung der anderen folgt und jeder Eudämonismus an sich selber irre wird. Er erhebt uns stellenweise über das Niveau des Pessimismus, um diesen dann wieder obsiegen zu lassen; er nähert sich der christlichen Gottesidee, um sie wieder dergestalt zu verhüllen, dass sie zu einer Anbetung Gottes nicht berechtigt.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten dieses Werks, dass es nach allen Seiten Musterung halten will; soviel vermeintliche Glücksgüter, soviel Enttäuschungen. Der Beweis, dass die meisten Erndten dieses Lebens auf Misserndten hinauslaufen, konnte nur empirisch und summarisch erbracht werden, und selbst dann fiel er unvollständig aus. Wir lesen von Gesundheit, Jugend, Familie, Beruf, — diese und andere vermeintliche geistige oder leibliche Wohlthaten verwandeln sich in Uebel; sie halten nicht was sie verheissen, jeder Genuss hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack der Unlust, und nur Kunst und Wissenschaft bleiben in Ehren, aber sie werden auch nur von sehr Wenigen angeeignet. Diesen Nachweis hat Hartmann so abschliessend und wie eine unzweifelhafte Rechnung führen wollen, als ob es gar nicht erlaubt wäre, andere Erfahrungen entgegenzuhalten. Kritiker wie Weygold, Haym, Rehmke haben darauf mit einer Art von Gegenliste geantwortet, und es konnte ihnen nicht

Digitized by Google

schwer werden, diese Namen von dem geflissentlich über sie verhängten Misscredit zu befreien; selbst das vielgenannte pessimistische „Bravourstück“ von der Ehe verdiente eine sehr ernstliche Nachprüfung. Ein späterer Vertreter desselben Malismus ist noch viel weiter gegangen, denn er behauptet, dass der Ethiker von beglückenden Erfolgen unseres Wandels überhaupt nicht zu berichten habe, schon darum nicht, weil eigenes Glück ohne fremdes Unglück nicht erreichbar sei.

Wir lassen uns jedoch auf das Detail dieser Abschätzungen nicht ein, ernstere Bedenken erheben sich gegen den Standpunkt im Allgemeinen. Es ist eigenmächtig, wenn Hartmann das natürliche Dasein einem Nullpunkt gleichstellt; der Mensch hört niemals auf, Creatur zu sein, er bleibt empfänglich für die täglich frischen Wechsel des Naturlebens; was die Vögel besingen wie Morgenlicht und Sonnenschein, was der Spaziergang darbietet als heitere Fernsicht und wohlthuenden Waldesduft, dem kann sich der Mensch nur durch eine innere Renitenz entziehen; aus der Hand der Schöpfung empfängt er einen fast unzerstörbaren Anlass für andere und erfreuliche Eindrücke. Sodann ist von Hartmann das ganze Problem in eine Vergleichung von Wohl und Wehe, Lust und Unlust verlegt worden; das sind aber an sich nur Zustände, nicht Bewegungen noch Thätigkeiten. Lebendig werden sie erst durch uns selber; eine einzige glückliche Erfüllung macht zahlreiche Vereitelungen vergessen; wer Freude und Schmerz mit seiner Arbeit verflicht, wird über die Vergleichung erhoben werden, weil ihm von beiden Seiten sittliche Kräfte zufliessen; wer Prüfungen besteht, damit Aufgaben erfüllt werden, befindet sich auf dem Wege zu einem ernsteren Optimismus, sein Ziel kann nur ein unsichtbares, nur das höchste Gut sein, von ihm aus empfängt er Beistand und Trost. Nachhaltig wird sich allerdings dieser höhere Standpunkt nicht ohne Hülfe der Religion durchführen lassen.

Wir bilden uns nicht ein, einen herrschend gewordenen und aus tausend Empfindungen und Stimmungen angesammelten Niederschlag eines tristen Lebensgefühls mit kurzen Gegenbe-

Digitized by Google

merkungen hinweggeräumt zu haben. Nur mit dem Beweisverfahren Hartmann's haben wir es zu thun. Dieses nennen wir zudringlich, weil es dem Einzelnen keine Freiheit lässt, vermöge einer inneren Oekonomie in seinem Gemüth sich selbst und sein Loos zu schätzen, sondern ihm dazu einen Tarif in die Hand giebt; wir nennen sie aber auch kaufmännisch und warenmässig, weil es Lust und Unlust wie Dosen aufzählt, die sich dergestalt vertheilen lassen, dass sie immer dieselbe Waagschale herabdrücken helfen. Dass das Glück überall ein individuelles und subjectives Gut sei, sagt schon Herder, und wenn er Recht hat: so giebt es eben keine gemeingültige Taxe für dasjenige, was wir unter diesem vagen Namen zusammenzufassen pflegen. Wer auf Leibnitz zurückblickt, wird wahrscheinlich der Meinung sein, dass er sich seinen Optimismus zu leicht gemacht habe, zu leicht gewiss für die Nachfolger der Wolffischen Schule, welche dieselbe Ansicht trivialisirt haben. Gleichwohl dürfen wir ihm einen doppelten Vorzug zuerkennen, dass er nämlich, statt der Selbstbeurtheilung der Persönlichkeit vorzugreifen, nur nach wenigen grossen Gesichtspunkten rechnet, und dass er von der Absicht der Erhebung geleitet wird, was dem Weltweisen besser geziemt als das Geschäft der Entmuthigung. Umgekehrt wird Hartmann in Einem Punkte Recht behalten, denn er hat, wie Rehmke treffend betont, veranschaulicht, dass der Eigenwille in dieser Welt stets zu kurz kommt; dieser aber, setzen wir hinzu, bleibt eben das zu Ueberwindende, er ist auch nicht der ganze Wille, und daran ist Alles gelegen, dass der eine vom anderen losgesprochen wird. Bekanntlich entwickeln sich die Visionen der Apokalypse nach drei Stadien, sie handeln von der Drangsal, der Ausdauer und dem Siege (θλῖψις, ὑπομονή, νίκη); aber auch ein allgemeines Bild des menschlichen Lebensganges knüpft sich an diese Namen. Versteht die Hypomone die Kunst, sich durch alle Fährlichkeiten hindurchzuretten, dann schimmert ihr auch die Hoffnung eines Erfolges, dann bleiben wir empfänglich für die Worte des Liedes: Gott woll' uns, weil wir leben, ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben. Ein historisch und zeitweilig

Digitized by Google

begründeter Pessimismus behält seinen Werth, nicht so jener abstracte, der nur zu summiren und abzuwägen weiss; dieser verdient nicht den Namen einer „Culturidee ersten Ranges".

Das Buch ist ein geistreiches literarisches Phänomen, aber von weit mehr reizvoller Eigenart als überzeugender Kraft. Einen ungleich höhern Werth beansprucht das zweite hierher gehörige Hauptwerk Hartmann's, schon weil es den Dualismus des ersten mildert und der Gottesidee eine höhere Bedeutung beilegt, und weil es sich die Aufgabe stellt, das sittliche Princip in der ganzen Abfolge seiner Gestaltungen oder Entartungen historisch und kritisch zu begleiten. Diese „Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins", 1879 zuerst erschienen, giebt sich selbst den zweiten stolzen Titel: „Prolegomena zu jeder künftigen Ethik", — wir glauben mit einem gewissen Recht; zunächst wenigstens wird Niemand, der im grossen Stile eine Ethik schreiben will, an diesem Werke vorbeigehen, welches durchaus anziehend und gehaltvoll für manche Abschnitte des Beifalls und der Zustimmung Vieler gewiss sein kann. Der Leser wird gefesselt, aber er wird auch aufgeregt und verwirrt, denn er sieht sich mit „Principien" überschüttet, welche den historischen Gang der Untersuchung durchkreuzen. Hartmann will auskehren und scheiden, er spaltet die sittliche Welt in Selbstsucht und Selbstverleugnung, in Autonomie und Heteronomie, in Pseudomoral und echte Moral, ohne darzuthun, dass sich das ethische Interesse wirklich in dieser schroffen Entgegensetzung fortentwickelt habe. Die egoistische Pseudomoral sammt den Unterschieden einer positiven und negativen Form, eines irdischen und transcendenten Endzwecks beginnt mit dem Hedonismus der Epikuräer, mit Plato und Aristoteles und führt bis zur Willensverneinung Schopenhauer's und zu dem gänzlichen Bankerott des Egoismus. Soll aber zweitens das Sittliche auf eine andere ausserhalb des Ich gegebene Norm gegründet werden: so ergiebt sich eine neue Skala; das Familienhaupt und der Staat, die Sitte als Schranke und die kirchliche Satzung, — dies Alles sind Autoritäten, also auch Formen der Heteronomie. Verhält es sich nun so, dass viele Gestaltungen

Digitized by Google

der Ethik entweder auf dem Egoismus oder auf der Unterwerfung unter fremdes Machtgebot beruht: so werden wir abermals auf eine pessimistische Grundanschauung hingewiesen, weil diese allein die Nothwendigkeit enthält, den Willen überhaupt abzudanken, damit er weder in eine (egoistische) Autonomie noch in Heteronomie ausarte. Alles Bisherige ist also nur unselbständige, nur Pseudomoral, wenn auch der zweiten Richtung ein erziehender oder vorbereitender Werth zuerkannt werden mag.

Aufs Neue verzichtet Hartmann, um dem Gespenst des Egoismus und Eudämonismus nachzujagen, auf jedes freudige Selbst- und Lebensgefühl. Belegen lässt sich Alles, was er sagt, aber es hinterlässt nicht den Eindruck unbefangener Würdigung. Oder wer wollte leugnen, dass die erwähnten Normen der Familie oder des Gesetzgebers nicht ihrem eigenen Ansehen allein haben Vorschub leisten, sondern einem höheren Zweck dienen wollen; und selbst die so bitter angeklagte Kirchlichkeit müsste man zuerst ins Jesuitische oder Papistische übersetzen, um glaublich zu machen, dass sie nichts Besseres als die Unterwerfung der Geister beabsichtigt habe. Was die Aussicht auf jenseitige Vergeltung betrifft: so wolle der Leser sich unserer bisherigen Nachweisungen erinnern. Allerdings wird in jenem dem Vincenz beigelegten Speculum morale die Aussicht auf Lohn und Strafe wie ein unfehlbares Schutzmittel gegen die Sünde hingestellt; viele Andere haben früher oder später dasselbe gethan, die Mystiker widersprachen. Als Protestant hat Lambert Danäus die durch jenseitige Schrecknisse oder Preise uns abgenöthigte Tugend als virtus mercenaria verworfen; viele andere Sittenlehrer und die meisten Neueren folgten ihm mit der Behauptung, dass das Lohnverlangen für sich nicht als sittlicher Beweggrund gelten dürfe. Die Heteronomie in ihrer historischen Herrschaft ist also viel zu stark aufgetragen. Sollte aber die Meinung die sein, dass die Religion schon als solche die Fortdauer des Egoismus verschuldet: so geben wir zu, dass sie nicht gedeihen kann, ohne eine Beziehung auf das eigene Selbst, also einen Zug der Egoität in sich aufzunehmen, allein die Beseligung, welche sie verheisst und in sich trägt, ist, sobald sie

Digitized by Google

edler verstanden wird, keine Heteronomie mehr. Wir brauchen ferner kaum zu bemerken, dass auch nach Hartmann's Anleitung wir Alle uns der Selbstpflichten zu entschlagen haben; doch möchte ich Niemanden kennen, der es in dem Absehen von sich bis zur Virtuosität gebracht hätte auf die Gefahr hin, dass er, da er nichts angeeignet, auch nichts mitzutheilen haben werde. Ein solcher, meinen wir, müsste sich in ewiger Hast befinden, und die Nächstenpflichten würden einem Federballe gleichen, welcher kaum aufgefangen, sogleich wieder fortgeschnellt werden muss, denn sonst würden sie ja für die Selbstpflicht einen Ertrag abwerfen. Ohne Autopathie, sagt Martensen, giebt es keine wahre Sympathie, und Wundt bemerkt S. 441: „Nehmen wir den Begriff des Nutzens in der Verbindung mit dem eigenen Selbst der Bedeutung gleichwerthig an, die ihm in dem gemeinnützigen Handeln eingeräumt wird: so umfasst das eigennützige Streben nicht bloss die Forderung des eigenen Glücks, die ethisch immer nur als Hülfsmittel oder Nebeneffect, nie als Selbstzweck in Betracht kommt, sondern vor Allem auch die eigene intellectuelle Ausbildung und sittliche Vervollkommnung. In diesem höheren Sinne ist aber der Eigennutz nicht nur natürlich, sondern auch sittlich."

Nach dieser Gerichthaltung über das Princip der Heteronomie befinden wir uns innerhalb des echten, d. h. des autonomen sittlichen Bewusstseins und unter geistreichen Digressionen, deren einige ich einfach zu unterschreiben bereit wäre. Geschmack, Gefühl, Vernunft sind die subjectiven Triebfedern der Sittlichkeit und werden als berechtigte oder doch mitwirkende Motive nach einander zur Erwägung gestellt, doch ohne Rücksicht auf die Zeitfolge. Denn Herbart als der Ethiker des Geschmacks begegnet uns sogleich, später erst Plato und Aristoteles, der Vertheidiger der rechten Mitte, und Wolff als der Vertreter der Harmonie. Die Natur selber ist eine sanfte Bildnerin, selbst ohne strenge Richtschnur vermag sie den wohl angelegten Menschen seinem eigenen Ideal anzuschmiegen, so dass er gleichsam unter dessen Augen frei und sicher einhergeht. Darauf deutet die von Goethe empfohlene

Digitized by Google

Lebenskunst; was schon Schiller und viele Spätere an dieser ausgesetzt haben, wird von Hartmann treffend wiederholt.

Noch vielseitiger entfaltet sich die Gefühlsmoral, sie ist es, welche der Reflexion vorgreifend, an Eindrücken der Lust und Unlust, an bewussten und halbbewussten Regungen, an Aeusserungen des Pathos und der Begeisterung ihre Wirksamkeit fortleitet. Dem Erzieher ist sie unentbehrlich, das Weib wird keinen anderen ersten Leiter finden als diesen. Und wie zahlreiche Wellen bewegen sich in dieser Strömung; wir kennen die Triebfedern des Ehr- und Schamgefühls, auch die Demuth wird gefühlt, und sie ist eine „kirchlich durchaus correcte Tugend", in welcher aber nur das Princip der Heteronomie auf die Spitze getrieben wird (?). Hierauf werden uns Nachgefühl als Reue, aber zugleich als Vergeltungstrieb und Dankbarkeit, ferner Geselligkeitstrieb, Mitgefühl, Pietät, im weiteren Verfolge Achtung, Anhänglichkeit, Treue und Liebe mit reichlicher Erläuterung und zwar als „Principien" dargeboten. Den Schluss bildet das Pflichtgefühl, welches jedem Inhalt den Stempel der Verbindlichkeit verleiht.

Alle diese Impulse erhalten jedoch erst durch die Vernunft ihr volles Recht, mögen auch Geschmack und Gefühl durch sie keineswegs ausser Curs gesetzt werden. Die Vernunft erst, d. h. nach Hartmann die Intelligenz, giebt der Ethik ihre allgemeine Gültigkeit, nur darf sie sich nicht unter den aufklärerischen Titel der „abstracten Wahrheit" stellen, wenn sie nicht allen Täuschungen eines unbewussten Denkens verfallen soll. Wohl aber ist die Wahrhaftigkeit der unerlassliche Ausgangspunkt aller sittlichen Selbstzucht. Aufrichtigkeit ist die Mutter aller Tugenden, aber wirksam wird sie erst, indem sie Zwecke in sich aufnimmt; daher werden Gleichheit, Ordnung, Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit herbeigerufen, um die sittliche Welt auszubauen, und über alle diese Motive erstreckt sich die Freiheit als unentbehrliches Bindemittel. Die Freiheit sagen wir, — diese hat Hartmann abermals nach allen ihren philosophisch unterschiedenen Formen als empirische und transcendentale und als liberum arbitrium indifferentiae geprüft; schliesslich

Digitized by Google

tritt er Schopenhauer völlig zur Seite mit der Behauptung, dass durch die Annahme einer indeterministisch gedachten „Willensfreiheit“ alle Grundbedingungen des sittlichen Lebens zerstört werden, — worauf wir zurückfragen, ob wirklich die Sittenlehrer der älteren Epochen, wenn sie vielmehr den Determinismus als einen Wahn zurückwiesen, ebendadurch die sittlichen Grundlagen untergraben haben?

Unter dem Namen des teleologischen Moralprincips betritt Hartmann den Boden, wo er sich mit seiner eigenen Ethik ansiedeln will; er legt dabei die Kantischen Zweckbestimmungen zum Grunde, welche fordern, dass was nicht da ist, aber durch unser Thun zu Stande kommen soll, der praktischen Idee gemäss verwirklicht werde. Aber die Kantischen Zweckbestimmungen sammt ihrem formalen und kategorischen Gesetz haben doch immer nur dem Subjectivismus gedient; es war daher ein ungeheurer Schritt, dass Hegel die Fahne der objectiven Zwecke auch in der Ethik aufrichtete; denn er hat damit den Rückfall in die egoistische Pseudomoral abgeschnitten (? S. 553). Fortan behalten die Surrogate des Geschmacks und Gefühls nur einen relativen Werth, der höheren Ordnung haben sie sich zu fügen, und von dieser Höhe erst fällt ein helles Licht auf die bisher durchwanderten dunkeln Wege der Selbstbestimmung. Die „egoistische“ Moral kann für die Legalität des Handelns nicht weiter reichen als die „zufällige“ Uebereinstimmung der Individualzwecke mit den Zwecken höherer Ordnung.

Unstreitig ist dieser Abschnitt mit seinen mancherlei historischen Streiflichtern der interessanteste, aber auch der entscheidende. Ein künftiger Bearbeiter dieses Stoffes würde Hartmann Vieles verdanken, aber zu einer Umgestaltung dieser Grundlagen würde er sich nach aller Wahrscheinlichkeit dennoch verstehen müssen. Die Zerreissung des Sittlichen in Echtes und Unechtes ist bis zum Aeussersten getrieben, in solcher Schärfe verträgt sie sich nicht mit der Continuität des thätigen Lebens, und die Vielheit der aufgezählten „Principien“ kommt nur durch künstliche Theilungen zu Stande. Wie aus dem

Digitized by Google

blossen „Nachgefühl“ ein Princip geschmiedet werden soll, ist nicht abzusehen; ebenso die „Billigkeit“ und andere Beweggründe können nicht auf eigenen Füssen allein stehen; sollen aber mehrere Motive einander ablösen und aushelfen: so sind sie eben keine Principien. Vom Mitleid sei nachträglich bemerkt, dass Schopenhauer diesem ein Lob der Selbstlosigkeit ertheilt, aber Hartmann weiss ihm wieder eine Dosis des Egoismus beizumischen. Wollten wir jedoch auch von diesen Bedenken gänzlich absehen: so würde uns der letzte Theil des Werks aufs Neue mit dem Schriftsteller entzweien.

Worauf Hartmann zuletzt hinauswill, ist längst von ihm vorbedacht und wird S. 550 klar dahin ausgesprochen, dass es nur für das Ganze, nicht für den Einzelnen einen Ertrag gebe, dass der Mensch also nicht Selbstzweck sei, sondern nur ein relativer Mittelzweck innerhalb des allgemeinen Weltorganismus, welcher Jedem nach Maassgabe seiner Tüchtigkeit auch seine Stelle anweist. Wer diesen Satz vollständig unterschreibt, wer den Gedanken abschneidet, dass das Individuum darum einen Selbstzweck für sich fordert, weil gerade in ihm und im Schoosse des subjectiven Bewusstseins der Glaube an die Wahrheit und unbedingte Gültigkeit des Sittlichen erwächst und erstarkt, der möge wohl zusehen, ob diese Ueberzeugung, von welcher alle weiteren Folgerungen ihren Ausgang nehmen, durch etwas Anderes vermeintlich Objectives ersetzt werden kann.

Die letzten Abschnitte sind überraschend. Der Verfasser will Prolegomena herstellen, aber er entzieht seinem Unternehmen dadurch wieder die Fruchtbarkeit, dass er zu einem Ergebniss nöthigt, welches zu der bis dahin verwendeten Mühe und Denkkraft ausser Verhältniss steht. Er hat allen Eudämonismus fallen lassen, um ihn am Ende an anderer Stelle wieder herbeizuziehn; er klammert sich an das Princip der Autonomie und verweist schliesslich auf ein Absolutes, das füglich für heteronom erklärt werden kann. Und endlich will er seine Aufgabe als Philosoph lösen, was ihn aber nicht hindert, sich am Ende einer schwärmerischen Mystik zu überlassen.

Digitized by Google

Wenn die Ethik der allgemeinen Ziele die allein haltbare sein soll: so fragt sich zunächst, wo das grosse Ganze, welchem sie ihre Kräfte widmet, zu suchen und wie zu benennen sei. Es ist entweder das Gesammtwohl der Gesellschaft, die sociale Eudämonie, oder die Evolution, d. h. die fortschreitende Culturentwicklung, oder die sittliche Weltordnung, welche jedoch nur als ein menschliches Erzeugniss beschrieben wird. Hartmann verweilt bei diesen Zweckbestimmungen; Momente der Wahrheit findet er überall, verschmäht auch christliche Gedanken nicht, gefällt sich aber zugleich in anstössigen Nebenbemerkungen, z. B. bei der Darstellung der Culturfortschritte, die dahin gelangen, dass die Segnungen des Gesammtlebens wieder herabgesetzt und der Werth der Ehe und der Familie angetastet werden. Aber alle diese grossen Verhältnisse können nur dann ein befriedigendes Resultat für die ethischen Zwecke hervorbringen, wenn die Persönlichkeiten als betheiligt gedacht werden; geschieht dies nicht, wird dem Einzelnen jeder Selbstwerth aberkannt: so bleibt das Ziel unerreicht, und gerade dies will Hartmann beweisen. Die Consequenz treibt ihn weiter; mit den Ueberschriften von der „absoluten Teleologie als der des eigenen Wesens", und von dem „Moralprincip der Erlösung oder dem negativen absolut-eudämonistischen Moralprincip" versetzt er sich auf den Standpunkt der Metaphysik; auf dieser Höhe soll die Lösung des Problems gelingen. Metaphysisch angesehen fliessen die Individuen zusammen in dieselbe Wesenseinheit, fortan gehören die Einzelnen gar nicht mehr sich selbst, sondern dem Allwesen, welches den Weltprocess miterleben und mitempfinden will. Christliche Gemüther ergeben sich ganz der Gottesliebe; nach dieser Analogie wird den Individuen zugemuthet, dass sie ihrer selbst und ihres Eigenwillens ledig werden sollen, und da jeder Einzelne Leiden und Schmerzen aus der individuellen Erfahrung mitbringt: so hat er diesen Ertrag dem Allgefühl des Absoluten zuzueignen; dann leidet das Ganze, aber die Theilnahme Aller lindert den Weltschmerz und befreit von dem Uebel. Höchst phantastisch fasst der Verfasser seine Intention zusammen, wenn er S. 871 sagt: „Das reale Dasein

Digitized by Google

ist die Incarnation der Gottheit, der Weltprocess ist die Passionsgeschichte des fleischgewordenen Gottes und zugleich der Weg zur Erlösung des im Fleische Gekreuzigten; die Sittlichkeit aber ist die Mitarbeit an der Abkürzung dieses Leidens- und Erlösungsweges."

Dieser Ausgang hat noch Niemand befriedigt; die Entgegnungen betreffen theils den Gottesbegriff, der zwischen dem Theismus und Pantheismus in ungewisser Mitte schwebt, theils die Grundstimmung. Bei mehr Unbefangenheit hätte v. Hartmann die Mittel gehabt, dem Studium der Ethik eine weit solidere Vorschule zu Gebote zu stellen; allein der Dämon des Pessimismus reisst ihn fort von einer Unruhe zur anderen, bis er es am Ende wagen muss, sich vom Rande des Lebens aus in einen Schooss des Weltprocesses zu stürzen, um daselbst von der Erlösung des Alls und von der Einkehr in die Glückseligkeit zu träumen.

Um beide Werke hat sich bereits eine Literaturgruppe gesammelt. Auf H.'s Seite steht A. Taubert, Der Pessimismus und seine Gegner, Berl. 1873. — Gegner sind: J. Bona-Meyer, Weltelend und Weltschmerz, Bonn 1872. — Hartsen, Die Moral des Pessimismus, Nordh. 1874. — Paul Christ, Der Pessimismus u. die Sittenlehre, Harlem 1882. — H. Sommer, Der P. u. die Sittenlehre, Berl. 2. Aufl. 1883. — A. Bacmeister, Der P. und die Sittenlehre, Gütersl. 1882. — J. Rehmke, Der P. u. die Sittenlehre, Leipz. 1883, und Anderes.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Andere Abarten.

§ 82. Die Darwinisten.

Wille und Vorstellung, Trieb der Natur und ideales Streben sind die beiden Grossmächte des Lebens, beide dringen auf den Menschen ein, von beiden wird er fortgezogen, aber er unter-

Digitized by Google

liegt im Kampfe und wird zuletzt, damit die Welt von ihren Leiden erlöst werde, zur Selbstaufopferung an den Endzweck des Universums genöthigt. Diesem Dualismus hat seit einiger Zeit die Naturwissenschaft einen ebenso stark aufgetragenen Monismus zur Seite gestellt. Siegreich hat die Descendenzlehre die Naturanschauungen der Gegenwart im Wesentlichen für sich gewonnen; aber sie wagt es auch, ihr eigenes Gesetz auf die sittliche Bewegung der Menschheit zu übertragen, und sie wird dadurch bestärkt, dass sie keinen Grund hat, Wehmuthslaute und tragische Züge in ihre Beweisführungen aufzunehmen.

Wie zuversichtlich, ja wie herrisch ihre Rede lautet, mögen zwei Schriftsteller belegen. Der Italiener Carneri beginnt damit, die unheimlichen Gestalten des Spiritualismus und anderer Symptome nervöser Ueberreizung einfach abzulehnen; den Idealismus lässt er bestehen und verlangt nur, dass derselbe praktisch verstanden werde. Nicht minder werden die Folgerungen des Indeterminismus und Dualismus einfach zurückgewiesen; es handelt sich gerade darum, ob und in welchem Sinne ein consequenter Determinismus eine ethische Weltanschauung noch möglich macht. Bedingung ist, „dass mit aller Teleologie", von welcher Hartmann noch einen reichlichen Gebrauch gemacht hatte, gebrochen werde; die Wissenschaft ist nicht selbständig, ehe sie dieses Gängelband von sich geworfen hat. Darwin ist der Befreier, was ich mit Befremden niederschreibe, da Jeder weiss, dass die Zweckursachen schon lange vor Darwin fast ganz aus der Naturwissenschaft verbannt worden sind. Zunächst werden wir von Carneri mit den Evolutionen der Descendenz im Verkehr erhalten, hören also vom Leben der Zelle, von Anpassung und Auslese, von Zuchtwahl und Zuchtnothwendigkeit, von der grauen Substanz, in welche der Sitz der Seele verlegt wird, besonders aber vom Kampf ums Dasein, als dem so oft citirten Zauberwort, dem Schlüssel der Erkenntniss.

Auf die Grenzen unserer Aufgabe angewiesen, massen wir uns nicht an, den Standpunkt Darwin's in sich selbst und aus sich selbst zu beurtheilen. Carneri geräth nach diesen An-

Digitized by Google

fängen sehr bald in die von der englischen Schule her bekannten Wege des Empirismus und Eudämonismus, nur mit dem Unterschied, dass er die sittliche Bewegung noch vollständiger dem Flusse natürlicher Nothwendigkeit verähnlicht. — Alles lebt soweit es empfindet, Beseelung ist gleichbedeutend mit animalischem Leben, aber sie hat ihre Stufen; hochorganisirte Thiere werden an der Association und an Spuren des Bewusstseins erkannt; das Princip der „Einheitlichkeit", indem es im Menschen seinen Abschluss sucht, bleibt unerschüttert. Der naturhistorische Mensch ist noch nicht der Mensch der Ethik; von diesem aber ist zu sagen, dass er von dem Triebe der Selbsterhaltung geleitet, durch weite Strecken dem Ziele der Glückseligkeit nachgetrachtet hat. Schon die Wanderungen der alten Stämme deuten darauf hin; nachher sind die Völker durch allgemeinere Mächte verbunden oder getrennt worden. Das Christenthum bringt Liebe und Freiheit, die Reformation schafft einen ausserordentlichen civilisatorischen Fortschritt; von Täuschungen und Enttäuschungen sind alle Epochen durchflochten. Für uns, sagt Carneri, giebt es entweder keine Sittlichkeit, oder sie muss in der Fortentwicklung der Intelligenz schon enthalten sein, was freilich hundert Andere schon gesagt hatten. Nach einer kurzen Darlegung der bekannten Denkgesetze als der „Naturgesetze des Geistes" und nach einer weitschichtigen Beschreibung der Affecte sieht sich der Leser wieder in das Hauptthemata zurückversetzt. Spinoza hat das entscheidende Wort gesprochen; Verstand und Wille als zwei Seiten derselben Geistesthätigkeit gehören zusammen; im gemeinen Sinne giebt es keinen Willen, er ist nichts für sich Existirendes. Wie verträgt sich aber damit, wenn es anderwärts heisst, dass der Verstand in directer Weise keine Macht über den Willen habe, und was würde erst Schopenhauer dazu gesagt haben! Noch kürzer wird die Freiheitsfrage erledigt; eine Wahlfreiheit würde es nur geben, wenn der Mensch „ganz ohne Grund" zum Handeln übergehen könnte, — als ob mit der Ablehnung der blossen Indifferenz das Problem selber schon gelöst wäre. Mit dem Wahlvermögen fällt jedes Verdienst dahin; was übrig bleibt, ist Selbstbestimmung, diese wird

Digitized by Google

nach dem Gesetz der Zuchtwahl und Zuchtnothwendigkeit fortgeleitet, im Wissen aber hat sie ihren Schatz. Nach dieser Sicherstellung des Determinismus schwimmt der Schriftsteller um so wohlgefälliger in dem Strome des Glückseligkeitstriebes, welcher zugleich alle Hervorbringungen der fortschreitenden Menschenbildung in sich birgt; in dieses breite Gewässer müssen dann auch die Erfolge der Civilisation und Cultur, die Erzeugnisse der Arbeit, welche in erster Linie Sittlichkeit ist, und weiterhin die Früchte der Liebe, des Gemeinsinns, der Menschlichkeit und endlich der Schönheit und anderer idealer Lebensgüter einmünden. Unter dem Titel des Möglichen wird eine Mehrheit von Maximen vorgeführt; wir aber wissen nun schon, wonach wir zu greifen haben. Der richtige Mann tritt uns vor Augen; es ist der Glückliche und Tugendhafte, welchem der Widerstreit von Verstand und Willen zum Kindermärchen geworden ist, in ihm ist die Natur mit sich selber versöhnt.

Ein Recensent würde in diesem Buche vieles Einzelne zu beanstanden haben, wir dagegen vermissen die Gründlichkeit. Denn gründlich ist es gewiss nicht, wenn ein so weitschichtiger Gegenstand nur in solchen Fragmenten veranschaulicht wird, die sich dem zuvor festgestellten Schema halbwegs einfügen lassen. Im Grossen wird er nicht übersehen, der Verfasser liefert nirgends eine eindringende Betrachtung des sittlichen Lebens; wie die Menschheit dazu gekommen, dieses Element eigenthümlich zu benennen, in seiner gegensätzlichen Gestaltung zu verstehen, im Unterschiede von dem Fortgange der Erkenntniss wie von den Graden des Wohlgefühls zu verfolgen und die Forderungen der Selbstbestimmung über die Triebe der Selbsterhaltung zu erheben, — darüber erhalten wir keinen Aufschluss.

Bündiger verfährt ein zweiter Sprecher dieser Schule, welcher, ohne mit schönen Worten zu prunken und ohne andere philosophische Hülfsbegriffe herbeizuziehn, lediglich den Darwinismus in der Reihe seiner Folgerungen für sich eintreten lässt. G. H. Schneider in seinem Werk vom menschlichen Willen, welchem ein anderes vom thierischen Willen vorangegangen ist, stellt zuerst die psychologische Entwicklung als ein Anderes

Digitized by Google

neben die physiologische, um sie dann in diese letztere wieder aufzunehmen. Den Verlauf eröffnen die Reflexbewegungen; sehr früh wird der Grundgedanke des Ganzen verkündigt. Arterhaltung ist der Endzweck alles und selbst des bewussten Strebens; aus ihr nehmen alle Erwerbungen der Wissenschaft, der Kunst und des Staatslebens ihren Ursprung. Bedingt wird sie durch Vererbung und Anpassung, vor Allem durch natürliche Selection; denn diese gleicht einer Gottesmacht, sie allein weiss krankhafte Erscheinungen auszuscheiden, sie übernimmt das grosse Weltgericht, die Vervollkommnung der Menschheit liegt in ihrer Hand. Uebrigens aber folgen die Stadien der Erhaltung von den Uranfängen an nach demselben biogenetischen Gesetz.

Die Handlungen beginnen mit den Instinkten, sei es der Empfindung oder der Wahrnehmung; innerhalb des Bewusstseins werden sie den Zielen nach dem Maassstabe ihrer speciellen oder allgemeineren Brauchbarkeit angepasst. Das Gefühl als solches weiss nichts von Nutzen und Schaden; erst die höheren Gefühle, weil sie eine Beziehung des Bewusstseinsgehalts mit gewissen Vorstellungen vermitteln, können zur Unterscheidung des Vortheilhaften und Nachtheiligen Dienste leisten. Nun folgt der Wille, und mit ihm war schwerer zu rechnen, wenn nicht vor der Zeit eine scharfe Alternative in den Hergang eindringen sollte. Schneider verbindet die Willensbestimmung mit einer intellectuellen Wahl und lässt die letztere aus der unwillkürlichen Aufmerksamkeit und indirect aus dem Wahrnehmungstrieb hervorgehen. Die Freiheitsfrage wird von dem Verfasser weniger radical wie von Carneri beantwortet; zwar verwirft er im Allgemeinen den Indeterminismus, muss aber psychologisch verstanden die Annahme einer relativen Willensfreiheit genehmigen.

Die letzten Resultate können nicht mehr überraschen. Ein kurzer Schritt versetzt in den Gegensatz des unzweckmässigen oder krankhaften und des vernünftigen Handelns; moralisch und unmoralisch, gut und böse sind nur die Namen dafür. Das Gute ist das Zweckmässige und bleibt es, so lange das Wohlergehen Vieler dadurch gefördert wird. Die allgemeine Glück-

Digitized by Google

seligkeit erhebt sich zum Gesetz, auf sie muss alles Trachten hingerichtet sein, um so wichtiger also, dass sich jeder Eigenwille dem Gesammtwillen richtig unterordnet. Geschieht dies: so wird durch das Streben nach möglichst vollkommner Arterhaltung die allgemeine Wohlfahrt der Menschheit, wenigstens, — man höre den Zusatz, — „aller gesunden Menschen“ unfehlbar erzielt werden.

Mit wenigen bündigen Behauptungen erreicht also Schneider ein bündiges Facit; ihm beizukommen hält schwer. Sollte entgegnet werden, dass die Vollkommenheit als ein Unbegrenztes keinen Maassstab darbiete, welcher nicht von jeder künftigen Erfahrung berichtigt werden könne: so würde er antworten, dass alle Fortschritte sich auf gleicher Linie bewegen, da sie an ihren Erfolgen für das Wohlbefinden Aller erkannt werden. Oder wollten wir einwenden, dass das Gute und Sittliche seiner Qualität nach zuerst feststehen muss, damit Jeder wisse, welche Richtung seine Glückseligkeit einzuschlagen habe: so würde dies für einen Rückfall in die alte Vorstellung ausgegeben werden. Ich begnüge mich daher mit einem einzigen Gegengrund. Höchst nachdrucksvoll, ja mit Andacht berufen sich Schneider u. A. auf die „natürliche Auslese“; wir fragen daher: woher stammt dieser deus ex machina? wer hat ihn angestellt, warum hat er in einer Welt, die übrigens für die Entwicklung der natürlichen Lebensläufe in absteigender Linie trefflich eingerichtet ist, doch so stark nachhelfen müssen, oder auch warum hat er im Laufe der Jahrhunderte nicht weit mehr gethan? Zu beklagen sind wahrlich die armen kranken grossen Menschen, die Pascal und Schiller, die Raphael und Mozart, weil sie ohne es zu wollen, von dem Fortschritt der allgemeinen Wohlfahrt wieder einen Abzug gemacht haben. Gelegentlich befindet sich unser Schriftsteller auch den Pessimisten gegenüber, und dann trifft er allerdings den wunden Punkt, indem er S. 367 bemerkt: „Wenn im menschlichen oder im animalischen Leben überhaupt das Leiden die Freuden überwöge: so wäre das Menschengeschlecht und das ganze Thierreich längst ausgestorben oder vielmehr gar nicht zur Entwicklung gekommen.“ Für einen Theil

Digitized by Google

des gegenwärtigen Weltbewusstseins ist dieser Widerstreit höchst charakteristisch. Der getroste Naturalismus will sich nicht beugen vor jenen künstlichen Anhäufungen der Uebel; die leiblich Wohlbestellten, ganz einverstanden mit dem Vorhandensein der Welt, erklären sich unzufrieden mit den Angekränkelten und den Nichtkennern der Arterhaltung und weisen sie vornehm zurecht. Besser gar kein Dualismus als ein zerstörender! Besser, sagen sie, ein einziger compakter Lebenskörper als eine Spaltung, die zu völliger Entsagung treibt. Ich selber, müsste ich mich sofort entscheiden, würde mich doch noch lieber ins Gnostische versteigen als verkaufen an die feiste Gesundheitsmoral. Aber eine Alternative liegt gar nicht vor. Eine unbefangene Lebensbetrachtung wird nicht genöthigt sein, dem einen oder andern Extrem zuzufallen. Duobus litigantibus tertius gaudet; dieser Dritte sind diesmal wir Theologen, obgleich nicht wir allein; aber statt Freude zu empfinden über einen offen daliegenden Bruch, haben wir die Pflicht, der Weiterbildung dieser Ansichten in der Erwartung nachzugehen, dass sie zu einer fruchtbareren Einrede, als sie in diesem Augenblick möglich ist, Gelegenheit geben wird. Ich habe mich meinen Quellen entsprechend streng an das ethische Interesse gehalten; denn sollte der Darwinismus auch zu dem religiösen Princip als solchem in Verhältniss gesetzt werden: so wäre dies eine neue Untersuchung, zu welcher hier kein Anlass gegeben ist.

Unter den Moralphilosophen finde ich Baumann, welcher von dem Princip der Erhaltung einen allgemeinen Gebrauch gemacht hat, hier also seine richtige Stellung einnimmt. Er unterscheidet die historisch entwickelnde und die thetische Behandlung des Gegenstandes und giebt der ersteren den Vorzug. Als Gegner Schopenhauer's und Hartmann's und theilweise im Anschluss an Spencer stellt er sich zur Aufgabe, die Moral von eigentlich metaphysischen Hypothesen unabhängig zu erhalten. Die Entstehung des Sittlichen muss durchaus von irdischen Verhältnissen ihren Ausgang nehmen; nicht aus der individuellen Selbsterhaltung, wohl aber aus der gemeinschaftbildenden, aus der Förderung der Menschheit schöpft es seine treibende

Digitized by Google

Kraft, womit schon gesagt ist, dass auch dieser Denker den natürlich sittlichen Dualismus abschwächen und in Verhältnisse der Differenz und der Steigerung umsetzen muss. Besser gelungen ist ihm die Bestreitung Schopenhauer's; statt den Willen, wie dieser gethan, von der Naturgewalt aus zu einer vordringenden und schöpferischen Selbstheit zu erheben, haben wir ihn vielmehr in seine psychologische Stellung zurückzuweisen. Gewollt wird immer ein Etwas, ein Gegenwärtiges, und zwar nach dem Maassstabe eines Werthurtheils. Um den Willen in Bewegung zu setzen, muss ein Vorgestelltes oder in der Erinnerung schon Gesetztes, das Lust oder Unlust hervorruft, vorangegangen sein; ein Ursprüngliches ist er also nicht, vielmehr das Nachgeborene und erst Entstehende, welches durch wiederholte Selbstbestimmung Festigkeit erlangt, durch Uebung und Thätigkeit entwickelt wird. Der Einzelne hat die Pflicht, den Willen zu seinem persönlichen Eigenthum zu machen; aber indem er dazu fortschreitet, findet er nicht mehr res integra, der Wille ist nicht mehr der seinige allein; er wird schon durch den Einfluss Anderer bedingt und gebildet, und wohl ihm, wenn diese Leitung in die besten Hände fällt. Baumann lenkt also zu der gewöhnlichen Ansicht zurück; sein Wille ist ein anderes Ding als Schopenhauer's Naturprincip, welches keine Wahl hat als die, von seiner angeborenen egoistischen Rohheit fortgetrieben zu werden, oder sich selbst zum Stillstand zu bringen. Dagegen soll es für die obersten Grade persönlicher Vollkommenheit ebenfalls keine andere Erklärung geben als die aus der Abstufung der Werthgefühle, und wenn in einer Persönlichkeit alle Hauptseiten des menschlichen Wesens in bewusster Weise zusammenwirken, Gefühl, Vorstellung und äussere Bethätigung: so ist damit der Höhepunkt der Charakterbildung ausgedrückt, welche sich weiterhin nach Maassgabe der Temperamente modificiren wird. Eigenthümlich finde ich noch die Benutzung physischer Differenzen, welche den psychologischen Beobachtungen zum Grunde gelegt werden. Die Physiologie kennt ein vegetatives Leben, aber auch ein Muskel- und Nervensystem; die beiden letzteren übertragen sich auf die Richtung des Handelns.

Digitized by Google

Es giebt wirthschaftliche und geistige Naturen, jene empfangen aus der Muskelthätigkeit, diese aus der Reizbarkeit der Nerven ihre besondere Neigung und Befähigung. Die Selbstpflichten hat Baumann richtig in Schutz genommen. Das Werk ist, wie man sieht, durchaus empiristisch angelegt, aber es hat mehr Gehalt als die ältere Schrift von Frauenstädt; diese nämlich stützt sich gerade auf Schopenhauer, verfährt aber übrigens popularisirend und verdient erst in ihrem zweiten Theile Beachtung, woselbst die vielartigen Einflüsse auf das sittliche Leben dargestellt werden. Von Schuppe als dem weitgehendsten Gegner Schopenhauer's ist oben schon die Rede gewesen.

B. Carneri, Grundleg. d. Ethik, Wien 1881. — G. H. Schneider, Der menschliche Wille vom Standpunkte der neueren Entwicklungstheorie (des Darwinismus), Berlin 1882. — Derselbe: Freud und Leid des Menschengeschlechts, eine social-psychologische Untersuchung der ethischen Grundprobleme. — J. L. Baumann, Handbuch der Moral nebst Abriss der Rechtsphilosophie, Lpz. 1879. — Frauenstädt, Das sittliche Leben, ethische Studien, Lpz. 1866.

§ 83. Erblichkeitstheorie und Moralstatistik.

Ueber Vererbung gewisser natürlicher und zugleich das Gebiet der Willensthätigkeit indirect berührender Dispositionen sind schon im vorigen Jahrhundert von Aerzten und Physiologen gründliche Untersuchungen angestellt worden. Neuere wie Büchner haben sie sehr vervollständigt, und der Darwinismus konnte nicht anders, als diese Beobachtungen für seine Zwecke zu verwerthen. Wer dieses weitschichtige Kapitel wissenschaftlich bearbeiten will, darf allerdings nicht auf halbem Wege stehen bleiben, und vom Ethiker hat er Aufmerksamkeit zu verlangen. Nachweisungen dieser Art reichen ausserordentlich weit und liefern im Einzelnen die überraschendsten Resultate. Thierisches und Menschliches rücken dicht zusammen, ja das Eine greift zuweilen höchst auffällig in das Andere ein; wir befinden uns unter lauter animalischen Wechselbeziehungen. Ein halbfreies und instinktives Handeln läuft an der Reihenfolge des

Digitized by Google

willkürlichen hin, Einflüsse des Lebensalters, des Geschlechts, aber auch der individuellen Neigung geben ihm Nahrung. Wir sind längst gewohnt, vom Volks- und Stammes-Charakter zu reden, aber aus dem lediglich historisch-moralischen Verbande allein erklären wir ihn nicht, das Blut selber oder gröblicher ausgedrückt die Race fordert ihren Antheil. Im Fortgange der Familie werden Eigenheiten sei es des Hanges, der bis zum Abnormen steigen kann, sei es der Begabung bemerkbar; neben der gleichmässigen ist die latente und rückfällige Erblichkeit (Atavismus) mit zahlreichen Beispielen belegt worden. An Lebensjahren haften Gefühle, Natur und Erziehung können sich unterstützen; dagegen vermag die letztere nicht auszulöschen noch in's Gegentheil zu verwandeln, was die erstere mitbringt. Zwischen Acten des Denkens und der Erkenntniss und entsprechenden Gefühlen entsteht eine Wechselwirkung, die durch erblichen Zusammenhang eine gradezu causale Festigkeit zu erlangen scheint; daraus erklärt es sich erst, dass sittliche wie unsittliche Handlungsweisen durch Wiederholung sich fortpflanzen, eine Bemerkung, durch die wir ganz in den Bereich des an sich Neutralen und Bestimmbaren in der Natur zurückversetzt werden. Alle diese Fäden werden von Büchner, Schneider u. A. scharfsinnig gesammelt und benutzt, um ein Seil zu spinnen, welches die persönliche Selbstbestimmung zu beschränken, ja zu erwürgen droht; und nur gegen diese Folgerung, nicht gegen die Bedeutung nachweisbarer Data haben wir uns zu sträuben. Nichts ist leichter als die Erblichkeit mit der dicht neben ihr wirkenden moralischen Fortbildung und Ueberlieferung zu vermischen, sie bleiben dennoch ihrer Art nach verschieden und eben darum werden sie vergleichbar. Die Physiologie verfügt nicht über den centralen Menschen, mag auch der peripherische an vielen Stellen von ihr afficirt werden. Selbst Büchner hat das in gewissen Grenzen anerkannt. Wenn er aber beispielsweise die Stellung des Adels wie die des indischen Kastenwesens einfach auf das Princip der Vererbung zurückzuführen sucht: so scheint er gänzlich zu vergessen, dass es zu gleicher Hälfte Ueberlieferungen sind, welche durch Erlernung gewisser

Digitized by Google

Eigenschaften des Betragens, der Tugend- und Pflichtübung von einer Generation zur anderen übergehen; Pietät und Gewöhnung wirken mindestens ebenso stark auf ein sich abschliessendes Standesbewusstsein als die Blutsverwandtschaft. Andere Familien können durch einen gewissen Cultus der Zuneigung einander völlig verähnlicht werden, aber sie müssen gewärtig sein, dass der Faden einmal reisst, ihr eigener Geist plötzlich durchbrochen wird, dass ein Familienglied plötzlich aus der Art schlägt, während andere dem Verbande treubleiben. Wissenschaftlich ist es nicht zu rechtfertigen, wenn nur die zähe Naturseite der Fortpflanzung Gegenstand der Beobachtung wird; einem unbefangenen Kopf, wenn er den Beweis einer Nichtvererbung antreten wollte, würde reichliches Material zufliessen. Wer sollte nicht an eine antike und nachher kirchlich gewordene Streitfrage erinnert werden! Der Traducianismus hat sich in der abendländischen Kirche von Alters her vererbt, aber für sich allein genügt er uns nicht mehr; kein Tradux vermag den lebendigen Fortbestand der Menschheit aus sich allein begreiflich zu machen, wir sind genöthigt ein verjüngendes Moment des Creatianismus in ihn aufzunehmen.

Genug hiervon. In unserer Zeit ist die Annahme einer naturartigen und für das sittliche Leben keineswegs gleichgültigen Fortpflanzung sehr geflissentlich auf grosse sociale Verhältnisse angewendet worden. Setzen wir voraus, dass der Einzelne seine sittliche Selbständigkeit aus den Schranken einer erblichen Abhängigkeit zu retten vermag: so droht ihm sofort eine andere Gefahr. Wo er auch leben mag, überall sieht er sich von Zuständen umgeben, in denen diese oder jene Verirrung sich mit einer auffälligen Stetigkeit wiederholt und bis zum Abnormen forttreibt. Himmelsgegend, Klima und Jahreszeit, Lebensalter, Geschlecht, Beschäftigung und Stand begünstigen die Dauer gewisser Ausschreitungen, welche mit unheimlicher Gewalt an die Mitglieder eines Volks- oder Gesellschaftskreises herantreten; wohin sollen sie fliehen, um einem versucherischen und nach Zahlen zu verdeutlichenden Habitus nicht zum Raube zu werden? Was soll aus dem armen Menschen werden, wenn er kaum der

Digitized by Google

Macht der Erblichkeit entronnen, dann durch dauernde Verhältnisse jeder Art auf eine nicht weniger gefährliche Weise beeinflusst wird?

In den Händen der Richter befindet sich längst eine Criminalstatistik; sie greifen nach Tabellen, um einzelne Fälle nach Graden der Frequenz sowie der Mitwirkung mildernder oder verschärfender Umstände zu beurtheilen; das Gesetzbuch schützt gegen eine zu weit führende Berücksichtigung dieser letzteren. Allein das Verbrecherische besteht wie ein fester Körper für sich, ganz anders wenn das sittliche Leben im Ganzen überschaut und die Abfolge bestimmter Sünden summirt und durch ein ganzes Zeitalter verfolgt wird, und dies erst führt zu der Abzweigung eines besonderen Studiums.

Nach dem ersten bedeutungsvollen und durchaus religiös angelegten Versuch von Süssmilch, — „Die göttliche Ordnung", (1761) — ist die Moralstatistik von Quetelet eröffnet, von Engländern, Franzosen und Italienern fortgeführt, von Deutschen wie Wappäus, A. Wagner, Drobisch, Schmoller, Dieterici, Haushofer u. A. mit steigendem Eifer bearbeitet und der Socialwissenschaft als eigene Abtheilung einverleibt worden. Sie berühren sich mit den Uebersichten des gegenwärtigen, z. B. des preussischen statistischen „Bureaus", welches seine regelmässigen Berichte mit grösster Sorgfalt zusammenstellt und auf alle Angelegenheiten der Cultur ausdehnt. Alles Exacte reizt unsere Wissbegierde, daher die wachsende Aufmerksamkeit auf die zahlenmässige Beleuchtung der Sitten und Unsitten, als müssten auch diese der Berechnung anheimfallen. Wäre derselbe Sammlerfleiss auf eine kirchlich historische Statistik verwendet worden: so würde diese wichtige Disciplin, welche bei unseren jetzigen Verkehrsmitteln weit leichter als früher gefördert werden kann, nicht liegen geblieben sein.

Der Ethiker hat die Tabellen, welche ihm von den genannten Schriftstellern in grösster Vollständigkeit dargereicht werden, unbefangen in die Hand zu nehmen. Der Inhalt betrifft nicht die sittliche Thätigkeit als solche, also auch nicht die Ausübung der Tugend und Pflicht, welcher meines Wissens

Digitized by Google

noch Niemand eine numerische Uebersicht gewidmet hat, sondern das Abnorme und Sündhafte und besonders dasjenige, was auf den Stand der Sittenbildung ein grelles Licht wirft. Die einzelne Ziffer ist todt, erst ihre Wiederholung oder auch ihr zeitweises Steigen und Fallen macht sie lebendig, und wenn diese Nummern durch ein ganzes Menschenalter hindurch sich ungefähr gleichbleiben, um dann erst nach der Linken oder Rechten eine Curve darzustellen, wenn also diese relative Regelmässigkeit nicht mehr als zufällig angesehen werden kann: dann wird unser Nachdenken doppelt herausgefordert. Die Nachweisung selber beruht auf der Zuverlässigkeit der statistischen Sammlungen, die wenig über das laufende Jahrhundert zurückgreifen. Es ist bekannt, welche unsägliche Mühwaltung das Facit der Selbstmorde gekostet hat. Morselli leistet das Aeusserste in der Herbeiziehung möglicher, muthmaasslicher oder wahrscheinlicher Anlässe und Mitursachen; er durchwandert die Länder nach der Himmelsgegend, dem Klima, der Witterung, den Jahreszeiten und Mondphasen, berücksichtigt die Unterschiede der Civilisation, der Religion, der Dichtigkeit der Bevölkerung, rechnet nach Maassgabe des Berufs, des Alters und Geschlechts und beobachtet neben Jahressummen zugleich die Abweichungen der Monatscurve. Dabei hat sich herausgestellt, dass Germanen und Romanen stärker als Slaven von der Krankheit heimgesucht werden, und ebenso protestantische Gegenden stärker als katholische, dass in grossen Städten zahlreichere Opfer fallen als in der ländlichen Bevölkerung. Die numerischen Ergebnisse sind haarsträubend, nur Wenige kennen sie genauer; es wäre an der Zeit, den Gemeinden selbst von der Kanzel aus in einem angemessenen Zusammenhang darüber Aufklärung zu geben. Der acute Selbstmord erregt unsere Theilnahme in höherem Grade als der chronische, welchen Oettingen treffend von jenem unterscheidet. Die nackten Data werden uns jedoch immer noch kalt lassen. Erst wenn gemeinsame Uebel wie Unruhe und Ueberreizung, die das natürliche Lebensgefühl schwächen, oder wenn Erschwerungen des irdischen Daseins an's Licht gezogen werden: dann werden und sollen

Digitized by Google

diese Studien auf die Erkenntniss und schrittweise auf das gemeinschaftliche Handeln zurückwirken, schon damit ist die Brauchbarkeit der Statistik für moralische Zwecke bewiesen. Es lag in der Consequenz der Wissenschaft, dass gleichzeitig über schwere geschlechtliche Vergehungen, Krankheiten, Irrsinn, Hang zur Auswanderung in ähnlicher Weise Rechnung gelegt wurde; auch kam Einiges zur Sprache, was wir ohne statistische Beihülfe begreifen, z. B. dass heisse Klimate die Leidenschaften erhitzen, also zum Morde und zur Blutrache leichter veranlassen, während in kalten Zonen der Hungernde eher zum Diebstahl versucht wird.

So lange der Ethiker wirklich ein solcher ist und bleibt, hat er ein reines Verhältniss zur Moralstatistik; er wird sie zu Rathe ziehen, so oft er dauernde Zustände beleuchten und mit muthmaasslichen Erklärungsgründen in Verbindung denken will, wozu der letzte Theil des genannten Werks von Oettingen die meiste Gelegenheit bieten wird. Dagegen kann er seine unbefangene Stellung auch leicht verlieren. Das sogenannte statistische Gesetz ist streng genommen niemals ein solches, denn Niemand weiss, ob es nicht nach wenigen Jahren, ja sogar nach weit kürzerer Zeit schon ganz andere Zahlen aufweisen wird. Sodann aber steht der individuelle Mensch ausserhalb jeder Berechnung, wir wiederholen damit nur, was vorhin zur Lehre von der Vererbung bemerkt wurde. Der innere Mensch, als Individuum vorgestellt, lässt sich nicht quittiren noch protocolliren; denken wir ihn nach einer Seite gebunden: so wird er nach der anderen wieder frei und fähiger sich selbst zu helfen; ein Rest der Selbstbestimmung wird immer als noch vorhanden behauptet werden müssen. Der praktische Sittenlehrer, wenn er seinen Nächsten ermahnen und bessern will, wird ihn nicht als Glied einer statistischen Curve beurtheilen, sondern als Individuum für sich, welches niemals ganz aufhört, sein eigener Herr zu sein, folglich muss er auch mit den Worten Kant's, welche zugleich Worte des Gewissens sind, angeredet werden: du kannst denn du sollst.

Wir haben also Gelegenheit, eine Art und Abart zu unter-

Digitized by Google

scheiden; die letztere führt zur Entartung, und gegen diese als eine statistische Krankheit hat Riehl mit gutem Fuge Protest erhoben. Die berechtigte Art, d. h. die Anwendung innerhalb der Socialethik haben wir oben schon kennen gelernt. „Wir dürfen, sagt von Oettingen, weder die Natur entgeistigen, noch den Geist den natürlichen Lebensbedingungen entziehen"; „alle Wissenschaft macht es sich zur Aufgabe, den ursachlichen Zusammenhang und die regelmässige Verknüpfung der Grundkräfte zu erforschen", d. h. die erscheinenden Dinge auf ein Gesetz ihres Bestehens zurückzuführen und dadurch zu erklären. Wie der Geist, fährt der Verfasser fort, des Buchstabens niemals entbehren kann: so beginnt jede statistische Untersuchung mit der Zahl und mit der Genauigkeit des Zählens, dann folgen die Zahlenreihen sammt ihren Schwankungen und endlich die Massenerscheinungen, die sich als Symptome eines Nexus der Ursachen verwenden lassen. Unüberwindliche Merkmale sind die Zahlen freilich keineswegs, wohl aber liefern sie ein stetiges Datum, innerhalb dessen sittliche Machtverhältnisse mit relativer Sicherheit zur Darstellung kommen, geben also Anleitung, mit den Entwicklungsgesetzen des Seins und Werdens zugleich die Regeln des Sollens in Einklang oder doch in Vergleich zu bringen. Oettingen hat die Beweismittel, über welche er in so grossem Umfange verfügt, für eine durchaus religiöse und sittliche Gesammtanschauung benutzt. Wir sind der Meinung, dass das „Gesetz", welches der Statistiker im Munde führt, stets, wenn es nicht trügen soll, der vorsichtigsten Behandlung bedarf, glauben jedoch, dass vom Standpunkte der Massenbeobachtung aus allerdings zum Verständniss der sittlichen Weltordnung brauchbare Fingerzeige gewonnen werden können.

Uebrigens wird Niemand wähnen, dass mit der Zahlenberechnung etwas Fremdartiges in unsere Willensthätigkeit eingreift; sind wir doch täglich mit ihr im Verkehr. Endigt nicht jede öffentliche Verhandlung mit dem Ergebniss einer Stimmenmehrheit? Verfügen nicht die Majoritäten gebieterisch zwar nicht über den Inhalt, aber doch über den Gang der politischen

Digitized by Google

Entwicklung? Die Zählungen selber werden in doppelter Richtung angewendet. Der Statistiker wartet den Jahresschluss ab, um sodann sein Facit mit dem der letzten Jahre zu vergleichen und demgemäss zu beurtheilen; sein Verfahren ist ein anreihendes und stetiges, welches nothwendig auf eine Vergangenheit zurückweist. Dagegen blickt der Politiker in eine durch das Plus oder Minus der Stimmen bedingte Zukunft; von einer zuletzt gegebenen Majorität macht er seine nächsten Entschliessungen abhängig. Was aber keine Vergangenheit noch Zukunft hat, das Tiefste und eigentlich Wahre, — wer auch dieses dem Wechselspiel der Majoritäten unterwerfen wollte, würde den Glauben an dasselbe untergraben.

Guerry, Essai sur la statistique morale de la France, Par. 1833. — Quetelet, Sur l'homme, Par. 1835. — Drobisch, Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit, Lpz. 1867. — A. von Oettingen, Die Moralstatistik und die christl. Sittenlehre, 2 Theile, Erlangen, 3. völlig umgearbeitete Auflage. 1881. — Derselbe, Ueber akuten und chronischen Selbstmord, 1881. — Derselbe, Obligatorische und facultative Civilehe nach den Ergebnissen der Moralstatistik, Leipzig 1881. — H. Morselli, Der Selbstmord, ein Kapitel aus der Moralstatistik, Leipzig 1881. — L. Fuld, Der Einfluss der Lebensmittel auf die Bewegung der menschlichen Handlungen, Mainz 1881. — E. Ferri, Das Verbrechen in seiner Abhängigkeit von dem jährlichen Temperaturwechsel, Berl. 1880. — Karel J. Rohan, Ein Versuch über die Entstehung und Strafbarkeit menschlicher Handlungen, Wien 1881. — L. Büchner, Die Macht der Vererbung und ihr Einfluss auf den moralischen und geistigen Fortschritt der Menschheit. Lpz. 1882.

H. Spencer, Data of Ethics, Lond. 1879. — Desselben Principles of Sociology and descriptive Sociology, 8 vols. 1879. Andere Schriften zur Lehre von der Gesundheit, den Nahrungsmitteln und der Volkswirthschaft nach ihren sittlichen Grundlagen nennt Luthardt in seinem Compendium S. 36.

§ 84. Idealismus und Positivismus.

Zu Berlin ist 1882 unter wissenschaftlichen Männern eine philosophische Verhandlung abgehalten worden, deren Inhalt

Digitized by Google

nachher veröffentlicht wurde; sie betraf die Frage: Haben wir die Autorität, also einen fremden gebietenden Willen als den ausschliesslichen Bestimmungsgrund des sittlichen Handelns anzusehen oder noch andere und ursprünglichere Quellen aufzusuchen? Dies war der Gegenstand einer gründlichen und ernsten Discussion; die Frage wurde entgegengesetzt beantwortet, und wir benutzen die interessante Mittheilung, um noch einen letzten und sehr weit reichenden Antagonismus zur Sprache zu bringen.

Dr. Frederichs eröffnet die Unterredung als Vertreter dessen, was wir, obgleich es immer noch Modificationen in sich zulässt, im Allgemeinen Idealismus zu nennen gewohnt sind; die Grundzüge sind uns geläufig. Der Sprecher räumt die Wichtigkeit und den Werth der autoritativen Bildungskräfte ein. Als Unmündiger betritt der Mensch seine Laufbahn; das eigene Unvermögen unterwirft ihn der Leitung der Familie; Pietät und Gehorsam nehmen ihn weiter in die Hand, Schule, bürgerliche und kirchliche Gemeinschaft, öffentliche Verbindlichkeit und Amt regeln seinen Wandel, bis er mitten unter diesen Einflüssen eine persönliche Norm in sich aufzurichten vermag, welche ihn in den Stand setzt, mit selbständigem Urtheil an der Fortbildung gegebener Verhältnisse zu arbeiten. Man verfolge jedoch die Wirksamkeit eines gebieterischen Ansehens, soweit man wolle: weder das Erste noch das Letzte in dem Verlauf persönlicher oder gemeinschaftbildender Entwicklung wird durch sie erklärt. Das Erste nicht, denn die Autorität kann zwar das sittliche Bewusstsein wecken, aber niemals hervorbringen, es hat seine unsichtbare Wahrheit in der Anlage der praktischen Vernunft; darum wirkt es fort, auch wenn das positive Gebot hinweggenommen wird, und darf selbst wider dasselbe auftreten; das Letzte nicht, denn sogar die höchste fürstliche Machtvollkommenheit bedarf noch einer anderen Unterstützung, als welche ihr aus ihrer eigenen Prärogative erwächst.

So urtheilt Frederichs, und er bleibt in der Majorität; Kirchner, Michelet u. A. stehen wesentlich zu ihm, indem sie alle legislatorischen und pädagogischen Hülfskräfte zwar gelten lassen, aber als unzulänglich bezeichnen, so lange die ursprüng-

Digitized by Google

liche Quelle verschlossen bleibt. Im Verlauf der Disputation wird der Fehdehandschuh von Kirchmann geschickt und unerschrocken, aber in entgegengesetzter Richtung aufgenommen. Dieser beginnt seine Vertheidigung des Realismus kritisch mit einer Prüfung der Kantischen Grundsätze; der deutsche Idealismus muss fallen, nachdem der hellenische sich längst überlebt hat. Wie bald sind die unwiderstehlichen Ideen entthront worden, wie durchgreifend hat Aristoteles seinen Meister berichtigt! Von Epikur an bis Stuart Mill hat sich dieser Realismus trotz aller Unterbrechungen und Inconsequenzen immer aufs Neue ermannt und bestätigt, und seine Anhänger kamen darin überein, dass die menschliche Gesellschaft als solche lediglich von den Trieben der Lust und Unlust regiert wird, selbst die Achtung kennt sie nicht, sie muss ihr eingepfropft werden. Aller wahre ethische Gehalt stammt aus dem Eindruck weniger Ehrfurcht gebietender Grössen; die Gottheit und die Kirche, der Fürst und das einheitlich gedachte Volk sind die alleinigen Träger der Sittlichkeit und behaupten sich in ihrem Rechte, so lange sie ihre Mandate mit der Sorge für das Gemeinwohl verbinden. Man muss also, setzen wir hinzu, die Menschheit entleeren, die Würdenträger aber, welche sonst ebenfalls nur Lustmenschen sein würden, mit Vollgewalt überfüllen, wenn das Gute nur als ein autorisirtes verstanden werden soll. Was wird aber alsdann aus dem grossen Wort: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν? (Apgeschichte 17, 28.)

Mit Hülfe unserer historischen Mittel liesse sich der Schauplatz dieser Disputation nach beiden Seiten beträchtlich erweitern; Scharen von Denkern, unserer Einladung folgend, müssten sich mit einander messen. Zur Zeit steht oder stand der verewigte Kirchmann mit seiner Ansicht keineswegs allein: der gleichfalls verstorbene Laas, ein höchst gelehrter und kritisch begabter Kenner der antiken wie der modernen Literatur, hat denselben Standpunkt noch viel schneidender durchgeführt; im Einzelnen ist sein Werk für Jedermann lehrreich. Auch er wie Kirchmann beginnt mit einem Verhör der Philosophen, denn sie sind die eigentlichen Sprecher der Menschheit; sie zerfallen jedoch nur in die

Digitized by Google

beiden Abtheilungen der Platoniker und Antiplatoniker. Die Platonische Philosophie „versteigt sich“ vielfach in's Ueberschwängliche und leidet an „brüchigen Stellen“, Grund genug zu einer Aristotelischen Correctur. Bei Epikur, — porcum dicam an philosophum? hatte einst Ernesti gefragt, — darf man wohl verweilen, aber nicht stehen bleiben; immerhin eröffnet sich mit ihm die Reihe der Empiristen und der Hedoniker, welche ein späteres Zeitalter so ansehnlich und erfolgreich vermehrt hat. Die Schlachtordnung theilte, die Ueberlieferung spaltete sich, die Reibung dauerte fort, und die Idealisten fochten mit alten Waffen, indem sie behaupteten, dass moralischer Sinn, Gewissen oder praktische Vernunft ihrem inneren Gesetze nach einer übersinnlichen Herkunft angehören. Allein, fährt Laas fort, diese Thesis hat zusehens an Gültigkeit verloren. Religion und Metaphysik gewähren keine sichere Stütze mehr, das Gewissen ist ein gewordenes, ein Product der Tradition, eine „Resultante“ aller ererbten gesellschaftlichen Einwirkungen. Denken wir diese Grössen hinweg, erwägen wir ferner, dass innerhalb der grossen Gemeinschaft kein anderes Streben nachgewiesen werden kann als das nach zunehmendem Wohlbefinden oder nach dem grösstmöglichen Ueberschuss an Lust und Genuss, und dass jede Interessenmoral mit dem Egoismus des Einzelnen behaftet bleibt: durch welche Mittel kann alsdann das Gemeinwesen seine feste moralische Ordnung erlangt haben, und wodurch sind Tugenden und Pflichten und mit ihnen das Gute selber sanctionirt worden? Hier greift Laas in die Rüstkammer des Positivismus. Es waren Ausflüsse der Machtvollkommenheit, Satzungen, welche Anfangs mit feiger Furcht oder mit Widerwillen, nach und nach mit Respect aufgenommen wurden, bis sie sich durch ihre Früchte empfahlen und eine allgemeinere Zustimmung ihrer Fortdauer entgegenkam. Neue Erfahrungen schaffen neue Vortheile; Tugenden und Pflichten werden ihres Lohnes immer gewisser. Im Einzelnen erklärt sich Laas sehr offen, aber auch krass. „Das Urrecht des Menschen ist der Egoismus.“ „Pflichten sind social bedingte Einschränkungen der Freiheit, welche von vorn herein Alles sich selber

Digitized by Google

zur Verfügung gestellt sieht.“ „Meine Rechte sind meine Begierden nach Abzug meiner Pflichten.“ Tugenden sind habituelle Dispositionen und Fertigkeiten, welche einen Ueberschuss von Lust in die Gesellschaft bringen; daher werden sie nach dem Grade dieses Ertrages bemessen. Durch das Bedürfniss eines gegenseitigen Vertrauens werden Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit principiell zu Tugenden erhoben; doch kann es ebenso oft nothwendig sein, das entgegengebrachte Vertrauen zu täuschen, wenn ein „grösserer Lustüberschuss“ dadurch erzielt wird. Doch wir brauchen nicht weiter fortzufahren; wenn der Verfasser gelegentlich sagt, dass die absolute Moral immer nur ein Ideal bleiben werde: so greift er mit diesem Ausdruck in den von ihm verworfenen Standpunkt unwillkürlich zurück.

Ein Positivismus wie der von Laas vorgetragene wird eine vereinzelte Erscheinung bleiben; gefährlich ist er nicht. Hugo Sommer behandelt ihn als Rückfall in eine Kinderkrankheit. Erweitern wir aber diesen Standpunkt: so sehen wir uns umgeben von einem Realismus und Empirismus, welcher mit Recht zur Signatur der Gegenwart gerechnet wird. Beide wetteifern nicht nur, was Niemand schelten wird, mit ihrem Widerpart, sondern sie überwuchern ihn. Nicht umsonst wird die englische Philosophie mit erneuter Hochschätzung wieder aufgenommen, nicht umsonst die exacte Methode nach allen Seiten ausgedehnt, sie erobert einen Posten nach dem andern. In der That hat die Erfahrung unendlich viel geleistet, jetzt wird ihr als der alleinigen Quelle der Erkenntniss Alles überlassen. Wir verstehen unter diesem Realismus die Neigung, alles Unsichtbare und Innerliche zu versinnlichen, aber nicht im Sinne des Symbols, sondern weil es erst in der Verwirklichung dem Leben angehört; wir brauchen uns nur umzusehen, um nach allen Seiten ähnliche Wahrnehmungen zu machen. Viele Bücher können freilich nur durch ihren Inhalt wirken, andere empfehlen sich erst durch Illustration. Freude und Schmerz begleiten alle Tage unseres Lebens, aber das theilnehmende Herz genügt sich in seinem einfachen Worte nicht mehr, erst die sichtbaren, vielleicht die aufgehäuften Abzeichen sollen ihm Nachdruck

Digitized by Google

geben. Manche gesellige Verbindlichkeiten werden hinfällig, sobald ein Geldopfer als Aequivalent an die Stelle tritt. Mit grösstem Erfolge wirft sich die Malerei auf ihre Technik und auf die Schönheit der Farbenwirkung, wie oft aber zum Nachtheil grosser Gedanken. In der Oper ist es der Musik versagt, ihre selbständige Sprache zu voller Geltung zu bringen, die Eindrücke der Scenerie und die Kunst des Maschinisten müssen sie unterstützen, indem sie dieselben schwächen. Aus der schönen Literatur würde es leicht sein, eine schwere realistische Verirrung mit Beispielen zu belegen. Unberührt bleibt selbst die ernste Wissenschaft nicht. In der Jurisprudenz erregt seit Kurzem ein geistvoller und in das Gebiet des Sittlichen eingreifender Sensualismus grosse Aufmerksamkeit. Von der Theologie wird der Unbefangene einräumen, dass in ihr die allgemeineren Fragen zurücktreten oder sogar für „altmodisch" erklärt werden; die Rechte der Untersuchung verwandeln sich zusehens in Pflichten der Aneignung eines Gegebenen. Wir sind weit entfernt, diese Symptome einander gleichzustellen, jedes hat seinen eigenen Ort und Beweggrund, ein gemeinsames Etwas verbindet sie dennoch.

Wie lange dieses Uebergewicht dauern wird, weiss Gott, aber um die Ethik darf uns gleichwohl nicht bange werden, hier fehlt es nicht an einem Gegendruck. Wie von den entlegensten Regionen aus die wissenschaftlichen Streiter auf diesem Kampfplatz sich messen, wie sie sich vielfach begegnen und kreuzen, um dann wieder auseinanderzugehn, wie zuversichtlich der Eine oder Andere auf das hohe Gut des Sittlichen die Hand legt, weil es nur durch die von ihm aufgebotenen Beweismittel sichergestellt werde, davon haben wir ein Bild geben wollen, und Niemand wird bezweifeln, dass diese Literatur ihren Fortgang nehmen wird. Mitten unter dieser Menge begegnet uns aber auch eine Gruppe solcher Schriftsteller, welche sei es mit Anknüpfung an Kant, Fichte oder Lotze, jedenfalls aber im deutschen Geiste, im Anschluss an die Religion und den Hintergrund des Weltzwecks die ethischen Probleme bearbeiten. Mit Vertrauen denke ich an die Schriften von J. H. Witte,

Digitized by Google

Bergmann, H. Sommer, Sigwart. Durch ihre und ähnliche Studien, hoffe ich, wird der ideale Geist wieder entbunden werden, um die realistische Decke zu lüften, etwa wie das Quecksilber unter dem Druck der Luftpumpe selbst das harte Holz durchdringt.

Frederichs, Ueber das realistische Princip der Autorität als der Grundlage des Rechts und der Moral, philosophische Vorträge, N. F 1. H. 1882. — E. Laas, Idealismus und Positivismus, eine kritische Auseinandersetzung, 2 Thle., Berl. 1882.

J. H. Witte, Ueber die Freiheit des Willens, das sittliche Leben und seine Gesetze, zur Reform der Erkenntnisstheorie etc. Bonn 1882. Desselben Grundzüge der Sittenlehre, ein Compendium der Moralphilosophie, Bonn 1882. — J. Bergmann, Ueber das Richtige, eine Erörterung der ethischen Grundfragen, Berlin 1883. — Dess. Ueber den Utilitarianismus, Rede von 1883. — H. Sommer, Die Neugestaltung unserer Weltansicht durch die Erkenntniss der Idealität des Raumes und der Zeit, Berl. 1882. — Dess. Das Wesen und die Bedeutung der menschlichen Freiheit, 2. Aufl. 1884. — Dess. Positivistische Regungen in Deutschland, Pr. Jahrbb. Bd. LII, H. 2, und H. Sommer, Gewissen und moderne Cultur, Berl. 1884. Genaueres über diese Schriften wolle man nachsehen in Pünjer's Jahresbericht, Artikel Ethik, Bd. 1 bis 3, im vierten Bande von Lipsius. Woselbst auch die erste Hälfte von H. R. Frank, System der christlichen Sittlichkeit, Erl. 1884 S. 279 besprochen wird.

§ 85. Vorfragen.

Zu den eben genannten Werken fügen wir hinzu: Christoph Sigwart, Vorfragen der Ethik, eine gehaltvolle Abhandlung, welche um so mehr ein eigenes Wort verdient, da in ihr wie ähnlich auch in Zeller's Abhandlungen das Verhältniss zu Kant's Moral schärfer als gewöhnlich präcisirt wird.

Die Frage: Was soll ich thun? setzt im Bewusstsein eine Unentschiedenheit voraus, also die Möglichkeit mehrerer, aus der Ueberlegung hervorgehender freier Entschliessungen; beantwortet wird die Frage auf Grund eines bedingt oder unbedingt lautenden Imperativs. Jede Handlung bezweckt Veränderung; immer ist es ein zukünftiger und veränderter Zustand realer

Digitized by Google

Wesen, worauf sie ausgeht, und was sie hervorbringen will. — Ein völlig selbstloses Wollen ist ein Unding. Niemand kann ohne jede, sei es auch nur indirecte Beziehung auf sein persönliches Gefühl eine Entscheidung treffen; was ich suche, muss in irgend einer Weise zugleich mein eigenes Interesse berühren. Daher irrt Kant, wenn er die Selbstliebe, um sie völlig auszurotten, von vorn herein verengt und sinnlich beschränkt, und wenn er folgert, dass sich der Vernunftzweck nothwendig mit ihr im Widerspruch befinde, ja von ihr ausgeschlossen werde. — Ferner wird nachgewiesen, wie die Handlungen sich in ihrem Zusammenhange dem Bewusstsein einordnen; sie müssen die Einheit des Subjects in sich selber herstellen; die Bewegung schreitet fort und fordert ein beglückendes oder befriedigendes Ziel, zuletzt ein höchstes Gut, und da dies dem Einzelnen nicht bereitet sein kann: so tritt die Gesammtheit an die Stelle. Vom höchsten Gut soll Niemand reden, wenn er nur an sich selber denkt, statt einen heilsam veränderten Zustand der Gesellschaft im Auge zu haben. — Der Weg dahin ist weit, die Ausführung unserer Handlungen wird von Umständen und Bedingungen abhängig, welche sich nicht willkürlich verändern lassen. Es ist nöthig, auch die Mittel unserer Thätigkeit zu übersehen und richtig zu benutzen, und wer darin Fertigkeit erlangt, wird zum moralischen Techniker. Es giebt eine Praxis oder Technik, welche sich nothwendig an die sittliche Handlungsweise anhängt, und die sogar ein Moment der Klugheit in sich aufnimmt. Allen Schwierigkeiten empirischer Art hat sich Kant mit der gleichen Strenge des Gebots gegenüber gestellt; aber diese abstracte Gesetzlichkeit ist der zweite, längst erkannte, auch von uns gerügte Mangel, an welchem die Kantische Moral leidet. Der kategorische Imperativ reicht nicht tief genug in das Leben, über ihn erhebt sich der einheitliche ethische Zweck, von welchem aus das Gesetzliche seine wahre Gestaltung und Verwaltung und jede rigorose Folgerung ihre richtig begrenzte Anwendbarkeit erlangt. Dabei bleibt das Sittengesetz unerschüttert, aber dann erst, wenn es sich als Gesinnung vergeistigt und als Beweggrund verinnerlicht hat, vermag es die

Digitized by Google

Gemeinschaft zu durchdringen, zu beseelen. — Bis hierher haben wir einen gesellschaftlichen Zustand, welcher der Idee des höchsten Gutes entsprechen würde, nur gedankenmässig hingestellt, aber wie soll er erreicht werden, und ist er überhaupt erreichbar? Darauf antwortet der letzte und wichtigste Abschnitt (S. 42ff.). Jeder Wille soll Selbstbestimmung, jede Gesetzgebung auch Selbstgesetzgebung sein. Halten wir uns an die Individuen: so überzeugen wir uns leicht, dass Jeder sein Wohl auf eigene Weise denkt, er ist nicht bereit, ein gemeingültiges Ideal der Glückseligkeit sich aufnöthigen zu lassen. Selbst die Geschichte, auf die man sich gern beruft, vermag diese Hemmungen und Abstände durch ihre eigene Macht nicht zu überwinden. Mithin wäre die Aufgabe völlig unlösbar, wenn nicht die Naturanlage selber entgegenkäme. Wir Menschen sind nicht unveränderlich; sittliches Gefühl, Gewissen, Selbstachtung regen sich höchst ungleich. Viele mögen diese Stimmen überhören, Andere werden um so tiefer ergriffen; vor ihnen tauchen die Ideale auf, sie als die Geweckten reissen Tausende mit sich fort. „Der Begriff der Wiedergeburt ist nur der schärfste Ausdruck für einen Vorgang, der sich in kleinerem Maassstabe überall wiederholt, und der von jeder ethischen Betrachtung vorausgesetzt werden muss, wenn sie selbst zu der sittlichen Entwicklung beitragen will.“ Dieser Gedanke lässt sich leicht weiter spinnen; Sigwart schliesst mit den Worten: „Der individualisirte Zweck aber ist berechtigt, soweit er als Theil des allgemeinen Zwecks gewollt wird; denn die Befriedigung, welche für Alle in gleicher Weise erreichbar ist, liegt schliesslich in der Gewissheit, für einen über das individuelle Bewusstsein und seine Schranken hinausliegenden Zweck, für den Menschheits- und Weltzweck selbst zu wirken, um den eigenen Werth als Träger einer höheren Idee und Vollstrecker eines göttlichen Willens zu empfinden; an diesem Punkte begegnen sich Ethik und Metaphysik.“ — Damit ist der höchste Werth des Universellen und Idealen bezeichnet und der Verband mit der Religion gewahrt. Zum grössten Theil kann ich mir den Inhalt dieser „Vorfragen“ aneignen, doch nicht Alles; wenn der Verfasser gelegentlich be-

Digitized by Google

merkt, dass der Jesuitismus erst durch die Herbeiziehung seiner vielen Autoritäten auf Abwege gerathen sei: so bin ich der Meinung, dass der Fehler schon in der Voranstellung des Begriffs sittlicher Wahrscheinlichkeit, also in dem Probabilismus selber gesucht werden muss.

Sigwart, Vorfragen der Ethik, Festschrift zur Feier des Jubiläums von Dr. E. Zeller, Freib. 1886.

§ 86. Schlussgedanken.

Eine Wissenschaft darf sich niemals in eine sichere Festung des Unbestreitbaren zurückziehen, sie würde sonst aufhören zu streben und zu kämpfen. Wenn ich mir also jetzt von dem Leser, der mir soweit gefolgt ist, selbst noch für einige Seiten das Wort erbitte: so kann meine Absicht nicht die sein, eine Summe des Streitlosen zusammen zu stellen, welche entweder mager oder ungleichmässig und formlos ausfallen würde; wohl aber gereicht es mir zur Genugthuung, mich schliesslich zu einigen in sich selbst zusammenhängenden Gedanken zu bekennen, die mir wie ein Unverlorenes in der Hand geblieben sind, damit es nicht scheine, als ob der Darsteller, nachdem er auf langer Wanderung zahlreiche Stationen gemacht, das Werdende verfolgt, das Schwankende beobachtet und selbst das Gegensätzliche und Widersprechende mitempfunden und geistig erlebt hat, am Ende nur ermüdet, ohne eigene Beruhigung oder gar an der Fruchtbarkeit seiner Arbeit verzagend zu sich zurückgekehrt sei. Derjenige müsste nichts mitbringen, den die Geschichte nichts zu lehren vermöchte, als die allgemeine Pflicht, stets empfänglich zu bleiben. Für den Gang und die Einzelbestimmungen der folgenden Skizze muss ich mich selbst verantwortlich machen; auch werde ich Manches, wozu ich bisher schon mehrfach und ausdrücklich Stellung genommen, unerwähnt lassen oder nur kurz berühren, von dem Detail sehe ich gänzlich ab.

Ethik ist die Lehre von dem Sittlichen und dessen Fortschreitung zum Guten; sie umfasst eine Wahrheit und eine

Digitized by Google

Wirklichkeit, ein Unsichtbares und Sichtbares, und indem sie beides verwalten will, verdient sie den Namen einer gemischten Wissenschaft. Das Recht des Sittlichen muss im Individuum gegeben sein, mag es auch erst durch Wechselwirkung und mittelst des Altruismus offenbar werden. Alle ethischen Begriffe drücken Werden und Bewegung aus; betheiligt bei derselben ist der ganze Mensch im vollen Umfange seiner Geistesthätigkeit, direct aber der Wille als die treibende Kraft.

Von Recht und Unrecht, erlaubt und unerlaubt hat die Menschheit gesprochen, soweit wir sie kennen; sie besitzt von Anbeginn ein Werthurtheil, welches nicht allein der Vergleichung und Steigerung fähig ist, sondern auch innerhalb des Gegensätzlichen sich als entscheidend zu behaupten vermag. Einen Gegensatz innerhalb des Handelns subjectiv zu empfinden, aus innerer Nöthigung anzuerkennen und sich in ihn einleben zu können, ist der menschlichen Bestimmung wesentlich, folglich auch ein Bestandtheil der Schöpfung. Daraus erklärt sich das Vorhandensein und die Fortpflanzung eines wenn auch noch so dürftigen moralischen Vorstellungskreises; es ist eine Continuität der Ueberlieferung, welche an keiner Stelle abgebrochen erscheint; eine Zerreissung dieses Fadens würde den Austausch der Gedanken und den Verkehr der Sprachen aufheben. Dagegen ist der sittliche Inhalt den grössten Veränderungen und inneren Widersprüchen unterworfen gewesen; ein historischer Bruch konnte daher sehr wohl eintreten, mithin auch eine völlige Erneuerung, welche im Verhältniss zu dem schon Vorhandenen einen höchsten reformatorischen Werth empfangen hat. Und dies ist durch die christliche Religion geschehen.

Der Gegenstand der Ethik unterliegt einer dreifachen Betrachtung. Wir denken ihn als ein allgemeines Agens, welches in dem Umfang der Willensthätigkeit seine Wirksamkeit fortsetzt und durch den Zutritt neuer Beweggründe zu einer Macht erwächst; das sittliche Princip wirkt also im Menschen und in der Gemeinschaft, das Leben selber ist sein Element und Material. Zweitens muss alles Sittliche als vom Menschen aus-

Digitized by Google

gehend gedacht werden, der Mensch ist und bleibt das Subject der Ethik. Drittens endlich ist es die menschliche Gesellschaft, durch welche die von der Weltordnung gegebenen natürlichen Verbindungen in sichtbare Darstellungsmittel des Sittlichen verwandelt werden. Der erste Theil handelt von einem Process, der zweite drückt eine Bethätigung aus, der dritte führt zur geordneten Erscheinung des Sittlichen. Keine dieser Abtheilungen kommt zum Ziele, ohne in die andere einzugreifen; der Gegenstand bleibt derselbe, soll aber nach dieser dreifachen Richtung verstanden und gerechtfertigt werden.

Die von uns vorangestellte Darstellung eines Processes wird methodisch dadurch bedingt sein, dass wir uns in der Möglichkeit befinden, entweder den Standpunkt einer sittlich religiösen oder einer religiös sittlichen Entwicklung durchzuführen. Ich habe meinerseits dem ersteren, d. h. dem synthetischen Verfahren den Vorzug gegeben, und zwar im Anschluss an den Gang der Menschengeschichte, welchem zufolge ein gewisser Besitz sittlicher Urtheile dem durchgreifenden Einfluss der Religion als vorangehend gedacht werden muss. Dem anderen, d. h. dem analytischen Verfahren soll damit die Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Nach unserer Meinung giebt es für den Ethiker keine frühere Frage als die, wie der Mensch zu sich selber steht, die anthropologische und psychologische, die eine physiologische Erkenntniss zur Unterlage hat. Wer leuchtet aber in die Falten der Seele, wer beobachtet die ursprünglichen Vorgänge im Inneren des Bewusstseins! Durch Erinnerung lassen sie sich nicht zurückrufen, noch auch durch historische Vergleichung constatiren, da jedes Individuum einen eigenthümlichen Beitrag zum Seelenleben liefert. Es ist immer ein Dunkel, aus welchem unsere Selbstbeobachtung heraustritt; nur allgemeine Fingerzeige deuten auf einen Verlauf, innerhalb dessen ein Recht des Sittlichen erkennbar zu werden beginnt. Die Denkthätigkeit für sich genommen ist aneignender, sammelnder und ordnender Art, ein Verstehen und Wiedergeben ist ihr Amt, aber sie findet einen ersten Impuls schon vor, statt ihn zu verursachen. Die

Digitized by Google

Triebe sind vordringend, aber auch wechselnd, sie lassen Pausen, und höchst empfindlich ist das Gefühl, es hat die Gabe der Unmittelbarkeit und der Vergegenwärtigung, aber auch die Fähigkeit, die Eindrücke nach Lust und Unlust zu vertheilen. Mitten unter diesen Einflüssen steht eine positive Grösse, welche in keiner der genannten Funktionen ganz aufgeht, das bewusste Ich; dieses aber geht aus sich heraus, zunächst als ein begehrendes, dann als ein wollendes, und der Wille ist stetiger als die Begehrung. Er sucht ein nächstliegendes Ziel, und wenn dieses erreicht ist, ein ferneres, welches dann zu einem noch allgemeineren den Uebergang bildet, bis er irgendwo zu verweilen genöthigt wird. Diesen Zielpunkt nennt Bergmann in seiner lehrreichen Schrift das Richtige, richtig weil und insoweit damit dem Bewusstsein ein dauernder Inhalt zugeführt wird, ein bestimmterer als welchen es anfänglich besass. Der Wille kann seinem Wesen nach gleichzeitig immer nur Eines wollen, Mehreres nur nach Verhältniss; folglich müssen, und hier tritt die Vernunft in Kraft, Unterordnung des Momentanen unter das Bleibende, des Particularen unter das Universelle, mithin Wahl und Berichtigung vorangegangen sein. Wir bezeichnen damit den Weg zur Selbstbestimmung, ob sie jedoch eine sittliche sei, ist damit noch nicht gesagt, sondern hängt von einer zweiten inneren Entscheidung ab. Jenes Ziel wird anfangs nur herangezogen, angeschaut und herbeigewünscht: entschliesst sich nun das Subject, sich ihm mit seinem ganzen Selbst zu unterwerfen als einem Objectiven und Vollgültigen, welches aber auch im eigenen Bewusstsein ein Analogon hat: dann wird es zu einem sittlich bestimmenden; das höhere Ich stellt sich über das andere sinnliche, die Differenz steigert sich zum Gegensatz, die Unterordnung zur Alternative, das Gewissen lässt ein Sollen in das Wollen eindringen; der Stern der sittlichen Erkenntniss geht auf, er kann erblassen, aber auch wieder aufleuchten. Wir dürfen sagen, dass der erste dieser Schritte rein psychologisch und, wie Schuppe will, aus dem Wohlgefallen an der eigenen Existenz erklärt, der zweite dagegen nur mit Zuhülfenahme jener subjectiven Urtheils- und

Digitized by Google

Reactionskraft zur Evidenz gebracht werden kann. Dass wir dabei einen inneren Hergang, nicht ein Zeitverhältniss im Auge haben, bedarf wohl keines Wortes. Das Ergebniss sittlicher Selbstbestimmung ist Befriedigung, specifisch verschieden vom blossen Lustgefühl.

Aus der schärferen wissenschaftlichen Untersuchung haben wir drei Momente herauszugreifen. Selbstheit und Selbstsucht sind benachbarte Grössen, die aber nicht zusammenfallen dürfen, wenn nicht die Menschheit von vorn herein in den Egoismus hinein geschaffen sein soll. Wer die Bedingungen des creatürlichen Daseins von der Natur fordert, oder wer selbst ein geistiges Gut für sich begehrt, ist noch nicht selbstsüchtig; er wird es erst, wenn er an seiner Selbstheit haften bleibt, um das Gesuchte Anderen vorzuenthalten: dann ist seine Egoität für ihn das zu Ueberwindende und Sündhafte. Den Uebergang von der einen zur anderen Stufe kann die Erfahrung weder verlöschen noch mit Genauigkeit nachweisen. Den ganzen Unterschied von Selbstliebe und Selbstsucht hat die ältere Philosophie direct oder indirect anerkannt; die moderne lässt ihn gänzlich fallen, wird aber eben damit zum Naturalismus oder zum Pessimismus verleitet. Wer das Verhältniss herstellen will, soll jedoch nicht folgern, dass die creatürliche Egoität da aufhören muss, wo die sittlich bewusste Selbstbestimmung beginnt; wir wissen Alle, dass sie fortdauert, aber auch dass sie in ein Stadium des Kampfes tritt, welcher hemmend und fördernd zu wirken vermag. — Was ferner die Freiheit betrifft: so offenbart sich in ihr der Mensch als das was er ist, als der Ungebundene, der sich selbst Bewegende, der, von den Abzügen der natürlichen Nothwendigkeit abgesehen, keinen Tag erlebt, ohne irgendwie die Möglichkeit eines anderen Handelns neben dem seinigen vor sich zu haben, niemals weiss er sich von dieser Möglichkeit ausgeschlossen. Das ganze Princip ist daher durch lange Zeitalter als selbstverständlich und unentbehrlich hingenommen worden. Die Schwierigkeit der begrifflichen Entwicklung beginnt mit Augustin, dann folgen Modificationen und Limitationen jeder Art, bis zuletzt ein entgegengesetztes Causalverhältniss auf die

Digitized by Google

Freiheit angewendet wurde. Der absolute Indeterminismus erinnert an die Ansicht der altgriechischen Kirche, nach welcher jede Handlung mit sich selber und ihrer eigenen Wahl und Willkür beginnt; göttlicher Wille und menschliche Freiheit ringen mit einander, und die eine Macht findet in der andern ihre Schranke: diese Ansicht haben wir nicht mehr aufzunehmen. Aber auch der Determinismus ist unhaltbar für sich allein. Menschliche Handlungen gehen nicht wie Consequenzen auseinander hervor, sondern werden von Momenten der Erwägung und erneuten Besinnung unterbrochen, es ist kein Gesetz, was sie verbindet. Folglich bleibt nur übrig, die erstere Auffassung in die zweite verhältnissmässig aufgenommen zu denken. Dazu kommt noch, dass sich die menschliche Thätigkeit überhaupt nicht in lauter einzelne Handlungen zerschneiden lässt; denn zwischen dem eigentlich Gewollten ergeben sich stets fragmentarische Mittelglieder, welche zwar individuell bedingt sind, aber weder einen sittlichen Inhalt haben, noch auch einen anderen nächsten Zweck als den der fortrückenden Bewegung. Selbst die reale Freiheit kann dieser Zuthaten nicht entbehren; für diese Momente bleibt die Vorstellung eines liberum arbitrium indifferentiae unseres Erachtens dennoch stehen. Dasselbe gilt von der Freiheit überhaupt, in ihrer Bedingtheit ist sie unverloren. Drittens verdient noch das Gewissen ein Wort. Meine eigene frühere Erklärung des Gegenstandes kam darauf hinaus, dass das Gewissen nicht als abgesondertes Vermögen zu denken sei, sondern als ein concentrirter Ausdruck der ganzen sittlich angelegten Menschennatur betrachtet werden müsse, und zwar darum weil es mit dem Gefühl die Unmittelbarkeit, mit der Vernunft die Folgerichtigkeit, mit dem Willen die Stärke gemein hat. Seitdem sind über dasselbe Thema zahlreiche Stimmen laut geworden, doch kann ich meine Ansicht nicht fallen lassen, mag es auch sein, dass sie der gewöhnlichen Herleitung aus der praktischen Vernunft verwandt ist. Sollte es sich nun so verhalten, dass im Gewissen der ganze Mensch in der Richtung auf sein Ich und seine Bestimmung sich regt: so würde es um so leichter erklärbar sein, dass sich eine Gefühls- und

Digitized by Google

Schönheitsmoral oder eine rationale zeitweise abgezweigt und bis auf einen gewissen Grad verselbständigt haben. Was aber das Gewissen im Unterschied von der blossen Vernünftigkeit, von dem Gefühl der Harmonie und dem Motiv der Unterwerfung erst zu einem solchen macht, ist die Vehemenz seines Auftretens im Bewusstsein, und dieses Specifische oder die eigentliche δεινότης der Gewissenssprache, welche tausend und abertausendmal den Ausreden der Selbstsucht, der Feigheit und der Klügelei Trotz geboten hat, begreiflich zu machen, dazu reichen die empirischen Mittel der Erziehung, Ueberlieferung und Satzung nicht aus.

Die alte Welt hat die sittliche Befähigung des Menschen in sich selbst empfunden und erfahren. Gesetz und Gewissen beziehen sich auf einander, den ersteren Begriff hat das Alterthum mit höchsten Ehren ausgestattet; auch der christlichen Sittenlehre ist er unentbehrlich, daher hat sie ihn zergliedert, abgestuft und in die christliche Vorhalle eingeführt. Die kirchliche Kategorie der „bürgerlichen Gerechtigkeit" ist buchstäblich verstanden unbrauchbar geworden; in philosophisch-historischer Erweiterung besagt sie etwas, was auf den national beschränkten Standpunkt der antiken Sittlichkeit allerdings Anwendung findet. Das Evangelium erhebt über die gesetzliche Form, die sittliche Idee erschliesst sich in ihrer Unendlichkeit; der Mensch wird zur Besserung aufgefordert, er empfängt die Aufgabe, nicht allein gut zu handeln, sondern auch gut und vollkommen zu sein. An dieser Stelle fühlt sich der Mensch mit sich selbst allein, indem er demüthig und ahnungsvoll emporschaut; aber er ist auch nicht allein, denn er wird von dem Geiste der Gnade und Heiligung ergriffen und über sich selbst erhoben. Wir bezeichnen einen christlichen Wesenszug, wenn wir sagen, dass Demüthigung und Erhebung, Gefühl der Ohnmacht und Bereitwilligkeit, einen göttlichen Beistand zu empfangen, aus derselben Verkündigung geschöpft werden. Die sittlichen Begriffe werden umgestellt, alles Aeusserliche weicht einem idealen Maassstabe; ein erhabenes Sollen tritt an die Stelle der einzelnen Gebote, aber auch ein neues Können, welches durch ein gläubiges Ver-

Digitized by Google

trauen ermöglicht und seinem Ziele angenähert wird. Auf diese Höhe sieht sich der Ethiker gestellt, um dieses zweite und eigenthümlich christliche Stadium zu durchlaufen. Die ganze christliche Heilslehre ist mit ethischen Elementen durchschossen; der Sittenlehrer hat sich ihrer zu bemächtigen, und wenn schon die Lehre von der Sünde und dem Laster unter seinen Händen ein eigenes Gepräge annehmen wird: so hat er namentlich die Kapitel von der Wiedergeburt und Heiligung selbständig zu bearbeiten, und gerade in ihnen kann er von dem Recht seiner Aufgabe Gebrauch machen. Die Wiedergeburt handelt stets von einem Abbrechen des Natürlichen als des Selbstischen, von dem Ablegen des Alten und von dem Kampfe und Siege der Selbstüberwindung. In der Heiligung wird dieser Bruch nicht mehr mitgedacht, sie will mit dem Naturtriebe versöhnt sein, daher geht sie stetiger und harmonischer vor sich, und ihre Früchte geben sich ab an das Geistesleben und die erneute reale Freiheit. Was aber nothwendig voransteht, ist der persönlich angeschaute Geist der Heiligung (πνεῦμα ἁγωσύνης), also Christus selbst sammt dem Gesetz seiner Nachfolge. Der Dogmatiker handelt vom Stande der Erniedrigung und Erhöhung; dieser Lehre dürfen wir hier eine ethische Betrachtung Christi und des ganzen Christenthums zur Seite stellen, welche mehr werth ist, als die Künste der Kenotiker und Kryptiker; wir meinen die Losung, dass Freiheit der Hingebung und Liebesdienst den Weg zu sittlicher Hoheit bezeichnen.

Von Vielen ist diese ganze Entwicklung als Güterlehre betitelt worden; wir können jedoch auch nach der von uns angegebenen Gedankenreihe von diesem Gesichtspunkt Gebrauch machen. Die Lehre von der Heiligung würde alle Idealität verlieren, wenn sie nicht auf eine allgemeinere Lebensweihe bezogen werden sollte. Nicht bei der alten Weltverachtung darf der Darsteller stehen bleiben, noch bei der Kargheit, mit welcher die Theilnahme an Freude und Genuss dem Frommen von einem ängstlichen Pietismus zugemessen wird; er muss annehmen, dass der „vom Fleische her“ schadhaft gewordene „Rock“ (Jud. Vs. 23) einer reinlichen Gewandung weichen werde. Mit

Digitized by Google

dieser Zuversicht verträgt es sich dann sehr wohl, wenn die natürlichen Güter aufgezählt und abgestuft werden, welche theils als Bedingungen des Daseins, theils als Mittel und Stoffe, theils endlich als Zierden dem sittlichen Zwecke dienstbar werden sollen.

Es ist angemessen, wenn diese Entwicklung, wie gewöhnlich geschieht, bis zu einem Artikel vom Gottesreich als dem höchsten Gut fortgeführt wird. Hier haben wir nur hinzuzufügen, dass innerhalb dieser grossartigen Anschauung das Bündniss der Sittlichkeit mit der Frömmigkeit als geschlossen angesehen werden muss; auch der alte Widerstreit der Autonomie und Heteronomie kann nicht mehr fortbestehen, scheiden lassen sich diese Beweggründe nicht. Gott ist der Gute, die Herzensreinen werden ihn schauen. Um so zu heissen, müssen sie das Gute um seiner selbstwillen geliebt haben. Die Religion bestätigt sie darin, durch sie werden sie aber auch innerlich erweitert und zu einem beseligenden Antheil am Göttlichen emporgezogen; für Erwartung des Lohnes als eigenes Motiv bleibt kein Raum mehr. Wenn dagegen auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft Einige nach der ethischen, Andere nach der religiösen Seite eine stärkere Erregbarkeit zeigen: so werden diese Ungleichheiten niemals aufhören, sowie sie auch stets vorhanden gewesen sind.

§ 87. Fortsetzung.

Soweit reicht nach unserer Auffassung die erste Abtheilung der Ethik, für welche die philosophische Vor- und Mitarbeit unerlasslich ist. Der zweite Theil ergiebt sich daraus, dass das sittliche Princip nicht allein innerhalb der Menschheit wirksam ist und sie von einer Stufe zur andern fortleitet, sondern es soll auch in der Form der Bethätigung von ihr ausgehen. In diesem Sinne tritt das sittliche Subject nochmals an die Spitze. Der Mensch ist Mann und Weib, alt und jung, und durch Ungleichheit individueller Anlage und Begabung verschieden. Die Temperamente, auf Volkstypen hindeutend, bezeichnen

Digitized by Google

doch immer nur sehr ungefähre und dehnbare Differenzen, welche für die Form der Thätigkeit Geltung haben. Was der Einzelne von Haus aus mitbringt, gewinnt erst durch sittliche Ausgestaltung den Werth eines Charakters. In solcher Breite werden wir in die Schule des Lebens aufgenommen, sei es zur Erweckung und Bildung der Kräfte, sei es zur Feststellung der Handlungen; jenes führt zur Tugend, dieses zur Pflicht, und beides sind Willensangelegenheiten. Es ist von historischer Wichtigkeit, dass die antike Ethik vom Tugendbegriff ausgegangen ist, später erst wurden Pflicht und Gesetz hinzugenommen; die Scholastik hat sich fast ausschliesslich als eine genealogisch ausgeführte Tugend- und Lasterlehre entwickelt; im Protestantismus begegnen wir beiden Nomen und oft in unklarer Verknüpfung oder Verwechselung, bis sich erst zuletzt ein haltbares Verständniss herausgebildet hat. Beide Begriffe neben einander fortzuführen, ist Vertiefung, den einen dem anderen einzuverleiben, ist Verkürzung der Erkenntniss. Schon in ihren subjectiven Wirkungen sind sie sehr verschieden. Die Tugend belebt und ist jeder Zeit von einer Hebung des Selbstgefühls begleitet, die Pflicht demüthigt oder spannt; jene ist dynamisch, denn sie sorgt für die Kraft und Tüchtigkeit, diese imperativisch, denn sie hat die Zielpunkte in der Hand, obgleich ohne zu versichern, dass die zur Erreichung nöthigen Mittel auch wirklich vorhanden seien. Vollständig erschliesst sich die sittliche Welt erst, wenn wir sie mit dieser doppelten Fackel in der Hand durchwandeln; wer sich vergegenwärtigt, wie diese beiden Arten sittlicher Bethätigung auf einander eindringen, sich ergänzen und die Hand reichen, aber auch hintereinander zurückbleiben, befindet sich auf einem unerschöpflichen Felde der Beobachtung. Es giebt eine kalte starre Pflichtübung ohne viel subjective Lebendigkeit, aber auch eine abstracte, nur in sich selbst befriedigte, zum Handeln wenig aufgelegte Tugendstimmung. Es ist erlaubt, von einer moralischen Technik zu reden, welche zur Erleichterung des Tugendweges erlernt werden muss.

Der Leser wolle sich erinnern, in welcher Weise die alten Cardinaltugenden zuerst christlich interpretirt, dann kirchlich

Digitized by Google

sanctionirt, auf Christus selbst gegründet und gleichsam an dessen Kreuz geheftet worden sind; sie gleichen also einem Residuum des Alterthums, beweisen aber auch die ausserordentliche Aneignungsfähigkeit des Christenthums, vermöge deren diese Gemeinplätze eines ethischen Humanismus bis auf die neuere Zeit vererbt wurden. Unbrauchbar, wie sogar Vilmar anerkennt, sind sie selbst gegenwärtig noch nicht, aber auch ebenso wenig systematisch nothwendig, wir haben auch andere Eintheilungen kennen gelernt. Ich selbst ziehe es vor, die sittliche Bewegung als solche zum Grunde zu legen; dann ergeben sich drei Richtungen der Bethätigung, die erste des Vordringens, Erwerbens oder Eroberns, die zweite des Erhaltens und Bildens, die dritte der Mittheilung. Diese dritte aber hat in der Liebe ihren höchsten Ausdruck; und wenn nun die freie liebevolle Hingebung christlich einem Wiedergewinn verglichen und als Krone des Lebens gepriesen wird: so greift damit die dritte Klasse in die erste zurück, und der Cyklus gelangt zum Abschluss. Dem gegenüber wird die Darstellung von Untugenden und Lastern stets nach Maassgabe der Zeitumstände gefärbt oder bereichert werden; doch ist sie immer einem Verzeichniss oder Aggregat ähnlicher geblieben als einem System, weil das Schlechte sich einer strengen Abrundung entzieht.

Von einer Collision der Tugenden kann ernstlich nicht die Rede sein; Conflicte dieser Art gehören wie alles Casuistische auf den harten Boden der Pflicht, weil hier allein der Wille gleichzeitig von zwei Seiten her herausgefordert sein kann. Dass der Widerstreit kein schlechthin unlösbarer sein wird, räumen wir mit der Mehrzahl ein, und der Mensch kann, wo die Pflicht undeutlich zu ihm spricht, sich in letzter Stunde in die unmittelbare Entscheidung des Gefühls und Gewissens flüchten. Die Erfahrung aber hat diesen Kämpfen dennoch einen viel zu ernsten Charakter beigelegt, als dass sie sich mit dem leichten Namen eines „Scheins oder Wahns" beseitigen liessen.

Der dritte Theil bezweckt die Entwicklung des sittlichen Lebens, wie es auf die von der Natur selbst gegründeten ge-

Digitized by Google

sellschaftlichen Verbindungen eingegangen ist, um sich innerhalb dieser Einkleidungen zu bewegen. Die Weltordnung selber bietet ihre Formen dar, das Sittliche wird zur Erscheinung, indem es das Naturgesetz zum Träger seiner selbst erhebt und seine eigene Wirksamkeit unter eine Reihe von Gestaltungen rechtmässig vertheilt. Diese Benennung scheint angemessener als die ältere, nach welcher das letzte Stück der Ethik als specielle Moral zusammengefasst wurde. Der Inhalt bleibt derselbe, das gleiche Princip breitet sich allseitig aus, aber es wird weit lebendiger, weil alle sittlichen Aeusserungen in Bezug auf die Lebenskreise, welchen sie zunächst angehören, immer auf's Neue geprüft und beleuchtet und zuletzt wieder gesammelt und in Uebereinstimmung gebracht werden müssen. Auch das Moment des Rechtlichen fordert Einführung. Folge ist der wachsende Reichthum specieller Beobachtungen; abstracte Definitionen reichen nicht aus, Zeichenkunst und Phantasie kommen zu Hülfe, daher wird in solchem Zusammenhang das beschreibende Verfahren am Platze sein. Alle Erscheinungen fordern neben ihrer naturgemässen Grundlage zugleich ihre christliche Ausbildung. Wer von einer Familienwohnung aus die nächsten Umgebungen überschaut, dann aber auch entferntere Gegenden nebst Ansiedelungen, Ortschaften, Arbeitsstätten, Strassen und Verkehrswegen in seinen Gesichtskreis zieht, wird ein landschaftliches Bild vor Augen haben, das sich aber leicht in eine Reihe von Kreisen sittlicher Wechselwirkung umdeuten lässt. Familie, Schule, bürgerliche Gesellschaft, Heimath, Vaterland, Staat, — wir können sie uns nicht vergegenwärtigen als in Verbindung mit moralischen Ordnungen und Wirkungen, dadurch erhalten die örtlichen Verhältnisse ihren Gehalt. An jeder Stelle ergiebt sich ein Lebensstück für sich, jedes mit der ihm eigenthümlichen Tugend- und Pflichtübung, mit seiner Oekonomie und Organisation; alle sollen zu Wohnstätten der Liebe werden. Haus und Familie enthalten einen nach Naturverhältnissen abgestuften, aber höchst bedeutungsvollen geistigen Reichthum; sie versetzen uns in enge Schranken, die sich aber erweitern, wenn die Nachkommen der Schule und anderen

Digitized by Google

Kreisen anvertraut werden. Alle Erziehung ist asketisch, was sie unerledigt lässt, wird der Selbstzucht des Individuums anheimgestellt. Wir gedenken des Jakobusbriefes, welcher von der Zunge aus den ganzen Menschen regeln will. Das Vaterland erheischt eine elastische und weitherzige Tugendübung; der Staat unterwirft seine Mitarbeiter der strengen Pflicht, aber er gewährt ihnen zugleich eine doppelte Genugthuung, indem er sie seinem Leibe als thätige Glieder einordnet. Kleine Menschen, setzen wir hinzu, erkennt man daran, dass sie das Grosse in ihrer Nähe nicht ertragen können, sie müssen es herabziehen und applaniren. Auch die Kirche darf in dieser Reihe nicht fehlen; sie ist historisch-positiven Ursprungs, aber als Gemeinschaftsleben gedacht, muss sie sich doch an natürliche und volksthümliche Verhältnisse anschliessen. Vergangenes und Gegenwärtiges, Ueberlieferung und Belebung, Festes und Bewegliches, Inhalt und Geist, Sichtbares und Unsichtbares unterhalten in ihr eine Wechselbeziehung, wie sie in keiner anderen socialen Erscheinung stattfindet. Mit der Beschreibung dieser Verbindungen ist freilich nicht Alles gethan, es ist ebenso nöthig, die Bedingungen ihres Wachsthums und Gedeihens zu erkennen; dann wird jedes specielle Lebensgesetz für sich gedacht, nur in ihren Wirkungen fliessen alle zusammen. Blicken wir nochmals in das oben angedeutete Landschaftsbild zurück: so lassen sich selbst die Strassen, die Ruheplätze und weiten Flächen ins Moralische übersetzen. Auf den letzteren hat sich die Sitte gartenähnlich angesiedelt, auf den Ruheplätzen der gesellige Verkehr, welcher seine Theilnehmer von den gewöhnlichen Tagespflichten entbindet, um sie desto mehr als Persönlichkeiten in Anspruch zu nehmen. Verkehrswege führen die „öffentliche Meinung“ von Ort zu Ort. Auch damit schliesst die Umschau noch nicht ab. Cultur und Industrie sammt ihren Arbeitstätten treten auf den Schauplatz; in anderen Hallen haben Wissenschaft, Kunst, Literatur und Poesie ihre Wohnung genommen. Ihre Erzeugnisse sind unermesslich; sie überfluthen das unmittelbar sittliche Interesse. Der Ethiker also, wenn ihm nichts unzugänglich bleiben soll, worin sich mit dem Denken auch ein Wollen und Han-

Digitized by Google

deln verbindet, muss sich zusammenraffen; indem er alle Güter und Kräfte nach ihrem Verhältniss zum höchsten Lebenszweck schätzt und ordnet, ist er zugleich verpflichtet, jedem Gebiet auf eigene Verantwortung einen Stempel aufzudrücken. Was er als Darsteller zu leisten hat, setzt eine nahezu künstlerische Begabung voraus.

Die historische Erfahrung hat der Sittenlehre treulich mit ihren Erläuterungen zur Seite gestanden; Niemand aber wird sie als blosse Beispielsammlung benutzen wollen, dazu sind ihre Eindrücke zu mannigfaltig. Der allgemeine Gang der Weltgeschichte reisst zur Bewunderung hin; dagegen die einzelne Epoche schreitet unter Vor- und Rückgriffen, Umwegen und Unterbrechungen oder Stockungen mühsam vorwärts; bald wird ein liegen Gebliebenes wieder aufgenommen, bald eine alte Schuld an's Licht gezogen und gestraft, bald leuchtet an ungeahnter Stelle ein rettendes Feuerzeichen auf, bald wird ein Höhepunkt erreicht, bald stehen wir vor einem historischen Problem, welches, noch ehe es gelöst ist, schon von einem anderen verdrängt wird. Alle diese Wendungen verwandeln sich in Erwägungen, welche auf die Seele des Betrachters eindringen; er wird gereizt und zu Urtheilen genöthigt, welche aber stets relativ ausfallen. Unerschüttert wird er nur bleiben, wenn er an die Bestimmung der Menschheit einen Glauben in sich trägt, der zugleich ein Gottesglaube ist.

Für den Standpunkt der Gegenwart scheint es besonders schwierig, das Naturleben im Grossen mit ruhigen Blicken anzuschauen. Die Natur, sagt man, ist ein Nichts, ein Chaos, eine ziellose Wellenbewegung, eine Werkstatt ewiger Zerstörung, — und doch ist sie noch niemals so vollständig wie in unserer Zeit ausgebeutet worden. Was sie mit ihren Gewalten dem menschlichen Wohlbefinden zu Leide thut, mag ein Zehnfaches heissen; was sie an Erkenntnissen, Werkzeugen und Heilmitteln darreicht, ist ein Tausendfaches. Sollten wir jetzt noch Anstand nehmen, unser Leben mit seiner relativen Selbständigkeit dem allweisen Gesetz des Universums einzuordnen!

Digitized by Google

Unsere letzte Meinung geht dahin, dass eine wissenschaftlich gedachte Ethik keine praktischen Absichten mitbringen, also auch keine Ermahnungen oder Besserungsvorschläge einschalten darf, wohl aber soll sie ein Verständniss ihres Gegenstandes hervorbringen, welches durch sich selbst zu Schlussfolgerungen und Anwendungen Veranlassung giebt.

Digitized by Google

Verzeichniss

der

wichtigeren Namen und Sachen.

In dem nachstehenden Register ist das Werk als dreitheilig angenommen und wird demgemäss mit Hinzufügung der Seitenzahlen citirt.

A.

Abälard's Ethik I, 303—310.
Absichtslenkung, intentio voluntatis II, 209.
Albertus Magnus I, 323ff.
Alkuin und Hrabamus Maurus I, 261ff.
Ambrosius I, 164—174.
Amesius II, 137, Polanus, Waläus v. Ammon III, 131.
Amyraut als Ethiker II, 140ff.
Andreä, Valentin II, 161, Schriften.
Antoninus v. Florenz System I, 374 bis 383.
Apokryphen, deren Moral I, 22—28.
Aristoteles als Ethiker I, 11—13.
Arminius und Quäker II, 363.
Arndt, J., Wahres Christenthum II, 167.
Arnauld, A., II, 233.
Arten und Abarten der Ethik III, 323.
Askese I, 103—107.
Athenagoras und Justin I, 28—34.
Augustin und Augustinischer Streit I, 154—164.

B.

Bajus II, 221.
Balduin, Casuist II, 157.
Barnabas, Clemens, Ignatius, Hermas I, 49—56.
Basilius Magnus I, 129ff.
Baronius II, 241.
Baumgarten, J. S., III, 72.
Baumgarten-Crusius III, 144.
Bayle III, 41.
Beda Venerabilis I, 189.
Bechmann II, 339.
Bekenntnissschriften, Lutherische II, 69, Reformirte II, 73.

Digitized by Google

Benedickt von Nursia I, 145.
Bernhard von Clairvaux I, 415.
Boetius I, 177.
Bonaventura I, 415.
Busenbaum II, 201. Andere Jesuitische Moralisten II, 197.
Bossuet II, 241.
Buddeus II, 329.
Butler und Paley III, 21.

C.

Canz III, 49 und Reusch und andere Wolffianer.
Calixt, Georg, II, 267 u. ff.
Calvin II, 63 ff.
Cartesius III, 51.
Casuisten, Summa Astesana, Angelica I, 391 ff.
Casuisten, Reformirte II, 147. Lutherische II, 157.
Casuisten, spätere, II, 335.
Casuismus, Kritik desselb. II, 341.
Cassianus I, 138.
Cassiodor I, 177 ff.
Chalybäus, H. M., III, 368.
Chiliasmus II, 305.
Chyträus u. seine Nachfolger II, 103.
Clemens von Alexandrien u. Cyprian als Sittenlehrer I, 103—107.
Coccejus III, 287.
Clemens und Origenes I, 76—83.
Concordienformel I, 78.
Comte III, 49.
Confessionen, protestantische II, 85.
Confessionalismus II, 125.
Confessionsstreit u. Polemik II, 147.
Constantin d. Gr. I, 108.
Crusius III, 68.
Cudworth III, 15.

D.

Daneau, erster reformirter Ethiker II, 117.
Dannhauer II, 337.
Darwinismus III, 343 ff.
Daub, K., III, 239.
Demetrius Cydonius I, 446.
de Wette III, 138 ff.
Deutsche Religionsbewegung II, 261.
Deutsche Wissenschaft und Aufklärung III, 50.

E.

Eckart, Meister, I, 423.
Eitzen, P. v., II, 105.
Eid und Ehe II, 112 ff.
Empirismus und Emancipation der Sittenlehre III, 11.
Englische Moralisten III, 11.
Encyklopädisten und Naturalisten III, 40.
Erasmus II, 17.
Ephraem Syrus I, 203.
Erblichkeitstheorie und Moralstatistik III, 351.
Eskobar II, 198.
Ethisches in den kleineren Religionsgesellschaften II, 359.
Eusebius Amort II, 258.
Eustathius von Thessalonich I, 443.

F.

Fabricius, L., II. 355.
Fichte, J. G., Sittenlehre III, 117 ff.
Fichte, J. H., System III, 275.
Flatt III, 135. Conservative Kantianer.
Fortbestand der theologischen Ethik III, 67.
Französische Moralisten III, 37.

G.

Gegner und Vertheidiger der Jesuitenmoral III, 150.
Gellert III, 76.
Gerhard, J., II, 153.
Gerson I, 420.
Gewissen, Synderesis I, 383—391.
Gnosimachen I, 216.
Gregor I. I, 180 ff.

Digitized by Google

Grundlegung der Ethik III, 250.
Gury III, 168.
Gustav-Adolphs-Verein III, 103.
Guyon II, 237.

H.

Hartmann, E. v., als Pessimist III, 331.
Heidegger II, 345.
Hemming, N., II, 103.
Hegel, G. W. Fr.. III, 194.
Hegel's Ethik III, 198.
Helvetius III, 43.
Herbart, J. Fr., und sein Realismus III, 223.
Herbartianer III, 230.
Herrnhuter u. Methodisten II, 365.
Hirscher, J. B., III, 165.
Hieronymus I, 138—151.
Holbach III, 40. 45.
Humanismus I, 1.
Hutcheson und Hume, schottische Moral III, 23.

I. (J.)

Jansenius und Quesnel II, 223.
Jansenismus II, 219.
Jansenistische Moral II, 227.
Idealismus und Positivismus III, 359.
Jesuitenmoral II, 185.
Innocenz III., De contemptu mundi I, 289.
Johann von Damaskus I, 218 ff.
Isidor's Sentenzen I, 186.

K.

Kant und seine Epoche III, 97 ff.
Kantische Schule III, 105.
Kant's Einfluss auf die Theologie III, 125.
Katholische Kirche II, 172 ff.
Katholische Briefe und Apokalypse I, 38 ff.
Keckermann als Ethiker II, 131.
Kulturleben III, 181.

L.

Laas als Positivist III, 300 ff.
Leslie Stephen III, 32.
Letzte englische Moralisten III, 28.
Liguori III, 151.
Literatur der Neuzeit, Vorbericht III, 279.
Locke und Nachfolger III, 17.
Lodensteyn und Labadie II, 289.
Lotze, H., III, 320.
Luther II, 48 ff. 109 ff.
Lutherische Ethik nach Calixt II, 325.

M.

Mabillon II, 241.
Malum pietisticum II, 315.
Mastricht II, 145.
Malebranche III, 37.
Marheineke, Ph., III, 207.
Melanchthon II, 53. 93 ff. 97 ff.
Mentalreservation (Zweideutigkeit) II, 207 f.
Mill, St., III, 29.
Mönchsstudien II, 239.
Moderner Jesuitismus, Gury III, 169.
Molinos und Quietismus II, 235.
Molina II, 221.
Mosheim, L., III, 68.
Mystik und Mönchthum II, 234.

N.

Natalis Alexander II, 243.
Neueste Theologie-Literatur III, 30.
Neueste Moralisten III, 173.
Nicole II, 229.
Nikolaus Kabasilas I, 454.
Nikolaus v. Methone I, 441.

O.

Olearius II, 335.
Oettingen, A. v., III, 355.

Digitized by Google

P.

Palamas II, 371.
Peraldus I, 361.
Peter der Lombarde I, 314.
Petrarca II, 8.
Pessimismus und Weltverachtung I, 289—298.
Pictetus II, 345.
Pietismus, deutscher III, 283.
Pietismus in den Niederlanden III, 277.
Philosophische Sünden II, 210.
Politische Moral III, 179.
Polanus II, 138.
Prierias, Sylvester II, 179.
Probabilismus II, 201.

R.

Reformirte Literatur II, 344.
Reformation II, 24.
Reinhard, V., III, 77.
Rechtfertigung der Schauspiele II, 354.
Religiös veredelte katholische Kirchlichkeit III, 160.
Religionsbewegung, deutsche III, 265.
Reservatio mentalis II, 209.
Ritschl's Ansicht III, 321.
Rothe's speculative Kirchlichkeit III, 160.
Rothe's System III, 253.
Rousseau III, 45.
Ruysbroek I, 425.

S.

Sailer, M., III, 160.
Salisbury, Johann von, I, 310.
Schauspiel und Theater II, 349.
Schelling, Fr. W. J. von, III, 181 ff.
Schleiermacher und Rothe III, 232.
Schmid, J. W., als Kantianer III, 134.
Scholastiker I, 303. II, 172.
Schopenhauer, A., und sein Pessimismus III, 324.
Schottische Moralisten III, 25.
Schlussgedanken III, 367.
Schwarz, H. Chr., III, 191.
Shaftesbury III, 20.
Sidgwick, H., III, 32.
Sigwart's Vorfragen III, 365.
Sittenlehre der griechischen Kirche II, 368.
Smith, Ad., III, 27.
Speculative Schulen III, 174.
Speculation und Erfahrung III, 211.
Spener, J., II, 295 ff.
Spencer, H., III, 31.
Spinoza, B., III, 52 ff.
Stäudlin, C. Fr., III, 129.
Streitsätze, pietistische II, 308.
Sündenlehre und Beichte II, 210.
Synkretistischer Streit II, 267 ff.

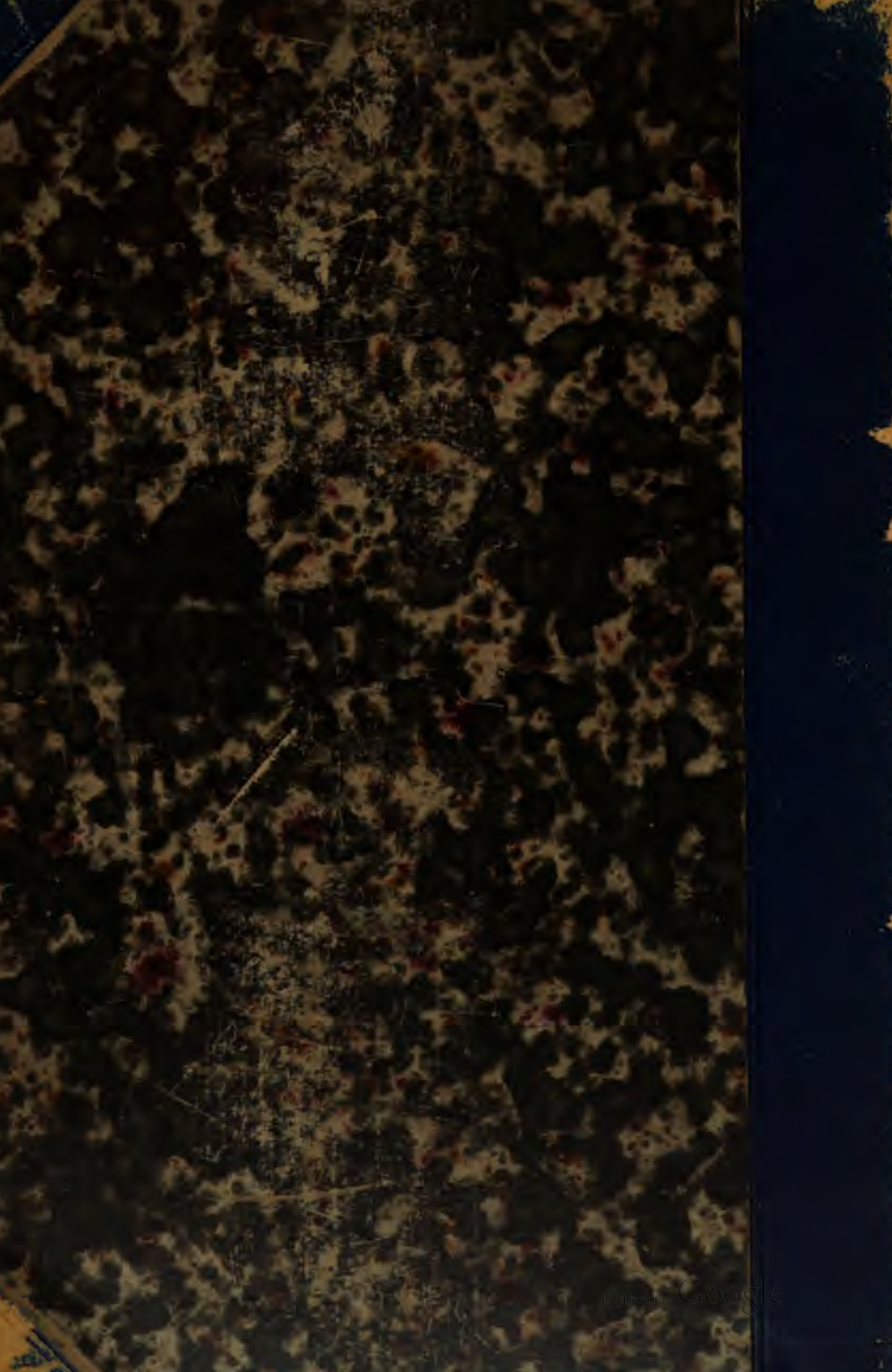
T.

Tauler, J., I, 426.
Terminismus II, 311.
Thomas von Aquino, dessen System I, 328—351.
Thomas v. Kempen I, 428.
Thomasius II, 319.
Töllner, J. G., Tittmann, Less u. A. III, 75.
Tournely II, 254.
Todesstrafe I, 94. 232.
Tridentinum II, 181.
Tugenden und Pflichten III, 260.
Tyrannenmord I, 402—409.

U.

Union, kirchliche III, 102.

V.

Valla, Laur., II, 11.
Vatke, J. K. W., III, 215.
Venatorius II, 107.
Verhältniss zum Rationalismus III, 125.

Digitized by Google